UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00117064 6

MITTEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT

FÜR

NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS.

BAND XV. - 1B

Tokyo.

1917.

MITTEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR

NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS.

Band XV, Teil A. Tōkyō, 1913.

DIE LANDWIRTSCHAFT, TIERZUCHT UND KOLONISATION HOKKAIDOS, DEREN STAND UND ZUKUNFT.

von

Dr. Max Müller,

Professor an der Kaiserl. Tohoku Universität, Sapporo.

Mit Vergnügen bin ich der Aufforderung des Herrn Vorsitzenden gefolgt, einige Beobachtungen aus meinem Arbeitsgebiete hier in Japan mitzuteilen. Erwarten Sie bitte, keine auch nur halbwegs erschöpfende Ausführung des Themas; dazu ist die Form eines Vortrages natürlich nicht ausreichend. Ich will versuchen, wenigstens die wichtigsten Punkte zu erörtern und Ihnen wenn auch nur in grossen Umrissen ein Bild über den heutigen Stand der Landwirtschaft auf Hokkaidō zu geben.

Hokkaidō, die zweitgrösste Insel Japans, besitzt ein Areal von etwa über 95 700 Quadratkilometer und wird durch einige Gebirgszüge in drei grosse Hauptebenen geteilt, nämlich in eine *südöstliche*, die sich von Nemuro über Kushiro bis Moyori und Tokachi erstreckt; dann die *nördliche*, zu welcher Kitami und Teshiro gehören und endlich in die *südwestliche*, welche Ishikari, Hidaka, Shiribeshi, Iburi und Oshima umfasst. Von diesen drei Ebenen ist die letzte die beste; sie hat die besten Böden und auch das beste Klima, während die anderen entweder sehr feucht und trübe oder relativ sehr trocken sind. In der dritten Ebene ist auch die Kultur schon am weitesten fortgeschritten, und der Verkehr ist durch Eisenbahnen und verhältnismässig gute Wege erleichtert, während es in den anderen beiden damit noch ausserordentlich schlecht bestellt ist. Das ganze Areal Hokkaidos

zerfällt in sogenanntes Flach- und Gebirgsland, und das Verhältnis beider ist nicht genau bekannt. Die landwirtschaftlichen Versuchsstationen glauben, dass Hokkaido etwa 2 380 000 Cho* Flachland und 180000 Cho Gebirgsland besitzt.

Die Güte des Bodens Hokkaidos wechselt sehr, und nicht selten findet man neben dem fruchtbarsten humosen Lehmboden ganz unfruchtbaren Sand und vulkanischen Schutt.

Auch das Klima Hokkaidos ist an den verschiedenen Orten sehr verschieden. An den Küsten findet man meist trotz der nördlichen Lage relativ milde Winter und warmfeuchte Sommer, im Innern des Landes dagegen sind die Winter sehr kalt und die Sommer sehr heiss und trocken. So sind z.B. die jährlichen Niederschläge auf Hokkaido im Allgemeinen erheblich grösser als in den deutschen Weichsel- und Nordseemarschen. In Nemuro findet man meistens die kleinsten jährlichen Niederschläge, die in den letzten 5 Jahren zwischen 698,6 und 1017,7 schwanken, während Kushiro und Hakodate meist die grössten Niederschlagsmengen aufzuweisen haben, welche in den Jahren von 1907–1911 zwischen 912,2 und 1369.9 mm liegen. Die Weichselmarschen[1] haben hingegen jährlich nur eine durchschnittliche Niederschlagsmenge von 501 und die Nordseemarschen von 744 mm. Den Niederschlägen entsprechend müsste sich Hokkaido ganz vorzüglich für Weidewirtschaft eignen.

Für die Weidewirtschaft weniger günstig aber ist die Temperatur auf Hokkaido. Während 4 Monate, Dezember −0.08 bis −9.6 Januar −1.37 bis −15.9, Februar −2.3 bis −11.6 und März −0.11 bis −6.2°C, ist die Temperatur unter 0, während in den Weichselmarschen nur in 3 Monaten, Dezember −1.1 Januar −2.1 Februar −1.8°C, und in den Nordseemarschen meist in gar keinem Monat die Durchschnittstemperatur unter 0 herabsinkt. Hokkaido hat also einen langen und z.T. sehr strengen Winter, wodurch die Vegetationsperiode erheblich gekürzt wird. Auch noch im April ist die Durchschnittstemperatur auf ganz Hokkaido (nur 4 bis 5.5°) mit Ausnahme von Hakodate niedriger als in den Weichsel- und Nordseemarschgebieten mit +6.1 bezw. +7.1°C. Erst im Mai ist sie auf Hokkaido fast so hoch wie dort; im Juli ist sie gleich gross und im August und September höher als in den erwähnten deutschen Weidegebieten. Die Vegetation auf Hokkaido ist daher um etwa 2 Monate später

* 1 Cho = ca. 1 ha.

[1] = Auhorn; Lit. S. 175.

und kürzer als bei uns; aber trotzdem ist das Wachstum ein sehr üppiges, und alle Bedingungen für Ackerbau und Viehzucht sind auf Hokkaido vorhanden.

Die Landwirtschaft und Tierzucht auf Hokkaido befindet sich heute noch in einer Verfassung, die mit der in den europäischen Ländern nicht verglichen werden kann. Ueberall mit Ausnahme vom Reisbau und der Seidenraupenzucht erkennt man die sprunghafte Entwickelung, eine Entwickelung, die nicht nach und nach aus sich selbst herauswuchs, aus der Liebe zur Scholle und den Gewohnheiten des ganzen Volkes, sondern die von aussen hineingetragen wurde. Beide beruhen zum Teil auf der Nachahmung der westlichen Errungenschaften. Eine jede Kultur ist aber mit den Sitten und Gewohnheiten des Volkes eng verwachsen. So ist z.B. der deutsche Bauer mit dem Roggen-, Weizen- und vor allem Kartoffelbau eng verwachsen, der japanische Bauer hingegen ist mit dem Reisbau sehr vertraut, und wenn der erstere Reis und der letztere Roggen oder Kartoffeln ohne weiteres bauen sollte, so werden Fehler entstehen, wie sie eben nur der Unerfahrene machen kann.

Japan ist mit der eingeführten westländischen landwirtschaftlichen Kultur noch nicht ganz verwachsen, weshalb sich darin noch viele Lücken zeigen. Nur im Reisbau hat der Japaner einige Fertigkeit erlangt, die jedoch immerhin noch nicht zu Maximalerträgen führt. Dies ist aber durchaus kein Vorwurf; denn auch die Erträge der europäischen Ackerkultur sind heute noch, nach jahrtausendlanger Ausführung, steigerungsfähig. Für Weizen-, Roggen-, Gerste-, Hafer-, Kartoffelbau u.s.w. findet man bei dem japanischen Landwirte manchmal noch recht wenig Verständnis, was aus den vorhergesagten Gründen vollkommen zu entschuldigen ist, während er andererseits im Acker- und Gartenbau und mit dem Anbau ihm bekannter Pflanzen durchaus Tüchtiges leistet. Im Anbau von vielen, ihm nicht bekannten Kulturgewächsen jedoch schenkt man auf Hokkaido der Bearbeitung, der Düngung u.s.w. noch etwas zu wenig Beachtung, wodurch die Erträge vermindert werden. Häufig werden die Erträge auch durch den zu hohen Untergrundwasserstand und durch die ungenügende Wasserregulierung geschmälert.

In den letzten Jahren hat man dem Leinbau sehr das Wort geredet, um dem hohen Import an Flachs, chinesischer Nessel und Jute etwas Einhalt zu tun, der jährlich über 3 Millionen

Yen* beträgt. Auf meinen Reisen konnte ich sehr oft den Lein auf hierzu ungeeigneten oder ungenügend vorbereiteten Böden sehen. An anderen Stellen wiederum lieferte er sehr gute Erträge. Ganz ähnliche Beobachtungen konnte ich im Sojabohnenbau machen. Während man in Europa pro Ha im Mittel 15,5 Koku (1 Koku=180,39 L) erntet, so erzielte man auf Hokkaido im siebenjährigen Durchschnitt[2] nur 8,44 Koku. Der Ertrag der Sojabohnen auf Hokkaido ist daher nur halb so gross wie in Europa, und solange man der Eigenart dieser Pflanze nicht mehr Rechnung trägt, als es hier zuweilen geschieht, wird der jährliche Import im Werte von 10,5 Millionen Yen kaum wesentlich verringert werden können.

Nichtsdestoweniger macht der Ackerbau auf Hokkaido ganz gewaltige Fortschritte; denn von 1895–1911 hat sich der Wert der Ackerbauprodukte, welche dort gewonnen wurden, fast um das dreizehnfache vermehrt. Der Wert der Ackerbauprodukte betrug z.B. im Jahre

1895=	3 323 147	Yen,	gewonnen	auf	97 806.9	Cho Ackerland.
1898=	7 363 746	„	„	„	?	„ „
1900=	13 791 404	„	„	„	241 309.6	„ „
1903=	17 905 676	„	„	„	?	„ „
1906=	23 104 441	„	„	„	?	„ „
1908=	23 916 128	„	„	„	461 574.3	„ „
1910=	38 254 373	„	„	„	538 033.8	„ „
1911=	41 026 776	„	„	„	624 727.9	„ „

Man erkennt hieraus, dass die Steigerung des Wertes der Ackerbauprodukte grossenteils auf die Vermehrung des Ackerlandes zurückzuführen ist. In den erwähnten 16 Jahren hat sich das Ackerland mehr als versechsfacht. Wie weit die Wertsteigerung der Ackerbauprodukte in diesem Zeitabschnitte von der stattgefundenen Preissteigerung beeinflusst wird, ist schwer festzustellen. Aus der oben zitierten Arbeit[2] geht deutlich hervor, dass die Produktionsmenge pro Cho von Hafer, Mais, Roggen, Gerste, Kartoffeln, Sojabohne und Gras von 1905–1910 keine deutliche Steigerung erfahren hat, dass aber die Preise der Ackerbauprodukte sich erheblich erhöht haben. Jedenfalls ist es im Interesse des ganzen Landes zu wünschen, dass der

* 1 Yen = ca 2.10 M.

[2] s. Anhang Literatur S. 17,2.

Ackerbau recht bald höhere Erträge bringen möchte.

Die japanische Regierung opfert viel Geld, um für Ackerbau und Tierzucht das nötige Verständnis zu erwecken; sie schickt jährlich viele Herren zu Studienzwecken nach Europa und Amerika. Diese Herren scheinen meiner Ansicht nach den Fehler zu begehen, dass sie sich in Europa zu sehr den rein wissenschaftlichen Forschungen hingeben und dabei die praktischen Erfahrungen vernachlässigen. Ein nur theoretisch gebildeter Landwirt ist aber ganz ausserstande, praktische Landwirte auszubilden und solchen beratend zur Seite zu stehen. Diese etwas einseitige Ausbildung der führenden landwirtschaftlichen Lehrer scheint mit Schuld daran zu tragen, dass man sich die in anderen Ländern gemachten Erfahrungen und Beobachtungen hier nicht entsprechend zu Nutze macht, und vielfach in dieselben Fehler verfällt, wie man sie vor vielen, vielen Jahren in Europa machte, aber inzwischen längst überwunden hat.

Auch die Tierzucht befindet sich auf Hokkaido in schneller Entwickelung. Besonders erwähnenswert ist die Pferde-, Rindvieh- und Geflügelzucht, während die Schaf- und Schweinezucht sich noch auf einer sehr niedrigen Stufe befindet. Die Pferde- und Rinderzucht wird von der Regierung sehr gefördert, und man versucht mit allen Mitteln, diese beiden wichtigen landwirtschaftlichen Betriebszweige auszubauen und rentabel zu machen.

Hokkaido hatte anscheinend ursprünglich, soweit die Litteratur zurückreicht, gar kein Pferd. Der heutige Hokkaidopony ist erst von den Japanern aus dem Nambugebiete nach Hokkaido gebracht worden. Heute sind beide, der Nambu- und Hokkaidopony, sehr verschieden, und ihre Veränderungen in Form und Leistung sind lediglich den veränderten Lebensbedingungen auf Hokkaido zuzuschreiben. Die Regierung wendet enorme Summen an, um europäische Pferdeschläge einzuführen. Man kann auf Hokkaido Vertreter von fast allen Pferdezuchten finden, und man züchtet sie in Rein- oder Kreuzungszucht weiter. Mit nur wenig Ausnahmen vermisst man hier leider das entsprechende Zuchtziel; man züchtet nicht zielbewusst, wie es in Europa geschieht, sondern man probiert mehr, man versucht einmal dies, einmal jenes, ohne sich auch auf diesem Gebiete die Erfahrungen des Westens entsprechend zu Nutze zu machen. Es mag sehr schwer sein, die japanischen Landwirte alle für ein bestimmtes Zuchtziel zu interessieren, zumal der Japaner viel mehr Neigung zur Liebhabereizucht als zur wirklichen landwirtschaftlichen

Nutztierzucht hat. In dieser Beziehung unterscheidet sich der Japaner sehr von den westlichen Völkern. Während letztere seit altersher sich viele sehr nutzbringende landwirtschaftliche Kulturtiere geschaffen und dienstbar gemacht haben, hat sich der Japaner mehr mit der Liebhaberei- und Kunstzüchterei beschäftigt und hat dabei den materiellen Zweck der Zucht ganz vernachlässigt.

So hat z.B. der Japaner die Yokohama- und Phönixhühner, die Zwerghühner und Zwergbäume, ferner die Anlagen kleinblütiger Kirschplantagen geschaffen, alles niedliche, wunderschöne und poetische Sachen, woran sich wol das Auge ergötzt, während der Geldbeutel garnichts davon hat.

Besonders in der Pferdezucht kann man das Bestreben erkennen, eine eigene, geordnete Landespferdezucht zu schaffen; denn von 1900–1910 haben sich die Pferde auf Hokkaido mehr als verdoppelt. 1900 gab es z.B. auf Hokkaido 75016 und 1910 165792 Pferde. Da das eigentliche Japan inkl. Hokkaido 1910 im Ganzen 1564643 Pferde besass, so entfielen auf Hokkaido allein 10,59%. Hokkaido ist eine der pferdereichsten Provinzen von Dai-Nippon. Meiner Meinung nach hat man aber zu viel Pferdeschläge importiert. Hätte man dafür wenige, aber geeignetere Pferdeschläge eingeführt; hätte man die Züchter etwas mehr durch entsprechende praktische Belehrung und scharfe polizeiliche Massregeln in die richtigen Bahnen gelenkt, so wäre mit dem aufgewandten Gelde sicher viel mehr in der Pferdezucht erreicht worden als bisher.

Vor allen Dingen müsste man sich hier über das einzuschlagende Zuchtziel geeinigt haben. Wir müssen streng die Gestütspferdezucht von der Landespferdezucht trennen; denn das einzuschlagende Zuchtziel für die Landespferdezucht auf Hokkaido müsste lauten[3]: „Zu züchten ist ein mittelstarkes Reitpferd mit einer Widerristhöhe von 145–155 cm. Dasselbe muss ein starkes, korrektes Fundament (20–21,5 cm Schienbeinstärke), eine schräge, lange Schulter, einen hohen, langen Widerrist, kurzen Rücken, starke und kurze Lende und lange, breite und starkbemuskelte Hinterhand besitzen. Ferner ist noch besonders auf eine grosse Härte und Genügsamkeit, auf ein gutmütiges Temperament, auf viel Nerv und Gewandtheit und auf einen tiefen, geräumigen Brustkorb zu achten. Das Zuchtziel der japanischen Landespferdezucht müsste demnach auf die Produktion eines

[3] s. Anh. Lit. S. 174.

Pferdes im Huntertypus für stark kupiertes, schwieriges Terrain gerichtet sein, das in leichteren und edleren Exemplaren ein ausgezeichnetes Kavalleriepferd, in mittel bis schweren Exemplaren ein Artilleriepferd und gutes landwirtschaftliches Gebrauchspferd abgibt. Die beste Blutmischung für ein derartiges Gebrauchspferd dürfte 50–70% englisches Vollblut und 50–30% Hokkaido- oder Nambuponyblut sein."

„Dieses Zuchtziel lässt sich mit dem vorhandenen Stutenmaterial erreichen, wenn die Hengste etwa 158–163 cm Stockmass Widerrist hoch sind und eine Röhrbeinstärke von 21,5–23 cm besitzen. Da das Gebäude der Stuten durch amerikanische Traberbluteinmischung etwas langgezogen und unharmonisch geworden ist, so ist Haupterfordernis, dass die Hengste kurzzusammengeschoben und recht harmonisch und korrekt gebaut sind. Diese Hengste müssten schöne Linien, hohen Halsaufsatz, ganz ausgezeichnet ausgeprägten Widerrist, sehr kurzen Rücken, starke, kurze und schön gewölbte Lende und eine kapitale gutbemuskelte Hinterhand besitzen. Das Fundament müsste sehr korrekt, die Gelenke breit und tief sein. Da Füchse in Japan sehr beliebt sind, so wäre die Fuchsfarbe zu bevorzugen. Ferner müssten diese Hengste sehr gut gezogen sein, sodass sich mit Wahrscheinlichkeit eine gute Vererbung erwarten liesse."

In der Rinderzucht sieht es auf Hokkaido ganz ähnlich aus. Die Rinder sind wol auch erst durch die Japaner nach Hokkaido gebracht worden. Die alte Landrasse scheint man ganz aussterben lassen zu wollen, und man hat dafür viele europäische Rinderschläge eingeführt.

In Japan inkl. Hokkaido gab es z. B. 1910 im ganzen 1384183 Rinder, von denen auf Hokkaido allein 22156 gehalten wurden. Dies ist nach europäischen Begriffen noch eine sehr geringe Zahl; denn es entfällt auf etwa 4 Quadratkilometer Areal kaum ein Rind. Welch einen Fortschritt die Rinderzucht auf Hokkaido gemacht hat, erkennt man am besten aus folgenden statistischen Zahlen. Im Jahre 1900 gab es auf Hokkaido auf einer fast 100000 Qudrklm. grossen Fläche im ganzen nur 6624 Rinder, die sich bis 1905 auf 10458 und bis 1910 sogar auf 22156 vermehrten.

Auf Hokkaido kommt demnach auf etwa 73 Einwohner (1910–1610545 Einwohner) nur ein Rind. Derjenige Landwirt, der nur die europäischen Verhältnisse kennt, wird glauben, dass der Rindviehzuchtbetrieb allgemein ein sehr rentabler Betrieb sein

muss, und dass man allenthalben die Milch und andere Molkereiprodukte leicht und teuer verkaufen kann. Dem ist aber nicht so; denn es gibt hier nur wenige grosse Rinderfarmen, die infolge der Nähe grosser Städte einen guten Absatz haben. Anderseits gibt es viele, welche ihre Milch für den ausserordentlich hohen Preis von 3 Sen pro Go oder von 16,6 Sen = 33 Pfg. pro Ltr. nicht verkaufen und daher die Milchleistung ihrer Tiere gar nicht ausnutzen können. Die Schlachtviehpreise sind hier auf Hokkaido auch sehr gering, so dass diese zuletzt erwähnten Farmen wirtschaftlich recht schlecht gestellt sind.

Die Rindviehzucht wird hier auf Hokkaido und überhaupt in ganz Japan erst dann ihre richtige wirtschaftliche Bedeutung erlangen, wenn die Milch ein Volksnahrungsmittel geworden ist, und dies tritt erst dann ein, wenn der Milchpreis in einem richtigen Verhältnis zum Nährwerte, zum Volkswohlstande und zu den Futtermittel- und Bodenpreisen steht.

Dass der Milchpreis in keinem richtigen Verhältnis zum Nährwerte und Volkswohlstande steht, beweist zur Genüge der geringe Milchkonsum in Japan. Die Milch ist hier wie Medizin und wird in kleinen Go-Flaschen (180,39 ccm.) verkauft, die ganz unseren deutschen Medizinflaschen gleichen. Häufig hört man den Japaner über den grossen Bierkonsum in Deutschland spötteln; er übersieht dabei aber ganz die gute Seite der Deutschen, nämlich den sehr hohen Milchkonsum, der zum grossen Teil die grosse und vor allem markige Gestalt des Deutschen mitbedingt.

Dass der Milchpreis in keinem normalen Verhältnis zu den Futtermittel- und Bodenpreisen steht, habe ich in einer grösseren oben zitierten Arbeit[2] bewiesen. Es sei nur erwähnt, dass eine gut geleitete Farm ein Go Milch für etwa 0,5 Sen, also für 1 Pfg. zu produzieren vermag, und dass sie dieses Quantum — selbst unter der Aussicht, sie nicht verkaufen zu können — für 3 sen gleich 6 Pfg. zum Verkauf bietet. Dies sind also ganz anormale Verhältnisse, die in Europa — von Monopolprodukten abgesehen — gar nicht vorkommen können.

Welch ein grosser Widerspruch liegt aber in den Verhältnissen hier, wenn man bedenkt, dass es einerseits auf Hokkaido viele Farmer gibt, welche die Milchleistung ihrer Rinder unter den gegebenen Verhältnissen gar nicht ausnutzen können, und dass andererseits Dai-Nippon (Gross Japan) 1911 importierte an

[2] Vergl. Anh. Lit. S. 17,2.

kondensierter Milch für 2 030 199 Yen,
Butter 92 567 „
Oleum-Margarine 183 670 „
Käse 23 629 „ und an
sterilisierter Milch 16 618 „ .

Wir erkennen hieraus ganz ungesunde wirtschaftliche Verhältnisse, die einer günstigen Entwickelung der Rindviehzucht in Japan direkt hinderlich sind.

Um die Rinderzucht in Japan besser entfalten zu können, muss der Milchpreis erheblich, mindestens bis 1 Sen pro Go herabgesetzt werden, damit die Milch Volksnahrungsmittel wird.

Ferner muss die Zahl der Rinder erheblich vermehrt werden, um den Bedarf an Butter, Milch, Käse u.s.w. im eigenen Lande zu decken. Die natürlichen Bedingungen hierfür sind in Japan und besonders auf Hokkaido gegeben; denn es gibt heute noch viel fast ungenutztes Land, das sich unter den richtigen Massnahmen leicht und billig in Weide- und Futterland umwandeln lässt. Auch die klimatischen Verhältnisse sind, wie oben erörtert, hierzu günstig. Um den Import von kondensierter Milch in Höhe von etwa 10 Millionen Kin (1 Kin = 0.6 Kg.) im Lande selbst zu decken, sind unter der Annahme, dass jede Kuh etwa 2000 kg Milch gibt, 6187 Tiere nötig.

Um den Import von Butter in Höhe von etwa 130000 kin jährlich zu verhüten, brauchte der Milchviehbestand höchstens um etwa 585 Milchkühe vermehrt zu werden. Japan müsste demnach, um den Milch- und Butterimport zu verhüten, den Milchviehbestand um etwa 6800 Stück vermehren. Will man ausserdem noch die in Japan nötige Menge Käse und sterilisierte Milch selbst erzeugen, so dürfte eine Vermehrung des Rindviehbestandes von im Ganzen 7200 Stück vollständig hinreichend sein. Würden diese Tiere allein auf Hokkaido gehalten, so würde der ganze Rindviehbestand auf etwa 22400 plus 7200 gleich 29600 heranwachsen. Dies ist für Hokkaido, für ein Land mit rund 35000 engl. Quadratmeilen, noch eine verschwindend kleine Zahl; denn auf 1 engl. Quadratmeile entfällt noch nicht 1 Rind. Hokkaido mit seinem z.T. sehr üppigen Graswuchse ist imstande, das Mehrfache dieser Zahl zu tragen.

Wenn die Rindviehzucht und mit ihr die Milchproduktion auf Hokkaido vermehrt werden soll, so müssen aber auch Massnahmen getroffen werden, die den jetzt schon bestehenden, für manchen Züchter unhaltbaren Zustand nicht verschärfen,

sondern beseitigen. Sehr hemmend wirkt heute auf die Entwicklung der Rindviehzucht die schlechte Absatzmöglichkeit der Molkereiprodukte. Milch lässt sich auf vielen Farmen für den hohen Preis von 3 Sen pro Go oder von 16,6 Sen pro Ltr. nicht verkaufen. Um die Milch zu verbuttern oder zu verkäsen oder gar zu kondensieren, fehlt es an den nötigen Geräten, an der nötigen Sachkenntnis, ferner aber auch an der Fähigkeit, die Produkte schnell zu verkaufen. Dies ist eins der grössten Uebel für die hiesige Milchviehhaltung, und dieses muss zuerst beseitigt werden.

Von Staatswegen[1] muss die Gründung von Molkerei-Verwertungsgesellschaften befürwortet werden, die sich über Hokkaido möglichtst gleichmässig verteilen und stets an einer guten Eisenbahnstation gelegen sind. Eine jede Gesellschaft sei entweder zur Produktion von kondensierter Milch, oder von Butter oder von Käse bestimmt. Nur ausnahmsweise sei einer Gesellschaft eine mehrfache Produktion gestattet, weil sonst zu leicht das Gerätekapital zu sehr erhöht und nicht entsprechend ausgenutzt wird, und weil die Molkereiverwaltung vielleicht in den Fehler verfällt, vieles zu versuchen, aber keine Produktion erstklassig auszuführen.

Die Molkereiverwertungsbetriebe müssen möglichst praktisch und ökonomisch angelegt werden. Man begehe nicht die Fehler, — die man häufig beobachten kann, — dass man sie zu luxuriös und mit allen möglichen Maschinen und Geräten ausstattet, das Anlagekapital zu sehr erhöht und somit eine Rentabilität des Betriebes von vornherein unmöglich macht. Man errichte bescheidene Molkereien, deren Grösse im richtigen Verhältniss zu der zu verarbeitenden Milch steht, und die vor allem so gross sein müssen, dass sie die Arbeitskraft eines Vorarbeiters und mindestens eines gewöhnlichen Arbeiters vollkommen absorbieren. Das Gebäude- und Gerätekapital muss auf das richtige Mass beschränkt, und Kapital und Arbeit muss wirklich ökonomisch angewandt werden.

An der Spitze eines solchen Betriebes stehe ein tüchtiger, in der Erzeugung des betreffenden Produktes sehr erfahrener, praktischer — nicht rein theoretischer — Mann, der in sich den Direktor, Buchhalter und Vorarbeiter verkörpert und dieser wähle nach Belieben und nach der Menge der zu verarbeitenden Milch die weiteren Hilfskräfte aus.

[1] S. Anhang Lit. S. 17,1.

An eine solche Milchverwertungsgesellschaft können die Landwirte eines grösseren Distriktes Milch liefern. Zu diesem Zwecke ist es nötig, dass die Eisenbahn die Milch besonders in den Nachtstunden und unter einem besonders billigen Frachtsatze befördert. Die leeren oder mit Mager- oder Buttermilch gefüllten Gefässe müssen auch pünktlich wieder zurücktransportiert werden.

Da der Handel hier im Allgemeinen noch sehr schwerfällig und der Absatz in den einzelnen Molkereien sehr erschwert ist, so müssen sich alle Molkereien zu einem Verbande zusammenschliessen, an den die Molkereiprodukte geschickt und von dem die Verkäufe besorgt werden.

Institute zur Herstellung von kondensierter Milch dürfen nur in grösseren Rindviehzuchtzentren errichtet werden, in denen stets die entsprechende Menge Milch vorhanden ist, um die vorhandenen Maschinen und teueren Einrichtungen voll ausnutzen zu können.

Wie schon erwähnt, hat Japan sehr viele europäische Rinderschläge mit grossen Geldopfern importiert, um das einheimische Rind leistungsfähiger zu machen oder ganz zu verdrängen. Meiner Ansicht nach hat man zuviel verschiedene Schläge eingeführt. Viele sind nicht geeignet und bedeuten bei den hohen Importkosten erhebliche Verluste. Am meisten hat sich auf Hokkaido das Ayrshire- und Holländer-Rind ausbreiten können, während die anderen an Zahl wieder abnehmen. Nach den Untersuchungen, die ich mit Fong Tie[5] und Narabe[6] hier auf Hokkaido anstellen konnte, eignen sich sowohl die Ayrshire- wie auch Holländer-Rinder für die Scholle Hokkaidos, d.h. für die Boden- und klimatischen Verhältnisse. Von beiden Schlägen scheinen die Ayrshire- Rinder am geeignetsten zu sein; denn ihre Milchleistung wächst gegenüber der der frisch importierten Ayrshirekühe von Generation zu Generation.

Die auf Hokkaido gezüchteten Holländer-Rinder vermögen jedoch keine so hohe Milchleistung zu zeigen wie die frisch importierten. Die Milchleistung nimmt mit jeder weiteren Generation ab und zwar von etwa 4360 kg bei den importierten auf etwa 2558 kg bei Tieren der 4. Generation. Es wäre falsch, wollte man hieraus folgern, dass die Holländer sich deshalb nicht für Hokkaido eigneten. Wir müssen aus diesem Ergebnis viel-

[5] s. Anhang Lit. S. 17,5.
[6] s. Anhang Lit. S. 17,6.

mehr schliessen, dass man eine für hiesige Verhältnisse weniger geeignete Holländerzucht importiert hat, welche an bessere Lebensbedingungen gewöhnt ist, als Hokkaido ihnen bieten kann.

Diese Untersuchungen zeigen, dass man nach Hokkaido andere Holländer importieren muss, die nicht so sehr einseitig auf Milchleistung gezüchtet sind, die unter mehr natürlichen Verhältnissen entstanden sind und hinsichtlich Fütterung und Pflege keine so hohen Lebensansprüche stellen. Diese Forderung ist um so dringender geboten, als der Ankauf der bisherigen importierten Holländer-Kühe ausserordentlich hohe Kosten verursacht hat. Wenn die Scholle doch keine so leistungsfähigen, ferner sehr anspruchsvollen, und ich darf vielleicht auf Grund meiner Beobachtung sagen, auch sehr empfindlichen Holländer-Kühe tragen kann, so ist es eigentlich Verschwendung, wenn man dafür so enorm hohe Preise von 700–1500 Yen für Kühe und bis 6000 Yen für 8 Monate alte Bullen ausgibt, zumal man viel geeignetere Tiere für den halben Preis erwerben kann.

Man darf also den bisher aus Amerika eingeführten Holländertypus nicht mehr importieren, weil er sich einerseits für hiesige Verhältnisse nicht eignet, und weil er nach meinen Erfahrungen viel zu teuer ist. Es gibt viele Holländerzuchten, von denen ich die ost- und westpreussischen Holländer für Hokkaido am geeignetsten halte; denn einerseits zeigen die Zuchtverhältnisse dort grosse Uebereinstimmung mit denen auf Hokkaido, ferner sind die ost- und westpreussischen Holländer viel billiger, keine künstlich so hochgetriebenen Tiere wie viele der importierten amerikanischen Holländer, sondern es sind Tiere, deren Form und Leistung mit den natürlichen Verhältnissen des Landes in engster Beziehung stehen. Die ost- und westpreussischen Holländer sind nicht einseitig nach höchster absoluter Leistung gezüchtet (ganz gleich, was die Leistung kostet), sondern sie sind mehr nach einer relativ höchsten Leistung gezogen, d.h. sie sollen unter den vorhandenen landwirtschaftlichen Verhältnissen den höchsten Gewinn bringen. Da die Verhältnisse Ost- und Westpreussens denen Hokkaidos ähnlich sind, so ist zu erwarten, dass sie sich auf Hokkaido leicht akklimatisieren werden.

Auch die Hühnerzucht muss in Japan im allgemeinen und auf Hokkaido im besonderen stark vermehrt werden, um den Eierbedarf im eigenen Lande zu decken. Man wird sich fragen, wie ist es nur möglich, dass von 100 landwirtschaftlichen Betrieben in Japan nur 54,4 und auf Hokkaido nur etwa 44 Ge-

flügel halten, zumal der Bedarf im eigenen Lande bei weitem nicht gedeckt wird, also eine grosse Nachfrage besteht, und zumal der Preis der Eier im Verhältnis zu den Futtermittelpreisen ein recht hoher ist; denn in Japan kosten im Mittel 100 Eier 1,86 und auf Hokkaido sogar 3,06 Yen.

Die Schuld an dem schlechtem Stande der Geflügelzucht trägt wiederum die sehr schlechte Absatzmöglichkeit. Den kleinen landwirtschaftlichen Betrieben hier auf dem Lande fehlt heute fast jede Möglichkeit, ihre produzierten Eier zu verkaufen; denn die nächste mittlere Stadt deckt ihren Bedarf durch eigene Produktion. Zu den grossen Verkehrszentren jedoch haben die kleinen, im Handel und Verkehr ungeschickten Landwirte keine Beziehung.

Um diesen Uebelstand zu beseitigen und um die Geflügelzucht auch für den entlegensten kleinen landwirtschaftlichen Betrieb zu einem nutz- und geldbringenden Betriebszweig zu machen, muss man auf dem Lande, vielleicht in der Nähe einer jeden Schule Eiersammelstellen einrichten, welche die Eier an die nächste Molkerei und diese an die Zentrale oder gar direkt zum Verkauf bringen. Geschieht dies, so wird binnen kurzer Zeit sich die Geflügelzucht ausdehnen und den jährlichen Import von Eiern in Höhe von im Mittel 1,3 Millionen Yen unnötig machen.

Die Schafzucht ist in Japan wie auf Hokkaido nicht nennenswert; denn Japan inkl. Hokkaido hatte 1910 im ganzen 3357 Schafe und Hokkaido allein nur 100. Bis heute hat sich ihre Zahl nicht merklich verändert. Unwillkürlich drängt sich beim Bereisen des Landes die Frage auf: warum liegen die vielen meist waldlosen, aber mit wilden Gräsern bewachsenen Berge ungenutzt da? Warum hält man auf ihnen, wenn sie keine grösseren landwirtschaftlichen Nutztiere zu tragen vermögen, keine Schafe? Die Antworten der Züchter sind recht unklar und nichtssagend, der eine behauptet, sie gedeihen hier nicht, der andere meint, der Japaner liebe das Schaffleisch nicht u.s.w. Die Gründe sind alle nicht stichhaltig, und ich vermute, dass Schafe in ganz Japan sehr gut gedeihen, wenn man ihnen die richtige Pflege und Ernährung gewährt.

Japan ist gezwungen, sich eine eigene Schafzucht zu schaffen und zwar deshalb, um einmal viele Ländereien zu nutzen und um den Wollbedarf des Landes selbst zu decken. Im Jahre 1911 wurden etwa 11 Millionen Kin (1 Kin = 600 g) im Werte

von etwa 11 Millionen Yen importiert. Um diese Menge selbst zu erzeugen, wären in der Annahme, dass ein Schaf jährlich 7 Kin Wolle produziert, 1571430 Schafe nötig. Es folgt nun die weitere Frage: hat Japan soviel Futter und Weiden, um etwa 1,6 Millionen Schafe mit Vorteil züchten und ernähren zu können? Diese Frage ist zu bejahen; denn Japan besitzt einerseits sehr viele wenig fruchtbare Ländereien, welche nicht mit Vorteil zur Pferde- oder Rinderzucht herangezogen werden können, und welche mit wenig Grasbestand versehen, heute noch unbenutzt liegen bleiben. Gerade diese Flächen könnten in südlichen Teilen Japans während des ganzen Jahres als Weide dienen, und grosse Schäfereien liessen sich da mit wenig Kapital anlegen. In den nördlichen Teilen jedoch müsste zu solchen weniger fruchtbaren Flächen auch noch etwas mittelfruchtbares Land gehören, um darauf das nötige Winterfutter zu gewinnen.

Andererseits kann diese erwähnte Anzahl Schafe aber auch sehr leicht in den vielen kleinen landwirtschaftlichen Betrieben gehalten werden, in denen sich heute weder ein Pferd, noch ein Rind oder Schwein befindet. Japan inkl. Hokkaido besass z.B. 1911 nicht weniger als 2014395 landwirtschaftliche Betriebe mit unter 0,5 Cho = etwa 0,5 ha Areal, ferner 1799999 mit 0,5–1 Cho, dann 1383784 mit 1–3 Cho und 223948 mit über 3 Cho Areal. In den meisten Betrieben mit weniger als 1 Cho Fläche findet man weder ein Pferd, noch ein Rind, Schaf, Ziege oder Schwein, obgleich sie für kleinere landwirtschaftliche Nutztiere, z.B. Schaf oder Ziege, genügend Nahrung besitzen, die heute verdirbt. Die Nichtnutzung solcher Futtermittel bildet für Japan einen sehr erheblichen Verlust, und die Landwirtschaftsbehörde müsste einem jeden Bauern mit über 0.2 Cho nutzbarer Fläche zur Pflicht machen, mindestens ein Schaf zu halten. Die Schafe können selbst in den kleinsten Betrieben mit den Haushaltungsabfällen (Gemüse), ferner mit Unkraut und mit dem Gras auf den vielen Rainen und Wegen zwischen den Reisfeldern u.s.w. sehr leicht ernährt werden. Im Winter kann Heu, Reisstroh und Reisspreu mit Vorteil verabreicht werden, und kein Betrieb würde Futtermangel haben.

Das zu züchtende Schaf dürfte allerdings nur bis mittlere Futteransprüche machen, weshalb die sehr anspruchsvollen englischen Schafe, wie z.B. Dishleys, Cotswolds, Lincolns, Oxfordshiredowns, Southdowns und Shropshires keineswegs zu empfehlen wären. Ebenso wenig wären unter den gegenwärtigen Verhält-

nissen die sog. Dishley-Merinos und Merinoprecoces Frankreichs oder das Merino-Fleischschaf Deutschlands ihrer zu hohen Futteransprüche wegen geeignet. Falls man nicht ein chinesisches primitives Schaf einführen will, so wären besonders die deutschen veredelten Landschafe, wie z.B. das Franken-, Leine- und Rhönschaf zu empfehlen; denn sie sind widerstandsfähig, genügsam, dabei gute Futterverwerter, erreichen ein Lebendgewicht von 40–55 kg und liefern eine schlichte oder gewellte, etwa 16 cm lange Wolle, die zu groben Tuch- und auch zu Kammgarngeweben verwendet werden kann. Ihr Schurgewicht schwankt zwischen etwa 4–7 Kin.

Man wird mir von japanischer Seite entgegenhalten, dass die Schafzucht in Japan nicht rentabel sei, weil man von Australien die Wolle sehr billig kaufen kann—nach der Statistik von 1911 kostet 1 Kin etwa 0,9 Yen — und weil der Japaner das Schaffleisch nicht liebt, und die Fleischnutzung daher sehr gering ist. Dieser Grund würde stichhaltig sein, wenn man der Schafzucht Weiden und Futtermittel verabreichen müsste, die man anderweitig besser verwerten kann. Dem ist aber nicht so; denn die Schafe finden hier viel Futter, das nur durch Schafe einigermassen gut verwertet werden kann und heute so gut wie ungenutzt bleibt.

Die Schweinezucht ist in Japan etwas verbreiteter als die Schafzucht; denn das ganze Japan inkl. Hokkaido zählte 1910 279101 und Hokkaido allein 11436 Schweine. Trotzdem befindet sich die Schweinezucht Japans auf einer sehr niedrigen Stufe. Diese sogenannten Allesfresser werden hier in viel geringerem Umfange gehalten als die Pferde und Rinder, obgleich für sie Futter in Menge vorhanden ist. Auch dieser Zuchtbetrieb fordert entschieden eine grössere Berücksichtigung.

Im Waldbau verfolgt man in Japan, besonders auf Hokkaido eine ganz eigenartige Wirtschaftsweise, die von keinem Europäer und auch wol von keinem Japaner gutgeheissen werden kann. Alles erreichbare und verwertbare Holz wird abgeschlagen, die alten kranken Bäume hingegen lässt man stehen und bemüht sich nicht genügend, die grossen abgeholzten Flächen, wenigstens diejenigen, welche landwirtschaftlich nicht genutzt werden können, wieder anzupflanzen. Der Staat müsste unbedingt die Forderung stellen, dass alle diejenigen Flächen, die landwirtschaftlich nicht rationell genutzt werden können, spätesten ein Jahr nach dem Abholzen wieder angepflanzt werden. Geschieht

dies nicht, so bleiben nicht nur grosse Bodenflächen ungenutzt und sehr viele Werte gehen dem Lande verloren, sondern auch die klimatischen Verhältnisse werden so ungünstig beeinflusst, dass der Ackerbau und die Weidewirtschaft in den Erträgen erheblich vermindert werden muss. Dies gilt nicht allein für Hokkaido, sondern für ganz Japan.

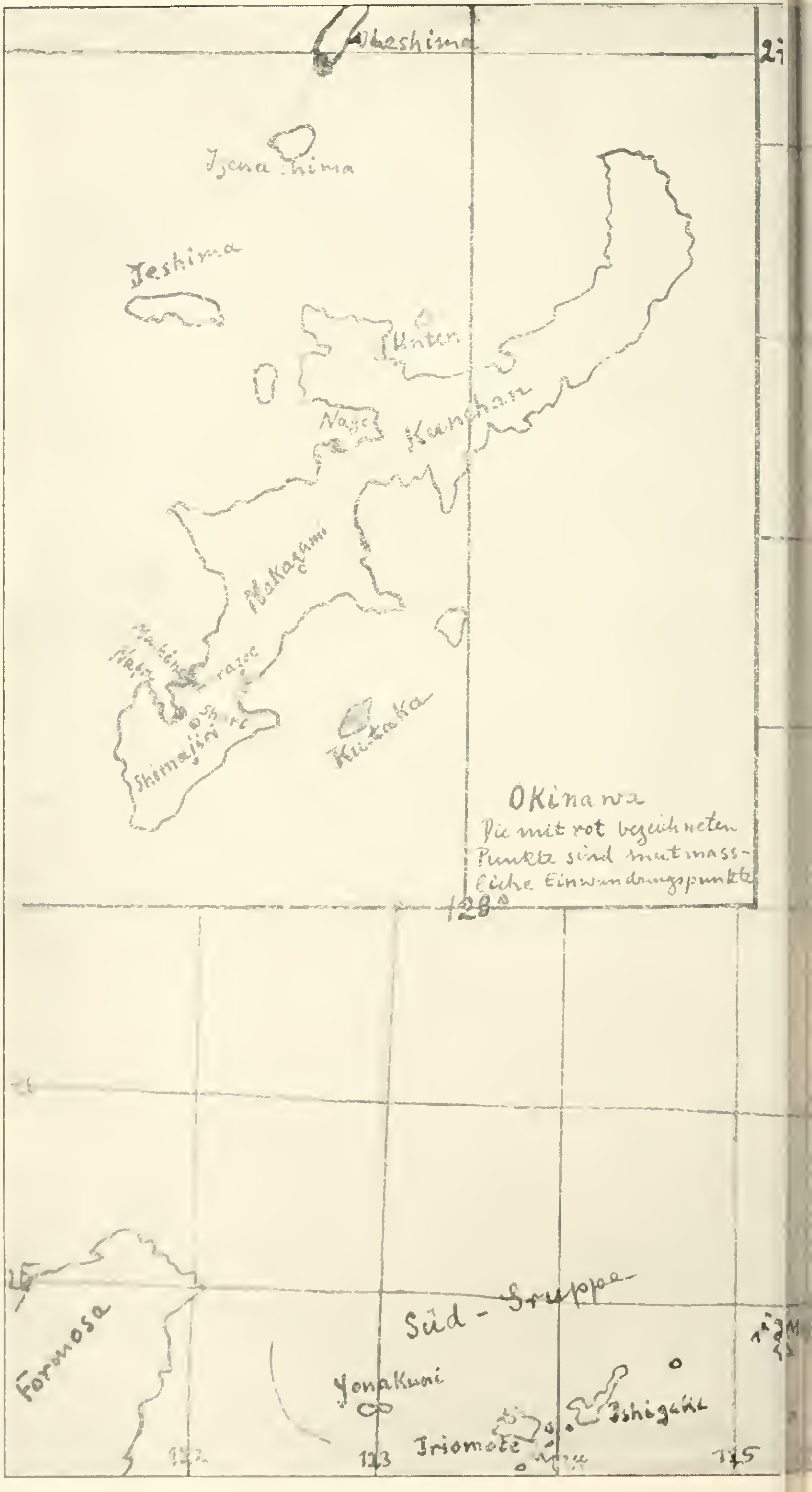
Bezüglich der Kolonisation möchte ich noch erwähnen, dass man sehr grosse Fortschritte macht und der Staat eifrigst bemüht ist, Hokkaido zu einer musterhaften Kolonie auszugestalten. Auf meinen Reisen habe ich viele schön angelegte Kolonien gesehen, aber neben diesen auch schlechte. In Shimofurano z.B. hat man wirklich schöne Ansiedelungen geschaffen, die dem Ansiedler gestatten, sich bei etwas gutem Willen aus der Tiefe heraus zum wohlhabenden Mittelstande emporzuarbeiten. Dasselbe kann ich auch von Nakafurano, Kamifurano, Biye, Bebetsu u. a. Orten sagen. Andererseits findet man aber auch einige schlechte Ansiedelungen. So z. B. in Ochiai, Ikutora, Shikagoye u. a. Orten scheinen mir die Ansiedelungen etwas zu klein zu sein, und den Leuten ist die Möglichkeit genommen, sich auszudehnen, ihre volle Arbeitskraft auszunutzen; sie können ihren Verdienst nicht steigern und sind zu lebenslänglicher Armut verdammt.

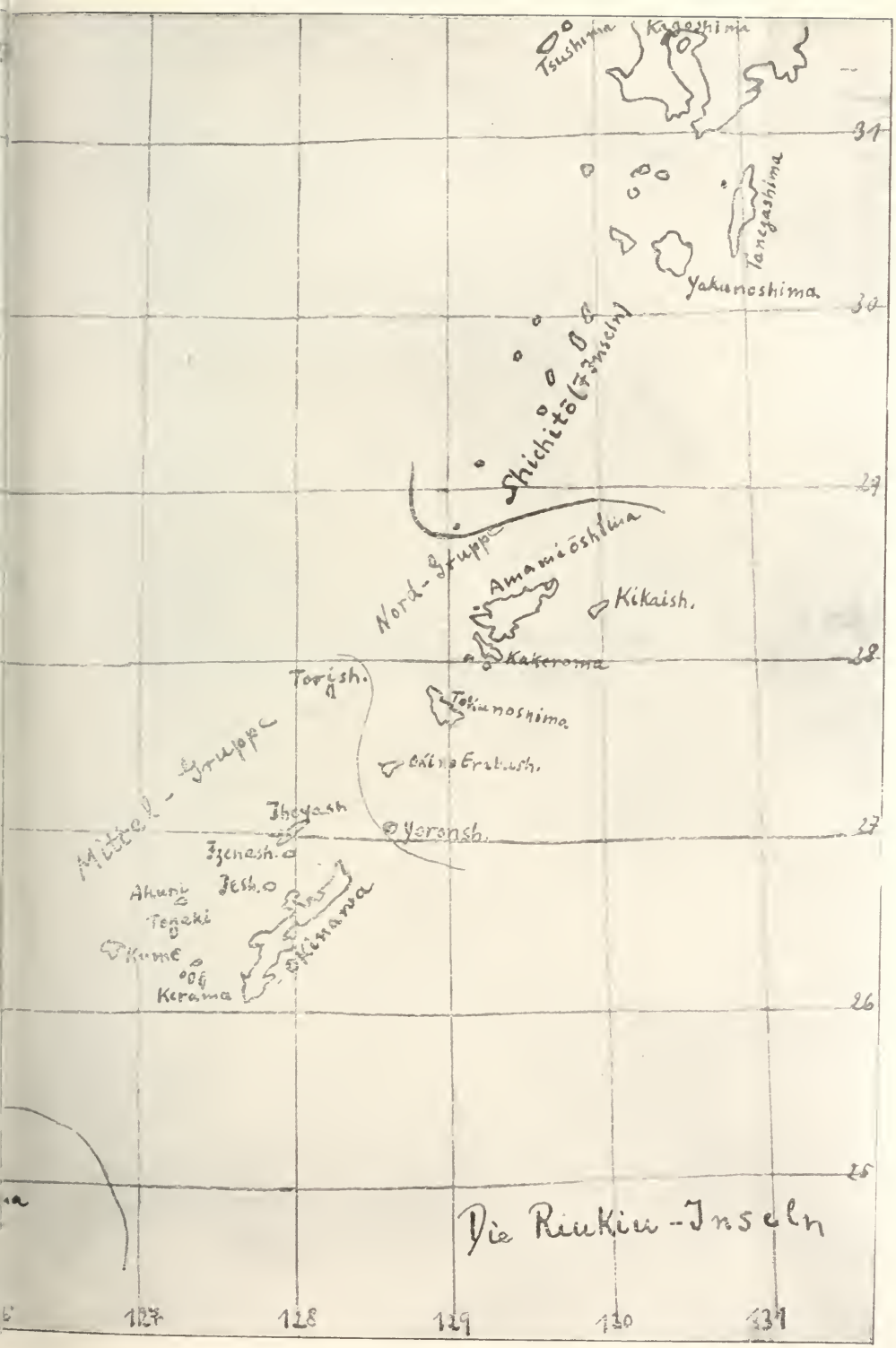
Alles in allem ist kolonisatorisch sehr viel getan worden; trotzdem bleibt auf Hokkaido noch sehr viel zu tun übrig, und es lassen sich noch unzählige Ansiedeler unterbringen. Man muss aber besonderen Wert darauf legen, dass die Ansiedelungen so gross sind, dass die Arbeitskraft einer mehrköpfigen Familie voll ausgenutzt wird, und dass der Ansiedler die Möglichkeit hat, sich aus der Armut heraus und empor zu arbeiten.

Aus diesen kurzen Schilderungen geht hervor, dass der augenblickliche kulturelle Stand Hokkaidos im Vergleich zu Europa noch kein sehr hoher ist, dass man aber auf dem besten Wege ist, die Entwickelung Hokkaidos mit allen erdenklichen Mitteln zu beschleunigen. Wenn man staatlicherseits in diesem Bestreben so weiter fortfährt, wenn die Beamten entsprechend helfend eintreten, und wenn die Landwirte in ihren übrigen landwirtschaftlichen Betriebszweigen ebenso zielbewusst handeln lernen, wie sie es heute im Anbau von Reis tun, so wird sich die heutige Produktion auf Hokkaido um ein Vielfaches steigern lassen, und Hokkaido wird dann in Wirklichkeit die Schatzkammer von Dai Nippon.

Litteratur.

1. *Falke*, Dauerweiden, S. 73.
2. *Max Müller und Masuhara*, ‚Welche Beziehungen bestehen auf Hokkaido zwischen den Preisen der Futtermittel und tierischen Produkte, und welche Mittel und Wege können die Landwirtschaft und Tierzucht fördern? Journal für Landwirtschaft Jahrg. 1914.
3. *Max Müller und Maruyama*, ‚Der Hokkaidopony in Form u. Leistung.‘ Fühling's landw. Zeitschrift Jahrg. 1914.
4. *Max Müller*, Welche Mittel u. Wege können die Tierzucht in Japan fördern? Journal für Landwirtschaft, Jahrg. 1914.
5. *Max Müller und Fong Tie*, ‚Welchen Einfluss übt jetzt die Scholle Hokkaidos auf die importierten Kulturrassen aus?‘ Mitteil. d. D. L. G. Berlin, Jahrg. 1914.
6. *Max Müller und Narabe*, ‚Welche Beziehungen bestehen zwischen der Knochenstärke (Schienbein) und der Hornentwickelung bei Rindern?‘ Landw. Jahrbücher, Jahrg. 1914.


Ieshima
Unten
Kunchan
Nakagami
Naha
Shimajiri
Kutaka
Okinawa
Die mit rot bezeichneten Punkte sind mutmassliche Einwanderungspunkte
128°
Formosa
Süd-Gruppe
Yonakuni
Iriomote
Ishigaki
123


Tsushima
Kagoshima
Tanegashima
Yakunoshima
Shichitō (7 Inseln)
Nord-Gruppe
Amamiōshima
Kikaish.
Kakeroma
Torish.
Tokunoshima
Mittel-Gruppe
Iheyash
Yoronsh.
Izenash.
Jesh.
Akuni
Tonaki
Kume
Kerama
Okinawa
31
30
29
28
27
26
25
127
128
129
130
131
Die Riukiu-Inseln

RIUKIU,

EIN SPIEGEL FÜR ALTJAPAN.

ERRATA.

Seite A 9 Zeile 20 verbessere „etwa 10 Millionen kin (1 kin = 0.6 kg.)" in „etwa 450.000 kg."

„ A14 Zeile 2 verbessere „7 kin" in „5 kin"

„ „ „ Zeile 3 verbessere „1,571,430 Schafe" in etwa 2.2 Millionen Schafe"

„ „ „ Zeile 5 und 6 verbessere „etwa 1.6 Millionen Schafe" in „soviel Schafe"

Bemerkung ZU Bd. XV TEIL A. Dr. Max Müller: Die Landwirtschaft, Tierzucht und Kolonisation Hokkaidos, deren Stand und Zukunft.

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT
FÜR NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS.

Band XV. Teil B.

TOKYO.
1914.

—

Zu beziehen durch:
DIE DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS
sowie
Die Verlagsbuchhandlung Behrend & Co.
Berlin W., 9. Linkstrasse 23/28.

Riukiu,
Ein Spiegel für Altjapan

VON

DR. JUR. ET PHIL. EDMUND SIMON.

TOKYO
1914.

—

Zu beziehen durch:

DIE DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS

sowie

Die Verlagsbuchhandlung Behrend & Co.
Berlin W., 9. Linkstrasse 23/28.

Alle Rechte Vorbehalten

Druck der Herald Kabushiki Kaisha,
Yokohama.

RIUKIU, EIN SPIEGEL FÜR ALT-JAPAN.

Dr. jur. et phil. Edmund Simon.

MIT 14 SKIZZEN UND AUFNAHMEN DES VERFASSERS.

Der Forscher R. Ifa hat in seinem letzthin in japanischer Sprache erschienenen Buche Ko-Riukiu — Alt-Riukiu* — die südlich von Kiushiu liegende und sich, ungefähr parallel zur chinesischen Küste, bis zur Nordwestspitze der Insel Formosa hinziehende Inselkette (siehe Karte), deren grösster Teil heute den Okinawa-ken bildet, ein natürliches Museum für das antike Japan genannt. Ich möchte Sie, hochverehrte Anwesende, im Laufe dieses Abends nun davon zu überzeugen suchen, wie wahr die Worte des genannten Gelehrten sind und Ihnen gleichzeitig dartun, wie wichtig und nutzbringend die Riukiu-forschungen für das Verständnis des alten Japans sind.

Bereits der bekannte Japanologe Basil Hall Chamberlain hat dem Archipel seine Aufmerksamkeit zugewendet. Durch ethnographiche Studien‡ wie insbesondere durch systematische Erforschung der Sprache** kam Chamberlain zu dem Schlusse, dass das Inselvolk mit den heutigen Japanern verwandt sein müsse. Er nimmt an, dass beide Nationen ein und dieselben Vorfahren besassen, welche noch vor dem dritten Jahrhundert n. Chr. vom asiatischen Festlande über die Strasse von Korea nach dem Südwesten von Kiushiu eingedrungen sind und eine barbarische Rasse, deren Überreste noch in den heutigen Ainu fortleben, unterworfen und vor sich hergetrieben haben. Ein Teil der Einwohner drang, vielleicht aus eigenem Antrieb, wahrscheinlich aber wegen innerlicher Zwistigkeiten, vom Golf von Kagoshima aus über die „Siebeninseln" nach Süden vor. Da solche Wanderungen von Japanern noch in der halbhistorischen Zeit vorgekommen sind—die Tametomo-legende spricht dafür—und die Unterwerfung der Inseln durch

---

* Okinawa, Kōronsha.

‡ The Luchu Islands and their Inhabitants. Geographical Journal of the Royal Geographical Society, London Vol. V.

** Essay in Aid of a Grammar and Dictionary of the Luchuan Language, Transactions of the Asiatic Society of Japan, Vol. XXIII. Supplement.

den Daimyo von Satsuma Shimazu Iehisa (Tadatsune) im Jahre 1009 einen ganz ähnlichen Vorgang darstellt, so erscheint diese Besiedelungstheorie recht wahrscheinlich.

Aus der Sprache des Einwanderervolkes ging das Alt-Riukiuanisch und das Alt-Japanisch hervor, aus diesen beiden Sprachen wiederum das moderne Riukiuanisch und das moderne Japanisch. Chamberlain vergleicht die Verwandtschaft der Sprachen beider Völker mit der des Französischen und Spanischen, oder des Französischen und Italienischen. Oft hat das moderne Riukiuanisch die gemeinsame Stammform oder die archaische Form des Japanischen noch besser konserviert als das moderne Japanisch. Und nicht nur in der Sprache des Inselvolkes spiegelt sich das Wesen der gemeinsamen Stammeltern beider Nationen wieder, auch in den religiösen Anschauungen, in Sitten und Gebräuchen und anderen Dingen.

Ich möchte noch etwas bei der Besiedelungsfrage Riukius verweilen. Die Genesis wird in einem Omoro, das sind die ältesten Litteraturdenkmäler des Volkes, die, in der Periode Tembun (1532-1554) zuerst in Hiragana aufgezeichnet, bisher wegen ihrer ausserordentlichen Sprachschwierigkeiten noch nicht übersetzt sind, folgendermassen besungen:

Vor Alters im Anfang,
Die Sonne, der grosse Herrscher,
In Klarheit strahlte,
Der Welten Auge im Anfang,
Die Sonne, die liebe,*
Die Sonne, die gute‡,
Als sie sich herabbeugte, sah.
Als sie sich niederbeugte, sah,
Wie Amamikyo geruhte
Inseln zu schaffen und zu gestalten,
Wie Shinerikyo geruhte
Land zu schaffen und zu gestalten,
Wie viele Inseln auch immer,
Wie viele Länder auch immer,
Bis sie die Inseln alle erschaffen,
Bis sie die Länder alle erschaffen,
Der Herr Sonne, ferne stehend, sprach,
Das Weltenauge, ferne stehend, sprach:
„Amamikyo [gleiche] Geschlechter erschaffet nicht,
Shinerikyo [gleiche] Geschlechter erschaffet nicht."
Da erschufen sie das gemeine Menschengeschlecht.

---

* Den Ausdruck „ichiroku", sowie ‡ „hachiroku" erklärt Ifa als einen Kosenamen des Sonnengottes, ohne eine Ableitung oder Übersetzung zu geben (Ko-Riukiu p. 269).

Dieses Lied, in seiner Komposition übrigens recht an die Psalmen erinnernd, besagt uns nicht viel mehr, als dass ein Götterpaar unter den Augen des Sonnengottes—die Sonne ist hier als männlich, tedako bezeichnet—die Inseln erschaffen und sie dann auf Geheiss des Sonnengottes bevölkert haben soll. In dem Namen Amamikyo (阿摩美久 auch 阿摩彌姑) aber glaubt der eingangs erwähnte Gelehrte Ifa einen Fingerzeig dafür zu sehen, dass die Vorfahren der Riukiuleute von Kiushiu über Amamioshima, die Hauptinsel der nördlichen Gruppe, die jetzt zum Kagoshimaken gehört, nach Okinawa gekommen sind. Die Bewohner von Amamiōshima (奄美大島) bezeichnen sich selbst als Nachkommen von Amamikyo. Ihrer Überlieferung zufolge soll diese Gottheit zuerst auf dem Amamidake herabgestiegen sein und Ōshima geschaffen haben. Nach Ifa bedeutet Amamikyo dasselbe wie Amabe no hito, Leute des Meeres-Be, denn in der Riukiusprache gibt es kein e mit kurzem Vokal, sondern es steht dafür i, ferner steht m an Stelle von b, also wird be zu mi; nach Art der alten Personennamen ist ein Wortende kyo angehängt, wie z. B. in Tadamikyo, das nicht etwa ko (Kind), sondern hito (Mensch) bedeutet, wie in wakaikyo (junger Mensch), nazaikyo (Eltern), und in anderen Omoro lautet der Name Amamiya (Wohnung der Meeres-Be). Das Vorkommen des Namens Amami auf Ōshima deutet nach Ifa darauf hin, dass die von der Südostküste Kiushius gekommenen Amabeleute eine Zeit lang auf Ōshima gewohnt haben, bevor sie weiter nach Okinawa vordrangen. Die Riukiusprache gibt übrigens einen interessanten Hinweis über die Herkunft des Volkes, indem sie den „Norden" mit dem Namen „nishi" belegt; denn „nishi" ist „inishi" „Vergangenheit" oder „Hinten"*, während die Japaner mit „nishi" den Westen bezeichnen. Hieraus geht hervor, dass die letzteren von Westen nach Osten vorgedrungen sind, die ersteren dagegen von Norden nach Süden. Auch sagt man bereits in alten Omoro zur Bezeichung der Reise nach Japan noboru (hinaufgehen), was voraussetzt,

* Nishi bedeutet ausserdem den in Riukiu stets hinter dem Hause befindlichen Abort. Osten heisst „agari", Westen „iri", der Ort, wo die Sonne hinaufsteigt, bezw. in den sie hineingeht.

dass die Riukiuaner damals noch sich dessen bewusst waren, dass sie vom Norden nach dem Süden „hinabgestiegen" waren.*

Der Sage nach soll Amamikyo nach Erschaffung des Landes auf der kleinen, der Ostküste von Shimajiri, dem südlichen Teil Okinawas, vorgelagerten Insel Kutaka‡ zuerst den Samen der Fünf-Körner-Frucht ausgestreut haben, und die Könige von Chusan pflegten dort im zweiten Monat jeden Jahres das Andenken an diese Begebenheit durch Opfer zu feiern. Offenbar liegt dieser Sage ein richtiger Gedanke zu Grunde, nämlich die Einwanderung eines Ackerbau treibenden Volkes. Der Unterschied in der Kultur dieser Einwanderer muss den damaligen Bewohnern der Insel ausserordentlich gross erschienen sein und ihre Lebensbedingungen so von Grund auf verändert haben, dass sie diese Amabe no hito in ihren späteren Erzählungen zu Wesen höher als sie selbst machten, und schliesslich aus diesen Amamikyo eine einzige Gottheit wurde. Es ist übrigens merkwürdig und wohl kein blosser Zufall, dass dieses Einwanderungszentrum von Okinawa in seiner Lage ganz dem auf Kiushiu in Hiuga befindlichen entspricht, und dass auch die Erzählungen der japanischen Mythologie vom Herabsteigen der Götter ganz ähnlich lauten wie in der Riukiusage. Es taucht in diesem Zusammenhang nun die Frage auf, wer wohl vor Eindringen der gemeinsamen Vorfahren von Japanern und Riukiuanern die Bewohner der Riukiuinseln waren. Bereits der leider viel zu früh dahingeschiedene Prof. Baelz hatte bei Untersuchungen an von den Riukiuinseln stammenden Rekruten das Vorhandensein von

---

* Das von Ifa, l. c. p. 55 mitgeteilte, im 10. Band der Omoro unter den Reiseliedern stehende Lied beginnt folgendermassen:

Kusu no ki wa konode	Den Kusu-Baum richtet her,
Yamato funi konode	Das Boot für Yamato richtet her.
Yamato tabi *nobote*	Zur Reise nach Yamato geht hinauf.
Yashiro tabi *nobote*	Zur Reise nach Yashiro geht hinauf,
Kawara kai ni *nobote*	Zum Kauf der Ziegel geht hinauf,
Temochi kai ni *nobote*	Zum Kauf von Handbedarf geht hinauf.

Ifa selbst und auch ich fanden unter den Trümmern der etwa aus der Mitte des 13. Jahrh. stammenden Burg von Urazoe graue Ziegel, die sich nach Untersuchungsbefund als aus der Kamakurazeit stammend entpuppten.

‡ Simon, Beiträge zur Kenntnis der Riukiu-Inseln. Leipzig 1914, S. 12. 63, 171.

Ainublut mit ziemlicher Sicherheit nachgewiesen.* Ferner entdeckte Prof. Torii Ryuzō‡ auf Okinawa beim Dorfe Nakagusku in Nakagami Tongeräte und Steinäxte, aus deren Machart, Mustern und sonstiger Beschaffenheit man zweifelsfrei schliessen kann, dass sie von Steinzeitmenschen geschaffen wurden, die der gleichen Familie wie der japanischen angehörten, also von den Ainu. Die Funde Torii's sind später durch gleiche an anderen Orten bestätigt worden, so vor allem auf dem Gushikidake südöstlich von der Hafenstadt Nafa, wo ich selbst in den dort aufgeschichteten Muschelhaufen nach kurzem Graben Scherben von Tongefässen, sowie Steinaxtreste fand. Noch heutzutage sieht man besonders im Südzipfel der Insel, der unter dem Namen Shimajiri bekannt ist, oft Männer, bei denen Kinn- wie Backenbart ausserordentlich kräftig entwickelt ist. Die Stirn ist bei solchen Typen meist stark hervortretend und hoch, die Augenhöhlen tief, die Wimpern stark behaart und abwärts gebogen, die Augen gross und nur wenig schräg stehend. Der Nasenrücken ist schmal, ohne flach zu sein, die Nase zwar breit, aber stark hervortretend Starke, von der Nase zu den Mundwinkeln gehende Falten sind charakteristisch, der Oberkiefer ist kräftig entwickelt, der Mund gross und geschwungen, so dass man meint, Ainu aus dem Hokkaido oder ostsibirische Typen vor sich zu sehen.** Aber auch mehr runde Gesichter trifft man an, bei welchen die Züge nicht so scharf hervortreten und die Behaarung weniger stark ist. Diese stellen offenbar einen Mischtypus dar.

Ein zweites Einwanderungszentrum liegt wahrscheinlich auf der Südwestküste der Insel Okinawa, nördlich von Nafa in der kleinen Bucht mit dem Hafen Machiminato. Der Legende zufolge soll Tametomo, der berühmte Spross des japanischen Fürstengeschlechts der Minamoto hier gelandet sein und das bis Ende der siebziger Jahre regierende Königsgeschlecht von Riukiu gegründet haben, welches angeblich das bis 1186 n. Chr. regierende Geschlecht des sagenhaften Königs Tenson abgelöst

---

* Die Riu-Kiu-Insulaner, die Aino und andere kaukasierähnliche Reste. Korrespondenz-Blatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte XLII Jahrg. Nr. 8/12 Aug./Dez. 1911.

‡ Über die Urbewohner der Okinawagruppe in „Taiyō" Januar, Meiji 38.

** Vgl. z. B. Bild eines alten Mannes aus Shuri in „Beiträge" S. IV.

haben soll. Die geschichtlichen Aufzeichnungen berichten, dass die Sitten der Bevölkerung unter dem ersten Königsgeschlecht sehr kriegerisch waren, und dass die Posten der Gaufürsten und Dorfvorsteher stets mit guten Streitern besetzt waren. M. E. bedeutet das nichts anderers, als dass die Neuankömmlinge ebensolche Kämpfe mit den Eingeborenen zu bestehen hatten, wie die in Japan einwandernden Stämme mit den Urbewohnern. Da die geschichtlichen Überlieferungen aber seit König Shunten, dem angeblichen Sprossen von Tametomo mit der Schwester des Gaufürsten von Ozato, überwiegend friedliche Züge tragen, so ist anzunehmen, dass etwa um das Ende des 12. Jahrhunderts nach Christus—Shunten soll von 1187-1237 regiert haben—die Einwanderer die eingeborene Bevölkerung unterworfen und zur Ruhe gebracht hatten. In annähernd gleicher Zeit muss ein Teil desselben Volksstammes weiter nördlich gelandet sein, und zwar an der Nordwestküste den Iheyainseln gegenüber in der Bucht von Unten, die bezeichnender Weise auch mit der Tametomolegende in Verbindung gebracht wird. Die Sage erzählt, dass Tametomo hier gelandet sein soll, sein Schicksal „un" dem Himmel „ten" anvertrauend. An beiden Punkten lassen sich auch, wie wir noch sehen werden, aussergewöhnliche Gräberformen nachweisen, die oft mit dem Namen Yamatohaka von der Bevölkerung belegt worden sind.

Die südliche Riukiugruppe, deren grösste Inseln bekanntlich Miyako, Ishigaki und Yaeyama sind, sowie die Formosa am nächsten gelegene Insel Yonakuni scheinen ebenfalls von Einbrüchen der japanisch-riukiuanischen Stammrasse heimgesucht worden zu sein. An der Westküste der Insel Ishigaki, sowie an ihrer Nordküste befinden sich ebenfalls „Yamatohaka", deren Stil später beschrieben werden soll. Und ebenso gibt es auf Yonakuni solche Gräber, die von den Insulanern oft auch als Yashinahaka bezeichnet werden und mit dem Orte Yashina in der Provinz Sanuki auf Shikoku in Verbindung gebracht werden, wo im Jahre 1184 der Taira Munemori von dem Minamoto Yoshitsune besiegt wurde. Diese Gräber rühren angeblich von den versprengten Resten der Tairatruppen her. Nach der Form der Gräber zu urteilen, müssen ihre Erbauer jedoch einer früheren Epoche angehört haben, wie wir noch sehen werden. Nicht ausgeschlossen erscheint es aber, dass

nach den blutigen Kämpfen in Japan zwischen den Taira und Minamoto auch gegen Ende des 12. Jahrhunderts Überwanderungen nach den Riukiu stattgefunden haben, sodass sich das von Chamberlain geschilderte Schauspiel früherer Jahrhunderte wiederholte, dass Einwohner Yamatos „wegen innerlicher Zwistigkeiten" ihre Heimat verliessen und sich auf den Riukiu ansiedelten. Die Urbevölkerung der südlichen Inseln bestand jedoch nach den Untersuchungen von Prof. Torii* aus Malayen, die bis zum 15. und 16. Jahrhundert in den Gebirgszügen des Shishimori auf Ishigaki gewohnt haben. Von den Bewohnern Yonakunis geht sogar die Erzählung, dass sie Menschenfresser gewesen seien, was die Annahme einer malayischen Abstammung sehr wahrscheinlich macht.

Da die Inselkette, abgesehen von dem südwestlichen Teile der Insel Okinawa, bei ihrer verhältnismässig isolierten Lage und der geringen Ausdehnung ihrer einzelnen Inseln, und bei dem, im Mittelalter wenigstens, bestehenden gesetzlichen Verbot einer Überwanderung der Bewohner von einer Insel zur andern in einem weit ursprünglicheren Zustande blieb als das viel frühzeitiger von China und Korea befruchtete japanische Reich, so nahm dieselbe naturgemäss eine viel langsamere Entwicklung und einzelne abgelegenere Inseln blieben fast auf ihrer altertümlichen Stufe stehen.

Da Sie ja fast alle wohl sich mit dem Studium der japanischen Sprache mehr oder weniger beschäftigt haben, so möchte ich Ihnen eine interessante Erscheinung auf sprachlichem Gebiete nicht vorenthalten. Es ist dies eine Lautverschiebung, welche das jetzige Japanisch durchgemacht hat und das Riukiuanisch noch jetzt durchmacht. Die Riukiusprache kennt noch heute, wie bereits Chamberlain gezeigt und Ifa* ausführlich nachgewiesen hat, den Konsonanten p. Die japanische Reihe ha, hi, fu, he, ho lautet dort noch teilweise pa, pi, pu, pe, po. Das Altjapanische hatte, wie das Koreanische, bis etwa zum Anfang des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Kaiser Suiko) ebenfalls den Konsonanten p. Vom 1. Jahrhundert ab vollzog sich in Japan die Umwandlung in f und noch heute kann man

---

* Über die Steinzeitmenschen von Yaeyama in „Taiyō" April Meiji 38.
* Ko-Riukiu p. 14 ff. und p. 358 ff.

in der Provinz Izumo die Aussprache fa, fi, fu, fe, fo hören ebenso wie noch teilweise auf Kiushiu. Erst im 15. bis 16. Jahrhundert, gegen Ende der Ashikagaperiode (1338-1578) vollzog sich die weitere Umwandlung des f in h, die aber bekanntlich auch im modernen Japanisch die Silbe fu noch nicht beseitigt hat. z.B. schreibt man in Kana das Wort ,,suu" noch heute ,,sufu" (スフ), diese Transkription fixiert aber die bis zum 14. Jahrhundert herrschende Aussprache. In der Riukiusprache heisst dasselbe Wort supuru, sodass kaum Zweifel sein kann, dass auch die altjapanische Aussprache supu gewesen ist. Es ergibt sich also die Lautverschiebung p-f-h. Alle drei Entwicklungsstufen kann man nebeneinander auf den verschiedenen Inseln der Riukiukette beobachten.

Ihrer geographischen Lage entsprechend zeigt die am südlichsten gelegene Sakishimagruppe die ältesten Formen. Okinawas südwestlicher Teil muss bereits unter der Regierung des Königs Eiso (1260-1299) mit Japan in engem Verkehr gestanden haben, kam doch unter ihm schon ein buddhistischer Priester nach Naha, dessen Nationalität zwar in den Annalen nicht ausdrücklich genannt ist, der aber zweifellos ein Japaner war, weil das Gegenteil sicher, wie dies später geschah, ausdrücklich hervorgehoben worden wäre.* Die Sprache der beiden Städte Nafa und Shuri wurde deshalb seit dieser Zeit durch das Japanische beeinflusst und der p-Laut verwandelte sich nach dem damaligen japanischen Vorbilde in f. Die nördliche Insel Amamiōshima aber wurde 1610 durch den Fürsten Shimazu unterworfen und Satsuma angegliedert. Infolge des nun regen Verkehrs mit der Provinz glich sich die Sprache der Ōshimaner, die bereits vorher schon wegen der geringen Entfernung von Kiushiu naturgemäss häufiger mit den Japanern zusammengetroffen waren, am meisten dem Japanisch an, und wir finden daher auf dieser Insel den Übergang von f zu h—wenigstens an der Küste—fast völlig vollzogen. In dem gebirgigen Norden Okinawas dagegen, der Kunchan oder Yambaru genannt wird, hat sich die ursprüngliche Sprache, unbeinflusst vom Japanischen, noch erhalten, und hier steht

* Beiträge, S. 175.

noch überall p an Stelle von f. Die Sprache der Residenz Shuri zeigt oft neben der älteren Form mit f eine solche mit h. Einige Beispiele werden das erläutern.*

	Yaeyama	Miyako	Kunchan	Shuri	Ōshima	Japan
Blatt	pā	pā	pā	fā	fā	ha
Grab	paka	paka	paka	faka haka	haka	haka
Feder	pani	pani	pani	fani hani	hani	hane
Schlange	pabu	pavu	pawu	habu	habu	hebi
Feuer	psi	(umatsu)	pi	fi	(umatsu)	hi
Sonne	pi	psi	pi	fi	hi hyuru	hi
Mittag	piru	psiru	piru	firu	hiru	hiru
Fuss	pan	pagi	pisha	fisha	hagi	ashi
Nabel	pusu	pusu	pusu	fusu	fusu	heso
Schnelligkeit	paisa	payasa	pesa	fesa	fesa	hayasa
Pinsel	(fudi)	(fudi)	pudi	fudi hudi	fudi	fude

Das letzte Beispiel ist m. E. ausserordentlich lehrreich. Erstens beweist die in Kunchan noch gebräuchliche Form pudi, dass zur Zeit der Einführung des Pinsels nach Okinawa, die wahrscheinlich durch die ersten buddhistischen Missionare erfolgt sein dürfte, also etwa Ende des 12. Jahrhunderts, die japanische Form ebenfalls noch ein p hatte. Als das Schreibinstrument aber auf Miyako und Yaeyama bekannt wurde —der erste buddhistische Tempel wurde auf letzterer Insel 1611 gegründet—,hatte die Lautverschiebung bereits stattgefunden und man gebrauchte deshalb auch hier die damalige Form fudi. Zweitens zeigt die in Shuri neben fudi gebräuchliche Form hudi, dass das Riukiuanisch in der Umwandlung des im Japanischen zu Anfang eines Wortes noch unverändert gebliebenen fu bereits weiter geschritten ist. Dieses Beispiel ist nicht vereinzelt, neben funi (Schiff) finden wir huni, dem japanischen furu (herabfallen) entspricht dagegen nur die eine Form huyung im Shuridialekt.

Ich möchte Sie heute nicht länger mit sprachlichen Auseinandersetzungen aufhalten, ich glaube Ihnen aber bereits

* Nach Ifa l.c. pp. 360, 361.

damit gezeigt zu haben, welche interessanten Aufschlüsse eine weitere Erforschung der Dialekte der einzelnen Inseln geben würde, insbesondere der wegen ihrer Entfernung und Unzugänglichkeit bisher noch garnicht in Bereich gezogenen Eilande wie Haderuma und Yonakuni, aber auch der kleineren um Amamiōshima liegenden wie Tokunoshima, Kikai, Okinoerabu u.a.

Ein ähnliche Verwandtschaft wie zwischen den Sprachen beider Völker besteht in den religiösen Anschauungen. Und auch hier haben wir die gleiche Erscheinung, dass die Riukiuinseln uns noch jetzt Aufschluss zu geben vermögen über eine Entwicklungsphase, die auch das alte Japan durchgemacht hat, deren Spuren aber dort bis auf wenige, heute kaum noch verstandene Reste verschwunden sind. Wir lesen im Nihongi, dass vor der Ankunft von Ninigi barbarische Götter im Lande waren, die von Take-mika-tsuchi und Futsunushi ausgetrieben wurden. „In diesem Lande waren zahlreiche Gottheiten, glänzend wie Insekten, und böse Geister, summend wie Insekten. Es gab auch Bäume und Kräuter, welche alle sprechen konnten.* Aston hat in seinem Buche Shinto‡ bereits im Anschluss an diese Stelle die Theorie aufgestellt, dass der japanische Shintoismus an Stelle eines noch grösseren und mehr unterscheidungslosen Polytheismus getreten sei. Diese Vorstufe des Shintoismus finden wir nun auf den Riukiuinseln-noch lebendig.

Man kann das religiöse System der Insulaner wohl am besten mit dem Schlagworte Animismus charakterisieren, das heisst, die ganze den Menschen umgebende Welt erscheint ihm belebt oder beseelt. Der Mensch in seiner hülflosen Abhängigkeit von der Natur mit ihren freundlichen und feindlichen Äusserungen macht Berge, Wälder, Steine, Flüsse und Meer, Feuer, Sonne, Regen, Donner und Blitz u.s.w. zu Wesen, die mächtiger sind als er selbst.

„Amamikyo gleiche Geschlechter erschaffet nicht,
Shinerikyo gleiche Geschlechter erschaffet nicht!"
Da erschufen sie das gemeine Menschengeschlecht,

wie es in dem bereits zitierten Omoro von der Erschaffung der

---

* Nihongi (Aston), Vol. I, p. 64.
‡ p. 66.

Welt heisst. Die Götter sind mächtiger, höher als die Menschen selbst, daher der Ausdruck „kami", die Oberen, Höheren, in der Riukiusprache wie im Japanischen.

Wir finden auf den Riukiu fast ausschliesslich leblose Objekte der Natur zu Göttern erhoben, so die Gipfel der Berge, die Haine, die Bäume, das Meer, das Feuer, die Sonne. Selten sind Menschen deifiziert worden, wie im Falle der Gottheit Amamikyo, wo ein höher kultiviertes Geschlecht von über das Meer kommenden Einwanderen als Göttergeschlecht angesehen wird und schliesslich zu einer einzigen Gottheit gemacht worden ist. Auch die Frau, welche die Kunst des Webens der Sage nach erfand, wurde später als Gottheit verehrt. Diese Stufe der Deifikation von Personen ist eine viel jüngere Entwicklungsphase der Religion. Interessant ist ein auf einer der südlichen Riukiu, die, wie wir sahen, mit den allerurtümlichsten Anschauungen behaftet sind, zu beobachtender Vorgang, dass hier selbst in neuerer Zeit die Bevölkerung, anstatt die Deifikation einer Person vorzunehmen, vielmehr das einen Kulturfortschritt schaffende *Objekt* zum Gotte erhoben hat. Auf der Insel Yaeyama lebten in alter Zeit im Dorfe Ūbama zwei Brüder, der ältere Gwa-kwani, der jüngere Kōchigyokkin mit Namen. Sie trieben, wie die Yaeyama Nenraiki, eine einheimische Aufzeichnung berichtet, Ackerbau, hatten aber noch keine Eisengeräte. Die beiden Brüder bauten kleine Boote und fuhren einst damit nach Bō no tsu in Satsuma, kauften in Shitamachi eiserne Werkzeuge und kehrten damit zurück. Auf dem Berge Sakigahara heim Dorfe Ūbama verehrt man nun noch heute das *Eisen* als Gott. Hier hat also die atavistische Bevölkerung auf die ältere Form des Animismus zurückgegriffen, anstatt zur neueren Form der Deifikation fortzuschreiten.

Von den Naturgottheiten, zu denen die Insulaner beten, sind vor allem zu nennen die Haingötter und die Berggötter. Man betete zu den Hainen als solchen, ohne sie als kami irgendwie zu personifizieren. Ein altes Götterlied heisst daher

Taki taki yo inote	Die Gipfel betet an,
Mui mui yo inote	Die Haine betet an.

Infolgedessen ist es erklärlich und selbstverständlich, dass man zur Verehrung der kami keiner besonderen Tempel bedurfte. Bis in jetzige Zeit hinein dienen die bewaldeten Berggipfel als die Verehrungsstätten, „wuganmui" geheissen. Bei

meiner letzten Forschungsreise besuchte ich die bedeutendsten heiligen Stätten auf Okinawa vom Süden bis zum Norden und fand überall das gleiche Ergebnis. Es waren keinerlei Tempel zu entdecken, auch keine Götterbilder. Die wuganmui waren mit herrlichen alten, von keiner Axt berührten Baumbeständen bewachsene Hügel oder Bergspitzen, in deren Mitte sich manchmal, jedoch nicht immer, ein natürlicher Felsblock erhob. Auf manchen von den Königen Riukius zu Betstätten erhobenen Plätzen war an Stelle eines natürlichen Felsblockes ein behauener Stein in die Erde eingelassen. Lezteres zeigt m. E., dass sich bei den gebildeten Klassen allmählich ein Fortschritt in den religiösen Anschauungen vollzogen hatte, denn hier dient der Stein zweifellos bereits als shintai, als augenfälliges Zeichen, um den Sitz der Götter zu markieren.

Es ist nun wohl kein blosser Zufall, dass die meisten shintoistischen Tempel in Japan in Hainen oder auf Bergspitzen inmitten herrlicher Waldbestände liegen. An diesen Tempelanlagen wird uns sowohl die archaische Form wie die neuzeitliche vor Augen geführt. Aus dem shintai, dessen eine Art wir bereits in Riukiu finden, ist der Tempel hervorgegangen, das Gebäude, in welches man die shintai der Götter aufstellt und das schliesslich als Wohnung des Gottes selbst gedacht wird. Die Tempel selbst sind ja nichts als eine Opfergabe für die Gottheit, aus den japanischen Namen wie mi-ya (das hehre Haus), ya-shiro Haus (-befestigung), araka Wohnort geht aber hervor, dass man sie später als Sitz der Götter selbst auffasste. Die japanischen Tempelhaine aber sind noch die Kronzeugen für die ursprünglich auch in Japan herrschende animistische Religion. Wer von Ihnen hat noch nicht auf Wanderungen in abgelegenen Gebirgsgegenden riesige Felsblöcke gesehen, vor denen ein Strohseil aufgespannt war? Hier ist der alte Naturgottheitglaube bei den Gebirgsbewohnern noch lebendig, vielleicht ist es auch nur noch die Beobachtung einer leeren Form, welche sie zur Abgrenzung des Felsens mit dem Shimenawa treibt.

Letztere Sitte bringt mich auf einen anderen interessanten Punkt, auf den ich Ihre Aufmerksamkeit hinlenken möchte, sodass ich heute auf eine weitere Schilderung der übrigen animistischen Gottheiten Riukius verzichten will, was ich um so eher tun kann, als ich darüber an anderer Stelle bereits gehan-

delt habe.* Es handelt sich um die Entstehung des vielumstrittenen Torii. Auch in Riukiu findet man vor den eben beschriebenen Kultstätten des öfteren Strohseile aufgehängt. Das Shimenawa spielt bekanntlich in der japanischen Mythologie eine Rolle, um die Sonnengöttin Amaterasu an der Rückkehr in die himmlische Felsenhöhle zu hindern, vertritt hier also die Stelle einer Tür. Auf Riukiu mit seinem warmen Klima—das Temperaturmittel für das Jahr beträgt auf der Station Nafa 22,1° C—findet man auf dem Lande die Hauseingänge oft nur mit einer Strohmatte verschlossen. Und zwar konnte ich teilweise noch eine sehr altertümliche Aufhängevorrichtung für diese Mattentür beobachten. Vor dem Eingange waren in einem Abstande von etwa 2 Fuss zwei Pfähle in die Erde gerammt, auf welchem ein dritter quer auflag, ganz in der Form eines primitiven Torii. Die Türmatte war entweder an dem Querbalken selbst befestigt, oder aber am vorspringenden Dachrande und lag dann über den Querbalken herüber.** Auf Amamiōshima wird der Eingang zu den Gehöften durch ein offenes Tor gebildet, das jochähnlich aus zwei senkrechten Balken besteht, die einen dritten wagrechten tragen‡. Offenbar wurde hieran früher ebenfalls eine Strohmatte als Tür aufgehängt, die jedoch später ganz weggelassen wurde, während der Torii-förmige Türeingang zum ornamentalen Schmuck des Eingangs herabsank.

Das in der Mythologie erwähnte Shimenawa ist also offenbar nichts anderes als ein Symbol der Mattentür und das Torii die zum Ornament gewordene Aufhängevorrichtung für diese Tür, welche den Zutritt zum heiligen Orte Unbefugten wehren sollte, ähnlich wie der Vorhang im Allerheiligsten des Tempels noch heute. Da der heilige Ort aber ursprünglich ein heiliger Hain in der freien Natur war, hängte man das Shimenawa, das Türsymbol, zwischen Bäumen auf, oder wo solche nicht vorhanden, nahm man zwei oben gabelförmig zulaufende Stämme, grub dieselben in den Boden ein und legte einen Querstamm wagrecht auf die Gabeln und hängte daran das Türsymbol auf, wie man noch heute das Shimenawa an das Torii hängt. Auf

---

* Beiträge, Kap. XIV p. 160 ff.
** Abb. Beiträge S. 77.
‡ Abb. Beiträge S. 79.

Okinawa sind die königlichen Gebetstätten stets nach *einer* Seite hin durch eine cyklopische Steinmauer abgegrenzt, die in der Mitte eine rechteckige, mit einer Holztür verschlossene Türöffnung trägt. Dies ist also die zur wirklichen Tür entwickelte Form des Torii. Chamberlain hat sich bekanntlich für die Ableitung des japanischen Wortes torii aus dem indischen turan (torâna) ausgesprochen* und die Etymologie tori-wi (Sitz der Vögel) wie die Astonsche Ableitung aus tōri-iru verworfen,‡ gegen welche m. E. schon die Kontraktion aus toho=tō und der Stamm tō (riuk. tū), nicht aber tori spricht. Die Riukiuform heisst turi und Chamberlain nimmt an, dass diese älter sei als die japanische torii. Selbst dies zugegeben, so bleibt die Silbe wi noch unerklärt. Denkbar ist allerdings, dass die Volksetymologie zur Deutung des unverständlich gewordenen tori die Silbe (wi) angehängt hat, um die Erklärung (Sitz der Vögel) zu ermöglichen. Dies vorausgesetzt, könnte man das Wort vielleicht mit dem altjapanischen turi, modern tsuri (aufhängen) in Zusammenhang bringen in der Art, dass die aufgehängte Türmatte als turi (Aufhängsel) bezeichnet worden wäre, und dass sich allmählich der Name für den Teil auf die ganze Aufhängevorrichtung übertragen hätte. Jedenfalls erscheint mir dieses Türmattengestell, wie es noch heute auf den Riukiu beobachtet werden kann. den Ursprung und den Zweck des japanischen Torii genügend zu erklären.

Ich möchte Sie nun weiter auf die interessanten Speicherformen aufmerksam machen, welche auf den Riukiuinseln noch vorkommen. Diese Speicher sind meinen Beobachtungen nach auf den einzelnen Inseln und in den verschiedenen Gegenden derselben verschieden, aber es lassen sich zwei Typen unterscheiden. Die eine Art dient zur Aufbewahrung von Reis auf dem Halme, die andere für allerlei Getreide und andere Feldfrüchte. Die erstgenannten Reisspeicher (Kumi-iri) ähneln unsern Strohfeimen und sind folgendermassen errichtet. Auf vier im Quadrat angeordneten behauenen Korallensteinen sind vier Balken im Quadrat aufgelegt und die Balken an den Kreuzungspunkten durch Strohseile zusammengehalten (Abb. 1).

---

* Comparison of the Japanese and the Luchuan Languages, Transactions Vol. XXIII pp. XXXVIII ff. und Things Japanese pp. 482 ff.

‡ Transactions Vol. XXVII; Shinto p. 237.

Hier haben wir übrigens noch ein lebendiges Beispiel altjapanischer Baukunst. Im Nihongi lautet die Ansprache des Prinzen Oke bei der Einweihungsfeier eines Hauses: „Die neue Kammer ist mit *Rankenwurzeln* gebaut, mit Ranken festgebunden und mit Schilfrohr bedeckt." Die ehemaligen Ranken sind durch Strohseile ersetzt, zeigen aber sonst noch die alte Sitte des Bauens deutlich. Auf dem so hergestellten, etwa 20 cm über dem Erdboden befindlichen viereckigen Rost ist Reis auf dem Halme zu einem spitz zulaufenden Kegel aufgeschichtet, die Frucht natürlich nach Innen gekehrt, sodass die Halmenden Wand wie Bedachung bilden. Mittelst Strohseilen gibt man dem Aufbau Festigkeit und Halt und an der Spitze sind die Halme zylinderförmig zusammengedreht. Diese Reisfeimen beobachtete ich sowohl im Süden der Insel Okinawa in einem Dorfe Oroko Takara in der Nähe von Itoman, als auch im mittleren Teile der Insel im Dorfe Ūyama. Ganz ähnliche Anlagen kann man übrigens in Japan beobachten, und zwar sah ich sie in Kiushiu an der Westküste in den Provinzen Higo, Chikugo und Hizen, ferner auch im südlichen Teil von Mitteljapan an den Küstenstrichen der Provinz Suwo an der Binnensee, sowie an der Küste von Sagami und Musashi. Nur sind es hier keine Reisfeimen, sondern Strohfeimen, oft wird auch zu Düngerzwecken bestimmtes und deshalb dem Verfaulen anheimgegebenes Stroh, Kartoffelkraut etc. kreisrund aufgeschichtet und mit einer kegelförmigen, oder, anschaulicher gesagt, schirmförmigen Strohhülle, die oben an der Spitze ebenfalls cylinderförmig zusammengedreht ist, zugedeckt. Manchmal wird auch eine Stange ins Zentrum der Feime gesteckt, um dem Ganzen mehr Halt zu geben, sodass der Aufbau grosse Ähnlichkeit mit einem Zelt oder einer Jurte bekommt. Es wäre interessant, die Verbreitungsgrenze dieser Feimen einmal festzustellen.

Die andere Speicherform erinnert an Pfahlbauten Neuguineas und anderer Südseeinseln. Hier ruht der Speicher auf vier oder sechs etwa drei Meter hohen Holzsäulen. In Amamiōshima ruht auf vier Balken eine mit Brettern gedielte Dachkammer ohne senkrechte Seitenwände. Das Dach ist als abgewalmtes Satteldach mit Bündelfirst genau nach Art der Wohnhausbedachungen aus Stroh hergestellt. Den Eingang zu diesem Speicherraum bildet eine viereckige, etwa in der Mitte der Diele befindliche, durch eine Falltür verschliessbare Bodenluke, zu der

man natürlich nur mit Hilfe einer Leiter gelangen kann (Abb. 2). Auf Okinawa weicht die Form etwas ab, indem der Speicher hier nicht nur aus einem Dach besteht, sondern aus einer Dachkammer mit Seitenwänden, die entweder senkrecht sind, oder von oben nach unten abgeschrägt (Abb. 3). Auf diesen Seitenwänden, die entweder aus Bambus geflochten oder aus Holzlatten gezimmert sind, ruht dann das abgewalmte Satteldach aus Stroh. Der Eingang zu dieser Art Speichern ist in einer Seitenwand, der Raum zwischen den vier Stützpfeilern ist manchmal durch Bretterverschläge in Viehställe umgewandelt. Im nördlichen Okinawa sah ich in einigen Dörfern solche Speicher zu Gruppen von vier vereinigt, die sämtlichen Dorfbewohnern zur gemeinsamen Einlagerung ihrer Feldfrüchte dienten (Abb. 4). Diese letztere Form von Speichern habe ich bisher in Japan noch nicht beobachten können und weder in Korea noch in China vorgefunden. Die Speicher der Ainu ähneln ihnen zwar insofern, als diese ebenfalls auf einem Pfahlroste ruhen, sie sind jedoch, soweit ich orientiert bin, stets von rechteckigem Grundriss, und zwar sind die Längsseiten etwa doppelt so lang als die Breitseiten, ferner haben die Ainuspeicher stets senkrechte Wände und das Dach ist ein gewöhnliches Satteldach ohne Bündelfirst und abgewalmte Flächen. Getreidespeicher von der gleichen Konstruktion wie bei den Ainu haben übrigens die Tayal auf Formosa, dagegen, soweit anderer Forscher und meine eigenen Beobachtungen reichen, nicht auf Riukiu.

Und doch spiegelt sich m.E. diese Ainuspeicherform in der Gestalt von Särgen wieder, die bei einigen Grabbauten auf den Riukiu zu finden sind, sowie in den ganz ähnlichen japanischen Truhen, die Karabitsu genannt werden. Bevor ich auf diesen Punkt eingehe, möchte ich Sie mit den auf den Riukiu vorkommenden Grabtypen bekannt machen. Wie Sie wissen dürften, haben die Insulaner eine ganz merkwürdige Art der Totenbestattung angenommen. Die Leiche wird zunächst in einem kistenförmigen Holzsarg im Grabe beigesetzt. Nach Verlauf einiger Jahre wird es geöffnet, die noch vorhandenen Knochenreste durch Waschen in Reiswein gereinigt und in einer Tonurne wieder beigesetzt. Dieser so seltsame Brauch wird in der chinesischen Litteratur noch von den knochenwaschenden Miao in Hui-chon und einem Barbarenstamm in der Gegend von Kwang-sin in der Provinz Kiang-si berichtet.

Die Gräber sind meist an Hügelwänden in das weiche Gestein hineingegrabene, oft auch natürliche und für den besonderen Zweck vergrösserte Höhlen von etwa 3-6 Tatami* Grösse und 1,50 m Höhe. An der Hinterwand der Grabkammer ist eine breite Steinstufe angebracht, auf welche die Urnen der Familienmitglieder nach dem Grade der Verwandtschaft aufgestellt werden. Im Vordergrunde stehen meist ebenfalls Urnen, oft auch in der Mitte der obersten Stufe und davor Steinsärge, in welche bei Platzmangel die Knochenreste der ältesten Vorfahren zusammengeschüttet werden, und die man jishigāmi nennt. Hier im Vordergrunde der Höhle deponiert man auch die Holzsärge mit den Leichen. Der Eingang zur Grabkammer wird durch Steinplatten verschlossen und das Äussere des Grabes je nach Stand, Rang und Vermögen der Familie mehr oder weniger prächtig hergerichtet. Die Gräber der Armen gleichen heutzutage wohl noch viel mehr der altertümlichen Form, hier ist der Eingang nur durch Feldsteine zugesetzt (Abb 5). Besonders in dem seit der Mingzeit stark unter chinesischem Einfluss stehenden südlichen Teile von Okinawa haben vermögende Leute den Stil der südchinesischen hufeisenförmigen Gräber kopiert und den auf Okinawa Schildkrötenpanzer-Grab (kāmi-na-kū-baka) genannten Typ geschaffen. Hier ist das Dach der Grabkammer omegaförmig mit weissen Kalksteinen belegt und sauber vermauert und die Front der Grabkammer mit grossen Steinplatten verkleidet.** Eine besondere, gewöhnlich gemauerte Nische zeigt den Eingang zur Grabkammer an. Oft ist der Vorplatz zu diesen Schildkrötenpanzergräbern mit einer starken Mauer aus behauenen Quadern eingefasst. Dieser Grabstil ist nach Chamberlain seit mindestens 500 Jahren, also etwa während der Mingzeit eingeführt worden. Dieser Forscher schreibt‡, dass auf anderen Inseln gelegentlich Gräber älteren Stils zu sehen seien, welche aus einem um den Körper gelegten Steinkreis mit zwei langen Steindeckeln beständen. Auf meiner Reise durch den Norden von Okinawa, in dem schon erwähnten bergigen und vom Verkehr abgeschnittenen Kunchan machte ich die Beobachtung, dass sich dort Hufeisen- oder

* 1 tatami = 3 × 6 Fuss.

** Abb. und Grundrisse Beiträge Kap. XI S. 110 ff.

‡ The Luchu Islands and their Inhabitants, Geographical Journal Vol. V. p. 452.

Schildkrötenpanzer-förmige Gräber selten finden. Hier überwiegt eine Grabform, die sich vielleicht am besten mit der eines japanischen feuersicheren Speichers vergleichen lässt, nur dass natürlich die Dimensionen verschieden sind. Diese Gräber sind nicht an Hügelwände angelehnt, sondern auf ebenem Grunde freistehend errichtet, von rechteckigem Grundriss mit etwa 70 cm bis 1 m hohen Wänden, die aus aufeinander geschichteten und dann mit Mörtel verschmierten Steinen hergestellt sind; das mit Steinplatten gedeckte Dach ist bei den ältesten Gräbern flach, sodass sie in ihrem Äusseren den in Deutschland gebräuchlichen Gräbern ähneln, nur grösser und gemauert sind; bei neueren Gräbern ist das Dach sattelförmig. (Abb. 6). Wie das Innere der flachen Gräber beschaffen ist, konnte ich leider weder untersuchen, noch feststellen, ich nehme jedoch wegen der geringen Höhe der Anlagen an, dass diese ursprünglich keine Grabkammern bargen, sondern Familiengräber waren, in die man einen Toten auf den andern legte. In dieser Vermutung werde ich dadurch bestärkt, dass auf der Insel Yaeyama tatsächlich die Gräber noch Massengräber sind und aus einer 3-4 Fuss hohen Steinhecke von etwa 7 Fuss Länge und 6 Fuss Breite bestehen, die nur mit einigen kreuz und quer gelegten und mit einigen Feldsteinen beschwerten Stangen notdürftig zugedeckt sind (Abb. 7). Man nennt diese Gräber hier, wie mir Prof. Ifa mitteilte, „Feldhaus". Aus sanitären Gründen dürfte man auf dem mehr kultivierten Okinawa die leichte, den Verwesungsgeruch nicht hindernde Stangenbedachung durch ein solideres, regelrecht gemauertes Dach ersetzt haben, und als man die wahrscheinlich ursprünglich in Riukiu nicht bekannte Knochenurne einführte—die, wie de Groot* an der Hand chinesischer Quellen festgestellt hat, in der gegenüberliegenden Provinz Fuhkien im 16. und 17. Jahrhundert gebraucht wurde—,vergrösserte man dementsprechend die Steinhecke des Massengrabes, sodass ein regelrechtes Steinhaus mit einer Grabkammer daraus wurde. Auch auf der Insel Miyako sind einem japanischen Autor zufolge die Gräber wie die japanischen Speicher konstruiert. In alten Höhlengräbern auf Okinawa befanden sich einige aus Stein gearbeitete Knochenurnen mit Satteldach-Deckel, wie bei speicherförmigen

* The Religious System of China, Vol. III, p 1059.

Gräbern vorkommend, andere zeigten abgewalmte Satteldach-Deckel wie bei den jetzigen Riukiu-Häusern. Die ältesten tönernen Knochenurnen, die vermutlich aus Fuhkien importiert wurden, haben ein geschweiftes Tempeldach mit eingraviertem Ziegeldachmuster und tragen Spuren roter Bemalung. Urnen späterer Zeit sind reich mit buddhistischen Ornamenten wie Lotus etc. gechmückt.*

Wie schon früher erwähnt, gibt es auf den einzelnen Inseln einige von der Bevölkerung Yamatohaka genannte Grabanlagen. Eine Beschreibung der auf Yonakuni befindlichen gibt es meines Wissens nicht und ich selbst konnte diese jährlich nur einmal zu erreichende Insel nicht selbst besuchen. Auf Ishigaki sind einmal in einer etwa 30 m grossen Höhle beim Dorfe Hirakubo mehrere etwa 1,20 m lange und 30 cm breite Holzkästen aufgestellt, welche mit Menschenknochen angefüllt sind; sodann gibt es zwischen den Dörfern Fukai und Kawabira folgende Anlage: Inmitten einer etwa 5½m im Quadrat messenden, aus behauenen Steinblöcken erbauten Steinmauer ist ein Steinsarg, von dem leider keine nähere Beschreibung oder Abbildung zu haben ist, aufgestellt; die Steinmauer ist von einer zweiten, etwa 13m im Geviert grossen umschlossen. In dem Steinsarg hat man der japanischen Quelle zufolge Magatama (heilige Steinkugeln) gefunden. In der Nähe soll es noch zahlreiche andere altertümliche Gräber geben, darunter noch mehrere von der geschilderten Art. Die ältesten Gräber der Insel Okinawa, die ich an der Hand japanischer Quellen bereits in meinen Beiträgen‡ zu schildern unternommen habe, besuchte ich auf meiner zweiten Riukureise, und will Ihnen hier davon ein Bild entwerfen. Bei dem Hafen Unten, der, wie eingangs erwähnt, mit der Tametomolegende in Verbindung gebracht wird, sind etwa 60-80m über dem Meere in einer Tropfsteinhöhle die sogenannten „Gräber der 100 Anzu", oder vielleicht richtiger „zahlreichen Anzu" oder Gaufürsten, da das Wort momo ja auch im altjapanischen eher die Bedeutung von zahlreich wie 100 gehabt haben dürfte. Hat man die steile Höhe erklommen, so sieht man, im Grün dichter Bäume versteckt, eine etwa 5m tiefe, wenig schöne

* Abb. Beiträge S. 118.

‡ S. 107 ff.

Tropfsteinhöhle, deren Zugang durch eine etwa zwei Meter hohe halbkreisförmige Mauer aus unbehauenen, aber mit Mörtel überschmierten Steinen verschlossen ist. Links von dieser ist eine zweite, aber niedrigere halbkreisförmige Mauer von geringerem Durchmesser an die Felsen angebaut und links von dieser wiederum eine dritte, etwa gleich hohe und gleich grosse Mauer wie die erste, die aus behauenen Steinen erbaut ist (Abb. 8). In der zuerst erwähnten Tropfsteinhöhle traf ein japanischer Autor* noch vor einigen Jahren ein merkwürdiges Bauwerk an, das bei meinem Besuch leider bereits infolge der unbegreiflichen Indolenz der Bevölkerung zusammengestürzt war. Es war dies ein hausartiger Holzbau von rechteckigem Grundriss mit etwa 4½m langen Seiten. Auf vier etwa 1,80m hohen, dicken Pfeilern ruhte ein abgeschrägtes Giebeldach, das aus einzelnen dicken Bohlen gebildet war. Seitenwände hatte dieser an einen Schuppen erinnernde Bau nicht.‡ Unter diesem standen drei auf hohen Füssen ruhende Holzsärge mit Satteldächern, den vorher erwähnten Ainuspeichern oder den japanischen Karabitsu nicht unähnlich. Es sind jetzt die vermorschten Pfosten des Hausbauwerks zusammengebrochen und das eingestürzte Dach hat die Särge bis auf einen zerdrückt (Abb. 9). In der zweiten Umwallung** konnte ich nichts entdecken, und hier soll nach Aussage der Bevölkerung auch etwas wie ein Sarg oder eine Urne gestanden haben, was aber nichts besagen will, da Holz und Knochen ein leicht zerstörbarer Stoff sind. In der dritten‡‡ Umwallung schliesslich steht noch heute ein kleiner Holzbau, dem zusammengestürzten anscheinend gleichend, jedoch kleiner. Leider war eine nähere Untersuchung desselben nicht ausführbar, da seine Seitenwände mit Planken vernagelt waren. Es sollen darin aber ebenfalls Holzsärge stehen. Neben dieser dritten Mauer ist eine weitere Felsenhöhle, deren Eingang durch einen teilweise defekten Bretterverschlag verschlossen war. Hier standen eine Reihe von Tonurnen verschiedener Formen, die offenbar alle neueren Datums waren. Nach japanischer Quelle

---

* Kikuchi, Riukiu to Tametomo pp. 97 ff.

‡ Abb. Beiträge St. 108.

** Beiträge S. 109, nach der jap. Quelle als „dritte" bezeichnet.

‡‡ Beiträge S. 108, nach der japanischen Quelle als „zweite" bezeichnet.

sind sie zum Teil aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts und haben zur Aufnahme der Knochen der Bevölkerung von Unten gedient.

Unterhalb dieser „Hundert Anzu" Gräber sind die Grabstätten der Könige des nördlichen Reiches Samboku oder Hokusan, die in dem üblichen späteren Stil errichtet sind. Sie befanden sich früher in der Nähe des Schlosses der Könige bei Najichin, [Okinawa wurde unter König Gyokujō (oder Tamagusku, 1314-36) in drei Reiche, ein südliches, mittleres und nördliches geteilt, von denen das letztere bis 1416 bestand] sie sind aber 1749 nach hier versetzt worden. Eine Reihe anderer interessanter Höhlengräber sind etwas weiter rechts hart an der Küste. Etwa in einer Höhe von zehn Metern sieht man in dem Korallengestein mehrere Höhlen, in welche hölzerne Häuser eingebaut sind. Dieselben sind von rechteckigem Grundriss, die längeren Seiten bilden Vorder- und Rückwand. In der Mitte der Vorderwand befindet sich ein (jetzt) unverschlossener Eingang, die Wände selbst sind aus Planken gezimmert wie auch das Satteldach. Einen Zugang zu den Gräbern gibt es nicht; der Felsen steigt steil in die Höhe und zeigt keinerlei Zeichen von Stufen. Die Hausbauten sind teilweise schon stark beschädigt oder eingestürzt; bei einem Grabe waren die Wände schon herausgefallen, sodass man ins Innere sehen konnte. Hier stand ein hölzerner Sarg ohne Füsse in Kistenform mit flachem Deckel (Abb. 10, 11).

Alle diese Gräber werden, wie schon gesagt, als Yamatohaka bezeichnet und dem Yamatovolke, also den Japanern, zugeschrieben. Soviel ich weiss, sind jedoch Grabanlagen derartiger Konstruktion in Japan ganz unbekannt. Ob wir es hier mit einzelnen Resten von Gräbern in der Form zu tun haben, wie sie die gemeinsame Stammrasse der Japaner und Riukiuaner zu errichten pflegte, wage ich nicht zu entscheiden. Der Stil der hausförmigen Holzbauten scheint in den Königsgräbern von Shuri nachgeahmt und weiterentwickelt zu sein. Dieselben sind, soweit ich bisher feststellen konnte, im Jahre 1501 erbaut worden. Hier sind drei Häuser mit Giebeldach in grossen Dimensionen aus Stein erbaut worden unter Verzicht auf eine Felsenhöhle.* Man hat vielmehr als Bauplatz ein

* vgl. Beiträge S. 119 ff, woselbst Abb. und Grundriss.

ebenes Terrain gewählt und dasselbe mit zwei riesigen, aneinandergelehnten Steinmauern umgeben. Auf einer Terrasse, zu der drei Steintreppen hinaufführen, stehen die drei Steinhäuser, die in ihrer Form an das Holzhaus in der Tropfsteinhöhle bei Unten, sowie an die andern dort befindlichen Holzeinbauten erinnern. Meines Erachtens hat man hier die alte Form kopiert, hat aber mit Rücksicht auf die veränderte Lage unter freiem Himmel, und um den Gräbern möglichst Unzerstörbarkeit zu sichern, einmal statt des Holzes Stein als Baumaterial verwandt, sodann aber Seitenwände geschaffen. Dass man für die Königsgräber nicht die bereits damals bekannte südchinesische Schildkrötenpanzer-Form gewählt hat, scheint mir jedenfalls dafür zu sprechen, dass die hausförmige Grabform als die nationale angesehen wurde.

Die Gräber der früheren Könige sind jedoch wieder in abweichendem Stil erbaut. In Urazoe, einem Ort nahe bei dem früher erwähnten und mit der Tametomolegende in Verbindung gebrachten Hafen Machinato an der Südwestküste, liegen die vom Volksmund Yondore genannten Grabanlagen in der Nähe der Ruinen des Schlosses Urazoe. Hier sollen die sterblichen Reste der Könige seit Eisō (1299) bis Shō Shisho (1421) beigesetzt sein, sowie die Leiche des von dem Satsumafürsten Shimazu besiegten Königs Shō Nei (1589-1620), der auf sein ausdrückliches Verlangen nicht in den Königsgräbern zu Shuri beigesetzt wurde, da er über sein Land solches Unglück gebracht habe, dass er nicht wert sei, mit den kraftvollen Herrschern der Glanzzeit von Chusan Seite an Seite zu liegen, Ich untersuchte die am Abhang der von König Eisō Gokurakusan*—Paradieshügel—genannten Erhebung gelegenen Gräber auf meiner letzten Reise (Abb. 12). Der Zugang führt durch einen in den Felsen getriebenen etwa 2½-3 m hohen Stollen. Am Ausgange desselben steht man vor einem fast quadratischen freien Platz, dessen rechte (östliche) Seite durch den, teilweise untermauerten Felsenhang des Hügels gebildet wird, dessen übrige Seiten aber von Steinmauern umwallt sind. Die nördliche Mauer ist besonders stark und hoch, in ihrer Mitte

* Unter Eisō kam der erste buddhistische Mönch nach Okinawa und Eisō liess hier einen Tempel—Gokurakuji—errichten. Okinawashi III, p. 20b.

befindet sich ein Tor, zu dem Stufen hinanführen. Durchschreitet man dieses, so steht man vor einem zweiten, rechteckigen Platz, der höher liegt als der erste. Auch hier bildet das Korallengestein die östliche Begrenzung, auf der gegenüberliegenden (westlichen) Seite sind dagegen zwei nebeneinanderlaufende Steinwälle errichtet, von denen der innere niedriger ist als der äussere. Im Norden ist ebenfalls ein Steinwall aufgeführt. An der Felsenwand befinden sich die Eingänge zu zwei grossen Grabkammern (Abb. 13, 14). Das Gestein hat man sauber ausgehoben, bei dem linken (nördlichen) Grab in Form eines stehenden, bei dem rechten (südlichen) in der eines liegenden Rechtecks. Etwas zurückliegend hat man aus behauenen Steinquadern Wände mit bogengekrönten Toreingängen eingesetzt. Diese Eingänge sind wieder durch weiter zurückliegende Steinplatten verschlossen, sodass Nischen im Eingang entstanden sind; an dem rechten Grab ist die Nische tiefer und noch durch einen, eine hohe Stufe bildenden Steinblock versetzt. Steinstufen führen zu den Eingängen hinauf, deren linker nach beiden Seiten von Steinobelisken flankiert ist. Auf diesen stehen zwei, anscheinend *koma-inu* darstellende Steinfiguren. Die Mauer der rechten Kammer ist ausserdem auf beiden Seiten der Tür mit je vier, in einem Rechteck angeordneten quadratischen Fensteröffnungen versehen, die jedoch keinen Blick ins Innere gestatteten (Abb. 14, 15). Zwischen beiden Grabkammern ist auf einem Steinpostament eine Tafel mit einer längeren, in der alten Hofsprache verfassten Inschrift aus dem Jahre 1620 aufgestellt, welche besagt, dass Shō Nei hier begraben sei. Ob die Grabstätte erst bei der Bestattung des letzteren ihre jetzige Gestalt erhalten hat, ist bisher nicht aufgeklärt. Sie zeigt offenbar grosse Ähnlichkeit mit der Anlage einer Burg durch ihren Eingang und die umwallten Höfe; ich neige deshalb der Ansicht zu, dass die Grabstätte erst nach der Beisetzung des Königs Shō Nei ihre sich an die Anlage der Burg von Shuri anlehnende Form erhalten hat. Wahrscheinlich hatte man die früheren Herrscher des 13. Jahrhunderts in den in der östlichen Felswand vorhandenen natürlichen Grotten beigesetzt, vermutlich in einem Holzeinbau, wie er in den „Gräbern der 100 Anzu" stand und oben beschrieben wurde. Zu dieser Annahme kam ich durch die Entdeckung einer noch älteren Grabanlage in unmittelbarer Nähe der Burg von Urazoe

selbst. Südwestlich von dem Grund, auf dem die Ruinen derselben stehen, bemerkte ich nämlich beim Suchen nach alten Ziegeln eine von etwa drei bis vier Meter hohen Korallenfelsen eingeschlossene Einbuchtung. Der von Gestrüpp bedeckte Boden senkt sich hier gegen die Felsen zu abwärts; man konnte aber die Reste dreier an die Felswand anstossenden, fast verfallenen Steinwälle sehen und dahinter drei Höhlen. (Abb. 15). Die Steine waren auf dem abschüssigen Boden nach innen gefallen und hatten die Eingänge fast verschüttet, sodass ich nur mit grosser Anstrengung ins Innere der südlichen und der nordwestlichen Höhle gelangen konnte. Die erstere lag etwa 2m tiefer als der Eingang und zeigte Tropfsteinansätze, sie war ziemlich geräumig, der Boden war mit Steinen und Dachziegelresten angefüllt. Ob dieselben bei der Zerstörung der Burg und dem allmählichen Einsturz des Steinwalles hineingerollt waren, oder ob sich einst vielleicht im Innern der Höhle ein mit Ziegeln gedecktes Bauwerk befunden hat, lässt sich leider nicht mehr sagen, da jede Nachricht darüber fehlt. M. E. hat die Höhle aber zweifellos als Grabstätte gedient, da die Übereinstimmung der Wallanlage mit der der „Gräber der 100 Anzu" augenfällig ist. Die mittlere Höhle war von Steingeröll so verschlossen, dass es unmöglich war, einzudringen, aber in der nordwestlichen fand ich eine Urne aus rotem, gebrannten Ton in Form eines hohen Kastens, etwa 50 cm lang, 30cm breit und 70 cm hoch, mit einem Deckel in südchinesischer Dachform mit Teufelsköpfen an den Ecken und eingraviertem Ziegelmuster, Spuren roter Bemalung tragend, während der Kasten noch spärliche Reste von Lotusblüten-Malereien in Rot zeigte. Einige Knochenreste waren noch in der Urne. Offenbar stammte sie aus späterer Zeit, beweist aber, dass die Höhlen tatsächlich als Grabstätten benützt worden sind.

Falls König Shunten, welcher die Burg Urazoe in der Periode Bunji 1185-1189) angelegt haben soll, wirklich eine historische Persönlichkeit ist, und es liegt m. E. kein Grund vor, daran zu zweifeln, so glaube ich nicht fehlzugehen in der Annahme, dass es sich hier um die meines Wissens bisher unbekannte Grabanlage dieses Königs handelt. Denn Shunten war zuerst Gaufürst von Urazoe und es ist wahrscheinlich, dass man ihn im Bereiche seiner Stammburg begraben hat, wie ja noch heute selbst der Bauer auf seinem eigenen Grund und

Boden die letzte Ruhestätte findet. Wir können deshalb wohl auch annehmen, dass die vorher erwähnte Grabstätte von König Eisō und seinen Nachfolgern ursprünglich nichts anderes war als eine oder mehrere Felsenhöhlen, von Steinwällen umgeben, und dass sie ihre jetzige Form erst später, wahrscheinlich erst nach der Beisetzung des Königs Shō Nei erhalten hat, weil dem Nachfolger des unglücklichen Königs die Anlage zu unwürdig und einfach erschien.

Ich muss bekennen, dass der Ursprung dieser urtümlichen Gräberformen auf den Riukiu bisher für mich ein Rätsel bildet, und es sind, wie schon gesagt, keine gleichen oder ähnlichen in Altjapan entdeckt worden. Eine von Siebold gelieferte Beschreibung* des Grabes eines Ainuhäuptlinges kommt den hölzernen Hausgräberbauten der Riukiu nahe, und die Ainuspeicher, wie die auf Füssen stehenden Knochensärge des Grabes der 100 Anzu in Unten, scheinen mir recht ähnlich. Vielleicht ist der Vorgang so gewesen, dass die gemeinsame Stammbevölkerung der Japaner und Riukiuaner ursprünglich ihre Toten unter Benützung von Steinsärgen (ishiki) in Felsenhöhlen begruben, dass man ihnen also ein besonderes Felshaus (ihaya) zur letzten Wohnung anwies, wie den Lebenden, und dass man für den Stammfürsten, der ja wahrscheinlich ebenso wie die anderen Einwanderer sich mit einer eingeborenen Frau verheiratet hatte, die immerhin kunstvoll zu nennende Gräberform der unterworfenen Ainuhäuptlinge verwendete. Es wäre jedenfalls sehr interessant, wenn in Altjapan ähnliche oder gleiche Anlagen entdeckt würden und sich auch in diesem Punkte Riukiu als ein Spiegel von Alt-Japan erwiese.

---

* Nippon, Bd. VII, S. 203. Eine Abbildung gibt Weule, Leitfaden Völkerkunde, Tafel 120, Nr 10.

ABB. 1.

ABB. 2.

E.S.
Speicher, Nangusku, Kurchan.
Skizze nach der Natur vom Verfasser.

ABB. 3.

ABB. 4.

ABB. 5.

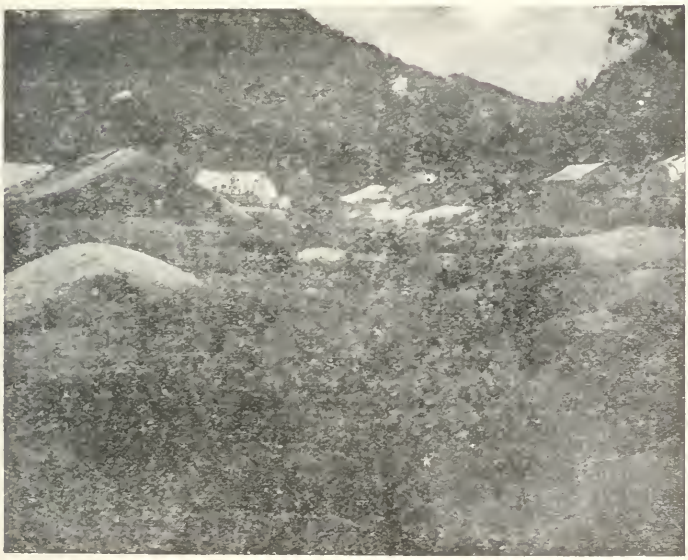


ABB. 6.

Grab auf Yaeyama
Nach einer Skizze von F. Ilg

ABB. 7.

Steinumwallung (leer)
Steinumwallung mit
Kleinerem Holzbau
Gräber der 100 Arzte
Unten, Okinawa (2. IV. 1913.)

ABB. 8.

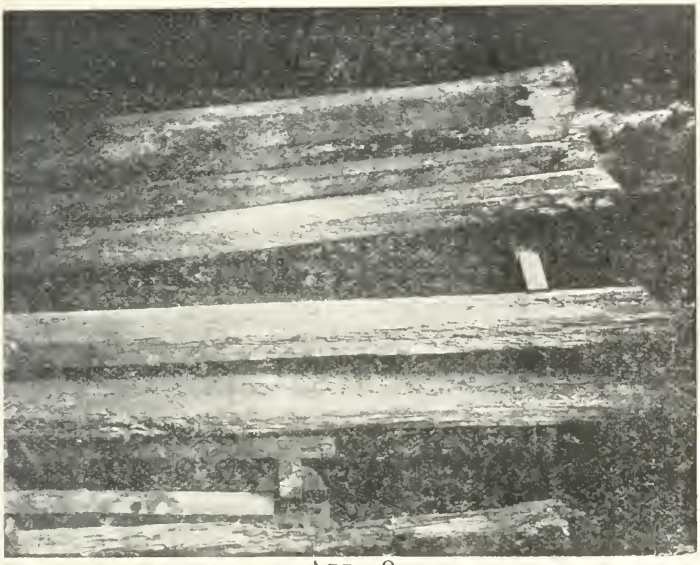


ABB. 9.

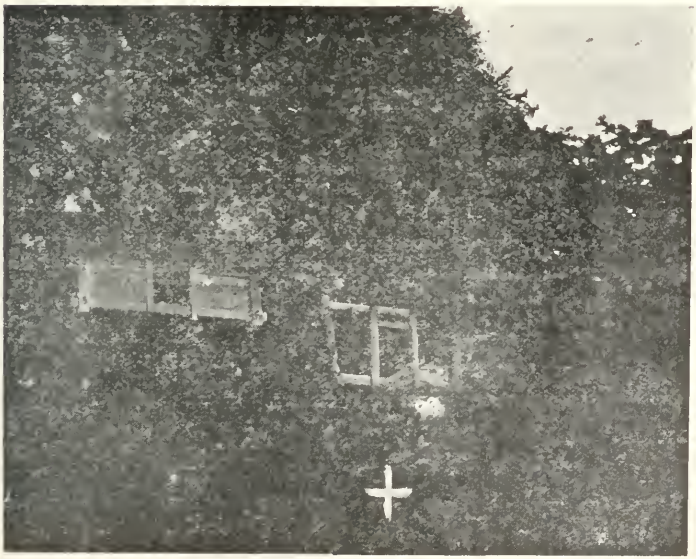


ABB. 10.

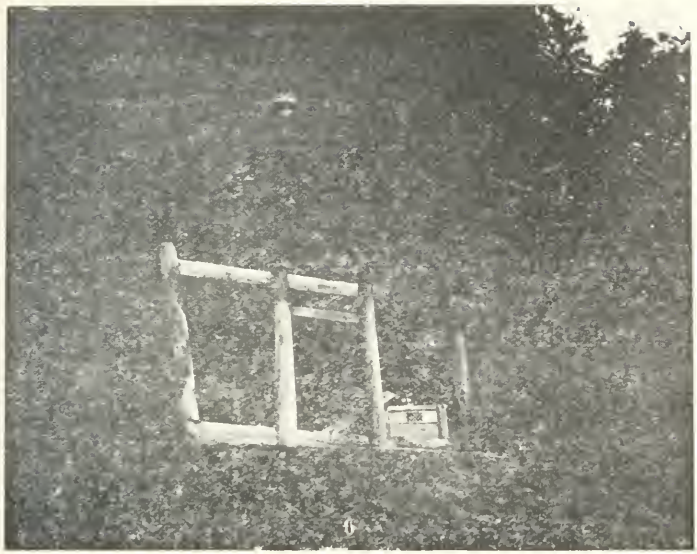
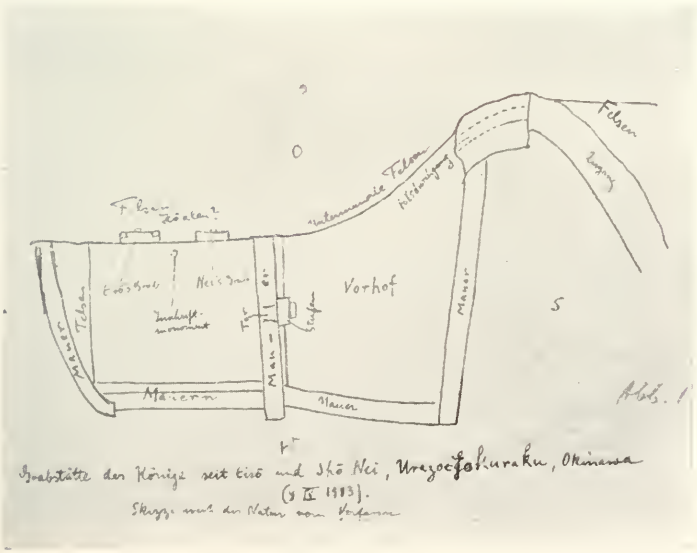


ABB. 11.

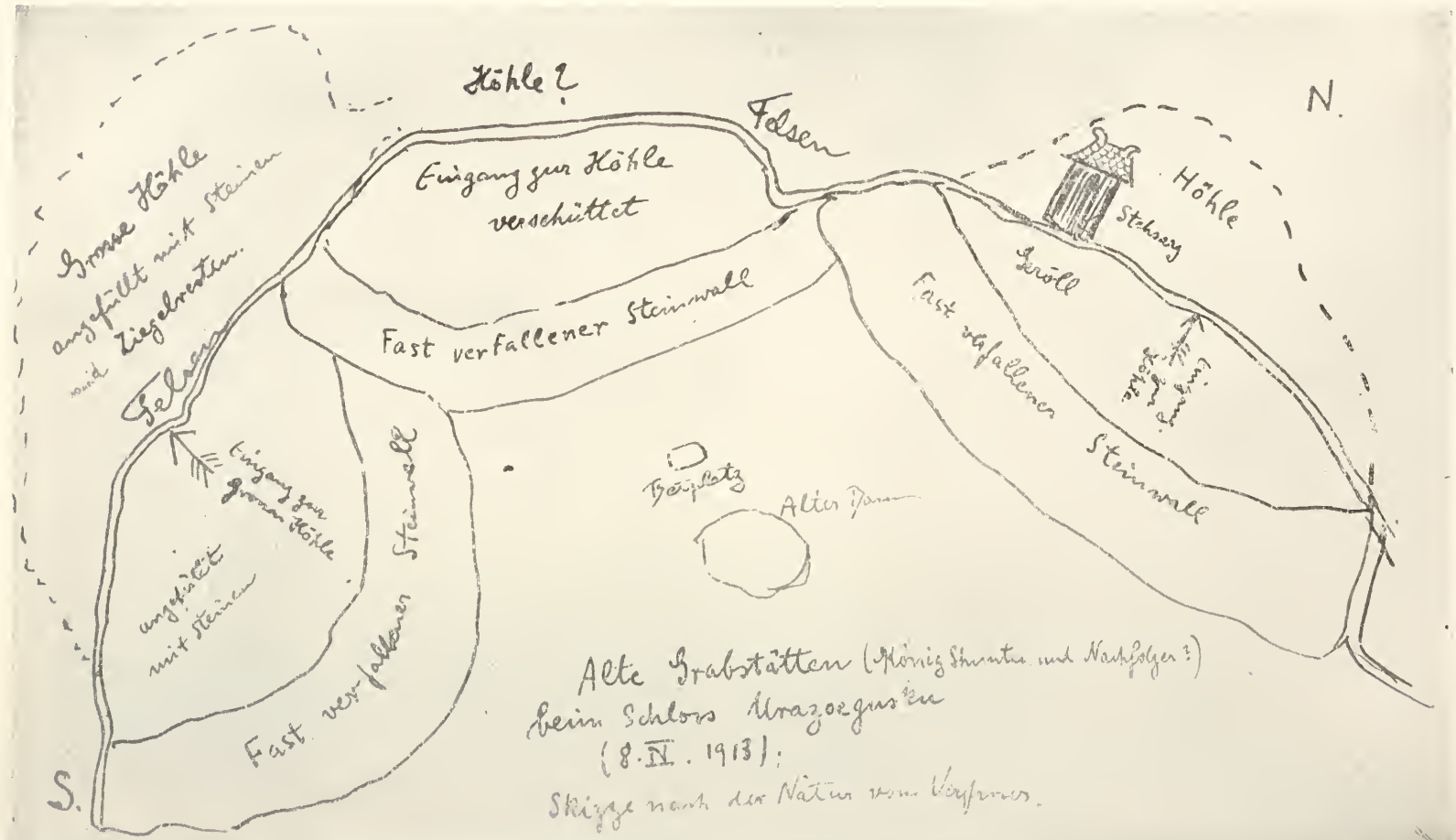


Grabstätte der Könige seit Eiso und Shō Nei, Urazoe Sakuraku, Okinawa
(3 II 1913).
Skizze nach der Natur von Yokota

ABB. 12.

ABB. 13.

ABB. 14.



Alte Grabstätten (König Shuntu und Nachfolger?)
beim Schloss Urazoegusku
(8. IV. 1913);
Skizze nach der Natur vom Verfasser.

Wirtschaftliche, rechtliche und soziale Grundtatsachen und Grundformen der Atayalen auf Formosa.

Von

Dr. O. Wiedfeldt.

TOKYO

1914

Zu beziehen durch:

DIE DEUTSCHE GESELLSCHAFT

FÜR NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS

18 Hirakawacho 5-chome, Kojimachi-ku, Tokyo.

sowie

Die Verlagsbuchhandlung Behrend & Co.

Berlin W 9. Linkstrasse 23/28.

Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Hobunsha, Tokyo.

INHALT.

Seite

I. Anlässe zur Beschreibung "wilder" Völker 5

II. Leben und Treiben der Atayalen 7

1. Allgemeines über die Atayalen 7

2. Bedürfnisse der Atayalen 8

a. Nahrung 9

b. Kleidung 11

c. Wohnung 13

3. Tätigkeit der Atayalen 14

a. Männertätigkeit 14

b. Weibertätigkeit 16

4. Familienleben der Atayalen 18

a. Ehe 20

b. Kinder 23

c. Krankheit und Tod 24

5. Sippen- und Stammesleben 25

a. Sippe 25

b. Stamm 26

III. Wirtschaftliche, rechtliche und soziale Grundformen und Grundtatsachen 33

1. Grundtatsachen der Atayalenwirtschaft 34

2. Grundtatsachen des Atayalenrechts 40

3. Grundtatsachen der sozialen Organisierung bei den Atayalen 45

IV Bedeutung solcher Grundtatsachen 52

Im Frühjahr 1913 habe ich als Ratgeber der japanischen Regierung fünf Wochen auf Formosa zugebracht. Mich bei diesem Anlass mit den sogenannten „Wilden" zu befassen, hatte ich weder Beruf noch Absicht, obschon ich die Gelegenheit, sie in ihrer natürlichen Umgebung kennen zu lernen, gern wahrgenommen habe. Wenn ich dennoch zu einigem Studium der Atayalenstämme gelangt bin, so trieb mich nicht der Ehrgeiz, durch deren blosse Beschreibung die Zahl der Wildenschilderungen um eine zu mehren; die wissenschaftlichen Scheuern mit Tatsachen vollstopfen, mag den Gelehrten freuen, den dilettantischen Laien kümmert das Brot, das schliesslich daraus gebacken wird. Ebenso fern lag mir gefühlsmässiges Schwärmen für „Wilde," wie es in jungen Jahren aus dem Robinson anfliegt; das verfliegt schnell, wenn man selbst die Flinte schultern, sowie von drei Polizisten und neun Soldaten gegen die Atayalengewohnheit der Schädeljagd gesichert werden muss. Auch erblicke ich in den Verhältnissen der „Wilden" kein Ideal für Menschheitsglück; der Urzustand ist auch bei dem grossen Genfer nur ein künstliches Gegenbild moderner Kulturzustände und ist aus ihnen durch Streichen der Missstände gewonnen. Und wenn auch das spöttische marcher à quatre pattes Voltaire's unnötig ist, so führt doch von unseren Verhältnissen keine Brücke zu jenen zurück. In ihren Zuständen versteinerte Anfänge der Menschheitsentwicklung zu sehen, geht ebenfalls nicht an, weil sie bereits eine enge, aber in sich wohlgefügte Kultur haben. Ebenso schief scheint es mir, den Kulturstand der Atayalen vom deutschgeschichtlichen Blickpunkt aus als Bild der Verhältnisse zu betrachten, in denen einst unsere Voreltern gelebt haben, weil verschiedenartige Völker unter abweichenden Klimaten schwerlich die gleiche Entwicklung genommen haben. Endlich wird sich kaum jemand mit „Wilden" näher befassen, um aus dem Abstand zwischen ihrer Kulturarmut und unserem Kulturreichtum das billige Vergnügen über den erreichten Fortschritt zu saugen, denn dies oft aufgewärmte Gericht wird ihm ohne Bemühung von den Zeitungen genugsam aufgetischt.

Eher könnte einen Verwaltungsbeamten die Art der japanischen „Wildenbehandlung" zu einigem Mühaufwand reizen. Von einer unklaren Vorstellung über einen Rassenzusammenhang zwischen Japanern und Formosawilden gefühlsmässig beeinflusst und von dem alten Satze, dass meines Feindes Feind mein

Freund ist, politisch geleitet, zielt die japanische Regierung nicht auf Vernichtung aller „Formosawilden" ab, sondern sucht die südlichen Völkerschaften durch Errichtung von Schulen und Unterweisung im Landbau zu zivilisieren und dann gegen die grosse chinesische Bevölkerung der Insel auszuspielen. Sie fährt hierbei in den Jahrhunderte lang von der chinesischen Einwanderung erprobten Bahnen, die zuletzt der hervorragende Mandarin Liu-Ming-Tschang durch Einrichtung des Fu-kentschu, des Erziehungs- und Erschliessungsamtes, mit drei Haupt- und sechzehn Zweigstellen in grossem Stile eingeschlagen hatte: Kultivierung der „Wilden" durch Einschulung von Geisteskultur und durch Gewöhnung an Ackerkultur. Durch solche andauernde Arbeit sind mit Hilfe von Mischehen erhebliche Teile der südlichen Formosaner in Haartracht und Kleidung chinesisch geworden und haben chinesische Umgangssprache wie chinesische Feldwirtschaft mit Reisbau, Schwein und Wasserbüffel angenommen. Gegen die unnachgiebigen nördlichen Völkerschaften und besonders gegen deren kräftigste, die Atayalen, hatte Liu nach Art der grossen Mauer eine Wachtpostenkette zum Schutz der chinesischen Bewohner der Ebene vor Ueberfällen errichtet. Die Japaner treiben hier darüber hinaus die Angriffspolitik der Belagerung, haben jene Aiyulinie durch vierfachen, mit 2 000 Volt Elektrizität geladenen Draht sowie starke Polizeiposten verstärkt und fast um das ganze Atayalengebiet herumgeführt, hungern die Atayalen durch Verbot der Waffen- und der Salzeinfuhr aus und holen anscheinend jetzt zu einem grösseren Waffenvorstoss aus. Gegenüber der zahlenmässigen und technischen Ueberlegenheit der Japaner ist die Zukunft der schädeljagdfrohen und kampferbaumreichen Atayalen trübe. Solch mähliges Hinsterben eines sympathischen Menschenschlages zu untersuchen, hat für Unbeteiligte keinen Reiz, obschon es sich hier im Unterschied von den Ainos auf Hokkaidō weder ehrlos noch wehrlos abspielen wird; auch kann möglicherweise ein kampfunfähig und widerstandsmüde gewordener Rest der Atayalen in die japanische Kultur übergeführt werden.

Mich hat etwas ganz anderes gelockt, neben meiner amtlichen Tagesarbeit manche Stunde nachts am Flackerfeuer der Kampferöfen, während der Mittagsrast in den Polizeiwachtstuben und auf den heissen Tagesreisen zu Pferde, in der Feldbahn oder im schaukelnden Tragstuhl an das Studium der Atayalenverhältnisse zu wenden. Ob mein Ziel den Mühaufwand

gelohnt hat, und ob gar das Erträgnis auch für andere Reiz besitzt, werden die wenigen Leser entscheiden, die diese Blätter durchsehen. Ihr Inhalt ruht nur auf eigenen Beobachtungen und Nachfragen; einige Veröffentlichungen in englischer Sprache waren mir nicht erreichbar und die chinesischen Schriften kann ich nicht lesen. Dafür habe ich mit japanisch sprechenden Atayalen, sowie mit mehreren im Grenzgebiet ansässigen japanischen Polizisten und Geschäftsleuten alle Lebensverhältnisse der Atayalen durchgesprochen und mit Hilfe von Dolmetschern nicht wenige Atayalen selbst befragt und mir ausgiebig von ihnen erzählen lassen.

Die „Wilden" Formosas haben die westliche Ebene unter dem Druck der chinesischen Einwanderer geräumt und sich auf das innere Bergland und die Ostküste zurückgezogen, sodass sie von den 34 700 qkm der Insel etwa 17 000 innehaben. Sie werden zur Zeit auf 120 000 Köpfe geschätzt und sollen in neun Völkerschaften zerfallen, die sich nach Gestalt, Sprache und Sitten unterscheiden. Unter ihnen sind die auf 30 000 Köpfe und 7 700 qkm geschätzten Atayalen die volkreichste und lebenskräftigste, die sich zugleich absichtlich von fremdem Einfluss frei gehalten hat. Atayalen, wie sie sich nennen, bedeutet in ihrer Sprache Menschen derselben Art und zwar angeblich im anthropologischen Sinne. Nach ihrer Ueberlieferung sind sie die edelste und älteste Menschenart auf der Insel. Ihre Vorväter haben sich nach einem schweren Taifun auf die Berge gerettet und sind von dort langsam wieder in die Ebene hinabgestiegen. Später kamen die anderen Wilden auf die Insel, dann die Chinesen, danach die Weissen und zuletzt die Japaner. Alle diese halten sie für unrechtmässige Eindringlinge, hassen aber besonders die Chinesen, mit denen sie bisher die längste Berührung gehabt haben. Ihr Gebiet besteht an den Grenzen aus dicht mit Urwald bestandenen Bergen. Das Innere soll ähnlich sein, soweit fremde Beobachter gedrungen sind. Freilich ist das nicht weit, hat doch den Sylviaberg noch kein fremder Fuss betreten. Der greifbare Reichtum ihres Landes besteht in dem mangels Verkehrsmitteln heute unverwertbaren Holzbestand und in den stark begehrten Kampferbäumen, deretwegen die Japaner die Aiyulinie in den letzten Jahren um etwa 800 qkm jährlich vorgeschoben haben.

Die Atayalen sollen aus 24 Stämmen bestehen, von denen ich die zwei Grenzstämme näher kennen gelernt habe: die west-

lichen *Schimptonoff* oder auch *Bedonoff* und die östlichen *Taroku* oder *Toroku*. Jene werden von den Chinesen *Sensanban* oder *Kappansan*, zu deutsch Vorderbergwilde, diese *Bokkui* genannt. über die Bedeutung der anderen Namen habe ich nichts erfahren. Beide Stämme haben hartnäckig fast alle Kultureinflüsse von Chinesen, Japanern und anderen Wilden abgelehnt und dem japanischen Vordringen kräftigen Widerstand entgegengesetzt. Die Schimptonoff sind nach heftigem Ringen seit vier Jahren in die Aiyulinie hineingezwungen worden, den *Toroku* steht bei den jetzt drohenden Kämpfen dies Schicksal bevor. Wie die Dinge liegen, kann man zur Zeit nur Grenzstämme genauer kennen lernen. Doch gleichen ihnen, soweit ich beobachten konnte, Angehörige anderer Stämme in Gestalt, Kleidung und Tätowierung, und sollen ihnen auch in Lebensverhältnissen und Sitten gleichen. Wie sich alle Atayalenstämme von den übrigen Formosawilden einheitlich abheben durch das Fehlen der gemeinsamen Schlafhäuser für Jünglinge, oder die Unbekanntschaft des Betelkauens u. a. m., so sind sie untereinander durch gleiche Sitten verbunden. Sie haben das gleiche Sachgeld, sie können sich untereinander verständigen, obwohl ihre Sprache ohne den festen Halt der Schrift dialektähnlich wandelhaft ist. Benachbarte Atayalenstämme heiraten untereinander und haben sich mitunter zu gemeinsamen Kriegszügen zusammengetan, was beides zwischen Stämmen verschiedener Völkerschaften unbekannt ist. Die Verhältnisse der Schimptonoff und der *Taroku* können sonach als typisch für die Atayalen gelten, zumal beide trotz ihrer Grenzlage von den Stammeseigenarten wenig, und dies anscheinend erst jüngst aufgegeben haben. Die Schimptonoff, deren Verhältnisse ich eingehender untersucht habe, weil mich meine Arbeit in ihrem Bezirk länger festhielt, sind etwa 1800 Köpfe stark. Mit ihnen sind einige fast aufgeriebene Nachbarstämme verschmolzen, sodass sie nun etwa 3000 Menschen zählen. Einschliesslich der Jagdgründe haben sie eine Fläche von rund 80 qkm inne. Sie setzen sich aus 52 Sippen zusammen, jede Sippe hat durchschnittlich 12 bis 15 Familien und jede Familie 4 bis 5 Köpfe. Die *Taroku* werden auf 2500 Menschen geschätzt.

Beschreibungen wirtschaftlicher Verhältnisse pflegen von den vorhandenen Ernährungsmöglichkeiten auszugehen. Bei den Atayalen ist aber die Beschaffung der Güter von deren Verbrauch so abhängig, dass wir richtiger mit der Konsumtion beginnen,

die im Grunde doch das Triebrad aller Wirtschaft ist. Die Hauptnahrung der Atayalen ist Hirse, an deren Pflanzen und Ernten sich Stammes- und Sippenfeste knüpfen. Sie wird von den Weibern in einem durch Brand ausgehöhlten Holzstumpf oder auf einem Stein mit einem festen Rundholz zerstampft. Ferner essen sie Bataten und wildwachsende Bananen, in jüngerer Zeit auch Bohnen und Reis, die sie von den Chinesen, sowie süsse Kartoffeln, die sie von den Japanern kennen gelernt haben. Neben dieser Pflanzenkost geniessen sie selten Fleisch, aber dann reichlich, z.B. Antilopen nach einer ergiebigen Jagd oder beim Hochzeitsmahl und beim Verschmausen der Bussen, neuerdings Huhn und Schwein, die sie von den Chinesen erhalten haben; Fisch wird einmal im Jahre beim Stammesfest in Menge gegessen. An Zukost lieben sie vor allem Salz. Fehlt dies, so ersetzen sie es durch die kleinen, salzig schmeckenden Beeren des Mabubaumes. Die *Taroku* sollen die Gewinnung von Meersalz über die südlich angrenzenden Ami-Wilden von den Chinesen erlernt haben und vereinzelt sogar neuerdings, nachdem die Japaner die Salzeinfuhr unterbunden haben, dies nötige Gewürz als Geschenk und auch im Austausch an die inneren Stämme weitergeben. Sonst dient ihnen eine Art Ingwer als Gewürz, den sie aus der Wurzel einer Bananenart gewinnen und dem sie kraftsteigernde Wirkung nachsagen.

Backen und Braten sind den Atayalen unbekannt. Fleisch wird über dem Feuer halb geröstet und halb gebrannt, Bergkartoffeln werden in der Asche geröstet, Hirse wird mit Wasser zusammen entweder in grossen festen Blättern in ein Erdloch getan und durch heisse Steine, die man daran und darüber legt, erhitzt oder in ein Bambusstück geschüttet, das man langsam verkohlen lässt, wobei die Hirse gar wird für den Atayalengeschmack. Feuer machen sie jetzt mit Feuerstein und Stahl, den sie von den Chinesen erhalten, vereinzelt auch bereits mit japanischen Streichhölzern. Im Innern soll man sich noch mit dem Reiben zweier Holzstäbchen behelfen, was bis vor zwei Jahrzehnten auch bei den Grenzstämmen allein üblich gewesen sein soll. Sagen und Bräuche, mit denen Völker kälterer Länder die Gewinnung und Erhaltung des für ihr Leben notwendigen Feuers umgeben haben, sind den Atayalen unbekannt, ebensowenig kennen sie Feuersbrünste, weil sie nach Bereitung des Mahles das zur Wohnungserwärmung unnötige Feuer auslöschen, das in der üppig grünen Umgebung

und bei der hohen Luftfeuchtigkeit wenig Nahrung findet.

Ihr Getränk ist frisches Wasser, das zur Hütte meist von dem nahen Bach in halb aufgeschlitzten Stämmen von Bambus oder Hego, einer Hollunderart, geleitet wird. Ist der Bach entfernter, so wird das Wasser in Bambusstäben zur Hütte getragen. Bei besondern Gelegenheiten trinken sie ein Gärungserzeugnis der Hirse; die Weiber kauen einen Mund voll Hirse gut mit Speichel durch und befördern das Ergebnis dieser Arbeit in einen hohlen Holzstumpf, worin es nach einiger Zeit gärt und dann bleibt, bis es mit Wasser vermischt getrunken wird. Neuerdings wird Reisschnaps auf gleiche Art hergestellt. Beliebt ist auch schwach salziges Wasser, in dem Ingwer gelegen hat. Seit ihrer Einbeziehung in die Aiyulinie sind viele Schimptonoffmänner Freunde von Sake und Whisky ohne Soda geworden, die sie flaschenweise trinken. Früher soll auch bei ihnen massloses Trinken unbekannt gewesen sein; konnten doch berauschende Getränke bei der mühsamen Erzeugungsart schwer in grösserer Menge bereit gehalten werden.

Die Atayalen haben täglich zwei Mahlzeiten, die ihren Tag einrahmen, die eine in der Morgendämmerung nach dem Aufstehen, die zweite in der Abenddämmerung vor dem Schlafenlegen. Mann, Frau und Kinder essen zusammen, ein Gast isst mit dem Wirt allein, während Frau und Kinder hinterher essen. Als Becher dient die hohle Hand, als Essgerät die angeborene fünfzinkige Gabel; in der jüngst eingerichteten japanischen Schule werden die kleinen Schimptonoff zuerst im Gebrauch der Esstäbchen und Trinkschälchen unterwiesen. Die Atayalen sind mässig beim Essen der täglichen Pflanzenkost, unmässig beim Genuss von Fleisch und Fisch. Dies mag damit zusammenhängen, dass sie des Pökelns unkundig Fleisch nur für kurze Zeit durch Sengen über dem Feuer aufbewahren können, wodurch es schwarz und hart wie getrockneter japanischer Fisch wird, dass sie dagegen Hirse zunächst lange auf dem Felde lassen und dann in der kleinen Nebenhütte bis zur nächsten Ernte hegen.

Als Genussmittel lieben sie wilden Honig, wobei sie Bienen und Nester mitessen. Wo sie tags Bienen beobachtet haben, dahin gehen die Männer nachts beim Schein eines mit trocknem Gras umwickelten brennenden Holzscheites und nehmen die Nester ungestört von den geblendeten Bienen heraus. Allgemein verbreitet bei Mann und Weib und Kind ist das Tabakrauchen aus zwei ineinander gesteckten Bambusstäbchen als Pfeife.

Nach ihrer Ueberlieferung haben sie den "*tamako*" von den „Wilden" der Ebene erhalten, die ihn von Weissen bekommen hatten. Obschon sie das Tabakpflanzen erst jüngst von den Chinesen übernommen haben, stehen heute bei jeder Hütte einige Tabaksstauden, von denen männigein nach Bedarf ein Blatt pflückt, es auf dem Erdboden oder ins Haar gesteckt von der Sonne trocknen lässt und dann noch halb grün in die Pfeife stopft.

Die Männerkleidung besteht aus einem viereckigen Tuch, das ohne Armlöcher durch einen Strick über den Schultern gehalten bis zum Knie vorn herabhängt. Durch japanischen Einfluss wird neuerdings noch ein Lendenschurz getragen. Die Frauen fügen zu dieser Kleidung ein breiteres um die Hüften geschlagenes Laken und Beinlinge, die von Knie zu Knöchel reichend oben und unten zusammengebunden werden. Nähen ist unbekannt. Alle Kleidungsstücke sind gelblich-grau und haben oft braunrote Streifen. Die Füsse sind trotz der steinigen Gebirgspfade und der stachligen Urwaldbüsche unbekleidet, ebenso wie die Köpfe trotz des Sonnenbrandes unbeschattet. Die Männer tragen mitunter aus Weidengerten oder dem vielgewundenen To-baum geflochtene Kappen mit Schirm, der freilich den Nacken deckt; anscheinend eine missverstandene Nachahmung europäischer Mützen; manche junge Mädchen winden sich neuerdings bunte Streifen um den Kopf, die sie von Chinesen oder Japanern erhalten. Solche Tracht, welche die Rückseite des Körpers sowie Kopf und Fuss fast unbedeckt lässt, kann nicht gegen Witterungsunbilden schützen, was im Formosanischen Klima unnötig ist. Ebensowenig ist sie aus Schamgefühl entstanden, denn der japanische Lendenschurz soll im Innern noch unbekannt sein; auch lassen die Beinlinge der Frauen grade die Oberschenkel frei. Sie dient dem Schmuckbedürfnis und lässt daher das verzierte Vorhangstuch nur an der zunächst sichtbaren Körperseite herabhängen, wie auch die Beinlinge nur die unterhalb sichtbaren Beinteile schmücken und zur dunklen Haut gut stehen.

Der Schmuck hat überhaupt im Leben der Atayalen, wie unter ihrem Besitz eine selbst dem modernen Reichtum unbekannte Bedeutung und erfordert für seine Herstellung unverhältnismässig viel Zeit. Ich habe keinen erwachsenen Atayalen gesehen, der nicht an Kopf, Hals, Arm oder Bein meist mehrfache Zierrate getragen hätte. Nur Kinder, die bis zu 12 Jahren

etwa ganz nackend sind und dann die Kleidung der Erwachsenen tragen, haben fast nie Schmuck. Das Haar wird von den Frauen in einen Knoten gedreht getragen, von den Männern ganz kurz, indem es über einer mehrzinkigen Bambusgabel abgesengt oder neuerdings mit dem Dolchmesser abgesäbelt wird. Dass die Atayalen Haarschneiden für schmerzhaft halten, ist danach begreiflich. Noch peinlicher ist das "Rasieren", da man die Barthaare einzeln auszupft, weil Barttragen, wie mir eine Atayalin durch den Dolmetscher sagte, für hässlich und unanständig gilt. Sie konnte dagegen nicht verstehen, dass die 1 cm dicken und 6 cm langen Bambusstäbchen, die sie in den Ohrlappen trug, bei Weissen nicht beliebt sind, obschon sie zugab, das Stossen des Loches mit spitzem Hartholz und sein späteres Erweitern sei recht schmerzhaft gewesen. Aus diesem Grunde werden anscheinend neuerdings Messing- oder Bronzeringe für die Ohren bevorzugt, die man aus Japan erhält. Aehnliche Ringe trägt manche Frau als Spangen am Arm und mitunter auch am Fuss; ich habe bis zu 12 Spangen an einem Arm gesehen. Einige junge Frauen tragen statt der Tierzähne oder getrockneter roter Beeren, wie sie aufgereiht den Hals älterer Frauen schmücken, stolz Osaka Glasperlen an Schnüren um den Hals.

Sind solche fremdländischen Zierrate bisher wesentlich von den Frauen angenommen, so haben die Männer die alte charakteristische Schmuckkleidung für sich behalten. Diese „mit edlen Stoffen besetzten Dinge," wie die Atayalenbezeichnung auf deutsch heissen soll, werden in drei Grössen als Armlinge oder Beinlinge, *kinrai*, oder als Brustlatz, *bintoan*, oder als ärmellose Jacke, *robosch-kaha*, getragen und bestehen aus rotgefärbtem Stoff, auf dem kleine durchbohrte Stückchen aus Fischgräten in Reihen und geometrischen Figuren befestigt sind. Da diese Fische im Binnenlande nicht vorkommen sollen, und die Herstellung für die werkzeuglosen Atayalen zu mühsam und schwierig wäre, so sind diese von den Chinesen *schukun* genannten Schmuckstücke sehr geschätzt und werden, weil sie Ansehen geben, von ihrem Besitzer gern bei Feiern angelegt. Diese wertvollen, ziemlich dauerhaften, aber entbehrlichen Zierkleider werden als Sachgeld benutzt, wobei die drei Grössen etwa 3, 5 und 10 Yen im Werte entsprechen.

Der Hauptschmuck wird in langwieriger und schmerzlicher Arbeit auf dem Körper der Männer und der Frauen durch Tätowierung angebracht. Der Mann trägt einen zwei Finger breiten

Streifen von der Nasenwurzel aufwärts bis zu den Haaren und von der Unterlippe abwärts bis zum Kinn, mitunter auch noch einen Streifen auf der Brust. Die Frau ist reicher tätowiert und hat ausser der Stirnzeichnung noch einen breiten Streifen auf der Wange, der sich Bartbinden ähnlich vom Mund zu den Ohren verjüngt. Die Sippenalte, *hamangoppu*, sticht mit einem Hartholz die Zeichnung in die Haut und reibt dann blaue Farbe hinein, die durch Verbrennen einer bestimmten Pflanze und Auflösen ihrer Asche in Waser gewonnen wird. Nach Ueberlieferung der Atayalen lebte zuerst ein Bruder und eine Schwester auf Erden. Die Schwester schlug dem Bruder vor eine Frau zu heiraten, die sie für ihn in der Nähe des Flusses gefunden habe. Der Mann fand auch diese Frau, die sich von seiner Schwester nur durch die Tätowierung unterschied, und heiratete sie, während seine Schwester seitdem verschwunden war. Alle Sagen, die das Menschengeschlecht aus einem Paar entstehen lassen und die Geschwisterehe verbieten, kommen hierbei in gewisse Verlegenheiten, wie sie auch in Byrons Cain hineinspielen. Bei den Atayalen wird die Lösung in der Tätowierung gefunden, die bis heute das Zeichen der Heiratsfähigkeit ist. Der junge Mann, der einen erbeuteten Schädel heimbringt, darf sich tätowieren lassen und ist damit ehefähig sowie zu den Sippenberatungen zugelassen. Ein junges Mädchen erhält dies Zeichen, wenn sich die geschlechtliche Reife eingestellt, und es ein Stück Stoff gewebt hat. Bei manchen Stämmen wird für jeden erbeuteten Kopf ein neuer Strich hinzutätowiert, wie in modernen Staaten bei besonderen Anlässen zum Orden Diamanten hinzuverliehen werden. Bei den Atayalen ist diese Auszeichnung im wörtlichen Sinne nach Stämmen und Sippen etwas verschieden, sodass eine Atayalen-Elsa die verhängnisvolle Frage nicht nötig hätte, sondern aus der Stellung und Dicke der Tätowierungsstriche sofort erkennen könnte, wes Stammes und Art ihr Retter ist.

Jede Atayalenfamilie bewohnt eine Hütte für sich. Sie ist etwa 200 bis 500 m vom Nachbarn entfernt, da die viehlosen Atayalen weder zur Herdenbewachung noch zum eignen Schutz noch gar zur leichteren Durchführung gemeinschaftlicher Anstalten, wie Wege, dorfmässiger Zusammendrängung bedürfen. Ihre Hütte liegt meist am Hang und etwas abseits von betretenen Pfaden, aber so, dass man von der Türöffnung aus den einzigen Zugangspfad überblickt. Sie ist stets fliessendem Wasser nahe und häufig von Bambus und anderen biegsamen Bäumen umgeben,

wie sie die Chinesen der Ebene zum Schutz gegen Taifune um ihre Häuser zu pflanzen pflegen. Die Hütten sind quadratisch 4 : 4 oder 6 : 6 m angelegt und 1,5 m hoch. Sie bestehen aus zwei Teilen, der eigentlichen Bambushütte und dem sie umschliessenden Gerüst aus vier Eck- und zwei Türpfählen, die durch Querbalken untereinander verbunden sind. Hierzu benutzt man, wenn möglich, entsprechend stehende Bäume, deren Kronen man wegbrennt, und zwischen deren Stämme man die Hütte hineinbaut. Die 60 cm breite Türöffnung liegt an der Stirnseite der Hütte etwas nach der Seite verschoben. Die Rückwand und eine Seitenwand haben je eine kleine Oeffnung von 10 : 10 oder 10 : 40 cm, die wie das Türloch mit Bambusflechtwerk verhangen wird. Die Wände bestehen aus aufgeschlitzten Bambusstämmen, deren Hohlkehlen ineinander greifen, wie es Marko Polo schon vom Sommerpalast Kublai Khans beschrieben hat. In der ganzen Hütte ist nichts genagelt, sondern alles gebunden. Das Dach ist wie die Wände aus Bambusstämmen gemacht, die mit Bambusgras bedeckt sind und durch zwei Querstangen fest gehalten werden. Die Erde dient als Fussboden. In einer oder in beiden hinteren Ecken ist ein Bambusverschlag zur Aufbewahrung der geringen Vorräte, in den beiden anderen Ecken sind die Nachtlager, Bambusgeflecht mit Blättern, das zum Schutz gegen Ameisen auf einem 1 m hohen Bambusgestell ruht. Andere Möbel sind nicht vorhanden und an Geräten nur Webkasten Spindel und Hirsestampfe, neuerdings auch einige Tongefässe, die von Chinesen eingetauscht sind. Ein Loch im Fussboden dient als Herd, dessen Rauch zur Fensteröffnung hinauszieht. Neben den meisten Hütten steht ein Nebenhüttchen auf vier Pfählen, dessen beide Geschosse mit einer Leiter erreichbar sind. Der erste Stock ist der Vorratsraum für Hirse und Bataten, der zweite ein Schlafraum für die erwachsene Tochter oder Sohn, nach dem Wort von der kleinsten Hütte auch für ein Paar ausreichend.

Die Atayalen unterscheiden sich sonach von uns Modernen in den materiellen Bedürfnissen mehr dem Grade, als der Art nach; in der Befriedigung dieser Bedürfnisse klafft aber eine weite Kluft. Hauptaufgabe des Mannes ist der Schutz der Familie, wie ja auch in unserer arbeitsteiligen und polizeigesegneten Zeit jeder gesunde Deutsche zwei Jahre seines Lebens hierfür zu opfern hat. Der Mann geht nie ohne Waffen, weniger der Sicherheit, als des Ansehens halber; arma virumque stellt auch Vergilius zusammen. Seinen Bogen macht sich jeder

Atayale aus biegsamen Katsuraholz, seine Pfeile aus Bambusrohr, jetzt meist mit Metallspitzen, die er von Chinesen erhält, oder früher ausschliesslich mit feuergehärteten Holzspitzen. Pfeile mit drei Holzspitzen benutzt er noch heute zum Vogelschiessen und als Brandpfeile, deren verheerende Wirkung auf japanische Häuser der letzte Schimptonoff-kampf noch gezeigt hat. Er fertigt sich ferner einen zwei m. langen Speer mit Spitze von Holz, Antilopenhorn oder neuerdings auch von Metall, das der Chinese in Amoy hierfür schmiedet. Schild oder Helm sind unbekannt. Dafür trägt man stets ein selbstgeflochtenes Netz aus Ramigras, um erbeutete Wildstücke oder Schädel heimzutragen. Von den Chinesen hat man, angeblich seit einem Menschenalter, ein 40 cm langes Messer erhalten, wozu sich jeder Atayale den Griff selbst schnitzt und verziert. Wichtigste und geschätzteste Waffe ist die Flinte, die man seit ein bis zwei Jahrzehnten von Chinesen und Japanern erhalten hat und trotz des Einfuhrverbots wohl auch heute noch erhält; ich habe wenigstens auf Wachtstationen Gewehre neuer Konstruktion gesehen, die Atayalen von Aiyumannschaften abgenommen waren. Die meisten Flinten sind freilich alte Hinterlader und sogar noch Vorderlader, die möglicherweise dem Schützen gefährlich werden können. An Kugeln soll Mangel sein; ein Atayale im Innern soll von Chinesen das Kugelgiessen erlernt haben, kann aber den Bedarf nicht befriedigen.

Wie der Schutz gegen Feinde, so liegt dem Manne auch der Schutz gegen Witterungsunbilden ob. Er baut vor der Hochzeit die Hütte und die Nebenhütte und richtet sie fertig ein, was etwa 4 bis 5 Monate in Anspruch nimmt. Er baut auch während der Ehe eine neue Hütte, wenn die alte durch weisse Ameisen oder Unwetter zerstört ist oder als Grabstätte verlassen wird. Er macht alles Flechtwerk von den Vorhangsmatten bis zu den Vorratskörben, wie ja auch in Deutschland früher der Kleinbauer seine Körbe flocht.

Der Schützer wird auch bei den Atayalen zum Schützen und Jäger, sowie Fischfänger. Da es an Fanggeräten fehlt, werden Fische trotz des Fischreichtums der Bergwässer nur einmal unter Zusammenwirken des ganzen Stammes gefangen. Der Stammeshäuptling setzt im Herbst, wenn die Forelle ausgewachsen und die Hirse reif ist, einen Tag für die Versammlung der Sippenhäupter und zugleich für den Fischfang im grossen Fluss an. Jede Sippe schickt mindestens einen Vertreter, auch Weiber und

Kinder kommen mit. Jeder Mann bringt Gift mit, das er aus einer Windenart selbst bereitet hat. Wenn es in den Fluss geschüttet wird, sollen die Fische sofort an die Oberfläche kommen, ja sich aufs Land schnellen, sodass sie von den Festgenossen unter Scherzen und Lachen im Wasser patschend mit Händen gegriffen werden. Sie werden in soviele Haufen geteilt, als Sippen vertreten sind, wobei der Stammeshäuptling für Gerechtigkeit sorgt. Das Gleiche gilt für die Aufteilung der Sippenhaufen an die beteiligten Familien. Da die Fische gleich über dem Feuer geröstet und verzehrt werden, so bietet dies Fischfest eine bequeme Möglichkeit, die zur Stammesversammlung zusammenkommenden Menschen zu ernähren.

Auch die Jagd auf Antilopen und Wildschweine wird nicht einzeln, sondern zu mehreren Sippen in den gemeinsamen Jagdgründen gemeinschaftlich ausgeübt. Aus ähnlichen Gründen, aus denen heute eine Mindestgrösse zur Bildung eines eigenen Jagdbezirkes nötig ist, sind die Jagdgründe der Atayalen nicht an die einzelnen Familien, sondern an *dekane*, Jagdverbände von vier bis fünf Sippen aufgeteilt. In Jagdgründen fremder *dekane* dar nicht gejagt werden. Die Jäger belauern das Wild, suchen es durch Pfeil oder Kugel zu verwunden und jagen es dann, bis es unter Speerstössen zusammenbricht; Schnelligkeit und Ausdauer im Laufen gehören zu den Tugenden des Atayalen. Früher sollen die dekane monatlich einmal gejagt und so eine Art Schonzeit gewahrt haben. Seit der Einführung der Flinten haben sie indessen wie die Wilden darauf losgeknallt, so dass sie jetzt nur noch alle Vierteljahre der Jagd fröhnen können, wobei etwa ein Drittel der Jagdgenossen mit Flinten und die anderen mit Bogen und Speeren ausgerüstet sind. Jede Jagd dauert etwa eine Woche, während deren die Jäger von ihrer Beute leben. Sie bringen im allgemeinen wenig Jagdfleisch heim, das dann meist sofort verzehrt wird. Sie werfen die Felle weg, die sie bei ihrem Klima nicht nötig haben und auch nicht zu gerben verstehen; neuerdings benutzen sie einige Grenzstämme im Tauschverkehr mit den Japanern. Fischfang und besonders Jagd dienen daher nur wenig der Nahrungsbeschaffung, sondern als Sport zur Waffenübung und zur Ausfüllung der freien Zeit der Atayalenmänner.

Hat der Mann für den Schutz, so hat die Frau für Nahrung und Kleidung zu sorgen. Jeder Sippe gehört dauernd ein fest bestimmtes Stück bepflanzbaren Landes von etwa 100 bis 130 ha Grösse. Wann und wie es ihr zugewiesen ist, weiss niemand.

Aus diesem Sippenland kann jede Sippenfamilie sich soviel Feld nehmen, als ihr gut scheint, wobei sie sich nicht die fruchtbaren Täler, sondern die an den Hängen liegenden, leichter zu bearbeitenden Stücke wählt. Auch wo einzelne Familien jetzt von den Chinesen die Reiskultur nebst zugehörigen Geräten übernehmen, meiden sie ungeachtet ungünstiger Erfahrungen die geeignetsten wasserreichen Stellen, weil ihnen die hierfür nötige Arbeitsausdauer fehlt. Da jede Atayalenfamilie nur über ihre eigenen Arbeitskräfte verfügt, zu deren Ernährung der Feldertrag hinreichen muss, so besitzen die Familien etwa gleich grosse Flächen. Unter 20 Familien hatten nur zwei besonders kinderreiche Familien, in denen ein Hochzeit bevorstand, um 1/5 mehr Feld, als die gewöhnliche Fläche von 60 bis 70 ar. Hat sich eine Familie ein Stück Feld ausgesucht, so reisst oder schlägt zunächst der Mann von den dort stehenden Bäumen die Aeste herunter, sodass die Bäume eingehen. Im andren Jahre brennt er die trocknen Stämme mit dem Unterholz und dem Gras zusammen nieder. Dass diese Asche den Pflanzenwuchs fördert, erscheint den Atayalen lächerlich, während sie die chinesische Verwendung von Menschenkot als eklig verabscheuen. Wenn der Formosa-Ahorn rote Sprossen treibt, lockert die Frau den Boden mit einem Stock oder Speer auf und sät Hirse. Im nächsten Jahre pflanzt sie hier Berg- oder süsse Kartoffeln und Bohnen, und mitunter im dritten Jahre noch einmal Hirse. Solange die Familie das Feldstück benutzt, ist sie in seinem Besitze geschützt; sobald sie es verlassen hat, was nach zwei, mitunter nach drei Ernten geschieht, weil dann der Boden nichts mehr hergiebt, kann es jede andere Sippenfamilie in Besitz nehmen. Doch pflegt dies kaum vor 7 Jahren zu geschehen, nachdem sich das Feld inzwischen üppig mit Büschen und Bäumen bedeckt hat. Die Atayalen haben jährlich nur eine Ernte und halten die Bemühung der Chinesen, dem Boden zwei Jahresernten abzugewinnen, für einen Beweis schlechter Arbeit, weil sie zu ihrer Ernährung zweimal statt einmal tätig sein müssen. Die Felder werden zum Schutz gegen Antilopen- und Wildschweinfrass meist mit einem Bambuszaun umsteckt, was folgerichtig Männerarbeit ist. Jede Familie hat dem Fruchtwechsel entsprechend drei oder vier nichtzusammenhängende Feldstücke, von denen etwa 30-40 ar mit Hirse, 20 ar mit Berg- oder süssen Kartoffeln und 10 ar mit Bananen und Bohnen bepflanzt sind. Zur Erntezeit rupft die Frau die Hirse

und stampft sie mit den Füssen aus, oder wühlt die Kartoffeln mit dem Stock aus der Erde. Die Tätigkeit der Atayalen für ihre Nahrungsgewinnung besteht sonach in dem Wegbrennen des Holzbestandes, dem Einstreuen der Saat und dem Einholen der Frucht, also eigentlich nur in einer Ermöglichung der Naturleistung. Ob man hierauf die Hahn'sche Bezeichnung Hackfruchtbau anwenden kann, scheint mir fraglich, zumal das hierfür charakteristische Arbeitsgerät, die Hacke fehlt. Erst vereinzelt haben die Atayalen von den Chinesen Hacken mit 5 cm Tiefgang übernommen. Ihr Hauptgerät ist ein Stock, ein Speer, oder auch ein Antilopenhorn zum Auflockern des Bodens und zum Herausnehmen der Frucht. Der Stock dient zugleich als Stütze und zum Lasttragen auf der Schulter. Sonst benutzt man zum Fortschaffen auch das Jagdnetz. Das erwähnte lange Messer tragen heute die meisten Männer bei sich und benutzen es als Beil, Sichel, Hacke. Zum Worfeln der Hirse und des Reises gebraucht man humpenartig geflochtene Körbe, zum Aufbewahren flach geflochtene Schalen.

Kennen die Atayalen keinen eigentlichen Ackerbau, so fehlt ihnen auch jede Viehhaltung. Sie haben kein Tier gezähmt, bedürfen dessen auch weder zur Arbeitsleistung noch zur Nahrung. Neuerdings haben sie von den Chinesen das kleine schwarze Schwein in den Grenzgebieten übernommen und auch die chinesische Art der Eberhaltung, wonach die eberhaltende Sippenfamilie von jedem Wurf ein Ferkel erhält. Ebendaher haben sie auch die wenigen Hühner eingeführt, die wie der Pfau auf dem deutschen Bauernhof als Luxustiere gehalten werden, zumal sie nach chinesischer Sitte keine Hühnereier essen. Selbst den Hund, den man jetzt fast in jeder Hütte findet, sollen die Atayalen den Chinesen verdanken und noch heute von ihnen eintauschen. Er dient weder zur Jagd noch zur Hüttenbewachung, sondern ist Spielgefährte der Kinder und hängt anscheinend mehr an der Frau, der er die Zeit vertreiben hilft, als an dem Manne.

Mehr Tätigkeit, als die Nahrungsbeschaffung fordert die Kleidungsfürsorge von der Atayalenfrau. Sie pflückt und klopft das grüne Ramigras, weicht die sonnengedörrte Faser in Wasser auf und klopft sie nochmals. Sie dreht die Fasern dann zu Fäden, wobei sie um den feststehenden Spindelstab herumgeht. Sie webt die Fäden in einfacher, dem Stricken ähnlicher Art zu Tuchstücken von solcher Grösse, wie es für den besonderen Zweck

nötig ist. Die Fäden werden hierzu am einen Ende um einen ausgehöhlten Holzstumpf geschlungen, den die Weberin mit den Füssen hält, und am anderen Ende um einen Bambusstab, den sie an ihren Leib bindet. Während die Längsfäden durch eine lange Zwiesel umschichtig hoch gehoben und niedergedrückt werden, stösst die Weberin den Einschlag mit einem Bambusstab durch. Einzelne Fäden werden vorher gefärbt, sodass beim Weben Streifen oder rechteckige Gebilde entstehen. Am üblichsten ist, vielleicht in Nachahmung von Blutflecken, rostbraune Farbe, die aus dem Saft einer Wurzel erzeugt wird. Daneben wird auch das zum Tätowieren benutzte Graublau und neuerdings ein leuchtendes Rot verwendet, das sie von Chinesen erhalten. Rot und Rostbraun schätzen sie besonders, vielleicht als Ergänzungsfarbe zum ständigen Grün ihrer Umgebung, wie sich der in roten Ziegelmauern hausende grossstädtische Arbeiter unbewusst ein grünes Sofa ins Zimmer stellt.

Wirtschaftlich ruht das Atayalenleben auf dem Zusammenwirken von Mann und Weib in der Familie. Genau veranschlagt ist die weibliche Leistung grösser und schwerer entbehrlich, wie die bewegliche Klage eines Atayalenwittwers verrät:[1])

keine Frau webt mir Gewänder,
keine trägt mir Bataten,
keine bringt Holz,
keine bringt Wasser,
keine pflanzt das Feld,
keine bereitet das Mahl
mir Ausgehungertem,
keine reinigt meine Hütte,
keine hilft mir.

Die hier aufgezählten Tätigkeiten beschäftigen die Frau mit den üblichen Unterbrechungen fast den ganzen Tag und würden ohne jene etwa ein drittel Tag beanspruchen, während der Mann nur zeitweise, hauptsächlich für Hüttenbau und Urbarmachung des Pflanzlandes tätig ist und kaum 1/30 bis 1/20 seiner Leistungsfähigkeit aufwendet.

---

[1]) Nach *Florenz*: „Formosanische Volkslieder." Mittlg. d. d. Ges. f. N. u. V. O. A. Bd. VII S. 116, der es für die Klage eines Jünglings hält, dann aber eines, dessen Verlöbnis durch Rückzahlung des Angeldes kurz vor der Heirat aufgelöst ist.

Diesem Charakter als unumgängliche Wirtschaftsgemeinschaft entsprechend ist die Ehe bei den Atayalen eine von vornherein auf Dauer angelegte und allgemeine anerkannte Einrichtung. In strenger Auffassung der wirtschaftlich nötigen Ehevoraussetzungen gehen die Atayalen über die moderne Forderung einer blossen Altersgrenze hinaus und lassen nur heiraten, wer in der Tätowierung das äussere Zeichen dafür trägt, dass er den wichtigsten ihm in der Ehe obliegenden Wirtschaftsaufgaben gewachsen ist. Ehen unter Verwandten sind in gerader Linie sowie bis zum vierten Grade der Seitenlinie unzulässig. Heiratsvermittler sind bei den Atayalen im Unterschied von den Japanern und anderen orientalischen Völkern unbekannt. Die jungen Leute lernen sich frei kennen, wobei der Jüngling die Gunst seines Mädchens durch Auszeichnung in der Schädeljagd zu gewinnen trachtet, wie sich dies in den von Florenz übersetzten Liebesliedern der Atayalen widerspiegelt. In diesem Punkte sollen die Atayalenschönen jüngst weniger anspruchsvoll sein und sich mit dem einfachen Tatowierungsstrich begnügen, nachdem durch die männermordenden Gefechte mit den Japanern ein Weiberüberschuss entstanden ist. Der Liebhaber freit selbst oder durch seinen Vater bei dem Vater der Erwählten, wobei der Brautpreis festgesetzt wird. Im gewöhnlichen Falle führt der junge Mann die meistens einige Jahre ältere Braut in seine Sippe heim. Die Familie der Braut verliert dadurch eine Arbeitskraft und wird demgemäss vom Bräutigam oder dessen Familie durch Zahlung von 25 bis 30 *rokoschkahas* entschädigt. Mitunter tritt der Bräutigam, wenn er z. B. den Brautpreis nicht aufbringen kann, oder wenn die Braut das einzige überlebende Kind ihrer Eltern ist, in die Familie der Braut und dient dort sozusagen den Brautpreis in zwei Jahren ab, während deren er mit seiner Braut im Nebenhüttchen wohnt. Brautstand ist im allgemeinen unbekannt; will sich ein Jüngling sein Liebchen sichern, so zahlt er einen Teil des Brautpreises an. Solange diese Summe nicht zurückgegeben ist, was freilich jeder Zeit geschehen kann, ist das Mädchen gebunden, während ein Freier, der anderen Sinnes wird, seine Anzahlung einbüsst. Sind Bräutigam und Braut aus verschiedenen Sippen, so kann er wählen, in welcher von beiden Sippen er sich niederlassen will. Zuwachs an Arbeitskräften und Kampfgenossen ist jeder Sippe willkommen, die von keinerlei Malthusianismus angekränkelt ist. Gewöhnlich baut indessen der Bräutigam seine Hütte im Land seiner Sippe.

Will aus einer Familie ein Sohn heiraten, so pflanzt sie ein entsprechend grösseres Stück Feld mit Hirse an. Zur Zeit der Hirseernte, wenn also genug Vorrat für ein Jahr vorhanden ist, findet die Heirat ohne jede religiöse Feier statt. Das Haupt der Sippe, in der das Paar künftig wohnt, und die Sippengenossen werden dazu geladen. Sie gehen mit den Eltern des Bräutigams zunächst in die Hütte der Braut, wo sie von deren Eltern mit Hirsewein bewirtet werden. Dann gehen alle zusammen in die neue Hütte zum Hochzeitsmahl, wozu jeder Gast Hirse oder Hirsewein als Beisteuer mitbringt, wie ähnliches auf norddeutschen Bauernhochzeiten üblich ist. Neuerdings wird nach chinesischer Sitte auch ein Schwein oder Huhn zum Hochzeitsschmaus eingeschlachtet. Nach wenigen Stunden verlassen die Gäste, nachdem meist noch ein Reigen mit Gesang getanzt ist, die Hütte unter dem Wunsche reichen Kindersegens.

„Der Hauptzweck der Ehe ist die Erzeugung und Erziehung von Kindern." Dieser Satz, mit dem das preussische Landrecht (II. Teil) den Titel 1 über die Ehe einleitet, gilt ohne die dort zugelassene Ausnahme der Ehe zur gegenseitigen Unterstützung voll bei den Atayalen, bei denen dies auch für ihre wirtschaftliche Existenz nötig ist. Kinderlose Ehen werden daher sofort getrennt. Auch sonst kann die Ehe jederzeit und ohne Vorliegen bestimmter Gründe gelöst werden. Nur muss der Teil, der die Lösung anstrebt, die bei dem anderen Teil vor der Ehe vorhandene Leistungsfähigkeit wiederherstellen. Will der Mann die Lösung, so geht die Frau mit den Kindern einfach zurück. Will die Frau die Lösung, so muss ihre Familie dem Manne den seinerzeit entrichteten Brautpreis zurückzahlen, damit er sich eine andere Frau als Wirtschaftskraft für seinen Haushalt beschaffen kann. Bei Ehen, wo der Mann die Frau erdient hat, liegt es umgekehrt: Will hier der Mann die Trennung, so hat er einen dem Brautpreis entsprechenden Betrag zu zahlen, will die Frau die Trennung, so muss der Mann gehen. Kinder bis zu drei Jahren bleiben stets bei der Mutter. Aeltere Kinder, die immer begehrt sind und jederzeit sozusagen in Adoption verkauft werden können, bleiben nie bei dem Gatten, der die Ehe lösen will, sondern bei dem beharrenden Gatten. Wären Kinder und deren Aufziehung eine wirtschaftliche Last, so könnte die Ehe nicht so leicht lösbar sein.

Trotz dieser nüchternen Hervorkehrung der wirtschaftlichen Seite bei Schliessung und Lösung machen die Atayalenehen

einen glücklichen oder, wie die Japaner sagen, einen europäischen Eindruck, nicht nur weil Mann und Weib Arm in Arm gehen und sich auf den Mund küssen, sondern weil das Weib eine aktive, ja gleichberechtigte Rolle hat. Der Mann ist gebürendermassen als Tschinsappa (Haushaupt) oder Tonsappa (Familienhaupt) der leitende Teil in der Ehe, dem auch in Sippe und Stamm allein Rechte und Pflichten zustehen. Nur an Sippen- und Stammesfesten nehmen Frauen und erwachsene Kinder teil. Freilich hat der Atayalenmann nicht das dominium in domo, die uneingeschränkte Herrschaft im Hause, worin das Wesentliche der alt römischen Ehe raubsabinischen Angedenkens liegt. Körperlich steht die Atayalenfrau dem Manne an Kraft, Gewandtheit und Ausdauer kaum nach, sondern nur an Schnellfüssigkeit. Geistig ist sie neugieriger und überhaupt geweckter; auf die Frage nach dem Zweck des Tätowierens antwortete mir eine Atayalenfrau durch den Dolmetscher mit der Gegenfrage: wozu trägst du einen Bart? Sie stellt einen wirtschaftlichen Wert dar, der im Brautpreis kapitalisiert wird. Der Haushalt ruht grösseren Teils auf ihren Schultern. Sie hat daher nicht im mindesten die Stellung eines Arbeitstieres oder eines Sklaven, sondern ist dem Manne ebenbürtig als seine genôtinne, wie der Sachsenspiegel sagt. Aeusserlich spiegelt sich dies darin, dass sie in der Ehe ihre beiden Mädchennamen behält. Kinder führen den ersten Namen des Vaters als zweiten Namen.

Die Atayalen leben in strenger Einehe und sehen verächtlich auf die durch Nebenfrauen erweiterte Chinesenfamilie, wie auf die Geischawirtschaft der Japaner. Eheverletzungen sind daher selten und werden scharf geahndet. Geschlechtsverkehr zwischen Unverheirateten, der trotz der Verschiedenheit vom Ehebruch hier berührt sei, kümmert niemanden; er soll selten sein entsprechend der Leichtigkeit der Familienernährung. Uneheliche Kinder werden vom Vater des Mädchens als nicht rechtmässige Erzeugnisse getötet, so hohen Wert sonst Kinder haben. Begeht eine Ehefrau einen Ehebruch, so wird sie von dem Ehemann oder seiner Sippe erschlagen und die Hütte des Ehebrechers verbrannt. Ausserdem hat dieser oder seine Sippe dem verletzten Ehemanne als Ersatz für die erschlagene Frau eine Entschädigung zu leisten, deren Höhe vom Sippenhaupt nach dem Vermögen des Ehebrechers auf 25 bis 30 rokosch-kaha festgesetzt wird. Ist der Ehebrecher unverheiratet, so kann ihm keine Hütte angezündet werden und er hat nur die halbe Entschädigung zu leisten. Zahlt der Schul-

dige oder seine Sippe nicht, so nimmt der Verletzte aus dieser Sippe Kinder weg und verkauft sie in Adoption, bis die Summe gedeckt ist. Was geschieht, wenn ein Ehemann mit einem Mädchen verkehrt, wusste niemand zu sagen. Das eigentliche Verbrechen ist den Atayalen der Ehebruch der Frau.

Die Geburt eines Kindes gilt nicht als etwas besonderes und spielt sich ohne Hebamme oder andere Hilfe ab. Die Mutter nimmt schon am nächsten Tage ihre Beschäftigung wieder auf. Nach einigen Tagen wird vor der Hütte ein Feuer angezündet, um durch die reinigende Kraft des Feuers die Unreinigkeit der Geburt zu vertreiben. Mädchen und Knaben werden im Unterschied von anderen fernöstlichen Völkern gleich geschätzt. Der Vater hat das Recht ein Kind zu töten oder richtiger von anderen töten zu lassen, da er es nie selbst tut. Bei dem Wert der Kinder geschieht dies nur, wenn Kinder blind, taub oder sonst mit schweren körperlichen Gebrechen behaftet sind, wirkt also, wenn man will, rasseauslesend. Die Tötung eines Kindes, das noch nicht zwei bis drei Jahre alt ist und daher noch keinen Namen trägt, ist straflos. Bei der grossen Kindersterblichkeit giebt man dem Kinde einen Namen erst, wenn einige Aussicht vorhanden ist, dass es am Leben bleiben wird. Dabei wird vor den ersten Namen des Vaters der Name eines der Grosseltern oder eines berühmten Schädeljägers aus der Sippe gesetzt.

Die Mutter nährt die Kinder, bis sie vor der Geburt des nächsten Kindes keine Milch mehr hat. Der Vater unterweist die Knaben im Verfertigen und Benutzen von Bogen und Pfeilen, die Mutter die Mädchen im Mahl- und Gewandbereiten. Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern ist anscheinend gut und auf Gehorsam gegründet, doch wird ein Kind nie in Gegenwart anderer gezüchtigt. Die Kinder sind bis zur Verheiratung im Haushalt der Eltern und für diesen tätig. Nachher hört jede wirtschaftliche Verbindung auf, sie empfangen weder von den Eltern Hilfe, noch denken sie daran ihnen zu helfen. Die Sippe tritt hier ein in Notfällen, aber Gefühl oder Betätigung von Familienverwandtschaft ist nicht erkennbar.

Eine Familie hat selten mehr als drei lebende Kinder, die stärkste Stammesfamilie hatte infolge Mehrlingsgeburten zur Zeit zehn Kinder, die kleinste nach dem Tode mehrerer Kinder gar keine. Die Atayalen sollen sehr krankheitsanfällig sein und daran häufiger erliegen als wir angeblich so verweichlichten Kulturmenschen. An ärztlicher Hilfe fehlt es ihnen nicht ganz. Alte

Frauen, *hamangoppu* genannt, deren es bei den Schimptonoff etwa 30, also für je zwei Sippen eine geben soll, tätowieren nicht nur und prophezeien mit Hilfe von Bambusstäbchen, ob der Kranke sterben oder ob die junge Frau ein Kind haben wird usw, sondern verabreichen auch Arzneien aus selbst gesammelten Kräutern. Sie erhalten dafür Geschenke von ein bis zwei *hinto-an*.

Stirbt jemand, so weint die Familie einen ganzen Tag, während dessen niemand die Hütte betritt. Die Leiche wird nackend in der Hütte unter der Sterbestelle in einem tiefen Loche begraben und ihr persönliches Eigentum ihr mithineingegeben, also einem Manne Bogen, Messer, Flinte, einem Weibe Webstuhl, Spindel, Reisstampfe, beiden Gewänder und Tabakspfeife, denn sie werden dies später brauchen. Leichenfeier oder Trauerkleidung sind unbekannt. Am Tage nachher fängt der Mann, dem Weib oder Kind gestorben ist, mit dem Bau einer neuen Hütte an, siedelt nach drei Monaten etwa in diese über und heiratet, wenn er Wittwer ist, eine andere Frau. Ist der Mann gestorben, so heiratet die Wittwe ebenfalls nach etwa drei Monaten, wenn ihr neuer Gatte die Hütte fertig hat; in solchem Falle zieht die Wittwe den Mann in ihre Sippe hinüber. Die alte Hütte bleibt als Totenkammer unberührt und zerfällt bald. Feldfrüchte, Vorräte und neuerdings auch Hund, Huhn und Schwein verbleibt dem überlebenden Gatten. Halbwaise Kinder erben überhaupt nichts, sodass es auch keinerlei Erstgeburtsvorrechte giebt. Bis die Wittwe wieder heiratet, ist sie sozusagen Vormund der Kinder. Wenn sie hierzu aus Krankheit oder sonst nicht imstande ist, übernimmt ein benachbarter Sippengenosse, wenn möglich ein Verwandter des Mannes, oder das Sippenhaupt die Fürsorge; die Kinder haben dann für dessen Haushalt tätig zu sein. Während einer Krankheit helfen die nächsten Nachbarn und Nachbarinnen die Hauswirtschaft in Gang halten. Bei länger anhaltender, unheilbarer Krankheit oder bei Alterssiechtum tötet sich der Atayale selbst mit dem zum Fischfang gebräuchlichen Gift, das in jeder Hütte sonach zur Hand ist. Ein anderer hat nicht das Recht, einen Kranken zu töten, aber jeder hat dies unmenschliche Recht der Verfügung über den eigenen Körper wenn er nur eine Last ist, aber nichts mehr leisten kann, uneingeschränkt; ist es doch auch bei uns trotz aller christlichen und anderen moralischen Einflüsse nicht aufgegeben, wie das Duell und die Selbstmordstatistik zeigt.

Die zweigliedrige Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft der Atayalenfamilie erreicht durch Ehelösung oder Tod eines Gliedes ihr Ende. Die Atayalen haben noch zwei andere, über den Einzelnen hinübergreifende soziale Gebilde entwickelt, die von Leben und Sterben sowie von Willkür des Einzelnen unabhängig den Geschlechterwechsel überdauern und dem gesamten Atayalentum Halt und Kraft geben. Wie jeder einzelne einer Familie angehört, so ist jede Familie Mitglied einer Sippe und jede Sippe wieder Mitglied eines Stammes. Keine Sippe kann aus ihrem Stamm ausscheiden, keine Familie aus ihrer Sippe, es sei denn dass sie durch Sippenbeschluss ausgeschlossen wird.

Die Sippe, *karan* oder *aran*, von den Chinesen *scha* = Dorf genannt, umfasst 8 bis 30 Familien, die untereinander verwandt sind und für einander eintreten, ähnlich wie die japanischen *goningumi*. Einzelne Sippen führen ihre Ueberlieferung auf einen gemeinsamen Stammvater zurück, doch soll Blutsverwandtschaft allen zu Grunde liegen. Die Sippe hat zwei Organe: das Sippenhaupt und die Vollversammlung. Die Häuptlingschaft ist erblich. Das Sippenhaupt bestimmt bei Lebzeiten unter seinen Söhnen den tüchtigsten oder, wenn kein tüchtiger Sohn da ist, einen jüngeren Bruder oder anderen Verwandten zu seinem Nachfolger, der die Stellung eines Kronprinzen hat. Das Sippenhaupt dankt fast nie vor seinem Tode ab, sondern liebt es, wie mancher längst leistungsunfähig gewordene Beamte, in den Sielen zu sterben. Die Ernennung des Nachfolgers hat sonach den Zweck, eine Lücke zu vermeiden und dem gegenwärtigen Haupt Einfluss auf die Zukunft zu ermöglichen. Die Sippenversammlung besteht aus allen Familienhäuptern und den erfolgreichen Schädeljägern der Mitgliederfamilien. Sie tritt auf Berufung des Sippenhauptes regelmässig gelegentlich der beiden Hirsefeiern zusammen und sonst, wenn es zur Aufbringung einer Busse oder zu einem Rechtsgeschäft nötig wird. Die Sippe ist eine erweiterte Familie, deren Mitglieder untereinander solidarisch sind. Wie die Familie hat sie zunächst wirtschaftliche Aufgaben, wenn auch nicht so stark und unter Beschränkung auf die dem Manne obliegenden. Sie ist ein Zusammenschluss der Männer und übernimmt, was über die Kraft oder die Reichweite des einzelnen Mannes hinausgeht. So tritt sie ein zum Schutz gegen zahlreiche Feinde, daher ziehen die Sippengenossen zusammen in den Kampf; fällt einer von ihnen, so ist die Sippe geschlagen und die übrigen kehren im Bewusstsein erfüllter Pflicht nach

Hause zurück. Diesen Brauch machen sich die Japaner bei Kämpfen zu nutze, indem sie von möglichst vielen Sippen je ein Glied zu töten suchen. Der Sippe gehört das bepflanzbare Land eigentümlich, sie schützt ihr Mitglied im ungestörten Besitz des von ihm bepflanzten Feldes. Ist eine Sippe viel zahlreicher geworden, als eine z.B. durch die Japanerkämpfe verkleinerte Nachbarsippe, so kauft jene mitunter von dieser ein Stück bepflanzbaren Landes und zahlt ihr dann, z.B. für einen Bergabhang von 12 ha etwa 10 rokoschkaha an. Diesen Betrag bringen die Sippengenossen nach Festsetzung in der Sippenversammlung je nach ihrem Vermögen auf; dabei haben die Familien mehr beizusteuern, die sich auf diesem Hang niederlassen. Ebenso werden der Sippe auferlegte Bussen aufgebracht oder auch der Brautpreis für einen Sippengenossen, dessen Familie ihn nicht erschwingen kann, den man aber der Sippe zu erhalten wünscht. Bussen werden an das empfangsberechtigte Sippenhaupt geleistet, der davon ein Gelage veranstaltet oder sie an die berechtigte Familie weitergiebt, die sie zu gleichem Zweck verwendet. Bei den Jagden wirken die beteiligten Sippenhäupter als Ordner und Leiter je für ihre Sippengenossen, da dem dekane ein Haupt fehlt. Ist eine Sippenfamilie durch Kriegswunden, Krankheit oder Tod eines Familiengliedes in Not geraten, so helfen die Nachbarn aus, weil die Sippe als solidarische Einheit für jedes ihrer Mitglieder eintritt. Armut oder gar Bettelei ist unbekannt. Wie sich die Sippe als Einheit fühlt, wird namentlich in den gemeinsamen Hirsepflanz- und Hirseerntefesten der Sippe erkennbar, die meistens den Stammesfesten vorhergehen, und zu denen nur Sippenangehörige zugelassen sind, also kein Weib, das in eine andere Sippe hinübergeheiratet hat. Die Solidarität der Sippengenossen tritt scharf in dem Schutz der Mitgliedsfamilien nicht nur gegen äussere Störung in ihrem Besitz, sondern noch mehr gegen innere Verletzungen zu Tage; sie helfen dem verletzten Ehemann oder Vater, greifen aber auch an seiner Statt ein. Diesen Schutz über Besitz, Person und Ehe üben sie teils unmittelbar vermöge der Macht ihrer Zahl, teils mittelbar nach bestimmten Rechtsbräuchen, die den beim Stamm üblichen genau entsprechen.

Steht diese rechtliche Aufgabe bei der Sippe in zweiter Stelle, so rückt sie beim Stamm ihrem Umfang nach an die erste, wenngleich sie an Bedeutung hinter seiner politischen Betätigung zurücksteht. Die Stammesgenossen nennen sich bei

den Schimptonoff *koto-ro-ryong*, Leute an demselben grossen Flusse, bei den Taroku *koga-ru-gaya*, Leute derselben Gebräuche. Wie die Namen besagen, bildet nicht Blutsverwandtschaft, sondern Gebietsgemeinschaft oder politisch-rechtliche Gemeinschaft das Band des Stammes. Er hat die gleichen Organe, wie die Sippe. Die Bezeichnung des Häuptlings *maraho* oder *moruhuk* bedeutet angesehener, alter Mann, auch Heerführer, wie auch der japanische Generalgouverneur von den Atayalen als der maraho der Japaner betitelt wird. Der Häuptling ist keineswegs der reichste Mann des Stammes und wohnt in einer Hütte, wie die anderen Stammesgenossen. Seine Würde ist wie bei der Sippe erblich, aber ein Stammeshäuptling ist niemals zugleich Sippenhaupt. Bei der gegenwärtigen Häuptlingsfamilie der Schimptonoff soll diese Würde seit Stammesgedenken gewesen sein. Jedenfalls ist die Stellung unbestritten. Die Japaner haben teils aus Unkenntnis, teils für politische Zwecke öfter ihnen ergebene Atayalen zu Häuptlingen ernannt, aber diese haben nie Einfluss erlangen noch gar sich durchsetzen können. Wenn ein Mann aus einem Kriege besonders viel Feindesschädel heimbringt, wird er mitunter als *boku-maraho*, Ehrenhäuptling, bezeichnet und hat damit das Recht, in der Vollversammlung zuerst nach dem maraho seine Ansicht äussern zu dürfen. Danach könnte man vermuten, dass besondere Auszeichnung eines Vorfahren im Kampf einst der gegenwärtigen Familie zur Häuptlingsschaft verholfen hat. Mitunter dankt der Stammeshäuptling zu Gunsten des von ihm bestimmten Nachfolgers seine Würde ab, wenn z.B. ein Kampf bevorsteht oder grössere Landstreitigkeiten zwischen mehreren Sippen ausgebrochen sind. Wie der alte deutsche Herzog, ist der maraho seinem Namen entsprechend zuerst Streitführer, er bereitet den Kampf vor, er sucht die Stellungen aus, er ordnet die Einzelheiten und ist im Kampf selbst an der Spitze tätig. Und wie der Krieg nach Clausewitz nur die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist, so hat der maraho auch die politische Leitung seines Stammes. Er führt die Verhandlungen mit den Japanern wie den „wilden" Völkerschaften und anderen Atayalenstämmen, er schützt deren Abgesandte durch sein Ansehen, indem er sie stets in seiner unmittelbaren Nähe hält, gegen übereifrige Stammesgenossen. In den Kampfplanungen wie besonders bei den politischen Verhandlungen kann er nicht selbstherrlich verfahren, sondern ist an seine begrenzte Vollmacht gebunden und muss bei unvorgesehenen Fällen in den Verhandlungen neue

Vollmachten einholen. Dem politischen Zusammenhalt und der Pflege gemeinsamer Anschauungen im Stamm dienen auch die beiden grossen Hirsefeste, deren Leiter der Stammeshäuptling ist.

Wer politischer Vertreter und militärischer Führer ist, hat auch Ansehen für die Erledigung von Rechtsangelegenheiten. Handelt es sich hierbei um Sachen, an denen Leute derselben Sippe beteiligt sind, ist das Sippenhaupt zuständig, kommen Mitglieder verschiedener Sippen in Frage, dagegen der Stammeshäuptling. Nach der Art der Sachen besteht zwischen ihnen ausser dem genannten kein Unterschied, wie auch das Verfahren dasselbe ist. Sind an einer Sache Angehörige verschiedener Stämme beteiligt, so giebt es kein Rechtsverfahren, wenn dieser Ausdruck hier erlaubt ist, weil es an einem über die Stämme hinübergreifenden sozialen Gebilde mangelt, vor dem entschieden werden könnte, wer Recht hat, sondern die Sache bleibt unerledigt oder es wird mit Waffengewalt klargestellt, wer Recht bekommt.

Strafrechtliche Bräuche sind bei den Atayalen am meisten ausgebildet, wie sie auch bei den Chinesen der vor alters kodifizierte Rechtsteil sind. Wie Sippe und Stamm an der Bestrafung des Ehebruches mitwirken, ist schon gesagt. Tötet jemand einen Sippengenossen absichtlich, so wird er von der Familie des Getöteten nötigenfalls mit Hilfe der Sippe wieder getötet. Für die absichtliche Tötung eines Stammesgenossen wird vom Stammeshäuptling eine Busse von 15 bis 20 rokoschkaha aufgelegt; wird sie nicht innerhalb der gesetzten Frist zur Lösung des Mörders geleistet, so wird er getötet. Ist jemand unabsichtlich getötet, was auf der Jagd nicht selten vorkommen soll, wo viele Verfolger das verwundete Tier mit ihren Speeren umdrängen und blindwütig zustossen, so setzt der Stammeshäuptling eine Busse fest, die nach den Umständen und nach den Verhältnissen des Täters zwei bis sechs *bintoan* beträgt. Solange Kinder noch keinen Namen haben, ist ihre Tötung straflos; ein Kind, das von der Hütte entfernt allein herumläuft, hat stets einen Namen. Die Busse gilt als etwas ungutes und wird daher von der empfangenden Sippe oder Familie zur Veranstaltung eines Sippengelages verwendet, indem das *schukun* gegen ein Schwein oder Sake eingetauscht wird. Bei manchen Stämmen verbleibt die Busse dem Sippenhaupt, der aus diesem Schatze gelegentlich Bussen bestreitet.

An bürgerlichen Rechtshändeln kommen bei den Atayalen

eigentlich nur Eigentums- und Besitzstreitigkeiten vor, jene zwischen Sippen und diese zwischen Familien. Wir modernen Europäer können uns bei der Vermessung und Versteinung alles Grund und Bodens, bei der genauen Kartierung und Katastrierung, sowie unserem ausgebildeten Grundbuchwesen kaum vorstellen, wie unsicher und strittig Landgrenzen ohne diese Hilfsmittel sind, zumal bei dem tropisch wuchernden Wachstum des Atayalenlandes. Schiller, der sich unter Rousseau's Einfluss mit der Frage der Kulturentstehung nicht wenig beschäftigt hat, lässt sie im Eleusischen Fest gradezu mit der Landvermessung beginnen. Wenn auch diese Annahme, als ob erst dann abgegrenzter Besitz und damit Kultur möglich wäre, dichterische Uebertreibung ist, so sind doch Grenzstreitigkeiten ohne Vermessung und Versteinung häufig und schwer zu entscheiden. Die Atayalen haben keine Schrift. Mit Aussagen verschiedener Leute, die einander widersprechen, wissen sie nicht umzugehen, so sicher sie sich auch bei ihrer von Japanern gerühmten Wahrheitsliebe z.B. für die Feststellung der Umstände einer fahrlässigen Tötung auf Angaben von Augenzeugen verlassen. Aber den kleinen Schritt weiter, eine strittige Landgrenze nach dem Zeugnis der ältesten Leute zu bestimmen, halten sie für unangängig, für zu schwierig und unsicher bei der Wichtigkeit des Streitgegenstandes. Streiten zwei Sippenhäupter über ein Stück Land, so setzt der Stammeshäuptling nach Besprechung der Sache ihnen eine Frist von wenigen Tagen, nach deren Ablauf sie wieder zu erscheinen und so viel Schädel mitzubringen haben, als inzwischen ihre Sippengenossen haben erjagen können; welches Sippenhaupt die meisten Schädel vorzeigt, dessen Sippe gehört das Land. Oder ist eine Flinte gestohlen, deren Dieb sich nicht meldet, so werden die in Verdacht kommenden Sippen, aber nie mehr als höchstens zehn, vom Stammeshäuptling in derselben Weise zur Schädeljagd aufgefordert; wer keinen oder die wenigsten Schädel bringt, gilt als Dieb. Oder leugnet ein mutmasslicher Totschläger die Tat, so hat er innerhalb bestimmter Frist eine bestimmte Zahl Schädel vorzuweisen, wobei die auferlegte Schädelzahl mit der Schwere der Verdachtsgründe steigen soll; bringt er die Schädel, gilt er als nicht schuldig. Wenn also Bullock und nach ihm manche andere schreiben: „the wild savages of Formosa seem to carry on the practice of man hunting out of mere devilry," so zeigt eine etwas eingehendere Untersuchung, dass die Schädeljagd ganz bestimmte Rechtswirkungen hat und daher anderen Ursachen

alls b sser Teufelei entspringt: erfolgreiche Schädeljagd macht mündig und ist das Beweismittel im Straf- wie im Zivilrechtsverfahren. Deshalb ist sie natürlich nicht weniger als ungerechtes, rohes und unzweckmässiges Mittel zu verurteilen. Immerhin braucht sie die Vergleichung mit dem mittelalterlichen Gottesurteil o ler dem Duell nicht zu scheuen. Wie jene giebt sie nicht dem Berechtigten, sondern dem Waffengewandten Recht, der für die Verteidigung der Gesamtheit wichtig ist. Dagegen schädigt sie keinen Stammesangehörigen, der nach Atayalenauffassung allein rechtlich geschützt ist. Denn man darf nur stammesfremde „Wilde," Japaner und Chinesen jagen, selbstverständlich auch Europäer, aber deren Zahl ist sehr klein. Die Ersten rächen sich durch Schädeljagd ihrerseits oder durch besondere Rache- und Raubzüge, hinter den Zweiten steht ihr starker miltärischer und polizeilicher Schutz, der solche Uebergriffe nach Möglichkeit streng ahndet, die Dritten sind verhältnismässig eher preisgegeben, doch stossen auch hier die Japaner von Zeit zu Zeit gegen einen Stamm, der sich besonders viel Schädeljägerei zu Schulden kommen lässt, scharf vor und zwingen ihn mitunter in die Ayulinie. Weil so aus der ungezügelten Schädeljagd der Stammesgenossen dem Stamm schwere Gefahren früher und besonders jetzt entstehen können, die ihn in seiner Selbständigkeit und seinem Bestand bedrohen, so ist bei den Grenzstämmen und angeblich bei den meisten inneren Stämmen die Schädeljagd nur dann erlaubt, wenn sie vom Stammeshäuptling angeordnet ist. Bei manchen inneren Stämmen hat auch das Sippenhaupt diese Befugnis. Bei manchen Stämmen findet sie nur im Herbst nach der Stammesversammlung statt, sodass anscheinend alle Rechtstreitigkeiten bis dahin aufgeschoben werden. Ueberall muss ein Jüngling, der sich den Mündigkeitsschädel holen will, seinen Drang bezähmen, bis für seine Sippe eine Schädeljagd offen ist. Durch diese Regelung wird die Schädeljagd für Dritte, die dem Stammesgebiet nahe kommen, nicht ungefährlicher, da sie nie wissen, ob grade jetzt eine Schädeljagd angeordnet ist. Jedenfalls ist aber die Zeit vor der Hirseernte die sicherste, die Zeit nachher die gefährlichste. Diese Unsitte ist wohl der einzige Umstand, wodurch die Anwendung der üblichen unrichtigen Bezeichnung Wilde auf die Atayalen einen Schein Rechtens erhalten kann. Ob Mannes-, Frauen- oder Kinderschädel, macht keinen Unterschied, wenn das Kind nur über zwei Jahre alt ist, denn der Schädel wird nicht im Kampf, sondern durch Ueberlistung und Ueber-

raschung des Opfers erbeutet. Nach den sicher unvollständigen Statistiken werden jährlich rund 300 Chinesen und 40 Japaner durch die Schädeljagd getötet, sowie 300 Chinesen und 20 Japaner verwundet; über die Zahl der betroffenen Wilden fehlt jeder Anhalt, doch wird sie für fast so gross, wie die Chinesenzahl, allein in den Grenzgebieten gehalten. Trotz aller Straffeldzüge und vieler Mühe der japanischen Grenzwache hat diese Unsitte bisher kaum zurückgedrängt werden können, weil sie zu eng mit dem Rechtsleben der Atayalen verknüpft ist; am ehesten scheint dies noch dort gelungen zu sein, wo man den Atayalen gesagt hat: Schädel ist Schädel, jagt Affen- oder Antilopenschädel.

Auf Grund dieses Beweismittels fällt nun das strittige Land einer Sippe zu oder wird ihr die Busse auferlegt. Das Sippenhaupt weist dann das Land der fraglichen Familie zu oder zieht sie zur Bussleistung heran. Bei reinen Sippenangelegenheiten ist das Verfahren entsprechend. Alle Zahlungen werden zwischen den Sippenhäuptern bisweilen unter Beiziehung eines klugen Mannes ausgeführt, der mit Sicherheit bis 30 zählen kann. Auch die Leistung der Brautpreise, Adoptionsabfindungen usw. geschieht meistens mit Hilfe des Sippenhauptes, weil der gewöhnliche Atayale höchstens bis 5 zählen kann. Bei dieser zweistufigen Art der Entscheidungen, zuerst zwischen den Sippen und dann innerhalb der Sippe macht ihre Durchführung keine Schwierigkeit, wobei die einleuchtende Handgreiflichkeit des allgemein anerkannten Beweismittels von Nutzen ist. Dass ein Sippenhaupt sich dem Stammesurteil nicht gefügt und zB. eine Busse nicht sofort entrichtet hätte, ist überhaupt nicht bekannt. Fügt sich eine Familie oder ein einzelner dem Sippenurteil nicht, was sehr selten vorkommen soll, so kann ihn die Sippe ausschliessen. Ist der Ausgeschlossene alt, so wird er nirgends aufgenommen und verkommt im Elend. Ist er jung, so findet er in der Regel bei einer ferner wohnenden Sippe eines anderen Stammes ein Unterkommen, da ihr jeder Kraftzuwachs willkommen ist; freilich bildet er und seine Familie ein beliebtes Ziel für die Schädeljagd seiner früheren Sippengenossen.

Die Vollversammlung aller Sippenhäupter und Ehrenhäuptlinge tritt auf Ladung des Stammeshäuptlings zusammen, der Zeit und Ort, falls dies nicht bei seiner Hütte ist, sowie den Beratungsgegenstand durch schnellfüssige Burschen den nächstwohnenden Sippenhäuptern ansagt, die ihrerseits in derselben Weise die benachbarten Sippenhäupter verständigen. Diese *koto-kumai-roh*,

Gemeinschafts-rede-beratung, was ihr Wesen ebenso gut bezeichnet, wie der Name Parlament manche europäische Körperschaft, kommt in der Regel zum Hirseerntefest zusammen. Sie beginnt frühmorgens, da die meisten Sippenhäupter den vorhergehenden Tag zum Weg brauchen, und dauert eine bis drei Stunden. Daran schliesst sich der gemeinschaftliche Fischfang, der die Nahrung liefert, und am nächsten Morgen das Hirsefest des Stammes. Der Stammeshäuptling öffnet, leitet und schliesst die Versammlung. Er legt kurz den Beratungsgegenstand dar und giebt den Ehrenhäuptlingen und dann den Sippenhäuptern das Wort, die etwas zu sagen haben. Während jemand redet, hören alle anderen aufmerksam und schweigend zu, ohne ihn irgendwie zu unterbrechen. Jeder spricht nur wenige Minuten, da es als unschicklich gilt, zur Darlegung seiner Meinung lange Zeit zu brauchen. Die Verhandlungen beziehen sich auf politische und militärische Sachen, in denen die koto-kumai-roh entscheidet und dem Stammeshäuptling entsprechende Vollmacht erteilt, wonach dieser handelt. Mit seinen rechtlichen Befugnissen hat die Versammlung nichts zu schaffen; doch werden bei dieser Gelegenheit wegen einer vorgekommenen Rechtsverletzung die beteiligten Sippenhäupter gleich befragt und es wird beim Eingeständnis die Busse auferlegt oder sonst die Schädeljagd angeordnet. Die Beschlüsse sollen meistens einhellig gefasst werden. Sonst wird durch Erheben aus dem Kauersitz abgestimmt. Hierbei entscheidet die einfache Mehrheit, und die Stimme des Stammeshäuptlings gibt bei Stimmengleichheit den Ausschlag. Die Minderheit ist im allgemeinen an den Beschluss gebunden. Bei den Stämmen im Innern, die noch keine Kämpfe mit den Japanern gehabt haben, sollen angeblich nur die Sippen zB. am Kampfe teilnehmen, deren Sippenhäupter dafür gestimmt haben, während die anderen Sippen zu Hause bleiben, doch dem Feinde nicht helfen dürfen.

Wie hier die Kämpfe mit den Japanern im Innern der Stämme eine stärkere Zusammenfassung bewirkt haben, so sind unter demselben Druck in den letzten Jahren auch gelegentliche Verbindungen mehrerer, aber nie der Mehrheit aller Stämme zu gemeinschaftlichem Feldzug zustande gekommen. Aber trotz der eifrigen Befürwortung durch manche Stammeshäuptlinge haben die Atayalen zu diesen Erzeugnissen der jüngsten Not kein Zutrauen, und meine Frage, ob sich schon jemals Stämme verschiedener „wilden" Völkerschaften zu einem gemeinschaftlichen

Kriegsunternehmen zusammengetan hätten, erregte bei den anwesenden Atayalen nur Lachen und verwundertes Kopfschütteln.

Bei dieser nüchternen Betrachtung des Lebens und Treibens der Atayalen ist mehrfach zu Tage getreten, dass ihre Bedürfnisse und die Art ihrer Befriedigung mit ihren Einrichtungen und Bräuchen gut, ja mechanisch gesprochen richtig verzahnt in einander greifen. Die Atayalen besitzen eine enge, aber wohl gefügte Kultur, und haben trotz Jahrhunderte langer Berührung mit der einflussmächtigen überlegenen chinesischen Kultur bisher von ihr nur Beiwerk übernommen, sich aber in allem Wesentlichen zum Unterschied von anderen formosanischen Völkerschaften von ihrer Einwirkung freigehalten. Dass diese eigenartig gelagerten Kulturverhältnisse, in denen sich die Atayalen noch heute durchaus wohl fühlen, schon vor der Berührung mit den Chinesen bestanden haben, und aus welchen Ursachen sie so lange Zeit in dieser Erstarrung beharrt haben, lässt sich nur beantworten, wenn wir in diese versteinerte Kultur bei anderer Gelegenheit ein besonderes Bohrloch niederbringen. In unserem Zusammenhang genügt die Vermutung, dass die Atayalenkultur, um im Bilde zu bleiben, kein versprengtes Nest, sondern ein Flöz von beträchtlicher Ausdehnung ist, auf das wir in manchen wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Tatsachen und Bräuchen bereits wiederholt gestossen sind, und das wir durch Querschläge nach diesen drei Richtungen hin aufschliessen wollen. Dabei werden wir freilich manche Schicht, die wir schon angeschnitten haben, noch einmal oder sogar mehrmal anzufahren haben.*

Wenn Franklin den Menschen als ein Tier bezeichnet hat, das Werkzeuge fertigt, so stehen die Atayalen mit ihren aufgezählten Waffen und Geräten ein gut Stück diesseits dieser Grenze, obwohl ihnen Hacke, Angel und alle Metallverarbeitung fehlt. Sie beherrschen das Feuer und können damit Land bepflanzbar machen. Sie verstehen, Hütten zu bauen, etwa hundert Meter lange Wasserleitungen zu legen oder starkes Holz zu biegen, indem sie es in Wasser weichen, an beiden Enden unterstützen und in der Mitte mit Steinen beschweren. Sie können bis zu 30 m lange Hängebrücken aus Katsuraholz und Rattanbändern über Bergflüsse spannen, die mit den Enden an

* Eine weitere Arbeit des Verfassers unter dem Titel: „Eine Untersuchung der Ursachen für das Stehenbleiben des Atayalenkultur," ist uns bereits zugegangen und wird in einem der nächsten Hefte erscheinen (Anm. der Redaktion der Mitteilungen.)

Felsvorsprüngen oder Bäumen hängen. Wenn dies auch nur Weiterbildungen der über formosanische Bergbäche hinüber hängenden Bäume sind, die eine natürliche Kletterverbindung ergeben und durch Rattanbänder eine gewisse Festigkeit erlangen, so ist dies Brückenbinden doch eine ansehnliche technische Leistung der Atayalenmänner, der auf weiblicher Seite das Weben der Gewänder mit dem dürftigen Webgestell ebenbürtig, ja überlegen ist, das Ramigras geht wie der Hanf neunmal durch die Hand.

Ob der Atayalenmann sich nur beschäftigt oder ob er auch arbeitet, kann zweifelhaft sein; immerhin wird das jährlich wiederkehrende Urbarmachen von Pflanzland als eine regelmässige, zielbewusste Anstrengung für einen bestimmten Lebenszweck zu bezeichnen sein. Dagegen leidet es keinen Zweifel, dass das Atayalenweib bei ihrem Pflanzen, Ernten und Mahlbereiten, bei ihrem Spinnen, Färben und Weben wirklich im wirtschaftlichen Sinne arbeitet. Die Frau ist jedenfalls im Unterschied von modernen Verhältnissen in höherem Masse Arbeiter als der Mann. Weder Mann noch Weib singen bei ihrer Tätigkeit. Sie singen nur allein im Busch sitzend zu ihrem maultrommelähnlichem Instrument oder beim Reigentanz nach Genuss von Hirsewein. Auch wenn Männer zusammenwirken, wie beim Jagdsport, beim Fischfang oder Brückenbinden sind weder Lieder noch rythmische Ausrufe oder Anfeuerungen zu hören, worüber Chinesen und Japaner erstaunt sind. Damit fehlt jede Stütze für die Annahme, dass bei den Atayalen die Arbeit aus dem rythmischen Spielen hervorgegangen sei.

Mann und Weib sind eigentlich niemals zusammen tätig; Jeder hat seine gesonderte Beschäftigung im Haushalt und nicht nur gemäss der alten Arbeitsteilung, wonach die Frauen — mit Dühring zu reden — die Mühe haben, Kinder in die Welt zu setzen, die Männer aber das schöne Vorrecht, sie durch Schädeljagd wieder hinauszubefördern. Sie haben auch nicht die heute bei uns üblichste Arbeitsteilung, dass der Mann ausserhalb des Haushaltes sich produktiv und innerhalb konsumtiv betätigt, während die Frau nur im Haushalt sich beschäftigt, aber dafür nicht wirtschaftlich erwerbend tätig ist. Bei den Atayalen haben beide Teile im Haushalt ihre bestimmte Tätigkeit, ohne deren Zusammenwirken weder dieser noch ihre ganze Existenz möglich wäre. Der Mann sorgt für Schutz gegen Feind und Wetter, macht das Land bepflanzbar, fertigt Waffen und Flechtwerk.

Das Weib pflanzt und erntet, spinnt und webt das Gewand, bereitet Mahl und Trank. Der Atayalenhaushalt ist so eine arbeitsteilig aufgebaute Produktionsgemeinschaft, zu der sich bei uns in kleinbäuerlichen Verhältnissen noch Aehnliches findet, aber nicht in Arbeiterhaushalten, wo mit der Produktionstätigkeit der Frau in der Fabrik das Haushalten oft zum Teufel geht.

Bis zur Berufsbildung ist die Arbeitsteilung bei den Atayalen noch nicht gediehen, da jede Familie ihren gesamten Bedarf selbst herstellt. Es giebt keinen Handwerker. Die einzige Ausnahme bildet die Prophetin und Aerztin, die für ihre Gifttränke, ihre Sprüche und besonders für das Tätowieren Geschenke je nach dem Vermögen des Behandelten erhält, eine Berechnungsart, die auch modernen Aerzten geläufig ist. Der einzige Beruf, der sich hat herausbilden können, weil er in der Sitte des Tätowierens für seine Leistung einen Markt hat, ist sonach eine Frauentätigkeit und, wenn man Tätowieren zur Körperbehandlung rechnet und daher im Arzte seinen Schwerpunkt findet, ein Beruf, den in unserer Zeit die Frau sich aus der Monopolisierung der Männer hat erkämpfen müssen, der aber bei den Atayalen von Mutter auf Tochter forterbt. Wenn neuerdings für einzelne Atayalenfamilien die Eberhaltung eine Art Nebengewerbe abgiebt, so liegt eine junge Uebernahme aus chinesischer Wirtschaftsart vor.

Mehrere Frauen arbeiten niemals zusammen. Wenn mehrere Männer zusammenwirken, wie beim Brückenbinden, Fischfang oder im Kriege, so sind sie nicht arbeitsteilig tätig, sondern jeder macht dasselbe, wie der Nachbar. Es mangelt die Fähigkeit Beschäftigungen zu organisieren. Wenn beim Jagdsport 1/3 als Schiesser mit Gewehren und 2/3 in alter Bewaffnung mehr als Treiber und Läufer tätig sind, so ist ihnen unbewusst hier die Not an Flinten zur Tugend geworden.

Der Atayalenhaushalt besteht in dem einander ergänzenden Zusammenwirken der Arbeitskräfte von Mann und Weib auf einem Pflanzlande von rund 70 ar. An diesem ist für die Familie kein Mangel. Es hat daher für sie keinen Marktwert, wohl aber für die Sippe, wie die von ihr gezahlten Preise zeigen, wenn sie unter günstigen seltenen Umständen ein Stück Land erwerben kann. Jene Arbeitskräfte sind aber schwieriger zu haben und daher hat die weibliche Kraft, die der Mann im gewöhnlichen Fall zu beschaffen hat, einen entsprechenden Marktpreis von etwa 25 bis 30 rokosch-kaha. Derselbe Wert

tritt bei Ehelösungen als Entschädigung ein. Wenn betagte Eltern keine unverheirateten Kinder zur Hilfe in ihrem Haushalt mehr haben, so kaufen sie junge Leute als Arbeitskräfte, sind sie ohne Mittel, hilft die Sippe den Preis aufbringen. In jedem Stamme werden jährlich 60 bis 70 Kinder so gekauft. Das Angebot entsteht bei Ehelösung, bei Tod eines der Eltern, bei Wiederheirat des andern Teiles, wo Kinder öfter lästig oder entbehrlich und so verkäuflich werden, oder wenn für die Heirat eines Sohnes ein Bruder oder eine Schwester verkauft wird, um den Brautpreis für ihn mit dem Erlös zu leisten. Hiermit wird aber die Nachfrage nach Arbeitskräften nicht gedeckt. Ich habe selbst erlebt, wie ein alter Schimptonoff mit einem Chinesenjungen an der Hand zum japanischen Polizeikommissar kam und ihn bat, diesen Jungen von seinen Eltern kaufen zu dürfen, was ihm nach den japanischen Vorschriften verweigert wurde. Der Preis für einen zehnjährigen Knaben — jüngere werden in der Regel nicht gekauft — beträgt 10 bis 13 rokosch-kaha, für ein zehnjähriges Mädchen, das noch nicht weben kann, 7 bis 10. Kann es weben, so hat es denselben Wert, wie der Knabe. Da der häufigste aller Verträge unserer Zeit, der Arbeitsvertrag, weder als Dienst- noch als Werkvertrag bekannt ist, so ist der Kauf für alternde Leute die einzige Möglichkeit, sich die für ihre Lebensführung nötigen Arbeitskräfte zu beschaffen. Der sachenrechtliche Ausdruck Kauf ist gefühlsmässig irreleitend und nur der Kürze halber angewendet. Wie es sich beim Brautpreis um die Entschädigung der Familie für die ihr abgehende Arbeitskraft handelt, so liegt hier mehr eine Annahme an Kindesstatt unter Abfindung der leiblichen Eltern vor. Die erworbenen Kinder werden wie eigene Hauskinder und keineswegs wie Sklaven gehalten. Dass ein Mädchen für geschlechtliche Zwecke gekauft wird, soll zB. niemals vorkommen. Die Kinder entlaufen angeblich niemals; auch müsste sonst ihre Familie die erhaltene Abfindung zurückzahlen.

Für alle diese Abfindungen und Entschädigungen, für die Landkäufe der Sippen und die Vergütung der Prophetin haben die Atayalen ein endgültiges wirtschaftliches Ausgleichungsmittel mit allgemeiner Geltung über alle Atayalenstämme hin: die in drei Arten gebräuchlichen Stoffe mit edlen Dingen. Auf seiner hohen Wertschätzung als Schmuck beruht die allgemeine Geltung dieses naturwüchsigen Geldes, und sein Wert auf der Seltenheit der Stoffe und der Mühsamkeit ihrer Anfertigung,

deren Kenntnis angeblich die Atayalen nie besessen haben wollen. Ein alter Taroku belehrte mich durch den Dolmetscher, dass sie die edlen Stoffe vor Zeiten von Weissen erhalten hätten, doch haben die anderen Taroku und alle Schimptonoff diese wenig wahrscheinliche Ueberlieferung bestritten; man müsste sonst an spanische Amuletts denken. Darin sind alle Atayalen einig, dass sie ihnen einst von aussen gebracht und dass seit langen Zeiten kein Nachschub erfolgt sei. Danach würde seitdem dieselbe Menge an Sachgeld, das angeblich gegen Ameisenfrass ziemlich sicher sein soll, bei ihnen im Verkehr sein und nur den jeweiligen Besitzer wechseln, was bei dem Fehlen der Erwerbswirtschaft und der Volkszunahme sowie bei der Erstarrung ihrer Kultur wohl möglich ist; ist es doch das einzige Besitzstück das dem Eigentümer nicht ins Grab folgt. Stamm oder Sippe haben sich nicht mit der Beschaffung des Schmuckgeldes oder seiner Wertfestlegung befasst, aber es ist trotzdem das „gesetzliche" Mittel für alle Bussleistungen. Neben der Sprache und den Lebensgewohnheiten ist es das einzige materielle Band, das einheitlich alle Atayalenstämme umschlingt. Alles vorhandene Vermögen der Atayalen besteht in solchem Schmuckgeld. Land gehört nicht den einzelnen Familien. Hütte, Gerät, Waffen und Gewand sind persönliches Eigentum, das niemand veräussert. Selbst das Schwein, das man neuerdings hat und verkauft, gilt ihnen nicht als Vermögen; dient es doch nur zu Sippenschmäusen. Der reichste Mann im Stamm soll 250 rokosch-kaha besitzen; am nächsten kommt ihm angeblich ein andrer mit 80. Da der erste ein Sippenhaupt ist, so ist wahrscheinlich nicht das ganze Vermögen sein Privateigentum, sondern gehört ihm zumteil nur als Sippenvertreter und entstammt grösseren Bussleistungen. Immerhin sind, da eine Familie durchschnittlich etwa 20 bis 30 rokosch-kaha besitzt, bei den Atayalen keine grossen Vermögensungleichheiten vorhanden. In der übrigen Habe giebt es überhaupt fast keine Unterschiede. Zu anderen als den genannten Zwecken wird das Schmuckgeld nicht benutzt. Es wird insbesondere nicht verliehen, sodass Kapital im geldwirtschaftlichen Sinne ebenso wie Zins unbekannt sind. Wenn die Sippe für eine Familie mit der Bussleistung oder dem Aufbringen des Brautpreises eintritt, so geschieht dies aus dem Gefühl der Solidarität, aber die Familie erstattet den Betrag nicht zurück noch erwartet dies jemand. Zerbricht einer Familie ein Gerät, so hilft die Nachbarfamilie aus.

indem sie ihr den Gegenstand schenkt, wenn sie ihn doppelt hat. Hat jene Familie sich das Gerät wieder Gefertigt, so giebt sie es nun dieser Familie als Geschenk, ähnlich wie sich deutsche Bauerfrauen mit Butter aushelfen.

Ebensowenig dienen die mit edlen Stoffen besetzten Dinge dem Warenhandel, den es überhaupt nicht giebt, obwohl sich herkömmlicher Auffassung nach zwischen „Wilden" und Zivilisierten ein Tauschhandel abzuwickeln hat. Es kann ihn auch nicht geben. Dass es an Verkehrsgelegenheiten fehlt, würde kein Hindernis sondern nur eine Erschwernis sein. Die vorhandenen Verkehrseinrichtungen der Feuerzeichen in Notfällen, oder der Boteneinladungen dienen, wie die Kublai-khan'schen Posten, nur militärischen und politischen Zwecken, und dass man die Hängebrücken für andere Ziele bindet, erscheint mir unwahrscheinlich. Es fehlt aber an Austauschwaren. „Der Handel folgt der Flagge", aber nur sehr langsam, selbst wenn es sich um ein austauschfähiges Land wie Japan handelt, dem von den amerikanischen Kriegsschiffen unter Perry der Handel aufgezwungen wurde. Er folgt so gut wie garnicht bei „Wildenstämmen," die kein Bedürfniss nach Kulturgütern haben, es sei denn zur Abwehr der Handelsbringer nach modernen Waffen, die man ihnen aber nicht verhandeln will. Was bisher zwischen den Atayalen-Grenzstämmen und den japanischen Händlern ausgetauscht wird, ist nach Menge und Art herzlich wenig: bunte Tücher, Glasperlen, Ringe, Sake, Streichhölzer gegen Binsen, Bambussprossen und jüngst Felle. Diese Putzgegenstände sind für die Atayalen entbehrlicher als Salz, Töpfe, Messer und Metallspitzen, die sie von den durch keine Flagge gedeckten Chinesen erhalten. Nach jenem Tand haben die Atayalen ebensowenig ein Bedürfnis, wie sein geringfügiger Absatz für die japanische Volkswirtschaft eine ernsthafte Bedeutung hat. Wessen diese wirklich bedarf, das sind die wertvollen Kampferbäume, die im Atayalengebiet wachsen. Aber diese wichtige Ware wird überhaupt nicht getauscht, sondern die Japaner verfügen einfach über die Kampferbäume innerhalb der Aiyulinie und schieben bei Bedarf diese Linie weiter vor. Bei den Stämmen im Innern fehlt es natürlich an diesem unbedeutenden Tandhandel, der sich in den Grenzlanden jetzt mühsam entwickelt hat. Untereinander können die Stämme aber ebensowenig Tauschhandel treiben, wie Stammesgenossen untereinander, denn alle Atayalen stellen dasselbe her und haben daher einander nichts zu bieten. Die Ata-

yalen und die südlich angrenzenden Ami hassen sich nun gar gegenseitig und verkehren nur feindlich. Seitdem die Japaner die Einfuhr von Flinten und Salz unterbunden haben, soll sich ein Schmuggel- und Tauschhandel in diesen beiden für Verteidigung und Ernährung kaum entbehrlichen Waren an Stelle der früher vorkommenden geschenkweisen Ueberlassung zu den inneren Stämmen hin entwickelt haben; doch wusste oder wollte hierüber niemand etwas angeben.

Die Atayalenhauswirtschaft erzeugt überhaupt keinen Ueberschuss, den sie abgeben könnte. Jede Familie bepflanzt grade soviel Land, wie sie zur Nahrung nötig hat. Wer sollte ihr auch einen Ueberschuss abnehmen, da jede dasselbe erzeugt und für sich genug hat? Der Erwerbstrieb, der heute übermächtig unser ganzes Leben beherrscht, fehlt völlig. Ihr Leben wird nach dem Schiller'schen Wort durch Hunger und durch Liebe in Gang gehalten, wobei unter Liebe freilich kaum an die edleren Gefühle zu denken ist. Weiter fehlt den Atayalen völlig die Konkurrenz, dieser vorwärts treibende Stachel des Wirtschaftslebens, ja ein Streben, mehr zu leisten als andere und sich so auszuzeichnen, ist höchstens bei der Schädeljagd erkennbar. Endlich fehlt ihnen das Verständnis dafür, mit möglichst geringem Kraftaufwand einen möglichst grossen Erfolg zu erzielen, sowie der Sinn, für bestimmte Zwecke Mittel zusammenzuhalten. Sie sammeln keine Vorräte für schlechte Zeiten auf, was freilich durch das feuchtheisse Klima und die Gefahr des Ameisenfrasses erschwert und bei der ungemeinen Naturfruchtbarkeit im allgemeinen nicht nötig ist. Aus demselben Mangel an vordenkender Fürsorge ist ihnen die Schonzeit bei der Jagd unbekannt. Wegen dieser Sorglosigkeit über den kommenden Tag halten die sparsam fürsorgenden Chinesen die Atayalen für tierähnliche Wesen, bei denen Misswachs stets Hungersnot und reiche Todesernte im Gefolge hat.

Trotz dieses Mangels an Wirtschaftlichkeit wird man von einer in sich gefügten Atayalenwirtschaft reden können, die in ihrer rohen Unentwickeltheit dem wirtschaftlichen Idol völliger Selbstgenügsamkeit entspricht, was manche Leute auch für unsere vielverzweigten und reichentwickelten modernen Wirtschaftsverhältnisse anstreben. Die Atayalenwirtschaft verfügt über eine gewisse technische Ausrüstung und kennt wirkliche wirtschaftliche Arbeit. Sie hat Wert und Preis, sie besitzt ein wirkliches Sachgeld und sie hat marktgängige Waren mit

Angebot und Nachfrage. Sie besteht aus vielen gleichmässigen Einzelhauswirtschaften, die auf dem einander ergänzenden arbeitsteiligen Zusammenwirken männlicher und weiblicher Kräfte in der Familie beruhen, wobei eine fehlende Arbeitskraft gegen Sachgeldentschädigung dem Familienhaushalt eingefügt wird. Unterstützung durch fremde Arbeitskräfte ist unbekannt. Die Atayalenwirtschaft hat nur einen besonderen Beruf entfaltet, für dessen Leistungen ein Markt vorhanden ist und dessen Entgelt in arbeitslohnähnlicher Vergütung besteht. Mit dieser Ausnahme gewinnen die Familien ihren gesamten Bedarf selbst auf ihren Feldern, die während der Benutzung in ihrem Besitz sind, und deren Grösse grade hinreicht, um die Familie zu ernähren und die Familienarbeitskräfte zu beschäftigen. Alles, was mit der Rentabilitätsseite der Volkswirtschaft zusammenhängt, fehlt, wie Ueberschusserzeugung und Absatz, wie Konkurrenz, wie Grundrente, Zins und Unternehmergewinn sowie alle mächtigeren Gestaltungen und feineren Verzweigungen der Volkswirtschaft vom Verkehrswesen bis zum Kapital und Kredit.

Ein Atayalenrecht im modernen Sinne gibt es nicht, weil der Sündenfall der Rechtsentwicklung, wie Savigny die Kodifikation der Rechtsbräuche nennt, bei diesen schreibunkundigen Stämmen noch nicht eingetreten ist. In ihrem Rechtsparadies geniessen sie darum doch nicht Willkürfreiheit, sondern bewegen sich in fest gewordenen Gleisen altüberkommener, allgemein angesehener Regeln, die ihre Verhältnisse untereinander ordnen, nicht nur bei Verletzungen der Rechtsbräuche sondern in ihrem ganzen Zusammenleben miteinander. Ein Atayale kann zB. nicht wie ein moderner gehörnter Ehemann diese Verletzung verzeihend hingehen lassen, sondern die Sippe fordert in strenger Eheauffassung Ahndung und greift nötigenfalls an seiner Statt ein. Ihre einfachen, miteinander zusammenstimmenden Rechtsgrundsätze sind jedem Atayalen in Fleisch und Blut übergegangen und werden anscheinend mehr geachtet und weniger verletzt, als die Einzelvorschriften aus unseren parlamentarischen Paragraphenfabriken, um die sich fast nur die jeweilig besonders Interessierten kümmern. Das Strafrecht, das Bürgerliche Recht und das Prozessrecht der Atayalen, wenn diese Ausdrücke der Kürze halber gestattet sind, liessen sich in Gesetzesform aufzeichnen, wenn es sich der Mühe lohnte und dabei nicht grade das Charakteristische verwischt würde. Denn dies ganze Recht besteht nur aus Grundanschauungen aus denen für jeden Einzelfall mit Sicherheit sich das notwendige Verhalten ergibt.

Ihr Strafrecht ruht auf der Anschauung, dass jede Verletzung eines Rechtsbrauches gerächt werden muss. Bewusstes Streben nach Gerechtigkeit ist den Atayalen, soweit ich urteilen kann, fremd; sie wollen die Verhältnisse, die durch die Verletzung gestört sind, durch die Sühne in die richtige Lage zurückbringen. Rechtsverletzungen kennen sie nur innerhalb des Stammes. Ein Ehebruch mit einer Stammesfremden kümmert keinen Stammesgenossen; einen Stammesfremden oder gar Volksfremden töten, bringt Ansehen als Schädeljäger; ich habe selbst erlebt, wie sich ein Atayale vor dem seit 13 Jahren im Grenzgebiet tätigen japanischen Polizeikommissar rühmte, in der letzten Nacht einem Chinesen ein Schwein weggenommen zu haben. Ebensowenig halten sie es für anstössig, von des Nachbarn Feld im Vorbeigehen Bananen zu brechen. Dagegen werden anerkannte Rechtsbräuche bei den Atayalen selten verletzt, im Laufe von zwei Jahren sollen in einem Stamme etwa ein Ehebruch, drei Diebstähle und vier Totschläge vorkommen. Diese drei Arten von Rechtsverletzungen sind ihnen bekannt und sie schützen so die wichtigsten gesellschaftlichen Grundlagen: Leben, Familie und Eigentum. Eheverletzungen ahnden sie wegen der Wertschätzung der Familie und aus dem solidarischen Gefühl für den verletzten Sippengenossen schärfer, als die moderne Zeit, die den Kreis der geschützten Dinge und die Arten der verbotenen Verletzungen weiter gesteckt hat. Nach der Schwere der Verletzung unterscheiden die Atayalen, wie wir, drei Arten: Delikt — um unsre Bezeichnung anzuwenden — zB. Tötung auf der Jagd, Vergehen zB. Tötung eines Stammesgenossen, Verbrechen zB. Tötung eines Sippengenossen. Dem entsprechen ihre dreistufigen Strafen: Bussentschädigung, darüber hinausgehende Schädigung am Eigentum durch Busse oder Verbrennen der Hütte, und Todesstrafe, wobei es kein Begnadigungsrecht giebt. Dass sie keine Freiheitsstrafen kennen, die übrigens schwer vollstreckbar wären, fällt weniger auf als dass sie die körperliche Züchtigung trotz der langen chinesischen Nachbarschaft nicht übernommen haben. Wird die Busstrafe nicht geleistet, so tritt Todesstrafe ein; ist jenes Nichtleisten doch ein Zeichen, dass die Sippengenossen in Verleugnung ihrer Solidarität den Täter fallen lassen. Die Strafen können gehäuft werden zB. beim Ehebruch. Die Strafe schliesst fast immer, weil sie eine rächende Ausgleichung der Verletzung ist, eine Bussleistung an den Verletzten oder seine Sippe ein, die

nicht gleichmässig aufgelegt, sondern nach seiner Forderung, nach der Schwere der Verletzung und der Leistungsfähigkeit des Verletzers bemessen wird. Auch sonst sind den Atayalen feinere Rechtsunterscheidungen nicht unbekannt, zB. Absicht, mildernde Umstände oder die in neuerer Zeit verwischte Unterscheidung zwischen dem Ehebruch der Frau und dem des Mannes, die selbst der Gleichheitsforderer Rousseau ihrer verschiedenen Folgen wegen scharf hervorkehrt. Während heute die im Staat verkörperte Gesamtheit den Verletzten zur Seite geschoben hat und nur ausnahmsweise als Nebenkläger zulässt, im übrigen aber unabhängig von ihm durch ihre Fachleute handelt, nimmt bei den Atayalen der Verletzte sich grundsätzlich sein Recht selbst, er tötet den Ehebrecher oder Mörder, er nimmt die gestohlene Sache wieder mit Gewalt an sich. Kann er allein nicht zu seinem Rechte kommen, so heischt er die Hilfe seiner Sippe, tritt allein oder, durch ihre Solidarität gestärkt, als einziger Kläger auf und fordert die Busse. Nur bei unangemessener Forderung oder zur Feststellung des Täters greift der Stammeshäuptling ein. Die Bussen fliessen niemals an die Gesamtheit, also den Stamm, sondern stets an die Sippe oder an den Verletzten selbst, der sie auch für die Sippe zu verwenden hat.

Auch im Bürgerlichen Recht haben die Atayalen die wichtigsten Institutionen. Nehmen wir das Deutsche Bürgerliche Gesetzbuch als den uns nächstliegenden Vergleichungsmasstab, so ist zwar in Abweichung von dessen Buch I die Geburt rechtlich gleichgültig. Erst wenn das Kind einen Namen erhalten hat, also etwa drei Jahre alt ist, geniesst es rechtliche Berücksichtigung. Dagegen wird die Geschäftsfähigkeit mangels Alterszählung sogar äusserlich durch Tätowierung markiert. Für die Bekanntschaft der juristischen Person bei den Atayalen liesse sich geltend machen, dass die Sippe Eigentum hat, Land kauft und verkauft, dass sie eine bestimmt geordnete Vertretung hat und dass sie verklagt werden sowie selbst klagen kann. Trotzdem glaube ich nicht, dass die Atayalen in der Sippe einen besonderen Rechtsträger sehen, sondern das Sippenhaupt ist ihnen nur der Genosse, der mit ihnen zusammen und als ihr Bevollmächtigter die solidarischen Aufgaben der Sippenfamilien wahrzunehmen hat. Selbsthilfe ist nicht auf Notwehr eingeschränkt, sondern das Familienhaupt kann zB, wenn ein adoptiertes Kind entläuft und die Adoptionsentschädigung nicht zurück-

gegeben wird, ohne weiteres aus dieser Familie oder Sippe ein anderes Kind fortnehmen. Auch andere Rechtsgebilde, wie Fristsetzung oder Vollmacht sind bekannt. Aus dem Recht der Schuldverhältnisse haben die Atayalen den grundlegenden zweiseitigen Vertrag, den Kauf als Zug-um-Zug-Geschäft sowohl als Braut- und Kindeskauf, wie als Landkauf zwischen Sippen und neuerdings auch als Viehkauf. Entzieht sich der erworbene Mensch seinem neuen Erwerber, so muss er zurückgegeben oder der Kaufpreis erstattet werden. Alle anderen Vertragsarten, wie Miete, Pacht, Leihe, Darlehen, Dienst und Werkvertrag sind unbekannt, und damit die ganze Fülle der Rechtsbeziehungen, in denen jeder von uns heute nach vielen Seiten hin steht. Die Vergütung der *hamengoppu* für Tätowieren hat immerhin noch mehr den Charakter eines Geschenkes als einer vertraglich festgelegten, geldmässig bestimmten Gegenleistung. Die Abmachungen der Stämme mit den japanischen Behörden sind völkerrechtlicher Art und den Atayalen in den letzten anderthalb Jahrzehnten aufgenötigt. Aus dem Sachenrecht ist bei den Atayalen die wichtigste Institution, das Eigentum in der scharfen Form als völlige und ausschliessliche Verfügungsmacht über eine Sache vorhanden. Ueber Personen gibt es keine derartige Verfügungsmacht; der Erwerber darf das gekaufte Kind weder töten noch misshandeln. Jeder einzelne ist uneingeschränkter Eigentümer seiner Habe, die ihm sogar ins Grab folgt. Die Sippe ist Eigentümerin des bepflanzbaren Landes. Mehreren Sippen zusammen gehören die Jagdgründe eigentümlich. Die Rechtsform passt sich so der wirtschaftlichen Verwertungsmöglichkeit genau an, denn für die einzelne Familie ist das Land nach zwei bis drei Jahren wertlos, für die Sippe aber nicht; für die Zeit, während deren sie das Feld bepflanzt, ist die Familie in ungestörtem Besitz. An den Jagdgründen, die gemeinschaftliches Eigentum mehrerer Sippen sind, haben die Familien auch nicht einmal ein vorübergehendes Besitzinteresse; die Mitglieder der fraglichen Sippen haben demgemäss nur die Nutzniessung, freilich ohne besondere Leistungspflicht, man müsste sie denn in der allgemeinen Verteidigungspflicht der Sippengenossen finden wollen. Lassen sich so Eigentum, Besitz und Nutzniessung bei den Atayalen als übliche Rechtsformen nachweisen, so sind ihnen dagegen die anderen im Buch III des Bürgerlichen Gesetzbüches behandelten Sachenrechte, wie Pfandrecht, Hypothek, Reallast gänzlich unbekannt. Dem Eherecht des Buch IV ent-

spricht bei den Atayalen die klare, allgemein durchgeführte Einehe. Sie kennen das Verlöbnis durch Anzahlung auf den Brautpreis, das durch deren Rückzahlung aufgelöst wird. Die Ehe selbst ist in ihrer Schliessung und Lösung, nebst deren Folgen genau, ja man möchte sagen erschöpfend geregelt, wie aus der obigen Darlegung erinnerlich sein wird. Sie ist mit der einzigen bekanntem Vertragsform, dem Barkauf, in eine nicht unzweckmässige Verbindung gebracht. Die Ehegatten leben sozusagen in getrenntem Güterrecht, da jeder die von ihm eingebrachten Geräte behält, und schliesslich mit ins Grab nimmt. Was in der Ehe erworben wird, wie die Vorräte, gehört beiden Gatten gleichmässig und verbleibt dem überlebenden Teile. Die Annahme an Kindesstatt ist bei den Atayalen, wie im ganzen Osten, sehr viel häufiger, als im Westen und dementsprechend durch mannigfache Rechtsbräuche geordnet. Zum Erbrecht finden sich bei den Atayalenstämmen freilich nur sehr geringe Ansätze. Der überlebende Ehegatte erbt uneingeschränkt durch Kinder, Verwandte oder Sippe die Vorräte und das vorhandene Schmuckgeld-Vermögen, ebenso neuerdings Hund, Huhn und Schwein! Die Witwe ist der gegebene Vormund der Kinder und kann sie daher auch verkaufen oder für eine heiratende Tochter den Brautpreis fordern. Ist sie für diese Aufgabe nicht im Stande, so tritt ein benachbarter Sippengenosse oder das Sippenhaupt ein, was von fern an die moderne Generalvormundschaft mancher Stadtbehörden erinnert.

Endlich sind auch einige Grundzüge geordneten Rechtsganges erkennbar, während eine Rechtsgelehrtheit und gar ein besonderer Fachberufsstand selbstverständlich fehlt. Der Stammeshäuptling ist in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten nicht eigentlich entscheidende Rechtsautorität, sondern ordnet nur das Beweismittel an, nach dessen Ausfall für jeden der Streitfall klar liegt, und die Folgerungen sich von selbst verstehen, da die Rechtsbräuche jedem geläufig sind. Im Strafrecht hat der Stammeshäuptling erheblich weitergehende Befugnisse, weil die Gesamtheit ein wesentliches Interesse daran hat, dass ein Verbrechen, zB. ein Ehebruch, nicht durch Nachgeben des Ehemannes straffrei bleibt, oder dass ein Familienhaupt nicht die Tötung eines Kindes durch den stärkeren Nachbarn ungerächt hingehen lassen muss, oder dass nicht ein jähzorniger Bestohlener sich selbst über alles Mass hinaus Befriedigung und damit eine neue ungerechte Verletzung schafft. Als Vertreter der Gesamtheit sind hier naturgemäss die beiden

angesehensten Männer tätig, die zugleich nötigenfalls über die Möglichkeit der Urteilsvollstreckung verfügen. Ihre Zuständigkeit ist scharf und einfach abgegrenzt, je nachdem Mitglieder derselben Sippe oder verschiedener Sippen an dem Rechtsfall beteiligt sind. Wo es an solchem Organ fehlt, gibt es keinen Rechtsweg, sodass bei den Atayalen alles Rechtsleben je auf den eigenen Stamm beschränkt geblieben ist. Im Unterschied vom modernen deutschen Instanzenzug erledigt bei den Atayalenstämmen jede der beiden Rechtsautoritäten ihre Sachen endgültig und ohne Berufungsmöglichkeit, Laienbeisitzer oder Kollegien sind unbekannt; die beiden Häupter sind jeder für sich allein tätig, sind sie doch selbst Laien und leben mit und genau wie ihre Genossen. Das Verfahren ist eine Aktion des Verletzten oder Zivilklägers und gegebenenfalls seiner Sippe. Die Gesamtheit hilft ihm nur, um zu seinem Recht zu kommen, oder tritt ein, wenn er versagt. Die Verhandlung ist natürlich mündlich und kurz. Als Beweismittel dienen Aussagen von Augenzeugen oder die Schädeljagd. Die Vollstreckung der gefallenen Entscheidung ist einfach; die Sippe fügt sich der Entscheidung vor dem Stammeshäuptling stets, die einzelne Familie oder der Einzelne fast immer. Nötigenfalls wendet die Sippe Gewalt an oder schliesst ein ungehorsames Glied aus. Die verletzte Sippe erhält immer die ihr zustehende Busse, mag sie auch die verpflichtete Sippe hinterher mitunter von ihrem schuldigen Glied nicht erlangen können, was übrigens bei der Sippensolidarität nicht viel bedeutet. Die Atayalen haben also ein hinreichend entwickeltes Strafrecht, sie besitzen die wichtigsten grundlegendenen Institutionen des bürgerlichen Rechtes, sie haben einen geordneten Rechtsgang.

Im Wirtschaftsleben der Atayalen handelt es sich um die Sorge für die Existenz der einzelnen. Ihr Rechtsleben befasst sich mit der Abgrenzung und Regelung der Beziehungen zwischen zwei Leuten oder Sippen. Ihre sozialen Gebilde versuchen nun mehrere zu bestimmtem Handeln einheitlich zusammenzufassen. Es ist von vornherein klar, dass auf diesem schwierigen Gebiete menschlicher Organisierung das Atayalenleben nach Art, Aufgaben und Verfassung dieser übergreifenden Gebilde noch unentwickelter ist, als auf den beiden anderen. Ihr wichtigstes Sozialgebilde ist die auf strenger Ehe begründete Familie. Sie wurzelt im Wirtschaftlichen und ermöglicht, wie eingehend dargelegt, die wirtschaftliche Existenz der Atayalenstämme. Sie

erstreckt sich in die höhere soziale Entwicklung, sorgt für die Fortsetzung und Verbindung der Geschlechter und pflanzt allein den erreichten Kulturstand fort. Denn im Unterschied von unseren Verhältnissen befassen sich die höheren sozialen Gebilde mit dieser letzten Aufgabe garnicht, sondern pflegen nur die Stammesüberlieferung sowie den Stammes- und Sippenzusammenhalt durch ihre Feste, die wieder die Familie in reinlicher Aufgabenscheidung nicht kennt. Die nächsthöhere Sozialform der Sippe beruht auf der Blutsverwandtschaft ihrer Familien, die sie zu solidarischer Einheit zusammenbindet. Da jedes Glied gleichviel Einfluss auf die Leitung der Sippe hat, jedes die gleichen Gefahren läuft und jedes den gleichen Nutzen hieraus zieht, so ist die Solidarhaft, diese roheste und leichtest zu entwickelnde Form gemeinsam getragener Haftung, hier am Platze, zumal feinere Arten der Zusammenschliesung auf eingeschränkter oder abgestufter Haftbarkeit unbekannt sind. Der Sippe fallen die wirtschaftlichen Aufgaben zu, die über die Armweite der einzelnen Familie hinausragen. Sie hält besonders das Landeigentum, das ihre Mitgliedsfamilien zeitweilig benützen und besitzen, in ihrer Hand, ähnlich wie der moderne *trust* die *shares* seiner Untergesellschaften. Sie hat weiter wichtige Aufgaben im Straf- und Bürgerlichen Recht und ermöglicht mit dem Stamm gemeinsam das ganze Rechtsleben der Atayalen. Der Stamm endlich ist eine politische Verbindung der auf einem bestimmten Gebiet ansässigen, durch gleiche Bräuche verknüpften Sippen. Wirtschaftliche Aufgaben sind ihm demgemäss fremd. Ihm liegen die über die Reichweite der einzelnen Sippe hinausgehenden rechtlichen Regelungen ob. Er hat ferner die militärischen und politischen Arbeiten für seine Angehörigen zu leisten.

An unseren gegenwärtigen Verhältnissen gemessen, fehlt den Atayalen besonders die mittels Arbeitsvertrages zustandekommende Sozialorganisation zwischen Unternehmer und Arbeiter, wobei dieser jenem seine Arbeitskraft gegen Entgelt zur Verfügung stellt. Die Atayalen verstehen überhaupt nicht, fremde Arbeitskraft zur Hilfe im eignen Haushalt heranzuziehen, auch nicht auf dem Wege wechselseitiger Nachbarhilfe, wie die deutschen Kleinbauern beim Kartoffellesen. Sie wissen nur zu wirtschaften mit den Kräften der eigenen Familie, die sie nötigenfalls erweitern. Auch die Verbindung mehrerer Sippen zum gemeinschaftlichen Jagdsport oder Fischfang, wobei die gemeinsam gewonnenen Erträgnisse gleichmässig unter alle geteilt werden,

wird man nicht wohl als den Ansatz zu einer sozialen Produktionsvereinigung ansehen können, denn es fehlt das arbeitsteilige Ineinanderarbeiten. Sie liesse sich eher als eine Art wirtschaftlicher Vereinigung auffassen und würde dann den Abstand ersichtlich machen, der zwischen der Aermlichkeit des Atayalenlebens und der Fülle wirtschaftlicher Gesellschaften und Verbände unserer Zeit gähnt. Noch tiefer ist die Kluft gegen unsere Verhältnisse dadurch, dass den Atayalen jede über den Stamm hinübergreifende politische Organisation, kurz jedes staatähnliche Gebilde fehlt, während der Staat heute die mächtigste aller sozialen Gestaltungen ist, die sämtliche übrige beeinflusst, deren Grenzen und Wirksamkeit, ja Bestehen von seinem Willen abhängig macht.

Hat die mit dem Geschlechtsleben und der Fortpflanzung zusammenhängende Familie bei den Atayalen durch die wirtschaftlichen Aufgaben ihre eigenartige Gestalt erhalten, so ist die Sippe anscheinend bei ihnen eine verzweigte Familie, deren ursprünglichem Oberhaupt bestimmte übergreifende rechtliche und wirtschaftliche Obliegenheiten verblieben sind. Der Stamm könnte nach dem Namen und den Befugnissen des Häuptlings daraus entstanden sein, dass sich mehrere Sippen um einen geschickten und erfolgreichen Kriegsführer geschart haben. Rousseau leitet die Entstehung politischer Gebilde aus dem Bedürfnis der Menge ab, um den vorhandenen Kräften durch Vereinigung grössere Wirkungskraft zu geben. Staaten sind aber selten und wohl nur in neuerer Zeit auf diesem Wege friedlichen Zusammenschlusses entstanden, sondern im allgemeinen durch Gewalt und Unterwerfung unter einen mächtigen Herrscher, der dann durch Schutzgewährung nach aussen und Rechtssicherheit im Innern wertvolle Leistungen auf sich genommen hat. Solche gewaltsame Entwicklung ist bei den Atayalenstämmen nicht eingetreten. Jeder Stamm steht unabhängig für sich neben, ja feindlich gegen den anderen. Dies Verhalten hat zugereicht, solange sie nicht mit übermächtigen Gegnern, wie jetzt mit den Japanern, zu schaffen hatten, und hat natürlich dem einzelnen Stamm und Stammeshäuptling ein grösseres Mass von Freiheit und Selbständigkeit gelassen, als wenn ein Teil der Rechte und Pflichten auf ein übergreifendes Gesamtgebilde übergegangen wäre. Soziale Organisationen ohne Unterwerfung auf dem Fusse der Gleichberechtigung zu schaffen, scheint im politischen Leben wie im Arbeitszusammenschluss ungemein schwierig, auch für

primitive Menschen fast unmöglich, zumal wenn man erwägt, wie viel wissenschaftliche Kraft und praktische Arbeit nach diesen Zielen hin jetzt bereits aufgewendet ist. Selbst unter dem Drucke der Not zur Abwehr des japanischen Vordringens haben sich die Atayalenstämme nicht zusammenzuschliessen, sondern nur vereinzelt und ganz ungenügend zu kleinen Unternehmungen zusammenzufinden vermocht, obschon es einzelne Häuptlinge an Mühe nicht haben fehlen lassen. Bei den Stämmen im Innern ist sogar der Zusammenhalt der Sippen im Stamme noch so lose, dass er für einheitliche Kampfesführung nicht zureicht. Hier könnte es auch zweifelhaft sein, ob die soziale Verknüpfung der Familien durch ihre Sippen im Stamm so weit geht, dass sie sich als zusammengehörige Glieder desselben Stammes fühlen, oder ob der Stamm nur ein Verein der Sippenhäupter ist. Aber die gemeinsam gefeierten Stammesfeste, die einheitliche schlanke Rechtsdurchführung von Stammesentscheidungen und die Tatsache, dass von jener Fernhaltungsfreiheit bei Stammeskämpfen tatsächlich selten Gebrauch gemacht wird, lassen die erste Auffassung als die wahrscheinlichere erscheinen, zumal sie bei den Grenzstämmen ohne Zweifel zutrifft.

Die natürliche Ursache für das Nebeneinanderbestehen zweier übergreifender sozialer Gebilde, der Sippe und des Stammes, ist der Raum in Verbindung mit den natürlich vorliegenden Aufgaben. Der Stamm umfasst das 8 bis 10 fache Gebiet wie die Sippe. Es wäre undurchführbar, eine der beiden Organisationen auszumerzen und der anderen sämtliche Leistungen aufzulegen; für die wirtschaftlichen Aufgaben der Sippe und die Vereinigung allen Landes in ihrer Hand wäre das Stammesgebiet zu gross, auch würde dann die Solidarität der Sippenglieder eine unhaltbare Ausdehnung annehmen; für militärische und politische Leistungen wäre umgekehrt das Sippengebiet zu klein, erweist sich doch jetzt selbst das Stammesgebiet als unzureichend; und die Durchführung der Rechtsbräuche wie des Rechtsganges würde in beiden Fällen auf Schwierigkeiten stossen, die nur unter weitgreifenden Aenderungen des ganzen sozialen Aufbaues überwindbar sein würden. Bei sozialer Organisierung für politische Aufgaben ist die zugleich auftretende Zweiheit der einander übergeordneten Gebilde, eines örtlichen und eines bezirklichen, eine sachlogische Notwendigkeit, die nicht ohne Schädigung, ja Lahmlegung des ganzen Organismus zu umgehen ist. Ein sozialer Organismus erwächst aber, sobald mehrere Menschen zusammenwohnen, und

damit nicht nur Streitfragen erstehen, die entschieden werden müssen, sondern sich überhaupt Angelegenheiten ergeben, die gemeinschaftliches Zusammenwirken und übergreifende Ordnung erfordern. So verschiedene Ausdehnungen und Stilarten der Oberbau der Verwaltungseinrichtungen in den einzelnen Ländern zeigt, er ruht überall auf dem gleichen zweistufigen Unterbau. Er besteht im Westen als Gemeinde und Kreis oder als village und borough oder trotz aller gesetzgeberischen Verderbung als commune und sousprefecture, er findet sich in Japan als mura und fu, er hat im Reich der Mitte als hsien und tschau oder ting zwei Jahrtausende mit ihren tiefgreifenden Aenderungen überdauert und ist gegenwärtig der gesundeste Teil des ganzen chinesischen Sozialorganismus.

Da Kinder nicht mitzählen, so besteht die Atayalenfamilie aus zwei Gliedern, deren einander ergänzende Tätigkeit für die Existenz gleichmässig nötig ist, und die daher beide sozusagen gleichberechtigt sind. Trotz dieser günstigen Stellung der Frau leitet der Mann die Familie, er bestimmt den Wohnplatz, er zahlt etwaige Bussen oder den Brautpreis für den Sohn, er ist allein in den höheren sozialen Gebilden teilnahmeberechtigt und verpflichtet. Der Schluss mancher Frauenrechtlerinnen aus gleicher wirtschaftlicher Leistung auf gleiche politische Rechte erleidet im formosanischen Urwald eine Ausnahme. Einzeln lebende Atayalen giebt es nicht; da auch die Wittwenschaft nur vorübergehend ist oder war, bis durch die letzten Kriege eine Männerknappheit erzeugt ist. Bisher umfasste die Familie restlos alle Atayalenmenschen. Noch mehr als die Familie haben die mitgliederreicheren Gebilde der Sippe und des Stammes eine leitende und handelnde Spitze nötig, da eine Vielheit nur durch Vertreter handeln kann. Sie bedürfen aber ausserdem, weil sie zahlreiche Leute umfassen, eines Organs, das den Willen dieser Gesamtheit zusammenfassend zu Ausdruck und Geltung bringt. Der *dekan* ist, da er beider Organe ermangelt, überhaupt kein sozialer Organismus, sondern nur ein Ansatz dazu. Diese zusammenfassende Vollversammlung besteht bei der Sippe aus allen Familienhäuptern und den tätowierten Ledigen, beim Stamm aus allen Sippenhäuptern und den Ehrenhäuptlingen. Die moderne Art, durch ein irgendwie eingerichtetes Wahlverfahren die geeignetesten zur Vertretung der übrigen herauszufinden, ist den Atayalen auch beim Stamm, wo sie wohl möglich wäre, unbekannt, sondern wie das Familienhaupt die Familie mit dar-

stellt, so sind die erblichen Sippenhäupter die natürlichen Vertreter ihrer Sippengenossen in der Stammesversammlung. In den Versammlungen sind alle Teilnehmer gleichberechtigt; wer nicht anwesend ist, zählt nicht, auch nicht negativ, wie in modernen Parlamenten, wo für Beschlüsse eine geringste Teilnehmerzahl vorgeschrieben ist. Dies wäre auch unnötig, da bei den Atayalen grundsätzlich jedermann erscheint. Die Vollversammlungen haben die massgebende Entscheidung und beschliessen über alle allgemeinen Angelegenheiten. Der Wille der Gesamtheit wird dabei durch das mechanische Mittel der einfachen Mehrheit erkannt, wobei der Häuptling, wenn sich zwei Willensmeinungen gleich stark gegenüberstehen, die ausschlaggebende Stimme hat.

Ist ein Beschluss ergangen, so ist damit der Häuptling zu seiner Ausführung bevollmächtigt und verpflichtet, zB. als Sippenhaupt ein bestimmtes Landstück zu dem festgesetzten Preise zu kaufen, oder als Stammeshäuptling eine politische Verhandlung über die Verschiebung der Aiyulinie mit den Japanern zu führen. Der sonst nicht ganz unbekannte Gegensatz zwischen Vertreter und Vertretenen ist bei den Atayalen durch Bindung des Vertreters an enge Vollmachten unmöglich gemacht. Die Sippenversammlung kann das erbliche Sippenhaupt für seine Abstimmung in der Stammesversammlung binden, da jene in der Regel vorhergeht, und sie tut dies auch. Von ihrem alleinigen Entscheidungsrecht lässt die Gesamtheit auch unter misslichen Umständen nicht ab; nach dem verlorenen Kampfe gegen die Japaner hat der Stammeshäuptling, sobald in den Verhandlungen neue, bei seiner Bevollmächtigung nicht vorgesehene Umstände auftauchten, zum Aerger der Japaner die Besprechung abbrechen und seine Stammesversammlung von neuem befragen müssen. Bei dieser engen Gebundenheit an die Beschlüsse der Vollversammlung würde weder das Sippenhaupt, noch besonders der Stammeshäuptling eine wirkliche Leitung und Autorität, zB. beim Schutz fremder Gesandten, oder gar Initiative entfalten können, wenn ihrer Stellung nicht von einer anderen Seite her eine gewisse Unabhängigkeit gesichert wäre. Ihre Auslese geschieht nicht durch Wahl und ist überhaupt jedem Einfluss der Vollversammlung oder der Stammesmitglieder entzogen. Beide haben ihre Vertreterschaft von ihrem Vorgänger, meist ihrem Vater übertragen erhalten, der auf Grund seiner langjährigen Erfahrung und seines Urteils ohne Mitwirkung der Gesamtheit den geeignetsten Nachfolger ausgesucht hat. Wie

sie ihre Stellung beim Tode oder Rücktritt ihres Vorgängers ohne weiteres innehaben, so hängt auch das Ende ihrer Vertreterschaft allein von ihrem eigenen Willen ab. Der Stammeshäuptling tritt von seiner ehrenamtähnlichen Stellung zurück, wenn er glaubt, wichtige Aufgaben nicht mehr voll erfüllen zu können, und übt damit eine Selbstbeschränkung, die bei modernen Beamten häufig erst durch gesetzliche Vorschriften oder Einzelverfügung erzwungen werden muss. Man könnte diese Stammesverfassung fast als Konstitutionalismus bezeichnen, wenn nicht Name und Sache für diese unentwickelten naturwüchsigen Verhältnisse zu gekünstelt wären. Da eine frei organisierte Vielheit immer zweier Organe bedarf, einer Zusammenfassung zur Willenskundgebung und einer Spitze zur Leitung und Handlung, so müssen notwendig die Machtbefugnisse zwischen beiden irgendwie abgegrenzt werden; sonst würden sie neben- oder gegeneinander, aber nicht miteinander arbeiten. Zwischen der Belassung möglichster Freiheit und Selbständigkeit bei den einzelnen und ihrer Zusammenfassung auf der einen Seite und der Schaffung einer kraftvollen Leitung mit entsprechender Handlungsmacht auf der anderen muss eine rechte Ausgleichung ins Werk gesetzt werden, falls man nicht, wie die absolute Monarchie, den einen Teil bei Seite schiebt. Der andere Teil hat sich freilich nirgends beseitigen lassen, auch nicht, wo man die Masse als Alles-macherin hingestellt hat. Natürlich können die Befugnisse zwischen den beiden Organen jedes grösseren Sozialgebildes ganz verschieden verteilt werden, wofür von der Atayalenlösung über die historisch bekannten Verfassungen hin bis zu den modernsten Republiken Beispiele genug vorliegen. Dass aber auch bei freiheitlicher Gestaltung die Machtverhältnisse zwischen diesen zwei unentbehrlichen Organen irgendwie abgegrenzt werden müssen, ist eine sozialorganisatorische Notwendigkeit.

Wenn mehrere Stammesmänner zur Vollversammlung, bei der Jagd oder im Kriege zusammenwirken, sind sie Tage lang von ihrer Hütte abwesend. Sie werden im ersten Fall durch den gemeinschaftlichen Fischfang und im zweiten durch die Jagdbeute ernährt, im dritten Fall bringt jeder sich für einige Tage Hirse mit, die von nahewohnenden Frauen bereitet wird. Mit deren Aufzehrung war auch der Kampf zu Ende, solange man es mit anderen „Wilden" zu tun hatte. Bei den japanischen langdauernden Feldzügen müssen sie nach einigen Tagen den Kampf abbrechen, um sich neue Nahrung zu verschaffen.

Obwohl dieser Mangel an Vorräten und Transportmitteln die Aktionskraft der Atayalen schwer lähmt, haben sie sich bisher noch nicht zu irgendwelchen Sachleistungen für die Gesamtheit aufschwingen können. Sie stellen nur ihre Person und Kraft, wie der deutsche Bauer zum Ausbessern der Dorfwege. Bei der Sippe liegt es anders. Hier werden von den Sippengenossen Bussen und Kaufpreise gemeinschaftlich aus Solidarität aufgebracht, in denen man die Keime steuerlicher Leistungen erblicken könnte. Wollte man die Verhältnisse pressen, so könnte man auch feinere steuertechnische Grundsätze herausfinden, wie die Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit oder die stärkere Heranziehung der besonders Interessierten; auch liesse sich ein Sippenhaupt, das eingegangene Sippenbussen aufbewahrt, wohl als eine Art Schatzmeister ansehen. Dass für die Sippe mit ihren leicht übersehbaren genossenschaftlichen und wirtschaftlichen Aufgaben bei den Atayalen wirtschaftliche Mittel aufgebracht werden, für den Stamm dagegen selbst unter Notverhältnissen nicht, zeigt, wie schwierig es ist, eine Vielheit zu einheitlicher dauernder Wirksamkeit zusammenzufassen, und wie diese Schwierigkeit mit der Grösse der übergreifenden Gebilde wächst. Trotz dieser Schwierigkeiten besitzen die Atayalen ausser der Familie immerhin eine zweistufige höhere Sozialorganisation mit zweckmässiger klarer Verteilung der Aufgaben auf beide Gebilde. Jedes von ihnen hat die unentbehrlichen zwei Organe, die Vielheitszusammenfassung und die Spitze, zwischen denen die Machtbefugnisse in bisher ausreichender Weise verteilt sind.

Wer in der Vorliebe von Kindern für Schaukeln ein atavistisches Beweisstück dafür sehen wollte, dass sich einst die menschlichen Vorahnen auf Zweigen wiegten, würde sich lächerlich machen. Nicht geringere Vorsicht ist am Platze vor Umdeutungen einfacher Verhältnisse in modernem Geist. Die Atayalen haben keine moderne Volkswirtschaft und erst recht keine volkswirtschaftliche Kenntnis, die auch wir erst seit anderthalb Jahrhunderten besitzen. Sie kennen kein systematisches Recht noch gar eine Rechtswissenschaft, wie wir sie von den Römern über die Glossatoren ererbt haben. Sie wissen nichts von Aufbau und Gliederung sozialer Gebilde, deren Ursachen Rousseau aufzuhellen sich bemüht hat. Was die Atayalen aber haben und was wir uns aus den vielen Einzelheiten herauszuschälen und durch vielleicht etwas weitgehende Anwendung uns geläufiger Bezeichnungen scharf zu beleuchten versucht haben, das sind einige wirtschaftliche, recht-

liche und soziale Grundtatsachen und Anschauungen von grösserer oder geringerer Tragweite. Solche Grundformen oder Institutionen, wie man sie in der Rechtswissenschaft herkömmlicherweise nennt, werden sich mit einiger Mühe bei jedem Volke auffinden lassen. Sie sind in ihrem Kern naturwüchsig, wie die Sprache, mögen sie auch wie diese bei den einzelnen Völkern sich zu ganz verschiedenen Gebilden ausgewachsen haben. Bei dieser späteren Ausgestaltung und Verfeinerung haben der verschiedene Charakter der Völker, der ungleiche Druck besonderer Verhältnisse und namentlich der prüfende und sichtende Verstand ihre Arbeit getan, aber zu Grunde liegt überall etwas allgemein Menschliches, das sich von selbst notwendig ergibt, wo Menschen zusammen leben. Um die Auffindung und Klarstellung solcher Grundtatsachen und Auffassungen, die sich als personale Notwendigkeiten menschlicher Gemeinschaft einstellen, hat sich der grosse deutsche Denker Eugen Dühring seit einem Menschenalter und besonders ausgesprochen in den Werken seiner letzten Jahre mit reichem Erfolge bemüht. Wer mit Dührings Werken etwas vertraut ist, wird nicht nur in diesen Ausführungen manche Gedanken und Wendungen aus seinem Geistesarsenal erkannt haben, sondern wird sich auch erinnern, dass Dühring in „Waffen, Kapital und Arbeit," dessen zweite völlig umgearbeitete Auflage 1906 bei Theodor Thomas in Leipzig erschienen ist, die Schlusssumme seiner einschlägigen Untersuchungen gezogen und darin Eigentum, Ehe und Geld als solche menschliche Grundinstitute klargestellt hat, die in ihrem wesentlichen Kern über gesellschaftliche und staatliche Willkür erhaben sind. Er bezeichnet es dort als einen Erfolg, „wo es gelingt, irgend etwas, sei es eine Tatsache oder eine Theorie von den Fesseln frei zu machen, die sie an die Willkür der Gesellschaft oder gar an den Staat banden." Diese wichtigsten drei wirtschaftlichen und rechtlichen Institute haben wir in voller Schärfe bei den Atayalen gefunden, deren Verhältnisse unentwickelter sind, als die von Dühring zu dem geschichtlichen Nachweis angezogenen Kulturzustände. So wenig diese drei menschlichen Grundeinrichtungen bei ihrer von Dühring klargestellten sachlogischen Notwendigkeit eines weiteren Nachweises bedürfen, so ist es doch eine mehr als bloss interessante Bestätigung, sie ganz ausgeprägt und klar auf einer Kulturstufe zu finden, auf der vielfach ein wüster Geschlechts- und Eigentumskommunismus vorausgesetzt wird. Neben ihnen haben wir be

den Atayalenstämmen wirtschaftliche und rechtliche Tatsachen von geringerer Bedeutung, wie das Vorhandensein wirklicher Arbeit und einfacher Arbeitsteilung oder das Vorkommen von Kaufgeschäften, aufgezeigt und auch zwei sozialorganisatorische Grundformen nachgewiesen: die Doppelheit räumlich verschiedener, politisch-sozialer Gebilde und die Zweiheit der Organe als Gesamtheitszusammenfassung und handelnder Spitze mit notwendiger Machtabgrenzung zwischen ihnen.

Alle diese Institutionen sind bei den Atayalen vorhanden, denen der Staat unbekannt ist. Dies hervorzuheben ist heute nicht unnötig, wo die Staatsmacht so überschätzt wird, dass selbst unsere oppositionelle Partei par excellence den Staat grade zu seiner höchsten Machtfülle führen will und ihr Ideal in allgemeiner Verstaatlichung der Produktionsmittel sieht. Tatsächlich leistet aber auch heute der Staat bei diesen Grundtatsachen vielfach nur eine Beglaubigungsarbeit zur Erleichterung des Verkehrs zB. für das Bodeneigentum im Grundbuchamt, für die Ehe im Standesamtsregister, für das Geld in der Münze. Wie vom Staat, sind sie unabhängig auch von gesellschaftlichen Verhältnissen und Sitten. Sie bestehen unter so verschiedenen Kulturen, wie es die einfache, enge der Atayalen und die weitverzweigte moderne sind. Sie werden auch für den Aufbau künftiger Kulturen als Grundsteine nicht zu entbehren sein. Die Sozialisten laufen Sturm gegen das Privateigentum, aber es wird ihnen gehen, wie Proudhon, der mit dem Satze begann: la propriété c'est le vol, und mit der Erkenntnis endete, dass es ohne Eigentum keine Freiheit und, hätte er hinzufügen können, auch keine Kultur giebt. Alle Theoretiker und Praktiker der freien Liebe werden Ehe und Familie lockern und schädigen, aber nicht beseitigen können; dazu sind sie zu fest im menschlichen Wesen und mit aller Kultur verankert. Der Münztrug und Geldschwindel, der auf der östlichen wie westlichen Hälfte unserer Kugel sein Unwesen reichlich getrieben und in John Law nur einen besonders gewandten Urheber hat, konnte die tieferliegende Grundlage des Geldes nicht beseitigen; wenn sich seine trüben Wasser verlaufen, treten sie in alter Festigkeit wieder zu Tage. Es gehörte die ganze Verranntheit der Naturrechtsfanatiker dazu, um in der französischen Revolution zu bestimmen: il n'y a que l'état et l'individu. Die gemeindlichen und bezirklichen Sozialgebilde, die älter und unentbehrlicher sind als der Staat und ursprünglich nicht von seinen Gnaden

bestehen, haben im Westen vielleicht zu keiner Zeit so geblüht, wie in dem Jahrhundert, das auf jenen Beschluss gefolgt ist, und sind im östlichen Reich der Mitte der allein gesunde Teil eines kranken Staatswesens. Die Anarchisten haben mit ihrem kindischen Streben, jede Leitung abzuschaffen, nicht einmal ihre eigene Bewegung fördern oder auch nur vor Versumpfung schützen können, obschon es doch bei ihnen noch einige Leiter gegeben hat, und sie werden auch weiter vergeblich gegen die soziale Notwendigkeit anrennen, dass Sozialgebilde ausser der Vielheitszusammenfassung einer handelnden Leitung bedürfen. So beruhen alle diese Grundtatsachen und Grundformen nicht auf Verabredungen von Menschen oder auf Anordnungen eines Staatsleiters, sodass sie auch anders hätten ausfallen können. Sie sind, wie die Sprache, personale Notwendigkeiten menchlicher Gemeinschaft, die als Grundbestandteile aller Kulturen vorhanden sind. Ihr Herausfinden in der Atayalenkultur war es, und damit beantwortet sich die eingangs offen gebliebene Frage, was mich zur Beschäftigung mit den Atayalenverhältnissen gereizt hat. Sie gab Gelegenheit, einige Blicke in die unverrückbaren Grundlagen jeder Kultur zu tun, die auch unser gesellschaftliches und staatliches Gebäude mit seinen vielen Aufbauten und Hallen tragen, und die in Zukunft nicht weniger tragfähig sein werden. „An diesen absoluten Notwendigkeiten," sagt Dühring, „lässt sich nicht rütteln; sie lassen sich nicht ignorieren oder wegfegen".....mit ihnen „weiss man, auf was man zu bauen und womit man in alle Zukunft hinein zu rechnen hat."

Eine Untersuchung der Ursachen fur das Stehenbleiben der Atayalenkultur.

Von

Dr. O. Wiedfeldt.

TOKYO

1917

Zu beziehen durch:

DIE DEUTSCHE GESELLSCHAFT

FÜR NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS

18 Hirakawacho 5-chome, Kojimachi-ku, Tokyo

sowie

Die Verlagsbuchhandlung Behrend & Co.

Berlin W 9. Linkstrasse 23/24.

Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Hobunsha, Tokyo.

INHALT

Seite.

I. Mehrhundertjähriges Beharren der Atayalenkultur... 5

II. Fähigkeit der Atayalen für Kulturfortschritte... 7

1. Körperliche Gesundheit... 7

2. Moralische Kräfte 8

3. Verstandesanlagen 10

4. Phantasiefähigkeiten 13

III. Mangel an Volkszunahme und innerem Druck für Kulturfortschritte 17

IV. Hemmende Umstände für Kulturfortschritte bei den Atayalen ... 19

1. Innere Hemmungen aus der Atayalenkultur 19

2. Äussere Hemmungen aus der Umgebung 22

V. Mangel an Berührung mit fremden Kulturen... 23

VI. Ergebnis der Untersuchung... 26

Chinesen, Weisse und Japaner pflegen in seltener Einhelligkeit die ursprünglichen Bewohner Formosas als Wilde, und die nördlichen Stämme der Atayalen sogar als wild savages, wilde Wilde, zu bezeichnen, wozu dann die eigene Zivilisiertheit das helle Gegenbild darstellt. Diese übliche Bezeichnung, für die sich in der Schädeljagd der Atayalen die einzige, auch nur scheinbare Stütze auffinden liesse, geht völlig quer, man müsste denn in Äusserlichkeiten der Lebensweise oder Waffentechnik den entscheidenden Umstand sehen oder gar seine eigenen Verhältnisse aus Unkenntnis fremder oder aus sonstiger Beengtheit für allein kultiviert halten. Bei genauerem Hinsehen handelt es sich garnicht um den Gegensatz zwischen Kultur und Unkultur oder Wildheit, sondern um einen Gradunterschied zwischen enger und weiter Kultur. In der Untersuchung über „wirtschaftliche, rechtliche und soziale Grundtatsachen und Grundformen der Atayalen auf Formosa," die in diesen Mitteilungen Band XV, Teil C veröffentlicht ist, habe ich durch eingehende Beschreibung des Lebens und Treibens der Atayalenstämme von ihrer Ernährungsweise bis zur Stammesbetätigung hin darzulegen versucht, dass die Atayalen eine wenig entwickelte, aber in sich wohl gefügte Kultur besitzen. Ein unmittelbarer Nachweis hierfür ist dort ferner dadurch erbracht worden, dass sich die einzelnen Züge jener Schilderung zu geschlossenen Bildern des Wirtschaftslebens, des Rechtslebens und des Soziallebens der Atayalen vereinigen liessen, und dass sich hierbei herausstellte, wie die wichtigsten Grundformen menschlichen Zusammenlebens und aller Kultur den Atayalen geläufig sind.

Lebensweise, Anschauungen und Bräuche der Atayalen stimmen mit den äusseren Verhältnissen ihrer Umgebung gut zusammen und können, da diese seit langem unverändert sind, seit geraumer Zeit in den gegenwärtigen, gering entwickelten Formen bestehen. Dass sie wenigstens drei Jahrhunderte so bestanden haben, wird dadurch wahrscheinlich, dass die Atayalenstämme trotz dieser langen Berührung mit der chinesischen Kultur, die alle Völker Ostasiens zeitweise oder dauernd in ihren Bann gezogen hat, sich unabhängig und fast unbeeinflusst von ihr gehalten haben. Dies wäre kaum möglich gewesen, wenn ihre eigene Kultur nicht schon bei Beginn jener Berührungszeit so eingewurzelt und in sich gefestigt gewesen wäre, dass sie wohl einzelne Äusserlichkeiten, wie Feuermachen mit Stahl, Metallmesser und

Metallspitzen übernommen hat, in ihrem Kern aber bis heute unverändert und sozusagen unchinesisch geblieben ist, während alle übrigen formosanischen Völkerschaften mehr oder minder chinesisch geworden sind. Diese Vermutung von einem beträchtlichen Alter der gegenwärtigen Atayalenkultur lässt sich durch unmittelbare Beweise stützen. Auf die eigene Aussage der Atayalen, wonach ihre Ahnen schon in derselben Weise gelebt haben, ist vielleicht kein grosses Gewicht zu legen, obschon bei schriftlosen Stämmen das sonst wenig belastete Gedächtnis Erinnerungen zäh festhält und mündliche Überlieferungen verlässlicher gestaltet, als wir in unserem Urkundenzutrauen annehmen, obschon doch die pseudo-isidorischen sicher nicht die einzigen gefälschten Urkunden sind. In ihren geschichtlichen Überlieferungen und Sippensagen von berühmten Vorfahren finden sich dieselben Lebensverhältnisse und Bräuche, die heute obwalten, wie Tätowieren, Schädeljagd, Brautpreis, oder Sippensolidarität. Ihre Sippen- und Stammesfeste hängen mit dem Hirsebau zusammen, der heute wie vor Zeiten die Hauptnahrung liefert, und spielen sich in festen Formen ab, „wie unsere Vorfahren in diesem Lande immer gefeiert haben". Endlich giebt es noch eine sehr ausführliche Aufzeichnung, die von chinesischen Beamten Ende des 17ten und im 18ten Jahrhundert unter dem Tai-wan-fu-chi niedergeschrieben ist.* Herr Professor Florenz-Tokyo hat mir versichert, dass in den von ihm durchgesehenen Bänden Lebensweise und Bräuche der Atayalen ähnlich beschrieben sind, wie ich sie 200 Jahre später beobachtet habe. Sind sie sonach zwei Jahrhunderte unverändert geblieben, so können sie auch mehrere Jahrhunderte so bestanden haben, was äussere Verhältnisse und innere Gründe wahrscheinlich machen. Auf welche Zeiten etwa die Entwicklung und das Erstarren der Atayalenkultur anzusetzen sind, vermag ich aus Mangel an ethnologischen Kenntnissen nicht zu bestimmen. Für das Ziel dieser meiner Untersuchung genügt aber jene Wahrscheinlichkeit, dass diese Kultur, die schon eine gewisse Entfaltung erreicht hat, seit mehreren Jahrhunderten auf demselben Stande verblieben ist. Dabei ist sie nicht etwa tot, wie unser Mond unter den Weltkörpern, sondern sehr lebendig. In ihr fühlen sich die Atayalen durchaus wohl und sind anscheinend zufriedener, als wir in unserer schnell fortschreitenden,

* Vergl. u. a. K. Florenz: Formosanische Volkslieder. M. d. d. G. f. N. u. V. O. Bd. VII. S. 110 Anm.

Kultur, sodass unsere oder genauer die japanische Zivilisation ihrem Lebensglück nichts hinzufügen wohl aber manches abnehmen kann. Unter den vielen befragten Atayalen habe ich nicht einen Horazischen laudator temporis acti noch einen Schillerschen Träumer von künftigen besseren Tagen gefunden, sondern sie folgten sämtlich dem Byronschen Ausnahmesänger: he praised the present, das gleichzeitig für ihre Erinnerung das past und für ihre Hoffnung das future ist. Auch dem nüchternen fremden Beobachter zeigt ihre Kultur keine Spuren von Altersschwäche oder Verfall. Das wird jeder zugeben, der meine Untersuchung in Teil C dieser Mitteilungen daraufhin kritisch durchgesehen hat. Diese Kultur strotzt von lebensvoller Gesundheit und enthält auf wirtschaftlichem, rechtlichem, sozialem und geistigem Gebiet triebkräftige Keime genug, aus denen wie bei anderen Völkern eine weitere Entwicklung und reichere Verzweigung wohl hätte erwachsen können. Es ist aber wider Erwarten nichts erwachsen und nichts eingegangen, sondern alles ist stehen geblieben, wie die verzauberte Welt Dornröschens im deutschen Märchen. Nur ist die erstarrte Atayalenkultur kein Kindermärchen, sondern greifbare Wirklichkeit. Daher müssen sich bestimmte Ursachen auffinden lassen, die diese sonderbare Gestaltung einer lebenskräftigen Kultur in Jahrhunderte langer Beharrung bewirkt haben.

Die nächstliegende Vermutung, dass die menschlichen Träger dieser Kultur müde und schwächlich geworden seien, wird jeder ablehnen, der selbst Atayalen beobachtet und unter ihnen einige Zeit zugebracht hat. Sie sind mittelgross, schlank und gutgewachsen, obschon ein Künstlerauge ihre dünnen Arme und etwas langen Beine bemängeln würde. Sie haben geschmeidige aber nicht sehr kräftige Körper. Ob sie langdauernde körperliche Anstrengung gut durchhalten würden, ist mangels Erfahrung nicht zu entscheiden, aber zu vermuten, da sie im Lastentragen wie im Laufen auf schwierigen Gebirgspfaden Beträchtliches leisten. Ausdauer und Schnellfüssigkeit gehören zu den Tugenden des Atayalenjünglings, die man im Lied preist. Gesicht und Gehör sind scharf; aus der verschiedenartigen Bewegung der Blätter an mehreren Baumzweigen erkannten meine Atayalenbegleiter sicher, ob sich dort jemand verbarg und ob es Affe oder Mensch war, und hatten ihre helle Freude daran, mir hierin weit überlegen zu sein. Durch den Jagdsport und die Schädeljagd sind sie in körperlichen Anstrengungen geübt und besitzen Gewandtheit, worin ihnen ihre Weiber kaum nachstehen, die mehr

an regelmässige Tätigkeit beim Weben und Pflanzen gewöhnt sind. Sie gebären Kinder ohne Mühe und fremde Hilfe und gehen schon am folgenden Tage wieder ihrer Beschäftigung nach. Sie nähren ausnahmslos ihre Kleinen jahrelang bis zur Geburt des nächsten. Männer wie Weiber leben in naturgemäser gesunder Weise und kennen keine körpershädigenden Ausschweifungen. Dessenungeachtet sind ihre Gesundheitsverhältnisse nicht die besten; ich habe nur sehr wenige alte Leute gesehen, weil die meisten früher an Krankheiten sterben oder sich selbst töten. Alles in allem sind Männer und Weiber körperlich recht leistungsfähig und in keiner Beziehung entartet, wie es die Ainos in Nordjapan sind, die an Syphilis, Alkohol und Inzucht schnell dahinschmelzen, zumal kräftige Ainoweiber von Japanern gern zu Nebenfrauen genommen werden. Bei den Atayalen soll bisher Syphilis unbekannt sein. Hirsewein oder Reisschnaps trinken sie nur bei seltenen Gelegenheiten, und auch unter den Grenzstämmen haben Sake und Whisky, die sie jetzt von den Japanern erhalten, bei der kurzen Zeit noch keine schädliche Wirkung gezeigt. Endlich befolgen sie natürliche Wege zur Kräftigerhaltung ihrer Rasse, sie unterlassen Verwandtenehen gänzlich, sie töten gebrechliche oder kranke Kinder, sie lösen kinderlose Ehen, sie lassen nur solche jungen Leute heiraten, die sich für die Leistung der wichtigsten Lebenspflichten als fähig erwiesen haben.

Fast ebenso günstig steht es bei den Atayalen mit den moralischen Kräften, die für Ausbau und Erbreiterung einer Kultur erforderlich sind. Rechtsverletzungen, die freilich überall nur das strafrechtlich geschützte Mindestmass der allgemeinen Moral betreffen, sind bei ihnen selten. In einem Stamme mit 3000 Menschen sollen in zwei Jahren zB. nur drei Diebstähle vorkommen, obschon buchstäblich nichts verschlossen ist noch verschlossen werden kann. Besonderen Wert legen sie auf die Pflege der Familie, dieser Keimzelle gesunder Kultur. Sie haben daher die Ehe mit eingehenden Rechtsbräuchen und Schutzmitteln umgeben und sind auch in Äusserlichkeiten, wie dem Schlafenlassen erwachsener Kinder in dem Nebenhüttchen statt in der Eltern Hütte, für die Reinhaltung des Familienlebens besorgt. Fremd gehen, wie man im Rheinland sagt, ist sehr selten bei verheirateten Atayalen, die in strenger Einehe leben und auf japanische wie chinesische erbreiterte Ehen verächtlich blicken. Die Eltern werden von den Kindern geach-

tet, deren Gehorsam bis zur Heirat selbstverständlich ist. Nachher bindet Eltern und Kinder kein besonderes Band, als die Sippengemeinschaft, wie überhaupt alle verwandtschaftlichen Gefühle und dementsprechend auch die Worte für Enkel, Schwager, Neffe fehlen sollen. Dagegen ist Treue bei ihnen als eheliche Treue und Sippentreue, ja Sippensolidarität stark entwickelt und auch als Stammestreue ausreichend vorhanden. Für Gerechtigkeit haben sie unbewusst ein feines Gefühl und dies besonders in der Ausbildung ihrer mannigfachen Strafrechtsbräuche betätigt. Wahrheitsliebe und Zuverlässigkeit sind nach einstimmigem Urteil aller Japaner bei den Atayalen sehr ausgeprägt. Dass ein Atayale eingegangene Versprechungen nicht gehalten oder wissentlich falsche Angaben gemacht hätte, soll kaum vorgekommen sein. Damit ist aber eine wichtige Voraussetzung für Kulturfortschritte gegeben. Denn wer nicht Wahres von Falschem oder Sicheres von Schwankendem zu unterscheiden vermag oder pflegt, kann die Grenzen der überlieferten Kultur nicht erweitern. Richtige Fragestellung, die nur aus wahrheitsgemässer Erkenntnis und Klarstellung des Vorhandenen geboren wird, ist oft nicht weniger schwierig, wie die Lösung des Problems; ohne Wahrheitssinn gelingt keins von beiden. Wie weit die Atayalen Freiheitsliebe haben, ist mir fraglich, so sehr man gewohnt ist, sie bei „Wilden" als selbstverständlich vorauszusetzen. Trotz aller Bemühungen nach dieser Richtung hin kann ich nur sagen, sie hassen die Aiyulinie und sie hassen die Fremden, weil sie dadurch in ihrer Jagdungebundenheit beschränkt werden. Aber ein wirkliches Bewusstsein von der Freiheit ihres Lebens und eine daraus quellende Leidenschaft, sich gegen politische Unterjochung bis aufs letzte zu wehren, geht ihnen ab. Fleiss ist bei den Weibern mehr vorhanden, als bei den Männern, aber auch bei diesen genug, um ernsthafte Anstrengung nach bestimmten Zielen zu ermöglichen und den Schweiss aufzubringen, der vor die Tugend, aber ebenso vor jeden Fortschritt als Bedingung gesetzt ist. Tapferkeit gilt den Atayalen zwar als Tugend, aber wie die Griechen dem Achilleus nur wenige Gesänge, dem listenreichen Odysseus jedoch fast die ganze Odyssee und noch manche Gesänge der Ilias widmen, so gilt auch den Atayalen List als das Wertvollere. Bei der Schädeljagd wie im Kriege ist weniger der offene Kampf mit dem Gegner, als seine Überlistung und Überraschung das Ziel. Selbst im letzten Kriege, wo es um die Hineinzwängung des Stammes in die Aiyulinie ging, ist angeblich

heldenhafter Mut Einzelner kaum hervorgetreten, wenn auch die Gesamtheit tapfer widerstanden hat. Wenn meine und meiner Gewährsmänner Beobachtung richtig ist, was freilich einige Japaner bestreiten, so würde ein Mangel an Mut und Tatkraft beim Einzelnen und damit kein geringes Hindernis für Kulturfortschritte vorliegen. Denn jeder Schritt nach Neuland setzt bei dem Auffinder nicht blos geistige Aufraffungskraft voraus, um sich mit tatkräftigem Ruck vom Hergebrachten zu lösen, sondern auch ausdauernden Mut, um ihn gegen Stumpfsinn und Böswilligkeit durchzuhalten. Manche Auffindung der Menschheit wird durch die Ochsen niedergebrüllt sein, die nach Bürgers Stachelversehen seit Pythagoras Hekatombenopfer jeden Fortschritt fürchten, und noch manche wäre niedergeschrieen, totgeschwiegen worden, wenn nicht tatkräftiger Mut sie hochgehalten und durchgezwungen hätte. Aber es mag sein, dass auch unter den Atayalen einige den entsprechenden Mut aufbringen könnten; „wenn sie wirklich wild werden," versicherte mir ein japanischer Polizeikommissar, der seit 13 Jahren in den Grenzlanden mit ihnen umgeht, „fürchten sie sich vor garnichts." Diese günstige moralische Veranlagung ruht auf dem Grunde einer heiteren Gesamtauffassung der Lebens und einer natürlichen Fröhlichkeit, die für Fortschritte förderlich ist. Wer schaffen will, muss fröhlich sein, sagt Fontane.

Mit grösserer Sicherheit sind die Verstandeskräfte der geweckt aussehenden Atayalen zu beurteilen. Von den verstandesmässigen Grundanschauungen sind ihnen Raumvorstellung und Raummessung geläufig. Als Längenmasse, die sie beim Hausbau und beim Weben benötigen, dienen ihnen die naturgegebenen Spanne, Elle und Armbreite beider ausgestreckten Arme. Flächen- und Gewichtsmass sind unbekannt; sie sprechen zwar von einem grossen Feld oder einer schweren Antilope, aber sie können nichts genaueres darüber angeben. Als Hohlmass benutzen sie die Männerkappe, wenn zB. ein Nachbar dem andern mit einer Mütze voll Hirse oder Salz aushilft. Für Pulver sollen sie neuerdings spannlange Bambusstücke gebrauchen. Auch die Zeitvorstellung ist den Atayalen, meiner Ansicht nach, nicht fremd, wenn ihnen auch Zeitmasse fehlen. Weder für Monat, noch für Tag haben sie Wort oder Vorstellung. Sie haben nur für heisse Zeit und für kühle Zeit zwei Bezeichnungen, ebenso haben einzelne Stämme Worte für Sonnenanfang, Sonnenhöhe und Sonnenende, aber nach meinen Auskünften nicht für Mitternacht.

Für die praktischen Bedürfnisse behelfen sie sich mit anderen Mitteln. Wie lange man ein Feld bepflanzen kann, ergibt sich nach der Zahl der herausgeholten Ernten. Da niemand sein Alter weiss, wird Ehemündigkeit durch Tätowieren kenntlich gemacht. Aber auf meine Frage, ob man nach der Zahl der Ernten, die jährlich nur einmal sind, das Alter angeben könnte, wurde mir trotz aller Bemühungen der Dolmetscher nur immer die Antwort, dass man auf einem Felde nur dreimal ernten könne, und dass ihre Leute viel mehr Ernten erlebten. Bei Berufung ihrer Sippen- und Stammesversammlungen sowie bei Abreden mit Japanern wird der Tag nach der Zahl der bis dahin üblichen Schlafenszeiten bestimmt und durch die Knoten eines Bambusstabes oder von den Japanern durch die Knoten in einem mitgegebenen Strick festgelegt. Nach Aussagen der Japaner ist nicht selten ein Atayale einen Tag zu früh erschienen, weil er zB auf Jagd an einem Tag zweimal geschlafen und daher zwei Knoten entfernt hatte. Erntezeit ist ohne Schwierigkeit am Reifen der Frucht erkennbar. Die Pflanzzeit der Hirse bestimmt sich danach, wenn der Formosa-Ahorn junge, rote Sprossen treibt, der unter allen Laubbäumen dieses Gebietes allein seine Blätter auf einmal verlieren soll. Reis wird gepflanzt, wenn der tse-tung-non, ein mittelgrosser Baum, sich mit hellweissen Blüten schmückt. Besser entwickelt, als die Zeitmasse, ist das Zahlenverständnis der Atayalen. Die meisten können freilich nur bis drei oder fünf zählen und kommen damit in ihren Verhältnissen auch aus. Wer bis dreissig sicher zählen kann, gilt als klug, und bis hundert können bei den Grenzstämmen nur wenige zählen. Dass im Innern ein gescheuter Atayale bis tausend zählen könne, wurde von einigen Japanern behauptet, von den meisten aber als leere Sage bestritten. Die meisten Stämme sollen nur Zahlbezeichnungen bis zur fünf haben, und dann weiter zählen fünfeins, fünfzwei, fünfdrei, fünfvier; für zehn besitzen sie wieder ein besonderes Wort, ebenso für zwanzig und dreissig. Einige Stämme sollen mehr Zahlworte kennen, aber sie scheinen ihnen erst jüngst durch chinesische oder japanische Dolmetscher beigebracht zu sein. Die meisten Sippenhäupter können in dieser Weise bis zwanzig oder dreissig zählen, sonst ziehen sie einen klugen Mann zu Hilfe, wenn zwischen ihnen Bussen zu leisten sind. Sie sind auch als Zähler bei Entrichtung von Brautpreisen oder Kinderabfindungen tätig, wobei sie zB. 25 rokoschkaha oder 250 Yen in der Weise zählen, dass sie 20 rokosch-kaha, Röcke mit edlen

Stoffen, und 10 bintoan, Bruststücke mit edlen Stoffen, hinlegen lassen. Vermutlich wird die Zahlung gleich in dieser Weise verabredet, und die Zusammenziehung auf einen Nenner geschieht nur durch den Dolmetscher. Bei Stämmen, die seit Jahren innerhalb der Aiyulinie leben und japanisches Geld nehmen, verkaufen Familien ein rokosch-kaha zusammen mit ihrem Gewinn daran nur für 13 oder 15 Yen, weil sie nach ihrer Weise nur 13=1 Rokosch-kaha+1 binrai, oder 15=1 rokosch-kaha+1 bintoan aber nicht 11, 12 oder 14 Yen sich vorstellen können.

An Kenntnissen, die irgendwie gedanklich miteinander verknüpft oder auch nur in lose Verbindung gebracht wären, fehlt es den Atayalen. Sie haben es noch nicht bis zu Schriftzeichen oder selbst nur bestimmten Marken gebracht. Bei einem Grenzstamme, wo die japanischen Wachmannschaften zur Zeitausfüllung Atayalenkinder in der schwarzen Kunst unterweisen, soll es das grösste Erstaunen erregt haben, als mehrere Kinder denselben Zettel mit chinesischen Zeichen in derselben Weise auf atayalisch lasen. Sogar eine rohe Sternkunde, die bei manchen Völkern den Anfang geordneten Nachdenkens gebildet hat, ist den Atayalen fremd, sie wissen nichts vom Mond und seinem Wechsel, sie haben für kein Sternbild einen Namen, so wunderbar nächtens ihr Himmel mit Sternen besät ist. Die einzige Himmelserscheinung, die sie kennen und mit Vorstellungen umwoben haben, ist der Regenbogen, der ihnen wie eine Brücke für ihre Toten die Insel mit dem grossen Land zu verbinden scheint. Trotzdem sind sie keineswegs dumm oder geistesträge. Dass es ihnen nicht an Verstandesanlagen sondern an deren Ausbildung fehlt, wurde mir in der genannten „Wildenschule" augenfällig, wo die kleinen Atayalen im Kopfe, wie mit arabischen Zahlzeichen an der Tafel im Zahlenkreis bis 1000 rechneten und für ihnen bekannte Dinge ein gutes Auffassungsvermögen bekundeten, als ihnen der Polizist auf meine Bitte ein Kampferofenbild erklärte.

Die Atayalen sind gescheut und wissen mit Überlegung und Berechnung zu handeln in allem, was ihre nächsten Lebenszwecke angeht. Bei den Grenzstämmen haben sie schnell das Handeln gelernt und verstehen geschickt und zäh ihren Vorteil wahrzunehmen, die Weiber im Tauschgeschäft mit den japanischen Händlern, die Männer im politischen Geschäft mit den japanischen Behörden. In den Kämpfen ist es ihnen immer wieder gelungen, durch listige Anschläge japanische Truppen zu überraschen, sodass sich das anerkannt tüchtige japanische Militär in

diesen Kämpfen als wenig brauchbar erwiesen hat und durch zahlreiche Polizeimannschaften ersetzt ist, die jahrelang dort leben und sich weniger leicht überlisten lassen. Nachdem jahrelang viele Atayalen durch Berührung der mit 2000 Volt geladenen Drähte an der Aiyulinie getötet waren, haben sie nun herausgefunden, dass sie mit leeren Sakeflaschen, die sie auf einen Bambusstab stecken, die Drähte soweit auseinander biegen können, um ohne Schaden durchschlüpfen können. Über die nächsten Notwendigkeiten an weitere Ziele zu denken und demgemäss vorzusorgen scheint den meisten Atayalen zu schwer zu sein, sie sammeln trotz gelegentlicher Missernten keine Vorräte, sie halten weder Schonzeit noch schonen sie junge Tiere auf der Jagd. Einzelne freilich vermögen weiter zu denken. So sind einige Stammeshäuptlinge seit Jahren darüber klar und nun bemüht, den übrigen Häuptlingen begreiflich zu machen, dass die Einzelkämpfe der verschiedenen Stämme gegen die Japaner nutzloses Verbluten bedeuten und dass allein von gemeinsamem Vorgehen aller Stämme etwas zu erhoffen ist. Dass sie hiermit nur geringe Erfolge erreicht haben, liegt grossenteils an der Schwierigkeit, neuen Gedanken in den Hirnen der Atayalen Eingang zu verschaffen, die nicht dem Kopf folgen sondern den Schädel schätzen. Ihre Verstandeskräfte sind in der Anlage nicht schlecht, aber unausgebildet und mangels Übung schwerbeweglich, wie ihr Geist nur auf nächste Dinge eingestellt ist. Einzelne wissen dagegen mit den vorhandenen begrenzten Vorstellungen und Denkmitteln umzugehen und sie so geschickt zu handhaben, dass sie alle vorkommenden Aufgaben irgendwie damit lösen. Sie verstehen scharf zu beobachten und oft langsam aber richtig daraus zu folgern, sowie aus den Wirkungen durch Probieren und Nachdenken die Ursachen zu erschliessen, und dementsprechend ihr Verhalten einzurichten. Verstandesmässig sind also die Atayalenstämme in ihren Führern befähigt, Fortschritte zu Wege zu bringen und dadurch auch insgesamt zu einer höheren Kulturstufe aufzusteigen.

Wichtiger fast als der Verstand ist für dies Aufsteigen die Phantasie, die sich an vielem versucht und schliesslich doch etwas auffindet, das dem nachprüfenden Verstand Stich hält. Wie weit die Atayalen hierüber verfügen, lässt sich aus ihren Leistungen auf solchen Gebieten erschliessen, auf denen sich die Phantasie am freiesten zu ergehen pflegt: in künstlerischen Gebilden und religiösen Vorstellungen. Von der einfachsten Kunstbetätig-

ung, dem Tanz, kennen die Atayalen den Reigentanz, den Männer und Weiber an den Händen gefasst nach Art deutscher Kinderreigen mehr schreitend als hüpfend tanzen. Pantomimische Tänze fehlen, ebenso abweichende rythmische Bewegungen einzelner Tänzer, wie sie zwar nicht in unseren Ballsälen, aber bei unseren Dorftänzen im Schwange sind. Zu manchen Reigen wird gesungen. Auch sonst singen junge Leute im Busch sitzend Liedchen mit einfachen Tonschwankungen, die man wohl als Melodien ansprechen kann. Als Begleitung oder richtiger als Vorspiel und Nachspiel blasen sie auf einem kleinen Bambusrohr, dohdonn genannt. Durch Hineinblasen und gleichzeitiges Ziehen an einem Faden wird eine Holzzunge in Schwingungen versetzt und so leise Äolsharfen-ähnliche Töne erzeugt. Andere Musikinstrumente haben sie nicht, auch nicht beim Kampfe, wo sie dem Überraschungszweck nur hinderlich wären. Ihre Dichtkunst beschränkt sich auf kleine Liedchen, von denen die rührsame Klage eines Wittwers auf Seite 19 Band XV Teil C dieser Mitteilungen eine Probe bietet. Unter den von Professor Florenz-Yokohama übersetzten und in Band VII dieser Mitteilungen gedruckten Liedern sind einige ganz ansprechende, aber ihre Gegenstände sind Jagd, Geschlechtsliebe, Feste, Arbeit, Lobpreis der Ahnen, also im allgemeinen nächstliegende Dinge ohne Aufschwung zu allgemeineren und umfassenderen Vorstellungen. Die Hütten der Atayalen sind Nutzbauten ohne künstlerische Absicht, wird doch eine genau wie die andere hergestellt. Tempel oder öffentliche Hallen haben sie nicht. Bildnerei ist ihnen unbekannt, sie haben keine Figuren aus Holz oder Ton. Im Unterschied von anderen formosanischen Völkerschaften verzieren sie ihre Waffen und Geräte nicht mit Schnitzereien. Nur zwei Arten Verzierungen haben sie: das Hineinweben farbiger Streifen und Gebilde in die Gewänder und das Tätowieren auf Gesicht und Brust. Beide werden in bestimmter Weise nach hergebrachten Formen unverändert wiederholt.

Nicht viel fruchtbarer ist ihre Phantasie in religiösen Erdichtungen gewesen, wo phantasiebegabte Völker wie Griechen und Germanen in bunten Bildern sich Genüge getan haben. Die Atayalen kennen weder einen Gott noch Dämonen, sie verehren weder Himmel noch Sonne oder Erde. Über die Entstehung der Erde haben sie sich keine Vorstellung gemacht. Die ersten Menschen sind nach ihnen bei einem Erdbeben in den Bergen entstanden als Bruder und Schwester, die dann nach Tätowierung des Weibes die erste Ehe schlossen. Nach ihrer Vorstellung leben tüchtige

Leute nach dem Tode weiter und zwar erfolgreiche Schädeljäger wie geschickte Weberinnen, sodass bei ihnen Tüchtigkeit nicht nur männliche Eigenschaften umschliesst, wie die römische virtus. Die Toten schreiten auf dem Regenbogen über das Meer nach dem „grossen Lande," wobei die Untüchtigen, also eigentlich die Nicht-Tätowierten, in das Meer fallen oder bei den Taroku von den Vorfahren hinuntergestossen werden. Die anderen leben nun mit den ihnen ins Grab gegebenen Geräten und Waffen zusammen mit den Vorfahren in der Weise, wie sie hier vorher gelebt haben. Diese ganze Erdichtung ist vielleicht als ein Erklärungsversuch des schwer verständlichen Vorganges entstanden, dass ein Mensch jetzt lebendig und dann tot ist. Jedenfalls sollen ihnen Vorstellungen von Lohn oder Strafe nach dem Tode für Handlungen während des Lebens fremd sein, obschon ihr Ausdruck „Vorfahrenzorn" für Rechtsverletzung darauf hinzudeuten scheint. Ihre Moral wie ihre Rechtsbräuche haben keine überirdische Stütze, sondern werden als selbstverständlich geübt. Ein Stück Vorfahrenverehrung spielt in die Stammesfeiern hinein und ebenso in die Sippenfeiern, die wie jene, nur kleiner, als Ersatz für solche Sippenglieder gehalten werden, die der Stammesfeier nicht beiwohnen können. Zu diesen Feiern, die den Stamm einigend umschliessen, sind Mitglieder anderer Stämme nicht zugelassen, auch wenn sie zB. vor der Heirat diesem Stamme angehört haben. Beim Hirsepflanzfest stösst angeblich der Stammeshäuptling auf einem von Unkraut gereinigten Feld im Morgendämmern vier Bambuspfähle in die Erde, giesst Hirsewein und Hirsebrei in das Viereck und spricht in dessen Mitte: „Nach alten überkommenen Sitten und Bräuchen feiern wir heute, wie unsere Vorfahren in diesem Lande immer gefeiert haben. Wir danken unseren Vorfahren, dass wir und unsere Kinder gesund sind. Wir wünschen, dass die Hirse, die wir pflanzen, reiche Ernte bringt. Wir wünschen von unseren Vorfahren, dass sie uns gegen Krankheit schützen. Wir danken unseren Vorfahren von ganzem Herzen." Darauf spricht er zu den versammelten Stammesangehörigen: „es ist alles fertig", und sie trinken nun gemeinsam den mitgebrachten Hirsewein. Die Erntefeier ist ganz entsprechend, nur dass statt des Wunsches für reiche Ernte ein Dank gesagt wird. Eine Vorstellung wie die Vorfahren die Gesundheit schützen oder ob sie für Erntesegen tätig gedacht werden, habe ich trotz Bemühung nicht ausfindig machen können. Ebenso habe ich nicht klarstellen können, ob auf dem Sylvia, der nach japanischer

Ansicht den Atayalen als heilig gilt, besondere Feiern oder Kulthandlungen gehalten werden; die Atayalen sagen nichts darüber und Fremde sind noch nicht dorthin gedrungen. Diese geringe Betätigung ihrer Phantasie hat die günstige Wirkung, dass ihnen Aberglauben, Gespensterfurcht oder ähnliche Erzeugnisse schweifenden, vom Verstand nicht gezügelten Phantasiespielens fast unbekannt sind, in deren allmählichen Zurückdrängung Buckle den Fortschritt der Zivilisation sieht. Die Sippenalte, hamangoppu, tätowiert, reicht bei Krankheiten Tränke und sagt, indem sie auf ein mit den Knieen gehaltenes Bambusbrettchen Hollundermarkstücke fallen lässt, aus der Zahl der hinunter fallenden Stücke wahr, ob der Kranke genesen oder die Frau ein Kind haben wird. Ferner gilt ein Rabe, der sich auf einer Hütte niederlässt, als Unglücksbringer, was er weder bei Chinesen noch Japanern sein soll. Von anderem Aberglauben oder gar Zauberei hat ihre Phantasie nichts hervorgebracht. Auch das nachschaffende Vorstellungsvermögen der Atayalen ist schwach. Versucht man ihnen durch den Dolmetscher etwas zu erzählen, was sie nicht gesehen haben, so begegnet man völliger Verständnislosigkeit, auch wenn sie nur ihnen bekannte Teile zu neuen Bildern zusammenzusetzen haben. Sogar von der Macht der Japaner, die ihnen durch mörderische Kämpfe handgreiflich zum Bewusstsein gekommen sein sollte, haben sie keine Vorstellung. Um ihnen diese beizubringen und sie dadurch von Angriffen abzuschrecken, haben die Japaner zu dem geschickt gewählten Mittel gegriffen, auf Staatskosten jährlich einige angesehene Atayalen nach Tokio hinüber zu bringen, die dort aus eigenem Sehen ein Bild von der Macht und den Mitteln Japans gewinnen, und ihren Stammesgenossen übermitteln sollen. Ziehen wir die Summe aus den Einzelheiten, so fehlt Phantasiekraft, die in freiem Spielen Wege und Mittel zu Änderungen am Bestehenden und zu Fortschritten entwirft, den Atayalen nicht völlig. Aber sie hat sich nur auf wenigen Feldern betätigt und hier nicht sehr fruchtbar erwiesen. Auch wo sie am meisten sich ergangen hat, in Liederdichtung und in religiöser Erdichtung ist sie zu eigentlich grösseren Erzeugnissen nicht gelangt. Im Tanzen, Verzieren von Gewändern und Tätowieren ist sie in fest gewordenen Formen erstarrt, weil es ihr an Beweglichkeit und eignem Trieb, an Druck von aussen und an neuen Stoffen für ihr Veränderungsspiel gefehlt hat.

Wenn man moderne Völker mit stark geheizten Dampfkesseln verglichen hat, die unter hohem Druck arbeiten, so würden die

Atayalen etwa ein Gefäss mit lauem Wasser auf schwachem Feuer und ohne innere Spannung darstellen. Treffender wäre das Bild eines Weihers, der bei schwachem Zufluss kaum Wasserdruck genug hat, um seine alte Mühle zu treiben, und dessen Wasserstand seit anderthalb Jahrzehnten zurückgeht. Die Atayalen werden jetzt auf 30 000 Menschen geschätzt und sollen rund 7700 qkm innehaben, sodass jeder 1/4 qkm für sich hat. Bei Übernahme Formosas durch die Japaner sollen es noch 40 000 bis 50 000 Atayalen gewesen sein. Sie haben also seither um ein Drittel, einige Stämme sogar angeblich um die Hälfte oder mehr abgenommen, sodass sich einzelne Stämme mit Nachbarstämmen verschmolzen haben. Dieser starke Volksrückgang ist durch die zahl- und verlustreichen Kämpfe gegen die Japaner verursacht. Fast Jahr für Jahr haben die Japaner bald gegen diesen bald gegen jenen Atayalenstamm gefochten, so lass sie drei Viertel ihrer Kämpfe mit formosanischen Völkern gegen diese „wilden Wilden" geführt haben, darunter einige trotz der überlegenen Waffentechnik der japanischen Truppen erfolglos. Im lezten Kampf gegen die Schimptonoff sind auf japanischer Seite 272 Mann gefallen; für die andere Seite wird der Verlust auf das drei- bis fünffache geschätzt; denn er umfasst hier ausser den getöteten Männern noch die verhungerten Weiber und Kinder, weil die Japaner, um die „Wilden" zahm zu kriegen, alle erreichbaren Hütten nebst Jahresvorräten sowie alle Feldfrüchte niederbrennen.

Erklärt sich hieraus die grosse Volksabnahme der letzten 18 Jahre zur Genüge, die über die Gebietsabnahme hinausgegangen ist, so können die Atayalen eine Volkszunahme auch früher nicht oder nur in engen Grenzen gehabt haben. Ihre Art der Nahrungsgewinnung und des Landbesitzes, wie ich sie in diesen Mitteilungen Band XV, Teil C. dargelegt habe, ist nur haltbar, solange die Bevölkerung nicht wächst. Jede Familie bepflanzt etwa 60 bis 70 ar und hat 20 bis 30 ar in der Urbarungsarbeit, benutzt also insgesamt 80 bis 100 ar. Dasselbe Feld wird frühestens nach 7 Jahren wieder bepflanzt. Für jede Familie sind also 6,4 bis 8,0 ha nötig. Eine Sippe braucht demnach für ihre 12 bis 15 Familien insgesamt 76,8 bis 120 ha also im Durchschnitt 100 ha bepflanzbaren Landes. Da ihr nun an solchem Lande durchschnittlich 100 bis 130 ha gehören, so reicht es völlig zu, auch wenn die Familien dasselbe Feld erst nach 10 statt nach 7 Jahren wiederbepflanzen. Sobald aber durch Volks-

zunahme die Zahl der Sippenfamilien nur um 4 bis 5 steigt, würde bereits das äusserste Mass erreicht sein, das mit dieser Wirtschaftsweise noch verträglich ist. Wächst die Bevölkerung weiter an, also nur etwas stärker als um 1/3, so würden Aussaugung des Bodens, Abnahme der Erträge und Hunger die Folge sein und diese Stämme durch die Not gezwungen werden, zu einer anderen Wirtschaftsart überzugehen, die mehr Menschen zu ernähren vermag. Nicht darin liegt die Schwierigkeit der Sozialordnung, dass, wie Rousseau annimmt, jemand ein Stück Land umzäunt und erklärt: dies ist mein. Solange nur Land genug da ist für alle zugleich Lebenden und später zuwachsenden Menschen, entstehen hieraus keine Schwierigkeiten. Sie beginnen erst, wenn für die später Kommenden kein Raum mehr frei ist und ihnen gegenüber das prior tempore zum potior jure wird. Aber solche wirtschaftliche und soziale Schwierigkeiten sind bei den Atayalen nie eingetreten. Bei ihrer hergebrachten Agrarverfassung, um diesen knappen Ausdruck anzuwenden, haben stets alle Familien genügend Pflanzland und entsprechenden Anteil an Jagdgründen gefunden. Sie haben dies nur finden können, weil ihre Zahl aus bestimmten Ursachen sich stets etwa gleich geblieben ist.

Dies Gleichbleiben entstammt nicht mangelnder Fruchtbarkeit. Die Atayalenehen, die bei Kinderlosigkeit immer gelöst werden, erzeugen Nachwuchs genug. Aber trotz ausschliesslicher Brustnahrung der Kinder für zwei und mehr Jahre ist die Sterblichkeit unter ihnen so gross, dass man ihnen erst nach zwei Jahren überhaupt einen Namen giebt, weil es sich vorher oft der Mühe nicht verlohnt. Ob die lange Säugezeit die Kinderzahl einschränkt, scheint mir nach japanischen Erfahrungen zweifelhaft. Dass gebrechliche oder kranke Kinder getötet werden und Altersschwache oder Schwerkranke sich selbst töten, ermässigt die Volkszahl, wenn es auch den Stamm kräftigt. Krankheiten sind unter den Atayalen bei dem feuchtheissen Klima angeblich nicht selten und sollen oft zum Tode führen, zumal die Kräutertränke der hamangoppu wohl mehr ihr als dem Kranken zum Nutzen gereichen. An Schlangenbissen sollen namentlich viele Kinder zu Grunde gehen. Missernten, die von Zeit zu Zeit, wenn auch selten, eintreten, haben Hungersnot mit grossem Sterben zur Folge, da es an Vorräten fehlt. Ferner ist die Schädeljagd ein so wirksames Mittel zur Niederhaltung der Volkszunahme, dass es ein neuer Malthus den drei checks zugesellen könnte. Sollen

doch nach Schätzung der Japaner bei den Grenzstämmen allein jährlich an 200 bis 300 Atayalenschädel dieser Übung zum Opfer fallen. Endlich sind die ständigen Plänkeleien mit anderen formosanischen Völkerschaften und anderen Atayalenstämmen zu veranschlagen, die einzeln wenig Menschen kosten, bei ihrer Unaufhörlichkeit aber doch in die Summen laufen. Infolge dieser menschenzehrenden Ursachen kann die Atayalenzahl trotz Fruchtbarkeit der Ehen nicht zunehmen und hat nie zunehmen können. Daher hat das seit alters vorhandene Schmuckgeld in erinnerlicher Zeit nicht vermehrt werden brauchen, sondern genügt jetzt wie früher zur Abwicklung der Geschäfte in dem gleich grossen Bevölkerungskreise. Daher hat auch ihre überkommene Wirtschaftsweise zugereicht, die wie jede Wirtschaftsverfassung nach dem List'schen Gesetz nur eine bestimmte Bevölkerungsmenge fassen kann. Bei Zunahme der Bevölkerung hätte sie als zu eng gesprengt und zu anderen Wirtschaftsformen weitergebildet werden müssen. Solche Not der Bevölkerung um neue reichlichere Nahrung, wovon wir Deutschen ein Lied zu singen haben, ist den Atayalen erspart geblieben. Sie haben nach ihrer Altväter Weise unverändert dahinleben können, wohl durch lange Jahrhunderte. Ihnen hat damit aber alle diese Zeiten hindurch der innere Volksdruck gefehlt, der bei Strafe völkischer Verelendung ihre Phantasie beflügelt und ihre Verstandeskräfte gespornt hätte, diese Schwierigkeiten zu bewältigen und damit wirtschaftliches Aufsteigen und kulturelles Fortschreiten zu erringen.

Eine entwickelte Kultur umschliesst viele verschiedenartige Bedürfnisse, die gleichzeitig nach Befriedigung streben, und zahlreiche gegensätzliche Beziehungen, die einander nicht in Ruhe lassen; sie kommt daher wie das ruhelose Meer nie zum Stillstand, wenn auch nicht grade immer hohe Flut geht. Dem Weiher einer kleinen Kultur, um dies Bild noch einmal anzuwenden, fehlt dies unruhige Hin- und Herfluten und das gegensätzliche Kräftespiel, sodass er leicht in spiegelglatte Ruhe gerät. Verfällt so jede Kultur mit langsamer Bewegung gern in Stillstand, so enthält die Atayalenkultur noch einige besondere Züge, die das Stehenbleiben begünstigen und das Vorankommen erschweren. Wirtschaftlich erzeugt jede Atayalenfamilie alles, aber nur grade das, was sie bedarf. Vorräte sammelt niemand, trotzdem Missernten Sterben und Not bringen. Mit den Vorräten fehlt aber, so lächerlich dies klingen mag, die wirtschaftliche Voraussetzung zu Fortschritten. Wenn eine Atayalenfamilie auf

den Gedanken käme, Töpfe aus Ton zu formen und zu brennen, so würde sie während der monate- oder jahrelangen Versuche aus Mangel an Vorräten verhungern oder aber sie hätte für diese Versuche vor der Tagesarbeit zur Nahrungsgewinnung keine Zeit und das Töpfern bliebe ein müssiges Gedankenspiel. Böttcher lebte jahrelang von Mitteln August des Starken, ehe ihm das Porzellanmachen gelang. Alles Höhere ist an wirtschaftliche Grundlagen gebunden, und kann ohne diese nicht erstehen. Da alle Atayalenfamilien dasselbe tun, fehlt die Verschiedenheit der Beschäftigungen, welche die Arbeit erleichtert und ergiebiger macht, und durch diese Wirkungen, wie durch die Mannigfaltigkeit selbst regeres Leben und Fortschritt erzeugt. Dadurch fehlt ihrem Wirtschaftsleben weiter das gewaltige Schwungrad der Konkurrenz, das kein Stillstehen duldet, sondern überall zur äussersten Anspannung der Kräfte und zum Fortschritt treibt und im Verein mit der Verschiedenheit der Berufstätigkeiten wirbelndes vorwärtsdrängendes Streben hervorruft. Wenn in einer bewegten Kultur auf einem Teilgebiet ein Schritt voran getan wird, ist man auf anderen Gebieten sofort hinterher, um davon Nutzen zu ziehen, wie dies bei der Elektrizität in den letzten Jahrzehnten geschehen ist. Bei der still ruhenden Atayalenkultur gibt es solch Nutzbarmachen für andere Zwecke nicht. Die Kunst, aus Holz durch Rattanbänder Brücken zu fertigen, ist allein für die geringen militärischen Zwecke gebraucht worden. Die Feuerbeherrschung hat noch heute keinen Atayalen zu dem Versuche gelockt, Metall aus Erzen zu schmelzen oder Ton zu brennen.

Aus ihrem Rechtsleben, das nur den Kauf aber keine der übrigen Vertragsmöglichkeiten mit ihrer grossen wirtschaftlichen Tragweite kennt, erweist sich neben der als Beweismittel üblichen Schädeljagd der Mangel des Vererbens als besonders fortschrittshinderlich. Da jedem seine Habe ins Grab folgt, gebricht es an einem ständig wachsenden Stock von Waffen, Werkzeugen und Geräten. Jeder muss wieder von vorn anfangen und sich seinen Bedarf hieran selbst herstellen. Er muss alle Mühe aufwenden, um nur die Stufe seiner Väter zu erklimmen und kann an weiteres Steigen nicht denken. Wenn beispielsweise ein Atayale am Webgerät eine Verbesserung angebracht hat, so geht sie mit seinem Tode wieder verloren; es können Jahrzehnte vergehen, ehe ein anderer auf denselben Gedanken verfällt, der mit seinem Tode von neuem untergeht. So lebt jedes Geschlecht

für sich und zieht wenig Nutzen von der Tätigkeit des vorhergegangenen. Das gilt noch mehr von geistigen Kentnissen, weil ihnen zu deren Sicherung und Überlieferung die Schrift mangelt. Wo stände unsere Kultur, wenn alles, was unsere Grossen erarbeitet haben, mit ihnen ins Grab gesunken wäre? Die mündliche Überlieferung ist bei den Atayalen zwar verhältnismässig sicher, aber auf Familienmitteilung beschränkt, und durch den Mangel an alten erfahrenen Leuten beeinträchtigt, der durch Krankheit oder Selbsttötung verursacht ist. Die Atayalen besitzen keine Einrichtung, die ähnlich unserer Schule die Errungenschaften früherer Geschlechter dem heranwachsenden in möglichst fasslicher und geklärter Form vermittelte. Das hat freilich für die Atayalenkinder die angenehme Folge, nicht mit unnötigem Wissenskram in überlanger Schulzeit behelligt zu werden. Es hat leider aber für die Kulturentwicklung die verderbliche Folge, dass es keinen noch so kleinen Stamm überlieferten Wissens gibt und dass alles Geistige für seinen Fortbestand der Laune des Zufalls preisgeben ist.

Solche Gesamtheitseinrichtung würden die Atayalen, auch wenn sie ein Bedürfnis danach empfänden, garnicht schaffen können, weil ihre Kunst zu organisieren für diese Aufgabe nicht zureichen würde. Ein Zusammenarbeiten von Familienangehörigen mit hausfremden Arbeitskräften haben sie in keiner Form zu Stande gebracht. Daher liegen alle grösseren Leistungen, die wie Bewässerungen, Wegebau, ein Zusammenwirken vieler erfordern, jenseits ihrer Reichweite. Gradezu bedenklich für den Fortbestand ihrer Stämme und ihrer Kultur ist gegenwärtig ihre Unfähigkeit, die verschiedenen Stämme zu einem übergreifenden Gebilde für bestimmte politische Aufgaben zusammenzufügen, also zu etwas Staat-Ähnlichem fortzuschreiten. Die Erkenntnis, wie bitter not ihnen solche Zusammenfassung tut, ist einzelnen Stammeshäuptlingen aufgegangen. Aber ein Hermann, der diese Erkenntnis allen Schwierigkeiten zum Trotz verwirklichte und wenigstens die meisten Stämme zu geschlossenem Zusammenstehen und gemeinschaftlichem tatkräftigem Handeln fortrisse, ist ihnen nicht erstanden. Aus allen diesen Umständen gebricht es der Kultur der Atayalen an Kraft zum Wachsen aus eigenem Antriebe. Es fehlt ihr an den wirtschaftlichen, rechtlichen, geistigen und sozialen Grundformen und Verbindungen, um die Miteinanderlebenden und die Nacheinanderlebenden aus einzelnen Blei- und Zinkplatten zu einer leistungsfähigen elektrischen Batterie

zu vereinigen, die in gegenseitiger Einwirkung einen ständigen Strom kulturellen Fortschrittes erzeugt.

Die äusseren Umstände, unter denen die Atayalen leben, sind freilich nicht dazu angetan, solche Verbindung zu fördern oder nur zu erleichtern. Das feuchtheisse Klima setzt die Bedürfnisse für Wohnung und Kleidung auf ein Mass hinunter, das in kälteren Ländern unmöglich ist. Wird schon damit die zur Befriedigung nötige Arbeit sehr ermässigt, so hat sie die Natur mit ihrer verschwenderischen Fruchtbarkeit noch erheblich erleichtert. Bambus für den Hüttenbau und Ramigras zum Weben wächst überall reichlich, während Holz, Lehm und Steine erst mühsam gewonnen, und Hanf oder Wolle mit Arbeit beschafft sein wollen. Wie den Atayalen frisches Wasser überall zufliesst, sodass sie Brunnengraben nicht zu erfinden brauchten, so leben sie auch sonst überwiegend von der Güte der Natur, die ihnen ohne sonderliche Bemühung alles Nötige gewährt und angestrengtes Ringen zur Fristung des Lebens immer erspart hat. Mit der Not des Lebens hat sie ihnen aber auch die Notwendigkeit ferngehalten, entsprechende Kräfte zu entwickeln, die dann ihr Lebensspiel erweitert und zu höherer Stufe gehoben hätten. Weil sie bei der üppigen Fruchtbarkeit zur Not auch ohne Vorräte auskommen, kennen sie weder Kapital, noch haben sie Sparsinn oder vorsorgliches Denken für die Zukunft entwickelt, sondern leben, körperlich wie geistig, von der Hand in den Mund. Weil sie bei ihrem Klima warme Speisen entbehren können, haben sie keine Töpfe nötig und daher nie Ton zu brennen gelernt. Weil sie Wechsel zwischen Kälte und Wärme kaum haben, besitzen sie nur Schmuckgewänder und ermangeln jedes Ansatzes zu den wirtschaftlichen Tätigkeiten, die zur Befriedigung dieses Bedürfnisses bei den führenden Völkern heute in der Textil- und Bekleidungsindustrie ein Sechstel der Arbeiter beschäftigen. Mit diesen Witterungsunterschieden entbehren sie aber auch der erfrischenden und für geistige Tätigkeit sehr dienlichen Anregungen, ihre gleichmässige heisse feuchte Luft, die bleischwer auf Kopf und Gliedern lastet, lähmt geistige Energie. Die beschauliche Ruhe des Buddhismus ist in heissen Ländern entstanden und zählt dort ihre Anhänger.

Die Atayalen leben auf einer Insel und sind doch kein seefahrendes Volk. An der Ostküste Formosas, wo sie an das Meeresgestade hinab wohnen, ist infolge eigentümlich starken Seeganges die Schiffahrt auch für moderne Küstendampfer so

schwierig, dass nach meiner eigenen Erfahrung das Ausbooten selbst bei günstigem Wetter mit einer Taufe verbunden ist. Bei ungünstigem Wetter ist es aber unmöglich, vom Boot in das Schiff zu kommen oder umgekehrt, sodass vor zwei Jahren eine Anzahl hoher und höchster japanischer Beamten vor Karenko unverrichteter Sache wieder umkehren musste. Für die Atayalen, die mit ihren wenigen Geräten nur einfachste Fahrzeuge, wie Einbäume oder Flösse herstellen könnten, ist hier keine Schiffahrt möglich, im Unterschied von den ihnen sonst angeblich nahestehenden Bewohnern der Botelinseln. Ob die Atayalen an der Westküste, wo die Seefahrt leichter ist, je bis an das Meer gesessen haben, ist mir nicht wahrscheinlich. In ihrer Überlieferung wissen sie von ihren Bergen und auch von der vorgelagerten Ebene, aber das Meer kennen sie nicht. Sie hätten auch die sumpfigen Ebenen am Meere, die heute unter chinesischen Händen üppig mit Reis bestanden sind, nicht zu bepflanzen vermocht, wie sie auch jetzt solche besonders fruchtbaren, aber viel Arbeit erfordernden Stellen in ihrem Gebiete nicht benutzen. Wären sie je zur See gefahren, so müssten ihnen einige Sternbilder geläufig sein, während sie weder Stern noch Himmelsrichtung kennen. Ich vermute daher, dass sie niemals an schiffbarem Meere sassen. Was es aber für die Kulturentfaltung eines Volkes bedeutet, ob es auf dem Meere fährt und damit nicht nur Fischerei und Schiffahrt als wichtige Berufsgruppen, sondern auch Wagemut, Tatenlust und Phantasie ausbildet, zeigt das über die Jahrtausende leuchtende Bild Athens. Obschon Inselbewohner, haben die Atayalen solche geistige Befruchtung durch die Seefahrt nie erfahren, während sie unter den Nachteilen der Abgeschlossenheit mehr gelitten haben, als ihre geografische Lage bedingte.

Als Inselbewohner sind sie freilich von dem Schicksal verschont geblieben, durch eine fremde Kultur überrannt und vernichtet zu werden. Der Süden Ostasiens birgt manche Grabstätte erschlagener Kulturen; die prächtigen Tempelbauten bei Djokja auf Java oder die gewaltigen Baureste der Khmerhauptstadt bei Pnom-Penh oberhalb Saigon, die der Urwald mit seinem Schleier einhüllt, sind mächtige Leichensteine bedeutender Kulturen, die von fremden Eroberern in den Grund vertilgt sind. Auf Formosa haben Angehörige weisser Völker nur vorübergehend und in geringer Zahl gesessen. Die Spanier mussten nach kurzer Zeit den Holländern weichen, die dann selbst unter ungeschickter Verwaltung durch unpolitische Juristen dem chinesischen

Wickinger Koxinga (Koku-senya) das Feld räumen mussten. Seit jenen Tagen haben es die Atayalen bis zur Abtretung Formosas an Japan nur mit Chinesen zu tun gehabt, die sie auch weidlich hassen. Die Chinesen haben die Atayalen aus dem hügeligen Gelände in die Berge zurückgedrängt, aber nicht durch einige grosse Feldzüge mit mörderischen Schlachten, sondern nach chinesischer Art in kaum merkbarem, schrittweisen Vorrücken, unaufhaltsam durch die Jahrhunderte hin. Dieses langsame in jedem einzelnen Zeitpunkt wenig fühlbare Vorrücken der chinesischen Bauern hat für die Atayalen ausser dem Landverlust zwei sehr missliche Folgen gezeitigt. Sie sind in diesem langen Ringen niemals vor einen entscheidenden Kampf gestellt worden, wo für sie grosses oder alles auf dem Spiele gestanden hätte, wo sie ihr bestes hätten einsetzen müssen und dadurch über sich selbst und ihr gewöhnliches Treiben hinausgewachsen wären, wie in Gegenwirkung gegen die napoleonische Eroberungssucht einst bei uns besondere Kräfte entbunden sind. Bei diesem langsamen Zurückweichen ist niemals ein Geschlecht in abweichende oder beengtere Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse gedrängt worden, wo sie hätten mit der Natur ringen oder sich doch veränderten Wirtschaftsformen hätten zuwenden müssen. Vielmehr haben, wie bei dem Klima und der geografischen Lage, alle Umstände dahin gewirkt, von den Atayalen besondere Belastungen und Anstrengungen fern zu halten, sodass weder der belebende Hauch des Meerwindes noch kriegerischer oder sonstiger Schwung je in ihr still und gleichmässig dahinrieselndes Leben hineingefahren ist.

Die Atayalen haben so ungehindert und ungebrochen durch fremde Eingriffe ihre eigene kleine Kultur aufbauen können. In solcher ungestörten Entfaltung sieht Buckle den einzigartigen Vorzug der englischen Entwicklung seit der dänischen Herrschaft und hat sie daher für seine Zivilisationsgeschichte als Muster gewählt. Aber die englische Zivilisation hat, wie grade auch aus Buckle's Geschichtswerk erhellt, niemals die Berührung mit fremden Völkern abgelehnt, sondern hat in lebhaftem Verkehr mit allen Völkern des Erdballs gestanden, wo sie nicht nur Waren, sondern auch Gedanken und geistige Fortschritte eingetauscht hat, um die dann bei sich weiter zu verarbeiten. Die Atayalen haben umgekehrt mit merkwürdiger Beharrlichkeit sich von jeder Berührung mit fremdem Volkstum ferngehalten und sich allen fremden Einflüssen nach Möglichkeit verschlossen.

Von den formosanischen Völkerschaften, die ihrer Überlieferung nach später als sie auf Formosa erschienen sind, haben sie nichts übernommen, weder Bethelkauen, noch Junggesellen-Schlafhäuser, noch Sachgeld, noch Waffen. Wie wenig sie sich von chinesischer Kultur angeeignet haben, in der andere Völker aufgegangen sind, haben wir zu Anfang dieser Untersuchung bereits erwähnt. Neuerdings haben sie dazu noch Hund, Schwein, Huhn übernommen und einige Grenzfamilien sind dabei, die Reiskultur nachzumachen, aber ohne Stier, ohne Hakenpflug, ohne Düngung und ohne Bewässerung. Japanischer Einfluss hat in zwei Jahrzehnten den Grenzstämmen Streichhölzer und Sake, bunte Tücher, Glasperlen und Metallspangen gebracht, an ihrer Lebensweise aber nichts geändert. Geistig haben sie sich noch mehr zurückgehalten und anscheinend überhaupt nichts von ihren Nachbarn angenommen, keinen Zahlbegriff, kein Zeitmass, kein Sternbild, keine Kunstfertigkeit, keine religiöse Vorstellung. Die Ursache dieser Zurückhaltung liegt in den Atayalen selbst. Zwar pflegen andere formosanische Völkerschaften mit ihnen keinen Verkehr, aber weil ihn die Atayalen ablehnen oder allzueinseitig auf die Schädeljagd beschränken. Dieser Gewohnheit halber haben einst die Chinesen ihre Wachtkette gegen sie eingerichtet, um ihre reisbauenden Landsleute zu schützen, wie sie in ihrem Heimatlande die grosse Mauer gegen die mongolischen Reiterscharen aufgeführt haben. Die Japaner haben dann hieraus die scharfe Waffe der Aiyulinie gemacht, sodass nun die Atayalen, von den meisten Seiten sozusagen eingegattert, für sich leben müssen und von der Berührung mit Fremdem abgesperrt sind. Diese kostspielige künstliche Schranke erschwert die Schädeljagd, ist aber sonst nur die äusserliche Markierung einer ohnehin stets von den Atayalen geübten Fernhaltung. Die inneren Gründe dieses Verhaltens habe ich nicht aufzuhellen vermocht. Vielleicht liegt übertriebener Rassenstolz, um nicht zu sagen Rassenhochmut zu Grunde, wie einige Japaner meinen, sodass dann ihr Kulturstillstand teilweise das Opfer eines überspannten Chauvinismus wäre. Hineinspielt auch eine gewisse ängstliche Scheu, wie denn die Atayalen in Gegenwart Volksfremder ihre Stimme zum Flüstern dämpfen und trotz aller Neugierde immer eine vorsichtige Zurückhaltung bekunden. Aber bleiben auch seine Quellen im Dunkeln, das ablehnende Verhalten selbst liegt am Tage.

Welche Wirkung solche dauernd betätigte Abschliessung, und im Gegensatz dazu der offene Verkehr mit fremden Kulturen

hat, ist auch dem erfindlich, der in Kalliopes schwer verständlichen Tafeln wenig Bescheid weiss. Die Griechen, oder genauer die Ionischen Griechen sind eins der geistig regsamsten Völker gewesen, und welchen ausgiebigen Verkehr haben sie gepflegt mit den kleinasiatischen und nordafrikanischen Sitzen alter Kulturen und weiter bis zu den irgend erreichbaren Barbaren hin! Als der Halbmond über Byzanz hochging, stoben die Gelehrten mit den Trümmern der antiken Kultur in alle europäischen Länder und wirkten dort wie ein chemisches Reagens, das die gärende Kultur der Renaissance erzeugte. Seither haben die mittel- und westeuropäischen Völker in ständigem Verkehr und Gedankenaustausch gestanden, sodass keine Wissenschaft, keine Kunst und kein wichtiges Gebiet kultureller Entwicklung zu nennen ist, dessen Schöpfer und Förderer sich nicht auf mehrere Völker verteilten. Im Osten hat Japan stillgestanden, solange die Schogune aus Gegenwirkung gegen christliche Umtriebe ihr Land vor allen europäischen Einflüssen absperrten. Seitdem dann das Land der aufgehenden Sonne mit dem Sturz des Schogunates sich nicht nur der westlichen Kultur öffnete, sondern sie mit allen Mitteln so schnell als irgend erreichbar anzueignen suchte, hat die bekannte jähe Entwicklung eingesetzt. In der chinesischen Geschichte mit ihrem bunten Wechsel von Fortschritt und Stillstand, von grossem Glanz und innerer Verderbnis bilden jene Zeiten Höhepunkte der Entwicklung, in denen die chinesische Kultur mit der westlichen in selbstgesuchte Berührung trat: unter der Handynastie mit der griechisch-römischen Kultur, unter der Tangdynastie mit der arabischen Kultur, unter den Mongolenkaisern mit der europäischen mittelalterlichen Kultur. Ein kleiner Kulturkreis, dessen innere Kräfte für selbeigenes Fortschreiten nicht zureichen, kann solchen Anstosses von fremden Kulturen erst recht nicht entraten, wenn er nicht in Erstarrung verfallen soll. Die Atayalen hätten von ihren Nachbarn andere Lebensverhältnisse und Wirtschaftsweise, neue Berufsarten, andere Vertragsformen und Organisationsgebilde bis zum Staat hinauf übernehmen können und würden dann anders dastehen. Sie hätten ihre Verstandesfähigkeiten durch fremde Denkarten, neue Wissensbestandteile und Auffindungen erweitern, wie ihre Phantasie durch Bekanntschaft mit fremden Formen und Stoffen bereichern und befruchten können. Sie wären dann wohl auch zu eigenen Leistungen im Stande gewesen. Und wenn ihnen Auffinden nicht gelungen wäre, so hätten sie Ergebnisse fremder Kultur

nachahmen können, wie denn auch sonst das Nachahmen von Erfindungen, selbst unter Verletzung von Patent- Marken- und Musterschutz, das allgemein bekannte Zeichen und der übliche Behelf für fehlende Erfindungsoriginalität eines Volkes ist. Bei den Atayalen finden sich keinerlei Nachahmungen—bis auf die europäische Kappe, die sie verkehrt aufsetzen. Sie haben stets sorgsam die befruchtenden Wasser fremder Kulturen von ihrem ärmlich bestandenen und aus Wassermangel verdorrtem Kulturfeld ferngehalten.

Die Frage, aus welcher Ursache Kulturen untergegangen sind, ist öfter, untersucht und verschieden beantwortet worden: klimatische Verschiebungen, Vernichtung durch fremde Eroberer, wirtschaftliche Umgestaltungen, Bodenerschöpfung, Rassenentartung, Sittenverfall, u. a. m. Ob man schon untersucht hat, warum eine lebendige Kultur Jahrhunderte lang stillgestanden hat, weiss ich nicht. Immerhin ist es nicht ergebnislos gewesen. wenn wir dieser Frage für die enge und wenig entwickelte, daher aber übersichtliche Kultur der Atayalen nachgegangen sind bis auf den Grund, oder richtiger bis auf die Gründe. Sie lassen sich nun leicht zur Antwort zusammenbinden. Die Atayalen sind ein körperlich kräftiger, zum Kulturträger geeigneter Stamm mit gesunden Lebensgewohnheiten. Sie verfügen über ausreichende moralische Eigenschaften für Kulturfortschritte, wenn es auch an Mut etwas gebricht. Die Verstandesfähigkeiten sind bei ihren Führern zur Genüge entwickelt, um urteilen, prüfen und schliessen zu können. Ihre Phantasiekraft ist etwas lahm und wenig geübt. Alles in allem wären sie wohl befähigt gewesen, aus eigenem Trieb und Kraft ihre Kultur höher und weiter zu bauen, wenn nicht grade in dieser manche hemmende Züge eingeschlossen wären, und wenn die äusseren Umstände, unter denen sie leben, das Fortschreiten erleichtert, statt erschwert hätten. Dazu hat den Atayalen nun infolge mangelnder Volkszunahme stets der innere Volksdruck gefehlt, der ihre Geistesfähigkeiten zur Überwindung dieser verschiedenen Fortschrittshemmungen angespornt und Bewegung in ihr Stilleben gebracht hätte. Die andere Möglichkeit durch einen Anstoss von aussen in ihre erstarrende Kultur Leben und ihre Geisteskräfte in Tätigkeit zu bringen, haben sie sich durch ihre beharrliche Absperrung gegen fremde Kultureinflüsse selbst verschlossen. Das Erstarren und jahrhundertelange Beharren der Atayalenkultur auf demselben Stande ist so durch das Zusammenwirken verschiedener Ursachen entstanden, wie denn

in unserer reichhaltigen Welt stets mannigfache Ursachen einander kreuzend oder fördernd am Werke sind. Ob die Atayalenkultur jetzt, wo sie gegen ihren Willen fremdem Kultureinfluss unterworfen wird, noch Fähigkeit und Kraft genug aufbringen kann, um neues aufzunehmen und zu verarbeiten, ist mir unwahrscheinlich. Dieser Anstoss kommt zu spät und besonders zu gewaltsam. Aller Voraussicht nach wird nicht ohne eigene Schuld der Atayalen ihre Kultur dahinschwinden, mögen auch einzelne oder viele ihrer Träger erhalten bleiben und in der japanischen Kultur aufgehen.

Aus diesem Ergebnis für das Schicksal anderer Kulturen Schlüsse zu ziehen, wäre ein lockendes Unterfangen, wenn es nicht gar zu unsicher und aussichtslos wäre, mit so kleinem Boot auf dies weite Meer hinauszusegeln. Die Herren Wissenschaftler werden es bereits übel vermerken, dass ein Verwaltungsbeamter mit diesem Versuch in ein fremdes Gebiet hineingepfuscht hat. Die übrigen Bezieher der Mitteilungen brauchen diese Studie ja nicht zu lesen oder werden es sonst in Erinnerung an eigene Seereisen wohl einem leidenschaftlichen Spaziergänger zu Gute halten, dass er auf langer Meerfahrt zum Zeitvertreib diesen kleinen Gedankenausflug unternommen hat.

INHALT

DER

MITTEILUNGEN DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT

FÜR

NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS

IN

TOKYO

HERAUSGEGEBEN VOM VORSTANDE

FÜR EUROPA
IM ALLEINVERLAG VON BEHREND & Co
Berlin W. 9, Linkstrasse 23/24

Zusendungen aller Art werden erbeten unter der Adresse:
18 Hirakawacho 5-chome, Kojimachi-ku
TOKYO, JAPAN

1917

BAND I (HEFT 1–10). Preis *Yen* 13,50.

KNIPPING, Meteorologische Beobachtungen in Yedo.—KEMPERMANN, Gesetze des Iyeyasu.—Von BRANDT, Chronologisches Verzeichnis der Kaiser und Shōgune.—Ders., Stammtafel d. Shōgune.—HILGENDORF, Grosser Dimenfisch.—Von KNOBLOCH, A. Wiederherstellung zweier Kaisergräber.—Ders. Ausbrüche des Asosan.—COCHIUS, Meeresleuchten.—HOFFMANN, Jap. Heilkunde u. Aerzte (1) *Y.* 1,00—HEEREN, Jap. Erdkugel.—ZAPPE, Bereitung des jap. Papiers.—HOFFMANN, Kakke (2) *Y.* 1,00.—BOYLE, LEPISSIER, KNIPPING, RITTER, VON BRANDT, Höhenbestimmungen.—WEBER, Anbau des Tees a. d. Westküste etc.—HOLTZ, Jap. Lieder (3) *Y.* 1,00.—SCHMIDT, Auszug a. d. Geschichte v. Shanghai.—VON KNOBLOCH, Jap. Sprichwörter.—COCHIUS, Blumenfeste in Yedo.—HOFFMANN, Künstl. Erregung des Abortus in J. ZAPPE, Zubereitung des Pflanzenwachses.—KEMPERMANN, Kamilehre.—GEERTS, Jap. Pharmacopoe.—FOCKE, Badeort Arima, (4) *Y.* 1,00.—HOLTZ, Jap. Schachspiel.—MIYAKE, Jap. Geburtshülfe.—KNIPPING, Strömungsgrenze b. Formosa.—Von BRANDT, Discovery of J. and Introduction of Christianity.—Ders., Relation between the English and Japanese from 1600–1854.—HILGENDORF, Jap. Antilope (5) *Y.* 1,00.—VON BRANDT, Der jap. Adel.—HOFFMANN, Bereitung v. Shōyu, Sake u. Mirin.—Von BRANDT, Taifun v. 13. ix. 1874.—MUELLER, Jap. Musik.—KRIEN, Kōchō enkaku zukai (Geschichtliche Karten).—VON KNOBLOCH, Begräbnisgebräuche der Shintoisten.—FUNK, Jap. Teegesellschaften.—KNIPPING, Höhen- u. Ortsbestimmungen.—RITTER, Reise in Yezo.—Kleidung der alten Jap.—REIN, Naturwissenschaftliche Reisestudien.—DOENITZ, Beitr. üb. Aino (6) *Y.* 1,50.—NIEWERTH, Botan. Exkursion.—HILGENDORF, Behaarung d. Aino's.—VON MOELLENDORFF, Ausflug in Nord-China.—GREEVEN, Ueber d. Uji.—KUNTZE, Geyser v. Atami.—COCHIUS, Nara.—SAVATIER, Sur les Mutisiacées d. Jap. (7) *Y.* 1,00.—Von SIEBOLD, Tsuchi-ningyo.—HIMLY, Ursprung d. Wortes Typhon etc.—SCHENK, Jap. Erdbohrer.—Ders., Quartz- u. Bergkrystallgruben bei Kurobara.—GOERTZ, Fisch- und Lack-Vergiftungen.—WESTPHAL, Chines-jap. Rechenmaschine.—KNOBLAUCH, Ueber Formosa.—ARENDT, z. neuesten chin. Literatur.—DOENITZ, Abstammung d. Jap.—WESTPHAL, Wahrsagen a. d. Rechenmaschine (8) *Y.* 2,00.—VON MÖLLENDORFF, Contrib. to the Natural History of North-China.—FUNK, Wahrsagung a. d. Panzer d. Schildkröte.—Ders. Ueber jap. Gebete.—WESTPHAL, Chin. Swan-Pan.—LEMMER, Künstliche Befruchtung in Jap.—HILGENDORF, Kampferspinner.—NIEWERTH, A. d. Pflanzenreiche.—LANGE, Sprichwörter.—STEIN, Vergleichung chin. u. jap. Musik (9) *Y.* 2,50.—WERNICH, Nervöse Störungen b. d. Jap.—VON MÖLLENDORFF, Ueber d. nordchinesische Gemse.—MARTIN, Jap. Mineralwässer.—VON SIEBOLD, Harakiri.—DÖNITZ, Leichenverbrennung in Jap.—HILGENDORF, Jap. Schlangen.—WITKOWSKI, Erklärung zweier chin. Bilder (10) *Y.* 1,50.

BAND II (HEFT 11–20). Preis *Yen* 13,50.

ARENDT, Das schöne Mädchen von Pao.—BRETSCHNEIDER, Das Land Fusang.—VON MÖLLENDORFF, Schachspiel der Chinesen,—MARTIN, Trinkwasserversorgung in Tōkyō.—KNIPPING, Neue Karte von Japan.—ARENDT, Neueste chin. Literatur.—HILGENDORF, Japan. lachsartige Fische.—DÖNITZ, Maße von weibl. jap. Becken (11) *Y.* 1,00.—MARTIN, Jap. Tee.—KNIPPING, Lokalattraktion auf dem Nantaisan.—WAGENER, Masz- u. Gewichtssystem in China u. Japan.—Ders., Chin. Musik.—KNIPPING, Weg von Tōkyō bis Yumoto.—HAGMAIER, Reise nach Kosaka (12) *Y.* 2,50.—GEBAUER, Jap. Ehe.—KEMPERMANN, Götterschrift.—GREEVEN, Uji-Fliege.—LANGE, Kampf auf Uyeno 1868.—KNIPPING, Meteorolog. Beobachtungen.—KEMPERMANN, Reise durch Zentral-Japan.—KNIPPING, Wetterbestimmung in Tōkyō (13) *Y.* 1,25.—KNIP-

PING, Erdbebenverzeichnis. Tōkyō 1872–77. — Sendai-Nivellement:—Flächeninhalt von Yezo u. den Kurilen.—Areal des jap. Reiches (14) Y. 1,25.—NAUMANN, Erdbeben u. Vulkanausbrüche in Japan.—WAGENER, Erdbebenmesser (15) Y. 1,50.—MAYET, Gebäudeversicherung in Japan.—KORSCHELT, Ueber Sake.—ARENDT, Geschichte der Fürstentümer zur Zeit der östl. Chou. Schlacht bei Hsueko (16) Y. 1,00.—MAYET, Jap. Staatsschuld.—KNIPPING, Meteorol. Instrumente.—LANGE, Taketori Monogatari (17) Y. 1,25.—KNIPPING, The September Taifuns 1878 (18) Y. 1,25.—NETTO, Jap. Berg- u. Hüttenwesen (19) Y. 1,50. —BAELZ, Unbeschriebene jap. Krankheiten.—LANGE, Jap. Sprichwörter.—ECKERT, Jap. Lieder.—TERADA, Bevölkerungsstatistik des Tōkyōfu.—BRAUNS, Juraformation in Japan (20) Y. 1,00.

BAND III (HEFT 21–30). Preis *Yen* 14,50.

BEUKEMA, Leichenverbrennung in Japan.—KORSCHELT, Das Gospiel.—BRAMSEN, Notes on Japanese Coins.—NAUMANN, Kreideformation auf Yezo (21) Y. 1.50.—RÖSLER, Japanischer Aussenhandel seit 1868.—SCHEUBE, Bärenkultus und Bärenfeste der Ainos.—KNIPPING, Erdbeben vom 25. Juni 1880.—SCHUETT, Magnetische Erdkraft. Magnetische Ortsbestimmungen in Japan (22) Y. 1,25.—KNIPPING, The great taifun of August 1880.—DÖDERLEIN, Die Liu-Kiu-Insel Amami, Oshima.—EYKMAN, Illicium religiosum.—ECKERT, Die japanische Nationalhymne (23) Y. 1,50.—MUELLER-BEECK, Kazusa und Awa. —SCHEUBE, Beiträge zur Geschichte der Kakke.—KNIPPING, Verzeichnis von Erdbeben, 1877–81 (24) Y. 1,25.—KORSCHELT, Japanischer Ackerboden ein natürlicher Zement.—SCHUETT, Weg von Nikko nach Ikao.—NAUMANN, Triasformation im nördl. Japan.—MEZGER, Meteorolog. Beobachtungen in Ani 1880–82 (25) Y. 1,25.—SCHEUBE, Die Ainos (26) Y. 2,00.—HIROSE, Das japanische Neujahrsfest.—SCHUETT, Skizze des Vulkans Fuji.—SCHEUBE, Die Nahrung der Japaner.—BAELZ, Infektionskrankheiten in Japan.— LEYSNER, Klima von Niigata (27) Y. 1,75.—BAELZ, Körperl. Eigenschaften der Japaner (I. Teil) —MAYET, Japanisches Vereinswesen in Tōkyō (28) Y. 2,00.—WAGENER, Aus dem Tagebuch Hendrik Hausken's.—ROESING, Weg von Yamagata bis Innai.—SCRIBA, Japanische Gold- und Silbermünzen.—VON WEYHE, Wetterbeobachtungen in Ani 1881 (29) Y. 1,00.—MEZGER, Bergbau und Hüttenwesen in Japan.—RÖSING, Mitteilungen aus Innai.—LEHMANN, Gesellschaftsspiele der Japaner.—EASTLAKE, Die geflügelte Sonnenscheibe. (30) Y. 1,00.

BAND IV (HEFT 31–40). Preis *Yen* 14,75.

MUELLER-BEECK, Die wichtigsten Trutzwaffen Alt-Japans.—MURAOKA, Erklärung d. magischen Eigenschaften des jap. Bronzespiegels etc.—KNIPPING, Wettertelegraphie in J.—MAYET, Besuch in Korea (31) Y. 1,50.—BAELZ, Die körperlichen Eigenschaften der Japaner (II. Teil)—NAUMANN, Notiz über die Höhe des Fujinoyama (32) Y. 2,50.—HUETTEROTT, Jap. Schwert.—Freiherr VON ZEDTWITZ, Jap. Musikstücke. —NAUMANN, Geologischer Bau der jap. Inseln.—FESCA, Vulkanische Verwitterungsprodukte (33) Y. 2,00.—FESCA, Landwirtsch. Verhältnisse der Kai-Provinz u. des jap. Reiches.—KNIPPING, Der Schneesturm 1886.—MUELLER-BEECK, Seladone (34) Y. 1,00.—KELLNER, Zusammensetzung jap. landw. Produkte etc.—KNIPPING u. KAWASHIMA, Jap. Wetterregeln.—FESCA, Wasserkapazität u. Durchlüftung des Bodens, Entstehung der Raseneisensteine.—VAN SCHERMBEEK u. WAGENER, Doppelbilder des Fujisan (35) Y. 1,00.—MAYET, jap. Bevölkerungsstatistik.—WAGENER, Rein's Japan. II. Teil.—

MICHAELIS, Reiseausrüstung f. d. Norden Japans. (36) Y. 1,00.—KELLNER, Ernährung d. Japaner.—RATHGEN, Amtliche Bevölkerungsstatistik.—G. W., Alte jap. Paradeaufstellung (37) Y. 1,25.—MICHAELIS, Geschichte des jap. Strafrechts.—RUDORFF, Rechtspflege unter den Tokugawa (38) Y. 2,50.—VON KREITNER, Chinesische Provinz Kansu.—KELLNER, Röstendes Tees.—FESCA, Landw. Literatur (39) Y. 1,00.—RUDORFF, Rechtspflege in Japan in der Periode Meiji.—HOLLERUNG, Kaiser-Wilhelmsland (40) Y. 1,00.

BAND V (HEFT 41–50). Preis *Yen* 12,75.

MAYET, Jap. Börse.—HERING, Jap. Frauenliteratur.—KELLNER, Jap. Düngemittel. (41) Y. 1,00.—FLORENZ, Chines. Literatur.—WADA, Ausbruch des Bandaisan (42) Y. 1,50.—WEIPERT, Jap. Familien- u. Erbrecht (43) Y. 1,50.—KNIPPING, Föhn bei Kanazawa.—SPINNER, Leichenverbrennung in Tōkyō.—LEHMANN, Japan. Stenographie.—FLORENZ, Staatl. u. gesellschaftl. Organisation im alten Japan (44) Y. 1,25.—RIESS, Der Aufstand von Shimabara 1637–1638.—RUDORFF, Die neueste Justizgesetzgebung Japans (45) Y. 1,25.—FRITZE, Die Fauna von Yezo etc.—GRASMANN, Forstliche Exkursion in die Kiso-Waldungen.—WEIPERT, Deutsche Werke über jap. Sprache (46) Y. 1,00.—FORKE, Strassenhandel und Strassengewerbe in Peking.—KNIPPING, Kawaguchi-See.—FLORENZ, Jap. Literatur der Gegenwart.—Ders., Alliteration in d. jap. Poesie (47) Y. 1,25.—JANSON, Filaria immitis u. andere jap. Hundeparasiten.—SEITZ, Faunen von China und Japan, I.—GRIMM, Koropokguru auf Yezo u. Shikotan-Aino (48) Y. 1,25.—JANSON, Veterinär-Institut zu Tōkyō.—FLORENZ, Psychologie d. jap. Wesens.—JANSON, Bedeutung weisser Tiere in Japan.—SCRIBA, Koropokguru (49) Y. 1,25.—BUSSE, Jap. ethische Lit. d. Gegenwart (50) Y. 1,50.

BAND VI (HEFT 51–60). Preis *Yen* 13,75.

v. d. GOLTZ, Zauberei u. Hexenkünste etc. in China (51) Y. 2,00.—SEITZ, Faunen v. China u. Japan, II.—EHMANN, Erwiderung etc.—EHMANN, Jap. Sprichwörter (52) Y. 1,00.—MUNZINGER, Psychologie der jap. Sprache (53) Y. 1,25.—LÖNHOLM, Arai Hakuseki u. Pater Sidotti.—STEPHENSON, Color Blindness in Asiatics (54) Y. 1,25.—LÖNHOLM, Jap. Handelsrecht (55) Y. 1,50.—GRASMANN, Der Kampferbaum (56) Y. 1,50—EHMANN, Volksmund. Vorstellungen in Jap.—FESCA, Vulk. Aschen, Schlamm etc.—LÖW, Jap. Nahrungsmittel.—MARX, Pfefferminzöl.—RIESS, Nekrolog für Dr. G. Wagener (57) Y. 1,00.—WEIPERT, O-Harai.—DITTRICH, Jap. Musik (58) Y. 1,00.—RIESS, Geschichte d. Insel Formosa (59) Y. 2,00.—LLOYD, Buddh. Gnadenmittel.—HONDA, Besteigung des Mt. Morrison.—LÖW, Ueb. die Bereitung der Shoyu Sauce (60) Y. 1,25.

BAND VII (3 Teile). Preise Y. 3,00; Y. 1,50; Y. 1,50.

RIESS, Ursachen d. Vertreibung der Portugiesen.—FLORENZ, Bemerk. u. Berichtig. zu Lunges Einführung in die jap. Schrift.—HABERER, Lepra in Hawaii.—FEST, Aerzte Chinas.—FLORENZ, Formosanische Volkslieder (1).—EHMANN, Lieder der 100 Dichter.—MIURA, Ueb. Jūjnt u.—VON SONNENBURG, Stimmungsbilder aus Manila.—GRAMATZKY, Inschrift im Kwanzen (2).—NACHOD, Ein unentdecktes Goldland (3).

BAND VIII (3 Teile). Preise Y. 3,00; Y. 3.50; Y. 3,50.

Forke, Pekinger Läden u. ihre Abzeichen.—Lange, Kritische Betrachtungen.—Florenz, Erwiderung (1.)—Baltzer, Japanisches Eisenbahnwesen und Plan einer Hochbahnverbindung in Tōkyō.—Weipert, Das Bonfest.—Lloyd, Dogmatische Anthropologie im Buddhismus.—Aoyama, Die Pest (2).—Riess, William Adams und sein Grab in Hemimura.—Schiller, Japanische Geschenksitten.—Florenz, Neue Bewegungen zur japanischen Schriftreform mit lautphysiologischen Exkursen (3).

BAND IX (3 Teile). Preise Y. 3,50; Y. 3,00; Y. 3,50.

Ten Kate, Philipp Franz von Siebold.—Miura, Japanische Physiognomik.—Crusen, Japanisches Gefängniswesen.—Lehmann, Der Tabak, sein Bau u. seine weitere Behandlung in Japan.—Florenz, Bücherbesprechungen (1).—Spörry, Verwendung des Bambus in Japan—Hefele, Forstliche Reiseeindrücke in Japan.—Hefele, Aus dem Osten.—Okamoto, Tsubosakadera.—Lange und Florenz, Bedeutung des Pronomens dore (2).—Koganei, Ueber die Urbewohner von Japan.—Haas, Ursprung des Namens Nippon.—Schiller, Japanische Geschenksitten II.—Schilling, Die Besiedlung von Kronland auf Hokkaido.—Haas, Die Japanischen Religionen in der neuesten Allgemeinen Religionsgeschichte. (3).

BAND X (3 Teile). Preise Y. 2,50; Y. 2,50; Y. 3,50.

T. Wada, Die Schmuck- und Edelsteine bei den Chinesen.—F. C. von Erckert, Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Hokkaidō.—O. Loew, Ueber die Anwendung des Frostes bei der Herstellung einiger japanischer Nahrungsmittel.—O. Loew, Kakishibu.—H. Haas, Der heilige Kanon des Buddhismus in Japan. (1).—F. Thiel, Das Kojitsu Sōsho (Sammlung alter Gebräuche) des Teijō.—H. Haas, Die kontemplativen Schulen des japanischen Buddhismus.—Schinzinger, Pfeil und Bogen in Japan.—Oskar Löw, Ueber Ertragvermehrung in der Landwirtschaft nach in Tōkyō angestellten Versuchen.—Franz Doflein, Die Tiefseefauna der Sagamibucht—Martin Ostwald, Japanische Hochzeitsgebräuche. (2).—Schinzinger, Die japanischen Falken-Arten, ihre Dressur und Verwendung zur Vogelbeize.—K. Miura, Ueber japanische Traumdeuterei.—A. Hofmann, Zur Frage der Naturalisation japanischer Hofzirten in Europa.—Schinzinger, Die Jagd auf Hunde im alten Japan.—H. Haas, Eine Rettung japanischer Schiffbrüchiger durch ein deutsches Schiff vor 60 Jahren.—Sitzungsberichte.—Mitgliederverzeichnis. (3).

BAND XI (4 Teile). Preise Y. 3,00; Y. 3,00; Y. 2,00; Y. 1,50.

Otto Scheerer, Zur Ethnologie der Inselkette zwischen Luzon und Formosa.—R. Wilhelm, Totenbräuche in Schantung.—A. Hofmann, Die forstlichen Produktionsverhältnisse von Korea.—F. Thiel, Die volkswirtschaftliche Entwickelung Japans seit dem Ende des Russisch-Japanischen Krieges.—O. Loew, Ueber einige sonderbare japanische Nahrungsmittel.—Schinzinger, Alte japanische Waffen (1).—O. Scheerer, Ein ethnolog. Bericht üb. d. Insel Botel Tobago.—W. Müller, Ueber den jap. Briefstil.—S. Misawa, Das jap. Feuerwehr- u. Feuerlöschwesen in der Feudalzeit in Tōkyō.—C. Ishikawa, Ueber d. Riesensalamander Japans (2).—H. Haas, Annalen des japanischen Buddhismus

(3).—A. Lloyd, Kirchenväter und Mahayanismus.—E. Schiller, Gogaku no Kumo.—Paravicini, Neuere Hülfsmittel zur Erlernung chinesischer Schriftzeichen. — F. v. Wenckstern, Ordnung ostasiatischer Lochmünzen.—Sitzungsberichte 1907 (4).

BAND XII (2 Teile). Preise Y. 4,00; Y. 3,00.

E. von Zach, Einige Verbesserungen zu Palladius' Kitaisko-Russki Slowarj.—Hans Haas, Ein Dokument aus der japanischen Inquisition.—K. Steiner. Das Gebetsrad im japanischen Buddhismus.—I. Friedlaender. Ueber einige japanische Vulkane.—Jahresberichte 1907-1908.—Mitgliederverzeichnis.—Liste der Gesellschaften, Institute Redaktionen etc., an welche die „Mitteilungen" versandt werden. (1). I. Friedlaender, Ueber einige japan. Vulkane. I. Teil. (2).

BAND XIII (3 Teile). Preise Y. 3,00; Y. 3,00; Y. 2,00.

Prof. Dr. K. Thiess, Die Wirtschaftslage der Mandschurei. Vortrag gehalten am 30. März 1910 zu Yokohama.—E. von Zach, Kritische Miszellen.—H. Schultze, Japanische Laternen.—K. Steiner, Wahrsagung nach astrolog. Systemen(1.)—Dr. E. Ohrt, Totengebräuche in Japan.—Derselbe, Staatsbegräbnis des Fürsten Itō. (2).—K. Thiess, Die Eisenbahnen der Mandschurei.—J. Sawai, Die Lehre über das direkt von Buddha inspirierte Dhyāna.—J. Sawai, Grundsätze der Erleuchtung und deren Ausübung im Sinne der Sōtō-Sekte. — Dr. E. Ohrt, Die Preussische Expedition nach Japan 1860-61.—F. W. Leuschner, Die Yautse in Südchina. (3)

BAND XIV (3 Teile). Preise Y. 3,00; Y. 2,00; Y. 1,50.

E. von Zach. Einige Ergänzungen zu Sacharow's Mandzursko-Russki Slowarj.—E. von Zach, Auszüge aus einem chinesischen Briefsteller.—Witte. Deutscher Kultureinfluss in China.—E. Hallier. Nara in der Vergangenheit und Gegenwart.—Jahresbericht und Sitzungsberichte 1910.—Jahresbericht und Sitzungsberichte 1911.—Mitgliederverzeichnis Januar 1912.—Ausgeschlossen (1) P. J. S. Dahlmann, Die Baukunst und religiöse Kultur der Chinesen.—F. Maeda, Japanische Steinzeit.—Dr. Ueberschaar, Preussisches und japanisches Verfassungsrecht. (2). Dr. E. v. Zach, Ein Briefwechsel in Versen.—Kurt Meissner. Die „Yose".—Dr. E. v. Zach, Weitere Ergänzungen zu Sacharow's Mandzursko—Ruski Slowarj.—F. Maeda. Nachträgliche Erläuterungen zu den Tafeln 3-7 (Jap. Steinzeit).—Dr. J. Überschaar, Bücherbesprechung,—E. A. Hieber, Japanische Industriearbeit.—Major Haushofer, Dai Nihon. Sitzungsberichte und Jahresberichte. 1912 (3). Y. 1,50.

BAND XV (4 Teile). Preise Y. 0,50; Y. 1,00; Y. 1,00; Y. 0,75.

Dr. Max Müller, Die Landwirtschaft, Tierzucht und Kolonisation Hokkaido's deren Stand und Zukunft (A).—Dr. E. Simon, Riukiu, Ein Spiegel für Altjapan. (B).—Dr. O. Wiedfeldt, Wirtschaftliche, rechtliche und soziale Grundtatsachen und Formen bei den Atayalen auf Formosa (C).—Dr. O. Wiedfeldt, Eine Untersuchung der Ursachen für des Stehenbleiben der Atayalenkultur. (D). Y. 0,75.

BAND XVI. Preis Y. 3,00.

Dr. A. Menge, Japanische Politik im Jahre 1913.—Dr. A. Menge, Der japanische Aussenhandel im Jahre 1913.—Entwicklung und gegenwärtiger Stand der überseeischen Dampfschiffahrt in Japan.—Dr. Fr. Hack, Die Kolonien 1913.—Dr. A. Menge, Japanische Finanzen u. Staatsschuldenstatistik.—Internationales und nationales Rechtswesen.—Dr. Vogt, Aus der Rechtsprechung des japanischen Reichsgerichts in Zivilsachen während des Jahres 1913.—E. Hallier, Unterricht und Erziehung.—Dr. Elissejew, Das Theater in Japan im Jahre 1913.—Otto Rosenberg, Religion, Philosophie, Buddhistische Forschungen.—Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens: Jahresbericht für das Jahr 1913.—Prof. Dr. Behrend, Die Zukunft der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens. Mitgliederverzeichnis 1914.

SUPPLEMENT-BAENDE u.-HEFTE.

(1).—Rudorff, Tokugawa-Gesetz-Sammlung.— *Yen* 2.50.

(2).—Florenz, Nihongi. III. Teil. Geschichte Japans im 7. Jahrhundert. Buch 22–24, 25–26, 27–28, 29. 30. (5 Hefte).—Zweite neubearbeitete Aufl.: Japanische Annalen.— *Yen* 4,00.

(3).—Ehmann, Die Sprichwörter u. bildlichen Ausdrücke der japanischen Sprache (5 Teile).— *Yen* 5,00.

(4).—Florenz, Japanische Mythologie (Nihongi, I. Teil, Buch 1–2, nebst Ergänzungen aus anderen alten Quellenwerken).— *Yen* 5,00.

(5).—Haas, Geschichte des Christentums in Japan. I. Teil, Erste Einführung des Christentums in Japan durch Franz Xavier.— *Yen* 4,00.

(6).—Festschrift zur Erinnerung an das 25 jährige Stiftungsfest der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens am 29. Oktober 1898. (A. Geschichte der Gesellschaft. B. Generalindex zu den „Mitteilungen").— *Yen* 1.50

(7).—Haas, Geschichte des Christentums in Japan. II. Teil. Fortschritte des Christentums unter dem Superiorat des P. Cosmo de Torres— *Yen* 4,00.

(8).—Dr. Ernst Grünfeld: Die japanische Auswanderung (zu Band XIV) *Yen* 2,50.

Inhaltsverzeichnis.

Alphabetisch nach den Autoren.

Aoyama, Die Pest	Band	8	Tl.	2
Arendt, Zur neuesten chin. Literatur	„	1	H.	8
do Das schöne Mädchen von Pao	„	2	„	11
do Neueste chin. Literatur	„	2	„	11
do Geschichte der Fürstentümer zur Zeit der östl. Chou Schlacht bei Hsueko	„	2	„	16
Baelz, Unbeschriebene jap. Krankheiten	„	2	„	20
do Infektionskrankheiten in Japan	„	3	„	27
do Körperl. Eigenschaften der Japaner (1. Teil)	„	3	„	28
do do (2. Teil)	„	4	„	32
Baltzer, Japanisches Eisenbahnwesen und Plan einer Hochbahnverbindung in Tokio	„	8	Tl.	2
Behrend, Die Zukunft der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens	„	16		
Beukema, Leichenverbrennung in Japan	„	3	H.	21
Boyle, Lepissier, Knipping, Ritter, von Brandt, Höhenbestimmungen	„	1	„	3
v. Brandt, Chronologisches Verzeichnis der Kaiser und Shōgune	„	1	„	1
do Stammtafel der Shōgune	„	1	„	1
do Discovery of Japan and Introduction of Christianity.	„	1	„	5
do Relations between the English and Japanese from 1600–1854	„	1	„	5
do Der japanische Adel	„	1	„	6
do Taifun v. 13. IX. 1874	„	1	„	6
Bramsen, Notes on Japanese Coins	„	3	„	21
Brauns, Juraformation in Japan	„	2	„	20
Bretschneider, Das Land Fusang	„	2	„	11
Busse, Jap. ethische Lit. d. Gegenwart	„	5	„	50
Cochius, Meeresleuchten	„	1	„	1
do Blumenfeste in Yedo	„	1	„	4
do Nara	„	1	„	7
Crusen, Japanisches Gefängniswesen	„	9	Tl.	1

Dahlmann, Die Baukunst und religiöse Kultur der Chinesen	Band	14	H.	2
Dittrich, Jap. Musik	„	6	„	58
Döderlein, Die Liu-Kiu-Insel Amami, Oshima	„	3	„	23
Doenitz, Bem. über Aino	„	1	„	6
do Abstammung d. Jap.	„	1	„	8
do Leichenverbrennung in Japan	„	1	„	10
do Maße von weibl. jap. Becken	„	2	„	11
Doflein, Die Tiefseefauna der Sagamibucht	„	10	Tl.	2
Eastlake, Die geflügelte Sonnenscheibe	„	3	H.	30
Eckert, Jap. Lieder	„	2	„	20
do Die japanische Nationalhymne	„	3	„	23
Ehmann, Jap. Sprichwörter	„	6	„	52
do Erwiderung etc.	„	6	„	52
do Volkstüml. Vorstellungen in Japan	„	6	„	57
do Lieder der 100 Dichter	„	7	Tl.	2
do Die Sprichwörter und bildlichen Ausdrücke der japanischen Sprache (5 Teile)		Supplem.		3
Elissejew, Das Theater in Japan im Jahre 1913	Band	16		
Entwicklung und gegenwärtiger Stand der überseeischen Schiffahrt in Japan	„	16		
v. Erckert, F. C. Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Hokkaido	„	10	Tl.	1
Eykman, Illicium religiosum	„	3	H	23
Fesca, Vulkanische Verwitterungsprodukte	„	4	„	33
do Landwirtschaftliche Verhältnisse der Kai-Provinz und des jap. Reiches	„	4	„	34
do Wasserkapazität und Durchlüftung des Bodens, Entstehung der Raseneisensteine	„	4	„	35
do Landw. Literatur	„	4	„	39
do Vulk. Aschen, Schlamm etc.	„	6	„	57
Fest, Aerzte Chinas	„	7	Tl.	1
Festschrift zur Erinnerung an das 25jährige Stiftungsfest der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens am 29. Oktober 1898 (A. Geschichte der Gesellschaft B. Generalindex zu den „Mitteilungen“)		Supplem.		6
Florenz, Chines. Literatur	Band	5	H.	42
do Staatl. und gesellschaftl. Organisation im alten Japan	„	5	„	44
do Alliteration in d. jap. Poesie	„	5	„	47

Florenz, Jap. Literatur der Gegenwart	Band	5	H.	47
do Psychologie d. jap. Witzes	„	5	„	49
do Bemerk. und Berichtig. zu Langes Einführung in die jap. Schrift	„	7	Tl.	1
do Formosanische Volkslieder	„	7	„	1
do Neue Bewegungen zur japanischen Schriftreform mit lautphysiologischen Exkursen	„	8	„	3
do Erwiderung	„	8	„	1
do Bücherbesprechungen	„	9	„	1
do Japanische Mythologie (Nihongi, 1. Teil, Buch 1–2, nebst Ergänzungen aus anderen alten Quellenwerken)	Supplem.			4
do Nihongi, III. Teil. Geschichte Japans im 7. Jahrhundert. Buch 22–24,25–26, 27–28, 29, 30. (5 Hefte	do.			2
do Zweite neubearbeitete Aufl.: Japanische Annalen	do.			2
Focke, Badeort Arima.	Band	1	H.	4
Forke, Strassenhandel und Strassengewerbe in Peking	„	5	„	47
do Pekinger Läden und ihre Abzeichen	„	8	Tl.	1
Friedlaender, Ueber einige japanische Vulkane	„	12	„	1–2
Fritze, Die Fauna von Yezo etc.	„	5	H.	46
Funk, Japanische Teegesellschaften.	„	1	„	6
do Wahrsagung a. d. Panzer d, Schildkröte	„	1	„	9
do Ueber jap. Gebete	„	1	„	9
Gebauer, Japanische Ehe	„	2	„	13
Geerts, Japanische Pharmacopoe	„	1	„	4
Goertz, Fisch- und Lack-Vergiftung	„	1	„	8
v. d. Goltz, Zauberei u. Hexenkünste etc. in China	„	6	„	51
Gramatzky, Inschrift im Kozan-en	„	7	Tl.	2
Grasmann, Forstliche Exkursion in die Kiso-Waldungen	„	5	H.	46
do Der Kampferbaum	„	6	„	56
Greeven, Ueber die Uji	„	1	„	7
do Uji-Fliege	„	2	„	13
Grimm, Koropokguru auf Yezo u. Shikotan-Aino	„	5	„	48
Grünfeld Die japanische Auswanderung	Supplem.			8
Haas, Ursprung des Namens Nippon	Band	9	Tl.	3
do Die japanischen Religionen in der neuesten Allgemeinen Religionsgeschichte	„	9	„	3

Haas, Der heilige Kanon des Buddhismus in Japan	Band	10	H.	1
do Die kontemplativen Schulen des japanischen Buddhismus	„	10	„	2
do Eine Rettung japanischer Schiffbrüchiger durch ein deutsches Schiff vor 60 Jahren	„	10	„	3
do Annalen des japanischen Buddhismus	„	11	„	3
do Ein Dokument aus der japanischen Inquisition	„	12	„	1
do Geschichte des Christentums in Japan. 1. Teil, Erste Einführung des Christentums in Japan durch Franz Xavier.		Supplem.		5
do Geschichte des Christentums in Japan. 2. Teil. Fortschritte des Christentums unter dem Superiorat des P. Cosmo de Torres.		do.		7
Haberer, Lepra in Hawaii	Band	7	Tl.	1
Hack, Die japanischen Kolonien 1913	„	16		
Hagmaier, Reise nach Kosaka	„	2	H.	12
Hallier, Nara in der Vergangenheit und Gegenwart.	„	14	Tl.	1
do Unterricht und Erziehung 1913	„	16		
Haushofer, Dai Nihon	„	14	Tl.	3
Heber, Japanische Industriearbeit	„	14	Tl.	3
Heeren, Japanische Erdkugel.	„	1	H.	2
Hefele, Forstliche Reiseeindrücke in Japan	„	9	Tl.	2
do Aus dem Osten	„	9	„	2
Hering, Jap. Frauenliteratur	„	5	H.	41
Hilgendorf, Grosser Dintenfisch	„	1	„	1
do Japan. Antilope.	„	1	„	5
do Behaarung d. Ainos.	„	1	„	7
do Kampfer spinner	„	1	„	
do Japanische Schlangen	„	1	„	10
do Japanische lachsartige Fische	„	2	„	11
Himly, Ursprung des Wortes Typhon etc.	„	1	„	8
Hirose, Das japanische Neujahrsfest	„	3	„	27
Hoffmann, Japanische Heilkunde und Aerzte.	„	1	„	1
do Kakke.	„	1	„	2
do Künstl. Erregung des Abortus in Japan.	„	1	„	4
do Bereitung von Shoyu, Sake u. Mirin.	„	1	„	6
do Zur Frage der Naturalisation japanischer Holzarten in Europa	„	10	Tl.	3
Hofmann, Die forstlichen Produktionsverhältnisse von Korea	„	11	„	1
Hollerung, Kaiser-Wilhelmsland	„	4	H.	40

Holtz, Japanisches Lieder. Band 1 H. 3
do Japanisches Schachspiel. „ 1 „ 5
Honda, Besteigung des Mt. Morrison „ 6 „ 60
Huetterott, Das japanische Schwert „ 4 „ 33

Internationales und nationales Rechtwesen (in Japan) „ 16
Ishikawa, Ueber d. Riesensalamander Japans „ 11 H. 2

Jahresberichte 1907–1908 „ 12 „ 1
do und Sitzungsbericht 1910 „ 14 „ 1
do und Sitzungsbericht 1911 „ 14 „ 1
Jahresberichte für das Jahr 1913 „ 16
Janson, Filaria immitis und andere jap. Hundeparasiten „ 5 H. 48
do Bedeutung weisser Tiere in Japan „ 5 „ 49
do Veterinär-Institut zu Tokio „ 5 „ 49

Kellner, Zusammensetzung jap landw. Produkte etc. „ 4 „ 35
do Ernährung der Japaner „ 4 „ 37
do Rösten des Tees „ 4 „ 39
do Jap. Düngemittel „ 5 „ 41
Kempermann, Gesetze des Iyeyasu. „ 1 „ 1
do Kamilehre. „ 1 „ 4
do Götterschrift „ 2 „ 13
do Reise durch Zentral-Japan „ 2 „ 13
Knipping, Meteorologische Beobachtungen in Yedo. „ 1 „ 1
do Strömungsgrenze b. Formosa „ 1 „ 5
do Höhen- und Ortsbestimmungen. „ 1 „ 6
do Neue Karte von Japan „ 2 „ 11
do Lokalattraktion auf dem Nantaisan „ 2 „ 12
do Weg von Tokio bis Yumoto „ 2 „ 12
do Meteorolog. Beobachtungen „ 2 „ 13
do Wetterbestimmung in Tokio „ 2 „ 13
do Flächeninhalt von Yezo u. den Kurilen „ 2 „ 14
do Sendai-Nivellement „ 2 „ 14
do Erdbebenverzeichnis. Tokio 1878–77 „ 2 „ 14
do Areal des jap. Reiches „ 2 „ 14
do Meteorol. Instrumente „ 2 „ 17
do The September Taifun 1878 „ 2 „ 18
do Erdbeben vom 25. Juni 1880. „ 3 „ 22
do The great taifun of August 1880 „ 3 „ 23

do Verzeichnis von Erdbeben, 1877–81	Band	3	H.	24
do Wettertelegraphie in Japan	„	4	„	31
do Der Schneesturm 1886	„	4	„	34
Knipping, Föhn bei Kanazawa	„	5	„	44
do Kawaguchi-See	„	5	„	47
Knipping u. Kawashima, Jap. Wetterregeln	„	4	„	35
Knoblauch, Ueber Formosa	„	1	„	8
v. Knobloch, Ausbrüche des Aso-san.	„	1	„	1
do Wiederherstellung zweier Kaisergräber.	„	1	„	1
do Japanische Sprichwerter.	„	1	„	4
do Begräbnisgebräuche der Shintoisten.	„	1	„	6
Koganei, Ueber die Urbewohner von Japan	„	9	Tl.	3
Korschelt, Ueber Sake	„	2	H.	16
do Das Gospiel	„	3	„	21
do Japanischer Ackerboden ein natürlicher Zement.	„	3	„	25
v. Kreitner, Chinesische Provinz Kansu	„	4	„	39
Krien, Kōchō enkaku zukai (Geschichtliche Karten).	„	1	„	6
Kuntze, Geyser von Atami	„	1	„	7
Lange, Sprichwörter	„	1	„	9
do Kampf auf Uyeno 1868	„	2	„	13
do Taketori Monogatari	„	2	„	17
do Jap. Sprichwörter	„	2	„	20
do Kritische Betrachtungen	„	8	Tl.	1
do u. Florenz, Bedeutung des Pronomens dore	„	9	„	2
Lehmann, Gesellschaftsspiele der Japaner	„	3	H.	30
do Japanische Stenographie	„	5	„	44
do Der Tabak, sein Bau und seine Weiterbehandlung in Japan	„	9	Tl.	1
Lemmer, Künstliche Befruchtung in Japan	„	1	H.	9
Leuschner, Die Yantse in Südchina	„	13	Tl.	3
Leysner, Klima von Niigata	„	3	H.	27
Liste der Gesellschaften, Institute, Redaktionen etc., an welche die „Mitteilungen" versandt werden	„	12	Tl.	1
Lönholm, Arai Hakuseki u. Pater Sidotti	„	6	H.	54
do Japanisches Handelsrecht	„	6	„	55
Löw, Japanische Nahrungsmittel	„	6	„	57
do Ueb. die Bereitung der Shoyu-Sauce	„	6	„	60
do Kakishibu	„	10	Tl.	1

do	Ueber die Anwendung des Frostes bei der Herstellung einiger japanischer Nahrungsmittel	Band	10	Tl.	1
Löw	Ueber Ertragsvermehrung in der Landwirtschaft nach in Tokio angestellten Versuchen	„	10	„	1
do	Ueber einige sonderbare japansche Nahrungsmittel	„	11	„	1
Lloyd,	Buddh. Gnadenmittel	„	6	H.	60
do	Dogmatische Anthropologie im Buddhismus	„	8	Tl.	2
do	Kirchenväter und Mahayanismus	„	11	„	4
Maeda,	Japanische Steinzeit	„	14	„	2
do	Nachträgliche Erläuterungen zu den Tafeln 3–7 (Jap. Steinzeit).	„	14	„	3
Martin,	Jap. Mineralwässer	„	1	H.	10
do	Trinkwasserversorgung in Tokio	„	2	„	11
do	Der japanische Tee	„	2	„	12
Marx,	Pfeffermünzöl	„	6	H.	57
Mayet,	Gebäudeversicherung in Japan	„	2	„	16
do	Japanische Staatsschuld	„	2	„	17
do	Japanisches Vereinswesen in Tokio	„	3	„	28
do	Besuch in Korea	„	4	„	31
do	Jap. Bevölkerungsstatistik	„	4	„	36
do	Jap. Börse	„	5	„	41
Meissner,	Die „Yose“	„	14	Tl.	3
Menge,	Japanische Politik im Jahre 1913. Der japanische Aussenhandel im Jahre 1913. Japanische Finanzen u. Staatsschuldentstatistik	„	16		
Mezger,	Meteorolog. Beobachtungen in Ani 1880–81	„	3	„	25
do	Bergbau und Hüttenwesen in Japan	„	3	„	30
v. Möllendorff,	Ausflug in Nord-China	„	1	„	7
do	Contrib. to the Natural History of North-China.	„	1	„	9
do	Ueber d. nordchinesische Gemse	„	1	„	10
do	Schachspiel der Chinesen	„	2	„	11
Michaelis,	Reiseausrüstung f. d. Norden Japans	„	4	„	36
do	Geschichte des jap. Strafrechts	„	4	„	38
Misawa,	Das jap. Feuerwehr- und Feuerlöschwesen in der Feudalzeit in Tokyo	„	11	Tl.	2
Miura,	Ueber Jūjitsu	„	7	„	2
do	Japanische Physiognomik	„	9	„	1
do	Ueber japanische Traumdeuterei	„	10	„	3

Miyake, Japanische Geburtshülfe.	Band	1	H.	5
Mueller, Japanische Musik.	„	1	„	6
Müller, Max, Die Landwirtschaft, Tierzucht und Kolonisation Hokkaido's, deren Stand und Zukunft	„	15	Tl.	A.
Müller, W. Ueber den jap. Briefstil	„	11	„	2
Müller-Beeck, Kazusa und Awa	„	3	H.	24
do Die wichtigsten Trutzwaffen Alt-Japans.	„	4	„	31
do Seladone	„	4	„	34
Munzinger, Psychologie der jap. Sprache	„	6	„	53
Muraoka, Erklärung der magischen Eigenschaften des japanischen Bronzespiegels etc.	„	4	„	31
Nachod, Ein unentdecktes Goldland	„	7	Tl.	3
Naumann, Erdbeben und Vulkanausbrüche in Japan	„	2	H.	15
do Kreideformation auf Yezo	„	3	„	21
do Triasfromation im nördl. Japan.	„	3	„	25
do Notiz über die Höhe des Fujinoyama	„	4	„	32
do Geologischer Bau der japanischen Inseln	„	4	„	33
Netto, Jap. Berg- und Hüttenwesen	„	2	„	19
Niewerth, Botan. Exkursion.	„	1	„	7
do Aus dem Pflanzenreiche	„	1	„	9
Ohrt, Totengebräuche in Japan	„	13	Tl.	2
do Staatsbegräbnis des Fürsten Itō	„	13	„	2
do Die Preussische Expedition nach Japan 1860–61	„	13	„	3
Okamoto, Tsubosakadera	„	9	„	2
Ostwald, Japanische Hochzeitgebräuche	„	10	„	2
Paravicini, Neuere Hülfsmittel zur Erlernung chinesischer Schriftzeichen	„	11	Tl.	4
Rathgen, Amtliche Bevölkerungsstatistik	„	4	H.	37
Rein, Naturwissenschaftliche Reisestudien.	„	1	„	6
Riess, Der Aufstand von Shimabara 1637–1638	„	5	„	45
do Nekrolog für Dr. G. Wagener	„	6	„	57
do Geschichte d. Insel Formosa	„	6	„	59
do Ursachen d. Vertreibung der Portugiesen	„	7	Tl.	1
do William Adams und sein Grab in Hemimura	„	8	„	3
Roesing, Weg von Yamagata bis Innai	„	3	H.	29
do Mitteilungen aus Innai	„	3	„	30

Rösenberg, Religion, Philosophie, Buddhistische Forschungen Band 16
Rosler, Japanischer Aussenhandel seit 1868 „ 3 „ 22
Ritter. Reise in Yezo. Kleidung der alten Japaner „ 1 „ 6
Rudorff, Rechtspflege unter den Tokugawa „ 4 „ 38
do Rechtspflege in Japan in der Periode Meiji. „ 4 „ 40
Rudorff, Die neueste Justizgesetzgebung Japans „ 5 H. 45
do Tokugawa-Gesetz-Sammlung Supplem. 1

Savatier, Sur les Mutisiacées d. Jap. Band 1 H. 7
Sawai, Grundsätze der Erleuchtung und deren Ausübung im Sinne der Sōtō-Sekte „ 13 Tl. 3
do Die Lehre über das direkt von Buddha inspirierte Dhyāna „ 13 „ 3
Scheerer, Zur Ethnologie der Inselkette zwischen Luzon und Formosa „ 11 „ 1
do Ein ethnolog. Bericht üb. d. Insel Botel Tobago „ 11 „ 2
Schenk, Jap. Erdbohrer „ 1 H. 8
do Quartz und Bergkrystallgruben bei Kurobara „ 1 „ 8
Schermbeck und **Wagner,** Doppelbilder des Fujisan „ 4 „ 35
Scheube, Bärenkultus und Bärenfest der Ainos „ 3 „ 22
do Beiträge zur Geschichte der Kakke „ 3 „ 24
do Die Ainos „ 3 „ 26
do Die Nahrung der Japaner „ 3 „ 27
Schiller, Japanische Geschenksitten I. „ 8 Tl. 3
do Japanische Geschenksitten II. „ 9 „ 3
do Gogaku no Kumo „ 11 „ 4
Schilling, Die Besiedlung von Kronland auf Hokkaido „ 9 „ 3
Schinzinger, Pfeil und Bogen in Japan „ 10 „ 2
do Die Jagd auf Hunde in alten Japan „ 10 „ 3
do Die japanischen Falken-Arten, ihre Dressur und Verwendung zur Vogelbeize „ 10 „ 3
do Alte japanische Waffen „ 11 „ 1
Schmidt, Auszug aus der Geschichte von Schanghai. „ 1 „ 4
Schuett, Magnetische Erdkraft. Magnetische Ortsbestimmung in Jap „ 3 „ 22
do Weg von Nikko nach Ikao „ 3 „ 25
do Skizze des Vulkans Fuji „ 3 „ 27
Schultze, Japanische Laternen „ 13 Tl. 1
Scriba, Japanische Gold- und Silbermünzen „ 3 H. 29

Scriba, Koropokguru	Band	5	H.	49
Seitz, Faunen von China und Japan,	„	5	„	48
do Faunen v. China und Japan II.	„	6	„	52
v. **Siebold**, Tsuchi-ningyo	„	1	„	8
do Harakiri	„	1	„	10
Simon, Riukiu, ein Spiegel für Altjapan	„	15	Tl.	B.
v. **Sonnenburg**, Stimmungsbilder aus Manila	„	7	„	2
Spinner, Leichenverbrennung in Tokyo	„	5	H.	44
Spörry, Verwendung des Bambus in Japan	„	9	Tl.	2
Stein, Vergleichung chin. und. jap. Musik	„	1	H.	9
Steiner, Das Gebetsrad im japanischen Buddhismus	„	12	Tl.	1
do Wahrsagung nach astrolog. Systemen	„	13	„	1
Stephenson, Color Blindness in Asiatics	„	6	H.	54
Ten Kate, Philipp Franz von Siebold	„	9	Tl.	1
Terada, Bevölkerungsstatistik des Tokiofu	„	2	H.	20
Thiel, Das Kojitsu Sōsho (Sammlung alter Gebräuche) des Teijō	„	10	Tl.	2
do Volkswirtschaftliche Entwickelung Japans seit dem Ende des Russisch-Japanischen Krieges	„	11	„	1
Thiess, Die Wirtschaftslage der Mandschurei.	„	13	„	1
do Die Eisenbahnen der Mandschurei	„	13	„	3
Ueberschaar, Preussisches und japanisches Verfassungsrecht	„	14	„	2
do Bücherbesprechung	„	14	Tl.	3
Vogt, Aus der Rechtsprechung des japanischen Reichsgerichts in Civilsachen während des Jahres 1913	„	16		
Wada, Ausbruch des Bandaisan	„	5	H.	42
do Die Schmuck- und Edelsteine bei den Chinesen	„	10	Tl.	1
Wagener, Chinesische Musik	„	2	H.	12
do Masz- und Gewichtsystem in China u. Japan	„	2	„	12
do Erdbebenmesser	„	2	„	15
do Aus dem Tagebuch Hendrik Heusken's	„	3	„	29
do Rein's Japan, II. Teil	„	4	„	36
do Alte jap. Paradeaufstellung	„	4	„	37
Weber, Anbau des Tees an der Westküste etc.	„	1	„	3
Weipert, Jap. Familien- und Erbrecht				
do Deutsche Werke über japan. Sprache	„	5	„	46
do O-Harai	„	6	„	58
do Das Bonfest	„	8	Tl.	2

v. Wenckstern, Ordnung ostasiatischer Lochmünzen	Band	11	Tl.	4
Wernich, Nervöse Störung b. d. Japanern	„	1	H.	10
Westphal, Wahrsagen a. d. Rechenmaschine	„	1	„	8
do Chines.-Jap. Rechenmaschine	„	1	„	8
do Chin. Swan-Pan	„	1	„	9
Weyhe, Wetterbeobachtungen in Ani	„	3	„	29
Wiedfeldt, Wirtschaftliche, rechtliche u. soziale Grundtatsachen und Formen bei den Atayalen auf Formosa	„	15	Tl.	C.
do Eine Untersuchung der Ursachen für das Stehenbleiben der Atayalenkultur	„	15	Tl.	D.
Wilhelm, Totenbräuche in Shantung	„	11	„	1
Witkowski, Erklärung zweier chin. Bilder	„	1	H.	10
Witte, Deutscher Kultureinfluss in China	„	12	Tl.	1
v. Zach, Verbesserungen zu Palladius' Kitaisko Russki Slowarj	„	12	„	1
do Kritische Miszellen	„	13	„	1
do Einige Ergänzungen zu Sacharow's Mandzursko-Russki Slowarj	„	14	„	1
do Auszüge aus einem chinesischen Briefsteller.	„	14	„	1
do Ein chinesischer Briefwechsel	„	14	„	3
do Weitere Ergänzung zu Sacharow's Mendzursko Ruski-Slewarj	„	14	„	3
Zappe, Bereitung des japanischen Papiers.	„	1	H.	2
do Zubereitung des Pflanzenwachses.	„	1	„	4
v. Zedtwitz, Japanische Musikstücke	„	4	„	33

VERÖFFENTLICHUNGEN
DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT
FÜR NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS.

Band XVI.

TOKYO.
1914.

—

Zu beziehen durch:

DIE DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS
sowie
Die Verlagsbuchhandlung Behrend & Co.
Berlin W., 9. Linkstrasse 23/28.

Alle Rechte Vorbehalten

Druck der Herald Kabushiki Kaisha,
Yokohama.

VORWORT

Die Einleitung (s.S. VII) äussert sich über unsere Bemühungen um wissenschaftliche Beiträge für die Chronik, betr: Politik, Aussenhandel, Schiffahrt, Kolonien, Finanzen, Gesetzgebung, Rechtsprechung, Unterrichtswesen, Theater, Philosophie und Religion. Die Chronik selbst enthält aber weiter zum Schluss auch noch Mitteilungen über die inneren Angelegenheiten der Deutschen Gesellschaft für Natur-und Völkerkunde Ostasiens im Jahre 1913; und hier will das *Vorwort* anknüpfen und einige Fäden bis zur Gegenwart fortführen, weil die Ereignisse des Herbstes 1914 wie für die ganze Weltgeschichte so auch für die Deutschen Ostasiens und für unsere Gesellschaft, die sich seit 40 Jahren die wissenschaftliche Erforschung des Ostens zum Ziel setzte, einen denkbar schärfsten Einschnitt bedeuten, einen Einschnitt, dem gegenüber der physikalisch errechnete Kalenderabschnitt des Jahreswechsels zu einem Nichts zusammenschrumpft. Es scheint uns daher unmöglich, die „Japanische Jahreschronik 1913" heute abzuschliessen, ohne wenigstens anzudeuten, wie die gewaltige politische Erschütterung der alten Culturstaaten auch unsere bescheidene wissenschaftliche Gemeinschaft erfasst hat.

Einer unserer Besten ward allerdings, noch bevor sich hier im Osten die Kriegsfackel entzündete, von uns genommen, Herr Kgl. Baurat *de Lalande*. Der Verblichene, dessen wohnliches deutsches Haus gastfrei allen offenstand, schien Angesichts grosser Aufgaben, die ihm in Japan als Architekt und in Korea als künstlerischer Beirat gestellt waren, einer besonders tatenfreudigen Zeit entgegenzugehen. Da erlag er in den heissen und aufregenden ersten Tagen des Monats August einer akuten Lungenentzündung. Für die Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens ist der Verlust dieses begabten Mannes doppelt schmerzlich, da der Verstorbene auch die Pläne für den Neubau unserer Gesellschaft mit Meisterschaft, in künstlerischer Einfachheit und Grösse der Anlage und Linienführung, entworfen hatte. Die Deutsche Kolonie Tokio's wird dem Dahingeschiedenen ein treues Gedenken bewahren!

Bald nach dem Tode dieses Mannes zogen sich die Wolken am Horizonte auch unseres fernen Ostens immer finsterer zusammen. Einige Deutsche wurden nach Tsingtau berufen (der

Schreiber dieser Zeilen ist vom Wege zurückbeordert worden), andere suchten nach Europa durchzukommen, und als die schicksalschwere Mittagstunde des 23. Augusttages geschlagen hatte, da mussten der Deutsche Botschafter und alle amtlichen Vertreter des Deutschen Reiches Japan verlassen. So verlor unsere Gesellschaft ihren Ehrenpräsidenten, dessen Initiative und fürsorglicher Tätigkeit sie dauernden Dank schuldet, so verlor sie mehrere Vorstandsmitglieder, so verlor sie treue Mitarbeiter.

Ein dicht vor Ausbruch des Krieges im Druck fertiggestelltes „Mitgliederverzeichnis nebst Austauschliste" weist einen Bestand unserer Gesellschaft von 433 Mitgliedern nach, wovon in Tokio 119, in Yokohama 72, sonst in Japan 73, im übrigen Ostasien 16 und in Europa, Amerika u.s.w. 153 wohnten. Der Wert des Verzeichnisses dürfte heute, noch bevor es versandt werden konnte, zum grossen Teil zu einem bloss historischen geworden sein. Wir schätzen, dass allein von unseren 119 Tokio=Mitglieden 23 unterwegs nach Europa sind· jedoch fast alle in den Vereinigten Staaten v.A., teils amtlich festgehalten, teils ausser Stande nach Deutschland durchzukommen; ein Tokio Mitglied soll ferner in China sein, eines in englischer Gefangenschaft, mehr als 10 allein unserer Tokio=Mitglieder gehörten zu den tapferen Verteidigern Tsingtaus und müssen jetzt in Japan's Haft ausharren, und Herr Leut. der Reserve Rollhausen, einer der Dolmetscher der deutschen Botschaft zu Tokio, liegt im Hospital zu Tsingtau danieder. Von den deutschen Residenten Japans haben, soweit bislang Nachrichten vorliegen, zwei treffliche zunge Leute ihr Leben für das Vaterland hingegeben, die Herren Hagmann und Meyer-Cohn.

Wir unterdrücken die Gefühle, die uns bewegen.

Bei der geschilderten Reduktion unserer Mitgliederzahl— von anderen Gründen zu schweigen—mussten die Arbeiten unserer Gesellschaft natürlich stark eingeschränkt werden.

Die *wissenschaftlichen Monatsversammlungen* wie die geselligen Zusammenkünfte sind überhaupt brachgelegt.

Die Pläne des *Baues eines Hauses* auf dem neuen Grundstücke der Gesellschaft in Hirakawacho ruhen ebenfalls völlig. Wann sich die Zukunftshoffnungen verwirklichen lassen werden, die in dieser Hinsicht in dem letzten Kapitel dieser Chronik niedergelegt sind, das lässt sich natürlich nicht absehen. Jeden-

falls aber muss es hier schon um der grossen Schenkungen willen, deren Bestimmung nicht ausser Acht gelassen werden darf, heissen: aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Am besten kamen noch die *Veröffentlichungen unserer Gesellschaft* vorwärts, da die Druckerei in dieser Beziehung nicht stillgelegt wurde.—Der rastlose Fleiss unseres I. Schriftführers, Herrn *Dr. Mechlenburgs*, hatte alles so weit gefördert, dass es schliesslich möglich war, die Fäden, die bei seiner Abreise seiner Hand entgleiten mussten, aufzunehmen. Die Schwierigkeiten, die dabei zu überwinden waren, rechtfertigen aber wohl unsere Bitte um Nachsicht, wenn nicht alles so gedieh, wie es seine geschickteren Hände erledigt hätten. Der Versand der Chronik und der anderen Veröffentlichungen kann aber erst in friedlicheren Zeiten erfolgen.

Wann wird das sein? Wer will heute sagen, wie viele unserer Mitglieder sich dereinst wieder hier draussen zur alten Arbeit zusammenfinden werden, und wann etwa mit neuen Kräften wieder *die wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Ziele unserer Gesellschaft* aufgenommen werden können. Alles hängt davon ab, wie die Ereignisse in Europa und am Mittelmeer ihren Fortgang nehmen.

Im tiefsten Innern bewegt, verfolgen wir Wenigen, die hier draussen nicht zu den aktiv Mitwirkenden zählen dürfen, die spärlichen Nachrichten, die uns in Japan nur noch fremdgeleitete Zeitungen und ein fast völlig unterbundener brieflicher Verkehr mit Deutschland bringen.

Unsere glühende Liebe gehört der fernen Heimat!

Mögen die Tage bald kommen, wo das einige Deutsche Reich ungeschwächt seine Werke des Friedens wieder aufnehmen darf, geachtet und angesehen von der ganzen Welt!

Tokio am 30. November 1914.

Der Vorsitzende

Dr. Behrend.

INHALTS-VERZEICHNIS.

Seite.

I. Japanische Politik im Jahre 1913, von Dr. A. Menge, Yokohama 1

II. Der japanische Aussenhandel im Jahre 1913, von Dr. A. Menge, Yokohama 7

III. Entwicklung und gegenwärtiger Stand der überseeischen Dampfschiffahrt in Japan 15

IV. Die Kolonien 1913, von Dr. Fr. Hack, Tokio ... 45

V. Japans Finanzen und Staatsschuldenstatistik, von Dr. A. Menge, Yokohama 66

VI. Internationales und nationales Rechtswesen 74

VII. Aus der Rechtsprechung des japanischen Reichsgerichts in Civilsachen während des Jahres 1913, mitgeteilt vom Rechtsanwalt Dr. K. Vogt, Yokohama 92

VIII. Unterricht und Erziehung, von Emil Hallier, Tokio 99

IX. Das Theater in Japan im Jahre 1913 von Dr. Elisejew, Tokio 112

X. Religion, Philosophie, Buddhistische Forschungen, von Otto Rosenberg, Tokio 126

XI. Deutsche Gesellschaft fur Natur- und Völkerkunde Ostasiens: Jahresbericht für das Jahr 1913 146

XII. Die Zukunft der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, von Prof. Dr. Behrend, Tokio 166

EINLEITUNG.

Es ist in diesem Jahre zum ersten Male der Versuch gemacht worden, den Mitteilungen unserer Gesellschaft einen Überblick über die Entwicklung Japans auf einer Reihe von Gebieten im Jahre 1913 beizugeben. Wie jede derartige erstmalige Arbeit ist auch die Ausführung dieser „Chronik" auf erbebliche Schwierigkeiten gestossen, und der Gedanke, so viel Einzelgebiete zu bearbeiten, dass sie zusammen einen Überblick der Gesamtenwicklung Japans gäben, konnte daher zu unserem Bedauern in diesem Jahre noch nicht verwirklicht werden. Dagegen sind die Grenzen einer Chronik des Jahres 1913 insofern über schen worden, als zur Ermöglichung eines besseren Verständnisses einleitend und und in dem Text mehrfach auch allgemeine Angaben, zusammenfassende Ueberblicke und Statistiken gegeben wurden.

Die Gesellschaft wird bemüht sein, die Chronik in den nächsten Jahren noch weiter, als es in diesem ersten Versuch möglich gewesen ist, auszugestalten. Ein starker Ansporn würde es für diese Bemühungen sein, wenn der Kritik, vor allem der heimischen Kritik, zu entnehmen wäre, dass die hier aufgenommene Arbeit den von der Gesellschaft erhofften Informationswert besitzt.

Tokio, Anfang Juli 1914.

DER VORSTAND.

JAPANISCHE POLITIK IM JAHRE 1913.

Von Dr. A. Menge, Yokohama.

1. Innere Politik.

Ende des Jahres 1912 war das Ministerium Saionji durch die Militärpartei gestürzt, die ohne Rücksicht auf die Finanzlage des Staates und den Plan der Verwaltungsreform und Einschränkung der Staatsausgaben hartnäckig an der Forderung zweier neuer Divisionen festhielt. Die Lage war schwierig. Die älteren und ältesten Staatsmänner lehnten einer nach dem andern die Bildung eines neuen Ministeriums ab. So trat, nur der Not gehorchend, Fürst Katsura in die Bresche. Da er aber während seines zweiten Ministeriums noch stärkeren Unwillen gegen sich heraufbeschworen als während des ersten, und da der extreme Flügel der Seiyukai oder Mehrheitspartei des Unterhauses, auf die Marquis Saionji sich gestützt hatte, ein Kompromiss verhinderte, so dass die von ihm neugegründete Partei Rikken Doshi Kai mit etwa einem Viertel der Stimmen des Unterhauses ohnmächtig blieb, musste er infolge heftiger Angriffe der Presse und der parlamentarischen Opposition, denen auch Strassenkrawalle folgten, schon im Februar zurücktreten.

Nach dieser Niederlage des Klans Choshu regte sich der seit längeren Jahren des politischen Einflusses beraubte Klan Satsuma. Marschall Fürst Oyama freilich hielt sich wie immer von der Politik zurück. Ueberhaupt waren es weniger die älteren als die jüngeren Satsumaner (besonders Tokonami, auch Baron Makino) und die satsumanischen Marineoffiziere, die den Satsumaner Admiral Grafen Yamamoto zur Uebernahme des Ministerpräsidiums drängten. Der langjährige Marineminister Admiral Baron Saito blieb als einziges Mitglied des letzten Ministeriums im Amt. Generalleutnant Kusunose, dem gleichfalls

lange zurückgedrängten Klan Tosa (Shikoku) angehörend, wurde Kriegsminister, Baron Makino (unter Saionji Minister für Landwirtschaft und Handel) übernahm das Auswärtige, Baron Takahashi (bis dahin Präsident der Reichsbank) die Finanzen, Herr Yamamoto (unter Saionji Finanzminister) die Landwirtschaft und den Handel, Dr. jur. Okuda den Unterricht; und Herr Tokonami wurde zwar nicht Minister, aber Präsident des Eisenbahnbureaus. Von der Seiyukai, die sich dem Ministerpräsidenten zur Verfügung gestellt hatte, wurde ausser den Herren Hara und Matsuda, die (wie unter Saionji) das Innere und die Justiz übernahmen, auch Dr. jur. Motoda als Verkehrsminister berücksichtigt. Um die Seiyukai noch mehr zu befriedigen, erklärten die Minister Takahashi, Yamamoto und Okuda sowie Herr Tokonami und einige Viceminister formell ihren Eintritt in die Partei, der man gegen Ende des Jahres auch zwei hohe halbstaatliche Aemter einräumte: Der Abgeordnete Ito wurde zum Vicepräsidenten der Südmandschurischen Eisenbahngesellschaft, der Abgeordnete Noda zum Vicepräsidenten der orientalischen Kolonisationsgesellschaft ernannt. Präsident der letzteren Gesellschaft ist an Stelle des Generals Usagawa der bisherige Vicepräsident Herr Yoshiwara, Präsident der ersteren zum ersten Mal ein Fachmann, Herr Nomura, geworden. Er hat in Amerika und Europa gründlich studiert, verschiedene Bahnen in Japan gebaut und zuletzt das Amt des Vicepräsidenten des Eisenbahnamtes bekleidet. Er steht zwar den Satsumanern nahe, hat sich aber niemals in Politik gemischt und wird seinen Wohnsitz in Dairen (Dalny) nehmen.

Der *Reichstag* hat im Jahre 1913 keine nennenswerte Vorlage bearbeitet. Die *Armee* soll erst später, vielleicht 1915, vergrössert werden. Das Budget der *Marine* ist dagegen bereits erhöht, und es werden umfangreiche Schiffs-Neubauten geplant.

Die *Verwaltungsreform* des Ministeriums Yamamoto, infolge deren mehr als 6000 Beamte entlassen sind, verdient volle Anerkennung. Sie ist das Werk des Unterrichtsministers Dr. Okuda, der sie schon vor mehreren Jahren ausgearbeitet hat, während er sich nicht in amtlicher Stellung befand. Okuda war früher Direktor im Ackerbauministerium, dann Viceminister der Justiz und verwaltete seit der Erkrankung des Ministers Matsuda ausser dem Unterrichts- auch das Justizministerium.

Der Justizminister Matsuda ist am 5. März 1914 gestorben, nachdem er kurz zuvor in Anerkennung seiner Verdienste um den Staat geadelt war. An seiner Stelle hat Dr. Okuda das Justizministerium übernommen, und der bisherige Reichstagspräsident, Herr Ooka, Mitglied der Seiyukai, ist zum Unterrichtsminister ernannt. An der Universität las er (als Extraneus) über Familienrecht.

Die Verwaltungsreform bedeutet eine Ersparnis von jährlich 35 Millionen Yen, wofür die Einkommen- und die Salzsteuer um ein geringes ermässigt sind.

Dr. Okuda hat sich anlässlich der Verwaltungsreform auch um die Universitäten Verdienste erworben. In Kioto sind sieben ältere Professoren, die zum Teil schon seit Jahren wenig oder keine Vorlesungen mehr gehalten hatten, entlassen, um das Lehrerkollegium zu verjüngen und leistungsfähiger zu machen. Die juristische Fakultät, der die meisten der Entlassenen angehörten, geriet darauf in Erbitterung gegen den gesetzlich mit Disziplinargewalt ausgestatteten Universitätspräsidenten Sawayanagi, und alle ihre Mitglieder legten ihre Aemter nieder. Die Presse machte ihnen wegen dieses „Streiks, der den Studenten ein schlechtes Vorbild gebe", bittere Vorwürfe. Nach langen Verhandlungen, zu denen sich die streikenden Professoren sämtlich nach Tokio zu begeben hatten, und während deren der Minister eine feste Haltung bewahrt zu haben scheint, nahmen sie ihre Vorlesungen wieder auf.

Zu erwähnen ist auch die Ermordung des Herrn Abe. Die unkluge Agitation der japanischen Presse gegen das Auswärtige Amt wegen seiner angeblich schwächlichen Chinapolitik, über die an anderer Stelle noch zu sprechen sein wird, wirkte so verhängnisvoll auf die niederen Schichten der hauptstädtischen Bevölkerung, dass einige nichtsnutzige junge Leute den Minister des Auswärtigen nicht besser warnen zu können meinten als dadurch, dass sie den Direktor des politischen Büreaus des auswärtigen Amtes als erstes Opfer fallen liessen. Die verabscheuungswürdige, unsinnige Tat entspricht einer früheren Gewohnheit des japanischen Volkes. Das Unterrichtsministerium hat vor derartigen Verirrungen des Patriotismus zu warnen, und die Presse muss sich ihrer Verantwortung bewusst werden.

II. Äussere Politik.

In der äusseren Politik war Japan besonders gegenüber den Vereinigten Staaten wenig glücklich. Die gesetzgebenden Körperschaften des Staates Kalifornien haben trotz der verschiedenartigsten Proteste seitens Japans den Erwerb von Grundeigentum durch Angehörige der gelben Rasse für die Zukunft verboten, und die Washingtoner Regierung, die die verfassungsmässigen Sonderrechte der Einzelstaaten respektieren muss, hat trotz aller Japan gegenüber an den Tag gelegten Höflichkeit bislang keine Aenderung der kalifornischen Gesetzgebung bewirkt. Es scheint sogar, dass auch andere Weststaaten der Union die Einwanderungsgesetze verschärfen werden.

Zu Verhandlungen mit China gaben die von den Regierungstruppen gegen einige Japaner in Nanking verübten Gewalttaten Anlass. Der chauvinistische Teil der japanischen Presse forderte bewaffnetes Einschreiten. Die Regierung aber versuchte korrekter Weise zunächst diplomatische Mittel. Und da der (provisorische) Präsident Yuan Shikai klug genug war, die japanischen Forderungen sofort sämtlich zu bewilligen, so verschwand die Streitfrage—zur Enttäuschung der Chauvinisten—rasch aus der Luft. Der Unwille der Presse über die angebliche Unfähigkeit des auswärtigen Amtes legte sich jedoch erst dann einigermassen, als bekannt wurde, dass Baron Makino während der Verhandlungen mit der chinesischen Regierung für Japan einen unerwarteten Gewinn herausgeschlagen hatte: die Konzession zum Bau von Eisenbahnen in der Mandschurei und der östlichen Mongolei.

Die scharfe Verurteilung des Auswärtigen Amtes kann man jedoch nur als ungerecht oder kurzsichtig bezeichnen, da kein anderer auswärtiger Minister gegenüber den Vereinigten Staaten oder China mehr erreicht haben würde. Die Frage des Erwerbs von Grundeigentum durch Ausländer ist eine interne Staatsangelegenheit, die von Japan ebenso ausschliesslich mit Rücksicht auf das eigene Interesse behandelt wird wie von den Vereinigten Staaten. Und China gegenüber konnte wegen der Ausschreitungen einiger Soldaten, für die nicht einmal der Oberfeldherr, viel weniger die (provisorische) Regierung verantwortlich war, nach dem Völkerrecht unmöglich schroffer vor-

gegangen werden. Obendrein hätten chinesischerseits Gegenforderungen wegen der Ausschreitungen japanischer Soldaten gestellt werden können, auf die Yuanshikai verzichtete, um kein Oel ins Feuer zu giessen.

III. Der Tod des Fürsten Katsura.

Am 10. Oktober erlag Fürst Taro Katsura einem langwierigen und schmerzlichen Leiden. Geboren im Jahre 1847 als Sohn eines Samurai des Klans Choshu, focht er während der Umwälzung von 1867-1869 auf kaiserlicher Seite. Schon 1870 wurde er zur militärichen Ausbildung und zum zweiten Mal 1884 als Militärattaché nach Berlin entsandt, wo er in langjährigem Verkehr das deutsche Volk achten und lieben lernte. Von 1886-1891 war er Viceminister des Krieges. Dann zum Führer der Division von Nagoya ernannt, nahm er als solcher rühmlichen Anteil am Krieg gegen China. In Jahre 1897 wurde er Generalgouverneur von Formosa, im Januar 1898 Kriegsminister, im Sommer 1901 zum ersten Mal Ministerpräsident. Und bald verknüpfte sich mit seinem Namen die grösste Glanzperiode der japanischen Geschichte. Anfang 1902 wurde das Bündnis mit England geschlossen und am 11. Februar verkündet, am 6. Februar 1904 der Krieg gegen Russland eröffnet. Zu Land und zu Wasser folgte Sieg auf Sieg. Und der Friede von Portsmouth überwies Japan nicht nur Südsachalin, die Liaotung-Pachtung und die Südmandschurische Eisenbahn sondern sicherte ihm auch die Anwartschaft auf Korea, das Fürst Katsura während seiner zweiten Ministerpräsidentschaft (1898-1911) in aller Form annektierte. Auch der Abschluss neuer vorteilhafter Handelsverträge gelang ihm 1911. Durch sein summarisches Verfahren gegen die sogenannten Anarchisten (Hinrichtung von 12 Männern und 1 Frau) erschreckte er jedoch weite Volkskreise mehr, als diejenigen meinen, die mit dem Volke nicht in Berührung kommen. Und die Nichteinhaltung des Versprechens, das er 1908 gegeben hatte: „Keine neuen Staatsanleihen, sondern Tilgung der vorhandenen Schuld" machte ihm um so mehr Feinde, als die wirtschaftliche Lage des Landes seit der Krisis von 1907 sich nicht gebessert hatte. So schied er im Spätsommer 1911 als ein gehasster Mann aus dem Amt. Im Sommer 1912 trat er eine Reise nach

Europa an, die indes infolge des Todes des Kaisers Mutsuhito schon in Petersburg ihr Ende erreichte. Der Fürst übernahm das Amt des Oberhofmarschalls und Grossiegelbewahrers des Kaisers Yoshihito und hatte die ernste Absicht, sich längere Zeit von der Politik fern zu halten, als er im December 1912 zum dritten Mal die Zügel der Regierung ergreifen musste, nachdem drei oder vier andere Staatsmänner abgelehnt hatten.

Am wenigsten verstand er von Finanzpolitik. Seine Sorglosigkeit auf diesem Gebiete ist wesentlich mit schuld an der schwierigen Lage, in der sich Volk und Staat heute befinden. Auch die rechten Mittel zur Behandlung der sozialen Frage hat er nicht erkannt. Aber zum Unterhändler in der innern und äussern Politik war er wegen seiner persönlichen Liebenswürdigkeit wie geschaffen, und seine Arbeitsenergie ermüdete nie. Trug er doch den Tod bereits in sich, als er es noch wagte, zum dritten Male die schwere Last des Ministerpräsidiums auf sich zu nehmen.

Fürst Katsura soll von Natur liberaler gewesen sein als das System, in dem er aufgewachsen und dessen Träger er während seines ersten und zweiten Ministerpräsidiums gewesen ist. Seine Freunde meinen, dass die Gründung einer eigenen Partei, der Rikken Doshi Kai, seine ehrliche Absicht verraten habe, die Regierung mehr als bisher im Geiste der Verfassung zu führen. Leider war ihm das nicht vergönnt. Der Unwille des Volkes und der Mehrheit seiner parlamentarischen Vertreter nötigte ihn zum raschen Rücktritt im Februar 1913. Und als er seinem Leiden erlag, hatte sich ihm die Gunst des Volkes noch nicht wieder zugewendet. Er starb bitter gehasst und von wenigen betrauert.

DER JAPANISCHE AUSSENHANDEL

IM JAHRE 1913.

VON DR. A. MENGE, YOKOHAMA.

Der Aussenhandel Japans hat im Jahre 1913 die nie dagewesene Höhe von 1361 891 857 Yen erreicht. Die Zahlen der drei letzten Jahre sind:

	1913	1912	1911
Ausfuhr	632 460 213	526 981 842	447 433 888
Einfuhr	729 431 644	618 992 277	513 805 705
Ueberschuss der Einfuhr über die Ausfuhr	96 971 431	92 010 435	66 371 817

Um den Vergleich mit der detaillierten amtlichen Statistik zu erleichtern, ist deren Schema durchweg beibehalten, obwohl es die Uebersicht dadurch erschwert, dass es nicht generell zwischen Rohprodukten, Halb- und Ganzfabrikaten unterscheidet, sondern jedes Rohprodukt in Verbindung mit den daraus gewonnenen Halb und Ganzfabrikaten anführt.

A. AUSFUHR.

632,46 (1912: 527) Mill. Yen.

Gruppe I. Getreide, Mehl, Hülsenfrüchte. 6,9 (7,0) Mill. Yen.

Gruppe II. Getränke, Esswaren und Tabak. 54,8 (47,6) Mill. Yen.

Die *Teeausfuhr* hat sich von 14,08 (1911) und 13,5 (1912) auf 10,1 Mill. Yen vermindert. Die Japaner trocknen den Tee, den sie selbst verbrauchen an der Sonne, während sie den für die Ausfuhr bestimmten nach chinesischer Art feuern. Früher war die Ausfuhr ganz in ausländischen Händen und Yokohama der Stapelplatz. Nachdem das Ausfuhrgeschäft mehr und mehr in ihre Hände übergegangen war, machten die Japaner Shizuoka, das Zentrum des Teehandels, zum Ausfuhrhafen. Vom Standpunkt der Schiffahrt aus liess sich das nur billigen. Leider aber nahm die Kontrolle der Ware in demselben Masse

ab, wie das Ausfuhrgeschäft japanisch wurde. Die Feuerung und Mischung wurde schlechter, und die Beschwerden der (fast ausschliesslich) amerikanischen Abnehmer mehrten sich. Die Gefahr für die Teeausfuhr ist um so grösser, als der japanische Tee an sich minderwertig, bitter und den Magen angreifend ist, und die Abnehmer sich schwerlich wieder an Japan wenden, wenn sie einmal von besseren Teeländern gekauft haben.

Gestiegen ist die Ausfuhr von getrocknetem *Tintenfisch* von 3 auf 4,4 Mill. Yen und die von *raffiniertem* Zucker von 8,4 auf 15,8 Mill. Yen. Der Zucker geht (wie der Tintenfisch) nach China und wird zum grossen Teil als konsignierte Ware versandt. Zweck dieser riskanten Geschäftsart ist, den Markt in Japan—auf Kosten der meist armen Konsumenten—zu halten. Das Pfund Zucker kostet daher in Japan doppelt soviel als in Deutschland oder England.

Damit übrigens die japanischen Zahlen nicht überschätzt werden, sei darauf hingewiesen, dass die Ausfuhr raffinierten Zuckers 168,77 (1912: 90,8) Mill Kin oder 224 Mill. englische Pfund, also nur 0,2 Millionen Tonnen betragen hat, während die Welt jährlich 52 und Deutschland allein 22 Mill. Tonnen produziert.

Auf unbedeutende Zahlenveränderungen wird hier wie in den folgenden Gruppen nicht eingegangen.

Gruppe III. Häute, Felle, Haar, Horn und Fabrikate davon. 4.18 (3,12) Mill. Yen.

Gruppe IV. Oele, Fette, Wachs und Fabrikate davon. 8,53. (6,48) Mill. Yen.

Die höheren Zahlen haben ihren Grund vor allem in der Steigerung der Preise.

Gruppe V. Drogen, Chemikalien u. ähnliches. 25,58 (23,38) Mill. Yen.

Die Ausfuhr von *Kampferöl* ist von 0,37 (1911) und 0,24 (1912) auf 0,41 (1913) Mill. Yen., die von Jod von 0,07 (1911) und 0,09 (1912) auf 0,13 (1913) gestiegen, gesunken ist die von *Kampfer* von 3,14 (1911) und 2,83 (1912) auf 2,34 (1913) und die von *Zündhölzern* (1911: 10,07 Mill. Yen) von 12,04 (1912) auf 11,86 (1913) Mill. Yen.

Gruppe VI. Garne und ähnliches und die dazu nötigen Rohmaterialien 276.52 (218,66) Mill. Yen.

Die Ausfuhr von *Rohseide* hat sich von 128,9 (1911) und 150,3 (1912) auf 188,9 (1913) Mill. Yen gehoben und wird sich weiter heben, weil noch viel Raum für Maulbeerplantagen vorhanden und die Spinnerei infolge der Einführung neuer Maschinen besser und produktiver geworden ist, so dass sich die Abfallseide, die man übrigens auch im Lande zu verarbeiten begonnen hat, verhältnismässig vermindert. Obendrein hat der Seidenbau auch in Korea die besten Aussichten. Dies gilt auch vom Baumwollbau.

Die Ausfuhr von *Baumwollgarnen* hat sich gleichfalls gehoben von 40,21 (1911) und 53,68 (1912) auf 70,98 Mill. Yen. Zum Teil rührt das von der stärkeren Nachfrage Chinas her, dessen Bevölkerung sich seit der Revolution moderner kleidet, zum Teil aber auch von der bereits erwähnten Praxis, konsignierte Ware zu versenden, die besonders in Shanghai lagert. Ausserdem hat Indien in den letzten Jahren wegen grösseren heimischen Bedarfs weniger nach China versandt. Die indischen und japanischen Garne sind von sehr geringer Qualität.

Gruppe VII. Gewebe und Fabrikate, davon. 88,01 (71,22) Mill. Yen.

Die Ausfuhr von *Habutai* hat sich von 30,40 (1911) und 26,88 (1912) auf 34,88 (1913) Mill. Yen gehoben, die aller Seidengewebe (mit Einschluss der Habutai) von 34,33 (1911) und 30,10 (1912) auf 30,35 (1913) Mill. Yen;

Die Ausfuhr der *Baumwollgewebe* stieg von 19,70 (1911) und 25,76 (1912) auf 33,61 (1913) Mill. Yen. Die Ware geht nach Korea, der Mandschurei und China, lagert aber zum Teil als konsignierte Ware in Shanghai. Die Steigerung der Ausfuhr baumwollener Handtücher ergeben die Zahlen: 1,63 (1911), 2,16 (1912) und 2,64 (1913) Mill. Yen.

Gruppe VIII. Kleidungsstücke und Zubehör. 25,90 (23,86) Mill. Yen.

Die steigenden Zahlen sind für *baumwollene Unterzeuge* 5,59 (1911), 7,36 (1912) und 8,85 (1913) Mill. Yen; *Strohhüte* 1,97 (1911), 4,84 (1912) und 5,62 (1913) Mill. Yen; *Knöpfe* 1,99 (1911), 2,23 (1912) und 3,31 (1913) Mill. Yen.

Gruppe IX. Papier und Fabrikate davon. 5,8 (4,7) Mill. Yen.

Gruppe X. Mineralien und Fabrikate davon. 24,99 (20,9) Mill. Yen.

Die *Kohlenausfuhr* hat sich von 17,99 (1911) und 20,28 (1912) auf 23,63 (1913) Mill. Yen gehoben, was zum kleineren Teil auf die Zunahme der Schiffahrt, zum grösseren Teil auf die höheren Kohlenpreise zurückzuführen ist.

Gruppe XI. Porzellan- und Glaswaren. 10,07 (8,63) Mill. Yen.

Das Anwachsen der *Flaschenausfuhr* von 0,77 (1911) und 0,84 (1912) auf 1,15 (1913) Mill. Yen verdankt Japan den fremden Brauereien in China (z.B. in Tsingtau, Hankau und Hongkong).

Gruppe XII. Erze und Metalle. 31,46 (27,18) Mill. Yen.

Die *Kupferausfuhr* hat sich infolge des Steigens des Preises und der neuen Münzprägung in China von 20,00 (1911) und 24,92 (1912) auf 28,18 (1913) Mill. Yen gehoben.

Gruppe XIII. Metallwaren. 3,58 (3,24) Mill. Yen.

Gruppe XIV. Uhren, wissenschaftliche Instrumente, Schiffe und Maschinen. 6,45 (4,90) Mill. Yen.

Gruppe XV. Verschiedenes. 52,16 (48,09) Mill. Yen.

Die Ausfuhr von *Schwellen*, *Telegrafenstangen* und *Bauholz* hat sich von 6,11 (1911) und 5,90 (1912) auf 8,45 Mill. Yen gehoben. Schwellen sind in grösserer Masse nach Korea, China und Mexiko gegangen, Holz findet in Europa (auch in Deutschland) mehr und mehr Absatz.

Die Ausfuhr von *Strohgeflecht* und *Holzspänen für Hüte* stieg von 6,40 (1911) und 12,34 (1912) auf 15,69 (1913) Mill. Yen. die von *Matten* von 3,75 (1911 und 1912) auf 4,05 (1913) Mill. Yen und die von *Spielzeug*, das auch nach Deutschland geht, von 1,88 (1911) und 1,89 (1912) auf 2,48 (1913) Mill Yen.

B. Einfuhr.

729,43 (618,99) Mill. Yen.

Gruppe I. Pflanzen und Tiere. 0,54 (0,44) Mill. Yen.

Gruppe II. Getreide, Mehl, Stärke und Sämereien. 79,23 (52,49) Mill. Yen.

Die Einfuhr von *Reis* ist von 17,72 (1911) und 30,19 (1912) auf 48,47 (1913) Mill. Yen gestiegen, weil das im Lande gewonnene Quantum selbst bei einer guten Ernte für die stark wachsende Bevölkerung nicht mehr ausreicht; die von *Weizen* von 3,73 (1911) und 4,41 (1912) auf 12,35 (1913) Mill. Yen, weil mehr gemahlen und auch nach Korea exportiert wird.

Gruppe III. Getränke, Esswaren und Tabak. 44,46 (22,69) Mill Yen.

Die Einfuhr von (Java-) *Rohzucker* ist von 9,16 (1911) und 16,02 (1912) auf 36,75 (1913) Mill. Yen gestiegen, weil auf Formosa zwei Jahre hinter einander eine Missernte eingetreten ist. Die Chinesen, die das Klima und die physikalische Gestalt der Insel kannten und berücksichtigten, haben nur im Süden Zucker, in den mittleren und nördlichen Gebieten Formosas dagegen Reis gebaut, der, abgesehen von der Zeit unmittelbar vor der Ernte durch Taifune nicht beschädigt wird. Die Japaner haben den Zuckerbau über die geschützten Gebiete des Südens hinaus bis in den Norden der Insel ausgedehnt und stehen nun vor der Frage, ob es ratsam sei, das Risiko ferner zu laufen oder aber den Zuckerbau wieder auf die von den Chinesen erprobten, vor Verheerungen durch Taifune besser geschützten südlichen Gebiete zu beschränken.

Die Einfuhr von *Tabak*—grösstenteils aus Manila—hat sich von 0,12 (1911) und 1,13 (1912) auf 1,24 (1913) Mill. Yen, also nur unbedeutend gehoben. Das Tabakgeschäft ist Staatsmonopol. Die Japaner rauchen als Pfeifentabak und Cigaretten einheimisches Gewächs, aus dem auch Cigarillos hergestellt werden. Cigarren und Cigaretten aus fremdem Tabak sind Luxusartikel der Reichen. Daher die nur langsam steigenden Zahlen der Einfuhr.

Gruppe IV. Häute, Haare, Knochen u.a.m. und Fabrikate davon. 8,97 (8,56) Mill. Yen.

Die Einfuhr von *Häuten* ist etwas gestiegen, die von *Leder* entsprechend gesunken: von 3,82 (1911) und 3,25 (1912) auf 2,44 (1913) Mill. Yen.

Gruppe V. Oele, Fette, Wachs und Fabrikate davon. 20,21 (21,40) Mill. Yen.

Die Einfuhr von *Petroleum* ist von 13,06 (1911) und 12,43 (1912) auf 11,10 (1913) Mill. Yen gesunken, weil die Prokuktion im eigenen Lande zugenommen hat. Richtig ist auch, dass die Petroleumbeleuchtung vielfach durch elektrische ersetzt ist. Was aber auf diese Weise an Petroleum gespart wird, wird grösstenteils von den neuerdings zahlreich eingeführten kleinen Petroleummotoren der Industrie verbraucht.

Gruppe VI. Drogen, Chemikalien, Medicin und Explosivstoffe. 39,60 (33,79) Mill. Yen.

Die Einfuhr von *Ammoniumsulphat* (besonders aus England und Deutschland) ist von 10,59 (1911) und 12,16 (1912) auf 15,99 gestiegen, weil die japanische Landwirtschaft mehr und mehr Kunstdünger verwendet.

Gruppe VII. Farben und ähnliches. 11,34 (9,99) Mill. Yen.

Die Einfuhr von *Anilinfarben* hat sich—entsprechend der Ausdehnung der Textilindustrie—von 3,47 (1911) und 3,93 (1912) auf 4,21 (1913) Mill. Yen gehoben. Das Geschäft unterliegt keinen Schwankungen, sondern entwickelt sich stetig.

Gruppe VIII. Garne und ähnliches und die dazu nötigen Rohmaterialien. 271,41 (237,84) Mill. Yen.

Die Einfuhr von *Rohbaumwolle* ist von 146,78 (1911) und 200,82 (1912) auf 233,60 (1913) Mill. Yen, die von *Flachs, Hanf, Chinagras* von 3,51 (1911) und 7,11 (1912) auf 7,36 (1913) Mill. Yen, die von *Wolle* von 11,26 (1911) auf 16,33 (1912) und 16,00 (1913) Mill. Yen, die von *Wollgarnen* von 4,78 (1911) und 8,23 (1912) auf 10,09 (1913) Mill. Yen gestiegen.

Wenn die Preise der Rohmaterialien hoch sind, wird möglichst wenig gekauft; bei niedrigen Preisen steigt die Einfuhr rasch. Doch ist die Mehreinfuhr von Rohbaumwolle im letzten Jahre hauptsächlich auf die Vergrösserung der *Spinnereien* und *Webereien* zurückzuführen. Heute werden in Japan täglich etwa 1000 Ballen mehr verarbeitet als vor 10 Jahren. Und wenn auch die Leitung vieler Fabriken zu wünschen übrig lässt, so sind doch vor allem die grössten Fabriken, die Kanegafuchi und Fuji, in Händen von Männern, die ihr Fach gründlich verstehen. Die Wollgarne für Unterjacken kommen von England, Frankreich und Deutschland.

Gruppe IX. Gewebe und Fabrikate davon. 26,16 (22,57) Mill. Yen.

Die Einfuhr von *Baumwollgeweben* ist seit Einführung des höheren Schutzzolls zurückgegangen von 14,24 (1911) auf 9,55 (1912) und 10,08 (1913) und zwar die von *Shirting* und *Druckkattun* von 8,09 (1911) und 3,48 (1912) auf 2,72 (1913) Mill. Yen. Die von *Baumwollsatins* und *Regenschirmstoffen* hat sich jedoch auf der alten Höhe erhalten: 3,36 (1911), 3,12 (1912) und 3,43 (1913) Mill. Yen. Die von *Flachs-, Hanf-* und *Jutegeweben* ist von 1,20 (1911) und 1,16 (1912) auf 0,75 (1913) zurückgegangen. Die von *Wollgeweben* sank nach dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs von 14,65 (1911) auf 8,75 (1912) Mill. Yen,

erreichte aber im Jahre 1913 wieder die Höhe von 12,44 Mill. Yen, so dass der Zoll diese Einfuhr noch nicht geschädigt hat. In der hohen Zahl von 1911 war viel Einfuhr auf Lager enthalten.

Die Einfuhr *anderer Gewebe* ist von 3,81 (1911) auf 3,12 (1912) und 2,89 (1913) gesunken.

Gruppe X. Kleiderstoffe und Zubehör. 1,37 (1,25) Mill. Yen.

Gruppe XI. Papier, Papierwaren, Bücher und Bilder. 13,04 (12,64) Mill. Yen.

Die Einfuhr von *Papiermasse* (pulp)—von Hamburg und Canada—ist von 2,76 (1911) und 4,38 (1912) auf 4,62 (1913) Mill. Yen, die von *Papier* von 6,78 (1911) und 7,11 (1912) auf 7,24 (1913) gestiegen.

Gruppe XII. Mineralien und Fabrikate davon. 14,31 (11,56) Mill. Yen.

Die Einfuhr von *phosphorsaurem Kalk* ist von 6,31 (1911) und 7,46 (1912) auf 8,62 (1913) gestiegen.

Gruppe XIII. Töpferei- und Glaswaren. 4,01 (3,82) Mill. Yen.

Gruppe XIV. Erze und Metalle. 72,66 (72,33) Mill. Yen.

Die Einfuhr von *Block-* u. ähnlichem *Eisen* ist von 6,93 (1911) und 9,39 (1912) auf 12.39 (1913) Mill. Yen gestiegen, die von *Stab-*, *Façon-* und *Blech-Eisen* hat 1911 21,66, 1912 37,65 und 1913 32,82 Mill. Yen betragen. Die Höhe der Zahlen schwankt hier sehr wegen der wechselnden Preise. Die Einfuhr eiserner *Röhren* ist von 4,27 (1911) und 4,96 (1912) auf 6,93 (1913) Mill. Yen gestiegen.

Gruppe XV. Metallfabrikate. 13,35 (20,62) Mill. Yen.

Die Einfuhr eiserner *Nägel* ist von 2,36 (1911) und 3,45 (1912) auf 1,37 (1913), die eiserner *Räder* von 5,50 (1911) auf 3,94 (1912) und 4,09 (1913) Mill. Yen gesunken.

Gruppe XVI. Uhren, wissenschaftliche Instrumente, Waffen, Wagen, Schiffe und Maschinen. 51,04 (45,00) Mill. Yen.

Die Einfuhr von *Eisenbahnwagen* sank von 3,34 (1911) und 3,13 (1912) auf 2,07 (1913) Mill. Yen, die von *Lokomotiven* und *Tendern* stieg von 1,89 (1911) und 0,80 (1912) auf 2,39, die von *Automobilen* von 0,89 (1912) auf 1,11 (1913) und die von *Dampfwagen, Dampf- und andern Maschinen* von 26,07 (1911) und 28,47 (1912) auf 34,38 (1913) Mill. Yen.

Gruppe XVII. Verschiedenes. 51,76 (38,65) Mill. Yen.

Die Einfuhr von *Oelkuchen*, die mehr und mehr als Dünger verwendet werden, stieg von 29,36 (1911) und 27,66 (1912) auf 39,50 (1913) Mill. Yen.

Schlusswort.

Die Einfuhr von *Oelkuchen*, die mehr und mehr als Dünger wird von der japanischen Regierung mit Recht für bedenklich gehalten. Dem Uebelstand ist aber nicht dadurch abzuhelfen, dass man die Einfuhr überhaupt zu beschränken sucht und daher alle möglichen Industrien im eigenen Lande gründet. Denn für jede Industrie sind gelernte Arbeiter und erfahrene technische und kaufmännische Leiter nötig. Japan muss sich vielmehr auf Industrien beschränken, denen seine Kräfte gewachsen sind, und diese mit Energie zu verbessern und auszudehnen streben. Nur gutes Fabrikat verdrängt die Einfuhr, erobert sogar den fremden Markt und bereichert das Land, während verfrühte Gründungen am Nationalvermögen zehren.

Wenn nun aber der Ueberschuss der Einfuhr über die Ausfuhr schon an sich bedauerlich ist, weil er nicht wie in England und Frankreich durch die Zinsen ausgeliehener Kapitalien etc. gedeckt wird, so giebt die Art eines Teiles der Einfuhr um so mehr zu Bedenken Anlass. Der plötzliche Zusammenbruch des Eisenmarktes in Tokio hat die Tatsache offenbart, dass nicht nur kapitalkräftige sondern auch viele kapitalschwache und fast mittellose japanische Kaufleute massenhaft Waren eingeführt haben, für die sie keine Abnehmer hatten. Durch eine derartige Spekulationseinfuhr werden Ausländer und Inländer finanziell schwer geschädigt und der moralische Kredit Japans erschüttert.

ENTWICKLUNG UND GEGENWÄRTIGER STAND DER ÜBERSEEISCHEN DAMPFSCHIFFAHRT IN JAPAN.

Abschnitt I.

ENTWICKLUNG DES DAMPFSCHIFFAHRTSVERKEHRS IN JAPANISCHEN HÄFEN.

Legt man einer Darstellung des Dampfschiffsverkehrs Japans mit dem Auslande* lediglich die abstrakte Statistik der ein- und ausgehenden Tonnage zu Grunde, so gelangt man zu dem überraschenden Ergebnis, dass von allen seefahrenden Nationen die Schiffahrt Japans während des letzten Dezenniums das bei weitem stärkste Wachstum aufweist. Wenn wir bis auf das dem Ausbruch des Russisch-Japanischen Krieges vorangegangene Jahr 1903 zurückgehen, so ist seit dieser Zeit bis 1913, also während einer elfjährigen Periode, die in japanischen Häfen eingegangene Dampfertonnage von 13, 4 auf 26, 6 Millionen Netto-Registertons, also nahezu um das doppelte gestiegen, wobei indessen zu beachten ist, dass in den Ziffern für 1913 der seit der Einverleibung Koreas aus der allgemeinen Zollstatistik ausgeschiedene Schiffsverkehr mit koreanischen Häfen mitberücksichtigt worden ist.

Wie vergleicht sich nun die Entwicklung des japanischen Seeverkehrs mit derjenigen der Hauptschiffahrtsländer?

Nach der hier vorliegenden bis zu den Jahren 1911/12 reichenden Statistik stellten sich die Schiffseingänge und die

* Die in Japan sehr bedeutende Küstenschiffahrt scheidet also aus dieser Betrachtung aus.

prozentuale Zunahme seit dem Jahre 1903 in nachstehenden Ländern wie folgt:

LAND	JAHR	EINGEGANGENE TONNAGE IN 1000 N.R. TONS	PROZENTUALE ZUNAHME
Deutschland	1903	20 886	
	1911	31 536	51%
England	1903	52 515	
	1912	76 190	45%
Ver. Staaten von Amerika...	1903	31 093	
	1911	42 674	37%
Frankreich	1903	19 885	
	1911	30 482	53%
Japan	1903	13 571	
	1912	23 623	74%
	1913	26 750	97%

Vorstehende Zusammenstellung lässt ersehen, dass der englische Schiffsverkehr von 1903 bis 1911 um 45%, der deutsche bis 1911 um 51%, der japanische jedoch bis 1913 um nicht weniger als 97% gestiegen ist.

Trotz der enormen Fortschritte des Seeverkehrs japanischer Häfen wäre es aber irrig, von dieser starken Entwicklungstendenz auf die Intensität des japanischen Handels zu schliessen, wie es die Tatsachen verkennen hiesse,, wenn man der japanischen Schiffahrt auch eine ihren hohen Ziffern entsprechende Bedeutung im Weltschiffahrtsverkehr beimessen wollte. Zwar hat zweifellos zu dem Wachsen der ein- und ausgehenden Tonnage die stetige Zunahme des Ein- und Ausfuhrhandels erheblich beigetragen, wie schon die blosse Tatsache erweist, dass der Wert des Gesamtumschlags des japanischen Aussenhandels von 1903 bis zum vorigen Jahre von 604,8 auf 1361, 8 Millionen Yen (a 2,10 M) oder nachgerade um das doppelte gestiegen ist. Trotzdem wird man sagen dürfen, dass Japans Schiffahrt daneben durch eine Reihe anderer Faktoren beeinflusst wird, die in ihrer Gesamtheit zu dem Anwachsen der Verkehrsziffern zum mindesten ebenso stark beigetragen

* In den Zahlen dieser Tabelle sind auch die mit dem Auslande verkehrenden Segelschiffe mitenthalten, deren eingegangene Tonnage 1913 für Japan 61514 000 Netto-Reg. Tons betrug. In den übrigen Ländern stellt sich die jährliche Gesamttonnage der Eingänge von Segelschiffen, wie folgt: England 2 Mill., Deutschland 1,5 Mill. Ver. Staaten 2,6 Mill., Frankreich 0,7 Mill. Netto-Reg. Tons.

haben, wie der reine Überseehandel. Unter ihnen steht an erster Stelle die geographische Lage des Landes. Als Inselreich ist es in Bezug auf seine Verkehrsbeziehungen zum Auslande naturgemäss in höherem Grade auf die Schifffahrt angewiesen als Kontinentalländer. Dazu kommt, dass Japan eine natürliche Zwischenstation zwischen dem asiatischen Kontinent und der pazifischen Küste Amerikas bildet, sodass alle zwischen Amerika und China verkehrenden Dampfer ausnahmslos auf dem Hin- und Rückwege mehrere japanische Häfen anlaufen, wobei sie sich im allgemeinen mit dem Quantum Ladung begnügen, das ihnen gerade zufällt. Während der Reisesaison (Frühling und Herbst) spielt allerdings auch der Touristenpassagierverkehr nach dem durch Naturschönheiten ausgezeichneten Lande eine gewisse Rolle. Der Reichtum an Häfen, wovon allein 33 dem Fremdenhandel geöffnet sind, sowie der Mangel an schiffbaren Flüssen und genügenden Landverbindungen bringen es ferner mit sich, dass jedes vom Ausland mit Ladung nach Japan kommende Schiff mindestens in drei(mitunter auch in mehr) Häfen löscht und ladet, wodurch die Gesamttonnage in hohem Grade beeinflusst wird. Zur Erhöhung der Schifffahrtsziffern trägt endlich auch der Umstand bei, dass ein nicht unbeträchtlicher Teil der eingehenden Tonnage gewisse Häfen lediglich zum Einnehmen von Bunkerkohlen aufsucht. Letzteres gilt namentlich von Nagasaki, Miike, Kuchinotsu und zu einem grossen Teil auch von Moji, wie ein Vergleich der Schifffahrt dieser Häfen mit ihrem Gesamthandelsumschlag zeigt. Die ein- und ausgehende Tonnage der genannten vier Häfen belief sich 1913 auf 7603 Dampfer von 18,7 Millionen Netto-Reg. Tons oder 37% der Ein- und Ausgänge sämtlicher japanischer Häfen, der Gesamthandelsumschlag dagegen nur auf 89,3 Millionen Yen oder 7% des japanischen Aussenhandels. Nur in Moji ist allerdings der Aussenhandel während des letzten Jahrzehnts von 23,9 auf 60,4 Millionen Yen gestiegen, doch steht er auch heute noch zu der Schifffahrt dieses Hafens in keiner Proportion. Wesentlich anders steht es dagegen in Bezug auf das Verhältnis der Schiffahrt zum Handel in den Haupthäfen des Landes, Kobe und Yokohama, wie nachstehende Zahlen ersehen lassen :

	Ein- und Ausgänge 1913	Gesamthandelsumschlag 1913
Kobe	13,8 Mill. N.R. Tons	517,1 Mill. Yen
Yokohama	8,8 „ „	551,9 „ „

Dass übrigens die Schiffahrt Yokohamas hinter derjenigen Kobes trotz des grosseren Handelsumschlags erheblich zurückbleibt, erklärt sich unter anderm daraus, dass die mit Europa verkehrenden Schiffe Yokohama als Endhafen der Ausreise nur einmal, Kobe dagegen auf der Hin- und Rückreise, somit also zweimal, anlaufen.

Wie irrig Rückschlüsse aus dem Schiffsverkehr Japans auf seinen Güteraustausch wären, zeigt beiläufig ein Vergleich mit einem anderen Inselreiche, England, obgleich natürlich derartige Parallelen zwischen wirtschaftlichen Neu- und alten Industrieländern mit Vorsicht zu ziehen sind. In England betrugen 1912 der gesamte Handelsumschlag 1261,8 Millionen £ oder 12 618 Millionen Yen und die gesamten Dampferein- und -aus gänge 152 Millionen Netto-Reg. Tons, sodass auf je 1 ton etwa 83 Yen Ladung kamen, während in Japan bei einem Gesamthandel von 1 146 Millionen Yen im Jahre 1912 und einer ein- und ausgehenden Tonnage von 46 Millionen Registertons auf jedes ton nur etwa 25 Yen, also weniger als ein Drittel des Wertes wie in England, entfielen.

Abschnitt II.

Eigene und fremde Flagge im Seeverkehr japanischer Häfen und Bedeutung der ersteren in der Weltschiffahrt.

Der rapiden Entwicklung seiner Handelsflotte verdankt es Japan, dass sich seit der Jahrhundertswende der Anteil seiner eigenen Flagge an dem Schiffsverkehr japanischer Häfen nicht nur absolut sondern auch im Verhältnis zur fremden Flagge so stark vermehrt hat, dass der Anteil der letzteren im Jahre 1913 bereits um 10% geringer war als der der einheimischen. Es stellten sich die eingegangene Tonnage und der Anteil der eigenen und fremden Flagge wie folgt:

JAHR	INSGESAMT	DARUNTER		PROZENTUALER ANTEIL DER EIGENEN FLAGGE
		EIGENE	FREMDE	
1900	9,6	3,4	6,2	35%
1903	13,4	5,1	8,3	38%
1910	20,6	9,8	10,8	42%
1911	21,6	10,9	10,7	51%
1912	23,4	12,1	11,3	52%
1913	26,6	14,5	12,1	55%

Auch in dieser Beziehung dürfte die Entwicklung der japanischen Seeschiffahrt einzig in der Welt dastehen. Deutschland hat zwar beispielsweise den Anteil seiner eigenen Flagge am Schiffsverkehr seiner Häfen (1900: 10,8 Millionen, 1911: 18,6 Millionen Netto-Reg. Tons) absolut etwa verdoppelt, jedoch ist der prozentuale Anteil der deutschen Flagge an den Gesamteingängen während der gleichen Periode um ein geringes gesunken (57,4% bezw. 57,1%). Noch ungünstiger stellt sich das Verhältnis der eigenen zur fremden Flagge in der Entwicklung der Seeschiffahrt Grossbritanniens, das zwar die eigene Tonnage der Eingänge* von 30,2 auf 39,2, also um 9 Millionen Netto-Reg. Tons gesteigert hat, jedoch den Anteil der eigenen Flagge an den Gesamteingängen von 67 auf 60% hat heruntergehen sehen.

Trotz dieser in die Augen fallenden absoluten und relativen Steigerung der japanischen Schiffahrt darf man jedoch ihre Bedeutung im Weltschiffahrtsverkehr nicht überschätzen. Man muss vielmehr sagen, dass die Schiffahrt der japanischen Flagge vorläufig noch einen lokaleren Charakter aufweist, insofern als ihr Haupttätigkeitsfeld im fernen Osten liegt. Denken wir uns beispielsweise um den am zentralsten gelegenen und gleichzeitig bedeutendsten japanischen Schiffahrtshafen, Kobe, einen Kreis mit einem bis nach Hongkong reichenden etwa 1900 km. langen Radius beschrieben, so würde, was von der unter der japanischen Flagge betriebenen, Schiffahrt ausserhalb der Peripherie dieses Kreises fiele, kaum 1/6 des gesamten Dampferverkehrs ausmachen. Zwar sendet bekanntlich Japan seine eigenen Schiffe bereits nach Europa, Nord- und Südamerika und Australien, doch ist der Anteil seiner Flagge an dem Verkehr der bedeutendsten Welthäfen wie New York, Antwerpen, Hamburg, Rotterdam, London sowie der wichtigen Verkehrsstrasse des Suezkanals vorläufig noch ein verschwindend geringer. Nur in Hongkong, dem bedeutendsten Hafen des fernen Ostens, nimmt die japanische Tonnage in Bezug auf Tonnengehalt schon seit einigen Jahren den zweiten

---

* im Jahre 1900 bezw. 1910.

Platz ein. Es liefen dort nach einem Berichte des deutschen Konsulats in Hongkong ein:

	1911		1912	
	Anzahl	Netto-Reg. Tons	Anzahl	Netto-Reg. Tons
Britische	1952	3,8 Mill.	1977	3,9 Mill.
Japanische	509	1,4 ,,	592	1,6 ,,
Deutsche	657	1,1 ,,	637	1,1 ,,

Im Jahre 1913 soll übrigens, Pressnachrichten zufolge, die Tonnage der in Hongkong eingegangen japanischen Dampfer bis auf 1,9 Millionen Netto-Reg. Tons gestiegen sein und die der deutschen Flagge um nicht weniger als 800 000 Netto-Register-tons überflügelt haben. Inwieweit nun, und ob überhaupt die bevorstehende Eröffnung des Panamakanals die Grenzen der japanischen Schiffahrt verschieben wird, soll weiter unten besprochen werden; schon jetzt sei aber erwähnt, dass die Einrichtung einer Frachtdampferlinie nach New York über den Panamakanal so gut wie beschlossen ist. Aber auch sonst fehlt es japanischerseit nicht an energischen Bestrebungen, den Radius des Tätigkeitsfeldes der eigenen Flagge beständig zu erweitern. Darauf deuten einige gerade in den letzten Jahren zu Tage getretene Neuerungen, wie die Einstellung geräumigerer über 10 000 Tons grosser Dampfer in die Europalinie der Nippon Yusen Kaisha, die verschiedenen Erweiterungen des transpazifischen Dienstes wie insbesondere die Einstellung eines 13 381 Brutto-Registertons grossen Schiffes in den Hongkong San Franziskodienst der Toyo Kisen Kaisha ,der Ersatz älterer Schiffe auf der von der Nippon Yusen Kaisha betriebenen Seattlelinie, die von der Osaka Shosen Kaisha zwecks Erweiterung ihrer Tacomalinie getroffenen Vorbereitungen, die rege Bautätigkeit der japanischen Werften und das weiter unten erwähnte grosse Bauprogramm der Nippon Yusen Kaisha, darauf deuten endlich auch das augenscheinliche Festhalten der Regierung und des Parlaments an der bisherigen Subventionspolitik und die gerade in letzter Zeit zu Tage getretene starke Vermehrung der japanischen Trampflotte durch den Ankauf alter Dampfer mit Sicherheit hin. Auch scharfe Tarifkämpfe werden bei allen diesen Bestrebungen nicht gescheut, wie der seit zwei Jahren anhaltende Ratenkampf auf der Calcuttalinie der Nippon Yusen Kaisha mit der British India Steam Naviga-

tion Company beweist, der bereits grosse Opfer gefordert und zu internationalen Verwicklungen geführt hat. Freilich wird auch von einsichtigen Japanern nicht verkannt, dass ein grosser Teil aller dieser Unternehmungen keineswegs immer wirtschaftlichen Bedürfnissen entspringt, sondern seine Entstehung in erster Linie dem auf freigebige Unterstützung der Regierung rechnenden Wunsche verdankt, das Prestige der japanischen Flagge durch grösstmögliche Ausdehnung ihres Wirkungskreises zu heben. Einen besonders charakteristischen Ausdruck fanden die Bemühungen, den Schiffsverkehr Japans mit dem Auslande in eigene Hände zu leiten, in einer im Herbst 1913 an den Premierminister gerichteten Eingabe der japanischen Handelskammer in Yokohama, in der die Einstellung schnellerer Dampfer auf fast allen subventionierten Überseelinien, die Abkürzung des Aufenthalts in den Zwischenhäfen und die Ausdehnung des Europadienstes auf Hamburg als Endhafen befürwortet wurde. Ob indessen die heute noch von der Regierungssubvention abhängigen japanischen Linien den Wettbewerb gegen die grossen und kapitalkräftigen europäischen und amerikanischen Weltlinien, deren Verkehrsbeziehungen zu dem fernen Osten im Hinblick auf die wirtschaftliche Erschliessung Chinas und die Eröffnung des Panamakanals gleichfalls an Bedeutung zunehmen, auch in Zukunft werden aufrechterhalten können, ist eine andere Frage. Bekanntlich haben sich in Japan während der letzten Jahre bereits gewichtige Stimmen gegen die automatisch immer noch steigenden, aus den beschränkten Mitteln des steuerlich aufs äusserste belasteten Volks fliessenden Beihilfen erhoben. Alles in allem wird man aber annehmen dürfen, dass die Regierung ihre bisherige Subventionspolitik—wenigstens vor der Hand—schwerlich ändern wird, wenn auch der Oppositionspartei gewisse Konzessionen in Form von mehr oder minder geringfügigen Abstreichungen bereits gemacht worden sind und zukünftig noch gemacht werden sollten. (Eine Aufzählung der grossen Überseelinien Japans findet sich weiter unten.)

Werfen wir nunmehr einen Blick auf die an dem japanischen Seetransportgeschäft beteiligte fremde Flagge. Auch sie ist, wie aus der Tabelle 2 hervorgeht, dank der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung des Landes während des elfjährigen Zeitraums nahezu um das doppelte gewachsen. Den

grössten Anteil an dieser Steigerung hatte England, dessen eingehende Tonnage um 55% gestiegen ist und 1913 60% der gesamten fremden Schiffahrt ausmachte. Die Gründe dieser günstigen Entwicklung liegen teils in dem Vorsprung, den Englands Schiffahrt und Handel seit Eröffnung des Landes vor allen übrigen Nationen in Japan hatte, teils in der Bedeutung der englischen Seeschiffahrt überhaupt. Das Hauptkontingent der britischen Flagge stellen die zwischen dem Mutterlande über Zwischenhäfen und Japan verkehrenden Schiffe der Blue Funnel Ocean Steam Navigation Company, China Mutual Steam Navigation Company und Peninsular & Oriental Steam Navigation Company. Dazu kommen noch die Ben- und Glenline sowie die dem Seeverkehr zwischen Britisch-Indien und Japan dienenden Linien der Indo-China und British-India Steam Navigation Company, die zwischen Kanada beziehungsweise der pazifischen Küste von Amerika und Hongkong via Japan verkehrenden Dampfer der Canadian Pacific Mail, der zwischen England via Japan nach der Westküste Nordamerikas und zurück laufenden Blue Funnel Dampfer und die australische Linie der Eastern & Australian Mail Steamship Company. Soweit handelt es sich um seit längerem bestehende Verbindungen. Neu hinzugetreten sind 1913 im Hinblick auf die bevorstehende Eröffnung des Panamakanals oder genauer gesagt in Vorbereitung der davon erwarteten Änderungen eine neue Linie der Royal Mail zwischen Hongkong und dem Puget-Sund, an deren weiterem Ausbau beständig gearbeitet wird, die Einrichtung eines vierzehntägigen anstatt dreiwöchigen Dienstes der Canadian Pacific Mail durch Einstellung der „Empress of Russia" und „Empress of Asia" (beide 16 800 Brutto-Registertons) und endlich der Ersatz der erwähnten transpazifischen Blue Funnel Line durch modernere Schiffe.

Während die Entwicklung der britischen Schiffahrt durch Stetigkeit ausgezeichnet ist, weist diejenige der deutschen Flagge eine gewisse Sprunghaftigkeit auf. Bis zum Jahre 1899 war die deutsche Tonnage über 660 000 Netto-registertons nicht hinausgegangen, erreichte dann aber infolge der Ausdehnung des direkten ostasiatischen Dienstes des Norddeutschen Lloyd nach Japan im Jahre 1900 die erste Million und steigerte sie während des Krieges und der darauf folgenden Jahre, also

zu einer Zeit, in der allerdings in der Schiffahrt anomale Verhältnisse herrschten, bis auf 1,9 Millionen Netto-Registertons. Der im Jahre 1909 einsetzende Rückgang der deutschen Tonnage ist teils auf den Ablauf der Verchärterung deutscher Schiffe an die Portland & Asiatic Steamship Company und die Russische Freiwillige Flotte, teils darauf zurückzuführen, dass die ehedem an den Kohlenverschiffungen nach China beteiligten deutschen Trampdampfer nach und nach der japanischen Flagge das Feld überlassen mussten. Seit 1912 ist jedoch in der deutschen Schiffahrt wieder eine Aufwärtsbewegung zu verzeichnen, deren Ursachen in dem Ausbau der ostasiastischen Frachtdampferlinien der Hamburg-Amerika Linie, dem Eintritt der Rickmers- (Sibirienlinie) und Hansalinie in den ostasiatischen Dienst und der Einrichtung einer transpazifischen Linie der Hapag nach Portland via japanische Häfen liegen. Bemerkenswerte und vielversprechende Änderungen brachten sodann das letzte und laufende Jahr, und zwar zunächst (als Folge des zwischen den beiden grössten deutschen Reedereien getroffenen Abkommens) die anfangs 1914 erfolgte Einrichtung einer Frachtdampferlinie des Norddeutschen Lloyd mit Yokohama, Kobe und Moji als Anlaufhäfen und einer im Oktober d.J. zu eröffnenden Passagierdampferlinie der Hapag. Dazu kam dann noch die Ausdehnung der Rickmerslinie nach Japan sowie eine Wladiwostoklinie der Hamburg-Amerika Linie, deren Dampfer regelmässig Moji zum Kohlennehmen anlaufen. Unter diesen Umständen ist für die nächste Zukunft mit einer beträchtlichen Vermehrung der deutschen Tonnage zu rechnen.

Den dritten Platz nahm im Jahre 1913 unter den fremden Flaggen mit 182 Eingängen von 1,3 Millionen Netto-Registertons die amerikanische ein. Seit dem Jahre 1909 macht sich übrigens in der amerikanischen Tonnage ein Rückgang bemerkbar, der darauf zurückzuführen ist, dass nach dem im Jahre 1909 erfolgten Untergang der „Dacota" (20 700 Brutto-Registertons) die Great Northern Steamship Company nur noch ein Schiff von derselben Grösse zwischen Hongkong und Seattle laufen lässt. Hiervon abgesehen rekrutiert sich die amerikanische Schiffahrt lediglich aus der regelmässigen Linie der Pacific Mail Steamship Company, mit San Franzisko und Hongkong als Endhäfen.

Dem Umstande, dass die Russische Freiwillige Flotte die früher von ihr gecharterten fremden Schiffe allmählich durch eigene ersetzt hat, ist die Zunahme der russischen Tonnage zuzuschreiben, während der Rückgang der norwegischen Schiffahrt darin seine Ursache hat, dass die norwegischen Trampschiffe allmählich denen der Landesflagge haben weichen müssen.

Von Bedeutung für die Beurteilung des Schiffsverkehrs Japans mit dem Auslande ist aber nicht nur die Tonnage sondern auch die Zahl der Schiffe, denn erst so zeigt sich, mit welchen Grössenklassen die einzelnen Nationen daran beteiligt sind. Seit dem Jahre 1903 bis zum vorigen Jahre ist die Zahl der in japanischen Häfen einklarierten japanischen Dampfer von 3827 Schiffen von 5,1 Millionen Netto-Registertons auf 8320 Schiffe von 14,5 Millionen Netto-Registertons gestiegen d.h. die Anzahl hat um 117%, die Tonnage dagegen um 184% zugenommen, oder mit anderen Worten; Die Durchschnittstonnage der japanischen Schiffe ist von 1348 auf 1958 Netto-Reg. Tons gestiegen. Die fremde Flagge hat dagegen der Zahl nach während des elfjährigen Zeitraums nur geringe Fortschritte zu verzeichnen. Sie belief sich 1903 auf 3420 und 1913 auf 3660 Dampfschiffe. Während sie danach 1903 nur um ein geringes hinter der japanischen zurückstand, betrug sie 1913 weniger als die Hälfte derselben. Auch die Tonnage, die sich bei der Landesflagge fast verdreifacht hat, ist bei ihr nur um 46% gestiegen (12,1 Millionen N.R. Tons gegen 8,3 Millionen N.R. Tons). Dagegen ist der Durchschnittstonnengehalt der fremden Schiffe auch heute noch erheblich grösser als der der japanischen. Er betrug 1903 2433 Netto Reg. Tons, 1913 3305 Netto-Reg. Tons. Am stärksten gewachsen ist er übrigens bei den amerikanischen Schiffen (1903 3546 N.R. Tons, 1913 7310 N.R. Tons), während sich die fragliche Bewegung bezüglich deutscher und englischer Dampfer wie folgt stellte:

	Durchschnittstonnengehalt	
	1903	1913
Deutsche Dampfer	2998	3603
englische „	2662	3332

Über die Beteiligung der eigenen und fremden Flagge an den Schiffstransporten enthält die japanische Zollstatistik leider nur Wert- nicht auch Quantitätsangaben, die naturgemäss einen genaueren Einblick in die Verhältnisse gestatten würden als

jene. Immerhin geben sie uns von der Entwicklung ein ungefähres Bild. Man beachte folgende Zusammenstellung:

Anteil der japanischen bezw. fremden Schiffe am Aussenhandel.

JAHR	IMPORTHANDEL			
	JAPANISCHE SCHIFFE		FREMDE SCHIFFE	
	WERT IN MILL. YEN	%	WERT IN MILL. YEN.	%
1903	108,5	31%	206,9	69%
1910	201	43%	262	57%
1911	222	43%	288	57%
1912	245	39%	370	61%
1913	338	47%	387	53%

JAHR	EXPORTHANDEL			
	JAPANISCHE SCHIFFE		FREMDE SCHIFFE	
	WERT IN MILL. YEN	%	WERT IN MILL. YEN.	%
1903	115,8	31%	173,7	69%
1910	215	44%	243	56%
1911	219	49%	228	51%
1912	277	53%	249	47%
1913	327	52%	303	48%

JAHR	GESAMTHANDEL			
	JAPANISCHE SCHIFFE		FREMDE SCHIFFE	
	WERT IN MILL. YEN	%	WERT IN MILL. YEN.	%
1903	224	31%	381	69%
1910	416	44%	505	56%
1911	441	46%	516	54%
1912	522	46%	619	54%
1913	665	49%	690	51%

Danach ist zwar ebenso wie die eingehende Tonnage so auch der Wert der auf japanischen Schiffen verfrachteten Ladung um das dreifache (665 Millionen Yen gegen 224 Millionen Yen) mithin in gleichem Verhältnis zu der Steigerung der Tonnage gewachsen. Während letztere jedoch seit 1903 um rund 200%, die fremde Tonnage dagegen um nur 46% gestiegen ist, hat sich der Anteil der lezteren an dem Gesamttransportwert nahezu verdoppelt und stellte sich 1913 immer noch höher als der der japanischen Flagge (690 gegen 665 Millionen Yen). Der Grund hierfür dürfte darin zu suchen

sein, dass bei japanischen Schiffen die Verfrachtung von Rohmaterialien (Kohlen, Baumwolle, Erze, etc.), bei den ausländischen dagegen diejenige von Ganzfabrikaten (Maschinen und sonstige Produkte der Industrie, Wolle und Wollwaren, etc.) überwiegt, ganz abgesehen davon, dass die Verschiffer von Rohseide (189 Millionen Yen Wert im Jahre 1913) die im allgemeinen schneller laufenden fremdländischen Dampfer bevorzugen. Da hochwertige Ware im allgemeinen entsprechend höhere Frachten bringt, wird man vielleicht hierin den Schlüssel zum Verständnis der Tatstche zu suchen haben, dass die grossen japanischen Überseelinien trotz der grösseren Billigkeit ihrer Betriebskräfte nach wie vor in so hohem Grade auf die staatlichen Beihilfen angewiesen sind.

Auf die Hauptflaggen verteilt, stellte sich der Anteil an dem Gütertransport der Jahre 1903 und 1913 wie folgt:

	1903	1913
Japanische	220,4 Mill. Yen	664,7 Mill. Yen
Englische	219,4 ,,	336,8 ,,
Deutsche	78,9 ,,	114,8 ,,
Amerikanische	23,7 ,,	73,4 ,,
Französische	22,1 ,,	50,9 ,,
Norwegische	13,3 ,,	6,7 ,,
Sonstige	27,2 ,,	58,7 ,,

Abschnitt III.

Die japanische Handelsflotte.

Als Hauptfaktoren in der Entwicklung der japanischen Handelsflotte haben sich bekanntlich die zuerst im Jahre 1896 von der Regierung eingeschlagene Subventionspolitik sowie die beiden siegreichen Kriege der Jahre 1893/94 und 1904/5 erwiesen. Die zahlreichen Schiffsankäufe während des Japanisch-Chinesischen Krieges führten zunächst zu einer Verdoppelung der japanischen Tonnage, die sich 1896 auf rund 380 000 Brutto-Reg. Tons stellte. Unter der Herrschaft der grossen Subventionen sehen wir sodann ein stetiges Ansteigen bis Ende 1903 auf 555 230 B.R. Tons (nach Lloyd's Register, das nur Schiffe über 100 Tons berücksichtigt). Wieder brachte der Krieg mit Russland, während dessen Verlaufs für Kriegstransporte ganze Flotten von Handelsdampfern angekauft wurden, eine Beschleunigung der Aufwärtsbewegung, die noch durch den zunehmenden gleichfalls subventionierten heimischen Schiffsbau gefährdert wurde. Ende 1906 verfügte Japan über eine Handelsflotte von 775 Schiffen (über 100 Tons) mit einem

Gesamttonnengehalt von 996 553 oder, unter Einrechnung aller in das japanische Register eingetragenen Schiffe von mehr als 20 Tons, über 11 492 Schiffe von 1 033 742 Brutto-Registertons. Während der nächsten drei bis vier Jahre machte sich sodann in der Entwicklung eine mehr oder minder starke Verlangsamung bemerkbar, die ihren Grund ausser in der dem Kriege folgenden wirtschaftlichen Depression vor allem darin hatte, dass die Subventionen mit der anormal starken Entwicklung der Tonnage naturgemäss nicht gleichen Schritt halten konnten und der Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage nach Schiffsräumen sich daher nach dem russischen Kriege nicht so schnell vollzog wie nach dem chinesischen. Die Folge war denn auch ein seit Anfang 1906 zu beobachtendes Sinken der Rentabilität der japanischen Schiffahrtsbetriebe. Die Bewegung zeigt folgendes Bild:

Jahr	Nach der Japanischen Statistik. Eingetragene Schiffe über 20 tons		Nach Lloyds Register	
	Zahl	in 1000 tons	Zahl	in 1000 tons
1907	1574	1108	829	1058
1908	1618	1152	865	1140
1909	1653	1189	861	1150
1910	1703	1224	846	1146
1911	1854	1375	851	1200
1912	1981	1430	960	1344
1913	2090	1531*	1037	1500†

Erst im Jahre 1911 macht sich wieder eine grössere Zunahme des Bestandes bemerkbar, die aber weniger auf eine Besserung der wirtschaftlichen Lage des Landes als darauf zurückzuführen ist, dass dem im Juli 1911 erfolgten Inkrafttreten des neuen Zolltarifs, der den Eingangszoll auf importierte Schiffe von 10% ad valorem auf 15 Yen bezw. für über 10 Jahre alte Schiffe auf 10 Yen pro Brutto-Registerton erhöht hatte, eine starke Einfuhr fremder Dampfer vorausgegangen war. So wurden 1911 allein 50 Schiffe im Werte von 3,6 Millionen Yen gegen nur 16 Schiffe im Werte von 865 000 Yen im Jahre 1910 eingeführt. Ausserdem hatte Japan in den gleichzeitig in Kraft getretenen neuen Handelsverträgen mit den fremden Mächten das Privileg der Küstenschiffahrt der eigenen Flagge vorbehal-

* Stand Ende Februar 1914.
† Stand Ende Juni 1913.

ten, während nach den bisherigen Verträgen ausländische Schiffe zwischen den Haupthäfen noch Küstenschiffahrt betreiben durften. Hieraus wie auch aus der inzwischen günstiger gestalteten Lage des Seetransportgeschäfts erklärt es sich, dass seit 1911 der einheimische Schiffsbau, dem der hohe Zoll auf importierte Schiffe in erster Linie zu Gute kommen sollte, eine erheblich regere Tätigkeit entfaltete als in den Vorjahren. Die Befürchtung, dass die durch alle diese Umstände herbeigeführte Vermehrung der japanischen Handelsflotte demnächst auf den Frachtenmarkt drücken würde, erwies sich im weiteren Verlauf infolge der im nächsten Jahre einsetzenden Hochkonjunktur des Frachtgeschäfts als unbegründet. Die Nachfrage nach Schiffsräumen wurde ferner noch dadurch gesteigert, dass grosse Bestände der Welthandelsflotte durch die Liquidation des Türkisch-Italienischen und Balkankrieges festgehalten wurden, so dass sich die Charterraten das ganze Jahr 1912 hindurch auf einer verlockenden Höhe hielten. Noch günstiger gestalteten sich die Verhältnisse im Jahre 1913, zumal da die japanischen Schiffe infolge des Steigens der Aufnahmefähigkeit des chinesischen und mandschurischen Marktes und der Hochkonjunktur des japanischen Kohlenausfuhrgeschäfts bei ihren Ausreisen voll ausgenutzt wurden und in China, Indien und Amerika gute Rückfrachten fanden. Unter den geschilderten Umständen kann es kaum Wunder nehmen, dass die Jahre 1912 und 1913 der Entwicklung der japanischen Handelsflotte besonders günstig waren. Was allerdings die japanische Schiffsbauindustrie anlangt, so erwies sie sich dem gesteigerten Bedarf an Schiffen um so weniger gewachsen, als sich die Herstellungskosten in Japan trotz der weitgehenden staatlichen Hilfe immer noch zu hoch stellten und die Werften bei ihren beschränkten Einrichtungen die schnell auftretende Nachfrage nicht befriedigen konnten. So erklärt es sich auch, dass im Jahre 1912 noch 25 Schiffe für 3 949 000 Yen und 1913 noch 20 Schiffe für 4 Millionen Yen vom Auslande nach Japan eingeführt wurden. Der erhöhte japanische Einfuhrzoll in Verbindung mit der 1½ prozentigen Eintragungsgebühr zeitigte ferner noch eine andere höchst bemerkenswerte Erscheinung. Am 1. Januar 1912 war in dem japanischen Kwantung-Pachtgebiet (Dalny, Port Arthur) eine Verordnung in Kraft getreten, die die gebührenfreie Registrierung von Schiffen im

Hafen von Dairen (Dalny) zuliess. Da ferner Dairen Freihafen ist, und daher ein Einfuhrzoll nicht besteht, sa war der Vorteil, den es bot, die vom Auslande erworbenen Dampfer in Dairen registrieren zu lassen, in die Augen springend. Eine allmählich wachsende Anzahl von Schiffahrtsunternehmern begann daher seit 1912 in Dairen Büros oder Agenturen zu errichten, wobei offenbar der Wunsch, die hohen Abgaben in Japan zu ersparen, die erste Stelle und die Absicht, Dairen zur Operationsbasis der Schiffahrt zu machen, erst an zweiter Stelle stand. Zwar werden allerdings die in Dairen registrierten Schiffe, obwohl sie die japanische Flagge führen, insofern wie ausländische behandelt, als sie in altjapanischen Gewässern keine Küstenschifffahrt betreiben dürfen. Dagegen beschränkt sich ihr Arbeitsfeld keineswegs auf die Nachbarschaft ihres Heimathafens sondern dehnt sich teils über Hongkong bis nach der Südsee (Java, Singapore, Saigon), teils bis nach der pazifischen Küste Amerikas aus. Im Jahre 1912 wurden in Dairen 35 Schiffe von zusammen 45 000 Bruttotons eingetragen. Am 1. Juli 1914 belief sich die Zahl bereits auf 108 Dampfer von zusammen 234 000 Brutto-Registertons, wovon 56 Dampfer von 203 734 Brutto-Registertons in unregelmässiger Fahrt auf überseeischen Linien verkehren. Die Bewegung hat somit zu einer starken Vemehrung der japanischen Trampschiffe geführt, die sich nicht nur in ostasiatischen sondern auch in ferneren Gewässern zu beachtenswerten Konkurrenten der Flaggen westlicher Länder, insbesondere der norwegischen, entwickelt haben. Wenn nun auch auf Veranlassung der altjapanischen Trampschiffseigner, die in der Befreiung der in Dairen registrierten Schiffe eine Benachteiligung ihrer Interessen erblickten, die japanische Regierung im März 1914 auf die in Dairen beheimateten Schiffe eine Steuer von 30 sen pro Netto-Registerton gelegt hat, so ist die günstige Entwicklung, die der weitere Ausbau der in Dairen beheimateten Handelsflotte seit 1912 genommen hat, durch diese im Verhältnis zum Mutterlande immer noch sehr geringfügige Belastung bisher nicht gehemmt worden. Da es sich bei den in Dairen wie in Altjapan importierten Schiffen zum grössten Teil um alte und teilweis stark verbrauchte Dampfer handelt, so wird ihre Hauptlebensbedingung allerdings die sein, dass sich die Frachten auf gewinnbringender Höhe halten, Kein Wunder daher, dass der Rückgang, den der

Frachtenmarkt in der ersten Hälfte des Jahres 1914 erfahren hat, die Trampschiffseigner schon jetzt mit einiger Besorgnis um die Zukunft erfüllt. Ungeachtet der starken Vermehrung der japanischen Flotte durch Ankäufe in Dairen und Altjapan waren auch die japanischen Werften 1912 und 1913 voll beschäftigt. Besonders umfangreich ist das zur Zeit in Ausführung begriffene Schiffsbauprogramm der Nippon Yusen Kaisha, das einschliesslich der anfangs 1914 in Dienst gestellten „Katori- und „Kashima-maru" und zweier in England gebauter Dampfer („Tokushima- und „Tottori-Maru") 13 Dampfer von 115 000 Brutto-Registertons umfasst. 1912 sind allein in Japan vom Stapel gelassen: 174 Schiffe von 89 000 Brutto-Registertons (nach Lloyd's Register 168 von 57 755 Brutto-Registertons).

Werfen wir nunmehr einen Blick auf die Grösse der japanischen Dampfer. Von den eingangs dieses Abschnitts aufgeführten Schiffsmengen hat freilich nur ein verhältnismässig kleiner Teil mehr als 1000 Bruttotons, wenn auch die Tendenz, grössere Schiffe zu bekommen, offensichtlich ist. Von japanischen Handelsdampfern mit mehr als 1000 Bruttotons waren vorhanden:

1908	337	von zusammen	930 312 Brutto-Reg. Tons
1910	338	„	995 323 „
1912	388	„	1 173 205 „
1913	409	„	1 269 007 „

Darunter entfielen auf Schiffe von

Bruttotons	1908		1910		1912		1913	
	Zahl	B.R.T.	Zahl	B.R.T.	Zahl	B.R.T.	Zahl	B.R.T.
1000-3000	236	459 894	321	432 013	241	472 610	236	487 493
3000-5000	69	253 591	76	280 942	96	353 021	106	387 063
5000-7000	26	156 941	31	187 730	40	239 565	43	258 734
7000-10000	4	33 006	8	67 828	8	67 828	9	77 373
über 10000	2	26 880	2	26 880	3	40 271	5	61 373

Danach ist also die Zahl der Dampfer über 5000 Tons innerhalb eines fünfjährigen Zeitraums von 32 mit 216 872 Brutto-Registertons auf 57 mit 397 478 Brutto-Registertons gestiegen. Unter letzteren befanden sich Ende 1913 5 Dampfer über 10000 Tons von zusammen 61 373 Brutto-Registertons.

In gleichem Masse hat sich auch die Schnelligkeit der Schiffe entwickelt, wie nachstehende Zusammenstellung zeigt:

	1908		1912	
	Zahl	B.R.Tons	Zahl	B.R.Tons
unter 10 Seemeilen.....	1090	212 478	1260	261 256
über 10-15 ,, ...	458	765 824	604	915 434
,, 15-19 ,, ...	26	131 099	36	192 870
,, 19-21 ,, ...	2	26 880	3	40 271
,, 21 ,, ...	1	3 204	2	6 476

Auch in Bezug auf das Alter der japanischen Schiffe sind Fortschritte zu verzeichnen. So betrugen Zahl und Tonnengehalt der Schiffe

	1908		1912	
	Zahl	B.R.Tons	Zahl	B.R.Tons
unter 10 Jahren	730	357 067	922	425 668
über 10-20 Jahre	527	348 170	508	534 014
,, 20-30 ,, ...	246	305 084	106	152 225
,, 30 ,, ...	61	86 440	56	78 271

In einem gewissen Gegensatz zu der günstigen zahlenmässigen Entwicklung der japanischen Handelsflotte stehen die Fortschritte, die die innere Festigung und Finanzlage der einzelnen Schiffahrtsgesellschaften während der gleichen Periode gemacht haben. Darauf deutet nachstehende Zusammenstellung hin, in der die finanziellen Ergebnisse der japanischen Dampfschiffahrtsgesellschaften wiedergegeben sind, die über ein Aktienkapital von 300,000 Yen und mehr verfügen. Seit 1908 zeigt die Entwicklung folgendes Bild:

Jahr	Zahl der Gesellschaften	Bruttotonnengehalt	Betriebsmittel (Aktienkapital und Reserven)	Reinertrag	Dividende	Schiffahrtssubvention
			in Millionen Yen			
1908	18	564 179	81,3	3,8	4,2	8,6
1909	20	575 872	84,3	4,3	3,8	11,1
1910	20	600 042	87,9	7,7	4,0	11,6
1911	20	648 866	91,7	8,6	4,9	12,2
1912	18	702 738	98,4	10,3	5,5	11,9

Nach dieser Tabelle ist es also den japanischen Reedereien in keinem der fünf Jahre gelungen ,auch in dem guten Schiffahrtsjahre 1912 nicht, aus dem Betrieb selbst einen Reingewinn

herauszuarbeiten. Erst die staatliche Unterstützung hat ihnen neben ausreichenden Abschreibungen und Reserven die Verteilung von Dividenden ermöglicht.

Die hauptsächlichsten japanischen Reedereien, ihren Schiffsbesitz und ihre wirtschaftlichen Erträgnisse im Jahre 1912 zeigt folgende Zusammenstellung:

Schiffe:	Nippon Yusen Kaisha	Osaka Shosen Kaisha	Toyo Kisen Kaisha	Nisshin Kisen Kaisha
Zahl der Schiffe	79	132	11	29
Tonnengehalt	324 573	169 986	71 952	27 912
	Yen	Yen	Yen	Yen
Kapital	22 000 000	16 500 000	13 000 000	8 100 000
davon eingezahlt	22 000 000	16 500 000	9 100 000	8 100 000
Reserve	31 415 150	4 406 048	798 426	477 960
Ertrag:				
Gewinn	24 051 595	14 863 443	5 0.0 709	3 333 678
versch. Einnahmen....	1 938 071	304 071	43 118	132 330
Schiffahrtssubventionen & Prämien...	5 087 798	2 580 498	3 362 981	756 228
Ausgaben:				
Betriebskosten	26 113 460	15 364 863	7 483 786	2 508 218
versch. Ausgaben.....	615	241 612	28 646	171 430
Reinertrag	4 963 389	2 141 542	904 376	1 547 588
Vortrag a.d. letzten Geschäftsjahr	759 644	1 101 860	16 006	112 695
Verteilung:				
Reserve	2 565 329	1 607 500	45 000	709 464
Vergütungen an Angestellte	143 980	107 500	30 000	44 111
Dividende	2 200 000	1 402 500	832 000	607 500
Dividende in %	10%	8,5%	10%	7,5%
Vortrag a.d. neue Geschäftsjahr	813 724	125 904	13 382	299 208

Nach dem letzten Geschäftsbericht der Nippon Yusen Kaisha über das am 31. März 1914 zu Ende gegangene Halbjahr beschäftigte die Gesellschaft während dieser Zeit 85 eigene Dampfer von zusammen 368 000 Tons ausser verschiedenen gecharterten Booten. Die zurückgelegte Meilenzahl während des fraglichen Halbjahres betrug 1 830 000, die beförderte Ladung 2,1 Millionen Tonnen und der Passagierverkehr 129 000 Personen. Für das Jahr 1915 rechnet die Gesellschaft mit einem Zuwachs von 50—60 000 Brutto-Registertons, sodass die Gesamttonnage ihrer Flotte im nächsten Jahre bereits 400 000 überschreiten würde.

Zu den in der Tabelle aufgeführten Reedereien ist im Jahre 1912 noch die Nanyo Yusen Gumi (Südsee Postschiffs Genossenschaft) getreten, die mit drei 3—4000 Tons grossen Schiffen eine von der Regierung subventionierte Linie nach Java unterhält und demnächst in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden soll.

Auf die oben erwähnten vier grossen Reedereien entfielen von der gesamten japanischen Handelstonnage im Jaher 1912 im Betrage von 1 430 329 Brutto-Registertons allein 594 423 Brutto-Registertons und von dem eingezahlten Kapital der 18 namhaften Reedereien im Gesamtbetrage von 60,6 Millionen Yen 55,7 Millionen Yen.

Wie in diesem Zusammenhang noch erwähnt sei, verbreitete die japanische Tagespresse vor kurzer Zeit das Gerücht, dass eine Amalgamierung der Nippon Yusen Kaisha, Osaka Shosen Kaisha und Toyo Kisen Kaisha nahe bevorstehe. Die Nachricht fand rasch ihren Weg nach England, wo die „Morning Post" dazu bemerkte, dass der Zweck des Zusammenschlusses der sei, den britischen und deutschen Schiffsverkehr unter Benutzung des Panamakanals vom Stillen Ozean zu verdrängen. Aber schon am Tage des Eintreffens dieser Nachricht brachte ein der Regierung nahestehendes Blatt ein emphatisches Dementi sowohl der Absicht einer Bedrohung als auch des Amalgamierungsplans.

Abschnitt IV.

Voraussichtlicher Einfluss des Panamakanals auf die japanische Schiffahrt.

Wir haben gesehen, dass sowohl die japanischen als auch die an der ostasiatischen Schiffahrt beteiligten fremden Reedereien bereits mannigfache Vorbereitungen auf die von der Eröffnung des Panamakanals erwartete Umgestaltung des Seeverkehrs getroffen haben. Über das Projekt der Errichtung einer japanischen Linie nach New York sei hier im einzelnen noch erwähnt, dass erst der im März d.J. von der japanischen Regierung eingebrachte, die Erneuerung bezw. Modifizierung der bestehenden Subventionsverträge betreffende Nachtragsetat über die bis zu dieser Zeit geheimnisvoll behandelte Frage Licht verbreitete. Im Zusammenhang hiermit meldete die Tagespresse, dass sich das japanische Verkehrsministerium schon längst von der Notwendigkeit der Schaffung einer Panamakanal-Linie überzeugt hätte, und dass der Plan bestehe, vom 1. April 1915 an eine japanische Schifffahrtslinie durch den Panamakanal mit den Endhäfen Kobe und New York und Yokohama, Seattle, Colon und New Orleans als Zwischenhäfen in Betrieb zu nehmen. Begründet wurde die Notwendigkeit der neuen Schiffsverbindung mit dem Hinweis darauf, dass die mittlere Linie von New York via Suez bezw. Panamakanal zwischen Hongkong und Shanghai liege, sodass also Japan unter die Einflusssphäre der neuen Schiffahrtsstrasse falle. Zunächst sei eine starke Steigerung des Handelsverkehrs zwischen Japan und der amerikanischen Ostküste mit Bestimmtheit zu erwarten, aber auch der Anteil an dem Güterverkehr zwischen letzterer und Manila werde den japanischen Schiffen zu Gute kommen, zumal da die amerikanische Regierung den Warenaustausch zwischen Manila und den Vereinigten Staaten auch in Zukunft nicht als Küstenhandel ansprechen werde.

Der neuen Linie, die augenscheinlich der Nippon Yusen Kaisha zufallen sollte, war für das erste Jahr (1915) eine Subvention von 1 436 000 Yen, für das zweite von 1 682 000 und die drei folgenden Jahre von 1 750 000 Yen zugedacht. Da jedoch die betreffende Vorlage keine Gesetzeskraft erlangt hat, bleibt das Projekt bis zur nächsten Session in der Schwebe. Dass

es zur Ausführung gelangen wird, ist kaum zu bezweifeln. Doch ist es nach dem inzwischen eingetretenen Kabinettswechsel nicht unmöglich, dass die staatliche Beihilfe weniger liberal bemessen sein wird, und dass hinsichtlich der Anlaufhäfen, der Häufigkeit der Fahrten und der Wahl der Reederei Modifikationen eintreten werden. Wie die Tagespresse zu melden weiss, soll tatsächlich die Absicht bestehen, die Subvention erheblich zu verkürzen, die Route wesentlich zu ändern und die Dauer des Subventionsvertrages auf drei Jahre zu bemessen.

Wir fragen nunmehr: Sind von der bevorstehenden Eröffnung des neuen Seewegs in der Tat so einschneidende Veränderungen im Schiffsverkehr Japans mit dem Auslande zu erwarten, wie man hier vielfach anzunehmen scheint? Kenner der Verhältnisse glauben die Frage verneinen zu müssen. Schon oben ist darauf hingewiesen worden, dass in den Handelsbeziehungen Japans zum Auslande nach Zahl und Tonnengehalt des Schiffsverkehrs Asien die Hauptrolle spielt. Das entspricht auch dem Anteil, den Japan am Güteraustausch mit asiatischen Ländern hat, auf die von dem Gesamthandelsumschlage des Jahres 1913 im Werte von 1362 Millionen Yen allein 624 Millionen Yen oder nahezu die Hälfte entfielen. An zweiter Stelle steht Europa, das am gesamten Ein- und Ausfuhrhandel des letzten Jahres mit 367,5 Millionen Yen oder 27% beteiligt war. Erst an dritter Stelle folgt Amerika oder genauer ausgedrückt die Union, da der Handel mit anderen Teilen Amerikas noch wenig entwickelt und, soweit bis jetzt abzusehen, Kanada ausgenommen, auch wenig entwicklungsfähig ist. 1913 betrugen der Anteil der Vereinigten Staaten an dem gesamten japanischen Handelsumschlag 202, derjenige Kanadas 6,8 und der sonstiger amerikanischer Länder (Mexiko, Peru, Chile und Argentinien) 4,8 Millionen Yen.

Für die Verbindung mit Europa bleibt der gewohnte Weg durch den Suezkanal auch nach Eröffnung des Panamakanals etwas kürzes und, was noch mehr ins Gewicht fällt, er hat vor der neuen Route den Vorteil, dass er eine Reihe von Zwischenhäfen bietet, die für den Fracht- und Passagierverkehr wichtig und als Kohlenstationen bequem gelegen sind.

Als Verkehrsweg nach und von den übrigen Erdteilen kommt der Panamakanal für Japan überhaupt nicht in Frage, sodass die Sphäre, in der dieser auf die zukünftige Gestaltung

der japanischen Verkehrsbeziehungen von Einfluss sein kann, abgesehen von einer möglichen Entwicklung des japanischen Handels mit der Ostküste Südamerikas sich auf die Vereinigten Staaten von Amerika beschränkt.

Der Dampferverkehr zwischen Japan und den Vereinigten Staaten bedient sich nun ausser der Route über den Pacific jetzt noch, wenn auch in geringerem Masse, der Route durch den Suezkanal, namentlich soweit es sich um den Austausch von Waren zwischen der Ostküste der Union, New York und seinem Hinterlande, und Japan handelt. Aus diesem Verkehr dürfte in Zukunft die Suezkanal-Route verschwinden, weil die Verkürzung der Reise auf der Panamakanal-Route so gross ist, dass sie allein schon hinreichen würde, um dieser Route den Vorzug zu geben, auch wenn man ihre sonstigen in einem Bericht des japanischen Konsuls in Chicago hervorgehobenen Vorteile—vermindertes Risiko der Schiffahrt und darum Verbilligung der Versicherungsprämien, billigere Kanalgebühren und billigere Preise für Kohlen oder Ölfeuerung—als noch mehr oder weniger problematisch ausser Betracht lässt.

Im Verkehr Japans mit der pazifischen Küste der Union sind dagegen radikale Änderungen kaum zu erwarten. Der bedeutendste japanische Exportartikel—Rohseide,—der seinen grössten Markt in den Vereinigten Staaten und zwar in New York hat, wird voraussichtlich nach wie vor über die pazifischen Häfen eingeführt und mit der Eisenbahn weiterbefördert werden, weil bei einem im Verhältnis zu seinem hohen Wert wenig voluminösen Artikel, wie es Rohseide ist, nicht die Höhe der Fracht sondern die Schnelligkeit der Beförderung die Haupterwägung bei der Wahl des Transportweges ist, ein Umstand, der, beiläufig bemerkt, ja auch das jetzt viel diskutierte, aber noch nicht praktisch durchgearbeitete Projekt entstehen liess, die transsibirische Eisenbahn zur Konkurrentin des Seeweges für die japanischen Seidenexporte nach Europa zu machen.

Auf der anderen Seite dürfte Baumwolle, die in der amerikanischen Ausfuhr nach Japan an erster Stelle steht, und jetzt meist auf dem Wege über die pazifischen Häfen der Union hierher gelangt, künftig ihren Weg über die Häfen am Golf von Mexico und den Panamakanal nach Japan nehmen, wie denn überhaupt für die nach Japan bestimmten Erzeugnisse der

Südstaaten der Union und umgekehrt für japanische Erzeugnisse, die vorwiegend dort ihren Markt finden, der Panamakanal der gegebene Transportweg zu werden verspricht.

Neben diesem hier umgrenzten Ausscheiden des Suezkanals aus den Handelswegen zwischen den Vereinigten Staaten und Japan dürften die Wirkungen der Eröffnung des Panamakanals auf den japanisch-Amerikanischen Verkehr also darin bestehen, dass ein Teil des Verkehrs über den Pacific und die daran anschliessenden amerikanischen Eisenbahnen auf die Panamakanal-Route abgelenkt wird, und zwar insofern, als es sich nicht um Waren handelt, für deren Transport entweder Schnelligkeit der Beförderung Hauptbedingung und darum eine Konkurrenz des Seeweges mit dem Landwege ausgeschlossen ist, oder—soweit für solche Konkurrenz Raum ist—Dampfer und Eisenbahnen auf der neuen Route konkurrieren können.

Wie schliesslich noch bemerkt werden darf, muss es sehr zweifelhaft erscheinen, ob die Annahme sich bestätigen wird, dass die Mehrzahl der von Europa via Suezkanal nach Ostasien kommenden und jetzt auf demselben Wege zurückkehrenden Dampfer künftig ihren Weg durch den Panamakanal nehmen wird. Dass ein Teil dieser Dampfer, namentlich der zur sogenannten Blue Funnel Line gehörigen, jezt von hier nach Häfen am Puget-Sound und benachbarten kanadischen Häfen läuft, um dort Ladung zu nehmen und dann über asiatische Häfen und den Suezkanal nach Europa zurückzukehren, wird für jene Annahme ebenso wenig angeführt werden können wie die Erwägung, dass auf der pazifischen wie der atlantischen Fahrt westwärts mehr Ladung zu haben ist als in umgekehrter Richtung und dies für die Rückreise der Ostasienfahrer ausgenutzt werden sollte. Jedenfalls ist es mit dem Frachtreichtum auf der Fahrt von Japan nach den pazifischen Häfen der Union schon bei der jetzigen Konkurrenz durchaus nicht glänzend bestellt; und was es mit den Rundreisen von Frachtdampfern um die Erde auf sich hat, zeigt die Erfahrung der Chargeurs Réunis, die im Jahre 1905 in Japan eine eigene Niederlassung gründeten, um ihre über Suez herauskommenden Dampfer von hier nach der Westküste von Amerika laufen und um Südamerika herum nach Europa zurückkehren zu lassen, dies Experiment aber nach einigen Jahren aufgaben und sich von hier zurückzogen.

Diesen auf einem deutschen Konsularberichte beruhenden Ausführungen darf noch hinzugefügt werden, dass von den von der Ostküste Amerikas nach Japan eingeführten Artikeln ausser Rohbaumwolle auch Maschinen und Lokomotiven sowie gewisse Eisen- und Stahlfabrikate wie Röhren, Schienen, usw. ferner Petroleum und Phosphorit etc. ihren Weg über den Panamakanal nehmen dürften, wodurch die amerikanische Industrie in den Stand gesetzt werden würde, erfolgreicher mit der europäischen zu konkurrieren als bisher. Unter den von Japan nach der Ostküste Amerikas ausgeführten und für die Verschiffung durch den Panamakanal in Betracht kommenden Waren sind an erster Stelle Porzellan- und Lackwaren, Stroh-und Holzgeflechte, und Matten, etc. zu nennen.

Abschnitt V.

JAPANISCHE SCHIFFAHRTSSUBVENTIONEN.

Wie bereits erwähnt, hatte die japanische Regierung im März d.J. in Form eines Nachtragsetats eine Vorlage im Parlament eingebracht, durch die sie ermächtigt werden sollte, im Laufe des Rechnungsjahres 1914 auf Grund des Fernschiffahrtsgesetzes vom Jahre 1909 für die Rechnungsjahre 1915-19 die bestehenden, bis zum Ablauf des Kalenderjahres 1914 laufenden Subventionsverträge mit den drei grossen japanischen Reedereien unter gewissen Modifikationen zu erneuern.

Um nun zunächst einen Überblick über die Gesamtheit der in Betracht kommenden Subventionen zu geben, lassen wir zunächst den vorjährigen Etat folgen (Zahlen für das Jahr 1912 in Klammern):

a) Liniensubventionen

im Etat des Verkehrsministeriums..	10 830 695 ¥	(10 902 916 ¥)
im Etat für Formosa	1 013 933 ,,	(1 013 933 ,,)
im Etat für Korea	333 877 ,,	(244 603 ,,)
Zusammen	12 178 505 ¥	(12 161 452 ¥)

b) Schiffahrtsprämien:

669 278 ¥ (723 536 ¥)

c) Schiffsbauprämien:

750 700 ¥ (781 850 ¥)

Insgesamt ..... 13 598 483 ¥ (13 666 838 ¥)

Davon entfielen auf die Fernlinien folgende Posten:

	(Nach den Etat für 1913)	(Gemäss früher erteilter Genehmigung des Parlaments)
Auf die Europalinie	3 169 244 ¥	3 105 106 ¥
,, ,, nordamerik. Linie ...	4 383 052 ,,	4 377 009 ,,
,, ,, südamerik. ,, ...	725 441 ,,	576 772 ,,
,, ,, austral. ,, ...	413 245 ,,	424 721 ,,
Zusammen	8 690 982 ¥	8 483 608 ¥

Die von dem inzwischen zurückgetretenen Yamamoto-Kabinett eingebrachte neue Vorlage forderte für die fraglichen Linien folgende Zuschüsse:

Rechn. Jahr.	Europa Yen	Süd-America Yen	Austra-lien Yen	Nordamerika-Linie			Zusammen Yen
				Tacoma Yen	San-Fran-zisco	Panama Yen	
1915-16	2 003 900	341 819	236 374	749 562	2 361 848	1 436 614	4 548 025
1916-17	1 982 567	334 644	288 807	800 471	2 274 226	1 682 231	4 756 928
1917-18	1 920 630	327 468	220 214	777 042	2 142 990	1 750 894	4 670 926
1918-19	1 850 433	320 293	232 897	805 319	2 011 754	1 750 894	4 567 967
1919-20	1 729 847	304 483	259 040	731 867	1 800 519	750 894	4 363 280

Insgesamt sollten in den fünf Jahren des neuen Vertrages nachstehende Subventionen an die drei grossen Reedereien nach Europa, Nordamerika, Südamerika und Australien gezahlt werden:

1915-16	7 130 208 Yen
1916-17	7 312 946 ,,
1917-18	7 139 238 ,,
1918-19	6 971 590 ,,
1919-20	6 656 650 ,,

Wenn die Gesamtforderung des Jahres 1915/16 gegen das vorangegangene Jahr um 1,4 Millionen Yen herabgesetzt wurde, so war dabei das leitende Motiv, die neu einzurichtende Panamakanallinie möglichst ungefährdet durchzubringen, ganz abgesehen davon, dass die allgemeine Sparsamkeits- und Einschränkungspolitik eine Erhöhung des Budgets nicht zuliess. Trotzdem benutzte die Oppositionspartei diese Gelegenheit zu einer herben Kritik der Subventionspolitik. Es wurde geltend gemacht, dass die japanischen Schiffahrtssubsidien die extra-

vagantesten der ganzen Welt seien. In Japan würden für jede Tonne der Handelsflotte aus der Staatskasse jährlich 10 Yen Subvention gewährt gegen 1,15 in den Vereinigten Staaten, 0,82 Yen in Deutschland und 0,40 Yen in Grossbritannien. Seit 1903 seien nicht weniger als 72 Millionen Yen in die Kassen der grossen Reedereien geflossen, von denen die am reichlichsten bedachte Nippon Yusen Kaisha jährlich 10% Dividende verteilte, mithin schwerlich als unterstützungsbedürftig anzusehen sei. Wenn die Regierung einem Unternehmen eine Subvention zahle, so geschehe es in der Voraussetzung, dass es eines Tages stark und unabhängig werden könne, denn der Schutz erstrebte die Stärkung des geschützten Unternehmens, nicht eine weitere Vermehrung des Schutzes. Bei den japanischen Schiffahrtssubsidien sei gerade das Gegenteil zu finden, denn sie seien nicht nur niemals vermindert, sondern mit dem Heranwachsen der japanischen Schiffahrt erst recht vermehrt worden, und die dahin gehenden Verträge würden immer wieder erneuert, als sollten die Subsidien in alle Ewigkeit weitergezahlt werden. Trotz dieser übrigens periodisch wiederkehrenden Angriffe wurde die fragliche Regierungsvorlage im Unterhaus angenommen, wurde aber im Herrenhaus, da die Session vorher zu Ende ging, nicht erledigt. Da die Subventionsverträge bereits mit dem Kalenderjahre 1914 ablaufen, hat nach allem, was darüber in die Presse gedrungen ist, die Möglichkeit, ein viertel Jahr lang ohne Zuschüsse aus der Staatskasse wirtschaften zu müssen, unter den beteiligten Reedereien einige Besorgnis erregt. Doch geben sie sich der Hoffnung hin, dass das Parlament unmittelbar nach seinem Zusammentritt im Dezember d.J. die vorläufige Verlängerung der Subvention um weitere drei Monate genehmigen wird. Bezüglich der sonstigen Subventionsposten wird gemäss Artikel 71 der japanischen Verfassung das Budget für 1913 im gegenwärtigen Rechnungsjahre wiederholt.

Wie sich das gegenwärtig am Ruder befindliche Okuma-Kabinett zu der vielumstrittenen Subventionsfrage stellen wird, lässt sich noch nicht sagen. Angesichts der geschilderten Finanzlage der grossen Reedereien, deren Aktien zum Teil in sehr potenten Händen liegen, wird sich, wie gesagt, auch die neue Regierung schwerlich zu einschneidenden Änderungen der bisherigen Subventionspolitik entschliessen können.

Grosse japanische Überseelinien.

a) *Nippon Yusen Kaisha.*

1. *Yokohama-Antwerpen*, 14 tägig, via Kobe, Moji, Shanghai, Hongkong, Singapore, Penang, Colombo, Port Said, Marseilles London.

   Kashima Maru* (10 559 Tons, 17,5 sm), Katori Maru* (10 513 Tons, 17,5 sm), Kamo Maru (8524 Tons, 15 sm), Atsuta Maru (8523 Tons, 15 sm), Hirano Maru (8520 Tons, 15 sm), Kitano Maru (8512 Tons, 15 sm), Mishima Maru (8500 Tons, 15 sm), Miyazaki Maru (8500 Tons 15 sm), Hitachi Maru (6716 Tons, 14 sm), Iyo Maru (6320 Tons, 14 sm), Kaga Maru (6301 Tons, 14 sm). Im Bau befinden sich drei Dampfer von 12 000 Tons, die die drei letztgenannten 6000 Tons-Schiffe im Dezember 1914 ersetzen sollen.

   * Laufen Nagasaki statt Moji auf der Ausreise an.

2. *Hongkong-Seattle*, 14 tägig, via Shanghai, Moji, Kobe, Yokkaichi, Victoria B.C.

   Shidzuoka Maru (6568 Tons, 14 sm), Yokohama Maru (6469 Tons, 14 sm), Aki Maru (6456 Tons, 14 sm), Awa Maru (6309 Tons, 13 sm), Sado Maru (6227 Tons, 14 sm , Tamba Maru (6134 Tons, 13 sm).

3. *Yokohama-Melbourne*, vierwöchig, via Kobe, Moji, Nagasaki, Hongkong, Manila, Thursday-Island, Townsville, Brisbane, Sidney.

   Nikko Maru (5559 Tons, 16 sm), Kumano Maru (5087 Tons, 15 sm), Tango Maru (7463 Tons, 14 sm).

4. *Kobe-Bombay*, drei Mal monatliche Frachtdampferverbindung, via Moji (ausreisend), Shanghai (heimreisend) Hongkong, Singapore.

   Kawachi Maru (6163 Tons, 13 sm), Kamakura Maru (6126 Tons, 14 sm), Rangoon Maru (5348 Tons), Penang Maru (5280 Tons), Bombay Maru (4625 Tons) und ein weiterer Dampfer.

5. *Yokohama-Calcutta*, 14 tägige Frachtdampferverbindung, via Kobe, Moji (ausreisend), Shanghai (heimreisend), Hongkong, Singapore, Penang, Rangoon.

   Kanagawa Maru (6238 Tons, 13 sm), Hakata Maru (6242 Tons, 13 sm), Tosa Maru (5823 Tons, 13 sm), Ceylon Maru (5058 Tons, 13 sm), Colombo Maru (4709 Tons), Kirin Maru (3801 Tons).

b) *Toyo Kisen Kaisha.*

1. *Hongkong-San Francisko*, dreiwöchig, via Shanghai, Nagasaki, Kobe, Yokohama, Honolulu.

   Shinyo Maru, Tenyo Maru, Chiyo Maru (je 13 000 Tons, 20 sm), Nippon Maru (6178 Tons, 17 sm).

2. *Hongkong-Valparaiso*, zweimonatliche Verbindung, via Moji, Kobe, Yokohama, Honolulu, Manzanillo, Salina Cruz, Callao, Iquique.

Anyo Maru (9400 Tons), Kiyo Maru (9 287 Tons, 14 sm), Seiyo Maru 6530 Tons).

c) Osaka Shosen Kaisha.

1. *Hongkong-Tacoma*, 14 tägig, via Shanghai oder Manila, Keelung*), Moji oder Nagasaki, Kobe, Yokkaichi, Shimidzu*), Yokohama, Victoria B.C., Seattle, Tacoma.

* Werden während der Teesaison auf der Ausreise angelaufen.

Tacoma Maru (6178, 15 sm), Seattle Maru (6182 Tons, 15 sm), Chicago Maru (6182 Tons, 15 sm), Panama Maru (6059 Tons, 15 sm), Mexico Maru (6063 Tons, 15 sm), Canada Maru (6063 Tons, 15 sm). Im Bau drei Dampfer von je 9500 Tons und 17 sm Geschwindigkeit.

2. *Kobe-Bombay*, monatliche Frachtdampferverbindung, via Moji, Hongkong, Singapore, Port Swettenham, Penang, Colombo.

Indo Maru (5312 Tons, 13 sm), Saigon Maru (4538 Tons, 12 sm), Luzon Maru (4075 Tons, 12 sm), Java Maru (4636 Tons, 12 sm), Anna Maru (3016 Tons).

d) Nanyo Yusen Gumi.

1. *Kobe-Java-Haefen*, monatlich, via Moji, Keelung, Hongkong, Singapore, Batavia, Samarang, Surabaya.

Ryojun Maru (4825 Tons, 13 sm), Hokuto Maru (3283 Tons), Banri Maru (3230 Tons).

Vom Auslande eingegangene Dampfschiffe in Japan.

Jahr	Japanische		Britische	
	zahl	n. r. tons	zahl	n. r. tons
1903	3827	5 130 809	1762	4 734 487
1904	1539	1 173 448	2281	5 980 226
1905	2400	1 771 765	2581	6 754 378
1906	6210	7 257 088	2086	5 766 670
1907	6734	8 770 491	2269	6 267 638
1908	6309	8 629 759	2264	6 400 830
1909	6559	9 497 611	1906	5 809 235
1910	6627	9 789 067	1970	6 152 365
1911	7104	10 931 719	1934	6 152 446
1912	7469	11 813 252	2058	6 626 854
1913	8321	14 492 534	2166	7 228 460

Jahr	Deutsche		Americanische	
	zahl	N. R. tons	zahl	N. R. tons
1903	423	1 268 466	271	961 225
1904	667	1 567 292	289	1 172 847
1905	801	1 918 720	423	1 842 822
1906	696	1 910 704	494	2 093 786
1907	673	1 840 090	377	1 618 452
1908	660	1 847 957	258	1 603 202
1909	573	1 629 284	184	1 349 044
1910	412	1 385 840	190	1 397 629
1911	384	1 337 871	179	1 309 917
1912	430	1 548 845	183	1 340 054
1913	466	1 679 104	182	1 330 594

Jahr	Chinesische		Französische	
	zahl	N. R. tons	zahl	N. R. tons
1903	14	12 284	101	213 180
1904	57	28 545	98	217 917
1905	31	22 671	104	239 885
1906	20	17 724	135	397 637
1907	52	57 659	133	398 837
1908	84	83 080	138	430 033
1909	64	60 631	112	310 813
1910	56	56 910	114	337 891
1911	48	45 831	112	338 328
1912	65	57 968	101	320 278
1913	31	20 452	108	411 980

Jahr	Österreich-Ungarische		Russische	
	zahl	N. R. tons	zahl	N. R. tons
1903	61	190 648	252	353 365
1904	53	164 966	20	20 253
1905	34	118 613	12	30 613
1906	44	163 243	141	310 836
1907	40	154 425	172	342 051
1908	42	160 086	171	342 203
1909	36	139 258	146	281 574
1910	41	151 792	356	644 872
1911	38	147 706	388	666 090
1912	44	164 024	405	712 958
1913	42	153 052	424	723 163

Jahr	Dänische		Schwedische	
	Zahl	N. R. Tons	Zahl	N. R. Tons
1903	52	71 225	16	17 133
1904	17	34 681	23	22 557
1905	15	33 846	26	26 182
1906	45	115 656	10	8 757
1907	24	64 753	3	6 540
1908	26	66 028	10	20 719
1909	15	36 717	25	58 717
1910	18	49 752	25	58 913
1911	35	96 740	31	72 093
1912	32	83 516	41	108 068
1913	39	106 340	43	113 261

Jahr	Norwegische		Sonstige	
	Zahl	N. R. Tons	Zahl	N. R. Tons
1903	407	392 343	61	74 253
1904	748	728 557	201	265 593
1905	1200	1 211 829	269	288 213
1906	625	602 028	147	312 467
1907	348	385 611	140	311 096
1908	274	314 300	105	183 606
1909	235	314 300	105	183 606
1910	227	372 677	101	204 004
1911	181	273 037	74	214 669
1912	152	188 604	88	262 437
1913	81	148 120	77	214 796

Jahr	Insgesamt	
	Zahl	N. R. Tons
1903	7247	13 419 418
1904	5993	11 376 982
1905	7833	14 259 537
1906	10653	18 956 596
1907	10965	20 199 653
1908	10330	20 104 257
1909	9960	19 670 790
1910	10137	20 601 712
1911	10508	21 586 447
1912	11068	23 477 921
1913	11980	26 616 856

DIE KOLONIEN 1913.

VON DR. FR. HACK, TOKIO.

Unter Kolonien sind im Nachfolgenden verstanden: 1) Formosa (Taiwan) mit den dazu gehörigen Pescadores (Hōkotō), 2) Korea (Chosen), 3) Süd-Sachalin (Karafuto), 4) das Kwantung-Pachtgebiet (Kwanto) und die Mandschurei-Bahnzone (Mantetsu-Fuzokuchi).

Nicht berücksichtigt sind der einen Teil von Japan bildende Hokkaido mit den dazu gehörigen Kurilen (Chishima), die Riukiu-Inseln, die den Regierungsbezirk Okinawa bilden, und die Boninninseln (Ogasawarajima), die zum Regierungsbezirk Tokio gehören.

Taiwan, Chosen, Kwantung und Karafuto haben eigene, vom allgemeinen Staatsbudget getrennte Budgets. Die drei ersten unterstehen Generalgouverneuren, Karafuto einem Gouverneur. Zoll-Ausland sind Chosen, Taiwan und Kwantung, Zollinland Karafuto.

Allgemeines.

Kolonialamt. Am 13. Juni 1913 wurde das Kolonialamt abgeschafft, das mit dem Ziele einer Vereinheitlichung der Kolonialverwaltung am 21. Juli 1910 begründet worden war. Dem Kolonialamt, das seine Entstehung vor allem Fürst Katsura und Baron Goto verdankt hatte, hatten Taiwan, Chosen, Karafuto, Kwantung und anfangs auch die Südmandschureibahn unterstanden, leztere beiden mit Ausnahme der diplomatischen Angelegenheiten, für die das Auswärtige Amt zuständig war. In Zukunft unterstehen Chosen, Taiwan und Karafuto dem Ministerium des Innern, Kwantung dem Auswärtigen Amt, die Südmandschureibahn dem Eisenbahnamt, in diplomatischen Angelegenheiten dem Auswärtigen Amt.

Kolonialausstellung. In Osaka fand vom 21. April bis 19. Juni 1913 eine koloniale Ausstellung statt. Veranstaltet wurde sie von dem Osaka Shoko Kwai (Verein der Kaufleute und Industriellen Osakas), der von der Stadtbehörde unterstützt wurde. Die Ausstellung bestand aus 5 Abteilungen, in denen Taiwan, Chosen, Karafuto, Kwantung und der Hokkaido dargestellt waren. In jeder Abteilung waren die Produkte des betreffenden Landes in grosser Reichhaltigkeit ausgestellt, ferner wurde versucht, durch Modelle, Karten, statistische Tabellen usw. ein möglichst vollständiges Bild der Länder zu geben. Bei Taiwan, Chosen und Kwantung waren auch die hauptsächlichsten Importwaren fremden und japanischen Ursprungs ausgestellt.

Reiszoll. Am 1. Juli 1913 wurde der Zoll für den aus Chosen nach Japan eingeführten Reis aufgehoben. Die Folge war eine ausserordentlich starke Einfuhr koreanischen Reises (vergl. unten die Statistik des koreanischen Aussenhandels.)

Fremdenniederlassungen in Chosen. Am 17. Februar 1913 begannen Verhandlungen über die Aufgabe der fremden Settlements in Chosen, die Japanischerseits von Herrn Komatsu, dem Direktor des Bureaus für Auswärtige Angelegenheiten als Vertreter des Generalgouverneurs geführt wurden, während die Länder England, Deutschland, Russland, Frankreich, Amerika, Belgien, Italien und China durch ihre Konsuln bezw. Generalkonsuln vertreten wurden. Die Verhandlungen mit China wurden wegen der Anerkennungsfrage der Republik aufgeschoben; Italien, das keinen Konsul in Korea hat, liess sich durch den britischen Konsul vertreten. Die Verhandlungen kamen am 21. April zum Abschluss. Das Ergebnis wurde in einem Protokoll niedergelegt, das im Wesentlichen Folgendes enthält :—

Die Vereinbarungen erstrecken sich auf die fremden Settlements in Chemulpo (Jinsen), Chinnampo, Kunsan (Gunsan), Mokpo (Moppo) Masampo und Song-chin (Joshin). Die Verwaltung der fremden Settlements mit ihrem gesamten öffentlichen Eigentum geht auf die Stadtverwaltungen über, die alle Verwaltungspflichten der bisherigen Stadträte, z. B. bezüglich öffentlicher Arbeiten und Hygiene übernehmen. Inhaber von Ewigpachtrechten innerhalb der Settlements können ihre Pachtrechte in Eigentumsrechte umwandeln. Die Umwandlung

geschieht kostenlos. Die Rechte von Inhabern von Ewigpachten, die ihre Pachtrechte behalten wollen, sollen, soweit sie nicht den Bestimmungen dieses Protokolls widersprechen, nach wie vor respektiert werden.

Bezüglich der Besteurung der Inhaber von Ewigpachtrechten wurde Folgendes vereinbart :—

a) von der Grundrente sind zunächst die Beträge der Land- und Haussteuer zu bestreiten, die zu bezahlen wären, wenn das fragliche Grundstück und Gebäude sich im Eigentum befände. Hierauf sind davon Lokal- und Kommunalsteuern zu bezahlen; ein Überschuss des Grundrentenbetrags über diese Steuern und Abgaben ist den Pachtinhabern zurückzuerstatten; falls der verbleibende Grundrentenbetrag nicht zur Bezahlung der erwähnten Kommunal- und Lokalsteuern ausreicht, ist der Unterschied von dem Inhaber der Ewigpacht zu erstatten. Die Eigentümer von, wie oben erwähnt, in Eigentum umgewandelten Ewigpachtgrundstücken, ebenso wie die Inhaber von Ewigpachtrechten sollen bezüglich aller in dem Protokoll nicht erwähnten Landes-, Lokal- und Kommunalsteuern und Abgaben die Rechte japanischer Untertanen wie die Rechte von Angehörigen der meistbegünstigsten Nationen geniessen.

Zolltarif-Aenderung. Am 29. Mai wurde in Peking der Vertrag unterzeichnet, nach dem Waren, welche auf dem Wege über Korea nach der Mandschurei eingeführt werden, nur einen um ein Drittel ermässigten Einfuhrzoll zu bezahlen haben. Hierdurch wurde für Japan das gleiche Recht wie für Russland geschaffen, das für die auf der Chinesischen Ostbahn nach der Mandschurei eingeführten Güter eine Zollermässigung von einem Drittel geniesst. (Protokoll der Japanisch-Chinesischen Vereinbarungen, siehe unten unter Chosen).

Bergordnung für Kwantung. Durch Gouvernementverordnung No. 34 vom 9. November 1913 wurde das Bergrecht für Kwantung gesetzlich geregelt. Die Verordnung trat am gleichen Tage in Kraft. Die neue Bergordnung lehnt sich an das Bergrecht in Japan an, giebt aber im Gegensatz zu diesem unter anderem Ausländern gleiche Rechte wie Japanern.*

---

* Abgedruckt im Amtsblatt für das Generalgouvernement von Kwantung vom 9. XI. 1913. Übersetzung in der Deutschen Japan-Post 12. Jahrg. No. 38.

Bahnkonsessionen in der Mandschurei und Mongolei. Nach Zeitungsnachrichten sollte am 5. Oktober ein chinesisch-japanischer Vertrag abgeschlossen sein, dessen wesentlichster Inhalt das Recht für Japan sein sollte, 5 Bahnstrecken in der südlichen Mandschurei und inneren Mongolei zu bauen. Die neuen Konzessionen sollten westlich und östlich der Linie Mukden-Changchun liegen. Im einzelnen wurden folgende Strecken genannt:—

1) Changchun—Taonanfu
2) Supingchieh (nordwestlich von Kaiyuan)—Taonanfu
3) Kaiyuan—Hailungcheng
4) Hailungcheng—Kirin
5) Taonanfu—Jehol.

Darüber, ob die Konzessionen in dieser umfangreichen Form gewährt worden sind, ist eine authentische Nachricht einstweilen nicht zu erhalten. Zum Teil dürften wohl nur Präventivkonzessionen erstrebt sein.

Finanzielle Beziehungen zwischen Mutterland und Kolonien.

Chosen. Budgetvoranschlag für 1913/14:

Einnahmen		Ausgaben	
Ord.	30,106,163 Yen*	Ord.	34,751,104 Yen
Extr.	27,857,253 ,,	Extr.	23,212,312 ,,
	57,963,416 ,,		57,963,416 ,,

*1 Yen = ca. 2.10 M.

Der Haushalt von Chosen nach dem Budget von 1913/14 erforderte zum Balancieren einen Staatszuschuss von 12,350,000 Yen (i. V. dasselbe) und Anleihen im Betrage von 12,627,220 Yen (i. V. 12,596,540). Infolge der Finanzreform im Jahre 1913 wurde der Staatszuschuss um 2,350,000 auf 10,000,000 Yen, der Anleihenvoranschlag um 1,213,138 auf 11,717,052 Yen reduziert.

Taiwan. Budgetvoranschlag für 1913/14:

Einnahmen		Ausgaben	
Ord.	38,035,159 Yen	Ord.	27,272,774 Yen
Extr.	6,020,207 ,,	Extr.	16,782,592 ,,
	44,053,366 ,,		44,055,366 ,,

Der Haushalt von Taiwan, wies nach dem Voranschlag von 1913/14 wie im Vorjahre keine Staatssubvention, dagegen Anleihen im Betrage von 2,800,000 Yen auf. Infolge der Finanzreform wurde der Anleihevoranschlag um 1 Million Yen reduziert.

Karafuto. Budgetvoranschlag für 1913/14:

Einnahmen		Ausgaben	
Ord.	1,520,818 Yen	Ord.	1,137,009 Yen
Extr.	1,039,788 ,,	Extr.	1,423,597 ,,
	2,560,606 ,,		2,560,606 ,,

Das Budget für Karafuto balanzierte nach dem Voranschlag mit einem Staatszuschuss von 599,291 Yen. Infolge der Finanzreform wurde dieser Zuschuss um 210,000 Yen reduziert.

Kwantung. Budgetvoranschlag für 1913/14:

Einnahmen		Ausgaben	
Ord.	1,914,260 Yen	Ord.	3,551,418 Yen
Extr.	3,825,424 ,,	Extr.	2,145,910 ,,
	5,739,684 ,,		5,697,328 ,,

Der Haushaltsvoranschlag für Kwantung wies in den ausserordentlichen Einnahmen einen Staatszuschuss von 3,047,800 Yen auf. Infolge der Finanzreform wurde er um 700,000 Yen gekürzt.

Nach der Finanzreform des Jahres 1913 stellen sich also die finanziellen Beziehungen zwischen Mutterland und Kolonien, fiskalisch gesehen folgendermassen dar:—

Zuschuss:	Tatsächlich	Voranschlag
Chosen	10,000,000	12,350,000
Taiwan	—	—
Karafuto	389,291	591,819
Kwantung	2,347,800	3,471,233
	12,737,091	16,413,052

Gegenüber diesen Aufwendungen vereinnahmte das Mutterland von Taiwan im Fiskaljahre 1913/14 die Summe von 3,469,649 Yen Zuckersteuer, die infolge eines Nachtragsetats im Jahre 1914 überwiesen wurde.

Ausserdem vereinnahmte das Mutterland die Zolleinkünfte in Taiwan.

Ferner erhielt die Regierung von der halbstaatlichen südmandschurischen Eisenbahn für deren Geschäftsjahr 1912/13 im Budgetjahr 1913/14 eine Dividende von 2 Millionen Yen, gegenüber einer solchen von 1,800,000 Yen im vorhergehenden Geschäftsjahr.

Andererseits wurde der Toa Takushoku Kaisha (Kolonisationsgesellschaft für Chosen) ein Zuschuss von 300,000 Yen gewährt.

Aussenhandel Chosens 1913.

Der Aussenhandel Koreas betrug im Jahre 1913 102,459,191 Yen, wovon 30,878,944 Yen auf die Ausfuhr, 71,580,247 Yen auf die Einfuhr entfielen. Korea hat also eine stark passive Handelsbilanz, der Einfuhrüberschuss beträgt beinahe 41 Millionen.

Gegen das Vorjahr hob sich der Gesamthandel um ca. 14½ Millionen, und zwar war es der Export, der sich um ca. 10 Millionen steigerte, während die Einfuhr nur ca. 4½ Millionen mehr betrug. Die Handelsbilanz ist somit gegen das Vorjahr erheblich—um ca. 5½ Millionen—günstiger geworden.

Der Edelmetallverkehr Chosens im Jahre 1913 belief sich auf 11,146,112 Yen. Der Überschuss der Ausfuhr über die Einfuhr betrug 10,741,914 Yen und ist fast ganz durch die Goldausfuhr im Werte von 9,972,515 Yen (im Vorjahre 9,141,-323 Yen bedingt.

Der Handel mit dem Mutterlande im Jahre 1913 betrug 65,753,311 Yen (i. V. 56,125,022 Yen), also mehr als die Hälfte des Gesamtaussenhandels. Hierbei setzte Japan in der Kolonie für ca. 15 Millionen mehr Waren ab, als es von dort empfing.

Nach dem Mutterlande folgen als Haupthandelsländer

1) China mit ca. 14 Millionen Ex- und Import
2) Vereinigte Staaten mit ca. 8 Millionen
3) England mit ca. 7,8 Mililon
4) Deutschland mit ca. 1,7 Millionen.

Über 1 Million beträgt noch der Handel mit Britisch-Indien, dem Asiatischen Russland und Siam. Von den vier erstgenannten Ländern bedeuten bei Amerika, England und Deutschland die obigen Ziffern fast nur Import nach Chosen, während China neben rund 10 Millionen Einfuhr nach Chosen für ca. 4 Millionen Waren von dort aufnahm. Im ganzen hat Chosen 1913 von anderen Ländern ausser dem Mutterlande für ca. 31 Millionen Waren aufgenommen und für ca. 5½ Millionen Waren dorthin abgegeben.

Der Export Chosens besteht vorwiegend aus agraren Produkten, zu denen solche der Fischerei und des Bergbaus kommen. Der Gesamtexport 1913 von ca. 31 Millionen besteht zu ca. 14½ Millionen aus Reis in verschiedenen Stadien der Bearbeitung, über 5½ Millionen Bohnen, über 200,000 Yen Weizen und ebensoviel Kleie, ca. 2 ¼ Millionen Yen Fischen

und Fischprodukten, über ½ Million Ginseng, ca. 1 Million Baumwolle, ca. 1¾ Millionen Erzen und Metallen (ausser Edelmetallen), über 1½ Millionen Häuten, Fellen, Hörnern etc., dazu über 200,000 Yen Rindvieh ca. 170,000 Yen Holz u.a.m.

Die Steigerung des Exports resultiert vor allem aus dem gegen das Vorjahr um ca. 7 Millionen Yen gestiegenen Export von Reis. Auch die Bohnenausfuhr betrug ca. ½ Million, die Weizenausfuhr ca. 140,000 Yen mehr als im Vorjahre. Des weiteren hob sich die Ausfuhr der Gruppe der Statistik Nahrungsmittel und Getränke, die vor allem die Erzeugnisse des Fischfangs umfasst, um ca. 650,000 Yen. Wenngleich, wie weiter unten ausgeführt, dieser gesteigerten Ausfuhr an Getreide und Saaten sowie Nahrungsmitteln und Getränken eine ebenfalls stark gesteigerte Einfuhr beider gegenübersteht, so bleibt doch noch ein erheblicher Überschuss der Ausfuhrsteigerung im Jahre 1913. Die Gruppe Drogen, Öle und Wachs zeigt eine Steigerung von 0,44 auf 0,84 Millionen, vor allem infolge der Verdoppelung der Ginseng-Ausfuhr; Baumwolle hob sich von 0,43 auf 0,92 Millionen, Erze und Metalle wurden um ca. 0,25 Millionen mehr exportiert, und die Gruppe „Verschiedenes" der Ausfuhr hob sich von 2,7 auf 3,2 Millionen Yen. Bemerkenswert ist noch die Ausfuhr in Paketen, die von 0,42 auf 0,53 Millionen wuchs.

Import nach Chosen. In der Einfuhr nach Chosen ist zunächst die ausserordentliche Steigerung des Imports von Nahrungsmitteln bemerkenswert, die durch die grosse Ausfuhr von Reis bedingt war. Fremder Reis, vorwiegend billiger Rangoon- und Saigon-Reis, wurde für ca. 3 Millionen eingeführt (im Vorjahre nur rund 150,000 Yen)—eine Steigerung um das Zwanzigfache. Ebenso steigerte sich die Einfuhr von Hirse von ca. 275,000 Yen auf ca. 2,9 Millionen, ferner die Mehleinfuhr von ca. 1,3 auf 2 Millionen. Im ganzen weist die Gruppe Nahrungsmittel und Getränke gegen das Vorjahr eine Steigerung von 8,7 auf 15,7 Millionen auf, wovon 5½ Millionen aus dem Mutterlande kamen. Die Gruppe Chemikalien und Farben ist mit 1,64 Millionen gegen das Vorjahr etwas zurückgegangen, das Mutterland lieferte hier ca. die Hälfte. Öle, Fette und Wachs wurden im Werte von etwa 2½ Millionen fast ganz aus dem Auslande importiert. Der Hauptposten ist

Petroleum im Werte von ca. 2 Millionen Yen. Garne, Zwirne und Textilfabrikate wurden im Betrage von ca. 21,35 Millionen, im Vorjahre ca. 23,2 Millionen importiert. 13,7 Millionen hiervon kamen auf Baumwollgewebe, von denen Japan 9,6 Millionen lieferte. Kleiderund Zubehör sowie Papier und Schreibwaren im Werte von 1.7 und 2.5 Millionen Yen kamen fast ausschliesslich aus dem Mutterlande. Ein ganz anderes Bild zeigt die Einfuhr von Metallen und Metallfabrikaten. Von der Gesamteinfuhr an Eisen und Stahl im Werte von 1.85 Millionen kamen 1.7 Millionen aus dem Ausland; andere Metalle und Metallfabrikate im Werte von rund ½ und 2½ Millionen kamen ungefähr zu gleichen Teilen aus Japan und dem Auslande. In den Import von Fahrzeugen und Schiffen im Werte von 2 und Maschinen im Werte von 2½ Millionen teilten sich ebenfalls das Mutterland und Ausland ungefähr gleichmässig. Die über 800.000 Yen betragende Tabakeinfuhr kam zum grösseren Teil (0.5 Mill.) aus dem Ausland. An dem übrigen, in der Statistik unter dem Titel Verschiedenes zusammengefassten Import von 11.3 Millionen partizipierte Japan mit 8.6 Millionen; die in Paketen eingeführten Waren im Werte von 3.6 Millionen stammten zu ⅔ aus Japan.

Schiffahrt Chosen.

Die dreizehn koreanischen Häfen gruppierten sich 1913 der Bedeutung des Ex- und Imports nach folgendermassen: Fusan, Chemulpo, Seoul, Kunzan, Chinnampo. Wonsan, Mokpo, Shin-Wiju—Yongampo, Pyoenyang, Taiku, Chungchin, Masan—Haingan, Songchin. Fusan hatte mit 27,4 Millionen Yen den grössten ,Song-chin mit 1,28 Mill. den kleinsten Anteil am Ex- und Import. Die Gesamtzahl der in koreanischen Häfen angekommenen Handelsschiffe betrug 1913 9,980 mit einem Gesamtraumgehalt von 4,076,983 Tons, gegen das Vorjahr ein Rückgang der Schiffszahl um 690, dagegen eine Steigerung des Raumgehalts um 188,630 Tons.

Gesteigert hat sich die Zahl der Dampfer um fünf, ihr Raumgehalt um ca. 200,000 Tons. Zurückgegangen sind die Zahl und Tonnage der Segelschiffe und der Dschunken.

Der Nationalität nach waren von den angekommenen Dampfern 4,136 mit 3,821,317 Tons japanisch. In weitem Abstand folgen England mit 40 Dampfern von zusammen 99,282

Tons, Deutschland mit 4 Dampfern von 15.720 Tons und Russland mit 5 Dampfern von 1,327 Tons. Der Segelschiffverkehr war fast ganz japanisch, der Dschunkenverkehr ca. ¾ chinesisch, ¼ japanisch.

Handelsgesellschaften in Chosen.

Nach einer vom Generalgouvernement herausgegebenen Statistik bestanden Ende des Jahres 1913 folgende Handelsgesellschaften in Chosen.

	Zahl	Kapital
Handelsgesellschaften mit Hauptsitz in Korea.	172	50,216,510 Yen
Filialen japan. u. ausländ. Gesellschaften.....	52	

Die Handelsgesellschaften mit Sitz in Korea verteilen sich auf die einzelnen Tätigkeitsgebiete folgendermassen :—Landwirtschaft 12, Handel 90, Industrie 33, Forstwirtschaft 2, Gas und Elektrizität 9, Trambahnen 1, Seeprodukte 1, Bergbau 2, Kolonisations- und Landgesellschaften 1 und Geldleihegeschäfte 21. Die Filialen japanischer und ausländischer Gesellschaften verteilten sich folgendermassen :—Landwirtschaft 11, Handel 17, Industrie 7, Bergbau 7, Seeprodukte, 4, Geldleihgeschäfte 4 und Gas und Elektrizität 2.

Ostasiatische Kolonisationsgesellschaft.

Die Ostasiatische Kolonisationsgesellschaft (Tōyō Takushoku Kaisha) wurde im Jahre 1908 mit einem Kapital von 10 Millionen Yen in 200,000 Aktien gegründet. Die japanische Regierung erhielt als Gegenleistung für Landüberweisungen 30,000 Aktien, gewährte andrerseits einen jährlichen Zuschuss von 300,000 Yen. Die Gesellschaft beschäftigt sich mit Kauf, Verbesserung und Verwaltung von Land, Flussregulierung, Ansiedlung in Chosen usw.

Im April 1913 wurden die letzten 2½ Millionen auf das Aktienkapital eingezahlt. Ferner wurden zu Beginn desselben Jahres 20 Millionen Yen 5% iger Obligationen durch Vermittlung der Französisch-Japanischen Bank in Paris aufgenommen. Die Obligationen, deren Zinsen und Kapital durch die japanische Regierung garantiert sind, wurden zu einem Kurs von 96¾ ausgegeben und sollen in einer Periode von 25 Jahren, im Jahre 1923 beginnend, getilgt werden. Aus dem Erlös wurden zunächst kurzfristige Darlehen des Finanzministeriums im Betrage von 6 Millionen getilgt.

Die Bilanz für das Geschäftsjahr 1913/14 weist Einnahmen von 3,039,271 (i. V. 2,064,529) auf, denen Ausgaben im Betrage von 2,234,773 (i. V. 1,491,863) gegenüberstehen. Der Reingewinn betrug somit für das Geschäftsjahr 1913/14 1,391,400 Yen (i. V. 572,665), woraus 7% Dividende (i. V. 6½) ausgeschüttet wurden. Die Bilanz zeigt Ende des Geschäftsjahrs 1913/14 einen Reservefonds von 299,600 Yen.

Bank von Chosen.

Die Bank von Chosen wurde im Jahre 1909, vor der Annexion, gegründet und übernahm die bis dahin von den Filialen der „Ersten Bank" geführten Geschäfte. Das Aktienkapital wurde auf 10 Millionen Yen, eingeteilt in 100,000 Aktien, festgelegt, von denen die Regierung 30,000 übernahm. Eingezahlt wurden zunächst 2½ Millionen ,1911 weitere 2½ Millionen, und 1912 wurde das Kapital auf 7,5 Millionen erhöht. Die Bank besorgt die Geschäfte der Regierung und hat das Recht der Notenausgabe. Die Bank hat Niederlassungen ausser in Tokio und Osaka in Korea in Seoul, Chemulpo, Pyonyang, Wonsan, Taiku, Fusan, Chinnampo, Kunsan, Mokpo, Masan, Shin-Wiju, Hoiryong, Ranam, in der Mandschurei in Antung, Mukden, Dairen und Changchun, wovon die drei letzteren im Jahre 1913 errichtet wurden. Geplant ist eine Niederlassung in dem Ort Mandschuria.

Geschäftsergebnisse 1913. In den zwei Halbjahren von 1913 stand ein Reingewinn von 233,187 Yen und 260,330 Yen zur Verfügung, der jeweils folgendermassen verteilt wurde :—

Dividende.		
6%, Regierungsaktien ausgenommen	157,500	157,500
Reservefonds	39,900	40,000
Dividendenausgleichsfonds	7,250	8,000
Bonus und Tantiemen	15,600	17,500
Übertrag	12,937	37,330

Die Bilanz per 31. Dezember 1913 zeigt auf einer Seite des Hauptbuchs 62,155,042.29. Die hauptsächlichsten Posten der Aktiva und Passiva waren folgende :—

Aktiva.

Nicht eingezahltes Aktienkapital	2,500,000
Bargeld	8,743,155
Kurzfristiges Leihgeld	1,057,514
Edelmetall	1,579,936
Diskonten	15,742,728

Debitoren		
a) Regierung		7,500,000
b) andere		14,289,928
Obligationen u. Schuldverschreibungen		7,149,229
Immobilien		2,747,456

Passiva.

Aktienkapital		10,000,000
Reservefonds		134,000
Banknoten-Ausgabe		25,693,260
Bardeckung	8,922,000	
Andere Deckungen	16,770,310	
Depositen		20,801,924
Regierungsguthaben		1,200,000
Leihgeld		3,000,000

Ausser der Bank von Chosen bestanden Ende des Jahres 1913 in Chosen noch 14 andere Banken mit einem eingezahlten Kapital von 5,983,888 Yen.

Koreanisch-Mandschurische Zollvereinbarungen.

Am 29. Mai 1913 wurde zwischen dem japanischen Gesandten in Peking Ijuin und dem Generalinspekteur der Chinesischen Seezollverwaltung folgendes Abkommen getroffen :—

Abkommen, betreffend die Herabsetzung der Zollgebühren für Güter, die auf der Bahn über Antung von Korea oder via Korea nach der Mandschurei exportiert werden oder von der Mandschurei nach oder via Korea exportiert werden.

Art. 1. Ein Einfuhr- oder Ausfuhrzoll im Betrage von zwei Dritteln des jeweiligen tarifmässigen Satzes wird von zollpflichtigen Gütern erhoben, die mit der Bahn von der Mandschurei nach Plätzen weiter als Neu-Wiju oder nach der Mandschurei von Plätzen weiter als Neu-Wiju geschickt werden.

Art. 2. Die obenstehende Reduktion bezieht sich nicht auf Waren, die von der Mandschurei mit der Bahn exportiert werden, um auf dem Wasserwege von Neu-Wiju weitergeschickt zu werden oder umgekehrt Waren, die mit der Bahn nach der Mandschurei von Neu-Wiju importiert werden und dort auf dem Wasserwege angekommen sind. Die vollen Tarifsätze sollen daher von allen zollpflichtigen Waren, die von der Mandschurei nach Neu-Wiju exportiert werden, erhoben werden, mit Ausnahme folgender Güter, für die ein Drittel Rabatt zugestanden wird :—

a) Güter für den lokalen Verbrauch in Neu-Wiju.

b) Güter, welche nach ihrem Export aus der Mandschurei mit der Bahn innerhalb von 2 Jahren nach Plätzen weiter als Neu-Wiju gesandt werden.

Notwendige Vorbedingung für die Vergünstigung des ein Drittel Tarifrabatts sub a) ist eine vom Zollamt in Neu-Wiju ausgestellte Einfuhrbescheinigung, die die Zahlung des Einfuhrzolles nachweist, sub b) ein vom Zollamt in Neu-Wiju ausgestellter Frachtschein, aufgrund dessen das Zollamt in Antung die Waren als ursprünglich aus der Mandschurei exportiert zu erkennen vermag. Ein Einfuhrzoll im Betrage von zwei Drittel des Seezolltarifes soll von solchen Waren erhoben werden, die nicht im ersten Paragraphen dieses Abschnittes erwähnt sind und die mit der Bahn von Neu-Wiju nach der Mandschurei importiert werden, vorausgesetzt, dass dieselben von einer Ausfuhrbescheinigung oder einem Frachtschein des Zollamts in Neu-Wiju begleitet sind, aus dem hervorgeht, dass die Waren in Neu-Wiju nicht zu Schiff angekommen sind. Falls das koreanische Zollamt die Behandlung der in diesem Artikel erwähnten Güter irgendwie modifiziert, steht es dem chinesischen Seezollamt zu, ein gleiches zu tun.

Art. 3. Die Binnenzölle (Titai-Gebühr) auf Waren, die die Zollermässigung von einem Drittel geniessen und nach dem Innern der Mandschurei gesandt werden, sollen ein Drittel des Zollsatzes der Seezollverwaltung, d. h. die Hälfte des schon bezahlten Importzolles betragen.

Art. 4. Die gewöhnlichen vertragsmässigen Einfuhrzollbestimmungen der Seezollverwaltung sollen sich auch auf die Güter erstrecken, die mit der ein Drittel Zollreduktion nach Antung importiert wurden und dann mit der Bahn nach Vertragshäfen ausserhalb der Mandschurei oder nach dem Innern des eigentlichen Chinas gesandt werden oder zu Schiff nach der Mandschurei oder China gesandt werden, wenn vorher der Zollrabatt an das Zollamt zurückgezahlt ist.

Art. 5. Jeder Antragsteller muss dem Zollamte ausser dem in englischer und chinesischer Sprache einzureichenden Antrag ein Duplikat des Eisenbahnfrachtbriefes vorlegen, das die folgenden Einzelheiten enthält :—Name des Absenders und, wenn möglich, des Adressaten, Abfertigungsstation und Bestimmungsstation, Benennung der Güter, Quantität, Gewicht, Markierung, Verpackung, Bezeichnung, Nummerierung usw.,

ferner Wertangabe und Unterschrift des Abfertigungsbeamten.

Art. 6. Das koreanische Zollamt und das chinesische Seezollamt werden gemeinsam vorgehen, um irgendwelche die Einnahmen ihrer Länder schädigende betrügerische Handlungen zu verhindern.

Peking, 29. Mai, 1913.

HIKOKICHI IJUIN,
Jap. Gesandter.

F. A. AGLEN,
General Inspekteur der Seezollverwaltung.

TAIWAN.

Da die monatliche Statistik für Taiwan nur japanisch erscheint, sodass ihre Angaben vielen unzugänglich sind, werden hier wenigstens die Jahreszahlen ausführlich wiedergegeben.

AUSSENHANDEL 1913.

Export	1913	1912
a) nach Japan	40,435,927	47,736,306
b) nach Chosen	10,693	95,145
a und b	40,446,620	47,831,451
c) nach anderen Ländern	12,942,442	14,960,228
Gesamtexport	53,389,062	62,791,679
Import		
a) von Japan	42,829,985	43,320,573
b) von Chosen	5,608	4,717
a und b	42,835,593	43,325,290
c) von anderen Ländern	18,023,724	19,307,126
Gesamtimport	60,859,317	62,632,416
Ausfuhrüberschuss	—	159,263
Einfuhrüberschuss	13,470,255	—

Export EDELMETALLE.

a) nach Japan				
Goldmünzen und Barren	865,676		894,289	
		943,704		936,289
Silbermünzen und Barren	78,028		42,000	
b) nach anderen Ländern :—				
Gemünztes und ungemünztes Silver.		672		13,448
Gesamtsumme		944.376		949,737

Import		1913		1912
a) von Japan				
Gemünztes und ungemünztes Gold	398,875		192,133	
Gemünztes und ungemünztes Silber	119,468	518,343	438,000	630,133
b) von anderen Ländern				
Gemünztes u. ungem. Gold.	25,000		2,922	
Gemünztes u. ungem. Silber	—	25,000	4,020	6,942
Gesamtsumme		543,343		637,075
Ausfuhrüberschuss		406,394		312,662

Hauptländer des Aussenhandels.

	1913		1912	
	Export	Import	Export	Import
China	2,918,744	7,250,743	4,263,780	6,766,701
Britisch-Indien	—	3,050,709	342,312	2,173,127
Französisch-Indien	—	893-257	—	329,272
Holländisch-Indien	1,063,450	506,780	21,558	307,100
England	1,077,226	1,731,572	1,086,897	3,489,624
Frankreich	874,051	30,738	681,892	38,408
Deutschland	745,129	530,346	1,573,289	1,072,008
U.S.A.	5,732,050	1,264,651	4,916,913	1,699,958

Hauptartikel der Aus- und Einfuhr.

Ausfuhr	Japan		Andere Länder	
	1913	1912	1913	1912
Reis	15,693,641	10,260,694	1,938	3,357
Zucker	15,479,098	28,134,144	8	1,719,396
Kampfer	1,690,964	1,561,476	4,493,850	4,414,172
Alkohol	1,507,366	1,502,780	1,597	24,096
Getreide	599,351	622,351	—	—
Tea :				
Oolong	112,530	134,502	3,943,349	4,057,688
Souchon	369	507	2,355,189	2,563,619
Chinagras	1,113	1,084	370,657	379,032
Kupfer	2,125,552	2,092,004	6.424	1,887
Einfuhr				
Reis	1,021,817	1,017,894	2,129,235	1,151,263
Getreide und Mehl	1,640,523	1,690,010	39,815	128,788
Zucker	1,398,994	753,379	72,476	148,363
Gesalzener und getrockn. Fisch	2,793,021	3,053,510	49,015	54,001
Andere Seeprodukte	1,740,866	1,494,801	5,227	14,826
Saké	1,525,251	1,353,525	—	9
Tabak	606,383	560,359	693,951	906,897
Streichhölzer	532,465	482,096	—	—
Baumwollene Gewebe	4,076,615	4,757,539	880,464	1,205,734
Papier	886,587	838,122	668,022	598,756
Zement	1,578,232	1,245,551	86	399
Eisen	1,593,167	1,879,825	324,320	292,315

Eisenwaren	483,194	507,503	89,904	173,011
Holz	1,878,043	2,154,666	480,475	577,855
Opium	—	—	3,773,771	3,093,653
Dünger	1,772,136	1,524,226	1,693,740	1,963,625
Petroleum	275,617	225,790	921,450	756,346

Handelsgesellschaften in Taiwan.

Nach einer offiziellen Statistik bestanden Ende des Jahres 1912 in Taiwan 147 Handelsgesellschaften mit einem Aktienkapital von 132,062,650 Yen, wovon 71,137,461 Yen eingezahlt waren. Im einzelnen widmeten sich die Gesellschaften den folgenden Tätigkeiten :—

	Zahl	Kapital	Eingezahltes Kapital
Ackerbau	14	2,372,000	702,300
Bergbau	1	750,000	750,000
Fischerei	5	1,866,450	538,950
Kampferherstellung	3	610,000	260,000
Zucker	20	97,580,000	54,869,211
Reis	8	1,988,000	825,500
Sakebrauerei	9	828,000	215,500
Verschiedene Industrien	23	5,402,000	1,750,800
Kleinbahnen	12	1,615,000	593,800
Transport- und Lagerhaus	7	221,000	130,000
Banken	4	11,620,000	7,113,500
Landgesellschaften	6	4,058,300	1,603,500
Handel	20	1,915,900	873,400
Bauunternehmer	3	320,000	320,000
Elektrizität	3	350,000	87,500
Verschiedene	9	565,000	489,000

Bank von Taiwan.

Die Bank von Taiwan wurde im Jahre 1895 mit einem Aktienkapital von 10,000,000 Yen, eingezahlt in Aktien zu 100 Yen, gegründet. Die Regierung übernahm 10,000 Aktien. Ende des Jahres 1913 waren 7,500,000 Yen eingezahlt. Die Bank besorgt die Geschäfte der Regierung und besitzt das Recht der Notenausgabe. Die Bank, deren Sitz Taipeh ist, hat Filialen und Agenturen an folgenden Plätzen :—Amoy, Batavia, Bombay, Calcutta, Canton, Cheribon, Dairen, Foochow, Hongkong, Iloilo, Iolo, Kagi, Keelung, Kiukiang, Kobe, London, Macassar, Manila, Moji, Nagasaki, Newchwang, New York, Osaka, Samarang, San Francisco, Schanghai, Singapore, Sörabaya, Swatow, Taichu, Tainan, Taito, Takow, Tamsui, Tokio, Yokohama, Zamboanga.

Eine starke Ausdehnung der Bank nach Südchina und der Südsee ist ersichtlich.

Geschäftsergebnisse 1913. In den zwei Halbjahren von 1913 stand ein Reingewinn von 544,211 Yen und 589,074 Yen zur Verfügung, der jeweils folgendermassen verteilt wurde :—

	Yen.	Yen.
Reserven	250,000	150,000
Dividendenstabilisierungsfonds	20.000	30,000
Dividende (10%)	333,500	375,000
Bonus	32,000	32,000
Übertrag	237,669	239,743

Die Bilanz per 31. Dezember 1913 zeigt auf einer Seite des Hauptbuches 91,256,086 Yen. Die Hauptposten der Aktiva und Passiva waren folgende :—

AKTIVA.

	Yen.
Nicht eingezahltes Kapital	2,500,000
Debitoren	
a) Regierung	5,339,673
b) Andere	6,492,955
Wechsel, Diskonten etc.	43,294,752
Bonds und Obligationen	5,663,603
Guthaben bei anderen Banken	2,114,680
Grundstücke und Gebäude	1,767,358
Bargeld	7,221,650
Gold und Silberbarren	3,668,784

PASSIVA.

Kapital	10,000,000
Reserve und Spezialreserve	3,090,000
Dividendenstabilisierungsfond	340,000
Banknotenausgabe	18,785,608
Feste und andere Depositen	28,086,121
Konto-Korrent	15,200,846
Bank-Kreditoren	2,960,166

SÜDMANDSCHUREI-EISENBAHN-AKTIENGESELLSCHAFT

Das autorisierte Aktienkapital beträgt 200 Millionen Yen, wovon 100 Millionen in das Eigentum der japanischen Regierung als Gegenwert für die bei der Gründung der Gesellschaft von ihr eingebrachten Werte übergingen. Alte Aktien wurden zunächst 100,000 Stück zu 200 Yen ausgegeben, auf die folgende Zahlungen geleistet wurden :—

Oktober 1906	20 Yen
Juni 1912	60 ,,
Oktober 1912	40 ,,
Juni 1913	40 ,,

Die letzte Zahlung von 40 Yen pro Aktie ist für 1. Mai 1914 einberufen, womit das alte Aktienkapital voll bezahlt ist.

Am 1. September 1913 wurden 200,000 neue Aktien zu 200 Yen ausgegeben, wovon pro Aktie 20 Yen, im ganzen also 4 Millionen Yen eingezahlt wurden. Das ausgegebene Aktienkapital besteht also ausser den 100 Millionen Regierungsaktien aus 60 Millionen Yen, wovon nach Vollzahlung der alten Aktien 24,000,000 Yen eingezahlt sind.

Wesentlich höher als das Aktienkapital ist die Obligationenschuld der Gesellschaft. Die Obligationen wurden bisher jeweils in London durch Parr's Bank, die Hongkong & Shanghai Banking Corporation und die Yokohama Specie Bank als Agenten der Nippon Kogyo Ginko (Japanische Industriebank) begeben. Kapital und Zinsen der Obligationen sind von der japanischen Regierung garantiert. 5% ige Obligationen wurden ausgegeben

1) 19. Juli 1907 ..... 4 Millionen Pfund zum Kurs von 97
2) 1. Juni 1908 ..... 2 „ „ „ „ „ 98
3) 16. Sept. 1908 .... 2 „ „ „ „ „ 97½

Diese sämtlichen Anleihen sind bis zum Jahre 1932 zu tilgen, mit Ausnahme der unter 2) erwähnten Anleihe, die, wie untenstehend, getilgt wurde. Die Anleihen können vom 23. Juli 1917 an durch Rückzahlung oder Ankauf vom offenen Markte getilgt werden.

4½% ige Obligationen wurden am 3. Januar 1911 im Betrage von 6 Millionen Pfund zum Kurse von 98 ausgegeben. Hiermit wurden die unter 2) erwähnten 2 Millionen Pfund zurückgezahlt. Diese Anleihe ist bis zum 1. Januar 1936 zurückzuzahlen, doch kann die Gesellschaft sie vom 1. Januar 1921 ab durch Rückzahlung oder Ankauf am offenen Markte tilgen.

Gewinnverteilung und Bilanz per 31. März 1913 und 14

	Geschäftsjahr 1912/13	1913/14
Reingewinn	4,926,044	7,167,279
Übertrag	2,311,469	2,151,212
Zu verteilen	7,237,513	9,318,491
Reserve	240,302	358,363
Regierungsdividende	2,000,000	2,500,000
Dividende (6% und 7%)	540,000	1,234,831
Spezialreserve	2,000,000	2,000,000
Tantiemen etc.	300,000	300,000
Tantiemen für ausscheidende Beamte	—	300,000
Übertrag	2,151,212	2,625,295

Bilanz.

Geschäftsjahr	1912/13		1913/14	
	Einnahmen	Ausgaben	Einnahmen	Ausgaben
Bahnen Hauptlinie	18,623,018	6,647,637	20,479,445	6,725,029
Bahnen Antung-Mukden.	1,284,437	1,199,285	1,795,686	1,188,918
Schiffahrt	535,848	558,084	672,616	799,286
Bergbau	9,193,753	7,347,091	14,372,232	12,571,681
Hafen	1,688,719	1,489,383	1,911,716	1,728,910
Stadtverwaltung	633,211	1,401,011	900,852	1,951,538
Hotels	234,947	271,226	259,961	280,636
Elektrizität	849,942	577,802	977,880	642,809
Gas	172,437	93,105	183,500	106,057
Verschiedene Einnahmen	605,575	—	117,509	—
Verschiedene Ausgaben..	—	1,070,849	—	338,354
Zinsen	264,582	—	745,721	—
Allgemeine Ausgaben	—	2,059,996	—	2,671,617
Obligationen Zinsen	—	5,564,910	—	5,564,910
Obligationen-Ausgleichsfond	—	340,046	—	680,093
Gesamtsumme	33,546,477	28,620,432	42,417,123	53,249,844

Literatur über die jap. Kolonien.

A. Allgemeines.

Wertheimer, Die japanische Kolonalpolitik. 1910.

Jahrgänge des „Japan Chronicle", der Deutschen Japan-Post und des Ostasiatischen Lloyd.

Kurze Statistik in dem vom Finanzministerium herausgegebenen: Finanziellen und wirtschaftlichen Jahrbuch für Japan. (jährlich)

B. Chosen Japan. (jährlich)

Reforms and Progress in Chosen. Amtliche Berichte.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse Koreas. Berichte für Handel und Industrie 1. Februar 1910.

Ladd, In Korea with Marquis Ito. 1908.

General Condition of Korean Finances. 1909. (Amtlich).

Chosen. Table of the Trade and Shipping for the year 1910 fg, herausgegeben vom Generalgouvernement jährlich japanisch und englisch. (Erscheint Mitte des dem Berichtsjahre folgenden Jahres.)

Tables of the Trade and Shipping for Chosen, herausgegeben vom Generalgouvernement monatlich, japanisch und englisch.

Monthly Trade Return of Japan proper and Karafuto with Chosen, herausg. vom Finanzministerium Tokyo monatlich jap. und englisch.

C. TAIWAN.

Deutsche Konsulatsberichte im „Handelsarchiv".

Takekoshi, Japanese Rule in Formosa. 1907.

The Progress of Taiwan 1895-1904. (Amtlich).

The special population census of Formosa. 1905 (Amtlich, erschien 1909).

Okamatsu, Laws and Customs in the Island of Formosa. 1902.

Davidson, Formosa, Past and Present. 1902.

Statistical Summary of Taiwan 1912. Herausg. vom Generalgouvernement 1913.

Annual Return of the Foreign Trade of Taiwan. Herausgegeben vom Generalgouvernement jährlich japanisch und englisch. (Erscheint Mitte des dem Berichtsjahre folgenden Jahres.

Taiwan kwaikoku boyeki geppio. Herausgegeben vom Generalgouvernement monatlich nur japanisch, enthält Handel- und Schiffahrtsbericht.

D. KWANTUNG UND SÜDMANDSCHUREI.

Hosie, Manchuria, its people, resources and recent history. 3 Aufl. 1911.

Paquet, Asiatische Reibungen. 1909.

Harrison, Peace or War East of Baikal 1910.

Nauticus-Jahrbuch für 1910. Die Mandschurei und ihre wirtschaftliche Bedeutung.

Thiess, Die Wirtschaftslage der Mandschurei. 1910. (Vortrag)

Südmandschurei-Eisenbahngesellschaft. Entwicklung und Geschäftsergebenisse 1907-1910.

Statistisches Jahrbuch der Südmandschurischen Bahn (Minami Manchu Tetsudo Kaisha : Tokei Nempo). Erscheint nur japanisch seit Meiji 41 (1908), zuletzt für Taisho 1 (1912) Erschienen Dezember 1913.

Statistisches Jahrbuch des Kwantung-Gouvernements (Kwanto Totokufu Tokeisho). Erscheint nur japanisch seit Meiji 40 (1907), zuletzt für Taisho 1 (1912) erschienen Dezember 1913.

E. Karafuto.

„Übersicht der Verwaltung von Karafuto" (Karafuto Chiji Ippan. Herausgeben vom Gouvernement. Erscheint jährlich, nur japanisch, seit Meiji 42 (1909) Ende des dem Berichtsjahre folgenden Jahres. (Der erste Jahrgang behandelt Meiji 40 und 41 (1907 und 1908). Zuletzt 5. Jahrgang über Taisho 1 (1912) erschienen Dezember Taisho 2 (1913). Zuletzt 5. Jahrgang über Taisho 1 (1912), erschienen Dezember Taisho 2 (1913).

DIE JAPANISCHEN

STAATSSCHULDEN

DIE JAPANISCHEN

am 31. Dec

I. BESTEHENDE

		Bezeichnung
內國債	*NAIKOKUSAI*	*INNERE ANLEIHEN*
舊公債	Kyukosai	Alte öffentliche Staatsschuld
鉄道公債	Tetsudo Kosai	Eisenbahnbau-Anleihe
事業公債	Jigyo Kosai	Anleihe für öffentliche Arbeiten
北海道鉄道公債	Hokkaido Tetsudo Kosai	Hokkaido Eisenbanhnbau-Anleihe
台灣事業公債	Taiwan Jigyo Kosai	A. für öffentliche Arbeiten in Formosa
祿高整理公債	Rokudaka Seiri Kosai	A. zur Regulierung der Erbpensionen von Samurai, die früher nicht berücksichtigt waren
舊鉄道會社債務整理公債	Kyu Tetsudo Kaisha Saimu Seiri Kosai	A. zur Regulierung der Schulden der verstaatlichten Eisenbahnen
沖繩諸祿公債	Okinawa Shoroku Kosai	A. für Erbpensionen in Okinawa
救恤公債	Kyujitsu Kosai	A. zur Entschädigung der im Gebiete des Kriegsschauplatzes Geschädigten
製鹽地整理公債	Seiyenchi Seiri Kosai	A. zur Entschädigung der durch die Neu-Regulierung der Salzfelder Geschädigten
禁獵公債	Kinryo Kosai	A. zur Entschädigung der durch das Verbot der Robbenjagd Betroffenen
鉄道買收公債	Tetsudo Baishu Kosai	A. zur Verstaatlichung der Privatbahnen
國庫債券整理公債	Kokuko Saiken Seiri Kosai	A. zur Konsolidierung der Schatzscheine
臨時事件公債	Rinjijiken Kosai	A. für ausserordentliche Kriegsaufwendungen
恩賜公債	Onshi Kosai	A. für Gnadenbewilligungen an koreanische Fürsten, Adlige, Korporationen etc. aus Anlass der Einverleibung
第壹回四分利公債	Dai ikkai shiburi Kosai	Erste vierprozentige Anleihe
第貳回四分利分債	Dai nikai shiburi Kosai	Zweite vierprozentige Anleihe
舊總武鉄道會社社債	Kyu Sobu Tetsudo Kaisha Shosai	Übernommene Anleihe der früheren Sobu Eisenbahngesellschaft in Shimosa und Musashi
舊韓國政府起業公債	Kyu Kankoku Seifu Kigyo Kosai	A. für öffentliche Arbeiten der früheren koreanischen Regierung
舊韓國政府獎勵金公債	Kyu Kankoku Seifu Dosho Shikin Kosai	A. für Gratifikationen an Bevorrechtigte in Korea
		Summe der gegenwärtig bestehenden inneren Anleihen

STAATSSCHULDEN

ember 1912

STAATSSCHULDEN

Zinsfuss	Jahr der Aufnahme	Ende der Tilgung	Aufgenommen Yen	Getilgt Yen	Bestand Yen
unverzinsl.	1873	1921	10 972 725	8 997 634.50	1 975 090.50
5%	1907	1961	5 588 900	—	5 588 900
5%	1907	1961	10 831 400	—	10 831 400
5%	1907	1961	811 150	—	811 150
5%	1905	1960	385 650	—	385 650
5%	1912	1966	155 150	—	155 150
5%	1906/9	1960/63	27 683 850	—	27 683 850
5%	1910	1963	1 640 600	—	1 640 600
5%	1910	1964	978 550	—	978 550
5%	1910/11	1964/65	2 425 800	—	2 425 800
5%	1912	1966	501 400	—	501 400
5%	1908/9	1962/3	476 318 800	9 275 100	467 043 700
5%	1908	1. 12. '13	31 001 150	1 586 300	29 414 850
5%	1906	1935	310 407 000	70 519 000	239 888 000
5%	1910/11	1964/5	29 826 000	—	29 826 000
4%	1910/12	1969	176 220 300	167 850	176 052 450
4%	1910	1969	99 999 500	16 800	99 982 700
7%	1903	30. 11. '13	600 000	500 000	100 000
6%	1908	1922	1 000 000	—	1 000 000
5%	1910	1929	116 825	—	116 825
			1 187 464 750	91 062 684.50	1 096 402 065.50

		Bezeichnung
外國公債	*GAIKOKUSAI*	*AUSWÄRTIGE ANLEIHEN*
第壹回四分利付英貨公債	Dai ikkai shiburi Tsuki eika Kosai	Erste vierprozentige Anleihe in englischer Währung
鉄道公債	Tetsudo Kosai	Für Eisenbahnbauten
事業公債	Jigyo Kosai	,, öffentliche Arbeiten
北海道鉄道公債	Hokkaido Tetsudo Kosai	,, Hokkaido Eisenbahnen
第壹回四分半利付英貨公債	Dai ikkai shibu han ri Tsu-ki eika Kosai	Erste viereinhalb prozentige Anleihe in englischer Währung für Kriegszwecke
第貳回四分半利付英貨公債	Dai nikai shibu han ri Tsu-ki eika Kosai	Zweite do do
第貳回四分利付英貨公債	Dai nikai shibu ri Tsuki eika Kosai	Zweite vierprozentige Anleihe in englischer Währung zur Konvertierung und Einlösung von Schatzscheinen
五分利付英貨公債	Gobu ri Tsu-ki eika Kosai	Fünfprozentige Anleihe in englischer Währung
四分利付佛貨公債	Shibu ri Tsu-ki futsuka Kosai	Vierprozentige Anleihe in französischer Währung
第三回四分利付英貨公債	Dai sankai shibu ri Tsu-ki eika Kosai	Dritte vierprozentige Anleihe in englischer Währung
舊北海道炭鑛鉄道社債	Kyu Hokkaido Tanko Tetsudo Kaisha Shasai	Anleihe der früheren Hokkaido Tanko Tetsudo Gesellschaft
舊關西鉄道會社社債	Kyu Kwansai Tetsudo Kaisha Shasai	Anleihe der früheren Kwansai Eisenbahn Gesellschaft
		Summe der gegenwärtig vorhandenen auswärtigen Anleihen
		Gesamtsumme der gegenwärtig bestehenden inneren und auswärtigen Anleihen

Zinsfuss	Jahr der Aufnahme	Ende der Tilgung	Aufgenommen Yen	Getilgt Yen	Bestand Yen
4%	1899	31. 12. '53	17 577 750	—	17 577 750
			78 052 250	—	78 052 250
			2 000 000	—	2 000 000
4½%	1905	15. 2. '25	292 890 000	9 783 502.30	283 106 497.70
4½%	1905	7. 10. '25	292 890 000	9 770 419.88	283 119 580.12
4%	1905	1. 1. '31	244 075 000	2 147.86	244 072 852.14
5%	1907	3. 12. '47	224 549 000	2 928.90	224 546 071.10
4%	1910	15. 5. '70	174 150 000	2 515.50	174 147 484.50
4%	1910	1. 6. '70	107 393 000	—	107 393 000
5%	1906	1. 1. '21	3 905 200	—	3 905 200
4½%	1906	3. 10. '26	9 763 000	—	9 763 000
			1 447 245 200	19 561 514.44	1 427 683 585 56
			2 634 709 950	110 624 198.94	2 524 085 751.06

II. VOELLIG GETILGTE

		BEZEICHNUNG
內國債	*NAIKOKUSAI*	*INNERE ANLEIHEN*
新公債	Shin Kosai	Neue Staatsanleihe
金札引換公債	Kinsatsu hikikai Kosai	A. zur Einlösung des staatlich ausgegebenen Papiergeldes
秩祿公債	Chitsuroku ,,	8%ige Anleihe für Erbpensionen
五分利付金祿公債	Goburitsuki Kinroku Kosai	5%ige ,, ,,
六分利付金祿公債	Rokuburitsuki ,, ,,	6%ige ,, ,, ,,
七分利付金祿公債	Shichiburitsuki ,, ,,	7%ige ,, ,, ,,
壹割利付金祿公債	Ichiwariritsuki ,, ,,	10%ige ,, ,, ,,
舊神官配當祿公債	Kyushinkan Haitoroku Kosai	A. für Erbpensionen der früheren Shinto-Priester
起業公債	Kigyo ,,	A. für öffentliche Arbeiten
中仙道鉄道公債	Nakasendo Tetsudo ,,	A. zum Bau der Nakasendo Eisenbahn
金札引換無記名公債	Kinsatsu hikikai Mukimei Kosai	A. zur Einlösung des inkonvertibeln alten Papiergeldes
海軍公債	Kaigun ,,	Marine Anleihe
整理公債	Seiri ,,	A. zur Konvertierung & Konsolidierung von Staatsschulden
鉄道補充公債	Tetsudohi-hoju ,,	A. für den Eisenbahnbau Ergänzungs-Fond
軍事公債	Gunji ,,	Heeres Anleihe
鉄道公債	Tetsudo ,,	Eisenbahnbau Anleihe
事業公債	Jigyo ,,	A. für öffentliche Arbeiten
北海道鉄道公債	Hokkaido Tetsudo ,,	Hokkaido Eisenbahnbau Anleihe
台灣事業公債	Taiwan Jigyo ,,	A. für öffentliche Arbeiten auf Formosa
祿高整理公債	Rokudaka Seiri ,,	A. zur Regulierung der Erbpensionen der Samurai
台灣事業公債	Taiwan Jigyo ,,	A. für öffentliche Arbeiten auf Formosa
第壹回發行國庫債券	Dai ikkaihako Kokuko Saiken	Erste Emission von Schatzscheinen
第貳回發行國庫債券	Dai nikai ,, ,,	Zweite ,, ,, ,,
第參回發行國庫債券	Dai sankai ,, ,,	Dritte ,, ,, ,,
第四回發行國庫債券	Dai shikai ,, ,,	Vierte ,, ,, ,,
第五回發行國庫債券	Dai gokai ,, ,,	Fünfte ,, ,, ,,
煙草專賣法國庫債券	Tabako sembaiho Kokuko Saiken	Schatzscheine ausgegeben auf Grund des Gesetzes über das Tabaksmonopol

STAATSSCHULDEN.

Zinsfuss	Jahr der Aufnahme	Ende der Tilgung	Aufgenommen Yen	Getilgt Yen	Bestand Yen
4%	—	—	12 422 825	12 422 825	—
6%	—	—	6 669 250	6 669 250	—
8%	—	—	16 565 850	16 565 850	—
5%	—	—	31 412 405	31 412 405	—
6%	—	—	25 003 705	25 003 705	—
7%	—	—	108 242 785	108 242 785	—
10%	—	—	9 244 005	9 244 005	—
8%	—	—	334 050	334 050	—
6%	—	—	12 500 000	12 500 000	—
7%	—	—	20 000 000	20 000 000	—
6%	—	—	7 929 900	7 229 900	—
5%	—	—	17 000 000	17 000 000	—
5%	—	—	175 000 000	175 000 000	—
5%	—	—	2 000 000	2 000 000	—
5%	—	—	124 920 750	124 920 750	—
5%	—	—	53 277 150	53 277 150	—
5%	—	—	77 996 400	77 996 400	—
5%	—	—	3 592 500	3 592 500	—
5%	—	—	34 030 150	34 030 150	—
5%	—	—	286 350	286 350	—
5%	—	—	92 735	92 735	—
5%	—	—	96 977 575	96 977 575	—
5%	—	—	98 876 650	98 876 650	—
5%	—	—	77 230 725	77 480 725	—
6%	—	—	99 790 575	99 790 575	—
6%	—	—	99 936 150	99 936 150	—
5%	—	—	14 292 050	14 292 050	—

		Bezeichnung
舊釜鉄道株式會社社債	Kyukeifu Tetsudo Kabushiki Kaisha Shasai	A. der früheren Keifu Eisenbahn-Gesellschaft
舊北海道鉄道株式會社社債	Kyu Hokkaido ,, ,,	A. ,, ,, Hokkaido ,, ,,
舊山陽鉄道株式會社債	Kyu Sanyo ,, ,,	A. ,, ,, Sanyo ,, ,,
舊北越鉄道株式會社社債	Kyu Hokuyetsu ,, ,,	A. ,, ,, Hokuyetsu ,, ,,
舊房總鉄道株式會社社債	Kyu Boso ,, ,,	A. ,, ,, Boso ,, ,,
舊七尾鉄道株式會社社債	Kyu Nanao ,, ,,	A. ,, ,, Nanao ,, ,,
舊德島鉄道株式會社社債	Kyu Tokushima ,, ,,	A. ,, ,, Tokushima ,, ,,
舊關西鉄道株式會社社債	Kyu Kwansai ,, ,,	A. ,, ,, Kwansai ,, ,,
		Summe der bereits getilgten inneren Anleihen
外國債	*GAIKOKUSAI*	*AUSWÄRTIGE ANLEIHEN*
九分利付外國公債	Kuburitsuki gaikoku Kosai	9%ige auswärtige Anleihe
七分利付外國公債	Shichiburitsuki ,, ,,	7%ige ,, ,,
第壹回六分利付英貨公債	Dai ikkai rokuburitsuki eika Kosai	Erste 6%ige Anleihe in englischer Währung
第貳回六分利付英貨公債	Dai nikai ,, ,, ,, ,,	Zweite ,, ,, ,, ,,
		Summe der bereits getilgten auswärtigen Anleihen
		Gesamtsumme der bereits getilgten Anleihen
		Summe aller aufgenommenen, getilgten und noch bestehenden inneren und auswärtigen Staatsschulden

Zins fuss	Jahr der Aufnahme	Ende der Tilgung	Aufgenommen Yen	Getilgt Yen	Bestand Yen
6%	—	—	10 000 000	10 000 000	—
8%	—	—	3 610 000	3 610 000	—
6%	—	—	2 850 000	2 850 000	—
7½%	—	—	3 000 000	3 000 000	—
8½%	—	—	1 000 000	1 000 000	—
8%	—	—	400 000	400 000	—
7½-8%	—	—	580 000	580 000	—
6%	—	—	42 930	42 930	—
			1 247 357 465	1 247 357 465	
9%	—	—	4 880 000	4 880 000	—
7%	—	—	11 712 000	11 720 000	—
6%	—	—	97 630 000	97 630 000	—
6%	—	—	117 156 000	117 156 000	—
			231 378 000	231 378 000	—
			1 478 735 465	1 478 735 465	—
			4 113 445 415	1 589 359 663.94	2 524 085 751.06

INTERNATIONALES UND NATIONALES RECHTSWESEN.

INTERNATIONALE VERTRÄGE.

In den Jahren 1911 und 1912 hatte Japan neue *Handels- und Schiffahrtsverträge* bereits abgeschlossen mit Deutschland, Amerika, England, Schweden, Norwegen, der Schweiz, Frankreich, und Dänemark. Im Jahre 1913 sind hinzugetreten :

1. Der Handels- und Schiffahrtsvertrag mit *Italien*. Die Ratifikationen wurden am 19. Juni in Tokio ausgetauscht, und der Vertrag trat am folgenden Tage in Kraft.

2. Der Handels- und Schiffahrtsvertrag mit *Oesterreich-Ungarn*. Der Austausch der Ratifikationen erfolgte in Tokio am 16. Juni und der Vertrag bekam Gültigkeit vom 1. Juli ab.

3. Der Handels- und Schiffahrtsvertrag mit den *Niederlanden*. Der Austausch der Ratifikationen fand am 8. Oktober in Tokio statt, und der Vertrag trat am 9. Oktober in Kraft.

Da die alten Verträge der drei Mächte vor dem Abschluss der neuen abgelaufen waren, so waren für die Uebergangszeit besondere provisorische Abkommen getroffen worden, welche die Meistbegünstigung zusicherten.

Die wesentlichen Punkte, welche die in den Jahren 1911 und 1912 zum Abschluss gelangten Verträge im Gegensatz zu dem früheren Zustand charakterisieren, sind auch diesen drei Verträgen eigen : Der Meistbegünstigungsgrundsatz, das Verbot der Küstenschiffahrt für fremde Schiffe in japanischen Gewässern, die Entfernung der als Rechtsanomalie empfundenen Ewigpachtrechte der Ausländer aus dem Vertragstext und das Zugeständnis des Grundeigenturnserwerbes an Fremde im Rahmen der inländischen Gesetzgebung. Bezüglich des letzten Punktes ist auf das Gesetz No. 57 v.J. 1910 zu verweisen, welches den Erwerb von Grundeigentum nur unter sehr starken örtlichen und rechtlichen Einschränkungen ausländischen Individuen und juristischen Personen einräumt. Die Kaiserliche Verordnung, welche dies Gesetz in Kraft setzen soll, ist indes

bisher nicht ergangen, und Grund und Boden kann auch jetzt von Ausländern nur unter Zusammenschluss derselben zu einer japanischen juristischen Person als Eigentum erworben werden.

Der italienische Vertrag lehnt sich im grossen und ganzen an den französischen an. Der wesentlichste Unterschied liegt darin, dass der französische Zolltarif der vertraglichen Abänderung auch während der Dauer des Vertrags unterliegt, wogegen die Zollsätze des italienischen Vertrags an die Dauer desselben bis zum 31. Dezember 1917 gebunden sind. Bemerkenswert ist, dass nach Artikel XX, Abs. 2 habutae-Seide von mehr als 40 gr per 1 qm sowie Gewebe mit Seidenmischung von mehr als 12% des Gewichts von der Meistbegünstigung ausgeschlossen sind. Der genannte Artikel nimmt, ähnlich wie im deutsch-japanischen Zollabkommen geschehen, die Gültigkeit des Vertrags für die Verhältnisse der Fischerei und des Grenzzollverkehrs aus und fügt dieser Ausnahme noch, analog dem französischen Vertrag, die der nationalen Schiffahrt gewährten Unterstützungen hinzu. Ueber die Bestallung und die Tätigkeit der Konsulatsbeamten ist in dem Vertrage nichts vorgesehen. Hierüber soll ein besonderes Abkommen geschlossen werden.

Der österreichische Vertrag enthält keinen Zolltarif. Artikel V sichert für die gegenseitige Wareneinfuhr die Meistbegünstigung zu. Im übrigen ist dieselbe im Artikel IX wie im italienischen Vertrag für die Fischerei und den Grenzhandel ausgenommen, und eine weitere Ausnahme wird für die Verhältnisse einer Zollunion statuiert. Der Vertrag enthält Bestimmungen über die Bestallung, Tätigkeit und Privilegien der Konsuln, unter lezteren, abweichend von allen anderen Verträgen, das Privileg der Steuerbefreiung. Die Bestimmungen über die Behandlung von Nachlässen entsprechen dem, was in den Verträgen mit England, Schweden, Norwegen, Dänemark and der Schweiz stipuliert ist, doch fehlt die in dem englischen Vertrag ausdrücklich ausgesprochene Meistbegünstigung.

Der niederländische Vertrag sieht, wie der österreichische, bezüglich der Zollverhältnisse lediglich die Meistbegünstigung vor, spricht aber nicht wie dieser den prinzipiellen Verzicht auf die Beibringung von Ursprungszeugnissen aus. Er enthält

kurze Bestimmungen über die Bestallung und die allgemeinen Privilegien der Konsuln und ihre Tätigkeit in Verbindung mit Nachlässen und Schiffahrtssachen. Der Vertrag wird ausdrücklich auf den Kolonialbesitz der Vertragschliessenden ausgedehnt.

Der englische Vertrag vom Jahre 1911 hatte seine Gültigkeit im Artikel 26 auf das Vereinigte Königreich beschränkt, soweit nicht der Beitritt für Englands Ueberseebesitz ausdrücklich erklärt wird. Im Jahre 1913 hat Grossbritannien den Beitritt zu dem Handels- und Schiffahrtsvertrag für die *Straits' Settlements* und *Ceylon* (3. März) und für *Canada* (1. Mai) erklärt. Im Falle Canadas ging der Erklärung ein Notenaustausch zwischen dem Canadischen Premierminister und dem japanischen Generalkonsul in Ottawa voraus. Die canadische Regierung machte ihren Beitritt davon abhängig, dass 1. das canadische Einwanderungsgesetz vom Jahre 1911 in keiner Weise berührt würde; 2. der Artikel 8 des englisch-japanischen Vertrags auf Canada keinen Bezug habe. Japan hat sein Einverständnis hiermit erklärt. Bezüglich der Einwanderung nach Canada spricht die japanische Note die Annahme aus, dass durch die Anwendung des canadischen Einwanderungsgesetzes den Japanern die gleiche Behandlung wie anderen Ausländern gewährleistet sei. Diese Gleichstellung tritt tatsächlich nicht ein, denn am 11. April hat der japanische Generalkonsul als Bevollmächtigter seiner Regierung die folgende Erklärung abgegeben: „Die japanische Regierung ist entschlossen, mit Bezug auf die Einwanderung von Arbeitern in Canada die seit dem Jahre 1908 beobachtete Einschränkung und Kontrolle in der bisherigen Weise fortzuführen." Der von der zweiten canadischen Bedingung betroffene Artikel 8 behandelt die zwischen England und Japan bestehende Zollkonvention. Die Japan seitens Englands gewährten Zollbefreiungen fallen danach für Canada fort, und Japan und Canada sind bezüglich ihrer Zollverhältnisse auf die im Artikel 24 enthaltene Meistbegüngstigungsklausel angewiesen.

Im Zusammenhang mit den Handelsverträgen ist noch zu erwähnen, dass Japan im Oktober 1912 und 1913 mit England und mit Frankreich einen Notenaustausch vollzogen hat, worin gegenseitig zugestanden wird, dass die beiderseitigen Konsuln für die nach dem Gebiete ihres Heimatsstaates bestimmten

Ausfuhrgüter der Provenienz ihres Residenzstaates *Ursprungszeugnisse gebührenfrei* verabfolgen, visieren und beglaubigen sollen. Für Japan und England ist die Abmachung am 1. Januar 1913, für Japan und Frankreich am 1. Januar 1914 in Kraft getreten. Mit Russland besteht eine gleiche Abmachung bereits seit dem 1. Januar 1910.

Japan ist der *Pariser Uebereinkunft zum Schutze des gewerblichen Eigentums* vom 20. März 1883 und dem Protokoll von Madrid über die Ausstattung des internationalen Bureaus für diese Angelegenheiten mit Wirkung vom 15. Juli 1899 beigetreten und hat die Zusatzakte vom 14. Dezember 1900 mitgezeichnet. Auf der in Washington im Jahre 1911 abgehaltenen Konferenz war Japan vertreten und hat den Abänderungsvertrag vom 2. Juni 1911 mitgezeichnet. Die Ratifikation fand am 28. Februar 1913, die Veröffentlichung am 10. April statt.

Mit Russland, welches der Pariser Uebereinkunft nicht angehört, hat Japan eine besondere Convention zum Schutze von Patenten, Mustern und Handelsmarken in den beiderseitigen Hoheitsgebieten abgeschlossen. Bei den Anmeldungen sind amtliche Zeugnisse des Staats des Anmelders über die in demselben erfolgte Voreintragung des gleichen Patents, Zeichens etc. und mangels einer solchen Voreintragung eine bescheinigte Erklärung des Anmelders einzureichen, dass der Schutz in dem Heimatstaate noch nicht nachgesucht ist. Dieser Schutz der in den beiden Staaten gegenseitig eingetragenen Erfindungen, Muster und Fabrikmarken wird durch eine weitere Convention auf China ausgedehnt. Beide Conventionen sind nach Austausch der Ratifikationen am 4. November 1912 mit dem 4. März 1913 in Kraft getreten. Aehnliche Verträge bezüglich des Schutzes des gewerblichen Eigentums in China besitzt Japan mit den Vereinigten Staaten und Frankreich.

Postverträge. Es wurde ein Zusatzvertrag zu dem Vertrag zwischen Japan und *England,* betreffend den *Postanweisungsdienst* vom Jahre 1908, geschlossen, der am 15. März 1913 veröffentlicht wurde. Ebenso wurde der *Postpaketvertrag* mit den *Vereinigten Staaten* von Amerika vom Jahre 1904 durch einen Zusatzvertrag abgeändert, der am 16. Mai 1913 veröffentlicht wurde. Diese beiden Verträge behandeln Detail-

fragen. Am 18. Dezember 1912 wurde der erste *Postanweisungsvertrag* mit *Russland* gezeichnet, der am 1. Mai 1913 in Kraft gesetzt worden ist.

Von grösserem Interesse als diese drei Postverträge ist der am 5. Juli 1912 in London abgeschlossene internationale Vertrag, betreffend die Funkentelegraphie, der am 27. Juni 1913 von dem Kaiser von Japan ratifiziert und am folgenden Tage veröffentlicht wurde. Im Zusammenhang mit der Durchführung dieses Vertrages hat Japan eingehende Bestimmungen erlassen (cf Seite ...).

Zollabkommen. Mit *China* wurde ein Zollabkommen getroffen, welches eine Zollermässigung für die über Antung auf dem Eisenbahnwege in die Mandschurei eingeführten und von dort auf gleichem Wege ausgeführten Güter vorsieht. Die Ermässigung beträgt ein Drittel der chinesischen Seezölle. Der Vertrag ist vom 29. Mai 1913 datiert und von dem Gesandten Ijuin und dem Generalzollinspektor Aglen gezeichnet. Der Zweck, den Japan mit dem Abkommen verfolgt, ist der, seinen Eisenbahnbetrieb auf der Antung-Mukden- und der koreanischen Bahn zu heben.

Internationale Konferenzen. Japan nahm teil an der Konferenz des internationalen Landwirtschaftsverbands in Rom im Mai 1913, der Konferenz der Akademien in St. Petersburg im gleichen Monat und der Konferenz zur Sicherung der Passagierbeförderung über See im November 1913.

INLÄNDISCHE GESETZGEBUNG.

Justizgesetze. Auf dem Gebiete der Justizgesetzgebung ist neben unwichtigen Aenderungen bestehender Gesetze, wie des Ausführungsgesetzes zur Zivilprozessordnung durch Gesetz No. 2 v. 28. März und des Gerichtsverfassungsgesetzes durch Gesetz No. 6 vom 7. April, als wichtigstes ein ganz neues Gesetz ergangen, das Gesetz No. 20 vom 8. April 1913, betreffend das summarische Verfahren in Strafsachen.

In dem neuen Gesetze wird, wie in der deutschen Strafprozessordnung, das summarische Verfahren von dem Amtsrichter ohne vorgängige Verhandlung auf schriftlichen Antrag des Staatsanwalts festgesetzt. Es findet in allen der Zuständigkeit des Amtsgerichts unterliegenden Strafsachen statt.

Die Zuständigkeit der Amtsgerichte, die bisher ungefähr der unsrigen in den Fällen des amtsrichterlichen Strafbefehls entsprach und der alle Uebertretungen, Diebstahlssachen, soweit eine Voruntersuchung nicht stattgefunden hatte, und sonstige Vergehen, soweit die angedrohte Strafe sechs Monate Gefängnis oder eine Geldstrafe von 200 Mark nicht überschritt, unterlagen, ist durch die oben erwähnte Abänderung des §16 des Gerichtsverfassungsgesetzes in ganz neuer Weise bestimmt worden. Der Zuständigkeit der Amtsgerichte unterliegen nunmehr alle Strafsachen, in denen auf Haft oder Busse erkannt wird, das sind Uebertretungen und z.B. Beleidigungs- und Körperverletzungssachen; ferner—das ist das neue—alle Strafsachen, in denen auf zeitliche Zuchthaus-, Gefängnis- oder Geldstrafe erkannt wird, aber nur, wenn keine Voruntersuchung stattgefunden hat. Dies ist dann der Fall, wenn der Staatsanwalt nach seinem Ermessen entsprechend der Leichtigkeit oder Einfachheit des Falls die Sache direkt vor den Gerichtshof und nicht vor den Untersuchungsrichter bringt.

Der Angeschuldigte, dem vor Anordnung des summarischen Verfahrens Mitteilung zu machen ist, kann Einspruch dagegen erheben mit der Wirkung, dass dann im ordentlichen Verfahren zu entscheiden ist. Die Anordnung des summarischen Verfahrens erfolgt durch Verfügung des Gerichts, die dem Angeschuldigten zugestellt wird. Dieser kann innerhalb von sieben Tagen Antrag auf Entscheidung im ordentlichen Verfahren stellen. Er kann auf den Antrag verzichten und den gestellten Antrag zurückziehen. Wird dem Antrag stattgegeben, so kommt es zum ordentlichen Verfahren, d.h. zur Hauptverhandlung vor dem Amtsgericht. Wird der Antrag zurückgewiesen, so hat der Angeschuldigte das Rechtsmittel der Beschwerde. Die Verfügung des Gerichts, welche die Strafandrohung enthält, erlangt, wenn dagegen kein Einspruch erhoben wird, die Wirkung eines rechtskräftigen Urteils.

Das Gesetz ist durch die Kaiserliche Verordnung No. 72 am 1. Juni 1913 in Kraft gesetzt worden.

Die schon erwähnten kleinen Aenderungen in den Justizgesetzen stehen mit der von Sparsamkeitsrücksichten diktierten *Verwaltungsreform* des letzten Jahres in Zusammenhang. Das gleiche gilt von dem Gesetz No. 8 vom 7. April, durch welches

eine grosse Anzahl von Gerichten abgeschafft wurde. Zugleich mit dieser Verminderung der Gerichtshöfe sieht das Gesetz No. 6 vom gleichen Tage die Einrichtung von Amtsgerichtszweigstellen und eine Aenderung der Zuständigkeit der Amtsgerichte vor. Ihre Zuständigkeitssumme wird von 200 auf 500 Yen erhöht, und ihre Zuständigkeit als Träger der freiwilligen Gerichtsbarkeit und in Strafsachen erweitert.

Auch auf allen anderen Gebieten der Staatsorganisation zeigt sich die Verwaltungsreform in der Aufhebung oder Zusammenlegung von Aemtern, sowie in der Aufhebung von Beamtenposten. Die Kaiserlichen Verordnungen No. 96-214 betreffen diesen Gegenstand. Das Kolonialamt wurde ganz aufgehoben, und seine Geschäfte wurden unter das Ministerium des Aeusseren und das des Inneren verteilt. Aenderungen wurden getroffen im Ordens- und Gesetzgebungsamt; im Auswärtigen Dienst vor allem durch die Aufhebung der Posten der Handelssachverständigen im Ausland; in der Organisation des Geheimen Staatsrats, des Abgeordneten- und Herrenhauses, wo eine grosse Anzahl von Posten gestrichen wurde; ferner in der Geschäftsführung des Rechnungshofes, der Anzahl der Sanitätsinspektionen u.s.w. Gross sind auch die Veränderungen im Verwaltungskörper der Kolonie Formosa.

Der grossen Beamtenverminderung und der damit erzielten Ersparnis steht auf der anderen Seite die Erhöhung der Gehälter der höheren und mittleren Beamten (kotokwan und hanninkwan) sowie der Richter und Staatsanwälte gegenüber.

Interessant ist im Zusammenhang mit der Verwaltungs- und Finanzreform die grössere Heranziehung des privaten Kapitals für öffentliche Anlagen, wie sie in einer Novelle des Trinkwasserleitungsgesetzes beabsichtigt wird, sowie in einem Kanalgesetz, welches eine völlige Neuerung darstellt.

Die Novelle zum *Trinkwasserleitungsgesetz* (No. 15 v. 8. 4. 13—Altes Gesetz No. 9 v. 12. 2. 90) handelt von der Anlage von Wasserleitungen durch private Unternehmer, wenn die Gemeinden selbst nicht in der Lage sind, die Anlage zu finanzieren. Der Unternehmer muss sich gewissen Fristen und Bedingungen unterwerfen, die der Gouverneur des Regierungsbezirks aufstellt. Die Gemeinden sind ermächtigt, vor Ablauf der Konzessionsfrist die Wasserleitung gegen Entschädigung zu übernehmen. Werden die Bedingungen der Konzession nicht

eingehalten, so kann der Gouverneur des Regierungsbezirks die Anlage aus den Mitteln seines Bezirks fertigstellen lassen und die Kosten von dem Unternehmer eintreiben. Wenn der Minister des Inneren es für nötig erachtet, kann er Gemeinden den Bau von Wasserleitungen auferlegen.

Das *Kanalgesetz* (Ges. No. 8 v. 8. 4. 13) bestimmt, dass Personen, die für den allgemeinen Verkehr Kanäle bauen wollen, dazu der Konzession des Ministers des Inneren bedürfen. Die Genehmigung des Kanalprojekts erfolgt durch den Gouverneur des Regierungsbezirks. Die Erlaubnis des Staats zum Bau kann an Bedingungen geknüpft werden, bei deren Nichteinhaltung der Gouverneur den Umbau, die Beseitigung der Anlagen oder die Einstellung der Arbeiten anordnen kann. Der Gouverneur erteilt auch die Erlaubnis zur Eröffnung des Verkehrs und genehmigt die Kanalordnung. Widerspricht die Anlage eines Kanals den Rechten anderer Personen, die ebenfalls Konzessionen erhalten haben, so findet ein Ausgleich statt. Kommt eine Einigung nicht zustande, so entscheidet der Gouverneur. Dieser ist über den Stand der Arbeiten stets zu unterrichten, er hat ein Aufsichtsrecht mit der Befugnis, in den Betrieb durch Anordnung von Aenderungen und Reparaturen einzugreifen. Der Kanal darf während der Dauer der Konzession und ein Jahr darüber hinaus ohne Genehmigung des Ministers nicht veräussert oder belastet werden. Auf die Hypothezierung des Kanals findet das Bahngleisverpfändungsgesetz entsprechende Anwendung. §12 bestimmt, was für diese Zwecke als zum Kanal gehörig gilt: Brücken, Wege, Ufer, Lagerhäuser, Signalstationan, Werkstätten u.s.w.

Nach Ablauf der Konzessionsfrist kann der Staat oder eine öffentliche Körperschaft den Kanal gegen Erstattung der Kosten abzüglich etwaiger Wertminderung erwerben. Auch vor Ablauf der Frist kann der Kanal übernommen werden, wenn dies im öffentlichen Interesse liegt. Bei Ablauf der Konzessionsfrist vor Vollendung des Kanals kann der Gouverneur des Regierungsbezirks die Herstellung des früheren Zustands anordnen. In einzelnen Fällen kann die Konzession entzogen werden.

Das Gesetz ist am 1. Dezember 1913 in Kraft getreten.

Aus dem Gebiete des *Verkehrswesens* ist sonst noch die ganz neue Funkentelegrammordnung zu erwähnen, welche

eingehende Bestimmungen über die Gebühren für Funkentelegramme u.s.w. trifft. Sie ist der Ausfluss der Abmachungen, die Japan in dem Londoner Vertrag* eingegangen ist.

Etatsrechtliche Gesetze. Unter dem 8. April wurde eine Novelle zum *Einkommensteuergesetz* (Gesetz No. 13) erlassen. Zugleich damit ist das letzte Ueberbleibsel des Gesetzes über die Kriegssteuern No. 1 vom Jahre 1904 aufgehoben worden. Dies Gesetz, welches zu den ordentlichen Steuern Kriegszuschläge auferlegte, wurde im Laufe der Jahre stückweise ausser Kraft gesetzt. Die meisten Novellen, durch die dies geschah, setzten indessen dieselbe Steuer unter anderer Bezeichnung fort und brachten keine wesentlichen Steuererleichterungen. Auch durch die gegenwärtige Novelle, die dem Ruf nach Erleichterung der Steuerlast gerecht werden sollte, ist eine Erleichterung nur insofern eingetreten, als die Einkommen von Einzelpersonen unter 500 Yen steuerfrei geworden sind, während früher die Steuerpflicht bis zu Einkommen von 300 Yen hinunterging. Ausserdem ist bei Einzelpersonen und offenen Handelsgesellschaften und Kommanditgesellschaften in der niedrigsten Steuerklasse eine geringe Minderung, in allen anderen Klassen dagegen eine Erhöhung der Steuer eingetreten. Für Aktiengesellschaften und andere juristische Personen sowie für Einkommen aus Zinsen von öffentlichen oder Gesellschaftsanleihen sind die Steuersätze dieselben geblieben. Die Mindest- und Höchstbeträge sind folgende :

1. Offene Handels- und Kommanditgesellschaften bis zu 5000 Yen 40/1000, über 200000 Yen 130/1000.
2. Aktiengesellschaften und sonstige juristische Personen 62,5/1000.
3. Einkommen aus öffentlichen und Gesellschaftsanleihen 20/1000.
4. sonstige Einkommen bis zu 1000 Yen 25/1000, über 100000 Yen 220/1000.

Die unter die Ziffer 4 fallenden Steuerzahler erfahren insofern eine Vergünstigung, als bei Gehältern, Löhnen, Remunerationen und Jahresdiäten als Einkommen der voraussichtliche Jahresbetrag nach Abzug von 10% gilt. Ferner werden von

---

* S.S. .....

dem so berechneten Betrag von Einkommen bis zu 500 Yen: 150 Yen, bis zu 700 Yen: 100 Yen, bis zu 1000 Yen: 50 Yen abgezogen.

Von handelspolitischer Bedeutung ist die Bestimmung des Gesetzes, nach welcher gewisse durch Kaiserliche Verordnung zu bezeichnende junge Industrien für das Geschäftsbegründungsjahr sowie für die folgenden drei Jahre von Steuern auf das aus dem Geschäft erzielte Einkommen befreit werden. Die Kaiserliche Verordnung No. 69 vom 1. Mai benennt als solche: Fabrikanten von rohem Gold, Silber, Zink, Eisen und Aluminium, von Eisenfabrikaten wie Stangen-, Stab-, T- und Profileisen, Schienen, Platten, Blechen, Drähten, Röhren, Dampfkesseln, Generatoren sowie angetriebenen Maschinen aus Eisen; Fabrikanten von Phosphor, Sodaasche, Aetznatron, schwefelsaurem Ammonium, Karbolsäure, chlorsaurem Kali und Glycerin, von Cellulose, Scheibenglas, kondensierter Milch, und Fabrikanten von seidenen, leinenen oder wollenen Geweben, soweit die Gewebe in mechanischen Webereien hergestellt sind und eine Breite von mindestens 68,2 cm und eine Länge von mindestens 11,36 m haben.

Dies Gesetz wurde auf Parlamentsbeschluss und gegen die Absicht der Regierung, welche es erst vom nächsten Etatsjahr in Kraft zu setzen wünschte, bereits am 1. Juli 1913 in Kraft gesetzt.

Eine weitere etatsrechtliche Massnahme, welche das Parlament gegen die Regierung durchsetzte, war das Gesetz No. 17 vom 17. April, welches den *Einfuhrzoll* auf Reis koreanischen Ursprungs vom 1. Juli 1913 an aufhebt.

Fürsorgegesetzgebung. Eine einheitliche staatliche Arbeiterschutz- unf Fürsorgegesetzgebung giebt es in Japan noch nicht. Dagegen bestehen in den einzelnen Regierungsbezirken verschiedenartig ausgebildete Bestimmungen über Fabriken, deren Betrieb mit besonderen Gefahren verbunden ist, wie Sprengstoffabriken, Streichholzfabriken, Feuerwerksfabriken, Giessereien, Petroleumraffinerien, Dampfkesselanlagen, Gerbereien und dergl. Auch bestehen Kontrollverordnungen betreffend die Arbeitervermittlung, worin über das Alter der Arbeiter, die Arbeitsstunden, Ruhezeit, Entlassung, Prämierung, Bestrafung, das Sparkassenwesen, die Erziehung, Löhne,

Krankheits- und Sterbefälle Bestimmung getroffen wird. Im Jahre 1911 wurde endlich ein Fabrikgesetz veröffentlicht, das aber nur als ein sehr zaghafter Anfang zu einer allgemeinen Arbeiterfürsorgegesetzgebung bezeichnet werden kann.* Der Staat hat aber die Mittel für die durch das Gesetz benötigten Gewerbeinspektionen immer noch nicht bereit gestellt und das Gesetz ist daher noch nicht in Kraft gesetzt. Auch eine allgemeine Arbeiterversicherungsgesetzgebung giebt es noch nicht. Die Gesetzgebung beschränkt sich auf die Versicherung der in Regierungsbetrieben beschäftigten Unterangestellten und Arbeiter. Daneben besteht allerdings eine ohne gesetzlichen Zwang eingeführte Arbeiterversicherung in den grösseren gewerblichen Unternehmungen, wie Minen, Spinnereien, Webereien, Schiffahrtsgesellschaften u.s.w.

Am besten durchgeführt ist die gesetzliche Fürsorge für die *Militärpersonen.* Das Militärpensionsgesetz vom Jahre 1890 mit mehrfachen Novellen stellt eine befriedigende Fürsorge für ausgediente Angehörige der Armee und Marine sowie deren Hinterbliebene dar. Für Kriegsinvalide tritt das Invalidenhausgesetz ein. Ausnahmsweise kann dies Gesetz auch auf nicht vor dem Feind verwundete oder erkrankte Personen, die eine gewisse Pensionsberechtigung erreicht haben, angewandt werden. Das Gesetz sah bisher vor, dass während des Aufenthalts im Invalidenhaus die Pensionszahlungen eingestellt würden. Das Gesetz No. 1 vom 27. März 1913 ändert diese Härte dahin ab, dass den Angehörigen einer im Invalidenhaus aufgenommenen Person eine besondere Unterstützung gewährt werden soll.

In diesem Zusammenhang sind noch zu erwähnen die Kaiserlichen Verordnungen No. 9 und 11 vom 22. Februar 1913, betreffend die Gewährung von Unterstützungen an verunglückte *Militärluftschiffer* und *Unterseebootsbesatzungen* bezw. an deren Hinterbliebene. Die Unterstützung ist eine einmalige,

*) Dies Gesetz ist in Band VII der „Probleme der Weltwirtschaft" in einer Arbeit über „Japanische Industriearbeit" von Dr. oec. pub. E. A. Heber, Jena. Gustav Fischer 1912 besprochen. Es mag darauf hingewiesen werden, dass die Fussnote auf Seite 226 zu Art. IV nicht zutrifft. Art. IV lautet: „Der Fabrikherr darf Personen im Alter von weniger als 15 Jahren *und Frauen* von 10 Uhr abends bis 4 Uhr morgens nicht beschäftigen."

da für dauernde Beihülfe das Militärpensionsgesetz Platz greift. Die Höhe der Unterstützung schwankt zwischen 150 und 3000 Yen im Todesfalle und 90 und 700 Yen im Invaliditätsfalle. Massgebend für die Höhe ist das Gehalt und die Schwere der Invalidität. Die Unterstützung tritt nicht ein, wenn eigenes schweres Verschulden vorliegt.

Aerztewesen. Unter dem 19. September 1913 erschien die Verordnung des Unterrichtsministeriums No. 27, welche die Bestimmungen über die Aerzteprüfung abänderte. Die alten Bestimmungen sehen zwei Prüfungen, nach der Art des deutschen Physikums und Staatsexamens, vor. Die erste wurde nach 1½-jährigem, die zweite nach 3-jährigem Studium abgelegt. Nach den neuen Bestimmungen, die am 1. Oktober 1914 in Kraft treten, findet nur noch eine Prüfung statt. Die Prüfungsgegenstände sind: 1. Anatomie (einschliesslich Gewebelehre), Physiologie. 2. Pathologie (einschliesslich pathologischer Anatomie und juristischer Medizin), Pharmakologie, Chirurgie (einschliesslich Hals-, Nasen- und Ohrenleiden sowie Hautkrankheiten und Syphilis), innere Medizin (einschliesslich Kinder- und Geisteskrankheiten). 3. Ophtalmologie, Geburtshülfe und Gynäkologie, Hygiene (einschliesslich Bakteriologie). 4. Klinische Prüfung (Hierbei ist die Prüfung in Chirurgie, innerer Medizin und entweder in Geburtshülfe oder Augenheilkunde abzulegen). Die klinische Prüfung kann aus Zweckmässigkeitsgründen im Zusammenhang mit der entsprechenden theoretischen Prüfung abgelegt werden. Die neuen Bestimmungen treten am 1. Oktober 1914 in Kraft.

Die Verordnung ist insofern von Interesse, als nach dem Aerztegesetz* Personen, welche ärztlich praktizieren wollen, eine der nachfolgenden Qualifikationen besitzen müssen:

1. Graduierte der medizinischen Fakultät einer der Kaiserlichen Universitäten, oder der medizinischen Abteilungen von staatlichen, öffentlichen oder vom Unterrichtsminister besonders bestimmten privaten Medizinschulen.

2. Personen, die die Aerzteprüfung bestanden haben,

3. Graduierte einer ausländischen Medizinschule und im Ausland approbierte Aerzte, wenn sie den besonders zu verordnenden Vorschriften genügen.

*) Gesetz No. 47 v. Jahre 1906, abgeändert durch Gesetz No. 44 v. Jahre 1909.

Nach den Bestimmungen der Ziffer 3 werden ausländische Aerzte behandelt, welche einem Staat angehören, wo japanische Aerzte ohne besonderes Examen zur Praxis zugelassen werden (Kais. Vdg. No. 244 vom Jahre 1906). Diese Konzession hat bisher nur England gemacht. Die englischen Aerzte erhalten daher in Japan die Aerztelizenz, ohne eine Prüfung abzulegen, wogegen die fremden Aerzte anderer Nationalität sich nach Ziffer 2 der oben zitierten Qualifikationsbedingungen der Aerzteprüfung zu unterziehen haben. Die Prüfung kann in deutscher, englischer oder französischer Sprache abgelegt werden.

In *Korea* galten bisher für koreanische Aerzte noch die Bestimmungen des alten koreanischen Ministeriums des Inneren, für japanische Aerzte die Bestimmungen der früheren Residenturen oder Konsulate. Letztere wurden seit der Annektion auch auf neu zuziehende ausländische Aerzte angewandt. Die Verordnungen No. 100-103 des Generalgouverneurs vom 15. November 1913 schaffen hier nun Einheitlichkeit. Sie behandeln approbierte Aerzte, Zahnärzte, nicht approbierte Aerzte und Vertrauensärzte der Regierung. Die Bestimmungen, betreffend die beiden ersten Kategorien, kommen für Ausländer in Betracht.

Die Ausübung des Aerzteberufs ist für Japaner von Absolvierung der inländischen Aerzteprüfung, der Universität oder bestimmter japanischer Medizinschulen abhängig. Bei Absolvierung einer ausländischen Medizinschule oder Zulassung zur Praxis im Auslande ist für Japaner erforderlich, dass sie für die Ausübung des Berufs für geeignet befunden werden. Dasselbe gilt für Ausländer, soweit sie Angehörige vom Generalgouverneur zu bezeichnender Staaten sind. Dies ist analog den Verhältnissen in Japan und der einzige so bezeichnete Staat ist auch hier England. Für alle anderen Staatsangehörigen ist also auch in Korea die Ablegung der Prüfung der einzige Weg zur Erlangung der erforderlichen Lizenz. Eine in Altjapan erworbene Lizenz wird in Korea gleichfalls anerkannt.

Für Zahnärzte gelten analoge Bestimmungen, doch giebt es in Korea kein Examen. Ausländer werden daher auch auf Grund ihrer ausländischen Ausbildung, soweit sie für die Ausübung des Berufes für geeignet befunden werden, ohne weiteres

zum Antrag auf eine Lizenz zugelassen. Auch in Japan besteht für Ausländer kein zahnärztliches Examen.

Versicherungsgesellschaften. Im Jahre 1912 wurde eine Novelle zum Gesetz über das Versicherungsgewerbe vom Parlament nach einer ziemlich heftigen Debatte angenommen, welche sich darum drehte, dass das neue Gesetz den japanischen Versicherungsgesellschaften auferlegte, Sicherheiten zu stellen, falls dies den Behörden nötig erschiene. Eine derartige Bestimmung hatte bisher nur für ausländische Versicherungsgesellschaften bestanden und die nunmehrige Gleichstellung wurde von dem Gesichtspunkt aus angegriffen, dass die japanischen Gesellschaften jederzeit gesetzlich ergreifbar seien, was bei den ausländischen Versicherungsfilialen und Agenturen nicht in dem Masse der Fall sei. Die Regierung stellte eine Aenderung der Kaiserlichen Verordnung, betreffend die ausländischen Versicherungsgesellschaften, in Aussicht und eine solche erging als Kaiserliche Verordnung No. 57 vom 27. Dezember 1912, die zusammen mit der obigen Gesetzesnovelle am 1. Februar 1913 in Kraft trat.

Die ältere Verordnung machte für die ausländischen Gesellschaften zu ihrer Begründung lediglich zur Bedingung, dass sie einen gesetzlichen Vertreter in Japan benännten. Die neue Verordnung macht die Errichtung von Filialen, Geschäftsstellen oder Agenturen von einer besonderen behördlichen Lizenz abhängig. Während, wie schon angedeutet, die älteren Bestimmungen vorsahen, dass die Behörden, wenn sie es für nötig erachteten, die Hinterlegung eines—gesetzlich nicht zahlenmässig fixierten—Geldbetrages anordnen könnten, setzt die neue Verordnung fest, dass ausländische Versicherungsgesellschaften die Erlaubnis zur Eröffnung des Geschäfts in Japan erst erhalten können, nachdem sie im Falle von Lebensversicherungen 150000 Yen, im Falle sonstiger Versicherungen 100000 Yen Sicherheit hinterlegt haben. Dieses Depot ist bei gewisser Steigerung des Geschäftsumsatzes noch weiter zu erhöhen. Die Hinterlegung kann ausser in Bargeld auch in Wertpapieren geschehen, welche die Zustimmung der Behörden erhalten haben.

In *Formosa* ist im Gefolge der abgeänderten inländischen Bestimmungen über ausländische Versicherungsgesellschaften

eine Verordnung des Generalgouverneurs No. 10 vom 1. Februar 1913 ergangen, die am gleichen Tage in Kraft getreten ist. Die alten Bestimmungen waren denen des Mutterlandes nachgebildet und auch die neuen folgen ihnen in den wesentlichen Punkten, besonders in der Forderung besonderer Lizenzierung bei Geschäftseröffnung, nachdem dieselben Wertbeträge hinterlegt worden sind, die von den inländischen Bestimmungen gefordert werden.

Fischerei. Die Gesetzgebung des Jahres 1913 hat auf dem Gebiete des Fischereiwesens wichtige Aenderungen nicht gebracht. Die gesetzgeberischen Massnahmen beschränkten sich vielmehr auf technische Aenderungen geringfügigerer Natur, wie sie den Bedürfnissen der Fischer für die Ausübung ihres Gewerbes und den Bedürfnissen der Regierung für die Beaufsichtigung und Ermunterung dieses Erwerbszweiges entsprachen. Im einzelnen ist hierüber folgendes zu sagen.

Die Verordnung des Ministers für Landwirtschaft und Handel No. 3 vom 26. März 1913 unterzog die Prüfungsbestimmungen für die staatlich subventionierten Hochseefischereifahrzeuge, die zuletzt unter dem 7. Oktober 1909 abgeändert worden waren, einer neuen Aenderung. Diese Prüfungsbestimmungen sind in Ausführung des Gesetzes No. 40 vom 1. März 1905 ergangen, das in seinem §3 denjenigen japanischen Fahrzeugen, die der zu erlassenden Prüfungsordnung für Hochseefischereifahrzeuge entsprechen, staatliche Subventionen verspricht. In der Prüfungsordnung werden die technischen Einzelheiten, die Voraussetzung der Subventionierung sind, genau festgelegt. Die Einzelheiten, die sich insbesondere auf die Maschine und die Segel derartiger Fahrzeuge beziehen, haben nur für den Fachmann Interesse.

Zwei weitere gesetzgeberische Massnahmen befassen sich mit der Dampffischerei mittels Grundschleppnetzen, der sogenannten Trawlfischerei. Diese Art der Fischerei kam in Japan erst seit dem Jahre 1907 auf. Die Konflikte zwischen den Küstenfischern und den Dampffischern zwangen bald zu einer gesetzlichen Regelung der Kompetenzen der Dampffischer. Diese erfolgte durch Verordnung No. 3 vom 6. April 1909, und die zuerst recht kurzen und lückenhaften Bestimmungen sind durch die neue Verordnung No. 4 vom 31. August

1912 in Verbindung mit der Bekanntmachung No. 27 vom gleichen Tage, die die Grenzen der den Dampffischern verbotenen Meeresteile enthält, erweitert und ergänzt worden. Aber auch diese Bestimmungen waren nach Ansicht der Fischereiinteressenten in vielen Punkten zu sehr am grünen Tisch zusammengestellt, in manchen Punkten schwer ausführbar und in anderen eine nutzlose Belästigung der Dampffischerei. Auch von Seiten der Verwaltungsbeamten wurden in der Verordnung verschiedene wesentliche Bestimmungen, wie z.B. Zeitabgrenzungen vermisst. Unter dem 31. Juli 1913 wurde daher die Verordnung No. 9 erlassen, die den Wünschen der Dampffischer in einigen Punkten Rechnung trägt. Die Aenderungen befassen sich im einzelnen mit dem Uebergang der Fischereiunternehmen, sowie einzelner Fahrzeuge in andere Hände, sowie mit der Konstruktion des Fanggeschirrs, welches so eingerichtet werden soll, dass die unterseeischen Kabel beim Darübergleiten nicht, wie häufig geschehen, beschädigt werden.

Auch die japanischen Kolonien *Korea* und *Formosa* erliessen in den Jahren 1911 und 1912 Bestimmungen über die Ausübung der Dampffischerei und schlossen diese im Interesse der einheimischen Küstenfischer von weiten Uferstrecken ihrer Gebiete aus. Durch Verordnung des Generalgouvernements von Korea No. 86 vom 1. September 1913 werden nun die Grenzen, in denen die Dampffischerei verboten ist, noch weiter ausgedehnt und während die Dampffischerei bisher an langen Uferstrecken der Nordost- und der Nordwestküste von Korea gestattet war, werden auch hier fortab die Küstengewässer in einer Breite zwischen 30 und 50, ja bis zu 100 Seemeilen für die Dampffischer gesperrt.

Korea. Das Generalgouvernement erliess unter dem 10. März 1913 zur Vervollständigung des koreanischen Zollsystems eine *Zollverordnung für die nördliche Landesgrenze* (Verordnung mit Gesetzeskraft No. 2). Nach dieser hat sich vom 1. April 1913 ab der Zollverkehr an der Nordgrenze an 15 Plätzen zu vollziehen, in denen Zweigzollämter errichtet werden. Der zur Anwendung kommende Zolltarif ist der bestehende koreanische. Doch ist der Generalgouverneur befugt—und von dieser Befugnis hat er in der Verordnung No. 105 Gebrauch gemacht—die Wertzölle des Tarifs in Gewichtszölle umzuwan-

deln. Von dem Zoll bleibt frei, ausser Reisegepäck, der die Grenze überspringende Güterverkehr innerhalb einer zu beiden Seiten der Grenze liegenden Zone von 4 ri = 15.7 km., soweit es sich um Produkte dieser Zone handelt oder um Gegenstände, die zum Gewerbebetrieb innerhalb derselben gebraucht werden, und soweit die Ein- und Ausfuhr solcher Güter von den Einwohnern der Zone selbst betrieben wird.

Ein weitere Aenderung des Zollregimes in Korea brachte die Verordnung des Generalgouverneurs mit Gesetzeskraft No. 6 vom 7. Oktober. Die bisherige Zolltarifordnung enthielt die Vergünstigung der Zollbefreiung nur für den passiven Veredelungsverkehr. Die neue Verordnung bestimmt die gleiche Vergünstigung für den aktiven Veredelungsverkehr bezüglich der von dem Generalgouverneur zu bestimmenden Gegenstände. Die Verordnung No. 95 benennt Gewebe, Garne, Fäden, Pelze Häute und Felle.

Durch die Kaiserliche Verordnung No. 283 vom 25. September werden 11 militärische Gesetze Altjapans in Korea eingeführt: Militärstrafgesetz mit Ausführungsgesetz, Marinestrafgesetz mit Ausführungsgesetz, Marinestrafprozessordnung, Armee- und Marinezwangsvollstreckungsordnung, Gesetze, betreffend den Belagerungszustand, den Verrat militärischer Geheimnisse und Militärtelegraphen. Die Kaiserliche Verordnung No. 284 führt das Gesetz, betreffend die befestigten Zonen ein. Alle diese Massnahmen hängen mit der wachsenden Wichtigkeit Koreas als militärischer Basis, vor allem mit der Begründung der Marinestation in Chinkai und mit der in Aussicht genommenen Heeresverstärkung in Korea zusammen.

Kwantung. Um den seit einigen Jahren mehr und mehr um sich greifenden Spekulationsgeschäften in den Hauptartikeln, die in Dairen (Dalni) gehandelt werden, Soyabohnen, Bohnenöl und Bohnenkuchen, zu steuern, wurde auf Grund einer Kaiserlichen Verordnung, die den Erlass darauf bezüglicher Bestimmungen dem Generalgouvernement von Kwantung übertrug, von diesem im Jahre 1912 eine *Börsenverordnung* erlassen, die auf Grund einer weiteren Kaiserlichen Verordnung No. 16 vom 14. Februar 1913 durch Gouvernementsverordnung No. 7 vom 15. März 1913 abgeändert wurde. Die wesentlichen Punkte der Verordnung sind, dass allein an der Produktenbörse

in Dalni Termingeschäfte oder ähnliche Geschäfte abgeschlossen werden dürfen und dass auch für andere als Termingeschäfte im Kwantunggebiet keine weiteren Börsen errichtet werden dürfen, bei Vermeidung von Geldstrafen bis zu 200 Yen. Neben der Börse wurde auf Grund der genannten Verordnung eine amtlich autorisierte *Treuhand- und Bürgschaftsgesellschaft* gegründet, die gegen Hinterlegung von Sicherheiten die Bürgschaft für die Erfüllung der an der Börse geschlossenen Termingeschäfte zu übernehmen hat. Die Generalsicherheit, die nach dem Statut der Treuhand- und Bürgschaftsgesellschaft bei dieser zu hinterlegen ist, beträgt 3000 Yen; die Gebühr, die von jeder Partei erhoben wird, 1,25 vom Tausend und als normaler Einschuss ist ein von der Börsenleitung zwischen 2 und 30% zu fixierender Satz zu leisten. Bezüglich der Nachschüsse, Zuschüsse und speziellen Einschüsse, die bei steigenden Kursen oder aussergewöhnlichen Ereignissen eintreten, ist eingehend Bestimmung getroffen. Kontraktbrüche sind mit 5% Geldstrafe belegt.

Im Jahre 1906 wurde eine Kaiserliche Verordnung (No. 267, abgeändert durch K. V. No. 419 v.J. 1910) erlassen, durch welche der *Yokohama Spezie Bank* das Recht eingeräumt wurde, in Kwantung und China *Banknoten* auszugeben. Die Kontrolle stand dem Premier, dem Minister der Auswärtigen Angelegenheiten und dem Finanzminister zu. Diese Banknoten waren mit Silber einzulösen und mussten durch eine gleich hohe Reserve gedeckt sein, deren Art von den genannten Ministern zu bestimmen war. Sie sollten in Kwantung und China Zwangskurs geniessen. Diese Verordnung ist mittels Kaiserlicher Verordnung No. 250 vom 2. Juli 1913 abgeändert. Danach wird das Kontrollrecht auf die Minister des Aeusseren und der Finanzen beschränkt und ferner bestimmt, dass die Bank für einen Zeitraum von 5 Jahren ihre Banknoten auch mit Gold und mit Noten der Bank von Japan einlösen kann. Diese Frist kann, wenn die genannten Minister es für nötig erachten, verlängert werden.

AUS DER RECHTSPRECHUNG

DES

JAPANISCHEN REICHSGERICHTS IN CIVILSACHEN WÄHREND DES JAHRES 1913.

MITGETEILT VOM RECHTSANWALT DR. K. VOGT, YOKOHAMA*

B.G.B. § *108.* Urteil vom 4. Juni 1913:

Der Verkäufer bei einer Versteigerung ist nicht der Gläubiger, der den Versteigerungsantrag gestellt hat, sondern der Schuldner, dem der Gegenstand der Versteigerung gehört. Deswegen liegt kein Verstoss gegen das Verbot des § 108 B.G.B. vor, wenn der Vertreter des Gläubigers, der an seiner Stelle die Versteigerung betrieben hat, auf der Versteigerung den Gegenstand selbst ersteht.

B.G.B. § *162.* Absatz 2. Urteil vom 16. Juni 1913:

Wer eine unbewegliche Sache von jemandem, der als Eigentümer im Grundbuch eingetragen ist, kauft, handelt bei dem Kauf nicht fahrlässig, weil er dadurch, dass er sich auf Eintragungsverhältnisse des Grundbuchs stützt, die im Handelsverkehr übliche Sorgfalt beobachtet hat.

Eine Fahrlässigkeit im Sinne des § 162 Abs. 2 B.G.B. besteht nur, wenn ein Mangel im Recht des Veräusserers, der bei gehöriger Aufmerksamkeit hätte entdeckt werden können,

---

* Anmerkung: Die vorstehenden Entscheidungen sind weniger nach ihrer rechtlichen Bedeutung als unter dem Gesichtspunkt ausgewählt, einen Einblick in die Fragen zu gewähren, die das japanische Reichsgericht in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten im allgemeinen beschäftigen, und zu zeigen, wie es ihrer Herr wird.

Deutsche Uebersetzungen der angeführten Gesetze siehe:

Dr. L. Lönholm, Das Japanische Bürgerliche Gesetzbuch.
Dr. K. Vogt, Das Japanische Handelsgesetzbuch.
„ „ „ Die Japanische Civilprozessordnung.

aus Fahrlässigkeit übersehen wird. Deshalb ist einem Besitzer, der die Vorteile der erwerbenden Verjährung für sich in Anspruch nimmt, keine Fahrlässigkeit bei dem Erwerb zur Last zu legen, wenn Umstände fehlen, aus denen er den Rechtsmangel hätte erkennen können.

B.G.B. § *177.* Urteil vom 20. März 1913:

Der § 177 besagt nicht, dass der Erwerb und Uebergang von Rechten an unbeweglichen Sachen nur durch Eintragung wirksam erfolgt. Der Rechtserwerb findet vielmehr nur statt, wenn das Sachenrecht tatsächlich übergangen ist, unabhängig davon, ob eine ordnungsmässige Eintragung bewirkt ist.

Eine Uebertragung oder eine Aenderung von Rechten auf unbewegliche Sachen kann, wenn sie tatsächlich vollzogen ist, dem unrechtsmässig eingetragenen Dritten ungeachtet der vorhandenen Eintragung entgegengesetzt werden.

B.G.B. § *304.* Urteil vom 23. September 1913·

Das Vorzugsrecht eines Gläubigers an dem Verkaufserlös einer versteigerten Sache des Schuldners erstreckt sich auf den Fehlbetrag, für den der erste Ersteher dem Schuldner haftbar ist, falls eine erneute Versteigerung ein ungünstigeres Ergebnis als die erste Versteigerung lässt.

Der Hypothekengläubiger ist aber erst dann befugt, diese Forderung unmittelbar gegen den ersten Ersteher geltend zu machen, wenn er den Betrag, der hiernach dem Schuldner zustehrt, mit Beschlag belegen lässt.

§ 423 B.G.B. ist ein Ausfluss des Forderungsrechts, und gilt nicht für die Ausübung des Hypothekenrechts.

B.G.B. § *395.* Urteil vom 24. Januar 1913:

Hat der Hypothekengläubiger Schritte zur Befriedigung seiner Forderung aus dem Grundstück unternommen und ist der Antrag auf Zwangsversteigerung bereits eingetragen, so ist der Eigentümer nicht mehr berechtigt, die Eintragung einer Superficies oder anderer dinglicher Lasten im Grundbuch zu bewirken. Auch wenn der Mietsvertrag bereits vor dem Antrag auf Versteigerung zustande gekommen ist, bleibt er nach der Versteigerung wirkungslos.

Die Vorschrift des § 395 des bürgerlichen Gesetzbuches beruht auf dem Grundsatz, dass der Eigentümer der unbeweg-

lichen Sache durch die Hypothek keine Beschränkung in seinem Verfügungsrecht über die Sache erleiden soll; sie bezieht sich aber nicht auf den Fall, in dem der Eigentümer durch die Eintragung des Versteigerungsantrags in seiner freien Verfügung bereits beschränkt ist.

B.G.B. § *467*. Urteil vom 8. März 1913:

Die Rückübertragung einer Forderung mit bestimmtem Gläubiger auf den früheren Gläubiger unterliegt den für die gewöhnliche Abtretung einer Forderung geltenden Grundsätzen. Die Rückübertragung kann daher dem Schuldner oder sonstigen Dritten nur entgegengesetzt werden, wenn die Einwilligung des Schuldners dazu eingeholt war oder ihm davon Anzeige gemacht worden ist.

Der Einwand mangelnder Benachrichtigung von der erfolgten Rückübertragung kann nur von einem ausreichend Interessierten geltend gemacht werden.

B.G.B. §§ *513, 519, 533*. Urteil vom 10. Juli 1913:

Eine Abmachung des Inhalts, dass ein Gläubiger einem Dritten gegenüber auf seine Forderung Verzicht leistet gegen die Erklärung des letzteren, dass dieser die Schuld übernimmt, stellt einen gegenseitigen Vertrag dar. Bei einem solchen Vertrag kann der Dritte der Aufforderung des Gläubigers zur Erfüllung den Einwand der Zug-um-Zug-Leistung solange entgegensetzen, bis der Gläubiger den Verzicht dem Schuldner erklärt oder dieser den Untergang der Schuld bestätigt hat. Der Vertrag bewirkt weder eine Neuerung, die durch Wechsel in der Person des Gläubigers eintritt, noch ist er ein Vorvertrag, durch den sich der Dritte zur Tilgung der Schuld verpflichtet.

B.G.B. § *587*. Urteil vom 22. Januar 1913:

Mit der Zustimmung des Schuldners kann der Darlehensgeber die Darlehenssumme um einen gewissen Betrag vorauszuzahlender Zinsen kürzen. Die Kürzung macht sich nur bei der Hingabe des Darlehens geltend, das Bestehen der vollen Forderung auf Rückgabe des vereinbarten Darlehens einschliesslich der voraus abgezogenen Zinsen wird dadurch nicht in Frage gestellt.

B.G.B. § 591. Urteil vom 19. Februar 1913:

Die Vorschrift, wonach der Darlehensgeber bei einem Darlehen auf unbestimmte Zeit das Darlehen mit einer angemessenen Frist kündigen kann, macht die Vornahme der Kündigung nicht zur notwendigen Voraussetzung für die Geltendmachung des Rückforderungsrechts. Der Schuldner gewinnt dadurch nur einen Einwand gegen die Forderung, und nur wenn er diesen Einwand erhebt, hat das Gericht ihm näher zu treten; von Amts wegen ist das Gericht zu einer Berücksichtigung der Frage, ob eine Kündigung stattgefunden hat oder nicht, nicht verpflichtet.

*B.G.B. §§ 709, 715. Gesetz Nr. 40 vom Jahre 1899.**
Urteil vom 5. April 1913:

Die Anwendbarkeit des Gesetzes Nr. 40 vom Jahre 1911 über die Haftbarkeit für Feuerschaden setzt menschliches Verschulden voraus. (Das Gesetz beschränkt die Haftpflicht auf Vorsatz und grobe Fahrlässigkeit). Schaden, der infolge der zerstörenden Wirkungen einer Explosion eintritt, ist nicht als Feuerschaden anzusehen, selbst wenn die Explosion durch eine Fahrlässigkeit im Sinne des § 162 Abs. 2 B.G.B. Feuer verursacht hat.

Die Explosion, die durch Feuer entsteht, ist ein Zufall im Feuer. Wer einen Feuerausbruch verschuldet, ist daher nur für den Feuerschaden haftbar, nicht aber für die weitere Folge der Explosion.

Wer in seinem Geschäftsbetrieb die Aufsicht über seine Angestellten einem Dritten überlässt oder einen Dritten zum Zwecke der Aufsicht besonders bestellt, ist für Verschulden des Aufsehers haftpflichtig. Er kann sich von der Haftung nicht mit dem Einwand befreien, dass er bei der Auswahl des Aufsehers die erforderliche Sorgfalt angewendet habe.

---

* Anm. Die Entscheidung bezieht sich auf eine berühmte Explosion im Hafen von Kobe im April 1911, bei der infolge Feueranmachens an Bord eines Leichters einige Hundert Kisten Dynamit gleichzeitig in die Luft flogen und zahlreiche Bauten in Kobe Schaden nahmen. Durch das obige bemerkenswerte Urteil wurde trotz des Grundsatzes des zweiten Absatzes gegen die Eigentümerin des Leichters, eine von einem Deutschen gegründete Speditionsfirma, erkannt.

H.G.B. § *119.* Urteil vom 5. Februar 1913:

Kann eine Gesellschaft als juristische Person in dieser Eigenschaft als Mitbegründerin einer Aktiengesellschaft auftreten? Die Entscheidung richtet sich danach, ob nach den Umständen des Falles die Teilnahme der Gesellschaft an dem Gründungsgeschäft als zu den statutarischen Aufgaben der Gesellschaft gehörig angesehen werden kann oder nicht.

H.G.B. § *133.* Urteil vom 13. Mai 1913:

Die Gründerversammlung ist eine kraft Gesetzesbestimmung vor der Entstehung der Aktiengesellschaft zusammengerufene von den Aktienübernehmern gebildete Organisation. Sie ist nicht ein Organ der Gesellschaft. Daher sind die Vorschriften über die Aktionärversammlungen nicht ohne weiteres für die Gründerversammlung anwendbar, und die Gründerversammlung ist nicht befugt, die Höhe der Vergütungen der von ihr gewählten Mitglieder des Vorstandes und Aufsichtsrats festzusetzen.

H.G.B. § *444.* Urteil vom 14. April 1913:

Der Bereicherungsanspruch nach § 444 des H.G.B. gegen den Aussteller oder Acceptanten eines Wechsels ist nicht identisch mit dem Anspruch aus der ungerechtfertigten Bereicherung des Bürgerlichen Gesetzbuchs; er ist lediglich eine im Wechselrecht vorgesehene, aber nicht mehr als wechselmässig geltende besondere Art der Regressforderung. Die Forderung ist dann begründet, wenn der Aussteller aus formellen Gründen von der wechselmässigen Haftung befreit ist und daraus Vorteile erworben hat. Es ist für den Anspruch gleichgiltig, ob der Inhaber des Wechsels für den Erwerb Gegenleistungen gemacht oder Verluste erlitten hat.

Das Recht aus dem § 444 ist ein persönliches Recht des Inhabers des Wechsels gegen den Aussteller, der seiner wechselmässigen Rechte verlustig gegangen ist, der Inhaber erwirbt keine Rechte seiner Vorgänger. Der Aussteller ist ihm gegenüber daher auch nicht befugt, ein Aufrechnungsrecht geltend zu machen, das ihm gegen einen Vorgänger des Inhabers zugestanden haben würde.

C.P.O. § 134. Urteil vom 25. September 1913:

Da die Verkündigung eines Urteils zu den im § 134 C.P.O. erwähnten Förmlichkeiten der mündlichen Verhandlung gehört, so erbringt nur das Verhandlungsprotokoll Beweis darüber, ob die Verkündigung formgerecht erfolgt ist oder nicht.

C.P.O. § 244. Urteil vom 10. Juli 1913:

Ein Urteil erlangt Rechtskraft nur nach Angabe des in der Urteilsformel zum Ausdruck gelangten Inhalts. Ist über einen Anspruch im Tenor eines Urteils erster Instanz gar nichts, in den Gründen dagegen erwähnt, dass er abzulehnen sei, so ist der Anspruch als noch nicht durch Urteil entschieden angesehen, mithin ist eine Berufung gegen das Urteil aus diesem Grunde unzulässig.

C.P.O. §§ 244 u. 249. Urteil vom 18. März 1913:

Die Zustellung einer Ladung an eine in dauernder Geistesstörung befindliche Person ist unwirksam. Bei Nichterscheinen der betreffenden Partei darf kein Versäumnisurteil erlassen werden.

Das an sich rechtswidrig ergangene Urteil ist nach eingetretener Rechtskraft vollstreckbar; eine Nichtigkeit des Urteils tritt nicht ohne weiteres ein.

C.P.O. § 387. Urteil vom 20. März 1913:

Der Lauf einer Forderungsverjährung wird nicht erst durch die Zustellung eines Zahlungsbefehls unterbrochen, die Wirkung der Unterbrechung tritt vielmehr schon an dem Tage ein, wo der Antrag bei Gericht gestellt wird.

C.P.O. § 544. Urteil vom 27. September 1913:

Der Einwand aus dem § 544 der C.P.O. hat den Zweck, Mängel im Verfahren der Zwangsvollstreckung zu berichtigen und einen ordnungsmässigen Weiterverlauf der Vollstreckung zu sichern. Der Einwand ist daher nicht ein Mittel, um ein einmal abgeschlossenes Vollstreckungsverfahren damit anzufechten.

Bei der Zwangsvollstreckung in eine Geldforderung ist es zwar ungesetzlich, wenn das Vollstreckungsgericht dem Schuldner den vollstreckbaren Titel (Urteil) erst zustellt, nachdem es den Pfändungsbefehl schon erlassen hat. Der Einwand aus § 544 kann aber von einem Dritten nicht erhoben werden, wenn

der Pfändungs- und Ueberweisungsbefehl dem Drittschuldner rechtmässig zugestellt war, weil mit der Zustellung auch das Vollstreckungsverfahren als solches schon als abgeschlossen anzusehen ist.

C.P.O. Urteil vom 5. April 1913:

Mit dem Antrag auf Feststellung der Ungültigkeit eines Arrests- oder Ueberweisungsbefehls kann nicht auf Feststellung der Forderung geklagt werden. Der Antrag auf eine derartige Feststellung ist unzulässig.

B.G.B. § 97 u. C.P.O. § 195. Urteil vom 19. Juni 1913.

Die Mahnung zur Erfüllung der Schuld ist eine Willenserklärung. Als solche wird sie daher erst dann wirksam, wenn die Klageschrift, die die Mahnung enthält, dem Schuldner zugestellt ist. Die Erhebung der Klage hat diese Wirkung nicht.* Dagegen ist es für die Vornahme der Mahnung gleichgültig, ob die Klageerhebung prozessrechtlich ungültig ist oder die Klage später zurückgezogen wird, wenn nur die Zustellung der Klageschrift einmal erfolgt ist.

Patentgesetz. Urteil vom 2. Juni 1913:

Bei dem Fristenlauf der im Patentgesetz vorgesehenen Fristen wird, soweit nicht besondere Vorschriften bestehen, der Anfangstag der Frist nicht mitgerechnet.

Bergbaugesetz vom 8. März 1905. Urteil vom 2. April 1913:

Der Inhaber des Bergbaurechts hat den Abbau des Bergwerks persönlich oder durch einen Vertreter betreiben zu lassen. Er ist nicht berechtigt, das ihm zustehende Bergbaurecht an einen anderen zu übertragen und den Geschäftsbetrieb abzutreten. Ein Vertrag dieses Inhalts verstösst gegen das Berggesetz und ist nichtig. Der Bergbauberechtigte bleibt ungeachtet des Vertrags für die mit seiner Stellung verbundenen Pflichten haftbar.

Wird durch einen gesetzwidrig mit dem Bergbaubetrieb betrauten Dritten einem anderen Schaden zugefügt, so kann sich der Bergbauberechtigte von seiner Haftbarkeit für diesen Schaden nicht mit der Behauptung befreien, dass der Dritte nicht sein Angestellter sei.

---

* Anm. Die Erhebung der Klage erfolgt nach der japanischen Civilprozessordnung durch Einreichung der Klageschrift bei Gericht.

UNTERRICHT UND ERZIEHUNG.

VON EMIL HALLIER, TOKIO.

Das japanische Unterrichtswesen wies während des verflossenen Jahres drei verschiedene charakteristische Eigentümlichkeiten auf, erstens ein Bestreben, aus Sparsamkeitsrücksichten im Sinne der Finanzreform des Yamamoto'schen Kabinetts die Ausführung bereits früher beschlossener oder doch in Aussicht genommener kostspieliger Neugründungen aufzuschieben, ferner emsige Kleinarbeit am Ausbau und zur Verbesserung des Unterrichtsapparates sowie der Methoden, und endlich ein Streben nach Emanzipation der für den öffentlichen Unterricht tätigen Beamten und Lehrkräfte von Bevormundung durch die Zentralverwaltung, ja, nach möglichster Dezentralisation im demokratischen Sinne.

Von den Bildungsvorlagen, welche die 29. Reichstagsession beschäftigten, ist der am 22. Februar durch 14 Vertreter aller Parteien eingebrachte und sofort einstimmig zum Beschluss erhobene Antrag zu nennen, demzufolge unter dem Namen „Meiji-setsu" (Meiji-Feier, meiji = Aufklärung, Name der mit der Regierungszeit des verstorbenen Kaisers sich deckenden japanischen Zeitrechnungsperiode und in der Folge auch posthumer Name dieses Kaisers selbst) von der Regierung auf den 3. November ein Festtag anzusetzen sei, damit alljährlich „die Untertanen die Grosstaten des verewigten Kaisers preisen und so beständig seine grossen Eigenschaften in der Erinnerung behalten." Die gleiche Tendenz verfolgte ein ebenfalls aus der Mitte der Abgeordneten heraus ergangener Vorschlag zur Errichtung eines besonderen schintoistischen Heiligtumes unter dem Namen Meiji-Jingu zur Verehrung der Manen des verewigten Kaisers; am 20. Februar von dem Seiyukai-Mitgliede Naohiko Seki, begründet, ging dieser Antrag durch die Hände einer Spezialkommission und fand am 27. März Annahme im Plenum.

Am 9. März war von dem Abgeordneten Tamenosuke Ishibashi im Unterhause ein Antrag eingebracht worden, wonach die Regierung zu ersuchen sei, jährlich am „Kigensetsu" (Reichsgründungstag, 11. Februar) in den Schulen eine Verlesung des Verfassungsedikts mit angeschlossener Besprechung „zum Zweck der Ausbreitung und Weiterentwicklung des konstitutionellen Gedankens" vornehmen zu lassen. Zwei Tage später fand dieser Vorschlag nach Vorbehandlung durch eine Kommission Annahme, desgleichen am 26. desselben Monats der wenig abweichende Antrag auf Errichtung einer jährlich am „Kigensetsu" in Schulen und Amtstuben abzuhaltenden „Shaonkai" (Dankfeier).

Die vom Abgeordneten Sei Nemoto seit zehn Jahren mit anerkennenswerter Zähigkeit verlangte polizeiliche Überwachung der Minderjährigen auf Alkoholgenuss wurde trotz Widerspruch vom Unterhause beschlossen, das Herrenhaus sprach sich aber wegen praktischer Undurchführbarkeit einer solchen Überwachung gegen den Antrag aus. Auch die oben genannten Anregungen betreffs Verbreitung des konstitutionellen Gedankens fanden beim Oberhause und der Regierung, als einer politischen Spitze nicht entbehrend, kühle Aufnahme, dagegen wird der Meiji-Tempel tatsächlich gebaut.

Auch ein Zeichen der Zeit war die sogenannte „Kenteiiinkai"-oder „Kyoin-kentei"-Bewegung, d. h. die Frage nach der Berechtigung eines staatlichen Monopols für Ausstellung von Lehrerzeugnissen. Das Unterhaus wurde bei der Regierung dahin vorstellig, dass zur Förderung der Privatschulinteressen künftig neben staatlichen Beamten und Lehrern auch Angestellte von Privatschulen in die vom Unterrichtsministerium zur Erteilung von Lehrerzeugnissen für Mittelschulen, Seminare und höhere Töchterschulen ernannte Kommission aufgenommen werden möchten. In Übereinstimmung mit dieser Anregung waren übrigens bereits in die vorjährige Prüfungs-Kommission mehrere Privatschullehrer als Mitglieder aufgenommen worden. Mag es sich dabei nun um ein Experiment oder selbst um einen zeitweiligen Rückzug der Behörden vor der öffentlichen Meinung handeln, schwerlich dürfte die Regierung Privatleuten grundsätzlich Einfluss auf die Auswahl des Lehrerersatzes einzuräumen gewillt sein, trägt doch der Staat allein die Verantwortung für die Tüchtigkeit sämtlicher im öffentlichen

Unterricht tätigen Personen, und die Lehrerbildung wird in Zukunft ausschliesslich staatlichen Anstalten vorbehalten bleiben, sobald diese zur Deckung des Bedarfes ausreichen werden. Der Wirksamkeit des öffentlichen Bildungswesens sowohl als der Schuldisziplin und Staatssautorität erwachsen zweifellos ernst zu nehmende Gefahren in dem neuerdings lebhafter als bisher zu Tage tretenden Bestreben, Privatschulen von beschränkten Mitteln und mit teilweise sehr lockerer Disziplin gleiche Geltung mit den Staatsanstalten zu erkämpfen.

Der gleichen dem Privatunterrichtswesen freundlichen Haltung des Abgeordnetenhauses entsprang ein Beschluss, privaten Bildungsanstalten Befreiung von der Grundsteuer zu gewähren. Ebenso fand trotz lebhaften Widerspruchs seitens der Militärbehörde am 20. März ein Antrag auf Aufhebung der Kadettenschulen „aus Sparsamkeitsgründen" Annahme im Plenum. Herrenhaus und Kriegsministerium haben sich seitdem mit dieser Angelegenheit nicht beschäftigt, offenbar weil an eine Ausführung des Unterhausbeschlusses nicht zu denken ist. Gewährleistet schon das Kadettenkorps allein eine sehr wünschenswerte gründliche militärische Vorbildung der Fahnenjunker gegenüber den Avantageuren, so wären auch die Mittelschulen allein nicht entfernt imstande der Tokioer Kriegsschule die erforderliche Anzahl junger Leute mit deutschen Sprachkenntnissen zur Verfügung zu stellen. Zur Zeit, da dieser Aufhebungsantrag eingebracht wurde, plante die Militärbildungsinspektion bereits eine Abänderung des fremdsprachlichen Unterrichtswesens im Kadettenkorps dahingehend, dass von den alljährlich eintretenden 300 Kadetten 80% künftig Deutsch und je 10 % Französisch und Russisch zu lernen haben werden, während das bisherige Verhältnis 45 : 45 : 10 % war.

Das Herrenhaus sprach sich im März für die Errichtung einer „Organisation zur Prüfung von Bildungsfragen" (Kyoikuchōsa no kikan) aus. Die Antragsteller führten am 17. März etwa aus, das Verhältnis Japans zur Aussenwelt ändere sich rasch, die völkische Erziehung (Kokka no kyoiku) müsse angesichts der im In-und Auslande durchgreifenden Umwälzungen ins Weite gehen, es ergäben sich grössere und schwierigere Aufgaben denn je, und die bange Frage der Vaterlandsfreunde laute, ob das heutige sowie das nächstzukünftige Bildungswesen der eminent wichtigen Aufgabe der Erziehung von Staatsbürgern

vollauf gewachsen bleibe. Die verschiedenen Kabinette hätten nacheinander in divergenten Richtungen Versuche angestellt, Wege angelegt, das Bleibende aber in der Erscheinungen Flucht werde vermisst, nämlich ein eiserner Bstand auf Grund reiflicher Überlegungen aufgebauter fester Leitgrundsätze, an denen sich alles öffentliche Unterrichtswesen sowie die völkische und sittliche Erziehung emporranken könne. Viel Richtiges mag diesen Ausführungen zu Grunde liegen. Gewiss sind Parteiministerien kaum imstande, Grundsätze von dauernder Geltung während ihrer zum Teil sehr kurzen Amtsdauer aufzustellen, andererseits ist eben alles im Werden, in beständiger Weiterentwicklung, und das ist gut; die Förderer des Antrages unterschätzen vielleicht gleich viel die Schwierigkeiten, mit welchen der Unterrichtsrat des Ministeriums zu kämpfen hat, wie die tatsächlich geleistete produktive Arbeit, und es wäre interessant, die Ansicht eines Beamten von langjähriger Erfahrung wie des Vize-Unterrichtsministers Fukuhara über die Frage zu hören.

Vor der Hand hat das Ministerium allen Dezentralisationsbestrebungen zum Trotz noch den überwiegenden Einfluss auf die Gestaltung des Bildungswesens im Lande. Das Budget dieser Behörde für das Jahr 1913 zeigt in den ordentlichen Ausgaben eine Vermehrung um 61 985, im Extraordinarium eine Abnahme um 109 764 ¥ gegen das Vorjahr bei einem gesamten Ausgabeetat von 10 395 283 ¥, davon entfallen auf Universitäten und höhere Schulen 5 776 963, und auf das Volksschulwesen 2 500 000 ¥. Für zwei neugegründete polytechnische Schulen sind an Bau-und Einrichtungskosten 254 000 ¥ ausgeworfen, während sich das im Februar abgebrannte Seminar für fremde Sprachen statt des Neubaues, dessen Kosten auf 200 000 Yen veranschlagt waren, zunächst noch einige Jahre lang mit einem provisorischen Schulhause (Baukosten 46 000 ¥) behelfen muss.

Abgeschlossene statistische Angaben lagen bei Abfassung dieses Berichtes nur für das am 31. März 1912 beendete Verwaltungsjahr vor, die folgenden Zahlen mögen daher lediglich dazu dienen, einen ungefähren Begriff von dem Umfange sowie der Art der vorhandenen Bildungsanstalten zu geben.

Die Bevölkerung Japans einschliesslich der Kolonien wurde in der Statistik der Unterrichtsverwaltung 1911/12 auf 35 515 438 männliche, 34 021 587 weibliche, insgesamt 69 637 025 Seelen angenommen. An acht-bis neunklassigen Volksschulen bestanden 25 750, nämlich 25 512 kommunale, 158 private, 4 staatliche und 76 höheren Schulen angegliederte Anstalten mit 157 536 Lehrern und einem Gesamtbestand von 7 023 661 Schülern beider Geschlechter, sodass auf einen Lehrer im Durchschnitt 45, an den staatlichen Anstalten (Seminarschulen) nur 27,32 Schüler entfielen. Die Zahl der Kinder im schulpflichtigen Alter (vom Tage der Vollendung des sechsten bis zum Ende des vierzehnten Lebensjahres) betrug 4 389 745 Knaben, 4 057 129 Mädchen, insgesamt 8 446 874 Kinder, nach Abzug der wegen Gebrechen oder aus besonderen Gründen vom Schulbesuch Befreiten verblieben 3 825 063 männliche, 3 511 804 weibliche, zusammen 7 336 867 tatsächlich schulpflichtige Kinder, von denen 98,2 % (98,81 der Knaben, 97,54 der Mädchen) wirklich die Schule besuchten. Die entsprechenden Prozentzahlen wurden angegeben.

für 1910/11 auf 98,14 %
„ 1909/10 „ 98,10 %
„ 1908/09 „ 97,80 %
„ 1907/08 „ 97,38 %

Das durchschnittliche Lehrergehalt stellte sich bei einem Minimum von höchstens 5 und einem Höchstbetrage von 95 auf 18,065 Yen im Monat, wobei mit 36 900 unter 123 262 Personen die Gehaltsklasse von 15-20 Yen die numerisch stärkste war.

An Kindergärten bestanden eine staatliche Seminaranstalt mit fünf Lehrerinnen und 163 Kindern, sowie 221 kommunale etc. (821 Lehrerinnen, 27 665 Kinder) und 275 Kindergärten in Privatbetrieb mit 705 (4 ausländischen) Lehrkräften und 17 291 Zöglingen, worunter sich 83 Ausländerkinder befanden.

Der Ausbildung von Blinden und Taubstummen waren 53 Anstalten, darunter zwei staatliche, gewidmet. Sie beschäftigten alles in allem 308 Lehrkräfte und hatten Gesamtschülerbestände von 1331 Blinden und 805 Taubstummen. Die Blindenanstalten zerfallen je in drei Abteilungen: eine allgemeine Bildungs-, eine Handwerks-und eine Blindenleh-

rerbildungsklasse. Zum Taubstummenunterricht ist zu bemerken, dass bis jetzt die Zöglinge noch in der Zeichensprache unterrichtet werden. indem der neuerdings erwogene Plan, dieses unbeholfene und bedenkliche Verständigungsmittel durch den deutschen Abseh-und Sprechunterricht abzulösen, aus technischen Gründen noch nicht zur Ausführung kam.

An fünfklassigen Mittelschulen unterhielt die Regierung zwei mit 41 Lehrern und 720 Schülern; von den Kreisverwaltungen, Gemeinden und Vereinen betrieben waren 304 derartige Anstalten mit 5 985 Lehrern und 124 574 Schülern, unter denen 18 276 das unserem Einjährigenzeugnis entsprechende Reifezeugnis erhielten.

Die 199 höheren Töchterschulen mit 2763 Lehrkräften waren von 59 616 Schülerinnen, die 49 weiblichen Fortbildungsschulen, an denen 276 Lehrer und Lehrerinnen unterrichteten, von 4 405 Schülerinnen besucht. Beide Gattungen nehmen Absolventinnen der sechsklassigen Elementarschule auf und arbeiten mit einem vierklassigen Lehrgang, doch kann nach Bedarf eine einjährige Selekta aufgesetzt werden.

Lehrerseminare bestanden für Knaben 38, für Mädchen 30, gemischte 15 Anstalten, 1348 Lehrer und 223 Lehrerinnen waren daran tätig, welche 16 805 Schüler und 7487 Schülerinnen unterrichteten. Die höheren Lehrer-und Lehrerinnenseminare dienen zur Ausbildung von Lehrkräften für Mittelschulen, Seminare und höhere Mädchenschulen. Aller vier Anstalten sind mit zweckentsprechenden Übungsschulen verbunden, die höheren Lehrerseminare (Tokio, Hiroshima) zählten in Jahre 1911/12 bei einem Stabe von 128 Lehrern 1070 Schüler und entliessen 202 Abiturienten, während die entsprechenden Zahlen für die Lehrerinnenseminare zu Tokio und Nara 97,590 und 112 waren.

Die „Kotogakko" (wörtlich „Oberschule") ist eine dreiklassige Fachschule im Range unsrer Gymnasialoberklassen und verfolgt den Zweck, Absolventen der Mittelschulen auf das Universitätsstudium vorzubereiten; sie zerfällt in eine juristisch-literarische, eine pharmazeutisch-technisch-naturwissenschaftliche und eine medizinische Abteilung. Die acht Anstalten dieser Kategorie beschäftigten 337 Lehrer, worunter 38 Europäer sind, und zählten 6600 Schüler, wovon im letzten Jahre 1585 mit dem Reifezeugnis entlassen wurden.

Die vier kaiserlichen Universitäten zu Tokyo, Kyoto, Sendai-Sapporo und Fukuoka auf Kyushu wiesen die folgenden Besuchsziffern auf:

FAKULTÄTEN	TOKYO		KYOTO		TOHOKU		KYUSHU	
	Lehrer	Student.	Lehrer	Student.	Lehrer	Student.	Lehrer	Student.
Jura	57	2269	23	382	—	—	—	—
Medizin	52	684	38	321	—	—	28	284
Technik	71	647	—	—	—	—	24	83
Literatur	65	368	37	162	—	—	—	—
Naturwissenschaft ...	46	135	55	283	14	34	—	—
Landwirtschaft	67	619	—	—	85	823	—	—

An Fachschulen zur Vorbereitung auf verschiedene praktische Berufe bestanden: 6 medizinische Fachschulen mit Apothekerklassen, das Seminar für fremde (europäische und orientalische) Sprachen, die Kunstakademie, die Musikschule zu Tokyo, Forst- und Ackerbauschulen, ein Seidenzuchtinstitut, ein Fischereiinstitut, Gewerbe-und landwirtschaftliche sowie Seemannsschulen. Die Frequenzziffern waren u. a.:

SCHULART	ZAHLEN DER		
	ANSTALTEN	LEHRER	SCHÜLER
Medizinschulen	6	126	2754
Sprachenseminar	1	58	628
Kunstakademie	1	57	498
Musikschule 1)	1	48	477
Private 2)	54	1566	22 075
Landwirtschaft	2	69	450
Seidenzucht	1	15	93
Technika	5	169	2 589
Kunstgewerbe	7	278	2 798

1) 4 Deutsche.
2) Missionsschulen sowie die sogen. Privatuniversitäten.

Die Verwaltungsorganisation hat einige Änderungen erfahren, anderseits sind auf dem Gebiete des allgemeinen Unterrichts, insbesondere im Volksschulwesen, zahlreiche kleine Verbesserungen vorgenommen worden. Die sogenannte „Kōtōchūgakkō"-Frage, eine der aufsehenerregendsten im japanischen Unterrichtsleben der letzten Jahre, wurde auf unbestimmte Zeit aus dem Arbeitsplane des Ministeriums abgesetzt. Es handelt sich dabei um den Plan, die bisherigen „Kōtōgakkōs" (Obergymnasien) unter dem Namen „Kōtochūgakkō" (höhere Mittelschule) - den sie übrigens in den ersten Jahren ihres Bestehens schon einmal führten - als organische Fortsetzung den Mittelschulen anzugliedern, wodurch ein achtklassiger Lehrkursus hergestellt würde. Die bisherigen durch den Riesenandrang zu den wenigen höheren Schulen erzwungenen Eintrittsprüfungen brachten unvermeidliche Härten und Einseitigkeiten mit sich, wie jeder nur zu gut weiss, der einmal an einer japanischen Mittelschule unterrichtete. Es wäre ein der deutschen Oberrealschule einigermassen vergleichbarer einheitlicher Lehrgang unter allmählicher Vermehrung der mit den drei Oberklassen ausgestatteten Anstalten hergestellt worden. Gleichzeitig sollte unter Kürzung der 70 Tage dauernden Sommerferien der dreijährige Lehrgang der Oberschule um ein halbes Jahr verkürzt und dadurch den Abiturienten ein früherer Eintritt in die Hochschule ermöglicht werden. Im Jahre 1912 war der Plan zum Gesetz erhoben und der 1. April 1913 als Ausführungstermin festgesetzt. Im letzten Augenblick jedoch, am 14. März des gleichen Jahres, fasste das Ministerium den Beschluss, die Ausführung späterer Anordnung des Unterrichtsministers vorzubehalten—eine den Kotogakko-Lehrern hochwillkommene Entschliessung, welche ohne Zweifel im Sinne der allgemeinen auf Ersparnisse gerichteten Finanzpolitik des Gesamtministeriums erfolgte. Nur scheinbar im Gegensatz zu dieser Massregel stehen ein Amendement zum Mittelschulgesetz und ein entsprechendes betreffs der höheren Töchterschulen, welche die Obergrenze der zulässigen Besuchsziffer für eine jede dieser Anstalten von 400 allgemein auf 600 Schüler bezw. Schülerinnen erhöhte und insofern die Befugnisse der Direktoren erweiterte, als die Leistungen der Schüler nicht wie bisher allein auf Grund der alljährlichen Prüfungen, sondern nach Gutdünken auch unabhängig von diesen beurteilt werden dürfen

Eine hochwichtige Neuerung ist die Einordnung eines besonderen Kultusamtes in den Organismus des Unterrichtsministeriums. Infolge der vor drei Jahren zutage getretenen Bestrebung des Ministeriums des Innern unter seinem Vizeminister Tokonami, die Religion zur Hebung der Moral im Volke mit zu verwenden, bestand in jenem Ministerium eine besondere Kultusbehörde, deren Funktionen jedoch wie in anderen Ländern nunmehr das Unterrichtsministerium übernommen hat. An Stelle der früheren vier Abteilungen (Fachschul-,Gemeinbildungs-, Gewerbeschul-und Lehrmittelabteilung) unterstehen zufolge der Verwaltungsreformbestimmungen vom 13. Juni 1913 drei Büros, wovon das erste das Fachschulwesen (Universitäten und alle höheren Fachschulen sowie die Kotogakko), das zweite das allgemeine Bildungswesen (hauptsächlich also die Volksschulen) nebst den Lehrmitteln und das dritte die Kultusstätten und deren Einrichtungen überwacht, alte besonders ehrwürdige Kultstätten zu erhalten hat und Streitigkeiten oder Klagen unter den Priestern, Mönchen etc. schlichtet. Dieses Büro zerfällt in zwei Sektionen, von denen die eine zur Aufsicht über Sekten, Parteien, Klöster, Tempel, Mönche, Prediger und religiöse Fragen bestimmt ist, während sich die zweite mit den Shinto-Heiligtümern und der Erhaltung ehrwürdiger Kultstätten beschäftigt. Die bisherige Gewerbeschulabteilung wurde derjenigen für die Fachschulen, und das bisherige Lehrmittelprüfungsamt der Section für das Volksschulwesen („Futsugakumukyoku") unterstellt. Die Ausschüsse für Volksschulwesen, höhere Schulen und Kunstpflege wurden aufgehoben, das Seidenzuchtinstitut ging aus der Aufsicht des Ministeriums für Landwirtschaft und Handel in diejenige des Unterrichtsministeriums über. Anderseits hat man im Ministerium sieben neue Inspektorenstellen errichtet; diese im Sonin-Range stehenden Beamten haben die laufenden Geschäfte der Büros in der Fachschul- und allgemeinen Bildungsabteilung und daneben die Funktion allgemeiner Inspektoren im Ministerium an Stelle der bisherigen Ausschüsse zu führen. Die Prüfung und Empfehlung, nötigenfalls auch Neuausarbeitung von Lehrmitteln bildet die Aufgabe von fünf neu zu ernennenden Lehrmittelinspektoren. Weiterhin weist das neue Organisationsgesetz den einzelnen Unterbüros und Beamten sehr genau ihre Kompetenzen und Pflichten zu; eine Anzahl von Kanzleien wurde neu er-

richtet, die Abteilung für das Fachschulwesen zweigeteilt, indem der ersten Sektion die höheren Fachschulen und eigentlichen Hochschulen unterstehen, während die zweite die Aufsicht über das gewerbliche Unterrichtswesen führt. In das Arbeitsbereich der ersteren Unterabteilung gehören zum Beispiel die Universitäten, die Kotogakkos, die (medizinischen etc.) Fachschulen die ihnen im Range gleichstehenden Anstalten wie Handelsschulen, Sprachenseminar, höhere technische Schulen, die sog. Privatuniversitäten usw.; sie beschäftigt sich weiterhin mit den Aufnahmebedingungen der höheren Schulen, mit den Angelegenheiten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, der Sternwarten und meteorologischen Observatorien, hält Ausschussitzungen zur Verhütung von Erdbebenschäden sowie zur Feststellung der geographischen Lagen, Breitengrade etc. ab, verbreitet sich über Wissenschaft und Kunstpflege, stellt Namen und Titel in ihrem Bereich fest, entsendet Lehrer und Studierende in das Ausland und beaufsichtigt die ärztlichen Approbationsprüfungen. Die Abteilung für allgemeines Volksbildungswesen wurde in ihrer Organisation insofern von der algemeinen Verwaltungsumgestaltung des verflossenen Jahres mit betroffen, als das Verhältnis ihrer Provinzialbeamten zu den Präfekturen neugeregelt worden ist. Das Amt des bisherigen Kreisschulinspektors („Shigakkan") wird jetzt in den einzelnen Präfekturen und Stadtkreisen von dem „Rijikan", welcher neben dem Polizeiinspektor und Inspektor für innere Angelegenheiten steht, mit übernommen. Für die Anstellungsverhältnisse aller dieser Inspektorenkategorien im Dienste des öffentlichen Unterrichtswessens wurde zum ersten Male ein festes Regulativ herausgegeben, wonach zum Inspektor („tokugakkan" etc.) werden kann, wer entweder 5 Jahre oder darüber im Sonin-Range als Direktor oder Lehrer einer höheren Schule oder mindestens zwei Jahre lang als Universitätsprofessor tätig war und die Oberbeamtenprüfung (Koto-bunkan-shiken) bestand.

Von den Regulativen, welche den eigentlichen Unterrichtsbetrieb betreffen, ist eine Verordnung über das Schulturnen zu erwähnen, welche sich auf die Volks-, Mädchen-, Mittelschulen und Seminare bezieht und auf die Unterrichtsgegenstände mit Einschluss der Turnspiele, die Disziplin, die Anzahl und die Verteilung der Turnstunden. Den Präfekten wird darin

das Recht erteilt, zum Zweck der Belebung der Körperausbildung der Schuljugend ihres Amtsbereiches den ihnen unterstellten Schulleitern bezüglich des Turnens und Spiels Anregungen zu erteilen.

Zum ersten Male tritt auch in der Gesetzgebung des Unterrichtsministeriums offen das Streben zu Tage, den Kampf gegen Schmutzliteratur zu führen. Es wurde die Bestimmung getroffen, dass von Interessenten oder Herausgebern sowie aus Privatkreisen (in je drei Exemplaren) eingesandte Bücher auf ihren sittlichen Wert geprüft und, falls diese behördliche Prüfung im Ministerium ein günstiges Resultat zeitigt, durch die eingedruckte Bemerkung „Mombusho-nintai" (vom Unterrichtsministerium für empfehlenswert erklärt) dem Publikum empfohlen werden. Titel, Auflage, Preis, Datum des Erscheinens, Name des Verfassers sowie der Ort der Herausgabe werden im Reichsanzeiger zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden.

Ein umfangreiches neues Volksschulgesetz nebst Ausführungsbestimmungen wurde im Juli erlassen. Es wurden darin Vereinfachungen des Dienstweges im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern empfohlen, indem z. B. die Ortsvorstände, ohne die Provinzialbehörde in jedem einzelnen Falle zu hören, die Benutzung von Schulgebäuden für andere als Unterrichtszwecke, also z. B. militärische Zwecke, Hygiene, Wohltätigkeitszwecke etc. gestatten dürfen, wo keine anderen geeigneten Gebäude zur Verfügung stehen, und insoweit es sich nicht um politische Versammlungen oder Volksbelustigungen handelt. An einzelnen allgemein gültigen Regeln bezüglich solcher Angelegenheiten wie Stundenzahl, Schulbeginn, und Klasseneinteilung können künftig die Gouverneure dauernde Änderungen vornehmen, die Schulvorstände nach Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse in besonderen Fällen vorübergehende Abweichungen auch selbständig anordnen. Hierher gehören auch die Fragen der Schulgelderlasse, der Anstellung von Hülfskräften ohne volle Lehrbefähigung etc. Die Lehrerzeugnisse wurden normiert. Bisher bestanden zwei Arten solcher Zeugnisse, von denen die einen für das ganze Reich, die andern nur für die Provinz Gültigkeit hatten, was für die Verhältnisse des Jahres 1887, wo die Zustände in den einzelnen Landesteilen noch grosse Verschiedenheiten aufwiesen, seine

Berechtigung hatte. In den seit dem Erlasse des ersten Volksschulgesetzes verflossenen 27 Jahren ist eine Angleichung der Provinzen und Gaue erzielt, das Lehrerbildungswesen wurde für das ganze Land einheitlich gestaltet, dem gemäss werden von jetzt an nur noch für das ganze Land gültige Lehrerzeugnisse ausgestellt.

Die am 17. März vom Abgeordnetenhause geforderte besondere Unterrichtskommission trat, vielleicht sogar unabhängig von der parlamentarischen Anregung (da als ihr Geburtstag der 16. März angegeben wird) ins Leben, sie steht unter der Aufsicht des Ministers und hat sich mit der Prüfung pädagogischer Angelegenheiten von grundlegender Bedeutung zu beschäftigen, auch besondere vom Kultusminister gestellte Themata zu bearbeiten, darf selbst Vorschläge machen, besteht aus einem Vorsitzenden, Vizevorsitzenden und 23 Mitgliedern und hatte zum ersten Präsidenten den früheren Unterrichtsminister und jetzigen Geheimen Staatsrat Graf Kabayama, während der Unterrichtsminister zum Vizepräsidenten gewählt wurde. Zu den Beisitzern zählten drei Geheime Staatsräte, 6 Unterhaus-und ebenso viele Herrenhausmitglieder, drei Vertreter der sog. Privatuniversitäten, drei Mittelschuldirektoren und vier Beamte. Man beschäftigte sich mit der Frage der Vereinheitlichung der geistigen Bestrebungen im Volke, der Verkürzung der Schuldauer, der Gleichstellung der Privatschulen, der Charaktererziehung und körperlichen Ausbildung, dem Prüfungswesen, der sozialen Stellung des Lehrerstandes,mit Fragen der höheren Töchtererziehung, der Verbreitung des Verfassungsgedankens, der Abkürzung des juristischen Studiums von vier auf drei Jahre, sprach sich gegen den Wert der religiösen Bestrebungen zu Gunsten des kaiserlichen allgemeinen Erziehungsedikts aus, empfahl eine Zensur der Presse durch das Unterrichtsministerium oder das des Innern bezüglich einschlägiger Fragen sowie eine Ausgleichung der Lehrpläne der Privat- und Staatsschulen und die Streichung der Ausnahmen vom Militärdienst (einschliesslich des Einjährig- Freiwilligenzeugnisses) und beschloss die Verlegung aller Versetzungstermine vom September auf den 1. April. Der letztere Beschluss scheint der einzige gewesen zu sein, welcher Erfolg hatte, alle anderen obenerwähnten Fragen sind noch nicht völlig geklärt. Nachdem die öffentliche Meinung die Begründung dieser Institution mit grosser

Freude und hohen Erwartungen begrüsst hatte, griff nach und nach eine starke Ernüchterung Platz, sodass sie in gewissen Kreisen gegen Ende des Jahres bereits nur noch als ein Auskunftsbüro des Unterrichtsministers („shimonkikan") bezeichnet wurde.

Dem schon bei der Kadettenschulfrage deutlich zutage getretenen Wunsche weiter Kreise, den Einfluss des Staates auf den öffentlichen Unterricht tunlichst verringert zu sehen, wurde wenigstens insofern Rechnung getragen, als die Regierung neben den Abiturienten der Mittelschulen auch jungen Leuten, die von einer privaten Schule ausgebildet sind, unter gewissen Bedingungen die Eintrittsberechtigung in die in Frage kommenden Karrieren zugestand, hingegen erwies es sich als ein Irrtum, wenn in der Presse die Vermutung ausgesprochen worden war, der Unterrichtsminister trage sich mit der Absicht, das höhere Lehrerseminar abzuschaffen oder durch ein freieres Universitätsseminar nach Jenaer Muster zu ersetzen.

Die hiermit im Zusammenhang stehende Frage der höheren Handelschule (einfakultätige Hochschule oder Universitätssektion?) spielte ebenso ungelöst in das neue Jahr herüber, wie diejenige über die Stellung der Universitätsfessoren (Kiotoer Professorenstreit), wir müssen es uns daher versagen, über diese beiden Angelegenheiten schon jetzt ein Urteil abzugeben. Ebenso wagen wir angesichts der buchhändlerischen und stofflichen Dezentralisation der einschlägigen Literatur vorerst keinen Überblick über die in Wort und Schrift während des vergangenen Jahres geäusserten Meinungen über Fragen der Erziehung und des Unterrichts zu geben. Der Titel des qualitativ und quantitativ bedeutendsten aller pädagogischen Bücher, welche im Jahre 1913 erschienen: „Ōbei-tsūzoku-kyoiku no jissai" (Praxis der Volksbildung in Europa und Amerika) von G. Ihara zeigt deutlich, welch grosse neue Aufgaben demächst in Angriff genommen werden dürften, und veranlasst uns zu wünschen, dass die demokratisch-zersetzenden Tendenzen, welche sich neuerdings bald hie, bald da zeigten, die Tendenzen der sog. Taisho-Revolution, mehr anregend als störend wirken, und dass sich Unterricht und Erziehung im Lande der aufgehenden Sonne in Theorie und Praxis unter der Direktive erfahrener und bewährter Männer stetig weiter entwickeln mögen.

DAS THEATER IN JAPAN IM JAHRE 1913.

VON DR. ELISSEJEW, TOKIO.

Wenn wir das Theaterleben in Japan überblicken, so kommen in Betracht hauptsächlich die Grossstädte: Tōkyō, Kyōto, Ōsaka, vielleicht auch Yokohama; tonangebend ist Tōkyō. Der japanische Name der grossen Theater, wo man Dramen und Lustspiele aufführt, endet meistens mit dem Worte „za"=Theater (Sitzplatz), die Variété-artigen werden „Yose" genannt (siehe darüber K. Meissner, Die „Yose", Mitteilungen D.G.F.N.V.O. Band XIV Teil 3) Hier werden wir nur die grossen Schauspielhäuser, die für das gesamte Kulturleben des Volkes in Betracht kommen, besprechen.

In Ōsaka bestehen folgende Theater: Naniwaza, Dojimaza, Nakaza, Kadoza, Bentenza, Tokiwaza, Minamichi Tokiwaza, Yachiyoza, Matsushima-Yachiyoza, Tenmaza, Chikamatsuza und Goreibunrakuza. In den beiden letzten spielt man noch das alte Puppentheater (Siehe: K. Florenz, Geschichte der japanischen Litteratur S. 582.) Die besten sind Naniwaza, Nakaza, Kadoza, Teikokuzu und Dojimaza.

In Kyōto haben wir: Meijiza, Kyōtoza, Iwagamiza, Taishōza, Ebisudaniza und andere.

In Kōbe wurde im Herbst 1913 das europäisch gebaute Shūraku-kwan erröffnet.

Yokohama hat das Yokohamaza, Kirakuza, Hagoromoza, Nigiwaiza, so wie das europäisch gebaute „Odeon Theatre" und „Gaiety Theatre."

In Tōkyō befinden sich zwei europäisch gebaute Theater: das Teikokugekijō, das nach der Idee des Fürsten Itō Hakubun mit Unterstützung von Marquis Saionji, Graf Hayashi und Baron Suematsu gegründet und im März des Jahres 1911 eröffnet wurde. Ein grosses weisses Gebäude mit einem Innenraum für ungefär 1700 Personen), dessen Grösse, Stilgemisch und vieles Gold den Japaner aus der Provinz verblüfft. Ferner das im Dezember des Jahres 1908 eröffnete kleinere Yurakuza.

Das älteste und grösste japanische Theater ist das Kabukiza, das vor kurzem in alt-japanischem Stil umgebaut wurde. In Betracht kommen ausserdem die folgenden grösseren Theater: Ichimuraza, Hongōza, Shintomiza, Meijiza, und die kleineren Engiza, Hōraiza, Tōkyōza, Miyatoza, Masagoza, Fukagawaza, Shinagawaza, Misakiza und andere.

Das grosse „Teikokugekijō", zu deutsch Reichs-Theater, das unter dem Namen des „Imperial Theatre" bekannt ist, gehört einer Aktiengesellschaft, deren Hauptaktionäre Finanzmänner wie Baron Shibusawa, Fukuzawa, Masuda, Ōkura und andere sind. In diesem Theater spielen Schauspieler und Schauspielerinnen zusammen, was früher in den japanischen Theatern nicht der Fall war, da auch die Frauenrollen von Männern gespielt wurden; alte japanische Dramen, moderne Schauspiele, japanische Tänze und europäisches Ballett, sogar Opern werden hier gegeben. Unter den Schauspielern sind zu nennen: der berühmte Baikō und Sōjuro, die früher im Kabukiza waren, dann Kōshirō und Sōnosuke aus dem Meijiza und der gute alte Schauspieler Matsusuke. Unter den Schauspielerinnen sind die besten Fujima Fusako, Mori Ritsuko, Kawamura Kikue, Hatsuse Namiko, Murata Kakuko. Die Schauspielerinnen werden in einer zum Theater gehörigen Schule für Schauspielkunst „Gigeigakkō" ausgebildet. Diese Schule wurde im September 1908 von der Schauspielerin Sada Yakko gegründet und ist dann, als das Reichstheater ins Leben trat, von diesem übernommen worden. Die Schule hat einen 2-jährigen Kursus und teilt sich in 2 Abteilungen, eine für das Drama und eine für die Oper; in der lezteren wird europäischer Tanz unter der Regie eines Italieners Rossi gelehrt.

Kabukiza, Meijiza, Shintomiza und Hongōza gehören jetzt alle vier einer Gōmeikwaisha (offenen Handelsgesellschaft), die unter dem Namen „Matsutake kwaisha" bekannt ist und deren Hauptdirektoren die Herren Shirai und Ōtani sind. Auch viele Theater in Ōsaka gehören der Matsutake kwaisha. Der Hauptdirektor für Ōsaka ist Herr Shirai, für Tōkyō Herr Ōtani. Im Kabukiza werden meistens die alten japanischen Dramen gespielt. Hier sind die berühmten Schauspieler Utaemon, Uzaemon, Monnosuke, Danshiro, Ennosuke und Nizaemon, der früher in Ōsaka spielte. Im Shintomiza und Hongōza spielt man sowohl moderne als auch alte japanische Stücke. Die

Schauspieler für die alten Stücke sind dieselben, die im Kabukiza spielen, und auch einige andere, die als Gäste auftreten. Die modernen Stücke werden von Schauspielern gespielt. die die sogenannte „neue Gruppe"—Shimpa—bilden und auch der Matsutake kwaisha angehören. Von dieser Gruppe sind zu erwähnen: Ii, Kawai und Takada. Im Shintomiza spielt man auch moderne Possen; die Schauspieler sind bekannt unter dem Namen „Soga no ya". Im Meijiza werden meistens von der „Shimpa" moderne japanische populäre Dramen gespielt.

Das Ichimuraza gehört N. Tamura; hier spielt man alte japanische Stücke, die Schauspieler sind die junge Generation, die aus den alt-japanischen Schauspielerfamilien hervorgegangen ist. Der Hauptschauspieler ist Mitsugorō, dann kommen Kichiemon, Kikugorō und andere, die manchmal auch im Kabukiza spielen. Die Frauenrollen werden hauptsächlich von Fujaku, Kunitarō und Yonekichi dargestellt.

So viel von den grossen Theatern, doch muss hier noch das kleine Theater Misakiza, das eine historische Bedeutung hat, erwähnt werden: es hat nämlich nur Schauspielerinnen. Alle Rollen, sowohl Frauen- als auch Männerrollen, werden ausschliesslich von Frauen gespielt. Die Hauptdarstellerin war hier die im Juli 1913 verstorbene Ichikawa Kumehachi.

Ausser den Schauspielern, die zu bestimmten Theatern gehören, gibt es noch einige Vereinigungen, die neue japanische sowie alte und moderne europäische Stücke einmal in diesem, einmal in jenem Theater für kurze Zeit aufführen.

Die älteste dieser Vereinigungen war die „Bungeikyōkwai" (Kunst-und Litteratur-Vereinigung) von dem Bungakuhakase Tsubouchi Shōyō im Jahre 1906 gegründet. Er war der Direktor und auch Hauptregisseur, der Hauptratgeber war Shimamura Hōgetsu. Die „Bungeikyōkwai" hatte eine Schule, in der Schauspieler und Schauspielerinnen ausgebildet wurden und wo man auch auf eigener kleiner Bühne Probe-Vorstellungen gab. Tsubouchi, ein grosser Verehrer von Shakespeare, führte meistens Shakespeare-Dramen auf. So wurden in früheren Jahren Hamlet, Julius Caesar, The Merchant of Venice und andere gespielt. In seiner Truppe waren junge Schauspieler und Schauspielerinnen. Er wollte den ganzen Stand und die gesellschaftliche Stellung der japanischen Schauspieler heben und ihnen mehr litterarische Bildung und strengere

moralische Grundsätze beibringen. Die Vereinigung existierte sieben Jahre lang, löste sich aber im Jahre 1913 aus mancherlei Gründen auf. Viele junge Schauspieler waren unzufrieden, da ihnen die Ansichten Tsubouchi's zu altmodisch schienen. Auch Tsubouchi war mit den Schauspielern unzufrieden, vor allem ergaben sich Schwierigkeiten mit der Hauptschauspielerin Matsui Sumako und dem Regisseur Shimamura Hōgetsu. Dazu kamen noch infolge von Veruntreuungen Geldschwierigkeiten. Im August 1913 ging die „Bungeikyōkwai" auseinander und drei andere Vereinigungen gingen aus ihr hervor: 1) Das Geijutsuza (Kunsttheater), wo Shimamura Hōgetsu Direktor und Regisseur und Frl. Matsui Sumako Hauptschauspielerin wurde, und die Schauspieler zweiten und dritten Ranges, zum Teil frühere Mitglieder der Bungeikyōkwai und zum Teil andere spielen; 2) die Butaikyōkwai (Bühnen-Vereinigung), junge Schauspielper, welche die modernsten europäischen Werke spielen und den Kern der Bungeikyōkwai gebilden hatten; 3) die Engekimumeikwai, wo Togi und Doi die Hauptpersonen sind.

Die Schauspieler der „Shimpa" bildeten in diesem Jahre die Vereinigung „Kōshūgekidan" (Populäres Theater), die eine gewisse Neigung zu modernen, guten literarischen Stücken hat, aber doch dem grossen Publikum verständlich bleiben will. Der Direktor dieser Gesellschaft ist Matsui Shōyō, die Regie liegt in den Händen des Italieners Rossi, Lehrers der Ballett-Schule des Teikokugekijō.

Eine grosse Rolle in dem japanischen Theaterleben spielt die vor einigen Jahren von Osanai Kaoru und Ichikawa Sadanji gegründete „Jiyūgekijō", die moderne europäische Stücke aufführt und die künstlerisch höher als alle anderen Vereinigungen steht. Sie besteht aus jungen Schauspielern des klassischen japanischen Dramas; die Regie leitet Osanai Kaoru. Die „Jiyūgekijō" spielt jährlich 2 mal je zwei Tage nacheinander. Sie brachte bisher „Gabriel Borkmann" von Ibsen, „Kammersänger" von F. Wedekind, „Der Hund" von A. Tschechoff, „Ikutakawa" von Mori Ōgai, „Das Nachtasyl" von M. Gorkij, mehrere Einakter von jungen japanischen Schrifstellern, „Einsame Menschen" von G. Hauptmann, „Der Tod von Tintagile" von M. Maeterlinck und im Oktober 1913, nach der Rückkehr Osanai Kaoru's aus Europa, wieder „Das

Nachtasyl" von Gorkij. Hierbei trat zum ersten Mal eine Schauspielerin auf, nachdem bisher auch die Frauenrollen von Männern dargestellt worden waren.

Ausserdem besteht noch eine im Jahre 1912 gegründete Vereinigung für das moderne Drama „Kindaigeki-kyōkwai" unter dem Direktor Kamiyama, dem Regisseur Iba und mit zwei Hauptschauspielerinnen namens Yamakawa und Kinugawa. Sie haben „Hedda Gabler" von Ibsen gespielt und in diesem Jahre (1913) „Faust" von Goethe und „Macbeth" von Shakespeare. Bald aber trat der Regisseur Iba aus der „Kindaigeki-kyōkwai" aus und bildete im Oktober 1913 eine neue Vereinigung, die „Shingekisha", die den „Chocolate Soldier" von B. Shaw und den „Kammersänger" von Wedekind einstudierten.

Im Mai entstand ferner eine neue Vereinigung „Goseikwai", die „Die Wildente" von Ibsen spielte.

Ausserdem gab es noch das sogenannte Sonnabend-Theater „Doyōgekijō." Es waren junge Schauspieler aus der Schule von Fujisawa, die moderne japanische und europäische Einakter Sonnabend Nachmittags im Yurakuza vorführten. Das Yurakuza hat jetzt auch eigene Schauspielerinnen, die in modernen Stücken mitwirken.

Der Schauspieler Inoue Masao gründete im Jahre 1913 das Freilichttheater und hat zweimal Vorstellungen in der Umgegend von Tōkyō gegeben, einmal in Takata und einmal am Tamagawa. Die Polizei hatte die Vorstellungen erlaubt, nachdem festgestellt worden war, dass es so etwas auch in Europa giebt.

Zum Studium des japanischen Tanzes bildete sich die Vereinigung „Buyō-kenkyūkwai", die Tanz-Vorführungen im Kōyōkwan im Shiba Stadtviertel und manchmal solche im Kabukiza veranstaltet.

Wenn man das ganze Jahr 1913 überblickt, so ist man erstaunt, wie viele europäische Stücke in diesem Jahre aufgeführt wurden und wie viel neue Vereinigungen sich gebildet haben. Mit Recht sagt daher der Theaterkritiker Komiya Hōryū in seinem Überblick über das Theaterleben im Jahre 1913 in der December-Nummer der Zeitschrift Shinshōsetsu, dass das Jahr 1913 ein Jahr der Versuche gewesen sei, europäische Werke dem japanischen Publikum zu bieten, leider sei aber

das Meiste misslungen. Das einzige Gute war „das Nachtasy!" von Gorkij; der Regisseur Osanai Kaoru war in Moskau gewesen und hatte dort die Vorstellungen des „Künstler-Theaters" gesehen, das er möglichst getreu in seiner Regie in Japan zu kopieren versuchte.

Im Theaterleben der alt-japanischen Bühnen bildete der Schauspieler Kichiemon das Hauptgespräch in den Zeitschriften, der in seiner eigenartigen Wiedergabe der Rolle des Sasaki Moritsuna den grössten Erfolg und allgemeines Lob erntete.

Da die meisten Theater ihren Spielplan am Anfang jeden Monats wechseln, so ist es am bequemsten, diese Monats-Einteilung auch hier beizubehalten, wenn wir die Haupttheater-Stücke, die im Jahre 1913 gespielt wurden, übersehen wollen*.

JANUAR.

In Tokyo wurden aufgeführt:

Im Teikokugekijō: japanische Dramen im alten Stile, eine Pantomime von Herrn Rossi verfasst, eine Komödie aus dem gegenwärtigen japanischen Leben und zum Schluss ein Tanz.

Im Kabukiza: Sugawara denjū tenaraikagami, (übersetzt in: „K. Florenz, Japanische Dramen"); Ushinusubito—der Stier-Dieb, weil das Jahr 1913 unter dem Zeichen des Stieres steht; Ikutama Shinjū, ein Drama von Chikamatsu Monzaemon; Modori Kago, ein berühmter Tanz.

Im Shintomiza: Sendaihagi; Sōgamoyō yatsushūzoku; Megumi no kenkwa, ein Stück aus dem Leben der Feuerwehrleute in Alt-Edo.

Im Hongōza: historische alt-japanische Stücke: Ōishi Kuranosuke; Takeda Shingen; Hanzen Chōbei.

Im Ichimuraza: Yakkodako, ein Tanz, in dem der Schauspieler den Papierdrachen imitiert und, durch eine Metallstange gehalten in der Luft tanzt; verschiedene alt-japanische Dramen und eine Komödie.

Im Yūrakuza spielte man „Hikōki" (Flugmaschine?) die Übersetzung eines Werkes von Stucken (?), dann noch einige japanische Dramen und Tänze.

Im Meijiza spielte die "Shimpa".

---

* Ich möchte hier darauf aufmerksam machen, dass im japanischen Theater fast nie ein Drama vollständig aufgeführt wird, sondern immer einzelne Akte aus veschiedenen Dramen nacheinander; das Ende bildet meistens ein Tanzstück.

FEBRUAR.

Im Teikokugekijō spielte der „Tokyo Amateur Dramatic Club" vom 30. Januar bis zum 1. Februar den „Merchant of Venice" von Shakespeare. Vom 2. Februar ab spielte die Truppe des Theaters japanische Stücke.

Im Yūrakuza spielte die „Bungei-kyōkwai" „Alt Heidelberg" von Meyer-Förster in japanischer Übersetzung.

Im Shintomiza gaben Nakamura Ganjirō mit seiner Truppe aus Ōsaka und einige Schauspieler von der Matsu-take kwaisha ein Gastspiel.

MÄRZ.

Im Teikokugekijō spielte man bis zum 20. d. M. japanische Stücke. Vom 27. bis zum 31. hat die „Kindaigeki-kyōkwai" den „Faust" in der Übersetzung von Mori Ōgai vorgeführt.

Im Kabukiza wurde von der „Shimpa" ein modernes Drama „Yakeno" von Satō Kōryoku, vorgeführt.

Im „Hongōza" spielte man alt-japanische Dramen und auch die Gerichts-Szene aus dem „Merchant of Venice" von Shakespeare in japanischer Übersetzung, wobei die Rolle des Shylock von Sadanji gegeben wurde.

Im Ichimuraza spielte man alt-japanische Dramen, darunter auch „Sakura Sōgorō"; die Hauptrolle des Sakura-Sōgorō spielte Kichiemon.

Im Shintomiza spielte die Truppe von „Sōganoya" moderne Possen.

In Yokohama im Kirakuza spielte Utaemon aus dem Kabukiza alt-japanische Dramen.

In Ōsaka wurde von Ende Februar an und den ganzen März hindurch ein modernes sentimentales Drama „Nasanunaka" „Das Stiefkind" gegeben, u. z. in folgenden Theatern: Dojimaza, Minamichi-Tokiwaza, Matsushima-Yachiyoza, Senjitsuzen-Yayoiza, Kujō-Asahiza, Tenmaza und Tamazukuriza (?).

Vom 13. März ab spielte in Ōsaka im Naniwaza die Bungeikyōkwai „Alt-Heidelberg".

In Kyōto wurde im Iwagamiza und Ebisudaniza das modern-sentimentale Drama „Nasanunaka" auf die Bühne gebracht.

APRIL.

Im Teikokugekijō spielte man „Uguisuzuka," wobei die Schauspielerin Suzuki Tokuko sehr von der japanischen Kritik gelobt wurde; sonst wurden noch einige Komödien aus dem modernen Leben und europäische Tänze aufgeführt.

Im Kabukiza gab es alte japanische Stücke, besonders schön durch die Kostüme aus der Genroku-Zeit: das „Yoshiya otoko danzen sugata".

Im Yūrakuza brachten die dortigen Schauspielerinnen „Les précieuses ridicules" von Molière ni japanischer Obersetzung, ein modernes japanisches Stück und alt-japanische Tänze.

Im Tōkyōza wurden von Kinder-Schauspielern alte japanische Dramen und Tänze vorgeführt.

MAI.

Im Teikokugekijō spielte man ein altes japanisches Drama: „Nigwatsudō", dann eine moderne japanische Komödie „Seibanshūrai" und einen japanischen Tanz aus der Hei-an Zeit „Rokkasen". Am 18. Mai war die Examens-Vorstellung im Teikokugekijō für die Schauspielerinnen, die in diesem Jahre (1913) die Schule absolviert haben. Hier spielte auch die englische Operetten-Gesellschaft von Bandman am 26. Mai „Pink-Lady", am 27. Mai „Gipsy's Love" und am 28. Mai „The Girl in the Taxi".

Im Yūrakuza wurde von der Vereinigung „Goseikwai" die „Wildente" von Ibsen in japanischer Übersetzung und ein japanisches Drama gegeben.

Am 25. u. 26. Mai wurden im Kabukiza von der Buyōkenkyukwai japanische Tänze vorgeführt; meistens haben Geisha aus dem Shimbashi Viertel getanzt, ferner der Schauspieler Kikugorō.

Am 26. und 27. Mai fand im Stadt-Viertel Ushigome im Kōtoengeikwan eine Vorstellung der „Sōsakushienkwai" unter Vorführung von Dramen junger japanischer Schriftsteller statt.

JUNI.

Im Teikokugekijō haben Frau Sada Yakko, die Schauspieler Baikō, Kōshirō und andere die „Tosca" gespielt, die man in der japanischen Übersetzung in 3 Akte verkürzt hatte. Ausserdem spielte man ein Drama aus Alt-Japan, dann aus der

„Zauberflöte" von Mozart, dann eine japanische Komödie und zum Schluss den japanischen Löwentanz „Shishiga shirakitsuri ondo"; das alles von 5 Uhr nachmittags bis 11 Uhr abends.

Im Kabukiza wurden „Ōishi Yoshiō" und andere japanische Dramen gespielt.

Im Yūrakuza spielte das Puppentheater Chikamatsuza aus Ōsaka alt-japanische Dramen.

Im Shintomiza gab man ein modernes Drama „Taishō no ie" „Das Haus des Generals".

Vom 26. Juni bis zum 2. Juli spielte in dem Teikokugekijō die „Bungeikyōkwai" den "Julius Caesar" von Shakespeare in japanischer Übersetzung.

JULI.

Vom 3. Juli an war im Teikokugekijō japanisches Theater, im Kabukiza gab es alt japanische Dramen und zum Schluss den Tanz „Kappore".

Im Ichimuraza spielten die Kinder-Schauspieler „Chūshingura" und zum Schluss wurde der Tanz „Kappore" aufgeführt.

Im Tōkyōza spielte man den „Hakkenden" von Bakin, und Danshirō und Ennosuke tanzten einen Löwentanz.

Im Meijiza wurde die Geschichte der 47 Rōnin gegeben unter dem Namen „Seichūgishiden".

Der Schauspieler Uzaemon vom Kabukiza mit vielen anderen fuhr nach Formosa, wo er Vorstellungen gab.

AUGUST.

Im Teikokugekijō gab man „Oshun Dembei Horikawa no dan"; dann eine moderne Komödie und zum Schluss ein Ballett.

Im Yūrakuza spielte die „Hyohyokwai" Lustspiele.

In Yokohama im Nigiwaiza spielte man „Chūshingura".

In Kamakura wurde am 1. Juli das neue Theater „Kamakuragekijō" eingeweiht. Die Schauspieler aus Tōkyō: Kichiemon, Mitsugorō, Kanya und andere spielten mit.

Ein Teil der Schauspieler vom Kabukiza fuhr nach der Provinz Echigo.

SEPTEMBER.

Im Teikokugekijō wurde die Oper „Mascotte" und dann 3 japanische Stücke aufgeführt.

Im Hongōza spielten die Schauspieler des Kabukiza alte japanische Dramen.

Im Yūrakuza spielte die „Geijutsuza" „Monna Vanna" von Maeterlinck; die Rolle der Monna Vanna spielte Frl. Matsui Sumako.

Vom 26. bis zum 30. September spielte „Kindaigeki-kyōkwai im Teikokugekijō „Macbeth" von Shakespeare in japanischer Übersetzung.

Im Shintomiza spielte die „Sōganoya" moderne Possen.

In Kyōto im Meijiza wurde am 29. and 30. September „Elga" von G. Hauptmann auf japanisch gespielt.

OKTOBER.

Im Teikokugekijō spielte die Kōshūgekidan: 1) „Macbeth-probe" (?) von Maurice Baring; 2) „Cha wo tsukuru ie" von Matsui Shōyō; 3) „Elektra" von H. v. Hofmannsthal; 4) „Onna gata" von Mori Ōgai. In demselben Theater haben am 10. Oktober die amerikanische Sopran-Sängerin Mme. F. H. Mott und der italienische Tenor Sarcoli eine Scene aus der „Bohême" von Puccini und aus der „Cavaleria Rusticana" von Mascagni gesungen.

Vom 29. bis zum 31. wurde hier von Jiyūgekijō das „Nachtasyl" von Gorkij gegeben.

Im Kabukiza spielte man drei Dramen aus der alten Zeit, ein Trauerspiel aus dem Mittelstand der Tokugawa-Zeit und führte den „Momijigari" Tanz vor.

Im Shintomiza wurde das moderne Drama „Nasanunaka" „Das Stiefkind" und dann ein Tanz „Narihiramochi", gegeben. den Ennosuke, Sumizō und Shōchō tanzten.

Im Yūrakuza spielte am 16. September die Shingekisha den „Chocolate Soldier" von B. Shaw und den „Kammersänger" von F. Wedekind.

In Yokohama im Yokohamaza führte man das wohlbekannte „Hototogisu" von Tokutomi Kenjirō und „Kanatehon Chūshingura" auf.

In Ōsaka im Nakaza spielten Sōgorō, Matsusuke und die Schauspielerinnen des Teikokugekijō moderne und alte japanische Stücke.

NOVEMBER.

Im Teikokugekijō: 1) Sembon Sakura; 2) Onna tenka, eine moderne japanische Komödie; 3) Tsuchigumo, ein alter Nō-

artiger Tanz. Am 21. November spielte hier der „Yokohama Amateur Dramatic Club"—„The Dairy Maids". Vom 28. bis zum 30. spielte hier „Butai-kyōkwai" den „Devils Disciple" von B. Shaw und „Maketaru hito" (der Besiegte) von W. v. Scholz.

Im Hongōza spielte die Truppe des Kabukiza vom 10. November ab vier alt-japanische Dramen und zum Schluss den Löwentanz „Renjishi".

Im Shintomiza gab der Ōsaka Schauspieler Ganjirō eine Gastrolle.

Im Ichimuraza spielte man „Ōmigenji senjinyakata" mit Kichiemon in der Rolle des Sasaki Moritsuna Die Darstellung dieser Rolle war nach der japanischen Kritik die beste Leistung des Jahres 1913. Ausser diesem Drama spielte man noch drei andere.

In Kyōto im Meijiza spielte am 11. November die „Kōshūgekidan" 1) Macbeth Probe (?) von Maurice Baring; 2) „Cha wo tsukuru ie" von Matsui Shōyō; 3) „Elektra" von H. v. Hofmannsthal und 4) „Onna gata" von Mori Ōgai. Dasselbe spielte die Truppe in Ōsaka im Nakaza am 16. November.

In Ōsaka im Chikamatsuza spielte am 21. November die „Kindaigekikyōkwai: 1) „Ein Puppenheim" von Ibsen; 2) „The Merchant of Venice" von Shakespeare; 3) den „Traum eines Herbstabends" von D'Annunzio; alles in japanischer Übersetzung.

DEZEMBER.

Im Teikokugekijō vom 2. December an 1) „Sendaihagi", in welchem der 6-jährige Sawamura Chamemaru zum erstenmal in der Rolle des Tsuruchiyo auftrat; 2) spielte die Truppe des Geijutsuza „Salome" von O. Wilde, die Rolle der Salome spielte Frl. Matsui Sumako; 3) „Bunroku Samurai katagi"; 4) „Hikkoshi sawagi", eine Komödie.

Im Kabukiza spielten die Schauspieler des Ichimuraza nämlich Kikugorō, Kichiemon, Mitsugorō, Kanya und andere 1) „Shiobara Tasuke"; 2) „Ōkurakyo" (die Hauptrolle von Kichiemon gespielt) 3) und 4) alte Tänze.

Im Yūrakuza; spielte die Vereinigung „Toridesha" „Frau Warren's Gewerbe" von B. Shaw in japanischer Übersetzung.

In Nagoya im Suehiroza hat man die alte Zeremonie des „Kao mise shibai" (die Vorstellung der Schauspieler, die im

nächsten Jahre spielen werden) vorgeführt und dann alt-japanische Dramen gespielt.

Das sind die Hauptdarbietungen des Jahres 1913. Interessant ist es noch, einen Blick auf die neuen japanischen Dramen aus dem alt-japanischen Leben zu werfen. Die meisten dieser Dramen sind von Enomoto und Okamoto verfasst. Diese beiden sind bekannt durch ihre Japanisierung europäischer Dramen. So wurden japanisch Racine, Molière und andere so umgearbeitet, dass man ein japanisches Drama zu sehen glaubt und nur im Aufbau an das europäische Original erinnert wird.

Im Jahre 1913 am 24. Juli starb eine der besten japanischen Schauspielerinnen, Frau Ichikawa Kumehachi im 70. Lebensjahre. Als 7 jähriges Mädchen ist sie zum erstenmal auf der Bühne aufgetreten und bis zu ihrem Tode hat sie trotz ihres hohen Alters ihren Künstlerberuf ausgeübt. Anfang Meiji war sie Schülerin des Iwai Hanshirō und hatte den Namen Iwai Kumehachi. Später stand sie ganz unter dem Einflusse des Spieles des grossen Danjurō, den sie in ihren Männerrollen imitierte. Sie war bekannt als Onna-Danjurō (weiblicher Danjurō) und spielte im Misakiza. Als Tänzerin in Frauenrollen war sie unerreicht. Eine Zeitlang war sie auch in der Shimpa. Im Juli 1913 spielte sie noch in Tōkyō in Asakusa im Mikuniza. Am 14. Juli fiel sie hinter den Kulissen in Ohnmacht, erholte sich nicht wieder und starb am 24. Juli.

An Theater-Litteratur erschien im Jahre 1913 folgendes: *Kindaigeki go kyoku.* Osanai Kaoru Ausg. Dainihon tosho kabushiki kwaisha. 1 Yen (近代劇五曲 小山內薰氏譯 大日本圖書株式會社). Übersetzungen ins Japanische, von Hauptmann's Hannele. Strindberg's Das Opfer, Maeterlinck's Der Tod des Tintagile, Tschechoff's Hund und Gorkij's Nachtasyl. *Ren ai sammai.* Mori Ōgai Gendaisha (愛戀三昧 森鷗外氏譯現代社) Übersetzung von Schnitzler's Liebelei. Mori Ōgai *Haiyū seikwatsu.* Kurishima, K. Sakada, S. Ryūseidō (俳優生 Tod des Tintagile, Jschechoff's Hund und Gorkij's Nachtasyl. 浩栗嶋狹衣坂田秋峰合著 隆盛堂). Eine Schilderung der intimen Seite des Lebens der Schauspieler und Schauspielerinnen. *Shio* Satō Kōryoku. Shinchōsha. 80 sen. (潮 佐藤紅綠 新潮社) Ein Schauspiel, das viel von der Shimpa gespielt wurde. In dem Verlag der Waseda Universität (早稻田大學出版部) ist

erschienen: *Julius Caesar* Tsubouchi Shōyō (ジュリアスシイザア坪内逍遙譯) Shakespeare's Julius Caesar übersetzt von Tsubouchi Shōyō. 1 Yen 30 Sen. *Ningyo no ie.* Shimamura Hōgetsu. 90 sen (人形の家 嶋村抱月譯). Ein Puppenheim von Ibsen übersetzt von Shimamura Hōgetsu. *Uōren fujin no shokugyō.* Tsubouchi Shōyō (ウホーレン夫人の職業坪内逍遙譯). B. Shaw's Frau Warren's Gewerbe übersetzt von Tsubouchi Shōyō. 60 Sen. *Buki to hito.* Tsubouchi Shōyō Ichigawa Matahiko kyoyaku. 60 Sen (武器と人坪内逍遙市川又彦共譯). Shaw's Men and Arms übersetzt von Tsubouchi Shōyō und Ichikawa Matahiko. *Kandeida.* Kawatake S. (カンデイダ河竹繁俊譯) B. Shaw's Candida übersetzt von Kawatake. 60 Sen. *Kinsei Nihon Engekishi.* Ibara B. (近世日本演劇史伊原敏郎氏著). 2 Yen 20 Sen. Geschichte des japanischen Theaters zur Tokugawazeit, vom Jahre 1460 bis ungefähr zum Jahre 1868. Dieser Band bildet den zweiten Teil zu dem im Jahre 1904 erschienenen Band „Nihon Engekishi". Leider erzählen die beiden Bände viel mehr von den Schauspielern, als von der Entwicklung des Theaters. Bei Shinchōsha (新潮社) erschienen *Kamo,* Morita Sōhei (鴨森田早平譯) Ibsen's Wildente übersetzt von Morita Sōhei und *Sakurano Sono* von Frau Senuma Kayō (櫻の園 瀬沼夏葉女史譯). Kirschgarten und Onkel Wanja übersetzt von Frau Senuma Kayō. Dokuwataiyaku *Yūrei.* Ono Hideo, Nanzandō. 50 Sen (獨和對譯幽靈小野秀雄譯 南山堂). Ibsen's Gespenster übersetzt von Ono Hideo, je eine Seite deutsch und eine Seite japanisch. *Kage to Kage.* Shimamura Hōgetsu (影と影 嶋村抱月氏著). 50 Sen; fünf kleine Einakter. *Taishō no ie.* Ibara Seiseien, Shunyōdō. 1 Yen (大將の家 伊原青青園著 春陽堂). *Shinkoten Shūmi.* Tokuda Shūkō (新古曲趣味 德田秋江) mehrere kurze Berichte über Kunst- und Theaterleben in Ōsaka und Umgebung. *Hinode mae.* Hashimoto Seiū, Nankōdō. 1 Yen 30 Sen. (日の出前 橋本青雨氏譯 南江堂) G. Hauptmann's „Vor Sonnenaufgang" übersetzt von Hashimoto Seiū. *Gekiron to Gekihyō,* Nakamura Shun-ū. Okamurashōten. 75 Sen. (劇論と劇評 中村春雨氏著) Theater Kritik, unter anderen Maeterlinck, und Hauptmann, vergleichende Kritik. *Ōedo,* Edokenkyūkwai hensan Daiyashobō. 1 Yen 30 Sen. (大江戸 江戸研究會編纂 大屋書房) Sitten von Gross-Edo (auch Theater). *Edojidai Gikyoku shōsetsu tsūshi,* Sōbokuen Shūjin hen (zweite

Auflage) Seishidō 江戸時代戯曲小説通志 雙木園主人編誠之堂) Berichte über Dramen und Romane in der Edo-Zeit. *Warawa no tabi*, Mori Ritsuko. Hakubunkwan. 1 Yen. (わらわの旅 森律子著 博文舘) „Meine Reise" von der Schauspielerin Mori Ritsuko. *Shibai mitamama*, Utanosuke Kōyōdō. 80 Sen (芝居見たまま 歌之助著 甲陽堂). *Jiyūgekijō*, Ichikawa Sadanji, Osanai Kaoru, Jiyūgekijimusho. 60 Sen (自由劇場 市川左團次氏 小山内薫氏 編) (自由劇場事務所) über die Entwicklung und die Vorstellungen des Jiyūgekijō. *Nijiseki*, Matsui S. Shunyōdō. 55 Sen (二十世紀 松居駿河町人氏譯 春陽堂) Shaw's „You never can tell" übersetzt von Matsui S. *Yoru*, Yoshii Isamu aus der Serie Kindaibungeisōsho. 25 Sen. (夜 吉井勇氏著 近代文藝叢書) Die Nacht und andere Dramen von Yoshii Isamu. *Enogubako*, Okada Hachiyo. 1 Yen. (繪の具箱 岡田八千氏女史著 籾山書店) Drei Dramen von Frau Okada. *Fuausuto*, Mori Ōgai. Fusambō. 2 Bände 3 Yen. (ファウスト 森鷗外氏譯 富山房) Goethe's Faust übersetzt von Mori Ōgai. *Seibanshūrai*, Tarōkanja. Shumisha. 30 Sen (生蕃蘆來 太郎冠者 著趣味社) Ein Lustspiel aus dem Leben der Japaner in Formosa. *Tamabōki to kuge*, Hasegawa Shigure. (玉箒と空華 長谷川時雨女史著) Tanztextbuch der Buyōkenkyūkwai (nicht zum Verkauf). *Gekigashū*, Torii K. 劇雅集 鳥居清忠氏著) nicht zum Verkauf. *Kwaichū Haiyū Shiran*, Kabuki Dōkōkwai hen. Okamura Kenkwadō. 20 Sen. (懐中俳優便覽歌舞伎同好會編 岡村賢花堂) Die Adressen, die bürgerlichen und die Künstlernamen der Schauspieler und die Namen der Schauspieler-Familien (Yagō). *Joyūron*, Kuwano Toge. Sambōya. 75 Sen. (女優論 桑野桃華 三芳屋) Kritik der Schauspielerinnen des Teikokugekijō, Yūrakuza, Bungeikyōkwai, Matsu-take kwaisha und anderes.

Zeitschriften: die reich illustrierte Monatsschrift *Engeigahō* 演藝画報) und *Engeikurabu* (演藝倶樂部), dann *Kabuki* (歌舞技), *Kabukishimpō* (歌舞技報新) und „*Geki to Shi*" (劇と詩) und gelegentliche Aufsätze in den meisten litterarischen Zeitschriften.

RELIGION, PHILOSOPHIE, BUDDHISTISCHE FORSCHUNGEN.

VON OTTO ROSENBERG, TOKIO.

Bekanntschaft mit den religiösen und philosophischen Strömungen in Japan darf zur Zeit nicht allgemein vorausgesetzt werden. Eine ausführliche und allseitige Darstellung der Geschichte der geistigen Kultur Japans gibt es noch nicht. Es erschien daher geboten, der Chronik, die auf diesen Gebieten überhaupt nur wenige Ereignisse zu verzeichnen hat, eine Einleitung vorauszuschicken, in der versucht worden ist, die für die japanische Geisteskultur in Betracht kommenden Bestandteile kurz aufzuzählen und die Stellung zu bezeichnen, die ihnen gegenwärtig zukommt.

Eigene schöpferische Arbeit am Aufbau einer geschlossenen Weltanschauung, sei sie religiös oder philosophisch, hat es in Japan nie gegeben. Die Geschichte des religiösen und philosophischen Denkens in Japan ist die Geschichte der Bemühungen um die Aneignung und Anpassung fremder, bereits festgefügter Systeme—indischer, chinesischer, europäischer.

Die Grundlage dieser Systeme, d.h. die vorhergegangene vorbereitende Gedankenarbeit von Jahrhunderten, fehlte in Japan, und daher konnten die neuen fremden Ideen nicht in ihrer Vollständigkeit erfasst werden. Nur die wichtigsten wurden—oft aus einander widerstreitenden Lehrgebäuden—entlehnt, während die vermittelnde und polemische Arbeit im Einzelnen übergangen werden musste. Daher hat denn auch die Aufnahme und Anpassung der fremden Systeme stets in Vereinfachung und eklektischer Nebeneinanderstellung der Hauptgedanken bestanden, ohne dass eine selbständige Verschmelzung zu einem neuen, ebenso reichen Ganzen versucht worden wäre. Dieses gilt zunächst vom Buddhismus vom

siebenten Jahrhundert an, sodann aber auch von der europäischen Philosophie im neunzehnten.

Dem Konfuzianismus in seiner ursprünglichen Form fehlten ja überhaupt sämtliche philosophischen Disziplinen. Soweit der spätere Neukonfuzianismus (des 12. Jahrhunderts) spekulativ-metaphysisch war, ist er in Japan, wohin er erst im Laufe des 16. Jahrhunderts gelangte, nicht von grosser Bedeutung gewesen. Auch hier bestand die Anpassung in Vereinfachung, in der Fortlassung eben dieser spekulativen Elemente, sodass zu einem wirklich wesentlichen Bestandteile der japanischen Kultur nur die praktische Morallehre des Konfuzius geworden ist, die mit Unrecht Philosophie genannt wird, und der auch keine religiöse Bedeutung zukommt. Dieses gilt auch von den Lehren der sogen. Philosophen—vielmehr Morallehrern—der Tokugawazeit, wie Kaibara Ekken u.a.—Von den konfuzianischen Werken sind am populärsten die „Gespräche" (Lunyü, jap. Rongo); ihre praktischen Maximen der Lebensklugheit sind jedoch heutzutage wirklich lebendig wohl nur in der älteren Generation.

Religion und Philosophie im eigentlichen Sinne (Logik, Erkenntnistheorie, Psychologie, Ontologie, Ethik und Erlösungslehre) hat es nur im höheren Buddhismus gegeben, der aber stets auf den kleinen Kreis des gelehrten Klerus beschränkt blieb. Es sind die Bruchstücke des reichen Schatzes indischen Geistes, die hauptsächlich im 7. und 8. Jahrhundert in den chinesischen Übertragungen der indischen Missionare und der berühmten Übersetzer der T'angzeit nach Japan gebracht worden sind. Bemerkenswert ist, dass der höhere Klerus in Japan gleich von Beginn an vorwiegend die Ontologie gepflegt hat; die begründenden Disziplinen—Erkenntnistheorie, Psychologie—traten zurück, einesteils wohl, weil sie zu schwierig waren, dann aber auch, weil die japanischen Dogmatiker—im Gegensatz zu den indischen—sich keinen philosophischen Gegnern gegenübergestellt sahen, und die theoretische Grundlage daher überflüssig erscheinen mochte. Die indische Logik (immyō) ist verhältnismässig mehr gepflegt worden. Die Ontologie der vielen Mahāyānaschulen ist, trotz der im Einzelnen sehr verschiedenen Darstellung, in den wesentlichen Grundideen letzten Endes doch die gleiche. Im Vordergrunde des dogmatischen Interesses standen und stehen auch heute noch die Spekulationen der indischen Denker über das Wesen des Absoluten, die Frage

nach seiner Transzendenz oder Immanenz im Verhältnis zur Welt und dgl. Die Parallelen zu diesen Gedankengängen müssen bei den Neuplatonikern, bei der Scholastik und Mystik unseres Mittelalters gesucht werden, wo die selben Probleme noch in weniger komplizierten Zusammenhängen auftreten, vor allem aber weniger kritisch behandelt werden als in der Spekulation seit Descartes.

Die in China entstandenen eklektischen Systeme, die auch der japanischen Dogmatik zu Grunde liegen—(und zwar auch der Dogmatik der sogen. „populären" Sekten, wie Shinshū, Nichirenshū u.s.w.; ihre letzten Grundlagen sind genau so wenig populär, wie die der älteren Sekten)—sind mit den indischen verglichen Vereinfachungen, in philosophischer Hinsicht sogar Verflachungen, da ja nur Teile der ursprünglichen Systeme stehen geblieben sind.

Allerdings ist auch die indische Litteratur selbst, soweit sie ins Chinesische übersetzt worden ist, in Japan zum grossen Teil erhalten, doch nur ein ganz geringer Bruchteil ist selbständig erarbeitet worden. Immerhin war die Möglichkeit eines Eindringens vorhanden, und es hat auch gelehrte japanische Geistliche gegeben, die die Mühe des Versuches nicht gescheut haben—eine umfangreiche (chinesisch geschriebene) exegetische Litteratur legt davon Zeugnis ab. Diese buddhistischen Gelehrten, die—was durchaus wesentlich ist—ihre Studien meist nicht als Vertreter der einen oder anderen Sekte, der sie zufällig angehörten, betrieben, sondern aus persönlichem Interesse, sind die eigentlichen Philosophen Japans gewesen. Wieweit es ihnen nun wirklich gelungen ist, den ganzen Gehalt der indischen Werke zu erfassen—über ihn hinausgegangen ist wohl keiner von ihnen—ist ein noch ungelöstes, ja ein bisher wohl überhaupt noch gar nicht aufgestelltes Problem. Auf den Entwicklungsgang der japanischen Kultur im allgemeinen hat diese philosophische Arbeit, wie es scheint, keinen Einfluss ausgeübt, sie hat jedenfalls bisher von Seiten der japanischen Litterarhistoriker keine Beachtung gefunden. Nie sind diese Denker gemeint, wenn man von der japanischen ‚Philosophie' spricht, und doch sind es nur diese wenigen und ihre Fortsetzer, deren Verdienst es ist, dass es in Japan überhaupt eine im Laufe der Jahrhunderte mehr oder minder einheimisch gewordene Philosophie und spekualtiv begründete Religion gibt.

In der grossen Masse des Volkes herrscht, wie vor Zeiten, der einheimische Shintōpolytheismus, in unentwirrbarer Weise verquickt mit dem ebenso polytheistischen Vulgärbuddhismus und seinem charakteristischen Glauben an die Seelenwanderung in dem krass materialistischen Sinne, wie er von dem höheren, rein idealistischen Buddhismus stets ausdrücklich verworfen worden ist. Es blühen Ahnenkult, Dämonenglaube, Zauber-, Amulett- und Wahrsagerwesen. Das alte chinesische Zauberbuch I-tsing (jap. Eki-kyō) erfreut sich als Grundlage bei der Stäbchendivination allgemeiner Beliebtheit. (Diesem Buche ist auch die Benennung der neuen Ära—Taishō—entnommen.) Der moderne spekulative Shintō, von dem weiter unten die Rede sein wird, steht völlig unter dem Einfluss der buddhistischen Metaphysik.

Die buddhistischen Richtungen des Mittelalters, die, wie die Jōdoshū, Shinshū und Nichirenshū, sich unmittelbarer als die früheren an das Volk wandten, sind für die Hebung des religiösen Lebens in den Massen gewiss von ungeheurer Bedeutung gewesen—den alten Volksglauben haben sie nicht zu brechen vermocht.

Kritiklose Leichtgläubigkeit und Aberglaube finden sich überraschend weit bis in gebildete Kreise hinauf, die—mit wenigen Ausnahmen—auf dem nüchternsten utilitaristischen Standpunkte stehen und für religiöse oder philosophische Probleme keinerlei Interesse oder Verständnis haben.

Die Gleichgültigkeit religiösen Fragen gegenüber und die allgemeine metaphysische Bedürfnislosigkeit ist vielleicht mit ein Grund, weshalb in den Schulen nur Unterweisung in Moral und Loyalität, eine Mitteilung eigentlich religiöser Gedanken dagegen nicht stattfindet. (Eine Ausnahme bilden die wenig zahlreichen buddhistischen und christlichen Gemeindeschulen). Im vorigen Jahre (1913) wurde das Problem der Bedeutung der religiösen Unterweisung für die Volkserziehung eifrig erörtert—doch ist es zu endgültigen Beschlüssen, wie es scheint, nicht gekommen. Zu den Konferenzen des Kultusministers und der Vertreter der religiösen Gemeinschaften wurden auch die Vertreter des Christentums formell als gleichberechtigt hinzugezogen.

Die christliche Bewegung, die mit den europäischen und amerikanischen Missionen in engem Zusammenhang steht, soll

hier nicht näher behandelt werden. Die theologische Litteratur ist noch unbedeutend. Die gebildeten Prediger, die ja zum Teil im Auslande studiert haben, benutzen natürlich die ausländische Litteratur. Eine Berührung oder Auseinandersetzung mit der spekulativen Dogmatik des Buddhismus hat bisher noch überhaupt nicht stattgefunden.

Religiöse Bewegungen und Sektenbildungen auf dem Boden des Shintō (gedanklich mehr oder weniger vom Buddhismus beeinflusst) sind in den unteren Volksschichten auch in neuerer Zeit vorgekommen. Die verschiedenen Volkskulte, sowie die individuellen religiösen Erscheinungen—es soll z.B. Mystiker geben, die nicht den buddhistischen Zenschulen angehören—haben bei der vorherrschenden Interesselosigkeit religiösen Fragen gegenüber bisher von wissenschaftlicher Seite nur wenig Beachtung gefunden, so interessant auch diese Erscheinungen für die Kulturgeschichte Japans sind. Wenn diese Gleichgültigkeit bisweilen mit bewusstgeübter Toleranz in Zusammenhang gebracht wird, so ist dieses eine Verkehrung des Tatbestandes, womit natürlich nicht gesagt sein soll, dass bei Einzelnen nicht auch wirklich Toleranz in unserem Sinne anzutreffen sein mag.

In der nachstehenden Chronik sollen der gegenwärtige Stand der europäischen Philosophie und des Buddhismus, sowie die wichtigsten litterarischen Erscheinungen der letzten Jahre besprochen werden, sodann zum Schluss die philologischen Arbeiten auf buddhistischem Gebiet, die insofern von Interesse sind, als sie zur europäischen Indienforschung in Beziehung stehen.

I. Europäische Philosophie in Japan.

Das Studium der europäischen Philosophie ist, soweit es nicht von Einzelnen im Auslande betrieben wird, wohl ausschliesslich auf die Universitäten Tōkyō und Kyōto und einige wenige andere höhere Schulen beschränkt und besteht naturgemäss in der teilweisen Aneignung der europäischen Litteratur. Ein bedeutendes Hindernis ist es vor allem, dass um der philosophischen Studien willen die Arbeitskraft auf das Erlernen der fremden Sprachen zersplittert werden muss; dazu kommt noch die gänzliche Unkenntnis des Griechischen und Lateinischen, deren oberflächliches Kennenlernen auch erst in die drei Studienjahre an der philosophischen Fakultät fällt. Es ist denn

auch für diejenigen der überhaupt sehr wenig zahlreichen der Philosophie Beflissenen, die ihre Arbeiten weiter fortsetzen, das Studium an den hiesigen Hochschulen nicht mehr als die Vorbereitung für den Besuch einer ausländischen Universität.

Was in Zeitschriften und Broschüren den allgemeinen Kreisen der Gebildeten an philosophischer Belehrung geboten wird, besteht zumeist in höchst oberflächlichen Aufsätzen anlässlich der gerade besonders als Modeströmungen besprochenen Erscheinungen der europäischen Philosophie. Vor einigen Jahren standen Spencer und Nietzsche im Mittelpunkt, seit zwei Jahren Eucken und Bergson.

Da die ganze frühere europäische Philosophie und somit auch die Entstehungsgeschichte der neuesten Richtungen im Allgemeinen völlig unbekannt sind, bleibt es bei einer in gänzlich unwissenschaftlicher Weise blosse Schlagworte referierenden Litteratur, die leider einen recht breiten Raum einnimmt.

Daneben läuft nun die ernstere Arbeit ganz Vereinzelter, denen es daran gelegen ist, höhere Ideen ins Leben der Gebildeten hineinzutragen, und überhaupt erst ein wirkliches, theoretisches sowohl als praktisches, Interesse für Fragen der Weltanschauung zu wecken. Die Hauptschwierigkeit bei diesen Bestrebungen, die europäische Philosophie in Japan einzuführen, besteht zunächst in der überaus grossen Gleichgültigkeit des gebildeten Publikums, dann aber auch in dem fast gänzlichen Fehlen einer Sprache, in der sich kompliziertere philosophische Gedankengänge verständlich auch für den der europäischen Sprachen Unkundigen darstellen liessen. Bis auf die letzte Zeit fehlten in der japanischen Sprache sämtliche technischen Ausdrücke, wie auch die Begriffe selbst fehlten, da ja keine der philosophischen Disziplinen gepflegt worden war. Die allerdings sehr reiche chinesische buddhistische Terminologie (oft wörtliche Übersetzungen aus dem Sanskrit) konnte nur in beschränktem Masse verwandt werden. Zudem war und ist sie den Vertretern der europäischen Philosophie in Japan fast ganz unbekannt und ausserdem den der buddhistischen chinesischen Litteratur Unkundigen—und das sind alle ausser den wenigen gelehrten Priestern und Philologen—genau so fremd und unverständlich wie die europäische Terminologie. Manche von denjenigen der buddhistischen Ausdrücke, die

allgemeines Sprachgut geworden waren, sind aber mit Erfolg als Äquivalente für einige der neuen Begriffe benutzt worden. Für die meisten mussten aber erst neue Worte geprägt werden, und da nun ein jeder Übersetzer und Autor seine eigenen Wortbildungen vorschlägt, befindet sich zur Zeit die japanische philosophische Sprache noch in einem recht chaotischen Zustande. Oft hilft man sich dadurch, dass man die schwierigeren europäischen Ausdrücke, wenigstens bei ihrem erstmaligen Vorkommen in einem Werk, in Klammern hinzufügt, was für den Durchschnittsleser allerdings ohne besonderen Wert ist. Ein Teil der neuen Worte hat sich nun aber doch schon—wenigstens in der Schriftsprache—eingebürgert, und im Laufe der nächsten Jahre wird es wahrscheinlich besser werden.

Einen Versuch, die wichtigsten Äquivalente zu fixieren, machte Prof. T. Inoue im Verein mit einigen Anderen in einem kleinen, noch recht unvollständigen Wörterverzeichnis. (Tetsugakujii. Tōkyō 1912. Maruzen.)[1] Von grosser Bedeutung sind das Wörterbuch der Philosophie (Tetsugaku daijiten 3 Bd. 1912.)[2] und das der Pädagogik (Kyōiku daijiten 2 Bd. Tōkyō 1908. Dōbunkwan.)[3]

Eine eigentliche Fachlitteratur (wissenschaftliche Spezialarbeiten über einzelne philosophische Probleme u.s.w.), die mit der in den europäischen Sprachen erscheinenden verglichen werden könnte, gibt es in Japan nicht. Die einzige mehr oder minder wissenschaftliche—aber auch mehr der allgemeinen Orientierung über das gesamte Gebiet der Philosophie (sogar mit Einschluss Chinas und Indiens) dienende—Zeitschrift ist das ‚Philosophische Journal' (Tetsugaku Zasshi), das eben (1914) im 29. Jahrgang erscheint, unter Leitung und Beteiligung der Professoren der Universitäten Tōkyō und Kyōto. (Monatlich erscheint ein Heft von etwa 100 Seiten.)[4]

Die Übersetzungslitteratur ist nicht reich. Von den Hauptwerken, besonders von älteren, ist fast keines übertragen worden. Übersetzt sind: Schopenhauers Welt als Wille und Vorstellung; Schleiermachers Reden über die Religion; einiges von Eucken, von Bergson, von Spencer; auch Nietzsches Zarathustra ist übersetzt. Übrigens kann keine der vorhandenen Übertragungen das Original ersetzen.

Die Hauptbedeutung kommt der in den letzten Jahren entstandenen ernsteren propädeutischen Litteratur zu, die euro-

päisches Denken zu vermitteln versucht. Diese Litteratur ist, wenn auch nicht reich, so doch durchaus beachtenswert. Es gibt bereits mehrere Einführungen in die Philosophie, Religionsphilosophie, Geschichte der Philosophie, Darstellungen der Logik etc. Zum Teil sind die Arbeiten Übersetzungen (unter anderem ist z. B. Jerusalems „Einführung" übersetzt), zum grösseren Teil Kompilationen nach europäischen Arbeiten, was ja durchaus natürlich ist, da es eine selbständige wissenschaftliche Weiterforschung auf dem Gebiet der europäischen Philosophie bis auf Weiteres in Japan gar nicht geben kann. Man darf auch nicht vergessen, dass die Vorkämpfer der neuen Bewegung eine winzige Schar bilden, die Tausenden gegenübersteht, bei denen beinahe keinerlei Anknüpfungspunkte für die fremden Gedanken zu finden sind. Der Kampf um die Schaffung einer geistigen Kultur auf europäischer Grundlage wird mit grosser Begeisterung und Zuversicht gekämpft, ob überhaupt und wieweit er von Erfolg sein wird, ist einstweilen noch nicht abzusehen.

II. Buddhismus.

Eine ähnliche Bewegung, die dieselben kulturellen Ziele verfolgt, hat in den letzten Jahren auch auf Seiten des Buddhismus eingesetzt. Auch hier ist die Zahl der Vorkämpfer eine geringe, wenn sie auch bedeutend grösser ist, als die der Vertreter der europäischen Bewegung. Die buddhistische Propaganda hat vor der europäischen einen gewaltigen Vorsprung, vor allem insofern, als sie sich vielfach auf Grundgedanken stützen kann, die in jahrhundertelanger religiöser Tradition ins allgemeine Bewusstsein übergegangen sind, während die europäische Bewegung ihre Grundlagen erst neu schaffen muss. Der Buddhismus wird daher bedeutend leichter Anknüpfungspunkte finden, wenn auch gegenwärtig noch die buddhistische eigentliche Philosophie im allgemeinen nicht viel bekannter sein dürfte als die europäische. Die beiden Bewegungen haben bisher gegenseitig keine Annäherungsversuche gemacht. Die Anhänger der europäischen Philosophie haben die philosophische Litteratur des Buddhismus nur wenig beachtet, und in buddhistischen Kreisen herrschen oft die allerseltsamsten Vorstellungen von der europäischen Philosophie, die ja natürlicherweise den der europäischen Sprachen

nicht mächtigen buddhistischen Metaphysikern verschlossen bleiben musste. Die Arbeiten der wenigen japanischen Sanskritphilologen, welche, durch Begründung der Indologie in Japan, der Erforschung der Geschichte und der Litteratur des Buddhismus die wissenschaftliche Grundlage bereiten wollten, lagen mehr auf philologischem Gebiet, während diejenigen Japaner, die zum Zweck philosophischer Studien nach Europa gingen, längere Zeit hinduch vorwiegend mit den Ideen des Positivismus und des naturwissenschaftlichen Materialismus in Berührung gekommen sind; dass es in Europa auch eine idealistische Philosophie gibt, beginnt weiteren Kreisen erst jetzt allmählich bekannt zu werden. So ist es denn nicht zu verwundern, dass die europäischen metaphysischen Systeme, sowie die spekulative christliche Dogmatik, die für die buddhistischen Dogmatiker gewiss von grossem Interesse sein würden, bisher nicht zugänglich gemacht worden sind. Angriffe oder Auseinandersetzungen dogmatischer Art haben denn auch von Seiten des Buddhismus her nicht stattgefunden, und dieses mag wohl der Hauptgrund sein, weshalb die Vertreter des Christentums—auch die Vertreter der europäischen Missionen—sich bisher nicht veranlasst gesehen haben, die philosophischen Grundlagen des japanischen Buddhismus näher kennen zu lernen.

Es gibt somit in Japan zur Zeit eine ganze Anzahl religiöser und philosophischer Richtungen, die aber alle nur von einzelnen Wenigen aktiv vertreten werden, und die einander nicht etwa mit logischen Waffen befehden, sondern einander nicht beachten und—jede auf ihre Weise—in der indifferenten Masse der Gebildeten Anhänger zu werben bestrebt sind. Ihre verhältnismässig geringen Erfolge und die Lauheit der Anhänger könnte man wohl eben diesem Fehlen jeglicher anregenden Polemik zuschreiben, wenn nicht, was vielleicht wahrscheinlicher ist, umgekehrt, die im Volkscharakter begründete Indifferenz die Ursache ist, dass es zu keinem Meinungsaustausch kommt.

Der Aufschwung, den die buddhistische Propaganda während der letzten Jahre genommen hat, begann erst um die Wende des 20. Jahrhunderts.

Vor etwa 200 Jahren hatte die Macht und der politische Einfluss des buddhistischen Klerus zu sinken begonnen; die Vertreter des Konfuzianismus rückten an die erste Stelle. Hun-

dert Jahre darauf, ums Jahr 1800, setzte die neue Shintō-bewegung ein (Motoori. Hirata), die in der Meijirestauration und dem modernen offiziellen Staatsshintō ihren Abschluss fand. Die nun beginnende Verfolgung—die bekannte Reinigung der Shintōschreine—gab dem Buddhismus scheinbar den Todesstoss. Sehr viele befähigte Geistliche sollen damals ins Weltleben zurückgekehrt sein. Zu Ende der neunziger Jahre hatte der Buddhismus in jeglicher Hinsicht seinen tiefsten Stand erreicht. Nebenher ging aber schon seit etwa zehn Jahren die vorbereitende Arbeit an den Grundlagen für das erneute Emporsteigen des Buddhismus als einer geistigen, nicht politischen Macht—vor allem Dank der eifrigen Tätigkeit der Professoren Nanjo, Murakami, Maeda und mancher anderer, die zugleich auch Priester und Prediger und Leiter von verschiedenen buddhistischen Lehranstalten waren. Ausserdem ist ein stetiges Steigen der Bildung der Geistlichen bemerkbar; die Zahl derer, die eine Hochschule absolviert haben—vor kurzem noch gering—ist im Wachsen begriffen. Zur Zeit ist die Mehrzahl der niederen Geistlichen wohl durchaus ungebildet, unter dem höheren Klerus gibt es aber auch einige, die an europäischen Universitäten studiert haben.

Einstweilen hat der Buddhismus noch vielfach gegen die ihm von Seiten der Gebildeten entgegengebrachte Geringschätzung zu kämpfen, die ihn zur Zeit seines Verfalls betroffen hat, und die ihn nur als den primitiven Schamanismus für die Masse des niederen Volkes kennt.

In Vorträgen und Werken, die zu Propagandazwecken bestimmt sind, wird oft ausdrücklich hervorgehoben, der Buddhismus sei durchaus nicht nur „ein Zeitvertreib für dumme Männer und dumme Frauen".

Die Gebildeten hatten bis vor kurzem auch gar keine Möglichkeit die höhere Litteratur des Buddhismus kennen zu lernen, auch wenn sie dieses gewollt hätten. Keines der wichtigsten dogmatischen Werke ist ins Japanische übertragen worden, und die chinesischen Originale erfordern ein jahrelanges Spezialstudium. Übrigens sind von den in den letzten Jahren erschienenen japanisch geschriebenen Dartellungen des Buddhismus die besseren auch keineswegs allgemeinverständlich.

Die Zugehörigkeit zum Buddhismus ist bei der grossen Mehrzahl der gebildeten Japaner hauptsächlich dadurch

bedingt, dass die Asche der Vorfahren und Verwandten auf dem Friedhofe des einen oder anderen Tempels ruht; auch pflegen die herkömmlichen Zeremonien, wie Totenmessen u. dgl., beobachtet zu werden. Ein geistiges Band besteht zwischen den Laienbuddhisten und der Lehre der Sekte, zu der sie gehören, in den meisten Fällen nicht. Das mitunter anzutreffende Interesse für die Lehren der mystischen Zenschulen, das im Mittelalter besonders rege, aber auch noch vor wenigen Jahren kurze Zeit ganz allgemein Mode war, ist in vielen Fällen wohl weniger auf religiöse Bedürfnisse als vielmehr auf die das ganze Nervensystem unleugbar günstig beeinflussenden Meditationsübungen zurückzuführen, die einen wichtigen Bestandteil der religiösen Praxis in dieser Secte bilden. In der Regel pflegen nicht einmal die Dogmen der eigenen Secte, geschweige denn die Hauptunterschiede der übrigen bekannt zu sein.

Die Gemeindeglieder, die für die Instandhaltung der Begräbnisstätten, der Tempelgebäude u.s.w. Beiträge zu entrichten haben, geniessen Stimmrecht bei der Wahl des Hauptpriesters. In den Einzelheiten sind die kirchenrechtlichen Verhältnisse sehr schwer zu übersehen, da es ein eigentliches allgemeines Kirchenrecht nicht gibt. Der herkömmliche Brauch ist bei den einzelnen Sekten sehr verschieden. Eine wissenschaftliche juristische Litteratur darüber existiert nicht. Der Anfang 1914 erschienene erste Versuch des japanischen Kirchenrechts von Nishino (Nishino. Jiin oyobi kyōkai-hō kōgi. Tōkyō 1914. Shōkwadō) behauptet dieses ausdrücklich. (Der Verfasser gibt auf etwa 300 Seiten eine kurze Zusammenstellung einiger allgemeiner Bestimmungen, desgleichen ein Verzeichnis der während der Meijiära erlassenen Gesetze).[5]

Der sogen. Buddhismus der grossen Menge besteht in Gebeten (die an die verschiedenen Buddhas und Bodhisattvas gerichtet werden), Spenden, Wallfahrten, Kasteiungen u.s.w. zwecks Erlangung materieller Güter und Gesundheit, aber auch einer günstigen Wiedergeburt nach dem Tode oder einer Wiedergeburt im „reinen Lande" (Jōdo), das als eine Zwischenstufe auf dem Wege zum Nirvāna zu denken ist; dieses selbst ist dem Gesichtskreis der meisten Buddhisten fast ganz entrückt. Hinsichtlich der Erreichung des religiösen Zieles gibt es bekanntlich im japanischen Buddhismus zwei Richtungen, auf

welche die zahlreichen Sekten verteilt werden können. Die einen verlassen sich auf die eigene Kraft des Menschen selbst, die anderen auf die Hilfe des Amitābha. Beide Richtungen haben in ihren populären Fassungen auch unter der Landbevölkerung zahlreiche überzeugte Anhänger, denen der Buddhismus nicht blos Schamanentum ist, denen aber die speculativen Gedankengänge der höheren Dogmatik, welche in diesem volkstümlichen Gewande dem allgemeinen Verständnis näher gebracht werden, natürlich gänzlich unbekannt sind.

Eine wirkliche Kenntnis der buddhistischen Metaphysik und Philosophie ist nur bei der gelehrten, oder wenigstens gebildeten, Geistlichkeit anzutreffen, und das ist ein verschwindend kleiner Teil der gegenwärtig rund 50.000 Priester. Nicht umsonst schreibt Prof. Murakami in seiner vor kurzem erschienenen Autobiographie, in der er ein anschauliches Bild vom Buddhismus der letzten 40 Jahre entwirft (S. 378):— wenn man bei den Priestern (es ist hier von den Geistlichen der verbreitetsten Sekte, der Shinshū, die Rede) sich nach dem Unterschiede von Mahāyānabuddhismus und Hīnayanābuddhismus erkundigen wollte, so wären „diejenigen die darauf antworten könnten, so vereinzelt, wie die letzten Sterne am Morgenhimmel". (S. Murakami Rokujūichinen, „61 Jahre", Tōkyō 1914.)[5]

So tief auch der Buddhismus alle Teile des japanischen Lebens durchdrungen hat, so ist doch der eigentlich indische Buddhismus—auch der indische Mahāyānabuddhismus—als Philosophie in Japan nie recht heimisch geworden. Die philosophischen Hauptwerke haben in der allgemeinen sog. philosophischen Litteratur keine Rolle gespielt und sind auch heute noch selbst denjenigen Gebildeten, die sich für Philosophie interessieren, gar nicht oder schwer zugänglich.

Ausserdem gibt es auch heute noch gewisse Kreise, die dem Buddhismus, weil auch er als Erzeugnis des arischen Geistes im Grunde etwas Japan Fremdes ist, ablehnend gegenüberstehen—und das, trotzdem der Buddhismus sich in seinen populären Formen in weitgehendster Weise angepasst und zahlreiche Elemente aufgenommen hat, die durchaus unbuddhistisch sind. „Japan, das Land des Buddhismus" gilt nur mit gewissen Einschränkungen.

Der meines Wissens erste Versuch, die Lehren der verschiedenen Sekten in japanischer Sprache darzustellen, ist der in den Übersetzungen von Nanjo und Fujishima bekannte „Abriss der 12 Lehrsysteme" (Jūnishūkōyō)[7] („Sekten" ist nicht zutreffend, da ja einige der behandelten Lehren nie die Grundlage von Sekten in unserem Sinne gewesen sind; manche, wie z. B. das System der indischen Kusha- und Jōjitsu-Schule, nicht einmal als selbständige dogmatische Schulen in Japan vertreten worden sind; allerdings haben die Gelehrten der anderen Schulen auch sie vielfach studiert). Da aber nur eine Aufzählung der Schlagworte gegeben wurde, verfehlte das Buch seinen Zweck, der allgemeinen Orientierung zu dienen, völlig. Schon in den neunziger Jahren ist es von anderen Darstellungen überholt worden. Gegenwärtig gibt es eine ganze Reihe von zum Teil recht umfangreichen Werken dieser Art. Sie haben mit ähnlichen sprachlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, wie die Arbeiten, welche die europäische Philosophie vermitteln. Da, in Ermangelung moderner japanischer Worte, die chinesischen, zum Teil sogar transkribierten Sanskrit-Ausdrücke, einfach beibehalten werden müssen, bleiben viele Einzelheiten der religiösen Lehren dem gebildeten Laien unverständlich, zumal da die Verfasser selbst den Stoff weder philologisch, noch philosophisch so weit beherrschen, dass sie im Stande wären, eine Neubegründung in moderner Sprache zu unternehmen. Den Versuch einer ganz vereinfachten Darstellung einiger Hauptlehren des Japanischen Buddhismus machte E. Inoue im Jahre 1912, veranlasst, wie er im Vorwort schreibt, hauptsächlich durch Aufforderungen von Seiten der im Auslande weilenden Japaner, die, von Europäern nach dem Buddhismus befragt, sich vergeblich an den ihnen unverständlichen bisherigen Darstellungen in japanischer Sprache zu orientieren versucht hätten. (E. Inoue. Nihon bukkyō. 325 S. Tōkyō 1912.)[8]

Dass derartige Arbeiten für ein religionswissenschaftliches Studium—auch des eigentlichen japanischen, geschweige denn des indischen Buddhismus—nicht in Betracht kommen können, ist selbstverständlich. Hierfür sind und bleiben die älteren chinesisch geschriebenen Werke die einzige zuverlässige Quelle. Dieser Umstand ist bei Benutzung der modernen Litteratur stets im Auge zu behalten. Die Neueren werfen den Vertretern der älteren dogmatischen Schule gewiss

nicht mit Unrecht vor, sie hätten kein rechtes Verständnis für die modernen Bedürfnisse des Volkes. Dagegen fehlt den Neueren wiederum die genaue Kenntnis der von ihnen verworfenen spekulativen Dogmatik, somit der eigentliche religionsphilosophische Grund, auf dem allein ein Weiterbauen möglich ist. Nicht selten findet man in modernen Arbeiten Behauptungen, die vom Standpunkte der traditionellen Dogmatik aus geradazu ketzerisch sind.

Zu erwähnen sind noch die Versuche, den Buddhismus einerseits mit dem Christentum, andererseits mit dem Shintō zu verschmelzen.

Der sogen. Modernbuddhismus (Shimbukkyō) sucht bei seinen Bestrebungen, eine neue geistige Kultur in Japan zu schaffen, auch die praktische Morallehre des Christentums zu verwerten. Dieser Richtung, die jedenfalls in hohem Grade von populären christlichen Ideen angeregt ist, dient die Zeitschrift Shimbukkyō. (monatlich, 15. Jahrg.)[9]

Die anderen Versuche, die besprochen werden sollen, sind besonders insofern von Interesse, als in ihnen mehr oder minder stark auch die Tendenz hervortritt, die Idee des Vorranges Japans vor allen Nationen, sowie den Gedanken einer ihm auferlegten Mission zu begründen.

Das sogen. Ryōbu-yasoron („Zweiteil-Christentum" d.h. die auf Grund der Theorie von den beiden „Teilen"— Taizōkai (Garbhadhātu) und Kongōkai (Vajradhātu)—, die in der Speculation über das Absolute in der Shingonsekte von grundlegender Bedeutung ist, interpretierte christliche Lehre, also ein buddhistisches Compromiss-Christentum) geht, wie seinerzeit der Ryōbushintō, von gewissen Kreisen der Shingon-Sekte aus, die, dem Prinzip des Kōbōdaishi getreu, stets fremde Lehren durch Assimilation und Umdeutung als im Buddhismus enthalten hinzustellen versucht hat. Durch Übersehen der dualistischen Elemente des Christentums, sowie der vermittelten Erlösung einerseits, andererseits durch starkes Betonen des Gedankens der Wesensgleichheit der Menschenseele und Gottes, gelingt es, die christliche Lehre als Teil des buddhistischen Systems hinzustellen. Natürlich dient zum Vergleich das Christentum in der populären Form,

wie es in Japan vertreten wird, denn die spekulative christliche Dogmatik und die verschiedenen Sekten dürften den Vertretern dieser Bewegung mehr oder weniger unbekannt sein. Wenn auch letzten Endes die Utopie einer Vereinigung aller Religionen unter der Führung der japanischen Shingonsekte vorschweben mag, so ist zunächst wohl mehr an eine Einwirkung auf die japanischen Christen allein gedacht. Übrigens sind auch von Vertretern der Shingon selbst Bedenken gegen derartige Bestrebungen geäussert worden. (Die Grundideen sowie eine Entgegnung sind in einem Artikel der buddhistischen Zeitschrift der Shingonsekte—„Mikkyō" zu finden—2. Jahrg. 1912 N. 1.)[23]

Eine Verschmelzung des offiziellen Shintō und seines Kaiserkultus mit dem Buddhismus (hauptsächlich dem Amitābhabuddhismus der Shinshū) versucht Kakehi, Professor der Jurisprudenz an der Universität Tōkyō, zu begründen. Ausgangspunkt ist eine spekulative Ausdeutung der alten Shintōmythologie in pantheistischem Sinne, in der—wie der Verfasser behauptet—bereits nicht nur sämtliche Gedanken des Buddhismus, sondern auch die tiefsten Ideen der europäischen Philosophie enthalten sein sollen, und noch bedeutend mehr. Es wird behauptet, der Begriff des Tennō (Himmels-König, Kaiser) im alten Shintō bedeute nichts anderes als den absoluten Urgrund des Seins, der im Mahāyānabuddhismus als das wesenhafte Sein, die Leere, die Wahrheit etc. bezeichnet, und als Amitābhabuddha—oder auch unter anderem Namen—personifiziert wird. Auch die Hypostasentheorie des Buddhismus wird mit gewissen Shintōlehren in Parallele gebracht. Wenn nun auch natürlich zum absoluten Urgrund ein jeder Mensch überhaupt in Beziehung steht, so manifestiert dieser sich doch in einzigartiger, unmittelbarster Weise im Ratschluss des jeweiligen Herrschers von Japan. Die japanische Nation ist somit die auserwählte, der allein die Offenbarungen des Shintō zu Teil geworden sind, die daher dem Absoluten in besonderer Weise nahesteht. Selbstverständlich gebührt dem japanischen Volke eine Sonderstellung vor sämtlichen anderen Nationen; es ist ihm aber auch die göttliche Mission auferlegt, diese letzteren unter seiner Führung zu vereinigen. (Kakehi. Kōkoku no kontei, bankoku no seikwa koshintō taigi). Zu Deutsch etwa: „Die moralische Verpflich-

tung des alten Shintō, der da ist die Grundlage des Kaiserreiches (Japan) und die reinste Blüte (Essenz-Seikwa) von (allem, was) sämtliche Nationen (geschaffen haben)." 455 Seiten, erschienen November 1912, 5. Auflage April 1913.[10]—Kokka no kenkyū („Untersuchungen über den Staat") Band I, 490 Seiten. November 1913. Beide Werke im Verlag Shimizushoten.[11]

Dieselbe Losung, die Mission des japanischen Volkes sei die „friedliche Unification der Welt," wird auch von T. Kimura aufgestellt, aber in ganz anderer Weise begründet. Auf Grund von Anklängen der altjapanischen Götter- und Ortsnamen an Eigennamen im alten Griechenland, Aegypten etc., wird die Behauptung aufgestellt, die älteste Geschichte Japans, von der das Kojiki und Nihongi berichten, habe sich auf der Wanderung des Urstammes der Japaner (der Kinder vonJavan (!), die in der Völkertafel 1. Mose 10, 4 genannt sind) aus den Ländern des Mittelmeers durch Asien nach Japan abgespielt. Dieser Stamm—göttlicher Herkunft—sei es gewesen, der einst ganz Europa die Kultur gebracht habe, woraus sich für den Autor ohne weiteres der Schluss ergibt, der Vorrang vor allen Völkern der Erde gebühre den modernen Japanern, sie seien berufen, alle in friedlicher Weise zu vereinigen.—Das Werk Kimuras ist von den japanischen Historikern seiner Unwissenschaftlichkeit wegen, zum Teil aber wohl auch, weil die aufgestellten Behauptungen dem offiziellen Shintō und seiner Chronologie nicht entsprechen, verworfen worden (so werden z.B. für die oft ganz seltsamen griechischen und anderen Namen fast überhaupt keine Belegstellen angeführt; es werden Gleichungen aufgestellt wie die, dass der altjapanische Prinz Homuti (Homuchi od. Homutsu; Sohn des Sūnin Tennō) dieselbe Person sei wie Mohammed und Hamlet; Shakespeares Drama sei der japanischen Geschichte entlehnt, die überhaupt viel Material zur Geschichte Dänemarks enthalte u.s.w.), wofür sie sich ihrerseits vom Autor den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit zugezogen haben, vor allem aber den des Mangels an patriotischem Gefühl. Das Werk verdiente vielleicht überhaupt nicht erwähnt zu werden, wenn es nicht offenbar wäre, dass diese Ideen einem patriotisch fühlenden Kreise willkommen sind. Die beiden grossen Bände sind bereits in dritter Auflage erschienen, ausserdem in gekürzter Darstellung (T. Kimura. Nihon taikoshi. Älteste Geschichte Japans. 2 Bde. 754 u. 972 Seiten. Tōkyō

Hakubunkwan.—Nihontaikoshōshi—„Kurzgefasste älteste Geschichte Japans". 208 S. Tōkyō 1913)[12. 13.]

Inwieweit der Missionsgedanke bei der Begründung der Gesellschaft ‚Concordia' (Kiitsukyōkai) eine Rolle gespielt hat, wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls ist—dem japanischen Jahresbericht vom Februar 1913 zufolge—Prof. Kakehi einer der Berater der Gesellschaft. In dem „First Report" (Juni 1913), in welchem auch die in Europa und Amerika gesammelten Sympathiekundgebungen zur Gründung veröffentlicht worden sind, wird der Gedanke der göttlichen Mission Japans allerdings nicht erwähnt. Wohl aber im japanischen Bericht, wo es auf Seite 5 heisst: „Darauf sprach Herr Naruse über die Beziehungen zwischen Buddhismus und Christentum, die besondere Mission (tenshoku) des japanischen Volkes, über den Austausch westlichen und östlichen Denkens.....und einiges Andere." Seine Rede ist aber nicht einmal im Auszuge wiedergegeben.

Die Entstehungsgeschichte der Missionsidee ist, wie es scheint, noch nirgends behandelt worden. Dass sie noch in so grundverschiedener Begründung auftritt, beweist jedenfalls, dass es sich um eine Bewegung handelt, die im Werden begriffen ist. Der Gedanke des Vorranges der japanischen Nation kommt zweifellos dem Nationalgefühl sehr viel entgegen und ist auch sehr alt; einer besonderen Begründung bedurfte er nicht, da er als etwas Selbstverständliches erscheinen mochte; die Idee einer Weltmission dagegen dürfte wohl, wenn auch nicht neu, so doch—einstweilen jedenfalls—das Ideal einzelner Weniger sein, für das weitere Kreise erst begeistert und geworben werden sollen.

III. Buddhistische Forschungen.

Die philologische Arbeit auf dem Gebiet der buddhistischen Litteratur verteilt sich auf zwei Schulen. Die ältere ist in den letzten Jahren vornehmlich mit der Sammlung und Herausgabe von Texten beschäftigt, sowie mit der Verfassung von allgemeinen sowohl, als zu Lehrzwecken in Priesterschulen bestimmten Darstellungen des japanischen Buddhismus und seiner einzelnen Richtungen, ferner von japanisch geschriebenen Kommentaren zu den wichtigsten Sūtras, u. dgl. In diesen Werken ist zum Teil das niedergelegt, was als ältere traditio-

nelle japanische Auffassung gelten kann. Die neue Schule steht in hohem Masse unter dem Einfluss der europäischen Indienforschung. Dass zu einem philologisch und philosophisch genauen Verständnis der chinesischen buddhistischen Übersetzungslitteratur die Kenntnis des Sanskrit unumgänglich sei, ist in Japan schon vor längerer Zeit erkannt worden. Allerdings ist diese Erkenntnis in geistlichen Kreisen noch keineswegs allgemein. Die Sanskritphilologie ist gegenwärtig hauptsächlich durch Prof. Nanjo, der sie in den neunziger Jahren in Japan begründete, sowie durch Wogihara, Sakaki und Takakusu (Pāli) vertreten.

Die meisten Vertreter der jüngeren Schule erwerben sich eine gewisse oberflächliche Kenntnis des Sanskrit, soweit als erforderlich ist, um die Wörterbücher und die Arbeiten der europäischen Sanskritforscher benutzen zu können. Das Erlernen der formenreichsten der indoeuropäischen Sprachen ist sehr erschwert, vor allem weil die notwendige philologische Vorschulung des klassischen Gymnasiums fehlt. Ferner ist zu berücksichtigen, dass bisher das Interesse meist auf die Geschichte des Buddhismus gerichtet ist, die indische Litteratur im allgemeinen aber vernachlässigt wird. Erst in der allerletzten Zeit hat auch das Studium der indischen Logik, sogar der brahmanischen philosophischen Systeme und des Epos begonnen, bisher allerdings weniger auf Grund der Originaltexte als ihrer deutschen und englischen Übersetzungen. Auch das Interesse für die buddhistische Dogmengeschichte ist noch kaum erwacht—auf die religiöse Seite des japanischen Buddhismus haben die neuen indischen Forschungen noch keinen tieferen Einfluss ausgeübt.

Alle diese Umstände machen es verständlich, dass die japanische Forschung die von Seiten der europäischen und indischen Philologie auf sie gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt hat—es fehlen eben in Japan selbst die nötigen Vorarbeiten, viele der wichtigsten chinesischen Texte, hauptsächlich die philosophischen, sind weder genügend erforscht noch lexikalisch bearbeitet. Nichtsdestoweniger ist das in den letzten Jahren Geleistete doch so wertvoll, dass es bei buddhistischen Studien, die eine Erschliessung der in chinesischen Übersetzungen erhaltenen indischen Werke (die Originale sind bekanntlich zum grossen Teil verloren) zum Ziele haben, nicht übersehen werden sollte. Allerdings wäre es unbillig zu erwarten, dass

die wenigen japanischen Gelehrten auch die Vermittlung dieses Materials besorgen sollten. Die Zeit ist vielleicht nicht fern, wo die Notwendigkeit, beim Studium der chinesischen Texte des Buddhismus auch die in japanischer Sprache erscheinenden Arbeiten zu berücksichtigen, anerkannt sein wird.

Die wertvollsten Arbeiten liegen bisher auf dem Gebiete der Materialiensammlung zur Geschichte des chinesischen und japanischen Buddhismus. Wichtig sind auch einige grössere Wörterbücher,—z.B. Bukkyōjiten[14], Bukkyōjirin[15], Himitsujirin[16] —die wenn auch nicht vollständig, so doch die ersten grundlegenden Arbeiten sind.

Das grösste Ereignis des vorigen Jahres (1913) war das Erscheinen der von Prof. Kern und Prof. Nanjo besorgten Ausgabe des Saddharmapundarīkasūtras, (erschienen in der Bibliotheca Buddhica der Kais. Russ. Ak. d. Wiss. zu St. Petersburg) des heiligsten Textes im japanischen Buddhismus, sowie der japanischen Übersetzung dieses Sūtras von Nanjo. (B. Nanjo. Shinyaku Hokkekyō. Kyōto 1913.)[17] Dass die Edition des Sanskrit Textes nicht im „Lande des Buddhismus" hat erscheinen können, erregte einen Sturm der Entrüstung in einem Teil der japanischen Presse.

Hori hat die berühmte Reisebeschreibung des Hüantsang herausgegeben mit Anmerkungen, in denen auch die europäische hierher gehörige Litteratur verarbeitet worden ist. (S. Hori. Saiiki. Tōkyō 1912.)[18]

Dr. Wogihara gibt das Wörterverzeichnis Mahāvyutpatti heraus, mit Hinzufügung der chinesischen Äquivalente nach der chinesischen Version dieses Textes. (Als Beilage zur Zeitschrift Shūkyōkai.)

Von H. Ui ist eine Darstellung der Logik erschienen (Ronrigaku. Tōkyō 1913. Hakubunkwan)—Im ersten Teil ist die europäische behandelt, im zweiten die buddhistische (Immyō) auf Grund der chinesischen Quellen.[19]

Von den grossen Sammelwerken fand ihren Abschluss (im Herbst 1912) die 750-bändige Sammlung der in China entstandenen exegetischen und sonstigen buddhistischen Litteratur. (Dai Nihon zokuzōkyō.[20] Die Sammlung bildet die Fortsetzung der schon früher erschienenen 350-bändigen Kyōto-Tripitaka.

Eine ähnliche grosse Sammlung der in Japan entstandenen älteren buddhistischen Litteratur ist im Erscheinen begriffen.

Von den in Aussicht genommenen 240 Bänden sind 48 bereits erschienen (jeder Band ca. 500 Seiten). (Dai Nihon bukkyō-zensho. Tōkyō.)[21]

Von den buddhistischen Zeitschriften, in denen die Mehrzahl der philologischen Spezialarbeiten erscheinen, sind die wichtigsten: in Tōkyō—Shūkyōkai „religiöse Welt" (monatlich, 10. Jahrgang)[22], Mikkyō „geheime Lehre" (vierteljährlich, 4. Jahrg.)[23]; in Kyōto—Mujintō „Das ewige Licht" (monatl., 19. Jahrg.)[24], Rokujōgakuhō „Wissenschaftl. Nachr. vom Rokujō" hier befindet sich nämlich das Priester seminer der Shinshū (monatl., 13. Jahrg.)[25]

1. 哲學字彙 井上哲次郎 丸善
2. 哲學大辭書 同文舘
3. 教育大辭書 同文舘
4. 哲學雜誌 岩波書店
5. 寺院及教會法講義 西野雄治 松華堂
6. 六十一年 村上專精 丙午出版社
7. 十二宗細要
8. 日本佛教 井上圓弓 同文舘
9. 新佛教
10. 皇國之根元萬國之精華 古神道大義 筧克彦 清水書店
11. 國家之研究 筧克彦
12. 日本大古吏 木村鷹太郎
15. 日本之使命世界之統一 日本大古小吏 木村鷹太郎
13. 佛教辭典 浩々洞 無我山房 *
14. 佛教辭林 藤井宣正 明治書院 *
16. 秘密辭林 富田ス純 加持世界支社 *
17. 新譯法華經 南條文雄
18. 解說西域記
19. 論理學 宇井伯壽
20. 大日本續司經
21. 大日本佛教全書 佛書刊行會
22. 宗教界
23. 密教
24. 無盡燈
25. 六條學報

* Die Benutzung wenigstens der beiden ersten dieser Wörterbücher bei der Bearbeitung der weitern Bände von Professor Lange's Thesaurus Japonicus kann nicht dringend genug angeraten werden. Auch das buddhistische Material des bereits erschienenen 1. Bandes müsste einer sehr gründlichen Revision unterzogen werden, da die zu Grunde gelegten japanischen Wörterbücher—wie übrigens alle allgemeinen japanischen Lexica—in buddhistischen Dingen anerkanntermassen nichts weniger als zuverlässig sind.

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FUR NATUR, UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS.

Jahresbericht für das Jahr 1913.

Das Geschäftsjahr 1913 wurde mit der ordentlichen Generalversammlung in Yokohama am 5. Februar eröffnet. Der Vorstand erstattete Bericht über das verflossene Jahr und erhielt Entlastung bezüglich der Kassenführung. Die Neuwahl der Vorstandsmitglieder fiel auf die Herren R. Lehmann, Prof. Dr. Florenz, Prof. Dr. Wäntig, E. Schaeffer, E. Junker und Dr. Mechlenburg aus dem Vorstand des Vorjahres und Herrn Dr. Vogt. Letzterer trat nach Erledigung der weiter unten besprochenen juristischen Geschäfte wieder zurück. Desgleichen schied Prof. Dr. Wäntig aus, der Japan verliess. Herr H. Schultze und Dr. Hack wurden an ihre Stelle kooptiert. Die Vorstandsposten waren wie folgt verteilt:

Herr Lehmann, Vorsitzender
Herr Prof. Florenz, II. Vorsitzender
Herr E. Junker, Herr Dr. Hack } Bibliothekare
Herr E. Schaeffer, Herr Dr. Mechlenburg } Schriftführer
Herr Schultze, Schatzmeister.

Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in 19 Sitzungen. Die wissenschaftliche Tätigkeit der Gesellschaft spielte sich in 8 Sitzungen ab, auf denen die folgenden Vorträge gehalten wurden:

1. Sitzung in Tokio am 19. März. Vorführungen und Erläuterungen von Gegenständen der japanischen Steinzeit zu seinem in den „Mitteilungen" erschienenen Aufsatze von F. Maeda.

2. Sitzung in Tokio am 16. April. „Ackerbau, Tierzucht und Kolonisation Hokkaido's, ihr Stand und ihre Zukunft".— Prof. Dr. Max Müller, Sapporo.

3. Sitzung in Yokohama am 21. Mai. „Die Atayalen".— Geheimrat Dr. O. Wiedfeldt, Tokio.

4. Sitzung in Yokohama am 25. Juni. „Die chinesische Währung".—Dr. Hack, Tokio.

5. Sitzung in Tokio am 24. September. „Japanische Impressionen".—Prof. Dr. Wäntig, Tokio.

6. Sitzung in Yokohama am 29. Oktober. „Ethnographisches aus Quelpart".—Pater Hillig, Tokio.

7. Sitzung in Tokio am 10. Dezember. „Das neue Theater in Tokio. I. Teil. Das Schauspiel".—Dr. Menge, Yokohama.

8. Sitzung in Tokio am 7. Januar. „Ethnographisches aus den Liukiu Inseln".—Dr. Simon, Nagasaki.

An Vorträgen, die nicht in den engeren Rahmen der wissenschaftlichen Tätigkeit der Gesellschaft gehören, wurden gehalten:

1. am 26. Februar in Tokio: „Gerhard Hauptmann".—Prof. Dr. Kühnemann, Breslau.

2. am 10. September in Tokio: „Ziele und Wege des neuen deutschen Kunstgewerbes".—Geheimrat Dr. Jessen, Berlin.

3. bei der Weihnachtsfeier am 27. Dezember in Tokio: „Aus dem Geistesleben der Gegenwart".—M. Fehler, Okayama.

Von den Mitteilungen erschienen die Teile 2 und 3 des Bandes XIV. Sie enthalten die folgenden Abhandlungen.

Teil 2:

„Die Baukunst und religiöse Kultur der Chinesen".—P. Dr. Jos. Dahlmann, Tokio.

„Japanische Steinzeit".—F. Maeda, Tokio.

„Preussisches und japanisches Verfassungsrecht. Ein kulturgeschichtlicher Beitrag zu dem Thema Rezeptionen und Renaissancen".—Dr. Ueberschaar, Osaka.

Sieben Tafeln zu der Abhandlung über die japanische Steinzeit.

Teil 3:

„Ein Briefwechsel in Versen".—Dr. E. von Zach, Singapore.

"Die Yose".—Kurt Meissner, Tokio.

„Weitere Ergänzungen zu Sacharows Mandzursko-Russki Slowarj".—Dr. E. von Zach, Singapore.

Nachträgliche Erläuterungen zu den Tafeln 3-7 (Japanische Steinzeit).—F. Maeda, Tokio.

Bücherbesprechungen: E. A. Heber, Japanische Indu-

striearbeit und Major Karl Haushofer, Dai Nihon.—Dr. J. Ueberschaar, Osaka.

Sitzungsberichte 1912.

Jahresbericht 1912.

Als Supplement zum Bande XIV wurde gedruckt „Die japanische Auswanderung" von Dr. Ernst Grünfeldt-Halle.

Der Vorstand beschloss, in Zukunft die Mitteilungen in Einzelheften erscheinen zu lassen und veröffentlichte als Teil A von Band XV „Die Landwirtschaft, Tierzucht und Kolonisation Hokkaido's, deren Stand und Zukunft" von Dr. Max Müller-Sapporo. Zugleich ist in Aussicht genommen, Ende des Jahres eine die verschiedenen Gebiete des japanischen Lebens behandelnde Jahreschronik herauszugeben, für welche eine Anzahl der Mitglieder ihre Mitarbeit zugesagt hat. In diesen Band sollen auch die Sitzungsberichte, Jahresberichte, Mitgliederverzeichnisse und dergl. aufgenommen werden. Für die Bearbeitung ist ein besonderes Komitee gebildet worden, das die Chronik abgesondert von dem ständigen Redaktionsausschuss des Vorstands redigieren soll.

Schriftenaustausch wurde angeknüpft mit:

1. dem Korea Branch of the Royal Asiatic Society in Seoul,
2. den Records of the Australia Museum in Sydney,
3. dem Rautenstrauch-Joest Museum für Völkerkunde in Cöln,
4. der „Vereeniging Kolonialinstituut" in Amsterdam,
5. der Rédaction des Archives Orientales (M. le Prof. J. A. Lundell) in Upsala,
6. mit dem Hamburgischen Kolonialinstitut,
7. der Zeitschrift für positivistische Philosophie in Friedrichshagen, Berlin.

Dem Verein für Kunst und Wissenschaft in Hongkong werden die Mitteilungen zum Mitgliederpreise gesandt und der Verein ist auf die Versandliste gesetzt worden. Diese umfasst jetzt 189 Institute.

Die Bibliothek ist um 367 Bände vermehrt worden und beträgt heute 3391 Bände an Büchern und 6012 Bände Periodica.

Die schon im letzten Jahre schwebende Frage eines Zusammenschlusses der in China entstehenden wissenschaftlichen Vereine mit unserer Gesellschaft ist noch zu keinem Abschluss

gelangt. Es ist von hier aus angeregt worden, dass sich vorderhand die dortigen Ortsgruppen mit einander ins Benehmen setzen und dass danach die Verhandlungen über einen Zusammenschluss unter gemeinsamem Namen wieder aufgenommen werden sollen.

Der Dokuwakai (japanisch-deutsche Verein) in Berlin hat unserer Gesellschaft bei seiner Auflösung statutengemäss sein in einer Bibliothek bestehendes Vermögen vermacht. Etwas Näheres ist noch nicht bekannt.

Aus unserem Mitgliederkreise sind folgende Mitteilungen zu machen.

Unser Hohes Ehrenmitglied Seine Königliche Hoheit Prinz Heinrich von Preussen feierte am 24. Mai seine silberne Hochzeit. Auf das Glückwunschtelegramn der Gesellschaft ging ein Danktelegramm Seiner Königlichen Hoheit ein.

Dem Dekan der medizinischen Fakultät der Kaiserlichen Universität in Tokio Herrn Professor Dr. Aoyama wurde anlässlich seines 25-jährigen Dienstjubiläums die Ehrenmitgliedschaft der Gesellschaft verliehen und ihm folgende Adresse überreicht:

„Hochverehrter Herr Professor Aoyama!

Bei der Feier Ihres 25-jährigen Dienstjubiläums gedenken auch die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Natur-und Völkerkunde Ostasiens Ihrer mit besonderer Sympathie.

Was Sie in diesen Jahren als Arzt und als Erzieher einer neuen Generation von Ärzten Segensreiches gewirkt haben, das danken Ihnen die ganze leidende Menschheit und Ihre eigene Nation in erster Linie.

Aber dass Sie in Ihrem Berufe als Gelehrter und Forscher der hervorragende Vertreter und Führer einer Wissenschaft waren, in der, wie auf keinem anderen Wissensgebiete seit mehr als einem Menschenalter Deutsche und Japaner in brüderlicher Gemeinschaft mit einander gearbeitet haben, und dass Sie vor allem einer der Männer gewesen sind, die in weiser Erkenntnis des daraus für beide Völker entspringenden Nutzens

stets darauf hingewirkt haben, die Beziehungen der Deutschen und Japanischen Wissenschaft inniger und fester zu gestalten, hat in uns den Wunsch gezeitigt, Sie auch unsererseits zu ehren, indem wir Sie zum ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Natur-und Völkerkunde Ostasiens ernennen."

Der Tod hat bedeutende Lücken in die Reihen unserer Mitglieder gerissen. Es sind verstorben unser Ehrenmitglied Exzellenz Th. von Holleben; einer der Gründer der Gesellschaft G. Reddelin in Hamburg; Professor Louis Bridel und F. Benicke in Tokio; unser Ehrenmitglied Prof. Dr. E. von Bälz in Stuttgart, Fürst Katsura und Vicomte Aoki in Tokio.

Den schwersten und in vieler Beziehung unersetzlichen Verlust erlitt die Gesellschft durch den Tod ihres langjährigen Ersten Vorsitzenden Rudolf Lehmann, der am 4. Februar 1914 einer Lungenentzündung erlag. Der Verschiedene feierte im Jahre 1912 sein 30-jähriges Jubiläum als Vorstandsmitglied der Gesellschaft, und seine Verdienste sind anlässlich dieser Feier im letzten Jahresbericht hervorgehoben worden; sie zu erschöpfen ist eine Unmöglichkeit. Die allgemeine Trauer, die der rasche Tod dieses noch so schaffenskräftigen und lebensfrohen Mannes hervorgerufen hat, war ein Ausdruck für die grosse Anerkennung, die R. Lehmann für seine aufopferungsvolle Tätigkeit im Interesse der Allgemeinheit allenthalben gefunden hat. Der in der deutschen Kirche in Tokio abgehaltenen Leichenfeier wohnten die meisten Deutschen Tokios und Yokohamas und eine grosse Anzahl japanischer Freunde bei. Herr Prof. Florenz verlas im Namen der Gesellschaft den folgenden Nachruf:

„Tiefbewegten Herzens gehorche ich der schönen Pflicht, im Namen der Deutschen Gesellschaft für Natur-und Völkerkunde Ostasiens und ihres Vorstandes dem Dahingeschiedenen, dem wir heute die letzte Ehre erweisen, einige Worte treuen Gedenkens nachzurufen.

Uns allen, die wir hier versammelt sind, welcher Nation wir auch seien, steht das Bild Rudolf Lehmanns mit verklärten

Zügen vor dem geistigen Auge, das Bild eines Mannes, der den ihm angewiesenen Platz im Kreise der Menschheit so ganz und voll ausgefüllt hat, wie es wenigen von uns beschieden ist: das Bild eines Menschenfreundes, der nie versagte, wenn Ratlosigkeit und Not an seinen Kopf oder sein Herz sich hülfesuchend wandten. Aber nicht dieser Eigenschaften des von vielen geliebten, von allen hochgeschätzten Mannes will ich jetzt rühmend gedenken, wiewohl gerade sie dem Menschen das schönste Denkmal setzen. Den Deutschen, die zur Zeit in Japan leben oder die in den letzten Jahrzehnten den Fuss an dieses Gestade gesetzt haben, ist Rudolf Lehmann noch etwas ganz Besonderes gewesen: die in eine einzige Persönlichkeit zu lebendiger Verkörperung zusammengedrängte Deutsche Gesellschaft Ostasiens. Diese Gesellschaft, die uns verstreute Japan-Deutsche bald zu geistiger Arbeit, bald zu freundschaftlichem Verkehr vereinigt, die für uns ein unschätzbares Stück Heimat bedeutet, ist von Rudolf Lehmann zwar nicht ins Leben gerufen, wohl aber in manchen Fährlichkeiten am Leben erhalten und mit immer reicher strömenden Lebenssäften erfüllt worden. Seit mehr als einem Menschenalter hat er seine Kräfte in steigendem Masse für das Gedeihen der Deutschen Gesellschaft eingesetzt, stets das tätigste Mitglied des Vorstandes; seit über zwei Jahrzehnten als erster Vorsitzender, der Leiter, der führende Geist sowohl als der Arbeiter und Knecht, der sich nie für zu gut hielt, das Allerkleinste ebenso gern zu tun wie das Grosse und Glänzende. Welche unendliche Fülle von Arbeit und kostbarer Zeit er dem Dienste der Gesellschaft gewidmet hat, immer schaffend, immer sorgend, nie an seine Bequemlichkeit denkend, von einer schier unbegreiflichen Energie und Ausdauer beseelt, das können nur die ermessen, welche seines näheren Umgangs genossen und neben ihm wirken durften. Rudolf Lehmann war seiner eigenen Familie gewiss ein guter und treusorgender Vater, aber das Kind, das er mit hingebendster Liebe hegte und pflegte, war—seine Angehörigen werden es nicht neiden—die Deutsche Ostasiatische Gesellschaft. Die Stellung, die er ihr gegenüber eingenommen

hat, ist eine ganz einzigartige, vielleicht beispiellose gewesen und erklärt sich nur aus der vollkommenen Aufopferung seines Selbst und der unbedingten Hingabe an die öffentliche Sache, deren dieser seltene Mann fähig war. Wir müssen es als eine gütige und wohlverdiente Schicksalsfügung betrachten, dass dem Unermüdlichen das Glück zu teil wurde, den von ihm gesäten Samen prächtig aufwachsen zu sehen, dass er an dem zunehmenden Gedeihen seines Lieblingskindes bis in seine lezten Tage sein Herz erquicken durfte. Es ist ihm leider nicht vergönnt gewesen, uns in das neue Heim hinüberzuführen, das wir vorbereiten; wo wir uns noch viele Jahre der heiter-weisen Leitung des jugendfrischen Greises zu erfreuen gedachten. Aber wie immer wir darüber trauern, so liegt doch vielleicht auch hierin etwas Tröstliches. Das alte Heim war so sehr die Schöpfung des Verstorbenen, war ihm im Laufe eines Menschenalters so lieb und traut geworden mit allen seinen ruhmreichen historischen Erinnerungen, dass der Tag seiner Aufgabe ihm nicht ohne einiges Leid vergangen wäre. Ein allzurascher Tod hat dem Lebenswürdigen wenigstens diesen schweren Wechsel erspart, uns aber in Bestürzung und tiefste Trauer versetzt. Noch können wir uns unsere Gemeinschaft ohne seine liebenswürdige, schaffensfreudige Persönlichkeit gar nicht denken; sie wird uns immer und überall schmerzlich fehlen. Von den irdischen Resten des teuren Verstorbenen müssen wir heute Abschied nehmen, sein Geist jedoch wird immerfort bei uns bleiben. Wir werden seine hohen Verdienste stets in würdigem Andenken erhalten, und der Name Rudolf Lehmann wird in unserer Deutschen Gesellschaft mit Ehren und in Dankbarkeit genannt werden, so lange sie besteht.

Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für
Natur- und Völkerkunde Ostasiens.
Im Auftrag
GEZ. KARL FLORENZ".

Ein schöner Tribut wurde dem Verstorbenen vonseiten des vor einigen Jahren aus den alten Schülern Rudolf Lehmanns

gebildeten „Lehmann-Kai" durch die folgende Adresse gezollt, die Herr Prof. Yamaguchi Kotaro bei der kirchlichen Feier verlas :

„Exzellenzen, hochverehrte Trauerversammlung!

Im Namen des Lehmann-Vereins, der aus den früheren Schülern und Studenten des Heimgegangenen besteht, und von dem Verein beauftragt, lassen Sie mich den Manen des verehrten Entschlafenen ein paar Worte zum letzten Abschiedsgruss nachrufen.

Hochverehrter Meister, Ihnen bringt heute durch mich eine Anzahl Ihrer dankbaren Schüler den Beweis der Huldigung dar. Sie haben die erste Hälfte Ihres 43-jährigen, langen Aufenthalts in Japan der segenbringenden Lehrtätigkeit im japanischen Dienste gewidmet. Stets mit strengem, treuem Pflichtbewusstsein haben Sie alle Ihnen gestellten Aufgaben für unser Wohl erfüllt. Sie lehrten uns gern, und wir lernten auch von Ihnen gern. Sie liebten uns wie Ihre eigenen Kinder, und wir liebten und verehrten Sie wie einen Vater. Ihre Milde, Ihr Ernst, Ihre Freundlichkeit und all Ihre Tugenden bewirkten, dass wir auch nach dreissig Jahren Ihrer gedenken und nie vergessen, wie Sie uns als Knaben und Jünglinge nicht nur in der deutschen Sprache, sondern in verschiedenen naturwissenschaftlichen Fächern unterrichtet haben. Wir haben viele Lehrer in unserer Jugend gehabt, aber wir kennen keinen zweiten, der so grosse Zuneigung und Achtung bei seinen Schülern genossen hat wie Sie.

Wir nennen uns gerne Lehmannianer, wir versammelten uns von Zeit zu Zeit, um uns die Gelegenheit zu verschaffen, Ihnen persönlich unsere Dankbarkeit zu bezeugen, um auf die alten Schuljahre zurückzuschauen, um die schönen Jugenderinnerungen aufzufrischen. Nun ist zwar, was an Ihnen sterblich war, gestorben. Jetzt sind Sie für immer aus unserer Mitte gerissen, nie wieder sollen wir Ihre freundliche Stimme hören, nie wieder sollen wir Ihren freundlichen Händedruck fühlen.

Wir empfinden es lebhaft, dass unser Verein seinen Mittelpunkt verloren hat. Der Verlust, den wir durch Ihren Heimgang erlitten haben, ist unersetzlich. Aber wir wollen Sie nicht verlieren, wir wollen Sie fortleben lassen. Durch Ihre Liebe haben Sie sich die Herzen Ihrer Verwandten, Freunde, vor allem Ihrer Schüler für alle Zeiten erobert, und durch Ihre langjährige Tätigkeit haben Sie sich ein dauerndes Denkmal gesetzt, denn unter den Mitgliedern unseres Vereins sind viele, die durch das von Ihnen Erlernte in der Welt etwas geworden sind.

So folgt die Treue Ihrer dankbaren Schüler Ihnen übers Grab hinaus. Teurer, verehrter Meister! Ihr Bild wird ewig in uns fortleben und Ihr Andenken wird nimmer aus uns scheiden. Das sei unser Abschiedsgruss!

KOTORO YAMAGUCHI".

Der Vorstand beschloss den Vorsitz der Gesellschaft für den Rest des Geschäftsjahres auf den bisherigen II. Vorsitzenden der Gesellschaft Herrn Prof. Dr. Florenz zu übertragen und kooptierte Herrn Prof. Dr. Behrend.

Neue Mitglieder sind im Jahre 1913 aufgenommen worden 44; die lebenslängliche Mitgliedschaft erwarben 4, ausgetreten sind 12 Mitglieder. Danach steht die Mitgliederanzahl jetzt wie folgt:

		(Ende 1912)
in Tokio	121	(118)
in Yokohama	68	(74)
im übrigen Japan	82	(71)
im übrigen Ostasien	15	(12)
in Europa-Amerika u.s.w.	152	(130)

Im letzten Jahre wurde über eine Stiftung von 150000 Mark berichtet, die Freiherr von Klitzing und Frau Gemahlin der Gesellschaft zum Zwecke eines Neubaus des Gesellschaftshauses gemacht haben. Hiervon sind zwei Raten eingegangen, die dritte ist im April dieses Jahres fällig. Die Bemühungen des im Vorjahr eingesetzten Baukomitees haben inzwischen dazu

geführt, dass mit Hülfe der ersten Stiftungsrate und einer bereitwilligst von den Herren Otto Reimers & Co. in Yokohama zur Verfügung gestellten Anleihe in zentralster und bester Lage der Stadt ein Grundstück angekauft worden ist. Da der Ankauf die für einen Neubau erforderlichen Mittel so stark beschnitt, dass man nicht annahm, mit den nach Verkauf des alten Grundstücks vorhandenen Mitteln durch Umänderung des auf dem neuen Grundstück stehenden Hauses etwas die Bedürfnisse der Gesellschaft Befriedigendes schaffen zu können, so wurde von hoher Stelle für weitere Beiträge geworben. Nicht nur haben einige deutsche Landsleute in Tokio und Yokohama und Einzelpersonen und Firmen in Deutschland dem Aufruf Seiner Exzellenz des Kaiserlichen Botschafters Grafen von Rex in freigebigster Weise folgegeleistet, sondern auch Seine Majestät unser Kaiser hat gnädigst geruht, dem Unternehmen Allerhöchst Sein Interesse zu bekunden und der Gesellschaft aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds eine Summe von 25000 Mark zuzuwenden. Die Summe dieser Stiftungen beläuft sich gegenwärtig auf rund 40000 Yen. Es sind Baupläne entworfen worden, und der Vorstand hat in Gemeinschaft mit dem Baukomitee beschlossen, diese Pläne einer in allernächster Zeit zu berufenden Generalversammlung zur Entscheidung zu urterbreiten. In Verbindung mit dem Erwerb des neuen Grundstückes darf nicht unterlassen werden, der Tätigkeit der Herren Geheimrat Dr. Wiedfeldt und Schaeffer bei den Vorverhandlungen und Herrn Dr. Vogts bei Erledigung der juristischen Formalitäten mit Dank und Anerkennung Erwähnung zu tun.

Ueber die geselligen Bestrebungen der Gesellschaft sei kurz folgendes erwähnt: Es fanden 11 gemeinsame Essen, teils im Anschluss an Vorträge, teils an den sogenannten „geselligen Abenden" statt. Der Durchschnittsbesuch belief sich auf 42 Mitglieder. Die Kegelbahn hatte an 19 Abenden einen Durchschnittsbesuch von 6 Mitgliedern. Die Wirtschaftskasse, die seit vorigem Jahr aus der allgemeinen Rechnung abgesondert ist und nur mit den Totalbeträgen ihrer Einnahme und Ausgabe in dem Kassenbericht des Schatzmeisters erscheint, weist folgende Zahlen auf.

Einnahme 1913	¥1740.83	(1912: ¥1827.13)
Ausgabe ,, ...	¥1367.52	(1912: ¥1743.86)
Kassensaldo	¥ 373.36	(1912: ¥ 83.27)

Zu obigem Betrage von 373.36 Yen kommt hinzu:

ausstehend von den Mitgliedern pro 1913		
für Essen, Getränke etc.....	¥265.36	
für Kegelbahn	¥ 14.65	
	¥280.01	
abzüglich noch unbeglichener Rechnungen	¥131.65	
		¥148.36
Total		¥521.72
Der Vorrat an Getränken etc. betrug am Anfang des Jahres 322.12 Yen, am Ende ca 350 Yen, die Differenz		¥ 37.88
Gesamtüberschuss der Wirtschaftskasse		¥559.60

Anfangs des Jahres haben Herr Kramer und Herr Meissner die Wirtschaftsgeschäfte geführt, die spätere Hälfte des Jahres hat sich Herr Kramer allein in höchst dankenswerter Weise den zeitraubenden Arbeiten des Wirtschaftsbetriebs unterzogen.

Der im Jahre 1912 gegründete Leseverein begann das Jahr mit 26 Mitgliedern, zählt aber jetzt infolge einer Zunahme von 6 und einer Abnahme von 15 Mitgliedern nur noch 17 Mitglieder. Der Zeitschriftenbestand hat dementsprechend reduziert werden müssen und die Lage des Vereins wird von dem Vorstand als zu starken Wechseln unterworfen bezeichnet, als dass er Aussicht auf Bestand verspreche. Er empfehle, bei den Erweiterungsplänen der Gesellschaft eine Uebernahme des Zeitschriftenmaterials auf die Gesellschaftskosten in Erwägung zu ziehen.

KASSENBERICHT FÜR 1913.

1913 Jan. 1	Hamburg Konto. Mark	Japan Konto. Yen
Vortrag	307.90	34,371.23
Eintrittsgelder		175.00
Beiträge der Mitglieder	300.00	3.335.01
Verkauf der „Mitteilungen"	191.60	137.85
Zweite Rate der v. Klitzing Stiftung		23,742.46
Zinsen		935.76
Wirtschaftskasse		1,740.88
Diverses		21.85
Eingegangene Beiträge zum Konto „Bau des neuen Gesellschaftshauses"		19,195.50
Von Herrn Lehmann geleisteter Vorschuss		110.45
	Mark 799.50	Yen 83,765.99

1914 Jan. 1 Vortag:	Mark	Yen
auf dem Hamburger Bank-Konto	169.50	
„ „ Yokohama Bank-Konto		
a) der Hongkong & Shanghai Banking Corporation..		317.15
b) der Deutsch-Asiatischen Bank		776.48
auf den Tokio Konti		24,688.95
„ dem Konto des Herrn Lehmann		21.75
kleine Kasse des Schatzmeisters		41.63
	Mark 169.50	Yen 25,845.96

1913	Hamburg Konto. Mark	Japan Konto. Yen
Ausgaben :		
für Bibliothek		324.43
,, die ,,Mitteilungen" der Gesellschaft, Druck u. Versand von		
Bd. XIV, 2		307.29
Bd. XIV, 3		329.08
Bd. XV, A		42.00
,,Japanische Auswanderung"		330.78
v. Klitzing'sche Stiftung und Ankauf des Grundstücks in Hirakawachō :		
Teilbetrag der Anzahlung..		27,332.20
1. Darlehensrate an Otto Reimers & Co.		25,000.00
6% Zinsen vom 18.3.-7.7. 1913		456.16
Grunderwerbssteuer Hirakawachō 550.00		
sonstige Auslagen aus Anlass des Ankaufs 79.90.5		629.90.5
für Haus- und Grundsteuern....		451.19
,, laufende Ausgaben für Haus und Garten		246.45
,, Löhne u. Gratifikationen....		379.00
,, Beleuchtung		127.14
,, Heizung		29.65
,, Feuerversicherung		240.00
,, Porti und Botenlöhne.....		40.79.5
,, kleine Drucksachen und Schreibmaterial		68.30
,, Wirtschaftskasse		1,367.52
,, Spesenkonto		141.12
,, Diverses		77.02
Ueberwiesen von dem Hamburger an das Japan Konto. Mark	630.00	
Vorträge :		
a) auf dem Hamburger Konto.	169.50	
b) auf dem Japan Konto.....		25,845.96
	Mark 799.50	Yen 83,765.99

Tokio den 5. Februar 1914.

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR NATUR- UND VÖLKERKUNDE OST-ASIENS.

H. SCHULTZE, *p. t. Schatzmeister.*

SITZUNGSBERICHTE 1913.

Ausserordentliche Generalversammlung in Tokio am 23. Januar 1913.

Vorsitzender: Herr R. Lehmann.

Anwesend etwa 35 Mitglieder.

Herr Dr. Mechlenburg berichtet über die Tätigkeit der von der Generalversammlung vom 12. Oktober 1912 zur Erwägung der Baumöglichkeiten eingesetzten Kommission. Dieselbe habe sich nach geeigneten Grundstücken umgesehen. Es komme nur ein in Hirakawacho, Kojimachi gelegenes Grundstück in Betracht, jedoch werde bei den vorhandenen Geldmitteln nur an einen Umbau des darauf stehenden Gebäudes, nicht an einen in den Kommissionssitzungen dringend gewünschten Neubau gedacht werden können. Da Gefahr bestehe, dass das Grundstück demnächst anderweitig verkauft werde, so handele es sich darum, entweder

1. den Eigentümern des Grundstücks bald ein festes Angebot zu machen, oder
2. auf dem alten Grundstück zu bleiben und neuzubauen.

Eine Teilung des neuen Grundstücks und teilweiser Verkauf wurde als untunlich bezeichnet, dagegen führt Herr Baurat de Lalande aus, dass eine Verwendung des alten Hauses bei dem Neubau durchaus möglich sei.

Es wird der Versammlung die Frage vorgelegt, ob auf dem alten Grundstück gebaut werden solle. Dieselbe wird, mit nur sieben Stimmen dafür, abgelehnt.

Nach weiteren Ausführungen Herrn de Lalandes über die Baumöglichkeiten, die Verkaufsmöglichkeiten des alten Grundstücks und die Uebertragungskosten wird die Baukommission durch Beschluss der Versammlung ermächtigt, ein Gebot auf das Grundstück in Hirakawacho bis zu 82000 Yen zu machen und dasselbe vorbehaltlich einer Entscheidung über seine

weitere Verwendung zu erwerben. Gegen diesen Beschluss erhoben sich sechs Stimmen.

Ordentliche Generalversammlung in Yokohama am 5. Februar 1913.

Vorsitzender: Herr R. Lehmann.

Anwesend: 31 Mitglieder.

Der Vorsitzende macht die folgenden geschäftlichen Mitteilungen.

Vorstorben: Das Ehrenmitglied S. E. Th. von Holleben.

Der Verstorbene wird durch Erheben von den Sitzen geehrt.

Neue Mitglieder: Herr Sänger und Herr Segebarth.

Der Schriftführer verliest den Jahresbericht und erläutert den der Versammlung unterbreiteten Kassenbericht.

Der Vorstand wird einstimmig entlastet.

Die Neuwahl des Vorstandes ergiebt folgendes Resultat:

R. Lehmann
Prof. Dr. Florenz
Prof. Dr. Wäntig
E. Schaeffer
E. Junker
Dr. Mechlenburg
Dr. Vogt.

Sitzung in Tokio am 19. März 1913.

Vorsitzender Herr R. Lehmann.

Geschäftliche Mitteilungen seitens des Vorsitzenden:

Die Mitgliedschaft erwarben die Herren A. Heyn, Wallor, Oberleutnant Beyer, Ingenieur Falian, Konzertmeister Kron, R. Ratjen, Prof. Dr. J. Takahashi.

Die lebenslängliche Mitgliedschaft für Japan erwarb Herr Botschaftsrat von Radowitz, der der Gesellschaft bei seinem Fortgang von Japan zwei Stadtbilder von Posen schenkte.

Herr Mayeda erklärte eine reiche Sammlung von Gegenständen und Abbildungen aus der Steinzeit und brachte Unterlagen für seine Ansicht, dass die Steinzeitreste von einem anderen Volke als den Aino stammten.

Sitzung in Yokohama am 21. Mai 1913.

Vorsitzender: Herr R. Lehmann.

Geschäftliche Mitteilungen.

Verstorben sind Herr G. Reddelin, einer der Gründer der Gesellschaft und Herr Prof. Dr. Louis Bridel. Die Versammlung ehrt das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Die Mitgliedschaft haben erworben die Herren Dr. Rhomberg, Dr. Solger, Ingenieur Gutmann.

Der Bücherei wurden von den Verfassern geschenkt: Aus Formosa, Ergebnisse einer Studienreise im Jahre 1909 von Dr. A. Hofmann-Wien; Geschichte des japanischen Strafrechts von Günther von Otto; Dai-Nihon von Major K. Haushofer-München.

Es wird beschlossen, dem Hohen Ehrenmitglied der Gesellschaft S.K.H. dem Prinzen Heinrich von Preussen zur silbernen Hochzeit ein Glückwunschtelegramm zu schicken.

Herr Geheimrat Dr. O. Wiedfeldt hält einen mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Wirtschaftliche, rechtliche und soziale Grundtatsachen und Grundformen bei den Atayalen auf Formosa".

Sitzung in Tokio am 16. April 1913.

Vorsitzender: Herr R. Lehmann.

Herr Prof. Dr. Max Müller-Sapporo hält einen sehr gut besuchten Vortrag über „Ackerbau, Tierzucht und Kolonisation des Hokkaido, ihr Stand und ihre Zukunft".

Ausserordentliche Generalversammlung in Tokio am 28. Mai 1913.

Vorsitzender: Herr Lehmann.

Der Vorsitzende berichtet über den Ankauf des Grundstücks in Hirakawacho. Die Verhandlungen seien von Herrn Geheimrat Dr. Wiedfeldt und Herrn Schaeffer geführt, denen es gelungen sei, das Grundstück mit Haus für 75,407.20 Yen zu erwerben. Bei dem in der Gegend herrschenden Kurs sei das Grundstück 100 Yen per tsubo, also 25% mehr wert. Die Kapitalanlage sei demnach die denkbar günstigste, wie immer die Gesellschaft über das Grundstück zu verfügen gedenke. Bis zum Eintreffen der weiteren Raten der von Klitzing'schen

Stiftung habe eine Anleihe von 50000 Yen aufgenommen werden müssen. Die Uebertragung des Grundstücks sei am 20. März erfolgt. Dasselbe stehe einschliesslich der Uebertragungskosten mit 79222.72 Yen zu Buch.

Nach eingehender Besprechung an der Hand von Kostenaufstellungen und laufenden Budgetanschlägen wird beschlossen, den Vorstand zu ermächtigen, das alte Grundstück, welches auf 45000 Yen geschätzt wird, bestmöglichst zu verkaufen. Der Beschluss ging mit 45 gegen 1 Stimme durch.

Der Vorsitzende teilt mit, dass S.K.H. Prinz Heinrich von Preussen auf das Glückwunschtelegramm telegraphisch geantwortet habe: „Der Deutschen Gesellschaft meinen besten Dank für freundliche Glückwünsche."

Herr Geheimrat Wiedfeldt tritt aus dem Baukomite wegen bevorstehender Abreise aus. Der Vorsitzende spricht ihm den Dank der Gesellschaft für seine erfolgreiche Mitarbeit aus. Herr P. Schmidt-Tokio wird einstimmig an seine Stelle gewählt.

Sitzung in Yokohama am 25. Juni 1913.

Vorsitzender: Herr R. Lehmann.

Geschäftliche Mitteilungen:

Die Mitgliedschaft haben erworben die Herren Dr. von Gwinner-Berlin, Freiherr von Schön-Tokio, Otto Reimers jun.-Yokohama.

Der Bücherei wurden geschenkt:

Chinesische Dachformen, vom Verf. Reg. Baumeister Mahlke.

Auf welchem Wege kam die süsse Kartoffel nach Japan, vom Verfasser Dr. E. Simon.

Lorenz von Stein und Japan, vom Verfasser Dr. E. Grünfeld.

Die Arier und der Krieg, vom Verf. Wilh. Augustin,

Les débuts des révolutions dans les provinces chinoises, vom Verf. Maurice Courant,

Austrasien und die ehemalige Landverbindung zwischen Asien und Australien, vom Verf. J. Elbert.

Schriftenaustausch ist angeboten worden von

Korea Branch of the Royal Asiatic Society in Seoul,

Records of the Australian Museum in Sydney,

Rautenstrauch-Jöst-Museum für Völkerkunde in Cöln und Sarawak-Museum Borneo. Die ersteren drei wurden angenommen, das letztere abgelehnt.

Der Wa-Doku-Kai, der sich aufgelöst hat, hat statutengemäss der Gesellschaft sein in einer Bibliothek bestehendes Vermögen vermacht.

Herr Dr. Hack-Tokio hält einen mit grossem Interesse aufgenommenen Vortrag über „Die chinesische Währung."

Sitzung in Tokio am 24. September 1913.

Vorsitzender: Herr R. Lehmann.

Geschäftliche Mitteilungen.

Verstorben sind Herr Ingenieur F. Benicke und Herr Geheimrat Prof. Dr. von Bälz. Ihr Andenken wird durch Erheben von den Sitzen geehrt.

Die Mitgliedschaft erwarben die Herren W. Heimers, Dr. Otto Becker, Dipl. Ing. Carl Freudenstein, F. Violet, O. Lindenberg, J. Letzel, F. Scriba, R. Kleemann.

Austauschverkehr ist angebahnt mit:
Vereeniging „Kolonial Instituut" Amsterdam,
Archives Orientales Upsala,
Hamburger Kolonial Institut Hamburg,
Zeitschrift für positivistische Philosophie Berlin.

Der Bücherei wurden geschenkt:
Die Stellung des Kaisers in Japan vom Verf. Dr. Ueberschaar,
Annual Report of the Central Sanitary Bureau, Imp. Japanese Govt. von der Kaiserlichen Botschaft,
Die Viskosität und ihre Bedeutung für die Chemie des Zelluloids,
Wissenschaftliche Meeresuntersuchungen vom Ministerium des Unterrichts in Berlin.

Die zweite Rate der von Klitzing'schen Stiftung im Betrage von 23742.66 Yen ist eingegangen. Die Hälfte der Anleihe von 50000 Yen wurde damit abgetragen. Die Zahlung der dritten Rate ist für April 1914 in Aussicht gestellt.

Die Vorstandsmitglieder Dr. Vogt und Prof. Wäntig haben ihr Amt niedergelegt. An ihre Stelle sind kooptiert worden Herr Dr. Hack als Bibliothekar und Herr Schultze als Schatzmeister.

Herr Prof. Wäntig hält vor zahlreicher Zuhörerschaft einen anregenden Vortrag über „Japanische Impressionen". Im Anschluss an den Vortrag findet ein Abschiedsessen zu Ehren

des Vortragenden statt, der demnächst nach Deutschland zurückgeht.

Sitzung in Yokohama am 29. Oktober 1913.

Vorsitzender Herr R. Lehmann.

Geschäftliche Mitteilungen.

Der Fürst Katsura Taro ist verstorben. Der Vorsitzende widmet dem Verstorbenen, der der Gesellschaft lange Jahre als Mitglied angehörte, einen warmen Nachruf. Die Versammlung erhebt sich zur Ehrung des Andenkens des Verstorbenen von den Sitzen.

Die Mitgliedschaft erwarben: Stabsarzt Dr. Ohse, Herr v.d. Chijs, Prof. Dr. Berliner, Prof. Dr. Sternberg, Prof. Dr. Behrend, Herr Rollhausen, Herr E. Scriba. Mitglieder auf Lebenszeit wurden Dr. Grünfeld, Hofrat Köpke, Herr M. Kubo.

Herr Prof. Dr. Aoyama, Dekan der medizinischen Fakultät an der Kaiserlichen Universität in Tokio, wurde aus Anlass seines 25-jährigen Dienstjubiläums zum Ehrenmitglied der Gesellschaft ernannt.

Der Bücherei wurden geschenkt:

Japan, Sonderabdruck aus den Jahresberichten der Geschichtswissenschaft vom Verfasser O. Nachod,
Aus den Waldungen des fernen Ostens vom Verfasser Dr. A. Hofmann-Wien.

Der 3. Teil des 14. Bandes der Mitteilungen ist erchienen.

Herr Pater Hillig-Tokio hält einen interessanten Vortrag über „Ethnographisches von der Insel Quelpart" mit Vorführungen von Bildern und Gegenständen.

Sitzung in Tokio am 10. Dezember 1913.

Vorsitzender Herr R. Lehmann.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Mitgliedschaft erwarben die Herren Dr. Kolb, W. Marr, E. Simonis, F. Rumpf, Dr. Röhr, von Diebitsch, Sellien und Tokonami.

Austausch der Publikationen ist angebahnt mit dem Verein für Kunst und Wissenschaft in Hongkong.

Der Bücherei wurden geschenkt:
Waseda, Festschriften zum 30-jährigen Jubiläum der Waseda Universität, von der Kaiserlichen Botschaft,
Methula, japanische Sprache von Hallier.

Die Weihnachtsfeier soll am 27. Dezember stattfinden. Herr Dr. Menge-Yokohama hält einen Vortrag über „Das neue Theater in Tokio. I. Teil das Schauspiel".

Sitzung in Tokio am 27. Dezember 1914.

Vorsitzender: Herr R. Lehmann.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Mitgliedschaft erwarben die Herren W. Völker und G. Görtz.

Herr Fehler-Okayama hält einen Vortrag über das Thema „Aus dem Geistesleben der Gegenwart".

Daran schloss sich ein Weihnachtsmahl, welches sehr angeregt verlief.

DIE ZUKUNFT DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS.*

VON PROF. DR. BEHREND, TOKYO.

Seit 40 Jahren besteht in Tokyo die „Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens". Sie hat sich die wissenschaftliche Erforschung des Ostens zum Ziel gesetzt und mit anerkanntem Erfolge in dieser Richtung gearbeitet.

In Tokyo und Yokohama bilden die Vorträge der Gesellschaft für die deutsche Kolonie eine hochwillkommene geistige Anregung und die übrigens teilweise im Zusammenhang mit solchen Vorträgen entstandenen Veröffentlichungen der Gesellschaft geniessen in den interessierten wissenschaftlichen Kreisen des In- und Auslandes bestes Ansehen. In diesen Tagen erscheint eine neue Mitgliederliste der Gesellschaft. Sie weist über hundert Mitglieder in Tokyo, ebenso viel in Yokohama und Japan und dann noch wieder fast 200 Mitglieder in Europa und den anderen Weltteilen nach, zusammen 433 Mitglieder. Mit fast 200 wissenschaftlichen, meist naturwissenschaftlichen Gesellschaften aller Länder und Zonen steht die Gesellschaft im Schriftenaustausch. Ihre Publikationen sind in den grossen fachwissenschaftlichen Bibliotheken vorhanden und erfreuen sich einer andauernden Nachfrage. Sie sind als Quelle für das Studium Japans von anerkannt bedeutendem Wert. Die Bibliothek der Gesellschaft, deren soeben erschienener Katalog etwa 10000 Bände nachweist, birgt Werke von sehr grossem Seltenheitswert. Alles in allem: die Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens

*) Der nachfolgende Aufsatz, der uns von dem Vorsitzenden der Gesellschaft, Herrn Professor Dr. Behrend, unmittelbar vor Ausbruch des Krieges zum Abdruck übergeben, dann aber wegen der veränderten Verhältnisse zunächst zurückgestellt wurde, mag heute unsern Lesern vorgelegt werden, um sie daran zu erinnern, welch grosse Aufgaben sich die Deutsche Gesellschaft für die weitere Anbahnung eines nahen Verkehrs zwischen Japanern und Deutschen gestellt hatte. Hoffentlich werden die Pläne der Gesellschaft nur vertagt, aber nicht aufgehoben sein. [Bem. der Deutschen Japan Post vom 27. 8. 1914.]

ist mehr als ein lokaler Verein mit wissenschaftlichen Tendenzen oder ein deutscher Klub. Das Schicksal dieser Gesellschaft, die von anderen Deutschen Gesellschaften im fernen Osten als Muttergesellschaft anerkannt wird, kann daher volles Interesse aller Deutschen hier draussen und vieler Deutschen über die Welt hin in Anspruch nehmen.

So sei es uns verstattet, von der Zukunft der Gesellschaft zu sprechen.

Die Zeiten haben sich in Japan schneller noch als anderswo geändert, und die deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens ist bereit, sich neue Ziele zu stecken. War es ursprünglich der Sinn ihrer Tätigkeit, Japan zu studieren und den Freunden daheim von den Ergebnissen dieser Bemühungen zu berichten, so tritt heute der Wunsch in den Vordergrund, hier in Japan selbst für das Verständnis Deutschen Lebens und Deutscher Kultur zu wirken, wie sich ein gleiches Bestreben nach gegenseitigem Verständnis bei allen Völkern Europas längst fühlbar gemacht hat.

Die Deutsche Gesellschaft plant zu dem Zwecke die Schaffung eines würdigen Heims, das in Tokyo ein Zentrum deutschen Geisteslebens und deutscher Geselligkeit abgeben soll.

Reiche Stiftungen sind der Gesellschaft zu diesem Zwecke bereits zugeflossen. Se Majestät der Kaiser gab aus seinem Dispositionsfonds die Summe von 25 000 Mk., Herr Dietrich von Klitzing nebst Frau Gemahlin überwiesen 150,000 Mk., mit der Bestimmung, dass davon der Gesellschaft ein neues Heim errichtet werde, und heimische und hiesige deutsche Firmen steuerten bislang 80,000 Mk. bei.

Mit einem Teile dieser Stiftungen ist ein Grundstück in bester Lage der Stadt Tokyo erworben worden, und je nach den vorhandenen Mitteln wird dort, so steht zu hoffen, noch im Herbste dieses Jahres mit dem Bau des Deutschen Hauses begonnen werden. Wenn man überhaupt schon so weit ist, auch nur eine solche Hoffnung aussprechen zu dürfen, so gebührt der Dank dafür in erster Linie der Initiative des Ehrenpräsidenten der Gesellschaft, des Kaiserlich Deutschen Botschafters, Grafen von Rex.

Seit Sommer 1912 hat er und, seiner Anregung folgend, der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Natur- und

Völkerkunde Ostasiens an den Plänen für die Gestaltung des neuen Heimes der Gesellschaft gearbeitet, wobei Herr Baurat de Lalande den Beratungen mit seiner Sachkunde als Architekt zur Seite stand.

Während aber in der Frage des Hausbaues, wie natürlich, ein Plan den anderen ablöste, wurde es zugleich auch immer mehr klar, dass mit dem veränderten Auftreten der Gesellschaft auch eine Umgestaltung ihrer Organisation Hand in Hand zu gehen habe. Der Charakter der Gesellschaft als einer freien wissenschaftlichen Vereinigung zwar musste streng gewahrt, daneben aber in Zukunft auch Vorsorge für eine straffere Vereinigung bei der Vermögensverwaltung getroffen werden. Wenn die Gesellschaft ein Haus verwalten und mit einem Klubleben grösseren Stils rechnen will, so muss sie ihre Statuten entsprechend umgestalten. Es muss die Möglichkeit erhalten bleiben, der Gesellschaft, wie bisher, als ordentliches Mitglied zu dem alten niedrigen Beitragssatze anzugehören; es muss aber auch die Möglichkeit der Erhebung eines höheren Klubbeitrages von den eingentlichen Stiftungs- und Vermögensverwaltern geschaffen werden.

Das entspricht der Erweiterung des Aufgabekreises der Gesellschaft.

Dem ursprünglichen Zwecke der Gesellschaft:

„Die Kenntnis der Länder und Völker Ostasiens zu fördern" wurde jetzt im Statutenentwurf der andere hinzugefügt:

„den Deutschen und Freunden Deutschlands in Japan einen geistigen und geselligen Mittelpunkt zu bieten".

Diese erweiterte Zwecksetzung wird die Deutschen Mitglieder Yokohamas und Tokyos—besonders natürlich die „Tokyoten"—verpflichten, ihre Kräfte selbstlos der Verwirklichung der neuen idealen Aufgaben der Gesellschaft zu widmen.

Es kommt diesen Kreisen nicht überraschend, wenn ihnen in der nächsten Generalversammlung der Antrag vorgelegt werden wird, den Beitrag der Gesellschaft für sie auf 5 Yen zu erhöhen. Alle, die jetzt Mitglieder der Gesellschaft sind, haben das Recht, diesen erhöhten Beitrag zu zahlen. Alle, die jetzt Mitglieder der Gesellschaft sind, können aber durch

Weiterzahlung des Jahresbeitrages von 12 Yen auch fernerhin ordentliche Mitglieder der Gesellschaft bleiben, sich an den wissenschaftlichen Arbeiten der Gesellschaft beteiligen und sich das Recht auf Bezug der Publikationen der Gesellschaft wie auf den Besuch des Deutschen Hauses erwerben. So sieht es der neue Statutenentwurf in der Uebergangsbestimmung vor; für späterhin ist dann freilich eine sorglichere Differenzierung der Mitgliedschaft angebahnt, indem der geschlossenere Charakter der Gesellschaft durch die Einrichtung einer Aufnahme-Kommission betont und die Vermögensverwaltung den 5 Yen zahlenden Mitgliedern des projektierten „Grossen Rates" vorbehalten bleibt.

Das vom Vorstande beschlossene neue Statut belässt aber, das sei nochmals hervorgehaben, ausdrücklich alle Mitglieder, die an wissenschaftlicher Arbeit passiv oder aktiv interessiert sind, unverändert in ihrer Stellung als „Träger der wissenschaftlichen Tätigkeit der Gesellschaft", damit ist die Continuität der Gesellschaft als einer wissenschaftlichen Organisation zum Studium der Natur- und Völkerkunde Ostasiens auf das sorgsamste gewahrt.

Das sind die leitenden Gedanken des Statuten-Entwurfs. Alles weitere möge man dem Entwurf der neuen Satzungen selbst entnehmen, der hoffentlich, zugleich mit dem Beschlusse über einen Neubau, der auf Anfang September in Aussicht genommenen nächsten ausserordentlichen Generalversammlung (in Yokohama) unterbreitet werden wird.

Wir danken es der „Deutschen Japan-Post", dass sie es uns ermöglicht, den Entwurf hier vollständig abzudrucken.

Der Entwurf ist nicht sehr lang. Er enthält nur das nötigste, weil an dem Statut fernerhin möglichst nicht geändert werden soll. Sehr viel an und für sich recht wichtige Bestimmungen werden damit in die Geschäftsordnung verwiesen; das hat den Vorteil, dass sie von Generalversammlung zu Generalversammlung durch einfache Mehrheitsbeschlüsse geändert werden können. Die Gesellschaft entgeht dadurch der Gefahr, durch ihre eigenen Statuten tyrannisiert zu werden.

Zur Beratung des hierunter gegebenen neuen Statutenentwurfs und zur endgültigen Beschlussfassung über den Neubau soll zu einem tunlichst frühen Zeitpunkt eine Generalver-

sammlung einberufen werden. Weil nach Anfang September zwei Verstandsmitglieder abwesend sein werden und es erwünscht ist, dass der Vorstand in der Generalversammlung möglichst vollzählig vertreten ist, kann die Generalversammlung nicht später als in den ersten Tagen des September angesetzt werden. Die Bedeutung der zu fassenden Beschlüsse wird, so hofft der Vorstand, alle Mitglieder, die es irgend schaffen können, veranlassen, an der Versammlung, die eventuell mehrere Tage dauern wird, teilzunehmen. Die folgenschwersten Beschlüsse werden natürlich die über den Bau und die partielle Beitragserhöhung sein. Alle Anträge aber, die Mitglieder auf Abänderung des vorliegenden Entwurfes zu stellen haben, bittet der Vorstand möglichst umgehend an die Geschäftsstelle einzusenden, damit sie besprochen und, wenn angängig, schon vor der Generalversammlung berücksichtigt werden können.

Im Namen des Vorstandes,
Dr. Behrend.

Satzung der

Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens.

vom.....September 1914.

Gesellschaftsname.

§ 1. Der Name der Gesellschaft ist „Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens".

Rechtsfähigkeit.

§ 2. Die Gesellschaft ist eine inländische juristische Person im Sinne des Japanischen Zivilgesetzbuches.

Sitz. Geschäftsstelle.

§ 3. Sitz der Gesellschaft ist Tokyo.
Geschäftsstelle ist das Vereinshaus der Gesellschaft, Kojimachi Hirakawacho 5 chome Nr. 18.

Zweck und Betätigung der Gesellschaft,

§ 4. Zweck der Gesellschaft ist:

a) die Kenntnis der Länder und Völker Ostasiens zu fördern und zu verbreiten.

b) den Deutschen und Freunden Deutschlands in Japan einen geistigen und geselligen Mittelpunkt zu bieten.

§ 5. Diese Zwecke verfolgt die Gesellschaft durch:

1. Vorträge und Besprechungen,
2. Wissenschaftliche Veröffentlichungen, insbesondere Herausgabe der „Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens",
3. ihre Bücherei,
4. ihr Vereinshaus,
5. Gesellige Zusammenkünfte und ähnliche in den Rahmen der Gesellschaftszwecke fallende Veranstaltungen.

Ehrenpräsident.

§ 6. Die Gesellschaft steht unter dem Ehrenpräsidium des Kaiserlich Deutschen Botschafters zu Tokyo.

Mitgliedschaft.

§ 7. Wer Mitglied der Gesellschaft werden will, hat sich von zwei Mitgliedern zur Wahl vorschlagen zu lassen.
Die Aufname findet durch die Aufnahmekommission nach näheren Bestimmungen der Geschäftsordnung statt (siehe § 19.)

§ 8. Die Eigenschaft eines ordentlichen Mitgliedes wird erlangt durch Zahlung des Eintrittsgeldes von 10 Yen und eines Jahresbeitrags von 12 Yen. Für Mitglieder ausserhalb der Bannmeile Tokyos und Yokohamas ermässigt sich der Jahresbeitrag auf 6 Yen. Für Mitglieder ausserhalb Japans ermässigt sich das Eintrittsgeld auf 5Yen; es sind aber weitere 5 Yen Eintrittsgeld nachzuzahlen, wenn solche Mitglieder später in Japan ansässig werden.

§ 9. Die Eigenschaft als Mitglied des Grossen Rates erwerben Reichsdeutsche (Eintrittsgeld wie § 8) durch Zahlung eines Gesamtmonatsbeitrages von 5 Yen.
In Tokyo und Bannmeile ansässige Reichsdeutsche können vom Inkrafttreten der Statuten ab die ordentliche Mitgliedschaft nur als Mitglieder des Grossen Rates erwerben.

Uebergangsbestimmung.

§ 10. Jeder, der der Gesellschaft zum Zeitpunkte des Inkrafttretens dieser Statuten schon als Mitglied angehört, ist durch Zahlung des Monatsbeitrages von 5 Yen ohne weiteres Mitglied des grossen Rates.

§ 11. Als lebenslängliches ordentliches Mitglied kann auf Beschluss der Aufnahmekommission aufgenommen werden, wer ausserhalb Japans einen einmaligen Beitrag von 50 Yen und innerhalb Japans einen einmaligen Beitrag von 100 Yen zahlt.

§ 12. Als lebenslängliches Mitglied des Grossen Rates kann auf Beschluss der Aufnahmekommission aufgenommen werden, wer einen einmaligen Beitrag von 500 Yen zahlt.

§ 13. Ehrenmitglieder kann die Generalversammlung auf Antrag des Vorstandes durch Zuruf ernennen; sie haben alle Rechte, ohne die Pflicht, Beitrag zu zahlen.

„Wissenschaftliche Liste".

§ 14. Jedes in Japan wohnende Mitglied hat jeder Zeit das Recht, sich in die „wissenschaftliche Liste" eintragen zu lassen. Die in die Liste eingetragenen Mitglieder sind—nach den näheren Bestimmungen der Geschäftsordnung—Träger der wissenschaftlichen Tätigkeit der Gesellschaft. Sie organisieren sich dementsprechend (s.G.O.)

§ 15. Alle Mitglieder der Gesellschaft haben das Recht auf Bezug der Publikationen der Gesellschaft und auf Genuss aller im § 5 aufgeführten Einrichtungen u. Veranstaltungen der Gesellschaft.

Den Mitgliedern des grossen Rates steht die Verwaltung der Gesellschaftsangelegenheiten nach Massgabe der §§ 19 ff zu.

§ 16. Der Austritt aus der Gesellschaft kann jederzeit erfolgen, doch ist dem Vorstand hiervon schriftlich Anzeige zu machen.

§ 17. Ein Mitglied, das gegen die satzungsmässige Ordnung der Gesellschaft verstösst oder sich einer ehrenrührigen Handlung schuldig macht, kann auf den Verstoss hingewiesen und gegebenenfalls zeitweilig von dem Besuch des Gesellschaftshauses ausgeschlossen oder dauernd seiner Mitgliedschaft verlustig erklärt werden.

§ 18. Wer in einem Zeitraume von 6 Monaten hintereinander trotz eingeschriebener Mahnung seine Beiträge oder seine sonstigen der Gesellschaft geschuldeten Beträge nicht bezahlt, verliert ohne weiteres seine Mitgliedschaft.

Bei Nachzahlung der ausständigen Beträge lebt die Mitgliedschaft ohne weiteres wieder auf.

Organe der Gesellschaft.

§ 19. Der Vorstand besteht aus sieben Mitgliedern des grossen Rates, die von der Generalversammlung mittels Listen gewählt werden.

Er verteilt folgende Aemter unter seine Mitglieder:

1) Vorsitzender,
2) Stellvertretender Vorsitzender,
3) Schriftführer,
4) 1. Bücherwart, zugleich stellvertretender Schriftführer.
5) 2. Bücherwart,
6) Schatzmeister,
7) Hauswart.

Wird während des Geschäftsjahres ein Vorstandsamt frei, so kann der Vorstand einen Ersatzmann berufen.

§ 20. Die Aufnahmekommission besteht aus sieben Mitgliedern, von denen die ordentliche Generalversammlung mittels Listen fünf wählt, während der Vorstand zwei seiner Mitglieder in die Aufnahmekommission delegiert.

Wird während des Geschäftsjahres eins der durch Wahlen besetzten Aemter frei, so kann die Aufnahmekommission einen Ersatzmann berufen.

Die Aufnahmekommission hat das Aufnahmeverfahren zu vollziehen.

Die Aufnahmekommission entscheidet ferner über den Hinweis auf Verstoss gegen die satzungsmässige Ordnung der Gesellschaft, über den Ausschluss vom Besuch des Gesellschaftshauses und über die Aufhebung der Mitgliedschaft. Gegen diese Beschlüsse steht dem Betroffenen der Antrag auf Entscheidung der Generalversammlung zu.

§ 21. Die Generalversammlung besteht aus den Mitgliedern des grossen Rats.

Die ordentliche Generalversammlung findet jährlich im Januar oder Februar statt. Eine ausserordentliche Generalversammlung muss der Vorsitzende auf Ersuchen von 10 Mitgliedern des grossen Rats einberufen. Im übrigen kann er solche nach billigem Ermessen anberaumen.

Die Generalversammlung ist beschlussfähig, wenn mindestens 20 Mitglieder anwesend sind.

§ 22. Ueber die Bildung der für die Arbeiten der Gesellschaft nötigen sonstigen Organisationen wird in der Geschäftsordnung Bestimmung getroffen.

Rechtsgeschäfte.

§ 23. Bei Vornahme von Rechtshandlungen wird die Gesellschaft durch einen der beiden Vorsitzenden zusammen mit einem weiteren Mitgliede des Vorstands vertreten.

Gesellschaftsvermögen.

§ 24. Grundstücksgeschäfte und Ausgaben im Betrag von mehr als 3000 Yen bedürfen der vorherigen Zustimmung der Generalversammlung; Belastung oder Veräusserung des Vereinshauses überdies derjenigen des Ehrenpräsidenten.

Satzungsänderungen.

§ 25. Satzungsänderungen erfordern eine zweidrittel Mehrheit der beschlussfähigen Generalversammlung.

Umgestaltung und Auflösung

§ 26. Aenderung des Zwecks der Gesellschaft und Aenderung der Satzungsvorschriften über den Anteil der Reichsdeutschen an der Verwaltung bedürfen der Zustimmung des Ehrenpräsidenten.

§ 27. Bei Auflösung der Gesellschaft ist das Gesellschaftsvermögen einem vom Ehrenpräsidenten zu genehmigenden deutschen Kulturzwecke zuzuführen.

§ 28. Die Liquidatoren müssen Reichsdeutsche sein. Diese Bestimmung kann nur mit Zustimmung des Ehrenpräsidenten der Gesellschaft abgeändert werden.

Geschäftsordnung.

§ 29. Weitere Bestimmungen sind in der Geschäftsordnung zu treffen.

Inkrafttreten.

§ 30. Diese Statuten treten am.....in Kraft.

INHALT

DER

MITTEILUNGEN DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT

FÜR

NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS

IN

TOKYO.

HERAUSGEGEBEN VOM VORSTANDE

FÜR EUROPA
IM ALLEINVERLAG VON BEHREND & Co.
Berlin W., 9, Linkstrasse. 23/24.

Zusendungen aller Art werden erbeten unter der Adresse:
KANDA, IMAGAWAKOJI ITCHOME 8
TOKYO, JAPAN.

MITGLIEDERVERZEICHNIS.

(Juli 1914.)

EHRENVORSITZENDER:

Graf von Rex,
Deutscher Botschafter Exz.

VORSTAND

Erster Vorsitzender:	Dr. Behrend.
Zweiter „	R. Pohl.
Schriftführer:	Dr. Mechlenburg.
„	E. Schäffer.
Bibliothekare:	E. Junker.
„	Dr. Hack.
Schatzmeister:	H. Kramer.

EHRENMITGLIEDER.

1. S. Königl. Hoheit Prinz Heinrich von Preussen.
2. S. Königl. Hoheit Prinz Rupprecht von Bayern.
3. M. von Brandt, Wirkl. Geh. Rat und Kaiserl. D. Gesandter. a. D., Exz. — Weimar.
4. Sir Ernest Satow, Kgl. Grossbritanischer Gesandter a. D., Exz.— Beaumont, Ottery St. Mary.
5. Prof. Dr. Ludwig Riess — Berlin. W. 35 Derfflingerstr. 25.
6. Prof. Dr. J. J. Rein.— Bonn. Buschstr. 63.
7. Prof. Basil Hall Chamberlain, — Genf. 12. Rue de l'Athenée.
8. Prof. Dr. T. Aoyama, — Hongo, Yumichō Nichome 34.
9. Dietrich von Klitzing, — auf Schloss Diekow im Kreise Solding.

ORDENTLICHE MITGLIEDER.

*(Die mit * bezeichneten sind Mitglieder auf Lebenszeit.)*

TŌKYŌ

1. Anker, B. von. — Königl. Norweg. Geschäftsträger, Akasaka-ku, Aoyama Takagichō 8.
   フォン・アンケル　赤坂區青山高樹町八番地

2. Arnell, Charles. — Akasakaku, Enokizakamachi 1.
   アルネール　赤坂區榎坂町一番地

3. Bauer, E. B.— Apotheker und Chemiker, Kyōbashiku Tsukiji 32 A.
   バウエル　京橋區築地三十二番地

4. Baumfeld, Hermann, Assistent im Ostasiat. Wirtschafts-archiv. — Azabuku, Fujimichō 9.
   バウムフエルド　麻布區富士見町九番地

5. Behrend, Prof. Dr., — Azabuku, Tansumachi 67.
   ベーレンド　麻布區箪笥町六十七番地

6. Berliner, Prof. Dr. — Yotsuyaku, Ōbanchō 33.
   ベルリネル　四谷區大番町三十三番地

7. Billmeyer, Curt. — Kyōbashiku, Tsukiji 33 A.
   ビルマイエル　京橋區築地三十三番地 A.

8. Bornhardt, F. E. — p.A. Koerting Bume & Reif, Kyōbashi-ku, Tsukiji 13.
   ボルンハルド　京橋區築地十三番地キヨルチング, ブウメエンドライフ

9. Bosch, R., — Kyōbashiku, Tsukiji Sanchōme 15.
   ボツシユ　京橋區築地三丁目十五番地

10. Braun, G. — Kyōbashiku, Tsukiji 48.
    ブラウン　京橋區築地四十八番地

11. Bunten, Wilh. — Kyōbashiku, Tsukiji 48.
    ブンテン　京橋區築地四十八番地

12. Büscher, F. Ing. — Kyōbashiku, Akashichō 48.
ブツシエル 京橋區築地明石町四十八番地

13. Buttmann, R. Dolm. — Kaiserl. Deutsche Botschaft.
ブツトマン 獨逸大使館

14. Dahlmann, Pater. D. — Kōjimachiku, Kioichō 7.
ダールマン 麹町區紀尾井町七番地

15. Diebitsch, von Ing., — Kyōbashiku, Tsukiji 32 C.
フオン. ヂユビツチユ 京橋區築地三十二番地 C.

16. Dohi, K. Prof. Dr. — Kōjimachiku, Shimonibanchō 64.
土肥慶藏 麹町區下二番町六十四番地

17. Drenckhahn, H. Obering., — Kyōbashiku, Akashichō 48.
ドレンクハーン 京橋區築地明石町四十八番地

18. Dreyer, A. — Kyōbashiku, Minami-Konyachō 2.
トライエル 京橋區南紺屋町二番地

19. Elissejef, S., Dr. phil. — Hongōku. Yayoichō 2.
エリスゼイエフ 本郷區彌生町二番地

20. Euchler, Otto, — Kaiserlich Deutsche Botschaft.
チイヒレル 獨逸大使館

21. Falian, K. Ing., — Nihonbashiku, Himonochō 26.
フアリアン 日本橋區檜物町二十六番地

22. Falkenhausen, von, Hauptm. — Militär-Attaché der Kaiserl. Deutschen Botschaft, — Akasaka, Hinokicho 6.
フオン. フアルケンハウゼン 獨逸大使館或ハ赤坂檜町六

23. Fiegel, Max, Dipl. Ing., — Kōjimachiku, Yurakuchō Ichōme 4.
フイーゲル 麹町區有楽町一丁目四番地

24. Fried, Arthur, — Kyōbashiku, Akashichō (Tsukiji) 18 A.
フリード 京橋區築地明石町十八番地 A.

25. Georgi, Rud., Ing., — Kyōbashiku, Akashichō 48.
ゲヲルギー 京橋區築地明石町四十八番地

26. Gilbert, F. Buchhändler. — Kandaku, Surugadai Suzukicho 12
ギルベルト 神田區駿河臺鈴木町十二番地

27. Goepfert, A. Dipl. Ing. — Azabuku, Shinryudōchō 12.
ギヨツペルト 麻布區新龍土町十二番地

28. Goertz, Gust., — Kyōbashiku, Tsukiji Sanchōme 15.
ギヨルツ 京橋區築地三丁目十五番地

29. Gotō, Baron S., Exz. — Azabuku, Miyamurachō 72.
男爵後藤新平 麻布區宮村町七十二番地

30. Gutmann, E. Ing., — Kōjimachiku, Yayesuchō Ichōme 1.
グートマン 麹町區八重洲町一丁目一番地

31. Hack, Dr. — Shiba, Shirokane, Sarumachi 61.
ハツク 芝區白金猿町六十一番地

32. Hallier, E. — Koishikawaku, Kamitomizakachō 39.
ハルリール 小石川區上富坂町三十九番地

33. Hanny, F.— K. u. K. Oester.-Ungar. Botschaft, Kōjimachiku, Kioichō 7.
ハンニー 麹町區紀尾井町七番地墺洪國大使館

34. *Hartmann, F, Ing., — Nihonbashiku, Himonochō 26.
ハルトマン 日本橋區檜物町二十六番地

35. *Heise, R. — Zōshigaya, Takatamura 836.
ハイゼ 雜司ヶ谷高田村八百三十六番地

36. *Herrmann, V. Direktor — Kyōbashiku, Akashichō 48.
ヘルマン 京橋區築地明石町四十八番地

37. Hessel, K. Badischer Lehramtspraktikant, — Daiichi Kōtōgakko. oder Koishikawaku, Hakusanmayemachi 1.
ヘツセル 第一高等學校或ハ小川區白山前町一番地

38. Ichikawa, Dr. Daiji, — Toyotamagun Sendagayachō Harajiku 210.
市川代次 豐多摩郡千駄ヶ谷町字原宿二百十番地

39. Jebenstreit, Fritz, — Kyōbashiku, Tsukiji 48.
エーベンストライト 京橋區築地四十八番地

40. *Junker, E., — Azabuku, Ichibeimachi Nichōme 12.
ユンケル 麻布區市兵衛町二丁目十二番地

41. Kalckbrenner, P. — Kyōbashiku, Ginza Sanchōme Sasugashōkai.
カルクブレンネル 京橋區銀座三丁目刺賀商會

42. Kashida, Dr. K. — Nihonbashiku, Honkokuchō Ichōme 11.
樫田龜一郎 日本橋區本石町一丁目十一番地

43. Keller, Adolf. — Kōjimachiku, Kaminibanchō 40.
ケルレル 麹町區上二番町四十番地

44. Kestner, Albert, Ing., — Azabuku, Ichibeimachi Nichome 12.
ケストネル 麻布區市兵衛町二丁目十二番地

45. Knorr von Korv. Kapt. u. Marine-Attache, — Kaiserl. D. Botschaft.
フォングノル 獨逸大使館

46. Koeber, Prof. Dr. R. von. — Kandaku, Surugadai Sudzukichō 19.
キヨーベル 神田區駿河臺鈴木町十九番地

47. Kolb, Dr. Hans, Dolm. — Kaiserl. Deutsche Botschaft.
コルブ 獨逸大使館

48. *Köpke, Hofrat, — Kaiserl. Deutsche Botschaft.
キヨプケ 獨逸大使館

49. Kramer, H. — Kyōbashiku, Tsukiji Akashichō 15.
クラメル 京橋區築地明石町十五番地

50. Kraemer, E., — Kyōbashiku, Minami Konyachō 2.
クレメル 京橋區南紺屋町二番地

51. Kremser, A. — Kyobashiku, Tsukiji Akashicho 13.
クレムゼル 京橋區築地明石町十三番地

52. Kron, G., Mus. Dir., — Kyōbashiku, Tsukiji 15.
クロン 京橋區築地十五番地

53. Lalande, G. de, Königl. Preuss. Baurat — Yotsuyaku, Higashi-Shinanomachi 29.
ラランデ 四谷區東信濃町二十九番地

54. *Landgraf, Wilh. Ing. — Kyōbashiku, Tsukiji Sanchōme 15.
ラ ン ド グ ラ フ 京橋區築地三丁目十五番地

55. Letzel, Jean, Archit. — Kōjimachiku, Yayesuchō Ichōme.
レ ツ ツ エ ル 麹 町 區 八 重 洲 町 一 丁 目

56. Lindenberg, O. — Kyobashiku, Akashicho 48.
リンデルベルヒ 京橋區明石町四十八番地

57. Maeda, F. — Kōjimachiku, Dotesanbanchō 30
前 田 不 二 三 麹町區土手三番町三十番地

58. Marr, Walter- p. A. Otto Reimers & Co. Kōjimachiku, Yurakuchō Ichome 1.
マ ー ル 麹 町 區 有 樂 町 一 丁 目 一 番 地

59. Matsudaira, S. G., — Azabuku, Shinyudochō 12.
松 平 濟 次 郎 麻布區新龍土町十二番地

60. Mechlenburg, Dr. jur. K. — Kaiserl, Deutsche Botschaft.
メヒレンブルヒ 獨 逸 大 使 館

61. Meissner, K. — Nihonbashiku, Himonochō 26.
マ イ ス ネ ル 日本橋區檜物町二十六番地

62. Mizuno, Prof. S. — Toyotamagun, Nishi-Ōkubo 168.
水 野 繁 太 郎 豐多摩郡西大久保百六十八番地

63. Miura, S. Prof. Handelshochschule, — Hitotsubashi — Kandaku, Surugadai Sudzukichō 18.
三 浦 新 七 神田區駿河臺鈴木町十八番地

64. Müller, Baron von, K. u. K. Oesterr. Ung. Botschafter, Exz. — Kōjimachiku, Kioichō.
フオン ミユルレル 墺 洪 國 大 使 館

65. Müller, Bruno, — Aoyama Harajiku 181.
ミ ユ ル レ ル 青山原宿百八十一番地

66. Musfeld, Hans, — Kyōbashiku, Tsukiji 18.
ム ス フ エ ル ド 京橋區築地十八番地

67. Nagai, Prof. Dr. W. N. — Akasakaku, Aoyama, Minamichō Shichichome 3.
長 井 長 義 赤坂區青山南町七丁目三番地

68. Nagashima, Dr. jur. W. Mitglied des Parlaments, — Kyōbashiku, Tsukiji Sanchōme 14.
長島鷲太郎 京橋區築地三丁目十四番地

69. *Nakamura, Dr. S. — Azabuku, Kogaicho.
中村精一 麻布區笄町

70. Noelke, H., Ing. — Akasakaku, Enokizakamachi 1.
ネルケ 赤坂區榎坂町一番地

71. Oberlein, C. F., — Kyōbashiku, Tsukiji Akashichō 18 B.
チベルライン 京橋區築地明石町十八番地 B.

72. Ogawa, R. Ing., — Kyōbashiku, Akashicho 48.
小川量平 京橋區築地明石町四十八番地シーメンス, シユツケルト

73. Ohse, Dr. Stabsarzt, — Kaiserl. Deutsche Botschaft.
ヲーゼ 獨逸大使館

74. Pawlowski, Hans, — Akasakaku, Hikawachō 4.
パウロウスキー 赤坂區氷川町四番地

75. Petersen, R., — Kyōbashiku, Tsukiji Sanchōme 15.
ペテルゼン 京橋區築地三丁目十五番地

76. Petzold, Bruno, — Akasakaku, Aoichō 3.
ペツツオルド 赤坂區葵町三番地

77. Plaut, Lehrer, — Toyotamagun, Ōkubo Hyakuninmachi 336.
プラウト 豐多摩郡大久保百人町三百三十六番地

78. Putz, Major Militär-Attache der K. u. K. Oesterr. Ung. Botschaft. — Yotsuyaku, Nagasumichō 2.
プツツ 麹町區紀尾井町七番地塊洪國大使館

79. Ratjen, R., — Omori, Kiharayama 1651.
ラートエン 大森木原山一六五一

80. *Rex, Graf von, Kaiserlich Deutscher Botschafter Exz. — Ehrenvorsitzender der Gesellschaft.
レツキス伯爵 獨逸大使

81. Rhomberg, Edm. Dr. Botschaftsrat, — Kaiserl. Deutsche Botschaft.
ロームベルグ 獨逸大使館

82. Römisch, L. Georg, — Kyōbashiku, Akashicho Tsukiji 33 A.
リヨーミシユ 京橋區築地明石町三十三番地 A.

83. Römisch, Leo, — Kyōbashiku, Tsukiji 33.
リヨーミシユ 京橋區築地三十三番地

84. Röhn, Dr. — Kojimachiku, Kamirokubancho 36.
リヨーン 麹町區上六番町三十六番地

85. Rollhausen, W. Dolm. — Kaiserl. Deutsche Botschaft.
ロルハウゼン 獨逸大使館

86. Rosenberg, Otto Dr. — Koishikawaku, Myōgadani 74.
ローゼンベルグ 小石川區茗荷谷七十四番地

87. Rumpf, Fritz. — Kandaku, Sarugakuchō, Yasuda-Kan.
ルンプ 神田區猿樂町安田館

88. *Schäffer, E. — Akasakaku, Omotemachi Sanchōme 2.
シエツフエル 赤坂區表町三丁目二番地

89. *Schmidt, P. — Kōjimachiku, Yayesuchō Ichōme 1.
シユミツト 麹町區八重洲町一丁目一番地

90. Schmitz, P. — Nihon Kokan K.K., — Kawasaki Wakao Shinden.
シユミツツ 川崎若尾新田日本瓦管株式會社

91. Schoen, Frh. von, Dr. jur. Leg. Sekr. der Kaiserl. Deutschen Botschaft.
フオン. シヨイン 獨逸大使館

92. Schröder, E. Pfarrer — Koishikawaku, Kamitomizakachō 23.
シユリヨーデル 小石川區上富坂町二十三番地

93. Schultze, H. Geh. Exped. Sekretär. — Kaiserl. Deutsche Botschaft.
シユルツエ 獨逸大使館

94. Schüler, E. — Kyōbashiku, Tsukiji 9.
シユーレル 京橋區築地九番地

95. Scriba, Emil, — Kōjimachiku, Hirakawachō Gochōme 19.
スクリバ 麹町區平河町五丁目十九番地

96. Segebarth, Fritz, — Shibaku, Shiba Park, 13 Gōchi 1.
ゼーゲバルツ 芝區芝公園十三號地第一號

97. Seiler, P., — Nihonbashiku, Himonochō 26.
ザイレル 日本橋區檜物町二十六番地

98. Sell, K. Dolm. — Kaiserlich Deutsche Botschaft.
ゼール 獨逸大使館

99. Shiratori, Prof. Dr. K. — Toyotama-Gun, Ōshimamura Aza Shimo-Ochiai 451.
白鳥庫吉 豐多摩郡大島村字下落合四百五十一番地

100. Simonis, E., — p. A. Otto Reimers & Co. Kōjimachiku Yurakuchō Itchōme 1.
シモニス 麹町區有楽町一丁目一番地

101. Sternberg, Prof. Dr. jur., — Ushigomeku, Minamichō 1.
ステルンベルヒ 牛込區南町一番地

102. Stoeri, Ernest, — P. A. Gebr. Boehler, Kōjimachiku Uchisaiwaichō Itchōme 3.
ステーリイ 麹町區内幸町一丁目三番地

103. *Stötzer, Ingenieur R., — Kōjimachiku, Uchisaiwaichō Itchōme 3.
ステツツエル 麹町區内幸町一丁目三番地

104. Takahashi, Prof. Dr. Juntarō, — Kōjimachiku, Nakarokubanchō 24.
高橋順太郎 麹町區中六番町二十四番地

105. Takata, Kunisaburō, — Kyōbashiku, Minami-Odawarachō Shichōme 20.
高田邦三郎 京橋區南小田原町四丁目二十番地

106. Tetens, P. P. A. — Leybold shokan, Nihonbashiku Himonochō 26.
テーテンス 日本橋區檜物町二十六番地

107. *Thönes, Fritz, Ing., — Shibaku, Shiba Park 13 Gōchi 1.
テーネス 芝區芝公園十三號地第一號

108. Tokonami, M. Ing. — Kyōbashiku Akashicho 48.
床次正廣 京橋區築地明石町四十八番地

109. Totsuka, F., Dr. med. — Kyōbashiku, Honzaimokuchō Sanchōme 24.
戸塚文雄 京橋區本材木町三丁目二十四番地

110. Veil, Wilh., Ing. — Nihonbashiku, Himonochō 26.
フハイル 日本橋區檜物町二十六番地

111. Voelker, Willy, — Kyōbashiku, Tsukiji Sanchōme 15.
フヨルケル 京橋區築地三丁目十五番地

112. Wada, Dr. T., Exz. — Ushigomeku, Sanaezakachō 26.
和田維四郎 牛込區左内坂町二十六番地

113. Wallich, E. Dipl. Ing. — Kyōbashiku, Akashicho 48.
ワルリヒ 京橋區築地明石町四十八番地

114. Wallor, Edmund, — Kyōbashiku, Tsukiji 34.
ワルロール 京橋區築地三十四番地

115. Werkmeister, H. — Kandaku, Surugadai Sudzukichō 11.
ウエルクマイステル 神田區駿河臺鈴木町十一番地

116. *Wilhelm, F., Obering. — Kyōbashiku, Akashichō 48.
ウヰルヘルム 京橋區築地明石町四十八番地

117. Winternitz, C., Hauptm. — Österr. Ung. Botschaft.
ウヰンテルニツツ 墺洪國大使館

118. *Wohlgemuth, E., — p.A. Otto Reimers & Co., Kōjimachiku, Yūrakuchō Itchōme 1.
ウオールゲムート 麹町區有樂町一丁目一番地

119. Zeiss, Ed., — Kyōbashiku, Tsukiji Sanchōme 15.
ザイツス 京橋區築地三丁目十五番地

YOKOHAMA

120. Abegg, H., — Yamashitachō 90 A.
アベツク 山下町九十番A.

121. Andreas, W., — Yamashitachō 29.
アンドレアス 山下町二十九番

122. Bengen, M. F., — Yamashitachō 154.
ベンゲン 山下町百五十四番

123. Bleifus, F. R., — Yamashitachō 92.
ブライフース 山下町九十二番

124. Chijs, v. d. F., — Holl. Impt. Co. Ltd. Yamashitachō 194.
チース 山下町百九十四番

125. Dehn, K., — Yamashitachō 204.
デーン 山下町二百〇四番

126. Drögkamp, E., — p.A. Bergmann & Co. Yamashitachō 154.
ドレグカムプ 山下町百五十四番

127. Ebeling, Dr., — Yamashitachō 54.
エベリング 山下町五十四番

128. Eichelberg, E., — Yamashitachō 123.
アイベルベルグ 山下町百二十三番

129. Erich, G., — Yamashitachō 29.
エーリヒ 山下町二十九番

130. Fachtmann, F., — Yamashitachō 256.
フアハトマン 山下町二百五十六番

131. Fachtmann, R., — Yamashitachō 70.
フアハトマン 山下町七十番

132. Fischer, K., — Yamashitachō 198.
フキツシエル 山下町百九十八番

133. *Florenz, Prof. Dr. K. Bungaku Hakushi,—Yamatechō 171.
フロレンツ 山手町百七十一番

134. Fokkes, H., — Yamashitachō 198.
フォツケス 山下町百九十八番

135. Führ, Dr. A., — Deutsches General-Konsulat, Yamashitachō 17.
フユール 山下町十七番

136. Gerdts, Ad., — Yamashitachō 24. A
ゲルツ 山下町二十四番A

137. Goose, K., — Yamashitachō 198.
ゴーゼ 山下町百九十八番

138. Hansen, Hans, — Yamashitachō 54.
ハンゼン 山下町五十四番

139. Harmssen, J. A., — Yamashitachō 29.
ハルムスセン 山下町二十九番

140. Heitmann, C., — Yamashitachō 198.
ハイトマン 山下町百九十八番

141. Heyn, Alfred, — Yamashitachō 46.
ハイン 山下町四十六番

142. Herrmann, E. O., — Yamashitachō 12.
ヘルマン 山下町十二番

143. Hohl, Ernst, — Yamashitachō 90.
ホール 山下町九十番

144. Holst, W., — Yamatecho 265.
ホルスト 山手町二百六十五番

145. Holzberger, E., — p.A. A. A. Vantine & Co. Yamashitachō 268.
ホルツベルゲル 山下町二百六十八番

146. Kaufmann, M., — Yamashitachō 25.
カウフマン 山下町二十五番

147. Kiefer, J., — Yamashitachō 77. d.
キーフエル 山下町七十七番d.

148. König, L., — Yamashitachō 29.
キョーニヒ 山下町二十九番

149. Kühne, Vicekonsul Dr., — Yamashitachō 17.
キュー ネ 山下町十七番

150. Kunze, Dr., — Yamashitachō 60.
クンツエ 山下町六十番

151. Levedag, E., — Yamashitachō 224. c.
レベダグ 山下町二百二十四番 c.

152. Löffler, A., — Yamashitachō 54.
レヨッフレル 山下町五十四番

153. Löffler, Carl, — Yamashitachō 54.
リヨッフレル 山下町五十四番

154. Lutze, R., — Yamashitachō 161.
ルツツェ 山下町百六十一番

155. Melchers, F., — Yamashitachō 153.
メルチエルス 山下町百五十三番

156. Menge, Dr. A., — Yamatechō 169.
メンゲ 山手町百六十九番

157. Münster, B., — Yamatechō 19.
ミユンステル 山手町十九番

158. Neumeister, Dr., — Yamashitachō 17.
ノイマイステル 山下町十七番

159. Ostwald, M., — Yamashitachō 60.
チストワルド 山下町六十番

160. Paravicini, Dr. med., — Yamashitachō 74. P. O. Box 213.
パラヴ#チニー 山下町七十四番

161. Paul, Dipl. Ing. W., — Yamashitachō 198.
パウル 山下町百九十八番

162. Pohl, R., — Yamashitachō 54.
ポール 山下町五十四番

163. Pohl, Siegfr., — Yamashitachō 67.
ポール 山下町六十七番

164. *Pors, M., — Yamashitachō 198.
ポ ル ス 山下町百九十八番

165. Reidhaar, Dr. med. — Yamatechō 61. A.
ライドハール 山手町六十一番A.

166. Reimers, O., — Yamashitachō 198.
ライメルス 山下町百九十八番

167. Reimers, Werner, — Yamashitachō 198.
ライメルス 山下町百九十八番

168. Retz, F., — Yamashitachō 214.
レ ッ ツ 山下町二百十四番

169. Rhine, Ch. F., — Yamashitachō 43.
リ ー ネ 山下町四十三番

170. Rohde, C. Th. — Yamashitachō 70.
ロ ー デ 山下町七十番

171. Schmidt, Alfr., — Yamashitachō 29.
シユミツト 山下町二十九番

172. Schmidt-Scharff, R., — Yamashitachō 214.
シユミツト, シヤルフ 山下町二百十四番

173. *Schramm, C., — Yamashitachō 202.
シユラムム 山下町二百〇二番

174. Steuernagel, J., — Yamashitachō 54.
ストイエルナーゲル 山下町五十四番

175. Stürcke, G., — Kanagawa P. O. Box 1. (oder Tsukiji 32.)
スチユルケ 神奈川第一郵便配達區内

176. Sulzer, R., — Yamashitachō 174.
ズルツエル 山下町百七十四番

177. Surand, F. H., — p. A. Otto Reimers & Co. Yamashitachō 198.
ズーランド 山下町百九十八番

178. Swendsen, L., — Yamashitachō 208.
スウェンドセン 山下町二百〇八番

179. Temme, L., — Yamashitachō 29.
テ ム メ 山下町二十九番

180. Thiel, General-Konsul F., — Yamashitachō 17.
チ ー ル 山下町十七番

181. Tischer, Werner, Apotheker, — Yamashitachō 77.
チッシエル 山下町七十七番

182. Vehling, W., — Yamashitachō 92.
フェーリング 山下町九十二番

183. Venator, W., — p.A. Otto Reimers & Co. Yamashitachō 198.
ヴェナトール 山下町百九十八番

184. Vogelsang, C. A., — Yamashitachō 11. Oriental Palace Hotel.
フォーゲルサング 山下町十一番

185. Vogt, Dr. K. — Yamashitachō 67. B.
フォーグト 山下町六十七番 B.

186. *Weinberger, C., — Yamashitachō 46.
ヲインベルゲル 山下町四十六番

187. Werdermann, R. — Yamashitachō 153.
ウェルデルマン 山下町百五十三番

188. Wiersum, M. S., — Yamashitachō 25.
ウキルズム 山下町二十五番

189. Wilm, A. K. Russ. Konsul, — Yamashitachō 171.
ウ キ ル ム 山下町百七十一番

190. *Zell, P., — Yamashitacho, Nr 202.
ツエール 山下町二百二番

191. Ziercke, J., — Yamashitachō 199.
チイルケ 山下町百九十九番

JAPAN, AUSSER TŌKIŌ UND YOKOHAMA.

192. Ailion, J. A., — Kōbe 72.
エリオン 神戸七十二番

193. Baumgarten, Ernst, — Kōbe 107.
バウムガルテン 神戸百〇七番

194. Becker, Dr. Otto, — Okayama Dai-Roku-Kōtōgakkō.
ベッカー 岡山第六高等學校

195. Behnke, K., — Kōbe 104.
ベーンケ 神戸百〇四番

196. Behr, E., — Kōbe 91.
ベール 神戸九十一番

197. Boetel, H., — Kōbe 76. B.
ビョーテル 神戸七十六番B.

198. Bolljahn, J., — Seoul; Chōsen.
ボルヤーン 朝鮮京城

199. Brüll, O., — Kōbe 101.
ブリユール 神戸百〇一番

200. Bunge, Th., — Kōbe 30.
ブンゲ 神戸參十番

201. Clement, H., — Kōbe, Edomachi 100.
クレメント 神戸江戸町百番

202. Delacamp, Ch. Lange, — Kōbe.
デラカムプ 神戸

203. Dirks, Referendar Walter, — Kaiserl. D. Konsulat, Kōbe.
ヂルクス 神戸獨逸領事館

204. Eckert, F., Kgl. Or. Musikdirektor, — Namsan, Seoul Chōsen.
エッケルト 朝鮮京城南山

205. Eckert, Ing. F., — Kōbe Sumiyoshi.
エッケルト 神戸住吉

206. Ehrismann, E., — Kōbe 107.
エーリスマン　神戸百〇七番

207. Fehler, Max, — Okayama-Dai-Roku-Kōtōgakkō.
エーレル　岡山第六高等學校

208. *Feicke, J. — Kōbe, Kyōmachi 5.
ファイケ　神戸京町五番

209. Frank, Dr. Louis, — Otaru, Kōtō Shōgyō-Gakkō.
フランク　北海道小樽高等商業學校

210. Freudenstein, Carl, Dipl. Ing., — Ōsaka, Kitaku, Dōjima-Hamadōri 65.
フロイデンスタイン　大阪北區堂島濱通六十五番

211. Gaul, Oberleutnant, — Nara, Nara Hotel.
ガウル　奈良 奈良ホテル

212. Grabow, Oberleutnant, — Kyōto, Miyako Hotel.
グラボウ　京都ミヤコホテル

213. Grautoff, W., — p. A. Ed. L. van Nierop & Co. Kōbe 39.
グラウトッフ　神戸三十九番

214. Griebel, P., — Kōbe.
グリーベル　神戸

215. Hahn, Dr. phil. A., — Nagoya, Shumokuchō, Nichōme 7.
ハーン　名古屋撞木町二丁目七番

216. Hasche, A., — Kōbe, 8. B.
ハッシエ　神戸八番B.

217. Heitmann, W., — Kōbe, 68.
ハイトマン　神戸六十八番

218. Helm, Julius, — Kōbe, 14.
ヘルム　神戸十四番

219. Hoffmann, Fr., — Kōbe, 14.
ホフマン　神戸十四番

220. Huth, Wilh., — Otaru, Kōtō-Shōgyōgakkō.
フート　北海道小樽高等商業學校

221. Jahn, Alex. F., — Kōbe, Post Office Box. 260.
ヤ ー ン 神戸郵函二六〇

222. Kasai, Dr. phil. Shinzō, — Yamaguchiken, Onoda.
笠井新藏 山口縣小野田

223. Kate, Dr. ten., — p. A. Kgl. Niederländisches Konsulat, Kōbe.
カ ー テ 神戸和蘭領事館

224. Kessler, A. — Ōsaka, Kitaku, Dojima-Hamadori 65.
ケツスレル 大阪北區堂島濱通六十五番地

225. Kitasato, Dr., — Ōsaka-fu, Hamadera.
北里闌 大阪府濱寺

226. Kleemann, Ing. Rob. p. A., — S. Schuckert, Ōsaka.
クレーマン 大阪北區堂島濱通六十五番

227. Koops; R, — Kōbe 12.
ク ー プ ス 神戸十二番

228. Kressler, Dr. phil, — Kagoshima, Kōtōgakkō.
クレッスレル 鹿兒島高等學校

229. Krüger, Dr., — Kaiserl. D. Generalkonsul, Seoul, Chōsen.
クリユーゲル 朝鮮京城獨逸總領事館

230. *Kubo, M., — Besshi, Kupfermine, Niihama, Iyo.
久保無二雄 伊豫新居濱別子銅山

231. G. Lohe, Ing., — Dairen, Kagamachi. 18.
ロ ー ヘ 大連シーメンスシュッケルト

232. Milberg, R., — Kōbe, 121.
ミルベルグ 神戸百二十一番

233. Mohr, Bernhard, Obering., — Moji, Nichihonmachi, 19.
モ ー ル 門司シーメンスシュッケルト

234. *Müller, Dr. W., — Kaiserl. D. Konsul, Shimonoseki.
ミユルレル 下ノ關獨逸領事館

235. Müller, Dr. Max, — Sapporo, Tohoku-Daigaku-Nōka-Daigaku.
ミユルレル 札幌東北大學農科大學

236. Nakamura, Prof. Dr., — Ōsaka, Mediz. Hochschule.
申村爲吉　大阪高等醫學校

237. Neugebauer, Dr. H., — Kobe 25.
ノイゲバウエル　神戸二十五番

238. Nirrnheim, A., — Kōbe, 8.
ニルンハイム　神戸八番

239. Ohly, R. N., — p. A. Tait & Co. Kōbe, Maemachi 17.
チーリー　神戸前町十七番

240. *Ohrt, Dr. E. — Kaiserl. D. Konsul, Kōbe.
チールト　神戸獨逸領事館

241. Plage, W., — Nagasaki, D. Konsulat.
プラーゲ　長崎獨逸領事館

242. Popert, F., — Kōbe, 10.
ポーペルト　神戸十番

243. Quosig, Dr. K., — Kōbe, 16. A.
クチジッヒ　神戸十六番A

244. Ramseger, H., — Kōbe, 40.
ラームゼーゲル　神戸四十番

245. Roeper, G., — Kōbe, 91.
リヨーペル　神戸九十一番

246. Rothe, Hans, — p. A. M. Raspe & Co. Taihoku, Hokumon-Kokei 209.
ローテ　臺北北門後街ラスペ商會二百九番

247. Sahling, G., — Kōbe, 10.
ザーリング　神戸十番

248. Schiller, Superint. E., — Kyoto, Shōgoinchō Noberibata 19
シルレル　京都正護院町機旛十九番

249. Schmalbeck, M. C. — p. A. Tait & Co. Kōbe, Maemachi 17.
シユマルベック　神戸前町十七番テイト商會

250. Seelhorst, Gerh., — Kōbe 100.
ゼールホルスト　神戸百番

251. Sellien, Herm., — Nagasaki, Deutsches Konsulat.
ゼルリーン 長崎獨逸領事館

252. *Specka, Dr. Kaiserl. Kosulats-Verweser, Nagasaki.
スペッカ 長崎獨逸領事館

253. Steiner, K., — Kanazawa, Daishi Kōtō-Gakkō.
スタイネル 金澤第四高等學校

254. Steinfeld, H., — Kōbe, Yedomachi 101.
スタインフェルド 神戸江戸町百一番

255. Thomas, G. Kōbe, 32.
トーマス 神戸三十二番

256. Thordsen, A., — Kōbe 124.
トルドセン 神戸百二十四番

257. Trautschold, W., — Kaiserl. Russ. Konsulat, Dairen.
トラウチョルド 大連露國領事館

258. Tsugaru, Graf, — Seoul, Yamatochō Nichōme.
伯爵津輕英麿 朝鮮京城大和町二丁目

259. Ueberschaar, Dr. J. — Ōsaka-fu Takaishimura 553.
ユーベルシャール 大阪府高石村五百五十三番地

260. Violet, F. — Ōsaka, Kitaku, Dojima-Hamadori 65.
ヴィオレット 大阪北區堂島濱通六五番地

261. Werckmeister, G, — Kōbe 100.
ウェルクマイステル 神戸百番

262. Wilckens, C. — Kōbe, Kyomachi 76. B.
ウィルケンス 神戸京町七十六番B.

263. Wohlfahrt, Ernst, — Kanazawa, Daishi Kōtō-Gakkō.
ウォールファールト 金澤第四高等學校

264. Züblin, W., — Kōbe, Kitanochō Itchōme, Sanbonmatsu.
チューブリン 神戸北野町一丁目三木松

OSTASIEN AUSSER JAPAN.

265. Adam, H., — P. A. China Export-Import & Bank Co., Hongkong.
アダム　香港謙信洋行

266. *Crusen, Dr. Kaiserl. Oberrichter. — Tsingtau.
クルーゼン　支那共和國青島

267. Daniels, G. Oberingenieur. — p. A. Schantung-Bergbaugesellschaft, Shanghai Bund 28.
ダニエルス　支那共和國山東廿八番

268. Hora, Jan Karel., — Shanghai, German Post Office Box 48.
ホーラ　上海獨逸郵便局郵函四八號

269. *Krapf, Dr. H. P., — Shanghai, de Say Zoong 47.
クラップ　上海ドサイゾーン四十七番

270. Krebs, Kaiserl. Leg. Rat Sécrétaire interpréte der Kaiserl. Deutschen Gesandtschaft, Peking.
クレブス　支那北京獨逸公使館

271. *Ohlmer, Ernst. — Chin. Zolldirektor. — Tsingtau.
チールメル　支那天津税關長

272. Pappenheim, Hauptm. Rabe von, Milit. Attache, Peking.
ラッペンハイム　北京公使館附陸軍武官

273. Reinsdorf, F. Kaiserl. D. Konsul. — Saigon.
ラインスドルフ　西貢獨逸領事館

274. *Rössler, Dr. W., — Kaiserl. Deutsches Konsulat, Canton.
リヨッスレル　廣東獨逸領事館

275. *Sandberg, P., — Deutsch Asiatische Bank, Calcutta.
サンドベルヒ　カルカツタ獨亞銀行

276. Scheerer, Otto, — 89. Sandejas, Pasay, Rizal Province, Philippine Isls.
シェーレル　フ#リッピン島リザール州パサイ、サンデヤス八十九

277. Scholz, Kaiserl. D. Konsul, Nanking.
ショルツ　南京獨逸領事館

278. Solger, Dr. Friedr. Priv Doz. d. Geologie a/d Univ. Berlin. z. Zt. Peking p. A. Deutsche Post.
ソルゲル　北京獨逸郵便局

279. *Zach, Dr. E. von, K. u. K. Oesterr. Ung. Konsul, Singapore.
ザッハ　新嘉坡埃洪國領事館

280. Ziegler, M. — Saigon, Rizerie Novelle.
チーグレル　西貢リゼリーノベルレ

EUROPA, AMERIKA U.S.W.

281. Abegg, W. Regierungsassessor, — Oppeln, Sedanstr, No. 20.
282. *Altmann, O. Dipl. Ing., — p. A. Mannesmann-Werke, Düsseldorf.
283. Andresen, A. Ing. p. A. Akkumulatoren-Werke, Berlin.
284. *Baehr, Henry, — Altona, Flottbeker Chaussee 159.
285. *Baltzer, F. Geh. Reg.- und Baurat, — Reichskolonialamt, Berlin.
286. Bandelow, K., — Hamburg, Handelshof, Langeseite No. 29.
287. Bergmann, J., Oberlandesgerichtsrat a. D. und Geh. Justizrat, — Celle, Lachtehäuserstr. 2.
288. Berthold, Dr. jur. A. — Berlin, Uhlandstr. 173.
289. Bibra, Freih. von, Korvetten Kapitän — Mar. Attaché, Paris, Deutsche Botschaft.
290. Bischoff, Braumeister C. p. A. Herrn Knoepfler, Jalenze bei Kattowitz, Moltkestr. 58. (Schlesien.)
291. Bischoff, Dr. Ernst. — München, Luisenstr. 20.
292. Blümer. M. c/o G. A. Witt, Esq. London E. C. Lime-street. 36.
293. *Blüthgen, W. Direktor des Elektrizitätswerks — Lodz, Gouv. Warschaw Russ. Polen.
294. Bobsien, L. — Hamburg, Ferdinandstr. 19.
295. Boden, G., — Deutsch-Asiatische Bank, Berlin.
296. Boeddinghaus, Ernst, Obering. — Rio de Janeiro, laixa do Correio.
297. *Boyè, Dr., Wirkl. Legationsrat, a. D. — Bankdirektor, Behrenstr. 32. Berlin.
298. Call, Baron von, K. u. K. Oesterr. Ungar. Botschafter a. D. Exz. Lovrana, Istrien.
299. *Coates, G. — Wirkl. Geheimrat und Kaiserl. D. Gesandter a. D. Berlin Charlottenburg, Carmerstr. No. 5.
300. Cohn, Dr. William. — Berlin, Kurfürstendamm 97–98.
301. Courant, M. — Lyon, Rhône. 3 Chemin du Chancelier Ecully.
302. Deipser, Erich, — Meiningen (S. M.) Frauenbrunnenstr. 10.

303. Denekamp, Dr. E., — Apeldoorn, De Dennenhorst' Holland.
304. Ehrenreich, Dr. med. Paul, — Berlin Wilmersdorf, Heilbronnerstr. 4.
305. Eisendecher, K. von, Wirkl. Geh. Rat. und Viceadmiral a la suite der Marine, Kgl. Preussischer Gesandter a. D. Exz. — Karlsruhe.
306. *Ellon, F., — Berlin p. A. Herren Siegfried Ellon & Co. Bahnhofstr. 7.
307. *Erckert, F. von, Kaiserlich D. Gesandter, — Santiago, Chili.
308. Eschenburg, G. — Lübeck, Schwartauer-Allee 7.
309. Erkes, Ed. Stud. orient. Köln a/Rh., Hansaring- 87. z. Zt. Museum f. Völkerkunde, Leipzig.
310. Favre-Brandt, J., — Rue de la Cote 20, Neuchatel, Suisse.
311. *Ferber, A. — Aachen.
312. *Fesca, Prof. Dr. M. — Hamburg, Isestrasse 65.
313. Fischer, A. Ingenieur — Vicepresident, Messrs. Schutte & Koerting Co. S. E. Corn. Twelfth & Thompson Street, Philadelphia, U. S. A.
314. *Fischer, Max, — Adr. Karl Zeiss, Jena.
315. Friedländer, Immanuel.—Privatgelehrter.—Neapel, Vomero. Via Luigia Sanfelice, Villa Hertha.
316. Fritze, Dr. A., — Hannover, Rumannstr. 13.
317. *Fritzsche, Karl, — Leipzig, Militz. Adr. Schimmel & Co.
318. Funk, Kontre-Admiral, Wilhelmhaven S. M. S. „v. d. Tann."
319. Gasper, G. Adr. Halle'sche Maschinen-Fabrik, Halle.
320. Gászner, Aurel, v. Ing.—Berlin, Siemens-Schuckert Werke.
321. *Gebhardt, F. — München, Adr. Hotel Russischer Hof.
322. *Goldammer, v., Köln, Deutz, Kür. Reg. 8.
323. Gramatsky, Dr., A., — Belle Alliance Str. 17 b/Modde, Berlin S. W.
324. Grosse, Prof. Dr. Freiburg i/B. Universität.
325. *Groth, Prof. Dr. A., — Nikolasee, Rehwiese. 1. Berlin.
326. *Grünfeld, Dr. E. — Halle a/S. Wittekindstr. 31.
327. Gumprecht, Hans, Leutnant im 2. Husaren-Reg. — Langfuhr b/Danzig.

328. Gwinner, Dr. v., — Berlin, Deutsche Bank.
329. *Haas, Dr. H. Univ. Prof. Jena, Oberer Philosophenweg. 9.
330. *Haberer, Prof. Dr. phil. et med. — Griesbach, Baden.
331. Hagel, J. B. C., — Hamburg, Wandsbecker Chausse 241,
332. *Hatzfeldt zu Trachenberg, Graf A. von, — Niebusch, Schlesien.
333. *Haunhorst, Dr. H. A. — Auswärtiges Amt, Berlin.
334. Haushofer, Major K., — München, Arcisstr. 30.
335. Hesse, Georg Edler von Hessenthal, — Adr. Zeremonienmeister von Hessenthal, Berlin.
336. *Hofmann, Albert. — Wiesbaden, Villa Miyajima, Victoriastr. 5.
337. Hofmann, A. Dr. Ing. K. u. K. Oberforst-Kommissär Klosterneuburg, N. Oesterr. Ottogasse 26.
338. *Holm, H. J., — Gut Remmels bei Rendsburg.
339. Hubert, Henri, Prof. École des Hautes Études. 31. Rue Saint Jacques — Paris.
340. *Illies, C. — Hamburg, Alsterdamm 12–13.
341. *Illies, R., — Hörst bei Rieseby, Schleswig.
342. *Isenberg, B. M., — Honolulu, Adr. Hackfeld & Co.
343. *Jacoby, Gust. Kaiserlich Jap. Konsul. — Berlin W. Uhlandstr. 175.
344. Jauss, K. Direktor, — Bruck bei München.
345. Jordan, Dr. Paris, Deutsche Botschaft.
346. Junker, Mus. Prof., A. Stolberg, Rheinland.
347. Kassel, E. Justizrat, — Berlin, Kurfürstendamm 212.
348. Kessler, Direktor H. — Berlin W. Prinz Regentenstr. 4. III.
349. Kochen, M. W. — Hamburg, Adr. Deutsch-Asiatische Bank.
350. Krien, F. Kaiserl. D. Generalkonsul a. D., — Berlin, W. 50. Adr. Dr. W. Pippo, Neue Ansbacherstr. 18. II. und Wisbaden, Quisisana.
351. Kümmel, Dr. Otto.,—Berlin, Kgl. Museum für Völkerkunde.
352. *Kutschera, M., K. u. K. Oesterr Ungar. Generalkonsul, Wien, III Erdbergstr. 69.
353. Lange, Kapitän zur See, — Kiel.

354. *Laufer, Dr. Berthold. — Chicago, Field Museum of Natural History.
355. *Lehmann, Dr. M. — Magdeburg, Königgrätzerstr. 19 II.
356. Lentze, Dr. Albr., Geh. Legationsrat, — Berlin, Gross-Lichterfelde W. 3. Ladenborgstr. 20.
357. Lenz, Erich, — Deutsch-Asiatische-Bank, Berlin.
358. Lieres und Wilkau, Oberleutnant von, — Breslau, Kaiser Wilhelm Platz 4.
359. *Lyman, Prof. B. S., — Philadelphia, Locust Street 708.
360. Marx, Bergassessor, W. — Wissen a. d. Sieg.
361. Mayet, Prof. Dr. P., Geh. Regierungsrat. — Berlin, Kaiserin Augusta — Str. 80.
362. *Meincke, M. Hauptmann, a. D. — Headingly bei Winnipeg.
363. *Meister, Dr. H. von, — Sindlingen a/M., Kreis Höchst.
364. *Mendelssohn-Bartholdy, P. von, — Berlin W. Jägerstr. 49/50.
365. *Meyer, O., — Osnabrück, Neumarkt, 1.
366. *Mirre, A. Kapitänleutnant a. D., — Halensee bei Berlin, Joachim Friedrichstr. 28.
367. *Montgelas. Graf A. von, Kaiserl. D. Geheimer Legationsrat, Adr. Auswärtiges Amt, Berlin.
368. *Mosle, A. G., Kaiserl. Jap. Konsul, — Schwägrichenstr. 24.
369. *Mosle, G., P. — Berlin, N. W. 21. Dortmunderstr. 7.
370. Mosle, Chr., — Adr. H. Ahrens & Co. Nachfolger. — Bremen.
371. Muehlschlegel, K., Eibra $^{a}/_{d}$ Riss, Württemberg. II.
372. *Müller, Reg. Rat. Dr. W., — Berlin Grünewald, Teplitzer Str. 34.
373. *Mumm von Schwarzenstein, Dr. Freiherr A., — Kaiserl. D. Botschafter a. D. Exz. — Forsthausstr. 151 Frankfurt a. M.
374. Münsterberg, Dr. Oscar, — Berlin W. 35. Magdeburger Str. 23.
375. Nachod, Dr. O., — Grünewald bei Berlin Hagenstr. 57.
376. Noltenius, F. H. Direktor der Atlaswerke A. G. Bremen.
377. Orlik, Prof. E., — Adr. G. Jacoby, Berlin W' Uhlandstr. 175.

378. Otto, Referend. G. von, — Dresden, Bürgerwiese 25.
379. Petermann, R. E., Schriftseteller, — Wien IX, Gürtel 11.
380. *Poklewski-Koziell, Stanislas, — Kaiserl. Russ. Gesandter Teheran.
381. *Radowitz, W. v. Kaiserl. Botschaftsrat, Paris.
382. Raspe, M., — Adr. M. Raspe & Co. Hamburg, Neuerwall 70–74.
383. Rathgen, Prof. Dr. K., — Hamburg, Bellevue 59.
384. Refardt, C. London E. C. 4. Lloyds Av. Coronation House.
385. Reiff, R., — Adr. L. von Nierop & Co. 364 Singel, Amsterdam Holland.
386. Reimers, O. — Hamburg, Alsterdamm 6.
387. *Reuss, Prinz Heinrich XXXIII j. L. Durchl., Trebschen, Kr. Züllichau.
388. Reuter, R., — 841 Cass Street, Chicago (Academy of Music).
389. Richter, W. E., — Hamburg, Adr. C. Illies & Co. Moenckebergstr.
390. *Richthofen, Dr. Freiherr Herbert von, Legationssekretär beim Deutschen Generalkonsulat in Kairo.
391. Rinke, Rittm. — Ulan. Reg. St. Avold, Lothringen.
392. *Rumschöttel, Geh. Baurat, R., — Berlin W. 10. Friedrich Wilhelmstr. 21.
393. *Runge, B. — Adr. Hotel Tokatlian. Constantinopel.
394. Runkwitz, Dr. Marine Generalarzt a. D. — Altenburg S/A. Johanisstr. 16 II.
395. Saenger, J., — P. A. Simon Evers & Co. Hamburg.
396. Sarda, P., — Toulouse, Grande Allee No. 7
397. Schaar, A., — Schweden.
398. *Schanz, Moritz, — Chemnitz, Weststr. 54.
499. Scheube, Geh. Medizinalrat Dr. B., — Greiz i. V.
400. *Schilling, Reg. — und Forstrat H. — Oberförsterei Hinternah bei Ilmenau, Thüringen.
401. *Schinzinger, Major a. D. Kaiserlich Japan. Konsul, Freiburg i. B., Villa Sakura.
402. *Schumacher, Prof. Dr. Jur. H., — Bonn.

403. Schwanke, R., — Berlin, Friedenau, Wielandstr. 39.
404. Schwarz, Dr. H., — Zürich IV, Kernstr. 4.
405. Scriba, Fritz, Stud. phil., — Tübingen, Kepplastr. 15. Deutschland.
406. Seckendorff, Freih von, Kaiserl. D. Gesandter, Marocco.
407. Seel, R. Architekt. — Berlin N. W. Lessingstr. 48.
408. Seifrat, Dr. A. — Breslau V. Gartenstr. 35. III.
409. Serno, A., — Magdeburg, Editharing 30.
410. Simon, Dr. E. — Berlin, Jenaerstr. 9 bei Kessel.
411. *Soltmann, A., — Berlin, S. W., Hollmann Str. 25.
412. *Spörry, H. — Zürich V. Gloriastr. 68.
413. *Stöpel, K. Th., — Heidelberg, Schröderstr 39.
414. Thieck, Rudolf, — Adr. H. Saenger, Hamburg.
415. *Thiess, Prof. Dr. K.,—Cöln, Handelshochschule.
416. Thomsen, T. A. — Adr. Paul Thomsen, Hamburg, Kaufmannshaus.
417. *Toppe, G. Hüttendirektor a. D. — Niederhone, Reg. Bez. Cassel.
418. *Traun, W. — Hamburg, Heilwigstr. 3.
419. Trautz, F. M. Oberleutnant im 4 Badischen Feldartillerie. Reg. No. 66. Lahr, Baden, Schiller Str. 8.
420. *Treutler, C. G. von, — Kgl. Preuss. Gesandter u. Wirkl. Geh. Rat, Exz. München.
421. Troeltsch, Edm. — Wasungen a. d. Werra.
422. Truppel, v. Admiral z. D. Berlin, Schöneberg, Innsbruckerstr. 19.
423. *Waentig, Prof. Dr. — Halle. Wittekindstrasse 25.
424. *Waldthausen, B. von, Kgl. Preussischer Regierungsrat, Berlin, Margarethenstr. 2, u. 3.
425. *Waldthausen, J. von, Kaiserl. D. Gesandter, Bukarest.
426. *Walter E. Dr. phil. Hohenneuendorf bei Berlin, Karlstr. 12.
427. *Wedel, Dr. jur. Graf B. von, Gesandter,—Berlin, Ausw. Amt.
428. *Wenckstern, F. von, Adr. Consulado General de Alemania, Buenos-Aires.
429. Wendt, R. — Löbau in Westpreussen.
430. Westphalen, J., — p. A. Winckler & Co. Hamburg, Barthof 3.

431. Wiedfeldt, Dr. O. Berlin, Reichsamt des Innern.
432. *Wolff, Direktor Max. — Adr. Siemens-Schuckert Werke, Berlin.
433. *Wolter, Carl A., — Hamburg, Glockengiesserwall. II.

LISTE DER GESELSCHAFTEN, INSTITUTE, ETT.

AN WELCHE DIE „MITTEILUNGEN"

VERSANDT WERDEN.

ALTENBURG i. S.

1. Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes.

AMSTERDAM.

2. Koninklijke Akademie van Wetenschappen.
3. Koninklijk Zoologisch Genootschap „Natura Artis Magistra."
4. Vereeniging Kolonial Instituut.

BANGKOK.

5. Siamese Society.
6. Vajiranana National Library.

BASEL.

7. Universitätsbibliothek.

BATAVIA.

8. Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen.
9. Koninklijke Naturkundige Vereeniging in Nederlandsch-Indië.
10. Nederlandsch-Indische Maatschappij van Nijverheid en Landbouw.

BELFAST.

11. Natural History and Philosophical Society.

BERKELEY.

12. University of California. Exchange Department, University of California Library, Berkeley, Cal. U. S. A.

BERLIN.

13. Königl. Preussische Akademie der Wissenschaften.
14. „ Kultus-Ministerium.

15. Königl. Bibliothek.
16. „ Meteorologisches Institut.
17. „ Orientalisches Seminar.
18. Ethonolog. Abteilung der Kgl. Museen.
19. Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.
20. Gesellschaft für Erdkunde. S. W. 48. Wilhelmstr. 28.
21. Redaktion der „Deutschen Literaturzeitung."
22. Kaiserl. Japanische Botschaft.
23. Centralverein für Handelsgeographie.
24. Deutsche Kolonialgesellschaft.
25. Allgem. Evangel. Missionsverein, Berlin W. 8. Mohrenstr. 13/14.
26. Botanischer Verein der Prov. Brandenburg. Dahlen-Steglitz.
27. Baessler Archiv.—Verlag von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin.
28. Gesellschaft Naturforschender Freunde, Invalidenstr. 43.
29. Zeitschrift für Positivistische Wissenschaft. Friedrichshagen Berlin.

BONN.

30. Naturhistor. Verein der preussischen Rheinlande, Westfalens und des Reg.-Bezirks Osnabrück.

BOSTON.

31. Society of Natural History.

BRAUNSCHWEIG.

32. Verein für Naturwissenschaft.

BREMEN.

33. Geographische Gesellschaft.
34. Naturwissenschaftlicher Verein.

BRUESSEL.

35. Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique.
36. Société de Bollandistes, Bould Militaire 775.
37. Société Royale Belge de Géographie.

BUENOS AYRES.

38. Instituto Geographico Argentino.

39. Direction General de Estadistica de la Provincia de Buenos Aires. Ministerio de Agricultura.

BUDAPEST.

40. Ungarisches National-Museum. Ethnographische Abteilung VI. Varosliget, Iparesarnok.

CALCUTTA.

41. Asiatic Society of Bengal. No. 1 Park Street.
42. Geological Survey of India.

CAMBRIDGE, MASS, U. S. A.

43. Museum of Comparative Zoology at Harvard College.

CASSEL.

44. Verein für Naturkunde.

CHAPEL HILL, RALEIGH, N. C., U. S. A.

45. Elisha Mitchell Scientific Society.

CHICAGO.

46. Field Museum of Natural History.

CHRISTIANA.

47. Königl. Universität.
48. Videnscabs Selskabet.

CINCINNATI.

49. Society of Natural History.
50. The Lloyd-Library.—309 West Court Street.

DANZIG.

51. Naturforschende Gesellschaft.

DAVENPORT, IOWA.

52. Davenport Academy of Natural Sciences.

DRESDEN.

53. Königl. Sächs. Meteorolog. Institut.

54. Isis, Naturwissenschaftliche Gesellschaft.
55. Verein für Erdkunde.

EDINBURGH.

56. Royal Society of Edinburgh, 22/24 George Street.

FRANKFURT a/M.

57. Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft.
58. Physikalischer Verein.

FRANKFURT a/O.

59. Naturwissenschaftl. Verein des Regierungsbezirks Frankfurt.

FREIBURG i. BR. (Baden).

60. Naturforschende Gesellschaft.

GIESSEN.

61. Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde.
62. Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde.

GOETTINGEN.

63. Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

GREIFSWALD.

64. Geographische Gesellschaft.

HAAG.

65. Allgemeines Reichsarchiv.
66. Koninklijk Institut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië en Indisch Genootschap.

HAARLEM.

67. Musée Teijler.

HALLE a/S.

68. Leopoldina-Carolina, Kaiserl. Akademie.
69. Verein für Erdkunde.

HAMBURG.

70. Deutsche Seewarte.
71. Geographische Gesellschaft.

72. Hamburgisches Kolonialinstitut, Centralstelle Hamburg.
73. Naturwissenschaftlicher Verein.
74. Verein für Naturwissenschaftliche Unterhaltung.

HANOI.

75. École Française d'Extrême-Orient.

HAVRE.

76. Société de Géographie Commerciale de Havre.

HELSINGFORS.

77. Société de Géographie de Finlande. (Adr. M. le Prof. J. A. Palmén).

HERMANNSTADT.

78. Siebenbürgischer Karpathen-Verein.

HONGKONG.

79. Verein für Kunst und Wissenschaft, p.A. Ferd. Bornemann & Co. Hongkong.

ILLINOIS.

80. Illinois University. Urbana, Ill.

INDIANOPOLIS, IND. U. S. A.

81. Indiana Academy of Science.

ITHAKA, N. Y. U. S. A.

82. Wm. Elliot Griffis.

IRKUTSK.

83. Ostsibirische Sektion der Kais. Geogr. Gesellschaft.

JENA.

84. Geographische Gesellschaft für Thüringen.

KIEL.

85. Naturwissenschaftlicher Verein für Schleswig-Holstein.

KOBE.

86. Klub Concordia.
87. Japan Chronicle.

KOELN.

88. Redaktion der „Kölnischen Zeitung."
89. Rautenstrauch-Joest Museum.

KOENIGSBERG.

90. Physikalisch-Oekonomische Gesellschaft.

KYOTO.

91. Kaiserl. Universität.

LEIDEN.

92. Redaktion des „Internationalen Archivs für Ethnographie."

LEIPZIG.

93. Naturforschende Gesellschaft.
94. Gesellschaft für Erdkunde. Adr. Grassi-Museum.
95. Redaktion des „Literarischen Zentralblattes."
96. Museum für Völkerkunde.
97. Institut für Kultur- u. Universalgeschichte a.d. Universität.

LINDENBERG, Kreis Beeskow-Storkow.

98. Königl. Aeronautisches Observatorium.

LISSABON.

99. Sociedade de Geographia.

LONDON.

100. Royal Geographical Society, — 5 Cromwell Gardens, S.W.
101. Japan Society.

MADISON, WISCONSIN.

102. Wisconsin Academy of Sciences, Arts and Letters.

MANILA, P. I.

103. The Ethnological Survey for the Philippine Islands.

104. The Philippine Journal of Science.

MARSEILLE.

105. Bibliotheque de la Faculté des Sciences.

METZ.

106. Verein für Erdkunde.

MEXICO.

107. Instituto Geologico.

MODENA.

108. Real Akademia di Scienze, Lettere ed Arti.

MOSKAU.

109. Société Impériale des Naturalistes.

MUENCHEN.

110. Königl. Akademie der Wissenschaften.
111. Redaktion der „Allgemeinen Zeitung."
112. Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte.
113. Geographische Gesellschaft.
114. Ornithologische Gesellschaft in Bayern. Neuhauserstr. 51.

NEUCHATEL.

115. Société Neuchateloise de Géographie.

NEW HAVEN, CONN. U. S. A.

116. Yale University Library.

NEW YORK.

117. American Museum of Natural History, Central Park.
118. University of the State of New York, State Library, Albany N. Y.
119. Prof. F. Hirth, Columbia University.

NUERNBERG.

120. Naturhistorische Gesellschaft.

ODESSA.

121. Société des Naturlistes de la Nouvelle Russie.

PARA, BRAZIL.

122. Museu Paraense.

PARIS.

123. Société Asiatique.
124. Musée Guimet.
125. École d'Anthropologie de Paris.
126. La Revue des Etudes Ethnographiques et Sociologiques. 68 Rue Mazarin.
127. Société Franco-Japonaise de Paris. 107 Rue de Rivoli.

PETERSBURG.

128. Kaiserl. Akademie der Wissenschaften.
129. „ Geographische Gesellschaft.
130. „ Botanischer Garten.
131. „ Ministerium der Reichsdomänen (Geologisches Institut)
132. „ Mineralog. Gesellschaft.

PHILADELPHIA.

133. Academie of Natural Science.
134. Free Institute of Science.
135. American Philosophical Society for promoting useful knowledge.
136. University of Pennsylvania. The Museum Journal, 33rd and Spruce Str.

RIO DE JANEIRO.

137. Museu Nacional.

ROM.

138. Reale Academia dei Lincei.
139. Reale Società Geografica. Nia del Plebiscito 102.
140. Bibliotheca Nazionale Centrale.
141. Redaction des „ Cosmos."

SAN FRANCISCO.

142. California Academy of Sciences.

SANTIAGO, CHILE.

143. Deutscher Wissenschaftsverein.

SAO PAULO, BRASILIEN.

144. Museu Paulista. Sao Paulo, Brazil, Caixa 9.
145. Instituto Agronomico.
146. Société Scientifique.

SHANGHAI.

147. Fink, C. Redaktion des Ostasiat. Lloyd.
148. North-China Branch of the Royal Asiatic Society.
149. Imperial Maritime Customs.

SINGAPORE.

150. Straits Branch of the Royal Asiatic Society.

SEOUL, KOREA.

151. Korea Branch Royal Asiatic Society.

STETTIN.

152. Entomologische Zeitung.

St. LOUIS, M., U. S. A.

153. Academy of Science.
154. The Missouri Botanical Gardens.

STOCKHOLM.

155. Kgl. Akademie der schönen Wissenschaften, der Geschichte und Altertumskunde.

STRASSBURG i. E.

156. Gesellschaft für Erdkunde und Kolonialwesen.

STUTTGART.

157. Verein für Handelsgeographie etc.

SYDNEY.

158. Records of the Australien Museum.

TOKYO.

159. Kaiserl. Deutsche Botschaft.
160. Kaiserl. Jap. Unterrichtsministerium.
161. Teikoku Daigaku (Kaiserl. Universität)
162. Teikoku Toshokwan (Kaiserl. Bibliothek)
163. Chishitsu Kyoku (Kaiserl. Geolog. Reichsanstalt)
164. Asiatic Society of Japan.
165. Japan Times.
166. The Tokyo Zoological Society.
167. Medizinische Fakultät a.d. Kaiserl. Universität.
168. Ostasiat. Wirtschaftsarchiv (Mantetsu).
169. Tōyō Gakuho, Adr. Kojimachi, Kioicho No. 9. (Ikenouchi Ko).
170. Redaktion der „Japan Weekly Mail."

TORONTO.

171. Canadian Institute.

TSCHITA, OST-SIBIRIEN.

172. Transbaikalische Filialabteilung der Kaiserl. Russ. Geograph Gesellschaft im Amur-Gebiet.

TSINGTAU.

173. Kiautschou-Bibliothek.

UPSALA.

174. Red. des Archives Orientales (M. le Prof. J. A. Lundell.)
175. Königl. Universitäts-Bibliothek.

URBANA, ILLINOIS.

176. University of Illinois Library.

WASHINGTON.

177. Smithsonian Institute.
178. Bureau of Ethnology.
179. Chief Signal Office.
180. United States Geological Survey.

181. National Medical Library of the United States.
182. U. S. Department of Agriculture.

WIEN.

183. K. K. Akademie der Wissenschaften.
184. K. K. Geographische Gesellschaft.
185. K. K. Geolog. Reichsanstalt.
186. K. K. Naturhistorisches Hofmuseum.
187. K. K. Oesterreichisches Handelsmuseum.
188. Orientalisches Museum.
189. Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.
190. Anthropologische Gesellschaft.

WLADIWOSTOK.

191. Gesellschaft zur Erforschung des Amurgebietes.

WUERZBURG.

192. Physikalisch-Medizinische Gesellschaft.

YOKOHAMA.

193. Klub Germania.

ZUERICH.

194. Naturforschende Gesellschaft.

ZWICKAU.

195. Verein für Naturkunde.

Mitteilungen der

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT

für

NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS

Herausgegeben vom Vorstande.

BAND XVII

BEITRÄGE ZUR OSTASIENKUNDE

Sammlung literarisch-wissenschaftlicher
Arbeiten deutscher Kriegsgefangener in
JAPAN

TOKYO
1922
Zu beziehen durch
die Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens,
18 Hirakawa-cho, 5-chome, Kojimachiku, TOKYO,
SOWIE
die Verlagsbuchhandlung Behrend & Co.,
Berlin W. 9, Linksstrasse 23/28.

BEITRÄGE ZUR OSTASIENKUNDE

Sammlung literarisch-wissenschaftlicher
Arbeiten deutscher Kriegsgefangener in
JAPAN

1914—1920

Der Wiederabdruck ist nur mit Angabe der Quelle gestattet.

Druck der Shuyeisha, TOKYO

VORWORT

Die Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens hat seit 1914 keine „Mitteilungen" herausgegeben können, weil während der Kriegszeit das Vermögen der Gesellschaft unter Aufsicht stand und Versammlungen der Mitglieder verboten waren. Es bereitet deshalb der Gesellschaft eine besondere Freude, durch diesen und einige der später folgenden Bände zu zeigen, dass deutsche wissenschaftliche Tätigkeit in Japan über ostasiatische Gebiete selbst während der Kriegsjahre nicht aufgehört hat.

Der vorliegende Sammelband und einige grössere Arbeiten, welche in den Mitteilungen in naher Zukunft erscheinen werden, zeigen, wie deutsche China-Kenner und Japan-Kenner, 62 Monate in japanischen Kriegsgefangenenlagern zusammengedrängt, sich gegenzeitig befruchtend manches Werk von wirklichem Werte geschaffen haben. Dabei ist es selbstverständlich, dass bei Übersetzungen und Aufsätzen, die in Gefangenenlagern ohne wissenschaftliche Hilfsmittel entstehen, kleinere Mängel nicht überall ganz zu vermeiden sind, doch hofft der Vorstand, dass gerade dieser erste anspruchslose Band durch seine mannigfaltige Zusammensetzung leichter und schwerer Arbeiten viele Freunde finden wird.

Der Vorstand
der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, TOKYO

TOKYO, August 1922

INHALT

Seite:

Unsere Heimat. ....Übersetzt von H. Grossmann 1

Prinz Arisugawa Miya Takehito..... .....
....Übersetzt von H. Grossmann 4

Von dem Tiger, der Schildkröte und dem Löwen, die einem Prinzen ihr Leben opferten..... ... .
.....Übersetzt von H. van der Laan 7

Des Kaisers Tochter wurde geschlagen.....
....Übersetzt und mit einer geschichtlichen Einführung versehen von K. A. Bredebusch 9

Über Heilkräuter..... .....Übersetzt von J. Barth 33

Zur Aufstandsbewegung in China... .....Von E. Vissering 34

Über Gelehrte. .....Übersetzt von J. Barth 62

Die Poesiegesellschaft des Jahres 1919. ..Von K. Meissner 63

Die Sprache der Ainus von Sachalin.....Von H. Tittel 70

Deichwanderung am Ara-Strome. .....
....Übersetzt von K. Meissner 90

Ein Mädchen vom Lande. .. „ „ „ 95

Zwei moderne Gedichte..... „ „ „ 97

Japanische Hauszeichen..... .....Von H. Tittel 99

Gebärhaustüren.....Übersetzt „ „ 104

Über Märchen..... Übersetzt von H. van der Laan 105

Das Zugpflaster..... „ „ „ 115

Der Pavian, der Jäger und die Tempelglocke.....
..... Übersetzt von H. van der Laan 118

Die Dezember-Erdbeeren....Übersetzt von H. Grossmann 122

Die Mondquelle. ....Übersetzt von K. Meissner 126

Japanische und europäische Wiegenlieder. .....
....Übersetzt von H. van der Laan 130

Astronomische Anmerkungen zu chinesischen Märchen.
... . .Von Prof. Dr. F. Solger 133

Der Spiegel von Matsuyama. .....
..... Übersetzt von H. Grossmann 208

Freundestreue, die nimmer aufhört. ....
.... Übersetzt von W. Borcherding 219
Drei-Zeichen-Klassiker..... .....Übersetzt von J. Barth 230
Der Aufsatz in tausend Zeichen. .. „ „ „ 246
Anhang: Kurzer Bericht über die Tätigkeit im Lager Bando, soweit sie auf Ostasien Bezug hat.....
.....Von Dr. H. Bohner 262

UNSERE HEIMAT.

FURUSATO.

(" Das alte Dorf.")

Sind die Menschen einmal von ihrer Heimat getrennt, so bleiben in ihrem Innern doch noch immer die Sitten und Gebräuche ihrer Heimat wohnen, und ihre Gedanken gehen in fröhlichen wie in traurigen Tagen nach der Stätte ihrer Kindheit.

Hat man lange im fremden Lande geweilt und kommt wieder nach der Heimat zurück, so freut sich das Herz über Berge und Flüsse, Gräser und Bäume; es ist, als seien sie zur Begrüssung uns entgegengekommen. Keine Freude aber im Menschenleben ist grösser als die, die man empfindet, wenn man durch eigene Tätigkeit Ehre eingelegt hat und nun die Angehörigen und Ältesten der Heimat Bericht davon bekommen. Daher gibt es auch von alters her niemand, der nicht danach getrachtet und gewünscht hätte, in Brokat gekleidet einmal nach der Heimat zurückzukehren.

Die Sehnsucht nach der Heimat ruht nicht durchaus in der Schönheit der Flüsse und Berge, auch nicht darin, dass die von der Natur dort geschaffenen Verhältnisse ein angenehmes Wohnen ermöglichen. Auch die Bewohner einer unfruchtbaren und froststarrenden Landschaft, wie etwa die Bewohner des Nordpols, sagt man, können ihre Heimat inmitten hunderter blühender Bäume der südlicheren, wärmeren Gegenden nicht vergessen. Die Sehnsucht nach der Heimat ruht vielmehr darin, dass sie die Wiege unserer Vorfahren und der Ort der frühen Spiele unserer eigenen Kindheit ist. Hier haben die Geschlechter vor uns viele Zeitalter hindurch gelebt; hier haben sie sich zum langen Schlafe hingestreckt; denkt man daran, dann tritt das Gefühl für die Flüsse und Berge dahinter zurück. Hier war der

Ort der frühen Spiele und Scherze unserer Kindertage; steigt froh die Erinnerung daran auf, so wird auch das Gefühl für Bäume und Steine lebhaft und man denkt an die eigenen Bekannten und Verwandten. Um wieviel mehr aber denkt man an sie, wenn man (rückkehrend) sich dessen bewusst wird, dass sie alle — Vater und Mutter, Frau und Kind, Brüder, Schwestern, Verwandte und alte Bekannte — uns erwarten.

Die Heimat ist in ihrem Umkreis nicht bestimmt, wenn auch der Geburtsort der Mittelpunkt ist. Ziehen wir einen Kreis in Betracht, so ist also jeweils das Dorf die Heimat; ziehen wir einen Bezirk in Betracht, so ist es der jeweilige Kreis; das ganze Land, so ist es der Bezirk; die Welt, so ist es das Land. Darum liebt man in dem kleinsten Orte auch den Staat. Die Liebe zur Heimat nimmt desto mehr zu, je weiter man von der Heimat entfernt ist; geht man ausser Landes und weilt in fremdem Reiche, wird man sie stärker als je fühlen. Wer, der 10000 Meilen entfernt im fremden Lande zu Gaste ist und sich nach dem heimischen Himmel sehnt, wird nicht die Gefühle Nakamaro's teilen, der jenes Lied auf den Mikasayama dichtete? *)

Indessen, gegen früher haben sich die Verhältnisse stark geändert. Die Brief- und Nachrichteneinrichtungen haben Fortschritte gemacht; in 60, 70 Tagen mag man eine Reise um die Welt machen; in wenigen Stunden mag man auch in

---

*) Abe no Nakamaro (701—770)

Das Gedicht lautet:

Ama no hara
Furisake mireba
Kasuka naru
Mikasa no yama ni
Ideshi tsuki ka mo.

Frei übersetzt:

Wenn ich (hier in der Ferne) [d.h. in China]
Nach dem Himmelsgefilde hinaufblicke,
Seh ich, ach!, denselben Mund aufgehen,
Der im (heimischen) Kasuga [-Nara]
Den Mikasa-Berg bescheint.

den entferntesten Gegenden mit den neuesten Vorfällen bekannt gemacht sein. Die Länder der Welt unterhalten fast durchweg befreundete Beziehungen zu unserem Kaiserreich; wohin man kommt, erhält man wirklichen Schutz, und so ist das Reisen und das Ausüben geschäftlicher Tätigkeit allerorts sicher wie nie zuvor. Heute, wo die einzelnen Völker untereinander um die Entwicklung von Übersee-Beziehungen wetteifern, liegt kein Anlass vor, die Heimat in der Weise zu lieben, dass man unbedacht sich an die Heimat klammert und sich im Inlande um kleinen Gewinn streitet. Es liegt auch kein Anlass vor, sich durchaus an den Staat zu klammern. Leute, die ihre eigenen starken Ziele und wirkliche Mittel (zur Verfügung) haben, sollen nur lebhaft ins Ausland gehen, (dort) an der Entwicklung des Kaiserreichs mitzuwirken.

Warum muss es durchaus die Heimat sein, wo unser Gebein begraben liegt? Überall, wohin Menschen kommen, gibt es grüne Berge!

PRINZ ARISUGAWA MIYA TAKEHITO.

Am Ende des zwölften Jahres Meiji geruhte Prinz Arisugawa miya Takehito zwecks praktischer Ausbildung auf dem in China stationierten englischen Flaggschiff "Ironduke" als Leutnant zur See zu fahren. Weil er wahrhaft prinzlichen Geblütes war, bediente er sich eines Kriegsschiffes des Auslandes und machte in eigener Person den Anfang solchen Studiums: und er tat es in der Flotte einer namhaften Marinemacht, von deren Strenge der Disziplin ein jeder sprach. Einmal lag der Ironduke mit einem anderen Kriegsschiffe zusammen in Hongkong vor Anker. Nun wünschte einer unserer Beamten, der in diesem Hafen stationiert war, für wenige Minuten den prinzlichen Ehrengast zu besuchen. Als er nun in einem Boot, ungeachtet des Regens, zu dem Schiffe kam und seine Absicht erzählte, da begrüsste ihn der Kommandant des Schiffes, Kapitän z. S. Cleefland, freundlich und sagte: "Sie müssen warten, da S. Kgl. Hoheit augenblicklich im Dienste sind. Vielleicht wünschen Sie indes das Innere des Schiffes kennen zu lernen? So will ich Sie führen lassen." Der Besuch nahm diese Freundlichkeit dankend an und ging unter der Führung eines Offiziers hierhin und dorthin im Schiffe und kam, indes der Wind an Heftigkeit zugenommen hatte, der Regen schräg hereinprasselte, auf Oberdeck. Da stand da, den ganzen Körper durchnässt, die Hosen hoch aufgekrempelt, sodass die ganz weissen Füsse sichtbar wurden, ernst im Regen aufrecht eine Gestalt. Die Kapuze des Regenmantels verdeckte die Augen; Gesicht und Figur mochte man nicht im einzelnen erkennen; jedoch erkannte man an dem Fernrohr, das er in der Hand hatte, dass es ein junger Offizier war, der stellvertretend den Dienst versah. Der Offizier, der den Gast führte, aber sagte: "Jener junge Offizier, der, dem Regen und dem Winde ausgesetzt, seine Pflicht tut, ist S. Kgl.

Hoheit." Der Beamte erschrak und lief, ohne es zu wollen, aus Sorge, der Prinz möchte allzu krank werden, herbei und sagte: "Kgl. Hoheit! Kgl. Hoheit!" Aber der Prinz, in stramm aufrechter Haltung verharrend, antwortete auch nicht mit einem Worte. Der Beamte sprach auch als erster den im Dienst Befindlichen an und liess wegen jener Unbedachtsamkeit eine Bemerkung sich entschlüpfen; aber jener verstand die Besorgnis nicht. Der Beamte machte eine Verbeugung und kehrte in das Zimmer des Kommandanten zurück und wartete dort, bis die Zeit der Ablösung gekommen sei. Tausend Besorgnisse drängten sich währenddes in das Herz des Wartenden, und er konnte die herabfallenden Tränen nicht unterdrücken. Bald trat der Prinz zusammen mit dem Oberbefehlshaber, Vizeadmiral Coot, in das Zimmer des Kommandanten herein. Als die Begrüssung des Beamten dem Prinzen gegenüber beendet war, wandte sich der Vizeadmiral sofort an den Besuch: "Sie werden", sagte er, "die im Regen stehende so hochzuschätzende, hervorragende Persönlichkeit gesehen haben. Ich kenne ja Ihre Auffassung nicht; nur ist es wünschenswert, dass Sie Ihr geneigtes Lob und höfliche Komplimente nicht anders als durch mich der hohen Person gegenüber äussern lassen, da ich S. Kgl. Hoheit auf gleicher Stufe wie die anderen Offiziere stehend betrachte, ja, zeitweilig Arbeiten ausführen lasse, die selbst für gewöhnliche Leute schwer sind, alles zu dem Zwecke, S. Kgl. Hoheit zu einem tüchtigen Offizier heranzubilden. Ich bin mit der Ausbildung S. Kgl. Hoheit betraut worden, und Englands Ehre fordert, dass ich bis zum Äussersten mein Augenmerk auf diese eine Aufgabe richte. — Zu meiner grössten Freude machen S. Kgl. Hoheit nicht nur in den Wissenschaften Fortschritte, sondern wenn er irgendeine schwierige Aufgabe ausführt, lässt er sein Temperament in keiner Weise beeinflussen, und ich pflege das Beispiel S. Kgl. Hoheit als ermunterndes Beispiel meinen Untergebenen hinzustellen."

Der Beamte wunderte sich über die Strenge der englischen Marine und ob dem Eifer, mit dem der Prinz seinen Dienstan-

gelegenheiten oblag, dankte herzlich für die Liebenswürdigkeit des Oberbefehlshabers und seiner Untergebenen, verabschiedete sich von dem Prinzen und verliess den berühmten "Ironduke."

VON DEM TIGER, DER SCHILDKRÖTE UND DEM LÖWEN, DIE EINEM PRINZEN IHR LEBEN OPFERTEN.

Einst wurde der edle Prinz Taitō no Miya durch seine Feinde hart verfolgt, sodass er sich anschickte, nach Tokkawa in der Provinz Kishū zu entfliehen. Der Prinz und seine neun Gefolgsmannen nahmen die Gestalt von umherziehenden Priestern an und eilten auf einer Strasse vorwärts, die, wie es ihnen schien, überhaupt wenig beachtet war. Da gelangten sie unterwegs mit einem Male in eine Schlucht, die war wunderherrlich, als sei sie eines Gottes Wohnung. Das Wasser, das darinnen floss, war rein und klar und unbeweglich, als sei es eitel Bergkristall; glatte Felsen friedigten es an beiden Ufern wie Wandschirme ein, und in den Bäumen sangen die Vöglein ihre Lieder, "als perlten Edelsteine hervor". "Welch schöner Ort," rief der Prinz aus, und wie er sich umsah, sieh da stand ein liebliches Mädchen, ihn in die Felsengruppen hinein zu geleiten und ihm Speise und Trank zu reichen. Lange hatte der Prinz nichts Rechtes mehr zu essen gehabt; da hatte sein Gott die Gestalt dieses Mädchens angenommen, ihm aus der Not zu helfen.

In der Schlucht lebten ein Tiger, ein Löwe und eine Schildkröte. Der Tiger hielt sich unterhalb der Felsengruppe, auf welcher der Prinz ruhte, der Löwe auf den Bergen oberhalb des Tales auf und die Schildkröte lebte darin im Wasser. Tiger, Löwe und Schildkröte hatten miteinander beschlossen, dem Pinzen zu Diensten zu sein.

Der Prinz nahm das Mahl zu sich. Während dem schmerzten ihm auf dem harten Felsen seine Schenkel nicht wenig und er sagte: "Sehr bequem wäre es (für mich), wenn Ihr irgend einen Teppich hättet". Sogleich legte der Tiger, der

unterhab der Felsen diese Worte gehört hatte, sich selbst ihm zu Füssen und bot seinen Körper als Teppich dem Prinzen. "Danke, jetzt ist es bequem," sagte der Prinz; "aber wie ist es mit meinen Verfolgern," fuhr er fort, "ob sie wohl kommen?" und wandte seine Aufmerksamkeit dem unteren Ende der Schlucht zu. Sofort legte sich die Schildkröte daselbst aufs Gestein und sagte: "Soweit ich es mit meinem bisschen Leben tun kann, werde ich hier Wache halten!" — "Aber wie ist es mit dem oberen Ende?" fragte der Prinz; da brüllte der Löwe mit seiner lauten Stimme: "Für den oberen Eingang bürge ich!" Dank seinem Gott, dank dem Tiger, dem Löwen und der Schildkrte brachte der Prinz einen Tag ohne jede Befürchtung in dieser herrlichen Schlucht zu und floh in Sicherheit nach Tokkawa.

Als jedoch der Prinz späterhin von seinen Feinden schliesslich doch getötet wurde, wurde die Schlucht und was in ihr war von der schmerzlichsten Trauer ergriffen, und Tiger, Löwe und Schildkröte wurden alle drei zu Stein. Selbst die schöngeformten Felsensteine trauerten, und einige von ihnen wurden aus Mittrauer für den Prinzen zu Totensteinen (ihai).

Das schöne Tal ist das berühmte Tal Doro-Hatchō am Kitayamagama, dem Oberlauf des Kumanogawa in der Provinz Kishū. Wer da glaubt, dass diese Erzählung nicht wahr sei, der gehe dorthin und sehe es sich an: der steinerne Tiger, die steinerne Schildkröte, der steinerne Löwe und die Totensteine sind alle noch da. Überlieferung aus Kishū-Doro.

Übersetzt aus der "Osaka Asahi" vom 19. 8. 1918.

GESCHICHTLICHE EINFÜHRUNG ZU DEM SINGSPIEL: "DES KAISERS TOCHTER WURDE GESCHLAGEN."

Aus dem Lehrbuch der chinesischen Geschichte für Elementarschulen.

Orte: Hauptstädte Lo-yang im Osten, Tschang-an im Westen.

Genannte Personen:

1) **aus dem Kaiserhause Tang:** -[619–906 n. Chr. über China regierend]: Kaiserin Wu-hou, reg. 650–705.
Kaiser Hsüan-dsung, 712–756, dankte 756 ab, starb gegen 762;
Kaiser Su-dsung, 756–ca. 762, starb beinahe zur gleichen Zeit wie Hsüan-dsung;
Yang Yü-huan, Frau (nach anderen Konkubine) eines Sohnes von Hsüan-dsung, von Hsüan-dsung zu seiner Favoritin gemacht;
Yang Guo-dschung, ein Vetter der obigen.

2) **zum Tang-Hause haltende Generäle etc.:**
Guo Dsï-i, Feldherr der Tang;
Yän-Dschën, Befehlshaber in Ping-yüan;
Guo, General und Stammesältester, Befehlshaber in Tschang-schan;
Dschang Hsun, Hsü Yüan } Befehlshaber in Sui-yang;
Li Guang-bi, General;
Li Bi, Kanzler des Kaisers Su-dsung;

3) **Rebellen:**
An Lu-Schan, Führer, wirft sich zum Gegenkaiser auf (Da Yän Dynastie);
Schï Sï-ming, General;
Dsï Tjing-hsü, ermordet An Lu-schan, Dsï Dschau-i, ermordet Schï Si-ming } beides Rebellenführer.

4) **Barbaren:**
Die Tufan (Tibetaner);
die Uiguren (vermutlich ein Turk-Volk).

Aus Kapitel 26:

Seit den inneren Unruhen zur Zeit der Kaiserin Wu-hou waren die Barbaren im Westen sehr aufsässig geworden. Deshalb errichtete der Kaiser Hsüan-dsung in den wichtigen Gebieten längs der Grenze zehn Teil-Grenzüberwachungs-Kommissariate.

Kapitel 27. Die Rebellion des An Lu-schan und Schï Sï-ming.

An Lu-schan hatte in den Unruhen von Ying-dschou den Ruf der Unerschrockenheit und Tapferkeit gewonnen. Er war geschickt darin, dem Kaiser Hsüan-dsung bei jeder Gelegenheit Dienste zu leisten und erwarb des Kaisers Vertrauen, der ihn zum (Grenzüberwachungs-) Kommissar der beiden Bezirke Pink-lu (Distrikt Ying-dschou, heute der Kreis Dschau Yang in Dschï-li) und Fan-yang (Distrikt Yu-dschou, heute der Kreis Dahsing im Regierungsbezirk Schun-tiän) ernannte.

Vor dieser Ernennung schon hatte der Kaiser die Frau (nach anderen die Konkubine) eines seiner Söhne, namens Yang, zu seiner Favoritin gemacht. Die Gunst- und Gnadenbeweise standen ohne Beispiel da.

An Lu-schan war von Natur aus zu ungewöhnlichen Entschlüssen geneigt. Deshalb begab er sich an den Hof und bat darum, ihn zu einem Sohne der Favoritin zu ernennen. Hsüan-dsung fasste keinen Argwohn, sondern deputierte ihn im Gegenteil auch noch zum Grenzüberwachungskommissar des Bezirkes von Ho-dung. Nachdem An Lu-schan nun drei Markgrafschaften unter sich hatte, nahm er das Haus Tang noch leichter.

Eine Weile darauf wurde Yang Guo-dschung (ein Vetter der Favoritin Yang von Vatersseite) zum Minister ernannt. Er hatte mit An Lu-schan ein Zerwürfnis. An Lu-schan ging nunmehr zur offenen Empörung über und eröffnete mit allen seinen Truppen einen grossen Kampf. Er eroberte die östliche

Metropole Lo-yang. Alle Präfekturen und Kreise, durch die er kam, bewillkommneten ihn und unterwarfen sich. Nur der Befehlshaber Yän Dschën nahm den Kampf in Ping-yüan, der Stammesälteste, General Guo, in Tschang-schan auf (heute Dschëng-ding Fu in Dschï-li). Sie züchtigten die Rebellen, und nun leisteten ihnen alle Präfekturen der Ho-be Provinz Gefolgschaft.

Schon aber hatte An Lu-schan einen Dynastienamen usurpiert und nannte sich Kaiser der Da yän Dynastie. Der Rebellengeneral Schï Sï-ming eroberte Tschang-schan, wobei der General Guo getötet wurde. Andere Rebellenführer schlugen wiederum das kaiserliche Heer und besetzten darauf Tung-guan (in der heutigen Unterpräfektur Tung-guan in Schenhsi). Der Kaiser Hsüan-dsung floh nach Schu. An dem Heeresstrassen-Rastplatz Ma We (westlich der heutigen Kreisstadt Hsing-ping in Schen-hsi) wurden Führer und Truppen, erschöpft vom Hunger, unwillig und wutentbrannt. Sie hielten dafür, das Unheil komme nur von Bruder und Schwester Yang. Und sie töteten Yang Guo-dschung und zwangen den Kaiser, die Favoritin Yang zu erdrosseln, so ihren ganzen Unwillen auslassend. Dann rückten sie weiter nach Schu hinein. Die Rebellen aber rückten vor und nahmen Tschang-an.

28. Kapitel. Der Tang-Kaiser Su-dsung.

Während der Flucht Hsüan-dsung's nach Schu überfiel die Ältesten die Furcht, es sei keine Hoffnung auf Wiedererstarkung mehr vorhanden, nachden erst einmal die Sänften zur Flucht bestiegen seien. Sie verlegten deshalb den Weg und baten, man möge den Kaiser zurückhalten, hatten aber keinen Erfolg. Da hielten sie den Kronprinzen mit Gewalt zurück. Dieser errichtete darauf seinen Sitz in Ling-wu (heute Ling-dschou in Gan-su) und wurde der Kaiser Su-dsung. Er nahm Li Bi als seinen Hauptberater. Gemeinsam arbeiteten sie auf Wiedererstarkung hin.

Bald darauf wurde An Lu-schan von Ksï Tjing-hsu ermordet. Guo Dsï-i und die andern benutzten diese Gelegenheit

und schlugen die Rebellen schwer. Sie gewannen beide Hauptstädte zurück.

Vor diesen Ereignissen schon waren die Rebellen in die Provinz Ho-nan eingefallen, in dem Wunsche, nach Süden vorzudringen. Dschang-Hsün und Hsü-Yüan hielten gemeinsam Sui-yang (heute Gui Dö-fu in Ho-nan) besetzt. Um die Stadt zu schützen, kämpften sie mit den Rebellen auf Leben und Tod. Von den 10000 Mann Festungstruppen blieben im ganzen 400 übrig; schliesslich fehlte es an Wiederstandleistenden, und als die Lebensmittel zu Ende waren, wurde die Stadt eingenommen. Dschang Hsün und Hsü Yüan wurden gefangen genommen und beide getötet. Aber dass es gelang, die Gebiete im Süden, Djiang und Djin, vor dem Kriegsunheil zu bewahren, war in Wirklichkeit doch der Tatkraft dieser beiden Männer zu danken.

Inzwischen hatte Schï Sï-ming (den Mörder An Lu-schan's) Sï Tjinghsü getötet und sich selbst an die Spitze gestellt. Li Guang-bi und andere kämpften mit ihm und besiegten ihn. Die Macht der Rebellen nahm stark ab. Schï Sï-ming wurde in der Folge von Dsï Dschau-i getötet. Rebellenoffiziere töteten wiederum Dsï Dschau-i und unterwarfen sich.

Der Aufstand war nun entschieden. Seit dem Beginn der Erhebung waren 8 Jahre verflossen.

29. Kapitel. Guo Dsï-i.

Zur Zeit der Tang-Dynastie war der Druck von aussen täglich stärker geworden. Die Tu-fan (Tibetaner) waren plündernd eingefallen und bedrängten Tschang-an. Der Kaiser war in Eile und Verwirrung geflohen. Er verliess sich darauf, Guo Dsï-i werde einspringen und helfen. Zu dieser Zeit, da die Tu-fan heranzuziehen begannen, waren auch die Uiguren erstarkt. Sie hatten vollständig das Gebiet der alten Hsiung-nu (-Hunnen) im Besitz. Zur Zeit der Rebellion des An Lu-schan und des Schï Sï-ming war dem Kaiser Su-dsung nichts andres übrig geblieben, als Hilfe von ihnen zu leihen. Die nach geleisteten Diensten gewährte Belohnung befriedigte ihre Wünsche nicht. Sie waren daher mit Tang zerfallen. Doch

fürchteten sie sehr Guo Dsï-i. Als aber ein Gerücht behauptete, Guo Dsï-i sei gestorben, verbündeten sich die Uiguren mit den Tu-fan und fielen gemeinsam mit ihnen plündernd ins Land.

Ihre Macht war sehr stark. Bald aber wurden die beiden Länder uneins. Guo Dsi-i benutzte die Spaltung, schickte einen Abgesandten und liess den Uiguren sagen, er wünsche, gemeinsam mit ihnen, die Tu-fan zu schlagen. Die Uiguren blieben ungläubig. Da nahm Guo Dsï-i eine Anzahl Reiter mit und erschien selbst vor der Front der Uiguren. Die Häuptlinge der Uiguren sahen sich gegenseitig an, dann sagten sie: "Er ist es." Sie stiegen von den Pferden und tauschten Begrüssungen aus. Guo Dsï-i schloss darauf mit ihnen ein eidliches Bündnis ab. Als die Tu-fan davon erfuhren, machten sie sich des Nachts aus dem Staube. Die Uiguren nahmen die Verfolgung auf und überrumpelten sie. Gross war der Schaden, den sie ihnen zufügten.

Die Verdienste Guo Dsï-i's sind unzählige und grosse, wenn man in Betracht zieht, dass seine Person allein es war, die für beinahe 30 Jahre alle Gefahren für das Haus Tang zum Guten gewandt hatte.

"DES KAISERS TOCHTER WURDE GESCHLAGEN."

Aus der "Grossen Sammlung von Pekinger Singspielen" der Pekinger San Tjing Schauspieler-Truppe.

Personen: Der **Kaiser** Hsüan-Dsung *) aus dem Hause Tang **);
Des Kaisers **Gemahlin**;
Der Beiden **Tochter**;
Guo Dsï-i, Feldherr, 80 jährig, mit dem Ehrenbeinamen: "Des Kaisers älterer Bruder."
Guo Ai-dsui, mit dem Titel Prinz von Fën-yang; jüngster Sohn von Guo Dsî-i und Gemahl der Kaisertochter.
Kämmerer. (Eunuchen.)

Schauplatz: Der grosse Audienzsaal, sein Vorraum und Hof, wahrscheinlich im kaiserlichen Palast zu Tschang-an.

Zeit: Zwischen 759 und 762 n. Chr., einige Jahre nach der Rebellion des An Lu-schan.

Anmerkungen: *) Hsüan-Dsung regierte von 712-756, dankte 756 auf der Flucht zu Gunsten seines Sohnes ab und starb 87-jährig um 762 n. Chr. Das Singspiel legt ihm auch nach seiner Abdankung noch volle kaiserliche Würde bei.
**) regierte China von 619 bis 906 n. Chr.

Der Kaiser (spricht im Innern): Wartet uns auf!
(Vier Eunuchen geben einen Laut zustimmenden Gehorsams; sie kommen herein)

Der Kaiser (tritt auf und singt mit langsamer Hsi-pi Begleitung):

Im Osten steigt der goldne Rabe *) auf;
Der Demant-Hase **) sinkt hernieder.
Und zu der Arbeit dränget uns, den Herrscher,
Der Morgenglocke dreimal mahnend Rufen.
Und Bilder der Erinnerung stell'n sich ein:
Wie Aufruhr ehedem und äuss're Wirrsal
Das grosse Haus der Tang mit Macht bedrängten,
Durch Yang ***) verschuldet nur, die Favoritin,
An Lu-schan ***) einst in Ho-dung
(Begleitung wechselt zu Örl-lu)
Rebellischen Sinns
Empörte sich,
Einschloss er Tschang-an,
Riss an sich das Reich.
Yang Yü-huan,
Die Favoritin,
Unglück ereilt' sie
Zu Ma We-i. ***)
Wahrlich, beklagenswert
War ihr Geschick!
An den schwarzen Gewässern
Des Totenreiches
Trauert ihr Schatten nun.
Wir aber, der Herrscher,
Wir mussten entweichen
Ins westliche Schu.

---

*) nach Tiefensee: Ping-i und sein Kreis: gemeint ist die Sonne.
**) " " : Tschang-o und ihr Kreis: gemeint ist der Mond
***) siehe geschichtl. Einführung Kapitel 27.

Wahrlich, zum Glücke
Besass da das Reich
Den Guo Dsi-i,
Den den" älteren Bruder
Des Kaisers" man nennt.
Drei Jahre kämpft' er
In blutigen Schlachten.
Ersticken dann möchten
Die Feuersignale; *)
Gelungen war es:
Zerbrochen, zerschlagen
Das Schwert der Rebellen!
Und heute neu erfreun wir uns des Friedens,
Der hold im weiten Reiche wieder herrschet.
Der Fluss ist klar, des Meeres Sturm geglättet,
Voll Blumen und Brokaten das Gewand!

(Er spricht): Ihr Kämmerer, stellt Uns zurecht des Thrones neundrachigen Sessel!

(Er setzt sich und singt):

Des rechten Weges
Wir wandeln:
Langwährendes Leben
Und Glückes die Fülle
Sind unser, sind unser!

Des **Kaisers Gemahlin** (tritt auf und singt):

Ich verliess die Frauengemächer
Und kam in die "Goldene Halle" **)
Und grüsse, wie sich's gebührt,
Die Majestät.

(Sie wirft sich nieder und spricht):

---

*) wörtlich: "und als der Signalrauch erstickte". Es handelt sich um Feuerzeichen, die zum Heeresdienst riefen.

**) Audienzsaal des Kaisers.

Des Kaisers Gemahlin erscheint vor dem Angesichte der Majestät.

Zehntausend Jahre unserem Herrscher!

Der Kaiser (spricht): Erhebt Euch, Gemahlin!

Die Gemahlin des Kaisers (erhebt sich und spricht):
Ein langes, langes Leben Euch!

Der Kaiser (spricht): Ihr dürft Euch setzen!

Die Gemahlin (spricht): Ich danke und setze mich.

Der Kaiser (spricht): Nun, Gemahlin, Ihr seid in den Audienzsaal heraufgekommen; habt Ihr ein Anliegen?

Gemahlin (spricht): 's ist dies: Euer Schwiegersohn Gno hat, nach einem Weingelage in den Palast heimkehrend, im Zorne Eure Tochter — des Kaisers — geschlagen. Noch weiss ich den Grund nicht, aber ich hoffe, Ihr werdet als Herrn und Gebieter Euch zeigen, Majestät!

Der Kaiser (spricht): Das können Wir nicht glauben!

Die Gemahlin des Kaisers (spricht): Wenn Ew. Majestät es nicht glauben, befehlen Ew. Majestät doch das Kind selbst in den Audienzsaal herauf. Es bedarf nur einer Frage, und Majestät werden alles klar erfahren.

Der Kaiser (spricht): Kämmerer, befiehl der Prinzessin, in den Audienzsaal heraufzukommen.

Der Kämmerer (Eunuche) (verlässt den Saal und spricht hinter der Bühne) Es wird befohlen, dass die Prinzessin in den Audienzsaal heraufkomme.

Die Prinzessin (im Innern, spricht):
Ich höre und gehorche!
(Kämmerer und Prinzessin betreten die Bühne.)

Die Prinzessin (singt mit vibrierender Klopfholzbegleitung):
Das Herzleid unterdrück' ich,
Die Tränen dräng' ich zurück,
Der "Goldenen Halle" zu nahen,
Dem Vater und Kaiser gebührlich
Zu tragen mein Anliegen vor.

Doch ach, wie ich komme,
In Ehrfurcht zu grüssen,
Da perlen die Tränen,
Tropfen um Tropfen,
Und rieseln herab.

(Sie kniet, schluchzend und unfähig, für den Augenblick weiter zu sprechen und dem Kaiser ihren Gruss zu entbieten.)

Der Kaiser (singt): In Jammer, in Kummer, in Herzeleid,
Wie so plötzlich erscheint Unsre Tochter!
Zerrissen der Kopfschmuck mit Perlenbesatz,
Zerrissen Wir seh'n die Gewänder.
Erzähle Uns denn
Von Anbeginn an
Und eins um eins,
Wie mit dem Gatten
Der Streit begann!

Die Prinzessin (singt, mit anderer Begleitung):
Herr Vater und Kaiser,
Mutter und Kaiserin,
Höret, höret,
Was ich berichte!

Der Kaiser (spricht): Steh' auf! Du darfst Dich setzen!

Die Prinzessin (singt): Wollt denn vernehmen,
Was Eure Tochter
Bescheiden erzählt!
Zu sehr vergass er
Jedweden Anstand,
Der Tochtermann.
Zum Palaste kehrt er
Vom Trinkgelage,
Beschimpfte die Tochter!
(zu Örl-lu Begleitung übergehend):
Nicht hört' noch vernahm ich
Die mehrmalige Meldung,

Den mehrmaligen Anruf, *)
Der mir gebühret.
Mit der Faust, nein, schlägt,
Mit dem Fusse stampft auf er
Und spricht: "Das Reich
Und der Kaiser, woher denn
Stammen sie beide?
Ist alles," so spricht er,
"Doch meines Vaters
Verdienstlichstes Werk!"
Und schmält Eure Tochter
Ein schamloses Weib!
Mir vom Leibe riss er
Die alten Gewänder;
Gegen neue, befahl er,
Müsst' ich sie tauschen.
Entsprosste ich nicht
Dem Blute der Tang?
(Kaiserlichem Blute!)
Wie könnt' ich es dulden,
Dass das Haupt er mir beugt?
Herr Vater, Frau Mutter,
Betrachtet's sogleich
Ist Recht das, ist's Unrecht?

Die Gemahlin des Kaisers (singt mit vibrierender Begleitung):
Ungefragt, in der "Goldenen Halle"
Wage ich ein ergebenes Wort.
Hört, Majestät, es genau!
Denn stürzet **) Ihr nicht Guo Ai,
Nicht werd' ich zufrieden mich geben!

Der Kaiser (singt): Des Kaisers Gemahlin,
—Ungefragt soll sie

---

*) Der Prinzessin stehen von ihrem nicht ebenbürtigen Gemahl vorgeschriebene Anmeldungen und Anredeformeln vor jeder Unterhaltung zu.

**) stürzen, hier im Sinne einer Strafe gebraucht, die anscheinend die Enthauptung in sich schliesst.

Nicht sprechen!
(Die Prinzessin weint.)

Der Kaiser (singt): Nun, Tochter, genug
Des Kummerr, der Tränen.
War im Unrecht Guo Ai,
Wir werden ihn stürzen.
(für sich) Im Stillen doch fürcht' ich,
Mein Mädchen hat Unrecht.
(zu beiden): In die Frauengemächer
Ihr, Mutter und Tochter
Für kurze Weile
Kehrt nun zurück!

Die beiden, **Mutter** und **Tochter**, sprechen, sich verbeugend):
Wir verlassen die Audienzhalle.

Die Prinzessin (singt im Abgehen):
Und köpfest Du nicht
Den Gatten mein,
So werde ich nicht
Zufrieden sein.
(Sie gehen zusammen ab.)

Der Kaiser (singt mit anderer Begleitung):
Kämmerer, reicht Uns
Die Kaiserlichen Dekrete.
(Er vertieft sich in seine Arbeit.)

(Hinter der Bühne wird gesungen, mit anderer Begleitung):
Als rebellischer Sohn
Gebunden ist er,
Der Prinz von Fën-yang.
Da perlen die Tränen,
Da klagt das Leid.

Guo Dsï-i (tritt auf in einer Art von Vorhalle oder Vorhof mit **Guo Ai dsui**, der gefesselt ist und schlechte Kleider trägt).

Guo Dsï-i (singt): Du heftig schmälender Bursche,
Höre mir zu, wie sich's geziemt!

An Lu-schan war es
Zu Ho-dung einstmals,
Rebellischen Sinnes empörte er sich,
Und trieb in Verbannung
Den Herrscher und Kaiser
Ins westliche Schu.
Kein Land mehr besass er,
Der nun dein Vater. *)
Zum Glücke ergriff da
Aus eigenem Entschlusse
Li Tai-bo das Richt'ge! **)
Des Jahres Kreislauf
Vollendet' sich dreimal,
Solange kämpft' ich
In blutigen Schlachten.
Dann konnten erlöschen
Die Feuersignale.
Gelungen war es:
Gebrochen, zerschlagen
Das Schwert der Rebellen!
Der Kaiser, wohl wissend,
Zu seltener Grösse
Erhob' mein Verdienst sich,
Er nahm seine Tochter
Und gab sie dem Sohne
Zum Ehegemahl.
Bursche, nun hast du vergessen
Anstand und was sich geziemet.
Kehrend vom Trinkgelage,
Schlugst Du des Kaisers Kind!

---

*) der Kaiser, der Schwiegervater.

**) wörtlich: Li Tai-bo griff zum eigenen Entschluss.
Li Tai-bo ist der grösste Dichter der Tang Zeit. —Angespielt wird auf die in der Beilage erzählte Episode am Anfang des 28. Kapitels: Aufhalten des Kaisers, Zurücklassen des Kronprinzen.

***) s. Ann. S. 3.

Lange wird's nicht mehr währen,
Draussen vorm südlichen Tor
Rollet Dein Haupt zur Erden.
... ...
Schufest mir altem Manne,
Achtlos und ohn' des zu denken,
Jammer und Herzeleid.

Guo Ai-dsui (singt mit Presto-Begleitung):

Nicht ist's vonnöten, Herr Vater,
Aufzufahren in jachem Zorn!
Wollet vernehmen,
Was tief in Ehrfurcht
Ich zu erzählen.
Gestern Geburtsfest
Der Eltern war.
Warum nicht ging sie,
Zu knieen vor ihnen?
Die ganze Familie,
Die älteren Brüder,
Sie alle kamen
Mit ihren Frauen
Und bildeten Paare.
Allein nur kam ich!
Im Palaste sass sie,
Die Schamlose, müssig,
Erwähnte der Eltern
Mit keinem Wort.
Die Tang-Prinzessin
Ist mir nun einmal
Worden zur Gattin.
Was schwatzet sie immer
Von "Kaisertochter",
Von "Tang-Prinzessin".
Zur heissen Lohe
Entfacht das im Herzen
Mir zornige Wut.

Und geschlagen hab' ich
Des Kaisers Kind!
Wie sollte man anders?
Und köpft mich der Kaiser,
So mag er sich umseh'n,
Wem er die Tochter
Kann geben zur Frau!

Guo Dsï-i (singt, mit schneller Begleitung):

Was du da sprichst, du kecker Bursche,
Verwegen ist's, vergessend alle Form;
Und üble Worte sind's, die du gebrauchest
Dem Kaiser gegenüber, der dein Vater ward. *)
Ich selber eile zu der "Goldnen Halle",
Dem Worte deines Schwiegervaters **) folgend,
Um vor des Kaisers Antlitz zu erscheinen.
Du aber führst mir keine grossen Reden.
Im Vorhof hier knie' nieder, Junge.
Nicht lange währt's und Seine Majestät,
Anreden wird sie dich und fragen,
Und musst du dann genau berichten
Dem Herrscher und erzählen, was gescheh'n,
So sag', nach einem Weingelage sei's gewesen,
Da du in heissem Zorn und unbesonnen
Des grossen Kaisers Kind geschlagen.

(Guo Ai-dusi kniet im Vorhof nieder.)

Guo Dsï-i (tritt in die eigentliche Audienzhalle, kniet vor dem Kaiser und spricht): Der Grosswürdenträger
Guo Dsï-i tritt vor das Angesicht des Kaisers.
Ein langes Leben unserem Herrscher!

Der Kaiser (singt mit zweiteiligem Zwölfertakt):

Aus des Thrones Sitz heraus
Erhebt sich Unser Blick! ***)

(Er blickt voll auf und singt):

---

*) wörtlich nur: dem Vater gegenüber.
**) wörtlich: Vater
***) wörtlich: Vom Munde des Drachen strahlt das Drachenlicht.

Gekommen ist Guo Dsï-i, des "Kaisers älterer Bruder"!
Erhab'ner Bruder, Euer Wiegenfest war gestern.
Wir haben noch nicht dargebracht des Kaisers Glückwunsch,
Noch haben Wir ein Mahl zur Ehre Euch gegeben.
Der Thron, das Reich, sie sind Euch tief verschuldet!
So wollt von heute ab, vor Unserm Angesicht erscheinend,
Den Kniefall unterlassen! Ihr, zu unsern Diensten,
Ihr Kämmerer, helft ihm, dass er sich erhebe.
(Guo Dsï-i steht auf.)
Nun setzt, Prinz und Minister, mir Euch gegenüber;
Beraten wollen Heeresfragen wir.

Guo Dsï-i (spricht): Dank der Majestät!

Guo Ai-dsui (seufzt in seiner Ecke im Vorhof):
Gebunden bin ich und vernichtet!

Der Kaiser (singt mit vibrierender Begleituug):
Von deinen Söhnen,
Welcher ist es,
Der gebunden dort?
Erzähl' es Uns
Von Anfang an
Und Eins um Eins.

Guo Dïï-i (singt mit vibrierender Begleitung):
Es ist Guo Ai.
Bemeistern nicht konnt' er
Den Zorn. Er kehrte
Vom Trinkgelage,
Das ohne Massen,
Beschimpft' die Prinzessin!
Wollt' denn befehlen,
Mein Herr und Kaiser,
Hinaus ihn zu stossen,
Dass man ihn köpfe.

Der Kaiser (spricht): Nicht so schnell!
(Er singt mit vibrierender Begleitung):
Stets ist dein Herz, mein älterer Bruder,

In allen Dingen doch zu ungestüm!
Noch jung an Jahren ist der Tochtermann,
Ein junges Weib noch die Prinzessin.
Gerecht als Richter im Familienstreite
Des Amts zu walten, war seit alters schwer.
Seit je auch, dass sie lärmend zankten,
Die Damen, war so selten nicht!
Wir geben den Befehl, nicht zu enthaupten
Guo Ai!

(er spricht): Man löse die Fesseln!

(er singt): Schnell geht,
Dem Schwiegersohn Hofkleider anzulegen!

Guo Dsï-i (singt mit vibrierender Begleitung):

Nicht lasst Ihr köpfen,
Kaiserliche Majestät,
Dort hinten in der Ecke
Guo Ai.
Die Freude sprengt
Das Herz mir!

(Er wirft sich nieder und spricht):

Der Grosswürdenträger Guo Dsï-i dankt der Majestät für die Gnade des Nichtenthauptens!

Der Kaiser (spricht):

Erhebt Euch, ehrwürdiger Bruder des Kaisers! Setzt Euch!

Guo Dsï-i, (spricht):

Dank der Majestät! Ich setze mich.

Der Kaiser (spricht):

Herr Bruder, wie bekennt Ihr denn zu wissen, dass Unser Schwiegersohn mit Unserer Tochter gezankt hat?

Guo Dsï-i (spricht):

Ich war im Palastgebäude, mich zu melden. Da kam der Eunuche mit dem Kaiserlichen Befehl. So musste ich es erfahren. Doch wusste ich nicht, aus welchem Grunde Ew. Majestät den Befehl gegeben hatte, Guo Ai-dsui in den Audienzsaal zu rufen. Ich fragte sofort und erfuhr alles klar und genau.

Der Kaiser (spricht):

Kämmerer, befehlt Unserem Schwiegersohn, in guter Kleidung in den Audienzsaal hereinzukommen!

Kämmerer (geht in den Vorhof hinunter und spricht zu Guo Ai dsui):

Befehl des Kaisers! Der Schwiegersohn soll in guter Kleidung in den Audienzsaal heraufkommen!

Guo Ai-dsui (spricht): Ich höre und gehorche!

(Er kommt herauf und spricht):

Tausendfach wogt's im Innern! Und in wirbelndem Chaos trägt's mich empor zur hundert Fuss hohen Estrade! Wieder gewann ich das Leben! (Er kniet nieder.) Dank der Majestät für die Gnade des Nichtenthauptens!

Der Kaiser (spricht): Schwiegersohn, lass Uns genau wissen und mit allen Einzelheiten, aus welchem Grunde du mit Unserer Tochter im Palaste lärmend gezankt!

Guo Ai-dsui (spricht): Da mir's erlaubt, zu sprechen, eröffne ich der Majestät! Ich lernte: Yau *) und Schun **) verliessen sich auf die kindliche Pietät und—regierten die Welt. Der Schang Kaiser Dschou ***) aber griff zu Verstand und zu Leidenschaft und—verlor das Reich.

Ich empfing des Kaisers Gnade, da er mich der Prinzessin zum Gemahl gab. Doch diese Würde ist eine Gnade, die mich tötet, und für die schwer nur zu danken. Seitdem ich dazu berufen wurde, mit den Eltern meiner Frau zusammenzuwohnen, muss ich, da drei rote Lampen am Palasttore hängen****), mich erst mehrmals melden und mir Einlass gewähren lassen; dann erst ist mir's erlaubt, den Palast zu betreten. Und habe ich nun endlich den Palast betreten, da kommen zuerst die Zeremonien zwischen Fürst und Untergebenem, dann erst darf man über Geschäfte des Ehemanns sprechen!

---

*) ein berühmter Kaiser des Altertums, ca. 2150 v. Chr.

**) „ „ „ „ „ ca. 2255—2205 v. Chr.

***) ein Tyrann der Schang Dynastie 1122 v. Chr.

****) kommt den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses zu.

Guo Dsï-i (spricht): Ich höre deine Worte! Aber wie kam es dir an, die grosse Zeremonie, die zwischen Fürst und Lehnsmann gefordert, nicht auszuführen und sie plötzlich über Bord zu werfen?

Der Kaiser (spricht): Die Prinzessin aber, ehrwürdiger Bruder, hat sich auf Unsere Majestät verlassen, den Schwiegersohn zu kränken und herabzusetzen. So geben wir denn den Befehl, dass die roten Lampen von jetzt ab entfernt werden. Und nicht mehr bedarf es mehrmaliger Meldung und Eintrittsgewährung. Schwiegersohn, nun steht es dir frei, fahr' fort in deinem Berichte!

Guo Ai dsui (spricht): Ich berichte. Gestern war das achtzigste Doppelgeburtstagsfest meines Vaters und meiner Mutter. Aus der ganzen Familie, alle meine älteren Brüder kamen mit ihren Frauen, bildeten Paare und waren zu zweien. Nur ich allein war als einzelner da. Wohl dachte ich mir's, dass sich die Prinzessin nicht in den Palast der Eltern begeben werde; ich ging hin und fand mich damit ab. Aber ich wartete doch immerwährend am gestrigen Tage auf wenige Zeichen schriftlichen Glückwunsches.— Nicht eine Zeile sandte sie!

Guo Dsï-i (spricht): Die Prinzessin ist doch ein Spross des Hauses Tang, des Kaisers Kind! Wie könnte sie uns ihre Glückwünsche darbringen?

Guo Ai-dsui (spricht): Der kleine Prinz—mein Sohn—ist nun aber doch auch ein kaiserlicher Spross, der in dem östlichen Palastteil *) gehütet wird. Was für eine Erkenntlichkeit ist es, wenn sie in meines Vaters Haus geht und ihre Glückwünsche darbringt!

Guo Dsï-i (spricht): Solch einer!

Guo Ai-dsui (spricht): Solch eine!

Der Kaiser (spricht): Ehrwürdiger Bruder! Des Schwiegersohnes Bericht hat Uns aufgeklärt. Gestern war Eures achtzigsten Geburtstages Doppelfest. Aus der ganzen Familie, alle seine älteren Brüeder kamen mit ihren

*) —die Frauengemächer.

Frauen und bildeten Paare, die Glückwünsche den Eltern darzubringen. Den Schwiegersohn kränkte es, dass er seine kindliche Verehrung nicht in vollem Masse erweisen konnte. Ein altes Wort aber ist es: Wird die Pietät mangelhaft erwiesen, ist's, als wäre sie gar nicht erwiesen.

Guo Dsï-i (spricht): Ich begreife Eurer Majestät Weisheit!

Der Kaiser (spricht): Mein ehrwürdiger Bruder, um das Ehepaar wollt Euch von jetzt ab wenig sorgen! Hört Unsere kaiserliche Willensäusserung!

(Er singt mit langsamer Örl-lu Begleitung):

Des Sohnes Bericht,
Er traf Unser Herz!
Er kennet genau
Die Pflichten, die drei, *)
Die höchsten. Er kennt
Der Tugenden fünf, **)
Van ewigem Wert.
Mein Bruder, nun kehrt
In Euren Palast
Fürs erste zurück!
Wir haben den Fall
In Kürze nun selbst
Zum Guten gelöst!

Guo Dsï-i (spricht knieend): Dank der Majestät!

(Die Audienzhalle verlassend, singt er mit vibrierender Begleitung:)

Mit Dank im Herzen
Verlass' ich den Kaiser.
Nun, da ich gehe,
Flutet die Freude
Und strömt durch's Gemüt.
Die Gnade des Kaisers
Ist gross und verschwenderisch.

*) Fürst und Vasall, Vater und Sohn, Gatte und Gattin.

**) Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Schicklichkeit, Wissen und Wahrhaftigkeit.

Sein Volk erfährt sie
Und wendet zum Himmel
Den dankbaren Blick.
Der Himmel gewähre
Glück nur und Reichtum
Dem Hause der Tang! (ab.

Der Kaiser (singt mit anderer Begleitung):

Schwiegersohn, tritt nun vor
Und hör' uns verkünden
Unsern Entschluss!

(mit rieselnder Begleitung):

Die Treu' des Vasallen,
Die Liebe des Sohnes,
Ein Ruhm sind sie ewig.
Die Männer, die grossen,
Auf Erden geboren,
Sie baueten völlig
Auf Treue dem Fürsten,
Auf Liebe des Sohnes,
Auf beide vereinigt.
Als Lehnsmann ergeben
Wer ganz sich dem Herrscher,
Ist erster im Range.
Als Sohn ganz den Eltern
Die Seele ergeben,
Ist Sitte und Rechtens!
Verdienst deines Vaters:
Wohl ist es ein grosses!
Auf schäumendem Rosse
Stürmt' er einher und
Erduldete Kälte
Und Wetter und Winde.—
Erwirbt sich Verdienst doch
Der Lehnsmann,—dem Kaiser
Steht zu die Belohnung!
So will ich denn nehmen

Sein *) Kind und es gleichstell'n
An Rang der Prinzessin.
Zum einen: vom Weine
Du kehrtest nach Hause;
Zum andern: noch jung ist
An Jahren die Tochter,
Und wild sind die Worte,
Die sie gebraucht!
Doch sollt ihr von heut' ab,
Der Gatte, die Gattin,
Der eine dem andern
Nachgeben in Frieden!
Um nicht zu versetzen
In Angst und in Kummer
Zu jeglicher Stunde
Den Kaiser und Vater!
Und Wir verleih'n Euch:
Ein purpurnes Kleid,
Mit Drachen und Schlangen
Geschmückt. Eine Mütze
Aus seidenem Krepp;
Ein Gurtband, verzieret
Mit Edelgestein,
Und Schuhe, der feinsten
Ein Paar!
Und wir verleih'n Euch:
Geformt aus Nephrit,
Mit Gold eingelegt,
Ein Ehrenplakett!
Die Inschrift soll lauten:
"Dem Lande verkündet
Restlose Treue
Von Fën-yang der Prinz!"
Und wir verleih'n Euch:
Zur Seiten zu gürten,

*) sein—des Vasallen. Hier also Guo Ai-dsui, a's Kind von Guo Dsi-i gemeint.

Ein kaiserlich Schwert!
Doch träte der Fall ein,
Von neuem einst schäumten
In wildem Gestrudel
Der Tochter Gefühle,
So komm' zum Palaste
Bei jeglichem Male.
Bei jeglichem Male
Gib Uns es zu wissen!
Nun kehre, mein Sohn,
Zum Palaste zurück!
Nicht lange soll's währen,
So kehrt die Prinzessin,
Den Fehler bereuend,
Zurück zu Fën-yang!

Guo Ai-dsui (spricht, immer noch kniend): Dank der Majestät! (Er steht auf, verlässt die eigentliche Audienzhalle und singt im Abgehen): Mit Dank im Herzen
Verlass' ich den Kaiser.
Und jetzt, da ich gehe,
So flutet die Freude
Und strömt durchs Gemüt.
Empfangen werd' ich
Ein kaiserlich Schwert,
Ein purpurn Gewand,
Mit Drachen geschmückt.
Den Fehler bereuend
Zurück wird sie kehren,
Zu Fën-yang die Gattin! (Er geht ab.)

Der Kaiser (singt mit vibrierender Begleitung):
Kämmerer, verlassen wollen Wir die "Goldene Halle"!
Vater wie Sohn, erworben und gewonnen
Sind sie Mir! Sie werden schützen, treuen Sinnes,
Das grosse Haus der Tang!
(Alle ab.)

ÜBER HEILKRÄUTER.

(Von Wu min shu, einem Gelehrten, der zur Zeit der Periode Hsien Fêng, 1851—62, lebte, und der hie rin einem Gleichnis von Heilkräutern sagt, was er auf Menschen angewandt haben will.)

Heilkräuter wachsen in den Bergen ; aber da die Menschen, die diese benötigen, in Städten und Dörfern wohnen, so häuft man sie dort an. Die Städter aber fälschen nun die echten Arzeneien, und in Gegenden, die für die Hervorbringung von Heilkräutern einen guten Ruf haben, sät und düngt man sie, um sie in Massen zu produzieren und zu verkaufen, verringert aber dadurch ihre Qualität dermassen, dass man schon seit langem wieder gezwungen ist, seine Arzeneien in den Bergen suchen zu gehen. Ja, es ist sogar dahin gekommen, dass man t'sao sagt, dass alle die Heilkräuter, deren Namen nicht im pên ching [1]) stehen, von ausgezeichneter Heilkraft seien.

" Wahrlich ", sagte mir einst ein Bekannter, " schwierig ist es, die Heilkräuter alle zu kennen. Man sollte Untersuchungen darüber anstellen und ihre Namen bekannt machen, um den Menschen von Nutzen zu sein. "— " Aber keinesfalls ! " antwortete ich ; " sind es doch nur die namenlosen Heilkräuter, solche, deren Geheimnis vom Vater auf den Sohn übertragen wurde, welche heute noch von guter Wirkung sind. Wollte man sie benennen und bekannt machen, so würde man auch sie bald wieder fälschen und düngen und, ach, es wären keine vollkommenen mehr zu haben, und man müsste wieder in den Bergen nach unbekannten suchen.

Ach, seit den Zeiten des Shên nung und Huang ti ist unsere Arzeneilehre in Fehler über Fehler verfallen ! "

---

[1]) 本草經 Ein altes Buch der Heilkräuter, dessen Verfasser der Herrscher Shen nung gewesen sein soll.

ZUR AUFSTANDSBEWEGUNG IN CHINA.

EINE ZUSAMMENSTELLUNG DER WICHTIGSTEN EREIGNISSE VOM FRÜHJAHR 1915 BIS ZUM TODE YUAN SCHI KAIS.

(**Einleitende Bemerkungen:** Nachstehende Arbeit wurde zwischen April und Juni 1916 in wöchentlichen Abschnitten für einen kleinen Kreis von Interessenten geschrieben, die sich zum Teil vorher kaum mit chinesischer Tagesgeschichte befasst hatten, und für die es daher notwendig war, manches weiter auszuführen, was Kennern der Verhältnisse bekannt und vertraut ist.—Das zur Verfügung stehende Material bildeten in der Hauptsache chinesische und japanische Tageszeitungen und der "Ostasiatische Lloyd." Bei der Dürftigkeit dieses Materials kann die Arbeit keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen; auch wird sie nicht frei von Irrtümern und unrichtigen Urteilen sein, mag aber trotzdem noch von Interesse sein.)

Wohl nie ist seit Übernahme der Regierung durch Yüan Schi Kai die Lage kritischer gewesen als gerade jetzt. Die Mittsommerrevolution 1913 war keine wirkliche Gefahr für Yüan; denn damals stand die überwiegende Mehrheit der Nation auf seiner Seite; aber jetzt hat die fehlgeschlagene Politik, die die Kaiserkrone für Yüan erstrebte, viel weitere Kreise in Mitleidenschaft gezogen. Die Dinge treiben einer Krisis zu, und es ist nicht abzusehen, was die nächsten Monate bringen werden. Die vor ungefähr 3 Wochen erfolgte Verzichtleistung Yüans auf den Thron hat nicht vermocht, die Aufstandsbewegung zum Halten zu bringen. Im Gegenteil, die Aufständischen haben es trotz militärischer Misserfolge vermocht, immer grössere Gebiete von Yüan abtrünnig zu machen. Der vor einigen Tagen gemeldete Abfall der Provinz Kangtung ist, wenn er sich bewahrheitet, von unübersehbarer Bedeutung. Wenn ein Mann, wie Chiang Chun von Kwang tung, Yüans Sache preisgibt, muss es schlimm darum stehen.— Yüan hofft noch, durch Verhandlungen mit den Aufrührern zu einem Einvernehmen zu kommen; aber die Aussichten

sind gering, da die Mehrheit der Aufständischen die Entfernung Yüans aus dem Staatsdienste fordert, was für ihn unannehmbar ist.

Wenn sich die Verhältnisse nicht bald klären, ist es nicht ausgeschlossen, dass Japan ein Machtwort sprechen wird und die günstige Gelegenheit benutzt, um sich weitere Vorteile in China zu sichern. Schon mehren sich in der japanischen Presse die Stimmen, die ein Eingreifen in den Kampf fordern. "Japan sei berufen, Ordnung zu schaffen, da es sich erwiesen habe, dass China selbst nicht dazu imstande sei."

Japan fühlt sich als höchste Instanz in allen ostasiatischen Fragen. Englands Macht ist durch den Krieg zu Hause festgelegt, und Japan weiss die Gelegenheit zu nutzen. Was die japanische Presse von bewaffnetem Eingreifen in China redet, ist natürlich nicht ernst zu nehmen. Nichts könnte Japan unerwünschter sein, als sich für Jahre militärisch in China festlegen zu müssen.

Um einen Überblick über die Entwicklung der Dinge in China seit dem Ins-Leben-treten der monarchistischen Bewegung zu gewinnen, werde ich im folgenden die wichtigsten Ereignisse chronologisch zusammenstellen: November 1914. Sun Yu Jen und Lao Nai Hsuan, zwei Beamte, erörtern in einer Denkschrift die Abänderung des bestehenden Staatsgrundgesetzes auf der Grundlage des monarchischen Gedankens. Beide werden verbannt.—Frühjahr 1915. Nacheinander reisen folgende kommandierende Generale nach Peking, um mit Yüan zu konferieren: Feng Kuo Yang (Kiangsu), Tuan Tse Kui (Hupeh), Li Chun (Anhui), Yang Hsi Luan (Mukden), Yin Yu Pang (Schantung).

In Verbindung damit entstehen Gerüchte des Inhalts, dass Yüan den Kaiserthron besteigen solle. Die Asia-ji-pao berichtet, dass Feng Kuo Kang Yüan gesagt habe: "Wenn es Ihnen gelingt, ein starkes China zu schaffen, wird Ihnen das Volk ewig dankbar sein; wenn Sie sich aber nicht an die Spitze der neuen Regierung stellen, werden Ihre Anstrengungen vergebens sein."

Frühjahr 1915. Einberufung eines neuen Verfassungsausschusses, der sich zum grössten Teil aus Beamten der alten Schule zusammensetzt. Mitglieder u. a.: Yang Tu, Sun Yu Chün, Yen Fu, Li Chia Chü, Liang Chi Chao. Warum wird dieser Ausschuss eingesetzt, wo doch die von ausländischen und chinesischen Sachverständigen ausgearbeitete republikanische Verfassung fertiggestellt ist? !

15. August 1915. 5 Mitglieder des Staatsrats und des Verfassungsausschusses, darunter der frühere Direktor der Pekinger Universität, Yen Fu und Yang Tu, gründen die Chou-an-hui-Gesellschaft zur Erhaltung des Friedens. Sie veröffentlicht einen Aufruf des Inhalts, dass die Republik "in grosser Eile" errichtet sei, ohne dass die Frage, ob eine solche Staatsform den Bedürfnissen des Volkes entspreche, gründlich erörtert sei. Sie weist auf die Denkschrift des amerikanischen Ratgebers Prof. Goodnow hin und fordert die Bürger auf, mit an der Verbesserung des Regierungssystems zu arbeiten.

ca. 18. August. Yang Tu erklärt in einem Interview, dass eine konstitutionelle Monarchie die beste Staatsform für China sei. Das republikanische System habe sich als ungeeignet erwiesen.

ca. 20. August. Yüan Schi Kai erklärt, eine Änderung der Verfassung sei nicht erwünscht; er lässt die Chou-an-hui aber gewähren. "Ich erkläre hiermit wieder, dass ich nicht gewillt bin, Kaiser zu werden, selbst wenn es die Umstände erfordern sollten."

23. August. Na Yen Tu, ein Fürst der inneren Mongolei, und Puh La-tah, ein Fürst der äusseren Mongolei, treten der Friedensgesellschaft bei. Zweigvereine werden in Schanghai und Chang-cha gegründet. Die Pekinger Presse unterstützt die neuen Bestrebungen. Ein Rundschreiben ist an alle kommandierenden Generale und Handelskammern gesandt, das die Wiedereinführung einer Monarchie befürwortet.

24. August. Ein zweites Rundschreiben bittet, Abgeordnete zu einer in Peking abzuhaltenden Versammlung zu senden.

1. September. Viele Generale und Handelskammern

haben sich für Wiedereinrichtung des monarchischen Systems erklärt. Einige fügen eine Bittschrift bei, die besagt, dass Yüan den Thron besteigen solle.

3. September. Die Generale Chang Hsun und Chang Tso Lin haben sich für die Monarchie erklärt. 17 Provinzen erklären ihr Einverständnis mit den Zielen der Chou-an-hui.

Es verlautet, dass die Bewegung ins Stocken geraten sei, da der Staatssekretär Hsu Schi Chang, der Vizepräsident Li Yüan Hung, der Vizepräsident des Staatsrats Mang Ta Hsieh, der Kriegsminister Wang Chih-Chen, der Finanzminister Chou Hsueh-Hsi und der Kultusminister Tang Hua Lung dagegen seien.

4. September. Die Opposition wächst. Eine neue Gesellschaft, die Chih An Hui-Gesellschaft für allgemeinen Frieden bekämpft die Chou an hui.

6. September. In der Sitzung des Reichsrats lässt Yüan erklären, dass der Augenblick zur Änderung der Staatsform nicht geeignet sei. Trotzdem arbeitet die Chou-an-hui weiter. Sie zählt jetzt über 7000 Mitglieder, darunter die einflussreichsten Männer des Landes. Die Hauptstützen der Opposition sind Chang-Chien, der grossen Einfluss bei der Kaufmannschaft in Mittel-China hat, und Liang Chi-Chao, dessen Anhänger über das ganze Land zerstreut sind. Die Chou-an-hui ist vorläufig weit stärker als ihre Gegner ; sie plant, dem Parlament (Li-fa-yüan), das Ende des Jahres zusammentreten soll, ihre Wünsche vorzutragen.

7. September. Graf Okuma erklärt, dass vorläufig kein Grund vorliege, sich in die innerchinesische Verfassungsfrage zu mischen. "Wenn jedoch japanische Interessen in China bedroht sind oder der Status quo in Mitleidenschaft gezogen wird, kann man nicht ohne Besorgnis der Entwicklung der monarchistischen Bewegung entgegensehen."

ca. 7. September. Die Peking Gazette veröffentlicht im Auszug Liang Chi Chaos Schrift "Staatsform oder Regierungsform". Liang sagt, die bestehende Verfassung sei heilig und unverletzlich. "Die Staatsform für nicht geordnete politische

Verhältnisse verantwortlich zu machen, gleiche nach Chu-tse einem Boot, das den Fluss wegen seiner Windungen tadelt."

10. September. Präsident Yüan Schi Kai zeigt "grosses Interesse" für Liang Chi Chaos Denkschrift. Er versucht, Liang zu bewegen, nach Peking zu kommen, was dieser "aus Gesundheitsrücksichten" ablehnt.

11. September. Der Widerspruch gegen die eingeleitete monarchistische Bewegung wird stärker. Der Unterrichtsminister Tsang Hua Lung nimmt einen langen "Krankheitsurlaub". Der Vizepräsident Li-Yüan-Hung hält sich von allen Sitzungen des Staatsrats fern.

13. September. Die Notabeln von 22 Provinzen haben einen Verein zur Unterstützung der Chou-an-hui gegründet.

14./20. September. In republikanischen Kreisen wird der Vorschlag gemacht, ein Kompromiss zu schliessen und das Amt des Präsidenten in Yüans Familie erblich zu machen. Sun Yu Chün, der Vizepräsident der Shou-an-hui, bekämpft diesen Vorschlag.

Die kommandierenden Generale von Hupeh, Schansi, Schantung haben Telegramme an Yüan geschickt, in denen sie die Wiedererrichtung einer Monarchie befürworten. Der kommandierende General von Mukden Meng-En Yuan sagt u. a.: "Eure Exzellenz sind der Kaiserkrone würdig. Alle Soldaten und Offiziere in den Provinzen sind für eine Wiedereinsetzung der monarchischen Regierung."

14. September. Die Gerüchte über Rührigkeit der Anti-Monarchisten in den Provinzen Hunan, Kwangtung, Kwangsi, Kiangsu und Kiangsi mehren sich. In Peking wird erklärt, es seien genügende militärische Gegenvorbereitungen getroffen.

Ende September. Der Staatsrat, in dem der Kantonese Liang-Schi-Yi eine ausschlaggebende Rolle zu spielen beginnt, übernimmt in gewissem Gegensatz zur Chou-an-hui die Leitung der monarchistischen Bewegung. Er schlägt vor, dass die Abstimmung über die künftige Staatsform und die Annahme der neuen Verfassung einem Bürgerkonvent von 364 Abgeord-

neten aus allen Provinzen übertragen werden soll. Die Chou-an-hin bekämpft diesen Plan, der eine Verzögerung der Sache bedeute.

5. Oktober. Chang Hsün, der Inspektor der Truppen des unteren Yangtse-Tals, der in den Revolutionen der Jahre 1911 und 1913 eine so bedeutende Rolle spielte, spricht sich zugunsten der monarchistischen Bewegung aus.

7. Oktober. Der sonst übliche Empfang am 10. Oktober zur Erinnerung an die Errichtung der Republik wird abgesagt.

Der Staatsrat nimmt den Entwurf Liang Schi Yis zum Wahlgesetz des Bürgerkonvents, der über die Kaiserfrage beraten soll, an. Das letzte Wort betreffs der Staatsform soll beim Staatsrat liegen in seiner Eigenschaft als Li-fa-yüan.

9. Oktober. Yüan verkündigt das aus 16 Artikeln bestehende Wahlgesetz des Bürgerkonvents. Die Wahlen finden unter Überwachung vonseiten der hohen Provinzialbeamten statt.

Hsü Schi Chang, der greise Staatssekretär, tritt zurück! Trotzdem herrscht in Peking optimistische Stimmung über den Verlauf der Kaiserfrage. Man rechnet in Peking damit, dass die neue Dynastie Ta-Tscheng (大成) spätestens am 1. Januar 1916 ihre Herrschaft antritt. Es finden unauffällige Truppenverschiebungen statt. Gerüchte von Meutereien in Wuchang und Shangcha werden amtlich als unwahr bezeichnet.

18. Oktober. In amtlichen Kreisen nimmt man an, dass Yüan Schi Kai erst die Krone dem entthronten Kaiser Hsüan Tung anbieten werde. "Nachdem dieser sich ausdrücklich geweigert haben wird, die Krone anzunehmen, werden alle kommandierenden Generale, Zivilgouverneure und andere hohe Staatsbeamte einstimmig dem Präsidenten Yüan Schi Kai die Kaiserkrone anbieten, die dieser nach verschiedenen Ablehnungen schliesslich annehmen wird."

Gerüchte von Heiratsplänen zwischen Mitgliedern der Familie Yüan Schi Kais und denen des mandschurischen Kaiserhauses.

Die Unruhe in den Provinzen wächst.

22./27. Oktober. Die Vorbereitungen zur Wiedereinsetzung der Monarchie werden amtlich gefördert. Die Chou-an-hui hat ihre Werbearbeit in den Provinzen eingestellt und befasst sich lediglich mit der Frage der neuen Verfassung, mit deren Beabeitung Yüan Schi Kai einen besonderen Ausschuss betraut hat.

27. Oktober. Es verlautet, dass die mandschurische Kaiserfamilie beschlossen hat, den Wechsel von der Republik zur Monarchie anzuerkennen.

Der Hutuktu von Urga hat in einer Denkschrift die Wiederherstellung der Monarchie befürwortet.

28. Oktober. Der Minister des Auswärtigen, Lu Chang Hsiang, wird zum Stellvertreter des "infolge Krankheit abwesenden" Hsü Schi Chang ernannt.

Der 28. Oktober. ist der denkwürdige Tag, an dem der junge japanische Gesandtschaftssekretär Obata, zusammen mit dem englischen Gesandten Sir John Jordan und dem russischen Gesandten v. Krupinsky, beim Minister des Äussern, Lu Cheng Hsiang, in der Kaiserfrage vorstellig wurden. Der Japaner führt das Wort; ein stillschweigendes Eingeständnis Englands, dass Japan jetzt die Vormacht in Ostasien ist! Obata erklärt, die monarchistische Bewegung schreite zu rasch fort; man befürchte, dass es in China zu grösseren Unruhen komme könne, während noch der europäische Krieg tobe; man hätte zwar nicht den Wunsch, sich in innerchinesische Angelegenheiten zu mischen, gebe aber China den Rat, die geplante Änderung der Regierungsform ein wenig aufzuschieben.

1. November. Aus Peking wird gemeldet, dass sich die chinesische Regierung offenbar wenig um den Rat Japans kümmere. Die Vorbereitungen zum Verfassungswechsel nähmen ihren Fortgang.

2. November. Frankreich schliesst sich dem "Rat" seiner Verbündeten an.

China soll den Mächten eine ausweichende Antwort

gegeben haben. "Die Regierung könne sich den Wünschen des Volkes nicht widersetzen. Falls Unruhen ausbrächen, sei die Regierung imstande, sie zu unterdrücken."

4. November. Obata erklärt im Namen seiner Regierung und der Vertreter des Dreiverbandes die Antwort Chinas für unbefriedigend und verlangt eine deutliche Erklärung.

5. November. Vorläufig nehmen die Vorbereitungen zum Verfassungswechsel ihren Fortgang. Die kommandierenden Generale sollen für schnelle Erledigung der Frage sein, während die meisten Minister und Gesandten an fremden Höfen für Vertagung sind.

6. November. Lu Cheng Hsiang antwortet Obata, dass die Wahlen in 16 Provinzen zu Gunsten der Wiederherstellung der Monarchie ausgegangen seien. Das genehmigte Wahlgesetz erlaube keine Unterbrechung der Wahlen; in wenigen Tagen liessen sich die Dinge nicht ändern; man versuche aber, "das schwierige Problem in einer Weise zu lösen, um Japan und den anderen Mächten, die ihren Rat in der Kaiserfrage erteilt haben, seine Aufrichtigkeit zu beweisen."

Wie die Wahlen zum Bürgerkonvent vorgenommen werden, schildert ein in der "China Press" veröffentlichter Brief aus Kanton, in dem es heisst, dass die Wähler aus Leuten beständen, die von der Regierung ausgesucht seien, und dass die Wahlkandidaten zum grössten Teile Beamte seien. Das Volk verhielte sich schweigend und teilnahmlos, da niemand eine Möglichkeit sähe, selbst frei zu wählen oder sich wählen zu lassen. Eine Woche vor Beginn der Wahlen hätte man eine strenge Zensur der Zeitungen eingeführt u. s. f.—Kein Wunder, dass da die Wahlen in allen Provinzen zu Gunsten Yüans ausfallen!

10. November. Es wird berichtet, dass die Regierung beschlossen hat, den tatsächlichen Wechsel in der Regierungsform auf nächstes Jahr zu vertagen.

Das Rücktrittsgesuch des Vizepräsidenten Li Yüan Hung wird abschlägig beschieden. Tsai Ao (der spätere Rebellenführer) und Kiang Hung treten aus dem Staatsrat aus.

17. November. Die Tätigkeit der Republikaner nimmt in Süd- und Mittelchina zu. Die Regierung geht rigoros vor. Viele Republikaner nehmen in den Vertragshäfen ihre Zuflucht. In Schanghai wird der Yüan Schi Kai treue Admiral Tsen Yu Sheng in der internationalen Niederlassung ermordet. Die wichtigsten Garnisonen in Mittel- und Südchina werden erheblich verstärkt.

18. November. Die englische Regierungspresse stellt das Vorgehen am 27. Oktober jetzt so dar, als ob England nur im Interesse Chinas mitgemacht hätte. Ein Abkommen mit Japan, das auf eine Schwächung Chinas hinziele, bestände nicht.

20. November. England versucht, die Wirkung jenes Zusammengehens mit Japan abzuschwächen. Es fühlt, welche Blösse es sich damit gegeben hat, wieviel Japan durch diesen Schritt gewonnen hat! Um sich ein Gegengewicht gegen Japans Vormachtstellung zu schaffen, tut es, wenn die Berichte wahr sind,—amtlich wurde nachher alles abgeleugnet, den verhängnisvollen Schritt, China—in bewusstem Gegensatz zu Japan—aufzufordern, dem Vielverband beizutreten: militärisch brauche es sich nicht zu beteiligen; es solle nur die Deutschen und Österreicher ausser Landes verweisen und seine Arsenale und wirtschaftlichen Hülfsquellen den Verbündeten zur Verfügung stellen, wogegen England China sofort eine Anleihe gewähren und ihm bei der Durchführung der monarchistischen Bewegung behülflich sein würde.

Ein Sturm der Entrüstung ging bei Bekanntwerden dieser Vorschläge durch die japanische Presse: "Das also sind unsere Bundesgenossen, denen zu Liebe wir uns mit Deutschland verfeindet haben! Das sind die Leute, deren Interessenwahrung wir mit Freuden übernahmen! Was wäre heute Indien ohne uns?... Die Zeiten sind vorbei, wo euer Wille allein im Osten galt" u. s. f.

England bleibt nichts anderes übrig, als alles, was über den Anschluss Chinas an den Vielverband berichtet ist, für unwahr zu erklären. "Es würde nichts in China unternehmen,

ohne vorher mit Japan konferiert zu haben." — Aus Peking wird am

3. Dezember berichtet: "Ein in vorsichtigen Ausdrücken gehaltenes Dementi des Wai-chiao-gu, dass es weder einen Vorschlag wegen eines Beitrittes zum Dreiverband erhalten, noch darüber verhandelt habe, wird allgemein so ausgelegt, dass es die Verantwortung auf nichtamtliche, aber trotzdem einflussreiche Kreise abschieben will, um sich Japan gegenüber zu rechtfertigen."

Chinesische Regierungskreise klagen die britischen Agenten an, dass sie sie kompromittiert und beim ersten Geschrei von japanischer Seite hätten sitzen lassen.

Auch nachdem England offiziell dementiert hat, dass es China Vorschläge zu einem Beitritt zum Vielverbande gemacht habe, bringt die japanische wie die chinesische Presse Äusserungen zu dieser Frage. In Japan lässt man seiner Entrüstung über den "Verrat" freien Lauf. Die "Yomiuri" schreibt Mitte Dezember: "Der Vorschlag Englands, China im Dreiverband aufzunehmen, kann nur den Zweck verfolgen, Japan zu isolieren." Die Erkenntnis, dass eine wirkliche Interessengemeinschaft zwischen Japan und England nicht mehr existiert, wird in Japan immer deutlicher gefühlt. Der Versuch Englands, nach jenem 28. Oktober eine von Japan unabhängige Politik in China zu treiben, ist missglückt. England darf es in dieser kritischen Zeit nicht zu einem Bruch mit Japan kommen lassen. Die Extratour hat aber wieder mal blitzartig gezeigt, wie die Sachen zwischen Japan und England wirklich stehen. Vielleicht kommt es bei einem späteren Gegensatz in chinesischen Angelegenheiten zur Auflösung des Bündnisses.

Die Erregung, die der Vorschlag Englands an China in Japan hervorrief, lenkte dort die Aufmerksamkeit von der monarchistischen Bewegung ab. Und China war nicht müssig, diese Zeit auszunützen, wie folgende Meldungen zeigen:

Peking, den 11. Dezember. Die Wahlen in Peking zum Bürgerkonvent sind zu Gunsten der Wiederherstellung der

Monarchie ausgelaufen. Die Verkündigung des Wahlergebnisses war mit einer kleinen Feier verbunden. Prinz Pu-Lun schlug den Versammelten vor, Yüan Schi Kai zum Kaiser zu wählen, womit die Versammlung einverstanden war.

11. Dezember. "Der Staatsrat in seiner Eigenschaft als stellvertretendes Parlament hat Yüan das Ergebnis der Abstimmung übermittelt. Alle abgegebenen Stimmen (1993) waren zu Gunsten der Wiederherstellung der Monarchie. Das stellvertretende Parlament bot Yüan gleichzeitig die Kaiserkrone an. Präsident Yüan Schi Kai nimmt vorläufig eine abwartende Haltung ein." Nach chinesischen Gebräuchen kann er nicht sofort die Krone annehmen. Er lässt sich noch zweimal nötigen:

12. Dezember. "Heute hat das stellvertretende Parlament eine zweite Denkschrift an Yüan gesandt und ihn gebeten, die Kaiserkrone anzunehmen." Yüan antwortet echt chinesisch, dass er nicht würdig sei, die Krone zu tragen; er habe sich keinerlei Verdienste um das Land erworben; ausserdem hindere ihn sein Eid, das Anerbieten des Volkes anzunehmen. Seine Pflicht sei nur, ohne auf Lob und Tadel zu achten, Land und Volk zu retten. Er bittet, einen anderen Mann zum Kaiser zu küren. Darauf folgt am

13. Dezember die dritte Eingabe des stellvertretenden Parlaments, in der ausgeführt wird, dass Yüan würdig sei, Kaiser von China zu sein. Die Denkschrift zählt 6 hervorragende Verdienste auf, die Yüan sich erworben:

1) Er habe sich um das Heerwesen verdient gemacht, wodurch das Niederwerfen des Boxeraufstandes ermöglicht wurde. (sic!) (vgl Yüans abwartende Haltung 1900!)

2) Er habe in der ersten Revolution einen Ausgleich mit den Revolutionären herbeigeführt und eine neue Verwaltung eingerichtet.

3) Er habe die zweite Revolution unterdrückt. (!)

4) Er habe gute Beziehungen zu den Mächten gepflogen.

5) Er habe die alten Tugenden gepflegt.

6) Er habe sich dem alten Herrscherhaus gegenüber loyal benommen. (wohl dadurch, dass er es verraten hat?)

Der Form ist nun Genüge getan, und Yüan beantwortete diese Denkschrift am gleichen Tage,

13. Dezember, mit einem Erlass, in dem er ausführte, dass er sich "dem Willen des Volkes unterwürfe und die Lasten des Staates als Kaiser auf seine Schultern nehmen wolle." Damit ist er am Ziel seiner Wünsche. Am

14. Dezember "fanden sich alle Minister und Mitglieder des stellvertretenden Parlaments im Präsidialpalast ein, um Yüan Schi Kai Glückwünsche zu überbringen. Bei dieser Gelegenheit erklärte Yüan, dass er, als er die Kaiserwürde annahm, sich und seine Familie geopfert habe; da aber das Wohl des Landes von seinem Entschluss abhänge, so sei er gewillt, alles, was er habe, zu opfern."

15. Dezember. Um den Wünschen der Chin Pu Tang (Fortschrittspartei) zu entsprechen, wird Yüan vor der Krönung die neue Verfassung ausarbeiten und ein verantwortliches Ministerium bilden lassen. Am

16. Dezember erteilten die Vertreter der japanischen Regierung und der Vielverbandsmächte China nochmals den Rat, die Errichtung der Monarchie hinauszuschieben, worauf ihnen mitgeteilt wurde, dass der Wechsel bereits vollzogen sei. Vom

15.-18. Dezember war auf amtlichen Befehl in den grösseren Städten geflaggt worden. Am

20. Dezember fand in Peking eine Volksfeier statt, auf der Hochs auf den neuen Kaiser ausgebracht wurden und die neue Nationalhymne zum ersten Male erklang.

Alles scheint auf das Beste geordnet zu sein. Yüan Schi Kai hat offenbar sein Ziel erreicht. In Peking hält man lange Konferenzen ab, in denen man über das Zeremoniell bei der Krönung und am neuen Hofe verhandelt, Kostenvoranschläge für die Krönung macht etc. Man nennt schon den Mann (Wu Ting Fang!), der den Mächten die Erhebung Yüans zum Kaiser anzeigen soll und so fort. Das stellvertretende Parla-

ment ersucht Yüan sogar, die Krönung möglichst zu beschleunigen. Dem äusseren Anschein nach steht nichts mehr im Wege; selbst die fremden Mächte haben sich offenbar bei der Antwort Chinas vom 16. Dezember beruhigt. Das ganze Land hat sich durch die gewählten Vertreter mit dem Wechsel einverstanden erklärt, und die wenigen Beamten, die beim Beginne der monarchistischen Bewegung ihre Ämter niederlegten oder um Entlassung baten (Hsü Schi-Shang, Tang Hua Lung, Tsai Wo, Liang Chi Chao, Li Yüan Hung), scheinen sich auch zufrieden gegeben zu haben.

Wenn man allerdings tiefer schaut, so sieht man, dass dem Land überhaupt keine Gelegenheit gegeben wurde, sich frei zu dieser für alle so unendlich wichtigen Frage zu äussern. (vgl. u. a. die Wahlen zum "Bürgerkonvent".)

Wie unendlich mannichfaltig und unter sich zum Teil gänzlich entgegengesetzt sind die Parteien, die von Yüan nichts wissen wollen! Da sind zunächst die Anhänger der Mandschus und letztere selbst, die seit Frühling 1912 zum Stillschweigen verurteilt sind. Unter ihnen sicher mit die feinsten und besten Köpfe Chinas, Männer, die die Phrase hassen und dazu alles, was neben den Revolutionären von 1911 auch Yüan charakterisiert: das Haschen nach persönlichem Vorteil, das dem alten feinen Chinesen so unwürdige Sich-selbst-in-den-Vordergrund-drängen, auf Kosten der Wohlfahrt des eigenen Landes! Mit welcher Bitterkeit mögen diese Leute wohl den Gang der Dinge seit 1911 verfolgt haben! Wie mögen sie über den Verrat Yüans an den Mandschus denken, über seine ganze Politik, die mit allen Phrasen von Republik und Volkswillen doch nur das Ziel der Selbsterhöhung verfolgte und jetzt offenbar erreicht hat!

Nebenbei bemerkt kann sich ein historisch denkender Chinese—ganz abgesehen von obigen Erwägungen—Yüan nicht als rechtmässigen Kaiser vorstellen. Noch lebt Hsüan Tung, und wenn er auch dem Throne entsagt hat, ist für das chinesische Volksempfinden doch kein anderer Kaiser neben ihm denkbar.

Neben den Freunden der Mandschus sind die Revolutionäre von 1911 zum grössten Teile ausgesprochene Gegner Yüans. Hat er es doch—sehr zum Vorteil des Landes—verstanden, sie im Laufe der Zeit aus den meisten wichtigen Staatsämtern zu entfernen. Die Sommerrevolution von 1913 war ein erstes Aufflackern ihres Widerstandes; sie zeigte, wieviele Yüan feindliche Kräfte im Volke tätig sind.

Die Thronbesteigung Yüans würde die politischen Hoffnungen dieser Leute gänzlich untergraben. Was ist da natürlicher, als dass sie jetzt noch einmal versuchen, Yüan zu stürzen und das zu verwirklichen, was ihnen 1911 und 1915 misslang! Yüans monarchistische Bestrebungen haben ihm die Sympathien weiter Kreise—die übrigens zum Teil auch den Rovolutionären gänzlich fernstehen—verscherzt. Der Boden ist gut vorbereitet, und so beginnt der Aufstand.

In den letzten Dezembertagen stellt der kommandierende General von Yünnan, Tang Chi Yao, der wie viele andere Würdenträger 8 Tage vorher in den Fürstenstand erhoben war, Yüan Schi Kai eine Art Ultimatum. Er fordert sofortige Einstellung der monarchistischen Bewegung. Falls Yüan nicht Folge leiste, würde er seine Truppen marschieren lassen.— Als geistige Urheber der Bewegung werden der frühere Tutu von Yünnan, General Tsai Wo, und Liang Yi Yao genannt.

In Peking versucht man zuerst auf gütlichem Wege, zu einer Einigung mit Tang Chi Yao zu kommen. Yünnan ist weit, und ein Feldzug in jenem unwegsamen Gebiet würde viel Geld verschlingen. Ausserdem liegt, wenn der Kampf wirklich entbrennt, die Gefahr sehr nahe, dass die übrigen Südprovinzen sich beteiligen werden; Yüan weiss ja nur zu gut, wie sehr die Stimmung dort gegen ihn ist. Und dann hat er endlich bei Ausbrechen einer grösseren Revolution gar keine Chance, die Anerkennung der Mächte zu bekommen. So schickt das Ober-Kommando des Heeres nach Eintreffen des Telegramms von Tang Chi Yao folgendes sehr bezeichnende Telegramm nach Yünnan: Peking, ca.

28. Dezember 1915. "Wir wissen nicht ob das aus Yünnan an uns gerichtete Telegramm echt ist, oder ob jemand den Namen des Zivil- und Militärgouverneurs missbraucht hat. Die Änderung der Staatsform ist beschlossene Sache, und die Anerkennung durch die Fremdmächte wird von selbst folgen. Die Vertreter des Volks haben erklärt, der Eid, den Präsident Yüan Schi Kai geleistet habe, sei reine Formsache gewesen und ausserdem durch den ausdrücklichen Wunsch des Volkes, die Staatsform zu ändern, gegenstandlos geworden. Die Mehrheit fordert die Monarchie: selbst Yünnan hat sich in diesem Sinne geäussert, und Tsai Wo selbst hat eine dahingehende Eingabe unterzeichnet; es ist seltsam, dass er jetzt plötzlich anderen Sinnes wird. Die Lage ist ernst; China muss einig sein; über einzelne strittige Punkte kann später verhandelt werden; ein Narr, der für andere arbeitet.... Wir haben gesprochen; tut, was Ihr für richtig haltet."

Dieses Telegramm lässt klar erkennen, welche Gründe die Yünnan Regierung zur Gegnerin von Yüans monarchistischer Politik gemacht haben. Eins ihrer Hauptargumente ist offenbar, dass die fremden Mächte die Monarchie nicht anerkennen würden. In Peking versucht man dies abzuleugnen, wie das zweite "Beschwichtigungstelegramm" an den Rebellenführer Tsai Wo zeigt:

"Die Provinz Yünnan hat anfänglich der Monarchie zugestimmt; wir können kaum glauben, dass die beiden Gouverneure wirklich abtrünnig geworden sind. Die auswärtige Politik gibt zu keinen Besorgnissen Anlass; England, Frankreich und Rufsland haben sich den Vorstellungen Japans damals nur angeschlossen, um Japan von allzu weitgehenden Schritten zurückzuhalten, und werden sich nicht in innere Angelegenheiten Chinas einmischen. China hat hier nicht zu fürchten; Lu Tsung Yü, unser Gesandter in Tokyo, hat mitgeteilt, dass der Kaiser von Japan die Monarchie im Frühjahr anerkennen wird. Wozu also ein Aufstand, der nur Anderen nützen kann?"

Gleichzeitig mit diesem nach Yünnan gesandten Beschwichtigungstelegramm versucht Yüan, das Volk in den übrigen

Provinzen zu beruhigen. Er fürchtet offenbar, dass die Bewegung schnell um sich greifen wird, was gleichbedeutend mit dem Zusammenbruch der monarchischen Pläne wäre. Er sendet folgenden Runderlass, der offenbar seine Politik rechtfertigen soll, an die Provinzialverwaltungen: "Peking, ca. 29. Dezember: "Leider ist es in Yünnan zu einem Zwischenfall gekommen; wir hören, dass Tsai Wo, Li Lieh-Chün und andere sich durch Liang Chi Chao haben betören lassen, der seinerseits von anderer Seite (Japan?) beeinflusst ist. Der Präsident hat nicht nach der Krone getrachtet; die Kaiserwürde ist ihm förmlich aufgedrängt worden. Über diese Frage hätte man in Ruhe sprechen sollen; ein Anlass zum Aufruhr war nicht gegeben."

Sehr eigentümlich ist die Sprache, die Yüan hier führt!

Am gleichen Tage depeschiert der Staatsrat—natürlich auf Veranlassung Yüans—sämtlichen Provinzialverwaltungen, dass sich die ausländischen Mächte nicht in die inneren Angelegenheiten Chinas einmischen würden.

Trotz der durch den Abfall der Provinz Yünnan geschaffenen unsicheren Lage erklärte sich Yüan Schi Kai am

Januar 1916 zum Kaiser, indem er an diesem Tage ein Edikt mit "Gegeben am ersten Tag des ersten Jahres Hung Hsien" unterzeichnete. Das Min Kuo (Republik) war damit sang- und klanglos zu Grabe getragen. Aber Yüan sollte sich nicht lange seiner neuen Würde erfreuen.

Die Unterhandlungen mit den Rebellen waren resultatlos verlaufen. (Ganz besonders warm war ein friedlicher Ausgleich von den kommandierenden Generalen von Kwangtung, Kwangsi und Kueitschou empfohlen worden—denselben, die später selbst abfielen.) Zahlreiche Nordtruppen werden mit der Bahn vom Norden nach Hankou befördert, von wo sie entweder den Yangtse oder den Hsiang hinauf weitertransportiert werden sollen. Zum Oberbefehlshaber der Regierungstruppen wurde General Tsao Kun, der Führer der 3. Division (Hunan, Hupeh) ernannt.

Aus Yünnan selbst kommen wochenlang keine Nachrichten.

Die Telegraphenverbindung ist unterbrochen, und die Regierung schweigt sich aus. An Gerüchten fehlt es natürlich nicht. Es wird gemunkelt, dass die Aufständischen ein Heer von 50,000 Mann aufstellten und wahrscheinlich bald in Setschuan und Kueitschou einfallen würden.

In Peking nehmen indes die Vorbereitungen zur feierlichen Krönung ihren Fortgang. Die Sterndeuter werden befragt und erklären nach langen geheimnisvollen Berechnungen den 9. und den 12. Februar für Glückstage. Die Regierung entscheidet sich für den 9.; doch wird dies nur inoffiziell bekannt gegeben. Das Zeremonienamt, für das sogar ein Ausländer, der portugiesische Gesandte de ¡Freitas, auf die Dauer von drei Jahren verpflichtet ist, arbeitet fieberhaft. Yüan Schi Kai macht eine Reihe Verfügungen, die sich mit dem neuen Hofzeremoniell beschäftigen. So verordnet er z. B., dass die Provinzen unter der neuen Dynastie nicht mehr wie zur Zeit der Mandschus an bestimmtem Tage Geschenke zu überreichen brauchten; nur den tibetischen, mongolischen und muhammedanischen Fürsten stehe es zu, auf der einmal jährlich für sie abgehaltenen Audienz Geschenke zu überbringen.

14. Januar. "Je näher der Tag der Krönung heranrückt, desto mehr häufen sich die Rang- und Standeserhöhungen unter der höheren chinesischen Beamtenschaft. Es wurden in den letzten Wochen eine Anzahl Herzöge, Prinzen, Marquis, Grafen und Barone geschaffen."

Aber Yüan Schi Kai hat die Widerstände, die sich seiner Krönung entgegenstellten, unterschätzt. Immer grössere Gewissheit nehmen die Gerüchte an, die von dem Abfall der Provinz Kueitschou berichten, und Yüan weiss offenbar auch sehr wohl, dass die beiden Kuang Provinzen bei günstiger Gelegenheit folgen werden. Ausserdem kann man aus Äusserungen japanischer Blätter entnehmen, dass Japan im Namen des Vierverbandes energisch in der Kaiserfrage vorstellig werden wird. Am

21. Januar setzt die Pekinger Regierung die englische, russische, französische, italienische und japanische Gesandtschaft

auf nichtamtlichem Wege in Kenntnis, dass die Verhandlungen, wonach die Krönung bereits im nächsten Monat stattfinden solle, unrichtig seien.

Gleichzeitig erklärt sie den Provinzialregierungen, dass die Krönung nicht vor Unterdrückung der Yünnaner Aufstandsbewegung stattfinden werde.

Damit rückt der Tag der Kaiserkrönung in ungewisse Ferne. Alle Vorbereitungen werden eingestellt; selbst das Zeremonienamt wird aufgelöst.

In Peking sieht man die Lage im Süden sehr ernst an. Die Revolutionäre erzielten im Januar eine Reihe von Erfolgen. Ihre Bemühungen, Kueitschou zu sich hinüberzuziehen, führten dazu, dass der dortige Militärkommissar Liu-Hsien-Schi sämtliche Provinzialverwaltungen aufforderte, eine zweite Abstimmung in der Kaiserfrage durch den Bürgerkonvent zu veranlassen. Dies kommt einer indirekten Absage an Peking gleich; aber offiziell erklärt sich die Provinz noch nicht unabhängig.

Die Truppen der Aufständischen haben die Offensive ergriffen; sie haben die äusserst wichtige Stadt Sui Fu, an der Mündung des Min in den Yangtse gelegen, fast ohne Schwertstreich besetzt und damit den Schlüssel zu Setschuan in der Hand. Wenn es den Aufständischen gelingen sollte, Setschuan, in dem sich eine grosse Zahl entlassener Revolutionssoldaten befindet, in ihre Hand zu bringen, so bedeutete das einen beinahe ausschlaggebenden Erfolg. Die Regierung schickt daher alle verfügbaren Truppen nach Setschuan, um den dortigen kommandierenden General Chen-Yi zu unterstützen, dessen vorgeschobene Abteilungen an der Grenze Yünnans geschlagen worden sind.

Im Februar finden sehr heftige Kämpfe zwischen den Aufständischen und den Regierungstruppen statt. Die Rebellen versuchen, den Kampf weiter in die Provinz Setschuan hineinzutragen, umsomehr, da sie bei einigen Erfolgen auf die Unterstützung grosser Teile der in Setschuan garnisonierten Truppen rechnen können. Sie haben sich in der Stadt Sui Fu stark verschanzt und bedrohen von hier aus die Provinz.

Das Soldatenmaterial ist bedeutend besser, als das den Rebellen 1911 und 1913 zur Verfügung stehende, und die Führer sind erfahrene, zum grössten Teil in Japan ausgebildete Offiziere. Ein grosser Schlag für die Regierung ist es, dass General Liu Tsun Ho mit der 2. Division Setschuan-Truppen offen zu den Rebellen übergeht. Hierdurch wird die Lage um die am oberen Yangtse gelegene Stadt Luchou äusserst kritisch.

Die Rebellen setzen schon grosse Siegesnachrichten über die Eroberung dieser wichtigen Stadt in Umlauf, doch scheinen sie tatsächlich nur den Luchou gegenüberliegenden Platz Lantienpa genommen zu haben (5. Februar . Am 12. Februar gelingt es den Regierungstruppen, sie von dort zu vertreiben. Trotz dieses Erfolges bleibt die Lage an der Yangtsefront bedrohlich.—Die Provinz Kueitschou ist inzwischen offen zu den Aufständischen übergegangen. Eine Abteilung Yünnaner Truppen hat die Provinz, ohne Widerstand zu finden, besetzt, ja, sie ist gleich weiter nach Osten vorgestossen und in der Provinz Hunan eingefallen. Die Stadt Huangchou wurde von ihr genommen und geplündert. In der Provinzialhauptstadt Shangsha wurde ein Putsch auf das Yamen des Gouverneurs unternommen, der aber im Keime erstickt werden konnte. Die schnell herangezogene 6. Division wird den Aufständischen in West-Hunan entgegengestellt.

Auffällig ist, das von den Provinzen Kwangsi und Kwangtung fast nichts gesehieht, um den Aufstand niederzuwerfen. Im Anfang des Monats wird von kleinen Grenzgefechten berichtet, doch beschränken sich die späteren Nachrichten auf Phrasen wie "Kwangtung hält treu die Grenzwacht" etc. Es wird gemunkelt, dass Kueitschou sich vor der Unabhängigkeitserklärung "wohlwollende Neutralität" von Kwangsi habe zusichern lassen.

Mitte Februar versuchten die Aufständischen, sich durch Handstreich des grossen Arsenals bei Kanton zu bemächtigen. Nähere Einzelheiten über den sich bei dieser Gelegenheit entspinnenden Kampf fehlen. Lung Shi Kuang berichtet nur, dass auf seiner Seite ein Brigade-und ein Bataillonskom-

mandeur fielen. (Beide erhielten posthume Ehren.)

In Peking erregte indes der Aufruf des dortigen japanischen " Vereins der Ehrgeizigen " (Yuchichuan) viel Aufsehen und Entrüstung. Er ist insofern interessant, als er zeigt, wie gewaltig sich die Ansprüche weiter Kreise in Japan während des Weltkrieges gesteigert haben. In dem Aufruf heisst es :

" 1. JAPAN HAT EIN RECHT, ZU CHINA ZU SPRECHEN."

Ob Friede oder Unruhen in China herrschen, berührt unmittelbar die Interessen der japanischen Regierung. Wir können und dürfen nicht diese Interessen mit denen der europäischen Staaten vergleichen. Infolgedessen nimmt Japan an der glücklichen oder unglücklichen Gestaltung der inneren Politik Chinas besondere Vorrechte in Anspruch ... Yüan hat seinen Eid, die Republik zu erhalten, gebrochen, und Japan sollte deshalb zum dritten Male in Peking vorstellig werden."

" 2. JAPAN MUSS DIE ZIELE SEINER CHINAPOLITIK FESTSETZEN."

Darin heisst es u. a. :

" Kein Land, das östlich von Suez liegt, darf japanischen Befehlen den Gehorsam versagen. Selbst die europäischen Mächte richten sich nach Japan. Jetzt ist der geeignete Augenblick für Japan gekommen, ein für alle Mal die chinesische Frage zu erledigen. Dazu ist nichts mehr als ein Federstrich erforderlich ..." usw.

3. " DIE CHINAFRAGE UND DIE POLITISCHEN PARTEIEN."

Es wird in diesem Abschnitt kurz ausgeführt, dass Japan im Herrenhaus und im Reichstag bei den Besprechungen über die chinesiche Frage alle Parteigegensätze fallen lassen müsse.

4. " DIE FEHLER ÜBERMÄSSIGER FREUNDSCHAFT."

" Die Chinesen sind verschmitzt, und es ist daher auf sie kein Verlass, Yüan Schi Kai ist der Typ seines Volkes. Wenn irgend ein Japaner seinen schmeichelhaften Worten Glauben schenkt, so gleicht er Einem, der auf einen Baum klettert, um einen Fisch sehen zu können. ... Es muss nach ganz anderen

und rascheren Methoden gearbeitet werden, um eine dauernde Lösung der Frage zu erlangen. Das muss unsere Politik sein."

5. "URSACHEN DES ABFALLS VON YÜNNAN UND KUEITSCHOU."

"Der Abfall dieser Provinzen wurde durch die Tsin-gu-tang (Fortschrittspartei) bewirkt, ... die die Revolution begann, weil Yüan seinen Eid, die Republik hochzuhalten, gebrochen und versucht hatte, sich selbst zum Kaiser zu machen ... Wie das Volk denkt, hat der Abfall von Kueitschou gezeigt. Wenn jede Provinz ihre Unabhängigkeit erklärt, ... so braucht man kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, dass das Land verhängnisvollen Zeiten entgegengeht. Wir müssen uns davon frei machen, den Aufstand in Yünnan so zu betrachten, wie andere es gewohnt sind.

6. "JAPANS POLITIK UND VORRECHTE."

"Falls Japan das neue Kaiserreich um einiger von der chinesischen Regierung gegebenen Vorrechte willen (Yüan hat offenbar derartige Verhandlungen mit Japan geführt!) anerkennen würde, würden Präsident Yüan Schi Kai und seine Minister auf Japan herabsehen, weil dieses schon mit wenigen Vorrechten zufriedenzustellen ist. Japan würde ausserdem auch noch den Vorwurf zu hören bekommen, dass es ihm befreundete Länder verkaufe.

7. "ERGREIFET DIE GELEGENHEIT!"

"Wenn eine chinesisch-japanische Freundschaft im wahrsten Sinne des Wortes entstehen kann, so heissen wir sie willkommen. Es besteht aber kein Zweifel, dass wir mit Yüan als Freund nichts anfangen können. Wir müssen nach einem Manne Ausschau halten, der in japanischen Überlieferungen aufgewachsen ist, und diesem wollen wir die Hand schütteln. Wir dürfen die Gelegenheit, wie sie in 1000 Jahren nicht wiederkommt, nicht vorübergehen lassen. ..." u. s. f.

"SCHLUSSWORT."

"Was die monarchistische Frage anlangt, so müsste Japan die Mächte einschüchtern, um seine Vormachtstellung in

Ostasien zu erlangen; jetzt sollte Japan seinen dritten Rat an China erteilen und es zwingen, eine Herstellung der Monarchie aufzugeben. — Wenn die Wiederherstellung der Monarchie vereitelt ist, wird Yüans Würde und Autorität in den Augen des Volkes weiter erschüttert sein. Die grosse Gelegenheit kommt aber, wenn China in zwei Teile auseinanderbricht, oder wenn jede der Provinzen sich unabhängig erklärt. . . ."

Es ist klar, dass solche Hetzartikel das Ansehen der Pekinger Regierung stark untergraben und den Revolutionären in die Hände arbeiten. Die regierungstreue Presse äussert sich sehr bitter zu diesem Aufruf. Die Asia-ji-pao spricht von dem "wilden Herz" der Japaner und fügt warnend hinzu, dass der Aufstand sofort zu Ende sei, wenn Japan sich einmische. Die Peking Daily News, die zuerst spöttisch von dem Frosch, der sich aufblase, bis er platze, gesprochen hatte, gibt der japanischen Regierung den Rat, ihren Einfluss auf die Presse geltend zu machen und dadurch zu beweisen, dass ihre offiziellen Freundschaftsversicherungen wirklich auf freundschaftlicher Gesinnung beruhten.

Trotz des Umsichgreifens des Aufstandes und trotz der in der japanischen Presse erscheinenden Hetzartikel scheint Yüan Schi Kai vorläufig nicht willens zu sein, den Kaisergedanken aufzugeben. Zwar sagt er am 24. Februar auf eine Eingabe des Staatsrats hin, die für eine Beschleunigung der Krönung eintritt, "dass er im Hinblick auf die Aufstandsbewegung im Südwesten und die bedauernswerte Lage der Bevölkerung in jenen Gebieten nur die Absicht habe, das Land zu retten; aus diesen Gründen würden auch die Vaterlandsfreunde verstehen, warum die Thronbesteigung verschoben sei . . .", aber er hält sich für stark genug, der Bewegung Herr zu werden.

Um dem Volke zu zeigen, dass er nicht die Absicht hat, das Land absolut zu regieren, lässt er die Verfassungsarbeiten beschleunigen. Das im Herbst 1913 in Verbindung mit der damaligen Revolution aufgelöste Parlament (Li Fa yüan) soll

am 1. Mai zusammentreten ; ausserdem soll ein verantwortliches Ministerium gebildet werden. Wie wenig Yüan aber gewillt ist, die Macht wirklich aus der Hand zu geben, zeigt die Tatsache, dass die vor kurzem in den Bürgerkonvent "gewählten" Volksvertreter, die Yüan so einstimmig zum Kaiser gewählt hatten, die Mitglieder des Li Fa yüan sein sollen.

Man rechnet jetzt in Peking damit, dass der Aufstand in zwei Monaten unterdrückt ist. Die Nordtruppen erringen im März eine Reihe von Erfolgen. Die Stadt Sui Fu wird von ihnen am 2. März erstürmt, und auch die Stadt Nachi, von der aus Luchou bedroht war, fällt nach heftigem Kampf in ihre Hände. Es gelingt ihnen, die Aufständischen vom Yangtse zu verdrängen und so die unmittelbare Gefahr für Setschuan zu beseitigen. In Hunan haben sie auch mit gutem Erfolge gekämpft ; die Offensive der Aufständischen ist gänzlich zusammengebrochen. Und schon rücken die Regierungstruppen in zwei Kolonnen in Yünnan ein. Alles scheint für Yüan glücklich auszugehen,—da erfolgt der alle seine Pläne endgültig vernichtende Schlag: Kwangsi schickt ihm ein Ultimatum, in dem verlangt wird, dass der Plan einer Monarchie binnen 3 Tagen fallen gelassen wird, dass die Förderer des monarchischen Gedankens bestraft werden, dass Präsident Yüan Schi Kai abdanken und eine Volksvertretung einberufen werden soll, in der wirklich das Volk zu Wort komme. Die Erklärung ist u. a. auch von Liang Chi Chao unterzeichnet. Sie bedeutet, dass der grösste Teil Südchinas für Yüan verloren ist; denn in Peking weiss man recht gut, dass sich Kwangtung, nachdem die Entwicklung soweit vorgediehen ist, über kurz oder lang auch lossagen wird. Kwangsi hat sich ohne Frage nicht selbständig erklärt, ohne vorher mit Kwangtung Rücksprache genommen zu haben. So sind aller Augen auf den kommandierenden General in Kwangtung, Lung Chi Kuang, den Bruder des Machthabers der Nachbarprovinz, gerichtet. Der aber verhält sich vorläufig passiv ; seine Zeit ist noch nicht gekommen.

Yüan Schi Kai hat die Unabhängigkeitserklärung Kwangsis

gezeigt, dass er nicht imstande sein werde, seine Kaiserpolitik gegen die von allen Seiten sich erhebenden Schwierigkeiten durchzuführen. Japan redet immer unzweideutiger; eine Provinz nach der anderen fällt ab; seine besten Freunde haben ihn verlassen. Da entschliesst er sich denn dazu, auf alle monarchistischen Pläne offiziell Verzicht zu leisten. Am

22. März erscheint der bedeutungsvolle Präsidialerlass, in dem erklärt wird, dass an der republikanischen Staatsform festgehalten werden soll. In dem Erlass heisst es: "—Wenn ich trotz der Unruhen in Yünnan den Thron bestiegen hätte, würde über meine Nachkommen das Verhängnis hereinbrechen, und da ich auch nicht Blutvergiessen und ein leidendes Volk sehen kann, so habe ich beschlossen, alle dem Li Fa yüan zugegangenen Denkschriften über die Monarchie zurückzuschicken und zu gleicher Zeit meinen Erlass vom 11. Dezember als nicht veröffentlicht zu betrachten. Sollten nun in der Zukunft weitere Unruhen vorkommen, werde ich, als Präsident, sie mit Gewalt unterdrücken."

Gleichzeitig wird Hsü Schi Shang, der sich bei Einleitung der monarchistischen Bewegung ins Privatleben zurückgezogen hatte, zum Staatssekretär ernannt. Er ist von Yüan ausersehen, den Vergleich mit dem Süden herbeizuführen. Sein Ansehen und Einfluss ist gross; man hofft in Peking, dass er die Aufständischen veranlassen kann, sich mit dem Erreichten zufrieden zu geben.

Yang Tu, der Führer der Monarchisten, geht nach Amerika. Er fürchtet die Rache der Republikaner.

Wenn Yüan Schi Kai gehofft hatte, durch offiziellen Verzicht auf den Kaiserthron dem Hader im Lande ein Ende zu machen, so hatte er sich bitter getäuscht. Die ihm feindlichen Parteien sahen seinen Verzicht als ein Zeichen der Schwäche an und forderten als einzig denkbare Lösung des Konflikts die Abdankung Yüans.—

Die Kämpfe in Setschuan und Hunan werden vorläufig durch einen Waffenstillstand beendet, den der Oberbefehlshaber der Yünnan-Truppen, Tsai Wo, mit dem Kommandeur der

Setschuan-Armee, Shen Yi, abschliesst.

Der Pekinger Regierung kommt alles darauf an, einen annehmbaren Vergleich mit den Aufständischen zustande zu bringen. Der einflussreiche Staatssekretär Hsü Schi Shang versucht es zuerst auf nichtamtlichem Wege; aber seine Bemühungen haben wenig Erfolg, da die revolutionäre Partei in verschiedene Gruppen zerfällt, deren Ziele weit auseinandergehen. Es gibt zwar unter ihnen eine kleine Gruppe, die zufrieden wäre, wenn ein verantwortliches Ministerium gebildet, ein wahres Volksparlament einberufen und den Aufständischen Amnestie gewährt würde. Aber die überwiegende Mehrheit fordert den bedingungslosen Rücktritt Yüans. Über seinen Nachfolger gehen die Ansichten allerdings sehr auseinander. Da sind erstmal die gemässigten Rebellen, die in Yünnan und Kwangsi ihre Stützpunkte haben. Ihre Führer sind der General Tsai Wo und Liang Chi Chao. Ersterer richtet am 6. April ein Telegramm an Chen Yi (General in Sechuan) in dem Li Yüan Hung (der Vizepräsident), Tuan Shi Jui (der jetzige Premierminister), Hsü Schi Shang (der damalige Staatssekretär) und Feng Kuo Chang (der Kommandierende General von Kiangsu) als Kandidaten für die Präsidentschaft bezeichnet werden. Alle 4 stehen der Pekinger Regierung nahe, sind mehr oder weniger gute Freunde Yüans und als solche den radikalen Gruppen der Aufständischen unannehmbar. Letztere haben ihre Zentren in Schanghai und Kanton. In Schanghai befinden sich hauptsächlich die Mitglieder des im Herbst 1913 aufgelösten Parlaments. Sie sind leidenschaftliche Gegner Yüans, zu keinen Kompromissen geneigt; offenbar haben sie aber kein festes Programm und keinen offen nominierten Kandidaten für die Präsidentschaft. Zu ihnen kann man auch den früheren Ministerpräsidenten Tang Schao Yi rechnen, dessen offener Brief an Yüan viel von sich reden machte. Die zweite radikale Gruppe, die aus der ehemaligen Umsturzpartei Tung Men Hui hervorgegangen ist, hat ihren Stützpunkt in Kanton, wo die Verhältnisse äusserst verwickelt sind. Der zu den Rebellen übergegangene Tutu Lung Chi Kuang versucht auf

alle Weise, die Macht in Händen zu behalten, während auf der anderen Seite Tsen Shun Hsüan, der zur Mandschuzeit (1905) Gouverneur von Kanton gewesen war und als rücksichtsloser, aber fähiger Mann und schroffer Gegner Yüans bekannt ist, die Führerschaft zu übernehmen sucht. Er will Kanton zum Sitz einer Gegenregierung machen, der alle Aufstandsprovinzen unterstellt werden sollen. Die japanische Presse nennt in gleichem Masse, wie sie weiter gegen Yüan hetzt, seinen Namen als den des fähigsten und für die Präsidentschaft geeignetsten Gegner Yüans.—Wenn man noch hinzunimmt, dass Japan und Russland ein Bündnis abgeschlossen haben sollen, demzufolge Japan freie Hand in China gegeben wird, so kann man wohl sagen, dass die Lage für China sehr ernst und sehr verworren ist. In der Tat hat China seit vielen Jahren keine so schwere Krisis zu überstehen gehabt: das ganze Land in viele Parteien zerspalten, nirgends ein grosses Ziel, auf das hingearbeitet wird, überall kleinliche selbstische Interessen am Werk, über denen das Wohl des grossen Ganzen vergessen wird.

In der ersten Hälfte des April sagt sich auch Shekiang von Peking los, ein neuer, harter Verlust für Yüan. Was werden Fukien, Kiangsi und Hunan, die drei letzten pekingtreuen Südprovinzen tun? ist die bange Frage. Der Aufstand scheint selbst am Yangtse nicht Halt machen zu wollen. In Kiangsi kommt es zu Putschen, die aber Feng Kuo Shang, dessen Persönlichkeit immer mehr in den Vordergrund tritt, leicht niederschlägt. Aus Setschuan kommen unbestimmte Gerüchte über Unabhängigkeitsbestrebungen Shen Yis, der schon seit längerer Zeit mit Tsai Wo unterhandelt, —ob im Einverständnis mit Peking, ist schwer zu sagen.

Gleichzeitig wird in der chinesischen Presse viel von einer Friedenskonferenz gesprochen, die in Schanghai stattfinden soll, und an der als Vertreter des Südens Tang Schao Yi und Liang Chi Chao, und als solche des Nordens Feng Kuo Chang und Tuan Chi Jui teilnehmen sollen. Vorläufig ist aber an ein Zusammentreten einer solchen Konferenz nicht zu denken,

da die prinzipiellen Forderungen Yüans und seiner Gegner zu weit auseinandergehen.

Zum Tode Yüan Schi Kais.

Yüan Schi Kai ist tot! Der Mann, der ein Menschenalter in dem 400 Millionenreich eine führende Stelle innehatte, ist nicht mehr! Von vielen beneidet, von vielen gehasst, von nur wenigen geliebt, ist er seinen Weg der Grösse gegangen. Selten hat ein Staatsmann der Mitwelt grössere Rätsel aufgegeben wie Yüan. Sein massloser Ehrgeiz führte ihn über alle Abgründe und Wechselfälle einer an Widersprüchen reichen politischen Laufbahn. Ein kluger Mann, der die Menschen zu behandeln, zu beherrschen wusste, der rücksichtslos auf das erstrebte Ziel losging, sicherlich aber nicht geschaffen war, sich einer grossen Sache selbstlos hinzugeben, die Eigeninteressen dem grossen Ganzen zu opfern.

Sein Leben fiel in eine Epoche, die China viel Schmerzliches gebracht hat; an fast allen grossen Wendepunkten der Geschicke Chinas in den letzten 25 Jahren hat er einen mitentscheidenden Anteil. Erinnert sei an seine Regentenstellung in Seoul bei Ausbruch des chinesisch japanischen Krieges, an sein zweideutiges Verhalten während der "100 Tage" des Jahres 1893, an seine "Neutralität" während des Boxeraufstandes, an sein immer mächtigeres Aufsteigen in der Gunst der Kaiserin bis zur Stellung des Gouverneurs von Shili und allgewaltigen Reichsberaters, an das Reformwerk der Jahre 1902-1908 und schliesslich an seinen schnellen Fall nach dem Tode Tse Hsis und Kuang Hsüs.—Die Ursachen, die 1908 zu Yüans Fall führten, sind schwer zu erkennen. Neben der allgemein—auch bei den Fremden—verbreiteten Ansicht, Prinz Shun habe Yüan aus Pietät gegen seinen Bruder Kuang Hsü (1898) verbannt, steht eine sehr bestimmte Version, derzufolge Yüan Verbindungen mit den Revolutionären angeknüpft habe, was den Mandschus verraten wurde.—Seine Laufbahn schien zu Ende; aber noch einmal sollte er zu

ungeahnter Macht emporsteigen. Prinz Shun rief ihn im Spätherbst 1911, durch die verzweifelte Lage gezwungen, zurück. Ein Kenner der Verhältnisse sagte treffend: Yüan wurde berufen, weil die Chinesen glaubten, er hätte bei den Ausländern Einfluss und könne ihre Geldquellen öffnen, und weil die Ausländer, die seine Rückberufung forderten, glaubten, er hätte bei den Chinesen Einfluss und könne die Gegensätze im Reich ausgleichen. Die Mandschus waren vornehm und edeldenkend genug, ihm die Macht in die Hände zu geben, und er benutzte diese Macht, um der Stimme seines Ehrgeizes zu folgen und die Mandschus zu verraten.

Nach Niederzwingung der zweiten Revolution löste Yüan das Parlament auf und herrschte so gut wie absolut. Die Krönung zum Kaiser sollte dies gewaltige Werk abschliessen. Da aber gewannen die Yüan feindlichen Mächte die Oberhand. Die Dinge trieben immer mehr einer Katastrophe zu, die Yüan in die Tiefe zu ziehen drohte. Schwer müssen ihm die letzten Monate seines Lebens geworden sein. Mit welcher Bitterkeit wird er gesehen haben, wie all sein ehrgeiziges Streben letzten Endes umsonst gewesen; seine Autorität schwand dahin. Er liess China als ein Chaos sich bekämpfender Mächte zurück; nirgends ein grosses Zusammenhalten. Die andern machten's genau, wie er's getrieben. Auch sie haben den eigenen Vorteil auf ihre Fahnen geschrieben: ob das Land darüber zugrunde geht, gilt ihnen gleich.

Wie ein Mahnwort aus einer anderen Welt, dem untergehenden Alt-China, dem er nicht mehr angehörte, mögen Yüan die Worte Dr. Wuting Fangs geklungen haben: "Es hat keinen Wert, zu kämpfen, denn Kampf ist nichts anderes als sinnlose Zerstörung von Leben und Besitz. Komm mit mir nach Indien und vergiss!"—Er folgte ihm nicht, konnte ihm auch nicht mehr folgen.

Nun ist er dahin; sein rastloses Streben hat ein Ende gefunden. Er war nicht der Mann, China aus dieser schweren Zeit herauszuführen. Ob wohl bald ein wirklich Grosser die Leitung der Geschicke des Landes übernehmen wird?

Über Gelehrte.

Von Mei tsêng liang, einem "Chin shih", der zur Zeit der Periode Tao kuang am Anfang des vorigen Jahrhunderts lebte, als die Regierung bei fortschreitendem Verfall des Reiches den erschöpften Finanzen dadurch wieder aufhelfen zu können glaubte, dass sie sich mit allerlei Handelsunternehmungen befasste und dazu kaufmännisch geschulte Leute anstellte, ohne dass diese ein Staatsexamen gemacht hätten.

Hat jemand Bauholz nötig, so sucht er dies in den Bäumen des Waldes, auch wenn manche nutzlose Hölzer darunter sind. Ja, es mögen manche dabei sein, die nicht einmal an den Nutzwert von Binsen und Gräsern heranreichen. Sie sind eben nur dem Namen nach den anderen Bäumen gleich, im Inneren aber von diesen verschieden.

Es ist nun also wohl schwierig, die richtigen Bäume zu finden, aber wer wird wohl auf der Suche nach Bauholz in ein Binsen- und Gräserfeld gehen und nicht in einen Baumwald?

Der Gelehrte ist im Reich, was der Balken im Hause ist. In einem Staate sind die Gelehrten ebenso verschieden, wie das Material der Bäume auf einem Berge. Wie kommt es nun aber, dass man sagt: "Wenn ein Staat im Unglück ist, so sind keine Gelehrten da", und nicht auch sagt: "Wenn ein Haus zerfällt, so sind keine Balken da"? Woher kommt die Seltenheit der Gelehrten und der Reichtum an Holz? Ist das Vertrauen, mit welchem man zu Gelehrten aufblickt, geringer als das, welches man in Bauholz setzt?

Nein, wie gesagt, wenn man Bauholz benötigt, so sucht man es nicht in Binsen- und Gräserfeldern, sondern in Baumwäldern, und nimmt nicht an, dass Bäume und Gräser aus demselben Material seien.

Heutzutage aber nimmt man an, dass zwischen Gelehrten und Krämern kein Unterschied sei, und meint, wenn man Trödler anstelle, so sei das genau so gut, wie wenn man Gelehrte im Staatsdienst habe.

DIE POESIEGESELLSCHAFT DES JAHRES 1919.

In dem Buche "Das Jahr im Erleben des japanischen Volkes" *) ist ausführlich geschildert, welch sorgsame Pflege der japanische Hof der Dichtkunst des Landes angedeihen lässt. Man findet in diesem Buche auch eine Beschreibung der Poesiegesellschaft, mit der der Hof alljährlich die Pflege der heimischen Dichtkunst beginnt.

Das Zeremoniell ist Jahr für Jahr das gleiche: Kaiser und Kaiserin betreten am 18. Jan. um 10 Uhr Vormittags die Phönix-Halle und nehmen auf dem Throne Platz. Der Vorleser verkündet das schon im Vorjahre im Reichsblatt bekannt gegebene Thema der Gedichte. Dann werden die Gedichte vorgelesen. Die Reihenfolge ist genau bestimmt: der Vorleser beginnt mit den Gedichten der Niedrigsten, schreitet allmählich hinauf zu den Gedichten der hohen Beamten, verliest dann die Gedichte des Hochadels und der Mitglieder des kaiserlichen Hauses und zuletzt das Gedicht der Kaiserin und das des Kaisers. Das Gedicht des Kaisers wird von der Kaiserin und dem gesamten Hofstaate stehend angehört. Unmittelbar darauf ziehen Kaiser und Kaiserin sich wieder in ihre Privatgemächer zurück.

Für die diesjährige Poesiegesellschaft war das Thema: "Schnee am klaren Morgen" gestellt. Es wurden insgesamt 27.822 Gedichte eingereicht, davon 6 von Mitgliedern des kaiserlichen Hauses, 118 von Mitgliedern des Adels, 2.388 Gedichte von Beamten und Inhabern eines Hofranges, der Rest von Männern und Frauen aller Regierungsbezirke des Reiches.

181 der eingereichten Gedichte wurden von dem kaiserlichen Poesiebüro auf die engere Wahl gesetzt, aber nur 32

*) übersetzt in Bando, erscheint demnächst im Druck.

Gedichte wurden so hoch bewertet, dass sie den Majestäten vorgelesen wurden. Unter diesen 32 Gedichten sind nur 7, die von Leuten des gemeinen Volkes stammen. Bei diesen 7 Gedichten kann man sicher sein, dass keine Rücksichten auf Stand oder Rang die Bewertung beeinflussten. Dem Preisrichteramte gehören Japans anerkannteste Dichter und Poesiekenner an; von diesen Preisrichtern wurden diese 7 Gedichte unter mehr als 25.000 als die besten bezeichnet. Es ist wohl von Interesse, diese 7 Gedichte zu übersetzen und einmal zu hören, aus welchen Kreisen die Dichter stammen und wie sie ihre Kunst erlernten. Auch das Gedicht des Kaisers und das der Kaiserin seien hier gegeben. Dies alles zusammen gibt ein gutes Bild des heutigen Standes der 31-Silben-Poesie.*)

DAS GEDICHT DES KAISERS.

Yutaka ni mo	Reich
Yuki zo tsumoreru	Mit Schnee beladene
Aki-tsu-shima	Wasserjungferinsel. **)
Meguri no umi wa	Ringsum das Meer
Asa naki ni shite.	In Morgenstille ruhend.

DAS GEDICHT DER KAISERIN.

Aokumo ni	In blauen Wolken
Niou hikage mo	Duftiges Sonnenlicht (auch),
Nodoka nite	Milde ruhend und still—
Yuki sae kasumu	Der Schnee selbst verschleiernd
Kono ashita kana.	Den Morgen.....

---

1) GEDICHT DES HERRN TACHIBANA KWANTOKU (TOKYO).

Hare wataru	Wo Klarheit sich breitet,
Hiro-no no yuki ni	Im Schnee des weiten Landes
Hate mo naki	—ohn Ende—

*) bei der deutschen Wiedergabe der Gedichte ist mehr auf wörtlichen als auf schönen Ausdruck gesehen.

**) Aki-tsu-shima—Japan.

Miyo no hikari no	Der hehren Herrschaft Strahlenschein
Miyuru kesa kana.	Gewahrt man diesen Morgen.....

Der Dichter dieses Gedichtes ist 47 Jahre alt. Er entstammt dem Samurai-Stande; sein Bruder trägt den Grafentitel. Herr Tachibana erhielt schon in seiner Jugend von seinem Vater und von Mitgliedern seines Clans Unterweisung in der Dichtkunst. Er absolvierte die Waseda-Universität und war lange Zeit im kaiserlichen Hausministerium beschäftigt. Er nahm sein Leben lang Poesie-Unterricht, ja, er nimmt heute noch Stunden bei Herrn Oguchi Taiji, einem Mitgliede des Poesiebüros.

Als Herrn Tachibana mitgeteilt wurde, dass sein Gedicht dem Kaiser vorgelesen sei, eilte er sofort zum Hausaltare, um seinem toten Vater die hohe Ehre zu melden.

Das Gedicht ist sehr kunstvoll. Man beachte, wie Ober- und Unterstollen sich um die Angel der 5 Silben "hate mo naki" — "endlos" drehen; man beachte auch das Schmuckmittel des Gleichklanges in den Worten: hare—hiro—hate; ferner: yuki—naki, miyo—miyuru usw.

II) GEDICHT DES HERRN NAKANO SENJIRO (SHIGA).

Uchi watasu	Schauend über
Ura no matsubara	Den Kiefernhain am Strande
Yuki harete	(sehe ich) Schnee und klarste Luft.
Michitaru shio ni	In die sich stauende Flut
Asahi sasu nari.	Strahlt des Morgens Sonne.

Herr Nakano, der jetzt 37 Jahre alt ist, ist schon seit seinem fünfzehnten Lebensjahre in den Diensten eines Sakebrauers in Gumma; er hat nur die Elementarschule besucht. Als Lastträger machte er den Russisch-Japanischen Krieg mit. Der Krieg gab ihm den ersten Anstoss zum Dichten, und es scheint, dass Herr Nakano sich seitdem mit der Poesie beschäftigt. Schon seit 1911 hat er Jahr für Jahr Gedichte eingereicht; bisher aber ist noch keinem seiner Werke die Ehre geworden, dem Kaiser vorgelesen zu werden. Seit 1915

ist Herr Nakano Mitglied des Poetenvereins " Chigusa ", dessen Vorsitzender, Herr T. Oguchi, Herrn Nakano Poesieunterricht gibt. Dieser Lehrer hat auch an dem Preisgedichte ein wenig gefeilt : er hat die Worte" michikuru " in " michitaru " abgeändert. Herr Nakano gibt an, dass seinen 31 Silben Empfindungen zu Grunde liegen, die er im September des letzten Jahres beim Anblick der Morgensonne am Strande des Beppu-Bades *) hatte.

III) GEDICHT DES HERRN HAYASHI ZENROKU (WAKAYAMA.)

Nigiwaeru	Geschäftig wimmelnd
Naniwa no miyako	Die Wellenblumen-Herrscherstadt— **)
Sora harete	Der Himmel klar und rein—
Yuki yori noboru	Vom Schnee empor
Asakeburi kana.	Qualmen des Morgens (rauchige) Dämpfe.....

Herr Hayashi ist 60 Jahre alt und entstammt einer Bauernfamilie. Er erhielt, wie es in jener Zeit der Brauch war, in dem Tempel seines Dorfes einen recht kärglichen Unterricht. Als er 32 Jahre alt war, machte man ihn zum Dorfschulzen, doch ging er 8 Jahre später nach Osaka, um dort Unterricht im Schreiben und in der Landessprache und Poesie zu nehmen. 54 Jahre alt, bestand er sein Priesterexamen und leitet seitdem den Kasuga-Shintotempel im Dorfe Matsuo. In diesem Tempel, zwischen stillen Bergen, verbringt Herr Hayashi seinen Lebensabend. Allmonatlich, am 16ten, versammelt er bei sich die jungen Leute der Gegend zu einer kleinen Poesiegesellschaft. Herr Hayashi hat dieses Jahr seinen Eifer durch Einsendung sehr vieler Gedichte gezeigt, von denen das oben übersetzte dem Kaiser vorgelesen wurde.

Dem Gedichte liegen Empfindungen zu Grunde, die Herr Hayashi einst, als er noch in Osaka lebte, empfand. Er blickte damals von der Höhe des Kozu-Tempels auf die Stadt Osaka und dachte dabei an ein altes Lied, das Kaiser Nintoku ***) an der gleichen Stelle gedichtet hat.

*) Kyushu. **) Naniwa—Osaka. ***) 313—400 n. Chr.

IV) GEDICHT DES HERRN SAWADA SOBEI (CHIBA).

Hare wataru	Als in den weithin klaren
Yuki no ashita ni	Schneemorgen
Miru toki wa	Ich schaute,
Yo ni kyokaranu	Da war die Welt und jedweder darin
Mono nakarikeri.	Fleckenlos rein.

Herr Sawada ist ein frommer Mann; sein Lebenswerk, für das er all sein Gut opferte, ist der Shintotempel des Dorfes Komikado. Schon der Vater begann dieses Werk; Herr Sawada, der später eine Zeit lang Dorfschulze war, vollendete es. Heute ist Herrn Sawadas Sohn Leiter des Tempels; er selbst—jetzt schon 72 Jahre alt—verbringt in dem Tempel seinen Lebensabend. Die Freude seines Alters ist nächst der Religion die Poesie. Schon in seiner Jugend, als er in dem Hause eines gelehrten Kenners der Landessprache lebte, hat er die Waka *)-Kunst geübt, und oft schon hat er Gedichte eingesandt; doch ist dies das erste Mal, dass eines seiner Musenkinder dem Kaiser vorgelesen wurde.

V) GEDICHT DES HERRN TAKEUCHI MANEMON (KYOTO).

Yuki wa mina	All der Schnee,
Noyama no mono to	Eigentum der Felder und Berge
Nari-hatete	Wurde er
Midori ni karuru	In Bläue rein und klar
Kesa no sora hana.	Dieses Morgens Himmel—ach.....

Herr Takeuchi ist 1863 geboren; er wollte Arzt werden, erreichte aber—weil leidend—nur eine Vorstufe. Heute ist er Inhaber eines Drogenladens. Schon seit seiner Jugend beschäftigt Herr Takeuchi sich mit der Poesie; heute noch nimmt er bei drei Lehrern Stunden. Überdies übt er sich im Vorlesen von Gedichten bei dem im Grafenrange stehenden Abte des Jimei-Tempels. Herr Takeuchi ist Vorsitzender der Kyoto-Abteilung eines Poetenvereins, der über das ganze Reich verzweigt ist, und dessen Vorsitzender Fürst Nijo **) ist.

*) 31-Silber. **) höchster Hofadel.

VI) GEDICHT DER FRAU TAKAYAMA MATSU-YO (OITA).

Sen-ri made	Auf tausend Meilen hin,
Hare wataritaru	Klarlüftig weit und breit,
Yuki no ue ni	Auf Schneeesweiten
Toshi no hatsu-hi no	Glitzert und glimmert der Schein
Kage zo kagayaku	Der ersten Sonne des Jahres.

Frau Takayama wurde 1882 als Tochter eines Arztes geboren ; ihr Gatte starb früh. Nach seinem Tode beschloss Frau Takayama, sich nicht wieder zu verheiraten, sondern mit eigener Kraft für sich zu sorgen. Sie trat in die Apotheker-Abteilung des Oita Regierungsbezirks-Hospitals ein und bestand vor 6 Jahren die Apotheker-Prüfung. Als der Chefarzt des Hospitals, Herr Dr. Nakayama, eine Privatklinik gründete, ging sie mit ihm und wurde Leiterin der Apotheke des neuen Hospitals.

Frau Takayama liebt die Poesie seit ihrer Jugendzeit ; seit 1900 oder 1901 reichte sie Jahr für Jahr Gedichte ein, und dies ist schon das zweite Mal, dass eines ihrer Gedichte dem Kaiser vorgelesen wurde. Frau Takayama hat von Herrn Oguchi Taiji Unterweisung in der Dichtkunst erhalten, und zwar geschah dies in der Weise, dass sie ihre Gedichte dem Lehrer einschickte und dieser sie korrigierte.

Das Gedicht malt ein Bild, das Frau Takayama einst sah, als sie, den Bungofuji-Berg vor sich, durch schneebedeckte Landschaft zum Hachiman-Tempel ging. Das Gedicht gelang ihr im Dezember auf dem Krankenbette ; doch wäre es unschicklich und unehrerbietig gewesen, ein Gedicht vom Krankenbette aus einzusenden. Erst nachdem sie sich am 20. XII. wieder vom Krankenlager erhoben hatte, und erst nachdem sie Körper und Zimmer einer Reinigung unterzogen hatte, wagte sie es, ihr Gedicht niederzuschreiben und es einzuschicken.

VII) GEDICHT DER FRAU OKATAKE HATSUKO-KO (OKAYAMA).

Kozo no iro wa	Des letzten Jahres Farben
Yo no ma no yuki ni	Durch der Nachtzeit Schnee

Uzumorete	Begraben...
Noboru hatsu hi no	Aufsteigt die erste Sonne,
Kage arata nari	Und neu erstrahlt die Welt.

Frau Okatake lebt im Dorfe Kagato als Frau eines Bilderaufziehers. Sie ist Mutter dreier Kinder, die 25, bezw. 23 und 15 Jahre alt sind. Frau Okatake dichtete ihr Lied, als sie für sich und ihre Kinder den Morgenreis kochte. Der Sohn sah das, von seiner Mutter auf den Rand einer zum Feuermachen bestimmten Zeitung hingeschriebene Gedicht, lobte es und veranlasste so, dass das Gedicht eingeschickt wurde. Die Berichterstatter der Zeitungen sagen, Frau Okatake sei recht wohlbeleibt und habe ein lebhaftes Mundwerk.

Dies letztere klingt freilich recht prosaisch; doch darf man nicht vergessen, dass der Beruf eines Bilderaufziehers von jeher eine Art Künstlerberuf gewesen ist. Auch der Vater und der Mann der berühmten Dichterin Kaga-no Chiyo waren Bilderaufzieher. Der Gatte der Frau Okatake soll selbst gute Bilder malen. Frau Okatake pflegt schon seit 1900 die Dichtkunst; der Vater des Ortspostmeisters—wohl ein in Beschaulichkeit lebender Altenteiler—gibt ihr Poesieunterricht. Die älteste Tochter, eine Wöchnerinnenpflegerin, macht 17 Silben-Gedichte; der 23 jährige Sohn dichtet chinesische Shi (詩); Frau Okatake lebt also in einem Hause, in dem jedes Mitglied künstlerische Neigungen pflegt.

DIE SPRACHE DER AINUS VON SACHALIN.

Die Ainus gelten als die Urbewohner der japanischen Inseln, die von den aus Süden kommenden japanischen Eroberern in langjährigen Kriegen nach Norden verdrängt wurden. Heute nennen die Japaner sie Ezojin oder meistens Ainu, d. h. in ihrer eigenen Sprache "Menschen". Im Laufe der Zeiten hatte dieses Volk verschiedene andere Namen, wie Tsuchigumo, Koropokkuru, Kobito, Emishi und Ebishi. Nach japanischer Statistik lebten 1916 auf Hokkaidō und den politisch dazugehörigen Kurilen noch 18670, auf japanisch Sachalin 1.700 Ainus; die Zahl der im russischen Teile dieser Insel wohnenden Ainus dürfte kaum ins Gewicht fallen. Eine Zeit lang galten sie als aussterbendes Volk; nach amtlichen japanischen Feststellungen aber nimmt ihre Kopfzahl ganz langsam zu (von 1872—1916 auf Hokkaidō 3.399 Seelen plus!)

Die Sprache der Hokkaidō-Ainus ist von dem lange unter ihnen lebenden Missionar J. Batchelor eingehend bearbeitet worden (Grammatik, Wörterbuch und Bibelübersetzung). Für den Sachalindialekt dagegen gibt es nur ein kleines Wörterbuch (russisch-ainu) und eine eigenartige japanische Bearbeitung der Sprache: Ainu Monogatari アイヌ物語. Darin erzählt ein japanisierter Ainu von Sachalin seine Lebensgeschichte, seine Tätigkeit während der japanischen Besetzung der Insel u. a. Der Text ist in japanischer Sprache abgefasst; nur steht anstelle der Seitenkana Ainusprache mit Katakana geschrieben. Das Buch hat zwei Anhänge:
1) 樺太アイヌ語大要 — "Abriss der Sachalin-Ainusprache;"
2) 樺太アイヌ語索 — "Vokabular der Sachalin-Ainusprache;"
beide von Professor Konada.

Das Folgende ist eine Übersetzung des Anhangs 1.

ABRISS DER SACHALIN-AINUSPRACHE

1. Kapitel. Lautsystem.

VOKALE.

1. Es gibt 5 Vokale: a, e, i, o, u. Sie sind entweder lang oder kurz; in den folgenden Wörtern sind sie alle lang: kā—Faden; nī—Baum; nū—hören; tō—Sumpf; rū—Weg; yā Festland.

KONSONANTEN.

2. Die Konsonanten der japanischen "Tabelle der 50 Laute" sind zwar alle vorhanden, doch fehlt in der t-Reihe tsu, wofür die Ainus tu haben. In der s-Reihe fehlt si; dafür tritt wie im Japanischen shi ein. Die y-Reihe hat kein yi; dagegen ist ye vorhanden. In der w-Reihe schliesslich sind wa, we und wo vorhanden; dagegen bleibt in wi und wu das w fast unhörbar.
3. F kommt selten und nur vor u vor; dann entspricht es dem f der japanischen Silbe fu. Im Wörterverzeichnis ist fu unter hu aufgeführt. S. auch § 16.
4. In der Ainusprache gehen s und sh ineinander über. Der Laut sh auf Hokkaidō ist auf Sachalin meist s, z. B.:

	Hokkaidō	Sachalin
Stein	shuma	suma
wieder	shui	sui
aussen	shoi	soi
Lüge	shunke	sunke
Fuchs	shumari	sumari

5. Auch reine und trübe Konsonanten (Tenues und Mediæ. D. Ü.) werden nicht klar unterschieden, Hokkaidō bevorzugt die letzteren, Sachalin dagegen hat meistens die Tenues; z. B.

	Hokkaidō	Sachalin
töten	raige	raike

	Hokkaidō	Sachalin
geben	konde	konte
was	hemanda	hemata
zehn	wambe	wampe

6. Es gibt 13 Konsonanten:

k	wie	in	den	japan.	Silben	ka,	ki,
s	„	„	„	„	„	sa,	se
sh	„	„	„	„	„	sha,	shi
t	„	„	„	„	„	ta,	te, to
ch	„	„	„	„	„	cha,	chi
n	„	„	„	„	„	na,	ni
p	„	„	„	„	„	pa,	pi
h	„	„	„	„	„	ha,	hi
f	„	„	der	„	„	fu	
m	„	„	den	„	„	ma,	mi
y	„	„	„	„	„	ya,	yo
r	„	„	„	„	„	ra,	ri, ru
w	„	„	„	„	„	wa,	ui.

7. Ausser diesen Konsonanten besitzt die Sprache von Sachalin, nicht die von Hokkaidō, noch einen Laut, das x. Dieses ist eine Art h, gehört zu den Kehlreibelauten und entspricht dem deutschen "ch" in ach, auch, Buch, Koch. Wir schreiben im folgenden dafür "h". Z. B. rah—Feder, noh—Kap, teh Hand, uh—empfangen.

2. Kapitel. Lautveräuderungen.

8. Das Schluss-h der Ainusprache von Sachalin erscheint auf Hokkaidō als k, p oder t; z. B.

	Sachalin	Hokkaidō
Feder	rah	rap
Fisch	cheh	chep
Hand	teh	tek
Wort	itah	itak
Frau	mah	mat
Erle	ah	at

Tritt an solche Wörter eine Flexionsendung (Partikel), so

erscheint das h wieder in seiner ursprünglichen (d. h. Hokkaidō) Form; z. B. tek-ani koiki—mit der Hand fangen;
mat-aki—"weiblicher Bruder" (mah + aki) = Schwester.

9. Dieses h ist fast unhörbar. Beginnt aber das ihm folgende Wort mit k, t oder p, so wird es deutlich ausgesprochen: Fischchen, kleiner Fisch cheh-po

		Hokkaidō	cheppo
Nichte	mah-karuku	„	mat-karuku
Handfläche	teh-kotoro	„	tekkotoro

10. Steht dieses h nach i, so wird es wie das deutsche ch in **ich, mich** gesprochen. Doch nähert sich die Aussprache dieses h bisweilen stark der von sh:

ashih-ne = fünf	wird	zu	ashish-ne,	Hokk.	ashik-ne
chih = Schiff	„	„	chish,	„	chip
shih = Auge, weinen	„	„	shish,	„	chik.

11. Nach u klingt dieses h fast wie f:

chuh—Sonne u. Mond	wird	zu	chuf	Hokk.	chup
kuh —Gürtel	„	„	kuf	„	kut
tuh —verlegen(Vm.)	„	„	tuf	„	tup.

12. Auf Hokkaidō wie auf Sachalin erleiden die Silben ra, ri, ru, re und ro am Wortende verschiedene Veränderungen. Sie werden zunächst zum einfachen n, wenn eine Silbe der n-Reihe dahintertritt:

ashiri-no = von Neuem	wird	zu	ashinno
sakiri + ni = Stange u. Holz	„	„	sakinni = Angelstock.

13. Folgt auf die Silben ra, ri, ru, re, ro am Wortende das Bindewort te, so werden diese Silben ebenfalls zu n:
nukara + te = nukante, koro + te = konte.

14. Auch n erleidet verschiedene Veränderungen; vor s, sh und y wird es zu i:

tan shisham	wird	zu	taishisham	= dieser Japaner,
pon suma	„	„	poisuma	= kleiner Stein,
an shiki	„	„	aishiki	= mein Auge,
an ye	„	„	aiye	= (mein Sagen) ich sage.

15. N vor w wird zu u:

an wante wird zu auwante =ich weiss.

16. Anlautendes h erleidet verschiedene Wandlungen. Tritt u dahinter, so wird es zu f; fu entspricht dann genau der japanischen Silbe fu.

hurai	=waschen	wird	furai,
hura	=Duft	„	fura,
hure	=rot	„	fure,
hushko	=alt	„	fushko.

17. Nach einem mit n schliessendem Worte fällt anlautendes h aus:

an hurai	wird zu	amurai	=ich wasche,
pon hemoi	„ „	ponemoi	=kleine Lachsforelle,
pon hekachi	„ „	ponekachi	=kleines Kind.

18. Bei Vokalanhäufungen schiebt man y oder w ein, wie ähnlich im Japanischen (場合 baai—bawai—bayai). Will man z. B. vor ekāri=treffen, die Silbe u=" einander" setzen, so sagt man uwekari.

19. Auch Konsonantenhäufungen kommen vor. Handelt es sich um Doppel-n oder -m, so wird jeder dieser Buchstaben für sich und lang gesprochen. Bisweilen sind Doppelformen vorhanden; so sagt man poronno und porōno=gross (Adv.), tanne und tāne=lang.

20. Andere Doppelkonsonanten bestehen nur in der Sprache von Hokkaidō; der Sachalin-Dialekt hat dafür h+Konsonant, wie in § 7 gesagt:

	Hokkaidō	Sachalin
Wasser	wakka	wahka
obgleich	yakka	yahka
Fischchen	cheppo	chehpo.

3. Kapitel. Das Hauptwort.

KASUS.

21. Wie im Japanischen die Kasusfunktionen durch die sog. Tenioha (Partikeln) ausgedrückt werden, so bedient sich auch die Sprache der Ainus von Sachalin gewisser Parti-

keln oder Postpositionen zu demselben Zwecke.

22. Der **Nominativ** bedarf im Altjapanischen keines besonderen Kennzeichens ; so auch in der Ainu-Sprache :

shisham oman. =der Japaner geht.
nucha kira. =der Russe entflieht.

23. **Genetiv.** Das Altjapanische kannte nur den durch die Stellung ausgedrückten Genetiv ; 人妻=hito-zuma, 國民=kuni tami. Später folgten die Genetive mit ga und no. Die Ainusprache kennt nur den Stellungsgenetiv : ainu chise =das Haus des Ainu ; shisham mahneku=die Frau des Japaners ; nucha imi=das Kleid des Russen

24. Der **Akkusativ** wird ohne Postposition nur durch die Stellung ausgedrückt, wie übrigens auch im Altjapanischen :

cheh koiki =Fische fangen ;
chise kara =ein Haus bauen ;

{Nucha Ainu chise kara / Nom. Gen. Acc.} – Der Russe baut das Haus des Ainu.

{Ainu Shisham imi mi / Nom. Gen Acc.} =Der Ainu trägt das Kleid des Japaners.

25. Der **Dativ** wird durch die Postposition ohta (Hokkaidō-otta) bezeichnet :

Ainu ohta konte=dem Ainu geben.

26. Andere Postpositionen, die an das Hauptwort treten, sind :

1) ohta, onne, ene, ta =nach (Richtung) ;
2) oro, orowa, orowa-no =von.....her, aus ;
3) ani =mit, vermittelst (instrumental) ;
4) neampe (Hokk. anakne) =Hervorhebung, jap. Casus absolutus mit "wa"
5) nā, ka, kaiki =auch ;
6) newa, tura =und (jap. to, ya) ;
7) ahkari (Hokk. akkari) =mehr (bei Vergleichen=als, § 57) ;

8) pateh (Hokk. patek) =nur;
9) pahno (Hokk. pakno) =bis.

Beispiele:

Otaka **ta** oman =**an den** Strand gehen;
makiri **ani** tuye =**mit** dem Messer schneiden;
tampe **akkari** tara-ampe pirika=jenes ist besser **als** dieses.
oha tampe **pateh** pirika=**nur** dieses ist gut.

NUMERUS.

27. Der Singular bleibt ohne Partikel.—Der Plural wird ausgedrückt durch Anhängung von **utara**, das indessen nur bei Personen, wichtigen Geräten und Tieren angewandt wird.

nucha utara =die Russen; onnerui utara=die Alten;
peko utara =die Rinder; chish utara =die Schiffe.

Anm. 1. Dazu kommt der logische Numerus, der aus dem Zusammenhange zu entnehmen ist: ainu=**der** Mensch oder **die** Menschen usw.

Anm. 2. Die Ainus von Hokkaidō haben für Tiere noch das Pluralsuffix "pish", das auf Sachalin fehlt.

GENUS.

28. Hauptwörter erleiden ihrem Geschlechte nach keine Veränderung. Es gibt also kein grammatisches Geschlecht in der Ainusprache. Das natürliche Geschlecht kann gekennzeichnet werden durch die Präfixe:

pîne (Hokk. pinne) =männlich;
mah (Hokk. mat)
mah-ne(Hokk. mat-ne) } =weiblich;

z. B.: pîne seta =Hund; pîne iso =Bär;
mah seta =Hündin; mah-ne iso=Bärin.

4. Kapitel. Das Fürwort.

A. PERSÖNLICHES FÜRWORT.

29. Das persönliche Fürwort der Ainusprache kommt nur im Nominativ vor; es tritt zu den Formen des Zeitworts.

30. Seine Formen sind:

Kuani	ich	anakoi	wir
eani	du	echi-okai	ihr
ani	er, sie, es	ani-utara	sie.

Anm. 1. Kuani wird jetzt noch auf Hokkaidō viel gebraucht, nicht aber auf Sachalin. Dafür tritt hier die 1. Pers. Plur.: anokai, ein. Anokai wieder ist auf Hokkaidō wenig bekannt; hier heisst anokai = Sie (höfl.).

Anm. 2. Für die 1. Pers. Sing. wird auf Hokkaidō wie Sachalin auch chiokai gebraucht, auch als Plural, dann aber etwas familiär.

B. BESITZANZEIGENDES FÜRWORT.

31. Dem zugehörigen Hauptworte wird die Silbe an- für die I., e- für die II. Person vorgesetzt; ein Pron. poss. III. fehlt.

an-kotan mein Dorf; e-kotan dein Dorf;
an chise „ Haus; e-chise „ Haus.

Anm. Auf Hokkaidō findet sich noch das Pron. poss. Kukoro = mein; ekoro = dein; koro = sein. In Sachalin wird dieses Wort nur noch von alten Leuten verstanden; seine Anwendung gilt als lächerlich und veraltet.

C. HINWEISENDES FÜRWORT.

32.

	entspr. Pers.	Japan.	adjektiv.	substantiv.	örtl.	Art u. Weise.
nahe	I	kore	tan dieser	tampe	te hier	nah so
weiter	II	sore	tan „	tampe	ta da	tah
fern	III	are	tara-an jener	tara-ampe	tara dort	tarah

D. FRAGEFÜRWORT.

33. nahta wo? | temana wie? | hem-pah wieviel?
hemata was? | nāta wer?

5. Kapitel. Das Zahlwort.

34. Das Zahlwort hat eine adjektivische und eine substantivische Form; erstere dient zu allen Verbindungen,

letztere steht immer allein.

35. Die Grundzahlen von 1—10 sind:

	adjektivisch		substantivisch	
	Sachalin	Hokkaido	Sachalin	Hokkaido
1	shine	shine	shineh	shinep
2	tu	tu	tuh	tup
3	re	re	reh	rep
4	ine	ine	ineh	inep
5	ashishne	ashikne	ashishneh	ashiknep
6	iwan	iwan	iwampe	iwambe
7	arawan	arawan	arawampe	arawambe
8	tupesan	tupesan	tupesambe	tupesambe
9	shinepesan	shinepesan	shinepesampe	shinepesambe
10	wan	wan	wampe	wambe.

36. Die Zahlen von 11—99 werden gebildet nach der Formel: **Einer + ikashma + Zehner.** Also shine ikashma wan = 11; tu ikashma wan = 12 usw. Ikashma heisst etwa: "mehr als".

37. **Zwanzig** heisst hoh, hoh-ne (Hokkaidō hot, hot-ne) und dient zur Bildung von 40, 60, 80 und 100:
tu hoh = 2 mal 20 = 40; ine hoh = 80;
re hoh = 60; ashish-ne hoh = 100.

38. 30, 50, 70 und 90 werden durch Subtraktion gebildet:
wan e tu-hoh = 10 von 40 = 30;
wan e re-hoh = 50;
wan e ine-hoh = 70;
wan e ashish-ne hoh = 90.

39. Auch Zahlen über Hundert beginnen mit dem Einer:
{re wan e tu-hoh ikashma ashish-ne hoh
3 (+) (10 — 2mal 20) über (5 mal 20)} = 133.

40. Das eben Angeführte ist das feste Zahlensystem der Ainus, das auch auf Hokkaidō gebräuchlich ist. Die Sachalin-Ainus aber haben wegen der Unbequemlichkeit dieses Zählens ein Zehnersystem vom Festlande übernommen.

Dieses lautet :

shine	kunkutu = 10 ;	shine kunkutu shine	= 11 ;
tu	,, = 20 ;	tu kunkutu tu	= 22 ;
re	,, = 30 ;	re kunkutu tupesan	= 38 ;
tupesan	,, = 80 ;	ine kunkutu shinepesan	= 49 ;
tanku	= 100 ;	u. s. w.	

41. Im praktischen Leben gebraucht man beide Zahlensysteme durcheinander ; z. B. :

{wan tanku tupesan kunkutu shine komashka
10(mal) 100 80 1 Yen} = 1081 Yen;

hoh tanku = 2000 (20 mal 100) ;
tu ikashma hoh tanku = 2200.

6. Kapitel. Das Zeitwort.

42. Das Zeitwort der Ainusprache ist verhältnismässig reich entwickelt. Man unterscheidet 3 Personen, 2 Numeri, 3 Tempora ; ausserdem geben verschiedene Prä- und Suffixe dem Verbum noch besondere Bedeutungen.

DIE PERSON.

43. Eine Unterscheidung der Person beim Verbum kennt das Japanische nicht ; die Ainusprache dagegen besitzt merkwürdigerweise diese Besonderheit.
z. B. : nu = hören .

	Singular	Plural
1. Person	kuani **kunu** ich höre	anokai **annu**
2. Person	eani **enu** du hörst	echiokai **echinu**
3. Person	ani nu	ani utara {nu annu

Anm. Die 1. Pers. Sing. kuani kunu ist wenig gebräuchlich ; dafür tritt die 1. Pers. Plur. anokai annu ein. Vergl. § 30.

44. In obigen Formen steht das Pronomen in subjektivischem Verhältnis zum Verbum. Die Ainusprache besitzt ausser-

dem noch eine "Objektiv-Konjugation."

nure = hören lassen (Vergl. § 54.)

	Singular	Plural
1. Person	i-nure mich hören lassen	i-nure
2. Person	e-nure dich „ „	e-nure, echi-nure
3. Person	nure ihn „ „	nure.

Anm. Im Plural hat nur die II. Person eine besondere Form. Für die I. Person kommt auch in-nure, auf Hokkaidō selbst en-nure vor; in alten Gesängen aber stets i-nure.

45. Die Formen aus §§ 43/44 treten auch zusammen auf; z. B.

an-e-nure = ich lasse dich hören;

e-i-nure = du lässt mich hören;

numan e-i-nure itaki tani an-oira hemaka.
gestern | du lässt mich hören | Worte | schon | ich vergessen | habe.
Ich habe bereits vergessen, was Du mir gestern sagtest.

46. Die Ainusprache hat ausser der oben genannten persönlichen noch eine unpersönliche oder unbestimmte Konjugation.

47. Diese dient auch zur Wiedergabe des deutschen "man sagt, dass..", "es heisst, dass....." und wird gekennzeichnet durch das Präfix an-. z. B.:

Yamabechi onne oman hemoka nah **an**-ye.
Yamabechi nach gehen Prät. dass... sagen
Es heisst, dass (er) nach Yamabechi gegangen ist.

Tan kampi hemata ohta **an**-eiwanke kampi?
Dieses Papier was in gebrauchen Papier?
wozu
Wozu gebraucht man dieses Papier?

NUMERUS.

48. Die Verba werden **nach dem Numerus** in regelmässige und unregelmässige eingeteilt. Die ersteren haben Singular und Plural, die nur wenig voneinander abweichen; bei den letzteren aber sind Singular und Plural ganz von ein-

ander verschieden.

49. Auf -n endende Verba haben im Plural p:
san — sap = herabkommen;
yan — yap = hinaufsteigen;
ahun — ahup = eintreten;
ashin — aship = herauskommen.

50. Gänzlich abweichende Formen zeigen:
ek — kommen, Plur. = ariki-(an)
oman — gehen, „ = paye-(an).

51. Derartige Verba werden wie folgt abgewandelt:

	Singular	Plural
1. Person	kuani ku-oman	anokai paye-an
2. Person	eani e-oman	echiokai echi-paye
3. Person	ani oman	ani utara paye.

TEMPUS.

52. Die bisher aufgeführten Formen bezeichnen sowohl das Präsens, als auch das Präteritum oder Futurum. Doch kann man die beiden letzteren Tempora auch genauer bezeichnen, und zwar durch Anhängung von
hemaka für die Vergangenheit,
kusu-iki „ „ Zukunft.
Das Andauern der gegenwärtigen Handlung wird durch "e-an" gekennzeichnet.

Tambe e— nukara hemaka ha? } Hast Du dieses gesehen?
Dieses Du sehen Prät. Fragepart. }

PASSIV.

53. Streng genommen gibt es kein Passivum; es wird aber in folgender Weise umschrieben:
an-i-nukara ich wurde gesehen, wir wurden gesehen.
an-e-nukara du wurdest gesehen, ihr wurdet gesehen.
an-nukara er wurde gesehen, sie wurden gesehen.

CAUSATIV.

54. Dafür gibt es drei Formen, die durch die Suffixe -re,-te oder -yara dargestellt werden. (Vergl. auch § 44.).

kî	=tun,	kîre	=tun lassen;
e	=essen,	ere	=essen lassen;
eh	=kommen,	ehte	=kommen lassen;
oman	=gehen,	omante	=gehen lassen;
nukara	=sehen,	nukarayara	=sehen lassen;
nu	=hören.	nure	=hören lassen;
ua	=verbrennen,	uare	=verbrennen lassen;
reh	=schreien.	rehte	=schreien lassen;
koro	=haben, halten	konte	=haben lassen.

7. Kapitel Das Eigenschaftswort.

55. Beim Eigenschaftsworte werden weder Genus, noch Numerus oder Casus unterschieden; es bleibt sich in allen Formen gleich.

56. Ebenso bleibt es gleich, ob attributiv oder Prädikativ gebraucht.

Tan ainu pirika ainu / Dieser Mann guter Mann = Das ist ein guter Mensch. (attributiv.)

Tampe pirika, tampe wen. = Dieses ist gut, dieses schlecht (prädikativ).

57. Auch bei der Steigerung erleidet das Eigenschaftswort keine Veränderung. Für das japanische "yori" wird zum Ausdruck des Komparativs ahkari = "überschreiten" gesetzt:

Tampe	ahkari	tampe	pirika.	= Das ist besser als jenes.
dieses	überschreiten	dieses	(ist) gut.	

Eani ahkari ponno otāne / Du überschreiten etwas hoch = Etwas grösser als du.

Umma ahkari tēkoro poro / Pferd überschreiten sehr gross = Viel grösser als ein Pferd.

58. Für den Superlativ wird das Präfix yērui gebraucht:

Tampe yērui pirika. = Das ist das Beste.

Eani yērui poro. = Du bist der Grösste. Du bist am grössten.

8. Kapitel. Das Umstandswort.

59. Das Umstandswort hat keine bestimmte Form. Hauptwörter, wie "das Obere", "Hinten", "Vorn" usw. werden durch Anfügung von-ta,-ohta zu Umstandswörtern.

60. Aus den meisten Eigenschafts- und Zeitwörtern lassen sich mit Hilfe des Suffixes -no Umstandswörter bilden:

pirika	gut	= pirikano
wen	schlecht	= wenno
ashiri	neu	= ashinno (§ 12)
tura	begleiten	= turano = zusammen mit.....
shishte	füllen	= shishteno = voll.

61. Einige Adverbia oder Partikeln treten in Verbindung mit dem Zeitwort auf:

ranke — drückt Dauer, Zustand, Gleichzeitigkeit aus; nukara ranke = "beim Sehen sein";

kāne } = in dem Masse, als..., sowie, sobald (jap. "hodo");
kanne } hoshipi-kāne = sowie man zurückkehrt;

aine = während..., nach dem, was man...
yaine oman aine = während des Gehens,
nukara yaine = nach dem, was man sieht;

ani = entspricht der japanischen Subordinantionsform.

9. Kapitel. Bindewörter.

62. Hauptwörter werden verbunden durch: newa, tura, nā und orowano.

iso newa kamui = Bär und Seehund, (und = jap. to);

{anoka newa an-machi tura paye-an} = Ich und meine
{ich und meine Frau und gehen } Frau gehen.

tampe nā tampe nā pirika = Das wie dieses ist gut (nā = auch (mo), na—na = sowohl—als auch).

nishpa onowano kahkemashi = Sie und Ihre Gattin (anowano = nebst, jap. oyobi.)

63. Zeitwörter werden verbunden:

durch **wa** = jap. Subordinationsform; oman wa nukara! = Geh und sieh!

durch **te** = jap. Subordinationsform; nukara! te eh! = Sieh und komme!

durch **ranke** = (s. § 61); nukara ranke oman = sehen und gehen;

durch **ani** = jap. Subordinat. Form (s. § 61); hekachī tereke ani oman = das Kind läuft davon (und geht).

64. Zur Satzverbindung:

nē-te	nah-te also, so	nah-an-ike aber
nē-te orodanach	nah-an-teso	nea-orowadann.
nē-kusuweil	nah-an-te-orodarauf	
nē-kusu-nē-ike falls	nah-an-kusu	

10. Kapitel. Partikeln.

65. Mit Hauptwörtern verbunden (Verhältniswörter, Postpositionen):

kāta = auf; san kāta rikinke = auf das Wandbrett heben;

pēka = nach, hin zu; otakapēka oman = zum Strande gehen;

onnaita = in; chise onnaita ahun = ins Haus eintreten;

onnaike-ta = in; „ onnaikete „ = „ „ „ „;

enpoki-ta = unter; pu enpokita ama = unter den Wagen legen;

kohsāketa = vor; chise kohsāketa hotari = vor dem Hause stehen;

oshimaketa = hinter; pu oshimaketa ashinke = hinter dem Wagen hervortun;

okāke-ta = nach; tōnoshiki okāketa = nach Mittag.

66. Mit Zeit-und Eigenschaftswörtern verbunden werden:

a (ohne Bedeutung) pirika a
wa (desgl.) pirika wa } = Es ist gut.

hi (verstärkend) pirika an hi = Es ist gut!

tah-ne („ , nämlich) esapane tono tah-ne = Er ist nämlich Vorgesetzter.

67. Zum Ausdrucke des Imperativs dienen:

ka	kara ka!	= Tu (das)!
kanne	ki kanne!	= Tue!
kāne	ki kāne!	= Tue!
kane	nukara kane!	Sieh!

yan ki yan! Tue!

68. Zum Ausdruck der **Frage** oder des Zweifels dienen:

a	pirika a?	Ist es gut?
ya	tampe ne ya?	Was ist das?
he	e-nu he?	Hörst Du?

69. Eine Art **Optativ** wird durch Anfügung der Partikeln -rusui und-raiki gebildet:

oman rusui (man) möchte gehen
etohse raiki „ „ schlafen.

70. Die Partikeln nanko und ne-shiri-an (jap.-rashii) drücken Vermutung, bei Adjektiven Ähnlichkeit aus.

Tampe pirika nanko = Das wird wohl gut sein.

{ahto ran kuni ne-shiri an = Regen fallen (Futur)} es wird wohl regnen, es sieht nach Regen aus.

71. Andere, häufig gebrauchte Partikeln sind:

ehiki = wenn {kampi i-konte chiki pirika / Brief | mir geben | wenn ist gut / § 44.} = Ich würde mich freuen, einen Brief von Ihnen zu erhalten.

anah = wenn {an-koro | anah | an-e-konte | kusu / ich haben | wenn | ich gebe Dir | werde / § 45} = Wenn ich (es bekommen) habe, werde ich es Dir geben.

yahka = obwohl {oman | rusui | yahka | oman | koyākush / gehen | wollen | obwohl | gehen | nicht können / § 69.}
= Obwohl ich gehen möchte, kann ich nicht gehen.

wahka = obwohl {an-nukara wahka an-oira / ich sehen obwohl ich vergessen}
= Obwohl ich (es) gesehen (habe), (habe) ich (es) vergessen.

koroka = aber {nu | rusui | koroka | nā hane nu / hören | möchte | aber | noch nicht hören}
(Man) möchte hören, aber (man) hört nicht.

11. Kapitel. Empfindungswörter.

72. Die Empfindungswörter sind in der Ainusprache recht zahlreich.

e-ō! Schrecken, Staunen, besonders von Frauen und Kindern gebraucht.

a-ā ! Schmerz.

e-ē ! Ja so ! Ach so !

u-wa ! weiss nicht ! Keine Ahnung ! (wenn man eine Frage nicht beantworten kann.)

he ? Frage. Anruf.

keh ! Nun ! wohlan ! Auf ! Los ! Vorwärts !

airo ! / aino ! Wenn man einen Dritten als Vermittler herbeiruft.

73. Eine andere Klasse von Empfindungswörtern bilden folgende Ausdrücke :

ki ! oh !

isham ! / ishan ! nein ! nicht doch ! aber nein !

isam ! isan ! ishama ! isama ! (wie vorher).

e-nu ! heda ! Hören Sie mal ! Halloh !

irankarahte ! Guten Tag ! Guten Morgen ! Guten Abend ! (allgemeine Begrüssungsformel).

sarampa ! / saramba ! Leben Sie wohl ! Adieu ! (vielleicht aus dem japanischen "saraba" — sayonara = Adieu ! entstanden) ;

iyaiiraikire ! Danke schön !

12. Kapitel. Zur Syntax.

74. Das Subjekt steht voran, das Prädikat folgt ihm.

Seta tereke / Hund läuft Der Hund läuft

Rera yuhke Der Wind ist rauh.

75. Das Objekt tritt zwischen Subjekt und Prädikat :

iso umma raike Der Bär tötet das Pferd.

76. Dass Attribut steht vor dem Substantiv, das Adverb vor dem Verbum :

pirika ainu ein guter Mensch

wen ainu ein schlechter Mensch

pirikano oman gehe gut ! (Adieu !)

wenno kara schlecht machen.

77. Sofern keine Missverständnisse entstehen, sind von obigen Regeln viele Abweichungen gestattet. Besonders herrscht

in der Stellung des Objekts grosse Freiheit.

Anokai	an — tek	—ani	cheh an — koiki	= Ich habe den Fisch mit der Hand gefangen.
ich	meine Hand	mit	Fisch ich fangen	
	§ 26.			

oder:

Anokai cheh an-tek-ani an-koiki.

13. Kapitel. Übereinstimmung.

78. Die Ainusprache besitzt für Person und Zahl eine strenge Uebereinstimmung.

kuani	shine-ne	wa	**ku**-oman te ku-ek	= Ich bin allein gekommen.
ich	allein	§63.	gehend komme	
anokai	shine-ne	wa	paye-an te ariki-an	= Wir sind allein gekommen.
war	allein	§ 63.	gehend kommen	

79. Ebenso in der 2. Person:

eani	e-oman	wa	e-ek hi?	= Bist Du gekommen?
Du	gehend	§ 63.	kommst § 66.	
Echi-okai	echi-paye	wa	echi-ariki hi?	= Seid Ihr gekommen?
ihr	gehend	§ 63.	kommt § 66	

80. Will man einen Ausdruck betonen oder hervorheben, so setzt man — shi oder-ashi an das Zeitwort.

Ainu	ishinne	twēkari-**shi**-te	sake	ku-**shi**	kusu kara-**shi**.
Leute	zusammen	versammeln § 63	Sake	trinken § 52.	Fut. tun.

Die Leute wollten sich versammeln und Sake trinken.

Wenn auch dieser grammatische Auszug vorwiegend nach japanischen Gesichtspunkten angelegt ist (§ 67. Imperativ bei Partikeln, häufige Hinweise auf japanische Grammatik, Subordinationsform usw.), so gibt er doch ein ziemlich anschauliches Bild der Sachalinsprache.

Ihr Bau erinnert lebhaft ans Japanische, besonders im Lautsystem (5 einfache Vokale, fast dieselben Konsonanten, meist offene Silben). Auch die Formenlehre und der Satzbau zeigen einige Anklänge ans Japanische, z.B. viele Suffixe, Subordinationsform usw. Sehr auffällig dagegen ist die Unterscheidung von Personen beim Zeitwort.

Der **Wortschatz** scheint auf den ersten Blick wenig Ähnlichkeit mit dem japanischen zu besitzen. Doch ist hier zu

berücksichtigen, dass die Sprachvergleichung auf die ältesten Formen zurückgehen muss, was beim Fehlen alter Texte für die Ainusprache natürlich grosse Schwierigkeiten bietet. Immerhin finden sich zahlreiche gleiche oder ähnliche Wörter vor:

teh(=te, § 9), Hokk. tek	Hand	jap.	te
kam, kamu	das Obere	„	kami
kah, Hokk. kat, katu	Form	„	kata
san	Wandbrett	„	tana.

Dagegen sind Ausdrücke wie:

cha=Tee, tachi=Schwert, tono=Herr, umma=Pferd (jap. alle gleich) ferner tōri, jap. toryu, =Aufenthalt, kani, jap. kane=Metall, kampi, jap. kami=Papier, ma-kiri (jap. Stamm kir-schneiden)=Messer, zweifellos in neuerer Zeit von Japan übernommen und streng von dem alten gemeinsamen Sprachgut zu scheiden. Bemerkenswert ist auch das Wort kamui (Hokk. kamoi) =Gott, Tier, bes. Seehund, dazu jap. kami =Gott. Batchelor [1]) hält kamoi für das Stammwort des japanischen kami, Florenz [2]) behauptet das Gegenteil.

Ein Wort wie rū= Weg, dürfte aus dem Chinesischen (路 lu= Weg) entlehnt sein, vielleicht auch aus der sinico-japanischen Form dafür: ro. Tanku= 100 (§ 40) ist das mandschurische tanggu.

Die **Wortbildung** ist sehr einfach:

keu Leiche + shutu Verwandter — keu shutu= Ahnen.
+ tum Farbe oder Raum — keu tum=Herz, Seele.

mah (mat) weiblich, Frau + aki jüng. Bruder — mat aki= jüngere Schwester.

ainu Mensch + moshiri Inse', — ainu-moshiri = Sachalin.

ikāshno lehren + chise Haus — ikāshno chise = Schule.
+ tono Herr „ — tono = Lehrer.

kara (Hilfsverb, jap. suru) hoh kaufen, — hoh kara=kaufen.
chish weinen, — chish kara=weinen
hau Ton, hau kara=tönen lassen.

ramu Brust, Herz; als Verb = denken

[1]) The Ainu of Japan [2]) Nihongi III

+ hokampa schwierig, ramu hokampa = sich sorgen,
+ wen schlecht ramu wen = bösartig
(wen schlecht + pe Sache = wempe = Krieg!).

Viele **geographische Namen** in Altjapan sollen Ainuwörter sein, deren Etymologie aber oft noch nicht aufgeklärt ist; dahin gehört auch der Name des Fuji. Nach Chamberlain [1]) wimmelt Nordost-Japan geradezu von solchen Namen. Man hat sie von den Ainus übernommen und später meist ziemlich sinnlose chinesische Zeichen dafür gebraucht.

Auf Hokkaidō und Sachalin gehören natürlich noch mehr geographische Namen der Ainusprache an. Häufig kehren wieder:

— betsu, — bechi, japanisiert aus pet = Fluss,
shirekoto und noh, not = Kap,
nai — Fluss (poro-nai = grosser Fluss, auf Sachalin),
kotan — Dorf, Gegend, Platz.

---

[1]) "Jap. written Language."

DEICHWANDERUNG AM ARA-STROME. *)

Regen, Wind, unzeitiger Schnee liessen mich die Blüte der einfachen Kirsche **) nicht sehen Nun sind ihre Blüten gefallen. Doch die Kirschen mit doppelten Blütenblattreihen***) blühen noch immer.

Ich hole meinen Freund ab. In Ueno steigen wir in die Bahn; bald sind wir in Tabata. Wir steigen aus.

Tokyos Ausläufer reichen bis hierher; überall stehen Wohnhäuser. Felder drängen sich dazwischen, auf denen ein wenig Getreide wächst, doch die Stimme der Lerche, die einst man hier hörte, hört man nicht mehr. Kirschbäume, deren Blüten schon fielen, stehen hier, bedeckt mit zarten, sprossenden Blättern. Vorbei ist die Blüte, doch der Strom der Spaziergänger flutet noch immer heran. Auf dem Rasen sitzen sie, die Kürbisflasche in der Hand. In improvisierten Buden aus Zelttüchern führt dort eine Liebhabertruppe Schauspiele auf.

Wir haben Durst; wir setzen uns auf die rote Wolldecke der Teebude und greifen zum Biere. Wir schauen hinaus über die neblige Ebene von Kwanto.

Unweit von hier, eine halbe Stunde des Weges, ziehen die Deiche des Ara-Stromes. Unabsehbar auf beiden Seiten des Deiches reihen sich Bäume, prangend im Blütenschmuck; wie zwei Wandschirme aus Blüten ziehen sie sich dort hin. Von rechts, von links greifen die Zweige ineinander und formen einen Blütengang. Vor Blüten kann man aufblickend den Himmel nicht sehen.

Teebude an Teebude steht, aus Zelttuch errichtet, zu beiden Seiten des Ganges. Die Menge wandert auf dem Deiche;

*) Nach einer Schilderung in K. Omachis Buch: Hitsu no shizuku...Tropfen vom Pinsel. Omachi ist einer der berühmtesten der heutigen Schriftsteller.

**) hitoe-zakura.

***) yae-zakura.

sie gehen, sie kommen; Schulter an Schulter: eine Masse, langsam sich vorwärtsschiebend. Wohin nun wandern? Wegabwärts, einige hundert Meter weiter, so finden wir nur mehr einfache Kirschen, deren Blüten gefallen sind. Wandern wir aufwärts, so geleiten uns bis nach Tokyo hin Kirschen mit doppelter Blütenblattreihe, prangend in voller Bluete. Wohlan, wandern wir aufwärts!

Sieh den Deich! Sieh die Form des Deiches: den hohen Weg der Mitte und rechts und links auf halbem, sanftgeneigtem Hange einen ebenen Pfad, grasüberwachsen, schön zum Sich-Hinwerfen, schön auch zum Sitzen. Solchen Pfad hat Mukojima und hat auch Koganei nicht.

Geh nach Mukojima, geh nach Ueno — was ist dort nicht verboten seit Jahren! Da ziert keinen die Maske, keiner legt seltsame, heitere, phantastische Trachten an; selbst die Perrücke ist untersagt. Doch hier am Ara-Strom sieht man sie noch; wir sind ja frei, uneingeengt; wir sind auf dem Lande. Leute, die schwermütige Weisen der Flöte entlocken, Leute, die den Gong schlagen, die mit Schlaghölzern klappern, Leute, die die chinesische Mandoline spielen, die Schwerttänze aufführen, die tanzen, alle sind da, locken Gäste an, ziehen hellen Gewinn aus ihrer Kunst.

Aber auch die Gäste selbst geben ein Schauspiel. Dort unten, zur Rechten des Deiches, ist ein Feld abgesteckt, wie es beim Ringkampfe Brauch ist, 500 Tsubo die Fläche: 4 Pfähle eingerammt, eine Bühne gebaut, oben Tücher gespannt. Dort tanzen zwei Mädchen, blutjung, schön gekleidet. Rund herum die Zuschauer, wie eine Mauer. Einen Steinwurf weit ist's vom Deiche. Wir setzen uns am Deichabhang; wir gucken ein wenig zu.

Weisse Gesichter, schimmernde Gürtel, glänzende helle Kleider. Hier von fern gewahren wir deutlich die zarten Rhytmen der geschmeidigen Körper, die Handbewegungen. Es wechselt der Tanz: sie werden schneller, sie werden langsamer: unendlich wechselt die Anmut, wechselt die Lieblichkeit.....Könnte meine Mutter es doch sehen! Freuden-

tränen würde sie weinen vor diesem Gemälde friedlieblichen Lebens. Was sind die prangenden Bäume des Deiches mit Myriaden schimmernder Blüten gegen Farbe und Anmut solchen Bildes!

Mittag geht vorüber; man sieht trunken Wandernde, die Gesichter gerötet, als wollten sie die Farbe der Blüten spiegeln. Wie viele setzen die Beine beim Gehen übereinander, wie die Regenpfeifer! Dort unten, zur Linken des Deiches, sitzen junge Mädchen und Männer; eine Frau sitzt dabei, wie eine Gasthauswirtin sieht sie aus; Kinder spielen dabei. (Ist das wohl das, was die Zeitungen "Naturgrundsätzler" nennen?)

Die Frau klettert herauf; sie zieht mit der gebogenen Schirmkrücke an den Bluetenzweigen, dass sie fast brechen. Da schlägt ein Mann in Arbeiterkleidern mit einem Bambus kräftig auf den Schirm der Frau und sieht sie wütend an. Es ist wohl ein Mann hier aus der Gegend. Die Frau ist wieder hinabgeklettert, ihr Gesicht ist nicht einmal rot geworden; sie sieht aus, als ob sie suche, woher der Wind wehte... sie stopft Reisklösse in den Mund. Der wahre Charakter der Menschen zeigt sich in der Trunkenheit; sie kennt keine Vorsicht, keine Rücksicht.

Der Wind weht stark. O weh! Schon fallen Blüten zur Erde. Die Aussicht wird freier, doch sieht man nicht weit; das Gebüsch der Gehöfte hemmt den Blick. In grünen Farben prangt das wachsende Korn, in Gelb leuchten die Blüten des Gemüses.

Wir kommen in den Bezirk der Stadt. Wir kehren in einer Teebude ein; wir trinken und rasten ein wenig. Wahrlich, einen Damm wie hier den Arastrom-Deich, gleich lang, gleich herrlich in Kirschenpracht, gibt es kaum wieder wo auf der Welt. Er reicht bis nach Kumagai, das an der Heerstrasse Nakasendo liegt; so nennen ihn manche auch den Deich von Kumagai. Die Bäume sollen kaum vor zwanzig Jahren gepflanzt sein, aber Tokyos den Kirschen so günstiger Boden liess diesen Deich schon eine der berühmten Blüten-

stätten werden.

Mehr als zwanzig verschiedene Kirschenarten sind hier zusammengebracht, die einfachen Kirschen und die Kirschen mit doppelter Blütenblattreihe nicht gerechnet. Auch die Art, die man "Gelbkirschen" nennt, ist hier nicht selten. Ihr Gelb ist kein reines Gelb, es ist Gelb mit bläulicher Tönung; keine helle Farbe. Wie ein Phantom sind diese Gelbkirschen, wie ein Gespenst unter den Kirschen! Sie passen nicht zu den Frühlingsmonden; nur zu den Moden des Winters schicken sie sich.

Uenos Blüten, die higan-zakura, blühen zuerst, fallen zuerst. In Mukojima, am Asugayama, in Koganei, überall sind die Blüten gefallen. Die doppelten Blüten des Arastrom-Deiches nehmen heute ganz Tokyos Spaziergänger allesamt für sich allein.

In Nishiarai besteigen wir wieder den Zug. Aus dem Wagenfenster sehen wir Mukojimas entblütete Kirschbäume. Wie wir in Ryogoku aussteigen, ist die Sonne schon untergegangen. In einem Speisehause am Ufer bei der Brücke trinken wir ein wenig, essen zu Abend, steigen dann in die elektrische Bahn.

In Sudacho steigen kleine Mädchen ein, Primeln in den Händen. Mein Freund nimmt die Kleinste auf den Schoss, ich stehe auf und lasse eins der Mädchen sitzen. Sie erzählen, dass sie in Todogahara waren. Vorhin schon auf dem Arastrom-Deiche zeigte uns ein Student Primeln, die er in Todogahara gepflückt hatte. Ich hatte noch nie wild gewachsene Primeln gesehen; auf meine Bitte schenkte er mir eine Blume. Jetzt sehe ich wieder Primeln — ach! die eine liess ich in der Teebude liegen!

Die Kleine auf meines Freundes Knien erinnert mich an meine eigene Kleine. Ihr möchte ich gerne ein Blümchen mitbringen. Ich mag nicht darum bitten; vielleicht könnten die Mädchen es als Betteln um ein Gegengeschenk für den überlassenen Sitz auffassen. Doch für die eigenen Kinder kennt ein Elternherz keine Scham: "Würdest Du mir nicht ein Blümchen abgeben?", sage ich; "Ich möchte es gern.

nach Haus mitbringen." Gleich gibt sie mir zwanzig oder dreissig. Ich gebe meinem Freunde die Hälfte, da gibt das andere Mädchen mir wieder ab. Morgen früh schenk' ich sie meiner Kleinen..... . Was ich jetzt denke, das weiss sie nicht. "Nächsten Sonntag," denke ich, "nehm' ich dich mit." Sie kann es nicht wissen, natürlich nicht, sie schläft ja so friedlich, so sanft bei der Mutter. Doch vielleicht, doch vielleicht träumt sie davon.....

EIN MÄDCHEN VOM LANDE.

(Nach einer Skizze von C. Nakauchi in dem Buche "Otome to Sansui" = "Junge Mädchen, Berge und Wasser")

Klassisch schön ist so'n Mädel vom Lande natürlich nicht. Aber unsere Kleine hat ein nagelneues Kleid an, zwar aus Baumwolle, aber doch ein Festkleidchen, bei dem die Mutter mit all ihrer Liebe ihr Äusserstes getan hat. Kaum 12 Jahre alt, das Gesichtchen weiss von Puder; und wie viel Glückseligkeit in dem kleinen Herzchen wohnt, das sieht man an dem freudestrahlenden Gesichtchen. Trippelnd, fast laufend, geht die Kleine dahin.

Hinterdrein zieht ein Greis. Längst hat er die Sechziger-Grenze überschritten, man sieht's an den furchigen Zügen. Ein zerknittertes Kleid——wie oft schon mag es gewaschen sein. Er trägt es hochgeschürzt. Sandalen hat er nicht an, mit blossen Füssen zieht der Greis dem Kinde nach. Auf dem schwachen Rücken schleppt er eine Last von Zwiebeln.

Aber auch er: anscheinend voll von Glück und Freude!

Da, wo die Stadt anfängt, steht ein Theehaus; "Rasthaus" liest man an den Schiebefenstern. Freundlich ruft eine Stimme aus dem Hause heraus:

" O-Hana-chan: Bist Du aber fein geschmückt!

" Wo geht's denn hin?

" Ach nein, da ist ja auch der Grosspapa. Aber bitte,

" wollt Ihr nicht einen Augenblick hereinkommen?"

Der Alte nimmt seine Last vom Rücken, setzt sie auf den Boden, zieht ein Handtuch aus dem Gürtel, wischt sich den Schweiss von der Stirn. Endlich sagt er:

" Heute soll in der Stadt ja das Fest Eures Reisgottes

" sein. Eine Schulfreundin hat unsere O Hana einge-

" laden. Da begleite ich sie nun hin."

Die alte Wirtin giesst den Thee ein:

" Das ist aber schön, —— was O - Hana - chan? Da
" freust Du Dich wohl? Da wünsche ich Dir recht viel
" Vergnügen. - - -
" Aber, wohin sollen denn die Zwiebeln?"

Der Alte lächelt still für sich:

" Die Zwiebeln? Ach so, ja, hahaha, die Zwiebeln ja,
" die eine Hälfte soll O Hana den Eltern ihrer Freundin
" schenken, das Kind soll doch nicht mit leeren Händen
" kommen. Die andere Hälfte, die verkaufe ich an einen
" Gemüsehändler, einen Freund von mir. Das Kind
" muss doch etwas Taschengeld haben."

Jetzt lächelt die Alte auch:

" Ja, ja, wir haben unsere Enkel lieb, nicht wahr, Gross-
" väterchen?"

ZWEI MODERNE GEDICHTE.

OHNE SILBENZÄHLUNG
DES BEKANNTEN NOVELLISTEN OMACHI KEIGETSU.

(Wörtliche Übersetzung)

RASTHAUS AM PASSE. *)

Soll ich heute auch rasten
Im Rasthaus am Passe? —
  Beim Rasthause wohl
Quillt sprudelnd frisch kaltes Wasser.
Der Wind weht kühl.
Ein Mägdlein ist da.
Siebzehn Jahre das Kind,
Und heisset "O-Hana".—
  Es lacht so fröhlich,
Es ist so freundlich,
Das liebliche Kind,
Das uns Kuchen verkauft.

RAUCH IM WALDESSCHATTEN. **)

Geh ich hin? Kehr ich heim?
Kehr ich heim? geh ich hin? —
Heute Morgen beim Abschied
Klaps auf den Rücken,
Ein leichter Schlag:
"Komm bald wieder."—

---

*) Kyo mo yasumō ka, tōge no chaya de. Chaya ni ya tsumetai mizu ga waku. Kaze ga suzushii. Musume ga gozaru. Musume jushichi, na wa O-Hana. Nit-to warōte, aiso wo soete, Kawai ya musume mochi wo uru.

**) Yukō ka modorō ka, modorōka yukō ka. Kesa no wakare ni senaka wo pon-to, Karuku tataite, "O chikai uchi ni". Yukō ka Yoshiwara, modorō ka Tabata. Aware ya kakaa ga yū-meshi taku ka, Mori no kage kara kemuri ga mieru.

Geh ich hin nach Yoshiwara *)?
Kehr ich heim nach Tabata? —
Die Ärmste, mein Weib,
Kocht den Abendreis wohl.
Aus dem Schatten des Waldes,
Sieh! kräuselt der Rauch.

*) Yoshiwara = das Freudenhausviertel Tokyos.

JAPANISCHE HAUSZEICHEN.

Die Haus- oder Geschäftszeichen (ya-jirushi 屋印) sind seit langer Zeit in Japan bekannt. Auf Firmenschildern, Laternen und Ladenvorhängen angebracht, machen sie dem Fremden das bunte Strassenbild noch sinnverwirrender; man findet sie auch auf Geräten und Warenverpackungen, auf Stempeln und Siegeln, ferner bei jeder Art von Reklame, so auch in Zeitungen. Besonders auffallend erscheinen sie uns auf den sogenannten Banto-Röcken (richtiger shirushi-banten 印半纏), den blauen Kitteln der Bedienten und Ausläufer, bei denen am Brustausschnitt die Firmenbezeichnung in chinesischer Schrift, auf dem Rücken gross und deutlich das Hauszeichen eingefärbt ist.

Ursprünglich hatten diese Zeichen den Zweck, den Kunden das Merken und Auffinden irgend eines Ladens zu erleichtern. Da mancher japanische Personen- oder Firmenname recht schwer zu lesen und die Schreibung vielfach willkürlich ist, so war besonders in früheren Zeiten, da die Kunst des Lesens noch nicht sehr verbreitet war, das Auffinden eines Geschäfts oft nicht leicht. Ausserdem aber soll für die Entstehung der Yajirushi folgender Umstand mitbestimmend gewesen sein: Ehemals führte nur der Adel Wappen, z. B. die Daimyōs je nach Rang und Besitz 1–3, ihre Samurais je eins, den Kaufleuten und Handwerkern dagegen war das Wappenführen nicht gestattet. Um sich dafür zu entschädigen, schuf der Bürgerstand jene Hauszeichen. Heutzutage scheint indessen Wappenfreiheit zu herrschen, denn jedermann trägt nach Belieben sein Familienwappen.

Man wählte also als abgekürzte Haus- oder Geschäftsbezeichnung ein Symbol, meist aus 2 Teilen bestehend: 1) einem Grundzeichen wie Masstab oder Hohlmass, darinnen 2) eine Zahl, ein japanisches oder chinesisches. Schriftzeichen. Auf diese Weise sind die weitaus meisten Yajirushi zusammengesetzt.

Die Schriftzeichen bei 2) beziehen sich entweder auf den Vor- oder Familiennamen des Hausherren, oder sie drücken Begriffe wie Glück, Tugend, langes Leben u. s. w. aus. Früher scheint es üblich gewesen zu sein, dass bestimmte Kaufleute oder Handwerker, vielleicht ganze Gilden, ihre besonderen Grundzeichen (1) hatten, denen sie dann noch ein Unterscheidungszeichen (2) zusetzten. So mag z. B. der Masstab "kane" für Tuchhändler, das Hohlmass "masu" für Reis- und Lebensmittelhändler, das Gewicht "fundō" für Bankiers und Geldwechsler gegolten haben, heute aber herrscht völlige Freiheit in der Wahl der Hauszeichen.

Die meisten alten Yajirushi sind einfach, geschmackvoll und leicht zu merken, z. B. mitsubishi = 3 Rauten, Hauszeichen der bekannten Firma Mitsubishi Kabushiki Kaisha; der Firmenname, chinesisch geschrieben, ist für den wenig Gebildeten ungleich schwerer zu merken.

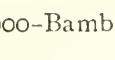
Mit "kane" zusammengesetzte Hauszeichen sind: kanemori, der Ladenbesitzer heisst vermutlich Mori ; kanemasu, Masstab und Hohlmass, allgemeines Kaufmannszeichen; kanetsuru; kanemiya, Zeichen eines Kaufmanns namens Miyaji; kanekichi, kichi = Glück, häufig in Vornamen; kaneshō (shō = chin. Ausspr., jap. = masa, ebenfalls häufig in Vornamen); kanebō oder kaneyasu; kanechō.

Andere oft vorkommende Grundzeichen sind: yama, Symbol für Berg, das auch als und erscheint;

letzteres die Urform des chinesischen Zeichens für Berg; maru Kreis, kaku Viereck u. s. w. z. B.: yamago, yamasan, yamaroku, stilisiert für "Bergesechs"; diese drei sind Grundzeichen + Zahl; yamamasu; yamasu; yamamitsu; yamakichi (Firma Tseya Kichijirō & Co. in Tōkyō); kakujō; kakusan; kakutoku; marujū; marusan; marusada = "Kreis-Keusch"; maruya = "Kreis-Haus"; maruzen, Hauszeichen einer grossen Buchhandlung, der Vorname des Gründers begann mit zen = tüchtig; marukyū oder maruhisa; marue; daimaru, (太 oder 大) sehr häufig. "Maru" steht meistens an erster, bisweilen aber auch an zweiter Stelle; die chin. Zeichen (2) werden mit jap. oder chin. Aussprache gelesen, es gibt hier keine festen Regeln.

Andere verschiedene Yajirushi sind:

fundo (s. o.); iriki = chin. Zeichen iri- + jap. Silbenzeichen ki; kome (jirushi) für Reisläden, entstanden aus für kome Reis, kyūboshi, kyū = lange + hoshi / boshi = Stern; Yama-da Bergfeld, Zeichen für den Familiennamen yamada, chiisai-yama-san, 2 kleine Berge + chin. Zahl 3; chiisaiyama-a; mitsuwa = "3 Kränze," Zeichen eines grossen Drogenhauses. Zahlreich sind auch die Zusammensetzungen mit take Bambus, z. B

mantake = 10.000-Bambus;  marutake = Kreis-Bambus; tomitake = Segensbambus. Eine interessante Spielerei ist "shima", das Wort shima = Insel als Teil eines Familiennamens dargestellt durch 4 (= shi) "ma" (jap. Silbenzeichen マ) in der Raute. shindai-kuwa = "Götterzeitalter-Hacke" ist schon mehr ein modernes Warenzeichen einer Düngerfirma (s. u.). "mitsui" = Dreibrunn, stilis. chin. Brunnenzeichen 井 + 三 = drei; geschmackvolles, beredtes Hauszeichen der Firma Mitsui Bussan Kaisha. mitsuuroko "Dreischuppen", Firma Meidiya in Tōkyō; andere Form des "fundō" Fukushima & Co. in Tōkyō; mitsutsu, Sumitomo Bank; "mitsuya" = Pfeile, Zeichen einer Weinhandlung. Ferner gehören hierher vielleicht noch die Abzeichen mancher Behörden wie テ te für Post, 工 e für Eisenbahn, und die Mützenabzeichen der Schulen, die in gewissem Sinne auch Hauszeichen sind.

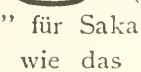
Keio-Universität

Waseda-Universität

Kaiserlische-Universität

Meiji-Universität

Auch hübsche Spielereien lassen sich mit einigen Yajirushi anstellen. So kann man z. B. das Viereck Kaku überraschenderweise als Personennamen—Vor- und Zunamen—lesen: Tanaka Jūnai, 田中十內; "im Feld keine zehn"; (Reis)feld ist 田, das Zeichen im Viereck ist die Zehn, 內 gew. {uchi / nai "innen" wird manchmal auch na gelesen, das eine Verneinungspartikel ist. Derartige Scherze sind natürlich nur Eingeweihten verständlich.

In neuerer Zeit war der Übergang von Hauszeichen zu Handels- und Schutzmarke natürlich und einfach. Viele Kaufleute behielten ihre alten Yajirushi bei, andere wählten modernere, meist unschöne Handelsmarken, z. B.. "Maru-M," oder  = {Biruburoka Kitahama in Osaka, / Billbroker "ss-hishi" für Sakata Shōkai. Hierher gehören anch Warenzeichen, wie das in ganz Ostasien bekannte der Jintanpillen, einen Minister in Gala vorstellend.

Scharfe Grenzen zwischen Wappen, Hauszeichen und modernen Handelsmarken sind kaum zu ziehen. Überall aber zeigt sich auf diesem Gebiete die für den Osten so charakteristische Freude an symbolischer Darstellung und an der Schönheit der ornamental wirkenden chinesischen Zeichen.

GEBÄRHAUSTÜREN.

Die Monatsschrift "Volk und Geschichte" (民族ト歷史), Februar 1919, bringt unter "Vermischtes" folgende Notiz von Herrn Tadokoro aus Tokushima:

"Gebärhaustüren bei Muya. In Tōnourabei Muya herrschen noch allerlei altertümliche Gebräuche. Einer davon ist der der "Gebärhaustür". In allen Häusern dieses Dorfes gibt es nämlich getrennte Türen, abgesondert von dem gewöhnlichen Ein- und Ausgang der Hausbewohner. Man nennt sie ubu-ya-mado 產屋窓-"Gebärhaustüren". Frauen, welche geboren haben, pflegen sie für einige Tage nach der Niederkunft allein zu benutzen."

ÜBER MÄRCHEN.

Anregung zum Studium der überlieferten Götterlehre (Mythologie.) Von Igawa Hakuson, Doktor für Literatur an der Universität Kyoto. Wörtlich übersetzt aus einer Tageszeitung.

1. HACHIKATSUGI (DIE SCHÜSSELTRAGERIN).[1]

Das Interesse an Märchen ist eine natürliche, uns Menschen angeborene Anlage. Sowohl der Einzelne von Kindheit an als auch ganze Völker neigen seit Urzeiten verschiedenen, eigentlich unsinnigen Geschichten ihr Ohr und ergötzen sich daran. Auch bei der wenig schwierigen Literatur der neueren Zeit kann man, geht man nur weit genug zurück, bis zu den Quellen, nicht an der Entwicklung der verschiedenen Arten der alten Heldengeschichten, Kindererzählungen und Gespenstergeschichten vorbeigehen. Die in unserer Muromachizeit (1233-1601) entstandenen "Otogizoshi (Unterhaltungsbücher)" enthalten viele gesammelte alte, mündlich überlieferte Kindergeschichten, und nicht anders ist es bei dem dramatischen Roman der späteren grossen Tokugawa-Zeit (1601-1868), dessen Beginn in jene Periode fällt.

Das in einem dieser Otogizōshi enthaltene Märchen "Hachikatsugi" hat seitdem viele Jahrhunderte hindurch zusammen hauptsächlich mit "Momotarō" und "Bumpuku (Der glückbringende Teekessel)" die japanischen Kinder erfreut. Es erzählt:

In der Nähe von Katano im Lande Kawachi wohnte der Daimyo von Bitchu namens Sanetaka (mit seiner Frau). Es fehlte ihnen an nichts; sie waren reich und begütert; ihr einziger Kummer lange Jahre hindurch war, dass sie keine Kinder hatten. Dann wurde ihnen jedoch ein Töchterchen geboren. Dieses hatte über den Kopf eine grosse Schüssel gestülpt, die Kopf und Schultern verdeckte. Die Eltern

1) Vergl. Florenz, Geschichte der japanischen Literatur S. 359. ff.

machten (darauf) folgendes Gedicht:

sashi mo gusa, fukaku zo tanomu, Kwanzeion,
chikai no mama ni, itadakasenuru
(Wir haben innigst zur Kwannon gebetet,
Sie hat uns das Erbetene freundlich beschert.)

Als das Mädchen 13 Jahre alt war, starb seine Mutter und es bekam eine Stiefmutter. Die Stiefmutter behandelte die Tochter grausam und verleumdete sie dem Vater gegenüber; die Tochter verliess schliesslich das Haus und lief davon. Sie wollte sich im Flusse ertränken, weil sie aber die Schüssel auf hatte, wollte der Kopf nicht untergehen, und Fischer in einem Boote zogen sie aus dem Wasser. Als sie darauf nun in den Dörfern umherirrte, (ereignete es sich, dass) sie dem Gouverneur Yamakage, einem Generalleutnant der dritten Rangstufe, auffiel. Er wollte die Schüssel wegnehmen, um ihr Antlitz zu sehen, aber es gelang ihm nicht. So wurde ihr denn im Hause des Gouverneurs der (niedrige) Dienst eines Bademädchens zugewiesen.

Dieser General hatte 4 Söhne, drei von ihnen waren bereits verheiratet. Der vierte war noch ledig, er hiess Onzoshi und war General. Er fand Gefallen an dem Bademädchen und versprach sich mit ihr.

Der Vater von Onzōshi erhob natürlich Einspruch dagegen, dass dieses hässliche verkrüppelte Bedemädchen die Frau seines Sohnes werde. Auch die Mutter glaubte und fürchtete, Hachikatsugi werde durch ihre Erscheinung sicherlich Unglück über das Haus bringen. Doch Onzōshis heisse Liebe entbrannte nur um so mehr. "Wir müssen sie von einander trennen" dachten die Eltern. "Wenn wir die Frauen der vier Brüder einander begegnen lassen, so dass eine sich mit der anderen vergleichen mag", rechneten sie bei sich selbst, "so wird Hachikatsugi sich ihrer Gestalt schämen und von selbst davonlaufen." Onzōshi und Hachikatsugi aber hörten das, fürchteten das Schlimmste und beschlossen, zusammen zu fliehen. Als sie nun beide kurz vor Anbruch des Tages sich anschickten, davonzueilen, fiel plötzlich mit

einem Krach die aufgesetzte Schüssel herunter und zersprang. Sie erschraken und siehe! wer in Hachikatsugis Antlitz sah, dem war es, als sei "der 15-tägige Mond aus den Wolken hervorgekommen", so unbeschreiblich schön war sie. Und aus der zersprungenen Schüssel kamen Gold, Silber und Edelsteine, dazu 12 seidene Kleider und scharlachrote Hakama zum Vorschein.[2] Dies war die Hilfe des Himmels, weil Hachikatsugis Mutter zur Kwannon in Hase gebetet hatte. Als Hachikatsugi nun, gefolgt von Onzōshi, in das Zimmer des Frauen-Wettbewerbs kam, waren alle Anwesenden über ihre Schönheit erstaunt; die Frauen der drei älteren Brüder aber wechselten die Farbe. Und der Vater gab in seiner übergrossen Freude dem neuen Paare Onzōshi einen grossen Teil seines Besitzes. Die Stiefmutter aber wurde ins Elend verstossen.

2. DIESE ERZAHLUNG KOMMT AUF DER GANZEN WELT VOR.

Dieses Märchen Hachikatsugi, das durch das japanische Volk von alters her mündlich überliefert ist, ist sicherlich, wenn man die überlieferten Geschichten aller Völker der Welt durch Forscher vergleichen lässt, einer der Schätze unseres Landes. Die Erzählung hat verschiedentlich ihre Form geändert und hat sich seit uralten Zeiten überall hin in der Welt verbreitet. Es versteht sich von selbst, dass die zivilisierten Länder Europas sie haben, aber auch die Hottentotten, die Wilden in Afrika, das Santal-Volk im Innern Indiens, die Bewohner Finnlands, die Serben, alle haben sie ein solches Märchen. Nach den Untersuchungen der "Wissenschaftlichen Gesellschaft für überlieferte Erzählungen (Densetsu Gakkwai)", deren Präsident der berühmte Engländer Andrew Lang ist, der ein gründliches und fleissiges Studium mit einer geschickten Federführung verbindet, beträgt die

2) Nach Brinkley, Japanese-English Dictionary: Juni-hitoe = Twelve garments of single thickness: a suit of clothes worn by maids of honour.

Anzahl der in der ganzen Welt nach gleicher Vorlage überlieferten Stoffe 345. Nach den Spezialisten gehört die "Urashima Tarō" Sage unter die Rip van Winkle Geschichten und die "Flügelkleid-Sage (Hagoromo)", welche als "Hakuchoshojo" vorkommt, zu Hachikatsugi.

Alle diese Sagen haben wir gemeinsam mit allen Völkern in den 5 Weltteilen, und wenn man annimmt, dass dies alles Erzählungen sind, welche uns von unsern fernsten Voreltern überliefert sind, so haben diese Kindergeschichten eine weittragende Bedeutung für die ganze Welt.

Der Ursprung der Hachikatsugi Erzählung liegt ebenso wie der der meisten Kindergeschichten in vorgeschichtlicher Zeit. Im dritten Jahrhundert n. Chr. schrieb der römische Historiker Airian[3] seine Rodoopis (?). Europäische Forscher haben festgestellt, dass diese wieder identisch ist mit Hachikatsugi. Geht man aber von hier aus noch zwei Jahrhunderte zurück, so findet man unter den, von dem berühmten Geographen Strabo[4] geschriebenen "Geographischen Skizzen" die Geschichte als eine aegyptische wieder.

Geht man dann wieder hinunter bis zum europäischen Mittelalter, so ist das die in Deutschland beliebte, in den heutigen Grimms Märchen enthaltene "Aschenputtel"-Erzählung. Man sagt, dass unter den Kindern der englisch sprechenden Nationen fast keines ist, welches das berühmte "Cinderella (Aschenbrödel)", das wieder dem aus dem 17. Jahrhundert stammenden bekannten französischen "Conte de Fée" von Charles Perrault entnommen ist, nicht gehört hätte. Dieses ist, etwas umgestaltet, unser Hachikatsugi.

"Cinderella" bedeutet "Frau, die Asche zusammenkratzt", und im Hachikatsugi aus dem Otogizōshi heisst es: "Wenn sie sagen: "Sei im Badezimmer", so mache ich das Feuer

3) Ob das wohl der griechische Schriftsteller Arrian sein soll? Geb. zu Nikomedia, 133 n.Chr. Statthalter von Kappadozien, lebte noch unter M. Aurel. Vergl. über Rhodopis oder Nitokris: Helmolt, Weltgeschichte Bd. 3 S. 595.

4) Strabo, griech. Geograph, geb. um 63 v. Chr. zu Amasia im Pontus, gest. in höherm Alter zu Rom, verfasste nach grossen Reisen ein geogr. Werk; "Geographika" in 17 Büchern.

im Badezimmer an, wenn es auch eine Sache ist, die ich noch nicht gelernt habe. Leben wir doch in der Welt, um in die Zeit uns zu schicken". Es ist interessant, dass es auch in dieser Beziehung übereinstimmt. Aber in dem europäischen Stück bedeutet es nicht nur, dass Ella—so heisst das Mädchen —das Bad anzünden muss, sondern sie muss auch immer einsam und allein in der Ecke beim Feuerherd sitzen.

3. CINDERELLA.

Da die unserm Hachikatsugi verwandten "Cinderella" und "Die goldenen Schuhe" gegenwärtig im Abendland viel genannte und sehr beliebte Märchen sind, so wird es dienlich sein, sie in kurzen Zügen zu erzählen.

Cinderellas Mutter ist früh gestorben, und der Vater verheiratet sich zum zweiten Male. Zu Lebzeiten des Vaters stellt sich auch die bösartige Stiefmutter freundlich zu dem Mädchen; aber bald stirbt der Vater. Die Stiefmutter hasst Cinderella, weil Cinderella bei weitem hübscher und lieblicher ist als ihre beiden eigenen Kinder, und behandelt sie unmenschlich grausam. Sie lässt sie zerlumpte Kleider tragen und sperrt sie in die Dachkammer ein. Nun geschieht es, dass im königlichen Schloss ein Ball stattfindet, zu dem die beiden Töchter gehen dürfen, Cinderella aber darf natürlich nicht gehen. Während sie so allein beim Feuerherd zurückgelassen ist und das Haus hütet, fängt sie an zu weinen. Auf einmal kommt eine Fee und ihr klagt sie, dass sie auch gerne zum Ball gehen möchte. Die Fee tröstet sie und sagt: "Gut, geh in den Garten und nimm ein Paar Tanzschuhe mit!"

Sie geht und bringt Tanzschuhe mit, die sehr gross sind, und die Fee verwandelt dieselben mit dem Zauberstabe in eine prächtige Kutsche. Dann verwandelt sie 6 Ratten in 6 Pferde und eine besonders grosse in einen ausgezeichneten Kutscher. Sie berührt mit dem Zauberstabe die unansehnlichen Kleider Cinderellas, und plötzlich werden dieselben zu

blendenden Ballkeidern. Sie gibt ihr überdies ein Paar Pantoffeln, die sind von ausnehmender Schönheit.

Cinderella ist sehr sorgsam bedacht auf das, was die Fee ihr verliehen. Auch vergisst sie die Worte der Fee nicht, als sie zum Schlosse sich aufmacht. "Sei bis 12 Uhr vom Königlichen Schlosse zurück", sind die Worte der Fee, "sonst werden die hübschen Kleider wieder zu den alten Lumpen, und der Kutscher und die Pferde werden wieder zu Ratten".

Im Ballsaal sind alle auf die Schönheit dieses jungen Mädchens aufmerksam geworden. Ein Prinz, der einzige Sohn des Königs, hat plötzlich ihre Hand ergriffen und mit ihr getanzt. Keinen Augenblick hat er sich von ihr getrennt. Wie es kurz vor 12 ist, sagt Cinderella dem Prinzen und den andern Gästen, dass sie sich verabschieden müsse, und kehrt nach Hause zurück. Der Fee dankt sie innigst.

Wie die beiden jüngeren Schwestern spät nach Hause kommen, reibt Cinderella ihre schläfrigen Augen und geht, ihnen die Tür zu öffnen. Wie sie hört, auf dem heutigen Ball sei eine überaus schöne Prinzessin gewesen, macht sie ein nicht wissendes Gesicht und fragt: "Wer war das denn?". Man erzählt sich, dass der Prinz vor allem bedauert, dass man nicht herauszubringen vermochte, wer es gewesen war.

Wie Cinderella die Schwestern bittet: "Da ich morgen selbst hingehen und die hübsche Prinzessin sehen möchte, leiht mir bitte Eure alten Kleider!" werden die boshaften Schwestern zornig und schlagen ihr die Bitte ab.

Auch am nächsten Abend kann Cinderella ins Königsschloss zum Ball gehen. Der Prinz freut sich, wie man es sonst nur im Traume tun kann. Da die beiden über ihrem Tanzen Hand in Hand das Vergehen der Zeit vergessen, ist bald die ihr festgesetzte Stunde, 12 Uhr, gekommen. In grosser Hast will die Prinzessin — Cinderella — die Seite des Prinzen verlassen und hinauslaufen. Zwar folgt der Prinz ihr, verliert sie aber bald aus den Augen.

Wie Cinderella in ihrer grossen Eile wegläuft, ist ihr der eine ihrer Pantoffeln entschlüpft und weggefallen. Der Prinz,

welcher ihr gefolgt ist, nimmt ihn auf und sagt allen Anwesenden: "Ich werde selbst die Besitzerin ausfindig machen und zu meiner Frau machen." Cinderella ist nur mit einem der hübschen Pantoffeln nach Hause gekommen.

Am folgenden Tag lässt der Prinz durch Boten in jedem Hause die Eigentümerin dieses Schuhes suchen. In Prinzenhäusern und bei Adligen natürlich lassen sie alle Prinzessinnen und Damen den Pantoffel anprobieren, aber keiner passt er. Zuletzt kommen die Boten in das Haus, wo Cinderella wohnt, und lassen zuerst die jüngeren Schwestern anpassen; aber der Schuh will und will nicht sitzen. Zuletzt kommt Cinderella zum Vorschein, wirft den Besen, den sie in der Hand trägt, fort, und wie sie den einen Pantoffel anpasst, zeigt es sich und alle wundern sich, dass er ihr ganz genau passt. Das Erstaunen der beiden jüngeren Schwestern hierüber will gar kein Ende nehmen. Cinderella nimmt aus der Tasche auch den anderen Pantoffel, zieht ihn an und zeigt ihn.

In diesem Augenblick zeigt die Fee sich wieder. Die schüchterne Cinderella hat sich wieder in die hübsche vornehm gekleidete Prinzessin verwandelt. Die Boten überbringen diese gute Nachricht dem Prinzen. Die beiden jüngeren Schwestern, die Cinderella immer tyrannisiert haben, werfen sich jetzt ihr zu Füssen und flehen um Verzeihung und bitten zugleich, sie möge doch in Zukunft an ihnen schwesterlich handeln.

Cinderella wird die glückliche Frau des Prinzen und später Königin, ihre beiden Schwestern stellt sie als Hofdamen in ihren Dienst.

4.

Was die in den 5 Erdteilen verbreiteten 345 Hachikatsugi-Märchen anbetrifft, die von den Spezialisten so klassifiziert sind, so ist der Grundgedanke in allen natürlich derselbe; nur die äussere Form hat sich verschiedentlich gewandelt. Nach den Erklärungen von Lang ist z. B. bei den Wilden

diese Fee — bei uns die Kwannon in Hase — eine Ziege oder ein Rind oder Schaf oder aber ein Hund oder ein anderes Wesen, das dem hübschen Mädchen beisteht. Es gibt auch Geschichten, in denen statt der Mädchenfigur eine männliche vorkommt.

In dem Kaffern-Märchen: "Das goldene Horn" z. B. verliert ein Junge seine wirkliche Mutter. Da sein Vater natürlich mehrere Frauen hat, wird der Junge von diesen gequält und schliesslich zum Kuhhirten gemacht. Als er auf einer Kuh von Hause fortreitet, kommen während der langen Reise aus dem rechten Horn Nahrungsmittel und Kleider zum Vorschein, und er hat keinerlei Unbequemlichkeiten zu ertragen. Wie sie zufällig Feinden begegnen, kämpft die Kuh für den Jungen und wird schliesslich getötet. Aber aus dem Horn gewinnt er wie früher Kleidung und Nahrung. Die so erhaltenen schönen Kleider zieht er an, und schliesslich will es die Erzählung, dass er sich mit einem hübschen Mädchen verheiratet.

Ausser solchen Tierfabeln nimmt die Erzählung auch die Form von Pflanzenfabeln an, derart z. B., dass aus dem Grab der verstorbenen Mutter ein Baum oder Strauch wächst, der das Kind dann unterhält. Dies trifft z. B. bei einer Geschichte zu, die die Karelier[5]) haben. Bei den Serben und Deutschen nimmt eine Taube den Platz dieses Baumes ein.

Als man anfing, diese Geschichten mündlich zu überliefern, gab es je nach der Bildungsstufe und der Verschiedenheit des Charakters der Völker prosaische und poetische, an Gedankengang einfache und komplizierte Erzählungen. Aber die durch den Tod der Mutter geschaffene bemitleidenswerte Lage der Kinder, die Unterstützung durch Kwannon, die Fee oder durch irgend eine übernatürliche Hilfe, und endlich die glückliche Heirat des Prinzen und des schönen Mädchens—in diesen drei Hauptpunkten stimmen sie alle überein. Die Gelehrten haben darin mythologische Überlieferung

5) wohnen in den Gouv. Archangelsk, Olonez, Twer und Nowgorod.

gefunden: in dem jungen Mädchen sehen sie die Morgendämmerung, in der Stiefmutter dunkle Wolken; die Wolken werden vertrieben, und in der zum Vorschein kommenden Sonne haben sie den Prinzen gefunden.

Hiermit mag es darüber genug sein. Dass in den Anfangs-Perioden alle Menschenrassen auf derselben Stufe der Gedankenentwicklung standen, dass sie da über gleiche Ideen in der gleichen Weise nachgedacht haben: das ist die Ansicht der vergleichenden Erzählungswissenschaftler der Richtung von Lang.

Die seit den ältesten Vorfahren von den Eltern den Kindern und von den Kindern den Enkeln mündlich überlieferte Götterlehre (Mythologie), die niemals niedergeschrieben und ausgeschmückt worden ist, ist Naturpoesie der ältesten Rassen. Das Bewusstsein (shizenkwan) und die Lebensanschauung, welche in diesen alten Überlieferungen enthalten sind, sind ein kostbares Gut, welches in beweglicher Form uns übermittelt ist, ohne jemals, so wie die Literatur, durch Niederschreiben mit Buchstaben eine feste Form angenommen zu haben. Ebenso wie die Altertumsforscher Untersuchungen anstellen über die in uralten Zeiten gebrauchten Steinwerkzeuge und Tongeräte, ist es selbstverständlich von Wert, die ohne Kritik und ohne weitere Absichten überlieferten Erzählungen und Heimatsgeschichten der Völker gründlich zu erforschen. Es ist aber sehr bedauerlich, dass diese Wissenschaft jetzt bei uns darniederliegt und nicht in Blüte steht. Vor Jahren hat Herr Takagi Toshio ein "Studium der vergleichenden Götterlehre (Hikaku Shinwa Gaku)" veröffentlicht, und nachdem er so an der Grundsteinlegung dieser Wissenschaft in Japan mitgewirkt hat, entstand von dem Verfasser von "Santomin Monogatarishu (Sammlung von Erzählungen von Berg- und Insel-Bewohnern)", Yanagida Kunioshi und anderen ein Buch: "Kyodo Kenkyu (Heimatserforschung)", und bald widmete der "Verein für das Studium japanischer Überlieferungen (Nihon Densetsu Gakkai)" sich dieser Sache und gab Bücher heraus, ein für unsere wissenschaftliche Welt

wirklich glückliches Ereignis. Aber hier in Japan sind wir vorläufig noch in dem Stadium, wo wir Material für dies Studium sammeln müssen. Wann werden wir wohl so weit kommen, dass wir noch einen Schritt weiter gehen und wirklich zusammenknüpfende vergleichende Wissenschaften treiben wie Rassenforschung, vergleichende Religionswissenschaft und Völkerpsychologie ?

Übersetzt aus der "Osaka Mainichi" vom 8.7.1918.

DAS ZUGPFLASTER.

(Aus Chikusai Monogatari)

I.

Vor alters einmal geschah es, dass ein Samurai auf einer Wanderung an den Fuss eines Berges gelangte und auf einmal mit unwiderstehlicher Gewalt auf den Berg hinaufgezogen wurde. Oben auf diesem Berge war ein grosser Stein, der hatte den Samurai angezogen.

II.

Ein berühmter Gelehrter untersuchte diesen Fall. Er fand, dass jener Stein ein Magnetstein war und so die grosse Kraft besass, Metalle jeder Art anzuziehen. Er fand ferner, dass der Samurai deswegen hinaufgezogen worden war, weil er mit seinem Schwerte umgürtet gewesen war.

III.

An irgend einem Platze lebte der Doktor Chikusai 竹齊 Wie dieser von dem Magnetstein hörte, holte er sich eiligst ein Stückchen davon nach Hause, pulverisierte es und machte Pflaster daraus.

IV.

In einem kleinen Dorfe waren einem Schmied bei der Arbeit Metallspäne in das Auge gekommen, die er, mochte er es versuchen wie er wollte, nicht entfernen konnte. Da fiel ihm ein, sich von Doktor Chikusai behandeln zu lassen. "Das ist nicht schlimm, ich werde Ihnen ein gutes Mittel geben", sagte Doktor Chikusai und klebte ein Magnetpflaster auf das Auge des Schmieds. Da wurden die Metallspäne völlig durch den Magneten aus dem Auge herausgezogen, und das Auge

heilte sofort. Und das Zugpflaster von Doktor Chikusai wurde im ganzen Dorfe bekannt und berühmt.

V.

Einem Kinde war-wie es gekommen ist, weiss man nicht-ein Geldstück in den Hals geraten und es war unmöglich, dasselbe wieder herauszuholen. In ihrer Aufregung gingen die Hausbewohner zu Doktor Chikusai. Der tat sehr gross und klebte auf den Mund des Kindes eins der erwähnten Zugpflaster und zog aus dem Hals die Münze heraus. Jedoch auch die Augen und die Nase wurden dabei herausgezogen; die Augäpfel kamen 2 bis 3 sun vor, und die Nase wurde so lang wie die eines Grosstuers. Die Angehörigen wurden sehr zornig darüber, und Chikusai entfloh in grosser Bestürzung.

VI.

Als Doktor Chikusai aber gefunden hatte, dass sein Zugpflaster sogar Augen und Nase herauszog, glaubte er eine hochbedeutsame Entdeckung gemacht zu haben, auf die er allen Grund hatte, stolz zu sein. Nun war irgendwo ein Kind in den Brunnen gefallen. Wie nun gerade die in der Nähe befindlichen Leute schreien und hin und hereilend alles versuchen, das Kind zu retten, kommt Doktor Chikusai zufällig vorbei. "Es bedarf Eures Hin und Her nicht, lieben Leute!" sagt er, "ich werde es retten", und lässt eine grosse Tür bringen.

VII.

Diese Tür bestreicht er ganz und gar mit dem uns rühmlichst bekannten Zugpflaster und deckt sie über den Brunnen. "So, jetzt wird es dieses Pflaster schon tun und das Kind herausziehen!" Fest hält er die Tür über den Brunnen. Wie lange er aber auch wartet, das Kind wird nicht herausgezogen und muss zuletzt elend zu Grunde gehen.

VIII.

Da werden alle zornig: "Dieser verdammte Quacksalber! Er hat das Kind umgebracht!" Sie spielen ihm arg mit; es ist aus mit ihm und vorbei.

(Aus Chikusai Monogatari)

Übersetzt aus der "Osaka Asahi" vom 29.7.1918.

DER PAVIAN, DER JÄGER UND DIE TEMPELGLOCKE.

Eine Uberlieferung vom Oasa Berge beim Dorfe Bando, Kreis Itano, im Lande Awa.

Vor alten, alten Zeiten lebte tief in den Bergen ein grosser Pavian. Er war übergewaltig stark; er war über die Massen klug. Viele der vierfüssigen Tiere hatte er sich zu Dienern gemacht. Er gab sich ein grosses Ansehn und sprach: "Ich allein bin Herr der Berge!" Immer mehr nahm er sich heraus; immer dreister wurde er. "Weit mehr als die Menschen",— die doch über alles gebieten — sprach er, "bin ich, der Pavian!" So redete er masslos von sich. Am Bergpass aber spielte er den Reisenden, die dort vorüber kamen, übel mit; ja, er schlug sie und verletzte sie nicht ungefährlich.

Nahe dem Gebirge wohnten zahlreiche Dörfler. Da sie der Pavian kratzte und biss, beratschlagten sie, ihn zu vertilgen. Der Meisterschütze des Dorfes sollte sich aufmachen, den Pavian zu erlegen.

Tief im Gebirge auf den Felsen sass der Pavian, umringt von den Scharen seiner vierfüssigen Diener. "Heute habe ich wieder einem Menschen bös zugesetzt", hub er gerade an, als atemlos der Fuchs hereingestürzt kam mit den Worten: "Neue Nachricht bringe ich!"

Der Pavian nahm eine würdevolle Haltung ein und tadelte den Fuchs: "Du zeigst ein hastiges und sehr erregtes Benehmen, Fuchs!"

"Wahrlich Ernstes ist geschehen!" entgegnete der Fuchs und erzählte, dass der beste Schütze des Dorfes ausziehen solle, den Pavian zu töten.

Da erschrak sogar der grosse Pavian, und sein rotes Gesicht wurde totenblass. Dann sann er bei sich selbst: "Wenn ich

ihn mit meinem Arm erreichen kann, mag er ruhig kommen, und sei es auch der beste Ringer unter den Menschen, unterliegen werde ich nicht. Aber gegen ein Gewehr kann ich nicht autkommen. Und ist es gar der beste Schütze, der kommt, so läuft es auf keinen Fall gut für mich aus. Wie soll ich mich bloss gegen ein Gewehr verteidigen?"

Da die vierfüssigen Diener ihren Herrn so sehr niedergeschlagen sahen, blieben sie stumm und voll grosser Besorgnis um das Leben ihres Herrn. Endlich trat der Fuchs, der vordem die Kunde überbracht hatte, vor und meldete: "Unser Herr und Gebieter wolle mir gestatten, untertänigst ein Wort zu reden. Klug wie keiner unter den Menschen dieser Gegend ist der Bonze aus dem Tempel. Jener fürchterliche Jäger geht sicher auch zu diesem Bonzen, um sich Rat zu holen. Nun bin ich selbst ein guter Freund des Bonzen, wie ist's: ich gehe hin und frage ihn um Mittel, gut und kräftig gegen ein Gewehr?"

Da freute sich der Pavian, als habe man ihm sein Leben wiedergeschenkt, und er bat den Fuchs, dass er doch zum Bonzen gehe, dessen Rat einzuholen.

Eines Abends,— es regnete in Strömen — ging der Fuchs zum Tempel, in dem der Bonze wohnte. Laut klopfte er an den Fensterladen.

"Wer kommt? Und zu solcher Stunde?" liess sich die Stimme des Bonzen hören.

"Ich bin's, Euer Freund, der Fuchs! An einem Abend wie heute fühlt sich der Priester wohl gar einsam, habe ich gedacht, und so bin ich gekommen, mit Euch ein wenig zu plaudern!"

"O, der Fuchs ist es? Du kommst gerade recht! Komm nur herein!"

Der Bonze und der Fuchs sitzen einander gegenüber und unterhalten sich bei einer Tasse Tee.

"Herr Priester, wisst Ihr denn, was ein Fuchs am allerliebsten auf der ganzen Welt tut?"

"Soweit ich dich kenne, muss er wohl am liebsten die

Menschen belügen oder betören!"

"Ihr scherzet wohl!" antwortete lächelnd der Fuchs. "Aber was einem Fuchs am unangenehmsten auf der Welt ist, das werdet Ihr doch sicherlich wissen! Wenn man mich selbst danach fragen sollte, so kenne ich nichts unangenehmeres als ein Gewehr! Lebende Wesen zu töten, Schlimmeres gibt es nicht. Oder ist's nicht so, Herr Priester?"

"Ein Gewehr.....so so .. jaja .. aber da brauchst du doch nur die Tempelglocke aus dem Haupttempel über den Kopf zu stülpen, dann kann Dir so etwas wie ein Gewehr nichts anhaben, hahahaha!"

"Nun ade!" Dem Bonzen machte der Fuchs seine Verbeugung und ging zum Tempel hinaus.

Danach erzählte der Fuchs dem Pavian alles bis ins Kleinste genau. Der hüpfte vor Freude, holte auch alsbald die Tempelglocke und schleppte sie auf dem Rücken mit in seine Berge.

Danach ging auch der Jäger, dem die Dörfler es aufgetragen, den Pavian zu vertilgen, zum Bonzen des Tempels.

"Ich ziehe des Weges, den Pavian zu töten, gebt mir doch bitte einen dienlichen Rat!"

Der Priester trank gerade Tee, genau wie es gewesen war, als der Fuchs zum Plaudern gekommen war. "Ja, mein lieber Jägersmann, Ihr müsst auf jeden Fall zur Vorsicht immer eine Kugel übriglassen, dann kann Euch kein Unfall zustossen!"

Der Jäger machte sich auf den Weg hinein ins Gebirge, den Pavian zu erlegen. Hin und her zog er und suchte überall in den Bergen, bis schliesslich der Abend hereinbrach. "Morgen will ich weiter suchen!" dachte er bei sich und machte sich wieder auf den Heimweg. Wie er da beim Mondschein über den Weg blickt, bemerkt er plötzlich den Pavian. "Endlich!" Schnell zielt der Jäger auf den Pavian und puff! kracht der Schuss. Getroffen hat er ihn sicherlich, aber der Pavian bleibt stehen als sei nichts geschehen. "Das ist doch sonderbar!" Noch einen Schuss löst der Jäger. Auch diesmal hat er ohne jeden Zweifel getroffen, aber der

Pavian bleibt ganz unbekümmert wie vordem. Der Jäger schiesst Schuss auf Schuss ab und patsch! patsch! hört man, wie die Kugeln auftreffen. Schliesslich ist nur noch eine einzige Kugel über. "Mit dieser Kugel erlege ich ihn!" Der Jäger zielt so scharf und sicher, als er nur vermag, — da fällt ihm plötzlich das Wort des Bonzen ein: "Auf jeden Fall müsst Ihr immer eine Kugel übrig lassen!"

Beim Schein des Mondes versucht er noch einmal, den Pavian genauer zu sehen und findet zu seinem grossen Erstaunen, dass der Pavian die grosse Glocke aus dem Tempel als Schild gegen die Gewehrkugeln benutzt. "Das war hohe Gefahr!" spricht der Jäger zu sich selbst, schultert sein Gewehr und entflieht.

Der Pavian sieht den fliehenden Jäger, er glaubt natürlich, dem Jäger seien die Kugeln ausgegangen. Schnell wirft er die Tempelglocke von sich und stürzt dem Jäger nach mit fürchterlichem Gebrüll. Der Jäger, der sich von seinem Schrecken ein wenig erholt hat, dreht sich plötzlich um: "Du kluger Pavian, wähnst du noch immer, der Mensch sei der Dümmere?"

Da sieht der Pavian mit Bedauern, dass er unvorsichtig gewesen. Aber es ist zu spät: ein Schuss, und der Pavian stürzt tot zu Boden.

Übersetzt aus der "Osaka Asahi" vom 20.1.1919.

DIE DEZEMBER-ERDBEEREN.

Zu alten Zeiten lebte an einem Orte eine Witwe; die hatte zwei Töchter. Die ältere hiess Oyuki, die jüngere Ohana, und beide ware schöne Mädchen, aber was auch immer für eine Person die Mutter war, sie liebte Ohana, die jüngere der Schwestern, über die Massen und ging hartherzig mit Oyuki, der älteren, um. Sie gab Ohana seidene Gewänder und liess Oyuki baumwollenes Zeug tragen. Ohana nämlich war der Mutter eigenes Kind, Oyuki aber das Kind der früheren Frau, und so, da sie Oyuki nicht mit Schmerzen getragen, zog sie ihr eigenes Kind dem fremden vor, und daher mag man solche Behandlung verstehen; die Welt zeigt dessen Beispiele genug, das doch nichts weniger als gut ist. Das Kind, Oyuki genannt, aber war gehorsamen Gemüts, und wie grausam sie auch von der Mutter behandelt werden mochte, machte sie doch nie eine abweisende Miene, ging willig ein in jeder Sache und hörte stets auf das, was ihr gesagt wurde. Ganz im Gegenteil tat die jüngere Tochter Ohana, von der Mutter unterstützt, eigenwillig, was ihr immer beliebte. Für die Schwester hatte sie keinen Sinn: bald schalt sie sie, bald trieb sie sie zur Arbeit an und betrug sich nahezu schamlos. Oft stand in der Tat der Hass auf ihrem Gesicht; doch Oyuki widersetzte sich dem nicht und bewahrte im Herzen die leise Geduld: des Mitleids würdig, ist sie doch mehr noch bewundernswert.

Eines Tages, es war etwa Mitte Dezember, und seit gestern fiel der Schnee und liess noch immer nicht nach und hatte diesen Morgen eine Tiefe von einem Shaku erreicht, auch die Kälte war noch strenger geworden; Oyuki wusch wie gewöhnlich in der Küche Teller und Teeschalen auf; Ohana aber hatte ihr Morgenfrühstück beendet und spielte im hinteren Zimmer, sich am Kohlenbecken haltend, müssig mit einer Puppe oder ähnlichem. Da sah sie sich plötzlich nach

der Mutter um.

"Mutter," sagte sie, "ich möchte Erdbeeren essen. Weisst du nicht, wo es welche gibt?"

Nun mag es ja vorkommen, dass es solche in Gewächshäusern eingeschlossen gibt; aber wenn dort nicht, so dürfte es um diese Zeit nirgends Erdbeeren geben. Bei solch unbilligem Verlangen aber wäre Elternpflicht gewesen, zu schelten; die Mutter aber in ihrer parteiischen Liebe machte dem Kinde durchaus nicht, was nach Vorwürfen aussah; im Gegenteil bedauerte sie, so schien es, das Kind und sagte:

"Hm. Wenn man suchte, fände man wohl welche. Ich sage es Oyuki. – Oyuki!"

"Ja?"

Oyuki trocknete die feuchten Hände am Tuche ab und trat vor die Mutter und fragte: "Was wünschest du?"

Da änderte die Mutter den Ton und sprach nicht wie vordem mit Ohana: "Ah," sagte sie, "Ohana hat gesagt, sie möchte gerne Erdbeeren essen. So gehe du nun und suche welche!"

Oyuki empfand Unbilliges in dem "suche in diesem Schnee Erdbeeren" und erwiderte: "Aber Mutter, Erdbeeren um diese Zeit?"

Als sie so verweigernd sprach, machte die Mutter böse Augen und entgegnete: "Wenn du auch mit deinen Ohren nichts gehört hast, ich, die es weiss, habe gesagt: Suche! Zu der Zeit, da viele gewachsen sind, braucht man danach nicht zu suchen. Nörgle nicht weiter! Geh schnell und suche! Ohana wartet darauf!"

Und als sie sie mit diesen Worten davontrieb, entgegnete jetzt auch Oyuki nichts und ging, da nichts mehr zu ändern war, aus dem Hause.

Wie zuvor gesagt, wird es bei dieser Kälte nirgends Erdbeeren geben. Oyuki aber war nun einmal fortgegangen; undankbar erschien ihr, ohne Erdbeeren zu Hause wieder zu erscheinen, und doch wusste sie nicht, wo aus, wo ein, welche zu finden: ratlos stand sie im Schnee.

Da erschien von nirgendswoher ein alter Mann vor Oyuki und sagte: "Ängstige dich nicht, Oyuki! Ich will dich nach einem Platze bringen, wo es Erdbeeren gibt. Folge mir, bitte!"

Freundlich sprach er so; ihr erschien es wie ein Wunder; und sie ging, wie gesagt war, mit ihm, und so kamen sie bald den Weg zu Ende und übers Ende der Stadt hinaus in den Park. Hier blieb der Alte stehen und klatschte zweimal in die Hände. Da kam auf dies Zeichen zuerst ein Mann, danach 30 kräftige Männer aus dem Haine gelaufen. Da blickte der Alte zu Oyuki hin und sagte: "Erkläre ich es nicht, so stehst du bass verwundert; aber ich will dir alles sagen: Ich bin der Dezember-Gott. Diese Männer sind meine Söhne, Juni mit Namen. Als du kamst, in diesem Schnee Erdbeeren zu suchen, hatte ich in meinem Herzen Mitleid mit dir; eigens weckte ich die Söhne auf, die schliefen, und nun ich sie geschickt habe, dir die Erdbeeren zu holen, sei du ohne Sorge."

Nach diesen Worten wandte er sich um und sagte: "Also, mein Söhne, lasset bitte schnell Erdbeeren wachsen."– "Schön", erwiderten jene und blickten danach alsbald zum Himmel empor und murmelten etwas zwischen den Zähnen. Da, wie wunderbar, schmolz, während sie hinblickte, der Schnee rings völlig vom Boden; grün sprossten die Bäume, Blätter kamen hervor; hellgrünes Gras wuchs aus dem Erdreich ans Licht, und Himmel und Erde wurden junihaft. Und indes sie noch hinsah, kamen hier und dort, rot wie Korallen, Erdbeeren hervor, und der reifen Früchte waren unzählig viele.

"Wohlan, du magst diese Erdbeeren nehmen!" Und als der Alte dies gesagt hatte, da war Oyukis Freude nicht gering, und sie pflückte flink die Beeren und tat sie in das Körbchen, das sie vorsorglich mitgenommen. Und nun sie zurückkehren wollte, sah sie die Männer, die sie doch bis zu diesem Augenblicke gesehen, nicht mehr, gleich als seien ihre Gestalten fortgewischt. Und wie zuvor war Schnee ringsumher.

Da erschrak Oyuki, es möchte alles ein leerer Traum sein; aber als sie prüfend ins Körbchen sah, waren da, unverkennbar und vollkommen, reife Erdbeerfrüchte drinnen. Da dachte sie in ihrem Herzen: Ein Gott war es, hatte Mitleid mit mir und schenkte mir die Erdbeeren, und sie neigte und verbeugte sich wieder und wieder gegen den Himmel hin und kehrte flugs nach Hause zurück. Als sie aber überreichte, was sie hatte, da erschrak die Mutter ob der unerhörten Beute und sagte:

"Oh, es gab genug von diesen neuen, nicht wahr? Wo in aller Welt gab es sie denn, oh?"

"In dem Parke dort gab es sie." antwortete Oyuki.

"Was? im Parke? so gibt es dort mehr noch, eh?" fragte die Mutter. "Es sind keine mehr da!" antwortete Oyuki.

"Du lügst. Du willst sie nur selbst heimlich holen! darum gibst du vor, es gäbe keine mehr, schamloses Kind, Du!" versetzte die Mutter.

"Nein! Wer lügt denn?" sagte Oyuki.

"Was! Sicherlich ist es eine Lüge! Ich bringe dir jetzt den Beweis! Hana, wenn du diese aufgegessen hast, gehen wir miteinander in den Park. Gewiss gibt es da noch sehr viele! Denn wie ich Oyuki den Auftrag gab, ass sie unterwegs alle guten auf, und diesmal gehen wir beide (selbst)", entgegnete die Mutter.

"Ja, so wollen wir es machen!" sagte Ohana.

Worauf die Mutter und Ohana, ohne auf Oyuki, die sie davon abhalten wollte, zu hören, alsbald die Vorkehrungen trafen und ihre Absicht, in den Park zu gehen, zur Tat machten. Aber was war das? Solange Oyuki auch wartete, sie kamen nicht wieder. Ein Unglück muss geschehen sein, dachte Oyuki. Angstvoll ging sie und spähte aus. Da lagen gerade am Eingang zu dem Parke im Schnee begraben — o welch Entsetzen! — beide erstarrt und erfroren!

DIE MONDQUELLE.

Rot leuchtet noch spät ein einsames Licht in der Mondnacht. Das ist das Haus, wo die kleine, treue Mitsu die kranke Mutter pflegt. Hier leben die beiden, Mutter und Kind, sonst einsam und ruhig; doch vor vier, fünf Tagen hat die Mutter sich krank zu Bett gelegt. Erst hat sie gemeint, es sei nur eine Erkältung; dann aber ist es immer schlimmer geworden. Alles, was sie kann, hat die gute Mitsu getan; aber heute Nacht ist die Krankheit der Mutter sehr ernst geworden. Traurig sitzt Mitsu, ohne zu schlafen, am Kopfende des Krankenlagers.

Eine Mondnacht ist heute, strahlend wie das Licht des Tages. Immer hat Mitsu warm in den Armen der Mutter geschlafen. Wenn die arme Mutter stürbe? Wie würde es werden? – – – Aber nein, das geschieht ja nicht, – – und wie sie so denkt, fallen dem armen, kleinen Mädchen die Tränen in den Schoss. "Bitte, bitte, liebe Mutter, werde doch wieder gesund!" flüstert Mitsu unwillkrlich und schaut in das Gesicht der schlummernden Mutter; aber die Mutter sagt garnichts. Erschrocken lauscht Mitsu auf den Atem der Mutter, aber sie hört nur, wie leise die Mutter schläft. Bis heute hat die Mutter vor Schmerzen nicht schlafen können. Jetzt schläft sie so still und ruhig. Wird die Mutter vielleicht für immer einschlafen? O-Mitsu legt ihre Wange an das Gesicht der Mutter und lauscht auf den leise gehenden Atem. Da schlägt die Mutter die Augen auf. "Ach, O-Mitsu," sagt sie mit leiser Stimme, "sei so gut, mach die Tür auf und sieh, ob der Mond schon herausgekommen ist." "Ja, liebe Mutter", antwortet O-Mitsu und macht das Fenster auf, "heute ist eine wunderschöne Mondnacht. Aber warum fragst du das, liebe Mutter?" Die Mutter schiebt mit ihrer abgemagerten Hand das Kopfkissen zurück: "Ich hab einen Traum gehabt", sagt sie, "bitte, hör mal zu, O-Mitsu! Es

war mir, als sagte der Mond zu mir: Dort hinter jenen Bergen liegt eine Quelle. Klar wie ein Edelstein quillt sie hervor. Schneeweiss, ein Silberreiher, ist ihr Herr, denn er ist ein Kind des Mondes. Ein seltener Trank ist das Wasser der Quelle. Tränkest du davon, auch dir würde besser. Du hast ein treues Kind, lass es bitte, solange der Mond am Himmel strahlt, zur Quelle gehen, von dem Wasser zu holen!"

Wie O-Mitsu von dem Traume vernimmt, ist sie ausser sich vor Freude, und sogleich macht sie sich bereit. "Sogleich," sagt sie, "will ich gehen, das Wasser holen." Aber die Mutter scheint sich zu ängstigen. "Aber, Kind," sagt sie, "die Berge sind so weit, so weit. Mit deinen kleinen schwachen Beinen kannst du so weit nicht gehen. Mit meinem Leben gehts zur Neige. Bleib lieber hier ..." "Nein, nein," sagt O-Mitsu und macht sich schnell bereit, "eigens vom Himmel hast du die schöne Botschaft bekommen; nur ein Weilchen gedulde Dich doch!" Da, in diesem Augenblick, hört man von draussen ein leises Geräusch wie von vorübergehenden Schritten. O-Mitsu sieht zum Fenster hinaus und gewahrt einen Silberreiher, der mit seinen langen roten Beinen, den Mondstrahlen nach, den Bergen zuschreitet. "Gewiss ist das der Silberreiher, der des Mondes Kind ist. Lieb Mütterlein, nur noch ein Weilchen gedulde Dich! Dir wird einsam sein, aber bald komm ich wieder!" und schon läuft O-Mitsu dem Silberreiher nach; doch wie sehr sie auch läuft, wie sehr sie sich müht sie holt ihn nicht ein. Sie läuft immer weiter, den Mondstrahlen nach, über Feld und Heide, über Täler und Berge; doch eine Quelle kann sie noch immer nicht sehen.

"Lieber Reiher, lieber Reiher,
Ist es weit? noch weit zum Weiher?"

ruft O-Mitsu dem Silberreiher zu; da bleibt er zum ersten Male stehen und antwortet:

"Bis im Westen hinter Bergen
Vater Mond sich wird verbergen,
Müssen gehen wir und gehen,

Können keine Quelle sehen."

und während es das sagt, blickt er zum Mond empor und beginnt wieder zu laufen. Da muss auch O-Mitsu immer hinter drein laufen. Aber nach einer Weile ruft sie zum zweiten Male dem Reiher zu:

"Lieber Reiher, lieber Reiher, was soll ich? Sprich!
Meine arme Mutter ängstigt sich so sehr um mich.
Lieber Reiher, lieber Reiher, es wird zu spät.
Ich ängstige mich, wie's der armen Mutter geht."

Traurig ruft es O-Mitsu. Da blickt der Reiher wieder zum Mond empor und sagt:

"Eine ewige Nacht will diese sein.
Immer heller, immer heller wird Mondes Schein.
Ich erreiche, ich erreiche die Quelle nicht;
Ich erbleiche, ich zerfliesse im schmelzenden Licht."

"Warte doch, noch zerschmelze nicht, sondern warte doch" schreit O-Mitsu voller Aufregung, "noch hab ich doch eine Bitte an dich." "Wie laut sie auch schreit, aus Leibeskräften, sie erhält keine Antwort; denn schon entschwindet die Gestalt des Silberreihers zerfliessend in den Mondenstrahlen. Die Tränen stürzen der kleinen O-Mitsu aus den Augen; aber bald fasst sie sich und schickt sich an, weiter der Quelle zuzulaufen; aber nun weiss sie den Weg nicht mehr – – – da steht plötzlich vor ihr ein wunderschönes Mädchen; woher sie plötzlich gekommen, weiss niemand, und sie sagt: "Folge mir!" und winkt mit der Hand und geht wie in einem Traume voraus. O-Mitsu sagt: "Wie freundlich bist du, zeigst mir den Weg. Vielen, vielen Dank dafür; wie heisst du denn?" "Ich", sagte das schöne Mädchen und lächelte:

"Ich bin die Fee, die Träume macht,
Hab auch deiner Mutter den Traum gebracht;
Nun träumt sie wieder, sie sieht im Traum
Dich wandern und eilen durch Feld und Raum.
Nun fand ich die Zeit, nun bin ich zur Stell,'
Dich zu führen zum schönen, blinkenden Quell."

Da wird es in O-Mitsu's Herz wieder stark und freudig und sie ruft:

"Bist du's, die so liebend der Mutter gedacht,
So fürcht' ich nicht weiter die sinkende Nacht,
Führ du mich, so weit du willst und so schnell,
Ich folge dir nach zum blinkenden Quell."

Und so flink sie kann, rennt sie, um nicht hinter dem schönen Mädchen zurückzubleiben. Da eilt auch die Zeit rascher vorüber, und sie kommen mit eins am Fusse eines grossen Berges an. Am Grunde eines roten Felsenhangs schimmert ein See; wie ein Edelstein blinkend spiegelt er die Mondenstrahlen zurück. "Der See, der See!" jauchzt O-Mitsu und eilt hinzu. "Ja, schöpfe hier Wasser, der Mutter zum Tranke", sagte die Traumfee und gibt O-Mitsu einen silbernen Becher. Kaum aber hat diese es gesagt, sieh, da verwandelt sich ihre Gestalt in die des weissen Silberreihers. Ganz erschrocken ruft O-Mitsu: "Aber bist du's denn, der Silberreiher von zuvor?" Aber der Reiher breitet still nur seine Flügel aus und schwebt in lichte Höhen empor, und indem er entschwindet, spricht eine sanfte Stimme in O-Mitsu's Ohr:

"Kindliche Liebe, lauter und rein,
Findet die Quelle, dein ist sie, dein.
Allen die krank und gebrechlich sind,
Spende vom Tranke heilsam und lind."

Unwillkürlich kniet O-Mitsu betend nieder. Im Westen schickt sich der Mond an, hinter Bergen zu entschwinden und ist, wer weiss wann, wer weiss wie rasch, tiefrot geworden.

Übersetzt aus der "Osaka Asahi" 13. Juli 1917.

JAPANISCHE UND EUROPÄISCHE WIEGENLIEDER.

Plauderei von Dr. med. Kasahara.

In japanischen wie in europäischen Wiegenliedern trifft man als beiden gemeinschaftliches Gut die den Kindern bekannten und befreundeten Tiere. Ziemlich viele Arten von Tieren sind vertreten; am meisten erscheint in Japan der Fasan und der Hase, in Europa der Storch. In Schottland gibt es Lieder, in denen der Floh und die Wanze besungen werden, aber in Japan wird man wohl kaum Wiegenlieder finden, in denen Floh oder Moskito vorkommen.

Unter hundert japanischen Liedern werden 99 von dem Grundgedanken: "dondon taiko ni shō no fue" (die Trommel toromtomtom und die Bambusflöte) oder "neru ko wa kawai, okite naku ko wa tsuranikui" (wenn das Kind schläft, ist es lieblich; wenn es wach ist und schreit, ist es abscheulich) ausgehen. Auch im Auslande gibt es zahlreiche Wiegenlieder mit dem gleichen Grundgedanken, z. B.: "Das schlafende Kind ist glücklich, es bekommt die ganze Wiege voll Kuchen" (Frankreich) oder "Wenn das Kind nicht schlafen will, so kommt ein buntes Schaf und beisst es" (Preussen).

In Japan gibt es viele Wiegenlieder, die die Gesundheit des Kindes verherrlichen oder die Schönheit seines Körpers besingen, beispielsweise von der Art wie:

Nenne koro ichi,	Schlaf ein, mein Kind, schlaf ein!
kyo wa nijūgo nichi,	Heut ist der fünfundzwanzigste.
asu wa kono ko no	Und morgen soll es sein,
miya mairi,	Dass wir zum Tempel gehn.
miya ye maittara	Und wenn wir dann im Tempel stehn,
nan to iute mairo,	Was beten wir da, sag?
isshō kono ko no	Dass all' dein Lebetag

mame na yo ni.	Kein Leid dich rühr und plag!
kono ko yoi ka ja	Mein gutes Kind, mein gutes Kind!
Botamochi kao de	Wie rosig deine Wänglein sind!

In irgend einer Gegend von Deutschland gibt es ein Lied: "Das schlafende Kind hat rosenfarbene Wangen." Hier liegt wohl derselbe Gedanke zu Grunde. —

Die Form, die man häufig in Japan findet, dass ein Wort des vorhergehenden Verses im nächsten wieder aufgenommen wird, findet sich auch in Europa:

Nennen koyama no kiji no ko wa,
nani ni naru tote hororoutsu,
inu ni naru tote hororoutsu,
inu ni narumai mino ni naru,
mino ni narumai kasa ni naru,
kasa wa doko kasa Echigo kasa,
Echigo no matsuri ni dashitareba,
ikkwan 500 to ne ga tsuita,
ikkwan 500 ni urō yori,
oite ochōbo ni sasasemashō.

Schlaf ein, schlaf ein, mein Kindelein —
Auf den Hügeln spaziert ein junger Fasan und weint.....
Was möcht er nur werden?—Ein Hund möcht er werden.
Er wird aber kein Hund! Er wird ein Mantel.
Er wird aber kein Mantel! Er wird ein Schirm.
Was für ein Schirm?—Ein Echigo Schirm.
Nach Echigo bringt man zur Kirchwein ihn hin;
Der Preis steht daran: 1 kwan 500.
Ein kwan 500—verkauf ich ihn drum?
Ich verkauf ihn aber nicht.—Da hast Du ihn, da!
Nun, Ochōbo, trag ihn—Sasásasasá.

Shinano Gegend.

Tenkoku de, tenkoku de,
ippiki no zō ni aimashita,
zō wa kusa wo ba kuremashita,
Kusa wo meushi ni yattareba,
meushi wa chichi wo kuremashita,
chichi wo mamachan ni agetareba,
mamachan wa 30 mon [5] kuremashita.

Im Himmelsland, im Himmelsland
Bin ich begegnet dem Elefant.
Der Elefant hat mir Gras gegeben;
Das Gras hab' ich der Kuh gegeben;
Die Kuh hat mir Milch gegeben;
Die Milch hab' ich der Mutter gegeben;
Die Mutter hat mir 30 mon gegeben.

Gegend von Rheinbach (?)

Als eine Eigentümlichkeit von Japan muss ich auch Lieder erwähnen, die sich mit der äusseren Lage und der Unzufriedenheit der Dienstmädchen beschäftigen:

mori yo mori yo to	Das Kindermädchen, das Kindermädchen,
takusan sō ni,	Es wird viel verachtet;
mori ga ariya koso	Aber weil es Kindermädchen gibt,
ko wa sodatsu	Wächst das Kind auf und wird gross.
danna yoku kike	Hört, Hausherr
okusan mo,	Und Hausfrau!
mori wo kitsu suriya	Wenn Ihr das Kindermädchen streng behandelt,
ko ni ataru.	So wird es das Kind fühlen.

Wiegenlieder dieser Art dürfte man in Europa wohl nicht finden.

ASTRONOMISCHE ANMERKUNGEN ZU CHINESISCHEN MÄRCHEN.

Inhalt:

Vorbemerkung.
Astronomische Einleitung. §§ 1–24.
Allgemeine Zusammenhänge der Sternsagen §§ 1–3.
Der Mond §§ 4–7.
Die Fixsterne §§ 8, 9.
Die Milchstrasse §§ 10–12.
Der Planet Juppiter § 13.
Der Planet Venus §§ 14–20.
Zusammenfassung §§ 21–24,
Das Märchen vom Morgenstern und Abendstern §§25–28.
Der Kuhhirt und die Spinnerin §§ 29–43.
Morgenhimmel §§ 44–58.
Das eigentliche Märchen §§ 44–48,
Angehängte Erzählungen §§ 49–58.
Der Lebenspilz §§ 50–52
Die Gefilde der Seligen § 53.
Das Götterross § 54.
Das Glückswolkenland § 55,
Morgenhimmels letzte Taten §§ 56–58.
Schlusswort §§ 59, 60.

VORBEMERKUNG.

Wenn ich als Geologe es unternehme, chinesische Märchen astronomisch zu erläutern, so bedarf das einer Rechtfertigung. Geologische Gedankengänge sind es gewesen, die mich auf den Gegenstand hingeführt haben. Die Beschäftigung mit den jüngsten Formationen, dem Diluvium und Alluvium, in China legte mir die Frage nahe, welchen Wiederhall die damaligen Vorgänge, eine starke Abnahme des Regenfalls während der europäischen Eiszeiten und weite unregelmässige Überschwemmungen beim Eintritt des jetzigen feuchten Klimas, in der Erinnerung der betroffenen Menschen, in der chinesischen Sage, hinterlassen haben möchten. Ich habe meine Ergebnisse in einer Arbeit über die "Flut des Yao" niedergelegt.

Da stellte es sich nun aber heraus, dass es kaum möglich war, diejenigen Sagen, die sich auf geologische Klimaschwankungen zu beziehen scheinen, von denen zu sondern, die den regelmässigen jahreszeitlichen Wechsel der Witterung zum Gegenstande haben. So musste ich auch diese Gruppe durcharbeiten, die die jahreszeitlichen Klimaerscheinungen mit Mond und Sternen in Verbindung bringt, und einige der dabei gefundenen Zusammenhänge will ich im folgenden dem Leser unterbreiten.

Wenn ich auch bei der Unvollständigkeit der mir zugänglichen Litteratur nicht sicher bin, ob ich nicht manches schon Bekannte hier als Neues bringe, so hoffe ich doch, dass selbst in diesem Falle die gewählte Form der Anmerkungen dem astronomisch weniger bewanderten Leser einige Vorteile bieten wird, weil sie die Zusammenhänge ohne lange Vorstudien zeigt. Was an astronomischen Vorkenntnissen nötig ist, habe ich aus eben diesem Grunde in Form einer Einleitung vorausgeschickt, auf deren Paragraphen ich im weiteren Text

verweise. Zugleich hoffe ich, nicht nur Bekanntes zu wiederholen. Wenigstens machen moderne japanische Besprechungen der Geschichte vom Kuhhirten und der Spinnerin den Eindruck, dass die Beteiligung des Mondes, des Orion und Sirius und vielleicht auch der Venus an der astronomischen Grundlage dieses Märchens bisher nicht beachtet ist.

Ich habe drei Muster aus der unlängst erschienenen Wilhelmschen Übersetzung von 100 chinesischen Märchen (R. Wilhelm, Chinesische Volksmärchen, Jena, Diederichs. 1914) ausgewählt, nämlich diejenigen vom Morgen- und Abendstern, vom Kuhhirten und der Spinnerin und von Dung fang so ("Morgenhimmel"). Ich wählte gerade diese, weil bei ihnen allen von der Seite der Chinesen selbst bereits eine astronomische Deutung vorliegt. Wenn wir auch finden werden, dass diese Deutung nicht ganz befriedigt, so überhebt sie uns doch der Schwierigkeit, zu entscheiden, ob überhaupt astronomische Beziehungen vorliegen, und gibt uns ein Material, das geeignet ist, zu zeigen, wie sich die Sternendichtung in chinesischer Darstellung widerspiegelt.

ASTRONOMISCHE EINLEITUNG.

§ 1) Um beurteilen zu können, welche Vorgänge am Himmel die Aufmerksamkeit der ersten Erzähler von Sternsagen und Sternenmärchen auf sich zogen, müssen wir ausgehen von den Gedanken, mit denen sie das nächtliche Himmelsgewölbe betrachten mochten, von dem, was sie dort suchten und was sie dort fanden. Denn mag man der frei schaffenden Phantasie auch noch so grossen Einfluss auf die Sagenbildung einräumen, so beschäftigte sie sich doch naturgemäss mit solchen Dingen, auf die die Notwendigkeiten des Lebens den Menschen zu achten zwangen.

Nun konnten es aber sehr wichtige wirtschaftliche Fragen sein, zu deren Entscheidung man den Blick auf den Sternenhimmel richtete. Wie auch uns heute noch, so dienten auch den Menschen früherer Jahrtausende die Sterne zur Bestim-

mung von Ort und Zeit. Die Aufmerksamkeit musste auf sie am meisten gelenkt werden in einem trockenen und daher wolkenarmen Klima, wo ein häufig klarer Himmel Gelegenheit zur Beobachtung der Sterne gab. Daher scheiden die tropischen Gegenden ebenso aus wie die höheren Breiten der gemässigten Zone. Wir werden die Heimat der Sternsagen in einem ziemlich beschränkten Teile der Erde zu suchen haben, nämlich am Rande der Steppengebiete, soweit diese in ältester Zeit bewohnbar waren, und bei den Seefahrern auf denjenigen Meeresteilen, die dem Monsungebiet angehören. In der Tat werden wir sehen, dass die Betrachtung der folgenden Geschichten uns immer wieder auf Vorstellungen aus der weiteren Umgebung des Arabischen Meerbusens hinführt.

§ 2) Sich "nach den Sternen orientieren", im Dunkeln mit ihrer Hülfe seinen Weg finden, heisst im Grunde immer nur, den Nordstern suchen. Seine Richtung gibt uns die Nordlinie an, seine Höhe die Geographische Breite. Der Stern, den wir heute dazu benutzen, ist der nördlichste Stern des Kleinen Bären (vgl. Abb. 1), und um ihn zu finden, benutzen wir die leichter auffallende Gruppe des Grossen Bären. Der jetzige Polarstern steht z. Z. recht nahe am Nordpol des Himmels; aber im Altertum tat er das nicht. Da sich der ganze Fixsternhimmel in 26000 Jahren einmal um den Pol des Tierkreises (der Ekliptik) dreht (E in Abb. 1 und 2), so stand vor 4000 Jahren, also in der Zeit, die die Chinesen dem Yao, Shun und Yü zuschreiben, der heutige Polarstern fast so fern vom Pol wie heute der nächste Stern des Grossen Bären, die Rolle des Nordsterns aber spielte ein Stern im Drachen (vgl. Abb. 2). An den Nordstern knüpfen sich manche mythische Vorstellungen, auch in China. Aber in den hier ausgewählten Märchen treten sie nicht hervor, es sei denn, dass man die Heiligkeit der Sieben, der wir im ersten Märchen begegnen, mit der Siebenzahl der Sterne im Grossen sowohl wie im Kleinen Bären in Verbindung bringen will. Das ist aber unwahrscheinlich, da im chinesischen

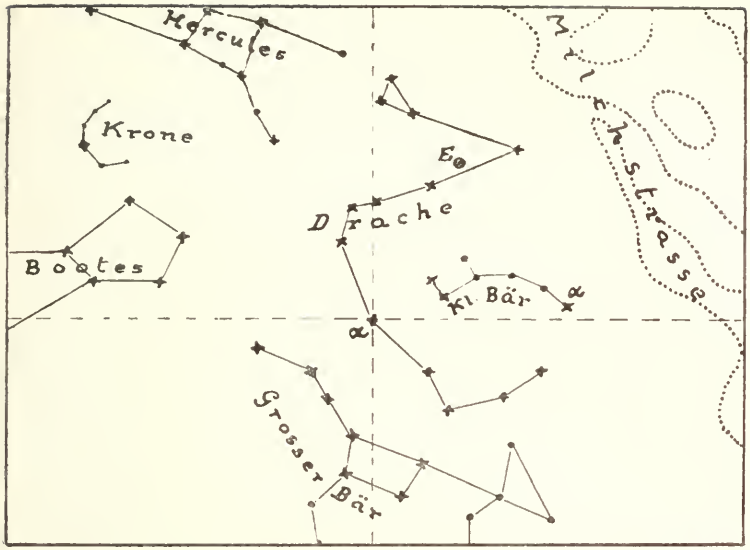


Abb. 1.

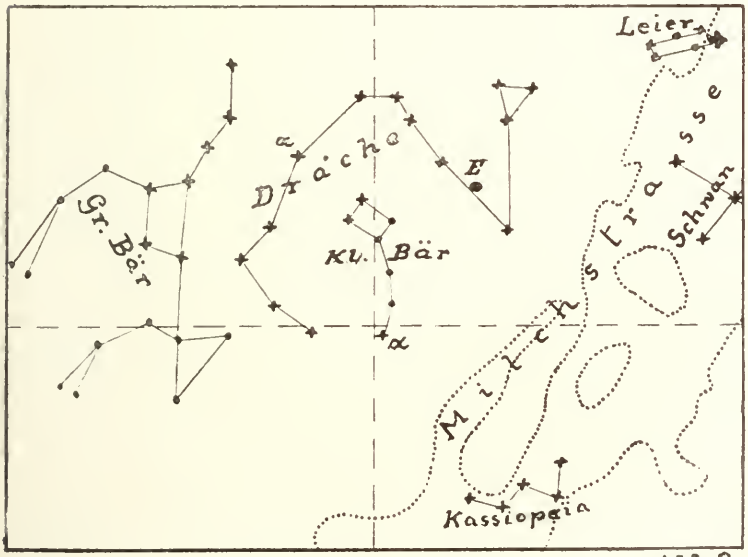


Abb. 2.

Abb. 1. Anblik des Nordhimmels am 1. Juli abends 9 Uhr auf 30° nördl. Breite um 2000 v. Chr. E=Pol der Ekliptik

Abb. 2. Dasselbe in der Jetztzeit.

Altertum, wie Abb. 1 und 2 zeigen, weder der Grosse noch der Kleine Bär den Polarstern lieferten. Wohl wird man den auffallenden Grossen Bären immer zur Auffindung des Nordsterns benutzt haben; aber so wichtig das dem Seefahrer sein mochte, so war doch eben die Unveränderlichkeit, die dem Nordstern seine praktische Bedeutung gibt, seiner Verarbeitung für die sagenbildende Phantasie ungünstig; denn diese will Vorgänge, also Veränderungen.

§ 3) Das eigentliche Gebiet der Sternendichtung ist deshalb die Zeitbestimmung, die ja eben auf der Veränderung des Anblicks beruht. Wichtig war den Alten in erster Linie nicht die Erkennung der Nachtstunde, sondern der Jahreszeit, besonders des Eintrittes der Regenzeit. Am deutlichsten können wir das erkennen im alten Ägypten, wo seit Jahrtausenden das Steigen des Nils, die sogenannte "Nilschwelle", infolge der Regenzeit des Sudans ebenso wie heute der Markstein des landwirtschaftlichen Jahres war. So lange man noch keine Kalender besass und Sonnen- und Mondjahr noch nicht so sorgfältig wie jetzt in Einklang mit einander gebracht hatte, sah man die baldige Wiederkehr der Regenzeit an gewissen Erscheinungen am Himmel voraus, die man durch lange Erfahrungen als ihre Vorboten kennen gelernt hatte. Das war vor allem das erste Erscheinen des Sirius am Morgenhimmel (vgl. §§ 8–10). So wie man heute dem Schüler eine grammatische Regel durch einen Vers einprägt, so mag der Landmann jener ältesten Zeit die Vorzeichen der Regenzeit durch daran geknüpfte Erzählungen, die zuerst sicher unbewusst entstanden, behalten haben, aus denen sich Sternsagen und Sternenmärchen entwickelten. Ähnliches galt vem Seefahrer, der den die Regenzeit bringenden Sommermonsun für seine Fahrten verwendete. Je mehr die Sternbeobachtung in manchen Gebieten zum Berufe der Priester wurde, um so genauer lernten diese die Vorgänge am Himmel kennen; aber ihre Erkenntnis wurde wohl meist als Geheimlehre gewahrt und unter bildlichen Ausdrucksweisen verdeckt, die nur sie verstanden, die im Volke aber halb oder ganz unverstanden

weiter erzählt wurden und eine zweite Gruppe von Sternsagen hervorriefen. Wanderten solche Sagen von Volk zu Volk, dann wurde wohl der astronomische Nebensinn, der anfangs dunkel geahnt wurde, ganz vergessen, und man erzählte die Sage nun als Märchen weiter, weil sie unterhaltend war.

§ 4) Das auffallendste Gestirn der Nacht war der Mond, seine Veränderung nach Ort und Form ist so leicht zu beobachten, dass er der gegebene Zeitmesser wurde. In jedem Monate wiederholte sich das gleiche Bild: Der Mond erschien zuerst als schmale Sichel am Abendhimmel im Westen. Jeden folgenden Abend stand er weiter östlich von der Sonne, wurde immer voller und kam von Nacht zu Nacht rund 3/4 Stunden später. Bei Vollmond ging er erst eben im Osten auf, wenn die Sonne im Westen unterging, stand um Mitternacht im Süden und ging mit Sonnenaufgang eben im Westen unter. In der Zeit des Abnehmens war er abends überhaupt nicht mehr sichtbar, sondern erschien erst in immer späteren Nachtstunden, um schliesslich als schmale Sichel in der Nähe der Morgensonne zum letzten Male gesehen zu werden. Dieser Vorgang war bald jedem vertraut; denn man beobachtete den Himmel damals sicher schärfer als der heutige Stadtbewohner. Er war aber doch merkwürdig genug, um immer wieder die Aufmerksamkeit zu erregen. Tiefsinnige Naturen verglichen das Zu-und Abnehmen mit dem Wachsen und Altern des Menschen. Dann war das Verschwinden der Tod, das Erscheinen des neuen Mondes aber wie eine Verheissung neuen Lebens, und der Mond wurde zum Sinnbilde der Unsterblichkeit. Man kleidete das in nahe liegende Bilder, und welches Bild konnte näher liegen für dieses ewige Wandern durch den Himmelsraum, als das eines fliegenden Vogels? So sprach man vom Mond als dem Vogel, der, wenn er alt und unansehnlich wird, sich in die Flamme der Sonne stürzt, um neuverjüngt daraus wieder hervorzugehen. Der Mythus vom Phönix war entstanden, dessen Spuren wir ja auch in China wiederfinden. Der Phönix als Mondsymbol wurde hier das Sinnbild des weiblichen Prinzips Yin, wie der

feurige Sonnendrache das Sinnbild des männlichen Prinzips Yang war.

Man erzählte vom Mond auch wohl in alltäglicheren Bildern und mit einem Anflug von Humor. Da war er denn das unermüdliche Reittier eines überirdischen Wesens, das von der Abendsonne zur Morgensonne trabte, um am Punkte der Bestimmung papierdünn zusammengelegt und fortgepackt zu werden. Das Bild fand Anklang, der Zusammenhang mit dem Monde wurde allmählich vergessen, besonders wenn reisende Kaufleute es einmal an fremden Lagerfeuern erzählten. Wer heute von Dschang guo und seinem Esel spricht, ist sich schwerlich mehr des Zusammenhanges mit dem Monde bewusst, und doch hätte das Märchen nicht ohne diesen Zusammenhang entstehen können. Auf Bilder solcher Art werden wir bei den folgenden Märchen öfter stossen.

§ 5) Neumond, Halbmonde und Vollmond teilten die Zeit in Wochen und Monate ein. Aber die Monate waren für den Ackerbauer recht verschieden. Derjenige Mond, der die Regenzeit brachte, war offenbar ein stärkerer als die voraufgegangenen, die die ausdürrende Glut der Sonne nicht hatten brechen können. Er war ein Held, der mit dem Sonnendrachen rang und den Geist der Fruchtbarkeit befreite. Der einfachste Ausdruck dafür war jenes Grundthema unserer farbenprächtigsten Märchen: die Befreiung der vom Drachen gefangenen Braut.

Wo der Mond das weibliche Prinzip verkörperte, wurde er auch wohl selbst als die Braut gedacht, die dem Sonnenprinzen zugeführt wurde. Mehr als eine verschmähte jener, bis die rechte kam, mit der nun die Hochzeit gefeiert wurde, mit der die Zeit der Fruchtbarkeit begann. Betreffs der Wiederkehr dieses Mondmotivs in den verschiedensten Sagen, Legenden und Märchen verweise ich auf die fesselnde Darstellung in Sieckes Mythologischen Briefen. Unscheinbar, als "Aschenputtel", kam die Braut zu dem Gemahl, nicht als der glänzende Vollmond, sondern als schmale Sichel, fast ganz verhüllt durch einen Mantel von "Allerlei-Rauh", an

dessen Saum man nur die Herrlichkeit des "Sternenkleides" hervorlugen sieht, als der Pelzmantel sich etwas auftut. Im japanischen Märchen von der Schüsselträgerin wird diese teilweise Verhüllung des Hauptes recht eigenartig durch das Tragen der übergestülpten Schüssel ausgedrückt.

Unscheinbar kommt auch der männliche Mondheld zum Kampf um die Braut, mag das nun in das Bild von der Tarnkappe gekleidet werden, die den Siegfried verhüllt, oder durch die Verstellung ausgedrückt werden, die in der Hamletsage dem Helden die Rache am Räuber der Gemahlin seines Vaters ermöglicht. Das seelische Leben haben alle diese Sagen freilich nicht von den Himmelserscheinungen, sondern aus dem Herzen des dichtenden Volkes; aber der Glaube an das Wunder kam von dem alten, vielleicht längst vergessenen Zusammenhang mit dem alljährlich erlebten Wunder der Regenzeit, möglicherweise auch von einer Erinnerung an die Dürre der Eiszeit und die nachfolgende Zeit grösserer Fruchtbarkeit. Die Spuren dieser geologischen Erinnerungen lassen wir an dieser Stelle ausser Betracht.

§ 6) So galt es denn, den regenbringenden Mond, den allein zauberkräftigen, zu unterscheiden von seinen minder kraftvollen Brüdern oder den minder begehrten Schwestern. Man hätte dazu einfach die Monde zählen können; aber dichtende Völker rechnen nicht gern. Sie suchen sichtbare Zeichen, Anschauung. Was man aber mit Augen schauen konnte, war z. B. die Tatsache, dass der Mond jene besondere Bedeutung besass, wenn der Vollmond in einem bestimmten Sternbilde erschien, das man später den "Wassermann" genannt hat (vgl. Abb. 3=12. Mondhaus).

Die Beobachtung der Bewegung des Mondes zwischen den Sternbildern hat zwei auch im chinesischen Märchen mannigfach wichtige Begriffe geschaffen: die Mondhäuser und den Tierkreis. Man sah den Mond täglich ein Stück weiter östlich zwischen den Sternen stehen als am Abende vorher, bis er nach rund 28 Tagen wieder an die gleiche Stelle zurückgelangte. Er hatte also auf seiner Bahn gewissermassen 28

Ruhepunkte, Mondhäuser oder wie man sie nennen mochte (in Indien Nakshatra, in China Hsü 宿), und man merkte sich diese, indem man dort stehende hellere Sterne mit einem bestimmten Namen bezeichnete (vgl. Abb. 3). Hatte man so z. B. von dem Vollmond, der im Mondhause des Hornes (No. 1.) stand, 28 Abende lang den Ort des Mondes beobachtet, dann war man zwar wieder an dem gleichen Mondhause angelangt, aber nicht am Vollmond; denn die Sonne hatte sich inzwischen weiter gewegt, und da der Vollmond der Sonne genau gegenüber steht, muss sich auch der Mond um ebensoviel über den vollen Kreis hinaus fortbewegen, ehe er wieder voll wird. Der Vollmond trat also erst im Mondhause des Bodens (No. 3) das nächste Mal ein. So ergaben sich neben den 28 täglichen Mondhäusern 12 Plätze des Vollmondes im Jahre, aber ebenso auch 12 Plätze für jede andere Mondphase, also auch für den Ort, an dem der Mond morgens zum letzten Mal sichtbar ist, ehe er bei der Sonne verschwindet. Hierin ist wohl die Grundlage für die Erfindung der 12 Tierkreiszeichen zu sehen. Der Mond kam jeden Monat zur Sonne in einem andern Zeichen. Eins dieser Zeichen war dann das, in dem er der Regenbringer war. Jedoch hat sich einerseits die Jahreszeit für den Eintritt in die einzelnen Zeichen durch die Präzession allmählich geändert (vgl. § 9), andrerseits verschiebt sich der Ort der Mondphasen von Jahr zu Jahr (vgl. § 7).

§ 7) Während der Zeit von einem Vollmond zum nächsten (oder von einem Neumond zum nächsten) läuft der Mond also einmal durch den ganzen Tierkreis und dann noch um 1/12 weiter (Abb. 4). Dazu braucht er 29 1/2 Tag. Diese als "synodischer Monat" bezeichnete Zeit ist der ursprünglich allen Mondkalendern zu grunde liegende Monat. Da man halbe Tage im Kalender nicht zählen kann, so machte man die Monate abwechselnd 29 und 30 Tage lang. Zwölf solche Monate sind um 11 Tage kürzer als das Sonnenjahr und werden als Mondjahr bezeichnet. Da nun die Sonne täglich um einen Schritt von fast 1 Grad im Tierkreis nach Osten wandert (gradus = der Schritt), so steht sie beim 13.

Neumond, also nach einem Mondjahr, noch fast 11 Grad westlicher als beim ersten (vgl. Abb. 4). Der erste Neumond des zweiten Mondjahres fällt also nicht auf dieselbe Stelle wie im ersten, sondern rund 11 Grad westlicher, am Anfange des 3. um 22, am Anfange des 4. um 33, und nun steht gar der zweite Neumond schon westlich vom ersten des ersten Jahres. Man schaltete deshalb in das dritte Mondjahr einen 13. Monat als Schaltmonat ein, weil sonst die Jahreszeiten, die nun einmal durch das Sonnenjahr gegeben sind, auf immer wechselnde Zeiten des Mondjahres fallen würden. So entstand das gebundene Mondjahr. Als Schaltverfahren genügte die Einfügung eines Schaltmonates alle drei Jahre auf die Dauer nicht. Genauer wurde es, wenn man den dritten Schaltmonat nicht im 9., sondern schon im 8. Jahre einfügte. Dann erhielt man einen 8-jährigen Zyklus des gebundenen Mondjahres, bei dem sich 8 Mond- und 8 Sonnenjahre nur um 2 Tage unterschieden. Da dieser Zyklus auch mit einem Zyklus des Planeten Venus zusammenfällt (vgl. § 15), ist er für die Sagenbildung nicht unwichtig gewesen. Das Mondjahr war dadurch aber etwas zu lang geworden. Schob man jedoch im zweiten Zyklus die ersten drei Schaltmonate nach je drei Jahren ein (also im 11., 14. und 17.) und erst den 4. um ein Jahr früher (also im 19. Jahre des ganzen Zyklus), dann ergab sich eine Übereinstimmung mit dem Sonnenjahre, die für alle praktischen Verhältnisse auf Jahrtausende ausreichte. Diesen 19-jährigen Schaltzyklus finden wir denn auch in Athen im Jahre 432 v. Chr. von Meton aufgestellt. Ebenso ist er aber auch in China eingeführt. Dieses Zusammetreffen allein berechtigt uns noch nicht, eine Entlehnung aus gleicher Quelle anzunehmen; denn das Schaltverfahren ist eben ein so natürliches, dass es auch unabhängig an mehreren Stellen wird erfunden sein können. Abb. 4 zeigt die Verschiebung des Jahresanfangs innerhalb des 19-jährigen Mondzyklus; aus ihr geht hervor, dass jeder Versuch, aus der Stellung einer bestimmten Mondphase das Tagesdatum in Bezug auf das Sonnenjahr zu bestimmen, nur auf einen Monat genau werden

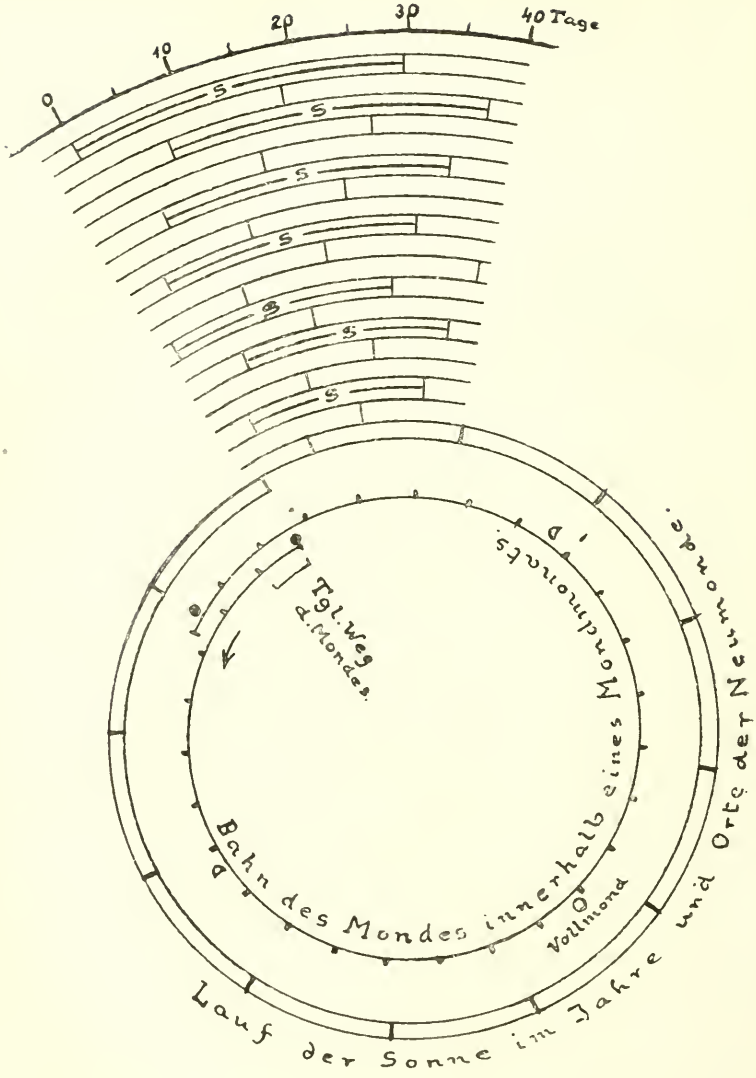


Abb. 4. Orte der Vollmonde und Neumonde am Fixsternhimmel.

No.	BEZEICHNUNG DER MONDHÄUSER.					
	Ältere Bezeichnung			Jüngere Bezeichnung		
1.	角	giao	Horn	蛟	giao	Schuppendrache
2.	亢	kang	dörrend?	龍	lung	Drache
3	氐	di	Boden	貉	ho	Dachs
4.	房	fang	Haus	兎	tu	Hase
5.	心	hsin	Herz	狐	hu	Fuchs
6	尾	wei	Schwanz	虎	hu	Tiger
7.	箕	gi	Kornschwinge	豹	bao	Leopard
8.	斗	dou	Scheffel	獬	hsie	Einhorn
9.	牛	niu	Rind	牛	niu	Rind
10.	女	nü	Frau	蝠	fu	Fledermaus
11.	虛	hsü	Leere	鼠	shu	Ratte
12	危	wei	Gefahr	燕	yen	Schwalbe
13.	室	shi	Wohnung	猪	dshu	Eber
14.	壁	bi	Mauer	猬	yü	Stachelschwein
15.	奎	kuei	Schritt?	狼	lang	Wolf
16.	婁	lou	Hügel?	狗	gou	Hund
17.	胃	wei	Magen	雉	dshi	Fasan
18.	昴	mao	=Plejaden	雞	gi	Huhn
19	畢	bi	Korb?	烏	wu	Rabe
20.	觜	dsui	Schnabel	猴	hou	Affe
21.	參	shên	Dreiheit	猿	yüan	Affe
22.	井	ging	Brunnen	犴	han	Tapir
23.	鬼	guei	Dämon	羊	yang	Schaf
24.	柳	liu	Weide	獐	ging?	Muntjak
25.	星	hsing	Stern	馬	ma	Pferd
26.	張	dshang	Bogen	鹿	lu	Hirsch
27.	翼	yi	Flügel	蛇	shê	Schlange
28.	軫	dshen	Wagen	蚓	yin	Regenwurm

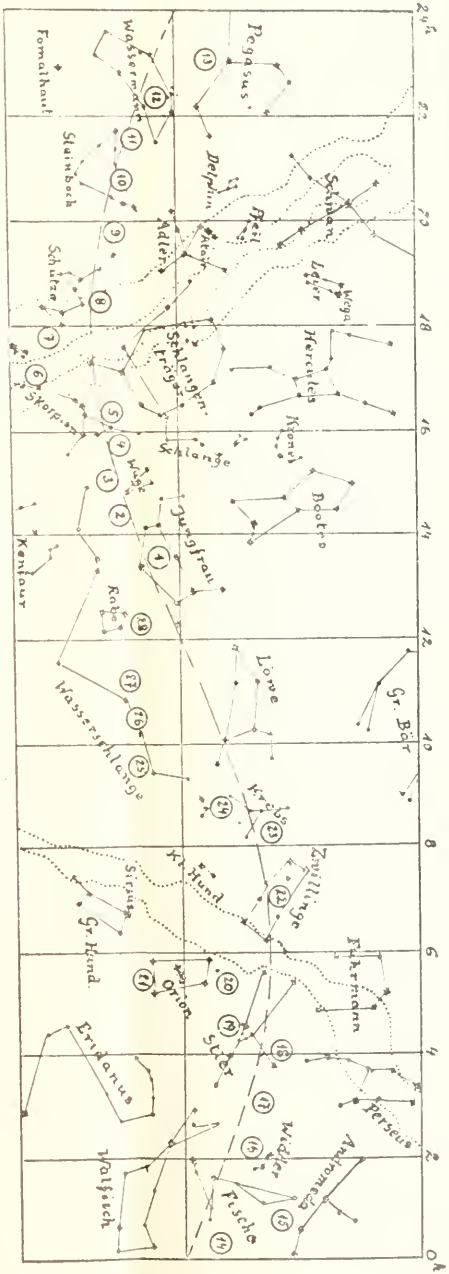


Abb. 3. Mondhäuser und Sternbilder in der Nähe der Ekliptik. (1—28 = Mondhäuser)

kann, wenn man sich nicht 19 verschiedene Regeln merken will, nämlich für jedes Jahr des Zyklus eine andere.

§ 8) Änderte der Mond alljährlich seine Stellung in dieser Weise, so zeigten sich dafür die Fixsterne um so unveränderlicher. Es lag daher nahe, zu genaueren Kalenderbestimmungen auf sie sich zu stützen. Aber die grosse Zahl der Fixsterne erforderte dann eine eingehendere Beschäftigung, um Verwechselungen zu vermeiden. So wurde die Sternkunde allmählich ein besonderes Wissen einer bestimmten Kaste, der Priester.

Betrachten wir die Fixsterne zu verschiedenen Stunden derselben Nacht, dann können wir verfolgen, wie sie am östlichen Horizont aufgehen und am westlichen unter, wie Sonne und Mond. Vergleicht man aber den Stand der Sterne in verschiedenen Nächten um dieselbe Stunde, z. B. kurz nach Sichtbarwerden abends oder kurz vor ihrem Verblassen morgens, dann findet man, dass sie von Nacht zu Nacht weiter nach Westen rücken, die natürliche Folge davon, dass die Sonne für den irdischen Beobachter zwischen den Sternen nach Osten fortschreitet. Infolgedessen erscheinen die Sterne jede folgende Nacht rund 4 Minuten, jeden folgenden Monat rund 2 Stunden früher an der gleichen Stelle. Am winterlichen Abendhimmel ist z. B. das schöne Sternbild des Orion allgemein bekannt. Zu Weihnachten geht er zwischen 5 und 6 Uhr abends auf, steht um Mitternacht im Süden und geht gegen 6 Uhr morgens unter. Ende Juli, also 5 Monate vorher, ist er 10 Stunden später aufgegangen, also morgens um 1/2 4 Uhr. Die Zeiten des Auf- und Unterganges hängen z. T. von der geographischen Breite ab. Ich lege im folgenden ein für alle Mal eine Breite von 30 Grad N zu grunde, was dem Nildelta, Babylon, Hindostan und dem Yangtse-Tal entspricht. Dort erscheint demnach der Orion Ende Juli etwa eine Stunde vor Sonnenaufgang. Anfang Juli geht er noch eine Stunde später auf, also fast zusammen mit der Sonne, durch ihre Strahlung verdeckt. So wird Mitte Juli zum ersten Male der Orion in der Morgendämmerung sichtbar werden. Ebenso hat jeder

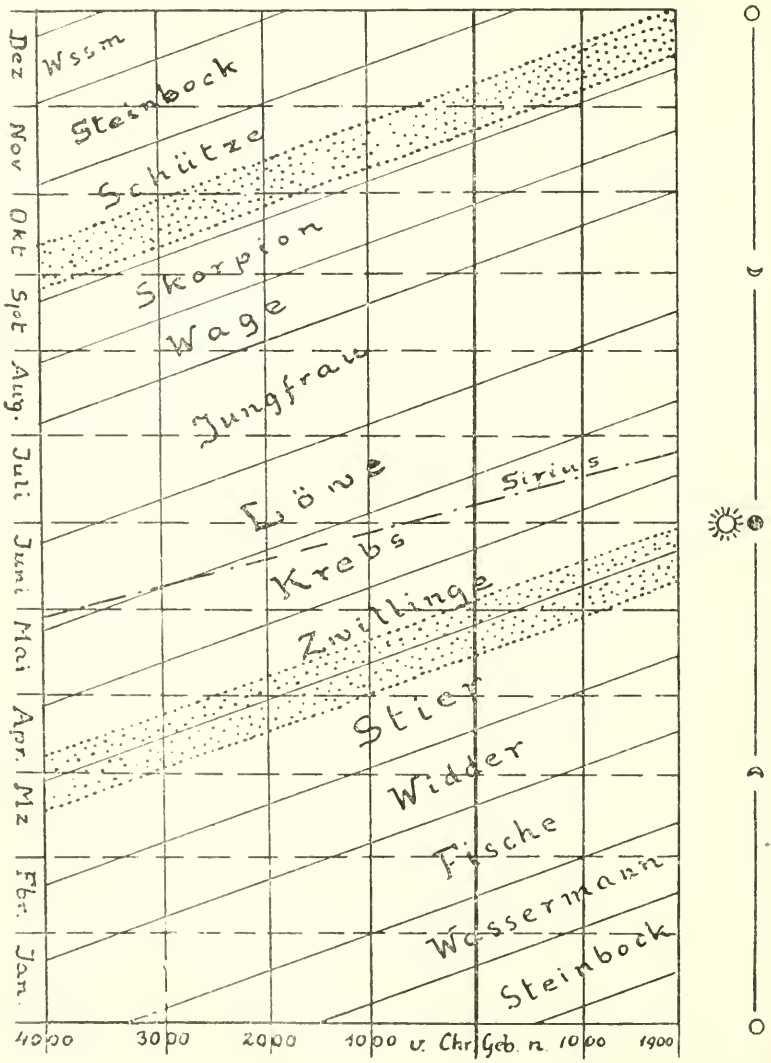


Abb. 5. Verschiebung der Tierkreiszeichen durch die Präzession.

andere Fixstern ein bestimmtes Datum im Jahre, an dem er zum ersten Male erscheint, und zwar am östlichen Horizont in der Morgendämmerung. Je klarer der Himmel ist, um so schärfer wird sich dieser Tag beobachten lassen. Ebenso gibt es für jeden Fixstern einen feststehenden Tag, an dem er zum letzten Mal in der Abenddämmerung am westlichen Horizont sichtbar ist. Dann verschwindet er für 2–3 Monate im Blendkreise der Sonne und taucht am östlichen Morgenhimmel

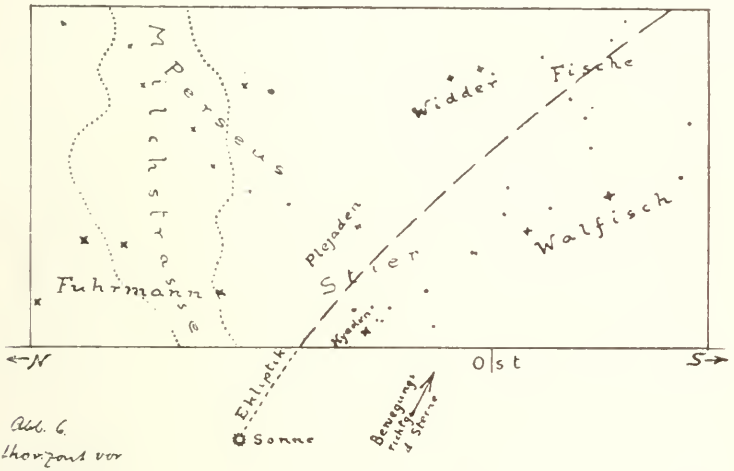


Abb. 6.
Osthorizont vor Sonnenaufgang am 22. Juni

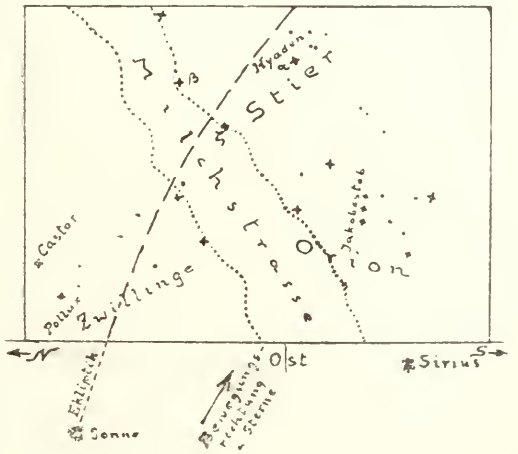


Abb. 7.
Osthorizont vor Sonnenaufgang am 1. August

wieder auf. Dadurch ist eine sehr scharfe Tagesbestimmung möglich, wenn ein besonders heller Stern eben an dem gesuchten Tage zum ersten Male erscheint. So wissen wir von den alten Ägyptern (vgl. § 3), dass sie in dieser Weise den Sothisstern, d. h. den Sirius im Grossen Hunde, beobachteten; denn sein erstes Auftreten am Morgenhimmel kündigte die Nilüberschwemmung an, von der ihr Ackerbau abhing.

§ 9) Auch die Benutzung der Fixsterne zur Datumsbestimmung wird mit der Zeit erschwert durch eine, wenn auch nur sehr langsame, Verschiebung der Sterne. Der Fixsternhimmel dreht sich in 26000 Jahren einmal um den Pol des Tierkreises. Dadurch bleiben zwar die Tierkreiszeichen immer in der Bahn der Sonne; aber der Zeitpunkt im Jahre verschiebt sich, an dem die Sonne in einem bestimmten Zeichen steht: An die Stelle, wo sie zur Frühlings-Tag- und Nachtgleiche steht, sind infolgedessen allmählich andere Tierkreiszeichen getreten, und zwar solche, die westlicher standen, in die die Sonne also in früheren Jahren schon zu einer früheren Zeit des Jahres getreten war. Man nennt deshalb die ganze Erscheinung das Vorrücken oder die Präzession der Nachtgleichen. Abb. 5. zeigt, welchen Einfluss diese Präzession auf das Datum des Eintritts der Sonne in jedes Zeichen gehabt hat. Während vor dem Jahre 2000 v. Chr. die Frühlingsgleiche stattfand, wenn die Sonne im Stier stand, entsprach sie später bis zu Christi Geburt dem Widder, seitdem den Fischen. Im Stier aber steht die Sonne heute im Mai und Juni, also kurz vor der Sommersonnenwende. Die Abbildung gibt auch an, wie dieser Vorgang auf die Aufgangszeit des Sirius gewirkt hat. Er ist um 4000 v. Chr. Ende Mai zugleich mit der Sonne aufgegangen, also gegen Mitte Juni zum ersten Mal sichtbar geworden. Heute wird man ihn erst Anfang August sehen können, er hat also für Ägypten seinen Wert als Vorbote der Regenzeit verloren.

§ 10) Unter allen Fixsterngebilden musste den Blick auch des ungeschulten Beobachters sofort die Milchstrasse auf sich lenken. So finden wir denn die Verbindung von Mond

und Milchstrasse immer wieder in den Regenmythen. Nehmen wir ein Klima an, in dem wie in Ägypten der Sirius die Regenzeit verkündigte, dann erschien etwa zwei Monate vor der Regenzeit die Milchstrasse am Osthimmel wie in Abb. 6., einen Monat später so wie in Abb. 7. Der Mond, an dem man das Nahen der Regenzeit erkannte, war also der erste, der auf seinem Wege zur Sonne (der nahe an der Ekliptik liegt) vorher die Milchstrasse kreuzen musste. Ihm strahlte hier die Morgendämmerung entgegen. Beobachtete man noch einen Monat später, dann lag die Stelle, an der der Mond die Milchstrasse traf, das "Himmelstor" (tien guan), wie die Chinesen noch den Stern Zeta im Stier nennen, schon so weit von dem Bereich der Morgensonne entfernt, dass er dem morgendlichen Beobachter nicht mehr auffiel. Unser deutsches Märchen von der Frau Holle stellt diese Aufeinanderfolge recht lehrreich dar. Die rechte Spinnerin (der regenbringende Mond) wird bein Durchschreiten des Himmelstores mit dem Gold der Morgenröte überschüttet, ihre Nachfolgerin aber, die das Gleiche erhofft, wird mit Pech besudelt (geht am dunklen Nachthimmel durch die Milchstrasse).

So war denn hier ein Kennzeichen für das Kommen der Regenzeit gegeben, das zwar, wie alle Mondbeobachtungen, nur auf etwa einen Monat genau sein konnte, bezw. innerhalb des 19-jährigen Zyklus immer wieder die gleichen Fehler aufwies, das aber durch seine Einfachheit sich schon früh dort einbürgern musste, wo das Klima eben gerade um diese Zeit den Regen bedingte. Im Jahre 4000 v. Chr. ging die Sonne durch die Milchstrasse (entsprechend Abb. 5) Ende März. Der erste sichtbare Durchgang des Mondes durch die Milchstrasse wird also im Mai stattgefunden haben. Für Ägypten war das noch zu früh. Hier kann die Milchstrasse eine Bedeutung für die Regenvorhersage nicht viel eher als etwa 2000 v. Chr. bekommen haben. Auch in China setzt der Regen in den nördlichen Gebieten, in denen eine ausgesprochene Regenzeit vorhanden ist, erst gegen den Juli hin ein.

Hieraus ergibt sich also ein leiser Anhalt für die früheste Zeit, aus der die Regenmythen stammen können, wenn sie in der genannten Weise auf die Milchstrasse gegründet sind, nämlich das Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. Schon zur Hanzeit konnten die Mythen aber kaum mehr verstanden werden, weil schon damals die Kreuzung der Milchstrasse und der Sirius in eine zu späte Zeit des Jahres fielen.

§ 11) Die Überschreitung der Milchstrasse durch den Mond als Einleitung der freudigen, fruchtbaren Zeit ist in den verschiedensten Bildern von europäischen und asiatischen Völkern ausgesprochen worden. Dabei ist das Bild der Strasse seltener, häufiger das des Flusses oder auch des Tores zum Palast der Sonne. So erzählten die Griechen in der von Goethe im Faust (Klassische Walpurgisnacht) benutzten Sagenform, die beiden Zwillinge, Kastor und Polydeukes (Pollux), deren Sternbild in der Ekliptik an der Milchstrasse steht, hätten ihre von Theseus geraubte Schwester Helena, die vielfach Züge einer Mondgöttin zeigt, aus der Gefangenschaft zurückgeholt. Da aber die Sümpfe von Eleusis sie aufhielten, hätte der Kentaur Chiron Helena über das Wasser tragen müssen. Erst die Überschreitung des Wassers sichert hier die Rettung der Jungfrau. Andere hierauf bezügliche Sagen sind die von Zeus, der als Stier (auch dies Sternbild steht in der Ekliptik an der Milchstrasse) die Europa geraubt und über den Bosporus getragen habe oder von Herakles, dessen Gemahlin Dejanira von dem Flussgotte Acheloos über das Wasser getragen wird. Da aber der Flussgott sich an ihr vergreifen will, kämpft Herakles mit ihm und entreisst ihm das Füllhorn, das jener vorher besessen. Das Füllhorn ebenso wie der Stier sind wiederum Bilder für den Mond, teils wegen der Form der Mondsichel, teils wegen dessen Beziehungen zur Regenzeit und damit zur Fruchtbarkeit.

§ 12) Es gibt zwei Stellen, an denen die Mondbahn die Milchstrasse schneidet. Die erste zwischen den Sternbildern der Zwillinge und des Stiers wurde schon erwähnt. Unmittelbar bei ihr stehen der Orion und der Grosse Hund mit dem

Sirius westlich und der Kleine Hund mit Procyon östlich der Milchstrasse.

Die andere Stelle liegt in den Tierkreiszeichen des Skorpions und des Schützen. Es ist auffallend, wie viele Namen aus der anderen Übergangsstelle wir hier wiederfinden. Auch hier kennen die Chinesen ein Himmelstor (tien men). Gab es ferner an der ersten Stelle ein Tierkreiszeichen des Stiers, so steht an der zweiten ein Mondhaus des Rindes (No. 9); dem Sternbilde des Einhorns zwischen Orion und Kleinem Hund entspricht ein Mondhaus des Einhorns (No. 8) im Schützen. Der Schütze selbst ist ferner dem Schützen Orion offenbar verwandt, wie der Skorpion dem Krebs. Diese Stelle wird uns im ersten Märchen näher beschäftigen, da nördlich von ihr die Leier mit Wega, und der Adler mit Atair stehen, die beiden besonders hellen Sterne, die als die Spinnerin und der Kuhhirt des Märchens von Chinesen und Japanern angesehen werden. Eine besondere Beziehung zur Regenzeit kann ich für diese Stelle des Himmels nicht auffinden, ausser etwa der, dass der Vollmond hier in der Milchstrasse zur selben Zeit steht, um die die Sonne sich im Stier befindet, also etwa 2 Monate, ehe Sirius am Morgenhimmel erscheint. Heutzutage ist es der in den Juni fallende Vollmond. Ich werde in den Anmerkungen zu den Märchen zu begründen versuchen, dass wenigstens ein Teil der auf diese Gegend der Milchstrasse bezogenen Erzählung eigentlich der Milchstrasse beim Stier zukommt.

§ 13) Es bleibt endlich noch die Frage übrig, welche Bedeutung die Wandelsterne bei der Bestimmung der Regenzeit spielen konnten. Zur Festlegung eines bestimmten Datums im Jahr sind sie im allgemeinen ungeeignet, da sie in auf einander folgenden Jahren nicht am gleichen Tage erscheinen.

Für die Sagenbildung kommen ernstlich nur zwei Planeten in Betracht, der Juppiter und die Venus. Der Juppiter läuft um die Sonne in 11,86 Jahren. In dieser Zeit durchläuft er für unser Auge einmal den ganzen Tierkreis in der Richtung von Westen nach Osten. (Über Abweichungen davon wegen

der Bewegung der Erde siehe unten). Für die flüchtige Beobachtung unterscheidet er sich wenig von einem Fixstern, nur steht er alljährlich ziemlich genau um ein Tierkreisbild weiter östlich, also um so viel, wie der Vollmond (oder jede andere Mondphase) sich in einem Monat verschiebt, So erschien Juppiter gleichsam als der Mond eines 12-jährigen Zyklus, und die Chinesen bezeichnen ihn als den "Stern des grossen Jahres", was aber z. T. auch Venus bezeichnet hat (vgl. § 58).

Folgt man dem scheinbaren Lauf des Juppiter genauer, dann findet man, dass er stets, wenn er um Mitternacht kulminiert, (d. h. seinen höchsten Stand im Süden erreicht), was alljährlich 33 Tage später eintritt, eine Schleife zwischen den Sternen beschreibt und dabei "rückläufig" wird, d. h. zeitweise zwischen ihnen von Osten nach Westen geht. Das ist eine Folge der Erdbewegung. Steht die Erde zwischen Juppiter und Sonne, dann erscheint dieser rückläufig, weil die Erde schneller läuft als er, er also hinter ihr zurückbleibt. Elf solcher Rückläufe (vgl. Abb. 8) erfordern ziemlich genau 12 Jahre.

§ 14) Der auffallendste unter allen Wandelsternen, ja der auffallendste Stern überhaupt, ist sicher Venus. Seine für unsere Zwecke recht wichtige Erscheinungsweise wird am besten Abb. 9 verdeutlichen. Wir denken uns ein Modell von der Bewegung der Venus und der Erde um die Sonne im Mittelpunkte einer Hohlkugel aufgestellt, an deren Oberfläche die Fixsterne gedacht sind. Venus läuft dann in 225 Tagen einmal um die Sonne entgegen dem Sinne des Uhrzeigers (links herum), die Erde in einem Jahre, während Fixsterne und Sonne feststehen. Denke ich mir nun dies ganze Modell in einem Jahre einmal in der Ekliptik im Sinne des Uhrzeigers (rechts herum) gedreht, dann steht nunmehr die Erde fest, die Fixsterne laufen im Jahre einmal rechts herum, und Venus bewegt sich jetzt links herum mit der Differenz ihrer wirklichen Winkelgeschwindigkeit gegenüber der der Erde, d. h. einmal in 584 Tagen. So ist der Vorgang in der Abbildung 9

gedacht. An dem gegenseitigen Verhältnis der Gestirne zu einander wird dadurch nichts geändert. Steht die Venus genau hinter der Sonne von der Erde aus gesehen ("hintere Konjunktion"), also in der Stellung A, wie das am 18. September 1915 der Fall war, so ist sie natürlich unsichtbar. Nehmen wir an, dass sie in der Abenddämmerung zum ersten Male sichtbar wird, wenn sie 7–8 Grad von der Sonne entfernt steht, d. h. eine halbe Stunde nach ihr untergeht, so würde das fast genau einen Monat später eingetreten sein und Venus hätte dabei in B gestanden. Sie entfernte sich nun immer weiter ostwärts, ging also immer später unter, bis sie den Punkt C erreichte, in unserm Beispiel am 4. Mai 1916. Sie stand dabei 47 1/2 Grad östlich der Sonne (der Winkel wechselt etwas infolge der Abweichung der Erd- und Venusbahn von der Kreisform). Nun näherte sie sich wieder der Sonne, und zwar ziemlich rasch, da sie bis zum Vorbeigang vor der Sonne ("vordere Konjunktion") nur das kurze Stück C D ihrer Bahn zurückzulegen hat. Die Konjunktion fand am 3. Juli statt. Am 29. Juni stand Venus 7 Grad östlich der Sonne, ging also 1/2 Stunde nach ihr unter und war nach unserer obigen Annahme damit zum letzten Male abends sichtbar. Am 9. Juli, also 7–8 Tage darauf, stand sie bereits 7 1/2 Grad westlich der Sonne, ging also 1/2 Stunde vor ihr am Morgenhimmel auf und entfernte sich nun bis zum 2. September (Stellung E) immer mehr von ihr, erschien also morgens immer früher, schliesslich 3 Stunden vor der Sonne. Vom 2. September an näherte sie sich der Sonne langsam wieder, um einen Monat vor ihrer nächsten hinteren Konjunktion in ihrem Blendkreise bei F zu verschwinden und 2 Monate später bei B wieder als Abendstern zu erscheinen.

Die Reihenfolge des zu Beobachtenden ist also folgende: Langsames Auftauchen und rasches Niedergehen der Venus als Abendstern, rasches Auftauchen und langsames Niedergehen als Morgenstern. Der Übergang vom Abendstern zum Morgenstern bei der vordern Konjunktion erfolgt besonders rasch, so dass der Stern nur etwa eine Woche lang durch

den Glanz der Sonne unsichtbar gemacht wird.

§ 15) Wir betrachten nur die auffälligste dieser Erscheinungen, die vordere Konjunktion, bei der also der Stern rasch in die Abendröte hinabsinkt, aber nach einer Woche ebenso rasch in der Morgenröte wieder an der gegenüberliegenden Seite des Horizonts emporsteigt. Sie findet in Zwischenräumen von 583,9 Tagen statt. Brächte also der Neujahrstag eine Konjunktion, so würde die nächste am 7. August des folgenden Jahres zu erwarten sein, die weiteren im 4. Jahre am 14. März, im 5. am 18. Oktober, im 7. am 25. Mai, im 8. am 30. Dezember, also fast genau an demselben Datum, an dem wir die erste ansetzten. So ergibt sich ein Zyklus von 8 Jahren, in dem diese Konjunktion fast genau am gleichen Datum wiederkehrt, ja sogar genau an demselben Tage, wenn wir die beiden Schalttage der achtjährigen Periode auslassen. Ebenso gibt es eine achtjährige Periode der hinteren Konjunktionen, die gegen die der vorderen genau um 4 Jahre verschoben ist. Rechnen wir also mit beiden, dann kehrt die Venuskonjunktion alle 4 Jahre am gleichen Tage wieder, abwechselnd als vordere und als die weit weniger scharf zu beobachtende hintere Konjunktion. Dieser Zyklus ist in den vierjährigen Olympiaden, nach denen die Griechen rechneten, tatsächlich zur Zusammenfassung grösserer Zeiträume benutzt worden, wie denn die Griechen auch den vollen achtjährigen Zyklus kannten. Sie nannten ihn neunjährig unter Mitrechnung des Anfangsjahres vom folgenden Zyklus, wie wir für die Woche auch den Ausdruck 8 Tage statt der logisch richtigeren 7 Tage haben. Auffallenderweise zeichneten die Athener das dritte Jahr der Olympiade durch die besonders prächtige Feier ihres grössten Festes, der Panathenäen, aus, das vom 23–29. des 1. griechischen Monats (nach einem Mondkalender, dessen Jahr im Juli begann), also nach unserem Kalender etwa Anfang August, stattfand. Im dritten Jahre nach obiger Rechnung haben wir nun keine vordere Konjunktion in der ersten Olympiade, wohl aber in der zweiten, also dem 7. Jahre des ganzen Zyklus. Rechnet man als erstes

Jahr ein solches, in dem die vordere Konjunktion am 21. März, zur Zeit der Frühlingsgleiche eintrat, dann musste sie im 7. Jahre auf den 12. August fallen, also in die Zeit der Panathenäen. Eine solche Rechnung etwa muss wohl wirklich zugrunde gelegen haben, da ein Zusammenhang des Festes mit dem Venusstern tatsächlich empfunden wurde, stärker noch bei verwandten Festen auf Kreta (vgl. Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte, München 1906, S. 251 u. 958).

16) Legt man einen Mondkalender mit Schaltmonaten im 3., 6. und 8. Jahre zu grunde, und rechnet man mit einem Jahresanfang an der Frühlingsgleiche, dann musste nach einer am Neujahrstage stattfindenden Konjunktion im folgenden 7. Jahre eine Konjunktion auf den 5. 5. oder 5. 6. fallen, je nachdem die Neujahrskulmination in ein Schaltjahr fiel oder nicht. Diese auf den höchsten Festtag der Athener fallende Konjunktion des 7. Jahres würde dadurch auf ein Datum treffen, das in China als Drachenbootfest, als Sommeranfang und als Geburtstag des Konfuzius besonders gefeiert wird. Noch auffälliger ist, dass auch die Panathenäen wie das Drachenbootfest unter anderem mit einem grossen Wettrudern gefeiert wurden. Dass diese Festrechnung auch in Ostasien mit dem Venusstern in einem allerdings längst dem Bewusstsein entschwundenen Zusammenhang steht, geht auch daraus hervor, dass der 5. 5. das Knabenfest, in Japan unter die 5 grossen Feste gerechnet wird, deren Daten 1. 1., 3. 3., 5. 5., 7. 7. und 9. 9. die deutliche Absicht einer regelmässigen Verteilung über das Jahr verraten. Es gibt in dem achtjährigen Venuszyklus 5 vordere Konjunktionen, also 5 Daten, an denen sie stattfinden können. Sie liegen zwar nicht, wie jene Feste, zwei Monate und zwei Tage aus einander, sondern 2 Monate 14 Tage. Trotzdem besteht hier sicher ein Zusammenhang, auf den wir bei den einzelnen Märchen unten noch zurückkommen werden.

§ 17) Leider verfüge ich nicht über genügende Vergleichsdaten, um die eben gestreiften Beziehungen noch genauer zu

verfolgen. Die erste Frage würde sein, warum die Venuskon-

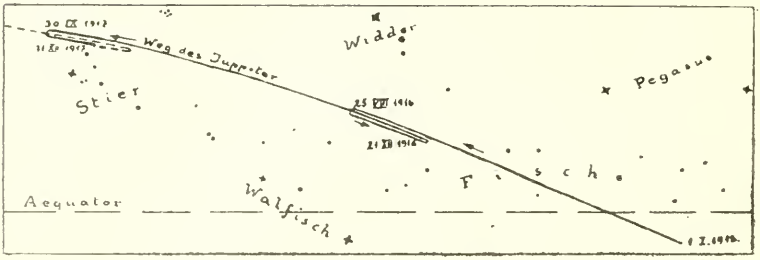


Abb. 8. Scheinbare Bewegung des Planeten Juppiter 1916 und 1917.

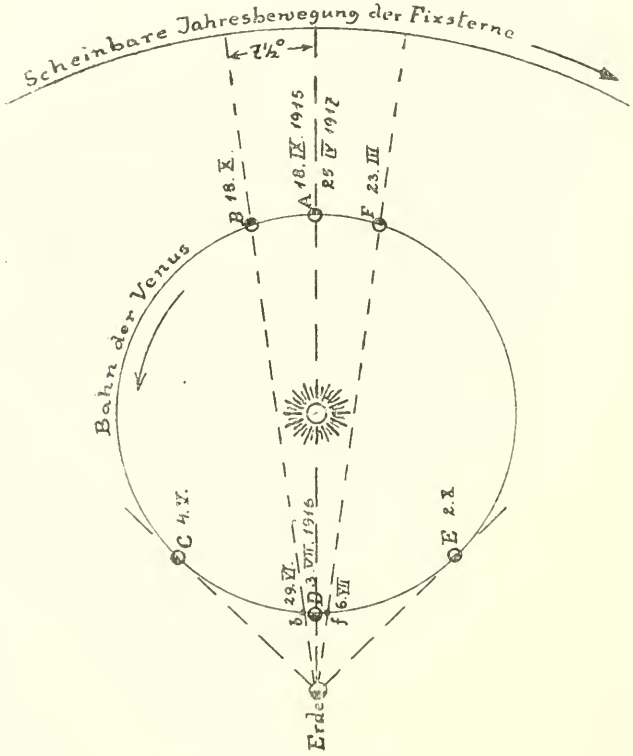


Abb. 9. Umlauf der Venus um die Sonne, von der Erde gesehen

junktion im August besondere Feiern hervorrief. Das muss mit dem Beginn oder der Erwartung der Regenzeit zusammengehangen haben. In Athen begann sie im September. Wenn man aber nicht weiss, welches Datum man für diesen Beginn in demjenigen Klima ansetzen soll, in dem die Feier entstanden ist, scheitern alle weiteren genauen Rechnungen. Es sei nur kurz darauf hingewiesen, dass die gleiche Beziehung auch im katholischen Festkalender wiederkehrt, indem der "Grosse Frauentag," Mariä Himmelfahrt, am 15. August gefeiert wird, also in derselben Zeit wie der grosse Frauentag der Athener. Das Datum des 15. 8. ist im chinesischen Kalender dasjenige des grossen Frauenfestes, das an den Herbstvollmond geknüpft ist. So entsteht denn die Frage, in welcher Weise die Venuserscheinungen mit den Mondphasen zusammentreffen.

§ 18) Fällt eine vordere Venuskonjunktion mit einem Neumond zusammen, so geschieht bei der Wiederkehr der Konjunktion nach 8 Jahren nicht das Gleiche, sondern der Neumond findet 3 – 4 Tage später statt als die Konjunktion. Erst die 7. – 8. Wiederkehr des Zyklus bringt wieder das gleiche Zusammentreffen. Die Ungleichmässigkeiten in der Bewegung des Mondes können kleine Abweichungen hervorrufen. Also nur rund alle 60 Jahre kehrt zur selben Jahreszeit die gleiche gegenseitige Stellung von Mond und Venus wieder, kann sich daher der persönlichen Anschauung des Beobachters im allgemeinen nicht einprägen, sondern höchstens durch Erzählungen einzelner alter Leute oder genaue Aufzeichnungen einer Priesterschaft in Verbindung gebracht werden. Wohl aber kehrt die gleiche Stellung von Venus und Mond in kürzeren Zwischenräumen wieder, wenn man von dem Jahresdatum, also der Stellung zwischen den Fixsternen, absieht. Von einer vorderen Venuskonjunktion dauert es 19 7/9 Monate. Daher sind neun solche Zeiträume fast genau = 178 Mondmonate = 14 gebundene Mondjahre und 4 – 5 Monate (je nach der Lage des Schaltmonats) = 14, 4 Sonnenjahre. Nach diesem Zeitraum wiederholt sich also die Venuskonjunktion bei der gleichen Mondphase, der Mond

bleibt nur einen Tag gegen die Venus zurück. Innerhalb eines "neunjährigen" Zyklus stimmt die Mondphase mit der der Anfangskonjunktion am genauesten überein bei der Konjunktion des 7. Jahres. Der Unterschied beträgt 2,8 Tage.

§ 19) Ich wende mich nun der Frage zu, in welchen Tierkreiszeichen die einzelnen Venuserscheinungen eintreten. Durch Abb. 10. lässt sich das leicht verdeutlichen. Die Spirallinie soll die scheinbare Bahn der Sonne zwischen den Tierkreiszeichen darstellen, die Spirale ist statt der Kreislinie gewählt worden, um die einzelnen Jahre von einander zu unterscheiden. Der Radius, auf dem ein bestimmter Punkt dieser Bahn liegt, zeigt auf dem umgebenden Kreise den Jahrestag (n. d. Sonnenkalender) an, an dem die Sonne dort steht, und zugleich das Tierkreisbild, in dem sie sich befindet. Die gestrichelten Teile der Spirale bezeichnen die Zeiten, in denen Venus als Abendstern neben der Sonne steht, die ausgezogenen Teile die Zeiten, wo sie es als Morgenstern tut, an der hinteren Konjunktion ist jedesmal eine Lücke gelassen, um die längere Zeit der Unsichtbarkeit auszudrücken. Die vorderen Konjunktionen liegen somit da, wo der ausgezogene und der gestrichelte Teil der Linie sich berühren. Ziehen wir die Radien nach diesen Punkten, dann zeigen sie die fünf Tierkreisbilder, in denen die Venuskonjunktionen erfolgen. Aber die Konjunktionen folgen sich nicht in der Ordnung dieser Bilder im Tierkreise, sondern wenn wir sie ihrer Reihenfolge nach verbinden (vgl. die Figur im Mittelpunkt), erhalten wir eine in der Magie sehr bekannte Figur, den fünfstrahligen Stern oder das Pentagramm, und zwar rechts herum gezeichnet, wenn die Sonnenbahn links herum läuft. Verbinden wir übrigens in einer grösseren Reihe von Konjunktionen diejenigen, die mit der gleichen Mondphase zusammenfallen, also 14, 4 Jahre aus einander liegen, der Reihenfolge nach mit einander, dann ergibt sich dasselbe Pentagramm, nur in der entgegengesetzten Richtung gezeichnet. Es wäre verlockend, Zusammenhänge hiermit in den taoistischen Spekulationen zu suchen oder in den Teilen des Shuking, die wie der "Grosse

Plan" auf der (indischen ?) Auffassung von den fünf Elementen aufgebaut sind.

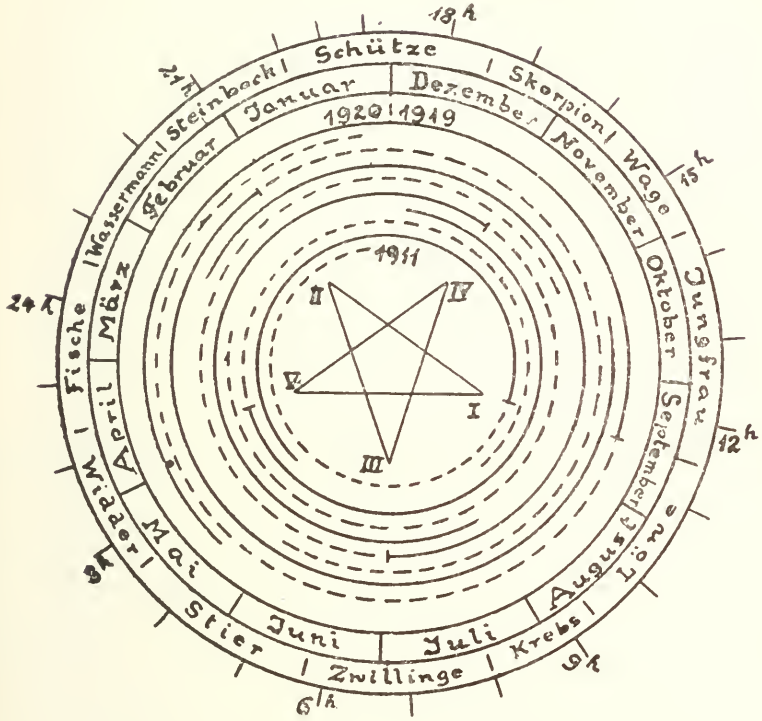


Abb. 10. Venus-Konjunktionen eines achtjährigen Zyklus.

§ 20) Im Vorhergehenden wurde der Einfachheit halber angenommen, dass nach 8 Jahren Venus genau an demselben Tage des Sonnenjahres wiederkehrt. Das trifft aber nicht zu, und die Abweichung ist noch zu besprechen. Der Zeitraum zwischen 5 vorderen Venuskonjunktionen ist um $2\frac{1}{3}$ Tage kürzer als 8 mittlere Sonnenjahre. Um so viel treten also alle fünf Venuskonjunktionen im jeder neuen achtjährigen Periode früher ein. Nach 31 Perioden, d. h. 248 Jahren, würde also eine Konjunktion vom 1. Januar um 72, 3 Tage

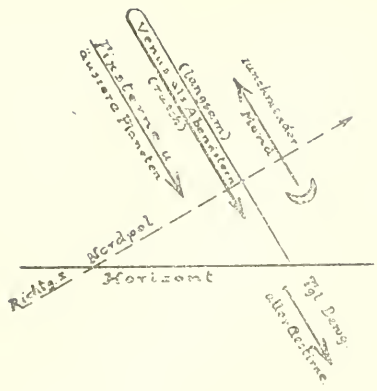


Abb. 11. Abendbeobachtung am Westhorizont.

Abb. 12. Morgenbeobachtung am Osthorizont.

zurück auf den 21. Oktober gerückt sein, aber die drei Jahre später stattfindende Konjunktion wäre vom 14. März auf den 1. oder 2. Januar gerückt. Nach 251 Jahren fände also wieder eine Konjunktion am gleichen Jahrestage statt. Wegen der Präzession würde es nicht genau zwischen den gleichen Fixsternen geschehen, sondern 3 – 4 Grad westlicher, auch träfe es nicht mit der gleichen Mondphase zusammen, wäre vielmehr um einen halben Monat gegen sie verschoben.

§ 21) Wir fassen noch einmal alles zusammen: Die Sagenbildung wird sich in erster Linie an die Beobachtungen des westlichen Abend- und des östlichen Morgenhimmels knüpfen, weil man hier die Veränderungen im Laufe des Jahres am augenfälligsten sieht. Da die neu erscheinenden Sterne am Morgenhimmel zuerst auftreten, wird die Erwartung der regenbringenden Gestirnung besonders den Morgenhimmel aufsuchen, während die gelegentliche Beobachtung des Laien die bequemeren Abendstunden vorziehen wird.

Am Westhorizont (vgl. Abb. 11) sieht man allabendlich alle Gestirne hinabtauchen. Vergleicht man die auf einander folgenden Abende, dann sinken die Fixsterne in die Abendröte

hinab, der Mond erhebt sich aus ihr, von den Planeten verhält sich darin Juppiter wie die Fixsterne, Venus steigt langsam auf bis zu etwa 45 Grad Abstand von der Sonne, dann sinkt sie rasch in die Abendröte hinab. Am Osthorizonte des Morgenhimmels steigen alltäglich alle Gestirne auf, beim Vergleich der auf einander folgenden Morgen steigen die Fixsterne und Juppiter empor, der Mond sinkt hinab, Venus steigt rasch auf während etwa 2 Monaten und sinkt dann langsam wieder hinab. (Abb. 12).

Der Mond taucht allmonatlich in einem andern Tierkreisbild in die Morgenröte hinab und steigt allmonatlich ebenso in einem andern Tierkreisbild aus der Abendröte empor.

Venus ist am auffallendsten für den sorgfältigen Beobachter zur Zeit ihrer vorderen Konjunktion, bei der sie als Abendstern verschwindet und etwa eine Woche später als Morgenstern wieder erscheint. Es geschieht alle 8 Jahr fast am gleichen Jahrestage. Innerhalb dieser 8 Jahre finden 5 Konjunktionen statt.

Juppiter steht jedes Jahr ein Tierkreisbild weiter östlich, unterscheidet sich sonst wenig von den Fixsternen, abgesehen von seiner schleifenförmigen Verschiebung zwischen diesen.

§ 22) Als astronomische Mittel zur Voraussage des Eintretens der Regenzeit hatten wir kennen gelernt: Den Übergang der Mondsichel über die Milchstrasse in der Morgendämmerung als wahrscheinlich ältestes Kennzeichen, das erste Erscheinen bestimmter Fixsterne am Morgenhimmel, z. B. Sirius, als genauestes Mittel, das nur durch die Wirkung der Präzession beeinträchtigt wurde.

Venus ist an sich kein guter Regenanzeiger, kann es aber in Zwischenräumen von je acht sein, wenn eins ihrer fünf Konjunktionsdaten kurz vor Beginn der Regenzeit fällt. Das geschieht alle 250 Jahre einmal für jeden beliebigen Termin der Regenzeit, wird von acht Jahren zu acht Jahren um 2 1/3 Tag ungenauer, bis es nach 100 Jahren um einen Monat falsch ist, also gegenüber der Mondbestimmung zurücktritt.

§ 23) Wenn im Vorhergehenden von dem Zweck der

Regenvorhersage in einem ausgeprägten Monsunklima ausgegangen wurde, so darf doch die Entwicklung der Sternsagen nicht einfach aus dem praktischen Bedürfnis erklärt werden. Dies sehe ich nur als das anregende Moment an, an das später die freie Phantasie ihr Spiel knüpfte. Nachdem man die Fixsterne unterscheiden gelernt hatte, war das weitaus überlegene Mittel für die Zeitbestimmung der Erstaufgang eines bestimmten Fixsternes. Trotzdem spielt der Mond und der Venusstern in der Sage eine grössere Rolle. Die beweglichen Gestirne schufen eben am Himmel wechselnde Vorgänge, die auf die Dauer der dichtenden Einbildungskraft mehr Nahrung boten als die ewig sich wiederholenden Vorgänge unter den Fixsternen. So mussten Sonne, Mond und Venusstern zu den bevorzugten Trägern der Gestirnssagen werden, und wir werden finden, dass sie vielfach mit einander vertauscht werden in der Bildersprache der Sage. Bei diesen Vertauschungen müssen wir davon ausgehen, dass die Beobachtung sicher zuerst den Mond zu erfassen imstande war, dass daher, wo Mond-und Sonnensinnbilder mit einander vertauscht erscheinen, ein Mondsymbol auf die Sonne übertragen worden ist und nicht etwa umgekehrt. Ebenso finden wir Mondsymbole auf den Venusstern übertragen. Diese Richtlinien werden wir festhalten dürfen auch da, wo der Erzähler sich keines Zusammenhanges zwischen seinem Märchen und dem Sternenhimmel mehr bewusst ist. Wir werden aus ihnen gelegentlich auch schliessen können, dass die Deutung, die die Chinesen selbst für eine Sternensage geben, eine irrtümliche sein muss.

§ 24) Es mag auffallen, dass ich in dieser Einleitung die Kometen und die Finsternisse nicht aufgeführt habe. Ich halte sie für die Sterndichtung für unerheblich, so gross ihre Rolle auch in den zeitgenössischen Chroniken sein mag. Sie machten augenblicklichen Eindruck, aber berührten tatsächlich kein Lebensinteresse. Die religiösen Vorstellungen, aus denen die Drohung stammt, "dass die Sonne sich in Finsternis verkehren solle und der Mond in Blut", sind nicht

diejenigen, die zu den farbenprächtigen und oft ins Neckische spielenden Bildern der Sternenmärchen führen. Jedenfalls brauchen wir in den nachfolgenden Märchen die Finsternisse nicht zur Erklärung heranzuziehen.

Damit soll nicht gesagt sein, dass sich nicht der eine oder andere Zug mit ihnen in Verbindung bringen liesse; aber nirgends werden wir mit Nachdruck auf diese Beziehung hingelenkt. Totale Sonnenfinsternisse erlebt man zu selten, um mit dem Vorgange bekannt zu werden. Mondfinsternisse sind uns geläufiger, und vielleicht haben sie dem Monde die Verknüpfung mit der roten Farbe eingetragen. Aber selbst dann haben sie nur einen einzelnen Zug geliefert, nicht die Bedeutung des Mondes in der Sternendichtung bestimmt.

Selbst der Versuch, einen Halleyschen Kometen mit Sternsagen in Verbindung zu bringen, scheint mir nicht geglückt. Wohl war er sehr auffallend und kehrte in ziemlich regelmässigen Zwischenräumen von etwa 75 Jahren wieder, aber dieser Zwischenraum war wohl zu gross, als dass man ihn in die Sagenbildung hätte hineinziehen können. Kometen wie Finsternisse wurden leicht mit einzelnen geschichtlichen Ereignissen in Verbindung überliefert, aber sie nährten nicht die Sternendichtung.

1. DER MORGEN- UND DER ABENDSTERN.

(Wilhelm: Chines. Volksmärchen. S. 46.)

§ 25) Es waren einmal zwei Söhne des goldnen Himmelsgottes. Der eine hiess Tschen, der andere Schen. Die beiden gerieten einst in Streit, und Tschen schlug dem Schen die Hüfte entzwei. Da taten die beiden Sterne einen Schwur, sich nie mehr zu sehen. Tschen kam immer nur abends hervor und Schen immer nur in der Frühe, und erst wenn Tschen verschwunden ist, wird Schen wieder sichtbar. Darum heisst es: Wenn zwei Brüder nicht in Frieden leben, so sind sie Tschen und Schen.

Wilhelm nennt die Sterne in seiner Übersetzung Luzifer und Hesperus und macht die Anmerkung: "Die chinesischen Namen für Luzifer und Hesperus sind Tschen (oder Schang)

und Schen. Schen ist für gewöhnlich eine Konstellation in der Nähe des Orion, auch der Stern Tschen wird im Orion gesucht." Ich habe die chinesischen Namen eingesetzt, weil ihr Gleichklang mir nicht unwesentlich für die Deutung scheint.

Wir haben zweifellos eine Erzählung vom Venusstern vor uns, und zwar sind Morgen- und Abendstern als zwei verschiedene Personen behandelt. Es ist für alle Deutungen weiterer Märchen nicht unwichtig, ob dies eine ursprüngliche Auffassung ist und ob erst später die Erkenntnis von der Identität der beiden Sterne erworben worden sei. Ein Umstand spricht entschieden dagegen. Die Erzählung setzt die Kenntnis der Tatsache voraus, dass der Morgenstern erscheint, wenn der Abendstern verschwunden ist. Das war ein Vorgang, wie man ihn jeden Monat am Monde beobachtete, nur verschwand dieser am Morgenhimmel und erschien dann am Abendhimmel neu. Bei Venus ist dieser Übergang vom Morgenstern zum Abendstern weniger auffallend (vgl. § 14) als der entgegengesetzte; aber im Grunde ist es dieselbe Erscheinung, und wer den Morgen- und Abendstern für zwei verschiedene Sterne hielt, musste auch den alten und den neuen Mond für zwei verschiedene Monde halten. Dann aber musste man auch die Sonne jedes neuen Tages als eine neue ansehen, noch mehr den allabendlich verschieden aussehenden Mond, und dann konnten sich überhaupt keine Mythen bilden, wenn man es jeden Tag mit einem neuen Sternhimmel zu tun hatte. Kein Kind wird auch auf den Gedanken kommen, den Mond des einen Monats für einen andern zu halten als den des vorigen. Die Freude am Wiedererkennen des schon einmal Gesehenen ist das Natürlichere. Würde man einem Kinde als ersten Stern den Sirius zeigen, so würde es wahrscheinlich den nächsten hellen Stern, der ihm wieder auffiele, unbesehen auch Sirius nennen. Nun gibt es zwar Erzählungen von einer Vielzahl der Monde, es sollen zwölf sein; aber gerade diese Zahl zeigt, dass eine weitgehende Kenntnis der Himmelsvorgänge vorausging. Man unterschied die an verschiedenen Stellen des Tierkreises entstehenden Monde von einander,

kannte also schon den Tierkreis (vgl § 6). So dürfen wir auch in der vorliegenden Erzählung nicht ein naives Erzeugnis der Urzeit sehen, sondern ein bewusstes Spiel einer Phantasie, die schon recht gut mit den Sternen Bescheid wusste.

§ 26) Alle Sage bewegt sich in dem weiten Raum zwischen dem gläubig erfassten Mythos und dem spielend ersonnenen Märchen, und es ist kaum möglich, zu erkennen, ob dieses Yang und Yin gerade in der einzelnen Sage gemischt ist, und doch ist eben dieser Versuch die eigentliche Aufgabe aller tieferen Mythologie. Hier aber haben wir es entschieden mit einer ganz märchenhaften Erzählung zu tun. Sie setzt logisch einen Zustand voraus, in dem die beiden Brüder zusammen waren. Dazu kann das Vorbild nicht im Venusstern gegeben gewesen sein, und so ist die von Wilhelm erwähnte Gleichsetzung der beiden Brüder mit zwei Fixsternen in der Nähe des Orion wohl das Ursprünglichere. Dort steht ja auch das Sternbild, das wir als die Zwillinge bezeichnen (Abb. 3 und 7) und dessen Namen schon sehr alt zu sein scheint. Mit ihnen hat sich nicht nur die griechische Sternensage beschäftigt, sondern schon in den indischen Veden finden wir die beiden Asvin, d. h. Reiter, alias Himmelserscheinungen, die dem Schiffer günstigen Fahrwind bringen. Ihr Erscheinen war eben ein Zeichen für das Eintreten des Monsunwindes (vgl. § 3).

Herr Tiefensee macht mich übrigens noch auf eine andere chinesische Deutung der feindlichen Brüder aufmerksam: Shen 參 = Orion, Shang 商 = Antares. Da Antares im Skorpion in der Mitte einer Gruppe von drei Sternen steht, die eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Jakobstab im Orion haben und das Zeichen Shen deutlich auf ein Dreigestirn hinweist, so scheint mir hier eine von der einen Kreuzung der Milchstrasse mit der Ekliptik ausgegangene Vorstellung erst nachträglich auf die andere übertragen zu sein (vgl. § 12 und das folgende Märchen, besonders § 40).

§ 27) Aber lag es überhaupt so nahe, einen Fixstern als eine Person anzusehen? Wenn man sich erinnert, wie

sonderbar wohl jedem von uns anfangs die Vorstellung gewesen ist, die in einer Zahl leuchtender Punkte am Himmel einen Stier oder dergleichen sah, dann werden wir zugeben, dass das Erblicken von ein oder zwei Sternen an sich wenig geeignet war, jene Vorstellung von zwei heilbringenden Reitern zu erwecken; höchstens konnte die schon vorhandene Vorstellung vom Reiter, wenn sie durch andere Gründe gerade an die Gegend der betreffenden Sterne geknüpft wurde, nun sich an zwei besonders auffallende Sterne heften und in ihnen Symbole der Reiter erblicken, wie ein Kind den Stock ohne weiteres als Pferd behandelt, wenn es einmal darauf gekommen ist, die Bewegung des Reiters mit seiner Hülfe nachzuahmen. Worin aber lag für den Himmelsbeobachter die Anregung zu einem solchen Bilde? Wir kommen da wieder auf den Mond, den ursprünglichen Mittelpunkt aller Sternsagen (vgl. § 4). Er schaut uns so unmittelbar mit einem menschlichen Gesicht an, dass die Gleichsetzung mit einem lebendigen Wesen kaum abzuweisen ist. Den Weg von dieser Vorstellung zu der des Wanderers, des Reiters (Dschang guo mit seinem zusammenlegbaren Esel (vgl. §. 4) und schliesslich des Reittiers, auf dem jener sitzt, wird jeder sich etwas verschieden ausmalen, aber verständlich wird er jedem sein, der aus der Kindheit das Bedürfnis der ausmalenden Phantasie sich bewahrt hat. Kam nun die Erwartung der Monsunwinde für den Schiffer oder der Regenzeit für den Landmann hinzu, dann erschien das Reittier erst in voller Tätigkeit, wenn es an die Sterne kam, deren Auftauchen die günstige Jahreszeit meldete (vgl. § 8). So konnten diese zu den Reitern werden, unter denen das Reittier seine Kraft erst entfaltete. Trat nun aber während der Erwartungszeit des Monsuns Venus auf, dann heftete sich die Phantasie an diesen so viel helleren, minder gewohnten und dabei beweglichen Stern ungleich mehr als an die vergleichsweise toten Fixsterne. So übertrug sich auf den Planeten Venus die Erzählung von den beiden Brüdern, und er wurde in Morgen-und Abendstern zerlegt. Die Verbindung ist in der griechischen Sage noch erkennbar; denn dort wird von

den Dioskuren, dem rossebändigenden Zwillingspaar Kastor und Pollux (vgl § 11) erzählt, dass sie nur abwechselnd auf der Oberwelt weilten.

§ 28) So etwa denke ich mir die Entwicklung. Aber das chinesische Märchen zeigt uns noch einen weiteren Schritt, nämlich die Übertragung auf ein fremdes Volk; denn die ganze Erzählung ist in Indien, Griechenland und China schwerlich unabhängig entstanden. Die Frage der Einführung der chinesischen Sternmythen aus dem Westen ist oft, teils bejahend, teils verneinend, behandelt worden (vgl. z. B. v. Richthofen, China, Bd. I, S. 404 ff, wo auch die ältere Litteratur angegeben ist). Ich will hier nur einen Zug unseres Märchens hervorheben, der sie zu bejahen scheint. Der Mond heisst im Altindischen oft Tschandre, eigentlich "der Glänzende." Übertrug man den Namen ins Chinesische, so musste das erste Zeichen, das im allgemeinen auch allein gebraucht sein wird, Tschan oder ähnlich lauten. Nun heisst die Mondfee im Chinesischen Tschang-o, der Mondhase Tschan, die Mondkröte Dschan, der schon erwähnte Reiter Dschangguo, die beiden Sterne aber, von denen hier die Rede ist, Tschen und Schen. Der Gleichklang ist wohl nicht zufällig. Er zeigt nicht nur den Zusammenhang aller dieser Bilder unter einander, sondern auch ihre Verwandtschaft mit den indischen, die ihrerseits das Vorbild der griechischen waren oder einem gemeinsamen vorderasiatischen (babylonischen ?) Vorbilde nachgebildet sind. Ob auch das Motiv des Bruderzwistes entlehnt ist (in der Erzählung von Kain und Abel kehrt es ja wieder), kann ich nicht entscheiden, das Bild von der verletzten Hüfte kommt jedenfalls dem Venusstern auch im westlichen Orient zu. Hephästos verrenkt sich die Hüfte beim Sturz aus dem Himmel auf die Insel Lemnos, zwar nicht infolge eines Bruderzwistes, wohl aber infolge eines Zwistes mit seinem Vater. Auch aus unserer Erzählung kann man noch herauslesen, dass die Verrenkung dem vom Abendhimmel hinabgestürzten Stern zukommt, der von nun an am Morgenhimmel bleibt.

Die griechische Sage von dem Geschwisterpaar Phrixos und Helle, die auf dem Widder mit dem goldenen Vlies (dem Monde) reiten und von denen Helle ins Meer fällt und ertrinkt (also in die Unterwelt versetzt wird), scheint den geschilderten Entwicklungsgang von der Mondsage zur Venussage noch in allen Stufen zu zeigen. Ich will dabei übrigens die Frage, warum ein Paar von Reitern angenommen wird, nicht anschneiden. Sie wäre zu weitschichtig, und hier wollte ich nur an einer besonders kurz und einfach erscheinenden Erzählung darauf hinweisen, dass wir fast immer mit einer vielfachen Vermischung verschiedener Motive rechnen müssen, wie dies noch mehr aus der folgenden Sage hervorgehen wird.

2. DER KUHHIRT UND DIE SPINNERIN.

(Wilhelm: Chines. Volksm. S. 31)

§ 29) Das Märchen vom Kuhhirten und der Spinnerin wird bei Chinesen sowohl als Japanern erzählt und bei beiden in der gleichen Weise auf zwei Fixsterne bezogen. Es heisst, der Kuhhirt sei der Stern Atair im Sternbilde des Adlers, die Spinnerin sei Wega in der Leier (vgl. Abb. 3). Diese beiden Sterne stehen zu beiden Seiten der Milchstrasse oder des Himmelsflusses, Atair östlich, Wega westlich; Wega erscheint morgens (vgl. § 8) zuerst Ende Mai, Atair Mitte Juni. Das Fest der Webergöttin, die mit der Spinnerin gleichbedeutend ist, wird am 7. 7. des Mondkalenders, also meist in der ersten Hälfte des August, gefeiert. Dann stehen beide Sterne hell sichtbar am Abendhimmel. Am "Siebenabend", d. i. den 7. 7., soll Wega über die Milchstrasse zu Atair hinübergehen. Das zeigt schon, dass die Legende sich eigentlich nicht oder doch nicht nur auf Fixsterne bezieht, sondern dass auch der Mond oder ein Planet, der wieder nur Venus sein kann, darin eine Rolle gespielt hat. Wir werden im folgenden sehen, dass auch die ursprünglich daran beteiligten Fixsterne keineswegs nur Atair und Wega sind, sondern wenigstens für einen Teil der Erzählung in der Nähe des Orion gesucht werden müssen.

§ 30) Der Kuhhirt war von Hause aus arm. Mit zwölf Jahren trat er bei einem Bauern in Dienst, seine Kuh zu weiden. Nach einigen Jahren war die Kuh fett, und ihre Hörner glänzten wie gelbes Gold. Es war wohl eine Götterkuh.

Nach den Betrachtungen des vorigen Abschnittes werden wir da, wo wir bekannte Bilder der westlichen Märchen wiederkehren sehen, auch eine ursprünglich gleiche Bedeutung voraussetzen dürfen. Hier aber dürfen wir fremde Sagen um so mehr zur Erklärung heranziehen, da der Kuhhirt an sich gar keine typische ostasiatische Gestalt ist, während wir ihn im europäischen Märchen oft finden. Die Kuh ist ein oft gebrauchtes Bild für den Mond (vgl. §. 11) und hier um so mehr, als ihre Hörner glänzen wie gelbes Gold. Ob das Alter von 12 Jahren irgend eine Beziehung zu den 12 Monaten hat, lasse ich dahingestellt. Die Armut und Unansehnlichkeit des Jünglings, der dann doch die Braut gewinnt, ist auch für die europäischen Regenmärchen häufig. Sie legt gleichfalls eine Deutung auf den Mond nahe (vgl. § 5).

§ 31) Eines Tages, als er im Gebirge weidete, begann sie plötzlich mit Menschenstimme zu dem Kuhhirten also zu sprechen: "Heute ist der Siebenabend. Der Nephritherr hat 9 Töchter, die baden heute im Himmelssee. Die siebente ist über alle Massen schön und klug. Sie spinnt für die Himmelskönigin die Wolkenseide und waltet über die Näharbeiten der Mädchen auf Erden; darum heisst sie die Spinnerin. Wenn du hingehst und ihr die Kleider wegnimmst, kannst du ihr Mann werden und erlangst die Unsterblichkeit.

Die siebente von den 9 Himmelstöchtern soll also die Braut werden, und sie ist die kunstvollste Spinnerin. Dass in diesen Zahlen eine Anspielung auf ein Kalenderdatum liegt, geht aus der Bezeichnung "Siebenabend" hervor. Sie erscheint um so wichtiger, als das Fest der Spinnerin oder Webergöttin am 7. 7. gefeiert wird. Die Festsetzung auf einen bestimmten Monatstag des Mondkalenders bedeutet die Verbindung mit einer bestimmten Mondphase, hier mit dem ersten Viertel, die Festlegung auf einen bestimmten Monat bestimmt einigermassen genau den Platz, an dem die betref-

fende Phase des Mondes zwischen den Fixsternen steht. In der Wahl der siebenten von neun Töchtern scheint sich aber ein Hinweis auf die Festlegung eines bestimmten Jahres innerhalb des "neunjährigen" Venuszyklus (vgl. § 15) auszudrücken. Das siebente Jahr wäre das dritte der zweiten Olympiade nach athenischer Rechnung, und in diesem wurde das Fest der Athene, die auch eine Webergöttin war und durch Darbringung eines Prachtgewandes des Peplos, gerade bei dieser Gelegenheit als solche gefeiert wurde, in Athen begangen (vgl. §. 15). In der Einleitung wurde darauf hingewiesen, dass bei Annahme eines Jahresanfanges im März die Venuskonjunktion etwa in die Zeit dieses Festes fallen musste im siebenten Jahre, nachdem sie am 1. des 1. Monats stattgefunden hatte, und dass in einem solchen Kalender der betreffende Tag als 5. 5. oder 5. 6. gezählt wurde je nach der Lage der Schaltjahre. Die Ähnlichkeit zwischen den Datenzahlen des 5. 5. und des 7. 7. ist aber um so beachtenswerter, als in Japan das Fest der Webergöttin in eine Gruppe von fünf Festen gerechnet wird, deren Daten gleiche Tages- und Monatszahlen und ungerade Monatszahlen aufweisen. Auch die Fünfzahl dieser Feste deutet auf den Planeten Venus hin (vgl. § 16). So möchte ich glauben, dass der 7. 7. in Anlehnung an den 5. 5. und in Erinnerung an das siebente Jahr gewählt ist. Zu vergleichen wäre ausser jenem griechischen Feste etwa das russische Märchen vom "Siebenjahr" (Löwis of Menar, Russische Volksmärchen, Jena 1914, S. 271). So heisst dort die überaus kluge Bauerntochter, die schliesslich die Gemahlin des Wojewoden wird. Dieses Märchen beginnt: "Es waren einmal zwei Brüder, ein reicher und ein armer. Der Arme wurde Witwer, und seine Frau liess ihm ein Töchterchen zurück, das stand im siebenten Jahr, darum nannte man es Siebenjahr. Der Reiche schenkte Siebenjahr ein armseliges Kälbchen, und sie tränkte es, fütterte und pflegte es, und aus dem Kälbchen ward eine prächtige Kuh, die brachte ein Kalb mit goldenen Hufen zur Welt." Die Verwandtschaft der zu grunde liegenden Vorstellungen mit denen des vorlie-

Plötzlich hielt die Kuh an. "Nun sind wir da," sagte sie. Da sah er rings umher Wälder von Chrysopras und Bäume von Nephrit. Das Gras war aus Jaspis und die Blumen aus Korallen. Inmitten dieser Pracht lag ein hundert Morgen grosser, viereckiger See. Grüne Wasser wallten wogend, und goldschuppige Fische schwammen darin umher. Dazu gab es unzählige Zaubervögel, die singend auf und nieder flogen.

Der auf der Kuh zur Braut reitende Himmelsbräutigam ist nur eine andere Wendung des Bildes von dem Stier, der die Braut entführt, der Ehe entgegen (vgl. § 11). Auch dort wie hier ist das Ziel ein Wasser, dort der zu überschreitende Fluss, hier der Himmelssee. So liegt die Frage nahe, ob nicht in beiden Fällen der gleiche Vorgang am Himmel gemeint ist, da doch die Bedeutung, das Kommen der Regenzeit, die gleiche ist; denn der Siebenabend wird auch in dem chinesischen Märchen weiterhin als ein Regenfest bezeichnet. So werden wir den Himmelssee, zu dem der Hirt reitet, in der Nähe des Stiers am Sternenhimmel suchen. Als erste Deutung bietet sich die Milchstrasse; aber dagegen spricht die Bezeichnung "viereckig." Da scheint doch an ein Viereck von Sternen gedacht zu sein. Nun stehen an der Milchstrasse an dieser Stelle die Zwillinge, die mit ihren Nebensternen etwa ein solches Viereck quer zur Milchstrasse bilden. Die Chinesen nennen das dort liegende Mondhaus den Brunnen. Will man aber überhaupt die Gleichsetzung des Himmelssees mit einem Sternbilde gelten lassen, dann kommt vielleicht noch mehr das viel auffälligere Sternbild des Orion in Betracht.

§ 33) Auch in der deutschen Sage gibt es ein ganz ähnliches Bild. Die Wielandsage erzählt von den drei Söhnen des Finnenkönigs, Slegfidr, Egil und Wölundur: "Da ist ein Wasser, das heisst Wolfssee. Früh am Morgen fanden sie am Wasserstrande drei Frauen, die spannen Flachs; bei ihnen lagen ihre Schwanenhemden; es waren Walküren. ..... Die Brüder führten sie mit heim .....

So sassen sie sieben Winter lang,

genden und auch des vorhergehenden Märchens ist unverkennbar, und dort ist die Siebenzahl ausdrücklich auf das Jahr bezogen. Eine weitere Beziehung zur Sieben könnte man, vom Venuszyklus ausgehend, darin sehen, dass die Venuskonjunktion im siebenten Jahre in den ersten Tagen nach dem siebenten Monat erfolgt, wenn man ein Mondjahr ohne Schaltmonate rechnet. Ohne diesen leicht ins Uferlose gehenden Vermutungen weiter folgen zu wollen, glaube ich, aus diesen Zusammenhängen als wichtigen Kern herausschälen zu können, dass die Feste des 7. 7. und des 5. 5. beide mit den Venuskonjunktionen in Zusammenhang gestanden haben, als sie entstanden, und dass die Spinnerin wenigstens teilweise mit Venus verglichen worden sein muss. Man könnte bei der siebenten Tochter des Himmels, die im Himmelssee badet, etwa an das Untertauchen der Venus des siebenten Jahres in der Abendröte kurz vor der Konjunktion denken. Wir werden sehen, dass noch weitere Züge des Märchens dazu passen. In anderen Sagen wird die Spinnerin oft mit dem Monde verbunden. Nach einer deutschen Volkssage sitzt im Monde eine Spinnerin, die dorthin von der Mutter verwünscht wurde, weil sie am Marientage (dem 15. 8) auf dem Kirchhof um Mitternacht im Mondschein mit den Dorfburschen tanzte, statt vom Spinnen stracks nach Hause zu kommen. (Schwartz, Sagen und alte Geschichten der Mark Brandenburg, Berlin 1895, S. 196). Wie nach dieser Sage die himmlische Spinnerin die Marienfäden spinnt, so in der chinesischen Erzählung die Wolkenseide, was man auch vom Monde eher sagen kann als von Venus. Wir werden aber nach den Bemerkungen zu dem vorigen Märchen (vgl. § 27) die Vermischung von Mond- und Venusmotiven überhaupt nicht mehr befremdlich finden.

§ 32) "Das ist ja im Himmel," sagte der Kuhhirt, "wie kann man da hinkommen?" "Ich will dich hintragen," antwortete die gelbe Kuh. Da stieg der Kuhhirt auf den Rücken der Kuh. Im Nu strömten aus ihren Füssen Wolken hervor, und sie erhob sich in die Lüfte. Es schwirrte ihm um die Ohren wie die Töne des Windes, und sie fuhren dahin schnell wie der Blitz.

Den ganzen achten grämten sie sich,
Bis das Band im neunten brach.
Die Mädchen verlangte nach Myrkwidr,
Alhwit, die junge, wollt Urlog treiben."

(Edda, übersetzt von Simrock, Stuttgart 1855 S. 141.)

Der Orion bildet ein Viereck von hellen Sternen, in deren Mitte sehr auffällig die drei Sterne des Gürtels oder Jakobsstabes stehen. Daneben aber steht der hellste aller Fixsterne, Sirius, der "Grosse Hund" oder der "Himmelswolf", so dass der Orion ein beziehungsreicher Gegenstand für das Bild vom Wolfsee mit den drei badenden Mädchen wäre. Andre Umstände erwecken die Vermutung, dass man in ihm den Kuhhirten sah. Bootes, d. h. Kuhhirt, ist ein alter griechischer Name für den Orion und erst später auf ein Sternbild westlich von Wega übertragen (vgl. Abb. 3). Dass man auch in China beim Kuhhirten an den Orion dachte, wird dadurch noch wahrscheinlicher, dass Atair mit zwei Nebensternen dem Jakobsstabe sehr ähnlich sieht, eine Gedankenverbindung von den Sternen des Orion zu dem jetzt als Kuhhirt bezeichneten Sterne also gegeben war.

Die Schilderung der Umgebung des Himmelssees lässt sich in vielen Zügen auf die Umgebung des Orion beziehen. An "goldschuppigen Fischen und Zaubervögeln" finden wir da westlich vom Orion den Walfisch und die Fische, östlich die Wasserschlange und den Krebs, nördlich die Pleiaden (d. h. Taubenschwarm) ferner die Mondhäuser des Raben (No. 19), des Hahns (No. 18) und des Fasans (No. 17 Abb. 3). Man darf jedoch in der punktweisen Vergleichung des Bildes mit der Wirklichkeit nicht zu weit gehen. Da das Märchen, so wie es erzählt wird, kaum mehr eine Erinnerung daran bewahrt, dass es sich ursprünglich auf die Gegend des Orion bezog, so werden die ausschmückenden Züge vielfach ganz ohne Zusammenhang mit dem alten Bilde ganz allein aus der Phantasie des Erzählers genommen sein.

Auch hier werden wir wieder den beim vorigen Märchen

begründeten Gedankengang annehmen dürfen, dass die Stellung der Sterne eines bestimmten Sternbildes nicht selbständig zu der Wahl der bildlichen Bezeichnung geführt hat, sondern dass die Anregung dazu durch eine eindrucksvollere, lebendigere Erscheinung am Himmel gegeben war und darauthin erst eine geeignete Zusammenstellung von Sternen zur Festhaltung des Bildes gewählt wurde. So dürfte das Urbild des Himmelssees die Abend- und Morgenröte sein, in der gleichsam alle Sterne ertrinken oder sich baden. Auch finden wir in dem folgenden Märchen "Morgenhimmel" ausdrücklich den Quell, wo die Sonne einkehrt, erwähnt und das Purpurmeer, das die Kleider des Sternenjünglings rot färbt (vgl. § 45). Da liegt also zweifellos die Vorstellung eines in der Morgen- oder Abendröte liegenden Sees zu grunde. Wir werden auf diese Vorstellung auch in dem vorliegenden Märchen noch hingewiesen werden.

§ 34) Schon von ferne sah er die neun Mädchen im Wasser. Ihre Kleider hatten sie alle am Ufer abgelegt. "Nimm rasch die roten Kleider," sagte die Kuh, "und verstecke dich damit im Walde. Und wenn sie dich noch so zärtlich darum bittet, so gib sie ihr nicht eher zurück, als bis sie dir versprochen hat, deine Frau zu werden." Da stieg der Kuhhirt eilends vom Rücken der Kuh herunter, nahm die roten Kleider und lief hinweg. In dem Augenblick wurden die neun Mädchen seiner gewahr. Sie erschraken sehr. "Woher kommst du, Jüngling, dass du es wagst, unsere Kleider zu nehmen?" sagten sie. "Lege sie schnell wieder hin." Aber der Kuhhirt liess sich's nicht anfechten, sondern duckte sich hinter eine der nephritnen Blumen. Da kamen acht der Jungfrauen eilends ans Ufer gestiegen und zogen ihre Kleider an. "Siebente Schwester," sprachen sie, "der dir vom Himmel bestimmt, ist dir gekommen. Wir Schwestern wollen dich mit ihm allein lassen."

Rote Kleider sind hier das Kennzeichen der rechten Braut. Es war soeben von einer möglichen Beziehung zu der Abendröte die Rede, auf die wir bei dem Märchen von "Morgenhimmel" noch einmal werden einzugehen haben. Hier sei noch auf eine andere Parallele hingewiesen, die griechische

Theseussage. Theseus kommt nach Kreta, um das Stierungeheuer, den Minotaurus, zu bekämpfen. Der König Minos höhnt ihn, dass er seine Abstammung vom Meeresgott Poseidon nicht beweisen könne. Um diese und damit seinen Beruf zur Tötung des Ungeheuers darzutun, stürzt sich Theseus ins Meer, Delphine führen ihn zu Poseidon und Amphitrite, diese schenkt ihm einen purpurnen Mantel, der ihn bei der Rückkehr beglaubigt. Als dann Theseus nach der Erlegung des Minotaurus mit Ariadne nach Athen zurückkehrt, vergisst er, das purpurne Segel aufzuziehen, an dem sein Vater Aigeus erkennen wollte, dass er siegreich heimkehre. Darum stürzt sich Aigeus ins Meer. Der purpurne Mantel und das purpurne Segel kennzeichnen hier den rechten Kämpfer wie in unserer Erzählung die rechte Braut. Das Wort "purpurn" heisst aber dort in der griechischen Sage "phoinikeos," führt also unmittelbar auf die Bezeichnung Phönix, d. h. der Rote, für den Vogel, der den Mond versinnbildlicht (vgl. § 4). Die im Dunste des Horizontes aufgehende Mondsichel konnte wohl mit einem roten Segel verglichen werden, ebenso wohl auch mit einem roten Lendentuch, das in dem chinesischen Märchen von Notscha (Wilhelm, Chin. Volksm. S. 37 ff.) eine Rolle spielt (vgl. § 46). Die rote Farbe des verfinsterten Mondes kommt kaum in Frage, da Finsternisse in den Anfangsphasen des Mondes unmöglich sind. Der Sturz ins Meer, der ebenso wie der Purpur in der erwähnten Theseussage zweimal erscheint, wäre etwa dem Niedertauchen der Braut zum Bade im Himmelssee zu vergleichen, und wir hätten damit eine Reihe verwandter Züge in Verbindung mit einander hier wie dort, die wir als alt überlieferte, ursprünglich astronomische Züge wohl deshalb mit gewissem Recht ansprechen können, weil sie in ganz verschiedenem Zusammenhange wiederkehren, also nicht eine zufällige Verbindung durch die besondere Sachlage in unserer Form der Geschichte sind. Wenn nun eine Venuskonjunktion kurz nach dem Vollmond eintrat, dann kam am westlichen Abendhimmel das rote Segel des Mondes herangefahren, und zugleich stürzte sich der Abendstern ins Meer.

Das Zusammenerscheinen der Mondsichel mit der Venus ist eine der auffallendsten Erscheinungen am Himmel, es ist von den Griechen sicher besonders beachtet worden und kehrt noch in der türkischen Fahne wieder. Es kann aber zu sehr verschiedenen Zeiten des Jahres geschehen. Ob es mit der Regenzeit zusammentrifft, hängt davon ab, zwischen welchen Fixsternen der Mond und die Venus dabei stehen. So musste die Mond-Venus-Sage notwendig mit einer Fixsternsage verbunden werden. In der Tat fällt auch auf unsere Erzählung ein klärendes Licht, wenn man in ihr zwei verschiedene Schauplätze in einander verwoben annimmt. Der eine ist die Dämmerung. In ihr spielen sich die Schicksale der Sonne, des Mondes und des Venussterns ab. Der andere ist der Fixsternhimmel. An ihm erfinden sich vielleicht keine Sagen; (vgl. § 27); aber die einmal erfundenen haften leichter an ihm, weil er sich gleich bleibt.

§ 35) Der Kuhhirt duckt sich hinter die nephritnen Blumen. Auch dieser Zug ist alte Überlieferung; der indische Regenmythus erzählt, dass Indra, nachdem er den Vrtra getötet hatte, geflohen sei und sich in einer Lotoswurzel versteckt habe. Die von den indischen Brahmanen daran geknüpften Deutungen sind für uns bedeutungslos, weil sie zu deutlich die Wirkung priesterlicher Politik zeigen (Indra soll nämlich die Strafe des Brahmanenmordes fürchten). Der gleiche Zug des Rückzugs nach dem ersten Angriff kehrt auch in der persischen Tistarsage wieder. Tistar gilt als der Sirius; aber wir werden auch hier wieder vermuten dürfen, dass Mond- oder Venus-Sagen auf den Regenstern übertragen worden sind, Sagen, die nur verständlich sind, wenn der betreffende Stern eine besondere Bewegung hat. Das Wesentliche der Tistarsage ist etwa: Ahriman, der böse Geist, will das von Aharmazd, dem Geiste des Lichtes heilbringend geschaffene Wasser verderben, und Tistar tritt ihm entgegen. Der Kampf findet statt, als "der Stern Tistar im Krebs stand" (siehe Bundehesh Kap. VII.)

Ist Sirius gemeint, dann ist die Bemerkung unverständlich;

denn dieser kann immer nur an derselben Stelle des Fixsternhimmels stehen. Ist aber Venus unter Tistar zu denken, dann handelt es sich um eine Konjunktion zur Regenzeit, also um das gleiche Motiv wie in unserem Märchen. Im persischen Bericht heisst es weiter: "Dreissig Tage und Nächte prangte Tistar in hellem Glanze und erzeugte Regen, und das Wasser wurde alles fortgefegt und an den Rand der Erde gebracht, und der weite Ozean entstand davon. Die schädlichen Geschöpfe blieben tot in der Erde, und ihr Gifthauch mischte sich mit der Erde, und um dieses Gift von der Erde wegzubringen, stieg Tistar in den Ozean in Gestalt eines weissen Rosses mit langen Hufen, und Apaosh, der Dämon (der Kämpfer Ahrimans), begegnete ihm in der Gestalt eines schwarzen Pferdes mit plumpen Hufen. Eine Parasange weit floh Tistar vor ihm aus Furcht, und Tistar betete zum Aharmazd um Erfolg, und Aharmazd gab ihm Macht und Stärke." So ermannt sich denn Tistar wieder und besiegt den Apaosh. Dreissig Tage dauert der persische Monat, der auf einer teilweisen Ausgleichung zwischen Mond- und Sonnenjahr beruht. Es müssten also die Vorgänge zweier auf einanderfolgender Monate gemeint sein. Ich kann die Erzählung nicht durchaus befriedigend deuten; darf man die 30 Tage zwischen den ersten und den zweiten Kampf einschieben, dann kann man folgendes zum Vergleich heranziehen: Am Anfang des Mondmonats begegnet der Mond (Apaosh) der Venus (Tistar) in der Abenddämmerung. Venus sinkt ins Meer der Abenddämmerung, der Mond triumphiert scheinbar (der König Minos, als Mondstier gedacht, verhöhnt den Theseus, vgl. § 34) auftauchend als Morgenstern. Am Ende des Mondmonats kommt ihr hier der Mond entgegen, und nun, am Morgenhimmel, sinkt er unter, und der Morgenstern triumphiert. Dass Apaosh als Monddämon gedacht ist, dafür spricht vielleicht die Erwähnung der plumpen Hufe; die Verbindung der gehörnten (Mond-) Gestalt mit dem hinkenden Klumpfuss kehrt ja auch in der mittelalterlichen Teufelsvorstellung noch wieder.

Vielleicht ist auch der Zug von dem Ducken des Kuhhirten

noch eine verblasste Erinnerung an eine der persischen ähnliche Sagenform. Auch für die Spinnerin kehrt das gleiche Bild wieder: Sie bleibt geduckt im Wasser sitzen, und hier wäre der Untergang der Abendvenus in der eben gedachten Form eine mögliche Deutung. Für das ganze Folgende müssen wir nun aber offenbar wieder eine Fixsternsage zu grunde legen.

§ 36) So blieb die Spinnerin geduckt im Wasser sitzen. Sie schämte sich gar sehr und redete zu ihm: "Kuhhirt, gib mir schnell meine Kleider wieder!" Aber der Kuhhirt stand lachend da. "Wenn du mir versprichst, meine Frau zu werden," sagte er, "dann gebe ich dir deine Kleider." Die Jungfrau aber war nicht einverstanden. "Ich bin eine Tochter des Herrn der Götter," sagte sie, "ohne seinen Befehl darf ich nicht heiraten. Gib mir schnell meine Kleider wieder, sonst wird dich mein Vater bestrafen." Da sagte die gelbe Kuh: "Ihr seid für einander vom Schicksal bestimmt. Ich will gern die Heirat vermitteln und der Herr, euer Vater, wird sicher nichts dagegen haben."

Wollte man sich diese Situation realistisch am Sternenhimmel vorstellen, dann müsste man etwa wieder zurückgreifen auf den Orion als den Kuhhirten und dann etwa Sirius als die Spinnerin ansehen, die hart am Rande des Himmelsflusses, also gleichsam nur mit dem Kopf heraussehend, dasitzt. Den Mond als das ledig gewordene Reittier könnte man sich aber in der Richtung auf die Sonne fortwandernd denken, um die Zustimmung des Himmelsherrn zu erlangen. Indessen bleibt sie in der Erzählung zunächst noch am Platze.

§ 37) Da sprach die Jungfrau: "Du bist ein unvernünftiges Tier. Wie könntest du den Heiratsvermittler machen?" Die Kuh sprach: "Am Ufer da der alte Weidenbaum — versuche es einmal, ihn zu fragen! Kann er sprechen, so ist eure Verbindung vom Himmel gewollt." Und die Jungfrau fragte die Weide. Die Weide antwortete mit menschlicher Stimme: "Siebenabend ist heut — der Kuhhirt die Spinnerin freit." Da war die Jungfrau einverstanden.

Das Sprechen der Bäume im Märchen ist eine Vorstellung, die durch ihr Rauschen im Winde sehr nahe gelegt wird.

Das Rauschen der Bäume als Verkündung der Monsunwinde, die die Regenzeit bringen, konnte wohl zu dem Bilde führen, dass der Baum das Bevorstehen der Ehe bekräftigt. Aber der Zug ist deshalb wichtig, weil er besonders klar zeigt, dass wir es mit einer Sage zu tun haben, die in der Nähe des Sirius spielt. Dort steht nämlich die Weide an der Ostseite der Milchstrasse als Mondhaus (No. 24, Abb. 3).

§ 38) Der Kuhhirt legte die Kleider nieder und ging voran. Das Mädchen zog die Kleider an und folgte ihm nach. So wurden sie Mann und Frau.

Nachdem der Mond sich entfernt hat, verlassen auch die Fixsterne allmählich den Schauplatz der Morgendämmerung. Orion geht voran nach Westen, Sirius folgt ihm und kommt dabei, wenn auch nicht von der Milchstrasse fort, so doch aus dem Purpursee der Morgenröte heraus.

§ 39) Nach sieben Tagen aber nahm sie Abschied von ihm. "Der Himmelsherr hat mir befohlen, ich soll nach dem Spinnen sehen," sagte sie, "wenn ich all zu lange säume, fürchte ich, wird er mich bestrafen. Aber wenn wir jetzt auch scheiden müssen, so werde ich doch wieder mit dir zusammenkommen."

Konnte das gemeinsame Wandern der beiden Ehegatten als Fixsternsage gedeutet werden, so ist das bei der nun erfolgenden Trennung beider nicht möglich, da sich Fixsterne eben nicht von einander entfernen können. Wir müssen also wieder auf Mond und Venus zurückgreifen. Ohne die sieben Tage recht befriedigend erklären zu können, möchte ich auf folgende Punkte hinweisen: Ursprünglich war die Regenzeit als Ehe zwischen Sonne und Mond versinnbildlicht; denn der regenbringende Mond, die rechte Braut, wird beobachtet im Augenblicke, wo sie in den Palast der Sonne eingeht. Wurde an Stelle des Mondes nun Venus gesetzt, dann bedeutet die Konjunktion die Ehe. Die Unsichtbarkeit während der vorderen Konjunktion dauert aber etwa 7 Tage, dann entfernt sich Venus wieder von der Sonne. Das Bild wäre in jeder Beziehung zutreffend, wenn in der ganzen bisherigen

Sage die Sonne bereits einmal mit dem Kuhhirten verglichen worden wäre. Nun könnte man freilich das Abspringen des Kuhhirten vom Rücken der Kuh und das Ducken hinter die Bäume so deuten, dass am Abendhimmel nur der Mond (die Kuh) und der Abendstern (die Spinnerin) sichtbar sind, während sich die Sonne (der Kuhhirt?) hinter den Horizont duckt. Indessen lasse ich es dahingestellt, ob man so weit im Vergleich gehen darf. Dass die Siebenzahl in der Dauer der Ehe ein wesentlicher Zug der alten Überlieferung war, dafür seien noch folgende Parallelen angeführt: In der Wielandsage, die wir schon einmal verglichen, hört die Ehe zwar nicht nach 7 Tagen, aber nach 7 Jahren auf. Auf eine ähnliche Verwechselung der Bedeutung der Sieben kamen wir schon bei der Besprechung des Datums, an dem das Fest der Webergöttin gefeiert wird. War dort das Richtige wahrscheinlich die Beziehung der Sieben auf das Jahr und nicht auf den Tag, so ist es hier wahrscheinlich umgekehrt; denn eine siebenjährige Ehe gibt, auf die Regenzeit angewendet, keinen rechten Sinn. Auch die Siegfriedsage, so wie sie im Seyfridsliede überliefert ist, bietet Verwandtes. Siegfried, der die vom Drachen bewachte Krimhild befreit und zur Gemahlin gewinnt, ist ein Seitenstück zu unserm Kuhhirten, auch der Held der Regenzeit, wenn man ihn kurz so nennen darf. Seine Ehe wird im 8. Jahre durch seine Ermordung beendet. Daneben finden wir aber auch in Europa eine Beziehung, die auf die sieben Tage hinzuweisen scheint. Mariä Himmelfahrt ist am 15. August. Nach der chinesischen Rechnung müsste das Fortgehen der Spinnerin vom Kuhhirten, ihre Rückkehr in den Himmel (denn eine solche muss ursprünglich dem Sinne nach gemeint sein), am 14. oder 15 7. erfolgen. Nun hatte ich zu Anfang des vorliegenden Märchens schon auf Beziehungen hingewiesen, die daran denken lassen, dass eigentlich nicht der 7. des siebenten Monats, sondern derjenige nach dem siebenten Monat gemeint sein mag. (vgl. §. 31). Dann wäre Mariä Himmelfahrt genau der Tag, an dem sich der Kuhhirt und die Spinnerin trennen. In der oben erwähnten Märkischen Sage entfernt sich

an diesem Tage die Spinnerin von den Menschen, um im Monde weiter zu spinnen. Das ergäbe ein verständliches Bild, insofern man sieben Tage nach dem Verschwinden der Abendvenus die Venus als Morgenstern erscheinen und dem Monde entgegen eilen sah.

§ 40) Als sie diese Worte gesprochen, da ging sie wirklich weg. Der Kuhhirt lief ihr nach; aber als er schon ganz nahe war, da zog sie einen ihrer Haarpfeile heraus und machte einen Strich quer über den Himmel. Dieser Strich verwandelte sich in den Silberfluss, die Milchstrasse. So stehen sie nun durch den Fluss getrennt und schauen nach einander aus.

Hier zum ersten Male in der ganzen Erzählung begegnen wir einem Zuge, der tatsächlich den Atair als Kuhhirten und Wega als Spinnerin anzusehen scheint. Zwischen beiden Sternen "fliesst" wirklich der Silberfluss, und vielleicht wurde in dem Sternbilde des Pfeils (vgl. Abb. 3) auch der Haarpfeil der Spinnerin noch gesehen. Aber wie erfolgte die Übertragung der Sage von der Gegend des Orion auf diejenige des Atair? Sie ist in folgender Weise denkbar: Venus bleibt etwa 9 Monate am Morgenhimmel sichtbar. Davon bewegt sie sich die ersten beiden Monate von der Sonne rasch fort, während sie die folgenden 7 Monate wieder gegen sie zurücksinkt. Dabei durchläuft sie eine ganze Reihe von Tierkreisbildern und würde, wenn sie ihre Konjunktion im Krebs gehabt hatte, etwa im Schützen verschwinden, also nahe der Milchstrassse dort, wo Atair steht. Dieser Umstand zusammen mit der Ähnlichkeit der Umgebung des Atair mit den drei Sternen des Jakobstabes mag die Gedankenverbindung geschaffen haben, die dann wieder dadurch festgehalten wurde, dass man sie an Fixsterne knüpfte, und zwar an die beiden hellsten dort stehenden, Wega und Atair. Erschwert wurde diese Übertragung freilich durch die grosse Entfernung, in der die genannten Sterne von der Ekliptik stehen, in der sich Mond und Planeten bewegen. (Über Antares im Skorpion als Gegenstern zum Orion vgl. § 26.)

§ 41) Seitdem kommen sie jedes Jahr am Siebenabend einmal zusammen. Wenn die Zeit gekommen ist, so fliegen die Krähen aus der Menschenwelt alle herbei und bilden eine Brücke, auf der die Spinnerin den Fluss überschreitet. An diesem Tage sieht man morgens und abends in den Bäumen keine einzige Krähe. Das hat eben darin seinen Grund, und ausserdem fällt am Siebenabend häufig ein feiner Regen. Dann sagen die Frauen und älteren Weiber zu einander: "Das sind die Tränen, die der Kuhhirt und die Spinnerin beim Abschied vergiessen." Darum ist der Siebenabend ein Regenfest.

Die Erzählung von der Spinnerin, die am Siebenabend zum Kuhhirten über die Milchstrasse geht, bildet den Hauptgegenstand der Legende, die in Japan mit Bezug auf den "Siebenabend" berichtet wird. Näheres bringt K. Meissners demnächst erscheinende ausführliche Arbeit über das "Tanabata"-Fest. In diesen japanischen Legenden ist es z. T. auch der Hirt, der die Milchstrasse überschreitet, was für das folgende nicht gleichgültig ist. Keine Rolle spielt aber der Regen darin. Dass es sich ursprünglich um ein Regenfest handelte, ergab sich aus unsern obigen Betrachtungen; aber in einem Lande wie Japan, dem es zu keiner Jahreszeit ausgesprochen an Regen fehlt, konnte dieser Zusammenhang verloren gehen. In China aber mag der z. T. sehr verschiedene Termin der Regenzeit dazu geführt haben, dass der 5. 5. und der 7. 7. neben einander zur Bedeutung gelangen konnten; es wäre interessant, die Verbreitung der Sage von der Spinnerin daraufhin in China näher zu verfolgen.

Der Besuch der beiden Liebenden am Siebenabend wird in Ostasien allgemein auf Wega und Atair bezogen. Da wir aber in ihm nur eine Nebenform der Erzählung von der erstmaligen Verbindung der beiden Gatten am Siebenabend erblicken können, so können wir sie auch am Himmel nur an der gleichen Stelle suchen, nämlich beim Orion. Die Verbindung zwischen beiden Ufern des Himmelsflusses wird eben an diesem Datum (allerdings nicht abends, sondern morgens) durch den Übergang des Mondes bewirkt, der entweder als Vogel dargestellt wird, in diesem Falle als Krähe, oder als

Schiff; denn auch die Überfahrt der Gemahlin oder des Hirten auf einem Boot wird erzählt, und zwar in Japan wohl häufiger als die Sage von den Krähen. Indes weist uns auch die Sage von der Krähenbrücke zum Orion. Hier führt nämlich das in den Hyaden im Stier liegende Mondhaus den Namen des Raben (No. 19 Abb. 3), und einer der Hyadensterne hiess bei den Griechen Koronis, was als Beiwort von Schiffen in der Bedeutung "krummschnabelig" vorkommt, aber zugleich auf "Korone," die Krähe, hinweist. Aus dem deutschen Märchen wäre zu erinnern an das Bild von den sieben Raben, die am bestimmten Tage herangeflogen kommen und ihre Schwester vom Feuertode erlösen und wieder dem Gemahl zuführen. Noch näher steht wohl das Bild von der Affenbrücke, auf der in der indischen Sage Rama nach Ceylon hinübergeht, um seine Gattin zu finden. Auch den Affen finden wir als Bezeichnung zweier Mondhäuser beim Orion (No. 20 und 21, Abb. 3). Es kann also wohl kein Zweifel sein, dass auch dieser Teil der Sage mit Atair und Wega nichts zu tun hat, sondern in die Ecke des Orion und Sirius gehört. Trotzdem bleibt das Märchen bei jener Deutung und fährt fort:

§ 42. Westlich vom Himmelsfluss ist das Sternbild der Spinnerin, bestehend aus drei Sternen. Unmittelbar davor sind drei andere Sterne in Form eines Dreiecks. Es heisst, der Kuhhirt sei einmal böse geworden, als die Spinnerin nicht habe herüberkommen wollen, und habe mit dem Joch nach ihr geworfen. Das sei gerade vor den Füssen der Spinnerin niedergefallen. Östlich vom Himmelsfluss ist das Sternbild des Kuhhirten, bestehend aus sechs Sternen. Abseits davon sind zahllose kleine Sterne, die ein Sternbild formen, das an beiden Enden spitz und in der Mitte weiter ist. Es heisst, die Spinnerin habe mit ihrer Spindel nach dem Kuhhirten wieder geworfen. Aber sie habe ihn nicht getroffen, die Spindel sei abseits von ihm niedergefallen.

Mit der Spindel wird wohl das Sternbild des Delphins gemeint sein. Welche Sterne das Joch bilden sollen, ist mir nicht ganz klar.

§ 43) Unser Märchen ist zu Ende. Die Betrachtung zeigt, dass die von chinesischer Seite gegebene astronomische Deutung nur einen sehr geringen Teil der Beziehungen zu den Gestirnen erklärt. Vielmehr mussten wir voraussetzen, dass die Sage sich zuerst auf den Übergang des Mondes über die Milchstrasse in den Zwillingen bezog, den wir überhaupt als das Urbild aller Regensagen anscheinend voraussetzen müssen. Dann waren Venussagen damit verschmolzen. Da Mond und Venus nicht in der gleichen Weise alljährlich wiederkehrten, während die Fixsterne es taten, so blieben die Sagen schliesslich auf gewissen Fixsternen haften, mit denen sie zum Teil wohl schon vor der Hineinmischung der Venus verbunden gewesen waren. Die Beobachtung der Venus leitete dann zu einem andern Teil des Sternenhimmels über. So kamen Wega und Atair in die Sage hinein. Sie aber waren am "Siebenabend" am Abendhimmel für jedermann sichtbar, während die sagenbildenden Beobachtungen grösstenteils dem Morgenhimmel angehörten. So blieb das Interesse der Nichtfachleute auf diesen nur entfernt mit der eigentliche Sage verbundenen Sternen haften. und wer heute das Märchen erzählt, glaubt vielleicht wirklich, dass am 7. 7. die Wega über die Milchstrasse gehe.

Ein Einwand könnte gemacht werden. Da auch der Mond nach acht Jahren fast am gleichen Jahrestage in gleicher Phase auftritt (vgl. §. 18), so könnte man fragen, ob es notwendig ist, die Zahlenbeziehungen auf den Venusstern zu deuten, da sie eben doch nur von einem achtjährigen Zyklus Zeugnis ablegen, der vom Monde genommen sein könnte. Indessen würde die Mondbeobachtung ein Fest gegen Ende des Mondmonats verlangen, wenn die abnehmende Sichel zum letzten Male sichtbar wird. Dem entsprach das Fest der Panathenäen am 23. und den folgenden Tagen. Am 7. eines Mondmonats erschien aber der Mond abends, und da konnte von einem Übergange über den Himmelsfluss als Regenzeitvorzeichen nicht die Rede sein, wohl aber konnte er da mit der Venus in Verbindung gebracht werden.

3. MORGENHIMMEL.

(Wilhelm, Chin. Volksm. S. 86).

§ 44) Es war einmal ein Mann, der war schon zweihundert Jahre alt; aber er war noch immer frisch und stark wie ein Jüngling. Da gebar ihm seine Frau ein Kind, und als das Kind drei Tage alt war, starb sie. Der Vater gab das Kind der Nachbarin und sagte, sie solle dafür sorgen. Dann ging er fort von Hause und verschwand. Als das Kind der Nachbarin ins Haus gebracht ward, da wurde es gerade am Morgenhimmel hell. Darum nannten sie es Morgenhimmel (Dung fang so). Wie das Kind drei Jahre alt war, sah es oft zum Himmel hinauf und sprach mit den Sternen.

Geht schon aus diesen Einleitungsworten hervor, dass "Morgenhimmel" besonders enge Beziehungen zu den Sternen hat, so wird es am Ende des Märchens ausdrücklich durch die Worte des Kaisers bezeugt: "Achtzehn Jahre lang war Morgenhimmel mir zur Seite, und ich wusste nicht, dass er der Stern des Grossen Jahres war." (vgl. §§. 56 und 58). Nach der gewöhnlichen Auffassung müssen wir hiernach annehmen, dass "Morgenhimmel" den Juppiter bedeute. Indessen entspricht dem der Anfang nicht. In der Einleitung (§ 13) ist die Erscheinungsweise des Planeten Juppiter besprochen worden, und wir fanden, dass er zwar leicht als heller Stern auffallen wird, dass aber seine Bewegung zwischen den Fixsternen zu langsam ist, um die Aufmerksamkeit gerade auf ihn zu ziehen. Dass er jedes Jahr um rund ein Tierkreisbild weiter nach Osten rückt, führte zum Vergleich mit dem Monde, dessen einzelne Phasen allmonatlich das Gleiche tun. So musste er für Sternkundige, die anfingen, sorgfältiger zu rechnen, ein willkommenes Hülfsmittel sein, um die einzelnen Jahre zu unterscheiden nach dem Vorbilde der Monate. Aber das musste ein später Schritt sein. Bis dahin konnte Juppiter von den Fixsternen durch seine Helligkeit, von den andern Planeten Venus und Mars allenfalls durch die leichter erkennbare Gesetzmässigkeit seines Auftretens unterschieden werden. Die Züge aber, die am Anfange dieses Märchens hervorgehoben werden, kommen nicht ihm zu, sondern entweder dem Monde

oder dem Venusstern oder allenfalls einem Fixstern, auf den als Regenbringer Mondsagen übergegangen waren, wie wir es in den früheren Märchen sahen. Der frühe Tod der Mutter und das daraus entstehende Stiefmuttermotiv ist einer der bekanntesten Züge im deutschen Märchen. Die Aussetzung, bezw. die Übergabe in fremde Pflege, ist unserm Märchen auch vertraut, kommt aber vor allem in der alten Götter- und Heldensage, sowohl in Griechenland als in Indien vor, und zwar als wesentlicher Teil der Schicksale des Helden, der den Drachen tötet oder andere Ungeheuer besiegt und uns als der Bringer der Regenzeit schon bekannt ist. Dionysos wird von Nymphen gepflegt, Zeus durch Tauben mit Ambrosia genährt, Achilles vom Kentauren Chiron erzogen, Ödipus und Theseus suchen als Jünglinge erst ihre Eltern. Moses wird im Kästchen ausgesetzt wie auch viele andere orientalische Sagenhelden, z. B. der indische Karna, der dabei ausdrücklich als Sohn der Sonne bezeichnet wird. Der japanische Momotaro wird von Pflegeeltern erzogen, und in der volkstümlichen Überlieferung des Seyfriedsliedes ist es auch für Siegfried der Fall. Die Beispiele liessen sich leicht noch häufen. Dass es sich um einen Zug alter Überlieferung handelt, ist kaum zu bezweifeln, wenn mir auch alle Versuche, ihn astronomisch zu deuten, nicht recht befriedigend erscheinen. Wir können die Frage hier seitwärts liegen lassen, da sie sehr weitschichtig ist und in unserm Märchen das Motiv des Anfangs nicht weiter verarbeitet wird. Dass es sich um einen Vorgang am Himmel handelt, bei dem das Herankommen des Mondes an die Sonne in der Morgendämmerung eine Rolle spielt, halte ich für sicher; welche Bedeutung aber der Sonne und der Venus zufallen, wage ich nicht zu entscheiden. Die Geburt in der Morgendämmerung ist am ersten auf den Venusstern zu beziehen, der auch den Namen Dung fang so als der auf den Osthimmel Beschränkte mit Recht trägt.

§ 45) Eines Tages war es fort, und es dauerte viele Monate, bis es wieder nach Hause kam. Die Frau gab ihm Schläge. Aber es ging wieder fort und kam erst nach einem Jahre wieder heim. Die

Mutter war erschrocken und fragte es: "Wo bist du denn das ganze Jahr gewesen?" Der Knabe sprach: "Ich war nur geschwind am Purpurmeer. Dort wurden meine Kleider vom Wasser rot. Deshalb ging ich an die Quelle, wo die Sonne einkehrt, und wusch sie mir. Am Morgen ging ich weg. Zu Mittag kam ich wieder. Was sprichst du denn von einem Jahr?" Die Frau fragte weiter: "Und wo kamst du denn vorüber?" Der Knabe sprach: "Als ich meine Kleider gewaschen hatte, ruhte ich ein wenig in der Totenstadt und schlief ein. Der Königvater des Ostens gab mir rote Kastanien und Morgenrotsaft zu essen. Nun war ich satt. Dann ging ich zum dunklen Himmel und trank vom gelben Tau. So war mein Durst gestillt."

Hier kann Venus nicht gemeint sein, sondern nur entweder ein Fixstern oder Juppiter. Es wird der Weg über den Himmel von Osten nach Westen beschrieben, den die Gestirne im Laufe eines Tages durchlaufen, aber den die Fixsterne und die äusseren Planeten auch im Laufe eines Jahres zurücklegen, wenn man sie immer zur gleichen Nachtzeit beobachtet. So darf der Sternenjüngling wohl sagen, was für die Menschen ein Jahr sei, sei für ihn nur ein Tag. Unter den angewandten Bildern sind leicht verständlich das Purpurmeer als die Dämmerung, und der Quell, wo die Sonne einkehrt, als die Abenddämmerung oder der Sonnenuntergangspunkt (vgl. § 33). Die Totenstadt ist der Raum unter dem Horizont, in dem Sterne unsichtbar sind, gleichsam ruhen. Der Königvater des Ostens ist der Herr der Morgendämmerung, daher kann er Morgenrotsaft verschenken. Die roten Kastanien sind wie die Äpfel der Hesperiden in der griechischen Sage entweder ein Bild für die aufgehende Sonne oder für den aufgehenden Mond, doch ist die Sonne hier wahrscheinlicher.

§ 46) Das Waschen der rotgewordenen Kleider erfordert noch einige Aufmerksamkeit. Wie das ganze Märchen von "Morgenhimmel" ohne rechten inneren Zusammenhang ist, so steht auch hier ein astronomisch bedeutungsvoller Zug wahllos vermischt zwischen anderen, mit denen er nicht zusammengehört. Gemeint scheint eine Sage zu sein, die im Märchen von Notscha gründlicher erzählt wird (Wilhelm S. 37). Notscha

ist der Sohn des Feldherrn Li dsing und der ältesten Tochter des Himmelsherrn. Drei Jahre und sechs Monate ist die Mutter guter Hoffnung und gebiert dann eine Kugel, die rotes Licht ausstrahlt. Li dsing zerhaut sie mit dem Schwert. Da springt ein kleiner Knabe heraus, der in rotem Glanze leuchtet, sein Gesicht aber ist weiss wie Schnee. Um die Hüften hat er ein rotes Seidentuch und am rechten Arm einen goldenen Reif. Nach drei Tagen kommt der "Grosse Eine" und sagt, er wolle ihn erziehen, was dankend angenommen wird. Als Notscha sieben Jahre alt ist, geht er von Hause fort und badet im Flusse der neun Krümmungen. Er schwenkt sein rotes Seidentuch im Wasser, um es zu waschen; da wird das Schloss des Drachenkönigs in seinen Grundfesten erschüttert. Jener schickt einen Triton und dann den eigenen Sohn gegen Notscha, der aber beide tötet. Dabei wirft er sein rotes Tuch in die Luft, dass es wie eine Feuerkugel blitzt und schlägt den Drachensohn mit seinem goldenen Reif tot. Der Drachenkönig will den Knaben beim Himmelsherrn verklagen; aber Notscha, durch einen Zauber unsichtbar gemacht, erwartet ihn morgens am Himmelstor, wirft ihn von hinten nieder und beginnt ihm die Schuppen abzureissen, bis der Drache um Schonung bittet. Der Drache schwört Li dsing furchtbare Rache, und die Drachenkönige aller vier Meere überfallen Notschas Eltern und binden sie. Da bietet Notscha sich zur Sühne und zerstückelt sich selbst. Der weitere Verlauf des Notscha-Märchens geht dann mehr in den Ton einer Heiligenlegende über. Die Bedeutung des Tuches als Sturmzauber ist klar ausgesprochen, und somit kommen wir wieder zu dem regenbringenden Stern; denn dieser hat die Macht, den Monsun zu erregen. Schon beim vorigen Märchen wurde der rote Mantel als Kennzeichen des Sturmhelden oder der "rechten Braut" bezeichnet (vgl. § 34). Die Purpurbinde, die den Sturm beschwichtigt (das Gegenbild der sturmerregenden des Notscha) finden wir in der griechischen Sage von Leukothea, die dem Odysseus ihr Kopftuch gibt mit der Weisung, es hinter sich zu werfen, um die Wogen zu

glätten (Odyssee V, 350, 459). Nachklänge ähnlicher Anschauungen finden wir noch im Gudrunliede, wo der erlösende Held zu Gudrun auch kommt, als sie beim Waschen ist. In zahllosen Formen der Volkssage kehrt bei uns die Gestalt der Jungfrau wieder, die erlöst werden soll, die aber, bis der Rechte kommt, vergeblich die Blutflecken aus dem Leinenstück zu waschen sucht. Immer werden wir dadurch auf Mythen zurückgeführt, die denen des vorigen Märchens verwandt sind, jedenfalls keine Beziehung zum Juppiter haben. Das ganze Notscha-Märchen besonders enthält eine Fülle von Regenzeitmotiven, die wir auch aus dem Griechischen kennen (Drachenkampf, Abziehen der Haut, unsichtbarer Kämpfer u. a.). die Zerstückelung erinnert an Osiris, der gleichfalls ursprünglich in die Gruppe der Regenzeitmythen gehört und von Herodot dem griechischen Dionysos gleichgesetzt wird.

§ 47) "Ich begegnete einem schwarzen Tiger. Auf dem wollte ich heimreiten. Ich schlug ihn aber zu sehr. Da biss er mich ins Bein. Deshalb kam ich her, um es dir zu sagen."

Der Ritt auf dem Tiger kommt in der griechischen Mythologie gleichfalls dem Dionysos zu, der eben mit Osiris und Notscha verglichen wurde, und dessen Beziehung zu der fruchtbringenden Regenzeit dadurch klar gelegt wird, dass er der Gott des Weinbaus ist. Der Tiger ist in Griechenland aber erst später in Beziehung zu Dionysos getreten, während der Gott früher auf einem Esel reitend dargestellt wird (Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte, S. 798). So wird der Tiger denn wohl mit jenem Esel gleichbedeutend sein, also das himmlische Reittier überhaupt, den Mond, bezeichnen. Wir erinnerten schon im ersten Märchen daran, dass der Mond die günstigen Winde und den Regen nicht immer bringt, sondern nur, wenn der "rechte Reiter" auf ihm sitzt. So konnte leicht das Bild eines unbändigen Tieres an die Stelle des Esels gesetzt werden, dessen Zähmung zum Reittier dann eben das Kennzeichen des rechten Reiters war.

§ 48) Noch einmal lief der Knabe von Hause weg viel tausend

Meilen weit, bis er an den Sumpf kam, wo der grosse Urnebel wohnt. Dort begegnete er einem alten Mann mit gelben Augenbrauen und fragte ihn, wie alt er sei. Der Alte sprach: "Ich habe mir das Essen abgewöhnt und lebe von Luft. Die Pupillen in meinen Augen haben allmählich einen grünen Schein bekommen, mit dem kann ich alle geheimen Dinge sehen. Alle tausend Jahre habe ich meine Mark gewaschen und fünfmal meine Haare geschabt."

Der "Urnebel" (Hung meng) kommt auch bei Dschuangdse vor. Dort heisst es (Dschuangdse, das wahre Buch vom südlichen Blumenland, Buch XI, 4, Wilhemsche Übersetzung, S. 78): "Der Wolkenfürst (Yün dsiang) wandelte nach Osten. Als er am Ende des Luftwirbels vorüberkam, traf er den Urnebel. Urnebel hatte die Arme um die Kniee geschlungen und hüpfte wie ein Vogel umher." Im weiteren Verlauf der nun folgenden Unterredung erscheint Urnebel als eine Gestalt, die ganz in dem taoistischen "Wu Wei" (nicht handeln!) aufgeht. Wolkenfürst verabschiedet sich mit dem Danke: "Ihr seid mir genaht, Himmlischer, mit Eurem Geist, und Ihr habt mir Euer Geheimnis offenbart." Mit einem astronomisch zu deutenden Bilde haben wir es hier nicht zu tun, sondern mit eingestreuten taoistischen Vorstellungen, wie denn die ganze Erzählung dem taoistischen Shen hsien dshuan entnommen ist. Wenn etwas an diesem Bilde naturwissenschaftlich interessieren kann, so liegt das auf ethnologischem Gebiet, nämlich darin, dass der sonderbare Weise hier mit gelben Haaren und grünen Augen, d. h. blond und blauäugig, geschildert wird. Die Darstellung erinnert an die Jünger der Yoga-Lehre in Indien, von denen es im Mokshadharma Vers 8661 ff. heisst: "Für den, welcher so den Yoga übt, ihm hingegeben und die Vollkommenheit in sich selbst schauend, für ihn, der als ein Erlöster vermöge seiner Feinheit jene Gestalten schaut, ist, wenn er von seinem Leibe erlöst ist, seine frühere Gestalt so, wie wenn ein feiner winterlicher Nebel den Himmel überzieht." (Vgl. Deussen, Vier philosophische Texte des Mahabharatam. Leipzig 1906, S. 351.) Es macht durchaus den Eindruck, dass hier arische

oder allgemein indogermanische Einflüsse angedeutet werden. Auch die Durchsetzung der Juppitermythologie mit Venussagen scheint schon aus Indien mit übernommen zu sein, wovon noch am Schluss (§ 58) zu reden sein wird.

§ 49) Morgenhimmel diente später dem Kaiser Wu aus dem Hause Han. Der Kaiser, welcher Zauberkünste liebte, war ihm sehr zugetan.

Es folgen jetzt einzelne Anekdoten, in denen "Morgenhimmel" meist den Kaiser über taoistische Weisheit belehrt, die einen deutlich astronomischen Einschlag hat. Ich gebe ihnen der Übersichtlichkeit halber Einzelüberschriften. Sie beziehen sich fast durchweg auf den Mond. Da Juppiter gleichsam der "Mond" des zwölfjährigen Jahreszyklus war, so ist eine solche Übertragung nicht fernliegend.

§ 50) a) Des Lebenspilz.

Eines Tages sagte er zu ihm: "Ich möchte gern, dass meine Lieblingsfrau nicht alt wird. Kann man das?" Morgenhimmel sprach: "Nur ich weiss ein Mittel, nicht alt zu werden." Der Kaiser fragte, welche Kräuter man essen müsse. Morgenhimmel erwiderte: "Im Nordosten wächst der Lebenspilz. Die dreibeinige Krähe in der Sonne möchte immer herunter und davon fressen. Der Sonnengott aber hält ihr die Augen zu und lässt sie nicht weg. Wenn Menschen davon essen, werden sie unsterblich; wenn Tiere davon essen, werden sie betäubt.

"Und woher weisst du das?" fragte der Kaiser.

"Als Knabe bin ich einmal in einen tiefen Brunnen gefallen, aus dem ich viele Jahrzehnte lang nicht mehr herauskonnte. Da war ein Unsterblicher, der führte mich zu diesem Kraut. Man muss aber durch ein rotes Wasser, das ist so schwach, dass keine Feder darauf schwimmen kann. Alles, was darauf kommt, sinkt in die Tiefe. Der Mann zog einen Schuh aus und gab ihn mir. Auf dem Schuh fuhr ich über das Wasser, pflückte das Kraut und ass es. Die Leute an jenem Ort weben Matten aus Perlen und Edelsteinen. Sie führten mich in einen Raum, davor war ein Vorhang aus einer bunten, dünnen Haut. Sie gaben mir ein Kissen, aus schwarzem Nephrit geschnitzt, darauf war Sonne und Mond, Wolken und Donner eingeschnitten. Sie deckten mich zu mit einer feinen Decke, die war aus den Haaren

von hundert Mücken gesponnen. Diese Decke ist ganz kühl und im Sommer sehr erfrischend. Ich befühlte sie mit der Hand, da schien sie mir aus Wasser zu sein. Als ich aber näher zusah, da war es lauter Licht."

Ich will nicht versuchen, diese Phantasie, die an Tausend und eine Nacht erinnert, zu zerpflücken. Nur mit recht ausgedehnten litterarischen Grundlagen wird man scheiden können, wo astronomisch gegebene Vorstellungen in freie Phantasie des Erzählers und wahrscheinlich schon der fremden Vorbilder umschlagen. Nur einige deutlich auf Gestirne weisende Züge greife ich heraus:

§ 51) Die dreibeinige Krähe in der Sonne ist, wie schon Wilhelm in einer Anmerkung sagt, das Gegenstück zu der dreibeinigen Kröte im Monde. Sie ist offenbar nur jener nachgebildet. Im Monde kann man mit etwas Einbildungskraft allerlei merkwürdige Bilder sehen. Immer aber werden drei Flecken in der Mondscheibe am meisten auffallen. So wird der Mond nicht nur in China, sondern auch in Persien durch dreibeinige Tiere versinnbildlicht: Ausser der dreibeinigen Kröte der Chinesen gibt es einen dreibeinigen Esel, von dem die Perser erzählen, und die brandenburgische Sage kennt gar einen dreibeinigen Hasen, während der Mondhase in China vierbeinig gedacht ist. In Deutschland finden wir aber auch den dreibeinigen Vogel in eigenartiger Verbindung wieder. "Als Nachtrabe oder Habergeis bezeichnet die Volkssage in Nord- und Süddeutschland den sonst auch als Nachtschwalbe, Nachtschatten oder Ziegenmelker bekannten Nachtvogel. In Steiermark und Tirol hat sie ihrem Namen entsprechend den Kopf oder auch den ganzen Leib einer Ziege und wird dann mit dem bocksgestaltigen Teufel, daneben auch mit dem feurigen Drachen, für identisch gehalten." (Von der Leyen, Deutsches Sagenbuch. Bd. IV. Ranke, Deutsche Volkssagen. 1910, S. 211.) Aus Steiermark erzählt Ranke an derselben Stelle folgende Sage: "Ein mutwilliger Knabe ging eines Abends spät nach Hause. Um die Zeit zu vertreiben, schrie er allerhand und dabei auch "Mäh, mäh,

mäh." Da antwortete ihm der gleiche Ruf aus dem nahen Walde. Der Knabe hielt es für ein Echo und schrie wieder. Da kam auch die Antwort wieder aus dem Walde, und als er das dritte Mal schrie, da kam ein gespenstisches Tier mit einem riesigen Ziegenkopf und einem Vogelleib auf drei Füssen angehüpft und bearbeitete den Knaben, dass er halbtot heimkam. Das war die Habergeis, und so macht sie es jedem, der sie verspottet. Die Habergeis macht in den Mondnächten den Haber schwarz. Sie setzt sich dem nächtlichen Wanderer auf die Achsel und bläst ihm den Tod in die Ohren." (a. a. O. S. 213). Der dreibeinige Vogel kehrt im chinesischen Märchen als lebensfeindlich wieder; denn da Tiere vom Lebenspilz keinen Vorteil haben, so kann die Krähe ihn nur den Menschen fortnehmen wollen. Der Rabe als Totenvogel ist uns ja auch geläufig. Wenn er hier in die Sonne versetzt ist, so könnte man annehmen, dass die Sonne als lebensfeindliches Wesen dargestellt werden soll, wie dies besonders im russischen Märchen oft geschieht und für Mittelasien nicht unverständlich wäre. Doch wird vom Sonnengott hervorgehoben, dass er der Krähe wehrt. Es handelt sich wohl eher um eine Gedankenverbindung, die das Gegenbild des Mondes auch mit dem Gegenbilde des Mondtiers füllen wollte. Die geschilderte Habergeis ist ganz aus Teilen von Mondtieren zusammengesetzt.

§ 52) Ein anderes uns wohlbekanntes Märchenbild ist der Fall in den Brunnen, der nach dem Glücksland führt. Im deutschen Märchen von der Frau Holle springt das arme Mädchen, das seine Spule verloren hat, in den Brunnen und findet sich auf einer schönen Wiese wieder. Nach treuen Diensten bei Frau Holle kommt sie zur Welt zurück durch ein Tor, das Gold auf sie herabregnet (vgl. §. 10). Als Tore werden bei den Griechen und Chinesen gelegentlich die Stellen bezeichnet, an denen die Ekliptik die Milchstrasse schneidet (vgl. § 10 und § 12). An einer dieser Stellen, bei den Zwillingen, finden wir das Mondhaus des Brunnens (No. 22, Abb. 3). So wären wir denn wieder in dem Himmelsbezirk

angelangt, an den sich die Regensagen knüpfen, und das herabregnende Gold würde auch wieder auf die Beobachtung in der Morgendämmerung hinführen. Aber wieder ergibt sich dann die Frage, wie man auf das Bild vom Brunnen gekommen sein könne. Ich möchte in ihm ein Sinnbild des Vollmonds sehen. Den Vergleich denke ich mir so: Wenn wir in einen Brunnen hineinsehen, dann sehen wir aus der Tiefe der Erde uns eine helle Fläche entgegenleuchten, den Spiegel des Wassers "unter der Veste." So könnte man denken, dass die glänzende Vollmondscheibe als ein Brunnen gedacht wird, aus dem uns das Wasser "über der Veste" entgegenglänzt. Als Behälter des lebenspendenden Wassers wird der Mond ja oft angesehen. In ihm wächst der Lebensbaum und stösst der Hase die Kräuter zum Lebenselixir (Wilhelm, Chinesische Volksmärchen, S. 46). Die Flecken des Mondes zeigen das wirklich alles je nach der Stellung der Scheibe. So entstammen dem Vollmonde aus Morgenhimmels Bericht die Bilder von der dreibeinigen Krähe, von dem Lebenspilz, von dem Brunnen und dem dort gefundenen Lebenskraut. Der Schuh, in dem er über das rote Wasser fährt, ist wieder die Mondsichel, die über die Milchstrasse geht, das rote Wasser aber ist die Dämmerung, wie der Goldregen bei Frau Holle. Nur muss das leichte Wasser, in dem alles untersinkt, außer dem Mondschuh, die Abenddämmerung sein, während wir die Morgendämmerung zu erwarten hätten. Doch hat gerade dieses Märchen uns ja schon grössere Unstimmigkeiten gezeigt, die sehr wohl in der Überlieferung liegen mögen.

§ 53) b) Die Gefilde der Seligen.

Einst berief der Kaiser alle seine Magier, um mit ihnen über die Gefilde der Seligen zu reden. Auch Morgenhimmel war dabei und erzählte: "Ich wanderte einmal am Nordpol und kam zum Feuerspiegelberg. Dort scheint weder Sonne noch Mond. Es ist aber ein Drache da, der hält einen feurigen Spiegel im Maul, dass Dunkel zu erleuchten. Auf dem Berge ist ein Park; darinnen ist ein See. Dort wächst das Schimmerstengelgras, das leuchtet wie eine goldene Lampe. Bricht man es ab und braucht es als Kerze, so kann man alle

sichtbaren Dinge sehen und dazu die Gestalt der Geister. Auch das Innere der Menschen kann man damit durchleuchten."

Astronomische Beziehungen scheinen hier nicht wesentlich zu sein. Wir kommen in einen Vorstellungskreis, der uns aus dem Alten Testamente bekannt ist. Der Park ist das Paradies, das Schimmerstengelgras der Baum der Erkenntnis. Nur die Warnung vor der Erkenntnis fehlt. Der See mit dem Berge und dem Wunderkraut kehrt im Persischen wieder als der See Vourukasha. Es ist möglich, dass auch dieser See mit dem leuchtenden Baum ursprünglich ein Bild der Mondscheibe war. Dass das glückliche Land im Norden gedacht ist, findet sich auch bei den Indern. Diese Vorstellung muss wohl aus der Phantasie eines Volkes genommen sein, dass die Sonne als allzu heiss fürchtete. Sternbeziehungen liegen kaum darin.

§ 54) c) Das Götterross.

Morgenhimmel ging einst nach Osten ins Land der Glückswolken. Von da brachte er das Götterross mit. Das war neun Fuss hoch. Der Kaiser fragte, wie er es gefunden. Da erzählte er: "Die Königinmuttet des Westens hatte es an ihren Wagen gespannt, als sie den Königvater des Ostens besuchte. Man band das Pferd an auf dem Felde der Lebenspilze. Aber es zertrat mehrer Hundert davon. Da ward der Königvater böse und trieb das Pferd an den Himmelsfluss. Dort fand ich es und ritt darauf nach Hause. Dreimal ritt ich damit um die Sonne, weil ich auf dem Rücken des Pferdes eingeschlafen war. Und ehe ich mich's versah, war ich schon hier. Dies Pferd kann den Sonnenschatten einholen. Als ich es fand, war es ganz mager und traurig wie ein alter Esel. Da mähte ich das Gras vom Glückswolkenland, das alle zweitausend Jahre eimal am Neunquellenberge wächst, und fütterte das Pferd damit. So wurde es wieder munter."

Das Götterross, das erst mager ist und dann fett wird, das der rechte Reiter am Himmelsflusse trifft, das die Göttermutter von Westen nach Osten über den Himmel fährt, ist alles der Mond, und zwar entspricht die Stelle, an der der Reiter es findet, den Zwillingen, denen, wie wir im ersten

Märchen sahen (vgl. § 26), von alters her der Gedanke des Reiterpaares anhaftet. Der Mond als der Wagen, in dem das Ross die Königinmutter des Westens zum Königvater des Ostens bringt, ist ein anderes Bild für das Reittier, das die Braut zum Bräutigam oder, wie in unserm zweiten Märchen, den Bräutigam zur Braut führt. Die Vorstellung vom Mond als Ross hat zu merkwürdigen Phantasien geführt. Der Mond, zu dem man aufblickte, um zu erfahren, wann die ersehnte Regenzeit kommen werde, wurde dadurch mit der Fähigkeit der Vorhersage verknüpft. An Mimirs Brunnen (dem Mondbrunnen, den wir aus der Geschichte a (§ 52) kennen) holt selbst Odhin in der nordischen Edda sich die Kunde von den kommenden Schicksalen. Nach anderer Sage weissagt ihm Mimirs Haupt. Die Variante ist verständlich, wenn man an das Gesicht des Mondes denkt. So wird es auch verständlich, daß wir alle diese Vorstellungen vermischt finden in der indischen Erzählung von dem weissagenden Rosshaupt im nordöstlichen Ozean (z. B. Mokshadharma Vers 13508, Deussen Philos. Texte des Mahabh. S. 838). Auch den Lebenspilz fanden wir ja in der Geschichte a (§ 50) in den Nordosten versetzt. Übrigens wird dies Rosshaupt an andern Stellen im Nordwestlichen Ozean gesucht (a. a. O. S. 775, Vers 12923). Das weissagende Rosshaupt kehrt auch im deutschen Märchen wieder. Falada, dessen Haupt in dem Torweg aufgehängt wird, durch den die Königstochter als Gänsemagd täglich gehen muss, weissagt ihr zwar nicht, wird aber doch das Mittel, durch das ihre königliche Geburt erkannt wird. Nach all dem werden wir uns kaum mehr wundern, das Pferd in einem andern chinesischen Märchen mit der Spinnerin, die wir ja auch schon im Monde kennen lernten, verbunden zu sehen. Das Märchen vom Mädchen mit dem Pferdekopf (Wilhelm, Chin. Volksm. S. 47), das für die Seidenraupenzucht im Himmel zu sorgen hat, ist eine Verschmelzung der Spinnerin mit dem Götterross, gegeben dadurch, dass beide den Mond bedeuteten.

§ 55) d) Das Glückswolkenland.

Der Kaiser fragte, was denn das Glückswolkenland sei. Morgen-

himmel erwiderte: "Dort ist ein grosser Sumpf. Die Leute weissagen aus Luft und Wolken Glück und Unglück. Steht einem Hause Glück bevor, so bilden sich in den Zimmern fünffarbene Wolken, die lassen sich auf Gras und Bäumen nieder und werden zu farbigem Tau. Der Tau schmeckt süss wie Most."

Der Kaiser fragte, ob er von diesem Tau bekommen könne. Morgenhimmel sprach: "Auf meinem Ross kann ich in einem Tage viermal hin."

Und richtig war er am Abend wieder da und brachte Tau von allen Farben in einer kristallenen Flasche mit. Der Kaiser trank davon, da wurden seine Haare wieder schwarz. Er gab seinen höchsten Beamten davon. Da wurden die Alten wieder jung und die Kranken wieder gesund.

Das Glückswolkenland erinnert an den Sumpf des grossen Urnebels, aber auch an die Gefilde der Seligen. Der Lebenstau verhält sich zu dem Schimmerstengelgras etwa wie der Baum des Lebens zum Baum der Erkenntnis in den verschiedenen Schilderungen des Paradieses in der Genesis. Die astronomischen Beziehungen treten offenbar sehr zurück.

§ 56) e) Morgenhimmels letzte Taten.

Als einst ein Komet am Himmel erschien, da gab Morgenhimmel dem Kaiser das Sterndeuteholz. Der Kaiser deutete mit dem Holz nach dem Kometen, da erlosch er.

Morgenhimmel konnte sehr gut pfeifen. So oft er in langgezogenen Tönen pfiff, tanzten die Sonnenstäubchen nach seinem Pfeifen.

Er sagte auch einmal zu einem Freunde: "Kein Mensch weiss, wer ich bin, ausser dem Sterndeuter." Als Morgenhimmel gestorben war, berief der Kaiser den Sterndeuter und fragte: Kanntest du Morgenhimmel?" Der sagte: "Nein." Der Kaiser fragte: "Was verstehst du denn?" Der Sterndeuter sagte: "Ich kann nach den Sternen sehen." "Sind alle Sterne an ihrem Platz?" fragte der Kaiser. "Ja, nur den Stern des Grossen Jahres habe ich achtzehn Jahre nicht gesehen. Jetzt aber ist er wieder sichtbar." Da blickte der Kaiser zum Himmel auf und seufzte: "Achtzehn Jahre lang war Morgenhimmel mir zur Seite, und ich wusste nicht, dass er der Stern des Grossen Jahres war."

Der hier erwähnte Aberglaube mit dem Sterndeuteholz hat

sicherlich keinen astronomischen Zusammenhang. Entweder ist es eine einfache Übertragung des magischen Zauberstabes auf den Himmel, oder es liegt eine unklare Erinnerung an die Anwendung des Jakobsstabes vor, jenes alten einfachen Instrumentes, mit dem man die Höhe des Polarsterns und dadurch die geographische Breite bestimmte. Interessant ist an dem ganzen Absatz nur, dass der Komet als eine so unwesentliche Erscheinung angesehen wird, dass er auf die Benutzung des Sterndeuteholzes hin erlischt. Er ist danach jedenfalls nicht auf gleiche Stufe mit den Planeten und Fixsternen gestellt worden, war ja auch für irgend welche Orts- oder Zeitbestimmungen wertlos.

§ 57) Die Pfeifkunst Morgenhimmels geht aber wieder auf Zusammenhänge zurück, die in den alten Vorstellungen vom Monde liegen. Unter den "Acht Unsterblichen" der chinesischen Legende wird der fünfte, Lan tsai ho, mit einem flötenartigen Instrument abgebildet, und es heisst von ihm, man kenne seinen eigentlichen Namen nicht, auch nicht Zeit und Geschlecht (d. h. er sei nicht als historische Persönlichkeit festzustellen), man habe ihn häufig auf den Märkten gesehen in einem zerrissenen blauen Kleid und nur mit einem Schuh, an ein Stück Holz schlagend und singend von der Nichtigkeit des Lebens (vgl. Wilhelm, Chinesische Volksmärchen, S. 71). Der Schuh und der blaue Mantel dürften auf den Mond hindeuten. Wie aber kam man auf die Musik? Vielleicht gibt der Vergleich mit griechischen Sagen hier den Weg. Dort finden wir die Erfindung der Flöte und der Trompete der Athene zugeschrieben, die wir schon im Märchen von der Spinnerin als Trägerin von Regenzeitmythen kennen lernten. Um den Sturm zu beschwichtigen, rief man Athene mit der Flöte an (Gruppe, Griech. Myth. u. Rel.-Gesch. S. 1199). Das Tosen des Sturmes hat wohl die Gedankenverbindung mit dem Dröhnen der Trompete und dem Pfeifen der Flöte hervorgerufen. Man bekämpft aber die Himmelskräfte mit denselben Waffen, mit denen sie kämpfen. In einem bruchstückweise erhaltenen griechischen Gedicht spielt Athene für

die Dioskuren zum Waffentanz auf der Flöte. In diesem Bilde haben wir noch deutlich die Verbindung mit dem Regenzeitmythus; denn die Dioskuren sind die indischen Asvin (vgl. § 26), die Zwillinge, deren Zusammentreffen mit dem Monde, hier der flötenden Athene, das grosse Fest des Jahres bestimmt. Vielleicht fällt von hier aus auch ein neues Licht auf die für China wie auch für andere Stellen bekannte Sitte der lärmenden Musik bei Finsternissen. Sieht man darin einen feststehenden Ritus und nicht eine zufällige Tat der Angst, dann kann dieser Ritus sich nicht an verhältnismässig so seltenen und den Völkern zunächst unregelmässig erscheinenden Erscheinungen wie den Finsternissen der Mondes und noch mehr der Sonne gebildet haben. Das Unzusammenhängende konnte keinen Mythus erzeugen. Auch blieben die Finsternisse trotz ihres augenblicklich starken Eindrucks ja ohne nachhaltige Wirkung auf das Menschenleben. Vernünftiger scheint es, dass der Ritus entstand im Anschluss an die Erwartung der Regenzeit mit ihren Monsunwinden und Gewittern und dass man mit einem Musikzauber dem Helden, der die Burg des Sonnendrachen angriff, helfen wollte nach der Art der Trompeter vor den Mauern von Jericho. Dieser einmal entstandene Ritus wird dann dem durch eine Finsternis erschreckten Volke im Augenblicke nahe liegen und dem entsprechend angewendet werden.

§ 58) Wir kommen nun zu der einzigen Stelle des Märchens, an der Morgenhimmel ausdrücklich als der "Stern des Grossen Jahres" bezeichnet wird. Die Chinesen denken dabei sicher an Juppiter, und doch fanden wir in den vorher erzählten Legenden keine, die so ausgesprochen auf Juppiter ginge, dass man ihn und nur ihn darin wieder erkennte. Auch auf Venus haben wir im vorigen Märchen Mond- und vielleicht auch Fixsternsagen übertragen gefunden, aber daneben standen andere Sagen, die deutlich auf Venus hinwiesen. Hier beim Juppiter fehlen diese Charaktersagen. Wilhelm weist allerdings in einer Anmerkung darauf hin, dass dem Juppiter unter den fünf Elementen das Holz zukommt und

ebenso dem Königvater des Ostens. So scheint Juppiter denn doch mit dem Morgenhimmel des Ostens in engerer Verbindung zu stehen. Aber diese Verbindung liegt auf dem Gebiete magischer Spekulationen, nicht astronomischer Erfahrung. Überhaupt müssen wir bei der ganzen Erzählung im Auge behalten, dass sie nicht wie das Märchen von der Spinnerin aus lebendiger mündlicher Überlieferung stammt, sondern aus dem taoistischen Arsenal mit seinem tollen Zauberwesen. Die Verbindung des Juppiter mit dem Königvater des Ostens ist selbst wahrscheinlich schon eine Verwechselung, und zwar, wie ich annehmen möchte, mit dem Venusstern, beruhend darauf, dass auch dieser ein "Stern des Grossen Jahres," nämlich des achtjährigen Zyklus, war. Und dieser Verwechselung scheinen wir schon bei den Indern zu begegnen, auf die wohl ein grosser Teil der taoistischen Vorstellungen zurückgeht. Dort heisst der Juppiterstern Brihaspati. Er ist dort ausgesprochen der Stern des Grossen Jahres und die Grundlage des sechzigjährigen Zyklus, den wir ja auch in China kennen. Lassen (Indische Altertumskunde, I, 992) gibt an, dass die Inder einen alten fünfjährigen Zyklus hatten und durch dessen Anwendung auf das Grosse Jahr des Juppiter zu dem 60-jährigen Zyklus kamen, dass also Juppiter hier erst später in die Zeitrechnung eingeführt wurde, wahrscheinlich durch babylonischen Einfluss. Ebenso bedeutet in den Veden Brihaspati noch nicht den Juppiter, aber sein Name ist schon verhanden und mit merkwürdigen Taten verbunden (vgl. Lassen, a. a. O. I. 906). Er erscheint als der Beschützer des Gebetes, aber daneben auch als ein Seitenstück zu Indra, und manche Taten werden ihm gelegentlich zugeschrieben, die sonst Indra zufallen, so z. B. die Erbrechung der Höhle des Bala, in der die den Göttern entführten Kühe gefangen gehalten wurden. Ferner wird gesagt, "dass er die Morgenröte, den Glanz des Himmels und den Agni (agni = Feuer) gefunden habe und mit seinem Blitze die Finsternisse geschlagen." Es ist somit von den Indern auf den Planeten Juppiter der Charakter einer älteren Gestalt übertragen worden, die, wenn überhaupt astronomisch, dann ein Held

von Regenzeitmythen war, also etwa eine Mondgottheit. Die Inder hatten keine eigentliche Gestirnsreligion. Die Planeten haben mit Ausnahme des Juppiter auch später bei ihnen eine geringe Rolle gespielt. Sie mögen, ähnlich wie die Perser, in den Planeten Störer der Fixsternordnung gesehen haben. Der Juppiter jedoch mit seinem hellen Lichte und seinem so sehr an den Mond erinnernden Gange erschien unter allen Planeten als der gesetzmässigste. So wurde er der Gegenstand der nach Indien von aussen hereinkommenden Planetensagen überhaupt, d. h. vor allem der Venussagen, und so finden wir ihn auch in der taoistischen Legende in China. Wenn es in dieser zum Schluss heisst, der Stern des Grossen Jahres sei erst nach achtzehn Jahren wieder an seinem Platz zu sehen gewesen, so weist das auf einen achtzehnjährigen Zyklus hin, während der des Juppiter 12-jährig ist. Eine einleuchtende astronomische Deutung finde ich nicht, dagegen spielt die Zahl 18 in der indischen Sage insofern eine Rolle, als in ihr eine berühmte Schlacht die "Schlacht der achtzehn jüngeren Geschlechter" heisst (Lassen a. a. O. I, 772) und die grosse Schlacht, in der das Epos Mahabharata gipfelt, achtzehn Tage währt (ebda. S. 842). Die Kämpfenden werden in dieser Schlacht als Sonnen- und Mondgeschlecht bezeichnet, so dass wohl astronomische Beziehungen die Zahl bestimmt haben dürften. Der König Santanu in der Vorgeschichte dieses Kampfes findet seinen Sohn, der im Walde aufgewachsen ist (wie der Held der Regenmythen), nachdem er 36 Jahre regiert hat; er nimmt ihn dann zum Mitregenten an (a. a. O. S. 775). Der Held Krishna wird verflucht, nach 36 Jahren seine Verwandten zu töten (vgl. den auf Ödipus ruhenden Fluch) (Lassen, a. a. O. S. 852). So könnte vielleicht die Zahl 18 nur durch Halbierung der 36 entstanden sein. Ein Zyklus von 36 Jahren könnte durch Verbindung des Juppiterzyklus mit dem einfachsten Schaltverfahren des Mondjahres sich ergeben. Doch geht die dreijährige Schaltperiode schon im einfachen Juppiterzyklus auf, so dass dessen Vervielfachung unnötig war. Näher liegt es, vom Stern des Grossen Jahres auf den Mond des kleinen

Jahres zurückzugreifen und an die 36 Monate zu denken, die im allgemeinen zwischen zwei Schaltmonaten lagen. Der diesem Schaltmonat entsprechende Mond war also sozusagen 36 Monate nicht am Himmel oder 18 Doppelmonate, die es tatsächlich bei den Ariern gegeben zu haben scheint. Dann hätten wir aber wieder keine Juppiter-, sondern eine Mondsage. Auffallend ist jedenfalls, dass die einzige anschauliche Eigentümlichkeit des Juppiter, der 12-jährige Zyklus, nicht erwähnt wird. Aber dem Taoismus liegt die tatsächliche Beobachtung der Sterne wohl überhaupt fern. Das ist ihm wohl ein zu starkes Zugeständnis an die Aussenwelt.

SCHLUSSWORT.

§ 59) Die Bemerkungen, die ich zu den voraufgehenden Märchen gemacht habe, werden leicht den Eindruck einer unfruchtbaren Zerpflückung erwecken, wenn man den Gesichtspunkt ausser Betracht lässt, unter dem sie gemacht sind. Für das Geniessen eines Märchens ist es am Ende unwesentlich, worauf seine einzelnen Teile geschichtlich zurückgehen, wenn nur das Ganze aus der Seele des erzählenden Volkes wirkliches Leben bekommen hat. Aber auch von diesem Gesichtspunkt aus ist es nicht gleichgültig, welche Züge der Erzähler schon als alte, nicht einmal seinem eignen Volk angehörige Überlieferung vorfand und sogar unverstanden übernahm. Indessen ging die Absicht meiner Anmerkungen nicht einmal auf dieses Ziel aus. Ich habe deshalb auch die Frage nach den etwaigen totemistischen Wurzeln mancher in den Sternmärchen angewandten Bilder nicht berührt, sondern mich lediglich darauf beschränkt, festzustellen, welche Züge der Märchen auf der Ideenverbindung mit Mond und Sternen beruhen, nicht wie diese Verbindung seelisch möglich wurde. Wenn sich auf diesem Gebiete auch kaum scharf beweisen lässt, so zeigte sich doch an den hier gewählten Beispielen, denen sich leicht noch mehr hinzufügen liessen, dass der Mond der ursprüngliche Hauptträger der Sternsagen ist (vgl. dazu auch Sieckes Mythologische Briefe), und dass die immer wiederkehrende

Grundlage der wichtigsten Gestirnsagen der Übergang des Mondes in der Morgendämmerung über die Milchstrasse im Zeichen der Zwillinge ist, worin wir das älteste und einfachste der Kennzeichen für das Herannahen der Regenzeit sahen. Hieran konnten wir alle andern Züge, Fixstern- und Planetensagen, teils zwanglos anschliessen, teils wurden aus der Verwechselung eines nachträglich angefügten Fixstern- und Planetenmotives mit jenem ursprünglichen Mondmotiv manche Züge erst verständlich.

Ich habe das besonders beim Märchen vom Kuhhirten und der Spinnerin zu zeigen gesucht, zu dem das erste Märchen nur Vorbereitung, das dritte nur Gegensatz sein soll. Die ersten beiden Märchen weisen mehr auf Zusammenhänge mit dem vorderasiatischen Kreise hin, aus dem auch die Griechen einen grossen Teil ihrer Sagen geschöpft haben, das dritte lässt mehr indische Einflüsse erkennen. Diese indischen Einflüsse sind wohl dem taoistischen Gedankenkreise zuzuschreiben, während man bei den beiden ersten Märchen an die starken westlichen Einflüsse der Hanzeit zu denken geneigt ist.

Leider fehlt mir diejenige Kenntnis der chinesischen Sprache und Litteratur, die zur Verfolgung dieser Wege der Einwanderung Voraussetzung ist. Dass die hier besprochenen Märchen aber ihrem ursprünglichen Stoffe nach nicht chinesisch sind, dürfte auf der Hand liegen. Das Gleiche gilt von den deutschen Märchen von Aschenputtel und der Frau Holle, von Allerleirauh und Dornröschen, so weit wir als den Stoff den zu grunde liegenden Sternenmythus ansehen. Aber freilich, wir können schwerlich ein deutsches Märchen nennen, in dem der Sternenmythus einen so wesentlichen Zug bildete wie in diesen chinesischen. Der Sternenmythus ist bei uns verdaut worden einerseits zum Märchen, andrerseits zur astronomischen Wissenschaft. Eben darum verschwand das Astronomische aus dem Märchen. Das Chinesische scheint darin den alten Zustand noch treuer bewahrt zu haben. Offenbar hat sich der Chinese mit dem Sternenmythus weniger eingehend be-

schäftigt als wir, wie wir uns denn meist von der chinesischen Astronomie einen übertriebenen Begriff machen. Die Begabung der beiden Rassen liegt eben auf verschiedenem Gebiete. Haben wir unsererseits die stärkere Fähigkeit zum Verdauen, so hat der Chinese in seiner Geschichte die beneidenswerte Kraft bewiesen, das Fremde einen Schritt von sich zu halten und langsam zu entscheiden, was er davon brauchen kann. Man sagt oft, der Chinese habe eine grosse Assimilationskraft, mache aus allem Fremden mit der Zeit Chinesisches. Das ist richtig in dem Sinne, dass der Chineses sich durch das Verarbeiten des Fremden nie hat aus seinem Geleise bringen lassen. Assimiliert, d. h. mit eigenen Gedanken durchsetzt und zum Aufbau der eigenen Gedankenwelt benutzt, haben wir Deutschen vielleicht die uns zugeführten fremden Kulturen viel mehr als der Chinese; aber sie sind uns oft zu rasch ins Blut gegangen, und unser deutscher Blick wurde darüber getrübt. China hat sich dem Fremden auch keineswegs verschlossen, wie so oberflächlich noch vielfach geurteilt wird. Es hat das Fremde nur langsam und bedächtig ausgelaugt, wo wir es rasch, und oft allzurasch, eingeschmolzen haben. Das zeigt sich hier auch in der Entwicklung der Märchen, wie auch im ganzen Charakter der beiden Sprachen. In unserer flektierenden Sprache werden die Wortstämme viel stärker umgeschmiedet als in den Einzelsilben und Silbenketten Ostasiens, aber wir nehmen auch leichter Fremdwörter auf.

Indessen nicht das Interesse an der Persönlichkeit der Überlieferer leitete mich bei der Beschäftigung mit dem ganzen Gegenstande, sondern das Interesse an dem Stoff selbst. Welches sind die Fragen, die im Mittelpunkte des Sternmärchens stehen? Darauf suchte ich eine Antwort.

§ 60) Die mittelalterlichen Chroniken verzeichnen als die auffälligsten Himmelserscheinungen die Finsternisse und die "feurigen Ruten" der Kometen. Das tut der zeitgenössische Schreiber, dessen Aufzeichnungen unter dem unmittelbaren Eindrucke des Erschreckenden stehen, auch wenn es vielleicht nur Vorgang ohne wesentliche Folgen war. Die Sterndichtung

geht mehr auf Wesentliches. Von Kometen und Finsternissen hören wir da nicht viel. Sie waren zu unregelmässig in der Erscheinung, oder man sah keinen erkennbaren Einfluss auf die Lebensbedingungen. So wandte sich das Interesse überhaupt nicht solchen gelegentlichen Vorgängen zu, sondern den regelmässig wiederkehrenden, deren Bedeutung sich gerade durch ihre regelmässige Wiederholung immer tiefer einprägte. Das aber war die Regenzeit und die darauf vorbereitende Gestirnung.

Und doch sagt das Märchen, auch das Sternenmärchen: Es war einmal. Es scheint also gerade die Einmaligkeit des Geschehens zu betonen und damit jenen ganzen Gedankengang Lügen zu strafen. Indessen verlangt es gar nicht, dass man ihm das "Einmal" glaube. Während die Sage einen festen Platz in Raum und Zeit für das Erzählte beansprucht, will das Märchen mit seinen Angaben von Ort und Zeit nur einen Hintergrund für das haben, "was sich nie und nirgends hat begeben." Alle Sterngeschichten müssen in diesem Sinne mehr Märchen als Sage sein; denn entweder müssen sie von einer unbestimmten Zeit reden, oder sie müssen sagen, dass das, was sie schildern, sich immer wiederholt. Das Letztere tut unser Märchen von der Spinnerin auch wirklich da, wo es von einem bestimmten Schauplatz, von Atair und Wega, spricht. Ist die Erscheinung auch, wie wir fanden, auf einen falschen Schauplatz übertragen, so heisst es doch noch richtig: Alljährlich kommen Kuhhirt und Spinnerin zusammen. Warum aber heisst es nicht in der ganzen Erzählung so? Der eine Grund liegt darin, dass man alle die vielen Parallelbilder, die sich für den gleichen Himmelsvorgang eingebürgert hatten, schlecht alle gleichzeitig als sich wiederholend erzählen konnte, weil das eine eigentlich das andere ausschloss. Aber auch das Märchen von der Spinnerin scheut sich ja nicht, das alljährlich wiederkehrende Ereignis an einen falschen Schauplatz zu verlegen. Man hätte also die Parallelbilder an verschiedene Plätze legen und dann als regelmässig wiederholte Ereignisse erzählen können. Jedenfalls muss die Sternen-

dichtung folgerichtig sagen: "Das ist so und so," nicht: "Das war einmal so." Entweder ist einfach die Form der geschichtlichen Sage auf die Himmelsvorgänge nachahmend übertragen, oder es hat eben wirklich die Überlieferung gegeben, dass die Regenzeit früher anders gewesen sei, und es ist dann die für die geschichtliche Regenzeitsage berechtigte Form auf den regenzeitlichen Himmelsmythus übergegangen. In der Tat ist die Vorstellung beispielsweise von Donar, dem der Hammer gestohlen wird, eine Verhöhnung des Gottes, falls man annimmt, dass man damit die jährliche Wiederkehr einer gewitterlosen Zeit meinte. Der Gott liess sich dann eben trotz aller schlechten Erfahrungen immer wieder seine Waffe stehlen, was man einem menschlichen Kämpfer schwerlich verziehen hätte. Oder aber es bestand eine wirkliche Sage von einer Zeit, in der der Regenbringer weniger wirksam gewesen war als heute. Dann steckt in jener Erzählung eine Erinnerung an die Eiszeit und die damit verbundenen Klimaschwankungen. Solche Sagen stellen die Geologie der Vorzeit so dar, wie sie von Zeitgenossen erzählt wurde. Diese subjektive Geologie suchte ich, als ich anfing, mich mit den Sagen der Chinesen zu beschäftigen. Die Frage ist, ob sie sich trennen lassen von Sternenmärchen, denen man nachträglich einen geschichtlichen Hintergrund gegeben hat. Dass sich in der Tat die Flut des Yao nicht als jahreszeitlicher Mythus deuten lässt, sondern geologische Erinnerung ist, werde ich in einer besonderen Arbeit nachzuweisen suchen. Freilich mussten Vorgänge, die so tiefen Eindruck machen konnten, lange Zeit wirken. Was die geologische Sage uns deshalb überliefert, sind in kurze Ereignisse zusammengedrängte Bilder von Zuständen, die jahrhundertelang währten. Sie wird aber leicht teils Züge des Jahresmythus in sich aufnehmen, teils mit einigen ihrer Züge in diesen übergehen. Ja, ich kann mir die ernste Sternensage ohne jenen Hintergrund geologischer Überlieferung nicht denken. Dem Glauben an den Kampf des Sturmhelden mit dem Geist der Dürre würde der Ernst fehlen, wenn man nicht auch die Erfahrung gemacht hätte, dass der Kampf ungünstig auslaufen

konnte, und so erzählt denn auch die indische Sage von einer Zeit, wo die Götter mit den Asuras um den Besitz der Welt kämpften und hart bedrängt wurden.

Die geologischen Regenzeitsagen dieser Art, die zu den einzelnen Festen erzählt wurden, wären dann zu vergleichen mit dem geschichtlichen Hintergrunde der christlichen Feste, bei denen auch niemand daran denkt, dass Christus alljährlich geboren sein sollte, obwohl die ursprüngliche Veranlassung des Weihnachtsfestes eine bestimmte alljährlich wiederholte, die Jahreszeit kennzeichnende Stellung der Gestirne war.

DER SPIEGEL VON MATSUYAMA.

ERZÄHLT VON IWAYA SASANAMI.

In alten Zeiten lebte in Matsuyama in der Provinz Echigo ein Mann (mit seiner Frau[1]). Zwischen ihnen beiden stand ihr Töchterchen, ein Mädchen, schlank und schön, das zarte Ebenbild der Mutter, und es war die Freude ihrer alten Tage und die Familie verlebte stille und reiche Zeiten.

Eines Tages mußte der Mann, dringender Geschäfte halber, in die Hauptstadt reisen.

Heutzutage gibt es Reisewagen, es gibt Eisenbahnen und andere bequeme Mittel mehr: man kann leicht reisen, wohin man will. Aber mag dem heute sein, wie es will — in alten Zeiten war das Reisen so bequem nicht.

Personen von Rang und Stand mögen es sich immer bequem machen. Aber wir gewöhnlichen Menschen müssen alle mit den von unsern Eltern überkommenen zwei Beinen nicht nur 10 Meilen, sondern 20, 30 und mehr immer tippetapp reisen. — Und von Echigo nach der Hauptstadt brauchte man immerhin 2 bis 3 Tage, es war mühsam und anstrengend, und beim Abschied gab es eine Aufregung fast so, wie wenn heute jemand in das Ausland reist. Und so war auch unser Mann im Augenblick der Abreise durchaus nicht ruhig um Frau und Kind, die zurückblieben. „Sobald ich kann, kehr' ich zurück; und solange ich fern bin, sei alles deiner Sorge anvertraut! Laß bitte dem lieben Kinde keinen Unfall zustoßen!" So sprach der Mann, und die Frau erwiderte: „Sei sorgsam, bitte, auf der Reise, und bleibe uns gesund; und sowie die Geschäfte erledigt sind, komm bitte mit dem allerersten zurück!" Und wie man es bei der Liebe von Mann und Frau nicht anders erwarten kann, standen beiden die Tränen in den Augen. Das Kind aber

[1] Eingeklammertes ist vom Übersetzer ergänzt.

grämte sich nicht weiter bei dem Abschied und zeigte kein besonders betrübtes Gesicht; denn es dachte sich nicht mehr dabei, als wenn der Vater nach dem Nachbardorfe gegangen wäre.

„Kaufst du mir auch etwas zum Andenken, Vater? Ich will auch artig warten." So beriet sich das Kind mit dem Vater und klammerte sich schmeichelnd an dessen Ärmel fest. —

‚Scheiden und Meiden tut weh,' heißt es, und sei's auch nur für kurze Frist; Abschied macht ergrauen.....aber den Menschen, den vor allem der Beruf erfüllt, darf das wenig kümmern. Und so schritt unser Mann, festen Sinnes, zum Tor des Hauses hinaus; die Frau aber, das Kind auf dem Arme, gab ihm bis zum Ausgange das Geleit und schaute dem Manne nach, bis der Hut, den er trug, im Nebel verschwand.

„So, nun ist der Vater fort! Nun wollen wir miteinander artig das Haus hüten!" sagte die Mutter, und die Tochter nickte: „Und wenn ich artig das Haus hüte und der Vater kommt," sagte sie, „so bringt er mir auch ein Andenken mit."

„Ja, ja! wenn er gesagt hat, er bringe eins mit, so bringt er Dir eins mit; und die Puppe hättest du so gerne, hat die Mutter gesagt und den Vater gebeten, sie zu kaufen; gewiß kauft er sie!"

„Das ist aber fein![1] Das ist aber fein!" Und das Kind strahlte über sein Gesicht; und der Mutter Liebe zu ihrem Kinde wuchs nur noch mehr, und wann sie freie Zeit hatte, spielte sie Teegesellschaft mit ihm, oder oft auch erzählte sie ihm freundliche Märchen und was es derlei mehr gibt; und so, einigermaßen in Kurzweil, verstrich die einsame Zeit.

Der Mann beendete die Geschäfte in der Hauptstadt und kehrte heim. Von der langen Reise waren Gesicht, Hände und Füße sonnverbrannt, so daß er anders aussah, gleich als sei er ein andrer Mensch geworden. Doch Frau and Tochter, die sich die Zeit hindurch Tag für Tag nach ihm gesehnt hatten, erkannten ihn auf den ersten Blick, stürzten von rechts und

[1] Ureshii.

von links auf ihn zu, und alle freuten sich, sich einander wohlbehalten wieder zu treffen, und es dauerte geraume Zeit, eh sie ihm Hut und Strohsandalen abnahmen, worauf sie zusammen in die hinteren Gemächer gingen. Hier setzte sich der Mann, öffnete einen Reisekorb, den er mitgebracht hatte, und entnahm demselben eine hübsche Puppe.

„Also das ist ein Reiseandenken für dich, zur Belohnung, daß du so schön das Haus gehütet hast!“ Und mit diesen Worten überreichte er es der Tochter, die ein Händchen zart wie ein rotfarbenes Ahornblatt ihm entgegenstreckte, dankend das Geschenk in Empfang nehmend. Und welche Freude war es, da die in der Hauptstadt gekaufte Puppe reizender war, als man je eine Puppe in dieser Gegend gesehen! wie begeisterte sie das Kind! Noch immer betrachtete es, für nichts anderes Interesse habend, mit aufgelöstem Antlitz entzückt die Puppe.

Hierauf entnahm der Mann demselben Korbe noch einen Spiegel[1] und sagte: „Dies ist dein Reiseandenken!“ und überreichte es der Frau, und die Frau nahm es mit Ehrerbietung in Empfang und betrachtete es. Aber da sie nun einmal in den Bergen und Häusern[2] von Echigo groß geworden war und die Provinz dem Verkehre noch wenig offen stand, so hatte sie, seitdem sie das Licht der Welt erblickt,[3] doch bis dahin noch immer keinen Spiegel gesehen. Als deshalb die Frau erstaunt fragte, was für eine Bewandtnis es mit diesem Dinge habe, erklärte der Mann lachend: „Dies Ding nennt man einen Spiegel; es gibt unsre Gestalt wieder.[4] Wenn das Schwert die Seele des Kriegers ist, so ist, kann man sagen, dies Ding die Seele der Frau. Klug-entsprechenderweise[5] befindet sich auch unter unsern japanischen drei Reichskleinodien (Göttergeräten) ein solcher Spiegel. Nun hat man eines solchen hier

---

1) Unsrer Art zu erzählen läge näher, das Ding erst einige Sätze später zu bezeichnen.

2) schöner „Hütten.“

3) „seitdem ihr die Nabelschnur durchschnitten war.“

4) waga sugata wo utsusu mono. Die Erzählung, bezw. Wiedergabe dieses Satzes ist wohl für die Erzählung bedeutsam.

5) Kashiku.

im Innern nicht bedurft; aber da sich in der Hauptstadt, wie ich hörte, seit alters solche[1] befinden, so habe ich die diesmalige Reise nach der Hauptstadt benutzt, einen zu kaufen. Man muß ihn mit größter Sorgfalt behandeln."

Indem der Mann so erklärte, gewann die Frau erst recht Freude [davon] und sagte: „Ist es solch ein wertvolles Stück, so betrachte ich es von nun an als meine Seele, und nie will ich unsorgfältig damit ungehen;" und viele Male hob sie das Geschenk bis zur Stirnhöhe empor, um es sodann, wie es war, in eine Truhe zurückzulegen. Darauf rüstete sie ein Mahl, und mit allen nur erdenklichen freundlichen Sorgen ließ sie bald den Gatten die Anstrengungen der langen Reise vergessen. Und Eltern und Kind blieben geraume Weile in dem Gemache beisammen; und das Glück und die Freude nach so langer Zeit der Trennung läßt sich kaum mit wenig Worten schildern.—

Es folgten dieser Begebenheit [lange] Jahre ohne Unfall noch Schaden, und die Tochter, von den Eltern wie ein Augapfel behütet, wuchs zusehends heran.

Indessen, in Bestande der Welt währt auch das Glück nicht alle Zeit, die Monde wandern in auch nicht immer gleichem Frieden dahin; unabänderlich muß auch der Frühling verblühen.

Auch in dieses glückliche Haus kehrte das Unglück ein; kein außergewöhnliches, sondern das war es, daß sich die Mutter eine Krankheit zuzog. Anfangs mochte man, da es nur eine Erkältung zu sein schien, nicht besonders besorgt sein; aber als die Tage verstrichen und es durchaus nicht besser werden wollte, das Befinden der Kranken im Gegenteil sich verschlimmerte, gab auch der Arzt die Hoffnung auf[2] und senkte nachdenklich den Kopf zur Seite.

Vom ersten Tage an war die liebende[3] Tochter von der Erkrankung der Mutter schmerzlich betroffen; sie wich nicht von ihrem Kopfkissen, bald reichte sie die Arznei, bald streichelte sie die Kranke; kaum schloß sie die Augen die Nächte hin-

---

[1] ob Einzahl oder Mehrzahl, scheint nicht klar.

[2] „legte den Löffel beiseite."

[3] kōkō (na), liebendgehorsam, pius.

durch, eifrig auf die Pflege bedacht; aber das Leben steht nun einmal nicht unverrückbar fest, und so schwand denn trotz der liebenden Sorge der Tochter, der Kunst des Arztes zum Trotz die Heilkraft dahin.

Da zog die Mutter die Tochter nahe an das Kopfkissen heran und, ihr fest ins Gesicht schauend, sagte sie, indem schon der Atem mühsam ihr ward: „Ich glaube nicht, daß ich diesmal zuletzt mit dem Leben davonkomme. Bin ich nicht mehr da, dann mußt du noch mehr des Vaters dich annehmen, ihn lieben und ehren!“

„Ach Mutter, du machst mir eng ums Herz mit deinen Worten! Sage das nicht! Bitte werde doch bald wieder besser! Wie wird sich dann der Vater freuen. Du kannst dir's kaum denken!“

„Wie freut's mich, daß du so denkst! Und ich möchte auch so gerne deiner kindlichen Liebe, die du diese Tage her an mir bewiesen, kein Unrecht tun! Aber bei allem bleibt uns jetzt nichts übrig, als mit der Schickung uns zu bescheiden..... Aber schenken darf dir die Mutter noch etwas!“ — und mit diesen Worten zog sie ein Handkästchen heran, das von jeher bei ihrem Kopfkissen gestanden, und nahm aus demselben den Spiegel.

„Sieh, dies Stück hat dein Vater, als er vor Zeiten nach der Hauptstadt ging, eigens mir als Andenken gekauft; ein Spiegel ist's, ein seltner Schatz. Nun schenke ich ihn dir als Andenken: wenn immer du hernach dich nach mir sehnen magst, nimm ihn heraus, sieh hinein, zu jeder Stunde wirst du mich so treffen können.“

Mit diesen Worten übergab sie ihn der Tochter, und im Bewußtsein, an alles gedacht zu haben, woran zu denken gewesen war, sank sie in sich zusammen[1]; und, ohne ein Wort weiter zu äußern, wurde die Mutter ein Gast jener Welt.

Die erste Trauer der Tochter und sodann des Gatten läßt sich mit Worten nicht beschreiben. Oft klammerten sie sich

[1] Ki ga yurunde.

an die Tote, warfen sich, ihrer Sinne beraubt, über sie und weinten.

Doch da es kein Mittel der Änderung gab, gewannen sie schließlich ihre Fassung zurück, hielten gemäß der rechten Sitte die Feier des Begräbnisses ab, danach herzlich um die Mutter trauernd.

Mögen auch die Tage dahineilen, das Gefühl eines Kindes, das sich nach Vater oder Mutter sehnt, schwindet nicht.

So sehnte sich die Tochter nach der dahingeschiedenen Mutter; mochte es regnen draußen oder wehen, sie gedachte ihrer, die Tränen traten ihr in die Augen..... aber plötzlich kamen ihr die Worte in den Sinn, die ihr die Mutter auf dem Sterbebette hinterlassen hatte; wann immer sie den Spiegel, den ihr die Mutter geschenkt, zu Händen nehmen und hineinsehen werde, werde sie die Mutter darin treffen; so hatte diese beteuert.

„In meiner Trauer habe ich's bis heute ganz vergessen! Nun will ich ihn aber herausnehmen und hineinsehen!" und sie nahm ihn aus dem Kästchen heraus und betrachtete die vordere Seite, und oh Wunder! sichtbar ward da die Gestalt der Mutter, jugendlich schön und als schiene sie noch jetzt zu sprechen.

„Nun ist die Seele der Mutter in diesem Spiegel geblieben," rief die Tochter bestürzt, „mitleidsvoll betrachtet sie mein Herz. Sehn' ich mich nach dir, treff' ich dich zu jeder Stunde! Ach wie dankbar bin ich! und wie freue ich mich!"

Unsäglich freute sich die Tochter, und morgens und abends, wenn sie in den Spiegel blickte, wurde ihr Herz leise von Freude bewegt.

Der Vater aber gab, nachdem der erste Jahrestag des Todes der Mutter verstrichen war, dem Rate der Verwandten nach und führte wieder eine Frau heim. Der Tochter zu Nutz und Frommen nahm er sie, ihr so eine Stiefmutter gebend. Und da die Tochter eine äußerst willfährige Natur besaß, wenn sie auch zeitweise sehr zurückgezogen sich hielt; da sie ohne Unterschied die Pflichten des Kindes erfüllte den überkommenen

wie den Eltern gegenüber, von denen sie leiblich geboren war, so entstanden keine weiteren Zwistigkeiten, und auch der Vater fühlte sich sehr beruhigt; freilich nicht immer.

Die Frau war eine oberflächliche Natur; nicht lange, so zeigte sich der Stiefmutter böse Art. Es geschah nun auch zuweilen, daß sie dem Ehemanne Schlechtes über die Tochter hinterbrachte. Der Ehemann freilich hörte nicht darauf, er fand darin eine Art, wie sie eben Stiefmüttern eigen ist; im Gegenteile fühlte er mit der Tochter und liebte sie nur desto mehr. Die Stiefmutter betrachtete sie daraufhin nur desto mißgünstiger; sie sagte nichts, sondern verbarg in ihrem Herzen das Verlangen, die Tochter aus dem Hause zu bringen, und so faßte sie einen schrecklichen Plan.

Ein Kind, das zwar nicht das leibliche Kind ist, aber doch auch nichts Schlimmes getan hat, mit seinem Haß zu verfolgen, heißt wahrhaft gemein gehandelt.

Eines Tages trat die Stiefmutter zu dem Gatten, und, mit dem Ärmel die erheuchelten Tränen wegwischend, sagte sie: „Entlaß mich bitte, noch heute!“

So sprach sie trostlos.

Über diesem unerwarteten Worte entsetzte sich der Ehemann: „Was sagst du da?! Du willst noch heute scheiden— bist du denn des Bleibens in meinem Hause überdrüssig geworden?“

„Unerhört! Des Bleibens an deiner Seite bin ich nicht überdrüssig; nicht im entferntesten ist das der Gedanke! Aber wenn ich so hier bleibe, ist mein Leben gefährdet; darum dachte ich, es sei in diesem Augenblicke besser, um Urlaub von deiner Seite zu ersuchen, und darum habe ich diese Bitte getan.“

Bei diesen Worten warf sie sich weinend nieder, der Ehemann wollte es nicht dabei bewenden lassen und fragte:

„Was in aller Welt bedeutet das: Dein Leben sei gefährdet?“

„Ja, jenes Kind achtet mich nicht anders denn als Stiefmutter, und eher als daß ich sie störe, will sie — diesen schrecklichen Plan hat sie gefaßt, — mich beiseiteschaffen. Da sie

nun neuerdings sich in ihrem Zimmer einschließt, wo sie meinen Körper aus Holz geschnitzt hat und diesen bespricht, so wird wohl mein Leben von uns genommen werden!“ So sagte sie unter Tränen.

Der Ehemann hörte freundlich zu. Er sah darin nichts weiter als jene alte Art von Verleumdung. Doch plötzlich schoß ihm ein Gedanke durch den Kopf, und ihm nachgehend, fand er, daß in der Tat immerhin die Tochter sich neuerdings in ihrem Zimmer eingeschlossen hielt, daß auch die Leute sie nicht eigentlich zu Gesicht bekommen hatten. Nicht ausgeschlossen erschien ihm nun, daß die Stiefmutter mit einigem Grund geredet habe. Halb zweifelnd, halb glaubend, quälte er sich, wie dem auch sei — das Beste erschien ihm, nach dem Zimmer zu gehen, die Wahrheit zu erforschen. Die Stiefmutter machte ein vergnügtes Gesicht. Mit leisen Füßen kamen sie zu dem Zimmer der Tochter.

Hier war es, wo in dieser ganzen Zeit die Tochter der Mutter zu gedenken pflegte, ohne Scheu mit ihr sprechend; hier hatte ihre Neigung eine Wohnstätte, von der sie nicht weichen mochte, indes die Stiefmutter ein Benehmen gezeigt hatte, als halte sie etwas im Munde zwischen den Backenzähnen fest (und könne nicht frei und offen reden). Hier hatte sich die Tochter Tag und Nacht um den Vater gegrämt, dem immer wieder Verleumdungen zugetragen worden waren, und der im Herzen ach! so tieftraurig war. Und so war ihr die Sehnsucht nach der früheren gütigen Mutter, die sie geboren hatte, nur immer mehr gewachsen. Wenn sie nur Zeit hatte, abends und morgens, war sie in das Zimmer gegangen, hatte den Spiegel herausgenommen und ihn aus ganzer Seele betrachet.

Als sie nun an diesem Tage in eben diesem Zimmer sich eingeschlossen hatte und den Spiegel betrachtete, öffneten sich unerwartet die hinteren Papierschiebetüren, und herein traten Leute. Sie sah sich um, dachte: „Wer mag es wohl sein?“ und rasch, da es der Vater war, in einer gewissen Verwirrung, verbarg sie den Spiegel in ihrem Ärmel, worauf der Vater, mit der heftigsten Miene, fragte:

„Heda! was tut die Tochter hier immer ganz allein?!“— „Ja?—

„Was hast du soeben versteckt?!“ fragte er strenge, die Frage wiederholend, worauf die Tochter außer sich vor Schreck, aus Furcht allein keine Antwort gab.

Des Vaters Miene wurde ungleich heftiger noch. „Die Worte meiner Frau sind nicht falsch. Weil du zu sehr der früheren Mutter nachsehnst, willst du die jetzige töten, indem du sie im geheimen verfluchst; ist es nicht so? Und dabei ist dir immer wieder gesagt worden: betrachte die Mutter als Mutter, das Kind als Kind! tu deine Kindespflicht! Bist du von einem Dämon besessen, daß du solch unedles Gefühl zutage legst? (Pfui), was für ein unehrerbietig, ungehorsames Geschöpf!“ So schalt er mit lauter Stimme, und Tränen standen in den Augen des erzürnten Mannes.

Aber die Tochter war sich keines Bösen je bewußt; warum sollte sie da nicht ruhig geblieben sein! Jetzt brauste sie auf wie ein Wildfeuer; den Vater umfassend, rief sie:

„Höre, Vater! Sage so Liebloses nicht! So töricht ich auch sein mag, unfromm wär' es, die, die ich nun Mutter nenne, zu verfluchen. Nicht einmal im Traume habe ich daran gedacht. Sicher hat irgendjemand dir eine grundlose Sache gesagt und dein Herz irregeführt; wo nicht, so muß im Gegenteil der liebe Vater selbst von einem Dämon besessen sein. In mir ist keine Erinnerung (eines solchen Bösen), auch nicht so groß wie ein Tautropfen.“

Doch der Vater wollte nicht hören, was sie auch beteuerte, sondern fragte: „Warum schließt du dich denn neuerdings einsam in diesem Zimmer ein? Ferner, aus welchem Grunde verbargst du denn, sowie du mein Gesicht sahst, etwas in deinem Ärmel? Wohlan, nimm das Ding heraus! zeig es!“

Da seine Zweifel nicht zerstreut waren und kein andrer Weg offen schien und sie überdies auch, schon um ihrer selbst willen, alles bekennen wollte, nahm sie den im Ärmel verborgenen Spiegel heraus und sagte:

„Also das ist das Ding, auf das ich bis zu jenem Augen-

blicke schaute."

Wie sie es nun vor den Vater hinstellte, sagte dieser überrascht:

„O, das ist ja das Reiseandenken von damals, das ich aus der Hauptstadt der früheren Mutter brachte, — aber wozu in aller Welt beschaust du es denn?" — „Nun, das hat seinen guten Grund", — und die Tochter erzählte dem Vater den letzten Willen der Mutter. Doch der Vater schien zu zweifeln.

„Daß die Seele der Mutter in diesem Spiegel ruht, daß du, wann immer du dich nach der Mutter sehnst, sie hier treffen kannst, das ist eine Erzählung, die ich durchaus nicht annehmen kann."

„Nein, ich lüge wahrhaftig nicht, traust du nicht, so sieh hierhin!" Sie hielt den Spiegel vor sich, ihr Gesicht zeigend, wie es der Spiegel wiedergab. „So geschieht es; zweifelst du trotz allem noch?" sagte sie mit ernstem Gesicht. Da sah der Vater hin, und, kaum gesehn, so klatschte er in die Hände: „O verehrenswert liebendgehorsames Wesen, Du! Das eben widerspiegelte, das Gesicht, ist dein eigenes, und du hieltest es für der Mutter Gesicht. Das ist der kluge Sinn der Mutter, die dies ersann, weil du ihr so völlig gleichst, eins dem andern wie zwei Hälften der Melone. Deiner selbst nicht bewußt, hast du es bis heutigen Tages für die Gestalt der wirklichen Mutter gehalten; Tag und Nacht es angeschaut, deine Freude daran gehabt, töricht scheint es, und ist es doch nicht, sondern offenbart dein liebes, kindliches Herz. Und solchem Herzen gegenüber habe ich — ich kenne mich selber nicht mehr — die Worte der Stiefmutter, wenn auch nur für Augenblicke, für wahr genommen und dir schimpfliche Vorwürfe gemacht, — es war unehrenhaft von mir, verzeihe mir bitte!" und von Mitleid und Rührung über sein eigenes Kind war er von Tränen, wie ein Mann sie weint, geblendet.

Als die Stiefmutter, die seit einer Weile im Schatten der Papierschiebetür gestanden und die Sache mitangehört hatte, den wahren Sachverhalt sah — was ging in ihr vor?.....Plötzlich kam sie hereingestürzt, und stützte vor der Tochter beide

Hände auf: „Ach! es war unehrenhaft von mir! es war unehrenhaft von mir, solch ein liebendgehorsames Herz zu verkennen; mein, der Stiefmutter, Betragen war gemein! Kein Verbrechen hast du begangen, keinen Groll gehegt; einzig der Neid trieb mich, dich zu hassen. Dein Beschauen des Spiegels machte mich argwöhnisch, und ich hielt es für Beschwörung und verleumdete dich bei dem Vater. Für mein ganzes Leben habe ich eine Niederlage erlitten! Von nun an will ich anders sein, dich ansehn als mein Kind, das ich mit Schmerzen geboren, und weil ich dich nach Kräften lieben will, vergiß (auch du) das Vergangene, liebe mich bitte gleichwie deine wahre Mutter.“ Und da ihr Gesicht die Farbe der Reue trug und ihre Entschuldigungen ernsthaft gemacht waren, beruhigte sich auch der Mann völlig, beiden Parteien noch immer zuredend. In Zukunft lebten Mutter und Tochter wie die Fische im Wasser friedlich und munter zusammen; kein Streit trat je wieder zwischen sie. Die Familie blühte und gedieh mehr und mehr.

Glück und Segen! Glück und Segen!

FREUNDESTREUE, DIE NIMMER AUFHÖRT.

Yüan, während der Ch'un-Ch'iu-Zeit König von Ch'u, war ein gewissenhafter Herrscher, der sich die Pflege der konfuzianischen Wissenschaft angelegen sein liess und auch den Tauismus hochschätzte: Er berief Weise und Gelehrte an seinen Hof, und viele, die hiervon hörten, folgten dem Rufe. Es lebte damals am Chi Shih Shan in West Ch'ang ein Gelehrter namens Tso Po T'ao. Früh hatte er Vater und Mutter verloren und danach seine ganze Kraft dem Studium gewidmet. Er hatte es sich zur Aufgabe gemacht, dem Volke Frieden zu geben, und versuchte in eifrigem Bemühen, seine Fähigkeiten im Dienste einer Reformation seines Zeitalters zu entwickeln. Er war ein Mann von etwa vierzig Jahren. Die Grossen im Reiche befehdeten damals einander unaufhörlich; selten herrschte einer mit Gerechtigkeit, und nur Reichtum und Macht galten ihnen erstrebenswert. Aus diesem Grunde hatte er die Heimat noch nicht verlassen, um ein Amt anzutreten. Als er hörte, dass der König von Ch'u die Gerechtigkeit hochachte und mit Menschenliebe walte und von überallher Gelehrte zu sich berufe, eilte er mit seinen Büchern nach Ch'u. Es war gerade im strengsten Winter, als er in die Gegend von Yung gekommen war, und Wind und Schnee wechselten einander ab. Nachdem er den ganzen Tag gewandert, waren Kleider und Schuhe völlig durchnässt, und um die Abenddämmerung suchte er ein Nachtquartier ausfindig zu machen, als er ganz in der Ferne den Schein einer Lampe erblickte und rüstig darauf losging. Er erblickte bald eine Strohhütte, die ein niedriger Bambuszaun umgab, und trat herzu und klopfte an die Tür. Ein Mann öffnete von drinnen und trat heraus. Tse Po T'ao beeilte sich, seinen Gruss zu verrichten und sagte: "Ich bin aus West-Ch'ang, heisse Tso Po T'ao und

will nach Ch'u. Wider Erwarten hatte ich Schnee auf meinem Wege und möchte dich bitten, mir ein Nachtquartier zu gewähren. "Jener erwiderte sogleich die Begrüssungszeremonie und sagte: "Wenn du nicht verschmähst das Geringe, das ich habe, so tritt ein, erlauchter Gast, und fülle die ärmliche Hütte mit hellem Glanze." Darauf gingen sie hinein. Als To T'ao die Hütte näher betrachtete, sah er, dass sich nur ein Ruhebett darin befand, auf das Bücher und Rollen gestapelt waren, woraus er schloss, dass sein Wirt ein konfuzianistischer Gelehrter sei. Er wollte darauf seine Verbeugungen machen, als jener sagte: "Noch ist nicht die Zeit für das Zeremoniell, gewähre erst einmal, deine Kleider am Feuer zu trocknen, danach mögen wir Worte tauschen." Darauf entzündete er Bambus und machte Feuer zum Trocknen der Kleider und bewirtete ihn mit Speise und Wein. Po T'ao bat um den Namen seines Gastgebers, und jener sagte: "Ich heisse Yang Chüeh Ai und stehe allein ohne Verwandte. So lange ich lebe, liebe ich das Studium der Schriften ausserordentlich. Welches Glück käme wohl dem meinen gleich, der ich heute einem Weisen begegne." Po T'ao sagte: "Inmitten von Regen und Schnee fand ich Schirm und Schutz und mehr als das: fand Freigebigkeit und Güte; dankbar bewegt werde ich dessen eingedenk sein und es nie vergessen." Als es Nacht geworden war, schickten beide sich an zum Schlafen; indessen bewegten Gedanken und Fragen des Wissens und des Lebens ihre Brust, sodass ihnen die ganze Nacht kein Schlaf aufkam. Am nächsten Morgen regnete und schneite es noch immer und wollte nicht aufhören. Chüeh Ai war mit Ehrerbietung und Aufmerksamkeit um seinen Freund besorgt, und sie schlossen miteinander einen Freundschaftspakt, sich als älterer und jüngerer Bruder verbindend. Po T'ao war fünf Jahre älter, und Chüeh Ai verehrte ihn unter Verbeugungen als seinen älteren Bruder. Po T'ao sagte: "Mein würdiger jüngerer Bruder hat das Talent zu einem Minister, und die süsse alte Waldquelle ist daneben bemitleidenswert (so wenig tiefgründig ist sie). Jetzt sucht der König von

Ch'u ehrerbietigen Sinnes Weise an seinen Hof zu ziehen; warum geht mein würdiger jüngerer Bruder nicht zusammen mit mir dorthin?" Chüeh Ai sagte: "Gern folge ich meinem älteren Bruder dahin," und als der Himmel sich aufgeklärt hatte und die Strassen trocken waren, machte er Reisegeld und Wegzehrung bereit, und die beiden machten sich auf den Weg.

Kaum zwei Tage waren sie unterwegs, als wiederum trübes, regnerisches Wetter eintrat. Da ihr Reisegeld knapp war, suchten sie es zu vermeiden, längere Zeit in Gasthäusern zu verweilen; sie packten daher die verbliebene Wegzehrung zu einem Bündel zusammen, das sie abwechselnd auf der Schulter trugen und setzten, dem Regen Trotz bietend, ihre Reise fort. Wieder erhob sich heftiger Wind, und der Regen ging allmählich in Schnee über. Als sie den Liang Shan passierten, hörten sie die Eingesessenen sagen, dass hundert Li auf diesem Wege weder Heim noch Herd sei, sondern alles tiefes Gebirge, wo wilde Tiger sich zu Herden rotteten, weshalb es schwierig sei, hindurchzukommen. Die beiden sagten: "Schon seit alters hat die Vorsehung über Leben und Tod zu entscheiden. Da wir bis hierher gekommen sind, verschmähen wir auch, zurückzukehren," und setzten ihre Reise fort. Ihre Kleider waren dünn, die Kälte durchdrang Mark und Bein; es fror Po T'ao unerträglich, und er sagte: "Der Weg ist noch weit, und nirgends zeigt sich ein Dorf. Die Wegzehrung reicht nicht aus, und die Kleider sind dünn. Ich denke, wenn einer allein weitergeht, wird er den Staat Ch'u erreichen können; zwei zusammen müssten dagegen umkommen: Ich werde mich meiner Kleider entledigen und sie dir, würdiger jüngerer Bruder, geben. Du belädst dich mit dem Mundvorrat und kannst dir deinen Weg erkämpfen. Ich vermag mich nicht mehr von der Stelle zu rühren und kann ja auf diesem Fleck in Frieden sterben. Wenn mein würdiger jüngerer Bruder in Ch'u sein Ziel erreicht hat, kann er immer noch hierherkommen und mich bestatten."

Chüeh Ai sagte darauf: "Wie wäre es möglich, so-

überhaupt zu handeln; sind wir beide doch Blutsbrüder; wie vermöchte ich da allein weiterzugehen und Amt und Würden anzustreben?" Damit stützte er Po T'ao, und sie gingen weiter. Nach wenigen Li wünschte Po T'ao am Wegesrande ein Plätzchen zu finden, um auszuruhen, da trafen sie mit einem Male auf einen verwitterten Maulbeerbaum. Er bot guten Schutz gegen den Schnee. Chüeh Ai stützte Po T'ao und liess ihn sich hineinsetzen. Po T'ao befahl Chüeh Ai, mit Steinen ein Feuer zu schlagen und einige morsche Zweige zu verbrennen, um die Kälte abzuwehren. Als Chüeh Ai ein Feuer gemacht hatte und sich jetzt seinem Bruder Po T'ao wieder zuwandte, sah er, dass dieser inzwischen sich völlig nackt ausgezogen und seine ganze Kleidung zu einem Häufchen neben sich gelegt hatte. Chüeh Ai war sehr erschrocken und sagte: "Warum tut mein älterer Bruder das?"

Po T'ao antwortete: "Mein würdiger jüngerer Bruder ziehe rasch diese Kleider an, belade sich mit dem Mundvorrat und setze seinen Weg fort; mir bleibt nichts anderes übrig, als hier meinen Tod zu erwarten. Wenn er weiter eigensinnig bleibt, fürchte ich, dass wir beide erfrieren werden, und wer wird dann unsere bleichen Gebeine begraben?"

Mit beiden Armen seine Kleider umfangend, antwortete Chüeh Ai weinend: "Wie die Dinge liegen, heisst mich meine brüderliche Liebe, mich freudig meiner Kleider zu entledigen, um sie meinem älteren Bruder zu geben, damit er sie trage. Der ältere Bruder nehme die Wegzehrung und gehe weiter, auf dass ich hier ruhig sterbe. Sähe ich jetzt zu, wie mein älterer Bruder im hohlen Stamme des Maulbeerbaumes erfriert, und zöge allein fort, um nach Ruhm und Titeln zu streben, so wäre ich ein Nichtswürdiger; ich tue es daher nicht."

Po T'ao sagte: "Ich bin mein Leben lang viel krank gewesen; wenn der würdige jüngere Bruder auch schwach ist, ist er im Vergleich zu mir doch sehr stark. Und was hinzukommt, ist: mein Wissen erreicht das seine nicht; er wird in Kürze des Kaisers Berater sein. Darin, dass er jetzt von

Sturm und Regen zurückgehaltem wird, muss er nur die Schickung des Himmels erfüllen. Dulde ich, dass der würdige jüngere Bruder hier sein Leben einbüsse, so lade ich schwere Schuld auf mich." Er hatte zu Ende gesprochen und wollte sich in den Bergstrom stürzen, um zu sterben. Doch Chüeh Ai hielt ihn fest, umhüllte ihn mit Kleidern und führte ihn, dem eigenen Schmerze wehklagend Ausdruck gebend, in den Schutz des hohlen Maulbeerbaumes zurück. Hier schob jener gleich wieder die Kleidung von sich; Chüeh Ai wollte sich ins Mittel legen; da gewahrte er nur noch, dass Po T'ao bereits die Blässe des Todes angenommen hatte und zu erkalten begann. Zu sprechen vermochte sein Mund nicht mehr, aber seine Hand winkte ihm gebieterisch, zu gehen; wenige Augenblicke noch, so hatte er sein Leben ausgehaucht. Bittere Tränen vergiessend, verneigte sich Chüeh Ai wieder und wieder vor ihm und sagte: "Indem ich scheide, geht doch die Zuversicht mit mir, des älteren Bruders Schattengeist werde mir zur Seite gehn und stehn. Und sollte auch nur gering Ruhm und Ehre sein, die ich erlange, so werde ich doch Sorge tragen, dass er der Ehre eines stattlichen Begräbnisses in vollkommenem Masse teilhaftig wird." Nach diesen Worten nahm er Kleidung und Mundvorrat und setzte weinend seine Reise fort, und unter wechselnder Kälte, häufiger hungrig als satt, langte er eines Tages in Ch'u an.

Er ging in die Stadt, um sich in einer Herberge auszuruhen; da hörte er die Leute sagen, der König habe ausserhalb des Palasttores ein Gästehaus errichten lassen und dem ersten Würdenträger P'ei Chung befohlen, die Weisen des Reiches dort zu empfangen. Chüeh Ai begab sich geraden Weges nach dem Gästehaus; da stieg gerade der erste Würdenträger aus dem Wagen. Chüeh Ai schritt auf ihn zu und verbeugte sich. Als P'ei Chung sah, dass, wenn auch seine Kleidung zerrissen war, seine Stirn von ungewöhnlicher Begabung zeugte, beeilte er sich, die Begrüssung zu erwidern und fragte ihn: "Woher kommst du, Weiser?" Chüeh Ai sagte: "Ich heisse

Yang Chüeh Ai und bin aus Yung Chou gebürtig. Als ich hörte, dass Ihr Staat weise Männer berufe, habe ich mich eigens nach hierher aufgemacht." P'ei Chung lud ihn darauf ein, in das Gästehaus zu kommen, wo ihm Wein und Speise dargereicht wurde und er Wohnung nahm.

Am folgenden Tage kam P'ei Chung wieder ins Gästehaus und besuchte ihn, und weil er noch Zweifel bei sich hatte, fragte er ihn nach allen Richtungen aus. Auf jede Frage gab Chüeh Ai leicht und fliessend Antwort. P'ei Chung, hoch erfreut, suchte für Chüeh Ai eine Audienz beim König nach, der ihn sofort vor sich beschied. Er befragte ihn über die Grundlagen zu einem reichen und mächtigen Staate, worauf Chüeh Ai im Prinzip zehn Pläne entwickelte, die alle vollkommen den dringenden Forderungen der Zeit entsprachen. Der König Yüan war hocherfreut und bewirtete ihn beim festlichen Mahle, wo er, ihm seinen Gruss entbietend, ihn zum Vize-Grosswürdenträger ernannte und ihn mit 100 Unzen Goldes und 100 Rollen bunter Seide beschenkte. Chüeh Ai verneigte sich wiederholt, dankend für die erwiesene Gnade, und die Tränen rannen aus seinen Augen. Der König Yüan fragte erschrocken nach dem Grunde, und Chüeh Ai trug ihm die Geschichte Po T'aos, und wie Po T'ao Kleidung und Wegzehrung geopfert habe, vor und bat alsbald um Urlaub zur Bestattung. Der König genehmigte diesen gnädig und ernannte Po T'ao posthum zum Vize-Grosswürdenträger. In königlicher Weise schenkte er noch die Kosten des Begräbnisses und hiess ein Gefolge zu Wagen und Ross mitgehen, wofür Chüeh Ai dem König mit edeln Worten Dank sagte. Ohne Umwege gelangte Chüeh Ai an den Liang Shan zu der Stelle, wo der verwitterte Maulbeerbaum stand und fand daselbst in der Tat den Leichnam Po T'aos. Sein Antlitz war wie lebend. Chüeh Ai verneigte sich verschiedene Male und weinte. Dann badete er den Körper mit wohlriechenden Essenzen und legte ihn, mit Amtskleid und Kopfbedeckung der Grosswürdenträger bekleidet, in den Innensarg, der wiederum in den Aussensarg gesetzt wurde. Und so bestattete

man Po T'ao in Frieden und errichtete sein Grabmal, baute rings im Umkreise eine Mauer and bepflanzte die Stätte mit einem Haine von Kiefern und Cypressen, legte mitten darin eine Opferhalle an mit dem in Ton geformten Bildnisse Po T'aos, stellte mit Ornamenten geschmückte Aussenpfeiler auf und stattete die Opferhalle selbst oben mit einem Gedenksteine aus. Neben der Grabstätte errichtete man ein Haus als Wohnung für den beauftragten Wächter. Nachdem die Vorbereitungen geschehen waren, wurde unter vielen Tränen aufrichtiger Trauer in der Opferhalle das Opfer vollzogen. Da war niemand, dem nicht die Tränen in den Augen standen. Nach vollzogenem Opfer ging die Versammlung auseinander. Chüeh Ai aber zündete zur Nachtzeit eine (heilige) Lampe an und brannte (geweihte) Kerzen. Wie er nun so (einsam) in der Opferhalle sass, erhob sich plötzlich ein geheimnisvoller Windstoss, der die flackernden Kerzen fast verlöschte. Chüeh Ai erschrak gewaltig; er erhob sich, Umschau zu halten; da erblickte er Po T'ao vor sich. Von grosser Bestürzung erfasst, sagte Chüeh Ai: "Sicherlich geschieht es nicht ohne besonderen Grund, dass heute des älteren Bruders Schattengeist mich aufsuchen kommt." Po T'ao sagte: "Dankbar bin ich bewegt für des würdigen jüngeren Bruders treue Liebe, die sogleich im Beginn der Laufbahn bei Hofe Urlaub zu meinem Begräbnis nachgesucht hat und überdies einen hohen posthumen Rang für mich gewann. Jeder kleine Zug des Geschehenen zeigt die Vollkommenheit der Gesinnung. Aber die Stätte, an der man mich beigesetzt, ist dem Grabe des Ching K'o benachbart. Der Geist dieses Menschen bedrückt mich furchtbar. Jede Nacht kommt er, mich mit einem zweikantigen Schwert zu bekämpfen: "Was für ein verhungerter und erfrorener Geist bist du," ruft er mich beschimpfend, "und wie wagst du es, deine Grabstätte an meiner Seite anzulegen und mir das Fêng-Shui zu stören? Begib dich nach anderm Platze, oder ich werde deinen Leichnam aus der Erde herausholen und in die Wildnis werfen." Das ist die Notlage, in der ich bin: eigens teile ich sie meinem jüngeren Bruder

mit und hoffe flehentlich, er werde mein Grab verlegen, damit ich solchem Unheil entrinne." Als Chüeh Ai ihn noch weiter befragen wollte, war er plötzlich nicht mehr zu sehen. Chüeh Ai wunderte das alles sehr, und als es hell geworden war, rief er den Dorfältesten und fragte ihn: "Befindet sich hier in der Nähe eine Grabstätte?" Der Dorfälteste antwortete: "Im Schatten der Kiefern ist das Grab von Ching K'o. Vor dem Grabe ist ein Tempel." Chüeh Ai sagte: "Dieser Mensch verübte vor alters einen Anschlag auf das Leben des Königs von Ch'in, der misslang, und wurde dafür erschlagen. Warum hat er hier eine Grabstätte?" Der Dorfälteste sagte: "Kao Chien Li, ein Eingesessener, wusste, dass Ching K'o erschlagen und sein Leichnam in die Wildnis geworfen war: er raubte daher die Leiche und begrub sie hier. Da Ching K'os Geist täglich erschien, errichteten die Eingesessenen hier einen Tempel, wo sie zu allen Jahreszeiten opferten, um Glück und Gewinn zu erlangen." Als Chüeh Ai dies gehört hatte, befahl er dem Dorfältesten, ihn in den Tempel des Ching K'o zu führen. Dort zeigte er auf dessen Geistertafel und schalt und sagte: "Du bist ein Unhold aus dem Staate Yen und standest in Gunst beim Kronprinzen von Yen. Du schmiedetest ränkevolle Pläne, und man benutzte dich in wichtiger Sendung nach Ch'in, wo du einen Anschlag auf den König machtest. Dabei verlorst du dein Leben im fremden Lande und kamst so hierher, das unwissende Volk mit Schrekken zu erfüllen. Mein älterer Bruder Tso Po T'ao war ein berühmter Gelehrter seines Zeitalters und angesehen wegen seiner Menschenliebe, Gerechtigkeit und Tugend. Wie wagst du es, ihn vertreiben zu wollen? Wage es nicht wieder, sonst — des sei sicher — zerstöre ich deinen Tempel und werfe deinen Leichnam beiseite!"

Nachdem er seine Schmähung beendet, ging er zum Grabe Po T'aos, dem er zurief: "Wenn Ching K'o diese Nacht wiederkommt, darf mein älterer Bruder nicht unterlassen, es mir mitzuteilen."

Als er dann, in die Opferhalle zurückgekehrt, diese Nacht

bei Kerzenschein wachte, sah er, wie Tso Po T'ao, vor Kummer erstickend, erschien und meldete: „Ich bin für die Mühe meines würdigen jüngeren Bruders dankbar; aber der Gefolgsleute des Ching K'o sind viele, da ihm alle Eingeborenen opfern. Mein jüngerer Bruder bündle Stroh zu Männern, statte sie mit Kleidung aus und gebe ihnen Waffen in die Hände. Dann verbrenne er sie vor meinem Grabe, damit ich ihre Hilfe erhalte und erreiche, dass Ching K'o sich keine Übergriffe erlauben und mir nicht mehr schaden kann." So sprach er und verschwand, und die ganze Nacht wurden Leute damit beschäftigt, Stroh zu Männern zu bündeln und sie mit Kleidern und Waffen auszustatten. Dann wurden diese Strohmänner, etwa hundert an der Zahl, zu Seiten des Grabes aufgestellt und verbrannt. Chüeh Ai rief darauf seinen Bruder an und sagte: „Wenn dies nicht verfängt, erwarte ich deine Meldung," und kehrte in die Opferhalle zurück. In dieser Nacht hörte sich das Brausen von Wind und Regen an, wie wenn Menschen miteinander kämpften, und als er hinausging, nachzusehen, bemerkte er, wie Po T'ao gerade herbeikam und anhub: „Die von meinem jüngeren Bruder verbrannten Strohmänner haben ihren Zweck nicht erfüllt; Ching K'o ist grausam und erhält die Hilfe von Kao Chien Li; nicht lange, und sie werden meinen Leichnam aus dem Grabe herausgeholt haben. Ich hoffe aber, dass mein jüngerer Bruder bald meine Grabstätte verlegen wird, damit ich diesem Unheil entgehe." Chüeh Ai antwortete: „Wenn sie meinen älteren Bruder so bedrücken, wird sein jüngerer Bruder ihm mit ganzer Kraft beistehen und seine Peiniger bekämpfen." Po T'ao sagte darauf: „Mein jüngerer Bruder ist ein Mensch der Oberwelt, wie vermag er Geister der Unterwelt zu bekämpfen?" Chüeh Ai sagte: „Mein älterer Bruder möge nur gehen; sein jüngerer Bruder wird, wenn es Tag geworden ist, schon von sich aus Mittel und Wege finden."

Am folgenden Tage begab sich Chüeh Ai wieder nach dem Grab des Ching K'o und wollte auf der Stelle sein Bildnis zerstören und sein Grab verwüsten, als der Dorfälteste und eine Anzahl Leute wehklagend mit Bitten in ihn drangen: „Dies

ist die Opferstelle des nahen Dorfes; wenn sie zerstört wird, fürchten wir, dass uns Unheil daraus erwachsen wird.“ Chüeh Ai versprach, dass nichts geschehen werde; sie sollten sich beruhigen. In die Opferhalle zurückgekehrt, verfasste er einen schriftlichen Bericht, in dem er dem Könige von Ch'u dankte und worin er sagte: „Po T'ao hat mir einst seinen ganzen Mundvorrat gegeben und mich so am Leben erhalten und es mir ermöglicht, Ew. Majestät zu begegnen, von der mir grosse Güte und Gnade widerfuhr, die in einem späteren Leben mit ganzem Herzen zu vergelten mir vergönnt sein möge.“ Bis ins kleinste legte er dann seine Absichten dar und teilte sie auch seinem Gefolge mit. Hinterher begab er sich vor das Grab Po T'aos und weinte eine ganze Weile; dann sagte er zu seinen Gefolgsleuten: „Mein älterer Bruder wird von dem Geiste Ching K'os verfolgt, was ich nicht dulden kann. Ich wollte seinen Tempel zerstören und seine Leiche ausgraben, muss aber fürchten, damit gegen den Willen der Eingeborenen zu verstossen, und will daher in Frieden sterben und als Geist unter dieser Quelle kraftvoll meinem älteren Bruder beistehen, diesen starken Geist zu bekämpfen. Ihr mögt meine Leiche an der Seite dieses Grabes bestatten. Im Leben und Sterben sind wir dann vereint, und ich habe meinem älteren Bruder die Preisgabe seines Mundvorrats vergolten.“ Als er geendet hatte, ergriff er sein Schwert, das er am Gürtel trug; alsbald versuchte sein Gefolge, ihn an seinem Vorhaben zu hindern; aber vergeblich; er hatte sich schon selbst die Kehle durchschnitten und starb. Rasch wurde er eingekleidet und in den Sarg gelegt, und man begrub ihn an der Seite von Po T'ao. Als es Nacht geworden war, erhoben sich heftiger Sturm und Regen, und Blitze und Donnerschläge wechselten einander ab. Das Schreien von Erschlagenen war über 10 Li in der Runde zu hören. Als es Tag geworden war, sah man das Grab von Ching K'o offen stehn und die bleichen Knochen davor umhergestreut. Der Tempel war verbrannt und die Bäume herausgerissen. Die Dörfler waren sehr erschrocken und eilten alle vor die Gräber Yangs und Tsos, verbrannten Weihrauch und neigten sich in Ehrfurcht.

Das Gefolge kehrte nach Ch'u zurück und erstattete dem König Yüan genauen Bericht, gleichzeitig die Darstellung Chüeh Ais überreichend. Der König ehrte die gerechte Gesinnung des Chüeh Ai, indem er Gesandte beauftragte, an seinem Grabe einen Tempel zu errichten und ihm den Titel eines ersten Würdenträgers verlieh. Ein königlicher Befehl verlieh ihm eine Ahnentafel, die Ahnentafel der Treue und Gerechtigkeit genannt. Dann errichtete man eine Steintafel (Monument), um diese Begebenheit zu verewigen. Bis heute brennt ohne Unterlass der Weihrauch; die Eingeborenen opfern hier zu allen Jahreszeiten, und Bittende werden mit Sicherheit erhört. Der Geist des Ching K'o ist von dieser Zeit an verschwunden. Der Vers (Strophe) eines alten Liedes feiert die beiden Gerechten Yang und Tso:

Grosse Gerechtigkeit umfasste seit alters Himmel und Erde,
Raum einen Zoll nur fand sie in der menschlichen Brust.
Von den Tempeln von Yang und Tso strahlt mild und
vollkommen die reine Sonne des Herbstes.
Blank und kühn, ein stetiger Zeuge des Heldengemüts,
leuchtet der kühlere Mond. —

SAN TZŬ CHING (三字經).

Der Drei-Zeichen-Klassiker.

Der Drei-Zeichen-Klassiker wurde im 13ten Jahrhundert von dem Gelehrten und Schriftsteller Wang Ying Lin 王應麟 verfasst und bildete seitdem die erste Fibel, die jedem chinesischen Schulknaben in die Hand gegeben wurde. Sie erhielt ihren Namen daher, dass sie in kurzen, gereimten Sätzen von je drei Zeichen abgefasst ist, und enthält im ganzen 560 verschiedene Zeichen. Der Stil ist im allgemeinen bedeutend leichter als derjenige der zweiten Fibel, des Ch'ien Tzŭ Wên 千字文, behandelt aber durchweg ganz ähnlichen Stoff, Geschichte, berühmte Männer der alten Zeit und Morallehre. Es ist das vielleicht bekannteste Buch in China; aber es stellt an sich nur ein Gerippe dar, mit welchem dem Lehrer ein Leitfaden an die Hand gegeben wird, um die Schüler in allen notwendigen Wissensgebieten unterrichten zu können, und bietet ihm eine Reihe von Anknüpfungspunkten, bei denen er beliebig lange verweilen kann.

Das Buch ist bereits mehrfach in europäische Sprachen übersetzt worden, meist aber ohne oder mit nur ganz unzureichendem Kommentar. In vorliegender Form der Übersetzung konnte eine wörtliche Wiedergabe nicht immer eingehalten werden. Der Kommentar zeigt noch einige Mängel; aber da kein chinesischer Kommentar zur Verfügung stand, war es nicht möglich, ihn weiter zu vervollständigen.

DREI-ZEICHEN-KLASSIKER.

Der Mensch am Anfang seines Lebens
ist von Natur im Grunde gut;
Ähnlich sind sich die Naturen,
verschieden macht sie die Gewöhnung.
Wer nicht des Lernens sich befleissigt,
des Natur wird sich verringern;
Wertvoll aber wird Erziehung
nur durch grösste Achtsamkeit.
Vor alters einst des Meng tzŭ's[1] Mutter
wählte ihre Nachbarschaft,
Und als der Sohn nicht lernen wollte
zerschnitt sie, was sie eben erst gewoben.[2]
Der Tou yen shan 竇燕山 besass fürwahr
rechte Art und Kunst;
Eine Reihe von Söhnen zog er auf,
sie alle ernteten grosses Lob.
Ernährt er, ohne zu erziehen,
so hat der Vater missgehandelt;
Erzieht er ohne Kraft und Nachdruck,
so ist der Lehrer träg' gewesen.

---

1 Mêng tzŭ 孟子—Menzius, der grösste Nachfolger des Konfuzius und Verbreiter seiner Lehre, wurde 372 v. Chr. geboren. Sein Vater starb, während er noch jung war; aber seine Mutter verstand es so gut, ihn sorgfältig zu erziehen, dass ihr Name als vorbildliche Mutter noch heute in ganz China bekannt und verehrt ist. Anfangs wohnte sie in der Nähe eines Kirchhofes; doch da sie bemerkte, dass der kleine Menzius die Szenen, die er dort täglich sah, in seinen Spielen nachahmte, hielt sie es für ratsam, in die Stadt zu ziehen. Aber dort fand sie, dass ihr Sohn sich das Feilschen und Schachern der Händler zum Muster nahm. So zog sie schliesslich in die Nähe einer Schule, wo der Nachahmungstrieb des späteren Weisen die geeignete Nahrung fand. Auf dieses Ereignis bezieht sich die Stelle hier.

2 Einst war der kleine Menzius des Lernens müde und warf die Arbeit von sich. Da zerschnitt die Mutter das halbfertige Gewebe, welches sie gerade zu weben im Begriffe war, um ihm lebhaft vor Augen zu führen, wie man durch plötzliches Innehalten in der Arbeit auch bereits Geleistetes wieder zerstört.

Und lernt das Kind gar selber nicht,
so ist das sicherlich nicht recht.
Wer nichts gelernt in jungen Jahren,
was soll der wohl im Alter tun?
Ein Edelstein, der nicht geschliffen,
ist auch zu keinem Werke nütz;
Ein Menschenkind, das unerzogen,
kommt nirgends in der Welt zurecht.
Ihr Kinder, achtet wohl darauf,
Lehrern und Freunden gegenüber
Früh zu üben ein edles Betragen
und zu erfassen, was gut und was recht.
Hsiang[3], im Alter von nur 9 Jahren,
verstand es, dem Vater die Matte zu wärmen.
Kindesliebe gegen die Eltern,
Davon gilt es nimmer zu lassen!
Yung,[4] vier Jahre erst alt, überliess
freudig den Brüdern die grösseren Früchte.
Frühe wahrlich ziemt sich, zu wissen,
wie der Bruder zum Bruder sich stehe.
Herzensgesinnung geht allem voran,
dann mag das Üben der Sinne erfolgen.*
Einzelne Zahlen muss man kennen,
gewisse Kenntnisse muss man besitzen.
Von der Eins geht's zur Zehn,
von der Zehn auf zur Hundert,

3 Huang Hsiang 黃香 lebte zur Zeit der späteren Han Dynastie 後漢. Nachdem er schon früh seine Mutter verloren hatte, verwandte er alle Mühe darauf, seinem Vater das Leben leicht und angenehm zu machen. Er fächelte ihm im Sommer Kopfkissen und Matten kühl und wärmte das Bett des Vaters im Winter mit seinem Körper. Er ist eins der 24 Vorbilder kindlicher Liebe.

4 K'ung Yung 孔融 war ein vorbildlicher Bruder, und obgleich erst im Alter von vier Jahren, ein Muster von Bescheidenheit. Er lebte zur Zeit der Han 漢 Dynastie.

*) Wörtlich: Pietät und Liebe der Brüder als erstes,
Wichtiger sind sie als Sehen und Hören.

Von der Hundert zur Tausend,
zur Zehntausend, und was drüber.
Man nennt drei Kräfte:
Himmel, Erde und Mensch.
Man zählt drei Lichter:
Sonne, Mond und Sterne.
Drei Beziehungen gibt es:
Gerechtigkeit zwischen Beamten und Herrscher,
Liebe von Seiten des Vaters und Sohnes,
Nachgeben zwischen Frau und Gemahl.
Man spricht vom Frühling und vom Sommer,
man spricht vom Herbste und vom Winter;
Diese vier ewigen Zeiten des Jahres
kreisen mit unermüdlichem Schritte.
Man spricht vom Norden und vom Süden,
man spricht vom Osten und vom Westen.
Diese vier Richtungen des Himmels
ergeben sich alle aus der Mitte.
Man nennt das Wasser und das Feuer,
das Holz, die Erde, das Metall:
Fünf Elemente sind gegeben,
und was besteht, besteht aus ihnen.
Gerechtigkeit und menschliche Güte,
edle Sitte, Weisheit und Treue:
Fünf Tugenden sind es, die da walten —
man wahre sie rein und unverwirret.
Reis und Hirse und Bohnen,
Weizen und Roggen und Gerste,
Das sind die sechs Getreidearten,
welche die Menschen alle begehren.
Pferd und Rind und Schaf,
Huhn und Hund und Schwein,
Das sind der Haustiere sechs,
oft von den Menschen gezüchtet.
Freude und Zorn und Kummer und Furcht,
Liebe, Hass und Begier,

Das sind der Empfindungen sieben,
die die Gemüter bewegen.
Ton und Seide und Kürbis und Fell,
Bambus, Metall und Holz und Stein,
Daraus macht man die Instrumente,
die die acht Töne erregen.
Vom Urgrossvater bis auf uns herab,
von uns bis zum Urenkel,
Das sind der Generationen neun,
darin besteht der Menschen Beziehung:
Zuneigung zwischen Vater und Sohn,
Folgsamkeit unter Ehegatten,
Freundlich sei der ältere Bruder
und der jüngere zeige Achtung.
Ordnung herrsch' zwischen Alt und Jung,
freundschaftlich sei man mit seinen Freunden,
Achtung sei der Grundsatz des Fürsten,
Treue hege der Untertan.
Zehn ist die Zahl dieser Pflichten[5],
welche allen Menschen obliegen.

Sorgsam soll man immer erklären,
wenn man Erziehung der Jugend beginnt;
Ins Einzelne gehend alles erläutern,
klar die Sätze sondern und teilen.
Wer den Weg des Lernens betritt,
muss einen rechten Anfang nehmen.
Wenn beendet die kleine Lehre[6],
schliessen die vier Bücher an,
Die Gespräche[7], zwölf Kapitel,
Hehren Meisters edle Worte,

---

5 Meist als die 5 Beziehungen 五倫 zusammengefasst: Fürst und Untertan, Vater und Sohn, Mann und Frau, Bruder und Bruder, Freund und Freund.

6 Hsiao Hsüeh 小學 "Vorbereitende Studien"

7 Lun Yü 論語 "Gespräche des Konfuzius"

Von den Schülern aufgezeichnet.
Mêngtsu's Werk hat an Kapiteln
sieben nur; drin wird erläutert,
Was das Tao sei, was die Tugend,
was Gerechtigkeit, was Güte.
Der das Chung yung[8] einst verfasste,
war Tsŭ szŭ[9] (des Meisters Enkel).
Chung heisst: nicht einseitig sein;
Yung besagt: Beständigkeit.
Der das Ta Hsüeh[10] dann geschrieben,
Tsêng tzŭ war's, des Meisters Schüler.
Vom Sichselbstregieren und Ansichhalten
gelangt es zuletzt zur Ordnung im Staate.
Ist das "Buch von der kindlichen Liebe," beendet,[11]
sind die vier Bücher reiflich verstanden,
Kann man die "ching"[12] zu lesen beginnen
zur Förderung und zur eignen Belehrung.
Die Lieder, Geschichte, die Bücher der Wandlung
die Bücher der Riten, Herbst- und Frühlingsannalen
heissen seit alters die sechs "ching."[12]
Man trachte, über sie Belehrung zu finden.
Da ist das Lien Shan,[13] das erste Kapitel,
Da ist das Kuei Ts'ang,[13] das zweite Kapitel,
Da ist das Chou I,[14] das letzte der drei,
die uns der Wandlungen Walten kundtun.

---

8 Chung yung 中庸 "Das Innehalten der Mitte."

9 Tzŭ szŭ 子思 der Verfasser war ein Enkel des Konfuzius.

10 Ta Hsüeh 大學 "die gross-e Lehre" soll nach einigen Quellen von Tsêng tzŭ 曾子, einem Schüler des Konfuzius verfasst sein.

11 Hsiao ching 孝經 "Buch der Kindesliebe."

12 Ching 經 "kanonische Bücher." Heute rechnet man nur noch ein Buch der Riten, nämlich das Li Chi 禮記 "Die Aufzeichnungen der Riten," und nicht das Chou Li 周禮 "Die Riten der Chou" zu den kanonischen Büchern. Man spricht daher jetzt nur noch von Wu ching 五經—fünf kanonischen Büchern.

13 Lien shan 連山 und Kuei ts'ang 歸藏 sind 2 Kapitel des Buches der Wandlungen, die heute nicht mehr vorhanden sind.

14 Chou I 周易 "Die Wandlungen der Chou" ist der Teil des Buches, welcher allein jetzt den Text des I ching (Buches der Wandlungen) bildet.

Da sind die Kapitel der Herrscher, Minister,
die der Erklärungen und der Belehrungen,
Die der Eide und der Verfügungen,[15]
daraus besteht das Buch der Geschichte.
Der Herzog von Chou[16] ist es gewesen,
der einst die "Riten von Chou" verfasst,
Worin über die sechs Ämter zu lesen
durch deren Hand die Regierung geht.
Der ältere und der jüngere Tai[17]
haben das Li chi zusammengestellt.
Überliefert hat man der Heiligen Worte,
hat Musik und Riten niedergeschrieben.
Die Landesgesänge, die Sittenlieder,
die Festgesänge und Huldigungshymnen[18]:
Als "szŭ shih"[19] werden sie meist bezeichnet,
ein jeder sollte sie fleissig üben.
Nachdem die Lieder vollendet waren,
wurden "Frühling- und Herbst-Annalen[20]" verfasst;
Sie loben und rühmen, sie tadeln und strafen,
sie scheiden die Guten von den Bösen.
Man schrieb drei Kommentare dazu,
den von Kung yang, den von T'so ch'iu ming,
Endlich den des Ku liang ch'ih[21];
beim Studium des Buches muss man sie lesen.
Wenn die sechs Bücher verstanden sind
mag man ans Lesen der Weisen gehen.

---

15 Bezeichnungen verschiedener Kapitel im Shu ching 書經 "Dem Buche der Geschichte oder der Urkunden."

16 Chou kung 周公.

17 Ta tai 大戴 und Hsiao Tai 小戴 verfassten das Li chi 禮記 "Die Aufzeichnungen der Riten."

18 Kuo 國 Feng 風 Ya 雅 Sung 頌, die vier Teile des Liederbuches. Die beiden ersten Teile sind jetzt zu einem vereint. Kuo Fêng- "Landesübliches."

19 Szŭ shih 四如 "Die vier Anfänge."

20 Frühling und Herbst-Ch'un ch'iu 春秋 "Die Chronik des Staates Lu."

21 Kung yang 公羊 T'so ch'iu ming 左邱明 Ku liang ch'ih 穀梁

Man wähle das Wichtigste davon aus,
man merke genau die Tatsachen an.
Fünf sind die Weisen in ihrer Zahl,
da ist Hsun, und da ist Yang,
Da ist Wen chung, der Meister dann,
da ist Chuang,[22] da ist Lao tan.[23]
Wenn die Ching und die Weisen verstanden sind,
kann man die Geschichte zu lesen beginnen.
Man strebe nach dem Zusammenhang,
verstehe Verfall und Aufwärtsstreben.
Vom alten Fu hsi und dem Kaiser Shen nung
gelangt man zu Huang ti[24] hinab.
Die San Huang[25] pflegt man die Drei zu nennen,
ihr Leben gehört der ältesten Zeit.
Es kommt der T'ang,[26] ihm folgt Yu yü[27],
die beiden Kaiser[28] nennt man sie.
Sie leisten bescheiden Verzicht auf den Thron;
das goldene Alter nennt man die Zeit.
Die Hsia-Dynastie bringt den Kaiser Yü,[29]
die Shang den T'ang[30] und Wêns Sohn Wu wang[31]:
Als San wang sind sie[32] weithin bekannt.
Bei den Hsia ererbt der Sohn
und wieder der Sohn das Reich und den Thron.

---

22 Hsün K'uang 荀況 Yang chu 楊朱 Wên chung tzu 文中子 Chuang tzu 莊子, Philosophen des 4ten Jahrhunderts v. Chr.

23 Lao tan 老聃 – Lao tzŭ 老子, der Gründer des Taoismus.

24 Fu hsi 伏羲 Shên nung 神農 Huang ti 黃帝 Idealkaiser der ältesten Zeit, gewöhnlich unter dem Namen 三皇

25 San Huang zusammengefasst.

26 T'ang ti yao 唐帝堯 Kaiser Yao.

27 Yu yü 有虞 persönlicher Name des Kaisers Shun 舜.

28 Erh ti 二帝.

29 Ta Yü 大禹, der Gründer der Hsiä 夏 Dynastie.

30 T'ang wang 湯王 oder Ch'êng t'ang 成湯, der Gründer der Shang 商 Dynastie.

31 Wu wang 武王, der Sohn des Wên wang 文王, gründete die 周 Chou Dynastie.

32 San wang 三王.

Vierhundert Jahre gehen dahin,
da werden der Hsia Altäre entfernt.
T'ang wang[33] kommt und straft die Hsia,
des Reiches Name wird Shang.
Sechshundert Jahre gehen dahin,
Chou hsin[34] regiert, der Tyrann.
Es ersteht König Wu, der Fürst von Chou,[35]
straft Chou hsin und macht ihm ein Ende.
Achthundert Jahre gehen dahin,
länger als alle dauert die Chou.
Doch wie die Hauptstadt nach Osten verlegt wird,
verfällt der Herrscher Macht und Bereich.
Ein jeder verlässt sich auf Schild und Speer,
Schwätzer und Müssige werden geehrt.
Es kommt die Zeit des "Frühlings und Herbstes,"[36]
die Jahre der Chan Kuo[37] "kämpfender Staaten":
Fünf Männer reissen die Macht an sich,
Helden treten sieben hervor.
Kräftig empor steigt das Haus der Ch'in,[38]
geeinigt wird das ganze Reich.

---

33 T'ang wang 湯王 erhob sich gegen den Tyrannen Chieh Kuei 桀癸, den letzten Kaiser der Hsia 夏 Dynastie, schlug ihn vernichtend und gründete die Shang 商 Dynastie. Diese hatte als 28. Kaiser einen grausamen Herrscher, namens

34 Chou hsin 紂辛, der dann vom Fürsten von

35 Chou 周 dem Wu wang 武王 entthront wurde. Bald nach Gründung der Chou 周 Dyn. (1122-221) wurde die Hauptstadt von Hao 鎬 in der Nähe des heutigen Hsi an fu 西安府 (Shenbsi 陝西) nach Lo yang 洛陽 verlegt, aber erst um 770 v. Chr. dauernd bezogen. Diese Zeit ist hier wohl gemeint; denn die Feudalstaaten, die nach und nach zu immer grösserer Macht gekommen waren, standen nur noch dem Namen nach unter dem Befehl des Kaisers. Das war die Zeit des

36 Chun ch'iu 春秋 "Frühling und Herbst," die Zeit, die Konfuzius in dem gleichnamigen Werke, der Ckronik des Staates Lu 魯 beschrieben hat (722-481 v. Chr). Dann folgte die Zeit der

37 Chan Kuo 戰國 "kämpfenden Staaten," in der das Reich allmählich in Auflösung geriet. Die Feudalstaaten stritten sich um die Vorherrschaft, und selbst der Kaiserthron war häufig in Gefahr, von Usurpatoren eingenommen zu werden. Schliesslich gelang es dem Staate

38 Ch'in 秦, alle seine Widersacher zu besiegen und die Herrschaft des ganzen

Aber nach zwei Geschlechtern bereits
bekämpfen sich wieder Ch'u und Han,[39]
Kao tsu[40] erringt den endlichen Sieg,
errichtet fest das Erbe von Han.
Doch danach zur Zeit des Kaisers Hsiao P'ing[41]
raubt Wang Mang den Thron.
Nicht lang, so tritt Kaiser Kuang wu[42] hervor;
er schafft die östliche Han.
Vierhundert Jahre dauert sie an,
und endet zuletzt mit Hsiän.
Die Reiche Ch'u und Wei und Wu[43]
teilen das Gut von Han;
Die "Zeit der drei Reiche"[44] wird sie genannt.
Es folgen die beiden Chin[45],
Und Sung und Ch'i schliessen sich an
und weiter Ch'en und Liang:
Die Süddynastien, herrschend im Süden,
sie verlegen nach Chin Ling[46] die Hauptstadt hin;

Reiches an sich zu reissen. Aber schon nach wenigen Jahren brachen wieder Unruhen im Lande aus. Die Macht der kurzlebigen Ch'in Dynastie kam ins Wanken und die ehemaligen Feudalstaaten

39 Chu 楚 und Han 漢 stritten sich um den Thron.

40 Kao tsu 高祖 siegte und begründete die Han 漢 Dynastie.

41 Zur Zeit des Kaisers P'ing ti 平帝 oder Hsiao p'ing 孝平 gelang es einem Rebellen Wang Mang 王莽, sich für kurze Zeit in den Besitz des Thrones zu setzen; aber eine Gegenrevolution der Mitglieder des kaiserlichen Hauses warf ihn bald wieder nieder und der Kaiser

42 Kuang wu ti 光武帝 gründete die Ost-Han 東漢 Dynastie. 220 n. Chr. wurde auch diese Dynastie ein Opfer von neuen Unruhen im Lande, welches sich in drei Teile spaltete. Diese drei Reich waren

43 Ch'u 蜀 Wu 吳 und Wei 魏. Es war die Zeit der fahrenden Ritter und Helden, gewöhnlich als die Zeit der

44 San Kuo 三國 "der drei Reiche" bekannt. Dann teilte sich das Reich in einen nördlichen und einen südlichen Teil (nan pei chao 南北朝). Im Süden wechselten sich eine Reihe von Dynastien ab

45 West-chin 西晉 Ost-chin 東晉 Liu-sung 劉宋 Nan-ch'i 南齊 Liang 梁 Ch'ên 陳, die ihre Hauptstadt in

46 Chin Ling 金陵 (Nanking 南京) hatten. Im Norden herrschte inzwischen

Im Norden herrscht das Haus Yüan Wei,[47]
es teilt sich in öst- und westliche Wei;
Yü wên ist der Gründer der "Nördlichen Chou,"[49]
Kao Yang[48] erkiest sich den Namen "Nord Ch'i."
So gelangt man hin bis zur Sui[50] Dynastie,
die wieder eint das ganze Land.
Doch kaum zweimal vererbt die Herrschaft sich,
so lockern und lösen die Zügel sich.
Da erhebt sich der T'ang[51] erhabener Ahn,
ein rechtliebend Heer wird erweckt,
Des Sui Reiches Wirrwarr wird ausgemerzt,
des Staates Grundfesten neugelegt.
Zwanzig Kaiser folgen im Erbe sich,
dreihundert Jahre bewährt sich die T'ang.
Danach gelingt es der späteren Liang,[52]
die T'ang zu stürzen, die Macht zu erstreiten.
Ihr folgt die spätere T'ang, spätre Chin,
die spätere Han und die spätere Chou:
Die "fünf Dynastien" sind sie genannt;
sie übergeben einander das Reich.
Strahlend steigt Sung[53] darauf mächtig empor,
nimmt die Opfer des alten Chou wieder auf.

---

47 die Yüan Wei 元魏 Dynastie, die sich später (um 534) in ein östliches 東魏 und westliches 西魏 Reich teilte. Dann folgten dort die Nord-Ch'i 北齊 Dynastie, die von

48 Kao Yang 高洋 (Kaiser Wên hsüan ti 文宣帝) gegründet wurde und die Nord-Chou 北周 Dynastie, deren erster Kaiser

49 Yü wên chaiu 宇文覺 (Hsiao min ti 孝愍帝) war. Nun wurde unter der

50 Sui 隋 Dynastie, die allerdings nur kurze Lebensdauer hatte (589—618), das ganze Land wieder geeint. Es folgte die

51 T'ang Dynastie 唐, eine der Blütezeiten Chinas. Nach 300 Jahren hatte auch diese sich überlebt und wurde von einer Reihe von 5 Dynastien abgelöst (Wu tai 五代), die innerhalb der nächsten 50 Jahre den Thron Chinas innehatten. Sie waren in ihrer Reihenfolge die

52 spätere Liang 後梁, die spätere T'ang 後唐, die spätere Chin 後晉, die spätere Han 後漢 und die spätere Chou 後周 Dynastie. Unter der

53 Sung 宋 Dynastie 960—1280 kam das Reich dann zu neuer Blüte; doch musste um 1125 die Hauptstadt, vom Norden her durch Tatarenvölker stark

Achtzehn Herrscher folgen im Erbe sich,
und wieder trennen Nord sich und Süd.
Siebzehn Chroniken hat man geschrieben,
die alle von diesen Ereignissen handeln.
Sie besprechen Regierung und Misswirtschaft,
sie geben den Grund von Verfall und von Blüte.
Ein jeder, der nun die Geschichte studiert,
prüfe mit Sachsinn diese Annalen,
Durchforsche Altes und Neues genau,
als säh er's mit eigenem Auge all.
Der Mund ist da, um es vorzulesen,
das Herz soll alles sorglich behalten,
Von morgens früh bis spät am Abend
Sei man mit ganzem Eifer dabei.
Vor alter Zeit des Kung tzu's[54] Lehrer
einmal der kleine Hsiang-to[55] war.
Die Alten, ob auch heilig und weise,
befleissigten sich des Lernens noch.
Chao[56] war schon Staatsminister geworden,
als er die Chronik von Lu[57] studierte;
Obgleich er in festem Amte war,
betrieb er dennoch fleissiges Lernen.
Auf Schilfgeflechte schrieben die einen,[58]

---

bedrängt, nach Nanking (南京) verlegt werden, und das eigentliche chinesische Reich blieb auf die Südhälfte beschränkt. Hier schliesst diese kurze Aufzählung geschichtlicher Ereignisse, denn im 13. Jahrhundert wurde, wie bereits erwähnt, die Fibel verfasst.

54 K'ung tzu 孔子 Konfuzius.

55 Hsiang to 項橐 Konfuzius verschmähte es nicht, selbst von Kindern Belehrungen anzunehmen.

56 Chao. 趙

57 Chronik von Lu-Ch'un ch'iu 春秋 "die Frühlings- und Herbstannalen."

58 Zur Zeit der Han 漢 Dynastie waren Bücher noch so teuer, dass nur reiche Leute sich solche kaufen konnten. Damals lebte ein armer Schafhirt namens Lu Wên-shu 路溫舒, der eine grosse Liebe zum Lernen hatte. Da er sich nun auch keine Bücher anschaffen konnte, fertigte er sich aus Schilfgras Geflechte an und machte darauf Abschriften von geliehenen Büchern. So brachte er es zu grosser Gelehrsamkeit und erwarb grossen Ruhm.

andere spalteten Platten von Bambus.[59]
Sie nannten keine Bücher ihr eigen,
und hingen dennoch dem Studium an.
Der Kopf ward am Balken aufgehängt,[60]
mit dem Pfriemen ward der Schenkel zerstochen;[61]
Sie hatten keinen, der sie belehrte,
sie durchschritten des Studiums bitteren Lauf.
Glühwürmer sammelte einer im Beutel,[62]
ein andrer benutzte das Leuchten des Schnees.[63]
Sie und die Ihren lebten in Armut,
sie liessen dennoch vom Lernen nicht ab.
Man hängte das Buch an das Reisigholzbündel,[64]

---

59 Ähnlich machte es Kung Sun-hung 公孫弘, der, um sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben, täglich Schweine in einen Bambuswald trieb. Er machte sich Abschriften von Büchern auf Platten, die er sich aus dem dort vorhandenen Bambus schnitt, und eignete sich so ebenfalls grosses Wissen an. Er wurde später ein hoher Beamter.

60 Sun ching 孫敬, mit dem Beinamen 字 Wen pao 文保, war ein Gelehrter zur Zeit der Chin 晉 Dynastie. Während der Zeit seines Studiums pflegte er sich in sein Zimmer einzuschliessen und Tag und Nacht zu lernen. Damit ihm der Kopf nicht vor Müdigkeit auf das Buch herabsinke, befestigte er seinen Kopf an der Decke des Zimmers, sodass der Kopf hochgehalten und er am Einschlafen gehindert wurde.

61 Su ch'in 蘇秦 bewarb sich einst um einen Posten im Staate Ch'in, 秦 kehrte aber, ohne Erfolg gehabt zu haben, nach Hause zurück. Als er merkte, dass er von seinen Verwandten wegen dieses Misserfolges kaum noch geachtet wurde, fasste er einen festen Entschluss. Tag und Nacht lernte er, und wandelte ihn Trägheit oder Müdigkeit an, so stach er sich mit einem Pfriemen derart in den Schenkel, dass das Blut auf die Füsse herabfloss. Der erstrebte Erfolg blieb nun nicht mehr lange aus.

62 Ch'ê yün 車允 mit dem Beinamen 字 Wu 武, der später ein hoher Beamter unter der Chin 晉 Dynastie war, war in seiner Jugend so arm, dass er sich kein Öl für seine Lampe kaufen konnte. Er fand einen Ausweg, indem er Glühwürmer fing, diese in einen Beutel aus dünnem Stoff einsperrte und bei dem Scheine, welchen sie von sich gaben, studierte.

63 Ähnlich machte es Sun K'ang 孫康, der aus Ching chao 京兆 gebürtig war und zur Zeit der Sung 宋 Dynastie lebte. In den langen Winternächten ging er mit seinen Büchern hinaus, um beim Widerschein des Schnees seine Studien zu betreiben.

64 Chu mai ch'en 朱買臣 war ein armer Holzhacker zur Zeit der Han 漢 Dynastie, aber trotz seines schweren Berufes gab er das Lernen nicht auf.

befestigte es an den Hörnern der Rinder.[65]
Sie nahmen, wiewohl mit Arbeit belastet,
dennoch des Studiums Mühe auf sich.
Da war ein Mann namens Su lao-ch'üan :[66]
Obgleich er siebenundzwanzig bereits,
Setzte er alle Kräfte daran,
ins Studium der Bücher einzudringen.
Aber er war bereits recht alt,
musste im Innern die Verspätung bedauern.
Ihr aber, die ihr jung noch seid,
denket daran, eh' es zu spät ist.
Dennoch ein alter Mann wie Liang hao,[67]
an Jahren zweiundachtzig bereits,
Bei Hofe einst unter vielen Gelehrten
den ersten Preis der Gelahrtheit errang.
Da er so spät noch solches erreichte,
lobten ihn alle über die Massen.
Ihr, die ihr junge Schüler noch seid,
werdet frühe fest im Entschlusse!
Ying[68] war nur acht Jahre alt,
und doch wusst' er frei aus dem Kopfe die Lieder.
Pi[69] war kaum sieben Jahre alt,
und doch schlug er im Schachspiel die ältern Genossen.

Während des Holzhackens fuhr er fort zu lesen, indem er das Buch auf den Boden des Waldes legte, und heimkehrend, hängte er es an seiner Tragstange auf, auch auf dem Wege mit dem Studium nicht innehaltend. Er brachte es zu einem hohen Beamtenposten unter dem Kaiser Wu ti 武帝.

65 Ähnlich machte es der Rinderhirt Li mi 李密, der zur Zeit der Sui 隋 Dynastie lebte. Er fand besonderen Gefallen an der von Panku 班固 geschriebenen Geschichte 漢書 der West-Han 西漢 Dyn. und konnte sich von dem Werk selbst dann nicht trennen, wenn er die ihm anvertrauten Rinder auf die Weide trieb. Er hängte die Bücher an den Hörnern eines Rindes auf, von Zeit zu Zeit in einzelnenen Heften lesend. Ein hoher Beamter sah ihn dabei, lobte seinen Eifer und verschaffte ihm einen Posten als Geschichtsschreiber.

66 Su lao-ch'uan 蘇老泉

67 Liang hao 梁灝

68 Ying 瑩 69 Pi 泌

Aufgeweckte Knaben sie waren,
die Menschen staunten vor ihrer Erscheinung.
Ihr Schüler, die ihr noch jung an Jahren,
solltet ein Gleiches zu leisten versuchen.
Ts'ai wên ch'i[70] war ein Mädchen jung,
wusste geschickt die Laute zu spielen.
Hsieh tao yuan[71] dagegen verstand es,
hübsche Lieder lieblich zu singen.
Jene, bedenket, waren nur Mädchen,
aber sie waren fleissig und klug.
Ihr Knaben, die ihr solches erfahret,
lasst es euch wohl zur Mahnung gereichen.
Zur T'ang[72] Zeit lebte ein Liu Yen,[73]
sieben Jahre zählte er kaum.
Zum Götterknaben[74] hob man ihn auf,
berief ihn zum Verbessern der Zeichen.
So jung er immer auch mochte sein,
er bekleidete schon ein eigenes Amt.
Ihr jungen Schüler, die Ihr das hört,
seid fleissig, ihm es gleichzutun.
Die Gleiches versuchen, die werden einmal
auch Gleiches erlangen zu ihrer Zeit.
Der Hund hält Wache zur nächtlichen Zeit,
der Hahn verkündet den kommenden Tag.
Ein Mensch jedoch, der nichts gelernt,
wie will denn der als Mensch noch gelten?
Die Seidenraupe den Faden spinnt,
süssen Honig die Biene braut;
Ein Mensch, der nie und nichts gelernt,
kommt nicht einmal den Tieren gleich.

---

70 Ts'ai wen Ch'i 蔡文姬
71 Hsieh tao yüan 謝道韞
72 T'ang 唐
73 Liu Yen 劉晏
74 Götterknabe—shen t'ung 神童—aussergewöhnlich begabter Knabe.

Wer jung des Lernens sich befleissigt,
der wird erwachsen danach handeln:
Nach oben wird er den Fürsten erreichen,
nach unten bringt er Segen dem Volk.
Berühmt im ganzen Land wird der Name,
Vater und Mutter werden bekannt.
Ein Glanz auch fällt auf die Ahnen zurück
und breitet sich über die Nachkommen aus.

Manche Menschen vererben den Kindern
Kisten, mit Gold gefüllt bis zum Rand.
Ich habe nur zu der Kleinen Belehrung
dieses eine Büchlein geschrieben.
Verdienste und Ruhm erreicht man im Leben
durch Fleiss, und nur durch diesen allein.
Müssiges Spiel und unnützes Treiben
findet auf Erden gewiss keinen Lohn.
Oh, lasst euch raten und wahret euch fein,
ein jeder setz' alle Kräfte mit ein.

CHIEN TZŬ WÊN 千字文.

DER AUFSATZ IN TAUSEND ZEICHEN.

Wie der Titel sagt, stellt das Buch einen Aufsatz dar, der aus tausend Zeichen besteht, von denen keines zweimal vorkommt. Der Verfasser soll ein berühmter Gelehrter des 6. Jahrhunderts gewesen sein, mit Namen Chou Hsing-Szu 周興嗣, der sein Werk unter folgenden einzigartigen Umständen schrieb: Er sass eines Tages im Gefängnis, als man ihm tausend wahllos zusammengeworfene Schriftzeichen zustellte mit dem Befehl, aus diesen einen Aufsatz zusammenzustellen. Eine einzig Nacht genügte dem Gelehrten, sich dieser Aufgabe zu entledigen, aber durch die Anstrengung war sein Haar weiss geworden. Daher nennt man das Buch auch wohl Pai shou wen 白首文 „Der Aufsatz des Graukopfes".

Wenn diese Erzählung nun auch ganz oder teilweise erdichtet sein mag, so gibt sie doch vollkommen den Eindruck wieder, den das Buch auf den Leser macht — wie zusammengesuchte, fast gewaltsam aneinandergebrachte Schriftzeichen. Der kurze gezwungene Stil bildete denn auch die Hauptschwierigkeit bei der Übersetzung, wobei noch hinzukam, dass nur mangelhafte, sich häufig widersprechende Kommentare zur Verfügung standen, sodass ich es häufig vorgezogen habe, denselben nicht zu folgen, sondern mich nur an den ursprünglichen Text zu halten. Bei der Form der Übersetzung, die ich wählte, da ich darin die Form des chinesischen Textes am besten wiedergeben zu können glaubte, liessen sich einige Abweichungen von der wörtlichen Übersetzung nicht vermeiden, wenn ich auch so viel wie möglich mich daran zu halten versuchte.

DER AUFSATZ IN TAUSEND ZEICHEN.

Welt und Natur.[1]

Der Himmel dunkel,[2] die Erde gelb,
Im Weltall, gross, unermesslich,
Die Sonne versinkt und der Mond geht auf,
Reihen von Sternen stellen sich auf.
Kälte und Hitze wechseln sich ab.
Durch den Schaltmonat findet das Jahr die Vollendung.
Des Herbstes Ernte birgt die Scheune im Winter.
Harmonie der Musik entspricht der Urkräfte Wirkung.[3]
Aufsteigen die Wolken und werden zu Regen.
Zu Reif schliesst der Tau sich zusammen.

Schätze des Reiches.

Der Li[4] Fluss bringt prächtiges Gold hervor,
Und der K'un Kang[5] kostbar Gestein.

---

1 Die Überschriften der einzelnen Abschnitte sind vom Übersetzer hinzugefügt.

2 Um das Zeichen 玄 zu vermeiden, da es im persönlichen Namen des Kaisers K'ang Hsi 康熙 vorkommt, der 玄燁 Hsüan Yeh lautete, findet man an dieser Stelle oft das Zeichen 元 geschrieben.

3 Die Tonleiter der alten Chinesen sollte mit dem Yin 陰 und dem Yang 陽, den wechselwirkenden Urkräften, im Einklang stehen. Wie hoch die Musik von den alten Chinesen geschätzt wurde, zeigen viele Stellen in der alten Literatur. Im Lun Yü 論語 heisst es:

子在齊聞韶三月不知肉味

„Als der Meister (Konfuzius) in Ch'i die Shao Musik gehört hatte, kannte er drei Monate lang nicht den Genuss (oder Geschmack) des Fleisches — eine solche Wirkung hatte die Musik auf ihn ausgeübt." (Ch'i 齊 war der bedeutendste Feudalstaat zur Zeit des Konfuzius und war im heutigen Schantung 山東 gelegen. Shao 韶 war die von Konfuzius am höchsten geschätzte Musik, da sie die Überlieferungen der alten Zeit am reinsten bewahrt hatte.)

An anderer Stelle heisst es: 興於詩立於禮成於樂

(Der Charakter eines Menschen) wird durch die Poesie gebildet, durch die Riten gefestigt und durch die Musik zur Vollkommenheit gebracht.

4 Ein Fluss (li shui 麗水) bei Li chiang fu 麗江府 in West-Yünnan.

5 K'un Kang „Die Köun Berge". Der K'un Lun 崑崙, der mächtige Höhenzug im Westen von China.

Chü Chüeh[6] nennt man die wertvollsten Sehwerter.,
Und Perlen „Nächtlicher Schein".[7]
Man schätzt die Gewächse Ingwer und Senf,
Von den Früchten Apfel und Pflaume.
Das Meer ist salzig, das Flusswasser süss,
Fische im Wasser, Vögel im Raume.

Die Herrscher des goldenen Zeitalters.

Unter dem Drachen-Meister, dem Feuer-Herrscher,
Dem Vogel-Regenten, dem Menschen-Kaiser[8]
Erfand man im Anfang die Schrift,[9]

---

6 Die Chü Ch'üeh 巨闕 („mächtiges Kaisertor") genannten Schwerter wurden im alten Staate Chao 趙 aus dort gewonnenem Eisen hergestellt und waren zu ihrer Zeit im ganzen Lande berühmt. (Der Staat Chao 趙 lag im südlichen Chih-li 直隸 und Shan-hsi 山西 und kam besonders zur Zeit der „kämpfenden Staaten" im 5–3. Jahrhundert zur Blüte.

7 Über die unter dem Namen „Nachtglanz" (yeh kuang 夜光) bekannten Perlen wird erzählt, dass Sui-Hou 隋侯, ein Minister im Staate Ch'u 楚, sie von einer Schlange erhielt, der er das Leben gerettet hatte. Sie sollen in der Dunkelheit geleuchtet haben (Der Staat Ch'u lag im heutigen Hu-pei 湖北).

8 Vier sagenhafte Herrscher des grauesten Altertums, von denen der jüngste im Jahre 2597 v. Chr. zur Regentschaft gekommen sein soll. Ihre chronologische Reihenfolge ist wie folgt:

— Der Menschenkaiser 人皇 jên huang, eine ganz in sagenhaftes Dunkel gehüllte Persönlichkeit aus der Zeit der San huang 三皇 drei Kaiser. Die beiden anderen und älteren waren der Tien huang 天皇 Himmelskaiser und Ti huang 地皇 Erdkaiser. Mit San huang werden häufig auch noch andere Gruppen der alten Herrscher bezeichnet.

— Der Feuerherrscher 火帝 huo ti, meist Sui jên 燧人 genannt, erfand die Erzeugung des Feuers durch das Aneinanderreiben zweier Hölzer und das Kochen der Nahrungsmittel, die man bis dahin roh verschlungen hatte.

— Der Drachenmeister 龍師 lung shih, besser unter dem Namen Fu hsi 伏羲 bekannt, lehrte dem Volke das Fischen mit Netzen und das Züchten der Haustiere. Er soll der Begründer der Musik wie auch einer Bilderschrift gewesen sein und manche andere Erfindungen werden seiner berühmten Persönlichkeit noch zugeschrieben.

— Der Vogelregent 鳥官 niao kuan. Sein Regierungsname war Shao hao 少昊. Unter seiner Regierung oder unter seinem bekannteren Vorgänger Huang ti 黃帝 soll man zum ersten Male Kleider getragen haben. Seine Regierung war eine der Blütezeiten im ältesten China.

9 Die Erfindung der Schrift, aus der sich die heutigen Zeichen entwickelten,

Die Kleidung erdachte ein Weiser.
Sie verliessen den Thron, übergaben das Reich.
Yu Yü und der grosse T'ao T'ang[10]
Hatten Mitleid mit dem Volke und straften Tyrannen.
Fürst Fa von Chou[11] und der Rächer Yin T'ang[12]
Hielten Hof und diskutierten das „Tao".[13]
Dem Lande sie Vorbilder waren;[14]
Sie hatten lieb ihr schwarzhaarig Volk,
Es unterwarfen sich die Barbaren.[15]
Fern und nah, die ganze Masse
Des Landes unterstand dem König.
Im Walde erklang der Phönixe Ruf,
Und das weisse Füllen tummelte sich;[16]
Selbst Kräuter und Bäume wurden verändert,
Ein jeder verliess sich auf sie.

---

ist von Sagen umsponnen. Meist wird sie einem Manne namens Ts'ang chieh 倉頡 zugeschrieben, der Minister zur Zeit des Fu hsi 伏羲 oder Huang ti 黃帝 war, also etwa im 27ten oder 29ten Jahrhundert v. Chr. lebte. Seine Inspiration soll er aus dem Anblick der Fusspuren von Vögeln im Sande geschöpft haben.

10 Die alten Kaiser vererbten ihr Land nicht auf ihre Söhne, sondern traten es an denjenigen ab, den sie für die Ausübung der Regierung am befähigsten hielten. Yu yü 有虞 ist der persönliche Name des Kaisers Shun 舜 und T'ao T'ang 陶唐 der persönliche Name des Kaisers Yau 堯, der sein Land an Shun abtrat, als dieser noch einer seiner Minister war. Shun 舜 folgte dem Beispiele seines Vorgängers und suchte sich unter seinen Beamten als Nachfolger den heraus, der heute als Ta Yü 大禹 „der grosse Yü", der Begründer der ersten Dynastie in der Geschichte Chinas bekannt ist.

11 Chou Fa 周發 war der später Wu wang 武王 genannte Begründer der Chou 周 Dynastie, der den Tyrannen Chou 紂 stürzte.

12 Yin T'ang 殷湯, auch T'ang wang 湯王 oder Ch'eng T'ang 成湯 genannt, begründete die Yin 殷 oder Shang 商 Dynastie, nachdem er den grausamen Chieh 桀, den letzten Herrscher der Hsia 夏, gestürzt hatte.

13 Mit „Tao" 道 sind hier wohl die Grundsätze der Regierung gemeint.

14 Wörtlich: regierten ihr Land ohne Mühe (mit herabhängenden Kleidern und verschränkten Armen), d. h. nur durch ihr gutes Vorbild herrschte Ruhe im Land.

15 Jung 戎 und Ch'iang 羌 waren Ureinwohner im Westen des damaligen China.

16 Beides Zeichen einer glücklichen Zeit

Morallehre.

Auf den vier Elementen[17] ruht des Menschen Natur,
Und durch die fünf Tugenden[18] wird sie geleitet.
Wer Ehrfurcht für seine Ernährer will zeigen,
Der scheut, was ihm selber Verderben bereitet.
Die Frau soll Keuschheit und Reinheit lieben.
Es strebe der Mann nach Leistung und Güte.
Wer die eigenen Fehler kennt, soll sie bessern.
Erworbenes Können gebrauche, hüte!
Man plaudere nicht über anderer Schwächen,
Und sei nicht im eignen Talente vermessen.
Wer sich würdig gezeigt, dem wird wieder vertraut,
Denn der Menschen Charakter ist schwer zu ermessen.
Mo[18a] bedauert das Färben der Seide.
Die Lieder[19] preisen des Lammes Herden.
Würdige werden durch Hohes gefesselt.
Das Studium der Alten lässt Heilige werden.[20]
Wird Tugend geübt, wird der Name berühmt.
Rechtschaffener Wandel bringt guten Ruf.
Wie im leeren Tal der Ton wiederhallt,
In der Halle die Stimme des Lernenden klingt.[21]
Des Unglücks Ursach' — Missetaten;
Glück liegt in guten Taten begründet.
Der grösste Edelstein ist ein wertloses Ding,

---

17 Szu ta 四大 Erde 地 Wasser 水 Feuer 火 Wind 風, aus ihnen bildet sich der Körper.

18 Wu ch'ang 五常 Güte 仁 Gerechtigkeit 義 Riten 禮 Wissen 智 Treue 信, durch sie wird der Körper gefestigt.

18a Der Philosoph Mo tzŭ 墨子 oder Mo ti 墨翟, der Verkünder allgemeiner Menschenliebe, beklagte einst das Färben der weissen Seide, das er mit dem Besudeln des Menschen durch seine schlechten Taten verglich. Er lebte im 4ten oder 5ten Jahrhundert v. Chr.

19 Ein Lied im Shih Ching 詩經, dem Buche der Lieder, preist Lämmer und Schafe wegen ihrer Felle, aus denen man kostbare Kleidungsstücke anfertigte.

20 Wer es versteht, sich in die Lehren der alten Heiligen zu vertiefen, wird selbst ein solcher.

21 So erklingt der gute Name ihm ganzen Land.

Ein Augenblick Zeit findet eher Achtung.[22]
Helfend dem Vater und dienend dem Fürsten;
Sprich ernst und höflich ergeben!
Pietätvoll handle mit ganzer Kraft!
Für Treue gebe dein Leben!
Sei wie nah einem Abgrund, wie auf dünnem Eis![23]
Für Wärme und Kühle sorg' früh am Morgen!
Von den Blumen solltest du dir den Duft,[24]
Von den Kiefern die üppige Schönheit borgen.[25]
Sei dem Strome gleich, der nimmer versiegt,
Hab die Klarheit, die da strahlt von den Tiefen der Flut.[26]
Wie nachdenkend sei Benehmen und Miene!
Dein Wort sei fest, ruhig und gut.
Wahrlich! Ein eifriger Anfang ist not;
Ein sorgfältig Ende dem Auftrag entspricht:[27]
Daraus entspringt ein Leben voll Ruhm,
Und die Nachwelt vergisset den Namen nicht.[28]
Wer tüchtig studiert, steigt zu Ämtern empor.
Beamtet, sei der Regierung ergeben!
Bewahrst du Kan T'angs[29] Gedächtnis,

---

22 Huai Nan tzu 淮南子, der taoistische Philosoph und Alchimist des 2ten Jahrh. v. Chr. sagte in seinem Buche: Ein Heiliger (der vollkommene Mensch) schätzt nicht einen Edelstein von der Grösse eines Fusses, aber hält einen Augenblick Zeit für wertvoll. 聖人不貴尺之璧而重寸之陰

23 Der Text deutet hier nur ganz kurz einen Satz an, der im Buch der Lieder (詩經) steht: (Sei vorsichtig) wie wenn du dich einem Abgrund nähertest oder auf dünnem Eise ständest. 如臨深淵如履薄氷

24 Der Kommentar sagt, dass eines Menschen guter Lebenswandel wie der reine Duft der Orchideen sei.

25 Üppig wie Nadelbäume — damit die Menschen bewundernd zu dir aufblicken, wie zu den mächtigen Kiefern, erklärt der Kommentar.

26 Von einem auf den Wegen der Pietät und Treue (孝忠) wandelnden Menschen geht ein Leuchten aus, wie von klarem Wasser in einem tiefen Abgrunde — ist der Vergleich.

27 Auftrag — der Eltern oder des Fürsten.

28 Wörtlich: Ewig wird der Name in den Registern weitergeführt.

29 Anspielung auf ein Lied im Buch der Lieder. 甘棠勿伐
Der Kan T'ang gedeiht nicht (mehr). Es wird erzählt, dass Shao Kung 召公 in alter Zeit, dessen weise Regierung in den Liedern besungen wird, unter einem

Überdauert bleibender Ruhm dein Leben.
In Musik unterscheide niedrig und hoch,[30]
In den Riten — ob edel, ob gering und gemein.
Wenn die Ober'n sich neigen, haben die Unter'n sie lieb;
Der Mann befiehlt, die Frau stimmt ein.
Die Unterweisung des Lehrers man draussen empfange
Und drinnen der Mutter Lehren[31] nicht minder.
Ob Oheim, ob Muhme, die Neffen sind
Ihnen allen wie eigene Kinder.
Besonders liebe man seine Brüder;
Denn sie sind vom gleichen Odem und Zweig.
Sei freundlich in deinem Verkehr mit Freunden;
Denn charakterbildend ist ihr Wirkungsbereich.[32]
Von wohlwollender Güte, verborgenem Mitleid
Entferne dich keinen Augenblick!
Von Reinheit, Bescheidenheit, Recht und Keuschheit
Tritt auch in Armut niemals zurück!
Friedliche Natur schafft gesetzten Charakter;
Unruhig Herz ermattet den Geist;
An das Wahre dich haltend, gelangst du zum Ziel;
Jagd weltlicher Güter verwirrt zumeist;
Halte fest an edelen Taten,
Und gute Posten kommen von selbst.

Aus der Geschichte.

Hauptstädte hatte das alte China
Zwei berühmte in Ost und West[33]

Kan T'ang 甘棠 Baume (eine Art wilder Birne) in gerechter und wohlwollender Weise Gericht abgehalten hätte. Shao Kung 召公 lebte im 9ten Jahrh. v. Chr. und führte für den wegen seiner Missetaten geflohenen Herrscher Li Wang 厲王 die Regierung, dem Volke zu neuer Blüte verhelfen!.

30 Es bestanden ganz bestimmte Regeln für die von den einzelnen Volksklassen und Ständen zu gebrauchende Musik. Ähnlich war es auch mit den Riten.

31 Über das passende Benehmen.

32 Wörtlich: Denn sie besorgen das Schleifen und Warnen.

33 Im alten China erlangten zwei Hauptstädte besondere Berühmtheit: Eine im Osten — Lo Yang 洛陽 im heutigen Honan 河南, und eine im Westen — Chang

Mit dem Rücken zum Mang,[34] gegenüber dem Lo,[35]
Wo der Wei den Ching[36] in sich eintreten lässt.
Ausgebreitet dort lagen Paläste,
Fliegender Türme ehrfurchtgebietende Macht,
Drin gezeichnete Bilder von allerlei Tieren
Und gemalter Geister und Genien Pracht.
Geöffnet die Seite der Ping[37] Halle stand,
Mit Panzern, Behängen herrlich geschmückt,
Während der lieblichen Weisen Musik
Die Gäste an fröhlicher Tafel entzückt.
Die Stufen hinauf bis an den Thron
Wie Sternengefunkel der Helme Blinken;
Rechts geht man hinein zum „Weiten Innern",
Zum „Empfang des Glanzes"[38] kommt man zur Linken.
Schon war das Fên Tien[39] gesammelt,
Reich an Zahl sich Würdige fanden.
Tu[40] erfand die Grasschrift und Chung[41] die Zeichen;

An 長安 im heutigen Shenhsi 陝西.

34 Pei mang shan 北邙山, Gebirge in Honan, in der Nähe von Lo Yang 洛陽, bekannt als die Grabstätte vieler berühmter Männer.

35 Lo shui 洛水, Fluss in Honan; rechter Nebenfluss des Huang ho.

36 Wei ho 渭河. Bedeutendster rechter Nebenfluss des Huang ho 黃河 in Shenhsi 陝西. Ching ho 涇河, linker Nebenfluss des Wei ho.

37 Mit Ping 丙 soll die Eingangshalle bezeichnet gewesen sein.

38 Die Räumlichkeiten sind in den Kommentaren nicht näher erklärt. Vielleicht ist mit Kuang ne 廣內 „Weites Innere" die Privatwohnung des Kaisers gemeint und mit Chieng ming 承明 „Empfang des Glanzes" die Audienzhalle.

39 Fên Tien 墳典 oder San Fên Wu Tien 三墳五典 ist der Titel eines alten Buches, welches von den San Huang Wu Ti 三皇五帝, den Idealkaisern der ältesten Zeit handelt.

40 Tu T'sao 杜操, ein Minister, soll der Erfinder der Grasschrift gewesen sein. Er lebte zur Zeit der Ch'in 秦 Dynastie um 220 v. Chr.

41 Chung Yu 鐘繇, ein Minister im Staate Wei 魏, soll die Li 隸 Schriftzeichen erfunden haben. Nach anderen Quellen steht dieser Ruhm einem kleinen Beamten namens Chêng Mo 程邈 zu. Die Li Charaktere ersetzten die damals gebräuchlichen Siegelzeichen und bilden mit nur geringen Abänderungen die heutige Schrift Chinas. Sie werden wahrscheinlich kurz vor der Erfindung der Grasschrift (s. o.) in Gebrauch gekommen sein.

Die mit Lack geschriebenen Wandbücher[42] entstanden.
Im Palaste trafen sich Generäle, Minister,
Auf der Strasse hohe Magnaten.[43]
Mit acht Distrikten belehnte man würdige Männer,
Eine Familie mit 1000 Soldaten.
Ein hoher Beamter fährt des Kaisers Wagen,
Der Hutschmuck wippt, so treibt er an.
Reich in der Tat war der Lohn jener Zeit:
An leichten Wagen fettes Gespann.
Es blühte das Verdienst und brachte Frucht,
Man schrieb es auf Tafeln von Stein.
Der Alte vom Steinbach[44] und der I Yin,[45]
Für die Not seiner Zeit trat er[46] ein.
Ch'ü fu[47] war dicht mit Häusern bebaut;
Nur Tan[48] mochte solches gelingen.
Huan Kung[49] stellte die Einigkeit her,

---

42 Ch'i Shu Pi Ching 漆書壁經 „Mit Lack geschriebene Wandbücher". In alter Zeit, vor Erfindung des Papiers und der Tusche, ritzte man die Schriftzeichen auf Bambusplatten ein, die mit Lack bestrichen waren, oder schrieb mit Lack auf Bambusplatten. Mit „Wandbücher" sind diejenigen Klassiker gemeint, die beim Abbruch des ehemaligen Hauses des Konfuzius um die Mitte des 2ten Jahrh. v. Chr. in einer Wand eingemauert gefunden wurden.

43 Magnaten — huai ch'ing 槐卿. Unter San Huai Chiu Chi 三槐九棘 verstand man unter der Chou 周 Dynastie die zunächst drei und weiteren neun höchsten Staatsämter (三公九卿 san kung chiu ch'ing.)

44 Steinbach — p'an ch'i 磻溪. Ein Nebenfluss des Wei ho 渭河 in Shenhsi 陝西. Hier traf einst der spätere Wu wang 武王, der Begründer der Chou 周 Dynastie, mit einem Manne namens T'ai kung wang 太公王 zusammen, den er, nachdem er ein Gespräch mit ihm hatte, mit sich nahm und als seinen Lehrer anstellte. Der 70 Jahre alte T'ai kung wang half so mit seinem erfahrenen Rat beim Sturz des letzten tyrannischen Kaisers der Yin 殷 Dynastie.

45 I Yin 伊尹 war ein noch heutzutage häufig zitierter, treuer Minister des T'ang wang 湯王, dem er beim Sturz der Hsia 夏 und der Errichtung der Shang 商 Dynastie half.

46 A Hêng 阿衡 soll der Beamtentitel des I Yin 伊尹 gewesen sein, nach anderen Quellen (史記) sein 名 persönlicher Name.

47 Ch'ü fu 曲阜 in Shantung, der spätere Geburtsort des Konfuzius, soll von

48 Chou Kung Tan 周公旦, einem Bruder des oben angeführten Wu wang, erbaut sein (12. Jahrh. v. Chr.)

49 Herzog Huan 桓公 lebte im 7ten Jahrh. v. Chr. und war als Regent eines

Stützte Gefallene, half den Geringen.
Ch'i[50] kehrte zurück zum Kaiser Hanhui,[52]
Vom Wu ting[51] beeinflusst war sein Gebahren,
Tüchtige Männer lenkten winkend;[53]
Für Frieden sorgten viele Scholaren.
Abwechselnd herrschten Chin und Ch'u[54];
Von Hêng wurde Chao und Wu bedroht[55];
Kuo ward auf dem Wege vernichtet,[56]
Man schloss ein Bündnis, zu enden die Not.[57]
Ho[58] führte neue Gesetze ein

---

der mächtigsten Staaten (Ch'i 齊) eine bedeutende Persönlichkeit seiner Zeit. Besonders durch die Tüchtigkeit seines Ministers Kuan Chung 管仲 gelang es ihm, sich zum Führer aller Feudalfürsten zu machen und, zum Beschützer des Kaiserhauses ernannt, für einige Zeit die Ruhe unter den sich bekämpfenden Staaten wiederherzustellen.

50 Ch'i 綺 war einer der vier Würdigen (四賢人文一), auch die vier Grauköpfe (szu hao 四皓) genannt, die sich während der Unruhen zur Regierungszeit des ersten Kaisers der Han 漢 Dynastie (206–194 v. Chr.) in die Einsamkeit zurückzogen.

51 Kaiser Wu ting 武丁 der Shang 商 Dynastie (1324–1266) soll ihm im Traume erschienen sein, worauf er zurückkehrte und seinem Kaiser

52 Han hui 漢惠, dem 2ten Herrscher der Han 漢 Dynastie, treu diente.

53 Mi wu 密勿 — „lenkten winkend" nahm später die Bedeutung „Staatsrat" an. Die ursprüngliche Bedeutung ist, dass die Heeresleiter hinter der Front mit Flaggen 勿 geheime Zeichen 密 gaben.

54 Chin 晉 und Ch'u 楚 waren Feudalstaaten zur Zeit der Chou 周 Herrschaft, die besonders im 7ten Jahrh. v. Chr. zu grosser Blüte gelangten und sich in dauernden Kämpfen die Vorherrschaft streitig machten.

55 Die Staaten Chao 趙 und Wei 魏 wurden fortwährend von ihrem mächtig aufstrebenden Nachbarstaat Ch'in 秦 bedrängt, dessen Gebiet auch Hêng 橫 genannt wurde.

56 Unter den Streitigkeiten der grösseren Staaten mussten die kleinen leiden. So wurde der Staat Kuo 虢 bei Gelegenheit eines Krieges zwischen den Staaten Chin 晉 und Yü 虞 aufgerieben.

57 Wên Kung 文公, unter dessen Herrschaft der Staat Chin 晉 seine höchste Blüte erreichte, wurde zum Beschützer des Kaiserhauses ernannt, versammelte alle Vasallen um sich und veranlasste sie, ihrem Herrscher, dem Chou 周 Kaiser, dessen Autorität ins Wanken geraten war, Gehorsam zu leisten. (Wên Kung 文公 wurde 696 v. Chr. geboren.)

58 Hsiu Ho 蕭何 führte unter dem ersten Kaiser der Han 漢 Dynastie neue Gesetze ein.

Statt Han's[59] verderbter, lästiger Strafen.
Ch'i und Ch'ien[60] und P'o und Mu[61]
Alle anderen Heerführer weit übertrafen.
Sie verbreiteten Ehrfurcht über die Gobi,
Ihr Ruhm wurde auf Gemälde gebracht.[62]

Vom Reich und der Wirtschaft.

Neun Chou hat geschaffen der grosse Yü,[63]
Von Ch'in geeint wurden hundert chün.[64]
Der T'aishan[65] ist Ahne der heiligen Berge,
Hauptstätten der Opfer der T'ing und der Yün.[66]
Der Gänse-Pass[67] und die Purpur-Sperre,[68]
Das Hühnerfeld[69] und der rote Wall,[70]

---

59 Han fei tzu 韓非子 Philosoph taoistischer Schule. Wurde von dem Fürsten von Ch'in 秦, dem späteren Ch'in Shih Huang Ti 秦始皇帝, als Rechtsgelehrter angestellt und führte viele Strafgesetze ein.

60 Ch'i 起 und Ch'ien 翦 waren zwei Generale des Staates Ch'in 秦.

61 P'o 頗 und Mu 牧 waren zwei Generale des Staates Chao 趙.

62 Zur Zeit der Han 漢 Dynastie gab es die sogenannte Einhorn-Halle (Ch'i Lin Ko 麒麟閣), in der Gemälde aufbewahrt wurden, die die Taten berühmter Männer darstellen.

63 Yü 禹 oder Ta Yü 大禹, der grosse Yü, wie er in der Geschichte als der Gründer der Hsia 夏 Dynastie bekannt ist, teilte das Reich in neun Chou 州, Provinzen ein, nachdem er die Entwässerungsarbeiten beendet hatte, durch die sein Name so grosse Berühmtheit erlangte.

64 Dem Feudalstaat Ch'in 秦 gelang es, gegen Ende des 3ten Jahrh. v. Chr. alle anderen Staaten zu unterwerfen und die „po chün" 百郡 d. h. das chinesische Reich zu einigen.

65 Der T'ai shan 泰山 in Shantung.

66 T'ing t'ing shan 亭亭山 und Yün yün shan 云云山 sind 2 Berggipfel im T'ai shan 泰山, die Hauptopferstätten der Fêng 封 und shan 禪, Himmels- und Erdopfer.

67 Gänsepass — yen men 雁門 — Pass im Wu tai shan 五臺山.

68 Purpur-Sperre — szu sai 紫塞 — die grosse Mauer, so nach der Farbe der Erde benannt.

69 Hühner-Feld Chi t'ien 鷄田 — Der Kommentar gibt weiter keine Auskunft, als dass es der Name einer alten Poststation sei, durch die amtliche Schreiben befördert wurden.

70 Roter Wall — ch'ih ch'êng 赤城 — Berg in Chê chiang 浙江.

Der Kun See[71] und der Granitfels,[72]
Die Wildnis von Chü[73] und die Grotten-Hall,[74]
Weit ausgebreitet liegen sie da,
Weit voneinander stehn sie als Berge.
Beim Ackerbau seid eifrig dabei;
Denn er ist die Grundlage unsrer Regierung.
Früher schon auf den Feldern des Südens
Pflanzte man emsig Hirse und Korn,
Reichte Reifes ein als Tribut,
Empfing des Kaisers Dank oder Zorn.[75]

Ratschläge und Liebe zur Natur.

Mêng Kê[76] war edel und rein,
Shih Yü[77] hielt fest an Geradheit.
Willst du nahe die goldene Mitte[78] erreichen,
So sei sorgsam, bescheiden und ehrerbietig,
Sei fleissig und anhaltsam in der Arbeit.
Hörst du reden, so prüf' den innern Gehalt!
Auch des Äusseren nimm dich mit Sorgfalt an.
Deinen Nachkommen gib diesen Rat,
Dass sie glücklich laufen des Lebens Bahn.
Prüfe dich selbst zur Kritik und Warnung,

---

71 K'un See — K'un ch'ih 昆池 — Name eines Sees westlich von Hsi an fu 西安府.

72 Granitfels — Chi h shih 碣石 — der Name eines Berges, sagt lakonisch der Kommentar.

73 Wildnis von Chü — chü yeh 鉅野 — soll eine weite Wildnis bei einem Orte genannt Chü lu 鉅鹿 gewesen sein.

74 Grotten- Halle — t'ung t'ing 洞庭 —Name des grossen Sees in Hunan (T'ung t'ing hu 洞庭湖).

75 Wörtl.: Ermahnung oder Belohnung, Beförderung oder Entlassung.

76 Mêng Kê 孟軻 — Menzius.

77 Shih Yü 史魚 soll ein Minister im Staate Wei 衛 gewesen sein.

78 Chung Yung 中庸 — „das Innehalten der Mitte". Das dritte der vier klassischen Bücher, welches das Bewahren des inneren Gleichgewichts und das Innehalten eines goldenen Mittelweges in allen Handlungen als Hauptgedanken enthält.

Bei wachsender Gunst halte Hochmut zurück,
Denn er trägt Schmähungen ein, bringt der Schande dich nahe;
Eher findest in Wald und Moor du das Glück.[79]
Die beiden Su,[80] sie wählten das Rechte;
Wer hätte sie, den Gürtel zu lösen, gedrängt?[81]
Wer einsam lebt an ruhigen Orten
(Den wahren Genuss des Lebens empfängt).
Dort forscht er nach in den Lehren der Alten,
Dort wandert er still, die Sorgen zerstreuend.
Und dennoch, trotz Müh'n, waltet gern man des Amtes,
Beim Abschied trauernd, beim Antritt sich freuend.
Der Lotusteich zeigt erhabene Pracht.
Das Gartendickicht breitet die Zweige,
Der Biwa-Baum ist spät noch grün,
Des Wu t'ungs[82] Schönheit geht früh zur Neige.
Fallende Blätter treiben im Winde,
Alte Stämme stürzen zu Tal,
Darüber ein Vogel hoch in den Wolken,
Übergossen vom Abendsonnenstrahl.

Aus dem täglichen Leben.

Wer zu lesen verlangt, geht zum Buchverkaufe,
Da ruht sein Aug' auf den Bücherständen.[83]

---

79 d. h. in der Zurückgezogenheit.

80 Su Kuang 疏廣 und Su Shou 疏受 waren 2 Beamte, Vater und Sohn, zur Zeit der Han 漢 Dynastie. Sie kamen zu hohen Ehren, aber wussten sich zu begnügen, schützten Krankheit vor und zogen sich vom Amte zurück, bevor sie schlechtere Zeiten erleben mussten.

81 Den Gürtel lösen — (chieh tsu 解紐) — sich von einem öffentlichen Amte zurückziehen und heimkehren.

82 Wu t'ung (Baum) 梧桐 (Sterculia platanifolia). Es soll der einzige Baum sein, auf den der Phönix sich niederlässt.

83 Eine Anspielung auf den Philosophen Wang ch'ung 王充, der kurz nach Beginn unserer Zeitrechnung lebte. Da er zu arm war, um sich Bücher zu kaufen, trieb er sich vor den Bücherläden umher und eignete sich dort grosse Belesenheit an. Er war einer der kühnsten Schriftsteller, die China je gehabt

Auch im Kleinen sei man genau und behutsam,
Denn Ohren lauschen an allen Wänden.
Wenn die Mahlzeit bereitet ist und gerichtet,
Lang zu, wenn dem Mund sie sich fügt.
Der Satte verlangt nach Leckerbissen,
Hungrigen einfache Speise genügt.
Verwandt' und Bekannte geniessen Speise,
Verschieden dem Rang und dem Alter nach.[84]
Die Nebenfrau leitet das Spinnen und Weben,
Wartet auf mit dem Kopftuch im Frauengemach,[85]
Mit dem Seidenfächer, sauber und rund,
Bei der Silberkerzen glitzerndem Schein.
Welche schlafen bei Nacht, liegen faul bei Tag
Auf Betten, geziert mit Elfenbein,[86]
Feiern trunkene Feste bei Saitenspiel
Mit Becherkredenzen, erhobenen Krügen
Und räkeln die Hände und stampfen mit den Füssen
zufrieden, wenn sie sich selber vergnügen.
Die Erben, besonders der älteste Sohn,
Leisten die Opfer wie vorgeschrieben,
Beugen sich zweimal zur Erde nieder,
Als wären von Angst und Furcht sie getrieben.
In Briefen sei man kurz und bestimmt,
Eine Antwort bedenke vorsorglich.
Bist du staubüberdeckt, so nimm ein Bad,
Bist du heiss und erhitzt, so kühle dich.
Esel, Maultier, Kalb und Hengst

---

hat; denn er wagte es nicht nur, Konfuzius und Menzius zu kritisieren, sondern griff auch den Taoismus an und bestritt die Möglichkeit der Existenz einer unsterblichen Seele.

84 Für alte und junge Leute sind bestimmte, verschiedene Arten von Speisen vorgeschrieben.

85 Bezieht sich auf gewisse Zeremonien bei der Feier des Mündigwerdens eines Jünglings.

86 Wörtlich: Betten aus grünem, jungen Bambus und Elfenbein. Dazu sagt der Kommentar, es seien Betten mit Matten aus jungem Bambus und mit Elfenbeinfüssen gemeint.

Springen, fliehen in scheuem Bangen.
Diebe bestraft und Räuber köpft man,
Aufrührer, Flüchtlinge werden gefangen.

Berühmte Persönlichkeiten.

Bu[87] mit dem Bogen, Liao[88] mit den Bällen,
Lun[89] dem Papier, mit dem Pinsel Tien,[90]
Chi[91] mit der Laute, Yüan[92] mit der Flöte,
Chün[93] in Geschicklichkeit, fischend der Jên[94]
Das Verworrene sie klärten, sie nutzten der Welt,
Tüchtig war jeder auf seine Art.
Mao[95] wie auch Shih[96] Schönheiten waren,
Die sich ein hübsches Lächeln bewahrt.[97]

Zum Abschluss.

Die eilenden Jahre drängen sich.
Es leuchtet gar hell der Sonne Schein.
Am Firmamente aufgehängt,
Glänzt ruhig der Mond und rein.
Segen bringt Erfüllung der Pflicht.

---

87 Lu pu 呂布 war ein berühmter Bogenschütze aus der Zeit der drei Reiche.

88 I liao 宜遼 soll seiner Zeit der geschickteste Ballspieler im Reiche gewesen sein.

89 Ts'ai lun 蔡倫, so wird uns berichtet, erfand im Jahre 105 v. Chr. das Papier.

90 Mêng tien 蒙恬 erfand den Schreibpinsel zur Zeit der Ch'in 秦 Dyn. (221—206 v. Chr.)

91 Chi shu yeh 嵇叔夜 erlangte wegen seines Saitenspiels grosse Berühmtheit.

92 Yüan szu tsung 院嗣宗 war ein berühmter Flötenspieler

93 Chün ma 鈞馬 soll nach einigen Quellen den Kompass erfunden haben. Andere Quellen schreiben die Erfindung dem Herzog von Chou (Chou kung 周公, 11. Jahrh.) zu oder verlegen sie sogar bis um 260 v. Chr. zurück.

94 Jên kung 任公 erlangte Berühmtheit wegen seiner ausserordentlichen Geschicklichkeit im Fischen.

95 Mao ch'a 毛吒 war eine berühmte Schönheit im Staate Wu 吳,

96 Hsih shih 西施 eine solche im Staate Yüeh 越.

97 Wörtlich: Ein sorgfältiges Stirnrunzeln und ein hübsches Lachen.

Ewigen Frieden und dauerndes Glück.
Erhebe den Kopf, geh' mit ruhigem Schritt.
Wie bei Hofe hebe und senke den Blick.
Ein Mensch, umgürtet,[98] hat weite Macht,
Mit Ehrfurcht sehen die Leute ihn an;
Doch zum Gespött der Dummen selbst wird
Ein niedriger, ungebildeter Mann.
Wie fein schliesst die Sprache, je nach dem Sinn,
Mit den Hilfspartikeln tsai, hu, yeh oder yen.[99]

98 Umgürtet — hoher Beamter, gebildeter Mensch.
99 Yen 焉 tsai 哉 yeh 也 hu 乎.

ANHANG.
KURZER BERICHT ÜBER DIE TÄTIGKEIT IM LAGER BANDO, SOWEIT SIE AUF OSTASIEN BEZUG HAT.

I. Chinesische Abende.

Einer Anregung aus dem Lager folgend, begann ich bald nach unserer Übersiedlung nach Bando, am 14. Mai 1917, unter Mitwirkung andrer Kameraden eine Reihe von einstündigen Vorträgen über die Natur von Chinas Land und Menschen, die als "Chinesische Abende" bezeichnet wurden und zweimal wöchentlich in der Vortragsbaracke stattfanden.

In 35 Abenden wurde bis Ende Dezember 1917 der nachfolgende Gedankengang durchgeführt:

Die ersten 5 Vorträge brachten eine kurze geologische Übersicht. Sie stellten die heutigen Bodenformen als Ergebnis von drei grossen Faltungen in der Tertiärzeit dar und schlossen daran einige Erläuterungen über die Verteilung der wichtigsten Bodenschätze. Die vom Vortragenden entwickelte Auffassung wurde der bisherigen Richthofenschen Darstellung gegenübergestellt und nach Möglichkeit die Art und die Gründe der Verschiedenheiten erläutert. Besonderes Gewicht wurde auf die Schilderung der Lebensbedingungen in China während und nach der mit der europäischen Eiszeit zusammenfallenden Steppenzeit gelegt, weil sie die Grundlagen für die chinesische Geschichte ergeben haben. Der Vortragende versuchte zu zeigen, dass die Dürre der Steppenzeit die Chinesen auf einen kleinen Raum im Wei-Tale zusammendrängte, wo sie ihre Entwicklung zu dem besonderen Volke durchmachten, das dann der Träger der chinesischen Geschichte wurde. Noch die Geographie des Yükung (6. Abend), die mit v. Richthofen um 2000 v. Chr. angesetzt wurde, zeigt die Lebensbedingungen in China wesent-

lich anders als heute. Unter Zuhülfenahme geologischer Überlegungen wurde das Gebiet des dort beschriebenen China erheblich enger gefasst, als Richthofen es tut; es wurde auf die beiden Abhänge des Tsin ling shan und auf die grosse Ebene zwischen dem als offene Meeresbucht zu denkenden und der damals ebenfalls noch unter Wasser stehenden Niederung von Poatinfu und Tientsin beschränkt.

Daraus ergaben sich dann Folgerungen über die Heimat der Chinesen und ihre ersten Wanderungen (7. Abend). Die Ur-Heimat wurde im Wei-Tale angenommen, während die von Richthofen als Rest der in der Heimat gebliebenen Chinesen angesprochenen Spuren einer altchinesischen Bevölkerung in Turkestan als koloniale Vorposten der Bewohner des Wei-Tales gedeutet wurden. Diese Betrachtungen schlossen mit der Gegenüberstellung der Chinesen und der sie in der Urzeit umgebenden Völker der indogermanischen Tocharen in Turkestan, der verschiedenen Altaivölker und der Völker südlich des Yangdse.

Am 8. und 9. Abend gab Tiefensee ein Bild von der altchinesischen Kultur, soweit die Erforschung der Schrift Licht auf sie wirft. Am 10. und 11. Abend sprach ich über die Sagenzeit der chinesischen Überlieferung und die ersten Reichsbildungen. Ich betonte den Übergang zu immer straffer organisierten Zuständen unter jeweil ger Führung der in Grenzkämpfen gegen die Nachbarvölker militärisch erstarkten Randteile des chinesischen Volkes. Dabei liegt die kämpfende Front beim Emporkommen der Hsia- und Shangdynastie im Süden, gegen den Hwai und Yangdse; dann aber drängen die Altaivölker immer stärker heran und machen Shensi zum Hauptkampfgebiet und damit zu der Herrscherwiege, aus der zuerst die Dshou, dann die Tsin hervorgehen. Nachdem ich am 13. Abend einen Überblick über die durch die Völkerwanderungen neu geschaffenen Rassenverhältnisse während der geschichtlichen Zeit gegeben und die Entstehung und Bedeutung der Tungusen darzulegen versucht hatte, übernahm Vissering in 7 weiteren Abenden die Darstellung der chinesischen Geschichte bis zum

Opiumkriege, d. h. bis zu dem Beginn entscheidender politischer Einwirkungen vonseiten der Europäer. An diesem Punkt schlossen wir die bis dahin gewählte geschichtliche Betrachtung zunächst ab, indem ich am 20. und 21. Abend einen Rückblick auf die chinesische Geschichte warf, um durch einen Vergleich mit der europäischen Entwicklung die wesentlichsten Gegensätze beider mit der geographischen Lage und den Rasseneigentümlichkeiten zu begründen. Diese Rasseneigentümlichkeit der Chinesen wurde in den folgenden Abenden durch eine Charakteristik der chinesischen Gelehrsamkeit (23. Abend) und der chinesischen Religion (24. Abend) erläutert, wobei die zentrale Bedeutung der Ahnenverehrung betont wurde. Dann rundete Mahnfeldt in drei Vorträgen das Bild vom chinesischen Charakter ab durch eine Betrachtung über die chinesische Kunst, insbesondere die Malerei.

Die nächsten Abende stellten die Landesnatur Chinas zusammenfassend dar. Sie begannen mit der Bodenbildung (28. Abend), wobei der Löss eingehender besprochen wurde. Dann folgten das Klima und die damit zusammenhängenden Bewässerungsverhältnisse (29. Abend), und hierauf übernahm es Klautke, in drei Abenden (30.–32.) die Pflanzenwelt und Tierwelt Chinas zu kennzeichnen mit besonderer Berücksichtigung ihrer wirtschaftlichen Bedeutung.

Den Abschluss bildete eine verkehrsgeographische (33. Abend) und eine siedelungsgeographische (34. Abend) Übersicht und darauf ein Abriss der wechselvollen Geschich e Chinas im 19. Jahrhundert (35. Abend.)

Nach Neujahr 1918 wurden die chinesischen Abende fortgesetzt, indem einzelne Provinzen Chinas behandelt wurden. Bis zum Anfange des Sommers war die Betrachtung der Küstenprovinzen durchgeführt, wobei Wannags aus seinen persönlichen Beobachtungen in der Provinz Kwangtung ein lebendiges Bild von den dortigen Volksstämmen entwarf.

Auf besonderen Erörterungsabenden fanden auch andere Kameraden Gelegenheit, über ihr Leben in China und das dabei Beobachtete zu berichten. Es sprachen:

Arps (W.) über deutsche Arbeit in Ping Hsiang,
v. Gimborn über die Eisenerzgruben von Ta yeh,
Heimann über Bergbau in Tongking und Yünnan,
Hirsch (Fw.) über Seidenindustrie in Schantung,
Lindner über deutschen und chinesischen Bergbau in Schantung,
Modde über chinesischen Bergbau in Honan,
Schulz (Bootsmannsmaat) über Fahrten mit S.M.S. "Tsingtau" auf dem Westfluss.
Schwengenbecher über die Schantungbahn.

Als die Sommerhitze einsetzte, unterbrachen wir die Vorträge. Später sind sie dann nicht wieder aufgenommen worden.

Der Vortrag wurde nach Möglichkeit durch Karten und graphische Darstellungen erläutert. Die Zuhörer bekamen kurz vor dem Vortrage eine kurze gedruckte Übersicht über das Thema des Abends in die Hand. Die Zahl der Zuhörer betrug im Anfang etwa 300. Als sich aber die Darstellung mehr in Einzelheiten vertiefte und andere Abendunterhaltungen sich in Bando ausbildeten, liess der Besuch naturgemäss nach. Dafür wurden die Bleibenden umso treuere Teilnehmer, und gegen 80 Kameraden haben bis zuletzt einen festen Stamm von Zuhörern bei den Vorträgen gebildet, die im übrigen jedem Lagerinsassen frei zugänglich waren.

F. Solger.

II. Unterricht.

a) Der Unterricht im Chinesischen begann mit Kursen im Anschluss an Lessing-Othmer im Frühjahr 1915, und es liefen später verschieden gestaffelte Unterrichtsgänge nebeneinander, verbunden mit mündlichen Unterhaltungen in Chinesisch. Gleichzeitig wurden Stücke aus chinesischen Romanen, Novellen und dergl. in Umgangssprache übersetzt. Darauf machte sich ein Kursus an die Schriftsprache und arbeitete das Lesebuch für chinesische Schulen durch, und zwar sowohl das für Elementarschulen als das für gehobene Schulen. In der

Konversation wurde höher hinauf der Stoff der chinesischen Handelsgeographie, der Warenkunde und der kaufmännischen Gespräche aus dem Guan-hua-dse hi-nan verwendet. In der chinesischen Schriftsprache bewältigte man den Briefstil und las in chinesischen Zeitungen.

Mit diesen Kursen stehen folgende Bücher und Manuskripte in Zusammenhang:

1) Einführung in die chinesische Schriftsprache unter Benutzung des chinesischen Lesebuches für Volksschulen, zugleich Einführung in den chinesischen Briefstil und in die Zeitungssprache.

2) Lesebuch zur chinesischen Literaturgeschichte.

3) Allerlei Stoffe für Konversation in chinesischer Sprache.

4) Wegweiser durch die chinesischen Höflichkeitsformen.

5) Chinesisch-Deutscher Sprachführer für Kaufleute. I. Bd: Geschäftsgründung. II. Bd: Geschäftsführung. III. Bd: Warenkunde. IV. Bd: Produktengeographie. V. Bd: Alphabetischer Sprachführer.

Ebenso fanden Unterrichtskurse in Kantonesisch und im Shanghai-Dialekt statt.

F. Tiefensee.

b) Beim Unterricht im *Japanischen* lagen andere Verhältnisse als beim Unterricht im Chinesischen vor. Zahlreiche Kameraden hatten schon vor dem Kriege längere Zeit in Japan gelebt und sprachen die Landessprache mehr oder weniger gut. Dagegen gab es niemanden, der die Schrift oder die Schriftsprache beherrschte. Man musste, je nach dem Grade des Könnens, Gruppen bilden. Die Klassen wurden zahlreich, die Schülerzahl der einzelnen Klassen gering.

An Lehrbüchern waren die von Lange und Plaut vorhanden. Plaut schien uns für Anfänger wenig geeignet; die Übungsstücke sind von Anfang an zu schwer; es kommen zu viel seltene und ungebräuchliche Vokabeln vor. So hielten wir uns in den ersten Jahren der Gefangenschaft an Lange. Dass wir schliesslich (1916) doch von Lange abgingen und ich selbst

von Stunde zu Stunde Unterrichtsbriefe abfasste, hatte mehrere Gründe meist lokaler Natur; denn für den grossen Anfängerkursus fehlte die genügende Anzahl Lehrbücher; überdies ist Langes Lehrbuch teuer, namentlich für Kriegsgefangene. Endlich aber schien mir, in einem hauptsächlich für Kaufleute bestimmten Unterrichtsgange manche Änderung geboten.

Die Kenntnis der Anfangsgründe der Schrift erwarb sich der einzelne meist für sich, und zwar an Hand der Lehrbücher der japanischen Elementarschulen. Mit Fortgeschrittenen übte ich Zeitunglesen und liess nach Diktat schreiben. Dies und die tägliche Übersetzung der Kriegstelegramme zwang uns, die Grammatik der Schriftsprache zu studieren. Ich übersetzte deshalb Prof. Y. Hagas Grammatik "Gendai Bunten" und verfasste dann selbst ein kleines Lehrbuch mit Übungsstücken aus den japanischen Elementarschul-Lesebüchern, Zeitungen usw.

Mit einem kleinen Kreise von Kameraden trieb ich sodann (1918) japanische Erdkunde und übersetzte, um einen Leitfaden zu haben, zwei japanische Lehrbücher für Seminare und Mittelschulen ins Deutsche. Diese Übersetzung wie auch mein Unterrichtsgang für die jap. Umgangssprache wurden in der Lagerdruckerei Bando gedruckt; doch wurde die Auflage auf die Zahl der Interessenten im Lager beschränkt, da beide Arbeiten nur für den Unterricht im Lager, nicht aber für die Öffentlichkeit bestimmt waren.

Während in den ersten Jahren nur wenige Gefangene Lust hatten, Japanisch zu lernen, wuchs später das Interesse, und mehrere Kameraden, insbesondere H. Steinfeld gaben im gleichen Sinne Unterricht.

Kurt Meissner.

c) In Marugame begann der Unterzeichnete im Dezember 1914 einen Kursus in Nordchinesischer Umgangssprache mit anfangs 40 Teilnehmern. Zugrunde gelegt wurde dabei das damals dort einzig vorhandene Lehrbuch: Mohr, Chinesische Unterrichtsstunden. Aus vielen Gründen liess allmählich das

Interesse nach: der Kursus bestand nach etwa einem Jahre nur noch aus 10–15 Mann, die indessen wacker durchhielten (2 Stunden wöchentlich). Zur Ergänzung des Wortschatzes, besonders der Schriftzeichen, wurde ein für chinesische Schulen herausgegebener Satz von "1000 Zeichen" auf einzelnen Blättchen (herausgeg. Commercial Press, Shanghai) erklärt und eingehend durchgesprochen. Im Anschluss daran wurden gelegentlich Stücke aus andern Lehrbüchern durchgenommen, ferner ein Volksschullesebuch ganz gelesen. Töne und Konversation wurden aus naheliegenden Gründen wenig berücksichtigt. Der Unterzeichnete ging in der Hauptsache nur helfend und anweisend zur Hand; die Hauptarbeit war dem Fleisse und der Einsicht der Schüler überlassen. Immerhin haben sich nach diesen Anfängen etwa 10 Teilnehmer noch soweit selbständig fortgebildet, dass sie zum Verständnis der Schriftsprache gelangten. In kleinem Kreise wurden daran anschliessend Zeitungsausschnitte gelesen (mit Erklärungen schriftlich ausgearbeitet.)

Zur Einarbeitung in klassisches Chinesisch begann der Unterzeichnete 1916 mit 5 fortgeschrittenen Kameraden die Lektüre des Lun Yü. Als Text diente eine gute japanische Ausgabe mit dem Kommentar des Chu Hsi; zur weiteren Hilfe für den Leiter: 3 chinesische Ausgaben, die englisch-chinesische Ausgabe von Legge, die deutsche Übersetzung von R. Wilhelm, eine chinesisch-mandschurische Unterlinear-Übersetzung, die in allen Zweifelsfragen den Ausschlag gab. Der gesamte Text wurde eingehend durchgenommen, alle Angaben des Kommentars Chu Hsi gebührend berücksichtigt. Da zwei Teilnehmer nur Südchinesisch sprachen, konnte auf Aussprache kein Wert gelegt werden. Umsomehr wurde Stilistik, Geschichte, soziale Verhältnisse, Ethik usw. berücksichtigt.

Vom Sommer 1917 ab begann der Unterzeichnete in Bando in verschiedenen kleinen Kreisen (je 2–5 Mann) japanischen Unterricht zu erteilen, und zwar zunächst allein aufgrund der amtlichen Volksschulfibeln. Dieses System ist besonders zu Anfang oft langweilig und mühsam; es führt aber den Schüler

auf einfachem, natürlichem Wege sicher in die Sprache ein und erleichtert besonders die Aneignung der Schrift ganz beträchtlich. Die 12 Lesefibeln wurden gemeinsam mit Herrn H. Grossmann schriftlich durchgearbeitet, übersetzt und erläutert (in der Lagerdruckerei vervielfältigt). Allerdings gelang, bis zur Schriftsprache sich durchzuarbeiten und später Zeitungslektüre zu treiben, nur wenigen Teilnehmern dieser Kurse; aber auch eine nicht so weit gedrungene Beschäftigung mit der Sprache bezw. Kenntnis derselben wird von Wert sein.

H. Tittel.

d) Der Wunsch, die erworbenen Kenntnisse der chinesischen Schriftsprache an aktuellen, das Interesse lebendig erhaltenden Stoffen zu üben und zu erweitern, führte im Herbst 1917 bei einigen 20 Kriegsgefangenen zu dem Gedanken gemeinsamer Lektüre chinesischer Tageszeitungen. Von Anzeigen, kurzen Meldungen und Berichten ausgehend, gelangten die meisten Teilnehmer während des mit einer Wochenstunde bis Herbst 1918 fortgesetzten Kursus zum Verständnis schwierigerer, auch nicht interpunktierter Texte, wie Leitartikel etc.

Der auf Schritt und Tritt als starke Hemmung empfundene Mangel eines Wörterbuches für die Wortkomposita der modernen chinesischen Schriftsprache liess den Gedanken entstehen, selbst den Grundstock zu einem solchen Lexikon zusammenzutragen. Diese geplante Wörtersammlung hat nicht ganz zu dem erstrebten Ziele geführt, da von Herbst 1918 an das Interesse merklich erlahmte. Das Ergebnis liegt in der in Bando vervielfältigten "Sammlung chinesischer Mehrsilber" vor.

E. Kleinschmidt.

III. Wirtschaftliches.

Da die in Marugame geplanten Handelshochschulkurse aus gewissen Gründen nicht abgehalten werden konnten, habe ich wiederholt in kleineren Kreisen sowohl in Marugame als auch später in Bando Kurse, Übungen, Besprechungen in ostasiati-

schen Wirtschaftsfragen abgehalten. Für Buchführungskurse wurden Geschäftsgänge aus dem China Export- und Import-Geschäft zu Grunde gelegt, die Gelegenheit zur Erörterung von Einzelfragen gaben.

Das Material zu folgenden Arbeiten entstammt zum Teil solchen Diskussionen:

Organisation und Betrieb des Import-Geschäfts in Japan.

Organisation und Betrieb des Import-Geschäfts in China.

Organisation und Betrieb des Export-Geschäfts in China.

Organisation, Betrieb und Technik des Seeschiffahrts-Geschäfts in China.

(Die Arbeiten erscheinen im Verlag der Hahn'schen Buchhandlung, Hannover.)

S. Berliner.

IV. Unsre Arbeitsmappe.

Sommer 1918 kam der Gedanke auf, es möchten diejenigen einzelnen, die aus dem Japanischen oder Chinesischen oder sonst einer Sprache des Ostens übersetzen oder Zusammenstellungen aus diesen Gebieten machten, bezw. Aufsätze verwandter Natur schrieben, ihre Arbeiten den in gleicher Richtung Arbeitenden zugänglich machen, zum Zwecke gegenseitiger Förderung. So wurde denn vom 1. Juli 1918 ab wöchentlich eine Mappe mit 3–4 Beiträgen unter den Beteiligten in Umlauf gegeben. Die Schriftleitung lag in den Händen des Unterzeichneten. Vorwiegend kleinere Arbeiten dieses Kreises zeigt vorstehendes Buch gesammelt. Das darin eingereihte Singspiel: "Des Kaisers Tochter wurde geschlagen" ist eine Probe aus einer Reihe chinesischer Singspiele*), deren Übersetzung K.A. Bredebusch übernahm. ("Eine Kriegslist Kung Ming's," "Er sitzt im Frauenhause und möchte die Gattin umbringen," "Den Rock des Kaisers schlagen," "Die Lampen der sieben Sterne" und weitere.) Hierzu wurden, wenn erforderlich,

*) bezeichnet die zum Druck fertigen bezw. später im Druck erscheinenden Werke.

erläuternde Übersetzungen aus der "Geschichte der drei Reiche u. ä. beigefügt.—Märchen wurden zahlreich in Angriff genommen, begreiflicherweise auch gerade solche grösseren Umfangs, zwar alt und wohlbekannt, aber besonders kunstvoll erzählt (Affe- und Krabbenkrieg, erzählt von Oeno Sasanami, Der Spiegel von Matsuyama, erzählt von Iwaya Sasanami, beide übersetzt von H. Grossmann, Der Sperling mit der abgeschnittenen Zunge, erzählt von Iwaya Sasanami, übers. von H. v d. Laan. Timm übersetzte die Vitale'sche Sammlung "Kleiner lustiger chinesischer Erzählungen"*) mit ihren heiteren Einblicken in das chinesische Leben. K. Meissner wandte sich vor allem dem Rakugo zu und führte uns in einer ausgedehnten Reihe*) Land und Leute Japans von einst und jetzt anschaulich vor: Samurai und niederes Volk, in der Fähre zusammentreffend, in "Gauriujima," Daimyopracht und die Freuden und Sorgen des kleinen Geschäftsmanns in "Die Feuertrommel," Altenteiler und kleine Leute im Gegenspiel zu der hohen Sitte der "Teezeremonie," Ehestücke in "O-Fumisama" und "Die des Lesens und Schreibens unkundige Frau," Diebesstücke in "Zu vermieten," altes Kleinstadtbild in "Das zweite Dekokt," das typische Familienbild in "Fukurokuju," Künstler- und Erzählertum selbst in "Der Trommelbauch" und "Der niesende Heldenerzähler," Fuchsglauben in "Vom Fuchse besessen" usf. Auch Steinfeld übersetzte Rakugos ("Vorbeigelobt," "Die Menagerie" und weitere). H. Tittel gab fortlaufend eine Darstelung des Landes Awa,*) inmitten dessen das Gefangenenlager Bando gelegen ist: Bodengestaltung, Bodenschätze, Stadt und Land, Geschichtliches. Er schrieb eine Abhandlung über das japanische Ringen*). Fünf Kameraden fanden sich zusammen (A. Barghoorn, E. Keyssner, H. v. d. Laan, G. Rudolf, E. Simonis) und übersetzten ein Werk*), welches das japanische Leben Monat um Monat in seinen Einzelheiten schildert: Landschaft und Wetter, Blumen und Vögel, die Arbeiten des Landmannes so gut wie die Zeremonien im Palast, Gebräuche, Feste, Sitten, Vorstellungen. K. Meissner verfasste eine Monographie über das Tanabata-Fest*),

in deren Verlauf er alle Tanabata betreffenden Gedichte des Manyoshu, Kokinshu, Shinkokinshu und Kinkwaishu übersetzt gab und u. a. auch hiesige Gebräuche und mündliche Überlieferung in Betracht zog. Er sammelte ferner alles für uns Erreichbare über den Dachsglauben*): mündliche Überlieferungen, Rakugos, Märchen. Unter anderem übersetzte er, bezw. gab er im Auszug die dickleibige "Seltsame Geschichte aus Shikoku: Der Krieg der alten Dachse. Eine wahrheitsgetreue Überlieferung, mündlich vorgetragen von Kanda Hakariyu, stenographiert von Maruyama Heijiro."

Die damit gegebenen Anregungen führten fort zu Vorträgen gelegentlich der einmaligen monatlichen Zusammenkünfte. Der Unterzeichnete sprach hier über den literarischen Eindruck chinesischer Märchen. Prof. Dr. Solger gab "Astronomische Anmerkungen zu chinesischen Märchen." Tiefensee behandelte in dem gegebenen Zusammenhange die sagenhafte chinesische Urgeschichte und gab sodann in mehreren Aufsätzen Teile eines Grundrisses der chinesischen Mythologie*), "Stern- und Wettersagen im Gewande chinesischer Erzählungen," "Der Metallspiegel in der Sage," "Stellung der Schildkröte in der chinesischen Mythe und Geschichte," "Die Mondgöttin Tschang-O und ihr Kreis," "Der Wind- und Wettergott Ping-J und sein Kreis". Ebenso gab er, wovon an anderer Stelle die Rede, fortlaufend Proben aus der chinesischen Literatur*). Er schrieb "Über altchinesische Schrift und Kultur"*). Der Unterzeichnete versuchte eine Einführung in die Betrachtung japanischer Gedichte, kompilierte aus den hier erreichbaren Werken eine Gegenüberstellung des über japanische und des über chinesische Lyrik Gesagten und, gelegentlich uns von auswärts zugesandter neuer No-Übertragungen, eine Materialzusammenstellung über japanisches und chinesisches Theater.

Vorträge des vergangenen Winters wurden, z. T. erweitert, schriftlich niedergelegt und in Umlauf gegeben: P. Klautke, "Über Pflanzen- und Tierwelt Chinas"*), M. Wannags, "Die Cantonprovinz," zwei Vorträge, wozu der Unterzeichnete aus Giles eine Zusammenstellung der Aussprachen der mit l, r

anlautenden Silben des Chinesischen anfertigte, ferner Kurt Schäfer "Russlands Ausbreitung in Sibirien." Skizzen zu Diskussionsabenden: H. Eggebrecht, "Über Nomadismus," Lindner "Bergbau in Schantung." Umfangreiche Materialzusammenstellungen unternahmen E. Vockerodt, "China und das Ausland," "Spinnstoffe in China," C. Schwengenbecher, "Statistisches aus Chinas Volkswirtschaft," "Wirtschaftliches aus Schantung," "Die Eisenbahnen in China." Barth verfasste eine eingehende Arbeit, aus japanischen Quellen gezogen, "Über die Mineralreichtümer Chinas"*). Artikelfolgen, aus Zeitungen übersetzt, gaben gelegentlich gute Ergänzungen: H. Grossmann, Tsingtaus Handel, Schiffahrt und Industrie (Osaka Asahi), "Ein Streifzug durch Schantung" (Osaka Mainichi), "Über Chinesische Schrift und Kultur" (Osaka Mainichi Okt./Dez. 1918). E. Bärwald "Die japanische Farbenindustrie" (Osaka Mainichi Juli 1918), M. Schwarm, "Geschichtliche Plauderei über die chinesisch-deutschen Beziehungen" (Bank- und Handelszeitung Canton-März 1917). — Eine Probe japanischer Schundliteratur gab Tittel in "Erzählungen aus dem Weltkrieg, Heft 8: Eine Festungstragödie." Lagerangelegenheiten betraf Nishida, "Die nach deutschem Muster eingerichtete Tomita-Viehzüchterei," übersetzt von Grossmann. —Aus dem Russischen übersetzte K. Schäfer eine von der "Gesellschaft zur Erforschung des Amurgebiets" 1887 herausgegebene kurze Abhandlung über "Funde von prähistorischen Abfallhaufen am Ufer des Amurbusens beim Bache Sedjimi" (bei Wladiwostock).

Endlich fand auch hier das dem Sprachlichen zugewandte Interesse seinen Ausdruck. Neben der kurzen Ausführung über die Sprache der Ainu auf Sachalin gab Tittel eine gediegene Übersicht über das Mandschurische und einen Abriss des Koreanischen. v. Costenoble arbeitete eine Chamoro-Grammatik aus. Von Tiefensees lexikalischem Werke "Chinesisch-Deutsches Wörterbuch in ethymologischer Anordung der Zeichen"*) ist an anderer Stelle die Rede.

Ein Verzeichnis sämtlicher im Lager verfügbaren Bücher

über den Osten wurde angelegt. Neueingetroffene Bücher, Übersetzungen anderer u. ä., sowie die eine oder andere japanische Zeitschrift lag der im Umlaufe befindlichen Mappe bei. Gelegenheit, Holzschnitte und dergl. zu betrachten wurde gegeben.

H. Bohner.

V. Zeitungen.

Wie erwähnt, wurden die Telegrammnachrichten aus den japanischen und auch aus chinesischen Zeitungen übersetzt, zum Zwecke eines schnellen Nachrichtendienstes (Matsuyama: Hptm. Stecher, Tiefensee, Meissner, Bärwald) (Marugame: Grossmann, Tittel) (Tokushima: Werner). Hieraus entstand in dem grösseren und beweglicheren Bando ein regelmässiges, von der Lagerdruckerei herausgegebenes Tagblatt, der T.T.B. („Täglicher Telegrammdienst Bando", übersetzend: Werner, Grossmann).

Erwähnung verdient ferner die Arbeit, die in allgemeinverständlicher, über Dinge des Ostens belehrender Art vonseiten der Wochenschriften geschah: einem aktiven Kreise gegenüber, vonseiten des „Tokushimaanzeigers," für ein andersgeartetes Publikum von seiten des „Lagerfeuer"-Matsuyama, dessen Fortsetzung, die Bandoer „Baracke", wieder auf breiterer Basis zu wirken suchte. Aus der Menge hierher gehöriger Artikel seien Beispiele genannt: a/ lokale Anschauung benutzend, im „Lagerfeuer: „Allerlei aus den Strassen Matsuyamas", „das Puppenfest," „das Knabenfest" „Jahreszeitenwechsel", über einige Artikel des hiesigen Museums"; in der „Baracke": „die Umgegend von Bando", „Verwaltung und Wirtschaft im Itanokreis," „April im Lande Awa" „Ein Besuch in der Schule zu Bando" „die Daimyogräber von Tokushima" „Schikokusalz." b/„Japans Handelsschiffbau," „Japans Hochöfen und Stahlwerke" „Chinas auswärtiger Handel 1917." „Ist China übervölkert?" c/ Geologische Vorgeschichte Chinas" „Vorgeschichte der Chinesischen Revolution." In dankenswerter Weise unternahm es

Hauptmann Buttersack im „Lagerfeuer“ zum Zwecke der Erinnerung ein abgerundetes Bild von Matsuyama zu schaffen: I. Geographie, Klima, Stadt und Umgebung II. Tier-und Pflanzenwelt (von P. Klautke), III. Geschichte und Volk; Religion. IV. Gewerbe und Handel; staatliche und städtische Einrichtungen.

Besonderer Hervorhebung wert sind die Erinnerungen: Susemihl „Meine Reise von Kanton über Land nach Tsingtau 7. Aug.—7. Sept. 1914.“ K. S. „In Wladiwostock bei Kriegsausbruch.“

Hier sei auch noch einer anderen Sache Erwähnung getan. Von seiten der Hamburger des Lagers wurden alle erreichbaren japanischen Bücher und Zeitschriften gesammelt, soweit diese den Krieg betreffen; ebenso japanische Übersetzungen deutscher, amerikanischer, belgischer Kriegsbücher. Besonders sehenswert sind die gesammelten Kriegsbilderbogen. Um dieses Material auch später deutschen Forschern zugänglich zu machen, wurden zu allen japanischen Büchern Übersetzungen, bezw ausführliche Inhaltsangaben gefertigt. Die Sammlung wurde der Hamburger Stadtbibliothek übergeben.

H. Bohner.

Mitteilungen der

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT

für

NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS

Herausgegeben vom Vorstande.

BAND XVIII

WEGWEISER DURCH DIE CHINESISCHEN HÖFLICHKEITSFORMEN

von

FRANZ TIEFENSEE.

TOKYO

1924

Zu beziehen durch

die Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens,
18 Hirakawa-cho, 5-chome, Kojimachiku, TOKYO,

sowie

die Verlagsbuchhandlung Behrend & Co.,
Berlin W. 9, Linkstraße 23/28.

Wegweiser
durch die chinesischen
Höflichkeits-Formen

von

Franz Tiefensee

3. Auflage

Verlag der Deutschen Gesellschaft für
Natur- und Völkerkunde Ostasiens
Tokyo 1924

Im Buchhandel auch zu beziehen durch
BEHREND & CO., Berlin W. 9

Inhaltsübersicht.

	Seite
Vorwort	5
Bemerkungen für den Gebrauch des Buches	8
Literatur	10
I. Chinesische Grußgebärden	11
1. Das Emporheben der Hände	11
2. Die leichte Verbeugung	12
3. Die Tiefverbeugung	12
4. Beugen eines Knies	12
5. Der Kotou	13
6. DasSchließen derRockklappe	14
7. Aussteigen und Absteigen	14
8. Gratulations- u. Begrüßungscour	14
9. Dreimaliges Niederknien	15
10. Europäische Grußformen	16
II. Äußerlichkeiten	18
1. 2. Stehen, Sprechen	18
3. Kleidung	18
4. Bedecktbleiben	19
5. Kleidung der Diener	19
III. Visite	20
1. Gleichförmigkeit	20
2. Visitenkarte	20
3. Name	21
4. Mündliche Anmeldung	23
5. Antwort auf die Anmeldung	23
6. Mündliche Anfrage	23
7. Antwort auf die Anfrage	24
8. Schriftliche Anmeldung	24
9. Schriftliche Antwort	27
10. Schriftliche Anfrage	28
11. Antwort auf diese Anfrage	28
12. Vorbereitungen zum Besuch	28
13. Der Besucher am Außentor	29
14. Das Öffnen der Mitteltür	29
15. Hausanlage	30
16. Entgegengehen	31
17. Erste Begrüßung draußen	31
18. Passieren von Türen	32
19. Auf dem Wege	32
20. Auf der Treppe	32
21. Huldigung im Empfangszimmer	33
22. Die Brille	33
23. Einrichtung des Empfangszimmers	33
24. Platz bereiten	34
25. Platz nehmen	35
26. Tee überreichen	35
27. Erstes Gespräch	37
28. Ankündigung von Besuch u. Gegenbesuch	41
29. Verabschiedung	41
30. Geleit	42
31. Abschied an der Sänfte	43
32. Abschied des Reiters	44
IV. Gegenvisite	45
V. Gewöhnlicher Besuch (Abschnitte ähnlich wie bei Kapitel III)	48
VI. Empfang mehrerer Personen zugleich (Gesellschaft)	72
VII. Einander Vorstellen	79
VIII. Erkundigung	82
A. Einleitung	83
B. Familien- u. persönl. Name	83
C. Heimat und Wohnung	85
D. Alter und Altersrang	89
E. Beruf und Stellung	91
F. Verwandte und Bekannte	97
G. Zusätze	99
IX. A. Anreden	105
B. Selbstbezeichnung	108
X. Gastmahl	111

	Seite
XI. Einfacheres Essen	133
XII. Gastmahl mit Mädchen	138
XIII. Gastmahl mit Theater	139
XIV. Das Winterpicknick	141
XV. Vereinssitzung	143
XVI. Geschäftseröffnung	146
XVII. Neujahr	148
XVIII. Geschenke	153
XIX. Geburtstag	157
A. Allgemein	157
B. Geburtstag älterer Personen	157
C. Der Geburtstag eines Verstorbenen	159
D. Geburtstag des Neugeborenen	161
XX. Hochzeit	164
XXI. Begräbnis	170
XXII. Verbrüderung	177
XXIII. Beförderung	180
XXIV. Versetzung und Umzug	182
XXV. Reise	185
XXVI. Unterhaltungsspiele	191
XXVII. Herr und Diener	215
Schlußkapitel. Höflichkeit und Moral	218
Druckfehler-Berichtigung	220
Alphabetisches Register	221

Die Abbildungen der Schriftstücke ungefähr $^1/_2$ nat. Gr.
Das Chinesisch in diesen ist Schriftsprache, das übrige Umgangssprache.

Bemerkungen für den Gebrauch des Buches.

1. Der Gebrauch des Wegweisers ist so gedacht, daß man sich zunächst einen Überblick über den Inhalt verschafft und daß man dann bei Besuch, Empfang, Gastmahl oder dergl. sich durch einen Einblick in das Buch noch einmal die entsprechenden Formen in das Gedächtnis zurückrufe, bis man sich in ihnen sicher bewegt. Als Lern- und Nachschlagebuch für den täglichen Gebrauch mußte dieser „Knigge in China" die historische Seite vernachlässigen, auch konnte die Darstellung nicht durch persönliche Erlebnisse gewürzt werden; dafür wurde lieber eine Zahl von Gesprächen aufgenommen.

2. Nicht alles, was das Buch enthält, ist von dem Europäer Chinesen gegenüber anzuwenden. Bräuche wie Libation, Verbeugung zur Erde und dergleichen sind nicht nachzuahmen, aber in ihrer Bedeutung zu verstehen.

3. Ferner ist man nicht zur Beachtung all der Vorschriften verpflichtet, wenn man selber sehr viel älter oder vornehmer ist, ebenso wenn man es mit guten Bekannten zu tun hat, wie es auch bei uns gilt. 老(a) 不(b) 拘(c) 禮(d) 孰(e) 不(f) 拘(g) 禮(h) *Lan bu djü li, schu bu djü li.* Alte (a) Leute und Bekannte (e) brauchen sich nicht (b) an Höflichkeitsformen (a h) halten (c g). (Sprichwort.)

4. Im Umgange mit Chinesen kommt es oft nicht so sehr auf fließenden Gebrauch der Sprache an als auf das Beherrschen der Gebärden, das Einnehmen des richtigen Platzes und dergleichen, zumal der Chinese selber bei vielen Höflichkeitsbezeigungen garnichts oder nur „Bitte, bitte!" (請 請 *tching, tching*) sagt.

Das diene denen zum Troste, die der chinesischen Sprache nicht kundig sind. Dieses 請 *tching* drückt aus: 1. eigentliche Bitte, 2. Ablehnung einer Höflichkeit, 3. Dank, eben in dieser Form der Ablehnung; es ist damit das höfliche Wort für jeden Fall, und wer es an allen Stellen richtig zu gebrauchen weiß, kann den Anforderungen, der chinesischen Etiquette mit Eleganz genügen und mit Hilfe eines Dolmetschers Besuche, Empfänge, Verhandlungen formell und sachlich bewältigen.

5. Für Anfänger im Chinesischen ist den chinesischen Textteilen eine Interlinearbezifferung hinzugefügt, indem die chinesischen Zeichen und die dazu gehörenden Wörter mit gleichen Buchstaben signiert sind, z. B. bitte (a), setzen (b) Sie sich (*tching dso* 請(a) 坐(b)); hier bedeutet 請 *tching* also *bitte*, 坐 *dso* = *sitzen*, *setzen*; das übrige fällt weg.

Da im Chinesischen nicht dekliniert noch konjugiert wird, kann man die Wörter leicht zu neuen Sätzen zusammenstellen. Dabei merke man als häufigste Fälle der Wortfolge im Satze: 1) Subjekt, 2) Adverbialbestimmung, 3) Prädikat, 4) Objekt; oder: 1) Subjekt, 2) Adverbialbestimmung, 3) Objekt mit vorangestelltem 把 *ba* nehmen, 4) Prädikat; oder: 1) Adverbialbestimmung, 2) Subjekt, 3) Prädikat, 4) Objekt.

Beifügung und Beifügesatz, wie lang sie immer sein mögen, sind vor das Dingwort zu packen.

6. Die Transkription der Aussprache ist wie die von Lessing und Othmer, nur daß *tch* für *tj*, einfaches *r* für *rl* steht, um jeden Laut möglichst wie im Deutschen zu schreiben.

Literatur.

幼學故事瓊林 *„Wertvolle Sammlung alten Tatsachenmaterials für junge Schüler“.* In Schriftsprache.

官話指南 *Guan-hua-dschï-nan.* Tokio. Zur Einführung in allgemeine Konversation besonders der erste Teil älterer Auflagen, in kaufmännische Gesprächstoffe der 1. Teil der Neuauflage, in den amtlichen Verkehrsstil der 4. Teil geeignet.

北京官話談論新篇 *Peking Dialekt T'an Lun Hsin P'ien. Tokio.* Ist ähnlich dem vorhergehenden, enthält aber nur wenig Höflichkeitsformen.

Li Mou-hsün, Handbook on Etiquette in Chinese Official Intercourse. Schanghai 1912. Führt Visite und Gastmahl vor.

Jahrbuch des Vereins für chinesische Sprache und Landeskunde in Schanghai 1917—18. Enthält einen Aufsatz über chinesische Etiquette, der Änderungen seit Einführung der Republik nicht berücksichtigt.

I. Kapitel.
Die chinesischen Grußgebärden.

Männer führen vier Arten von Grußgebärden aus, die nachstehend in der Anordnung von der alltäglichen bis zur devotesten besprochen werden sollen, während Frauengruß und europäische Grußformen im Anschluß daran erwähnt werden.

1. *Das Emporheben* (a) *der Hände* (b) *(拱*(a) *手*(b) *gung schou)*, der am meisten gebrauchte Gruß. Dabei wird die linke Hand um die zur Faust geballte rechte Hand, der linke Daumen über den rechten gelegt. Ältere Bilder (aus der Zeit *Tchiän-lungs*) zeigen umgekehrte Handhaltung. Trägt man ein langärmeliges Gewand, so sind die Hände dabei von den Ärmeln überdeckt. Man erhebt nach guter chinesischer Vorschrift die Hände bis zur gleichen Höhe mit dem Herzen, nicht höher und nicht tiefer, auch nicht ganz nahe an die Brust heran, sondern zwei bis drei Zoll davon entfernt (Abb. 1).

Abb. 2
Händegruß

Abb. 1
Händegruß

Von Leuten, die höflicher sein wollen, werden die Hände meist höher, bis zum Kinn, zur Nase oder Stirn emporgehoben, besonders geschieht das bei der ersten Begrüßung am Tor und andern wichtigen Stellen (Abb. 2).

Wo im nachfolgenden der Ausdruck Erheben der Hände oder Händegruß vorkommt, ist die erste Form gemeint, falls es nicht besonders anders gesagt wird. Das Erheben der Hände zur Brust begleitet jede Bitte, jeden Dank und jede höfliche Ablehnung. Die Hände bewegen sich in Ergriffenheit rasch im Spielraum von 5 cm näher an die Brust und wieder zurück, mehrmals wiederholt.

2. *Die leichte Verbeugung* (屈(a) 躬(b) *tchü-gung* den Körper(b) verneigen(a)), die ähnlich wie bei uns, aber mit seitlich angedrückten Händen ausgeführt wird.

3. *Die Tiefverbeugung* (作(a) 揖(b) *dso-i = eine Verbeugung*(b) *machen*(a)). Bei Ausführung der Verbeugung sind die Füße etwas auseinandergestellt, damit man fester stehe, die Knie bleiben gestreckt, der Rumpf bewegt sich in der Hüfte.

Abb. 3
Verbeugung in drei Phasen

Die Hände werden zuerst zusammen zur Brust emporgehoben (Abbildung 3 Phase 1), dann verbeugt sich der Rumpf, während die Hände einen weiten Kreisbogen bis unterhalb der Knie machen (Phase 2), darauf Rückkehr zur Ausgangsstellung wieder mit weitem Bogen der Hände (Phase 3).

Die ganze Gebärde ist mit der Schnelligkeit unserer Verbeugung auszuführen. Sie ist die dritthäufigste Grußform, angewendet bei Begrüßung im Zimmer, beim Scheiden an der Sänfte.

4. *Beugen eines Knies* (半(a) 跪(b) *ban gui = halb*(a) *knien*(b)) soll erst unter den Mongolen eingeführt sein. Dabei ist der

linke Arm steif nach unten gestreckt; der Körper schnellt rasch nach unten und wieder empor, so daß man diesen Gruß einen tiefen Knicks nennen kann. (Abb. 4). Er wird vielfach von Dienern dem Herrn gegenüber, in der

Abb. 4
Tiefknix

Abb. 5
Kotou

Familie von jungen Leuten vor ältern, besonders beimBedanken und Gratulieren angewandt, und zwar als Ersatz für den folgenden Gruß, den Kotou, der ja dem Rock nicht sehr zuträglich ist.

5. *Der Kotou* (磕(a) 頭(b) *ko-tóu = mit dem Kopf*(a) *auf Steine aufklopfen*(a), 叩(a) 頭(b) *kou-tóu = mit dem Kopf aufklopfen*, nach deutscher Heterographie Kotau). Beim Niederknien zum Kotoumachen beugt man zuerst das linke, dann das rechte Knie. Kniend wird der Kopf bis zur Erde verneigt. Ein richtiges „Aufklopfen" des Kopfes wird nur von Bettlern ausgeführt; meist verneigt man sich nicht einmal bis zur Erde (Abb. 5).

Diese Verbeugung im Knien machen Chinesen nur vor vornehmen und alten Personen, vor den allerhöchsten Vorgesetzten, vor dem Vater, dem Lehrer u. dergl., außerdem im Kultus.

Über die Geschichte des Kotous lese man im „Fernen Osten" nach. Von Europäern ist gegen dieses προσκυνειν „sich wie ein Hund niederstrecken" seit der Zeit der alten Griechen, von denen der Gruß am persischen Königshofe verlangt wurde, bis in das 19. Jahrhundert hinein ein Kampf geführt worden; schließlich wurde den europä-

ischen Diplomaten beim Besuche des chinesischen Kaisers dieser orientalische Gruß erlassen.

6. *Das Schließen der Rockklappe* (斂(a) 衽(b) *liän-jen = die Rockklappe*(b) *zusammennehmen*(a)). Frauen pflegen das vorstehend genannte Emporheben der Hände und die leichte Verbeugung auch auszuführen. Eine veraltete Grußgebärde ist das Zumachen der Rockklappe unter dem rechten Arme mit beiden Händen.

Diese Grußform stammt aus alter Zeit, in der auch Frauen meist mit bloßem Oberkörper gingen und wurde

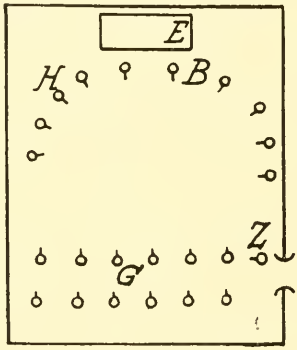


Abb. 6
Gratulations- oder Begrüßungscour

E Ehrenplatz (links)
B Besucher
H Höhere Personen und Gefolge des Besuches
Z Zeremoniar
G Gratulanten

in der Dschou-Zeit auch von Männern vor dem eigentlichen Grüßen ausgeführt. Jetzt ist der Gruß „die Rockklappe schließend" nur in Frauenbriefen üblich.

7. *Aussteigen und Absteigen.* Begegnen sich Bekannte auf der Straße, so haben sie zum Gruße aus dem Wagen oder der Sänfte oder vom Pferde abzusteigen. Um diese umständliche Ehrfurchtsbezeugung zu umgehen, sieht man beim Begegnen nach der andern Seite oder verbirgt das Gesicht hinter einem Fächer. Beamte lassen sich dazu einen großen Fächer neben der Sänfte hertragen.

8. *Gratulations- und Begrüßungscour.* Bei hohem Besuche, etwa eines Ministers, in einem Amte mit vielen Angestellten, einer Schule findet nach Begrüßung und Vor-

stellen der bedeutendern Personen eine gruppenweise Huldigung seitens niederer Beamten oder Schüler statt.

Der Besucher steht von dem Ehrenplatz auf, wenn ihm die Gratulanten gemeldet werden; der Zeremonienmeister läßt die einzelnen Gruppen zur Tür herein. Die Gratulanten kommen ohne Gruß und stellen sich dem Gaste gegenüber an der andern Seite des Zimmers auf. Auf das Kommando des Zeremonienmeisters: „Verbeugt euch!“ (作(a) 揖(b) *dso-i = macht*(a) *eine Verbeugung*(b)) verneigen sie sich, während der hohe Herr gleichzeitig die

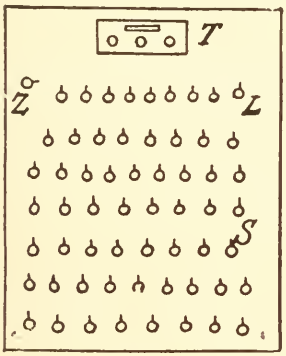


Abb. 7
Huldigung vor der Seelentafel Kung-dsïs

T Tisch mit der Seelentafel, Weihrauch und Opfergaben
Z Zeremonienmeister
L Lehrer
S Schüler

gleiche Verbeugung ausführt. Die Gruppe tritt dann ohne weiteren Gruß ab.

9. *Dreimaliges*(a) *Niederknien*(b) *mit neunmaligem*(c) *Verneigen*(d) (三(a) 跪(b) 九(c) 叩(d) *san-gui-djiu-kou*) kommt bei Feiern vor, die einen religiösen Anstrich haben, bei der Trauung, der Trauerfeierlichkeit und dem Beleben der Seelentafel.

In den chinesischen Schulen findet es bei der allmonatigen Konfuziusverehrung statt. An dem einen Ende des Raumes steht auf einem Tische die Tafel *Kung-dsïs*, davor stehen die Lehrer und seitwärts der Zeremoniar, dahinter die Schüler. Der Zeremonienmeister, der allein stehen bleibt, kommandiert:

恭(a) 立(b) *gung li* = „*Steht*(b) *ehrerbietig*(a)", 跪(c) *gui* = „*Niederknien*"(c), 叩(d) 首(e) *kou schóu* = „*Verneigt*(d) *den Kopf*"(e), 再(e) 叩(f) 首(g) *dsái kou schou* = „*Verneigt*(f) *wieder*(e) *den Kopf*"(g), 三(h) 叩(i) 首(k) *sán kou schou* = „*Verneigt*(i) *zum dritten*(h) *Mal den Kopf*"(k), 興(l) *hsing* = „*Erhebt*(l) *euch*", 跪(m) *gui* = „*Niederknien*"(m), 叩(n) 首(o) *kou schóu* = „*Verneigt*(n) *den Kopf*"(o), 再(p) 叩(q) 首(r) *dsai kou schou* = „*Verneigt*(q) *wieder*(p) *den Kopf*"(r) und so weiter, bis die neun Verbeugungen ausgeführt sind, im ganzen eine gute gymnastische Übung, besonders für beleibte Herren.

Europäische Angestellte „drücken sich" am besten von der Feier.

Zu Semesterbeginn findet im Anschluß an diese Feier gleich die Begrüßung der Lehrer statt, die dazu kehrtmachen. Auf Kommando verneigen sich Schüler und Lehrer dreimal gegeneinander; dann wenden sich die Schüler auf weiteres Kommando links und rechts gegeneinander und begrüßen sich durch eine Verbeugung.

In Schulen, die über keine ausreichende Aula verfügen, wird ein Hof für die Zeremonie verwendet. Der Boden wird mit Matten bedeckt.

10. *Europäische Grußformen.* Daß man einem in Amerika erzogenen Kantonesen, der kaum seine Muttersprache redet, in Europa ausgebildeten chinesischen Studenten oder Chinesen in den Hafenorten, wo europäische Art genugsam bekannt ist, nach Europäerart entgegentritt, ist wohl selbstverständlich und gilt nicht nur beim Gruße, sondern auch bei Empfang und Bewirtung.

Je weiter man sich von den Hafenorten entfernt und in das Innere Chinas dringt, desto mehr braucht man chinesische Grußmanieren.

Es kommen aber für den Europäer nur das Erheben der Hände und die Verbeugung in Betracht.

Angestellten im eigenen Geschäfte und Schülern, die sich

abquälen, ein schlaffes chinesisches Seidenkäppchen nach europäischer Manier zu lüften, kann man die gern angenommene Weisung geben: „*Chinesische*(a b) *Mütze*(c d) — *chinesische*(e f) *Manier*(g h); *ausländische*(i k) *Mütze*(l m) — *ausländische*(n o) *Manier*(p q)“ (中(a) 國(b) 帽(c) 子(d) 中(e) 國(f) 法(g) 子(h) 外(i) 國(k) 帽(l) 子(m) 外(n) 國(o) 法(p) 子(q) *dschúng-guo máu-dsï, dschúng-guo fá-dsï; wái-guo máu-dsï, wái-guó fá-dsï).*

II. Kapitel.
Äußerlichkeiten im Auftreten.

1. *Stehen, Gehen, Sitzen.* Die Vorschriften hierfür unterscheiden sich im allgemeinen nicht von den unsrigen. Es ist also auch Anlehnen beim Stehen und Sitzen zu vermeiden. Es sind mäßig große Schritte zu nehmen; der Blick soll beim Gehen nach unten oder vorn gerichtet sein.

2. *Sprechen.* Lautes Sprechen ist verpönt.

3. *Kleidung.* Wie in Deutschland ist die Kleidung des Vornehmen ein langes Gewand. Infolgedessen legt der Europäer bei offiziellen Besuchen im Winter am besten Gehrock oder Gehpelz an. Er braucht letztern beim Betreten des Zimmers nicht abzulegen; denn erstens sind chinesische Räume schlecht geheizt und zweitens findet das Ausziehen des Überrocks oder Mantels nur zur Tafel und auch hier nur auf ausdrückliche Bitte des Wirtes statt. Unterläßt dies der Wirt, so kann sich der Gast nur mit Mantel und Hut zu Tische setzen, wie es einmal dem chinesischen Gesandten an der kaiserlichen Tafel in Berlin ergangen ist.

Ähnlich ist das Ablegen der Gamaschen, wie es deutsche Etiquette für das Betreten des Zimmers vorschreibt, nicht notwendig, da sie ja ungefähr dem chinesischen Knöchelbunde entsprechen.

Die kurzen Sommerkleidungsstücke des Europäers, die weiße Jacke und der weiße Smoking, sind zwar der Temperatur angepaßt, aber nicht der chinesischen Mode. Wo man es noch mit Chinesen alten Schlages zu tun hat, wäre bei feierlichen Anlässen das Erscheinen in längerm Gewande vorteilhaft. Man könnte sich, beiden Anforde-

rungen entsprechend, ruhig einen weißen Cutaway oder Gehrock machen lassen, etwas reicher ausgestattet, damit sie nicht nach einem chinesischen Traueranzug aussehen, und brauchte nicht zu warten, bis die Engländer mit einem solchen Kleidungsstücke den Anfang machen.

4. *Bedecktbleiben.* Hausherr und Gast haben beide die Kopfbedeckung auf. Ist ersterer ohne Hut oder Mütze, greift er, sobald ihm ein Besuch gemeldet wird, zuerst nach der Kopfbedeckung.

Ob der Europäer diesen Brauch mitmacht oder ob er den Hut abnimmt, richtet sich wieder nach den Leuten, mit denen er zu tun hat. Eins wie das andere kann ihm als Unhöflichkeit ausgelegt werden. Wo man also voraussetzt, daß das Hutabnehmen bekannt ist, wendet man es an, sonst nicht.

5. *Kleidung der Diener.* Auch die begleitenden Diener tragen einen langen Rock; ebenso schlüpft der empfangende Diener, sobald Besuch kommt, in das lange Kleid.

Falls er einen Zopf hat, darf dieser beim Gruße und beim Empfangen und Bewirten der Gäste nicht um den Kopf gewickelt sein, sondern muß herunterhängen.

III. Kapitel.

Visite.

1. *Gleichförmigkeit.* Um von vornherein einen erleichternden Trost zu spenden: die Visiten verlaufen immer in derselben Weise, ganz gleich ob man einen Kreisbeamten oder einen Minister besucht; nur zweierlei variiert: 1. natürlich die Titulatur, nach der man sich vorher zu erkundigen hat. 2. das Absteigen aus der Sänfte, das vor dem 1., 2. oder 3. Tore des Gehöftes erfolgt. Letzteres richtet sich nach dem Range des Besuchers und des Besuchten; je höher der Rang des Gastes im Vergleich zu dem des Hausherrn, desto tiefer geht die Sänfte in das Gehöft hinein.

Gesandte richten sich nach dem Zeremoniell ihrer Höfe.

2. *Visitenkarte.* Während bis 1500 n. Chr. für die Besuchskarte weißes Papier verwendet wurde, ist nun die chinesische *Besuchskarte („Namenskarte*(a b)" 名(a) 片(b) *ming-piän* oder 名(a) 帖(b) *ming-tiä)* ein rotes Blatt in Oktavgröße (ungefähr 21 × 15 cm) und von der Stärke gewöhnlichen Papiers; die Bezeichnung „Karte" ist also etwas ungenau. In der Mitte steht der Familien- und der persönliche Name mit nicht zu großen Zeichen, da die größten Typen höchsten Ständen vorbehalten sind. In der Ecke links stehen beliebig viele Angaben, z. B. Rufname, Beruf, Wohnung, manchmal auch Heimat, alles in kleinerer Schrift.

Man läßt für die Visitenkarte einen Holzblock schneiden, von dem man später weitere Abzüge machen kann.

Aufbewahrt werden die Karten in einem mit blauem Stoff bezogenen Kasten.

Neuerdings sind bei europäisch gebildeten Chinesen Namenkarten von der Art und Größe der unsrigen beliebt,

Abb. 8
Namenkarte
(1/2 nat. Gr.)

Links unten Stand (yu-(a)tschuan(b)-bu(c) djiau-(d)tung-(e) tschuan-(f)-hsi-(g) so(h) djiau (i) yüan(k) Lehrer (i k) an der Verkehrsschule (d-h) des Verkehrs(a b)-ministeriums(c))

In der Mitte: *Ti* (Familienname)

Fen-sui (persönlicher Name)

auf einer Seite rot und mit chinesischer, auf der andern weiß und mit europäischer Schrift.

3. *Name.* Europäer, die ihren Namen nach chinesischer Art schreiben müssen, zerlegen am besten ihren Familiennamen in drei oder zwei Teile, z. B. Tie-fen-see, No-i-man (Neumann), Ma-lon, und versuchen, die gebildeten Silben durch gleiche oder ähnliche chinesische wiederzugeben.

Nun gilt die erste Silbe (Ti, No, Ma) als Familienname, und der Träger des Namens wird als 禔(a) 先(b) 生(c) Herr

(b c) Ti(a) *(Tí hsiän-schëng)*, 諾(a) 先(b) 生(c) Herr(b c) *No*(a) *(Nó hsiän-schëng)* usw. angeredet.

Der Rest bildet den persönlichen Namen entsprechend unserm Vornamen, der aber stets hinter dem Familiennamen steht, also in obigen Beispielen: 芬 隨 *Fën-sui*, 意 滿 *I-man*, 倫 *Lun*. Nur Chinesen, die mit Europäern umgehen, pflegen zuweilen den persönlichen Namen voranzustellen, statt 馮(a) 兆(b) 異(c) *Feng*(a) *Dschau*(b)-*i*(c) also *Dschau-i Fëng*.

Als Zeichen für den Familiennamen wählt man praktisch einen schon vorhandenen chinesischen. Ein Verzeichnis von fast 2000 Familiennamen befindet sich in dem Wörterbuch von Giles. Es kommt bei der Wahl wenig auf die Bedeutung nach europäischem Geschmack an (馬(a) *Ma* = *Pferd*(a), 牛(b) *Niu* = *Ochs*(b)).

Dagegen soll der persönliche Name wie bei uns guten Sinn haben.

Ferner halte man an dem einmal gewählten Zeichen für den Familiennamen fest, während der persönliche Name nach chinesischem Brauch noch öfter geändert werden kann. Eine Änderung des Familiennamens ist dort ebenso befremdlich wie bei uns die Namensänderung von Meier in Schulze oder dergl.

Steckt jemand mitten unter Chinesen, so bedarf er noch eines dritten Namens. Bekannte pflegen einander nämlich meist nicht mit dem Familien- oder persönlichen Namen zu bezeichnen, sondern mit einem besondern Rufnamen, der erst dem Erwachsenen beigelegt wird. Nimmt der Ausländer einen solchen Namen nicht an, so ist er oft zu der Erklärung gezwungen, daß in der westländischen Personenbenennung ein solcher Name nicht üblich wäre. Zur Bildung des Rufnamens empfiehlt sich unser Vorname, den man in zwei Silben bringt, z. B. Franz in Fang-lan. Die gewählten Zeichen sollen durch leichte Ideenassoziation

mit denen des persönlichen Namens verbunden sein; wird dieser also 芬(a) 隨(b) *Fen-sui* = „*dem Dufte*(a) *nach*(b)“ geschrieben, so läßt man sich vielleicht 芳 蘭 *Fang-lan* = „*duftende Orchideen*“ rufen.

Chinesische Firmennamen enthalten nicht den Namen des Inhabers, sondern ein zweisilbiges Motto, z. B. 長(a) 興(b) *Tschang-hsing* = „*Langwährendes*(a) *Gedeihen*(b)“, 慶(a) 豐(b) *Tching-fĕng* = „*Glück*(a) *und Fülle*(b)“.

4. *Mündliche Anmeldung des Besuches.* Vornehmerer Besuch meldet sich vorher an. Es wird gewöhnlich am Tage vorher ein *Diener* (a b c) (跟(a) 班(b) 的(c) *gĕn-ban-dï, Amtsdiener*(d e) 聽(d) 差(e) *ting-tschai)* mit der *Namen*(f) *karte*(g) (名(f) 片(g) *ming-piän)* des Besuchers zum Hausherrn gesandt und durch jenen mündlich mitgeteilt, wann man den Besuch zu machen gedenke.

Der Diener sagt drüben etwa: 我(a) 們(b) 主(c) 人(d) 明(e) 天(f) 十(g) 點(h) 鐘(i) 要(k) 過(l) 來(m) 拜(n) 會(o) *wo-mĕn dschu-jen ming-tiän schi-diän-dschung yau guo-lai bai-hui* = „*Unser*(a b) *Herr*(c d) *will*(k) *morgen*(e f) 10(g) *Uhr*(h i) *vorsprechen*(l m), *um einen Besuch*(n o) *zu machen*“.

5. *Antwort auf die Anmeldung.* Der Diener bringt als Antwort die Visitenkarte des zu besuchenden Hausherrn und außerdem den mündlichen Bericht: „*Er weiß*(a b c) *Bescheid*“ (曉(a) 得(b) 了(c) *hsiáu-dŏ-la).* Damit steht dem Besuche nichts entgegen.

6. *Mündliche Anfrage, ob der Besuch genehm sei.* Ist man nicht sicher, ob der Besuch angenehm sei oder zur rechten Zeit komme, kann man mit Übersendung der Karte durch den Boten anfragen lassen:

„*Wann*(ef) *hat*(g) *der Herr*(a b) *morgen*(c d) *Zeit,*(h i) *daß ich bei ihm zum Besuch*(n o) *vorsprechen*(l m) *könnte*(k)*?*“ 大(a) 人(b) (oder geringer 老爺 oder 先生) 明(c) 天(d) 幾(e) 點(e) 鐘(f) 有(g) 空(h) 兒(i) 要(k) 過(l) 來(m) 拜(n) 會(o) *da-jen* (oder geringer *láu-yä* oder *hsiän-schĕng) míng-tiän djí-diän-dschúng yu kú(ng)'r yau guó-lai bai-huí.*

7. *Antwort auf die Anfrage.* Der Diener bringt dann außer der *antwortenden*(a) *Namenkarte*(b) (回(a) 片(b) *(hui-piän)* Bescheid, wann und wo der Besuch erwünscht ist, etwa 十(a) 點(b) 鐘(c) 在(d) 衙(e) 門(f) 裡(g) 頭(h) *schï-diän-dschung dsai yá-mën li-tou* = „*Um zehn*(a) *Uhr*(b c) *im*(d g h) *Amtsgebäude*(e f)“ oder 十(a) 一(b) 點(c) 鐘(d) 在(e) 公(f) 館(g) 裡(h) 頭(i) *schï-í diän-dschúng dsai gúng-guan li-tou* = „*Um elf*(a b) *Uhr*(c d) *in*(e h i) *der Privatwohnung*(f g)“ (so nur bei Beamten; sonst 住(a) 房(b) *dschu-fang* = „*Wohn*(a)*gebäude*(b)“ genannt).

8. *Schriftliche Anmeldung.* Um sicherer zu gehen, kann die Anmeldung auch schriftlich erfolgen, und zwar durch kurzen Brief.

Die schriftlichen Höflichkeitsformen sollen hier nur kurz berührt werden. Nachstehend sei die Gliederung eines chinesischen Briefes gegeben, wie sie vorherrschend ist:

A) Adresse, und zwar
   1. Familienname;
   2. „Hochwohlgeboren“ 大(a) 人(b) *da-jën (Herr, großer*(a) *Mann*(b)*)*, das im schriftlichen Verkehr tief hinab, selbst gewöhnlichen Leuten verliehen wird, entgegen dem mündlichen Brauch, der es nur Personen vom Regierungspräsidenten aufwärts beilegt;
   3. „zu lesen“ = an, in verschiedenster Weise zweisilbig ausgedrückt, z.B. 台(a) 鑑(b) *tai-djiän* = „*erhabenen*(a) *Ortes zu lesen*(b)“, oder 閣(c) 下(d) *gó-hsia* = „*unter*(d) *der Halle*(c) *stehend*“.

B) Selbstbezeichnung, meist 敬(a) 啟(b) 者(c) *djïng tchí-dschö* = „*der ehrerbietig*(a) *Eröffnende*(b c)“ = ich; in Antwortschreiben auch 敬(a) 覆(b) 者(c) *djing fú-dschö* = „*der ehrerbietig* (a) *Antwortende*(b c)“ = ich.

C) bei Antwortschreiben nun eingeschoben:
   1. Empfangsbestätigung 接(a) 惠(b) 函(c) *djiä hui hán* = „*erhielt*(a) *Ihr gütiges*(b) *Schreiben*(c)“.

2. kurze Inhaltsangabe des erhaltenen Briefes, eingeleitet durch 云 *yün „daß"* oder, höflicher 敬(a) 悉(b) *djing-hsí = „ehrerbietig*(a) *weiß*(b) *ich"* oder 備(a) 悉(b) *be-hsi = „damit*(a) *weiß*(b) *ich, daß"*.

D) Eigentlicher Text des Briefes:
1. Vortrag der Sache;
2. Schlußformel, z. B. 肅(a) 此(b) *su-tsï = „dies*(b) *in ehrerbietiger*(a) *Weise"* oder 專(a) 此(b) *dschuan-tsï = „speziell*(a) *dies*(b)".

E) Gruß, dreisilbig, z. B. 請(a) 高(b) 安(c) *tching gau an = „ich bitte*(a) *um hohen*(b) *Frieden*(c)" oder (並(a)) 請(b) 升(c) 安(d) *(bing) tching scheng án = „(zugleich*(a)*) bitte*(b) *ich um erhöhten*(c) *Frieden*(d)" oder 頌(a) 日(b) 祉(c) *sung ji dschï = „ich wünsche*(a) *Ihnen Glück*(c) *für den heutigen Tag*(b)".

F) Unterschrift in der Form eines Satzes
1. Familien- und persönlicher Name;
2. *„schreibt es ehrerbietig*(a) *(nach oben*(b)*)"* 謹(a) 上(b) *djin-schàng* oder *„verneigt*(a b) *sich ehrerbietig"* 鞠(a) 躬(b) *djü-gúng*.

Statt der Unterschrift (F) empfiehlt sich das Beilegen einer Visitenkarte in sämtlichen Schreiben betreffs Besuch, Geschenke, Dank, Verabschiedung. In diesem Falle schreibt man, wo sonst die Unterschrift steht: 名(a) 另(b) 具(c) *ming líng djü = „der Name*(a) *ist besonders*(b) *geschrieben*(c)", nämlich auf der Besuchskarte, oder: 名(a) 正(b) 具(c) *ming dschēng djü = „der Name*(a) *ist geschrieben*(c), *wie sich's gebührt*(b)".

Es ist noch zu merken, daß innerhalb des ganzen Briefes Zeichen, die sich auf den Angeredeten beziehen, in eine neue Zeile, und zwar um ein oder zwei Zeichenhöhen über die übrige Schrift hinaus, gestellt werden, während Selbstbezeichnungen, z. B. 兄(a) 弟(b) *hsiúng-di = „ich, Ihr jüngerer Bruder" (der auf den ältern*(a) *Bruder folgt*(b)*)* etwas

kleiner geschrieben und an den rechten Rand der Zeile gerückt werden.

Nach dem aufgestellten Rezepte verfertigen wir nun unser Anmeldungsschreiben, beispielsweise an den Regierungspräsidenten(x y) (heute 道(x) 尹(y) *Dau-yin* genannt) 王 *Wang (König)*:

Wáng-da-jen tai-djiän. Djing-tchí-dschō i míng-jï schïdiän-dschúng tchü hóu da-djiáu. Tchi schï-fu i yín. Su tsï. Tching gau-án. Ming dscheng djü.

„*An*(d e) *Herrn*(b c) *Wang*(a). *Der ehrerbietig*(f) *Eröffnende*(g h) *beabsichtigt*(i), *morgen*(k l) *um* 10(m) *Uhr*(n o) *zu Ihnen zu eilen*(p), *um Ihre*(r) *Belehrung*(s) *zu erwarten*(q) (d. h. um mit Ihnen zu sprechen). *Ich bitte*(t), *mir Bescheid zukommen zu lassen* (*mir mit einem*(w) *Tone*(x) *zu antworten*(u v) *Dies*(z) *in ehrerbietiger*(y) *Weise vortragend, bitte*(1) *ich um hohen*(2) *Frieden*(3).

Der Name(4) *ist gebührlich*(5) *geschrieben*(6) (d. h. beigelegt)".

Wie im Deutschen unterläßt man im ehrerbietigen Briefstil alle Abkürzungen, schreibt also nicht 点 für 點 und dergleichen, ferner wird nicht die *flüchtige*(a) *Schrift*(b) (草(a) 子(b) *tsau-dsi)* verwendet, sondern der Normalduktus.

Abb. 9
Anmeldungsschreiben

Dieser Brief wird mit unserer Visitenkarte in einen Umschlag gesteckt, den wir wegen Übersendung durch eigenen Boten nur auf dem roten Mittelstreifen mit der Aufschrift zu versehen haben:

„*An Herrn Wang (von Herrn*(b c) *Wang*(a), *erhabenen Ortes zu öffnen*(e)*)*" = *Wáng-da-jen tai tchí.*

Links davon kann der Absender

angegeben sein, z. B. *Li*(k) *Gën-tchi*(l m) *von der ausländischen*(h) *Firma*(i) *Tschang-hsing*(f g) *schickt*(n) *diesen Brief (Tschang-hsing yang-hang Li Gën-tchi dji).*

Abb. 10
Briefumschlag

Falls (bei Übersendung durch die Post) nähere Adressedes Briefempfängers notwendig ist, steht dies alles rechts von dem roten Streifen, und zwar in der Reihenfolge: Wohnort, Straße, Haus, Beruf. Außerdem wird in solchen Fällen auch der persönliche Name in kleineren Zeichen unter 大(a) 人(b) *Dá-jen = Herr*(a b) hinzugesetzt, seltener unter dem Familiennamen.

Für das Falten des Briefpapiers merke man noch die Äußerlichkeit: der Bogen ist nicht in der Mitte, sondern am Rande soweit abzukniffen, daß er in den Umschlag geht, ferner nicht nach oben wie bei uns, sondern nach unten, so daß die Schrift frei liegt und gleich gelesen werden kann.

Abb. 11
Antwortschreiben

9. *Schriftliche Antwort* des Herrn Wang an Herrn Li:

Li hsiän-schēng djün djiän. Djing-fu-dschö djiä hui han hsi ming-ji schï diän-dschung dschun yü wën-hou. Tching tsï guang lin ko-yä. Tsï fu. Bing tching da an.

Ming ling djü.

„*An*(d e) *Herrn*(b c) *Li*(a). *Der ehrerbietig*(f) *Antwortende*(gh) *erhielt*(i) *Ihren*(k) *Brief*(l) *und weiß*(m), *daß Sie morgen*(n o) *um 10*(p) *Uhr*(q r) *beabsichtigen*(s), *mir einen Besuch*(u v)

zu(t) *machen. Indem ich bitte*(w), *mir Ihre glanzvolle*(y) *Nähe*(z) *zu schenken*(x), *erkläre ich mich einverstanden*(1 2). *Dies*(3) *antwortend*(4), *grüße ich zugleich*(5) *(bitte*(6) *ich um großen*(7) *Frieden*(8)*).*

Der Name(9) *ist besonders*(10) *geschrieben*(11) (d. h. auf der beigelegten Besuchskarte)."

Das Datum des Briefes steht nicht auf dem Briefbogen, sondern längs der Klebfuge auf der Rückseite des Umschlages ähnlich wie der Name des Adressaten auf der Vorderseite.

10. *Schriftliche Anfrage,* um welche Stunde der Besuch recht kommt, ähnlich wie obige Anmeldung, nur nach der Adresse: 敬(a) 敢(b) 者(c) 請(d) 問(e) 明(f) 日(g) 幾(h) 點(i) 鐘(k) 許(l) 趨(m) 候(n) 大(o) 教(p) *Djing-tchi-dschö tching wën, ming-ji dji diän-dschung hsü tchü hou da djiau = Der ehrerbietig*(a) *Eröffnende*(b c) (Schreibende) *bittet*(d) *fragen*(e) *zu dürfen, um welche*(h) *Stunde*(i h) *morgen*(f g) *er zu Ihnen kommen*(m) *dürfe*(l), *Ihre*(o) *Belehrung*(p) *zu erwarten*(n).

11. *Antwort auf diese Anfrage.* Nach der Adresse: 接(a) 惠(b) 函(c) 問(d) 幾(e) 點(f) 鐘(g) 許(h) 過(i) 來(k) 請(l) 十(m) 點(n) 半(o) 鐘(p) 賜(q) 光(r) 臨(s) 可(t) 也(u) = *Djiä hui-hán wën dji diän-dschúng hsü guó-lai. Tching schï-diän bán-dschung tsï guang lín kó-yä. Erhielt*(a) *Ihren*(b) *Brief*(c), *worin Sie fragen*(d), *wann*(e f g) *Sie vorsprechen*(i k) *dürften*(h), *Ich bitte*(l), *für* 10½(m o) *Uhr*(n p) *mir ihre glanzvolle*(r) *Nähe*(s) *zu schenken*(q) *(so geht*(t u) *es).*

12. *Vorbereitungen zum Besuch.* Während man zu Militärbeamten auch zu Pferde kommen darf, macht man die Visite sonst im Wagen oder noch besser in der Sänfte. Die Zahl der Sänftenträger ist früher bestimmt gewesen: Bürgerliche durften nur zwei oder drei Träger haben, Kreisbeamte vier, höchste Provinzialbeamte und Prinzen acht. Aber schon zu Ausgang der Mandschuzeit pflegten reiche Kaufleute sich nicht um die Vorschrift zu kümmern

zum Verdruß der Beamten, die über die Anmaßung und den Luxus wetterten.

Der Besuchte jedoch sieht es gern, wenn man in einem besondern Aufzuge zu ihm kommt; er wird dadurch geehrt wie der Besucher. Zum mindesten soll man sich bei der Visite durch einen Diener begleiten lassen.

Diener, *Träger*(b) *für die Sänfte*(a) *(djiau-fu* 轎(a) 夫(b)*)*, *Pferde*(c)*knechte*(d) *(má-fu* 馬(c) 夫(d)*)*, *Bootsleute*(e f) *(schuí-schou* 水(e) 手(f)*)* sind am besten mit einheitlicher Diensttracht auszustatten. Außerdem tragen für den Besuch alle einen *Hut*(a b c) (大(a) 帽(b) 子(c) *dá-máu-dsï)*. Die Farbe der Sänfte ist bei Bürgerlichen und Kreisbeamten blau, bei höheren Beamten grün. Auch die Konsuln, denen laut Vertrag der Rang eines Regierungspräsidenten zusteht, haben eine grüne Sänfte.

Man macht sich so zeitig auf den Weg, daß man gerade ein paar Minuten vor der festgesetzten Zeit vor dem Außentor des Hauses ist.

13. *Der Besucher am Außentor.* Es wird vor dem *ersten*(a) *Tor*(b) (頭(a) 門(b) oder 頂(a) 門(b) *tóu-mën* oder *ding-mën)* gehalten, man steigt aber nicht aus oder ab, sondern läßt nur durch seinen Diener die Besuchskarte überreichen, der vorweg in das Tor getreten ist und ruft: 接(a) 帖(b) *Djiä-tiä* = „*Nehmt*(a) *die Karte*(b) *in Empfang!*“ Der *Torwart*(a b c) (看(a) 門(b) 的(c) *kan-mën-di)* nimmt die Karte und schickt sie durch einen Diener, den 接(a) 帖(b) 門(c) 丁(d) „*karten*(b)-*empfangenden*(a) *Tordiener*(c d)“ zum *Hausherrn*(a b) (主(a) 人(b) *dschú-jën)*. Dieser spricht: 請(c) „*Bitte*(c) *(tching)* ihn herein“. Der Tordiener oder ein besonderer Empfangsdiener bringt dann die Karte wieder an das Tor; er zeigt so gewissermaßen, daß noch keine Verwechselung vorgekommen sei, und sagt laut: 請(a) *tching* „*Bitte*“(a) (hereinzukommen).

14. *Das Öffnen der Mitteltür.* Jetzt kommt der heikelste

Moment der ganzen Visite, ob dem Gaste die Mitteltür aufgemacht wird oder nicht.

Jedes größere Tor pflegt aus einer weiten Mitteltür und einer oder zwei schmäleren Nebentüren zu bestehen. Während erstere von Sänften passiert werden können, oft auch von Wagen und Pferden, sind die Nebentüren nur für Fußgänger bestimmt.

Öffnet der Torwächter nicht die Mitteltür, so bleibt dem Besucher nur zweierlei übrig, entweder er steigt gleich ab und geht zu Fuß durch die Nebentür oder er befindet sich — wie er vorher seine Leute instruiert hat — plötzlich unwohl und kehrt ohne auszusteigen wieder um.

Da das Mitteltor nur dem Hausherrn und denen, die er ehren will, geöffnet wird, ist in dem Aufmachen oder Verschlossenhalten eine Rangeinschätzung des Besuchers enthalten, und besonders europäische Beamte in chinesischen Diensten pflegen ängstlich über die ihnen zustehende Ehrerbietung zu wachen.

Gewöhnlich wird die Mitteltür geöffnet werden und die Sänfte geht durch das Tor und wird vor dem zweiten Tore niedergelassen oder auch durch die Mitteltür des zweiten und macht erst vor dem dritten Tore Halt. Der Diener mit der Karte geht dabei voran.

Ist man im ersten Hof ausgestiegen, geht man zu Fuß durch die Mitteltür des zweiten Tores und den zweiten Hof und erwartet, daß man durch das dritte Tor entweder schon durch den Hausherrn hereinkomplimentiert oder von dem ersten Diener weiter geführt werde.

Auf dem Gange durch das Gehöft sieht man nicht nach rechts und links.

15. *Hausanlage.* Wer in einem chinesischen Gehöfte (von den Europäern fälschlich Yamën genannt) wohnt, sollte daran nicht solche Umbauten vornehmen, die es unmöglich machen, jemanden nach chinesischer Etikette zu empfangen.

Man findet in solchen von Europäern bewohnten Häusern zuweilen das Haupttor ganz verbaut, um eine bessere Verbindung der Räume zu erzielen,, so daß der Gast nun durch ein Nebentor (便(a) 門(b) *biän-mën)* hereingelassen werden muß, oder die Mitteltür des *zweiten*(a) *Tores*(b) (二(a)門(b) *ör-mën* oder 儀門 *i-mën)* ist geschlossen, um im zweiten Hofe eine lauschige Ecke zu gewinnen, so daß der Gast durch die kleinere Tür nebenbei weiter gehen muß. Hat man das Haus aber zuerst einmal so weit verstümmelt, daß man den Esel nur durch die „gute Stube" zum Hause hinausschaffen kann, dann ist es schlankweg unmöglich, in der wichtigen Torfrage dem Besuchszeremoniell gerecht zu werden.

Kann man nur einen Teil des Hauses mieten, so ist der wertvollere der mit dem Hauptportal.

16. *Entgegengehen.* Ist der Besuch nicht einige Zeit vorher gemeldet worden, so hat der Hausherr nicht nötig, dem Gaste zum *Empfange entgegenzugehen*(a)(b) (迎(a) 接(b) *ying-djiä)* —dieser muß annehmen, daß der Hausherr arbeite oder schlafe — obgleich dieser Gang höflicherweise geschieht. Kommt der Hausherr nicht entgegen, so wird der Besucher zum Empfangszimmer geleitet und erwartet hier stehend den Hausherrn.

Ist dagegen die Anmeldung vorher erfolgt, so sollte dieser eigentlich bereit sein und dem Gaste entgegengehen, sobald die Ankunft gemeldet wird, und zwar bis vor das Tor des Hofes, in dem das Empfangsgebäude liegt, oder zum mindesten schon vor dieses Gebäude heraustreten.

Will der Hausherr den Gast ehren, so erscheint er in seiner Amtstracht, wenigstens im langen Gewande.

17. *Erste Begrüßung draußen* zwischen Gast und Hausherrn erfolgt nicht durch Verbeugung (揖 *i*), sondern der Hausherr *erhebt*(a) nur *die Hände*(b) (拱(a) 手(b) *gung-schou)*, desgleichen der Gast.

Dabei wird meistens nichts gesprochen. Doch kann der Gast sich auch nach dem Befinden erkundigen; 大(a) 人(b) 好(c) 阿(d) *da-jen háu-a = Geht es dem Herrn(ab) gut(cd)?* Es entspricht unserm „Guten Tag" wünschen.

18. *Passieren von Türen.* Bei jeder Tür, also auch im Falle des Entgegengehens schon am Tore nötigt der Hausherr durch Emporheben der Hände und 請(a) „*Bitte*(a) (treten Sie ein") *(tching)* zum Hineingehen.

Der Gast bleibt aber stehen, erhebt die Hände und spricht: 不(a) 敢(b) *bu-gan* = „*Ich wage*(b) *nicht*(a) (voranzugehen)" oder 不(c) 敢(d) 當(e) *bu-gan-dáng* = „*Ich wage*(d) *nicht*(c) *es zu machen*(e)" oder 請(e) *tching* = „*Bitte*(e) (gehen Sie voran)".

Es erhebt der Hausherr nochmals die Hände und wiederholt sein 請 *tching* „*Bitte* (einzutreten)". Nun geht der Gast voran durch die Tür. Obgleich dieses Spiel sich an jeder Tür wiederholt, wickelt sich das Ganze rasch ab, da beide wissen, daß der Hausherr zweimal zu nötigen, der Gast einmal abzulehnen, dann voranzugehen hat.

Nur bei Türen, die einen Vorhang haben oder sonst Schwierigkeiten beim Öffnen bieten, ist es dem Hausherrn verstattet voranzugehen. Der chinesische Brauch unterscheidet sich also hier nicht von dem deutschen.

19. *Auf dem Wege zum Empfangszimmer* geht der Gast anders als nach deutschem Brauche auf der *linken*(a) (左(a) *dso)* Seite, der Hausherr auf der *rechten*(b) (右(b) *yu).* Der Gast bekommt auch in China die Ehrenseite, und diese ist seit der 明(a) *Ming*(a)-Dynastie (1368 n. Chr.) die linke.

20. *Auf der Treppe* vor dem Hause geht der Gast ebenfalls auf der linken, der Hausherr auf der rechten.

Ist die Treppe durch eine ornamentierte Mittelplatte geteilt, wie es bei vornehmern Gebäuden manchmal der Fall ist, benutzt der Gast die linken Stufen (西(a) 階(b) *hsi-djiä* = *westlichen*(a) *Stufen*(b)), der Hausherr die rechten (東(c) 階(d) *dung-djiä* = *östlichen*(c) *Stufen*(d)).

Wo Gänge oder Treppen zu enge sind, hat der Gast den Vortritt.

21. *Huldigung im Empfangszimmer.* Nachdem Hausherr und Gast das Empfangszimmer (客(a) 廳(b) *kó-ting* = *Gast*(a)*zimmer*(b)) betreten hatten, fand nach altem Zeremoniell bei feierlichen Anlässen eine Huldigung in folgender Weise statt:

Die beiden wandten sich einer dem andern zu, der Gast nach rechts, der Hausherr nach links. Der Gast verbeugte sich nun vor dem Hausherrn, wozu dieser abwehrendes 請(a) 請(b) *tching, tching* = „*Bitte*(a), *bitte*(b) (nicht doch)" sagte.

Nun verbeugte sich der Hausherr, wozu der Gast sein 請請 *tching-tching* = „*Bitte, bitte* (nicht doch)" sprach.

Endlich machten beide gleichzeitig eine Verbeugung gegeneinander.

In den meisten Fällen werden jetzt die Huldigungs-Verbeugungen gar nicht ausgeführt; wird bei feierlicher Gelegenheit dazu Gebärde gemacht, hindert der Hausherr durch rasches 請 請 *tching, tching* = „*Bitte, bitte*" den Gast an der Ausführung. Ebenso verhindert der Gast die Verbeugung des Hausherrn, und so ist durch beiderseitiges 請 請 „*Tching, tching*" die ganze Huldigungszeremonie abgetan.

22. *Die Brille.* Für Brillenträger sei bemerkt, daß es üblich ist, die Brille abzunehmen beim ersten Begrüßen am Tage, also auch wenn man das Zimmer eines Bekannten zum zwanglosen Besuche betritt, und beim Vorstellen. Man kann sie jedoch gleich darauf wieder aufsetzen.

23. *Einrichtung des Empfangszimmers.* Das Empfangszimmer liegt bei kleinen Gehöften im ersten Hofe, bei größern im zweiten, bei ganz großen im dritten Hofe.

Am besten ist es ein Raum, der mit den Fenstern nach Süden liegt. Dann kann man an der Nordwand des

Zimmers das 炕(a) *kang* = *Ruhebett*(a) aufstellen, zwischen dessen beiden Plätzen ein Tischchen steht (d. h. auf der Platte des Ruhebettes). Die Stelle des Kangs kann auch durch ein europäisches Sofa mit Sofatisch vertreten werden.

Sitze des Ruhebettes, Sofa und Stühle sind mit Kissen versehen.

24. *Platz bereiten* (整(a) 坐(b) *dschëng dso* = *den Platz*(b) *ordnen*(a)). Der Hausherr begibt sich nach dem für den Gast bestimmten Ehrenplatz, also dem linken, während der Gast neben ihm geht.

Nun macht er den Sitzplatz des Gastes in Ordnung, d. h. *rückt das Sitzkissen*(b c) *zurecht*(a) (整(a) 褥(b) 子(c) *dschëng jú-dsï)*, fährt mit dem Ärmel darüber hin, als ob er den *Staub*(b) *abwischte*(a) (拂(a) 塵(b) *fu dschěn)*, dann lädt er den Gast mit einem 請(a) 坐(b) *tching dso* = „*Bitte*(a), *setzen*(b) *Sie sich*" zum Sitzen ein.

Der Gast hat inzwischen durch 豈(a) 敢(b) *tchi-gán* = „Wie(a) *kann ich's wagen*(b), *das anzunehmen*" oder durch 請(c) 請(d) *tching, tching* = „*Bitte*(c), *bitte*(d)" (nein) den höflichen Dienst vergeblich zu vereiteln gesucht.

Er nimmt auf die Einladung des Hausherrn noch nicht Platz, sondern macht dasselbe, was dieser getan, nun mit dem Sitze des Hausherrn, d. h. dem rechten Platze, rückt also auch am Kissen und wischt den Staub; hat der Hausherr eins unterlassen, tut der Gast es auch nicht. Darauf fordert auch er den Hausherrn auf, Platz zu nehmen: 請(a) 坐(b) *tching dsó* = „*Bitte*(a), *setzen*(b) *Sie sich*".

Beide begleiten ihre Bitte mit *Erheben*(a) *der Hände*(b) (拱(a) 手(b) *gung-schóu)* oder zeremoniöser durch eine *Verbeugung*(a b) (作(a) 揖(b) *dso-í)* oder weniger formell mit einer Geste ähnlich der unsrigen, wodurch wir zum Setzen auffordern, aber mit beiden Händen ausgeführt, also beide Handflächen nach oben gekehrt.

Wir beobachten an dem kleinen Vorgange des Platz-

bereitens zwei fundamentale Ausdrucksformen chinesischer Höflichkeit.

a) Jeder Dienst, der dem Gaste erwiesen wird, ist nach Möglichkeit von diesem dem Hausherrn zu vergelten, und zwar genau in gleicher Weise, gießt z. B. der Hausherr dem Gaste Tee ein, so füllt als Antwort dieser dem Hausherrn die Tasse usw.

b) Jede höfliche Handbewegung wird von beiden Händen ausgeführt. Ganz gleich ob man zum Sitzen einlädt, den Tee überreicht, die Teetasse nimmt, ein Geschenk überreicht oder nur grüßt, immer beteiligen sich beide Hände in gleicher Weise, und es liegt darin eine feine Beobachtung der Ausdrucksmöglichkeiten, die unsere flüchtigere Höflichkeit in den Schatten stellt.

25. *Platz nehmen.* Nach dem Ordnen der Plätze nehmen Gast und Hausherr nun wirklich Platz, begrüßen sich sitzend zum dritten Male durch ein bloßes Erheben der Hände und können nun zu plaudern anfangen.

26. *Tee überreichen.* Meist kommt es aber noch nicht zum Gespräch; denn entweder hat der Hausherr seinen Diener angewiesen, immer nach dem Plazieren sogleich mit dem Tee zur Hand zu sein, oder er befiehlt dem Diener: 獻(a) 茶(b) *hsiän tschá* = „*Überreiche*(a) *Tee*(b)", worauf der Gast abwehrt: 不(a) 敢(b) 领(c) 茶(d) *bu-gán ling tschá* = „*Ich wage*(b) *nicht*(a) *Tee*(d) *anzunehmen*(c)" oder 不(e) 勞(f) 賜(g) 茶(h) *bu-láu tsï tschá* = „*Bemühen*(f) *Sie sich nicht*(e), *mir Tee*(h) *zu schenken* (g)" oder einfaches 不(i) 敢(k) *bu-gán* = „*Ich wage*(k) *nicht*(i) (es anzunehmen)", oder wer sich diese sprachliche Leistung nicht zutraut, kommt, wie in der Einleitung bemerkt, mit dem nie versagenden Entoutcas 請(a) 請(b) *tching tching* = „*Bitte*(a), *bitte*(b)" aus, das heißt hier „Bitte nicht doch". Diese Weigerung ist aber bloße Höflichkeitsform, die natürlich meist nicht beachtet wird.

Das Bringen des Tees geschieht in würdiger Weise. Der Diener im langen Rock hält das Tablett mit Kanne und Tassen in beiden Händen und kommt leicht übergeneigt, gemessen herbei. Gebräuchlich ist, daß der Gast, sobald der Tee eintrifft, einmal abwehrend dankend die Hände erhebt.

Das Übergeben des Tees vollzieht sich zeremoniös so, daß sich der Hausherr erhebt, eine gefüllte Tasse von dem Diener erhält und diese auf die andere Seite des Tischchens vor den Gast stellt.

Auch dieser hat sich erhoben und steht mit erhobenen Händen, den Blick auf die Tasse gerichtet da, wenn sie herübergereicht wird.

Das Spiel wiederholt sich dann mit vertauschten Rollen, wenn der Hausherr seinen Tee erhält. Der Gast macht den Versuch, den Hausherrn zu bedienen. Da der Diener aber mittlerweile dessen Tasse auf den Tisch gestellt hat, bleibt dem Gaste nur übrig, diese mit beiden Händen zu fassen und etwas näher an den Hausherrn zu schieben.

Weniger formell geschieht das Übergeben des Tees durch den Diener direkt, wobei der Hausherr sitzen bleibt und nur 請(a) *tching* = „*Bitte*(a) (nehmen Sie)“ sagt. Der Gast lehnt erst durch 不(a) 敢(b) *bu-gán* = „*Ich wage*(b) *es nicht*(s)“ oder 請(c) *tching* = „*Bitte*(c) (nicht doch)“ ab, nimmt aber auf ein nochmaliges 請(d) 請(e) *tching tching* = „*Bitte*(d), *Bitte*(e) (nehmen Sie)“ den Tee mit beiden Händen an. Der fein gebildete Gast sitzt dabei übergebeugt und blickt auf die Teetasse.

Älteres Tee-Zeremoniell schrieb als Dank für das Überreichen des Tees eine Verbeugung seitens des Gastes vor, wozu sich der Hausherr ebenfalls verbeugte und 不(a) 敢(b) *bu-gán* = „*Ich wage*(b) *nicht*(a) (den Dank anzunehmen)“ sprach. Das fällt heute meistens weg, oder der Gast dankt,

falls der Hausherr den Tee persönlich überreichte, zum Schlusse der ganzen Zeremonie durch Erheben der Hände.

27. *Erstes Gespräch.* Entgegen der deutschen Etikette hat in China der Gast das erste Wort.

a) Hat der Gast beim ersten Begrüßen sich noch nicht nach dem Befinden erkundigt, so geschieht es nun: 大(a) 人(b) 好(c) 阿 (d) *dá-jen háu-a* = „*Geht es Ew. Hochwohlgeboren*(a b) *gut*(c)*?*(d)" oder 貴(a) 上(b) 好(c) 阿(d) *gui-schang haú-a* = „*Befindet sich Ew. Hochwohlgeboren*(a b) *gut*(c)*?*(d)" oder 貴(e) 道(f) 好(g) 阿(h) *gui-dáu hán-a* = „*Geht es dem Herrn Regierungspräsidenten*(e f) *wohl*(g)*?*(h)."

Hausherr: 托(a) 福(b) 托(c) 福(d) 閣(e) 不(f) 好(g) 阿(h) *tó-fu, tó-fu; gó-hsia háu-a* = „*Danke*(a b), *danke*(c d); *geht es Ihnen*(ef) *gut*(g)*?*(h)."

Gast, dankend die Hände erhebend: 好(a) 阿(b) *háu-a* = *Gut*(a b).

b) An irgend einer Stelle des Gesprächs wird die Freude über die neue Bekanntschaft ausgedrückt, meinethalben jetzt.

Gast: 久(a) 仰(b) 的(c) 很(d) *djiu yáng-dï hën* = „*Ich habe lange*(a) *sehr*(d) *nach Ihnen emporgeschaut*(b c) (um Ihre Bekanntschaft zu machen)" oder noch weiter: 沒(e) 會(f) 過(g) 失(h) 敬(i) 得(k) 很(l) *me-huí-guo schïdjíng-di hën* = „*daß ich noch nicht*(e) *mit Ihnen zusammengewesen*(fg) *bin, ist sehr*(l) *unhöflich*(h i k) *von mir.*"

Hausherr: 彼(l) 此(m) 彼(n) 此(o) *bí-tsï bí-tsï* = „*Gleichfalls, gleichfalls*" (*Gegenseitig*(l m), *gegenseitig*(n o)).

Diese Gegenseitigkeit bringt es mit sich, daß die Rollen gewechselt sein können, daß also der Hausherr ebenso zuerst seine Freude ausdrücken kann.

c) Es folgen allerlei Erkundigungen, aber natürlich nicht nach Sachen, die von der Visitenkarte her bekannt sein müßten, wie Namen nebst Rufnamen; manchmal steht auch die Heimat auf der Karte. Dann erübrigt sich die Frage nach der Heimatprovinz wie hier folgend:

Gast: 貴(a) 府(b) 上(c) 是(d) 那(e) —(f) 省(g) *gui fu-schang schï na i schĕng* = „*In welcher*(e f) *Provinz*(g) *ist*(d) *Ihr*(a) *Heimathaus?*(b c)“

Hausherr: 是(g) 直(h) 隸(i) *schï Dschï-li* = „*Es ist*(g) *Dschï*-(h) *li*(i)“.

Weitere Erkundigungen, die nicht durch die Karte beantwortet werden:

Familie.

Gast: 寶(k) 眷(l) 都(m) 在(n) 這(o) 裏(p) 麼(q) *bau djüán dou dsai dschö-li mo?* = *Ist „Ihre geehrte*(k) *Familie*(l) *ganz*(m) *hier*(n o p)*?*(q)“

Hausherr: 是(r) 都(s) 帶(t) 出(u) 來(v) 了(w) *schï dou dái-tschu-lái-la* = „*Sie ist*(r) *vollständig*(s) *mit herausgebracht*(t u o w)“.

Aufenthaltszeit. Gast: 閣(a) 下(b) 在(c) 這(d) 裡(e) 有(f) 幾(g) 年(h) *gó-hsia dsai dschö-li yu dji-niän* = „*Wieviel*(g) *Jahre*(h) *sind*(f) *es, daß Sie*(a b) *hier*(c d e) *sind?*“

Hausherr: 是(a) —(b) 年(c) 半(d) 了(e) *schï í-niän bán-la* = „*Es sind*(a) *eineinhalb*(b-d) *Jahre*(c) bereits(e)“.

Söhne. Gast: 有(f) 幾(g) 位(h) 令(i) 郎(k) *yu djí we ling láng* = „*Wieviel*(g h) *Söhne (befehlende*(i) *junge Herren*(k)*) haben*(f) *Sie?*“

Hausherr: 有(a) 三(b) 個(c) 小(d) 兒(e) *yu sán-go hsiau-ör* = „*Ich habe*(a) *drei*(b c) *Söhne (kleine*(d) *Jungen*(e)*)*“.

Alter. Gast: 今(f) 年(g) 貴(h) 庚(i) *djin-niän gui gĕng* = „*Welches ist Ihr geehrtes*(h) *Alter*(i) *in diesem*(f) *Jahre?*(g)“ oder wenn der Gefragte schon einen Bart trägt: 今(k) 年(l) 高(m) 壽(n) 啊(o) *djin-niän gau schou-a* = „*Welches ist Ihr hohes*(m) *Alter*(n) *in diesem*(k) *Jahre?*(o)“

Hausherr: 虛(p) 度(q) 五(r) 十(s) 四(t) 歲(u) *hsü-du wú-schï-sï sui* = „*Ich habe vergeblich*(p) *vier*(t) *und fünfzig*(r s) *Jahre*(u) *verbracht*(q)“.

d) Es wird kaum ein erstes Gespräch verfließen, ohne

daß eine Schmeichelei eingestreut wäre über Gelehrsamkeit oder Talent, Glück oder Reichtum, dem Ausländer gegenüber wegen seines Beherrschens der chinesischen Sprache. Der andere darf nicht darauf hineinfallen, es als mehr als eine bloße Höflichkeitsform aufzufassen und hat das Lob stets abzulehnen.

Gast: 我(a) 久(b) 已(c) 聽(d) 說(e) 閣(f) 不(g) 辦(h) 事(i) 頂(k) 好(l) *wo djiú-i ting schuo gó-hsia ban-schï ding-háu* = „*Ich*(a) *habe schon lange*(b c) *sagen*(e) *hören*(d), *die Art, wie Sie*(f g) *die Geschäfte*(i) *führen*(h), *wäre sehr*(k) *gut*(l)".

Hausherr: 承(m) 過(n) 奬(o) *tschēng guo djiang* = „*Ich erhalte*(m) *überschwengliches*(n) *Lob*(o)". 實(p) 在(q) 是(r) 無(s) 能(t) *schï-dsai schï wu-nēng* = „*In Wirklichkeit*(p q) *bin*(r) *ich unfähig*(s t)".

Gast: 太(u) 謙(v) 太(w) 謙(x) *tai-tchiän tai-tchiän* = „*Zu*(u) *bescheiden*(v), *zu*(w) *bescheiden*(x)".

e) Allgemeines über Geschäfte. Gast: 現(a) 在(b) 事(c) 忙(d) 不(e) 忙(f) *hsiän-dsái schi máng bu máng* = „*Sind Sie gegenwärtig*(a b) *geschäftlich*(c) *dringend* (d) *in Anspruch genommen, oder haben Sie es nicht*(e) *dringend*(f)?"

Hausherr: 沒(g) 有(h) 很(i) 多(k) 的(l) 事(m) *me-yu hěn do-dï schï* = „*Habe*(h) *nicht*(g) *sehr*(i) *viele*(k l) *Geschäfte*(m)".

f) Besondere geschäftliche Angelegenheiten, falls sie schon bei der ersten Visite besprochen werden müssen, können nun vorgebracht werden. Es ist unbeliebt, mit der Tür ins Haus zu fallen, aber wir haben uns bereits an das Geschäftliche heranlaviert.

g) Künftiges Ratholen. Eine beliebte Floskel der ersten Unterhaltung von Neubekannten ist die Beteuerung, daß man von dem andern Belehrung einholen müßte, nicht bloß von dem Über-, sondern auch dem Nebengeordneten.

Gast: 我(n) 初(o) 到(p) 這(q) 兒(r) 還(s) 要(t) 求(u) 閣(v) 下(w) 指(x) 教(y) *wo tschu dau dschŏ'r, hai yau tchiu gó-hsia dschï-djiáu* = „*Ich*(n) *bin zum ersten*(o) *Male hierher*(q r) *ge-*

kommen(p), *ich will*(t) *noch*(s) *weiterhin Sie*(v w) *um Weisungen*(x y) *bitten*(u).

Hausherr: 實(a) 在(b) 過(c) 謙(d) *schï-dsái guo tchiän* = „*Wirklich*(a b) *zu*(c) *bescheiden*(d)". 彼(e) 此(f) 叨(g) 教(h) *bi-dsï tau djiáu* = „*Wir müssen gegenseitig*(e f) *Belehrung*(h) *annehmen (empfangen, genießen*(g)*)*".

h) Weitere Gesprächsteile später in einem besondern Kapitel.

i) Ebenso wie das Anbieten des Tees ist das von Zigaretten im Laufe der Besuchszeit dem Diener am besten ein für alle Male befohlen.

Hausherr: 請(a) 喫(b) 烟(c) *tching tschï yän* = „*Bitte*(a), *rauchen*(b c) *Sie*".

Da es gute Art des Besuchers ist, die Hände dankend zu erheben mit einem 不(d) 喫(e) 烟(f) *bu tschï yän* = „*Ich rauche*(e f) *nicht*(d)" oder dergleichen, darf der Hausherr nicht unterlassen, nochmals zu nötigen: 不(g) 拘(h) 禮(i) *bu djü li* = „*Machen Sie keine Umstände (halten*(h) *Sie sich nicht*(g) *an Höflichkeitsformen*(i)*)*" oder 不(k) 用(l) 客(m) 氣(n) *bu yung ko-tchio* = „*Sie brauchen*(l) *nicht*(k) *nach Gastes*(m) *Art*(n) *zu tun*".

k) Seltener wird ein Imbiß angeboten.

Hausherr: 我(a) 不(b) 過(c) 預(d) 備(e) —(f) 點(g) 兒(h) 粗(i) 點(k) 心(l) 請(m) 閣(n) 下(o) 喫(p) *wo bu-guo yü-be i diä'r tsu diän-hsin, tching gó-hsia tschï* = „*Ich*(a) *habe nur*(b c) *etwas*(f-h) *groben*(i) *Imbiß*(k l) *bereit*(d e). *Bitte*(m) *Sie*(n o) *zu essen* (p)".

Gast: 我(a) 初(b) 次(c) 到(d) 這(e) 裏(f) 那(g) 有(h) 就(i) 叨(k) 擾(l) 的(m) 理(n) 呢(o) *wo tschú-tsï dau dschö-li, na yu djiu tau-jáu-di li ni.* = „*Ich*(a) *bin zum ersten*(b) *Male*(c) *hier*(d e f), *wie*(g) *gäbe*(h) *es solche*(i) *Umstände*(k-n)*?*"(o).

Hausherr: 那(a) 兒(b) 的(c) 話(d) 呢(e) *na'r dï huá nï* = „*Welche*(abce) *Sprache?*(d)" 不(f) 過(g) 是(h) 彼(i) 此(k) 可(l) 以(m) 長(n) 談(o) *bu guo schï bi-tsï ko-i tschang tan*

= „*Es ist*(h) *nur*(f g), *damit wir miteinander*(i k) *länger*(n) *plaudern*(o) *können*(l m)“. 請(p) 閣(q) 下(r) 賞(s) 臉(t) 不(u) 必(v) 推(w) 辭(x) *tching gó-hsia schang liän, bu bi túi-tsï* = „*Ich bitte*(p) *Sie*(q r), *mir die Ehre zu schenken (mir Gesicht*(t) *zu schenken*(s)*), nicht*(u v) *abzulehnen* (w x)“.

Gast: 閣(a) 下(b) 如(c) 此(d) 費(e) 心(f) 實(g) 在(h) 是(i) 於(k) 心(l) 不(m) 安(n) *gó-hsia ju-tsï fe-hsín, schï-dsái schï yü hsin bu-án* = „*Daß Sie*(a b) *so*(c d) *Ihr Herz*(f) *verschwenden*(e), *das ist wirklich*(g h) *im*(k) *Herzen*(l) *beunruhigend*(m n)“.

Hausherr: 實(o) 在(p) 是(q) 不(r) 成(s) 敬(t) 意(v) *schï-dsái schï bu-tschëng djing i* = „*In Wirklichkeit*(o p) *ist*(q) *es unvollkommene*(r s) *Höflichkeit*((t u)“. 請(a) 閣(b) 下(c) 別(d) 見(e) 怪(f) *tching gó-hsia biä djiän guái* = „*Ich bitte*(a) *Sie*(b c), *sehen*(e) *Sie es nicht*(d) *übel*(f) *an!*“

Gast: 豈(g) 敢(h) 豈(i) 敢(k) *tchi gán, tchi gán* = „*Wie*(g) *könnt' ich's wagen*(h); *wie*(i) *könnt' ich's wagen*(k)*?*“

Ebenso wie das Ablehnen längere Zeit anhält, der höfliche Hausherr aber als Sieger hervorgeht, so muß auch während des Essens und Trinkens viel genötigt werden. Darüber beim Gastmahl.

28. *Ankündigung von Besuch und Gegenbesuch.*

Gast: 我(l) 再(m) 來(n) 領(o) 教(p) *wo dsái lai ling djiáu* = „*Ich*(l) *werde wieder*(m) *kommen*(n), *um Ihre Belehrung*(p) *zu empfangen*(o)“.

Hausherr: 不(q) 敢(r) 當(s) 我(t) 過(u) 來(v) 謝(w) 步(x) *bu gan dáng, wo guo-lai hsiä bú* = „*Ich wage*(r) *das*(s) *nicht*(q) *anzunehmen. Ich*(t) *werde vorsprechen*(u v) *zur Gegenvisite (für Ihre Schritte*(x) *zu danken*(w)*)*“.

Gast: 不(a) 必(b) 勞(c) 駕(d) *bu bí lau djiá* = „*Das darf*(b) *nicht*(a) *sein, daß ich Sie (Ihren Wagen)*(d) *bemühe*(c)“.

29. *Verabschiedung*(a b) (告(a) 辭(b) *gau-tsï*). Der Tee, der zu Anfang eingeschenkt wurde, bleibt meist unberührt bis zum Schlusse. Der Hausherr fordert auch nicht zum Trinken auf; er könnte es höchstens machen, bald nachdem

der Tee gekommen ist, da es sonst bedeuten würde, daß der Gast nun gehen solle.

Nachdem vom Gegenbesuch gesprochen ist, nimmt er mit beiden Händen die Teetasse und hebt sie zum Munde, wartet aber, bis auch der Hausherr seine nimmt. Beide trinken zwei oder drei kleine Schluck Tee.

Wie bei uns eine Visite nicht über eine Viertelstunde dauert und nur auf Nötigung fünf Minuten zugegeben werden dürfen, so soll auch in China der formelle Besuch nicht so lange währen, daß der Tee darüber kalt wird.

Mit dem Aufheben der Teetasse gibt der Gast das Zeichen daß er gehen wolle; darum ruft der aufwartende Diener draußen laut: 送(a) 客(e) *sung kó* = „*Begleitet*(a) *den Gast*(e) *weg*“ als Signal für die Leute des Gastes, sich bereit zu machen.

Die Teetasse wird leise niedergesetzt. Der Gast steht auf. Der Hausherr tut dasselbe. Nun grüßt der Gast durch Erheben der Hände und spricht: 告(c) 辭(d) 哪(e) *gau tsï a* = „*Ich verabschiede mich (ich melde*(c e) *mein Fortgehen*(d) *an)*“. Der Hausherr erwidert den Händegruß und spricht: 再(f) 見(g) 啊(h) *dsai djiän-a* = „*Auf Wieder*(f)-*sehen*(g h)“.

Bei steifern Visiten wird statt des Erhebens der Hände eine Verbeugung von Gast und Hausherrn gemacht.

30. *Geleit.* Der Hausherr hat den Gast immer zu begleiten (送(f) 別(g) *sung biä* = *zum Abschied zu begleiten*), und zwar bis vor das Tor, vor dem die Sänfte, der Wagen oder das Pferd des Gastes steht.

Unterwegs fordert der Gast den Hausherrn fortwährend auf, ihn nicht zu begleiten, aber vergeblich.

a) An der Treppe des Empfangsgebäudes. Der Gast geht zuerst hinaus, der Hausherr folgt. Ist der Gast die Treppe hinab gegangen, wendet er sich nach dem Hausherrn um, erhebt die Hände und sagt: 請(a) 留(b) 步(c)

tching liu bú = „*Bitte*(a) *halten*(b) *Sie Ihre Schritte*(c) *an!*“ Der Hausherr: 容(d) 送(e) *jung-sung* = „*Gestatten*(d) *Sie, daß ich Sie begleite*(e)“.

Wer es nicht weiter im Chinesischen gebracht, kommt hier wie auf den folgenden Stationen bis zum Sänftenplatz sowohl als Gast wie als Hausherr mit dem bekannten 請(f) 請(g) *tching tching* = „*Bitte*(f), *bitte*(g)“ aus, d. h. vom Gaste gesprochen: „Bitte gehen Sie zurück,“ vom Hausherrn: „Bitte, gestatten Sie mir, weiter mitzukommen“.

b) An den Türen wiederholt sich das 請(h) 留(i) 步(k) *tching liu bú* = „*Bitte*(h), *halten*(i) *Sie den Schritt*(k) *an*“, worauf der Hausherr ähnlich wie oben oder 不(l) 敢(m) *bu gán* = „*Ich wage*(m) *es nicht*(l)“ antwortet.

c) Auf dem Gange. Ist die Strecke von einer Station zur andern länger, so bittet der Gast auch, während er links neben dem Hausherrn geht: 不(a) 勞(b) 遠(c) 送(d) *bu lau yüan sung* = „*Bemühen*(b) *Sie sich nicht*(a), *mich so weit*(c) *zu begleiten*(d)“.

Hausherr: 容(e) 少(f) 送(g) *jung schau súng* = „*Gestatten*(e) *Sie mir, Sie noch etwas*(f) *zu begleiten*(g)“.

31. *Abschied an der Sänfte (oder am Wagen).* Erreicht der Gast die Sänfte, dreht er sich nach dem Hausherrn, der ein paar Schritt zurückgeblieben ist, um und grüßt ihn zum Abschied mit *Erheben*(h) *der Hände*(i) (拱手(h i) *gung-schou)* oder formeller durch eine *Verbeugung*, wobei der Hausherr gleichzeitig dieselbe Grußgebärde macht.

Der Gast sagt dabei: 請(l) *tching* = „*Bitte*(l) (gehen Sie hinein)“, der Hausherr ebenso 請(m) *tching* „*Bitte*(m) *(steigen*(x y) *Sie ein)*“ oder ausdrücklich 請(m) 乘(x) 擧(y) *tching tschëng djü. Gast* (die Hände erhebend): 不(n) 敢(o) 請(p) 回(q) *bu-gán tching hui* = „*Ich wage*(o) *es nicht*(n); *bitte*(p) *gehen Sie zurück*(q)“.

Hausherr, wieder die Hände erhebend: 恭(a) 候(e) *gung hou* = „*Ich warte*(e) *ehrerbietig*(a)“.

Der Gast dreht sich um, steigt ein, setzt sich und erhebt die Hände, wobei er nicht nötig hat, den Hausherrn anzuschauen, sondern geradeaus schaut. Erst wenn sich die Sänfte in Bewegung gesetzt hat und einige Schritte gegangen ist, senken sich seine Hände.

Ähnlich erhebt der Hausherr, wenn sich der Gast in der Sänfte niedergelassen hat, die Hände empor; in dieser Haltung, den Kopf leicht geneigt, bleibt er stehen. *Damit gibt er der Sänfte*(d) *das Geleit*(c) (送(c) 轎(d) *sung djiáu)*, bis die Sänfte einige Schritte weggegangen ist.

Ganz auserlesene Höflichkeit ist es, wenn der Gast nach seinem letzten Worte an den Hausherrn die Sänftenträger erst einige Schritte mit der leeren Sänfte vorwärts gehen läßt (als wagte er wirklich nicht, vor den Augen des Hausherrn die Sänfte zu besteigen) und dann erst sich hineinsetzt.

32. *Abschied des Reiters.* Ist der Gast zu Pferde gekommen, macht er außerhalb des Tores, vor dem die Pferde stehen, auch eine Verbeugung oder den Händegruß nach Belieben mit einem 請 *tching „Bitte* (gehen Sie hinein)".

Hausherr, gleichzeitig den Gruß erwidernd: 請(a) 登(b) 騎(c) *tching dĕng tchí = „Bitte*(a) *steigen*(b) *Sie zum Reiten*(c) *auf".*

Gast, sich weigernd: 不(d) 敢(e) 請(f) 回(g) *bu-gán, tching huí = „Ich wage*(e) *es nicht;*(d) *bitte*(f) *kehren sie zurück*(g)".

Hausherr, stehen bleibend: 恭(h) 候(i) *gung hou = „Ich warte*(i) *ehrerbietig*(h)".

Der Gast führt das Pferd einige Schritt, dann kann er aufsteigen und davonreiten.

Nun erst kehrt der Hausherr zurück.

IV. Kapitel.

Die Gegenvisite.

1. *Unerläßlichkeit.* Eine Visite, von einem gewöhnlichen Besuche schon durch das Hereinsenden der Visitenkarte unterschieden, verlangt eine Gegenvisite, die nicht lange hinauszuschieben ist. Meist findet sie am nächsten Tage statt, bei Reisenden, wenn der knappen Zeit wegen nötig, schon am gleichen Tage.

2. *Verlauf der Gegenvisite.* Die Gegenvisite (謝(a) 步(b) *hsiä bu* = *„für die Schritte*(b) *danken* (a)“) verläuft ganz genau so wie die vorhin beschriebene Visite.

3. *Gespräch.*

a) *Zweck des Besuchs.* Gast: 昨(a) 兒(b) 承(c) 閣(d) 下(e) 施(f) 恩(g) 今(h) 日(i) 特(k) 來(l) 謝(m) 步(n) *dso'r tschëng go-hsia schï ën, djin-jï tö-lai hsiä-bu* = *„Gestern* (ab) *erhielt*(c) *ich Ihre* (de) *Güte* (g) *geschenkt* (f); *heute* (hi) *komme* (l) *ich speziell ziell* (k), *um Ihnen einen Gegenbesuch* (mn) *zu machen*“ oder 我(a) 今(b) 日(c) 過(d) 來(e) 是(n) 給(o) 閣(p) 下(q) 謝(r) 步(s) *wo djin-jï guo-lai, schï ge gó-hsia hsiä-bú* = *„Ich*(a) *spreche heute*(bc) *bei Ihnen vor*(de), *es ist*(n), *um Ihnen* (opq) *für Ihren Besuch*(s) *zu danken*(r)“.

Hausherr: 豈(t) 敢(u) 閣(v) 下(w) 實(x) 在(y) 多(z) 禮(a) *tchi gán, gó-hsia schï-dsái do lí* = *„Wie* (t) *kann ich das zu gestatten wagen* (u), *Sie* (vw) *sind wirklich* (xy) *sehr* (z) *höflich* (a)“.

Gast: 那(b) 兒(c) 的(d) 話(e) 呢(f) 是(g) 該(h) 當(i) 的(k) *ná'r dï huá-ni, schï gai-dáng-di* = *„Wo* (bcdf) *gäbe es solche Worte* (e)? *Das ist* (g) *doch pflichtmäßig* (hik)“.

c) Durch weitere einleitende Gesprächsteile (etwa über Reise, Familie, Befinden) wird eine Brücke zu einer wichtigern Angelegenheit geschaffen.

4. *Verabschiedung* auch wie bei der obigen Visite. Wünscht der Gast zu scheiden, faßt er die Teetasse und spricht: 改(l) 天(m) 再(n) 來(o) 領(p) 教(q) *gái-tiän dsái-lai ling-djiáu* = „*Andern* (l) *Tags* (m) *will ich wieder* (n) *kommen* (o), *um Ihre Weisung* (q) *zu empfangen* (p).

Hausherr: 豈(r) 敢(s) 豈(t) 敢(u) *tchi-gán, tchi-gán* = *Wie* (r) *kann ich's wagen* (s), *es anzunehmen, wie* (t) *kann ich's wagen* (u)?"

Haben beide gleichen Rang, kann einer von ihnen vorschlagen: 以(v) 後(a) 彼(b) 此(c) 可(d) 以(e) 叨(f) 教(g) 不(h) 用(i) 套(k) 氣(l) 纔(m) 好(n) *i-hóu bí-tsï kó-i tau-djiau, buyúng tau-tchi, tsai hau* = „*Von jetzt ab (späterhin* (va)*) können* (de) *wir gegenseitig* (bc) *verkehren (Belehrung*(g) *genießen*(f)*) ohne* (hi) *daß wir Formalitäten* (kl) *anwenden, so ist's besser* (mn)".

Der andere: 是(o) 隨(p) 便(q) 最(r) 好(s) *schï, suí-biän dsue hau* = *nach*(p) *Belieben*(q), *das ist*(o) *sehr*(r) *gut*(s).

Ist ein Abstand zwischen beiden, ist der Vorschlag dem vornehmern vorbehalten.

Gast und Hausherr trinken wie oben Tee.

Gast: 少(t) 陪(u) 少(v) 陪(w) *schau pë, schau pë* = „*Ich leistete Ihnen wenig*(t) *Gesellschaft*(u), *wenig*(v) *Gesellschaft*(w)".

Hausherr: 再(a) 見(b) 再(c) 見(d) *dsai djiän, dsai djiän* = *Auf Wiedersehen* (ab), *auf Wiedersehen* (cd).

Geleit zur Sänfte wie vordem.

5. *Verfehlte Visite verpflichtet* wie bei uns auch zum Gegenbesuch.

a) Gast, bei der Gegenvisite das Gespräch eröffnend: 昨(a) 天(b) 承(c) 兄(d) 台(e) 枉(f) 顧(g) 今(h) 日(i) 特(k) 來(l) 謝(m) 步(n) *dsó-tiän tschëng hsiúng-tai wang-gu, djín-ji tölai hsiä-bú* = „*Gestern*(ab) *erhielt*(c) *ich Ihren*(de) *vergeblichen*(f)

Besuch (g); *heute* (hi) *komme* (l) *ich speziell* (k), *einen Gegenbesuch* (mn) *zu machen*".

Hausherr: 豈(o) 敢(p) 閣(q) 下(r) 實(s) 在(t) 多(u) 禮(v) *tchi-gán, gó-hsia schï-dsái do-lí* = „*Wie* (o) *kann ich's wagen*(p), *das anzunehmen; Sie* (qr) *sind wirklich* (st) *sehr* (u) *höflich* (v)".

Gast: 是(a) 該(b) 當(c) 的(d) *schï gai-dáng-di* = „*Das ist*(a) *pflichtmäßig* (bcd)".

b) Gast bei der Gegenvisite, mehrere Tage nach der vergeblichen Visite: 前(e) 次(f) 蒙(g) 閣(h) 下(i) 光(k) 顧(l) 我(m) 正(n) 告(o) 着(p) 假(q) 了(r) (oder 正(s) 有(t) 病(u) 了(v) oder 正(w) 出(x) 遊(y) 了(z)) 故(1) 此(2) 失(3) 迎(4) 求(5) 閣(6) 下(7) 原(8) 諒(9) *tchiän-tsï mëng go-hsia guang-gu, wo dschëng gaudschö djia-la* (oder *dschëng yu bing-la* oder *dschëng tschu-yu-la*) *gu-tsï schï-ying, tchiu go-hsia yüan-liang.* = „*Ich erhielt* (g) *ein früheres* (e) *Mal* (f) *Ihren* (hi) *glanzvollen* (k) *Besuch* (l); *ich* (m) *war gerade* (n) *beurlaubt* (o p q r) (oder *hatte* (t v) *gerade* (s) *eine Krankheit* (u) oder *war* (z) *gerade* (w) *verreist* (x y)), *darum* (1 2) *konnte ich Sie nicht* (3) *empfangen* (4). *Ich bitte* (5) *Sie* (6 7) *um Verzeihung* (8 9)".

Hausherr: 豈(a) 敢(b) 豈(c) 敢(d) *tchi-gán, tchi gán* = *Wie* (a) *könnt ich's wagen* (b), *wie* (c) *wagen* (d), *eine solche Höflichkeit anzunehmen*".

6. Glückwunsch, falls der Besuchte in neue Verhältnisse trat oder aus anderm Anlaß, bei der ersten Begegnung:

Gast: 恭(c) 喜(d) 恭(e) 喜(f) *gung hsi, gung hsi* = „*Ehrerbietig*(e) *wünsche ich Freude*(d) *(Glück), ehrerbietig*(e) *Freude*(f)".

Hausherr: 豈(g) 敢(h) 同(i) 喜(k) 同(l) 喜(m) *tchi gan, tung hsi, tung hsi* = „*Wie* (g) *könnt ichs wagen*(h) *es anzunehmen; ich wünsche Ihnen ebenso* (i) *Freude* (k), *ebenso*(l) *Freude* (m)".

V. Kapitel.

Gewöhnlicher Besuch.

Der Besuch verläuft mit knappern Formalitäten, wenn Hausherr und Gast länger miteinander bekannt sind, meist schon nach der ersten steifen Visite und der Gegenvisite, ferner wenn zwischen beiden Personen eine solche Differenz in Alter oder gesellschaftlicher Stellung ist, daß der Höherstehende die Beachtung sämtlicher Höflichkeitsformen nicht nötig hat, endlich wenn es sich um einen bloßen Geschäftsbesuch handelt, der keinen rein gesellschaftlichen Verkehr anbahnen will.

1. *Die Anmeldung* erfolgt dann nicht durch vorheriges Senden der Visitenkarte, auch ist meistens nicht die Abgabe der Karte am Tor notwendig, sondern es genügt mündliche Anmeldung am Tor.

Besucher: 主(a) 人(b) 在(c) 家(d) 裏(e) 麼(f) *dschú-jen dsai-djiá-li mo* oder 你(g) 們(h) 老(i) 爺(k) 在(l) 家(m) 裏(n) 麼(o) *ni-mën láu-yä dsái djiá-li mo* = „*Ist der Herr* (ab) *zu* (ce) *Hause*(d) *?*(f)“ oder „*Ist euer* (gh) *Herr* (ik) *zu* (l n) *Hause*(m) *?*(o)“

Pförtner: 是(p) 在(q) 家(r) 裏(s) 了(t) *schï' dsai djiá-li-la* = „*Er ist* (p t) *zu* (qs) *Hause* (r)“.

Besucher: 告(a) 訴(b) 你(c) 們(d) 老(e) 爺(f) 我(g) 來(h) 見(i) 他(k) *gáu-su ní-mën láu-yä, wo lái djiän ta* = „*Sagt*(ab) *euerm*(cd) *Herrn* (ef), *daß ich* (g) *käme*(h), *ihn* (k) *zu besuchen*(i)“. 有(l) 話(m) 說(n) *yu hua schuo* = „*Ich habe* (l) *einige Worte* (m) *mit ihm zu reden* (n)“.

Pförtner: 是 *schï* „*Gut* (o)“.

2. *Hereinführen des Gastes.* Der erste Diener soll so bewandert sein, daß er richtig unterscheidet, ob er den Be-

sucher in das Empfangszimmer führt oder (bei rein geschäftlichen Besuchen) in das Arbeitszimmer.

Diener zum Herrn: 回(a) 稟(b) 老(c) 爺(d) 王(e) 先(f) 生(g) 來(h) 丁(i) 要(k) 見(l) 老(m) 爺(n) 有(o) 話(p) 說(q) *hui-bing láu-yă, Wáng-hsiän-schĕng lái-la, yau djiän láu-yă, yu huá schuó* = „*Ich melde*(ab) *dem Herrn*(cd), *daß Herr*(fg) *Wang*(e) *gekommen*(hi); *er möchte*(e) *Sie*(mg) *besuchen*(i) *und hat*(o) *ein paar Worte*(p) *mit Ihnen zu reden* (q)".

Herr zum Diener: 請(a) 他(b) 進(c) 來(d) *tching ta djin-lai* =„*Bitte* (a) *ihn* (b) *hereinzukommen* (cd)" oder 讓(e) 在(f) 客(g) 聽(h) 裏(i) 坐(k) *jáng dsai kó-ting li dso* = „*Laß*(e) *ihn im* (fi) *Gastzimmer* (gh) *sich setzen* (k)".

Diener zum Besucher: 我(l) 們(m) 老(n) 爺(o) 請(p) 您(q) 到(r) 客(s) 廳(t) 裏(u) 坐(v) 哪(w) *wómĕn láu-yă tching nín dau kó-ting-li dsó-a* = „*Unser* (lm) *Herr* (no) *bittet* (p) *Sie* (q) *im* (ru) *Gastzimmer* (st) *sich zu setzen* (vw)" oder: 請(a) 您(b) 進(c) 到(d) 書(e) 房(f) 來(g) *tching nin djin, dau schú-fang lai.* = „*Bitte* (a) *Sie* (b) *hereinzukommen* (cg) *nach* (d) *der Schreibstube* (ef)".

Ist täglich eine größere Zahl von Besuchern höflich zu empfangen, so kommt es auf die Gewandtheit der eigenen Leute, besonders des ersten Dieners, viel an, und man hat diese dementsprechend zu schulen, da nicht zu erwarten ist, daß ein junger Bursche vom Lande in den verzwickten chinesischen Höflichkeitsformen sicher ist.

3. *Ablehnen des Besuchs (*擋(a) 駕(b) *dang djia* = „*den Wagen* (b) *hindern* (a)"*)*. Kann der Hausherr wegen Krankheit oder Geschäfte oder dergl. den Besuch nicht empfangen, sagt der Diener: 我(c) 們(e) 老(e) 爺(f) 有(g) —(h) 點(i) 兒(k) 病(l) 了(m) (oder 有(n) 要(o) 緊(p) 的(q) 事(r)) 擋(s) 駕(t) *wómĕn lau-yă yu i-diă(n)'r bing-la* (oder *yu yau-djin-dï schï) dang djia* = *Unser* (cd) *Herr* (ef) *ist etwas* (g-k) *krank* (lm) (oder *hat* (n) *wichtige* (opq) *Geschäfte* (r)*)*; *er kann Sie leider nicht empfangen (hält* (t) *Ihren Wagen* (s) *an)*".

4. *Begrüßung.* Während bei der Visite der Besucher stehend den Hausherrn erwartet, kann er bei zwanglosem Verkehr sich auf Einladung des Dieners vorher setzen, steht aber beim Kommen des Hausherrn sofort auf.

Beide begrüßen einander meist durch Emporheben der Hände.

Da es im Chinesischen die tageszeitlichen Wünsche „guten Morgen", „guten Tag", „guten Abend", „gesegnete Mahlzeit" und dergl. nicht gibt, ist der Gruß entweder eine stumme Gebärde oder man fügt eine Erkundigung nach dem Ergehen hinzu.

Gast: 閣(a) 下(b) 好(c) 啊(d) *gó-hsia háu-a* = „*Geht es Ihnen*(ab) *gut* (cd)?"

Hausherr: 我(e) 好(f) 您(g) 好(h) 啊(i) *wo háu, nin háu-a?* = „*Mir* (e) *geht's gut* (f). *Geht es Ihnen*(g) *gut* (hi)?"

Gast: 托(k) 福(l) 托(m) 福(n) *tó-fu, tó-fu* = *Danke* (kl), *danke* (mn)".

5. *Platz nehmen.* a) Schlicht.

Hausherr: 請(o) 坐(p) *tching dso* = „*Bitte*(o), *sich zu setzen*(p)" oder mit Anrede 閣(q) 下(r) 請(s) 坐(t) *gó-hsia tching dsó* = „*Mein Herr* (qr), *bitte* (s) *Platz* (t) *zu nehmen*" und ähnlich.

Gast: 請(u) 坐(v) 請(w) 坐(x) *tching dsó tching dsó* = „*Bitte* (u) *setzen* (v) *Sie sich, bitte*(w) *setzen*(x) *Sie sich*".

b) Sind die beiden Plätze nebeneinander, wie meistens der Fall, so ist der linke der Ehrenplatz, der 上(a) 位(b) *schàng-we* = „*obere*(a) *Platz*(b)". Macht der Gast Miene, sich auf den rechten Platz zu setzen, sagt der Hausherr: 請(c) 閣(d) 下(e) 上(f) 坐(g) *tching gó-hsia schàng dso* = „*Ich bitte*(c) *den Herrn* (de), *sich links* (f) *zu setzen* (g)".

Gast: 請(h) 閣(i) 下(k) 上(l) 坐(m) *tching gó-hsia schàng dso* = „*Bitte* (h) *Sie* (ik), *sich links* (l) *zu setzen* (m)".

Hausherr: 豈(a) 敢(b) *tchi gán* = „*Wie* (a) *könnte ich das wagen* (b)." 閣(c) 下(d) 到(e) 此(f) 理(g) 當(h) 上(i) 坐(k) 的(l)

gó-hsia dau-tsï li-dáng schàng-dso-dï = „*Sie* (cd) *sind hierher* (f) *gekommen* (e), *darum ist es schicklich* (gh), *daß Sie links* (i) *sitzen* (kl)".

Gast: 這(m) 實(n) 在(o) 是(p) 膽(q) 大(r) 了(s) *dschö schïdsái schï dan-dá-la* = „*Das* (m) *wäre* (p) *wirklich* (no) *dreist* (qrs) *von mir*".

Hausherr: 請(t) 坐(u) 請(v) 坐(w) *tching dsó tching dsó* = „*Bitte* (t) *setzen* (u) *Sie sich, bitte* (v) *setzen* (w) *Sie sich*".

Chinesische Etikette gestattet, den höflich widerspenstigen Gast zu berühren und sanft auf den Platz zu drängen, den er durchaus nicht einnehmen will. Ähnliches gilt beim Passieren von Türen und dergl.

6. *Das Anbieten von Tee* vollzieht sich auch einfacher, wenn Hausherr und Gast lange miteinander verkehrten oder wenn letzterer bei weitem jünger oder geringer ist.

7. *Ausbleiben.* a) Feiner.

Gast: 這(a) 幾(b) 天(c) 沒(d) 有(e) 領(f) 教(g) *dschö djí tiän më-yu ling djiáu* = „*Ich habe in den* (ab) *lezten Tagen* (c) *nicht* (d) *die Ehre gehabt* (e), *Sie zu besuchen und Ihre Weisung* (g) *zu empfangen* (f)".

Hausherr: 豈(a) 敢(d) *tchi-gán* = „*Wie* (a) *kann ich die Höflichkeit anzunehmen wagen* (b)." 我(c) 也(d) 少(e) 來(f) 請(g) 安(h) *wo yä scháu-lai tching án* = „*Ich* (c) *bin auch* (d) *selten* (e) *gekommen* (f), *um Sie zu grüßen (um Ihr Wohlergehen* (h) *zu bitten* (g)*).*

b) Schlichter. Gast: 少(i) 見(k) *scháu-djiän* = „*Ich habe Sie wenig* (i) *gesehen* (k) (besucht)" oder 老(l) 沒(m) 見(n) 了(o) *láu me djiän-la* = „*Ich habe Sie lange* (l) *nicht* (m) *gesehen* (no)" oder 久(p) 違(q) 久(r) 違(s) *dji(o)u wé dji(o)u wé* = „*Lange* (p) *abwesend* (q), *lange* (r) *abwesend* (s)" oder 兄(t) 台(u) 久(v) 違(w) 了(x) *hsiúng-tai djiu wé-la* = „*Ich habe Sie* (tu) *lange* (v) *nicht gesehen* (wx)".

Zusatz: 我(a) 很(b) 想(c) 您(d) *wo hën hsiáng nin* = „*Ich* (a) *habe sehr* (b) *an Sie* (d) *gedacht* (c)", oder 實(e) 在(f) 渴(g) 想(h)

得(i) 很(k) *schï-dsái ko-hsiáng-dï hĕ'n* = „*Ich habe wirklich*(ef) *sehnlichst* (gik) *(dürstend) an Sie gedacht* (h)".

Hausherr: 彼(l) 此(m) 彼(n) 此(o) *bí-tsï bí-tsï* = „*Ein gleiches* (lm) *ein gleiches* (no)".

8. *Allgemeinbefinden in der Zwischenzeit.* Gast: 您(p) 這(q) —(r) 向(s) 好(t) *nin dschŏ' i-hsiáng háu* = „*Ist es Ihnen*(p) *inzwischen* (qrs) *gut* (t) *gegangen?*" oder 老(a) 兄(b) 這(c) 程(d) 子(e) 好(f) 啊(g) *lau-hsiúng dschŏ tschĕng-dsï háu-a* = „*Ist es dem ältern* (a) *Bruder* (b) (d. h. Ihnen) *diese* (c) *Periode* (de) *gut* (f) *ergangen?* (g)"

Hausherr: 承(h) 問(i) 承(k) 問(l) *tschĕng wĕ'n, tschĕng wĕ'n* = „*Ich erhalte*(h) *Ihre gütige Nachfrage* (i), *erhalte* (k) *gütige Nachfrage*(e)" oder 托(m) 福(n) 托(o) 福(p) *tó-fu, tó-fu* = „*Danke*(mn), *danke* (op)" oder 托(a) 老(b) 兄(c) 的(t) 福(u) *to lau-hsiúng-dï fú* = „*Danke Ihnen* (wörtlich: „*Ich vertraue*(q) *Ihrem*(rst) *Glücke* (u)").

Gegenfrage: 閣(a) 下(b) 近(c) 來(d) 倒(e) 好(f) 啊(g) *gó-hsia djín-lai dau háu-a* = „*Es ist Ihnen* (ab) *in der letzten* (cd) *Zeit doch* (e) *gut* (f) *gegangen?*(g)"

Gast: 托(h) 福(i) 托(k) 福(l) *to-fu to-fu* = „*Danke* (hi), *danke* (kl)" (auch 託福託福 geschrieben).

9. *Erkundigung nach der Mahlzeit.* An Stelle der Frage nach dem Ergehen wird in schlichtern Kreisen nach der Mahlzeit gefragt ungefähr unserm Wunsche „Mahlzeit" entsprechend, jedoch kann die Frage zu jeder Tageszeit gestellt werden.

Frage: 喫(m) 了(n) 飯(o) 了(p) 麼(q) *tschï'-la fán-la mo* = „*Haben Sie schon gegessen* (mnop)*?*(q)" oder 喫(r) 飯(s) 沒(t) 有(u) *tschï fán mé-yu* = „*Haben Sie gegessen* (rs) *oder noch nicht?* (tu)"

Die Antwort lautet stets bejahend: 我(a) 吃(b) 了(c) *wo tschï la* = „*Ich*(a) *habe gegessen*(bc)" oder 我(d) 吃(e) 過(f) 了(g) *wo tschï-guo-la* = „*Ich*(a) *habe schon*(f) *gegessen*(eg)" oder eine Phrase, die das Bedauern ausdrückt, unhöflicherweise

gegessen zu haben, ohne den andern vorher einzuladen: 偏(a) 過(b) 了(c) *piän guo-la* = „*Einseitig* (a) *habe ich bereits* (bc) *vorgegriffen.*“

10. *Befinden der Familie.*

Gast: 閣(h) 下(i) 府(k) 上(l) 都(m) 好(n) *go-hsia fu-schang dou hau* = *Ist in Ihrer* (hi) *Familie* (kl) *alles* (m) *wohl* (n)*?*“

Hausherr: 承(o) 問(p) 承(q) 問(r) *tschëng wën tschëng wen* = *Ich erhalte* (o) *Ihre gütige Frage* (p), *erhalte* (q) *Ihre Frage* (r)“.

11. *Befinden einzelner Familienmitglieder.* Eine Erkundigung nach dem Ergehen der Frau und der Töchter unterläßt man in China am besten; hat jemand keine Söhne, könnte die Frage nach den Töchtern sogar als Fopperei ausgelegt werden.

Nach Söhnen mag man nach Belieben fragen.

Gast: 令(s) 郎(t) 好(u) 啊(v) *ling-lang hau-a* = „*Geht es Ihrem* (s) *Sohne* (t) *gut* (u)*?* (v)“

Hausherr: 承(a) 問(b) *tschëng-wë'n* = „*Ich erhalte* (a) *Ihre gütige Nachfrage* (b)“, oder 承(c) 您(d) 關(e) 照(h) *tschëng nin guán-dschau* = „*Ich erhalte* (c) *Ihr* (d) *Interesse* (ef)“ (hinzugedacht: Es geht ihm gut).

12. *Krankheit.* Gast: 我(g) 聽(h) 說(i) 閣(k) 下(l) 有(m) 點(n) 兒(o) 恙(p) *wo ting schuo gó-hsia yu diä(n)'r yáng* = „*Ich* (g) *hörte* (h) *sagen* (i), *Sie* (kl) *wären etwas* (no) *krank* (mp)“ oder 前(q) 天(r) 聽(s) 說(t) 老(u) 兄(v) 欠(w) 安(x) *tchiän-tiän ting-schuó lau-hsiúng tchiän-án* = „*Ich hörte* (s) *vorgestern* (qr) *sagen* (t), *daß es Ihnen* (uv) *am Wohlbefinden* (x) *fehle* (w).“

Hausherr: 是(a) 受(b) 了(c) 點(d) 兒(e) 感(f) 冒(g) *schï', schóu-la diä(n)'r gán-mau* = „*Ja* (a), *ich habe mir etwas* (de) *zugezogen* (bcfg)“ oder 是(h) 着(i) 點(k) 兒(l) 凉(m) *schï, dscháu diä(n)'r liáng* = „*Ja* (h), *ich habe mir eine kleine* (kl) *Erkältung* (m) *zugezogen* (i).“

覺(n) 着(o) 頭(p) 疼(q) *djüö'-dschötoú-tëng* = „*Ich fühle* (no) *Kopfschmerzen* (pq)“.

渾(r) 身(s) 酸(t) 痛(u) *hún-schën suan-túng* = „*Ich habe am ganzen* (r) *Körper* (s) *Schmerzen* (tu)".

Gast: 那(a) 我(b) 要(c) 請(d) 大(e) 夫(f) 好(g) 好(h) 兒(i) 的(k) 治(l) 貴(m) 恙(n) *ná wo yau tching dái-fu hau-háu-'r-dï dschï gui-yáng* = „*Da*(a) *will*(c) *ich*(b) *einen Arzt*(ef) *bitten*(d), *daß er Ihre*(m) *Krankheit*(n) *ordentlich*(ghik) *behandle*(l)".

Hausherr: 承(a) 您(b) 關(c) 照(d) *tschëng nin guán-dschau* = „*Ich empfange* (a) *dankend Ihr*(b) *Interesse*(cd) *(Dank für Ihre Fürsorge)*".

在(e) 我(f) 看(g) 不(h) 用(i) 勞(k) 苦(l) *dsai wó kan bu-yúng láu-ku* = „*Nach* (e) *meiner* (f) *Meinung* (g) *brauchen* (i) *Sie sich nicht* (h) *zu bemühen* (kl)".

咳(m) 嗽(n) 輕(o) 省(p) —(q) 點(r) 兒(s) *kó-su tching-schëng idiä(n)-r* = „*Der Husten*(mn) *hat etwas*(qrs) *nachgelassen*(op)".

病(t) 算(u) 好(v) 了(w) *bing suan háu-la* = „*Die Krankheit*(t) *kann als besser* (vw) *gelten* (u)".

Gast: 那(a) 麼(b) 我(c) 從(d) 命(e) 了(f) *ná-mo wo tsung ming-la* = „*Dann* (ab) *folge* (df) *ich* (c) *Ihrem Wunsche (Befehl* (e)*)*".

還(g) 得(h) 安(i) 調(k) 養(l) 纔(m) 好(n) 哪(o) *hái de án tiaú-yang tsái háu-na* = „*Sie müssen* (h) *Sich noch* (g) *in Ruhe* (i) *pflegen* (kl), *dann* (m) *wird es gut* (no) *werden*", oder 貴(p) 體(q) 還(r) 得(s) 保(t) 重(u) 些(v) 兒(w)、別(x) 要(y) 勞(z) 神(a) *guití hái de báu-dschung hsiä'r, biä yau lau-schë'n* = „*Sie müssen*(s) *Ihren*(p) *Körper*(q) *noch*(r) *etwas* (vw) *in acht* (tu) *nehmen, und Sie dürfen* (y) *sich nicht* (x) *anstrengen* (za)".

Hausherr: 承(b) 關(c) 照(c) 謝(e) 謝(f) *tschëng guán-dschau hsiä'-hsiä* = „*Ich erhalte* (b) *Ihr Interesse* (cd), *danke* (e), *danke* (f)".

13. *Das Wetter.* Als einleitendes Gespräch wird auch das über die Witterung nicht verschmäht, und wenn man sich dabei von meteorologisch-geographischen Gesichtspunkten leiten läßt, braucht man sich mit Kant dieser Unterhaltung nicht zu schämen.

a) im Sommer. A: 現(a) 在(b) 天(c) 氣(d) 很(e) 熱(f) *hsiän-dsái tiä'n-tchi hĕn jó* = „*Das Wetter* (cd) *ist jetzt* (ab) *sehr* (e) *heiß* (f)".

B: 是(g) 必(h) 得(i) 換(k) 單(l) 衣(m) 服(n) *schï', bi-dē huán dán i-fu* = „*Ja* (g), *man muß* (hi) *jetzt die Kleider umwechseln* (k) *gegen ungefütterte* (l) *Kleidungsstücke* (mn)".

A: 敝(a) 國(b) 早(c) 晚(d) (的(e)) 天(f) 氣(g) 與(h) 貴(i) 國(k) (的(l)) (天(m) 氣(n)) 不(o) 同(p) 罷(q) *bí guo dsau-wán (-dï) tiä'n-tchi yü guí-guó (-dï) (tiä'n-tchi) bu-túng-ba* = „*Das Wetter* (fg) *unseres* (a) *Landes* (b) *früh* (c) *und spät* (de) *ist wohl* (q) *von* (h) *dem Wetter* (mn) *Ihres* (i) *Landes* (kl) *verschieden* (op)?".

B: 敝(r) 國(s) 現(t) 在(u) (的(v)) 天(w) 氣(x) 與(y) 貴(z) 國(a) (的(b)) (天(c) 氣(d)) 差(e) 不(f) 多(g) *bí-guo hsiän-dsái (-dï) tiä'n-tchï yü guí-gó (dï) (tiä'n-tchi) tschá bu dó* = „*Das gegenwärtige* (tuv) *Wetter* (wx) *unseres* (r) *Landes* (s) *unterscheidet* (e) *sich nicht* (f) *viel* (g) *von* (y) *dem Wetter* (cd) *Ihres* (z) *Landes* (ab)".

b) im Winter. Gast: 今(h) 年(i) 雨(k) 雪(l) 多(m) 不(n) 多(o) *djín-niän yü-hsüö' dó bu dó* = „*Ist in diesem* (h) *Jahre* (i) *viel* (m) *Regen* (k) *und Schnee* (l) *gefallen oder nicht* (n) *viel* (o)?"

Hausherr: 比(p) 去(q) 年(r) 不(s) 算(t) 多(u) *bi tchü'-niän bú suan dó* = „*Im Vergleich* (p) *zum vorigen* (q) *Jahre* (r) *gilt* (t) *es nicht* (s) *als viel* (u)".

今(a) 年(b) 天(c) 氣(d) 很(e) 冷(f) 啊(g) *djín niän tiä'n-tchi hĕn lĕ'ng-a* = „*In diesem* (a) *Jahre* (b) *ist das Wetter* (cd) *sehr* (e) *kalt* (fg)".

Gast: 在(h) 這(i) 兒(k) 比(l) 北(m) 京(n) 裡(o) 暖(p) 和(q) 的(r) 多(s) 了(t) *dsai dschö'-'r bi Bé-djïng-li nuán-ho-di dó-la* = „*Es ist hier* (hik) *viel wärmer* (pqr) *als* (l) *in* (o) *Peking* (mn)".

Hausherr: 是(u) 那(v) 差(w) 多(x) 了(y) *schï' ná tscha dó-la* = „*Ja* (a), *da* (v) *ist ein bedeutender* (xy) *Unterschied* (w)".

14. *Vorbereitung des geschäftlichen Gespräches.* Es ist zu raten, geschäftliche Verhandlungen durch einleitende Kon-

versation über Befinden, Wetter, Tagesneuigkeiten usw. vorzubereiten. Einmal entspricht es chinesischem Brauch, zum andern gewöhnt sich unser Ohr bei den mehr oder weniger stereotypen Fragen und Antworten an das Idiom des Gegenübers, und auch diesem ist Zeit gelassen, unsere fremde Aussprache richtig aufzufassen. Diesem Zwecke dienen auch die folgenden beiden Stücke.

15. *Geschäfte im allgemeinen.* Gast: 閣(a) 下(b) 這(c) —(d) 向(e) 事(f) 忙(g) 不(h) 忙(i) *gó-hsia dschö'-i-hsiáng schï máng bu-máng* = „*Sind Sie*(ab) *in der*(c) *Zwischenzeit*(de) *mit Geschäften*(f) *belastet*(g) *oder nicht*(h) *belastet*(i) *gewesen?*“

Den Beamten kann man nach den 公(k) 事(l) *gúng-schï* = „*amtlichen*(k) *Geschäften*(l)“ oder nach den 官(m) 差(n) *guán-tschai* = „*amtlichen*(m) *Aufträgen*(n)“ fragen:

這(o) —(p) 向(q) 公(r) 事(s) 忙(t) 不(u) 忙(v) *dschö-i-hsiáng gúng-schï máng bu máng* = „*Hatten Sie inzwischen*(opq) *in den Amtsgeschäften*(rs) *dringend*(t) *zu tun oder nicht*(u) *dringend*(v)*?*“

Hausherr: 這(a) —(b) 程(c) 子(d) 事(e) 很(f) 忙(g) 總(h) 未(i) 得(k) 暇(l) 時(m) *dschö' i-tschë'ng-dsï schï hën máng, dsung we dö hsiá-schï* = „*Es war in dieser*(a) *Zeit*(b-d) *geschäftlich*(e) *sehr viel*(f) *zu tun*(g); *man hatte*(k) *durchaus*(h) *keine*(i) *freie*(l) *Zeit*(m)“ oder 事(o) 倒(p) 不(q) 甚(r) 多(s) *schï dáu bú schën dó* = „*Es war in Geschäften*(o) *doch*(p) *nicht*(q) *sehr*(r) *viel*(s) *zu tun*„ oder 這(a) 幾(b) 日(c) 稍(d) 微(e) 的(f) 漸(g) 消(h) 停(i) —(k) 點(l) 兒(m) *dschö dji'-jï schau-wé-di djiän hsiau-ting i-diä(n)-r* = „*Die Geschäfte haben in diesen*(ab) *Tagen*(c) *allmählich*(g) *etwas*(defklm) *nachgelassen*(hi)“.

Gast: 閣(a) 下(b) 是(c) 能(d) 者(e) 多(f) 勞(g) *gó-hsia schï në'ng-dschö do láu* = „*Sie*(ab) *sind*(c) *ein tüchtiger*(de) *Mann, der sich viel*(f) *müht*(g)“.

Hausherr: 承(h) 過(i) 獎(k) 了(l) *tschëng guó djiáng-la* = „*Ich erhalte*(hl) *Ihr übermäßiges*(i) *Lob*(k)“.

Gast: 閣(m) 下(n) 太(o) 謙(p) 了(q) *gó-hsia tai tchiä'n-la* = „*Sie*(mn) *sind zu*(o) *bescheiden*(pq)“.

16. *Bekanntschaft.* Gast: 我(a) 和(b) 令(c) 友(d) 王(e) 先(f) 生(g) 相(h) 好(i) 故(k) 此(l) 特(m) 來(n) 請(o) 安(p) *wo ho ling-yú Wáng-hsiän-schēng hsiang-háu, gu-tsï' tö'-lai tching-án* = „*Ich*(a) *bin mit*(b) *Ihrem*(c) *Freunde*(d) *Herrn*(fg) *Wang*(e) *gut befreundet*(hi), *darum*(kl) *komme*(n) *ich speziell*(m), *um mich nach Ihrem Wohlergehen*(p) *zu erkundigen (dafür zu bitten*(o)*)*".

Hausherr: 不(q) 敢(r) 當(s) *bu-gan-dáng* = „*Das wage*(r) *ich nicht*(q) *anzunehmen*(s)".

17. *Beginn der geschäftlichen Unterredung durch den Gast.*

a) Frage. Gast: 我(a) 還(b) 有(c) —(d) 件(e) 事(f) 要(g) 請(h) 教(i) *wo hái yu i-djiä'n schï' yau tching djiáu* = „*Ich*(a) *habe*(c) *noch*(b) *eine*(d) *Sache*(ef), *in der ich um Ihre Weisung*(i) (Belehrung, Auskunft) *bitten*(h) *möchte*(g)".

Hausherr: 豈(k) 敢(l) 閣(m) 下(n) 有(o) 甚(p) 麼(q) 要(r) 問(s) 的(t) 事(u) 情(v) *tchi-gán, gó-hsia yu schē'm-mo yau-wē'n-dï schï'-tching* = „*Wie*(k) *kann ichs wagen*(l), *diese Höflichkeit anzunehmen, welche*(pq) *Sache*(uv) *haben*(s) *Sie*(mn) *die Sie fragen*(st) *möchten*(r)".

b) Dasselbe einfacher. 我(a) 請(b) 問(c) 您(d) —(e) 件(f) 事(g) 情(h) *wo tching wē'n nín i-djiä'n schï'-tching* = „*Ich*(a) *bitte*(b), *Sie*(d) *eine*(ef) *Sache*(gh) *fragen*(c) *zu dürfen*".

Hausherr: 請(i) 說(k) 是(l) 甚(m) 麼(n) 事(o) 呢(p) *tching schúo schï schē'm-mo schï' nï* = „*Bitte*(i) *sagen*(k) *Sie, was für*(mnp) *eine Sache*(o) *ist's*(l)?"

c) Bitte wird ausgedrückt durch 請 *tching*, 求 *tchiu*, 懇 *kěn* und 祈 *tchi* (letzteres mehr schriftgemäß), ebenso läßt sich 勞(q) 您(r) 駕(s) *lau-nin-djia* im Sinne von „*Ich bemühe*(q) *Sie (Ihren*(r) *Wagen*(s))" als Einleitung der Bitte brauchen. Vergl. dieselbe Phrase unter Dank.

Gast: 今(a) 日(b) 我(c) 來(d) 是(e) 有(f) 奉(g) 懇(h) 閣(i) 下(k) —(l) 件(m) 事(n) 情(o) *djin-jï wo lái schï yu fēng-kē'n gó-hsia i djiä'n schï'-tching* = „*Daß* ich (c) *heute* (ab) gekommen (d) *bin ist* (e), *weil ich Ihnen* (ik) *eine* (lm) *Sache* (no) *bittend* (h) *zu unterbreiten* (g) *habe* (f)".

Hausherr: 豈(p) 敢(q) 閣(r) 下(s) 有(t) 甚(u) 麼(v) 事(w) *tchi-gán, gó-hsia yu schēm-mo schï* = „*Wie* (p) *kann ich die Höflichkeit anzunehmen wagen* (q)? *Welche* (uv) *Sache* (w) *haben* (t) *Sie* (rs)?“

d) Oder ähnlich. Der Gast: 還(a) 有(b) —(c) 件(d) 事(e) 我(f) 要(g) 奉(h) 覆(i) 老(k) 兄(l) 替(m) 我(n) 爲(o) 力(p) *hai yu i-djiä'n schï', wo yau fēng-kē'n lau-hsiúng, ti wó we-lí* = „*Ich habe* (b) *noch* (a) *eine* (cd) *Sache* (e), *in der ich* (f) *Sie* (kl) *bitten* (hi) *möchte* (g), *sich für* (m) *mich* (n) *zu bemühen* (op)“.

Hausherr: 請(q) 教(r) 是(s) 甚(t) 麼(u) 事(v) 呢(w) *tching djiau schï schē'm-mo schï'-nï* = „*Bitte* (q), *sagen* (r) *Sie, was* (t u v) *ist* (sw) *es?*“

e) Auftrag. Gast: 還(a) 有(b) —(c) 件(d) 事(e) 托(f) 付(g) 閣(h) 下(i) *hai-yu i-djiä'n-schï', tó-fu gó-hsia* = „*Ich habe* (b) *noch* (a) *eine* (cd) *Sache* (e), *die ich Ihnen* (hi) *übergeben* (fg) *möchte*“.

Hausherr: 閣(k) 下(l) 有(m) 甚(n) 麼(o) 事(p) 只(q) 管(r) 吩(s) 咐(t) *gó-hsia yu schē'm-mo schï', dschï-guán fē'n-fu* = „*Welche* (no) *Sache* (p) *haben* (m) *Sie* (kl), *befehlen* (st) *Sie nur* (qr).“

f) Verhandeln, Besprechung, Beratung. Gast: 我(a) 來(b) 了(c) 和(d) 您(e) 商(f) 量(g) —(h) 件(i) 事(k) *wo lái-la ho nin schâng-liang i-djiä'n schï'* = „*Ich* (a) *bin gekommen* (bc), *mit Ihnen* (e) *eine* (hi) *Sache* (k) *zu verhandeln* (fg)“ oder 今(l) 天(m) 我(n) 到(o) 寶(p) 行(q) 來(r) 奉(s) 訪(t) 是(u) 有(v) —(w) 件(x) 面(y) 商(z) 的(a) 事(b) *djin-tiän wo dau bau -háng lai feng-fáng schï yu i-djiän miä'n schâng-dï schï'* = „*Ich* (n) *komme* (or) *heute* (lm) *zu Ihrer* (p) *Firma* (q) *zu* (s) *einer Besprechung* (t), *es ist* (u), *weil ich eine* (wx) *persönlich* (y) *zu besprechende* (za) *Sache* (b) *habe* (v)“.

Hausherr: 您(a) 有(b) 甚(c) 麼(d) 見(e) 教(f) 的(g) 事(h) *nin yu schē'm-mo djiän-djiáu-dï schï'* = „*Welche* (cd) *zu* (e) *sagende* (fg) *Sache* (h) *haben* (b) *Sie* (a)?“

g) Der Gast als von Drittem Beauftragter: 今(i)

日(k) 我(l) 是(m) 奉(n) 了(o) 我(p) 們(q) 東(r) 家(s) 的(t) 委(u) 派(v) 到(w) 這(x) 兒(y) 來(z) 和(a) 閣(b) 下(c) 說(d) —(e) 件(f) 事(g) 情(h) *djín-jï wo schï fē'ng-la wó-mēn dúng-djia-dï wē-pai dau dschö'-'r lai* (höflicher 到(1) 貴(2) 衙(3) 門(4) 來(5) *dau gui yá-mēn lai* oder 到(6) 寶(7) 行(8) 來(9) *dau bau-háng lái* usw.) *ho go-hsia schuo i djiän schï-tching* = „*Ich*(l) *bin* (m) *heute* (ik) *von* (t) *unserm* (pq) *Chef* (rs) *beauftragt* (nouv) *hierher* (wxy) *zu kommen* (z) (höflicher: *nach* (1) *Ihrem vornehmen* (2) *Amte* (3 4) *zu kommen* (5), *nach* (6) *Ihrer kostbaren* (7) *Firma* (8) *zu kommen* (9) usw.) *und mit* (a) *Ihnen* (bc) *eine* (ef) *Sache* (gh) *zu besprechen* (d)".

18. *Beginn des geschäftlichen Gespräches durch den Hausherrn.* Falls nicht der Gast mit dem geschäftlichen Teil beginnt, kann der Hausherr damit anfangen.

a) Frage. Hausherr: 您(i) 到(k) 舍(l) 下(m) 來(n) 是(o) 有(p) 甚(q) 麼(r) 事(s) 情(t) 麼(u) *nin dau schö-hsia lai schï yu schem-mo schï-tching* = „*In (mit* (p)*) welcher* (qr) *Sache* (st) *sind* (o) *Sie* (i) *zu* (k) *mir (unter* (m) *die Hütte* (l)*) gekommen* (nu)*?*"

Gast: 我(a) 來(b) 是(c) 和(d) 閣(e) 下(f) 打(g) 聽(h) —(i) 件(k) 事(l) 情(m) *wo lái schï ho gó-hsia dá-ting i-djiä'n schï'-tching* = „*Ich*(a) *komme*(b), *um*(c) *mich bei*(d) *Ihnen* (ef) *nach einer* (ik) *Sache* (lm) *zu erkundigen* (gh)". 我(n) 聽(o) 說(p) *wo ting schuó* = „*Ich* (n) *höre* (o) *sagen* (p)" (folgt Vortrag der Sache).

b) Verhandlung. Hausherr: 閣(a) 下(b) 今(c) 日(d) 光(e) 臨(f) 此(g) (oder 臨(h) 敝(i) 行(k) oder 臨(l) 敝(m) 署(n)) 是(o) 有(p) 甚(p) 麼(r) 事(s) 呢(t) *gó-hsia djín-jï guáng lin tsï'* (oder *lin bi-háng* oder *lin bi-schú*) *schï yu schē'm-mo schï' nï* = „*In (mit*(p) *welcher* (qr) *Sache* (s) *sind* (o) *Sie* (ab) *heute* (cd) *mit Ihrem Glanze* (e) *dieser* (g) *Stelle genähert* (f)" (oder „*unserer* (i) *Firma* (k) *genähert* (h)" oder „*unserm* (m) *Amte* (n) *genähert* (l)*)?* (t)"

Gast: 今(a) 日(b) 我(c) 到(d) 寶(e) 行(f) (oder 到(g) 貴(h)

衙(i) 門(k) oder 到(l) 府(m) 上(n)) 來(o) 有(p) 件(q) 面(r) 談(s) 的(t) 事(u) *djin-jï wo dáu bau-háng* (oder *dau gui-yá-mĕn* oder *dau fú-schang*) *lái yu djiän miän-tán-dï schï'* = „*Ich* (c) *komme* (o) *heute* (ab) *zu* (d) *Ihrer* (e) *Firma* (f)" (oder „*zu* (g) *Ihrem* (h) *Amte* (ik)" oder „*zu* (l) *Ihrer Privatwohnung* (mn)", *weil ich eine* (q) *persönlich* (r) *zu besprechende* (st) *Sache* (u) *habe* (p)".

Hausherr: 有(v) 何(w) 事(x) 見(y) 諭(z) *yu hó-schï djiän-yü'* = „*Welche* (w) *Sache* (x) *haben* (v) *Sie zu* (y) *befehlen* (z) *(zu instruieren ?)*"

c) Dasselbe weniger gewählt. Hausherr: 閣(a) 下(b) 今(c) 天(d) 到(e) 這(f) 裏(g) 有(h) 甚(i) 麼(k) 事(l) 哪(m) *gó-hsia djin-täin dau dschŏ'-li yu schë'm-mo schï'-na* = „*Mit* (h) *welcher* (ik) *Angelegenheit* (l) *sind Sie* (ab) *heute* (cd) *hierher* (efg) *gekommen?* (m)"

Gast: 我(n) 是(o) 來(p) 找(q) 您(r) 說(s) 句(t) 話(u) *wó schï lai dschau nin schuo djü huá* = „*Ich* (n) *bin* (o) *gekommen* (p), *Sie* (r) *aufzusuchen* (q), *um ein paar* (t) *Worte* (u) *mit Ihnen zu reden* (s)".

Hausherr: 請(a) 說(b) —(c) 說(d) 是(e) 甚(f) 麼(g) 事(h) 呢(i) *tching, schuó-i-schuo, schï schë'm-mo schï' nï* = „*Bitte* (a), *sagen* (bcd) *Sie, welche* (fg) *Sache* (h) *ist's* (e)*?* (i)"

19. *Dank.*

謝(k) 謝(l) *hsiä', hsiä* = „*Danke* (k), *danke* (l)" oder 多(m) 謝(n) *dó-hsiä* = „*Vielen* (m) *Dank* (n)" oder 叩(o) 頭(p) *ko-tóu* = „*Ich verneige* (o) *den Kopf* (p) *zur Erde*" oder 費(q) (您(r)) 心(s) *fe(nin) hsín* = „*Sie verschwenden* (q) *Ihr* (r) *Herz* (s)" oder (bei sofortigem Dank) durch ablehnendes 請(t) 請(u) *tching-tching* = „*Bitte* (t), *bitte* (u)" ersetzt oder 我(v) 謝(w) 謝(x) 您(y) *wo hsiä'-hsiä nin* = „*Ich* (v) *danke* (wx) *Ihnen* (y)".

Dank für eine Bewegung, einen Weg: 勞(a) (您)(b) 駕(d) *lau (nín) djiá* oder 勞(a) 您(b) 的(c) 駕(d) *lau nín-dï djiá* = „*Ich bemühte* (a) *Sie*" (Ihren (bc) Wagen (d)) oder 勞(e)

閣(f) 下(g) 的(h) 駕(i) *lau gó-hsia-dï djiá* = „*Ich bemühte* (e) *des* (h) *Herrn*(fg) *Wagen* (i)".

Dank für einen Rat: 承(k) 您(l) 關(m) 照(n) (謝(o) 謝(p)) *tschēng nin guán-dschau (hsiä'-hsiä)* = „*Ich erhielt* (k) *Ihr* (l) *Interesse* (mn) *(danke* (o), *danke* (p))".

Dank für Erkundigung nach dem Befinden: 承(q) 問(r) *tschēng-wēn* = „*Ich erhielt Ihre Nachfrage* (q) (r)" oder 托(s) (als richtiger gilt: 託) 福(t) *to-fu* oder 托(u) 閣(v) 下(w) 的(x) 福(y) *tó gó-hsia-dï fú* = „*Ich vertraue* (s) (托) *Ihrem Glück* (t)" oder „*Ich bitte* (u) (託) *um des* (x) *Herrn* (vw) *Glück* (y)". (Sinn: Ich verdanke Ihnen mein Glück.)

Längere Phrase: 閣(a) 下(b) 如(c) 此(d) 賞(e) 心(f) 我(g) 實(h) 在(i) 感(k) 謝(l) 不(m) 盡(n) 了(o) *gó-hsia ju-tsï' fe-hsín, wo schï'-dsai gán-hsiä bu-djín-la* = „*Daß Sie* (ab) *der-art* (cd) *Ihr Herz* (f) *verschwenden* (e), *dafür bin ich* (g) *Ihnen wirklich* (hi) *unendlich* (mno) *dankbar* (kl)".

20. *Ablehnung* des Dankes wie jedes andern höflichen Ausdrucks.

豈(p) 敢(q) (豈(r) 敢(s)) *tchi-gán (tchi-gán)* = „*Wie*(p) *kann ichs wagen*(q), *(wie*(r) *kann ichs wagen* (s)) *diese Höflichkeit anzunehmen (O nicht doch)*", oder 請(a) 請(b) *tching, tching* = „*Bitte*(a), *bitte* (b) *(nein)*" oder 不(c) 敢(d) (當)(e) *bu gan-dáng* = „*Ich wage* (d) *nicht* (c), *die Ehre zu beanspruchen* (e)" (eine zu große Ehre, zu gütig, zu liebenswürdig, z. B. auch daß Sie mich einladen, daß Sie mich besuchen wollen, daß Sie gekommen sind, um „Weisung einzuholen" usw.)

Ablehnung eines Komplimentes, eines Dankes auch einfacher:

那(f) 兒(g) 的(h) 話(i) 尼(k) *ná-'r-dï huá nï* = „*Wie kann man so etwas sagen (was für*(fghk) *Worte* (i) *sind das)!*" oder noch schlichter: 好(l) 說(m) *háu-schuo* = „*Gut*(l) *gesagt*(m)".

這(o) 是(p) 我(q) 該(r) 當(s) 的(t) *dschö'-schï wo gai-dáng-dï* = „*Das* (o) *ist* (p) *meine* (q) *Pflicht* (rst)" (als Gastherr, als Gast).

21. *Ja.* Wie in der deutschen Etikette vermeidet man nach Möglichkeit einzelnes Ja oder Nein.

我(a) 從(b) 命(c) 了(d) *wo tsung míng-la* = „*Ich*(a) *folge*(bd) *Ihrem Befehle* (c)".

不(e) 錯(f) *bu-tsó* = „*ganz richtig (nicht*(e) *falsch*(f)*)*".

Gast: 既(g) 是(h) 那(i) 麼(k) 着(l) 就(m) 從(n) 命(o) 了(p) *djí schï ná-mo-dschö, djiu tsung míng-la* = „*Da* (g) *es so* (ikl) *ist*(h), *so* (m) *entspreche*(np) *ich Ihrem Wunsche (Befehle*(o)*)*".

Hausherr darauf: 豈(q) 敢(r) *tchi-gan* = „*Wie*(q) *kann ich die Höflichkeit anzunehmen wagen* (r)*?*" oder beim Nötigen: 理(s) 當(t) 理(u) 當(v) *li-dáng, li-dáng* = „*So gehört*(st) *sich's, so gehört* (uv) *sich's*".

22. *Nein*, auf die eigene Person bezüglich: 豈(a) 敢(b) *tchi-gán* = „*Wie* (a) *könnt ich's wagen* (b)*!*"

23. *Verzeihung.*

a) 多(c) 多(d) 原(e) 諒(f) *do-dó yüán-liang* = „*Viel* (c), *viel* (d) *Verzeihung* (ef)".

恕(g) 兄(h) 弟(i) *schú hsiúng-di* = „*Verzeihen* (g) *Sie mir (Ihrem jüngern* (i) *Bruder* (h)".

Einfacher: 您(k) 恕(l) 我(m) *nin schú wo* = „*Verzeihen* (l) *Sie* (k) *mir* (m)".

b) bei eigenem Irrtum 我(a) 錯(b) 我(c) 錯(d) *wo tsó, wo tsó* = „*Ich* (a) *bin im Irrtum*(b), *ich*(c) *bin im Irrtum* (d)*!*"

c) beim Unterbrechen. Jemanden im Wort zu unterbrechen, ist überall unhöflich. 攔(e) 你(f) 們(g) 二(h) 位(i) *lán ní-mën ör wé* = „*Ich unterbreche*(e) *die beiden*(fgh) *Herren*".

d) bei Störung überhaupt: 恕(a) 我(b) 冒(c) 撞(d) *schú wo máu-dschuang* = „*Verzeihen*(a) *Sie, daß ich*(b) *so dreist* (cd) *bin*".

e) bei einer Bemerkung 您(e) 別(f) 怪(g) 我(h) 說(i) *nin biä guái wo schuó* = „*Nehmen Sie* (e) *es nicht* (f) *übel* (g), *wenn ich* (h) *sage* (i)" (oder „*was ich* (h) *sagte* (i)").

別(k) 嘆(l) 着(m) 我(n) 多(o) 嘴(p) *biä tschë'n-dschö wo dó*

dsuí = „*Seien Sie nicht* (k) *böse* (lm), *daß ich* (n) *zu viel* (o) *den Mund* (p) *gebrauchte*“.

似(q) 乎(r) 不(s) 對(t) 罷(u) *sï'-hu bu duí-ba* = „*Wie* (r) *es scheint* (q), *haben Sie nicht* s) *recht*(tu)“.

f) wenn man den Gast einen Augenblick sich selber überlassen muß: 誆(v) 駕(w) *kuáng-djiá* = „*Gestatten Sie einen Augenblick (ich betrüge* (v) *Ihren Wagen* (w) *)*“.

g) beim Zuspätkommen oder bei verspätetem Gegenbesuch.

Gast: 閣(a) 下(b) 恕(c) 我(d) 來(e) 遲(f) *gó-hsia schú wo lai tschï'* = „*Verzeihen* (c) *Sie* (ab), *daß ich* (d) *so spät* (f) *komme*(e)“.

Hausherr: 豈(g) 敢(h) *tchi gán* = „*Wie* (g) *kann ich es wagen*(h)“.

24. *Wie man einen Gast los wird,* der zu lange bleibt.

a) Da der eingeschenkte Tee in der Regel kurz vor dem Aufbruch getrunken wird, kann der Hausherr den Gast dadurch zum Gehen veranlassen, daß er ihn zum Trinken auffordert, während sonst der Gast von selber die Tasse zum Schlußtrunk nehmen muß.

Hausherr: 請(a) 喝(b) 茶(c) *tchíng ho-tschá* = „*Bitte* (a) *trinken* (b) *Sie Tee* (c)“.

Gast: 請(d) 請(e) *tching, tchíng* = „*Bitte* (d), *bitte* (e) (trinken Sie zuerst)“.

b) Hat der Gast getrunken und verabschiedet sich noch nicht, kann der Hausherr ihm einen erneuten Wink geben.

請(f) 再(g) 喝(h) —(i) 盃(k) 茶(l) 罷(m) *tchíng dsái ho-i-bé tschá-ba* = „*Bitte* (f) *trinken* (h) *Sie noch* (g) *eine* (i) *Tasse* (k) *Tee* (l) *!* (m)“

Da nur Verwandten und ganz vornehmen Personen mehrmals Tee angeboten wird, sollte der Gast wissen, was gemeint ist.

Gast: 不(n) 喝(o) 了(p) 我(q) 該(r) 走(s) 了(t) *bu hó-la,*

wo gai dsoú-la = „*Ich trinke* (op) *nicht* (n); *ich* (q) *muß* (r) *gehen* (st)".

c) Noch deutlicher wird der Wink, wenn man zum Diener sagt: 你(a) 看(b) 茶(c) 冷(d) 了(e) 麼(f) *ni kan', tscha lĕ'ng-la mo* = „*Sieh* (b) *du* (a) *nach; ob* (f) *der Tee* (c) *kalt* (d) *geworden* (e) *ist!*" Da kein Besuch so lange dauern soll, wird der Gast an seinen Verstoß erinnert werden.

d) Schließlich sagt man dem Gaste unverblümt: 今(g) 天(h) 我(i) 還(k) 有(l) —(m) 件(n) 要(o) 緊(p) 的(q) 事(r) 誆(s) 您(t) 的(u) 駕(v) 請(w) 閣(x) 下(y) 改(z) 天(a) 再(b) 來(c) *djín-tiän wo hái yu i-djiän yau-djín-dï schï', kuáng nin-di djiá, tching gó-hsia gái-tiän dsái lai* = „*Ich* (i) *habe* (l) *heute* (gh) *noch* (k) *eine wichtige* (o-q) *Sache* (r) *vor und muß Ihren Besuch vernachlässigen (Ihren* (tu) *Wagen* (v) *narren* (s)*); ich bitte* (w) *Sie* (xy), *einen andern* (z) *Tag* (a) *wieder* (b) *zu kommen* (c)".

25. *Anbieten einer Erfrischung.* Am besten sagen den Chinesen unter unsern Speisen und Getränke zu: Backwerk, Früchte und ein süßer Likör.

Hausherr: 今(d) 兒(e) 個(f) 我(g) 預(h) 備(i) —(k) 點(l) 兒(m) 菓(n) 酒(o) 請(p) 閣(q) 下(r) 在(s) 此(t) 多(u) 談(v) —(w) 會(x) 兒(y) *Dji(n)-'r-go wo yü'-be i-diä(n)-'r gó-djiú tching gó-hsia dsai tsï' dó tán i-huí-'r* = „*Ich* (g) *habe heute* (def) *etwas* (klm) *Imbiß (Früchte* (n) *und Wein* (o)*) bereit* (hi); *ich bitte* (p) *Sie* (gr), *hier* (st) *noch länger* (uwxy) *zu plaudern* (v)".

Gast: 承(a) 閣(b) 下(c) 費(d) 心(e) 那(f) 有(g) 叨(h) 擾(i) 的 (k) 理(l) 呢(m) *tschĕng gó-hsia fe-hsín. Ná yu tau-jaú-dï lí-nï* = „*Ich erhalte* (a) *Ihre* (bc) *Güte* (de). *Wo* (mf) *gäbe* (gl) *es solche Umstände* (hik)?"

Hausherr: 閣(o) 下(p) 說(q) 遠(r) 話(s) *gó-hsia schuo yüán-hua* = „*Sie* (op) *reden* (q) *Worte* (s), *als ob wir Fremde wären (entfernte* (r)*)*" 請(t) 下(u) 必(v) 推(w) 辭(x) *tchíng bu bí tuí tsï'* = „*Ich bitte* (t), *es nicht* (uv) *abzulehnen* (wx)".

26. *Schluß der Verhandlung.*

a) 既(a) 是(b) 如(c) 此(d) 偺(e) 們(f) 再(g) 商(h) 量(i) 就(k) 是(l) 了(m) *djí-schï ju-tsï' dsá-mën dsái schâng-liang* (oder 再(g) 議(h) *dsái-i*) *djiú-schï-la* = „*Da*(a) *es so*(cd) *ist*(b), *werden wir*(ef) *wieder*(g) *miteinander verhandeln*(hi); *damit gut*(klm)".

Antwort: 就(n) 是(o) 就(p) 是(q) *djiú-schï djiú-schï* = *So* (n) *ist's* (o), *so* (p) *ist's* (q) oder 是(r) 這(s) 麼(t) 樣(u) *schï dschëm-mo yang* = „*Es ist* (r) *derart* (stu)".

b) 既(a) 是(b) 如(c) 此(d) 我(e) 明(f) 日(g) 行(h) 文(i) 過(k) 來(l) 就(m) 是(n) 了(o) *djí-schï ju-tsï' wo míng-jï hsing-wē'n guo-lai, djiú-schï-la* = „*Da*(a) *es so*(cd) *ist*(b), *werde ich*(e) *Ihnen morgen* (fg) *brieflichen* (hi) *Bescheid übermitteln* (kl); *so* (m) *ist* (no) *es*".

c) 我(a) 明(b) 日(c) 候(d) 您(e) 的(f) 佳(g) 音(h) 就(i) 是(k) 了(l) *wo míng-jï hou nín-dï djïa-yín, djiú-schï-la* = „*Ich* (a) *erwarte* (d) *morgen*(bc) *Ihre* (ef) *vortreffliche*(g) *Äußerung*(h); *so* (i) *ist* (kl) *es*".

d) 那(a) 麼(b) 我(c) 回(d) 去(e) 就(f) 遵(g) 照(h) 閣(i) 下(k) 的(l) 話(m) 回(n) 明(o) (oder 回(n) 稟(o) oder 稟(n) 明(o)) 我(p) 們(q) 大(r) 人(s) *ná-mo wo huí-tchü, djiú dsún-dschau gó-hsia-dï huá huí-míng* (oder *huí-bíng* oder *bíng-ming*) *wó-mën dá-jen* = „*Dann* (ab) *will ich* (c) *zurückkehren* (de) *und so*(f) *gemäß*(gh) *Ihren*(ikl) *Worten*(m) *unsere*(pq) *Exzellenz*(rs) *informieren* (no)".

再(a) 寫(b) 信(c) 來(d) *dsai hsiä hsín lai* = „*Ich werde Ihnen wieder*(a) *schreiben*(bcd)" oder 回(e) 後(f) 閣(g) 下(h) 就(i) 是(k) 了(l) *hui-fu gó-hsia djiú-schï-la* = „*werde Ew. Wohlgeboren* (gh) *eine Antwort senden* (ef)); *so*(i) *ist*(kl) *es*".

Der Schluß wird in obigen Phrasen bekräftigt durch 就(i) 是(k) 了(l) *djiú-schï-la* = „*so* (i) *ist*(kl) *es gut*", das von dem andern wiederholt werden kann.

27. *Ankündigung abermaligen Besuches* durch den Gast.

Gast: 等(a) 改(b) 天(c) 我(d) 再(e) 到(f) 府(g) 上(h) 望(i)

看(k) 您(l) 來(m) *dëng gái-tiän wo dsái dau fú-schang wang-kan nin lai* = „*An einem andern Tage (warten*(a) *Sie auf einen andern* (b) *Tag* (c)*) will ich* (d) *wieder* (e) *nach* (f) *Ihrem Hause* (gh) *kommen* (m), *um nach Ihnen* (l) *sehen* (ik)".

Oder: 改(a) 天(b) 再(c) 來(d) 領(e) 教(f) *gái-tiän dsái-lai ling-djiáu* = „*Anderntags*(ab) *will ich wiederkommen*(cd), *um Sie zu besuchen (Ihre Belehrung* (f) *zu empfangen* (e)*)*".

Hausherr: 豈(g) 敢(h) *tchi-gan* = „*Wie* (g) *kann ich's wagen* (h) *das anzunehmen*" oder 不(i) 敢 (k) 當(l) *bú gan dáng* = „*Ich wage* (k) *nicht* (i) *das* (l) *anzunehmen*".

28. *Ankündigung des Gegenbesuchs* durch den Hausherrn.

Hausherr: 我(a) 過(b) 來(c) 謝(d) 步(e) *wo guo-lai hsiä-bu* = „*Ich* (a) *werde vorsprechen* (bc), *für Ihre Schritte* (e) *zu danken*(d)".

Oder: 等(f) 改(g) 天(h) 我(i) 到(k) 貴(l) 館(m) 去(n) 謝(o) 步(p) *dëng gai-tiän wo dau gui guán tchü hsiä-bú* = „*(Warten* (f) *wir auf) einen andern*(g) *Tag*(h), *da will ich*(i) *nach*(k) *Ihrer* (l) *Privatwohnung* (m) *gehen* (n), *um für Ihre Schritte* (p) *zu danken* (o)".

Oder: 我(a) 明(b) 天(c) 要(d) 到(e) 店(f) 裏(g) 望(h) 看(i) 您(k) 去(l) *wo míng-tiän yau dau diä'n-li wang-kán nin tchü* = „*Ich* (a) *werde* (d) *morgen* (bc) *nach* (eg) *dem Gasthofe* (f) *gehen* (l), *um Sie* (k) *zu besuchen (aus der Ferne* (h) *zu sehen* (i)*)*".

Gast: 不(a) 敢(b) 當(c) *bu gan dáng* = „*Das darf* (b) *nicht*(a) *sein*(c)" oder 不(d) 敢(e) 勞(f) 動(g) 閣(h) 下(i) 的(k) 駕(l) *bu-gán lau-dúng gó-hsia-dï djiá* = „*Ich wage* (e) *nicht* (d), *Ihren* (hik) *Wagen* (l) *zu bemühen* (fg)".

Hausherr: 是(m) 該(n) 當(o) 的(p) *schï gai-dang-dï* = „*Es gehört sich (es ist* (m) *Pflicht* (nop)*)*".

閣(q) 下(r) 明(s) 天(t) 在(u) 家(v) 麼(w) *go-hsia míng-tiän dsai djiá mo* = „*Sind Sie*(qr) *morgen*(st) *zu*(u) *Hause*(o)*?*(w)"

Gast: 是(a) 明(b) 天(c) 總(c) 在(d) 家(e) *schï, míng-tiän dsúng dsai djiá* = „*Ja* (a), *ich bin morgen* (bc) *durchweg* (d) *zu* (e) *Hause* (f)".

29. *Aufforderung zum Besuch.*

A: 俏(g) 閣(h) 下(i) 得(k) 暇(l) 時(m) 請(n) 到(o) 敝(p) 館(q) —(r) 談(s) 去(i) *táng gó-hsia dö hsia-schï tching dau bi-guán i-tán tchü* = „*Falls*(g) *Sie*(hi) *einmal freie*(l) *Zeit*(m) *haben*(k), *bitte*(n) *ich Sie nach*(o) *meiner*(p) *Privatwohnung*(q) *zu gehen*(t), *damit wir einmal*(r) *miteinander plaudern*(s)".

B: 是(a) 既(b) 蒙(c) 閣(d) 下(e) 不(f) 棄(g) 嫌(h) 過(i) —(k) 天(l) 必(m) 到(n) 貴(o) 館(p) 望(q) 看(r) 去(s) *schï', dji mēng go-hsia bu tchi-hsiän guo i-tiä'n bi dau gui-guán wang-kán tchü* = „*Gut*(a), *da*(b) *ich von*(c) *Ihnen*(de) *nicht*(f) *verachtet*(gh) *werde*, *muß*(m) *ich nach*(i) *Verlauf eines*(k) *Tages*(l) *nach*(n) *Ihrer*(o) *Privatwohnung*(p) *gehen*(s), *um Sie zu besuchen*(qr)".

A: 豈(a) 敢(b) 那(c) 麼(d) 我(e) 在(f) 敝(g) 館(h) 恭(i) 候(k) 大(l) 駕(m) 就(n) 是(o) 了(p) *tchi gán, ná-mo wo dsai bi-guán gung-hóu da-djiá djiú-schï-la* = „*Wie*(a) *kann ich es wagen*(b), *diesen höflichen Ausdruck anzunehmen. So*(cd) *werde ich*(e) *in*(f) *meiner*(g) *Privatwohnung*(h) *Sie* (*Ihren*(l) *Wagen*(m)) *ehrerbietig*(i) *erwarten*(k), *so*(n) *ist*(op) *es*".

30. *Verabschiedung.*

a) Erste Verabschiedung. Indem der Gast die Teetasse mit beiden Händen faßt oder die Hände zum Gruße erhebt, falls kein Tee da ist, seltener eine Verbeugung macht, spricht er:

多(a) 擾(b) *do-jau* = „*Ich habe Sie sehr*(a) *belästigt*(b)" oder 我(a) 現(b) 在(c) 要(d) 告(e) 辭(f) 回(g) 去(h) *wo hsiän-dsái yau gau-tsï' huí-tchü* = „*Ich*(a) *will*(d) *mich jetzt*(bc) *verabschieden*(ef) *und zurück*(g) *gehen*(h)" oder 那(i) 麼(k) 我(l) 回(m) 去(n) 了(o) *na-mo wo huí-tchü-la* = „*So*(ik) *will ich*(l) *denn zurückkehren*(mno)" oder 那(p) 麼(q) 我(r) 暫(s) 且(t) 就(u) 要(v) 告(w) 辭(x) 了(y) *ná-mo wo dschántchiä djiu yau gau-tsï'-la* = „*So*(pq) *will*(v) *ich*(r) *mich denn*(u) *vorläufig*(st) *verabschieden*(wxy)".

b) Nötigung, noch zu bleiben.

Hausherr: 忙(a) 甚(b) 麼(c) 偺(d) 們(e) 再(f) 談(g) —(h) 會(i) 兒(k) 罷(l) *mang schë'm-mo, dsá-mën dsái tán i-huí-'r ba* = „*Warum*(bc) *so eilig*(a); *wir*(de) *können noch weiter*(f) *eine*(h) *Weile*(ik) *plaudern*(g)“ oder 再(m) 坐(n) —(o) 坐(p) 何(q) 妨(r) *dsaí dsó-i-dso, ho-fang* = „*Was*(q) *hindert*(r), *daß Sie noch*(m) *etwas sitzen*(nop) *bleiben*“ oder 閣(a) 下(b) 何(c) 妨(d) 多(e) 坐(f) —(g) 會(h) 兒(i) 呢(k) *gó-hsia hó-fang do dsó i-huí-'r nï* = „*Was*(c) *hindert*(d) *Sie*(ab), *noch*(e) *ein*(g) *Weilchen*(hi) *sitzen*(f) *zu bleiben?*(k)“

c) Keine Zeit haben. Gast: 我(a) 是(b) 還(c) 有(d) 些(e) 要(f) 緊(g) 的(h) 事(i) 得(k) 趕(l) 緊(m) 回(n) 去(o) 不(p) 能(q) 在(r) 此(s) 久(t) 坐(u) 了(v) 還(w) 給(x) 閣(y) 下(z) 道(1) 費(2) 心(3) *wó schï haí yu hsiä yau-djín-dï schï', de gan-djín huí-tchü, bu në'ng dsai-tsï djiu dsó-la, haí ge gó-hsia dau fei-hsín* = „*Weil ich*(a) *noch*(c) *einige*(e) *wichtige*(fgh) *Geschäfte*(i) *habe*(bd), *muß*(k) *ich rasch*(lm) *zurückkehren*(no) *und kann*(q) *hier*(rs) *nicht*(p) *länger*(t) *sitzen*(uv) *bleiben*; *ich spreche*(1) *Ihnen*(xyz) *nochmals*(w) *Dank für Ihre Güte*(2 3) *aus*“.

Oder: 我(a) 現(b) 在(c) 還(d) 有(e) 公(f) 事(g) 在(h) 身(i) 偺(k) 們(l) 敢(m) 天(n) 再(o) 會(p) 罷(q) *wo hsiän-dsái hái-yu gúng-schï dsai-schë'n, dsá-mën gái-tiän dsái huí-ba* = „*Ich*(a) *habe*(ehi) *jetzt*(bc) *noch*(d) *Amtsgeschäfte*(fg) *vor*. *Wir*(kl) *wollen uns einen andern*(m) *Tag*(n) *wiedertreffen*(opq)“.

Oder: 我(a) 是(b) 今(c) 兒(d) 個(e) 還(f) 要(g) 拜(h) 客(i) 去(k) 哪(l) 不(m) 能(n) 久(o) 陪(p) *wó schï djí(n)-'r-go haí yau bai-kó-tchü-na, bu-në'ng djiu pé* = „*Weil ich*(a) *vorhabe*(bg), *heute*(cde) *noch*(f) *Besuche*(hi) *zu machen*kl), *kann*(n) *ich nicht*(m) *länger*(o) *Gesellschaft*(p) *leisten*“.

Hausherr: 既(a) 是(b) 如(c) 此(d) 我(e) 也(f) 不(g) 敢(h) 强(i) 留(k) 了(l) *djí-schï ju-tsï' wo yä' bu-gán tchiang liú-la* = „*Da*(a) *es so*(cd) *ist*(b), *wage*(h) *ich*(e) *auch*(f) *nicht*(g), *Sie zu zwingen*(i) *noch zu bleiben*(kl)“.

d) Wiederholung der Verabschiedung. Gast: 告(a)

辭(b) *gau-tsï'* = „*Ich verabschiede* (ab) *mich*". Der Gast hat sich erhoben; Gast und Hausherr grüßen einander durch Händegruß oder steifer durch Verbeugung.

Der Gast kann auch sagen: 失(c) 陪(d) 了(e) *schï-pé-la* = „*Ich versäume* (ce) *Ihnen länger Gesellschaft* (d) *zu leisten*" oder 暫(f) 且(g) 失(h) 陪(i) *dschán-tchiä schï-pé* = „*Vorläufig* (fg) *versäume* (h) *ich Ihre Gesellschaft* (i)" oder einfach 我(k) 回(l) 去(m) *wo huí-tchü* = „*Ich kehre zurück (ich* (k) *gehe* (m) *heim* (l) *)*".

Hausherr: 勞(n) 閣(o) 下(p) 的(q) 駕(r) *lau gó-hsia-dï djiá* = „*Ich bemühte*(n) *Ihren*(opq) *Wagen*(r) *(ich danke Ihnen)*" oder 幸(a) 叨(b) 光(c) 顧(d) *hsing tau guang-gú* = „*Ich hatte das Glück*(a), *Ihr glanzvolles*(c) *Interesse*(d) *zu genießen*(b)". Diese Höflichkeit lehnt der Gast natürlich durch ein 那(e) 兒(f) 的(g) 話(h) 呢(i) *na-'r-dï huá-nï* = „*Wie* (efg) *kann man solche Worte*(b) *sagen?* (i)" oder ähnlich ab.

Einfacher sagt der Hausherr statt der vorstehenden gezwungenen Phrasen: 空(a) 坐(b) *kúng-dso* = „*So muß ich bei leerem*(a) *Platze sitzen*(b)"; am häufigsten wird aber in gewöhnlichen Kreisen und in Geschäften gebraucht: 您(c) 回(d) 去(e) *nin huí-tchü* = „*Sie*(c) *gehen* (e) *heim* (d), besser 閣(f) 下(g) 回(h) 去(i) *go-hsia-huí-tchü* = „*Ew. Wohlgeboren* (fg) *gehen* (i) *heim* (h)".

31. *Auftragen eines Grußes.* Hausherr: 請(k) 閣(l) 下(m) 替(n) 我(o) 問(p) 王(q) 大(r) 人(s) 好(t) *tching gó-hsia ti wó wēn Wáng da-jēn háu* = „*Ich bitte*(k) *Sie*(lm), *statt*(n) *meiner*(o) *Exzellenz*(rs) *Wang*(q) *zu fragen* (p), *ob es ihm gut*(t) *geht*".

In dieser merkwürdigen Form werden Grüße immer bestellt. Statt 問(p) 好(t) *wen háu* = „*nach dem Wohlbefinden*(t) *fragen* (p)" kann es auch heißen: 請(u) 安(v) *tching-án* = „*für das Wohlbefinden* (v) *bitten* (u)".

Gast: 是(a) 回(b) 去(c) 都(d) 替(e) (閣(f) 下(g)) 說(h) *schï, huí-tchü, dou ti (go-hsia) schuó* = „*Gut*(a), *wenn ich heimkehre* (bc), *werde ich alles*(d) *statt*(e) *(Ihrer*(fg)*) bestellen*(h)".

32. *Geleit.* Ebenso wie bei der steifen Visite sollte sich der Hausherr auch bei gewöhnlichen Besuchen die Zeit nehmen, den Gast zu begleiten, d. h. bis zu seinem Gefährt, oder wenn er zu Fuß gekommen ist, bis vor das Straßentor, in den Stockwerken europäischer Häuser bis zur Treppe.

a) Nicht begleiten. Nur bei dringenden Geschäften oder wenn anderer Besuch gekommen ist, darf sich der Hausherr mit einem 不(a) 送(b) *bu-súng* = „*Ich begleite* (b) *Sie nicht* (a)“ entschuldigen.

b) Ablehnen des Geleits. An allen Türen, Treppen usw. bittet der Gast: (請(a)) (閣(b) 下(c)) 留(d) 步(e) 罷(f) *(tching) (gó-hsia) liu-bú-ba* = „*(Bitte*(a)*) (Sie*(bc)*), halten*(d) *Sie Ihren Schritt* (e) *an!* (f)“ oder 別(g) 送(h) *biä-sung* = „*Begleiten*(h) *Sie mich nicht* (g)“ oder 請(i) 請(k) *tching-tching* „*Bitte* (i), *bitte* (k) *(bleiben Sie zurück)*“.

Hat es der Hausherr einmal wirklich eilig, so kann er an einer der Zwischenstationen sagen: 那(a) 麼(b) 我(c) 就(d) 從(e) 命(f) 不(g) 遠(h) 送(i) 了(k) *ná-mo wo djiu tsung-ming, bu yüán súng-la* = „*So* (ab) *werde ich* (c) *denn* (d) *Ihrem Befehle* (f) *folgen* (e) *und Sie nicht* (g) *weit* (h) *begleiten* (ik)“. Die höfliche Form „Befehl“ wird von dem Gaste pflichtschuldig mit einem 豈(l) 敢(m) *tchi-gán* = „*Wie* (l) *könnte ich das anzunehmen wagen* (m)“ zurückgewiesen.

In andern Fällen hat der Hausherr nicht auf die Bitte einzugehen.

Hausherr: 那(n) 兒(o) 有(p) 不(q) 送(r) 之(s) 理(t) 呢(u) *ná-'r yu bu-súng-dschï li-nï* = „*Wo* (no) *gäbe* (p) *es den Grundsatz des* (s) *Nichtbegleitens* (qr)*?* (u)“ oder 該(v) 當(w) *gaidang* = „*Es gehört*(v) *sich so* (w)“ oder 請(v) (了(w)) 請(x) (了(y)) *tching (la) tching (la)* = „*Bitte* (vw), *bitte* (xy)“.

33. *Verabschiedung vor dem Tor.*

a) Ist der Gast in der Sänfte, im Wagen oder zu Pferde gekommen, vollzieht sich der Abschied wie bei der Visite im III. Kapitel beschrieben.

Gast: 請(a) 進(b) 去(c) 罷(d) *tching djin-tchü-ba* = „*Bitte* (a) *gehen* (c) *Sie hinein* (b)*!* (d)“

Hausherr: 候(a) 乘(b) 候(c) 乘(d) *hou tschë'ng, hou tschëng* = „*Ich warte* (a) *bis Sie aufsteigen* (b), *warte* (c), *bis Sie aufsteigen* (d)“.

Gast: 磕(e) 頭(f) 磕(e) 頭(f) *ko-tou, ko-tou* = „*Tiefen Dank, tiefen Dank (Ich verneige* (e) *den Kopf* (f) *zur Erde)*“.

b) Ist der Gast zu Fuß gekommen, machen er und der Hausherr vor dem Straßentor gegeneinander eine Verbeugung oder den Händegruß.

Gast: 再(e) 會(f) *dsai-hui* = „*Auf Wiederzusammenkommen* (ef)„ oder 再(g) 見(h) *dsai-djiä'n* = „*Auf Wiedersehen* (gh)“ oder 改(i) 天(k) 再(l) 見(m) *gái-tiän dsai-djiä'n* = „*Auf Wiedersehen* (lm) *anderntags* (ik)“ oder sehr in Brauch mit präziser Zeitbestimmung: 明(n) 天(o) 再(p) 見(q) *míng-tiän dsai-djiän* = „*Auf Wiedersehen* (pq) *morgen* (no)“ oder 後(r) 天(s) 再(t) 見(u) *hou-tiän dsai-djiän* = „*Auf Wiedersehen* (tu) *übermorgen* (rs)“, 過(v) 三(w) 個(x) 禮(y) 拜(z) 再(1) 見(2) *guo sán-go li-bái dsái-djiän* = „*Auf Wiedersehen* (1 2) nach (v) *drei* (w)x *Wochen* (yz)“, 初(a) 九(b) 再(c) 見(d) *tschu-djiu dsai-djiän* = „*Auf Wiedersehen* (cd) *am neunten* (ab)“ oder bekräftigt 改(e) 日(f) 準(g) 見(h) *gái-jï dschun djiä'n* = „*Wir werden uns an einem andern* (e) *Tage* (f) *bestimmt* (g) *sehen* (h)“.

c) Nachblicken. Der Hausherr schaut dem Davongehenden nach, bis dieser einige Schritte weit weg ist, ehe er selber in das Haus zurückkehrt.

VI. Kapitel.

Empfang mehrerer Personen gleichzeitig (Gesellschaft).

1. *Die Platzordnung einer Gesellschaft.* Beim Plazieren der Gäste ist oben und unten, links und rechts genau zu beachten.

Oben ist an der Seite, wo sich die Ehrenplätze befinden, d. h. im chinesischen Zimmer: wo die beiden Plätze des 炕 *kang = Bettsitzes* sind, im europäischen Zimmer: wo das Sofa steht. Im chinesischen Hause ist es mit Vorliebe die Nordseite.

Unten ist dieser Ehrenseite entgegengesetzt, links ist vom Ehrenplatze aus gesehen zur linken Hand, rechts dem gegenüber.

2. *Vorläufiger Platz.* Der zuerst kommende Gast, ganz gleich welchen Rang er hat, erhält den Ehrenplatz unter den Formalitäten, die bei der Visite beschrieben wurden, und der Hausherr setzt sich zu ihm auf den zweiten Platz.

3. *Hinabrücken.* a) Der Hausherr behält aber diesen anfangs eingenommenen Platz nicht, sondern bei jedem Neuankommenden rückt er auf einen tiefern Platz hinab.

b) Aber auch der Gast auf dem Ehrenplatz hat die Pflicht, vor Späterkommenden, falls sie einen höhern Rang als er haben, hinabzurücken. Im ganzen entspricht der Brauch unserm Verfahren.

Fürs erste wird sich der Gast, nachdem er sich auf dem Ehrenplatz niedergelassen hat, erkundigen, ob noch vor-

nehmere Gäste als er kommen, falls er nicht schon weiß, wer alles eingeladen ist.

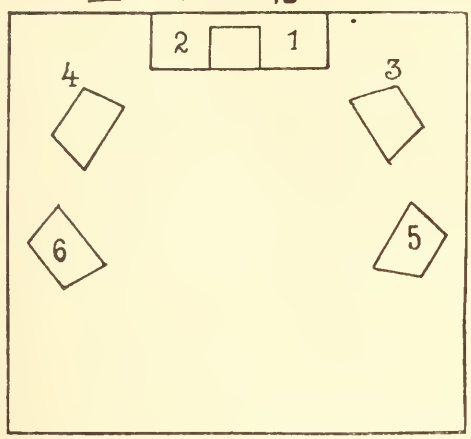


Abb. 12. Platzordnung im Zimmer

Angenommen, daß 6 Personen in einem Zimmer zu plazieren sind, so ist die Ordnung wie in der Abbildung skizziert.

Gast: 還(a) 有(b) 幾(c) 位(d) 客(e) 沒(f) 到(h) 啊(i) *hái yu dji-we kö' me-dáu-a* = „*Wieviel* (bca) *Gäste* (e) *fehlen* (fh) *noch?* (ai)"

Der Hausherr weiß, warum der Gast fragt, und gibt genau Auskunft: 沒(a) 有(b) 別(c) 的(d) 客(e) 就(f) 是(g) 這(h) 幾(i) 位(k) 相(l) 好(m) 的(n) *mé-yu biä'-dï kó, djiú-schï dschë djí-we hsiang-háu-dï* = „*Es sind keine* (ab) *andern* (cd) *Gäste* (e); *es sind* (g) *eben* (f) *diese* (h) *wenigen* (ik) *Freunde* (lmn)". Das kann den Gast auf seinem unsichern Platze beruhigen.

Oder es heißt: 還(o) 有(p) 李(q) 大(r) 人(s) 想(t) 也(u) 該(v) 快(w) 到(x) 了(y) *hái yu Li-da-jen, hsiáng yä gai kuai dáu-la* = „*Es ist* (p) *noch* (o) *Exzellenz* (rs) *Li* (q); *ich denke* (t), *daß er auch* (u) *bald* (w) *ankommen* (xy) *muß* (v)". Das heißt dann: Du hast bei seinem Eintreffen zu rücken.

c) Endlich ist auch jeder andere Gast zum Hinabrücken verpflichtet, falls er einen zu hohen Platz hat, und er muß zum mindesten den Versuch machen, den Platz an den höher gestellten Gast abzutreten.

4. *Hereinführen der einzelnen Gäste.* Immer, wenn ein Gast gemeldet wird, geht der Hausherr hinaus, dem Gaste zum Empfange entgegen und führt den Gast herein wie bei der Einzelvisite.

5. *Eintritt in die Gesellschaft.* Die früher gekommenen Gäste erheben sich, sobald der neue Gast kommt, und bleiben so lange stehen, bis der Neuangekommene Platz genommen hat.

Der Gast verneigt sich oder erhebt auch nur grüßend die Hände und sagt etwas lauter, damit alle Gäste es hören: 請(a) 了(b) *tching-la* = „*Ich bitte* (ab) *(sich nicht zu stören)*“, worauf die andern Gäste mit gleichem Händegruß und 請(c) 了(d) *tching-la* = „*Bitte* (cd) *(nein)*“ antworten.

6. *Einzel-Begrüßungen.* Nun können wie in Deutschland besondere Begrüßungen stattfinden, und zwar in ähnlicher Reihenfolge wie bei uns: Hausherr, vornehmere, niedere Gäste, schließlich etwa vorhandene Verwandte, das heißt ja auch nach der Platzordnung im Zimmer mit Ausnahme des tiefst sitzenden Hausherrn.

Bei ganz feierlichen Anlässen erfolgt die Huldigungsverbeugung zwischen Gast und Hausherrn — draußen haben sie sich ja schon einmal begrüßt — durch 揖(f) *i* (f) = *Verbeugung* (sonst durch 拱(g) 手(h) *gung-schou* = *Händegruß* (h)) wobei eigentlich der Gast sich zuerst vor dem Hausherrn verneigen soll unter abwehrendem 請 *tching* des Hausherrn und umgekehrt. (Vergl. III 21.)

Darauf kann sich der Gast von der Mitte des Zimmers aus gegen den Hauptgast verbeugen, wozu dieser gleichzeitig Verbeugung macht (oder es wird wieder nur der Händegruß angewendet).

Schließlich geht dasselbe reihab gegen die niedern Gäste vor sich.

7. *Setzen.* Nach den Begrüßungen wendet sich der Gast wieder zum Hausherrn, der ihm nun einen Platz bereitet und anbietet wie bei der Visite.

a) Erster Fall. Ein vornehmerer Gast kommt später. Die früher erschienenen Gäste taxieren, wo der Neuankömmling seinem Range nach hingehört. Oft ist mehrfaches Hinabrücken notwendig, zumal wenn der Ankommende der 特(a) 客(b) *tö-ko* = *Hauptgast (spezielle* (a) *Gast* (b)*)* ist, der unter allen Umständen den Ehrenplatz erhalten muß.

Am einfachsten geschieht die Neuformierung, wenn sich der bisherige Inhaber des Ehrenplatzes auf den Platz begibt, auf dem eben der Hausherr saß, und die andern Gäste können dann mit mehr oder weniger Glück versuchen ihren Platz mit ihm zu tauschen.

Anbieten des Platzes und Dank für den Platz sind wieder von 拱(a) 手(b) *gung schou* = *Hände*(a)*-Erheben* (a) begleitet. Auch erhebt der Gast nochmals die Hände nach dem Niederlassen gegen die übrigen Gäste, gleichsam Verzeihung bittend, daß er die Plazierung angenommen habe, worauf die Gäste ähnlich antworten. Dann fließt das zwanglose Gespräch weiter, bis alle Gäste versammelt sind.

b) Zweiter Fall. Der Hauptgast ist früher da. Ist der Hauptgast 特(a) 客(b) *tö'-ko* = *spezielle* (a) *Gast* (b) auch 尊(c)客(d) *dsún-ko* = *ehrwürdige*(c) *Gast*(d) zuerst da, so bekommt er ja von vornherein den ihm zustehenden Ehrenplatz. Er hat aber nun, sobald ein Gast zweiten Ranges erscheint, sich neben seinen Platz zu stellen und dem neuen Gaste seinen Sitz anzubieten, als ob er zu hoch eingeschätzt wäre.

Nun wird der Hauptgast von dem Hausherrn und dem

zweiten Gaste mit Bitten bestürmt, ja auf seinem Platze zu bleiben.

Hausherr zum Hauptgast: 這(a) 幾(b) 位(c) 相(d) 好(e) 的(f) 都(g) 是(h) 特(i) 爲(k) 閣(l) 下(m) 請(n) 來(o) 奉(p) 陪(q) 的(r 閣(s) 下(t) 不(u) 必(v) 過(w) 謙(x) *dschö dji-we hsiang-háu-dï dou schï tö we gó-hia tching lai fēng-pé-dï, gó-hsia bu-bí guo tchiän* = „*Diese*(a) *paar*(bc) *Freunde*(def) *sind*(h) *alle*(g) *speziell*(i) *Ihretwegen*(lmk) *gebeten*(nr) *zu kommen*(o), *um Ihnen Gesellschaft*(q) *zu leisten*(p); *Sie*(st) *brauchen*(v) *nicht*(w) *zu bescheiden*(x) *zu sein*".

Zweiter Gast zum ersten: 今(a) 天(b) 是(c) 主(d) 人(e) 盛(f) 意(g) 我(h) 們(i) 是(k) 來(l) 叨(m) 教(n) 奉(o) 陪(p) 的(q) 不(r) 必(s) 謙(t) *djin-tiän schï dschu-jen schēng-i, wó-mēn schï lai tau-djiáu, fēng-pé-dï, bu bi tchiän* = „*Heute*(ab) *ist*(c) *es des Hausherrn*(de) *vollkommene*(f) *Absicht*(g), *daß wir*(hi) *gekommen*(l) *sind*(k), *um Belehrung*(n) *zu genießen*(m) *und Ihnen Gesellschaft*(p) *zu*(q) *leisten*(o); *Sie brauchen*(s) *nicht*(r) *bescheiden*(t) *zu sein*.

Der Hauptgast bedankt sich darauf bei dem zweiten durch Händegruß und setzt sich wieder mit dem Selbsttadel 放(a) 肆(b) 放(c) 肆(d) *fang-sï fang-sï* = „*Ich bin so frei (ich benehme mich so rücksichtslos*(ab), *rücksichtslos*(cd))".

8. *Tee reichen.* In größerer Gesellschaft oder überhaupt, wo der Besuch voraussichtlich längere Zeit dauert, wird Tee mehrmals gereicht, anders als bei der formellen Visite oder dem gewöhnlichen Besuche.

a) Bestellen. Der Diener bringt Tee ohne weiteres oder auf den Befehl des Herrn 獻(e) 茶(f) *hsiän-tschá* = „*Biete*(e) *Tee*(f) *an*". Die Gäste wehren auch jetzt durch 不(g) 敢(h) *bu gan* = „Wir wagen es nicht anzunehmen" ab, besonders ist der Hauptgast dazu verpflichtet, der während der ganzen Versammlung als Sprecher der Gäste fungiert.

Hauptgast: 不(i) 敢(k) 領(l) 茶(m) *bu-gán ling tschá* = „*Wir wagen*(k) *nicht*(i) *Tee*(m) *anzunehmen*(l)" oder 不(a) 勞(b)

賜(c) 茶(d) *bu-láu tsï tschá* = „*Bemühen* (b) *Sie sich nicht* (a), *Tee* (d) *zu schenken* (c)".

b) Überreichen des Tees. Wenn der Diener mit dem Tablett gefüllter Teetassen kommt, sagt der Hausherr sitzend unter Händeerheben 請(a) *tching* = „*Bitte* (a) (nehmen Sie)".

Gäste ebenso: 請 *tching* (b) = „*Bitte* (b) (nehmen Sie zuerst)".

Zuerst bekommt Tee der vornehmste Gast, der sich beim Annehmen leicht verneigt, während der Hausherr mit 請(c) 請(d) *tching, tching* = „*Bitte*(c), *bitte*(d)" Höflichkeit ablehnt; die übrigen Gäste folgen der Ordnung nach.

c) Dank für den Tee. Wer seine Hände frei hat, d. h. seine Tasse auf ein Tischchen stellen konnte, bedankt sich durch den Händegruß.

Hausherr in der gleichen Weise: 不(e) 敢 (f) *bu-gán* = „*Ich wage* (f) *nicht* (e) *(den Dank anzunehmen)*".

d) Trinken. Mit dem Trinken wird nun nicht wie beim kurzen Besuche bis zum Schlusse gewartet, aber doch so lange, bis der Hausherr den Tee zu Händen nimmt und durch Blick oder 請(a) 用(b) 茶(c) *tching yung tschá* = „*Bitte* (a) *machen Sie von dem Tee* (c) *Gebrauch* (b)" zum Trinken ermuntert. Unfein ist Schlürfen, es wird auch in China leise getrunken.

e) Sammeln der Tassen. Werden die Tassen auf ein Tablett gesammelt, fängt der Diener wieder bei dem vornehmsten Gaste an, und auf ein 請(d) *tching* = „*Bitte* (d) (geben Sie die Tasse ab)" des Hausherrn setzen die Gäste die Tassen leise auf das Tablett.

9. *Mehrzahl.* Die in den vorhergehenden Kapiteln gebrauchten Phrasen können wieder verwendet werden, nur daß manchmal statt der Einzahl die Mehrzahl einzusetzen sein wird. 列(e) 位(f) *liä-wë* = „*meine Herren* (ef)!" „*die Herren*", 列(g) 公(h) *liä-gúng* = „*meine Ehrwürdigen* (gh)!"

大(i) 人(k) 們(l) *dá-jen-mën* = „*Exzellenzen* (kl)“ 老爺們 *láu yä-mën* = „*Herren*“ (etwa im Range eines Kreisbeamten).

10. *Geleit.* Wie beim Einzelbesuch hat der Hausherr die scheidenden Gäste bis zum 大(a) 門(b) *Da-men* = *großen* (a) *Tor* (b) (zur Sänfte oder zum Wagen) zu begleiten. Verabschiedet er sich von einem untergeordneten Gaste schon früher, um andern Gästen gerecht zu werden, entschuldigt er sich mit einem 不(a) 遠(b) 送(c) *bu yüan sung* = „*Ich begleite* (c) *nicht* (a) *weit* (b)“.

VII. Kapitel.

Einander vorstellen.

1. *Durch Dritten.* Ein Vorstellen kann in China regelrecht nur durch eine dritte Person oder auf Bitte der zweiten Person erfolgen. Von der letztern Form soll im nächsten Kapitel geredet werden.

Es gibt also in China im allgemeinen keine direkte Selbstvorstellung, ausgenommen die auf der Bühne. Man darf also nicht mit „Ich heiße Müller und bin Vertreter der Maschinenfabrik Körting" auf den andern lossteuern, sondern muß geduldig warten, bis der andere danach fragt (Kapitel VIII) oder bis ein Dritter das Vorstellen übernimmt.

a) Die der deutschen analoge Regel, den Namen der geringern Person zuerst zu nennen, wird nicht durchgängig befolgt.

Hausherr: 請(a) 你(b) 們(c) 二(d) 位(e) 見(f) —(g) 見(h) *tching ni-mën or-we djiän-i-djiän* = „*Ich bitte*(a) *(Sie*(bc)*), beide*(d) *Herren*(e) *einmal zu sehen*(fgh)" (entspricht unserm: Gestatten die beiden Herren) oder 你(i) 們(k) 二(l) 位(w) 見(n) —(o) 見(p) *ni-mën ör-we djiän-i-djiän* = „*Sehen*(nop) *Sie*(ik), *beide*(l) *Herren*(m)" oder 我(q) 給(r) 你(s) 們(t) 二(u) 位(v) 見(w) —(x) 見(y) *wo ge ni-mën ör we djiän-idjiän* = „*Ich stelle Sie, beide Herren, einander vor (Ich*(q) *gebe*(r) *Ihnen*st), *beiden*(u) *Herren*(v), *einmal zu sehen*(wxy)*)*".

這(a) 是(b) 恩(c) 先(d) 生(e) 這(f) 是(g) 程(h) 大(i) 人(k) *dschö'-schï En-hsiän-schëng, dschö'-schï Tschëng-da-jën* = „*Das*(a) *ist*(b) *Herr*(de) *En*(c), *das*(f) ist(g) *Exzellenz*(ik) *Tscheng*(h)".

Der geringere Gast: 久(l) 仰(m) 久(n) 仰(o) *djiu-yang, djiu-yáng* = „*Lange*(l) *ausgeschaut*(m), *lange*(n) *ausgeschaut*(o)" (nach Ihnen, um Sie kennen zu lernen, entspricht unserm altmodisch gewordenen „Freut mich sehr, Sie kennen zu lernen").

Der vornehmere Gast: 彼(l) 此(m) 彼(n) 此(o) *bi-tsï bi-tsï* = „*gegenseitig* (lm), *gegenseitig* (no)" (d. h. gleichfalls, gleichfalls).

b) Ersuchen vorzustellen. A: 這(a) 位(b) 先(c) 生(d) 怎(e) 麻(f) 稱(g) 呼(h) 我(i) 們(k) 還(l) 沒(m) 會(n) 過(o) 面(p) 了(q) *dschö-we hsiän-schĕ'ng dsĕm-mo tschĕn'g-hu, wó-mën hai me huí-guo-miä'n la* = „*Wie*(ef) *heißt*(gh) *dieser*(ab) *Herr*(cd); *wir* (ik) *sind einander noch* (l) *nicht* (m) *begegnet* (nopq)".

B: 可(a) 是(b) 我(c) 倒(d) 忘(e) 了(f) 你(g) 們(h) 二(i) 位(k) 先(l) 生(m) 見(n) —(o) 見(p) 這(q) 是(r) usw. *ko-schï wo dau wáng-la, ní-men ör-we hsiä'n-schĕ'ng djiän-i-djiän, dschö-schï* usw. = „*Aber*(ab) *da*(d) *habe ich*(c) *vergessen*(ef). *Sehen*(nop) *Sie* (gh), *beide* (ik) *Herren* (lm); *das* (q) *ist* (r)" usw.

c) Vorstellen des Geringern. Wie bei uns ist es üblich, den Namen des höher Stehenden gar nicht zu nennen, wenn der gesellschaftliche Abstand zu groß ist, oder den Namen des erstern in die Bitte aufzunehmen.

Hausherr: 請(a) (程(b)) 大(c) 人(d) 看(e) 這(f) —(g) 位(h) 是(i) 恩(k) 先(l) 生(m) *tching Tschĕng-da-jen kan, dschö-i-we schï En-hsiän-schĕng* = „*Bitte*(a) *Exzellenz*(c) *(Tschĕng)*(b) *zu sehen* (e), *dies* (fgh) *ist* (i) *Herr* (em) *En* (k)".

Herr En: 久(a) 仰(b) 得(c) 很(d) 沒(e) 會(f) 過(g) 失(h) 敬(i) 得(k) 很(l) *Djiu yáng-dö-hĕ'n, me huí-guo schï-djíng-dï hĕ'n* = „*Ich habe sehr* (cd) *nach Ihnen lange* (a) *ausgeschaut* (b) *(um Ihre Bekanntschaft zu machen); daß ich Sie nicht* (e) *besucht* (fg) *habe, ist sehr* (l) *unehrerbietig* (hik)".

Exzellenz Tscheng: 彼(m) 此(n) 彼(o) 此(p) *bí-tsï bí-tsï* = „*Gleichfalls* (mn), *gleichfalls* (op)".

d) Die Einführung durch einen Dolmetscher,

falls dieser in dem besuchten Amte bekannt ist, vollzieht sich in ähnlicher Weise.

Gesandtschafts- oder Konsulatsdolmetscher: 請(a) 大(b) 人(c) 見(d) 一(e) 見(f) 這(g) 一(h) 位(i) 是(k) 我(l) 們(m) 新(n) 任(o) 的(p) 欽(q) 差(r) 大(s) 人(t) 今(u) 日(v) 特(w) 拜(x) 望(y) 大(z) 人(1) 來(2) 了(3) *tching dá-jen djiä'n-i-djiän, dschö'-i-we schï wó-mën hsín-jën-di tchín-tschai dá-jen, djín-ji tö bái-wang dá-jen lái-la* = „*Bitte* (a) *Exzellenz* (bc) *zu sehen* (def), *dieser* (gh) *Herr* (i) *ist* (k) *Exzellenz* (st), *unser* (lm) *neu* (n) *ernannter* op) *Gesandter* (qr). *Er kommt* (13) *heute* (uv) *speziell* (w), *um Exzellenz* (z1) *zu besuchen* (xy)".

Im übrigen ändert sich bei einer Visite unter Mitwirkung eines Dolmetschers nichts an dem Gange einer Visite (Kapitel III). Der Dolmetscher leitet die Übersetzungen ins Chinesische ein durch 大(a) 人(b) (oder 先(c) 生(d)) 說(e) *dá-jën* (oder *hsiä'n-schëng*) *schuo* = „*Exzellenz* (ab) (*oder der Herr*) (cd) *sagt* (e)", 我(a) 們(b) 大(c) 人(d) 請(e) *wó-mën dá-jen tching* = „*Unsere* (ab) *Exzellenz* (cd) *bittet* (e)" u. dgl.

Die beiden Hauptpersonen sollen beim Übersetzen nicht den Dolmetscher ansehen.

Nach der Vorstellung durch einen Dritten läuft das Gespräch zwischen den beiden Neubekanntgewordenen in der Weise weiter, daß sie sich nun (nach Weise des folgenden Kapitels) weiter übereinander informieren.

VIII. Kapitel.

Erkundigung.

1. *Wesen der Erkundigung.* Wie gesagt, hat man in China nicht nötig, sich vorzustellen, wie es albernerweise bei uns zum Anknüpfen eines Gespräches notwendig erachtet wird. Man darf auch ohne eine Vorstellung eine Frage an einen Unbekannten richten, zumal wenn sie durch höfliches 請(a) 問(b) *tching wen* = „*Bitte* (a), *fragen* (b) *zu dürfen*" vorbereitet ist.

Dafür hat man noch das Recht, den Unbekannten zu fragen, wie er heiße, wo er wohne, wie alt er sei, welchen Beruf er habe, wieviel Brüder usw., ein ganzes Fragesystem herunter, ohne daß man erzählt, wer und wo und was man selber sei. Hat jener bislang Unbekannte Interesse daran zu erfahren, wen er vor sich habe, so möge er ja fragen. Ungefragt wird nichts erzählt. Ich will dieses Ausfrageverfahren, bei dem man nur den andern sich vorstellt „Erkundigen" nennen.

2. *Schattenseite.* Dieses ergötzliche Ausfragemanöver ist ja vortrefflich geeignet, sich über eine Person zu informieren. Unangenehm oder lästig wird es aber, wenn man selber der Gefragte ist, z. B. wenn ein Stift im Käschladen, während wir ein Täl in Kupfer umwechseln, uns ins Kreuzverhör nimmt. Antworten wie solche, daß man Elefant hieße, 187½ Jahre alt sei, 35 Brüder hätte u. dgl. sind auf seine formvollendeten Fragen wenig höflich. Am besten sagt man ihm den erfragten Familiennamen ruhig, weil er ihn nach fünf Minuten meist von andern er-

fahren kann, aber weil man nun weiß, daß die übrigen gebräuchlichen Fragen hinterdrein folgen, kehrt man den Spieß um und ist dann bald bei seinen tiefsten Geschäftsgeheimnissen angelangt, so daß er es vorzieht, die Unterhaltung abzubrechen.

3. *Gebiet der „Erkundigung“.* Im ganzen gehen die Erkundigungen nicht so weit, und man braucht die Frage nicht zu fürchten, wieviel Geld man in der Tasche habe. Die Fragen bewegen sich in einem herkömmlichen Rahmen: 1. Familien- und persönlicher Name, 2. Alter- und Altersrang, 3. Heimat und Wohnung 4. Beruf und Stelle, 5. Verwandte und Bekannte, aber nicht in starrer Reihenfolge, auch wird nur bei ausgiebiger Zeit der ganze Stoff durchgenommen.

A. Einleitung.

Haben die beiden einander Fremden schon miteinander gesprochen, und wünscht einer sich über sein Gegenüber zu informieren, fängt er mit 沒(a) 領(b) 教(c) *me-ling-djiáu* = „*Ich erhielt*(b) *noch nicht*(a) *Auskunft*(c)“ an.

B. Familien- und persönlicher Name.

1. *Familienname.* Gleich an diesen Satz wird die erste Frage gehängt.

A: 貴(a) 姓(b) *gui-hsing* = „*Ihr werter*(a) *Familienname*“(b) oder 尊(c) 姓(d) *dsun-hsing* = „*Ihr geehrter*(c) *Familienname*(d)“ oder 高(e) 姓(f) *gau-hsing* = „*Ihr hoher*(e) *Familienname*“(f) oder 上(g) 姓(h) *schang-hsing* = „*Ihr hochstehender*(g) *Familienname* (h)“.

B weist am besten zuerst dies „wert“, „geehrt“, „hoch“ zurück: 豈(i) 敢(k) *tchi-gán* = „*Wie*(i) *kann ich die Höflichkeit anzunehmen wagen* (k)“ und fährt dann fort: 賤(l) 姓(m) 張(n) *djiän hsing Dschang* = „*Mein (billiger)* (l) *Name* (m) *ist Dschang* (n)“.

Will nun Dschang wissen, wer A sei, so muß er selber fragen, entweder mit vorangeschicktem 未(o) 領(p) 教(q) *we-ling-djiáu* = „*Ich erhielt*(p) *noch nicht*(o) *Auskunft*(q)“ oder direkt: 您(r) (納)(s) 貴(t) 姓(u) *nín(-na) gui hsing* = „*Welches ist Ihr* (rs) *geehrter* (t) *Familienname* (u)?“

B: 我(v) 賤(w) 姓(x) 古(y) *wo djiän-hsing Gu* = „*Mein* (v) *(billiger* (w)*) Name* (x) *ist Gu* (y)“.

Nur geringe und junge Personen fragt man einfach: 你(a) 有(b) 甚(c) 麼(d) 姓(e) *ni yu schë'm-mo hsing* = „*Welchen* (cd) *Familiennamen* (e) *hast* (b) *du* (a)?“

Einfache Antwort: 我(f) 姓(g) 蘇(h) *wo-hsing Su* = „*Ich* (f) *heiße* (g) *mit Familiennamen Su* (h)“.

Frage an zwei Personen zugleich: 你(i) 們(k) 二(l) 位(m) 貴(n) 姓(o) (einfacher 怎(p) 麼(q) 稱(r) 呼(s) *ní-mën ör we gui-hsíng* = „*Der geehrte*(n) *Familiennamen von Ihnen*(ik) *beiden* (l) *Herren* (m)?“ (einfacher *dsém-mo tschë'ng-hu* „*welche* (pq) *Benennung* (rs)“).

2. *Persönlicher Name (名 ming).* Unter den vielen Eigennamen, die ein Chinese haben kann (乳(a) 名(b) *jú-ming* = *Milch-*(a) *oder Kinder-Name*(b) von der Geburt ab, 學(c) 名(d) *hsüö'-ming* = *Schulname* (cd) vom Eintritt in den Unterricht ab, bei Chinesen aus der alten Zeit noch 考(e) 名(f) *kau-ming* oder 榜(e) 名(f) *bang-ming* = *Prüfungsnamen* (ef), 官(g) 名(h) *guan-ming* = *Beamtenname*(gh)) wird als 名(i) *ming* = *persönlicher Name* (i) schlechthin meist der von den Eltern in das Familienregister eingetragene Name genannt. Mädchen erhalten einen Kindernamen, meist Namen von Früchten oder Blumen (梅(a) 花(b) *Me-hua* = „*Prunus-Blüte* (ab)“, 蘭(c) 花(d) *Lan-hua* = „*Orchideenblüte* (cd)“, Metallen oder Edelsteinen (銀(e) *Yin* = „*Silber*“ (e), 金(f) 石(g) *Djin-schï* = „*Gold* (f) *und Edelstein* (g)“), keinen zweiten mehr.

A: 大(a) 名(b) *da-ming* = „*Ihr*(a) *persönlicher Name*(b)?“

B: 賤(a) 名(b) 世(c) 卓(d) *djiän ming Schï-dschó* = „*Mein persönlicher Name ist Schï-dscho*“.

Dieser persönliche Name, der unserm Vornamen entspricht, steht nach chinesischem Brauch hinter dem Familiennamen, nur europäisierte Chinesen ändern die Stellung.

Er dient hauptsächlich Registerzwecken, bei Erwachsenen seltener als Rufname.

3. *Rufname* (字 *dsï* oder 號 *hau*). Dies ist der Name, mit dem Erwachsene von Bekannten meist genannt werden, und zwar häufigst mit dessen erster Silbe unter Zufügung von 翁(a) *weng* = „*Alter*“, „*Greis*“.

A: 台(b) 甫(c) *tai-fú*, schriftlich auch 台(d) 號(e) *tai-háu* oder 大(f) 號(g) *da-háu* = „*Ihr* (bdf) *Rufname?*(ceg)“

B: 草(h) 字(i) 立(k) 堂(l) *tsau-dsï Li-tang* = „*Meine(Gras-)* (h) *Zeichen* (i) *sind Li-tang*(kl)“ oder 賤(m) 字(n) 立(o) 堂(p) *djiän-dsï Li-tang* = „*Mein (billiger)* (m) *Rufname* (n) *ist Li-tang* (op)“.

Über 50 Jahre alte oder sonstige angesehene Personen ruft man nun mit der ersten Silbe ihres Rufnamens unter Zusatz von 翁 *weng* = *Greis*, also z. B. 立(q) 翁(r) *Li-weng* = „*alter* (r) *Li*(q)“ = *Herr* (r) *Li* (q).

C. Heimat und Wohnung.

Ehe der Fragende nun an das Nächstfolgende geht, mag er nach Belieben mit einem 請(a) 教(b) *tching djiau* = „*Ich bitte* (a) *um Auskunft*(b)“ von neuem ausholen.

1. *Land.* a) Der Ausländer wird gefragt: 貴(a) 國(b) *gui guo* = „*Ihr* (a) *Land?* (b)“

Antwort: 做(c) 國(d) 是(e) 德(f) 國(g) *bi-guo schï Dö'-guo* = „*Mein* (c) *Land* (d) *ist* (e) *Deutschland* (fg)“.

b) Aufenthaltszeit. Frage: 閣(h) 下(i) 到(k) 我(l) 們(m) 做(n) 國(o) 有(p) 幾(q) 年(r) *gó-hsia dau wó-men bí-guo yu djí-niän* = „*Wieviel* (q) *Jahre* (r) *ist* (q) *es her, seit Sie* (hi) *nach* (k) *unserem* (lm) *gemeinen* (n) *Lande* (o) *gekommen sind?*“ oder 閣(s) 下(t) 在(u) 做(v) 國(w) 有(x) 幾(y)

年(z) 了(r) *go-hsia dsai bi guo yu dji niä'n-la* = „*Wieviel*(y) *Jahre*(z) *sind*(xr) *Sie*(st) *in*(u) *unserm*(v) *Lande?*(w)“

Antwort: 我(a) 到(b) 貴(c) 國(d) 不(e) 過(f) 幾(g) 個(h) 月(i) 之(k) 久(l) *wo dau gui guo bu-guo dji-go yüö'-dschï djiu* = „*Daß ich*(a) *nach*(b) *Ihrem*(c) *Lande*(d) *gekommen, ist nur*(ef) *einige*(gh) *Monate*(ik) *lang*(l) *her*“ oder 我(m) 在(n) 貴(o) 國(p) 有(q) 四(r) 年(s) 了(t) *wo dsai gui guo yu sï niän-la* = „*Ich*(m) *bin*(qt) 4(r) *Jahre*(s) *in*(n) *Ihrem*(o) *Lande*(p)“.

2. *Heimathaus.* a) Frage: 貴(a) 處(b) *gui tschu* = „*Ihr*(a) *Ort?*(b)“ (Damit ist immer der Heimatort gemeint) oder 貴(a) 處(b) 在(c) 那(d) 裏(e) *gui-tschu dsai-na-li* = „*Wo*(cde) *ist Ihr*(a) *Heimatort*(b)*?*“ oder 貴(f) 處(g) 是(h) 甚(i) 麼(k) 地(l) 方(m) *gui-tschu schï schëm-mo dí-fang* = „*Welcher*(ik) *Ort*(lm) *ist*(h) *Ihre*(f) *Heimat?*(g)“

Antwort: 敝(n) 處(o) 是(p) 河(q) 南(r) *bi-tschu schï Ho-nan* = „*Meine*(n) *Heimat*(o) *ist*(p) *Ho-nan*(qr)“.

Hier nennt der Gefragte als Heimat seine Provinz; wie bei uns könnte er auch ebenso einen Kreis, einen Ort oder dgl. angeben.

Frage an den Ausländer: 閣(a) 下(b) 是(c) 貴(d) 國(e) 甚(f) 麼(g) 地(h) 方(i) 的(k) 人(l) *gó-hsia schï gui-guo schë'm-mo dí-fang-dï jën* = „*Aus welchem Orte Ihres*(d) *Landes*(e) *sind*(c) *Sie*(ab) *gebürtig (ein Mann*(l) *welches*(fg) *Ortes*(hik)*?)*“

Antwort: 我(a) 是(b) 敝(c) 國(d) 伯(e) 林(f) 的(g) 人(h) *wo schï bí-guo Bo-lín-di-jen* = „*Ich*(a) *bin*(b) *aus Berlin (ein Mann*(h) *Berlins*(efg) *unseres*(c) *Landes)*(d)“.

b) Statt nach der Heimat wird auch nach dem Familiensitz gefragt; dann lautet die Frage:

府(a) 上(b) 在(c) 那(d) 兒(e) 住(f) *fú-schang dsai ná-'r dschu* = „*Wo*(cde) *wohnt*(f) *Ihre Familie?*(ab)“ (d. h. der Stammteil der Familie, wo auch die Register geführt werden).

Antwort: 舍(g) 下(h) 在(i) 魯(k) 山(l) 域(m) 內(n) 住(o) *Schŏ'-hua dsai Lú-schan-tschĕng ne dschu* = „*Meine Familie*(gh) *wohnt*(o) *in*(in) *der Stadt*(m) *Lu-schan*(kl)".

c) Spezielle Fragen, wenn noch nötig:

α) 貴(a) 省(b) *gui schĕng* = „*Ihre*(a) *Provinz?*(b)" oder 貴(c) 處(d) 是(e) 那(f) —(g) 省(h) *gui tschu schï ná-i-schĕng* = „*Welche*(fg) *Provinz*(h) *ist*(e) *Ihre*(c) *Heimat*(d)*?*"

Antwort: 敝(i) 省(k) 是(l) 河(m) 南(n) *bi-schĕng schï Hó-nan* = „*Meine*(i) *Provinz*(k) *ist*(l) *Honan*(n)".

β) 貴(n) 道(o) *gui dau* = „*Ihr Regierungsbezirk?*(o)" (Früher 府(o) *fu* genannt).

Antwort: 敝(p) 道(q) 是(r) 河(s) 洛(t) 道(u) *bi dau schï Ho-lo-dau* = „*Mein*(p) *Regierungsbezirk*(q) *ist*(r) *Ho-lo-dau*(stu)".

γ) In der Republik sind alle 州(v) *Dschou (Distrikte)*(v), 廳(w) *Ting (Militärverwaltungsbezirke)*(w) u. dgl. abgeschafft; dadurch ist die Einteilung viel einfacher geworden; es folgen auf die 道(x) *Dau (Regierungsbezirke)*(x) jetzt als Gebiete davon nur 縣(y) *Hsiän (Kreise)*(y).

貴(a) 縣(b) *gui hsiän* = „*Ihr*(a) *Kreis?*(b)"

Antwort: 敝(c) 縣(d) 是(e) 魯(f) 山(g) 縣(h) *bi-hsiän schï Lu-schan-hsiän* = „*Mein*(c) *Kreis*(d) *ist*(e) *Lu-schan-hsiän*(fgh)".

δ) 貴(i) 域(k) *gui tschĕng?* = „*Ihre*(i) *Stadt?*(k)"

Antwort: 敝(a) 域(b) 是(c) *bi-tschĕng schï* = „*Meine*(a) *Stadt*(b) *ist*(c)". . .

貴(d) 鎭(e) *gui dschen* = „*Ihr*(d) *Marktflecken?*(e)"

Antwort: 敝(f) 鎭(g) 是(h) 漢(i) 口(k) *bi dschĕn schi Han-kou* (Hankou ist trotz seiner Größe keine Stadt) = „*Mein*(f) *Marktflecken*(g) *ist*(h) *Han-kou*(ik)".

貴(l) 村(m) *gui tsun* = „*Ihr*(l) *Dorf?*(m)"

Antwort: 敝(n) 村(o) 是(p) 楊(q) 村(r) *bi-tsun schï Yang-tsun* = „*Mein*(n) *Dorf*(o) *ist*(p) *Yang-tsun*(qr)".

An Eingewanderte werden drei weitere Fragen gerichtet:

3. *Wohnung* (Logis, Absteigequartier). 貴(s) 寓(t) *gui yü* = „*Ihre*(s) *Wohnung?*(t)“ Einfach: 您(u) 那(v) 兒(w) 住(x) 着(y) 了(z) *nin na-r dschú-dschö-la* = „*Wo* (vw) *wohnen* (xyz) *Sie?* (u)“

Antwort: 暫(a) 居(b) 東(c) 長(d) 安(e) 街(f) 北(g) 京(h) 飯(i) 店(k) *dschan djü Dung-tschang-an-djiä Be-djing-fan diän* = „*Ich wohne* (b) *vorläufig* (a) *in der östlichen* (c) *Straße* (f) *des langen* (d) *Friedens* (e) *im Peking-Hotel* (ghik)“.

Oder Frage: 閣(l) 下(m) 尊(n) 寓(o) 在(p) 甚(q) 麼(r) 地(s) 方(t) *gó-hsia dsun yü dsai schĕ'm-mo dí-fang* = „*An* (p) *welcher* (qr) *Stelle* (st) *ist Ihre* (lm) *ehrwürdige* (n) *Wohnung?* (o)“

Antwort: 兄(u) 弟(v) 居(w) (是(x)) 下(y) 斜(z) 街(a) 衚(b) 衕(c) 頭(d) 路(e) 北(f) *hsiung-di djü (schï) Hsia-hsiä-hutung dúng-tou lu-bé* = „*Ich* (uv) *wohne* (n) *(das ist)* (x) *in der Untern* (y) *schiefen* (z) *Gasse* (ab) *auf dem Ost-Ende* (cd) *Nordseite* (f) *der Straße* (e)“. Angabe der Hausnummer ist nicht populär, auch wenn die Häuser numeriert sind; statt dessen gibt man bei Bedarf lieber ein äußeres Merkmal des Hauses (grüne Tür, zwei Steinlöwen u. dgl.) an.

4. *Aufenthaltszeit am Orte.* 閣(a) 下(b) 在(c) 這(d) 兒(e) 有(f) 幾(g) 年(h) *go-hsia dsai dschö-r yu djí-niän* = „*Wieviel* (g) *Jahre* (h) *sind* (f) *Sie* (ab) *hier?* (cde)“

Antwort: 三(i) 年(k) 多(l) 了(m) *san niän dó-la* = „*Über*(lm) *drei* (i) *Jahre*(k)“ oder 是(n) 两(o) 個(p) 月(q) 的(r) 工(s) 夫(t) *schï liáng-go yüö-di gung-fú* = „*Die Zeit* (st) *von zwei* (op) *Monaten* (qr) *ist 's* (n)“.

5. *Aufenthalt der Familie.* 寶(a) 眷(b) 都(c) 在(d) 這(e) 兒(f) 麼(g) *bau djüam dou dsai-dschö'-'r mo* = „*Ist Ihre* (a) *Familie* (b) *vollständig* (c) *hier?* (def)“

Antwort: 是(h) 都(i) 帶(k) 出(l) 來(m) 了(n) *schï, dou dái-tschu-lai-la* = „*Ja* (h), *ich habe sie vollständig* (i) *mit* (k) *herausgebracht* (lmn)“.

Oder Frage: 寶(o) 眷(p) 都(q) 來(r) 了(s) 麼(t) *bau djüan dou lái-la mo?* = „*Ist Ihre* (o) *Familie* (p) *vollständig* (q) *angekommen?* (rst)“

Antwort: 沒(u) 有(v) 還(w) 在(x) 魯(y) 山(z) *me-yu, hai dsai Lu-schan* = „*Nein*(uv), *sie ist noch*(w) *in*(x) *Lu-schan*(yz)“.

D. Alter und Altersrang.

1. *Alter.* 貴(a) 庚(b) *gui gëng* = „*Ihr*(a) *Alter?*(b)“ oder 閣(c) 下(d) 今(e) 年(f) 貴(g) 庚(h) *go-hsia djin-niän gui gëng* = „*Welches ist Ihr* (cd) *geehrtes* (g) *Alter* (h) *in diesem* (e) *Jahre?*(f)“

Ist der Gefragte über Fünfzig oder trägt er einen Bart, so kann man fragen: 高(g) 壽(h) *gau schou* = „*Ihr hohes*(g) *Alter?*(h)“ oder 貴(i) 甲(k) 子(l) *gui djia-dsï* = „*Ihre*(i) *zyklischen Zeichen* (kl) *(Jahreszahl)?*“

Eingeleitet kann die Frage wieder sein durch 請(m) 問(n) *tching wen* = „*Gestatten Sie die Frage*“ *(bitte* (m), *fragen* (n) *zu dürfen)*, z. B. 請(o) 問(p) 大(q) 人(r) 今(s) 年(t) 高(u) 壽(v) 了(w) *tching wen, da jen djin-niän gau-schóu-la* = „*Bitte*(o), *fragen* (p) *zu dürfen, welches hohe* (u) *Alter* (v) *Exzellenz* (qr) *in diesem* (s) *Jahre* (t) *haben?* (w)“

Gewöhnliche Leute, wie Arbeiter und Diener, ferner Kinder unter zehn Jahren fragt man einfach: 你(a) 幾(b) 歲(c) 啊(d) *ni dji-sui-a* = „*Wieviel*(b) *Jahre*(c) *bist du* (a)*?* (d)“ Junge Leute zwischen zehn und zwanzig werden auch gefragt: 你(e) 十(f) 幾(g) 歲(h) 啊(i) *ni schï-djí sui-la* = „*Wieviel*(g) *Jahre* (h) *über zehn* (f) *bist du?* (e)“

Antwort: 我(k) 虛(l) 度(m) 四(n) 十(o) 歲(p) 了(q) *wo hsü-du sï'-schï sui-la* = „*Ich*(k) *habe vergeblich*(l) *verbracht*(mq) 40 (no) *Jahre* (p)“ oder 今(r) 年(s) 虛(t) 度(u) 三(v) 十(w) 九(x) 歲(y) *djin-niän hsü du san-schï djiú sui* = „*Ich habe in diesem* (r) *Jahre* (s) *vergeblich* (t) *verbracht* (u) *neun* (x) *und dreißig* (vw) *Jahre* (y)“ oder 賤(a) 齒(b) 今(c) 年(d) 五(e) 十(f) 八(g) 了(h) *djiän-tschï djin-niän wu-schï-bá la* = „*Mein* (a)

Alter(b) *ist*(h) *in diesem*(c) *Jahre*(d) *acht*(g) *und fünfzig*(ef)" oder 今(i) 年(k) 癡(l) 長(m) 二(n) 十(o) 一(p) 歲(q) *djin-niän tschï dschang ör-schï-í sui* = „*Ich bin in diesem*(i) *Jahre*(k) *dumm*(l) *groß*(m) *geworden ein*(p) *und zwanzig*(no) *Jahre*(q)" oder einfach: 我(r) 今(s) 年(t) 六(u) 十(v) 七(w) 歲(x) 了(y) *wo djin-niän liu-schï-tchí sui-la* = „*Ich*(r) *bin in diesem*(s) *Jahre* (t) *sieben* (w) *und sechzig* (uv) *Jahre* (xy)".

2. *Altersrang* (行 *hang*). Jeder Chinese führt in seiner Generationsschicht einen Altersrang, d. h. Söhne und Neffen werden durchgängig, wie sie im Hause geboren werden, numeriert. Es ist nicht ganz unwesentlich, danach zu fragen, da der Älteste bei der patriarchalischen Familienverfassung natürlich mehr bedeutet als etwa Nr. 15.

尊(a) 行(b) (排(c) 幾(d)) *dsun hang (pai-djí)* = „*Ihr* (a) *Altersrang* (b) *steht an wievielter* (d) *Stelle geordnet* (c)?" oder 閣(e) 下(f) 是(g) 行(h) 幾(i) *go-hsia schï hang-djí* = „*Der wievielte* (i) *im Altersrang* (h) *sind* (g) *Sie* (ef)" oder einfach 排(a) 行(b) 弟(c) 幾(d) *pai-hang di-djí* = „*Der wievielte* (dc) *bist du* im *Altersrang* (ab)".

Antwort: 我(a) 居(b) 長(c) *wo djü dschang* = „*Ich*(a) *bin*(b) *der Älteste*(c)" oder 我(d) 排(e) 十(f) 二(g) *wo pai schï-ö'r* = „*Ich* (d) *rechne* (e) *als der Zwölfte*(fg)" oder 小(h) 弟(i) 是(k) 排(l) 行(m) 第(n) 三(o) *hsiau-di schï pai-hang di-sán* = „*Ich*(hi) *bin*(k) *im Altersrang* (lm) *der Dritte*(no)" (Er kann dabei natürlich der älteste oder zweite Sohn seines Vaters sein.)

(Äußerlich werden die Mitglieder einer Generationsschicht durch eine gemeinsame Silbe des 名(a) *ming* = *persönlichen Namens*(a) unterschieden, z. B. heißt der erste 元(a) 才(b) *Jüan-tsai* (ab), Nr. 2 益(c) 才(d) *I-tsai* (cd), Nr. 3 北(e) 才(f) *Be-tsai* (ef) usw.

Ist dieser Name nur einsilbig, so hat er immer dasselbe Wurzelzeichen, z. B. finden wir in der Dichterfamilie

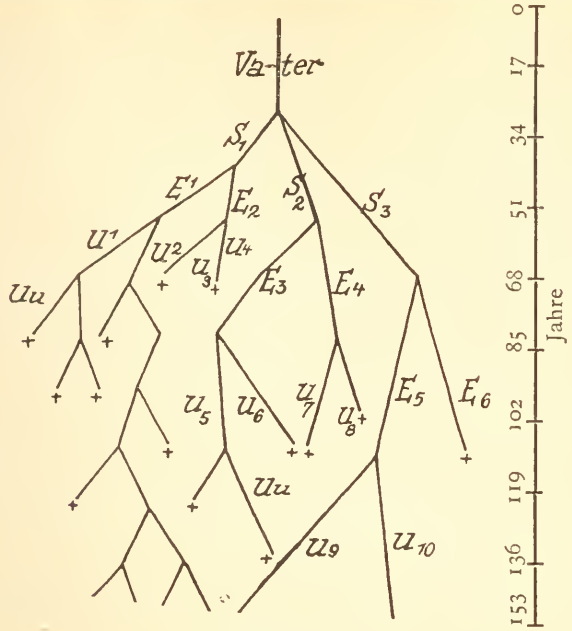


Abb. 13
Stammbaum

Alle Söhne (Äste erster Ordnung, *S*) bilden eine Generationsschicht, ebenso die Enkel (Äste zweiter Ordnung, *E*). Diese sagen also auch: Ich bin der 1., 2. bis der 6. Die Urenkel (Äste dritter Ordnung, *U*) zählen als der 1. bis 10. in ihrer Generationsschicht. Nach obiger Skizze können die einzelnen Nummern des 行 Hang zeitlich weit auseinander geraten.

蘇(a) *Su*(a) die Namen 軾(c) *Schi* (c), 轍(d) *Dschö* (d) mit 車 *Wagen.)*

E. Beruf und Stellung.

Nach Belieben wieder mit einem 請(a) 問(b) *tching wen* = „*Ich bitte* (a) *fragen* (b) *zu dürfen*“ zu beginnen.

1. *Beruf.* 貴(c) 幹(d) *gui-gán* = „*Ihr*(c) *Beruf?*(d)“ oder 閣(e) 下(f) 到(g) 我(h) 們(i) 做(k) 國(l) 有(m) 何(n) 貴(o) 幹(p) *go-hsia dau wo-men bi-guo yu ho gui gan* = „*In (mit*(m)*) welchem* (n) *geehrten* (o) *Berufe* (p) *sind Sie* (ef) *nach unserm* (hi) *gemeinen* (k) *Lande* (l) *gekommen?* (g)“

Antwort: 我(a) 做(b) 買(c) 賣(d) *wo dso mái-mai* = „*Ich*(a) *bin* (b) *Kaufmann* (cd)“ oder 我(e) 到(f) 貴(g)) 國(h) 在(i) 學(k) 堂(l) 當(m) 教(n) 習(o) (auch 教(n) 員(o)) *wo dau gui guo dsai hsüö-tang dang djiáu-hsi* (auch *djiáu-yüan*) = „*Ich* (e) *bin nach Ihrem* (g) *Lande* (h) *als* (m) *Lehrer* (no) *in* (i) *einer Schule* (kl) *gekommen* (f)“.

2. *Stellung.*

a) eines Kaufmanns.

α) Firma. 寶(a) 號(b) *bau-hau* = „*Ihre* (a) *Firma?* (b)“ oder einfach 字(d) 號(e) 是(f) 甚(g) 麼(h) *dsï-hau schï schémmo* = „*Welches* (gh) *ist* (f) *Ihre Firma?* (de)“

Antwort: 小(a) 號(b) 是(c) 利(d) 和(e) *hsiau-hau schï Li-ho* = „*Unsere* (a) *Firma* (a) *ist* (c) *Li-ho (Carlowitz)* (de)“ oder einfach 字(f) 號(g) 是(h) 興(i) 和(k) *dsï-hau schï Hsing-ho* = „*Die Firma* (fg) *ist* (h) *Hsing-ho*“ *(Gedeihen* (i) *und Eintracht* (k)*)*.

β) 寶(a) 號(b) 在(c) 那(d) 兒(e) *bau-hau dsai ná-'r* = *Wo* (cde) *ist Ihr* (a) *Geschäft* (b)*?*“

Antwort: 小(a) 號(b) 是(c) 在(d) 齊(e) 南(f) 五(g) 里(h) 溝(i) 二(k) 馬(l) 路(m) *hsiau hau schï dsai Dji-nan Wuligou Ör-ma-lu* = „*Unsere*(a) *Firma*(b) *ist*(c) *in*(d) *Djinan*(ef) *Wu-li-gou* (ghi) *in der zweiten* (k) *Fahrstraße* (lm)“.

γ) 您(n) 販(o) 來(p) 的(q) 是(r) 甚(s) 麼(t) 貨(u) 物(v) *nin fan-lai-dï schï schë'm-mo huo-wu* = „*Mit welchen* (rst) *Waren* (uo) *handeln* (opq) *Sie?* (n)“

Antwort: 不(a) 倫(b) 甚(c) 麼(d) 貨(e) 物(f) 都(g) 販(h) 來(i) *bu-lún schë'm-mo huo-wu dou fán-lai* = „*Ich handle*(hi) *mit allem* (g), *ganz gleich* (ab) *welche* (cd) *Ware* (ef) *es ist*“.

δ) 行(k) 情(l) 怎(m) 麼(n) 樣(o) *hang-tching dsë'm-mo yang* = „*Wie* (mno) *geht das Geschäft (wie ist die Geschäftslage* (kl)*)?*“

Antwort: 行(p) 情(q) 算(r) 是(s) 平(t) 和(u) *hang-tching suan schï ping-ho* = „*Die Geschäftslage* (pq) *kann als* (s) *ruhig* (tu) *gelten* (r)“.

b) eines Lehrers.

α) Schule. 閣(a) 下(b) 在(c) 我(d) 們(e) 敝(f) 國(g) 甚(h) 麼(i) 學(k) 堂(l) *go-hsia dsai wo-men bi-guo schĕm-mo hsüö-tang* = „*In* (c) *welcher* (hi) *Schule* (kl) *unseres* (de) *unwürdigen* (f) *Landes* (g) *sind Sie* (ab)*?*“

Antwort: 我(a) 在(b) 貴(c) 國(d) 郵(e) 傳(f) 部(g) 交(h) 通(i) 傳(k) 習(l) 所(m) *wo dsai gui guo yu-tschuan-bu djiautung tschuán-hsi-so* = „*Ich* (a) *bin in* (b) *der Verkehrsschule* (hiklm) *des Verkehrsministeriums* (efg) *Ihres geehrten* (c) *Landes* (d)“.

貴(n) 學(o) 堂(p) 有(q) 多(r) 少(s) 學(t) 生(u) *gui hsüötang yu dó-schau hsüö-schĕng* = „*Wieviel* (rs) *Schüler* (tu) *hat* (q) *Ihre* (n) *Schule* (o)*?*“

Antwort: 敝(a) 學(b) 堂(c) 大(d) 概(e) 有(f) 四(g) 五(h) 百(i) 學(k) 生(l) *bi hsüö-tang da-gai yu sï'-wú-bai hsüö'-schĕng* = „*Meine* (a) *Schule* (bc) *hat* (f) *ungefähr* (de) *vier-* (g) *bis fünfhundert* (hi) *Schüler* kl)“.

β) Sprachen. 貴(m) 學(n) 堂(o) 洋(p) 文(q) 共(r) 有(s) 幾(t) 門(u) *gui hsüö-táng yáng-wĕn gung yu dji'-mĕn* = „*Wieviel*(tu) *fremde*(p) *Sprachen*(q) *(Wissenschaften) hat*(s) *Ihre* (m) *Schule* (no) *im ganzen?* (r)“

Antwort: 敝(a) 學(b) 堂(c) 有(d) 三(e) 國(f) 的(g) 文(h) 字(i) *bi-hsuö-tang yu sán guo-dï wĕn-dsï* = „*Meine* (a) *Schule* (bc) *hat* (d) *dreier* (e) *Länder* (fg) *Sprachen* (hi)“.

Frage: 是(k) 那(l) 三(m) 國(n) 的(o) 文(p) 字(q) *schï ná sán guo-dï wĕn-dsï* = „*Es* (k) *sind welcher* (l) *dreier* (m) *Länder* (no) *Sprachen?* (pq)“

Antwort: 是(r) 英(s) 法(t) 德(u) 三(v) 國(w) 的(x) 文(y) 字(z) *schï Ying, Fa, Dö, san guo-dï wë'n-dsï* = „*Es sind* (r) *Englisch* (s), *Französisch* (t) *und Deutsch* (u), *dieser dreier* (v) *Länder* (w) *Sprachen* (xy)“.

Frage: 閣(a) 下(b) 所(c) 教(d) 的(e) 是(f) 那(g) —(h) 門(i) *gó-hsia so djiáu-dï schï ná i-mĕn* = „*Welches* (gh) *ist* (f) *das von Ihnen* (ab) *gelehrte* (cde) *Fach?* (i)“

Antwort: 兄(k) 弟(l) 所(m) 教(n) 的(o) 是(p) 德(q) 文(r) *hsiúng-di so-djiáu-dï schï dö'-wën* = „*Das von mir*(kl) *gelehrte* (mno) *ist* (p) *Deutsch* (qr)".

Frage: 學(s) 德(t) 文(u) 的(v) 學(w) 生(x) 有(y) 多(z) 少(r) *hsüö dö'-wen-dï hsüö'-schëng yu dó-schau* = „*Wieviel*(zr) *Deutsch* (tu) *lernende* (sv) *Schüler* (wx) *sind* (y) *es?*"

Antwort: 共(a) 有(b) 五(c) 十(d) 二(e) 名(f) 學(g) 生(h) *gung yu wú-schï-ö'r ming hsüö'-schëng* = „*Es sind* (b) *im ganzen* (a) *zwei* (e) *und fünfzig* (cd) *Schüler* (gh) *(nach Namen* (f) *gezählt)*".

Frage: 分(i) 作(k) 幾(l) 班(m) *fën dso djï'-ban* = „*Wieviel Klassen bilden sie? (In* (k) *wieviel* (l) *Klassen* (m) *sind sie geteilt* (i)*?)*"

Antwort: 分(o) 作(p) 兩(q) 班(r) *fën dso liáng ban* = „*Sie sind in* (p) *zwei* (q) *Klassen* (r) *geteilt* (o)".

Frage: 是(s) 閣(t) 下(u) 一(v) 位(w) 教(x) 麼(y) *schï gó-hsia i'-we djiáu mö* = „*Werden* (s) *sie von Ihnen* (tu) *allein* (vw) *gelehrt* (x)*?* (y)"

Antwort: 不(a) 是(b) 兄(c) 弟(d) 一(e) 人(f) 還(g) 有(h) 做(i) 國(k) 的(l) 一(m) 位(n) 朋(o) 友(p) *bú-schï hsiúng-di i'-jën, hai yu bí-guo-di i-we pë'ng-yu* = „*Ich* (cd) *bin* (b) *nicht* (a) *der einzige* (ef); *außer mir ist* (h) *noch* (g) *ein* (mn) *Genoß* (op) *aus* (l) *meinem* (i) *Lande* (k)".

γ) Schulprogramm. 貴(a) 學(b) 堂(c) (是(d)) 幾(e) 年(f) 畢(g) 業(h) *gui-hsuö-táng (schï) djí-niän bí-yä* = „*Einen wievieljährigen* (ef) *Kursus* (gh) *(Abgang) hat* (d) *Ihre* (a) *Schule?* (bc)"

Antwort: 做(i) 學(k) 堂(l) 奏(m) 定(n) 章(o) 程(p) 三(q) 年(r) 畢(s) 業(t) *bi hsüö-táng dsou-ding dschäng-tschëng sán-niän bí-yä* = „*Meine* (i) *Schule* (kl) *hat nach dem zur Eingabe* (m) *an die Reichsregierung festgesetzten* (n) *Programm*(op) *einen dreijährigen* (qr) *Kursus* (st) *(Schluß* (s) *der Geschäfte* (t); *chinesische Schulen erlöschen sehr oft damit)*".

Frage: 畢(a) 業(b) 後(c) 有(d) 何(e) 差(f) 遣(g) *bí-yä hou*

yu hó tschái-tchiän = „Was (e) *für Anstellungen* (fg) *bekommen* (d) *die Schüler nach* (c) *dem Abiturium* (ab)*?“*

Antwort: 按(h) (其(i)) 程(k) 度(l) 分(m) 派(n) 各(o) 處(p) 鐵(q) 路(r) 委(s) 用(t) *an (tchi) tschë'ng-du fën-pai go-tschu tiä-lú we-yung = „Nach* (h) *(ihrem* (i)*) Grade* (kl) *werden sie auf die verschiedenen* (o) *Stellen* (p) *der Eisenbahn* (qr) *verteilt* (mn) *angestellt* (st)“.

Frage: 閣(a) 下(b) 所(c) 教(d) 的(e) 這(f) 班(g) 學(h) 生(i) 程(k) 度(l) 怎(m) 麼(n) 樣(o) *gó-hsia so djiáu-dï dschö-ban hsüö-schëng tschëng-du dsë'm-mo-yang = „Wie*(mno) *ist der Grad* (kl) *der Schüler* (hi) *in der* (f) *von Ihnen* (ab) *unterrichteten* (cde) *Klasse* (g)*?“*

Antwort: 這(p) —(q) 班(r) 學(s) 生(t) 好(u) 的(v) (站(w)) 多(x) 數(y) *dschö i-ban hsüö'-schëng háu-dï (dschan) dóschu = „Die guten* (uv) *Schüler* (st) *dieser* (pq) *Klasse* (r) *bilden (nehmen* (w) *ein) die Mehrzahl* (xy)“ oder 我(a) 教(b) 的(c) 學(d) 生(e) 很(f) 得(g) 意(h) *wo-djiáu-dï hsüö'-schëng hën dö-i = „Bin mit meinen* (abc) *Schülern* (de) *sehr* (f) *zufrieden* (gh)“.

c) eines Beamten.

α) Jetzige Stelle. 您(a) 在(b) 那(c) 衙(d) 門(e) 行(f) 走(g) *nin dsai ná yá-mën hsíng-dsou = „In* (b) *welchem* (c) *Jamen (Amt* (de)*) sind Sie* (a) *tätig?* (fg)“ oder 閣(h) 下(i) 現(k) 在(l) 有(m) 甚(n) 麼(o) 官(p) 差(q) *gó-hsia hsiä'n-dsai yu schëm-mo guán-tschai = „Welches* (no) *Amt* (pq) *haben* (m) *Sie* (hi) *jetzt?* (kl)“ oder 恭(r) 喜(s) 在(t) 那(u) 兒(v) *gung-hsi dsai na-r = „Wo* (tuv) *sind Sie angestellt?* (rs)“ (Eigentlich: *Wo* (tuv) *findet die Gratulation* (rs) *statt?*

(Die Mängel dieser „blumigen“ Sprache werden von den Chinesen empfunden, und es ist unter den modernen chinesischen Studenten eine Bewegung im Gange, solche Ausdrücke durch prosaische, unzweideutige zu ersetzen.)

Unterbeamte fragt man auch: 貴(a) 席(b) 在(c) 那(d) 兒(e) *gui hsí dsai ná-r = „Wo* (cde) *ist Ihre geehrte* (a) *Stelle* (b)

(Matte)“ oder 先(f) 生(g) 是(h) 在(i) 何(k) 處(l) 遊(m) 幕(n) *hsiä'n-schēng schi dsai hó-tschu yu-mu* = „*Wo*(ikl) *sind*(h) *Sie* (fg) *Sekretär* (mn)*?*“

Antwort: 我(a) 是(b) 在(c) 陸(d) 軍(e) 部(f) 當(g) 差(h) *wo schï dsai lu-djün-bu dang-tschai* = „*Ich* (a) *bin* (b) *im* (c) *Kriegsministerium* (def) *angestellt*“ (gh) oder 我(i) 現(k) 在(l) 是(m) 在(n) 外(o) 物(p) 部(q) 當(r) 主(s) 事(t) 兼(u) 管(v) 交(w) 通(x) 部(y) 船(z) 政(1) 司(2) *wo hsiän-dsái schï dsai waí-wu-bú dang dschú-schï, djiä'n-guan djiáu-tung-bu tschuán-dschēng-sï* = „*Ich* (i) *bin* (m) *jetzt* (kl) *im* (n) *Ministerium* (q) *des Auswärtigen* (op) *als* (r) *zweiter Sekretär* (st) *angestellt, gleichzeitig* (u) *verwalte* (v) *ich das Schiffsverwaltungsamt* (z12) *im Verkehrsministerium* (wxy)“.

Chinesische Beamte haben oft mehrere ganz ungleichartige Ämter, außerdem wechseln sie damit auffallend rasch.

β) Frühere Stellen. 閣(a) 下(b) —(c) 向(d) 在(e) 那(f) 兒(g) 恭(h) 喜(i) *gó-hsia i-hsiáng dsai ná-r gung-hsí* = „*Wo*(efg) *waren Sie* (ab) *bisher* (cd) *angestellt?* (hi)“ oder 老(k) 兄(l) —(m) 向(n) 榮(o) 任(p) 是(q) 甚(r) 麼(s) 地(t) 方(u) *lau-hsiúng i-hsiáng jung-jen schï schë'm-mo dí-fang* = „*Wo*(rstu) *ist* (q) *bisher* (mn) *Ihr* (kl) *glänzender* (o) *Posten* (p) *gewesen?*

Antwort: 我(a) —(b) 向(c) 在(d) 工(e) 商(f) 部(g) 當(h) 差(i) *wo i-hsiáng dsai núng-schang-bu dang-tschái* = „*Ich* (a) *war früher* (bc) *im* (d) *Ministerium* (g) *für Handwerk* (e) *und Handel* (f) *angestellt* (hi)“.

後(k) 來(l) 做(m) 過(n) 歷(o) 域(p) 縣(q) 的(r) 知(s) 事(t) *hóu-lai dsó-guo Lí-tscheng-hsiän-dï dschï-schï'* = „*Darauf*(kl) *war*(mn) *ich Kreisbeamter*(st) *des*(r) *Kreises*(q) *Li-tschēng*(op)“.

數(a) 年(b) 以(c) 來(d) 沒(e) 當(f) 差(g) 使(h) *schu-niän i-lái me dang tschái-schï* = „*Eine Zahl*(a) *von Jahren*(b) *her*(cd) *habe ich kein* (e) *Amt* (gh) *bekleidet* (f)“.

γ) Amtsgeschäfte. 在(a) 這(b) 兒(c) 公(d) 事(e) 忙(f)

不(g) 忙(h) *dsai dschö-'r gúng-schï máng bu máng = „Gibt es hier* (abc) *in Amtsgeschäften* (de) *viel zu tun* (f) *(oder nicht* (g) *viel zu tun* (h) *)?"*

Antwort: 在(i) 這(k) 裏(l) 不(m) 很(n) 忙(o) *dsai dschö-li bu hēn máng = „Es ist hier* (ikl) *nicht* (m) *sehr* (n) *viel zu tun* (o)".

3. *Rang.* Literaten alten Schlages, die allmählich aussterben, kann man nach alter Sitte nach ihrem Grade fragen: 貴(a) 科(b) *gui kó = „Ihr*(a) *Grad?"*(b) oder 貴(c) 科(d) 分(e) *gui kó-fēn = „Ihre* (c) *Gradzahl* (de) *?"*

Als Antwort erhält man die Jahreszahl für das Bestehen des Examens, und zwar ausgedrückt durch die zyklischen Zeichen des Zehnersystems (甲 乙 丙 丁 戊 己 庚 辛 壬 癸) und des Zwölfersystems (子 丑 寅 卯 辰 巳 午 未 申 酉 戌 亥), die beide mit 1864 beginnen. Berücksichtigt werden nur *Magister* (舉 人 *djü-jen)*- und *Doktor* (進 士 *djin-schï)*-Examen.

我(f) 是(g) 庚(h) 辰(i) 科(k) 舉(l) 人(m) 癸(n) 未(o) 科(p) 進(q) 士(r) *wo schï gē'n-tschē'n ko djü'-jēn, guí-wé ko djin-schï = „Ich*(f) *bin*(g) *Magister*(lm) *der Jahresklasse*(k) 1880(hi) *und Doktor* (qr) *der Jahresklasse* (p) 1883 (no)."

F. Verwandte und Bekannte.

1. *Verwandte.* Zuerst wird nach Söhnen gefragt. Erkundigung nach Frau und Töchtern am besten zu unterlassen.

a) Söhne. 有(s) 幾(t) 位(u) 令(v) 郎(w) *yu dji-we ling-láng = „Wieviel*(tu) *Söhne*(vw) *haben*(s) *Sie?" (Söhne hier = befehlende* (v) *junge Herren* (w).*)*

Antwort: 有(a) 兩(b) 個(c) 小(d) 兒(e) *yu liáng -go hsiau ör = „Ich habe*(a) *zwei* (bc) *(kleine*(d)*) Jungen*(e) (ganz gleich wie groß sie sind)".

b) Brüder. 貴(f) 昆(g) 仲(h) 幾(i) 位(k) *gui kún-dschung dji-we = „Wieviel* (ik) *der geehrten* (f) *Brüder* (gh) *sind Sie* (der Angeredete eingeschlossen) ?"

Antwort: 我(l) 們(m) 弟(n) 兄(o) 四(p) 個(q) *wó-men dí-hsiung sï'-go* = „*Wir*(lm) *sind vier*(pq) *Brüder*(no)“ oder: 我(r) 還(s) 有(t) 一(u) 個(v) 兄(w) 弟(x) *wo hai yu i-go hsiúng-di* = „*Ich* (r) *habe* (t) *noch* (s) *einen* (uv) *jüngeren* (x) *Bruder* (w)“.

Frage: 令(a) 弟(b) 榮(c) 任(d) 何(e) 處(f) *ling dí jung-jén hó-tschu* = „*Wo* (ef) *ist Ihr*(a) *jüngerer Bruder*(b) *(glänzend*(c)*) beamtet?* (d)“

Antwort: 他(g) 還(h) 是(i) 在(k) 家(l) 裏(m) 念(n) 書(o) *ta hái-schï dsai djiá-li niän schú* = „*Er* (g) *ist* (i) *noch* (h) *zu* (km) *Hause* (l) *beim Studieren* (no)“.

2. *Bekannte.* 貴(a) 同(b) 鄉(c) 有(d) 一(e) 位(f) 姓(g) 馬(h) 的(i) 他(k) 原(l) 先(m) 在(n) 上(o) 海(p) 當(q) 買(r) 賣(s) 人(t) 閣(u) 下(v) 認(w) 識(x) 不(y) 認(z) 識(1) 他(2) *gui túng-hsiang yu i-we hsing Má-dï ta yüán-hsiän dsai Schang-hái dang mái-mai-jen, gó-hsia jen-schï bu jen-schï ta* = „*Unter Ihren*(a) *Landsgenossen*(bc) *(Leuten aus derselben Gegend) gibt* (d) *es einen* (e) *Herrn*(f) *namens*(gi) *Ma*(h); *er* (k) *war* (q) *früher* (lm) *Kaufmann* (rst) *in* (n) *Schang-hai* (op). *Kennen* (wx) *Sie* (uv) *ihn (oder kennen* (z1) *Sie ihn* (2) *nicht* (y)*)?*“

Antwort: 是(a) 他(b) 和(c) 我(d) 是(e) 相(f) 好(g) 的(h) *schï, ta ho wó schï hsiang-háu-di* = „*Ja* (a), *er* (b) *und* (c) *ich* (d *sind* (e) *gute Freunde* (fgh)“.

Frage: 令(i) 友(k) 現(l) 在(m) 甚(n) 麼(o) 地(p) 方(q) *ling -yú hsiän-dsai schë'm-mo dí-fang* = „*Wo*(nopq) *ist jetzt*(lm) *Ihr* (i) *Freund?* (k)“

Antwort: 他(r) 在(s) 漢(t) 保(u) 做(v) 買(w) 賣(x) *ta dsai Hán-bau dso mái-mai* = „*Er*(r) *treibt*(v) *in*(s) *Hamburg*(tu) *Handel* (wx)“.

Gegenfrage: 閣(a) 下(b) 和(c) 他(d) 是(e) 在(f) 那(g) 兒(h) 認(i) 識(k) 的(l) 呢(m) *gó-hsia ho ta schï dsai ná-'r jen-schï dï nï* = „*Wo*(fgh) *sind*(e) *Sie*(ab) *mit*(c) *ihm*(d) *bekannt*(ikl) *geworden?* (m)“

Antwort: 原(a) 先(b) 我(c) 在(d) 上(e) 海(f) 當(g) 差(h) 的(i) 時(k) 候(l) 我(m) 們(n) 倆(o) 有(p) 來(q) 往(r) *yü'an-hsiän wo dsai Schang-hai dang-tschái-di schï-hóu, wó-mën lia yu lai-wang* = „*Zur*(i) *Zeit*(kl), *als ich*(c) *früher*(ab) *in*(d) *Schanghai*(ef) *amtlich angestellt*(gh) *war, hatten*(p) *wir*(mn) *beide*(o) *miteinander Verkehr*(qr)".

後(s) 來(t) 踪(u) 跡(v) 渺(w) 茫(x) 了(y) *hoú-lai dsung-dji miau-mang-la* = „*Später*(st) *hat sich seine Spur*(uv) *in der Weite verloren*(wxy)".

Frage: 馬(a) 先(b) 生(c) —(d) 向(e) 康(f) 健(g) *Má-hsiän-schëng i-hsiáng káng-djiän* = „*Ist Herr*(bc) *Ma*(a) *inzwischen*(de) *gesund*(fg) *gewesen?*"

Antwort: 是(h) —(i) 向(k) 倒(l) 很(m) 安(n) 康(o) *schï, i-hsiáng dau hën án-kang* = „*Ja*(h), *es ist ihm inzwischen*(ik) *wirklich*(l) *recht*(m) *gut*(no) *gegangen*".

G. Zusätze.

1. *Zu spätes Kennenlernen.* Wie bei der Vorstellung durch dritte Person wird an irgend einer Stelle ein Ausdruck des Bedauerns eingeflochten, daß man den andern nicht früher aufgesucht habe, am besten geschieht es, nachdem man den Namen, den Stand erfragt hat oder ganz am Schlusse 久(a) 仰(b) 得(c) 很(d) 沒(e) 會(f) 過(g) 失(h) 敬(i) 得(k) 很(l) *djiu yáng dö hë'n, me hui-guo, schï djing-dö hë'n* = „*Ich habe lange*(a) *sehr*(d) *nach Ihnen ausgeschaut*(bc); *daß ich Sie nicht*(e) *besucht*(fg) *habe, ist sehr*(l) *unehrerbietig*(hik)".

Flüchtiger ist 失(m) 敬(n) 失(o) 敬(p) *schï-djing, schï djing* = „*Von mir sehr unehrerbietig*(mn), *unehrerbietig*(op)", das auch nur bei flüchtiger Erkundigung gebraucht wird.

Antwort in beiden Fällen: 彼(q) 此(r) 彼(s) 此(t) *bi-tsï, bi-tsi* = „*Gleichfalls*(qr), *gleichfalls*(st)" oder 不(u) 敢(v) 當(w) *bu gan dang* = „*Ich wage*(v) *es nicht*(u) *anzunehmen*(w)".

2. *Schmeicheleien.* Auch bei dem Erkundigen nach den persönlichen Verhältnissen wird gern ein Lob eingestreut, das man aber häufig nicht als bare Münze zu nehmen hat.

a) Rüstigkeit bei ältern Personen. 閣(a) 下(b) 還(c) 是(d) 很(e) 康(f) 健(g) 實(h) 在(i) 是(k) 好(l) 福(m) 氣(n) *gó-hsia hai schï hën káng-djiän, schï-dsái schï hau fú-tchi* = „*Sie* (ab) *sind* (d) *noch* (c) *sehr* (e) *rüstig* (fg), *das ist* (k) *wirklich* (hi) *gut* (l) *Glück* (mn)".

Antwort: 承(a) 您(b) 的(c) 過(d) 獎(e) 實(f) 在(g) 是(h) 老(i) 無(k) 能(l) *tschëng nín-di guo-djiáng, schï-dsái schï láu wu neng* = „*Ich erhalte*(a) *Ihr*(b) *überschwängliches*(d) *Lob*(e), *in Wirklichkeit* (fg) *bin* (h) *ich alt* (c) *und unfähig* (kl)".

b) Talent. 閣(a) 下(b) 年(c) 歲(d) 未(e) 及(f) 五(g) 旬(h) 已(i) 榮(k) 膺(l) 顯(m) 達(n) 這(o) 是(p) 見(q) 是(r) 閣(s) 下(t) 才(u) 高(v) 了(w) *gó-hsia niän-sui we-djí wu djün i jung ying hsiän dá, dschö'-schï djiä'n schï gó-hsia tsái gáu-la* = „*Sie*(ab) *haben an Jahren*(cd) *nicht*(e) *die fünfte*(g) *Dekade*(h) *(50) erreicht* (f) *und sind bereits* (i) *durch Beauftragungen* (l) *geehrt* (k) *(beamtet) und offensichtlich* (m) *erfolgreich* (n); *daran* (o) *ist* (p) *zu sehen* (q), *daß* (r) *Sie* (st) *hohen* (v) *Talentes* (u) *sind* (w)".

Antwort: 過(a) 獎(b) 過(c) 獎(d) *guó djiáng, guó djiáng* = „*Zu viel* (a) *Lob* (b), *zu viel* (c) *Lob* (d)".

我(e) 這(f) 不(g) 過(h) 是(i) 僥(k) 倖(l) 實(m) 在(n) 是(o) 無(p) 才(q) 自(r) 慚(s) 愧(t) 得(u) 很(v) 了(w) *wo dschö bu-guo schï djiáu-hsing, schï-dsái schï wu-tsai, dsï tsán-gui dö hë'n-la* = „*Ich*(e) *bin*(i) *da*(f) *bloß*(gh) *vom Glück*(kl) *begünstigt gewesen; in Wirklichkeit* (mn) *bin* (o) *ich ohne* (p) *Talent* (q) *und ich muß mich selber* (r) *sehr* (vw) *schämen* (stu)".

Gegenbemerkung: 閣(a) 下(b) 太(c) 謙(d) 了(e) *gó-hsia tai tchiän-la* = „*Sie* (ab) *und zu* (c) *bescheiden* (de)".

c) Amtsführung: 我(f) 久(g) 已(h) 聽(i) 說(k) 大(l) 人(m) 處(n) 事(o) 公(p) 平(q) 待(r) 做(s) 國(t) 的(u) 人(v) 和(w) 好(x) *wo djiú-i ting schuó dá-jën tschu schï gúng-ping*

dai bi-guó-dï jen ho-háu = „*Ich*(f) *habe lange*(gh) *gehört*(i), *daß* (k) *Exzellenz* (lm) *die Sachen* (v) *gerecht* (pq) *entscheidet* (n) *und meine*(s) *Landsleute* (tuv) *freundlich* (wx) *behandelt*(r)".

Antwort: 承(a) 過(b) 樂(c) *tschëng guó djiáng* = „*Ich erhalte* (a) *übermäßiges* (b) *Lob* (c)".

d) Rang und Körperfülle (Dicke). 閣(d) 下(e) 品(f) 貌(g) 很(h) 豐(i) 滿(k) —(l) 定(m) 是(n) 福(o) 壽(p) 雙(q) 全(r) *go-hsia pin mau hën fë'ng-man, i-ding schï fu-schou schuang tchüán* = „*Ihr*(de) *Rang*(f) *ist sehr* (h) *bedeutend* (i), *Ihr Aussehen* (g) *voll* (k), *wirklich* (lm) *sind* (n) *bei Ihnen Glück* (o) *und langes Leben* (p) *beide* (q) *vollständig* (r)".

Antwort: 承(s) 您(t) 的(u) 誇(v) 樂(w) *tschëng nin-dï kua-djiang* = „*Ich erhalte*(s) *Ihre*(u) *Schmeichelei* (vw)".

e) Sprache. Zum Ausländer: 閣(a) 下(b) 到(c) 我(d) 們(e) 敝(f) 國(g) 幾(h) 個(i) 月(k) 的(l) 工(m) 夫(n) 中(o) 國(p) 話(q) 說(r) 的(s) 很(t) 好(u) *gó-hsia dau wó-mën bi-guo djï-go yüö'-di gúng-fu, dschúng-guo-hua schuó-dï hën háu* = „*Sie*(ab) *sind die Zeit*(mn) *von*(l) *einigen*(hi) *Monaten*(k) *hier in*(c) *unserm*(de) *unwürdigen*(f) *Lande*(g), *da sprechen*(rs) *Sie Chinesisch* (opq) *sehr* (t) *gut* (u)".

Antwort: 豈(a) 敢(b) 豈(c) 敢(d) 寔(e) 在(f) 是(g) 承(h) 您(i) 過(k) 樂(l) *tchi gán, tchi gán, schï-dsái schï tschëng nin guó djiáng* = „*Wie*(a) *darf ich's wagen* (b), *wie*(c) *wagen*(d), *das Lob anzunehmen; in Wirklichkeit* (ef) *bin* (g) *ich von* (h) *Ihnen* (i) *zu sehr* (k) *gelobt* (l)". 我(m) 不(n) 過(o) 知(p) 道(q) 幾(r) 句(s) 就(t) 是(u) 了(v) *wo bu-guo dschï-dau djï djü, djiú-schï-la* = „*Ich* (m) *weiß* (pq) *nur*(no) *einige*(r) *Sätze*(s) *so* (t) *ist* (uv) *es*".

f) Gelehrsamkeit. 我(a) 常(b) 聽(c) 古(d) 松(e) 年(f) 老(g) 兄(h) 說(i) (oder 提(k)) 閣(l) 下(m) 學(n) 問(o) 淵(p) 博(q) *wo tschang ting Gu Sung-niän lau-hsiung schuo* (oder *tí*) *gó-hsia hsüö'-wën yüan-bo* = „*Ich*(a) *habe immer*(b) *Herrn*(gh) *Gu Sung-niän* (def) *sagen* (i) *(oder erwähnen)* (k) *hören* (c), *daß Ihre*(lm) *Gelehrsamkeit*(no) *tief*(p) *und weit*(q) *sei*".

實(a) 在(b) 仰(c) 慕(d) 得(e) 很(f) 今(g) 日(h) 一(i) 見(k) 眞(l) 是(m) 有(n) 緣(o) 有(p) 緣(q) *schï-dsái yang-mu-dŏ hĕ'n, djin-jï i-djiă'n, dschĕ'n-schï yu-yüán, yu yüán* = „*Ich habe wirklich* (ab) *sehnlichst* (def) *nach Ihnen ausgeschaut* (c); *daß ich Sie heute* (gh) *gesehen* (ik) *habe, das bedeutet* (m) *wirklich* (l), *daß eine Fügung* (o) *besteht* (n), *eine Fügung* (q) *besteht* (p) *(Verkettung* (q) *aus einem früheren Dasein)*".

Antwort: 豈(a) 敢(b) 豈(c) 敢(d) 承(e) 松(f) 年(g) 兄(h) 台(i) 過(k) 獎(l) *tchi-gán, tchi-gán, tschĕng Sung-niän hsiúng-tai guo-djiáng* = „*Wie*(a) *kann ich's wagen*(b), *wie*(c) *kann ich's wagen* (d), *die Schmeichelei anzunehmen, ich erhielt* (e) *von Herrn* (hi) *Sung-niän* (fg) *zu viel* (k) *Lob* (l)". 實(a) 在(b) 是(c) 兄(d) 弟(e) 才(f) 疎(g) 學(h) 淺(i) *schï-dsái schï hsiúng-dí tsai sú, hsüŏ tchiă'n* = „*In Wirklichkeit* (ab) *ist*(c) *mein*(de) *Talent*(f) *spärlich*(g) (Wortspiel!) *und mein Wissen* (h) *gering (flach* (i)*)*".

3. *Um Weisung bitten.* Obige Schmeicheleien sind für den Uneingeweihten richtige Fußangeln. Hat man das Lob über geistige Fähigkeiten abgelehnt, so macht man seinerseits einen Gegenzug mit dem 請(k) 教(l) *tching-djiáu* = „*um Weisung* (l) *bitten* (k)" oder 領(m) 教(n) *ling-djiáu* = „*Weisung* (n) *empfangen* (m)", den der andere wieder zu parieren hat.

我(a) 還(b) 要(c) 不(d) 時(e) 到(f) 尊(g) 寓(h) 領(i) 教(k) *wo hai yau bu-schï' dau dsun-yü' ling-djiáu* = „*Ich*(a) *will*(c) *noch* (b) *zu unbegrenzter* (d) *Zeit* (e) *nach* (f) *Ihrer* (g) *Wohnung* (h) *kommen, um Ihre Weisung* (k) *zu empfangen*" (i) oder 我(l) 初(m) 次(n) 到(o) 這(p) 兒(q) 尚(r) 欠(s) 歷(t) 練(u) 倘(v) 有(w) 不(x) 到(y) 之(z) 處(a) 求(b) 閣(c) 下(d) 擔(e) 待(f) 些(g) 個(h) 並(i) 且(k) 還(l) 要(m) 求(n) 閣(o) 下(p) 諸(q) 事(r) 指(s) 教(t) *wo tschú-tsï dau dschŏ'-'r, schang tchiän lí-liän, tang yu bu-dáu-dschï tschú, tchiu gó-hsia dán-dai hsiă'-go, bíng-tchiă hai yau tchiu gó-hsia dschu-schï' dschï-djiáu* = „*Ich* (l) *bin zum ersten*(m) *Male*(n) *hier*(opq)

und es fehlt(s) *mir noch*(r) *Erfahrung*(tu). *Falls*(v) *eine Unzulänglichkeit*(xyza) *vorkommt*(w), *bitte*(b) *ich Sie*(cd) *um einige*(gh) *Nachsicht*(ef); *außerdem*(ik) *werde*(m) *ich noch*(l) *in allen*(q) *Sachen*(r) *Sie*(op) *um Weisung*(st) *bitten*(n)" oder 現(a) 在(b) 兄(c) 弟(d) 來(e) 到(f) 貴(g) 國(h) 多(i) 有(k) 不(l) 明(m) 白(n) 的(o) 事(p) 情(q) 求(r) 兄(s) 台(t) 指(u) 教(v) 再(w) 者(x) 兄(y) 弟(z) 敝(1) 國(2) (的(3)) 禮(4) 節(5) 舉(6) 貴(7) 國(8) (的(9)) (禮(10) 節(11)) 不(12) 同(13) 仍(14) 求(15) 兄(16) 台(17) 多(18) 多(19) 原(20) 諒(21) *hsiän-dsái hsiúng-di lai dau gui guó, do yu bu-míng-bai-dï schï'-tching, tchiu hsiúng-tai dschï-djiáu; dsái-dschö hsiúng-di bi guó (-di) lí-djiä yü gui guó (-dï) (lí-djiä) bu túng, jeng tchiu hsiúng -tai dó-do yüán-liang* = „*Ich*(cd) *bin jetzt*(ab) *nach*(f) *Ihrem geehrten*(g) *Lande*(h) *gekommen*(e), *und es gibt*(k) *viele*(i) *Sachen*(pq), *die ich nicht*(l) *verstehe*(mno). *Ich bitte*(r) *Sie*(st) *um Weisung*(uv). *Ferner*(wx) *sind die Etikette*(45) *meines*(yz) *unwürdigen*(1) *Landes*(23) *und*(6) *die Etikette*(10 11) *Ihres*(7) *Landes*(8 9) *verschieden*(12 13), *wiederum*(14) *bitte*(15) *ich Sie*(16 17), *in großem Maße*(18 19) *zu verzeihen*(20 21)."

Antwort: 豈(a) 敢(b) 豈(c) 敢(d) *tchi gán tchi gán* = „*Wie*(a) *kann ich wagen*(b), *wie*(c) *wagen*(d), *das anzunehmen*". 不(e) 必(f) 過(g) 謙(h) *bu bi guo-tchiän* = „*Sie müssen*(f) *nicht*(e) *zu*(g) *bescheiden*(h) *sein*" oder 閣(i) 下(k) 實(l) 在(m) 是(n) 太(o) 謙(p) 了(q) *gó-hsia schï-dsái schï tai tchiä'n-la* = „*Sie*(ik) *sind*(n) *wirklich*(lm) *zu*(o) *bescheiden*(pq)".

我(r) 還(s) 要(t) 請(u) 教(v) 哪(w) *wó hai yau tching djiáu-na* = „*Ich*(r) *werde*(t) *noch*(s) *um Weisung*(v) *bitten*(uw)". Oder 彼(a) 此(b) 叨(c) 教(d) *bí-tsï tau-djiáu* = „*Gegenseitig*(ab) *wollen wir Belehrung*(d) *annehmen*(c)".

Gute Freunde, Lehrer u. dgl., die tatsächlich Weisung zu geben haben, können antworten: 兄(x) 弟(y) 盡(z) 其(a)

所(b) 知(c) 必(d) 定(e) 直(f) 言(g) 奉(h) 上(i) *hsiúng-di djin tchi so-dschï', bi-ding dschï'-yän fēng-schàng* = „*Ich* (xy) *werde, mein Wissen* (bc) *erschöpfend* (z) *(Ihr jüngerer* (y) *Bruder* (x) *wird sein* (a) *Wissen* (bc) *erschöpfend* (z)*), gewiß* (de) *Ihnen gerade* (f) *Worte* (g) *emporgeben* (hi)".

IX. Kapitel.

Anreden und Selbstbezeichnung.

A. Anreden.

1. Mit 你(k) *ni* = „*du*(k)“ sind im Norden nur Kinder und niedere Leute anzureden. Mehrzahl davon 你(a) 們(b) *ni-mën* = „*ihr* (ab)“.

2. Etwas höflicher ist 您(c) *nin* = „*Sie* (c)“, entstanden aus 您(d) 納(e) *ní(n)-na* = „*Sie* (de)“, das neben *nin* gebraucht wird.

3. Feine Sprechweise vermeidet die direkte Anrede und gebraucht dafür die dritte Person. Das nützlichste Wort ist 閣(f) 下(g) *gó-hsia* = „*der unter*(g) *der Halle*(f) *Stehende*“, weil man damit Personen jeglichen Standes anreden kann vom Minister bis zum Fuhrmann herab. Dabei ist aber zu merken, daß man aufgehört hat, es auf nicht Anwesende zu beziehen, also bei diesem Ausdruck gewissermaßen ein Personenwechsel eingetreten ist.

4. Bei andern Bezeichnungen muß man sorgfältig zuschauen, wen man vor sich hat.

大(h) 人(i) *dá-jen* = „*großer*(h) *Mann*(i)“, Exzellenz steht Beamten vom Regierungspräsidenten aufwärts zu.

老(k) 爺(l) *láu-yä* = „*alter* (k) *Vater* (l)“, Bezeichnung für sonstige vornehmere Personen; sein Gebrauch hat seit Einrichtung der Republik nachgelassen, ebenso der von 大(m) 老(n) 爺(o) *da-láu-yä* = „*großer*(m) *alter*(n) *Vater*(o)“ (Anrede an Kreisbeamte) und 太(a) 爺(b) *tái-yä* = „*großer*(a) *Vater* (b)“ (wie 老(c) 爺(d) *láu-yä* = „*alter* (c) *Vater* (d)“ Anrede für geringere Beamte).

先(e) 生(f) *hsiän-schēng* = „*der früher*(e) *Geborene*“(f) ist die gewöhnlichste Übersetzung von „Herr“. Besonders ehrwürdige Personen mit 老(g) 先(h) 生(i) *lau hsiän-scheng* = „*alter* (g) *früher* (h) *Geborener* (i)“ bezeichnet.

5. Nach ihren Ämtern werden ferner tituliert:

ein *Regierungspräsident* (kl) (jetzt 道(k) 尹(l) *dáu-yin*) als 貴(m) 道(n) *gui-dáu*,

ein *Kreisbeamter* (opq) (jetzt 縣(o) 知(p) 事(q) *hsiän-dschï-schï'*) als 貴(r) 縣(s) *gui-hsiän* (rs) und so fort.

6. Frauen werden angeredet je nach dem Range des Mannes:

太(t) 太(u) *tái-tai* = „*die ganz*(t) *Große*(u)“, entsprechend „*gnädige Frau*“ oder:

師(v) 娘(w) *schï'-niang* = „*Frau* (w) *Meisterin* (v)“, entsprechend unserer gewöhnlichen Anrede „Frau“.

Wie die Anreden 大(x) 人(y) *dá-jen*, 老(z) 爺(a) *láu-yä* (za), 先(b) 生(c) *hsiä'n-schēng* (bc) für Männer, werden auch diese für Frauen nach Belieben hinter den Familiennamen gesetzt, also 何(d) 先(e) 生(f) *Hó-hsiän-schēng* = „*Herr* (ef) *Ho* (d)“, 吳(g) 太(h) 太(i) *Wú-tai-tai* = „*Frau* (hi) *Wu* (g)“.

Liest man 萬(k) 鐵(l) 氏(m) *Wán* (k) *Tiä'-schï* (lm) oder 萬(k) 門(o) 鐵(l) 氏(m) *Wán-mēn* (ko) *Tiä'-schï* (lm), so bedeutet das „*eine geborene* (m) *Tiä* (l), *die jetzt im Hause*(o) *Wan* (k) *ist*“ oder nach unserer Sprechart „*Frau Wan* (k), *geborene* (m) *Tiä* (l)“. Chinesische Frauen führen in dieser Weise ihren ursprünglichen Familiennamen weiter; die Anrede lautet im genannten Falle 萬(r) 太(s) 太(t) *Wán-tai-tai* (rst) oder 萬(r) 師(v) 娘(w) *Wan-schï-niang* (rvw) = „*Frau* (st, vw) *Wan* (r)“.

7. *Mädchen* aus besserer Familie spricht man meist mit 小姐 *hsiau-djiä* = „*kleines Fräulein*“ oder 姑(x) 娘(y) *gú-niang* = „*Fräulein* (xy)“ an, mit Zusatz des Familiennamens 楊(z) 姑(a) 娘(b) *Yáng-gu-niang*, 崔(c) 姑(d) 娘(e) *Tsui-gu-niang* = „*Fräulein* (ab) *Yang* (z)“, „*Fräulein* (de) *Tsui* (c)“

u. dgl., Schülerinnen, Studentinnen auch mit 女(r) 士(s) *nü-schï* = „*Gelehrte* (rs)".

8. Außerdem sind im Sinne von „Herr" im Gebrauch:

大哥 *da-gó* = „*großer Bruder*"

老(f) 兄(g) *lau-hsiúng* = „*alter* (f) *Bruder* (g)"

兄(h) 台(i) *hsiúng-tai* = „*brüderliche* (h) *Erhabenheit* (i)"

老(k) 台(l) *lau-tái* = „*alte* (k) *Erhabenheit* (l)"

台(m) 下(n) *tai-hsiá* = „*unter* (n) *dem Terrassenbau* (m)"

(weniger häufig angewandt)

賢(o) 兄(p) *hsiän-hsiúng* = „*würdiger* (o) *älterer Bruder* (p)"

尊(q) 駕(r) *dsun-djiá* = „*ehrwürdiger* (q) *Wagen* (r)"

Personen, die jünger sind als der Sprechende bekommen die Anrede:

老(a) 弟(b) *lau-di* = „*alter* (a) *jüngerer* (b) *Bruder*" (zwar jünger als man selber, aber doch auch schon alt)

賢(c) 弟(d) *hsiän-di* = „*würdiger* (c) *jüngerer* (d) *Bruder*"

尊(e) 弟(f) *dsun-di* = „*ehrwürdiger* (e) *jüngerer* (f) *Bruder*" u. dgl.

9. *Freunde* reden sich mit der ersten Silbe des Rufnamens an unter Zusatz von 翁(g) *weng* = „*Greis* (g), *alter Mann, Herr*", z. B. wird 馬(h) 夢(i) 周(k) *Ma* (h) *Mēng* (i) *-dschou* (k) 夢(l) 翁(m) *Mēng-weng* = „*Herr* (m) *Mēng* (l)", 徐(n) 鳳(o) 梧(p) *Hsü* (n) *Fēng-wu* (op) 鳳(q) 翁(r) *Fēng-wēng* = „*Herr* (r) *Fēng* (q)" gerufen. (Vgl. VIII B. 3.)

10. *Ihr* (st) wird statt durch 您(s) 的(t) *nin-dï* (st) durch höfliche Umschreibung ausgedrückt, z. B.:

令(a) *ling* = „*befehlend*" (a): 令(u) 尊(v) *ling dsun* = „*der befehlende* (u) *Ehrwürdige* (v)", *Ihr Vater*; 令(w) 堂(x) *ling-tang* = „*die befehlende* (w) *Halle* (x)", *Ihre Mutter*; 令(y) 正(z) *ling-dschēng* = „*die befehlende* (y) *Richtige* (z)" *(keine Konkubine), Ihre Frau*; 令(a) 郎(b) *ling-lang* = „*befehlende* (a) *Veranda* (b), *Ihr Sohn*"; 令(c) 昆(d) 仲(e) *ling kun-dschung* = „*Ihre* (c) *Brüder* (de)"; 令(f) 兄(g) *ling-hsiung* = „*Ihr* (f)

älterer Bruder (g)"; 令(h) 弟(i) *ling-di* = „*Ihr* (h) *jüngerer Bruder* (i); 令(k) 叔(l) *ling schu* = „*der jüngere Bruder Ihres Vaters (Ihr* (k) *Onkel* (l))" usw.

貴(a) *gui* = „*geehrt*(a)", z. B. 貴(b) 國(c) *gui-guo* = „*das geehrte* (b) *Land*(c)", Ihr Land; 貴(d) 幹(e) *gui-gan* = „*der geehrte*(d) *Beruf*(e)", Ihr Beruf; 貴(f) 庚(g) *gui-gēng* = „*das geehrte*(f) *Alter*(g)", Ihr Alter; 貴(h) 府(i) *gui-fu* = „*der geehrte* (h) *Prachtbau*(i)," Ihr Haus (Heimathaus); 貴(k) 業(l) *gui-yä* = „*das geehrte* (k) *Gewerbe* (l)", Ihr Gewerbe usw.

尊(m) *dsun* = „*ehrwürdig* (m)", z. B. 尊(n) 堂(o) *dsun-tang* = „*die ehrwürdige*(n) *Halle*(o)", Ihre Mutter; 尊(p) 翁(q) *dsun-wēng* = „*der ehrwürdige*(p) *Alte*(q)", Ihr Vater; 尊(r) 寓(s) *dsun-yü* = „*das ehrwürdige* (r) *Logis* (s)", Ihre Wohnung usw.

高(t) *gau* = „*hoch* (t)", z. B. 高(u) 名(v) *gau-ming* = „*der hohe* (u) *Name* (v)" Ihr persönlicher Name; 高(w) 壽(x) *gau-schou* = „*das hohe*(w) *Alter*(x)", Ihr Alter; 高(y) 堂(z) *gau-tang* = „*die hohe* (y) *Halle* (z)" Ihre Frau Mutter usw.

Die Reihe solcher Wörter kann beliebig vermehrt werden. Im Buche habe ich diese Ausdrücke meist einfach mit Ihr übersetzt, ebenso wie die Anredewörter 閣(a)下(b) *gó-hsia* (ab), 老(c) 兄(d) *lau-hsiúng* (cd) usw. durch *Sie* (cd), *Ihrer* (cd), *Ihnen* (cd), *Sie* (cd) wiedergegeben sind.

B. Selbstbezeichnung.

1. Chinesischer Brauch ist, nicht nur die 2., sondern auch — häufiger als bei uns — die 1. Person durch die 3. Person zu ersetzen; findet bei der angeredeten Person schmeichelnde Erhöhung statt, so bei der redenden unterwürfige Erniedrigung.

Es ist schon von Europäern vorgeschlagen worden, die herabsetzenden Bezeichnungen für die eigene Person nicht anzuwenden. Jedoch braucht man hier nicht so ängstlich zu sein, daß man damit die Ehre des Westländers schädige;

denn die meisten Ausdrücke dieser Art sind in ihrer ursprünglichen Bedeutung so verblaßt, etwa wie der deutsche Gruß „(Ich bin Ihr) Diener", so daß sie nur noch als ich gefühlt werden. Man kann sie also ohne Bedenken gebrauchen.

Für die direkte Selbstbezeichnung 我(a) *wo* ich gebraucht man höflich folgende Umschreibungen, die in diesem Buche wieder einfach mit ich wiedergegeben sind:

兄(a) 弟(b) *hsiúng-di* = „*der jüngere*(b) *Bruder*(a)"

小(c) 弟(d) *hsiau-di* = „*der kleine*(c) *Bruder*(d)" u. ä.

Der Schüler bezeichnet sich mit 學(e) 生(f) *hsüö'-schëng* = „*der zum Lernen*(e) *Geborene*(f)", der Angeklagte mit 小(g) 的(h) *hsiáu-dï* = „*der Kleine* (gh)".

2. Zahlreicher sind die Umschreibungen für 我(i) 的(k) *wó-dï* = *mein* (ik):

賤(l) *djiän* = „*billig*(l)", z. B. 賤(m) 姓(n) *djiän-hsing* = „*der billige* (m) *Familienname* (n)", mein Familienname; 賤(o) 內(p) *djiän ne* = „*die billige* (o) *Innere* (p)", meine Frau; ebenso 賤(q) 房(r) *djiän-fang* oder 賤(s) 室(t) *djiän-schï* = „*das billige*(qs) *Haus*(rt)", meine Frau; 賤(u) 荊(v) *djiän-djing* = „*der billige* (u) *Dorn* (v) *(Haarnadel)*", meine Frau.

敝(w) *bi* „*zerlumpt, gemein, unwürdig*", z. B. 敝(x) 國(y) *bi-guo* = „*das unwürdige*(x) *Land*(y)", mein Land; 敝(z) 族(a) *bi-dsu* = „*die unwürdige* (z) *Familie* (a) *(Sippe)*", meine Familie; 敝(b) 廬(c) *bi-lu* = „*die arme* (b) *Hütte*(c)"; meine Behausung; 敝(d) 友(e) *bi-yu* = „*der gemeine*(d) *Freund*"(e), mein Freund usw.

舍(f) *schö* = „*Hütte*(f)" als unterwürfiger Ersatz für 家(g) *djia* = „*Haus*(g)", „*Familie*", z. B. in 舍(h) 弟(i) *schö-di* = „*der Hüttenbruder* (hi)", mein jüngerer Bruder; 舍(a) 妹(b) *schö-me* = „*die Hüttenschwester* (ab)", meine Schwester.

拙(c) *dscho* = „*ungeschickt*(c)", z. B. in 拙(d) 荊(e) *dscho-djing* = „*der ungeschickte* (d) *Dorn* (e)", meine Frau.

愚(f) *yü* = „*dumm*(f)“, z. B. in 愚(g) 見(h) *yü-djiän* = „*die dumme*(g) *Ansicht*(h)“, meine Ansicht; dagegen bedeutet 愚(i) 弟(k) „*der dumme*(i) *jüngere Bruder*(k)“, ich (selbst!)

家(n) *djia* = „*Haus*(n)“ ist eigentlich nicht unterwürfig, sondern schlichter Ersatz für „mein“ bei Verwandtschaftsbezeichnungen: 家(o) 父(p) *djia-fu* = „*der Hausvater*(op)“, mein Vater; 家(q) 慈(r) *djia-tsï* = „*die Gütige*(r) *im Hause*(q)“, meine Mutter; 家(s) 裡(t) *djia-li* = „*die im*(t) *Hause*(s)“, 家(u) 內(v) *djia-ne* = „*die im Innern*(v) *des Hauses*(u)“, 家(w) 下(x) *djia-hsia* = „*die unterm*(x) *Haus(dach*(w)“), ebenso wie 內(y) 人(z) *ne-jen* = „*die*(z) *im Innern*(y)“, meine Frau.

X. Kapitel.

Das Gastmahl.

酒(a) 肉(b) 朋(c) 友(d) *djiu-jou peng-yu* = „*Von Wein*(a) *und Fleisch* (b) *her Freund* (c) *und Freund*“ (d), dieser sprichwörtliche Ausdruck deutet den Wert der Gastereien richtig an. Wir führen zuerst die Etikette eines Galamahles vor, dessen Höflichkeitsformen so kompliziert wie die einer formellen Visite sind.

1. *Einladung zum Gastmahl* (請(a) 酒(b) *tching-djiú* = „*zum Weine*(b) *bitten*(a)“). Ebenso wie man bei uns „zu einem Löffel Suppe“ einladet, so *bittet* (a) man in China *zum Weine* (b) (eigentlich Branntwein) und erwähnt die 40 Gänge nicht, die es vielleicht außerdem noch gibt.

a) Die 請(c) 帖(d) *tching-tiä* = *Einladekarte*(cd) ist ein rotes Blatt von der Größe der Visitenkarte (ungefähr 24 × 12 cm) in *rotem* (e) *Umschlag* (fgh) (紅(e) 封(f) 套(g) 兒(h) *hung-fē'ng-tau-'r*) mit lose aufgeklebtem rotem Streifen; auf letzterem steht Name und Titel des Eingeladenen (siehe III. Kapitel).

b) Wortlaut der Einladung: *djin dsö sï-yüö san-jï dschï-yän* (oder 潔(i) 樽(k) *djiä dsún*) *djing-tching* (oder 候(l) 教(m) *hou djiáu*).

Wang Schï-min bai-ding.

Sorgfältig (a) *(ehrerbietig) wähle* (b) *ich im* 4. (c) *Monat* (d) *den* 3. (e) *Tag* (f) *aus, die Matte* (h) *zu ordnen* (g) *(oder die Weinkrüge* (k) *zu reinigen)* (i), *und lade* (k) *ehrerbietig* (i) *ein* (oder *warte* (l) *Bescheid* (m) *ab*).

Wang (l) *Schï-min* (mn) *ladet* (p) *grüßend* (o) *ein.*

Wir vermissen die Angabe der Stunde, diese kann auch gleich angegeben werden, z. B. 午(a) 刻(b) *wú-ko* = „*um*(b) *Mittag*(a)“ oder 午(c) 前(d) 十(e) —(f) 鐘(g) *wu-tchiä'n schï-í dschúng* = „*vormittag*(dc) 11(ef) *Uhr*(g)“ oder 午(h) 後(i) 六(k) 鐘(l) *wu-hóu líu-dschung* = „*nachmittag*(ih) *sechs*(k) *Uhr*(l)“,

Abb. 14
Einladung zum Gastmahl

oft wird die Stunde aber erst am Mahltage selbst mitgeteilt.

2. *Annahme der Einladung.* Nimmt man die Einladung an, behält man vorläufig die Einladungskarte und gibt dafür seine Visitenkarte mit dem mündlichen Bescheide oder mit schriftlichem Vermerk auf der Visitenkarte: 定(m) 日(n) 過(o) 來(p) 叨(q) 擾(r) *díng-jï guó-lai tau-jaú* = „*Ich werde am bestimmten* (m) *Tage* (n) *vorsprechen*(op), *um Sie zu*(q) *stören*(r)“. Die von uns gesandte Karte heißt 回(s) 片(t) *huí-piän* = *Antwortkarte* (st).

3. *Ablehnung der Einladung.*

Nimmt man die Einladung nicht an, so nimmt man zwar die Einladekarte ab, aber schickt sie bald darauf durch eigenen Diener zurück.

Die 璧(a) 帖(b) *bí-tiä* = *abgelehnte* (a) *Karte* (b) wird in einen Umschlag gesteckt mit beigegebenem 辭(c) 帖(d) *tsï'-tiä* = *Ablehnungsschreiben* (*ablehnende* (c) *Karte* (d)) folgenden Wortlautes: *hsin-líng, djing-hsiä'* = „*Im Herzen*(a) *empfangen*(b) (d. h. ich habe den Willen für die Tat genommen), *aber ich danke* (d) *ehrerbietig* (c). (Einfaches „Danke“ bedeutet in solchen Fällen Ablehnung, was wohl zu merken ist.)

Man kann auch schreiben: 謹(e) 辭(f) 謝(g) *djin tsï hsiä'* = „*Ehrerbietig* (e) *danke* (g) *ich ablehnend* (f)".

Der Name des Absenders kann in der Form: 丁(a) 國(b) 琦(c) 拜(d) 復(e) *Ding Guo-tchi bai-fú* = „*Ding*(a) *Guo-tchi*(bc) *antwortet* (e) *grüßend* (d)" links unten neben der Adresse auf dem Umschlag oder ebenso als Unterschrift auf dem Briefblatt stehen. Und wenn er ganz weggelassen wird, schadet es ja nichts, da wir unsern Diener schicken, der schon die nötigen Erläuterungen gibt.

Abb. 15
Ablehnungsschreiben

4. *Wiederholung der Einladung.*

Da in obiger Einladung die Stunde nicht angegeben ist, muß nochmals gebeten werden. Das kann am Tage vorher durch Übersendung folgender Karte geschehen:

í-jï wú-ko djiä-dsún djing-tching. Wang Schï-min bai ding = „*Morgen*(ab) *mittag*(cd) *reinige*(e) *ich die Weinkrüge* (f) *und lade* (h) *ehrerbietig* (g) *ein.*

Wang (i) *Schï-min* (kl) *ladet grüßend ein*".

Abb. 16
Wiederholung der Einladung

Häufiger wird die Einladung am Mahltage wiederholt; die übersandte Karte fällt ebenso aus, nur daß statt 翌(a) 日(b) *í-jï* = „*morgen*(ab)" ein 即(c) 日(d) *djí-jï* = „*an diesem*(c) *Tage* (d)" steht.

Aber auch wenn die Stunde von

vornherein bestimmt war, kann nochmals am Vormittage des festgesetzten Tages geladen werden. Durch dieses 催(e) 請(f) *tsuí tching* = „*dringende*(e) *Einladung*(f)" wird man vergewissert, daß die Einladung keine bloße Formsache war, sondern daß unser Kommen wirklich erwartet wird.

Selbst kurz vor der betreffenden Stunde wird zuweilen noch zum Erscheinen genötigt. Dabei spielt heutigentags das Telephon den geeigneten Helfer.

5. *Zum Gastmahl.* Da die Chinesen bei solch einem Mahle im Festkleide erscheinen, hat sich auch der Europäer entsprechend auszustatten. Jeder Gast ist von einem Diener begleitet, der die Einladekarte mitnimmt. Der Empfang erfolgt einfacher als bei der Visite; so ist das Hineinsenden der Visitenkarte nicht notwendig, sondern das Tor öffnet sich dem erwarteten Gast ohne weiteres.

6. *Überreichen der Einladungskarte.* Nach dem Betreten des Empfangszimmers wird vor dem Hausherrn eine Verbeugung gemacht. Der Diener reicht seinem Herrn die Einladekarte zu, und dieser übergibt sie mit beiden Händen dem Hausherrn, der mit Verbeugung und 謝(a) 謝(b) *hsiä'-hsiä* = „*Danke*(a), *danke*(b) (für Folge)" quittiert.

Dieser Brauch mag auf den ersten Blick sinnlos erscheinen, ist aber begründet in der Sitte des Altertums, nach der sich der geladene Vasall am Hofe durch die Einladung auswies; der Gast bekundet damit, daß er „der Richtige" sei.

Da noch mehr Gäste geladen sind, werden vor dem Essen die Regeln für dem Empfang mehrerer Personen (Kapitel VI) beobachtet.

7. *Nach dem Platznehmen.* Gast: 今(a) 兒(b) 承(c) 愛(d) 召(c) 見(f) 實(g) 在(h) 是(i) 慚(k) 感(l) 之(m) 至(n) *dji(n)-'r tschĕng ai dschau-djiä'n, schï-dsái schï tsan-gan dschï dschï'* = „*Daß ich für heute*(ab) *Ihre liebenswürdige*(d) *Aufforde-*

rung (e) *erhalten* (c) *habe, Sie zu besuchen* (f), *ist* (i) *wirklich* (gh) *äußerst* (n) *beschämend* (km) *und rührend* (lm)".

Hausherr: 豈(a) 敢(b) 豈(c) 敢(d) 承(e) 光(f) 承(g) 光(h) *tchi-gán, tchi-gán, tschēng-guáng, tschēng-guáng* = „*Wie* (a) *kann ich's wagen* (b), *wie* (c) *wagen* (d); *ich empfange* (e) *Ihren Glanz* (f), *empfange* (g) *Ihren Glanz* (h)".

Sitzt man auf dem Ehrenplatze, hat man sich wieder zu erkundigen, wer noch kommt, um den Platz etwa höhern Personen abzutreten. Dem Hauptgaste, d. i. der Gast, der schließlich den Ehrensitz erhält, liegen nicht bloß im Empfangszimmer, in dem sich die Gäste sammeln, besondere Verpflichtungen ob, sondern auch hernach bei der Tafel.

8. *Vorspeise.* Daß vor dem Essen Tee eingeschenkt wird, gehört zum feierlichen Betriebe. Sind alle Gäste beisammen, werden als Vorspeise 點(i) 心(k) *diän-hsín* = *Kuchen* (ik) *u. ä.* gebracht. Man kann 隨(l) 便(m) *sui-biän* = *nach*(l) *Belieben*(m) davon essen oder sie stehen lassen; manchmal unterbleibt auch das Hereinbringen dieser Leckereien.

9. *Meldung der Tafelbereitschaft.*

Sehen die Diener, daß alle Gäste angekommen sind, meldet der erste Diener: 都(n) 齊(o) 備(p) 了(q) *dou tchi-bé-la* = „*Es ist alles* (n) *bereit* (opq)".

10. *Zum Speisezimmer.* Der Hausherr steht auf und nötigt die Gäste nach dem Speisezimmer zu gehen: 請(a) 列(b) 公(c) 到(d) 飯(e) 廳(f) 去(g) *tching liä-gúng dau fán-ting tchü'* = „*Ich bitte*(a) *Sie, meine Herren* (bc), *nach*(d) *dem Speisezimmer* (ef) *zu gehen* (g)".

Ein Diener *führt* (h) die Gäste den *Weg* (i) zu diesem Zimmer (引(h) 道(i) *yin dáu*).

Der Hauptgast sagt zu den übrigen: 請(k) 前(l) 走(m) *tching tchiä'n-dsou* = „*Bitte*(k), *gehen*(m) *Sie voran*(l)", was natürlich mit 豈(n) 敢(o) *tchi-gán* = „*Wie*(n) *könnt' ich das*

wagen?(o)“ oder 請(p) 請(q) *tching, tching* = „*Bitte*(p), *bitte*(q)“ verweigert wird. Der Hauptgast geht dann selber als erster, und die andern folgen in regelrechter Ordnung.

11. *Die Libation*(r) (酹(r) *lai*) nimmt ungefähr die Stelle unseres Tischgebetes ein und findet wie dieses nicht überall statt, sondern ist auf Mähler im Hause, namentlich solche mit familiären Anstrich beschränkt. Soll die Libation stattfinden, stellt sich der Hausvater auf der rechten Seite vom Tische auf und sagt: 請(a)告(b)奠(c) *tching gau-diän* = „*Bitte*(a) *zur Libation*(bc)“.

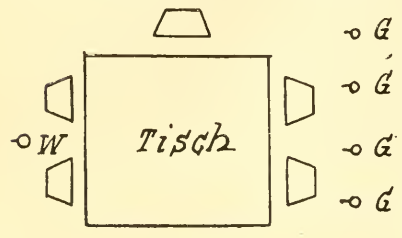


Abb. 17
Aufstellung bei der Libation
(*W* Wirt, *GG* Gäste)

Dann stellen sich die Gäste auf der linken Seite mit dem Gesicht nach innen auf. Der Hausherr verbeugt sich einmal gegen die Gäste, von diesen gleichzeitig beantwortet.

Nun befiehlt der Herr dem Diener, Wein einzuschenken. Die Tasse wird nur halb gefüllt, damit nichts von dem Inhalte auf die Kleider verschüttet werde. Der Hausherr macht nun, die Tasse in beiden Händen haltend, eine Verbeugung nach außen und spendet dreimal vom Weine (三 酹 *san lái*) auf den Boden oder macht nur die entsprechende Bewegung. Hierauf macht er noch eine Verbeugung nach außen.

Der ganze Vorgang bedeutet ein 告 *gau* = *Anmelden* des Gastmahls bei den Ahnen und eine 奠 *diän* = *Opferspende* an sie.

Findet keine Libation statt, so warten die Gäste am untern Ende der Tafel, bis ihnen der Hausherr einen Platz anweist.

12. *Platzordnung beim vornehmen Gastmahl.* Das Mahl findet nicht an langer Tafel, sondern an Einzeltischen

statt, die in einiger Entfernung von einander stehen. Unter den Tischen gibt es einen Ehrentisch, an dem die vornehmsten und ältesten Personen mit dem Hausherrn sitzen. An dem zweiten Tische vertritt ein erwachsener Sohn oder ein Freund den Hausherrn.

Die Tische sind nicht sehr groß; gewöhnlich sitzen nur sechs oder fünf Personen daran; als Höchstbesetzung gilt acht an einem Tische, doch gilt eine niedrigere Zahl als feiner, zumal in vieltischiger Gesellschaft.

An jedem Tische ist ein Ehrenplatz, der dem vornehmsten Tischgaste eingeräumt wird; der Hausherr bekommt den niedersten Platz.

Sollten zwei gleichrängige Hauptgäste vorhanden sein, erhalten sie Plätze nebeneinander an der Oberseite des Tisches. Da der linke Sitz höher bewertet wird, bekommt diesen der ältere von beiden.

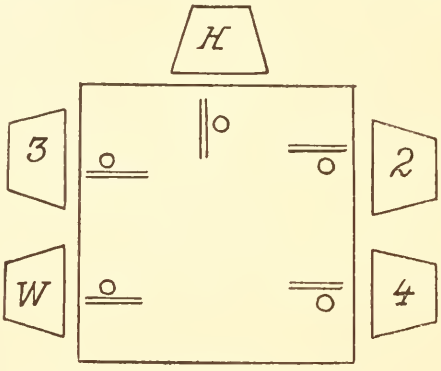


Abb. 18
Fünf Personen an vornehmer Tafel. *H* Hauptgast, *2-4* zweiter, dritter, vierter Gast, *W* Wirt (家(a) 長(b) djia-dschang Hausherr(ab))

Beliebt ist das Speisen an runden Tischen, die mehr Platz gewähren als die gewöhnlichen viereckigen. Die Sitzordnung an den Rundtischen ergibt sich aus vorstehenden Skizzen, wenn man sich die Ecken der Tische abgerundet denkt.

Damen nehmen nie an einem chinesischen Gastmahl der Herren teil.

13. *Das Setzen der Gäste.* Nach der Libation dreht sich der Hausherr wieder seinen Gästen zu, und nun folgt ein umständliches Stück der chinesischen Etikette, das

Plazieren der Gäste 就(a 坐(b) *djiou dso = sich zu Platz*(b) *begeben* (a) oder 安(c) 席(d) *an-hsí = auf die Matte*(d) *setzen*(c), noch heute so genannt in Erinnerung an die Zeit, in der die Chinesen noch nicht von den Türken die Stühle übernommen hatten, sondern wie die Japaner auf der Matte hockten).

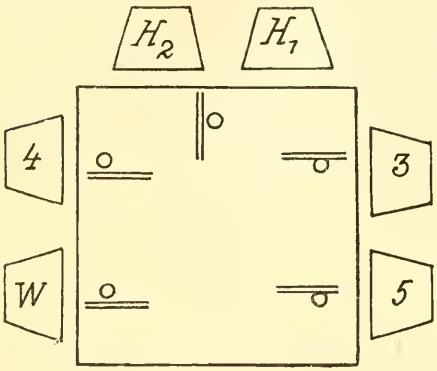


Abb. 19
Sechs Personen an vornehmer Tafel mit zwei Hauptgästen (H_1 und H_2), drittem, viertem und fünftem Gast (*3*, *4*, *5*) und Wirt (*W*)

a) Aufforderung an den Gast. Der Hausherr erhebt mit 請(e) *tching* = „*Bitte* (e) (als Hauptgast Platz zu nehmen") die Hände gegen den vornehmsten Gast, während der Diener mit Eßstäbchen und gefüllten Weintäßchen (auf einem Tablett) schon neben seinem Herrn bereit steht.

b) Ablehnung. Der so geehrte Gast lehnt die Aufforderung ab, indem er gegen die übrigen noch nicht aufgeforderten Gäste die Hände hebt und spricht: 請(f) *tching* = „*Bitte* (f) (nehme einer von Ihnen Platz").

c) Nochmalige Aufforderung. Der Hausherr wiederholt sein 請(g) *tching* = „*Bitte* (g) (Platz zu nehmen"), kann auch von seinem Platze aus eine Verbeugung nach dem Hauptgaste hin machen, worauf dieser natürlich in gleicher Weise antworten muß.

d) Zum Platze. Der Hausherr, gefolgt von dem Diener, geht auf der linken Seite der Tafel zum Ehrenplatze, während sich der Hauptgast auf der rechten Seite nähert.

e) Vorsetzen des Weines 送(a) 酉(b) *sung djiú* = *Wein*(b) *schenken*(a). Nun hebt der Hausherr ein 酒(c) 盃(d) *djiú-be* = *Weintäßchen*(cd) mit beiden Händen vom Tablett

empor bis zur Höhe der Nase und stellt es auf den Tischplatz, der für den Gast bestimmt ist; wenn er damit fertig ist, erhebt er nochmals die Hände.

Nun hat sich der Gast von neuem zu weigern, zweimal, dreimal: 不(e) 敢(f) 當(g) *bu-gan-dáng* = „*Ich wage*(f) *es*(g) *nicht*(e) *anzunehmen*“ oder 還(h) 有(i) 別(k) 的(l) 尊(m) 客(n) *hai-yu biä'-di dsún-ko* = „*Es sind*(i) *noch*(h) *andere*(kl) *ehrwürdige*(m) *Gäste*(n) *da*“ u. dgl.

Der Hausherr wiederum hat die nötigen Phrasen bereit, den Widerstand zu überwinden: 閣(o) 下(p) 不(q) 必(r) 太(s) 謙(t) *gó-hsia bu-bí tai-tchiä'n* = „*Sie*(op) *müssen*(r) *nicht*(q) *zu*(s) *bescheiden*(t) *sein*“ oder 別(u) 客(v) 氣(w) *biä kó-tchi* = „*Nicht*(u) *Gastes*(v) *Manier*(w)*!* (Zieren Sie sich nicht!)“ oder 沒(a) 有(b) 人(c) 肯(d) 僭(e) 您(f) 的(g) *mé-yu jén kĕn djiä'n nín-dï* = „*Es ist keiner*(abc) *da, der willens*(d) *wäre, Ihren*(fg) *Platz zu beanspruchen*(e)“.

f) Hinlegen der Eßstäbchen (舉(h) 快(i) 子(k) *djü kuái-dsï* oder 舉(h) 箸(i) 子(k) *djü dschú-dsï* = *die Eßstäbchen*(ik) *emporheben*(h)*)*. Der Hausherr hebt jetzt die Stäbchen, mit denen der Gast essen soll, wie vordem das Weintäßchen empor, während der Gast für diese Ehre durch Erheben der Hände dankt, und legt sie auf den Tisch neben die Tasse.

g) *Ordnen*(l) *des Sitzes*(m) (整(f) 坐(m) *dschĕng dsó)*. Schließlich macht der Hausherr den Platz des Gastes in Ordnung, d. h. macht die Bewegungen des Staubabwischens, Tischreinigens und rückt das Stuhlkissen zurecht, wofür der Gast mit erhobenen Händen dankt.

h) Abschlußverbeugung. Nach veraltetem Zeremoniell verbeugte sich der Hausherr zum Schlusse noch einmal, diesmal nach dem Sitze, nicht nach dem Gaste selber; auch der Gast verneigt sich.

i) Entschuldigung. Der Gast entschuldigt sich, daß er den Platz annehme, indem er zum Wirte sagt: 我(a) 從(b)

命(c) *wo tsung-ming* = „*Ich*(a) *folge*(b) *dem Befehl*(c)“ (weil er eben nichts anderes machen könne).

Der Wirt tritt auf seine Ausgangsstellung zurück, und manchmal macht er nun noch eine Dankverbeugung ebenso wie der Gast.

Letzterer gibt sich mit der erfahrenen Ehre noch nicht zufrieden und drückt das den andern Gästen gegenüber aus: 實(d) 在(e) 有(f) 僭(g) 了(h) *schï-dsái yu djiä'n la* = „*Ich bin*(f) *wirklich*(de) *anspruchsvoll*(gh)“.

Er setzt sich noch nicht — es kommt nie vor, daß Personen bei Visite oder zu Beginn des Mahles sitzen, während andere stehen — sondern er wartet, bis auch die andern Gäste gesetzt sind.

14. *Setzen des zweiten Gastes* erfolgt ganz genau so wie das des ersten. Er fängt also an mit einem 請(i) *tching* = „*Bitte*(i)“ oder vielleicht auch, um Irrtum zu vermeiden, nebst dem Namen: 請(k) 李(l) 先(m) 生(n) *tching Li-hsiänscheng* = „*Bitte*(k) *Herrn*(mn) *Li*(l)“ usw.

Auch die übrigen Gäste haben den Anspruch, ebenso wie der erste bedient zu werden.

15. *Abkürzen des Verfahrens durch die Gäste.* Meist werden nur zwei oder drei Gäste mit allen Formalitäten plaziert, dann sagen die übrigen: 不(o) 敢(p) 多(q) 勞(r) 主(s) 人(t) *bu-gán do láu dschú-jen* = „*Wir wagen*(p) *nicht*(o), *den Hausherr*(st) *viel*(q) *zu bemühen*(r)“.

Dieser findet dann den Rest der Tischgenossen mit drei Verbeugungen ab und weist einfach die Plätze an, stellt ohne weitere Höflichkeitsbezeugungen die Täßchen auf den Tisch und legt die Stäbchen hinzu.

Aber wohlgemerkt, muß die Anregung dazu von den Gästen ausgehen; sonst muß der Hausherr die langwierige Zeremonie zu Ende führen.

16. *Abkürzen des Verfahrens durch den Hausherrn.* Der Wirt kann die Zeremonie des Setzens dadurch kürzen, daß

er überall das Ordnen des Platzes wegläßt oder auch das Emporheben der Eßstäbchen.

Ist ferner ein eigner erwachsener Sohn in der Tafelrunde, so kann der Ehrendienst in der Weise geteilt werden, daß der Vater den Wein präsentiert und sich dann zum nächsten Gaste wendet, während der hinterdreinfolgende Sohn die Eßstäbchen vorlegt.

Noch weiter vereinfacht, weist der Hausherr nur mit 拱手 *gung-schóu = Emporheben der Hände* den Platz an und läßt alles übrige weg.

17. Nach dem *Prinzip der Gegenseitigkeit*, das wir schon an andern Stellen des Zeremoniells gefunden haben, sind die Gäste verpflichtet, dem Hausherrn ebenso den Platz zu bereiten, wie er es mit dem ihrigen getan. Die Hauptaufgabe hat also der erste Gast, dem ja selber am sorgfältigsten aufgewartet wurde. Er begibt sich an den Platz des Hausherrn, die andern Gäste folgen ihm; der erste Gast läßt den Diener Wein eingießen, und trotz des hartnäckigen 不敢當 *bu gan dáng = „Das wage ich nicht anzunehmen"* des Wirtes wird der Wein präsentiert, ebenso das Paar Eßstäbchen und das Stuhlkissen zurecht gerückt, d. h. alles nur, wenn der Wirt selber mit seiner Höflichkeit so weit gegangen ist, keiner geht darin weiter. Ist trotz der Gegenwehr des Wirtes dessen Platz bereitet, wird von den Gästen die Abschlußverbeugung gemacht, und jeder geht auf seinen Platz zurück.

Nun erst ist die Zeremonie des Setzens erledigt.

Sind mehr Tische da, so werden die Gäste an den andern Tischen von den Stellvertretern des Wirtes in gleicher Weise gesetzt und man sucht hier mit dem Ehrentische im Placieren der Gäste gleichen Schritt zu halten.

18. *Vor dem Platznehmen* sagt der Hauptgast zu dem Wirte: 叨(a) 愛(b) *tau ai = „Ich empfange*(a) *Ihre Liebenswürdigkeit*(b)" oder 叨恩 *tau-ē'n = „Ich empfange Ihre Güte"*.

Hausherr: 不(c) 敢(d) 當(e) *bu gan dáng* = „*Ich wage*(d) *nicht*(c), *das*(e) *anzunehmen*".

Ebenso entschuldigt sich der Hauptgast bei den andern Gästen: 僭(f) 坐(g) 僭(h) 坐(i) *djiän dso, djiän dso* = „*Ich nehme*(f) *Ihnen den Platz*(g) *weg, nehme*(h) *Ihnen den Platz*(i)".

Die andern Gäste: 理(a) 當(b) 理(c) 當(d) *li-dáng, li-dáng* = „*Das gehört*(a) *sich so*(b), *gehört*(a) *sich so*(b)".

Besonders sind der zweite und dritte Gast als nächste Anwärter auf den Ehrenplatz zu dieser Entgegnung verpflichtet.

Nun erst setzen sich alle gleichzeitig.

19. *Nach dem Platznehmen* kann der Hauptgast nochmals entschuldigend die Hände erheben:

有(e) 僭(f) *yu djiä'n* = „*Ich bin*(e) *so anspruchsvoll*(f)".

Zweiter und dritter Gast heben die Hände:

理(g) 瑽(h) *li-dáng* = „*Es gehört*(g) *sich so*(h)".

20. *Erster Trunk.* Der Hausherr spricht, sein Weintäßchen erhebend: 請 *tching* = „*Bitte* (trinken Sie)" oder 請 飲 *tching yin* = „*Bitte zu trinken*" oder 請 酒 *tching djiu* = „*Bitte, nehmen Sie Wein*".

Die Gäste: 請 *tching* = „*Bitte* (Sie zuerst)" oder 多 謝 *dó-hsiä* = „*Vielen Dank*".

21. *Wechseln der Kleidung.* Ist nicht vor dem Essen eine Aufforderung an die Gäste ergangen, es sich bequem zu machen, kann jetzt der Hausherr sprechen:

請(a) 陞(b) 冠(c) *tching tschëng guán* = „*Bitte*(a), *nehmen*(b) *Sie den Hut*(c) *ab*" und 請(d) 便(e) 衣(f) *tching biä'n-i* = „*Bitte*(d), *machen Sie die Kleidung*(f) *bequem*(e)".

Die Gäste ersetzen dann den steifen Hut durch ein Käppchen und den Mantel durch eine leichte Jacke. Der eigene Diener, der dabei die Handreichungen leistet, führte diese Sachen in einem Bündel bereits mit sich.

Hausherr und Gäste beginnen dann eine allgemeine Unterhaltung.

22. *Verbeugung vor Beginn des Tafelns.* Wenn der *erste*(g) *Gang*(h) *der Gerichte*(i) (頭(g) 樣(h) 菜(i) *tóu-yang tsai)* kommt, steht der Hausherr nochmals von seinem Platze auf, macht eine Verbeugung und sagt: 不(k) 恭(l) 不(m) 恭(n) *bu gúng bu gúng* = „*Es ist unehrerbietig*(kl), *unehrerbietig*(mn), (daß ich Ihnen solche Speise serviere"), während die Gäste sich dankend verneigen.

23. *Vorsetzen der Speisen.* Der Hausherr soll den ersten Gang aus den Händen des Dieners übernehmen und persönlich vor die einzelnen Plätze hinstellen.

Auch später kann der Hausherr, so oft eine neue Speise kommt, sie mit beiden Händen auf den Tisch stellen. Bei der Kleinheit der Tafel kann er das bequem von seinem Platze aus besorgen.

Die Gäste dazu: 不(a) 敢(b) 當(c) *bu gan dáng* = „*Wir wagen*(b) *das*(c) *nicht*(a) *anzunehmen*".

24. *Beginn des Essens.* a) Sind alle Gäste mit Speisen versorgt, erhebt der Wirt mit beiden Händen seine Eßstäbchen, d. h. die rechte Hand faßt die Stäbchen wie beim Essen, die linke Hand um jene gelegt wie beim 拱(d) 手(e) *gung schóu* = *Händegruß*(de), die Spitze der Stäbchen nach vorn gerichtet. Er sagt 請(f) = „*Bitte*(f) (anzutangen)". Dieses 提(g) 筋(h) 子(i) *ti dschú-dsï* = *Erheben*(g) *der Eßstäbchen*(hi) führen auch die Gäste aus.

b) Der Hausherr fährt nun mit einem 請(k) *tching* = „*Bitte*(k) (吃(l) *tschï* = *essen*(l) *Sie)*" als erster in den 碗(m) *wan* = *Teller*(m). Nun bedienen sich auch die Gäste.

25. *Auftragen der Speisen.* Die Speisen werden in kleinen Schüsseln auf den Tisch gestellt; meist ist der ganze Tisch davon bedeckt, und wo ein Schüsselchen geleert ist, wird ein anderes an seine Stelle gesetzt. Die Zahl der Gänge ist oft sehr groß, 30—40 sind bei großen Festmählern nichts Seltenes.

Die Speisen werden alle klein zerschnitten aufgetragen, so daß sich der Gebrauch von Tischmessern erübrigt.

Unter den vielen Gerichten der chinesischen Tafel finden sich auch solche, die dem europäischen Gaumen zusagen. Sehr schmackhaft auch für den Europäer sind z. B. Suppe aus Seemuscheln mit Eieinlauf, süße Suppe aus Ei, Walnüssen und Kräutern, Aal in chinesischer Soße mit gerösteten Mandeln (erst in Öl leicht angebraten, dann mit etwas Wein und Knoblauch abgeschmeckt, schließlich langsam gekocht), Rinderbraten mit zarten(!) Bambussprossen, Huhn mit Maronen in chinesischer Tunke, Jungerbsen mit Pilzen und Hemerocallisblüten, Rührei mit Kräutern und Pilzen, Schweinefleischklöße in würziger Tunke, Kalbshirn in Eierteig gebacken, gebackene Pilzhüte mit Auffüllung von gehacktem Kalbfleisch mit beigemengten Krabben, gekochte halbmondförmige Fleischpastetchen, Gulasch mit ganzer Kohlrübe in Wein, zerkochte Tauben mit schwach gekochten Kalbfleischschnittchen als Tassengericht, hart gebackener Karpfen in Weintunke, Geflügelleber und -magen mit Kohl, Pilzen, Ingwer, chinesischer Tunke und Wein gekocht. Hat man selber eine aus Europäern und Chinesen gemischte Gesellschaft, so kann man aus dem nächsten großen Speisehause die chinesischen Gerichte vorher an die eigene Küche liefern lassen (zu mittlerm Preise für 1,50 Yüan pro Kopf gibt es ein recht gutes Essen), dazu läßt man vom Koche noch einige europäische Gänge bereiten, die zwischendurch aufgetragen werden. So werden Neugier und Appetit beider Arten von Gästen gestillt.

Da die chinesischen Gerichte nicht gesalzen werden, stehen auf dem Tische bei jedem Platze kleine Näpfe, nicht viel größer als Tuschnäpfe, mit 醬(a) 油(b) *Djiang-yu* = chinesischem *Maggi* (ab) (salziger Bohnensoße), mit scharf gepökelten Gemüsestücken, Nüssen und Aprikosen, von denen man Stückchen zu den Speisen hinzufügt oder in die man eintunkt.

Neben jedem Platze stehen außerdem flache Tellerchen mit Melonen- und Sonnenblumenkernen, die man zwischen den Gängen knabbert.

Schalen u. dgl. werden auf den unbedeckten Boden geworfen.

26. *Eßstäbchen.* Die Handhabung der Eßstäbchen ist nicht schwierig, wenn man nur dem Mittelfinger die richtige Rolle zuweist. Er hat nicht das untere Stäbchen zu tragen als ob es ein Federhalter wäre, sondern dieses wird in die Daumenbeuge gelegt und vom vierten Finger festgedrückt; dieses Stäbchen bleibt unbewegt.

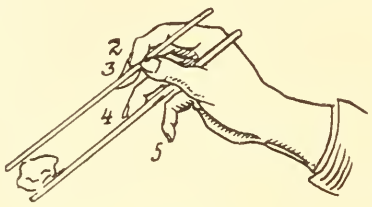


Abb. 20
Haltung der Eßstäbchen.
(Oberstes mit den ersten 3 Fingern regiert, unterstes mit dem 4. Finger und Daumen festgeklemmt)

Nun sind Daumen, Zeige- und Mittelfinger frei, die das oberste Stäbchen mühelos regieren.

27. *Zum Essen nötigen.* Das Mahl verläuft anfangs sehr steif, und es muß viel genötigt werden.

Hausherr oder dessen Stellvertreter: 別(a) 客(b) 氣(c) *biä kó-tchi* = „*Nicht*(a) *nach Gastes*(b) *Manier*(c)“ (Tun Sie wie zu Hause) oder 不(d) 用(e) 客(f) 氣(g) *bu-yúng kó-tchi* = „*Wenden* (e) *Sie nicht* (d) *Gastes* (f) *Art* (g) *an*“ oder 隨(h) 便(i) *suí-biän* = „*Nach*(h) *Belieben*(i)“ oder 請(k) 嚐(l) —(m) 嚐(n) 這(o) 個(p) 點(q) 心(r) *tching tscháng-i-tschang dschĕ'-go diä'n-hsin* = „*Bitte*(k), *schmecken*(ln) *Sie einmal*(m) *diese*(op) *Leckerei*(qr)“ (Kuchen, kandierte Früchte und andere süße Beikost, die Ähnlichkeit mit unserm Nachtisch hat) oder 隨(s) 恩(t) 用(u) 點(v) 兒(w) 菜(x) *sui-í yung diä(n)-'r tsái* = „*Wenn's beliebt*(st), *nehmen*(u) *Sie etwas* (vw) *Gekochtes*(x)“ oder 請(y) 閣(z) 下(a) 再(b) 用(c) —(d) 點(e) 兒(f) 菜(g) *tching gó-hsia dsai yung i diä(n)-r tsái* = „*Bitte*(y)

Sie (za), *noch einmal* (b) *etwas* (def) *von dem Gericht* (g) *zu nehmen* (c)".

Die Kunst des Nötigens besteht dort wie bei uns darin, eine andere Form der Bitte bereit zu haben, wenn die erste Bitte fruchtlos war.

Antwort des Gastes: 閣(h) 下(i) 別(k) 要(l) 奉(m) *gó-hsia biä-yau fē'ng* = „*Mögen* (l) *Sie* (hi) *nicht* (k) *anbieten* (m)"; 還(n) 是(o) 自(p) 取(q) 倒(r) 好(s) *hai schï dsï tchü dau háu* = „*Wenn ich von selber* (p) *nehme* (q), *ist* (o) *noch* (n) *besser* (rs)", oder 我(a) 已(b) 經(c) 彀(d) 了(e) *wo í-djing góu-la* = „*Ich* (a) *habe bereits* (bc) *genug* (de)", oder 我(f) 實(g) 在(h) 彀(i) 了(k) *wo schï-dsái góu-la* = „*Ich habe wirklich* (gh) *genug* (ik)" 决(l) 不(m) 會(n) 粧(o) 假(p) 的(q) *djüō bu-hui dschuang-djiá-dï* = „*Ich verstehe* (n) *entschieden* (l) *nicht* (m), *mich zu* (q) *verstellen* (op)".

Oder wenn der Gast dem Nötigenden nachgibt: 那(r) 麼(s) 我(t) 就(u) 恭(w) 敬(x) 不(y) 如(z) 從(a) 命(b) 了(c) *ná-mo wo djiu gúng-djing bu ju tsung míng-la* = „*Da* (rs) *ist denn* (u) *meine* (t) *Höflichkeit* (wx) *nicht* (y) *so gut als* (z) *dem Befehle* (b) *zu folgen* (ac)".

Hausherr: 那(d) 更(e) 好(f) 極(g) 了(h) *na gē'ng háu djí-la* = „*Das* (d) *ist sehr* (gh) *viel besser* (ef)" oder 隨(i) 便(k) *sui-biän* = „*Nach* (i) *Belieben* (k)".

28. *Zum Trinken nötigen.* Ebenso wie zum Essen wird auch reichlich zum Trinken genötigt.

Die Täßchen werden nur stark über halb gefüllt, aber hinter den Plätzen stehen Diener bereit, die in geleerte von neuem eingießen. Meist wird warmer chinesischer Branntwein getrunken. Die meisten Sorten sind schlecht entfuselt und verursachen bald Rotwerden und Magenbeschwerden; sie bedürfen der Filtration über Holzkohle und eines einjährigen Lagerns im Holzfasse, um die Fuselöle zu beseitigen. Der beste chinesische Branntwein, der von den Reichen getrunken wird, ist der 紹(a) 興(b) 酒(c)

Schâu-hsing-Branntwein (abc) *(Schau-hsing-djiu)*, benannt nach einem Orte in 浙(d) 江(e) *Dschō'-djiang* (de).

Unsere herben Weine und unser trockner Sekt findet bei den Chinesen weniger Anklang als süße Getränke.

a) Man nötigt zum Trinken (奉(f) 酒(g) *feng djiú* = *Wein* (g) *anbieten* (f)) meistens durch Zutrinken (敬(h) 酒(i) *jemand durch Wein* (i) *ehren* (h), *djing djiú)*. Der Hausherr erhebt, wenn neu eingeschenkt ist, mit beiden Händen seine Tasse gegen die Gäste und sagt: 請(k) *tching* = „*Bitte* (k) (trinken Sie)". Die Gäste antworten in der gleichen Weise: 請(l) *tching* = „*Bitte* (l) (Sie zuerst)".

b) Der trinkfeste Wirt bringt den einzelnen Gästen, vom Hauptgaste angefangen, ein ganzes Täßchen dar (敬(m) —(n) 盃(o) *djing i-bé* = *mit einer* (n) *ganzen Tasse* (o) *ehren* (m)):

我(p) 先(q) 敬(r) 大(s) 人(t) —(u) 盃(v) *wo hsiän djing da-jen i-bé* = „*Ich*(p) *ehre*(r) *erst*(q) *Ew. Exzellenz*(st) *mit einem*(u) *Becher*" (v) oder 我(a) 敬(b) 閣(c) 下(d) —(e) 盃(f) *wo djing gó-hsia i-bé* = „*Ich*(a) *ehre*(b) *Sie*(cd) *mit einem*(e) *Täßchen*(f)".

Der also Geehrte antwortet natürlich ablehnend: 那(g) 實(h) 在(i) 不(k) 敢(l) 當(m) *na schï-dsái bu gan dáng* = „*Das*(g) *wage* (l) *ich wirklich* (hi) *nicht* (k), *das* (m) *als angemessen anzunehmen*", erhebt aber doch wie der Wirt die Tasse, und beide trinken gleichzeitig.

Der Hausherr, der zuerst ausgetrunken hat, dreht das Weintäßchen dem Gaste zu um und veranlaßt den Gast, auch bis zum Leeren des Bechers zu trinken (乾(n) 杯(o) *gan bé* = *trockenes*(n) *Täßchen* (o)*!)*. Daß der Hausherr sich nur halb voll gießen läßt, den Trick kennt man in China auch.

c) Der Gast hat nun die Pflicht, dem Wirte in gleicher Weise zu danken: 我(p) 要(q) 回(r) 敬(s) 閣(t) 下(u) —(v) 盃(w) *wo yau hui djing gó-hsia i-bé* = „*Ich*(p) *möchte*(q) *in Erwiderung* (r) *Sie* (tu) *mit einem* (v) *Becher* (w) *ehren* (s)",

worauf der Wirt: 那(x) 實(y) 在(a) 不(b) 敢(c) 當(d) *na schï-dsai bu-gan dang* = „*Das*(x) *wage*(c) *ich wirklich*(ya) *nicht als angemessen*(b) *anzunehmen*(d)“. Beide trinken.

Der vornehme Gast kann sich auch der Pflicht entziehen mit einem 不(e) 敢(f) 回(g) 敬(h) *bu-gán hui-djing* = „*Ich wage*(f) *nicht*(e), *die Ehre*(h) *zu erwidern*(g)“.

d) Zum Schlusse des Mahles sagt der Hausherr: 閣(a) 下(b) 海(c) 量(d) 可(e) 多(f) 喝(g) —(h) 杯(i) *gó-hsia*(k) *hai-liang*(mn) *ko*(o) *do*(p) *i-bé*(rs) = „*Sie*(ab) *können*(e) *bei der Trinkfestigkeit (dem Maß*(d) *eines Meeres*(c)*) ein*(h) *Täßchen*(i) *mehr*(f) *trinken*(g)“.

Gast: 多(a) 謝(b) 酒(c) 是(d) 很(e) 好(f) 可(g) 惜(h) 我(i) 的(k) 酒(l) 量(m) 窄(n) 已(o) 經(p) 多(q) 了(r) *do hsiä, djiu schï hĕn háu, ko-hsi wo-dï djiú-liang dschái, i-djing dó-la* = „*Vielen*(a) *Dank*(b), *der Wein*(c) *ist*(d) *sehr*(e) *gut*(f), *leider*(gh) *ist meine*(ik) *Trinkfähigkeit*(lm) *beschränkt*(n); *es ist schon*(op) *viel*(qr)“.

29. *Vorlegen von Bissen.* Als Akt der Höflichkeit gilt, den Nachbarn einen Bissen aus den gemeinsamen Schüsseln vorzulegen.

Gerät man beim Aufbruch der Tafel mit einem Gaste ins Gespräch, der entfernter saß, wird er vielleicht einen Bissen auf einen beliebigen, bereits gebrauchten Teller vorlegen, aber nicht erwarten, daß man äße. Man dankt nur für die Aufmerksamkeit: 多(s) 謝(t) *do hsiä* = „*Vielen*(s) *Dank*“(t) oder lehnt mit 豈(u) 敢(v) *tchi-gán* = „*Wie*(u) *kann ich's anzunehmen wagen*(v)“ ab.

30. *Anerkennung.* Nach drei oder vier Gängen sagen die Gäste — der Hauptgast, dem ja quasi das Mahl gilt, macht den Anfang: 今(a) 兒(b) 盛(c) 設(d) 太(e) 費(f) 心(g) 了(h) *dji(n)-r schĕng schö, tai fe-hsín la* = „*Sie tragen*(d) *heute*(ab) *zu üppig*(c) *auf*(d), *es ist zu*(e) *verschwenderisch*(fgh) *in Güte*“ oder 這(i) 太(k) 盛(l) 設(m) 了(n) *dschö tai schĕ'ng schö'-la* = „*Das*(i) *ist zu*(k) *üppig*(l) *aufgetragen*(mn)“ oder

今(a) 兒(b) 叨(c) 擾(d) 樣(e) 樣(f) 精(g) 緻(h) 得(i) 實(k) 在(l) 是(m) 太(n) 費(o) 事(p) 了(q) *dji(n)-r tau-jáu, yang-yang djing-dschi'-dö, schï-dsái schï tai fe-schi'-la* = „*Wir haben heute* (ab) *Ihnen Umstände gemacht (Ihre Störung* (d) *genossen* (c)*); alles* (ef) *ist so fein* (ghi): *Es ist* (mq) *wirklich* (kl) *zu viel* (n) *der Mühe* (op)“ oder 閣(a) 下(b) 設(c) 酒(d) 菜(e) 太(f) 盛(g) 了(h) 我(i) 已(k) 經(l) 醉(m) 飽(n) 的(o) 了(p) 不(q) 得(r) *gó-hsia schō djiu tsai tai scheng-la, wo i-djing, dsui-bau-dï liáu-bu-dö'* = „*Was Sie* (ab) *an Wein* (d) *und Gerichten* (e) *auftischen* (c), *ist zu* (f) *reichlich* (gh). *Ich bin* (i) *schon* (kl) *furchtbar* (pqr) *betrunken* (m) *und voll* (no) *der Speise*“.

Hausherr abwehrend: 這(a) 實(b) 在(c) 的(d) 不(e) 成(f) 格(g) 局(h) 的(i) 很(k) 了(l) *dschö schï-dsái-dï bu-tschē'ng go-djü-dï hē'n-la* = *Das* (a) *ist in Wirklichkeit* (bcd) *derart, daß es ganz* (kl) *und gar nicht* (e) *die Regel* (gh) *erfüllt* (fi)“ oder 不(a) 恭(b) 敬(c) 之(d) 至(e) *bu gúng-djing dschï dschi'* = „*Es ist äußerst* (e) *unehrerbietig* (abcd) (Ihnen so wenig vorzusetzen) oder 如(f) 何(g) 敢(h) 當(i) *ju-hó gan-dáng* = „*Wie* (fg) *könnte ich's wagen* (h), *die Höflichkeit anzunehmen* (i)“ oder 那(k) 兒(l) 的(m) 話(n) 呢(o) *ná-r dï huá-nï* = „*Wie* (klm) *kann man solche Worte* (n) *sagen* (o)?“ oder 豈(p) 敢(q) *tchi-gán* = „*Wie* (p) *kann ich's anzunehmen wagen* (q)“ oder 實(r) 在(s) 沒(t) 有(u) 甚(v) 麼(w) 好(x) 喫(y) 的(z) 眞(a) 是(b) 簡(c) 慢(d) 之(e) 至(f) *schï-dsai me-yu schē'm-mo hau-tschï'-dï, dschē'n-schï djiän-mán-dschï dschi'* = „*In Wirklichkeit* (rs) *gibt* (u) *es nichts* (tvw) *gut* (x) *Schmeckendes* (yz) (gut zu essen); *es ist* (b) *wirklich* (a) *äußerst* (f) *unehrerbietig* (cde)“.

31. *Früherer Aufbruch.* Die chinesische Speisefolge der Tafel hat zwei Teile: 點(g) 心(h) *diän-hsín* = *Leckereien* (gh) und 菜(i) *tsai* = *Gekochtes* (i) bilden den ersten Teil, 烤(k) 肉(l) *kau-jou* = *Gebratenes* (kl) und 稀(m) 飯(n) *hsi-fan* = *Suppe* (mn) die Grundbestandteile der zweiten Hälfte.

Beim Übergang von einem Teil zum andern wird einmal gründlich aufgeräumt: alle 邊(o) 碟(p) *biän-diä* = *Seitentellerchen* (op) werden weggenommen, ebenso die angebrochenen Speisen aus der Mitte.

Es werden 手(a) 巾(b) *schóu-djin* = *Handtücher* (ab), die in warmes Wasser getaucht sind, gebracht, um Hände und Gesicht zu wischen.

Hochgestellten Personen, besonders dem Hauptgaste, ist es gestattet, in dieser Übergangspause sich zu verabschieden: 告(c) 辭(d) 我(e) 還(f) 有(g) 事(h) 哪(i) *gau-tsï' wo hai yu schï'-na* = „*Ich verabschiede* (cd) *mich*; *ich* (e) *habe* (g) *noch* (f) *zu tun* (hi)".

32. *Während des zweiten Teiles.* Wenn erst 烤(k) 猪(l) 肉(m) *kau-dschú-jou* = *Schweinebraten* (lkm) oder 燒(n) 小(o) 猪(p) *schau hsiau-dschu* = *gebratenes* (n) *Ferkel* (op) gebracht werden, geht es weniger gezwungen zu.

Legt man aus den gemeinsamen Schüsseln sich auf, faßt man mit den Stäbchen sicher zu, um nicht den Eindruck des zaudernden Wählens zu machen.

Mit der 湯 *tang* = *Suppe* werden meist noch wieder Leckereien aufgetragen, manchmal solche, zu denen der schon gebrauchte Porzellanlöffel erforderlich ist; dann wird zum Abspülen eine Schüssel mit warmem Wasser auf den Tisch gestellt, das aber nicht zum Auslöffeln bestimmt ist, wie nach der Fama jemand die Sache aufgefaßt haben soll.

Wie bei uns ist der Hausherr der letzte beim Essen. Er legt Eßstäbchen oder Löffel erst nach den andern hin.

33. *Dank des Wirtes.* Suppe und Nachtisch zeigen, daß das Tafeln zu Ende geht. Um für die Ehre des Besuchs zu danken, steht der Hausherr auf und macht vor jedem Gaste eine Verbeugung, während der Gast mit leicht geneigtem Körper dasteht.

34. *Dank der Gäste.* Die Gäste gehen nun einer nach dem andern (nicht in Prozession, sondern in Intervallen)

zu dem Hausherrn hinüber, der Hauptgast, falls er noch da ist, als erster, und verbeugen sich vor ihm. Der Wirt sagt: 不(a) 敢(b) *bu-gán* = „*Ich wage*(b) *das nicht*(a) *anzunehmen*“ (a).

35. *Aufheben der Tafel.* Nach dem letzten Gerichte, dem „zum Sattessen“ spricht der Hausherr: 今(a) 兒(b) 沒(c) 甚(d) 麼(e) 菜(f) 可(g) 奉(h) *djí(n)-r me schë'm-mo tsái ko fë'ng* = „*Ich habe heute*(ab) *keine*(c) *besondern*(de) *Gerichte*(f), *die ich Ihnen anbieten*(h) *könnte*(g)“.

Gäste (besonders der vornehmste): 主(a) 人(b) 過(c) 於(d) 費(e) 事(f) 我(g) 們(h) 可(i) 是(k) 酒(l) 醉(m) 飯(n) 飽(o) 了(p) *dschú-jen guo yü fe-schï', wo'- mën ko-schï djiu dsui fan báu-la* = „*Der Hausherr*(ab) *geht zu weit*(c) *in*(d) *der Mühe*(ef); *wir*(gh) *sind*(k) *aber*(i) *vom Weine*(l) *trunken*(m) *und von Speisen*(n) *satt*(op)“.

Hausherr: 可(q) 以(r) 寬(s) 坐(t) 罷(u) *kó-i kuán dsó-ba* = „*Dann können*(qr) *Sie sich bequemer*(s) *setzen*(tu)“ 那(v) 麼(w) 請(x) 列(y) 公(z) 在(a) 客(b) 廳(c) 裏(d) 坐(e) 罷(f) *ná-mo tching liä gung, dsai kó-ting li dsó-ba* = „*Da*(vw) *bitte*(x) *ich die Herren*(yz), *in*(ad) *dem Gastzimmer*(bc) *Platz*(e) *zu nehmen*(f)“.

36. *Tee nach Tische.* Wie das Gastmahl mit Tee begonnen, so endet es damit.

Die Zeremonie des Setzens im Gästezimmer ist natürlich abgekürzt.

Erhebt der vornehmste Gast die Tasse zum Scheidetrunk, sagt er: 叨(g) 擾(h) 了(i) *tau-jáu-la* = „*Wir haben Ihnen Umstände gemacht (haben Ihre Störung*(h) *gehabt*(gi)*)*“.

Hausherr: 怠(k) 慢(l) 之(m) 至(n) *dai-mán dschï dschï* = „*Es ist sehr*(n) *unehrerbietig*(klm)“ (daß ich so wenig geboten habe).

Die Diener der Gäste haben sich draußen nach dem Auftragen der Suppe bereit gemacht. Sobald die Teetassen

gehoben werden, ruft ein Diener ihnen zu: 送(a) 客(b) *sung-kó* = „*Man begleite* (a) *die Gäste* (b) *hinaus*“.

37. *Abschied.* Die Gäste erheben sich. Jeder grüßt den Hausherrn durch 拱(c) 手(d) *gung-schóu* = *Erheben* (c) *der Hände* (d) und bedankt sich noch einmal:

再(e) 謝(f) 再(g) 謝(h) *dsái hsiä, dsái hsiä* = „*Nochmals* (e) *Dank* (f), *nochmals* (g) *Dank* (h)“.

Hausherr: 豈(i) 敢(k) 豈(l) 敢(m) 再(n) 見(o) *tchi-gán, tchi-gán, dsai-djiä'n* = „*Bitte, bitte (wie* (il) *kann* (km) *ich's anzunehmen wagen). Auf Wiedersehen* (no)“.

38. *Geleit.* Wie bei der Visite werden die Gäste zur Sänfte oder zum Wagen begleitet.

Der Gast wie immer: 請(p) 留(q) 步(r) *tching liu-bú* = „*Bitte* (p), *halten* (q) *Sie den Schritt* (r) *an*“.

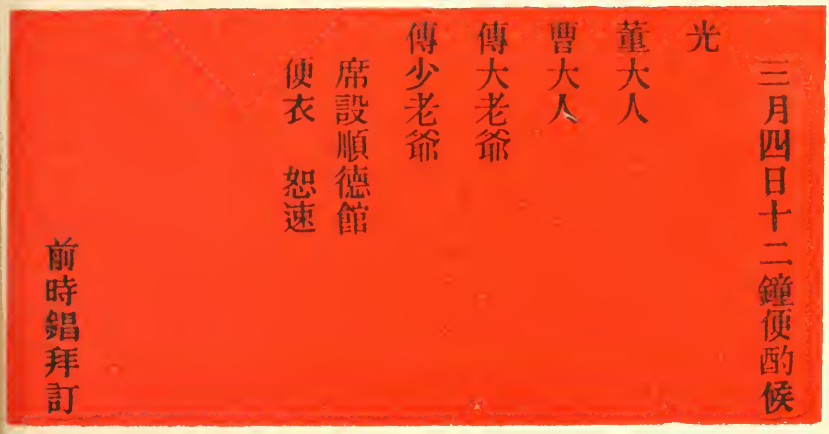
Hausherr, falls es ihm nicht gerät, allen Anforderungen gerecht zu werden: 不(s) 恭(t) 不(u) 恭(v) *bu gúng, bu gúng* = „*Ich bin unhöflich* (st), *unhöflich* (uv)“.

Das Gastmahl ist vorstehend so ausführlich beschrieben, um sämtliche Tischzeremonien vorzuführen; natürlich können große Stücke davon ausfallen.

XI. Kapitel.

Einfacheres Essen.

1. *Einladung.* Werden nähere Bekannte zu einem zwanglosern, aber bestimmt stattfindenden Gastmahl gebeten, findet die Einladung nicht durch 請(a) 帖(b) *tching-tiä* = *Einladekarte* (ab), sondern durch 知(c) 單(d) *dschi'-dan* = *Anzeigebogen* (cd) statt. Dieser ist ein rotes Papier im Breitformat, das man durch einen Diener bei den Herren kursieren läßt. Die Einladung lautet zum Beispiel:



14 9 5 z v r o k

Abb. 21
Anzeigebogen für Einladung zu einfacherm Essen

san-yüö sï-jï schï-ör dschung biän-dscho hou ..... guang, Dung da-jën, Tsau da-jen, Fu da-lau-yä, Fu schau-lau-yä; hsi schö Schun-dö-guan; biän-i (oder 便章 *biän-dschang*); *schu su.*

Yü Schï-tschang bai ding.

Im dritten(a) *Monate*(b) *am* 4.(c) *Tage*(d) *um* 12(ef) *Uhr*(g) *erwarte*(k) *ich Ihren Glanz*(l) *zu einem einfachen*(h) *Essen*(i) *(ungezwungenen*(h) *Einschenken*(i)*).*

Exzellenz(no) *Dung*(m).

Exzellenz(qr) *Tsau*(p).

Herrn(uv) *Fu*(s) *senior*(t).

Herrn(yz) *Fu*(w) *junior*(x).

Das Essen(1) *findet*(2) *statt*(2) *(die Matte*(1) *wird gelegt*(2)*) im Schun-dö-Speisehause*(3-5). *Bequeme*(6) *Kleidung*(7). *Verzeihen*(8) *Sie die Eile*(9).

Yü(10) *Schï-tschang*(11 12) *ladet*(14) *grüßend*(13) *ein.*

2. *Quittierung der Einladung.* Auf dem Bogen wird gleich verzeichnet, wer bestimmt kommt. Nimmt der Gebetene die Einladung an, so schreibt er unter seinen Namen einfach: 知(a) *dschï* = „*Ich weiß*(a) *Bescheid*", das unserm „Gesehen" entspricht, oder er schreibt 陪(b) *pe* = „*Nehme teil*(b)", höflicher 敬(c) 陪(d) *djing pe* = „*Nehme ehrerbietig*(c) *teil*(d)".

Lehnt er ab, schreibt er: 謝(e) *hsiä* = „*Danke*(e) *(nein)*" oder 敬(f) 謝(g) *djing hsiä* = „*Danke*(g) *ehrerbietig*(f)" oder 心(h) 領(i) 謝(k) *hsin ling hsiä* = „*Im Herzen*(h) *nehme*(i) *ich an, aber ich danke*(k)".

Diese Form der Einladung ist sehr praktisch, weil jeder weiß, wer geladen ist und als der wievielte er selber eingeschätzt wird.

3. *Vor Tisch* wickelt sich alles wie vordem beschrieben ab (Kapitel X).

4. *Tischordnung.* Das Tafelzeremoniell wird entsprechend vereinfacht je nach dem Gutheißen des Hausherrn. Beim Setzen der Gäste kann er z. B. mit einer einzigen Verbeugung auskommen.

Bei 常會 *tschang-hui* = gewöhnlicher Gesellschaft ist der Ehrenplatz merkwürdigerweise nicht oben, sondern links. Dadurch wird klar zum Ausdruck gebracht, daß

es sich um ein Essen ohne Formalitäten handelt. Der Hausherr sitzt jetzt unten. Auf den vorletzten Platz wird er einen guten Freund setzen, der diese Rangierung

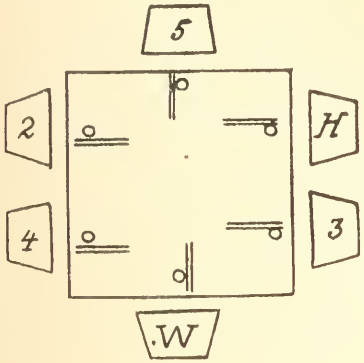


Abb. 22
Tischordnung für sechs Personen bei gewöhnlichem Essen

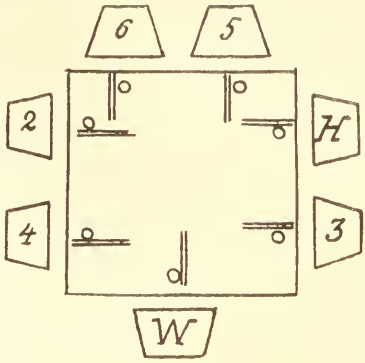


Abb. 23
Tischordnung für sieben Personen bei gewöhnlichem Essen

H Hauptgast, *2—6* andere Gäste, *W* Wirt

nicht krumm nimmt. Trifft es sich, daß Vater und Sohn, Onkel und Neffe, älterer und jüngerer Bruder, Schwiegervater und -Sohn an dem gleichen Tische sitzen, nimmt der jüngere stets den niedrigern Platz ein.

5. *Das Mahl* findet oft in einem größern Speisehause statt. Wird eine Speisekarte improvisiert, wähle man nicht Haifischflossen und Schwalbennester, da sie eines mehrtägigen Wässerns unter Wassererneuerung und mehrständigen Kochens bedürfen.

6. *Bei Tische* unterhält man sich vielfach durch Anekdoten, Rätselaufgeben und schließlich durch das 豁(a) 拳(b) *huo-tchüán = Fingerspiel (Aufmachen* (a) *der Faust)* (b).

Bei diesem zwangfreien Mahle mag sich der Europäer, falls ihm der Gebrauch der Eßstäbchen schwer fällt, einer kleinen Gabel bedienen. (Die chinesische mit 2 langen

nadelförmigen Zinken dient nur zum Vorlegen.) Außerdem pflegen Schlauberger sich durch den Diener auch ein Stück europäischen Brotes mitbringen zu lassen, das man am meisten bei der chinesischen Tafel vermißt.

7. Während Schmatzen und Schlürfen wie bei uns verpönt sind, gilt es nicht als anstößig, wenn der Gast nach Tische durch kräftiges Rülpsen zeigt, daß er gut gegessen habe.

Ein Zusammenbleiben der Gäste nach Tische findet nicht statt, außer wo man aus Rücksicht auf den Europäer eine Änderung vornimmt.

8. *Mündliche Einladung.* Im Kreise von guten Freunden wird zuweilen statt durch obigen Anzeigebogen auch mündlich eingeladen.

A.: 兄(a) 弟(b) 打(c) 算(d) 初(e) 四(f) 奉(g) 請(h) 兄(i) 台(k) 在(l) 三(m) 義(n) 堂(o) 一(p) 聚(q) 會(r) 求(s) 老(t) 兄(u) 千(v) 萬(w) 賞(x) 臉(y) 別(z) 推(1) 辭(2) *hsiúng-di dá-suan tschu-sï' fĕng-tchíng hsiúng-tai, dsai Sán-i-tang i djü-huí, tchiu lau-hsiúng tchiän-wán schang-liä'n, biä tui-tsï* = „*Ich*(ab) *beabsichtige*(cd), *Sie*(ik) *am vierten*(ef) *einzuladen*(gh). *Da in*(l) *der San-i-tang*(mno) *eine*(p) *Gesellschaft*(qr) *stattfinden soll, bitte*(s) *ich Sie*(tu) *vielmals*(vw), *uns Ihr Gesicht*(y) *zu schenken*(x) *und nicht*(z) *abzulehnen*(12)".

B.: 既(a) 蒙(b) 老(c) 兄(d) 擡(e) 愛(f) 我(g) 就(h) 遵(i) 命(k) 了(l) *dji mĕng lau-hsiúng tai-aí, wo djiu dsun-míng-la* (oder 從(m) 命(n) 了(o) *tsung míng-la)* = „*Da*(a) *ich Ihre*(cd) *erhabene*(e) *Liebenswürdigkeit*(f) *erhalte*(b), *so*(h) *folge*(il, mo) *ich*(g) *Ihrem Befehle*(n)").

A.: 豈(a) 敢(b) 這(c) 是(d) 兄(e) 台(f) 賜(g) 光(h) 了(i) 那(k) 麼(l) 明(m) 日(n) 我(o) 備(p) 帖(q) 過(r) 來(s) 就(t) 是(u) 了(v) *tchi-gán, dschö'-schï hsiúng-tai tsï guáng-la, námo míng-jï wo be tiä' guó-lai, djiú-schï-la* = „*Wie*(a) *kann ich die Höflichkeit anzunehmen wagen*(b)? *Da das*(c) *so ist*(d), *daß Sie*(ef) *Ihren Glanz*(h) *schenken*(gi), *werde ich*(o)

denn(kl) *morgen*(mn) *eine Karte*(q) *bereitmachen*(p) *und Ihnen übermitteln*(rs); *damit*(t) *ist*(uv) *es gut*".

B.: 偺(a) 們(b) 今(c) 日(d) 既(e) 當(f) 面(g) 說(h) 明(i) 白(k) 了(l) 老(m) 兄(n) 就(o) 不(p) 必(q) 送(r) 帖(s) 來(t) 了(u) *dsá-mĕn djín-jï dji dang-miä'n schuo míng-bai-la, lau-hsiúng djiu bu bi súng tiä' lái-la* = „*Da*(e) *wir*(ab) *beide es heute*(cd) *persönlich*(fg) *klar*(ik) *gesagt*(hl) *haben, so*(o) *brauchen*(q) *Sie*(mn) *nicht*(p) *eine Karte*(s) *zu senden*(rtu)".

A.: 那(a) 麼(b) 我(c) 就(d) 從(e) 命(f) 了(g) 不(h) 送(i) 帖(k) 來(l) 了(m) *ná-mo wo djiu tsung-míng-la, bu sung tiä' lái-la* = „*So*(ab) *folge*(eg) *ich*(c) *denn*(d) *Ihrem Befehle*(f) *und werde keine*(h) *Karte*(k) *schicken*(ilm)". 偺(a) 們(b) 就(c) 初(d) 四(e) 午(f) 後(g) 六(h) 點(i) 鐘(k) 在(l) 三(m) 義(n) 堂(o) 會(p) 面(q) 就(r) 是(s) 了(t) *dsá-men djiu tschu-sï' wu-hou liu diän-dschúng dsai San-i-tang hui-miä'n, djiú-schï-la* = „*Wir*(ab) *werden uns denn*(c) *am vierten*(de) *nachmittag*(gf) *sechs*(h) *Uhr*(k) *in*(l) *der San-i-tang*(mno) *treffen*(pqi); *damit*(r) *gut*(st)".

B.: 我(a) 屆(b) 時(c) 必(d) 要(e) 早(f) 到(g) 的(h) *wo djiä'-schï bi yau dsau daú-dï* = „*Ich*(a) *werde*(e) *um die bestimmte*(b) *Zeit*(c) *gewiß*(d) *früh*(f) *erscheinen*(gh)".

A.: 那(i) 好(k) 極(l) 了(m) *na hau-djí-la* = „*Das*(i) *ist sehr*(lm) *gut*(k)".

Eine mündliche Einladung verpflichtet beide Seiten nicht zum Einhalten. Ist man unsicher, ob die Einladung ernst gemeint oder bloße Formsache ist, erkundigt sich am besten der Diener bei den Dienern des Einladenden, ob das Gastmahl wirklich stattfindet.

XII. Kapitel.

Gastmahl mit Mädchen.

Soll das weibliche Element beim Mahle vertreten sein, wird es nicht durch die Frauen der Herren repräsentiert, sondern durch Sängerinnen und Freudenmädchen. In der Einladung ist das Gastmahl mit Sängerinnen als 花酒 *huá-djiu* = „*blumiger Wein*" bezeichnet.

Abb. 24
Einladung zum Gastmahl mit Mädchen

Einladung: *Bá-yüö ör-jï hua-dji(o)u hou guang. Hsi schö Guang-fu-lou. Li Tchüan-dschung bai ding* = „*Zum Blumenwein* (ef) *am* 2. (c) *Tage* (d) *des* 8. (a) *Monats* (b) *wird Ihr Glanz* (h) *erwartet* (g). *Das Gastmahl* (i) *findet statt* (k) *(die Matte* (i) *wird gelegt* (k)*) im Gebäude* (n) „*Zum allgemeinen* (l) *Glück* (m)". *Li* (s) *Tchüan-dschung* (pq) *ladet* (s) *grüßend* (r) *ein*".

Jeder Gast ladet selber ein Mädchen ein, das in seiner Nähe Platz nimmt, eine Weile Gesellschaft leistet, vielleicht auch singt und ein Lied spielt.

Derartige Veranstaltungen sind außerhalb des eignen Hauses, entweder in dem Mädchenhause selber oder in einem Speisehause, wohin die Mädchen bestellt werden. In den Speisehäusern liegen im Gästeraum Formulare für das Nachbestellen von Mädchen bereit. Die dorthin gekommenen Mädchen erhalten jetzt in der Regel 2 Yüan „*Wagengeld* (ab)" (車(a) 錢(b) *tschö-tchiän*).

XIII. Kapitel.

Gastmahl mit Theater.

1. *Theatervorführung im Hause.*

Zuweilen findet im Hause von ganz hochstehenden Personen ein Gastmahl mit Darbietungen einer Schauspielergruppe statt, oft als Unterhaltung für verstorbene Familienmitglieder gedacht.

Die Einladung lautet etwa:

schï'-yüö liú-jï yú-dscho djing tching. Hsü Dschau bai ding.

Zum Gastmahl(f) *mit Theaterspiel*(e) *am* 6.(c) *Tage*(d) *dieses*(a) *Monats*(b) *bittet* (h) *ehrerbietig* (g).

Hsü(i) *Dschau*(k) *ladet*(m) *grüßend*(l) *ein.*

m h g

Abb. 25
Einladung zum Gastmahl mit Theater im Hause oder zu Theaterbesuch mit anschließendem Mahl

Bemerkung: Obige Einladung kann auch den Sinn haben: Es wird zum Besuch eines Theaterspiels außerhalb des Hauses und zu einem darauf folgenden Gastmahl eingeladen. Genaueres erfährt man wie bei andern oft ungenau gehaltenen Einladungen durch Erkundigung.

2. *Gemeinsame Theaterveranstaltung mit Gastmahl.* Es kommt auch vor, daß die Kosten für die spielende Theatertruppe von den Gästen aufgebracht werden oder von diesen etwas beigesteuert wird.

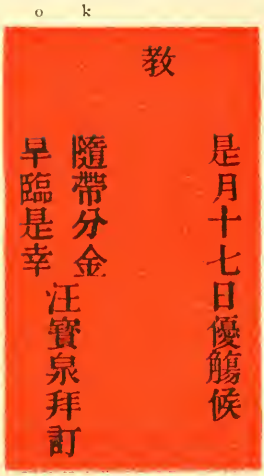


Abb. 26
Einladung zum Gastmahl mit gemeinsamer Theaterveranstaltung

Die Einladung fällt dann so aus:

schï'-yüö schï-tchí-jï yú-schang hou djiáu sui dai fë'n-djin; dsáu lin, schï hsíng. Wang Bau-tchüan bai-ding.

In diesem (a) *Monate* (b) *am* 17. (cd) *Tage* (e) *findet ein Gastmahl* (g) *mit Theaterspiel* (f) *statt. Ich erwarte* (h) *Ihren Bescheid* (i) *(ob Sie teilnehmen wollen). Bitte nach Belieben* (k) *den Beitrag* (mn) *mitzubringen* (l). *Es ist* (q) *gut (glücklich* (r)*), wenn Sie früh* (o) *kommen* (p).

Wang (s) *Bau-tchüan* (tu) *ladet* (w) *grüßend* (v) *ein.*

Folgt man dieser Einladung, so nimmt man je nach Zahl der Geladenen fünf Yüan, zehn, ja hundert, in rotes Papier geschlagen, als Beitrag mit. Vorherige Erkundigung durch einen Diener ist auch zu raten.

XIV. Kapitel.

Das Winterpicknick.

1. *Das Winterpicknick* (消(a) 寒(b) 會(c) *hsiau-han-hui* = *Gesellschaft*(c) *zum Vertreiben*(a) *der Winterkälte*(b)) ist eine der beliebtesten gesellschaftlichen Veranstaltungen. Bald nach dem Wintersolstitium oder nach Neujahr versammeln sich die Freunde zu einem gemütlichen Feste, zu dem jeder 酉豦(d) 飲(e) 食(f) *tchü yin-schï* = *an Trank*(e) *und Speise*(f) *beisteuert*(d).

s n m k

Abb. 27
Einladung zum Winterpicknick

Als Erfinder dieser heitern Liebesmahle gilt ein gewisser 王(g) 仁(h) 裕(i) *Wang*(g) *Jĕn-yü*(hi), der nach starkem Schneefall einen Pfad durch den Schnee fegte, um in seiner Behausung eine *Gesellschaft*(m) von Freunden zu veranstalten, eine Zechgesellschaft, *die sich gegen die Kälte*(l) *wärmte*(k) (煖(k) 寒(l) 會(m) *nuan-hán-hui*).

2. *Die* 消(n) 寒(o) 會(p) 請(q) 帖(r) *hsiau-hán-hui tching-tiă* = *Einladekarte*(qr) *zum Winterpicknick*(nop):

schï-yüö ö'r-schï-bá jïhsiau-hán-hui djiă dsun hou guáng, Tau Hsing-jo bai ding.

In diesem(a) *Monate*(b) *am 28.*(cdef) *reinige*(k) *ich zur Gesellschaft*(i) *zur Vertreibung*(g) *der Winterkälte*(h) *die Krüge*(l) *und erwarte*(m) *Ihren Glanz*(n) *in meiner Höhle. Tau*(o) *Hsing-jo*(pq) *ladet*(s) *grüßend*(r) *ein.*

3. *Die Beisteuer*, die vorher übersandt wird, kann statt in Speisen und Getränken auch in einem Geldbetrag bestehen.

4. *Die Gäste* beobachten trotz ihrer Beisteuer das Gästezeremoniell und zeigen unverminderte Höflichkeit. Hier ist besonders Gelegenheit für den Brauch, das Weintäßchen, nachdem man es mit übergeneigtem Körper empfangen hat, zuerst andern Tischgenossen anzubieten, ehe man es auf den eigenen Platz stellt.

XV. Kapitel.

Vereinssitzung.

1. Vereinsmeierei ist in China mindestens so stark verbreitet wie in Deutschland, und man findet dort auch ziemlich alle Arten von Vereinen vom landwirtschaftlichen bis zum politischen oder literarischen Vereine.

2. Sehr verbreitet sind *Kreditvereine*. Da schon mancher Europäer die Tätigkeit solcher Vereine beobachtet hat, ohne ihr Wesen ganz zu erfassen, sei ihre Organisation kurz an einem Beispiel erläutert. Braucht jemand einen Kredit, sagen wir von 100 Yüan, so sucht er sich soviel kapitalkräftige Personen, daß sie zu gleichen Anteilen die Summe aufbringen können, angenommen 10. Er mit diesen 10 Personen bildet einen Kreditverein, der in Intervallen von einem Monat oder in längern oder kürzern Abständen tagt. Es finden soviel Sitzungen statt als Mitglieder sind, also hier elf, dann löst sich der Verein wieder auf. Bei jeder Sitzung (會(a) 期(b) *hui-tchi* = *Vereinstermin* (ab)) sind aus den Vereinsbeiträgen 100 Yüan zu vergeben. Jedes Mitglied darf einmal während der ganzen Periode Geld heben, und zwar bekommt der Gründer die 100 Yüan unverkürzt bei der ersten Sitzung, die übrigen kommen dann an die Reihe, wenn sie unter andern Bewerbern den größten Rabatt gewähren; die Offerte wird verdeckt eingereicht, bei Gleichheit entscheidet das Los. Bekommt als Gründer A volle 100 Yüan, so begnügt sich B vielleicht mit 91, C 92, D 93,70, E 95,80, F 97, G 98, H 98,50, I 99,20, K 99,70; L, der ja keinen Mitbewerber mehr hat, bekommt

natürlich ganze 100 Yüan. Jeder, der Geld gehoben hat (把(a) 會(b) *ba hui* = *den Verein*(b) *nehmen*(a)), zahlt weiterhin bei jeder Sitzung 10 Yüan, die andern bringen zu gleichen Teilen so viel auf, daß die niedrigste Offerte durch die Sitzungseinnahme gedeckt wird. Zur Veranschaulichung:

	Konto E		Konto L	
	Gezahlt	Erhalten	Gezahlt	Erhalten
I. Sitzung	10,—	—	10,—	
II. ,,	9,—	—	9,—	—
III. ,,	9,—	—	9,—	—
IV. ,,	9,10	—	9,10	—
V. ,,	—	95,80	9,30	—
VI. ,,	10,—	—	9,40	—
VII. ,,	10,—	—	9,50	—
VIII. ,,	10,—	—	9,50	—
IX. ,,	10,—	—	9,60	—
X. ,,	10,—	—	9,70	—
XI. ,,	10,—	—	—	100
Summe	97,10	95,80	94,10	100

Abb. 28
Einladung zur Vereinssitzung

Es ist üblich, daß der Gründer zur Stiftungs-Sitzung einen Imbiß gibt.

Bei den übrigen Sitzungen hat der Gründer und Leiter des Vereins nicht nötig, „die Tassen zu reinigen und den Tee bereit zu halten".

2. *Einladung zur Stiftungs-Sitzung*: *schï'-yüö ö'r-schï-wú-jï huí-tchi djiä-dschï be ming hou guang; sui dai fē'n-djin; dsau lin schï hsíng. Dsëng Yung-hua bai ding* = „*Zum Vereinstermin*(gh) *am* 25.(cde) *d.*(a) *Mon.*(b) *reinige*(i) *ich die*

Tassen(l) *und halte den Tee*(m) *bereit*(k) *und erwarte*(n) *Ihren Glanz*(o)".

Nach Belieben(p) *bitte den Beitrag*(rs) *mitzubringen*(q). *Gut*(w) *ist*(v) *frühzeitiges*(t) *Erscheinen*(u).

Dsēng(x) *Yung-hua*(yz) *ladet*(2) *grüßend*(1) *ein.*

XVI. Kapitel.

Geschäftseröffnung.

1. *Zur Geschäftseröffnung* wird die Front des Geschäftshauses mit Tuch oder Bannern mit Inschriften behängt; oft wird davor ein Zelt errichtet, in dem jeder, der kommt, mit Tee bewirtet wird.

2. *Gratulation*: 道(a) 喜(b) 發(c) 財(d) *dau hsí fa-tsái* = „*Ich sage*(a) *(wünsche) Ihnen Freude*(b) *(Glück); mögen Sie Ihren Wohlstand*(d) *entwickeln*(c)“.

Abb. 29
Einladung zur Feier der Geschäftseröffnung oder zu einem andern glücklichen (福 fu) Ereignis

Oder: 今(e) 兒(f) 個(g) 特(h) 意(i) 給(k) 您(l) 道(m) 喜(n) 來(o) 了(p) *dji(n)-'r-go tö'-i ge nin dau-hsí lai-la* = „*Ich komme*(op) *heute*(efg) *speziell*(hi), *um Ihnen*(kl) *zu gratulieren*(mn)“.

Antwort: 不(q) 敢(r) 當(s) *bu-gan dáng* = „*Ich wage*(r) *es nicht*(q) *anzunehmen*(s)“. 實(t) 在(u) 勞(v) 駕(w) 得(x) 很(y) 了(z) *schï-dsái lau-djiá-dï hén-la* = „*Ich habe Sie*(w) *wirklich*(tu) *sehr*(yz) *bemüht*(vx)“.

3. *Als Geschenk* sind Schriftrollen mit geschriebenen oder gestickten Inschriften beliebt, die zur Zier aufgehängt werden.

4. *Einladungen* zu einem Festmahle ergehen oft in großem Umfange.

Wortlaut: *djin dsö san-yüö í-jï schï-í-dschung fú-dscho hou guáng.*

Guang-hsing yang-hang Liau Guang-yü bai ding.

Sorgfältig (a) *wählte* (b) *ich den* 1. (e) *Tag* (f) *des* 3. (c) *Monats* (d) *elf* (gh) *Uhr* (i) *zum glücklichen* (k) *Einschenken* (l) *(zur Eröffnungsfeier) und erwarte* (m) *Ihren Glanz* (n) *(Besuch).*

Liau (s) *Guang-yü* (tu) *in der ausländischen* (q) *Firma* (r) *Guang-hsing* (op) *ladet* (w) *grüßend* (v) *ein.*

XVII. Kapitel.

Neujahr.

1. *Neujahrsgeschenke* werden meist schon einige Tage vor Neujahr übersandt, und der Beschenkte hat Zeit genug, sich noch erkenntlich zu zeigen.

Untergebene Beamte sind zu einem Geschenke an den Vorgesetzten fast unbedingt verpflichtet, das unter der euphemistischen Widmung 孝(a) 敬(b) *hsiáu-djing* = „*in pietätvollem* (a) *Respekt* (b)“ oder 應(c) 酬(d) *ying-tschóu* = „*in Erwiderung* (cd) *der Höflichkeit*“ überreicht wird.

Abb. 30
Liste von Neujahrsgeschenken

Die Geschenke werden in einer Liste auf rotem Papier aufgeführt, die mit den Geschenken übersandt wird:

djin djü guí-hua liang-pēn, djín-yü i-pēn, tschá-hu i-dschï, tschá-ho i-dschï, feng-schēn ho-djing.

Mit Sorgfalt(a) *führe*(b) *ich auf*:
2(e) *Töpfe*(f) *Osmanthusbäume*(cd),
1(i) *Behälter*(k) *Goldfische*(gh),
1(n) *(Stck.*(o)*)* *Teekanne*(lm),
1(r) *(Stck.*(s)*)* *Teebüchse*(pq),
überreicht(tu) *als Gratulationsgeschenk*(vw).

Der Name fehlt; er steht entweder auf der beigelegten Besuchskarte oder links auf dem Umschlage.

Die Widmung 賀(x) 敬(y) *hó-djing* = „*gratulierende*(x) *Ehrerbietung*(y), *Gratulationsgeschenk*(xy)" wird auch auf den Umschlag geschrieben.

2. *Neujahrsbesuche.* a) In den Neujahrstagen, die einen halben Monat umfassen, werden möglichst alle Verwandten und Bekannten besucht. Natürlich kommen die wichtigern Besuche zuerst an die Reihe. Gewissen Personen hat die Etikette den Anspruch auf einen bestimmten Tag gesichert, z. B. besucht der Mann mit den Kindern seine Schwiegermutter am 2. Tage, in manchen Gegenden am 3. oder 4.

b) Der Neujahrsbesuch (拜(a) 年(b) *bai niän* = *zum Jahre*(b) *grüßen*(a)*)* wird durch Hineinsenden der Karte angemeldet. Es ist nach praktischer Sitte gestattet, den Zweck jeden Besuchs auf der Namenkarte zu vermerken. So kann man jetzt 道(a) 喜(b) *dau-hsí* = „*zum Glückwünschen*(ab)" darauf schreiben, da man ja in vielen Fällen den Hausherrn nicht antreffen wird.

c) Gratulation. Gast: 恭(c) 喜(d) 恭(e) 喜(f) 新(g) 年(h) 如(i) 意(k) *gung-hsí, gung hsí, hsín-män ju-í* = „*Ehrerbietig*(c) *wünsche ich Freude*(d) *(Glück), ehrerbietig*(e) *Freude*(f); *möge das neue*(g) *Jahr*(h) *nach*(i) *Wunsch*(k) *sein*" oder 兄(l) 台(m) 新(n) 喜(o) 了(p) *hsiung-tai hsin hsi-la* „*Wünsche Ihnen*(lm) *neue*(n) *Freude*(o)". Oder (in kaufmännischen Kreisen beliebt): 恭(q) 喜(r) 發(s) 財(t) *gung-hsí fa-tsái* = „*Ehrerbietig*(q) *wünsche ich Freude*(r) *und daß*

Sie zu Wohlstand (t) *gelangen* (s)". Hat der Hausherr noch keinen Sohn, kann man hinzufügen: 今(a) 年(b) —(c) 定(d) 添(e) 子(f) 啊(g) *djin-niän i-ding tiän dsï'-a* = „*Mögen Sie in diesem* (a) *Jahre* (b) *bestimmt* (cd) *einen Sohn* (f) *hinzu bekommen* (eg)". Ist er Beamter, wünscht man noch: 升(a) 官(b) *schëng-guan* = „*Mögen Sie befördert* (ab) *werden*".

Hausherr: 同(c) 喜(d) 同(e) 喜(f) *túng-hsi, túng-hsi* = „*Gleiche* (c) *Freude* (d), *gleiche* (e) *Freude* (f)" oder 老(g) 兄(h) 新(i) 喜(k) 了(l) *lau-hsiúng, hsin-hsí-la* = „*Ich wünsche Ihnen* (gh) *neue* (i) *Freude* (k)".

d) Verhinderte Verbeugung. Nach altem Brauch ist der gesellschaftlich tiefer stehende Gratulant beim Neujahrsbesuch wie beim Geburtstagsglückwunsch verpflichtet, Kotou oder den Tiefknix zu machen. Wenn es sich nicht um Diener handelt, fällt der Hausherr dem Angekommenen in die Arme, sobald dieser sich zu dieser Ehrenbezeugung anschickt. 請(a) 請(b) *tching-tching* = „*Bitte* (a), *bitte* (b) (machen Sie das nicht") oder 不(c) 敢(d) 當(e) *bu-gan-dáng* = „*Ich wage* (d) *das nicht* (c) *anzunehmen* (e)".

e) Gespräch. Platznehmen und Teeanbieten wie bei jedem Besuch. Gespräch über Neujahrsvisiten. Hausherr: 閣(a) 下(b) 今(c) 兒(d) 個(e) 是(f) 頭(g) —(h) 天(i) 出(k) 來(l) 麼(m) *gó-hsia djí(n)-r-go schï tóu-i-tiän tschú-lai-mo* = „*Ist* (f) *es heute* (cde) *der erste* (gh) *Tag* (i), *daß Sie* (ab) *aus dem Hause herauskommen* (kl)*?* (m)"

Gast: 我(n) 是(o) 起(p) 昨(q) 天(r) 出(s) 來(t) 的(u) *wo schï tchi dsó-tiän tschú-lai-di* = „*Ich* (n) *bin* (o) *seit* (p) *gestern* (qr) *ausgegangen* (stu)".

Hausherr: 還(a) 得(b) 拜(c) 幾(d) 天(e) 哪(f) *hai de bai dji-tiän-na* = „*Wieviel* (d) *Tage* (e) *müssen* (b) *Sie noch* (a) *gratulieren* (cf)*?*"

Gast: 不(g) 過(h) 兩(i) 三(k) 天(l) 就(m) 拜(n) 完(o) 了(p) *bu-guo liang-san-tiän djiu bai wan-la* = „*Nur* (gh) *zwei* (i) *oder drei* (k) *Tage* (l), *dann* (m) *bin ich mit den Gratulationsbesuchen* (n) *fertig* (op)".

f) Verabschiedung. Gast: 告(a) 辭(b) *gau-tsï* = „*Ich verabschiede*(ab) *mich*“.

Hausherr: 忙(q) 甚(r) 麼(s) 天(t) 還(u) 早(v) 哪(w) *máng schĕ'm-mo, tiän hai dsáu-na* = „*Warum*(rs) *so eilig*(q)*? Der Tag*(t) *ist*(v) *ja noch*(u) *früh*(vw)“.

Gast: 我(a) 今(b) 日(c) 還(d) 要(e) 到(f) 別(g) 處(h) 拜(i) 客(k) 去(l) 晚(m) 了(n) 不(o) 像(p) 事(q) 等(r) 改(s) 天(t) 我(u) 到(v) 貴(w) 寓(x) 來(y) 領(z) 教(1) *wo djín-jï hai yau dau biä'-tschu bai kó tchü, wán liau bu hsiang-schï'; dĕng gái-tiän wo dau gui yü' lai ling djiáu* = „*Ich*(a) *will*(e) *heute*(bc) *noch*(d) *an*(f) *andern*(g) *Stellen*(h) *besuchend vorsprechen*(ikl); *wenn ich spät*(m) *gehe, paßt*(pq) *es durchaus*(n) *nicht*(o). *Warten*(r) *Sie, an einem andern*(s) *Tage*(t) *komme*(y) *ich*(u) *nach*(v) *Ihrer*(w) *Wohnung*(x), *um Ihre Weisung*(1) *zu empfangen*(z)“.

Hausherr: 豈(a) 敢(b) 我(c) 明(d) 日(e) 回(f) 拜(g) 閣(h) 下(i) 來(k) 就(l) 是(m) 了(n) *tchi-gán, wo míng-jï hui-bái gó-hsia-lai, djiú-schï-la* = „*Wie*(a) *kann ich's anzunehmen wagen*(b). *Ich*(c) *werde morgen*(de) *kommen*(k), *um Ihnen*(hi) *Gegenbesuch*(fg) *zu machen, damit*(l) *gut*(mn)“.

3. *Ferien.* Die Geschäfte sind an den ersten Festtagen geschlossen und werden nach einem nach Wohlstand der Inhaber bemessenen Zeitraume erst wieder geöffnet. Die Ämter haben einige Tage vor Neujahr 封(a) 了(b) 印(c) *fĕng-la yin* = *die Siegel*(c) *verschlossen*(ab), d. h. dem nächsten Vorgesetzten in Verwahrung gegeben, erledigen in den nun folgenden Ferien nur 零(d) 碎(e) 的(f) 事(g) 情(h) *ling sui-dï schï'-tching* = *Kleinigkeiten*(defgh) und *eröffnen die Geschäfte*(開(i) 了(k) 印(l) *kai-la yin* = *öffnen*(ik) *die Siegel*(l)) erst nach Wochen.

Schulden sind im alten Jahre zu bezahlen; während der Schuldner aber am letzten Tage unerbittlich verfolgt wird und der Gläubiger stundenlang neben ihm sitzt, wird er im neuen Jahre in Ruhe gelassen.

q l k i

Abb. 31
Einladung zu Neujahr

4. *Einladung zum Neujahrs-Gastmahl.* (Form alt, jüngern Chinesen nicht ohne weiteres verständlich.) *Schï-yüö sán-jï djing djiä-dschï hsín-pan hou guáng.*

Dëng Hua-jung bai-ding.

In diesem (a) *Monate* (b) *am 3.* (c) *Tage* (d) *ehrerbietig* (l) *reinige* (f) *und bereite* (g) *ich die scharfe* (h) *Schüssel* (i) (mit den fünf Würzkräutern: 葱 (r) *tsung = Zwiebeln* (r) und 蒜 (s) *suan = Knoblauch* (s), 2. 韭 (t) *djiu = Lauch* (t), 3. 蓼 (u) *liau = Knöterich* (u), 4. 蒿 (v) *hau = Beifuß* (v), 5. 芥 (w) *djiä = Senf* (w); statt dieser Einladung auch: 敬 (x) 滌 (y) 春 (z) 卮 (1) *djing di tschún-dschï = „ehrerbietig* (x) *reinige* (y) *ich die Frühlingsbecher* (z1)“, da mit chinesisch Neujahr der Frühling beginnt) *und erwarte* (k) *Ihren Glanz* (l). *Dëng* (m) *Hua-jung* (no) *ladet* (p) *grüßend* (q) *ein.*

XVIII. Kapitel.

Geschenke.

Um Wiederholungen zu ersparen, hier kurz etwas über Geschenke.

1. *Häufigkeit.* Mehr als anderwärts gilt in China:

Mann mit zugeknöpften Taschen,
Dir tut niemand was zu lieb.
Hand wird nur von Hand gewaschen;
Wenn du nehmen willst, so gib.

Und an Gelegenheit fehlt es nicht, ein Geschenk zu machen: Jahres- und Familienfeste, und wer daran nicht genug hat, kann auch bei Besuchen ein kleines Geschenk mitbringen.

Für persönlich überreichte Gegenstände wird wohl gelegentlich ein Gegengeschenk gemacht werden müssen.

2. *Geschenkliste.* Geschenke, die nicht persönlich gebracht, sondern durch Leute geschickt werden, sind von einer Geschenkliste begleitet. Die im vorigen Kapitel gegebene Form kann auch bei andern gewöhnlichen frohen Anlässen verwendet werden. In Trauerfällen dagegen wird sie auf weißem Papier aufgesetzt. Bei Übersendung von Geschenken im Alltag an Angestellte und Lehrer genügt auch weißes Papier und weißer Umschlag mit rotem Streifen.

Als Anstandsgeschenke wird von den Chinesen oft gesandt: Rind-, Schaf-, Schweinefleisch, Geflügel, Fisch, Krüge oder Töpfe mit Reiswein, Früchte, Zuckerwerk, Nudeln, rotgemalte Enteneier, Stücke Seide, Porzellanvasen, Kuriositäten usw. Der Europäer macht meist ein

schlechtes Geschäft, wenn er die Geschenke durch europäische Dinge vergilt, und er kann oft durch bekannte chinesische Gegenstände mehr erfreuen als durch europäische, mit denen der Beschenkte nichts anzufangen weiß.

3. *Annahme der übersandten Geschenke.* Nimmt man die von Boten gebrachten Gegenstände an, dankt man entweder mündlich oder besser durch einen kurzen Brief: *ling ... hsiä*".

g b a

Abb. 32
Dankschreiben

Tan Tiän-tschï dsai bai = „*Ich habe es erhalten* (a) *und danke* (b) *Ihnen*".

Tan (c) *Tiän-tschï* (de) *grüßt* (g) *wiederum* (f).

Oder man schreibt: 踵 (x) 謝 (y) *dschung ... hsiä* = „*Ich bedanke* (y) *mich durch persönlichen Besuch* (x)" (der bald zu folgen hat).

4. *Ablehnung des übersandten Geschenks.* In vielen Fällen wird die Übersendung eines Geschenkes nur symbolisiert und die Annahme nicht erwartet, eine Sache, die europäischer Art wenig entspricht und darum von Weißen selten verstanden wird (die Bücher der Chinareisenden bieten Beispiele davon).

a) Man kann nun das ganze Anstandsgeschenk zurückschicken und braucht dann an die Boten kein Trinkgeld zu geben; man sagt oder schreibt dann: 心 (x) 領 (y) 謝 (z) *hsin ling hsiä* = „*Mit dem Herzen* (x) *empfangen* (y), *aber ich danke*" (z) (ebenso wie im III. Kapitel).

n m

Abb. 33
Schreiben über Ablehnung des Geschenks

b) Höflicher ist es, eine Kleinigkeit auszuwählen und den Rest, besonders das Wertvollere, zurückzuschicken. Man sagt dann: 實(v) 在(w) 太(x) 多(y) 了(z) *schï-dsái tai dó-la* = „*Es ist wirklich*(vw) *zu*(x) *viel*(yz)“ oder man schreibt (Abb. 33): *dji-sö yü dschën bi ... hsiä* = „*Verschiedenes*(hi) *ist zu viel*(k) *und zu kostbar*(l); *indem ich es* (wie den Edelstein der 趙 *Dschau*-Dynastie) *zurückgebe*(m), *danke*(n) *ich*“. In solchem Falle gibt man dem Boten ungefähr so viel Trinkgeld als der Wert des Gegenstandes, den man behält, ausmacht.

c) Beim Auswählen von Geschenken zerreiße man kein Paar. Die Gegenstände werden mit Vorliebe paarweise übersandt; wählt man nun z. B. von einem Paar Vasen eine, so hat die übrigbleibende in den Augen des Chinesen bei weitem nicht halben Wert.

d) Ausgenützt wird die Sitte des Geschenkauswählens bei den Hochzeitsgeschenken der Verwandten. Es ist üblich, diese in roten Traggestellen, die von besonderen Geschäften geliehen werden, von Haus zu Haus durch belebte Straßen zu tragen. Es ist eine Ehre für den Schenkenden und den Beschenkten, wenn der Zug straßenlang ausfällt. Zu dem Zwecke packt man nur wenig in die einzelnen Traggestelle, in das eine nur eine Gans, in das andere zwei Hühner usw. (worüber lose Zungen ihre Bemerkungen machen) oder man imitiert Geschenke oder schickt allerlei mit, das nicht auf der Liste steht und dann wieder zurückkommt, da der Empfänger ja nur nach der Liste wählen kann.

5. *Gespräch über ein Geschenk.* Gast: 昨(a) 天(b) 蒙(c) 閣(d) 下(e) 賞(f) 我(g) 的(h) 那(i) 麪(k) 條(l) 子(m) 很(n) 好(o) 謝(p) 謝(q) 謝(r) 謝(s) *dsó-tiän mëng gó-hsia schang wo-dï na miä'n-tiau-dsï hën hau, hsiä'-hsiä, hsiä'-hsiä* = „*Die*(i) *Nudeln*(klm), *die mir*(g) *gestern*(ab) *von*(c) *Ihnen*(de) *geschenkt*(fh) *wurden, sind sehr*(n) *gut*(o); *danke*(pq), *danke*(rs)“.

Hausherr: 好(a) 說(b) 我(c) 這(d) 回(e) 到(f) 山(g) 東(h) 去(i) 就(k) 過(l) 德(m) 州(n) 來(o) 人(p) 常(q) 說(r) 那(s) 地(t) 方(u) 的(v) 麵(w) 條(x) 子(y) 頂(z) 好(1) 故(2) 此(3) 買(4) 了(5) 一(6) 點(7) 兒(8) 送(9) 了(10) 去(11) 的(12) 不(13) 多(14) 不(15) 成(16) 敬(17) 意(18) 的(19) 很(20) *háu-schuo, wo dschö-hui dau Schán-dung tchü, djiu guo Dö'-dschou lai, jen tschang schuo, na dí-fang-dï miä'n-tiau-dsï ding hau, gu-tsï' maí-la i-diä(n)-r, súng-la tch'ü-dï bu-dó, bu tschëng djing-i-dï hë'n* = „*O bitte (gut*(a) *gesagt*(b)*), als ich*(c) *diesmal*(de) *nach*(f) *Schan-dung*(gh) *reiste*(i), *da*(k) *passierte*(lo) *ich Dö-dschou*(mn). *Man*(p) *sagt*(r) *immer*(q), *daß die Nudeln*(wxy) *jenes*(s) *Ortes*(tuv) *sehr*(z) *gut*(1) *seien; darum*(2 3) *kaufte*(4 5) *ich etwas*(6 7 8) *davon. Was ich Ihnen schickte*(9 10 11 12), *ist nicht*(13) *viel*(14); *es ist sehr*(20) *mangelhaft*(15 16 19) *in Höflichkeit*(17 18). Oder: 實(a) 在(b) 草(c) 率(d) 不(e) 恭(f) *schï-dsai tsau-schuai bu gung* = „*Es ist wirklich*(ab) *flüchtig*(cd) *und unhöflich*(ef)“.

Gast: 好(g) 說(h) 閣(i) 下(k) 費(l) 心(m) 的(n) 很(o) 了(p) *háu-schuo, gó-hsia fe-hsín-dï hë'n-la* = „*O bitte*(gh), *Sie*(ik) *haben*(p) *sehr*(o) *Ihr Herz*(m) *verschwendet*(ln)“.

XIX. Kapitel.

Der Geburtstag.

A. Allgemein.

Während man am Geburtstage jüngerer Personen meist achtlos vorübergeht, wird der von ältern gefeiert. Außerdem wird der Geburtstag von Beamten festlich begangen.

1. *Einladung. Schï-yüö djou-jï schoudscho hou guang. Ma Da-tchi bai ding = Zum Geburtstagsbankett* (ef) *am 9.* (i) *Tage* (d) *dieses* (a) *Monats* (b) *erwarte* (g) *ich Ihren Glanz* (h). *Ma* (i) *Da-tchi* (l) *ladet* (n) *grüßend* (m) *ein.*

Abb. 34
Einladung zum Geburtstage

2. *Gratulationsbesuch* (拜(q) 壽(r) *baischóu = das Alter* (r) *grüßen* (q)*).* 祝(s) 閣(t) 下(u) 壽(v) 喜(w) *dschu go-hsia schou-hsi = „Ich wünsche* (s) *Ihnen* (tu) *(bete* (s) *für) Glück* (w) *im hohen Alter* (v)*“.*

Verspäteter Glückwunsch: 我(a) 沒(b) 能(c) 來(d) 道(e) 喜(f) 實(g) 在(h) 短(i) 禮(k) 的(l) 很(m) *wo me-nëng lái, dau hsi, schï-dsái duan-li-dï hë'n = „Ich* (a) *konnte* (c) *nicht* (b) *kommen* (d)*, um zu gratulieren* (ef)*; es ist wirklich* (gh) *sehr* (m) *mangelhaft* (il) *in Höflichkeit* (k)*“.*

Hausherr: 那(n) 兒(o) 的(p) 話(q) 呢(r) *ná-'r dï huá-nï = „Wie* (nopr) *kann man solche Worte* (q) *sagen? (Welche* (nopr) *Worte* (q) *das?)“*

B. Geburtstag älterer Personen.

Besonders wird in China der 60. Geburtstag gefeiert.

1. *Einladung zur Geburtstagsfeier: djin-dschan san-*

w r q h

Abb. 35
Einladung zur
Geburtstagsfeier

yüö ö'r-ji we djia-yän liu-hsün schou-tschēn dschï-miän djing tching. Yau Li-kang bai ding.

Sorgfältig (a) *gebe ich bekannt* (b), *daß ich am 2.* (e) *Tage* (f) *des dritten* (c) *Monats* (d) *wegen* (g) *des Vaters (des Hausgestrengen* (hi), 家(x) 慈(y) *djia-tsï = der Haus-Milden* (xy), *der Mutter) sechzigjährigen* (kl) *Geburtstages* (mn) *Weizen* (p) (Nudeln) *bereithalte* (v) *und ich bitte* (r) *ehrerbietig* (g) *zu erscheinen. — Yau* (s) *Li-kang* (tu) *ladet* (w) *grüßend* (v) *ein.* (Die Einladung geht hier von dem hausführenden erwachsenen Sohne aus.)

2. *Feiern.* Bei Feiern im größern Stil gibt es eine 預(a) 慶(b) 壽(c) 筵(d) *yü-tching schou yän = Vorfeier (Geburtstags-Feier* (cd) *zum vorherigen* (a) *Gratulieren* (b)*)* und eine 補(e) 慶(f) 壽(g) 筵(h) *bu-tching schou-yän = Nachfeier (Geburtstags-Feier* (gh) *zum Nachholen* (e) *der Gratulation* (f)*).* Besonders wichtig ist das 暖(i) 壽(k) *nuan-schou = „Wärmen* (i) *des Alters* (k)", die Vorfeier am Abende vor dem Geburtstage, an dem die nächsten Freunde *gratulieren* (l) und Geschenke bringen (拜(l) 壽(k) *bai-schou).*

3. *Geschenke* werden am besten an diesem Tage übersandt. Geschenkliste:

z y w s o k f h

Abb. 36
Geschenkliste zum
Geburtstage

djin-djü ... schou-dschang i-dschou, schou-liän i-fu, schou-ping tchüan-tang, schou-dschu schuang-hui, schou-djiu liang-dsun, fĕng-schĕn .. dschu-djing .... Niu Schu-kang dun-schou bai.

Sorgfältig (a) *setze* (b) *ich auf* :

Geburtstagsvorhang (cd)	1 *Rolle* (ef)
Geburtstagsverse (gh) (auf Papier oder Seide)	1 *Paar* (ik)
Geburtstagsstellschirm (lm) (aus Speckstein, Marmor oder Nephrit gefertigte Platte; vollständig, wenn mit Ebenholzfuß)	*gz. Satz* (no)
Geburtstagskerzen (pq)	2 *Lichte* (rs)
Geburtstagswein (tu)	2 *Krüge* (vw)

überreicht (xy) *als Gratulationsgeschenk* (z1). —

Niu (2) *Schu-kang* (3 4) *grüßt* (7) *durch Verneigen* (5 6) *zur Erde.*

Widmung auf dem Umschlag wieder 祝(a) 敬(b) *dschu-djing* = „*als gratulierende* (a) *Ehrerbietung* (b)“ oder 恭(c) 祝(d) 千(e) 秋(f) *gung dschu tchiän tchiu* = „*ehrerbietig* (c) *um 1000* (e) *Herbste* (f) *bittend* (d)“.

C. Der Geburtstag eines Verstorbenen wird selten gefeiert.

1. *Einladung* (請帖 *tching-tiä* = *Einlade-Karte*): *djin dsö ba-yüö örschï-wu jï we hsiän-yän tchi-hsün yin-schou li-tschan dschï-yän djing-tching. Guang Ming-gang bai ding.*

Sorgfältig (a) *wählte* (b) *ich den 25.* (efg) *Tag* (h) *des 8.* (c) *Monats* (d) *für* (i) *die Zeremonien* (qr) *zum 70.* (mn) *Geburtstage* (p) *des verstorbenen* (k) *Vaters* (l) *aus* (陰(o) 壽(p) *yin-schou* oder 冥(o) 壽(p) *ming-schou* = „*dunkler* (o) *Geburtstag* (p)“, *Geburtstag*

w v s k a
1 u r i

Abb. 37
Einladung zum 70. Geburtstage eines Verstorbenen

eines Verstorbenen) und bereite (s) *ein Festmahl* (t) *zu dem ich höflich* (u) *einlade* (v).

Guang (w) *Ming-gang* (xy) *ladet* (1) *grüßend* (z) *ein.*

2. *Liste* (e) *von Geschenken* (ad) *zum Geburtstage eines Verstorbenen* (b) (送(a) 冥(b) 壽(c) 禮(d) 帖(e) *sung-ming-schou-li-tiä*):

Abb. 38
Geschenkliste zum Geburtstage eines Verstorbenen

djin djü ... dji-hsi i-yän, tching-djiu i-dsun, tau-miän liang-pan, schou-dschu i-dui, fó-hsiang i-dschu, fu-dschï tschëng-ha , yin-djiang dji-liän, fëng-schën dji-djing.

Sorgfält g (a) *setze* (b) *ich auf*:

Opfermatten (cd)	1(e) *Matte*(f)
Opferwein (gh) *(reiner*(g) *Wein* (h)*)*	1(i) *Krug* (k)
„*Pfirsichweizen* (lm)“ (Nudeln)	2(n) *Schüsseln*(o)
Geburtstagskerzen (pq)	1(r) *Paar*(s)
Buddha-Weihrauch (tu)	1(v) *Kerze*(w)
Glückspapier (xy) (zum Verbrennen)	1 *gz.*(z) *Pack*(1)
Silberbarren (2 3) (in der Form von Täls , über faustgroß, zum Verbrennen bestimmt und aus Papier gefertigt)	*einige*(4) *Bund*(5),

überreicht (6 7) *als Opfergeschenk* (8 9).

Widmung auf dem Umschlage auch 祭(a) 敬(b) *dji-djing* = „*als Opfergeschenk* (ab)“.

D. Geburtstag des Neugeborenen.
(Fest des vollen Monats.)

1. *Gratulation zur Geburt eines Sohnes* (道(a) 喜(b) *dau-hsí sagen* (a) = *Freue* (b) *dich).* 我(c) 聽(d) 說(e) 閣(f) 下(g) 添(h) 了(i) 丁(k) 道(l) 喜(m) 道(n) 喜(o) *wo ting-schuó, gó-hsia tiä'n-la ding, dau-hsí, dau-hsí* = „*Ich*(c) *habe sagen*(e) *hören*(d), *daß Sie*(fg) *Familienzuwachs bekommen (eine Person*(k) *hinzugefügt*(hi)*) haben, gratuliere*(lm), *gratuliere*(no)".

Zur Geburt eines Mädchens ist nicht ratsam zu gratulieren, falls man nicht gerade jemand ärgern will.

Verwandte und Bekannte bekommen zuweilen vom Geburtshause ein rotgefärbtes Ei oder Tee geschenkt; dafür werden Kupfermünzen gewünscht, woraus ein Amulett oder dgl. für den Kleinen beschafft wird.

Mutter und Kind verlassen das Haus während des ersten Monates nicht; die Mutter 坐 月 子 *dso yüö'-dsï* = „*sitzt den Entbindungsmonat*" auf dem Ofenbett und wird aufmerksam bedient.

Nach Verlauf eines Monats findet eine wichtige Feier, 彌 月 „*der volle Monat (mí-yüö)*", statt, ungefähr dem Tauftage bei uns entsprechend.

r q l a
v p k

Abb. 39
Einladung zum einmonatigen Geburtstage

2. *Einladung zum Feste des vollen Monats*: *tchi-yüö san-jï we Hsiau-ho-schang mi-yüö-dschï tschën, dschï yän, djing tching, Schën-Djün-tschëng baiding.*

Am 3. (c) *Tage* (d) *des 7.* (a) *Monats* (b) *bereite*(n) *ich, weil*(e) *Hsiau-ho-schang*(fgh) („Priesterchen", Kindername, so gewählt, um bösen Geistern ein Schnippchen zu schlagen) *Zeit*(m) *des*(l) *vollen*(i) *Monats*(kl) *hat, die Matte*(o) *zum Festmahl und lade*(q) *ehrerbietig* (p)

Abb. 40
Geschenkliste zum einmonatigen Geburtstage

ein. — *Schën* (r) *Djün-tschëng*(st) *ladet*(v) *ehrerbietig* (u) *ein.*

3. *Geschenke*(ae) *zum* (d) *einmonatigen*(bc) *Geburtstage* (送(a) 彌(b) 月(c) 的(d) 禮(e) *sung mi-yüö-dï li*). Geschenkliste: *djin-djü ... ba-hsiän tschëng-liä, schou-hsing tchüan-tang, schou-dschu tschëng-fu, ding-so tchüan-gua, fëng-schen ... ho-djing.*

Sorgfältig (a) *setze* (b) *ich auf*:

acht (c) *Genien* (d) *ganzen*(e) *Satz*(f)
„*Lebenssterne* (gh)“ *ganzen*(i) *Satz*(k)
Armbänder (m) *ganzes*(n) *Paar*(o)
„*Kopfschlösser* (pq)“ *ganzen*(r) *Umhang*(s), *überreicht* (tu) *als Gratulationsgeschenk* (vw).

Vorstehende Liste enthält die beliebtesten Geschenke zum vollen Monate. Die acht Genien gibt es in verschiedener Ausführung, am praktischsten ist die als silbernes Schild für die Kinderkappe. Die Lebenssterne sind Schellen (für diese Kappe oder als Umhang zum Spielen). Armbänder haben Kette und Schloß, deuten das Gefesseltsein an; man kommt damit bösen Geistern zuvor. Ähnlichen Zweck hat das Kopfschloß, als Mützenschmuck für das älter gewordene Kind gedacht.

Frauen schenken auch Kleidungsstücke für den kleinen Jungen. Kinderlose und zum zweiten Male verheiratete Frauen werden vom Feste fern gehalten.

Widmung auf dem Umschlag der Liste: 彌(a) 敬(b) *mi-djing* = „*als Geschenk* (b) *zum Vollen* (a)“.

4. *Feier.* Am Tage des vollen Monats wird dem Kleinen zum ersten Male der Kopf rasiert, und aufgeputzt wird er

den zum Festmahl versammelten Gästen gezeigt. Diese Präsentation wird je nach dem Stande der Eltern scherzweise genannt: „Der oberste Literat begibt sich auf die Straße“ oder: „Der junge Kaufmann geht aus.“ Man läßt den Kleinen auch mit seinen Händchen unter Gegenstände patschen, die auf einem Tische liegen: Pinsel, Kupferkäsch u. dgl., und man schließt daraus, ob aus ihm ein Gelehrter, Kaufmann oder anderes werde. Endlich werfen die Gäste Silberstücke in eine Schale mit Wasser, und der Angesehenste spricht einen Glückwunsch zu dem Kleinen, z. B. „Rein wie Wasser und hell wie ein Spiegel erscheine dir das Glücksgestirn; wandle auf goldenen Stufen.“

5. *Adoption*. Um den Bestand der Familie zu sichern, adoptieren söhnelose Familien einen Jungen, am häufigsten von den Verwandten. Die Adoption kommt sehr oft vor und wird auch durch ein Fest gefeiert (立(a)繼(b) *li-dji* oder 繼(c) 嗣(d) *dji-sï'* = *Adoption* (ab, cd)).

XX. Kapitel.

Hochzeit.

1. *Verlobung* wird nie direkt, sondern immer durch einen 媒(a) 人(b) *mé-jen* oder 氷(c) 人(d) *bing-jen* = *Vermittler* (ab, cd) abgeschlossen. Vor der Verlobung werden die Eltern des Mädchens um Mitteilung der zyklischen Zeichen gebeten, in denen es geboren ist. Die Antwort erfolgt durch die 庚 帖 *géng-tiä* = *Alterskarte* (eigentlich Achtkarte mit 4 × 2 Zeichen, je zwei für Jahr, Monat, Tag und Stunde) auf rotem Papier. Ein Geomant untersucht dann, ob die Zeichen des Mädchens und des Knaben zusammenpassen.

Die Verlobung gilt als abgeschlossen, wenn das Heiratsversprechen (auf einem großen roten Blatt) an das andere Haus gegeben ist und die ausbedungenen Verlobungsgeschenke an die Eltern der Braut gesandt sind.

Nach der Verlobung finden Einladungen zwischen den beiden Familien hin und her statt.

2. *Einladungen zur Hochzeitsfeier* (完(a) 婚(b) *wan-hún* = *die Eheschließung*(b) *vollenden*(a), Hochzeit). Zur Hochzeit ist seltener eine Feier im Brauthause (于(c) 歸(d) 酒(e) *yü-guí-djiu* = „*Wein* (e) *zur Rückkehr* (cd) *am 3. Tage*") immer eine im Hause des Bräutigams (完(f) 婚(g) 酒(h) *wan-hún-djiu* = „*Wein* (h) *zum Hochzeitsabschluß* (gf)).

a) Die seltene Einladung des Brauthauses lautet: *djin dschan, liu-yüö ba-jï we Lan-fang yü-gui hsi-yän djing-tching ... Hsüan Dau-schëng bai-ding.*

Ehrerbietig (a) *gebe ich bekannt* (b), *daß ich zur* (g) *Hochzeit (Rückkehr* (kl)*) der Lan-fang* (hi) (Mädchenname) *am*

8.(e) *Tage*(f) *des 6.*(c) *Monats*(d) *eine Hochzeitsfeier*(mn) *veranstalte, wozu ich ehrerbietig*(o) *einlade*(p). — *Hsüän*(q) *Dau-schĕng*(rs) *ladet*(u) *grüßend*(t) *ein.*

q p k a
u o i

Abb. 41
Einladung des Brauthauses

16 15 10 1
20 14 9

Abb. 42
Einladung des Manneshauses

b) Die Einladung des Manneshauses lautet: *djin dschan liu-yü wu-jï we Nai-i wan-yin hsi-yän djing-tching.. Wu Dschung-pe bai-ding.*

Sorgfältig(1) *gebe*(2) *ich bekannt das Hochzeitsfest*(12 13) *meines Sohnes Nai-i*(8 9) *anläßlich*(7) *seiner Vermählung*(10 11) *am 5.*(5 6) *des 6.*(3) *Monats*(4); *ehrerbietig*(14) lade(15) *ich dazu ein. — Wu*(16) *Dschung*(17) *-pe*(18) *ladet*(20) *grüßend*(19) *ein.*

3. *Geschenke an das Brauthaus* (賀(a) 嫁(b) 女(c) 的(d) 禮(e) *ho djia-nü dï li = Geschenke*(e) *als*(d) *Gratulation*(a) *zur Verheiratung*(b) *der Tochter*(c)*).* Liste (auf dem Umschlage 添(f) 粧(g) *tiän dschuang = „zum*(f) *Schmuck*(g)“:

djin-djü ... hsi-ping i-dui, fĕn-ho i-dui, tsï-wan wu-dui, hsiu-pa tschĕng-fu, yüŏ-djing i-dui, tsui-tschou i-fu, hsiang-fĕn liang-ho, yän-dschï liang-han, fĕng-schĕn ... ho-djing.

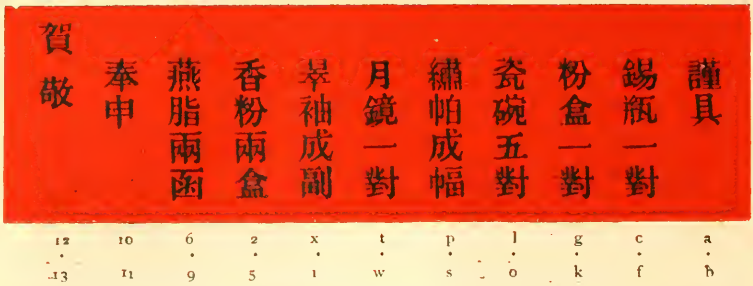


Abb. 43
Liste von Geschenken an das Brauthaus

Sorgfältig (a) *schreibe* (b) *ich auf*:

Zinnflaschen (cd)	1(e) *Paar*(f)
Puderbüchsen(gh)	1 (i) *Paar* (k)
Porzellantassen (lm)	5 (n) *Paar*(o)
gesticktes(p) *Schleiertuch* (q)	*ganzes*(r) *Stück*(s)
„*Mondspiegel*(tu)“ (kreisrunde Metallspiegel, Anspielung auf die Fruchtbarkeit)	1(v) *Paar*(w)
eisvogelfarbene (x) *Seide* (y)	*ganzes*(z) *Stück*(1)
parfümierter (2) *Puder* (3)	2(4) *Schachteln*(5)
Dschili-Schminke (6 7)	2(8) *Pack*(9),

überreicht (10 11) *als Gratulationsgeschenk* (12 13).

Damit solche nicht in Verlegenheit sind, die tiefer in den Beutel greifen wollen, sei einiger Silberschmuck aufgeführt, der das Frauenherz erfreut:

耳(a) 環(b) 成(c) 對(d) *ör-huan tschëng-dui* = *Ohrringe* (ab) *gz.* (c) *Paar* (d)

手(e) 鐲(f) 成(g) 對(h) *schou-dscho tschëng-dui* = *Armbänder* (ef) *gz.* (g) *Paar* (h)

珠(i) 釵(k) 成(l) 對(m) *dschu-tscha tschëng-dui* = *Perlenhaarpfeile* (ik) *gz.* (l) *Paar* (m).

4. *Geschenke an das Haus des Bräutigams.* (賀(a) 婚(b) 娶(c) 的(d) 禮(e) *ho hun-tchü dï li* = *Geschenke* (e) *als* (d) *Gratulation* (a) *zur Verheiratung* (bc)). Liste:

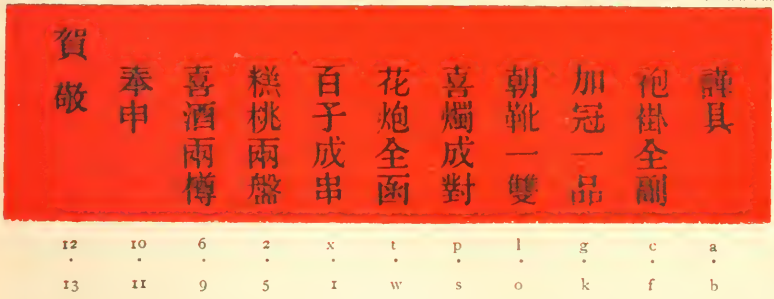


Abb. 44
Liste von Geschenken an das Manneshaus

Sorgfältig (a) *setze* (b) *ich auf*:
Mantel (c) *und Rock* (d) 1(e) *Garnitur*(f)
Hut (gh) 1(i) *Stück* (k)
höfische (l) *Stiefel* (m) *(tuchene Schaftstiefel)* 1(n) *Paar*(o)
Hochzeitskerzen (pq) *gz.* (r) *Paar*(s)
Feuerwerkskörper (tu) *ganzes*(v) *Pack*(w)
„hundert (x) *Kinder* (y)" (in verschiedener Ausführung: als Gemälde, als Gedicht, hier als Kräcker) 1(z) *Schnur*(1)
Reispfirsiche (2 3) (Gebäck) 2(4) *Schüsseln*(5)
Hochzeitswein (6 7) 2(8) *Krüge*(9),
dargereicht (10 11) *als Gratulationsgeschenk* (12 13).

djin-djü pau-gua tchüan-fu, djia-guan i-pín, tschau-hsuö i-schuáng, hsi-dschu tschēng-duí, hua-pau tchüan-han, bo-dsï tschēng-tschuan, gau-tau liang-pan, hsi-djiu liang-dsun, fēng-schēn ho-djing.

Läßt man die Geschenke durch Gong- und Paukenschläger begleiten, schreibt man hinzu 清(a) 音(b) 全(c) 堂(d) *tching-yin tchüan-tang* = *„reine* (a) *Töne* (b) *volle* (c) *Besetzung* (d)".

Widmung auf dem Umschlage: 燕(e) 喜(f) *yän-hsi* = *„Freude* (f) *zum Hochzeitsfest* (e)".

Obige Listen kommen in der gegebenen Vollständigkeit

nur unter Verwandten in Frage. Gebräuchlich ist wie neuerdings bei uns auch ein Geschenk in Geld.

5. *Das Hochzeitszeremoniell* ist bei der Größe des chinesischen Reiches sehr verschieden. Nachstehend nur einiges, das ziemlich einheitlich vorkommt: Die Braut wird am Hochzeitstage durch die Brautsänfte, der vier Träger zugebilligt sind, abgeholt. Die eigentliche Trauzeremonie umfaßt das huldigende Niederknien des Brautpaares vor Himmel und Erde, den Ahnen und Eltern, endlich der Frau vor dem Manne, auch reißt der Bräutigam ein an die Schulter der Braut geheftetes Tuch ab und steckt es an seinen Gürtel. Eine zweite Reihe von Handlungen drückt die eheliche Vereinigung aus: Trinken aus den beiden zusammengebundenen Hochzeitsbechern, gemeinsames Essen eines gekochten Eies, Vereinigen zweier Dochtflammen zu einer, endlich Geleit zum Brautgemach, wo eine kinderreiche Frau das Ehebett bereitet hat. Die einzelnen Zeremonien werden auf das Kommando eines Zeremonienmeisters ausgeführt, der auch die nötigen Weihesprüche liest.

6. *Hochzeitsmahl.* Das Festmahl vereinigt zuweilen 100 Tische voller Gäste. Der Raum ist geschmückt durch die von den Gästen gestifteten Spruchrollen. Oft verteilt sich das Hochzeitsmahl auf zwei Tage, und man spricht von 當(a) 日(b) 酒(c) *dáng-jï-djiu* = „*Fest*(c) *am selbigen*(a) *Tage*(b)“, 二(d) 日(e) 酒(f) *ö'r-jï-djiu* = „*Fest*(f) *am zweiten*(d) *Tage*(e)“, 連(i) 日(k) 酒(l) *liä'n-jï-djiu* = „*Fest*(l) *von Tagen*(k) *hintereinander* (i)“.

7. *Wiederverheiratung* (mn,op) (續(m) 娶(n) *hsü-tchü*, 後(o) 婚(p) *hóu-hun)* des Witwers wird ähnlich gefeiert. Von der Witwe wird erwartet, daß sie nicht wieder heiratet.

8. 納 妾 *na-tchiä' Nehmen einer Konkubine* Nebenfrau) wird wohl auch mit einem Festmahl begangen, aber die Trauzeremonie fällt weg; der Chinese hat wie der Europäer immer nur eine Frau.

9. *Trauung von Toten.* Stirbt der Bräutigam vor der Hochzeit und entschließt sich das Mädchen keine andere eheliche Verbindung einzugehen, so wird es oft dem Toten angetraut. Die Feier verläuft wie eine gewöhnliche Hochzeit, nur daß der Bräutigam durch seine Seelentafel ersetzt ist; das Mädchen bleibt dann im Hause des verstorbenen Bräutigams.

Ist auch die Braut inzwischen verstorben, so findet eine Hochzeitsfeier der beiden Toten durch Abholen der Seelentafel des Mädchens in der Brautsänfte, Trauzeremonie und Aufnahme der Seelentafel unter die Tafeln der verstorbenen Familienmitglieder statt.

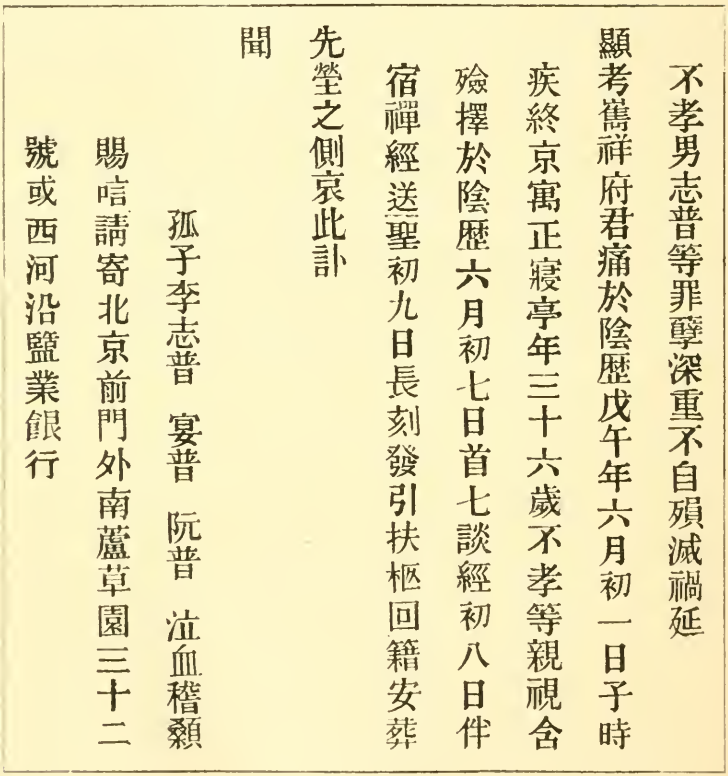
Mit Rücksicht auf die Toten ist die Feier nach Sonnenuntergang.

10. Eine Einladung pflegt auch zu ergehen, wenn ein Sohn einen gesonderten Haushalt gründet (分(a) 居(b) *fën-djü* = *gesondert*(a) *wohnen*(b)) oder sonst innerhalb der Familie eine Teilung nach Wohnsitzen oder 分(c) 爨(d) *fen-tsuán* eine *Teilung*(c) *der Wirtschaft*(d) vorkommt.

XXI. Kapitel.

Begräbnis.

1. *Todesanzeige* (auf weißem Papier).



102 86 73 72 65 47 29 11 q a
110 101 85 71 64 46 28 10 p

Abb. 45
Todesanzeige
(Ist das Papier liniert, so sind die Linien nicht rot, sondern blau)

bu-hsiau nan Dschï-pu dëng dsui-niä schën-dschung, bu dsï yün-miä huo yän, hsiän-kau Djün-hsiang fu-tchün tung yü yin-li wu-wu-niän liu-yüö tschu-i-jï dsï-schï dji-dschung djing-yü dschëng-tchin, hsiang-niän san-schï-liu sui, bu-hsiau dëng-tchin schï han-liän dsö yü yin-li liu-yüö tschu-tchi-jï, schou-tchi tan-djing, tschu-ba-jï ban-su, tschan-djing sung schëng, tschu-djiu-jï tschën-ko fa-yin fu-djiu hui-dji an-dsang hsiän-ying dschï tsö, ai-tsï, fu-wën ... gu-dsï Li Dschï-pu, Yän-pu, Yüan-pu ... tchi-hsüö dji-sang ... tsï-yän tching dji Be-djing Tchiän-mën wai Nan-lu-tsau-yüan san-schï-ör-hau huo Hsi-ho-yän Yän-yä-yin-hang.

Der pietätlose (ab) *Sohn* (c) *Dschï-pu* (de) *und andere* (f) *sind mit Sünde* (g) *und Schuld* (h) *schwerbeladen* (ij), *da sie nicht* (k) *selber* (l) *ihr Leben enden* (mn) *und statt dessen es in Unglück* (o) *verlängern* (p).

Der verstorbene (q) *Vater* (r) *Herr* (uv) *Djün-hsiang* (st), *der krank* (w) *daniederlag, wurde nach dem Mondkalender*(yz) *am* (x) *1.* (6 7 8) *des 6.* (4) *Monats* (5) *im Jahre* (3) *1918* (1 2) *um 12* (9) *Uhr* (10) *nachts von seinen Schmerzen* (11) *erlöst* (12) *und ist in der Pekinger* (13) *Wohnung* (14) *im Hauptzimmer*(15) *aufgebettet* (16). *Er durfte 36* (19 20 21) *Jahre* (18 22) *genießen* (17). (Frauen werden im 內(a) 寢(b) *ne-tchin = innern* (a) *Gemach* (b) aufgebettet.)

Der Pietätlose (23 24) *und die andern* (25) *Verwandten* (26) *wählten* (30) *aus nach dem Mondkalender* (32 33) *den* (31) *7.* (36 37 38) *des 6.* (34) *Monats* (35) *für das Zusehen* (27) *beim Ausstatten* (25) *des Toten mit dem Obolos und beim Einsargen* (29). *Am 7.* (39 40) *finden die (dauistischen) Liturgien* (41 42) *statt, und am 8.* (43 44 45) *sind die Toten-Nachtwache* (46 47), *die stillen* (48) *(buddhistischen) Messen* (49), *das Geleit* (50) *des Heiligen* (51), *am 9.* (52 53 54) *zwischen 7* (55) *und 9 Uhr* (56) *früh beginnt* (57) *der Trauerzug* (58) *und Stützen* (59) *des Sarges* (60) *zur Überführung* (61) *nach der Heimat* (62), *wo er bei* (68) *den* (67) *Gräbern* (66) *der Ahnen* (65)

beigesetzt (63 64) *werden soll. Klagend* (68) *teilen wir dies* (70) *mit. Indem wir diese schlechte Nachricht* (72) *bekanntgeben* (71) *zeichnen wir als die verwaisten* (73) *Söhne* (74).

Li (75) *Dschï-pu* (76 77), *Yän-pu* (78 79), *Yüan-pu* (80 81), *Blut* (83) *weinend* (82) *und sich zur Erde verneigend* (84 85).

Kondolenzbesucher (86 87) *werden gebeten* (88), *entweder Peking* (90 91) *außerhalb* (94) *des Vordertors* (92 93) *Südl.* (95) *Dachstrohgarten* (96 97 98) *Nr.* (102) *32* (99 100 101) *oder* (103) *in der Salzbank* (107 108 109 110) *am* (106) *Westfluß* (104 105) *vorzusprechen* (89).

Diese Traueranzeige wird nicht nur an Verwandte und Bekannte versandt, sondern auch an das Tor geklebt, neuerdings auch in die Zeitung gesetzt, so daß sich keiner der Bekannten entschuldigen kann, die *Trauernachricht*(ab) (訃(a) 文(b) oder 訃(a) 聞(b) *fú-wën*, 訃(a) 音(b) *fú-yin* oder 訃(a) 報(b) *fú-bau)* nicht erhalten zu haben.

2. *Beileidsbesuch.* Der Kondolierende: 弔(a) 喪(b) *diau-sang* = „*mein Beileid*(ab)", 中(c) 心(d) 弔(e) 喪(f) *dschung-hsin diau-sang* = „*herzliches*(cd) *Beileid*(ef)". Fragen nach dem Todesfall heißen 弔(g) 問(h) *diau-wën* = „*trauerndes* (g) *Erkundigen* (h)".

3. *Geschenke.* Ein chinesiches Begräbnis ist mit großen Geldkosten verknüpft. Gute Kinder haben bejahrten Eltern beizeiten den dickbohligen Sarg und das Sterbegewand geschenkt, aber immer sind noch Bahre, Träger, Musikanten, Klageknaben, Priester usw. zu bezahlen, Trauerkleider und oft ein Raum zu vorläufiger Aufstellung des Sarges zu besorgen oder die Transportkosten für Überführung nach der

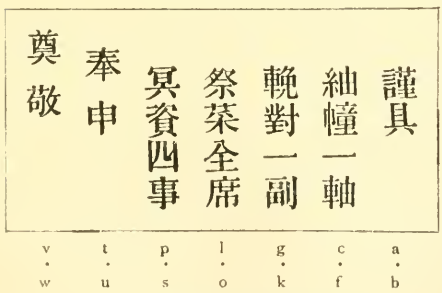


Abb. 46
Geschenkliste zum Begräbnis

Heimat aufzubringen, endlich ist nach dem Begräbnis ein Schmaus auszurichten. Darum wird zuweilen mit einer Geldbeisteuer der Verwandten und Bekannten gerechnet.

Außerdem stiftet man Dinge, die die Rolle unserer Kränze haben. Dabei können sich wie bei uns Bekannte zu einer Stiftung zusammentun. Liste: *djin-djü . . . tschou-tschuang i-dschou, wan-dui i-fu, dji-tsai tchüan-hsi, ming -dsï sï-schï fēng-schēn diän-djing.*

Sorgfältig (a) *führe* (b) *ich auf* (b):
seidene (c) *Schriftrolle* (d) (mit einer Elegie auf den Verstorbenen) 1(e) *Rolle* (f)
Bahrdistichen (gh) (auch 輓 聯 *wán-lián* genannt mit Klagen um den Toten, werden an das *Sargzelt* (幄 *wu)* gehängt, eine Abart sind die 輓 額 *wan-o-Bahraufschriften* aus Papp- oder Metallbuchstaben auf Seide) 1 (i) *Satz* (k)
Opferspeisen (lm) *gz.*(n) *Gedeck*(o)
Totengeschenke (pq) (zum Verbrennen) 4 (r) *Kasten* (s)
(ähnlichem Zwecke dienen Wagen, Pferde, Häuser, Diener und Dienerinnen aus Papier, die oft recht teuer sind).

Ich überreiche (tu) *es als Opfergeschenk* (vw).

Auf dem Umschlage steht die Widmung: 奠(a) 敬(b) *diän-djing* oder 祭(a) 敬(b) *dji-djing* = „*als Opfergeschenk*(ab)“ oder 楮(c) 敬(d) *tschu-djing* = „*Geschenke*(d) *aus Maulbeer-papier* (c)“.

4. *Die Trauertracht.* Die Trauerfarbe ist weiß. Für die Trauerkleidung gilt die allgemeine Vorschrift: Je größer die Trauer, desto gröber das Gewand. In Trauer und Kleidung werden folgende sechs Stufen unterschieden:

a) 斬(e) 衰(f) *dschan-tsui* = *Tieftrauer*(ef), z. B. der Kinder um die Eltern; die Trauerzeit sollte eigentlich drei Jahre dauern; die Kleidung ist aus gröbstem ungebleichtem Hanf-

zeug, dessen unterer Rand ungesäumt und nicht glatt geschnitten ist.

b) 齊(a) 衰(b) (oder 錫(a) 衰(b) *dsï-tsui* = *Mitteltrauer*(ab), z. B. um Großeltern, Söhne, Brüder, Onkel, unverheiratete Schwestern und Tanten, die Frau des ältesten Sohnes, den Erbenkel; Tracht aus mittelgrobem Hanfzeug, auch ungebleicht, aber unten gesäumt. Trauerzeit verschieden lang.

c) 大(c) 功(d) *da-gung* = *Neunmonatstrauer*(cd), z. B. um verheiratete Schwestern und Tanten, die Frauen jüngerer Söhne. Kleid aus gebleichtem mittelgrobem Zeug.

d) 小(e) 功(f) *hsiau-gung* = *Fünfmonatstrauer*(ef), z. B. um Schwägerinnen. Tracht aus gebleichtem halbfeinem Stoff.

e) 細(g) 麻(h) *hsi-ma* = *Dreimonatstrauer*(gh) (Trauer des gebleichten feinen (g) Hanfzeuges (h)), z. B. um den Erburenkel.

f) Keine Trauerkleidung wird angelegt bei der Trauer um entfernteste Verwandte und Bekannte.

Europäer, die bei einem chinesischen Leichenbegängnis im heißen Sonnenbrande als einziger Rabe sich halb tot schwitzen, handeln nach zwei Richtungen hin töricht. Wer den stundenlangen Weg an einem Sommertage mitgehen will, läßt sich schlauer dazu einen schmucklosen geräumigen Mantel aus Leinenzeug zusammennähen.

Bei Tieftrauer immer, bei milderer Trauer öfter verläßt der Beamte sein Amt, der Kaufmann sein Geschäft, der Schüler die Schule, der Diener seine Stellung; Ausnahmefälle gelten als Pietätlosigkeit.

Die Trauerkleidung wird von solchen, die dem Berufe nachgehen müssen, durch einen weißen Mützenknopf und durch weißes Zopfband angedeutet.

5. *Das Beleben der Seelentafel.* Eine wichtige Feier ist das 題(a) 主(b) *ti-dschu* = „*Punktschreiben*(ba)". Die Seelentafel trägt den Namen des Verstorbenen mit dem Zusatz

神(c) 王(d) *schën-wang* (cd). Über das letztere Zeichen muß noch der rote Punkt gemacht werden, so daß daraus 主(e) *dschu* (für 住(e)) = *Sitz*(e), *Wohnsitz*(e) wird; dann erst gilt die Tafel als 靈(f) 位(g) *ling-we* = *Seelenwohnsitz* (fg). Für das Ausführen der Zeremonie bittet man einen möglichst hohen Literaten (Beamten) zum 點(a) 主(b) 官(c) *diän-dschu-guan* = „*Punkt*(b) *setzenden*(a) *Beamten*(c)" und einen andern Herrn als 禮(h) 生(i) *li-schëng* = *Zeremonienmeister* (hi).

Die Zeremonie beginnt mit einem Tusch. Der Beamte wäscht und trocknet die Hände, legt seine Amtstracht an, wird von dem Sohne des Verstorbenen mit unterwürfigem Gruße empfangen, dann zu dem hergerichteten 公(a) 案(b) *gung-an* = *Amtstisch*(ab) geleitet, hinter dem er Platz nimmt. Nachdem die Söhne vor dem Tisch neunmal Kotou gemacht haben, wird (nach dem Sarge hin gewandt) die Seele des Verstorbenen gebeten, vor dem Amtstisch zu erscheinen. Die Tafel wird enthüllt, auf den Tisch gelegt und mit dem Punkt versehen, wobei gebeten wird: 請(c) 主(d) 歸(e) 靈(f) 位(g) *tching dschu gui ling we* = „*bitte*(c) *den Herrn*(d), *sich in den Seelensitz* (fg) *zu begeben* (e)", darauf wird sie auf den 香(h) 案(i) *hsiang-an* = *Weihrauchtisch* (hi) gestellt, und die Söhne opfern und machen Kotou. Dem Beamten wird gedankt und er wird ehrerbietig hinwegbegleitet. Die Seelentafel wird darauf vorläufig vor den Sarg gestellt.

6. *Der Begräbniszug* ist oft kilometerlang. Voran gehen Laternen-, Standartenträger, dann folgen Opfergaben (allerlei Tiere, Puppen mit Wackelköpfen), weiterhin kommt die Musik und eine Schar von Klageknaben, die auf Kommando plärren, dann erst folgen die Leidtragenden, als letzter der Hauptleidtragende, das ist der Sohn des Verstorbenen, oder wenn der Verstorbene keinen Sohn besaß, der nächste Angehörige; er trägt Strohsandalen und stützt sich auf den 哭(a) 喪(b) 杖(c) *ku-sang-dschang* = *Trauer-*

stab (abc), außerdem wird er von zwei Männern geführt. Endlich kommt der Sarg, von vielen Leuten getragen, oft 64 und mehr. Hinter dem Sarge folgen die Frauen in Wagen. Gongschläger, die über den ganzen Zug verteilt sind, und ein Zeremonienmeister mit Klopfhölzern regeln einigermaßen die Bewegung.

Beim Verlassen des Hauses, unterwegs und am Grabe wird 紙(a) 錢(b) *dschï-tchiän* = „*Papiergeld* (ab)" (aus weißem Papier) in die Luft gestreut als Opfer an die hungrigen Seelen.

Der Leichenzug bewegt sich nur langsam vorwärts. Eine große Ehre für den Verstorbenen ist die Errichtung eines Zeltes am Wege; bei diesem macht der Sarg noch einmal Halt.

7. Für das *Weinen* der Hauptleidtragenden gibt es besondere Vorschriften. Der Sohn des Verstorbenen hat so zu weinen, daß ihm der Schleim aus der Nase hängt; Frauen haben dabei eine wippende Bewegung auf den Zehenspitzen auszuführen usw.

Eigentümlich ist der Brauch, die Mitteilung eines Todesfalles mit einem Lächeln zu begleiten.

XXII. Kapitel.

Verbrüderung.

1. Brüderschaft wird geschlossen durch Austausch zweier Schriftstücke, der 蘭(a) 譜(b) *lan-pu* = „*Genealogien* (b) *für Verbrüderung* (a)“ und durch feierliches Treuversprechen, findet aber selten statt. Die beiden Verbrüderten nennen sich nun 仁(c) 兄(d) *jen-hsiung* oder 蘭(c) 兄(d) *lan-hsiung* = „*verschworenener* (c) *älterer Bruder* (d)“ und 仁(e) 弟(f) *jen-di* oder 蘭(e) 弟(f) *lan-di* = „*verschworener* (e) *jüngerer* (f) *Bruder*“. Das von dem ältern gegebene Schriftstück lautet etwa:

84 73 66 58 56 52 46 43 | 35 32 28 25 | 20 17 | 11 6 | w n | a
85 83 72 65 57 55 51 45 | 42 34 31 27 | 24 19 | 16 10 | 5 v | m

Abb. 47
Brüderschaftsurkunde

Hau Schu-hsiang, dsï Li-tang, niän san-schï-djiu-sui, geng-tschen-niän si-yüö ör-schi-liu-jï yin-schi schēng, Dschï-li Tiän-djing min-dji, schï-djü Dschö-djiang Schan-yin .. dseng-dsu kau hui Yin-lung, bi Ai-schï, dsu-kau hui Ting-Ying, bi Hsiä-schï...fu ming Hsin-tai, mu Tchiau-schï... bau-hsiung Dschï-hsiang, di Dsö-hsiang, bau-me Lan-fang... tchi Tschai-schï, tchä Go-schï ... dsï san, nü san ... schu-schön Wan-tching jën-di da-jën hui-tsun... ju-hsiung Schu-hsiang dun-schou bai ... sï-we-niän wu-yüö schï-jï ding yü Djiang-su Gan-tchüan.

Hau(a) *Schu-hsiang*(bc), *mit Rufnamen*(d) *Li-tang*(ef), *39*(hik) *Jahre*(gl) *alt, geboren am 26.*(rstu) *4.*(pq) *1880*(mno) *zwischen drei*(v) *und fünf Uhr*(n) *morgens zu*(3 4) *Tiän-djing*(1 2) *in Dschï-li*(yz), *mit erblichem* (5) *Familiensitz in*(6) *Schan-yin*(9 10) *in Dschö-djiang*(7 8).

Urgroßvater(11 12 13) *(verstorben) mit persönlichem Namen (der als unglückbringend zu vermeiden*(14) *ist) Yün-lung*(15 16); *die verstorbene Urgroßmutter*(17) *ist eine geborene*(19) *Ai* (18).

Der verstorbene Großvater(20 21) *hieß mit zu vermeidendem*(22) *Namen Ting-ying*(23 24); *die verstorbene Großmutter*(25) *ist eine geborene*(27) *Hsiä*(26).

Der Vater(28) *heißt*(29) *Hsin-tai*(30 31), *die Mutter*(32) *ist eine geborene*(34) *Tchiau*(33).

Der leibliche(35) *ältere Bruder*(36) *heißt Dschï-hsiang*(37 38), *der jüngere*(43) *Dsö-hsiang*(44 45), *die leibliche*(39) *jüngere Schwester*(40) *Lan-fang*(41 42).

Die Frau(46) *ist eine geborene*(48) *Tsai*(47), *die Konkubine*(49) *eine geborene*(51) *Go*(50).

Söhne(52) *drei*(53), *Töchter*(54) *drei*(55).

Aufgeschrieben(56) *und überreicht*(57) *an den geschworenen*(60) *jüngern*(61) *Bruder Herrn*(62 63) *Wan-tching*(58 59) (letzteres ist Rufname) *zum gütigen*(64) *Aufbewahren*(65).

Ihr brüderlicher Freund(66 67) *Schu-hsiang*(68 69) *grüßt*(72) *durch Kotou*(70 71).

Aufgesetzt(80) *am 10.*(78) *Tage*(79) *des 5.*(76) *Monats*(77) *1919*(73 74 75) *in*(81) *Gan-tchuän*(84 85) *in Djiang-su*(82 83).

Auf dem Umschlage: 萬(a) 青(b) 仁(c) 弟(d) 大(e) 人(f) 惠(g) 存(h) *Wan-tching jën-di da-jën hui-tsun* = „*Dem geschworenen*(c) *jüngern*(d) *Bruder Herrn*(e f) *Wan-tching*(a b) *zum gütigen*(g) *Aufbewahren*(h)".

Das Schriftstück des jüngeren sieht ähnlich aus, nur daß die Bezeichnungen 兄(a) *hsiung* = „*älterer Bruder*" und 弟(b) *di* = „*jüngerer*(b) *Bruder*" vertauscht sind.

2. Die Verbrüderung hat nicht nur Bedeutung für die beiden Kontrahenten, sondern auch die nähern Verwandten der beiden sind einbegriffen, so entsteht eine Art Familienverbrüderung. Die Söhne der beiden verbrüderten Freunde nennen sich 世(a) 兄(b) *schï'-hsiung* und 世(c) 弟(d) *schï'-di* = „*erblicher*(a) *älterer Bruder*(b)" und „*erblicher*(c) *jüngerer*(d) *Bruder*".

XXIII. Kapitel.

Beförderung.

1. *Gratulation* beim Besuch des Beförderten noch vor dem Platznehmen: 閣(a) 下(b) 大(c) 喜(d) 了(e) *gó-hsia da-hsi-la* = „*Ihnen*(a b) *große*(c) *Freude*(d e)!“ oder 恭(f) 喜(g) 恭(h) 喜(i) 高(k) 升(l) 哪(m) *gung-hsi, gung-hsi, gau schēng-na* = „*Gratuliere*(f g), *gratuliere*(h i); *Sie sind hoch*(k) *emporgestiegen*(e)“.

Hausherr: 豈(n) 敢(o) 當(p) *tchi-gán-dáng* = „*Wie*(n) *kann ich das anzunehmen* (p) *wagen*(v)?“

Gast: 因(a) 爲(b) 昨(c) 天(d) 我(e) 看(f) 報(g) 知(h) 道(i) 閣(k) 下(l) 選(m) 上(n) 了(o) 所(p) 以(q) 今(r) 日(s) 特(t) 給(u) 閣(v) 下(w) 賀(x) 喜(y) 來(z) 了(1) *yin-wé dsó-tiän wo kan-báu dschï'-dau gó-hsia hsüan-schäng-la, só-i djín-jï tö ge gó-hsia ho-hsí lái-la* = „*Weil*(a b) *ich*(e) *gestern*(c d) *in der Zeitung*(g) *gelesen*(f h i) *habe, daß Sie*(k l) *befördert*(m n o) *worden sind, darum*(p q) *bin ich heute*(r s) *speziell*(t) *gekommen*(z 1), *um Ihnen*(u v w) *zu gratulieren*(x y)“ oder 昨(a) 兒(b) 個(c) 聽(d) 見(e) 說(f) 閣(g) 下(h) 升(i) 任(k) 故(l) 此(m) 我(n) 今(o) 兒(p) 個(q) 特(r) 意(s) 給(t) 閣(u) 下(v) 道(w) 喜(x) 來(y) 了(z) *dsó-'r-go ting-djiän schuó, gó-hsia schēng-jen gu-tsï' wo djí(n)-r-go tö'-i ge gó-hsia dau-hsí lái-la* = „*Gestern*(a b c) *hörte*(d e) *ich sagen*(f), *daß sie*(gh) *befördert*(ik) *seien; darum*(lm) *komme*(y z) *ich*(n) *heute*(o p q) *speziell*(r s), *um Ihnen*(t u v) *zu gratulieren*(w x)“.

Hausherr: 實(a) 在(b) 勞(c) 駕(d) 得(e) 很(f) 了(g) *schï-dsai lau-djia-dö hēn-la* = „*Da habe ich wirklich*(a b) *Sie (Ihren Wagen*(d)*) sehr*(f g) *bemüht*(c e)“.

2. *Lob.* Gast: 閣(a) 下(b) 那(c) 麼(d) 升(e) 任(f) 實(g) 在(h) 是(i) 才(k) 高l() 得(m) 很(n) 了(o) *go-hsia ná-mo schēng-jén schï-dsái schï tsai gáu dō hē'n-lo* = „*Daß Sie*(d b) *so*(c d) *im Posten*(f) *emporsteigen*(e), *das ist*(i) *wirklich*(g h) *sehr*(n o) *hohe*(l m) *Befähigung*(k)".

Hausherr: 承(a) 過(b) 獎(c) 了(d) 實(e) 在(f) 是(g) 沒(h) 有(i) 甚(k) 麼(l) 好(m) 處(n) 不(o) 過(p) 是(q) —(r) 時(s) 的(t) 僥(u) 倖(v) 就(w) 是(x) 了(y) *tscheng guo-djiang-la, schï-dsai schï mé-yu schēm-mo háu-tschu, bu-guo schï i-schï'-dï djiau-hsing, djiú-schï-la* = „*Ich empfange*(a d) *zu viel*(b) *Lob*(c), *in Wirklichkeit*(e f) *ist's*(g) *so, daß ich keine*(h k l) *Vorzüge*(m n) *habe*(i); *es ist*(q) *nur*(o p), *daß ich einmal*(r s t) *Glück*(u v) *gehabt habe*; *so*(w) *ist*(x y) *es*".

XXIV. Kapitel.

Versetzung und Umzug.

1. *Abreisetermin.* Gast: 閣(a) 下(b) 大(c) 概(d) 多(e) 嗜(f) 上(g) 新(h) 任(i) 去(k) 呀(l) *gó-hsia da-gái dó-dsan schang hsin jen tchü'-a* = „*Wann*(e f) *werden Sie*(a b) *wahrscheinlich*(c d) *zur*(g) *neuen*(h) *Stelle*(i) *gehen*(k l)?" oder 老(m) 兄(n) 打(o) 算(p) 幾(q) 時(r) 榮(s) 行(t) 呢(u) *lau-hsiúng da-suan dji-schï jung-hsíng-nï* = „*Um welche*(q) *Zeit*(r) *beabsichtigen*(o p) *Sie, älterer*(m) *Bruder*(n), *die glorreiche*(s) *Reise*(t) *anzutreten?*"

Hausherr: 還(a) 不(b) 能(c) 預(d) 定(e) 了(f) 大(g) 約(h) 是(i) 初(k) —(l) 動(m) 身(n) *hai bu-nĕ'ng yü díng-la, da-yüŏ' schï tschu-í dung-schĕ'n* = „*Das kann*(c) *ich noch*(a) *nicht*(b) *vorausbestimmen*(d e f), *wahrscheinlich*(g h) *ist's*(i) *am Ersten*(k l), *daß ich abreise*(m n)".

2. *Brieflicher Verkehr.* Gast: 我(a) 們(b) 這(c) —(d) 回(e) 分(f) 手(g) 不(h) 知(i) 道(k) 在(l) 那(m) 兒(n) 再(o) 會(p) 了(q) 我(r) 心(s) 裏(t) 覺(u) 得(v) 有(w) 點(x) 兒(y) 依(1) 依(2) 不(3) 捨(4) *wó-men dschŏ-i-huí fen-schoú, bu-dschï-dáu, dsai-ná-'r dsái-hui-lá, wo hsin-li djüŏ'-dŏ yu diă' (n)-'r i-í bu-schŏ'* = „*Da wir*(a b) *uns nun*(c d e) *trennen*(f g) *und nicht*(h) *wissen*(i k), *wo*(l m n) *wir uns wiedertreffen*(o p q), *fühle*(u v) *ich*(r) *in*(t) *meinem Herzen*(s) *etwas*(w x y) *wie aneinanderhängen*(1 2) *und nicht*(3) *von einander lassen*(1) *können*".

Hausherr: 承(a) 您(b) 厚(c) 愛(d) 彼(e) 此(f) 都(g) 是(h) —(i) 樣(k) *tschēng nin hou-ai, bí-tsï dou schï í-yang* = „*Empfange*(a) *Ihre*(b) *gütige*(c) *Liebe*(d); *es ist*(h) *gegenseitig*(e f) *ganz*(g) *dasselbe*(i k)".

Gast: 以(l) 後(m) 彼(n) 此(o) 可(p) 以(q) 通(r) 信(s) 就(t)

不(u) 生(v) 疎(w) 了(x) *i-hóu bí-tsī kó-i tung-hsín, djin bu schēng-sú-la* = „*Künftighin*(l m) *könnten*(p q) *wir miteinander*(n o) *Briefe*(s) *wechseln*(r), *so*(t) *werden*(v) *wir einander nicht*(u) *fremd*(w x)".

Hausherr: 是(a) 常(b) 常(c) 有(d) 書(e) 信(f) 往(g) 來(h) 最(i) 好(k) *schï, tscháng-tschang yu schú-hsin wang-lai, dsui hau* = „*Gut*(a), *wenn ständig*(b c) *Briefverkehr*(e-h) *ist, das ist sehr*(i) *gut*(k)".

3. *Besuchsankündigung.* Gast: 那(a) 麼(b) 等(c) 閣(d) 下(e) 行(f) 期(g) 我(h) 再(i) 過((k) 來(l) 送(m) 行(n) 就(o) 是(p) 了(q) *ná-mo, dēng go-hsia hsíng-tchi wo dsai guó-lai sung-hsíng, djiú-schī-la* = „*Da*(a b) *werde ich*(h) *denn zu*(c) *Ihrem*(d e) *Reisetermin*(fg) *wieder*(i) *vorsprechen*(k l), *um Ihnen das Geleit*(m n) *zu geben; damit*(o) *gut*(p q)".

Hausherr: 那(a) 實(b) 在(c) 當(d) 不(e) 起(f) 等(g) 敢(h) 天(i) 我(k) 再(l) 到(m) 貴(n) 寓(o) 謝(p) 步(q) 去(r) *ná-schī-dsái dang bu-tchi, dēng gai-tiān wo dsái dau gui-yü' hsiā-bú-tchü* = „*Das*(a) *geht*(d f) *wirklich*(b c) *nicht*(e); *an*(g) *einem andern*(h *Tage*(i) *werde ich*(k) *wiederum*(l) *nach*(m) *Ihrer*(n) *Wohnung*(o) *gehen*(r) *zum Gegenbesuch*(p q).

4. *Abschiedsgeschenk.* Widmung auf der Geschenkliste und deren Umschlag 贐(s) 敬(t) *djin-djing* = „*als Abschiedsgeschenk*(s t)" oder 程(u) 儀(v) *tschēng-i* oder *hsing-i* 行(u) 儀(v) = „*als Reisegeschenk*(u v)".

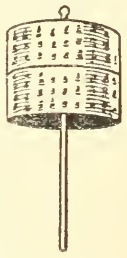


Abb. 48 Ehrenschirm

Ein rares Geschenk, beliebt für scheidende Beamte, ist ein 萬(w) 民(x) 傘(y) *wan-min-san* = „*Zehntausendleuteschirm* (w x y)" oder ein 萬(a) 民(b) 衣(c) *wan-min-i* = „*Zehntausendleutekleid*(a b c)." Ersteres ist ein Ehrenschirm, in den die Namen der Stifter eingestickt sind, letzteres ein ähnlich verziertes Ehrenkleid.

5. *Lebewohl* (etwa beim Einsteigen in den Zug): —(a) 路(b) 順(c) 風(d) *i-lu schun-fēng* = „*Glückliche Reise*" (den ganzen(a) Weg(b) günstigen(c) Wind(d))! . . . 恭(e) 喜(f) 恭(g)

喜(h) *gung-hsi, gung-hsi* = „*Ehrerbietig*(e) *wünsche ich Freude*(f) (Glück), *ehrerbietig*(g) *Freude*(h)!“ ... 有(i) 期(k) —(l) 切(m) 保(n) 重(o) *yu-tchi i-tchiä' bau-dschung* = „*Ich hoffe*(i k), *daß Sie ganz*(l m) *auf Ihre Gesundheit achten*(n o)“.. 後(p) 會(q) *hou-hui* = „*Auf Wiedersehen*(q) *später*(p)“... 請(r) 隨(s) 後(t) 寫(u) 信(v) 過(w) 來(x) *tching sui-hou hsiä-hsin guo-lai* = „*Bitte*(r) *schreiben*(u) *Sie später*(s t) *einen Brief*(v) *(und schicken*(w) *ihn her*(x) *)*“.

Der Scheidende: —(a) 定(b) 寫(c) 信(d) 道(e) 謝(f) *i-ding hsiä-hsin dau-hsiä* = „*Ich schreibe*(c) *bestimmt*(a b) *einen Brief*(d), *um Dank*(t) *zu sagen*(e)“.

6. *Beim Umzug (*移(a) 居(b) *i-djü)* = „*in eine andere Wohnung*“ pflegen Bekannte der Familie in das neue Haus ein Einzugsgeschenk zu schicken (zum 暖(c) 房(d) *nuan-fang* = „*Wärmen*(c) *des Hauses*(d)“.) Widmung: 喬(e) 敬(f) *tchiau-djing* = „*als Ehrerbietung*(f) *zum Emporziehen*(e)“.

Auch kommen die Freunde zur Umzugsgratulation. Gast: 恭(g) 喜(h) 恭(i) 喜(k) *gung-hsi gung-hsi* = „*Ehrerbietig*(g) *wünsche ich Glück*(h), *ehrerbietig*(i) *Glück*(k)“. 我(l) 特(m) 意(n 來(o) 道(p) 喬(q) 遷(r) 之(s) 喜(t) *wo tö-i lai dau tchiau-tchiän-dschi hsi* = „*Ich*(l) *komme*(o) *heute speziell*(m n), *um zum*(s) *Umzug*(q r) *zu gratulieren*(p t)“.

XXV. Kapitel.

Reise.

1. *Ausweichen.* Der leer gehende Fußgänger weicht dem lasttragenden Arbeiter aus, beide machen der Sänfte Platz; die leere Sänfte geht der besetzten aus dem Wege, alle weichen dem bespannten Wagen aus und dieser schließlich wie die andern machen einer Prozession (Hochzeits-, Begräbniszug und Aufzug des Mandarins) Platz. Europäer, die diese Straßenordnung umstoßen wollten, sind schon böse angelaufen.

借(a) 光(b) *djiä-guáng* = „*Ich leihe*(a) *Ihr Licht*(b) (Ihren Platz)!" so werden Vorhergehende, die auszuweichen haben, angerufen.

2. *Fragen* nach dem Wege u. dgl. sind zum mindesten durch 請(a) 問(b) *tching-wē'n* = „*Bitte, fragen zu dürfen*" einzuleiten, sonst wird der Gefragte kaum so weit gesammelt sein, um eine Antwort geben zu können.

3. *Bei der Einkehr im Gasthofe* wird dem Fremden zuerst das *Zimmer gekehrt.* Demonstrationen dagegen werden nur als Höflichkeit seitens des Gastes aufgefaßt, daß er die Ehre nicht annehmen wolle. Es bleibt weiter nichts übrig, als von der Ehrung Notiz zu nehmen, zu danken und draußen zu warten, bis sich die entsetzliche Staubwolke verzogen hat.

4. *Besucher.* Bei Reisen über Land in entlegenste Teile Chinas, wo das Eintreffen eines Europäers noch ein Ereignis ist, kommt man oft schwer um einen Besuch bei dem Kreis- oder Militärbeamten herum, besonders wenn von

deren Seite durch Hersenden eines Beamten bereits Verbindung angeknüpft ist. Beamter:

今(a) 兒(b) 個(c) 聽(d) 見(e) 閣(f) 下(g) 到(h) 了(i) 特(k) 意(l) 過(m) 來(n) 拜(o) 見(p) *dji(n)-r-go ting-djiän gó-hsia daú-la tō-i guo-lai bai-djän* = „Ich *hörte*(d e) *heute*(a b c), *daß Sie*(f g) *angekommen*(h i) *seien; und ich spreche vor*(m n) *speziell*(k l), *Sie zu besuchen*(o p)".

Reisender: 不(a) 敢(b) 勞(c) 駕(d) 得(e) 很(f) 我(g) 本(h) 要(i) 到(k) 貴(l) 衙(m) 門(n) 請(o) 安(p) 去(q) *bu-gán, laudjiá dō hēn, wo bēn yau dau gui yámēn tching-án tchü* = „*Wie*(a) *kann ich das wagen*(b). *Welche*(e f) *Mühe*(c d)*! Ich*(g) *wollte*(i) *eigentlich*(h) *nach*(k) *Ihrem*(l) *Amte*(m n) *gehen*(q), *um guten*(p) *Tag zu wünschen*(o)".

Meist fällt der landreisende Europäer gegen die chinesischen Beamten in der Kleidung ab; man hat vorher an solche Besuche zu denken.

In den besuchtern Teilen Chinas lassen sich Anliegen beim Kreisamten meist durch Übersendung der Visitenkarte und des Passes erledigen.

5. *Gespräch über die Herreise.* a) *Abreise.* Beamter: 請(a) 問(b) 閣(c) 下(d) 是(e) 幾(f) 時(g) 由(h) 貴(i) 城(k) 動(l) 的(m) 身(n) *tching-wēn gó-hsia schï dji- schï yu gui-tschē'ng dúngdï schēn* = „*Ich bitte*(a) *fragen*(b) *zu dürfen, wann*(f g) *Sie*(c d) *von*(h) *Ihrer geehrten*(i) *Stadt*(k) *aufgebrochen*(l m n) *sind*(e)".

Reisender: 我(a) 是(b) 初(c) 十(d) 動(e) 的(f) 身(g) *wo schï tschu-schï' dung-dï schē'n* = „*Ich*(a) *bin*(b) *am 10.*(c d) *abgereist*(e f g)".

b) *Ankunft.* Beamter: 閣(g) 下(h) 是(i) 多(k) 咱(l) 到(m) 的(n) *gó-hsia schï dó-dsan dáu-dï* = „*Wann*(k l) *sind*(i) *Sie*(g h) *angekommen*(m n)".

Reisender: 我(o) 是(p) 昨(q) 天(r) 到(s) 了(t) *wo schï dsótiän dáu-la* = „*Ich*(o) *bin*(p) *gestern*(q r) *angekommen*(s t)".

c) *Reiseverlauf.* Beamter: 閣(a) 下(b)—(c) 路(d) 上(e) 倒(f) 都(g) 平(h) 安(i) *gó-hsia i-lú- schang dau dou ping-án* =

„Es ist Ihnen(a b) *doch*(f) *auf*(e) *dem ganzen*(c) *Wege*(d) *durchweg*(g) *gut ergangen (Frieden*(h i)“.

Reisender: 托(a) 福(b) 沿(c) 途(d) 都(e) 很(f) 好(g) 也(h) 沒(i) 遇(k) 見(l) 甚(m) 麼(n) 鬧(o) 天(p) 氣(q) *tó-fu, yän-tu hĕn-háu, jä me yü'-djiän schém-mo nau tiän-tchi* = *„Danke*(ab), *es ist unterwegs*(c d) *alles*(e) *sehr*(f) *gut*(g) *gegangen, auch*(h) *habe ich nicht*(i) *irgend welches*(m n) *störende*(o) *Wetter*(p q) *getroffen*(k l)“.

6. *Gespräch über den Aufenthalt am Orte.* a) *Reisezweck.* a) 閣(a)下(b) 到(c) 此(d) 處(e) 是(f) 游(g) 歷(h) 來(i) 了(k) 還(l) 是(m) 有(n 事(o) 呢(p) *gó-hsia dau tsï'-tschu schï yú-li lái-la, haí-schï yu schï'-nï* = *„Sind*(f) *Sie*(a b) *hierher*(c d e) *gekommen*(i k) *auf einer Spazierreise*(g h) *oder*(l) *ist's*(m), *weil Sie Geschäfte*(o) *haben*(n)?“

Reisender: 沒(a) 有(b) 事(c) 不(d) 過(e) 到(f) 此(g) 來(h) 遊(i) 玩(k) *mé-yu schï, bú-guo dau tsï lai yú-wan* = *„Ich habe keine*(a b) *Geschäfte*(c); *ich komme*(h) *nur*(d e) *zur Vergnügungsreise*(i k) *hierher*(f g)“.

b) *Aufenthaltszeit.* Beamter: 閣(l) 下(m) 在(n) 這(o) 裏(p) 住(q) 還(r) 是(s) 幾(t) 天(u) 哪(v) *gó-hsia dsai dschŏ'-li dschu hai schï djí-tiän-na* = *„Wieviel*(t) *Tage*(u) *werden*(s) *Sie*(l m) *noch*(r) *hier*(n o p) *wohnen*(q v)“?

Reisender: 是(a) 明(b) 日(c) 起(d) 身(e) 的(f) *schï ming-jï tchi-schē'n-dï* = *„Ich werde*(a) *morgen*(b c) *abreisen*(d e f)“.

c) *Anbieten von Logis versäumt.* Beamter: 沒(a) 請(b) 過(c) 閣(d) 下(e) 到(f) 草(g) 舍(h) 住(i) 宿(k) 實(l) 在(m) 是(n) 失(o) 敬(p) *me-tsching-guo, go-hsia dau tsau-schŏ dschu-su, schïdsái schï schï-djíng* = *„Daß ich Sie*(d e) *nicht*(a) *gebeten*(b) *habe*(c), *nach*(f) *meiner „Grashütte*(g h)“ *zu kommen und dort die Nacht*(k) *zu wohnen*(i), *ist*(n) *wirklich*(l m) *ein Versehen*(o) *in der Höflichkeit*(p).“

Reisender: 豈(a) 敢(b) 客(c) 店(d) 倒(e) 很(f) 好(g) 掌(h) 櫃(i) 的(k) 應(l) 酬(m) 人(n) 也(o) 都(p) 很(q) 周(r) 到(s) *tchigán, kó-diän dau hĕn hau, dschang-guí-dï ying-tschou jĕn, yä*

dou hĕn dschou-dau = „*Wie*(a) *kann ichs anzunehmen wagen*(b). *Der Gasthof*(c d) *ist doch*(e) *sehr*(f) *gut*(g); *der Wirt* (*Geschäftführer*(h i k)) *unterhält*(l m) *einen*(n), *es ist auch*(o) *alles*(p) *sehr*(q) *gastfreundlich*(r s)".

7. *Gespräch über die Weiterreise.* a) *Zeit.* Beamter: 閣(a) 下(b) 明(c) 日(d) 是(e) 在(f) 何(g) 時(h) 啟(i) 節(k) 呢(l) *gó-hsia ming-jï schï dsai hó-schï tchï djä nï* = „*Wann*(f g h) *werden*(e) *Sie*(a b) *morgen*(c d) *abreisen*(i k l)?"

Reisender: 大(m) 約(n) 是(o) 早(p) 六(q) 點(r) 鐘(s) *da-yüö schï dsau liu-diän-dschung* = „*Wahrscheinlich*(m n) *ist*(o) *es früh*(p) *um sechs*(q) *Uhr*(r s)".

b) *Ziel.* Beamter: 閣(a) 下(b) 定(c) 規(d) 從(e) 這(f) 兒(g) 上(h) 那(i) 兒(k) 去(l) *go hsia ding gui tsung dschö 'r schang na-'r tchü* = „*Wohin*(h i k) *von*(e) *hier*(f g) *aus haben Sie*(a b) *sich entschieden*(c d) *zu gehen*(l)?"

Reisender: 我(m) 打(n) 算(o) 上(p) 夔(q) 州(r) 去(s) *wo dá-suan schang Guí-dschou tchü* = „*Ich*(m) *beabsichtige*(n o) *nach*(p) *Gui-dschou*(q r) (*Sï-tschuan*) *zu gehen*(s)".

c) *Weg.* Beamter: 閣(a) 下(b) 是(c) 由(d) 水(e) 路(f) 走(g) 還(h) 是(i) 由(k) 旱(l) 路(m) 走(n) 呢(o) *gó-hsia schï yu schuï-lu dsou hai schï yu hán-lu dsou-nï* = „*Werden*(c) *Sie*(a b) *auf dem* (d) *Wasserwege*(e f) *reisen*(g) *oder*(h) (*werden Sie*) *auf* (k) *dem Landwege*(l m) (*reisen*(n o))?"

Reisender: 因(a) 爲(b) 行(c) 李(d) 太(e) 多(f) 打(g) 算(h) 由(i) 水(k) 路(l) 走(m) *yin-we hsing-li tai dó, da-suan yu schuí-lu dsou* = „*Weil*(a b) *ich zu*(e) *viel*(f) *Gepäck*(c d) *habe, gedenke*(g h) *ich auf*(i) *dem Wasserwege*(k l) *zu reisen*(m)".

d) *Reiseausrüstung.* Auf Grund des Passes sind die Behörden beim Beschaffen von Wagen, Maultieren, Eseln, Booten behilflich. Beamter: 船(a) 隻(b) 都(c) 雇(d) 妥(e) 了(f) 麼(g) *tschuan-dschï dou gu to la-mo* = „*Sind die Boote*(a b) *alle*(c) *gemietet*(de f g)?"

Reisender: 是(a) 俱(b) 已(c) 齊(d) 備(e) 了(f) *schï djü i tchi-bé-la* = „*Ja*(a), *es ist alles*(b) *bereits*(c) *fertig*(d f e)".

e) *Schutzgeleit* kann man auf den Paß hin beanspruchen und wird von ängstlichen Beamten auch ungebeten gestellt; doch hat die Begleitung durch einen Trupp Polizeisoldaten oder durch ein Regierungsboot meist keine andere Bedeutung als daß man verschiedene Trinkgelder los wird.

Beamter: 那(a) 麼(b) 明(c) 早(d) 我(e) 就(f) 派(g) 兵(g) 丁(h) 護(i) 送(k) 閣(l) 下(m) 到(n) 夔(o) 州(p) 就(q) 是(r) 了(s) *na-mo ming-dsau wo djiu pai bing-ding hu-sung gó-hsia dau Guí-dschou djiú-schï-la* = „*Ich*(e) *werde also*(a b) *morgen*(c) *früh*(d) *denn*(f) *Soldaten*(g h) *zu Ihrem*(l m) *Schutzgeleit*(ik) *nach*(n) *Gui-dschou*(p) *schicken*(g); *damit*(g) *gut*(r s)".

Reisender: 閣(a) 下(b) 如(c) 此(d) 費(e) 心(f) 實(g) 在(h) 是(i) 惑(k) 謝(l) 不(m) 盡(n) 了(o) *gó-hsia ju-tsï fe-hsín, schï-dsai schï gán-hsiä bu djín-la* = „*Wenn Sie*(a b) *so*(c d) *Ihr Herz*(f) *verschwenden*(e), *bin ich*(i) *wirklich*(g h) *unendlich*(m n o) *dankbar*(k l)".

Beamter: 豈(a) 敢(b) 是(c) 該(d) 當(e) 的(f) *tchi-gán, schï gai-dáng-dï* = „*O bitte*(a b), *es ist*(c) *unsere Pflicht*(d e f)".

8. *Anstandsgeschenk.* Von den übersandten Geschenken an Früchten, Kuchen, Fleisch u. dgl. wählt man nur etwas und gibt dafür ein Trinkgeld (vgl. XVII. Kapitel).

Ist man Logiergast in einem Hause, zeigt man sich für die Gastfreundschaft am besten durch ein kleines Gegengeschenk dankbar. Man stattet sich beim Antritt der Reise schon für solche Fälle aus. Beim Reisen im tiefen Innern ist das Mitnehmen einer größeren Reiseapotheke zu raten; denn der Europäer, dem man ja alle möglichen Kenntnisse zutraut, wird fortwährend um medizinische Hilfe angegangen.

Dem scheidenden Logiergast wird zuweilen noch ein Geldgeschenk als Beitrag zu den Reisekosten angeboten.

Wohnte man zur Nacht in einem Kloster, gibt man als Entgelt beim Aufbruch einen Barbetrag. Dieser wird von

dem Klosterangestellten manchmal nach einer Weile zurückgebracht; das geschieht aber nicht, weil das Kloster keine Bezahlung wünsche oder weil die Summe den Brüdern zu gering erscheine, sondern die Höflichkeit bewegt sich auch hier in dem uns schon genug bekannten Dreitakt: Anbieten, Ablehnen, nochmals Anbieten.

XXVI. Kapitel.

Unterhaltungsspiele.

Im allgemeinen gilt auch in China das Spiel nur als ein Ersatz für das unterhaltende Wort, und wer über Wissen und Witz verfügt, bedarf des Spieles meist weniger. Die Unterhaltung bei Tische verläuft zunächst wie bei uns. Ist man auf das Gebiet der Witze und Anekdoten angelangt, kann man jeden deutschen Sachenwitz zum besten geben (Wortwitze lassen sich fast nie in eine fremde Sprache übertragen). Zur Einleitung:

我(a) 說(b) 個(c) 笑(d) 話(e) 兒(f) *wo schuo go hsiáu-hua-'r* = „*Ich*(a) *werde einmal einen*(c) *Witz*(d e f) *erzählen*(b)" oder 我(g) 也(h) 有(i) 個(k) 笑(l) 話(m) 兒(n) *wo yä' yu go hsiáu hua-'r* = „*Ich*(g) *habe*(i) *auch*(h) *einen*(k) *Witz*(l m n) *auf Lager*".

Die andern: 快(a) 說(b) 罷(c) *kuai schuo-ba* = „*Los*(a), *erzählen*(b) *Sie einmal*(c)!"

Der erste: 聽(d) 着(e) 罷(f) *ting-dscho(-ba)* = „*Hören*(d e) *Sie einmal*(f)!"

Beim Dazwischenreden: 您(h) 別(i) 混(k) 挑(l) 字(m) 眼(n) 兒(o) 了(p) *nin biä hun-tiau dsï-yä(n)-r la* = „*Sie*(h) *müssen nicht*(i) *die Worte*(m n o) *durcheinander*(k) *rühren*(l p)".

1. *Rätsellösen.* 我(a) 打(b) 個(c) 謎(d) 兒(e) 給(f) 你(g) 們(h) 猜(i) *wo da go mi-'r* (gesprochen: *mö-'r) ge ni-mĕn tsai* = „*Ich*(a) *mache*(b) *ein*(c) *Rätsel*(d e) *und gebe*(f) *es Euch*(gh) *zu lösen*(i)".

a) Für Übertragung aus dem Deutschen sind auch nur Sachenrätsel geeignet, z. B. 越(k) 洗(l) 越(m) 骯(n) 髒(o)

不(p) 洗(q) 倒(r) 乾(s) 淨(t) *yüö hsi, yüo an-dsang; bu-hsi dau gan-djing = „Was wird durch Waschung*(l) *immer mehr* (k m) *schmutzig* (n o) *und ist ohne* (p) *Waschung* (q) *sauberer* (s t r)*?“*

b) Buchstabenrätsel gibt es natürlich im Chinesischen nicht, dafür ungeheuer viele Zeichenrätsel (折(a) 白(b) 謎(c) 兒(d) *dschö-bai m'-ör = Rätsel*(c d), *die durch Zerlegung*(a) *von Zeichen gebildet und gelöst*(b) *werden.)* Beispiel: 高家的頭李家的脚陳家的耳朵反安着 *Gau-djia-dï tóu, Li-djia-di djiáu, Tschën-djia-dï ö'r-do fan an-dscho = „Es hat den Kopf eines gewissen* 高(a) *Gau*(a), *den Fuß eines gewissen* 李(b) *Li*(b), *das Ohr eines gewissen* 陳(c) *Tschen*(c), *auf die verkehrte Seite gesetzt.“* (Lösung: Es ist zusammenzustellen 亠, 子 und 阝 rechts gesetzt, so entsteht der Familienname 郭(d) *Guo* (d).)

Ist ein Rätsel zu schwer, gibt man eine Hilfe wie bei uns, z. B. hier 猜(a) 個(b) 姓(c) *tsai go hsíng = „ein* (b) *Familienname* (c) *zu raten* (a)“, in andern Fällen 猜(d) 個(e) 東(f) 西(g) *tsai go dúng-hsi = „ein* (e) *Gegenstand* (f g) *zu raten* (d)“ oder 猜(d) 個(h) 活(i) 物(k) *tsai go huó-wu = „ein* (h) *Tier* (i k) *zu raten* (d)“, 破(l) 個(m) 字(n) *po go dsï = „ein* (m) *Zeichen* (n) *zu raten* (l) *durch Zerlegung.“*

c) Von den Chinesen werden auch zu den Rätseln gerechnet und mit entsprechender Aufmachung versehen die Scherzfragen ähnlich unserer Frage: „Wie hieß Jakobs Kutscher?“ und wie bei uns besonders die Bibel zu solchen Fragen herhalten muß, so greifen sie Chinesen zu ihren angesehensten Schriften, den 五(o) 經(p) *wu-djing = fünf* (o) *kanonischen Büchern* (p)“ und 四(q) 書(r) *sï-schu = „den vier* (q) *klassischen Werken* (r)“. Beispiel: (Hilfe vorausgeschickt: 猜(a) 四(b) 書(c) —(d) 句(e) *tsai sï'-schu i-djü = „Zu raten* (a) *ein* (d) *Satz* (e) *aus den vier* (b) *klassischen Büchern* (c)“.) 大(f) 爺(g) 的(h) 牛(i) 不(k) 喫(l) 草(m) = *Onkels* (f g h) *Ochs* (i) *frißt* (l) *kein* (k) *Gras* (m)“ *da yä-dï niu*

bu tschï tsau. Antwort: 伯(n) 牛(o) 有(p) 疾(q) *Bo Niu yudji* = „*Bo* (n) *(Onkel) Niu* (o) *(Ochs) ist krank* (p q)“. *(Bo Niu* ist im Original ein Personenname.)

d) *Lampenrätsel (*燈(a) 謎(b) 兒(c) *dē'ng-m'-ör).* Von witzigen Personen wird in den Neujahrstagen ein selbstgemachtes Rätsel an ein Lampion geschrieben, das vor dem Hause aufgehängt wird. Wer die richtige *Lösung* (h) *(*答(h) *da)* findet, bekommt ein kleines Geschenk, etwa ein Stück Tusche oder einen Tuschbehälter.

2. Dichten. Im Kreise gelehrter Freunde unterhält man sich auch durch Verseschmieden, besonders mit Verfassen von Zweizeilern *(*作(a) —(b) 個(c) 對(d) 子(e) *dsï* = „*eine* (b c) *zweiteilige antithetische Strophe* (d e) *machen* (a)“), die wir in China an Zimmerwänden und Türen finden. Es ist beliebt, daß jemand *einen* (f g) *Zweizeiler* (h i) *aufgibt* (e) *(*出(e) —(f) 個(g) 對(h) 子(i) *tschu i-go duí-dsï),* d. h. die erste Hälfte des Distichons niederschreibt, wozu die andern die zweite Hälfte zu finden haben. Die Aufgabe ist auch für gebildete Chinesen nicht leicht; denn einem Dingwort in der ersten Hälfte muß ein Dingwort in der zweiten Hälfte entsprechen, dem Eigenschaftswort wieder ein Eigenschaftswort, dem Verb ein Verb, der Partikel eine Partikel; ferner soll einer Zeitangabe abermals eine Zeit gegenüberstehen, dem Orte ein Ort, der Tugend eine Tugend; endlich soll Übereinstimmung in den Tönen sein; und wer will, kann noch die Endsilben reimen lassen. Wer das „Distichon aufgibt“, von dem erwartet man, daß er selbst eine Lösung finde.

3. Zum Zungenzerbrechen. Solche Sätze, die wegen fortwährenden Wechsels zweier Anlaute, wie k und p in dem Satze „Der *K*utscher *p*utzt den Post*k*utsch*k*asten“, Schwierigkeiten für das Sprechen enthalten, sind von den Chinesen genug zusammengestellt. Ein Beispiel: 海(a) 水(b) 潮(c) 朝(d) 朝(e) 潮(f) 朝(g) 潮(h) 朝(i) 落(k) 、山(l) 松(m) 長(n)

常(o) 常(p) 長(q) 、常(r) 長(s) 常(t) 青(u) *hai-schui tscháu, dscháu-dschau tscháu, dscháu-tschau dscháu lo, schan-sung dscháng, tcháng-tschang dscháng, tschang dschang tschángtching* = „*Das Wasser* (b) *im Meere* (a) *steigt* (c), *Morgen* (d) *für Morgen* (e) *steigt* (f) *es; die Morgenflut* (g h) *fällt* (k) *am Morgen* (i). — *Die Berg-* (l) *Kiefern* (m) *wachsen* (n), *ständig* (o p) *wachsen* (q) *sie, und immer* (r) *wachsen* (s) *sie als immergrüne* (t u) *Bäume*". Es kommt wenig auf die Bedeutung an, sondern es sind nur *tsch* und *dsch* zusammengedrängt; man versuche den chinesischen Satz auswendig zu sagen. (請(a) 再(b) 說(c) *tching dsái schuo* = „*Bitte* (a) *sagen* (c) *Sie es noch einmal* (b)".)

Jedermann kann sich leicht im Kreise seiner Bekannten einen Schatz von Witzen, Rätseln, Distichen u. dgl. sammeln.

4. Das Fingerspiel (豁(a) 拳(b) *huo-tchüan*, vulgär *hua-tchüan* = „*gesprochen, die Faust* (b) *aufmachen* (a), *Fingerschnellen*") ist das verbreitetste Spiel bei Trinkfesten. Es entspricht dem römischen micare digitis, dem italienischen giuoco della mora und ist vielleicht aus dem Westen importiert; in China wird es zuerst in der 唐(c) *Tangzeit* (c) genannt.

Abb. 49
Das Fingerspiel
(Es ist 4, nämlich 3+1, zu raten; trifft keiner von beiden die Zahl oder raten beide richtig, so wird das Fingerschnellen fortgesetzt)

Die Hand wird zur Faust geballt und hinter das Ohr erhoben, dann entweder geschlossen oder einen bis fünf Finger vorstreckend, nach vorn geschnellt. Dabei gilt es als unhöflich, 1 durch den Zeigefinger darzustellen; man braucht dafür den Daumen.

Der Gegner streckt auch eine Zahl von Fingern nach vorn. Gleichzeitig mit dem Vorschnellen rufen die beiden Spieler ratend eine Zahl aus von 0 bis 10. Gewandte Spieler suchen mit dem Blick zu erhaschen, wieviel Finger der andere vorzustrecken im Begriff sei. Aufgabe ist, die Summe der vorgestreckten Finger beider Hände richtig anzugeben. Das Vorschnellen wird so lange wiederholt, bis der eine die Fingersumme richtig, der andere falsch rät. Wer verloren hat, wird zu einem Schluck aus dem Weinbecher oder zu einem ganzen Becher verurteilt.

a) *Einleitung.* Die Anregung zu dem Spiele soll höflicherweise vom Hausherrn ausgehen: 我(a) 們(b) 要(c) 斟(d) 滿(e) 了(f) 豁(g) 幾(h) 拳(i) 罷(k) *wó-mēn yau dschēn mán-la, huo dji-tchüán ba* = „*Wir* (a b) *wollen* (c) *die Weintassen voll* (e) *einschenken* (d f) *und dann einigemal* (h) *die Faust* (i) *aufmachen* (g) (Finger schnellen)! (k)“ oder 我(l) 們(m) 猜(n) 枚(o) 好(p) 不(q) 好(r) *wó mén tsai-me háu-bu-hau* = „*Wie wär's* (p q r), *wenn wir* (l m) „*die Zahl* (o) *rieten* (n)“.

Die Gäste: 可(s) 以(t) *kó-i* = „*Ja, das können* (s t) *wir machen*“.

Einer zum andern: 偺(u) 們(v) 倆(w) 先(x) 豁(y) —(z) 拳(1) *dsá-mēn lia hsiän huo i-tchüán* = „*Wir* (u v) *beide* (w) *wollen zuerst* (x) *einmal* (z) *Faust* (1) *aufmachen* (y)“.

Versteht man das Spiel nicht, entschuldigt man sich mit den Worten: 不(a) 會(b) 豁(c) 拳(d) 我(e) 喝(f) —(g) 杯(h) 酒(i) *bu-hui huo-tchüán, wo ho i-be djiú* = „*Ich verstehe* (b) *nicht* (a) *das Fingerspiel* (c d); *ich* (e) *trinke* (f) *eine* (g) *Tasse* (h) *Wein* (i)“.

Zu einem andern: 那(k) 麼(l) 偺(m) 們(n) 豁(o) 拳(p) *námo dsá-men huo-tchüán* = „*Da* (k l) *wollen wir* (m n) *denn die Fäuste* (p) *aufmachen* (o)“.

Der andere: 來(a) *lai* = „*Los, kommen* (a) *Sie an*“.

b) Ratesätze. Es ist üblich, beim Raten nicht bloß die Zahl zu nennen, sondern diese in eine Sentenz einzukleiden, z. B. für:

Eins (b) (—(b) *i*): —(c) 路(d) 順(e) 風(f) *i-lú schun-feng* = „*Auf dem ganzen* (c) *Wege* (d) *günstigen* (e) *Wind* (f) (glückliche Reise)!“ oder —(g) 定(h) 高(i) 升(k) *i-ding gau-schöng* = „*Mögen Sie bestimmt* (g h) *im Range emporsteigen* (i k)“ oder — (k) 品(l) 當(m) 朝(n) *i-pin dang-tscháu* = „*Mögen Sie ersten* (k) *Ranges* (l) *am Hofe* (n) *Dienst* (m) *tun*“ oder —(o) 心(p) 敬(q) 你(r) *i-hsin djing ni* = „*Von ganzem* (o) *Herzen* (p) *verehre* (q) *ich dich* (r)“.

Zwei 二(s) *ör*): 二(t) 喜(u) *ör-hsi* = „*zwei* (t) *Freuden* (u) (Besitz von Söhnen und Alter)“ oder 兩(v) 相(w) 好(x) *liang hsiang-háu* = „*Zwei* (v) *gute Freunde* w x)“.

Drei (z) (三(z) *san*): 三(a) 星(b) 照(c) *san hsing dschau* = „*Mögen die drei* (a) *Sterne* (b) *dir leuchten* (c)“ oder 三(d) 星(e) 高(f) 照(g) *gau dschau* = „*Möge das Dreigestirn* (de) *droben* (f) *dir leuchten* (g)“ (drei Sterne im Skorpion, die das 5. Mondhaus bilden; Glück, gutes Einkommen und langes Leben symbolisierend; diese Station wird als günstiger Termin für Eheschließung erwartet) oder 三(h) 元(i) 及(k) 第(l) *san-yüän dji dí* = „*Mögen die drei* (h) *ersten* (i) *akademischen Grade deinem Hause* (l) *beschieden* (k) *sein*“ (mögen Söhne oder Enkel diese Grade erreichen) oder kurz 三(m) 大(n) 元(o) *san da -yüan* = „*Die drei* (m) *höchsten* (n) *Ersten* (o) *im akademischen Examen*“.

Vier (p) (四(p) *sï*): 四(q) 季(r) 發(s) 財(t) *sï-dji fa-tsái* = „*In allen vier* (q) *Jahreszeiten* (r) *werde* (s) *reich* (t)“. In Südchina, wo 事 *schï* durchweg wie 四 *sï* ausgesprochen wird, sagt man auch 事(u) 事(v) 如(w) 意(x) *schï-schï ju-í* = „*Alle Sachen* (u v) *nach* (w) *Wunsch* (x)!“

Fünf (y) (五(y) *wu*): 五(a) 經(b) 魁(c) *wu djing-gui* = „*Fünf* (a) *tüchtige Magister* (b c)“ (der 2. bis 6. im Magisterexamen), verstümmelt 五(d) 金(e) 魁(f) *wu djin gui* = „*Fünf* (d) *goldene* (e) *Erste* (f)“ oder 五(g) 梅(h) 花(i) *wu mehua* = „*Fünf* (g) *Prunusblüten* (h i)“.

Sechs (k) (六(k) *liu*): 六(l) 六(m) 順(n) *liu-liu schún* =

„*In sechs* (l) *mal sechs* (m) *Fällen alles günstig* (n)“ oder 祿(o) 位(p) 高(q) 升(r) *lu we gau schĕng* = „*Mögen Sie in Gehalt* (o) *und Rang* (p) *hoch* (q) *steigen* (r)“ (六(k) *liu* wird auch 六(k) *lu* ausgesprochen, kann also phonetisch durch 祿(o) *lu* = *Gehalt* (o) ersetzt werden).

Sieben (a) (七(a) *tchi*): 七(b) 巧(c) *tchi-tchiau* = „*Sieben* (b) *Fertigkeiten* (c)“ (auch Name eines chinesischen Geduldspieles für Kinder, ferner Kunstfertigkeit am 7. des 7. Monats) oder 七(d) 七(e) 巧(f) *tchi-tchi-tchiau* = „*Fertigkeiten* (f) *am 7.* (e) *des 7.* (d) *Monats*“ (Frauenfest, bei denen den Frauen allerlei Kunststücke aufgegeben werden, z. B. Einfädeln einer Nadel gegen das Mondlicht hin).

Abb. 50
Chinesisches siebenteiliges Geduldspiel. Die sieben Teile des Brettchens werden durcheinander gemischt und sind dann wieder zusammenzusetzen

Acht (g) (八(g) *ba*): 八(h) 匹(i) 馬(k) *ba pi ma* = „*Acht* (h) *(Stück* (i)*) Pferde* (k)“ (die beiden berühmten Viergespanne des Kaisers 穆(l) 王(m) *Mu-* (l) *wang* (m); sie werden oft im Bilde, jedes Tier in besonderer Stellung, wiedergegeben) oder 八(n) 匹(o) 駿(p) 馬(q) *ba-pi djün-ma* = „*Acht* (n o) *Rosse* (p q)“ (dasselbe) oder 八(r) 仙(s) 過(t) 海(u) *ba hsiän guo hai* = „*Die acht* (r) *Genien* (s) *kommen über* (t) *das Meer* (u)“.

Neun (九 *djiu*): 九(a) 連(b) 環(c) *djiu liän-huan* = „*Neun* (a) *zusammenhängende* (b) *Ringe* (c)“ (s. u.) oder 久(d) 長(e) 壽(f) *djiu tschang schou* = „*Langes* (d e) *Leben (hohes Alter* (f)*)*“ oder 快(g) 發(h) 財(i) *kuai fa-tsai* = „*Werde* (h) *rasch* (g) *reich* (i)“.

Zehn (十 *schī*): 十(a) 全(b) *schï-tchüán* = „*Zehn* (a) *vollständig* (b)“, „alles da“ oder 十(c) 大(d) 全(e) *schï da tchüan* = „*Alles* (c) *sehr* (d) *vollständig* (e)“ oder 十(f) 全(g) 十(h) 福(i) *schï-tchüan schï-fu* = „*Vollständig* (fg) *alle* (h) *Glücksgüter* (i)“ oder 十(a) 全(b) 富(c) 貴(d) *schï-tchüan fu-gui* = „*Vollständig* (a b) *reich* (c) *und angesehen* (d)“.

Null, also zwei Fäuste gegeneinander: 對(e) 手(f) *dui-schou* = „*Hände* (f) *(Fäuste) gegeneinander* (e)“ oder 對(g) 手(h) 拳(i) *dui schou-tchüan* = „*Fäuste* (h i) *gegeneinander* (g)“.

c) Verkürzte Form. Beim raschen Spiel werden obige Sentenzen gekürzt, und zwar des Ryhthmus wegen meist zu zwei Silben.

Eins: —(k) 路(l) *i-lú* = „*den ganzen* (k) *Weg* (l)“ oder —(m) 心(n) *i-hsín* = „*von ganzem* (m) *Herzen* (n)“, —(o) 定(p) *i-ding* = „*bestimmt* (o p)“, —(q) 品(r) *i-pin* = „*ersten* (q) *Ranges* (r)“.

Zwei: 二(s) 喜(t) *ör-hsi* = „*zwei* (s) *Freuden* (t)“.

Drei: 三(u) 星(v) *san-hsing* = „*drei* (u) *Sterne* (v)“, 三(w) 元(x) *san-yüán* = „*drei* (w) *höchste* (x) *Literaten*“.

Vier: 四(y) 季(z) *sï-djí* = „*vier* (y) *Jahreszeiten* (z)“.

Fünf: 五(a) 經(b) *wu-djing* = „*fünf* (a) *Klassiker* (b)“, 五(c) 魁(d) *wu-kui* = „*fünf* (c) *Erste* (d)“.

Sechs: 六(e) 六(f) *liu-liu* = „*sechs* (e) *mal sechs* (f)“.

Sieben: 七(g) 巧(h) *tschi-tschiáu* = „*sieben* (g) *Fertigkeiten* (h)“.

Acht: 八(i) 匹(k) *ba-pi* = „*acht* (i) *Stück* (k) *(Pferde)*“, 八(l) 仙(m) *ba-hsiä'n* = „*acht* (l) *Genien* (m)“.

Neun: 九(n) 連(o) *djiu-liän* = „*neun* (n) *vereinigt* (o)“.

Zehn: 十(p) 全(q) *schï-tchüán* = „*vollständig* (p q)“.

Null: 對(r) 手(s) *dui-schou* = „*Hände* (s) *gegeneinander* (r)“.

Schließlich genügen auch die bloßen Zahlwörter. Da die beiden Spieler ihre Zahlen gleichzeitig rufen müssen, eben wenn die Arme nach vorn gestreckt werden, ist es begreiflich, daß der Name des 滑(a) 拳(b) *hua-tchüan* = „*Fingerspiels*“ auch 嘩(c) 拳(d) *hua-tschüan* = „*über den Fäusten* (d) *lärmen* (c)“ geschrieben wird und daß das Spiel in manchen Konzessionen zu gewissen Tageszeiten verboten ist.

5. Das Wurfspiel. Die chinesischen Herren der ältern Zeit gaben sich bei Gastmählern viel mit dem Wurfspiel ab, und selbst die 禮(e) 記(f) *li-dji* = „*Aufzeichnungen* (f) *über die Riten* (e)“ widmen ihm ein Kapitel (40.). Bei dem Spiel wird eine Vase mit engem Halse, manchmal noch mit Tüllen am Halse und Löchern im Bauche, auf den Boden gestellt, und in festgesetzter Entfernung werden Pfeile mit Kugelende in die Öffnung der Vase geworfen. Hat diese mehrere Öffnungen, wird eine variierende Bewertung ausgemacht. Der Sieger verurteilte früher den Besiegten zu einem Trunke.

Abb. 51
Geräte zum Wurfspiel. Die Pfeile sind in die Vasenöffnung zu werfen

Heute ist das Spiel zu einem Zeitvertreib der Damen herabgesunken. Chinesisch heißt es 投(a) 壺(b) *tou-hú* = „*in den Krug* (b) *werfen* (a)“.

6. Geduldsspiele, meist für Frauen und Kinder berechnet, haben die Chinesen mehrere erfunden. Sehr bekannt ist z. B. neben dem erwähnten 七(a) 巧(b) 板(c) *tchi-tchiau-ban* = „*Sieben* (a)-*Geschicklichkeiten* (b)-*Brett* (c) das 益智板 *i-dschï-ban* = „*Brett zum Mehren des Wissens*“. Weniger verbreitet sind die 九(c) 連(d) 環(e) *djiu-liän-huan* = „*neun* (c) *zusammenhängenden* (d) *Ringe* (e)“. In ein Brett sind 9 Löcher gebohrt, darin sind 9 ineinander verschlungene Ringe durch Drähte beweglich eingeheftet. Die 9 Ringe (f) (環(f) *huan*) werden nach einem beliebig kompliziert ge-

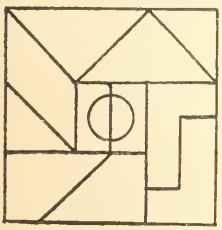


Abb. 52
Fünfzehnteiliges Geduldspiel zum Zusammensetzen verschiedener Figuren

Abb. 53
Neun zusammenhängende Ringe, die auf den Knüttel zu fädeln sind

machten System (z. B. 1. Ring aufgezogen, 2. aufgezogen, 1. wieder abgelegt, 3. aufgezogen usw.) aufgefädelt, und zwar auf einen Knüttel, und dann wieder abgelegt.

7. Elefantenschach (gh) (象(g) 棊(h) *hsiáng-tchi*), auch einfach chinesisches Schach genannt, ferner nach dem Namen einer Figurenart auch Ministerschach. Es wird gespielt auf einem Brett mit 9 × 9 Positionen auf den Schnittpunkten der Linien, einem Fluß (i) (河(i) *ho*) quer durch das Feld und zwei Burgen. Die Figuren sind nur durch Schrift in zwei Farben oder durch Synonyma (z. B. 兵(k) *bing* und 卒(l) *dsu* = „*Soldat*") unterschieden.

Der 將(m) *djiang* (oder 師(n) *schï*) = „*Heerführer* (m n)" entspricht dem König des europäischen Schachs, steht in der Mitte des Randes und geht innerhalb der Burg vorwärts, rückwärts und seitwärts immer nur einen Schritt.

Die 士(a) *schï* (oder 仕(a) *schï*) = „*Offiziere* (a)" bewegen sich auf den schrägen Linien (jedesmal einen Schritt) innerhalb der Burg hin und her; man könnte sie Damen nennen.

Die 象(b) *hsiang* = „*Elefanten* (b)", (oder phonetisch ersetzt: 相(c) *hsiang* = „*Minister*") *Adjutanten* gehen nach allen Seiten schräg immer je zwei Schritte, aber nur im Gebiet bis zu dem Flusse, dienen also mit den Offizieren als Defensivfiguren nur zur Verteidigung des Königs; sie entsprechen unsern Läufern.

Die übrigen Figuren sind Offensivfiguren, die den Angriff über den Grenzfluß tragen. Dazu gehören zunächst die 馬(d) (oder 傌(d)) *ma* = „*Pferde* (d)", Springer. Sie gehen wie unsere Rössel einen Schritt gerade, einen Schritt schräg vorwärts, aber sie dürfen nicht springen, wenn der Scheitel des Springerwinkels besetzt ist; so kann man also ihre Bewegung durch Dazwischenziehen einer Figur vereiteln.

Die 車(e) (oder 俥(e)) *djü* = „*Wagen*" gehen wie unsere Türme in gerader Linie beliebig weit.

Auf der dritten Linie stehen die 砲(a) (oder 礮(a)) *pau* = „*Steinschleudern* (a), *Geschütze* oder *Kanonen*", die stärksten Figuren mit Fernwirkung, indem sie wie Türme in gerader Richtung beliebig weit gehen, aber nur über eine eigene oder eine fremde Figur hinweg einen Stein schlagen können (Schutz durch Dazwischenziehen einer zweiten Figur oder Wegziehen der vorhandenen).

In der vierten Reihe stehen fünf 兵(a) *bing* (oder 卒(a), *dsu*) = „*Soldaten* (a)", Bauern; sie gehen bis zum Grenzfluß

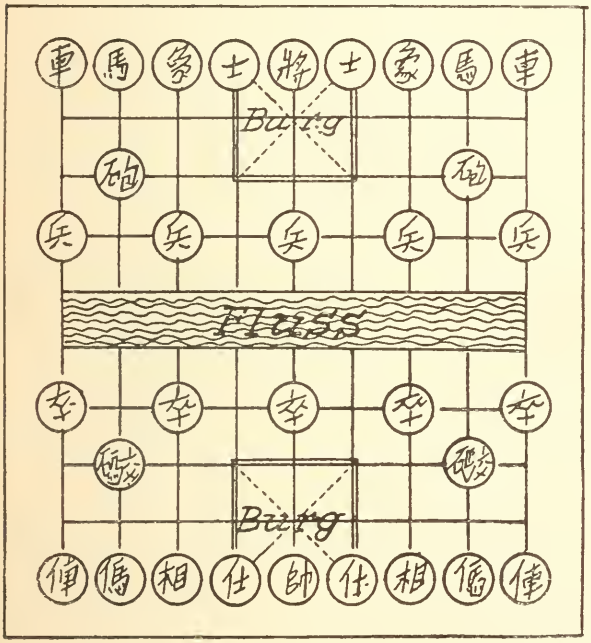


Abb. 54
Ausgangsstellung des chinesischen (Elefanten-) Schachs

nur vorwärts je einen Schritt, schlagen auch vorwärts, jedoch nach Übrschreiten des Flusses gehen und schlagen sie auch seitwärts, aber nie schräge. Sie verwandeln sich nicht.

Das Spiel ist gewonnen, wenn man den feindlichen König (= Feldherrn) nehmen kann.

8. Ringschach, Einkreisungsschach (a b) (圍(a) 棊(d) *we-tchi)*, japanisch *Go* genannt. Das 棊(c) 盤(d) *tchi-pan* = „*Schachbrett* (c d)" hat 19 × 19 Punkte, 道(e) *dau* oder 路(f) *lu* = „*Wege* (e f)" genannt, auf die die 棊(g) 子(h) (兒(i)) *tchi-ds(ï)-ör* = „*Schachsteine* (g h (i)" gesetzt werden. Bezeichnen wir die senkrechten Linien mit a—t, die wagerechten mit 1—19, so sind noch zu merken die Punkte d4, k4, g4, d10, k10, g10, d16, k16, g16 als die neun 星(k) *hsing* = „*Sterne* (k)", auf die der schwächere Spieler vor Beginn des Spieles die bewilligte Vorgabe setzt.

Die Schachsteine sind sämtlich gleichartig, nur daß 181 schwarz, 180 weiß sind. Werden alle gesetzt, so ist das Brett gerade voll; doch werden selten sämtliche Steine gebraucht; oft wird ein aussichtloses Spiel aufgegeben.

Beim Spiel setzt zuerst Schwarz; dann Weiß und so weiter abwechselnd; gezogen wird nicht, sondern jeder Stein behält seinen Platz.

Aufgabe ist, mit den eigenen Steinen die des Gegners 圍(a) *we* = „*einzukreisen* (a)", zu umzingeln. Sind letztere so umschlossen, daß keine Lücke mehr ist, nimmt man sofort die feindlichen Steine aus dem Ringe heraus und behält sie als Beute.

Die so gebildeten Ringe sind meist nicht sehr groß, und es werden so viele davon gebildet, bis das ganze Brett ausgefüllt ist. Etwa übriggebliebene kleine Lücken, in denen keine Ringbildung mehr möglich ist, werden zum Schlusse umschichtig 補(b) 填(c) *bu-diän* = „*ausgefüllt* (b c)".

Aufgabe ist, von den 361 Punkten des Brettes die größere

Zahl zu erobern. Aber es zählen nicht die selbst besetzten Punkte, sondern es werden bei Berechnung des Sieges zusammengezählt die von den eigenen Steinen umringten leeren Punkte und die Beute an feindlichen Steinen.

Es ist praktisch, das Spiel in der Nähe der Ecken, etwa auf b4 zu beginnen; denn als Abschluß eines Ringes rechnet auch der Rand.

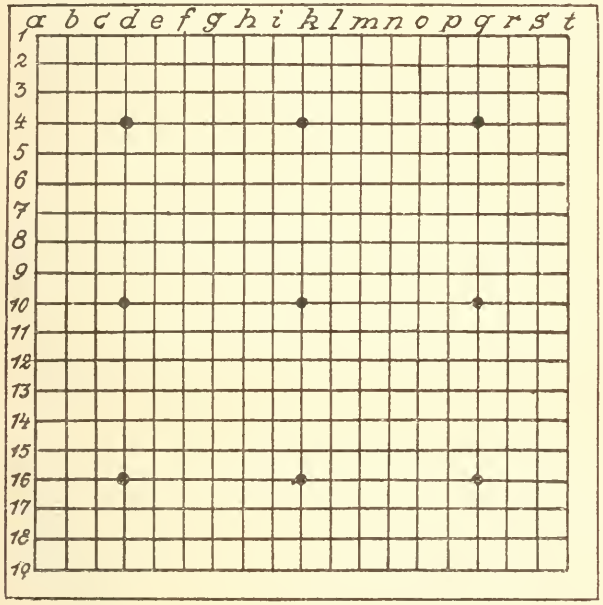


Abb. 55
Brett zum Ringschach

Das Resultat wird in der Weise ermittelt, daß man die erbeuteten feindlichen Steine dazu benutzt, leere Punkte auf feindlichem Gebiete aufzufüllen. Hat dann noch z. B. Schwarz 40, Weiß 30 leere Punkte umringt, so hat Schwarz mit 10 Punkten gewonnen.

Da der Kampf auf sehr vielen Stellen geführt wird, lassen sich Verluste an einem Platze auf einem andern wieder gut machen.

Für das Umringen gilt die Regel, daß man den feindlichen Stein in der Richtung der Geraden abschließen muß, es ist nicht nötig in der Richtung der Diagonalen; daraus ergeben sich folgende Fälle:

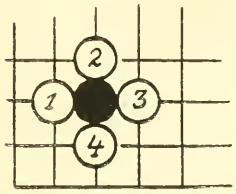


Abb. 56

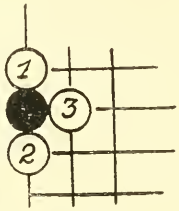


Abb. 57

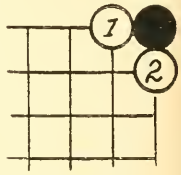


Abb. 58

a) Ein Stein im Innern wird durch 4 Steine umringt, z. B. umschließen in Abb. 56 vier weiße Steine einen schwarzen. Sobald Weiß den 4. Stein gesetzt hat, nimmt er den schwarzen Stein als Beute heraus. Das Herausnehmen rechnet also nicht als besonderer Zug.

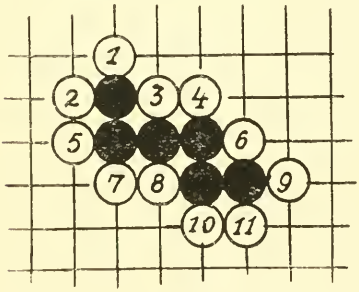


Abb. 59

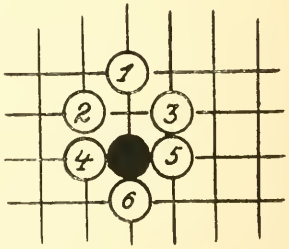


Abb. 60

b) Ein Stein am Rande kann schon durch 3 Steine eingeschlossen werden. Wenn nach Abb. 57 Weiß den 3. Stein gesetzt hat, nimmt er den schwarzen heraus.

c) Ein Stein in der Ecke vermag bereits durch zwei Steine umringt zu werden; in Abb. 58 gewinnt Weiß durch das Setzen von 2 den schwarzen Stein.

d) Mehrere Steine können auf einmal eingeschlossen werden, so umzingeln in vorstehender Abb. 59 weiße Steine 6 schwarze. Bedingung für das Gewinnen von Punkten ist dabei immer, daß im Innern des Ringes keine Lücke ist.

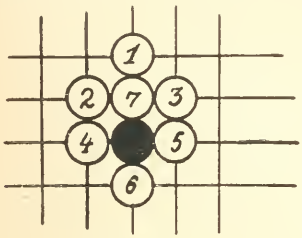


Abb. 61

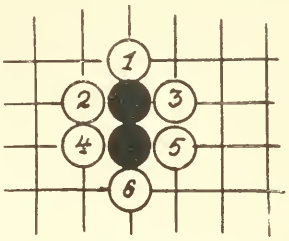


Abb. 62

e) Daraus folgt, daß in Abb. 60 Schwarz noch nicht vollständig umringt ist, da innerhalb der sechs weißen Steine noch eine Lücke ist; erst nachdem Weiß diese ausgefüllt hat, darf er den schwarzen Stein nehmen, da dieser nun vollständig umkreist ist. Abb. 61.

f) Käme Schwarz aber dem weißen Spieler zuvor und besetzte seinerseits die Lücke, so wäre er gerettet; denn die Anwartschaft auf das Nehmen von Steinen erwirbt man dadurch, daß man selber einen Ring vervollständigt, nicht dadurch, daß der andere ihn füllt. Abb. 62.

Um den Fall e und f noch einmal vorzuführen, wähle ich eine Ecke (Abb. 63). Schwarz ist noch nicht vollständig umringt, weil auf dem Eckpunkt noch eine Lücke im Ring ist. Besetzt Weiß diese, so nimmt es die beiden schwarzen Steine. Setzt aber Schwarz hierhin, so dürfen die schwarzen Steine nicht genommen werden.

Durch das Nehmen (提(a) 拔(b) *ti-ba* oder 拔(b) 出(c) 來(d) *ba-tschu-lai* = „*herausnehmen, herausziehen* (a b, b c d) oder 捕(e) *bu* = „*verhaften* (e)“) entsteht eine 跡(f) *dji* = „*Spur* (f); z. B. zeigt Abb. 64 eine Spur des Nehmens von sechs Steinen nach Abb. 59.

Der teilweise Eingeschlossene sucht zu 逃(g) 出(h) *tau-tschu* = „*entkommen* (g h)". Zu diesem Zwecke setzt Weiß, nach Abb. 65 stark gefährdet, den Stein 3 (Abb. 66), vielleicht in einem Augenblick, wo Schwarz anderweitig interessiert ist. Schwarz schließt nun aber den Ring und erobert 3 Steine.

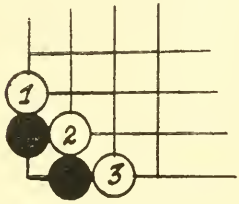


Abb. 63

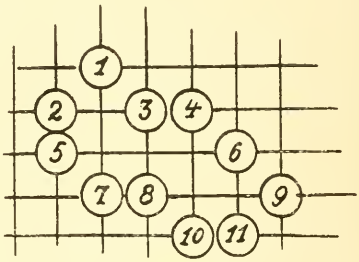


Abb 64

Verstopfen (粘(h) 住(i) *dschan-dschu* = „*verkleistern*" oder 連(k) 接(l) *liän-djiä* = „*vereinigen* (k l)") nennt man das Verbinden zweier eigener Steine (1, 2) durch einen dritten Stein (3), wobei gleichzeitig feindliche getrennt werden und der Gegner am Nehmen gehindert wird. Abb. 67, 68.

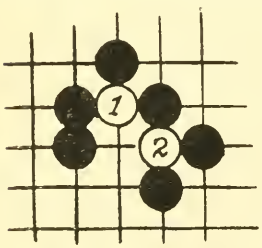


Abb. 65

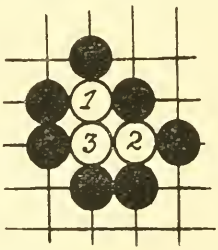


Abb. 66

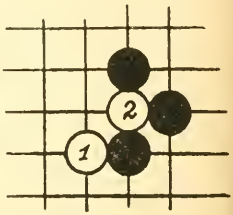


Abb. 67

Dasselbe an einem größeren Komplexe (Abb. 69) gezeigt. Schwarz setzte zuletzt den obersten Stein; da war es höchste Zeit für Weiß, durch 6 den Abschluß eines schwarzen Ringes zu hindern; durch 6 wird verstopft („verkleistert").

Verbinden und Trennen. Ist diese Abwehr weniger brenzlich, d. h. besteht noch nicht die Gefahr des Genommenwerdens, so spricht man von 斷(m) 絶(n) *duan-djüö* = „*trennen* (m n), *abschneiden*“ (die Kette des Gegners) und 接(o) 續(p) *djiä-hsü* = „*verbinden* (o p)“ (eigene Kette).

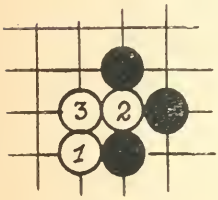


Abb. 68

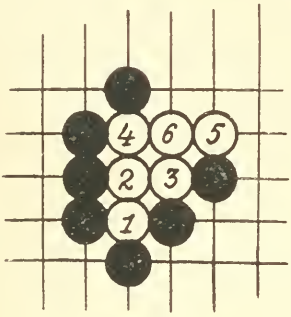


Abb. 69

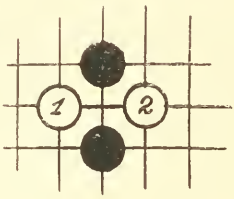


Abb. 70

a) Verbindung in wagerechter oder senkrechter Richtung. Ist z. B. die Stellung Abb. 70 gegeben und gelingt es Weiß 3 zu setzen, so hat es Verbindung bekommen

Abb. 71

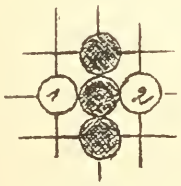


Abb. 72

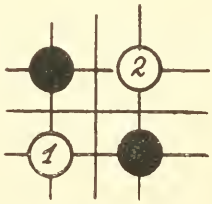


Abb. 73

zwischen 1 und 2, gleichzeitig die schwarzen Steine getrennt. Abb. 71. Gelangt dagegen Schwarz dazu, diesen Punkt zu besetzen, sind seine Steine verbunden, die von Weiß getrennt. Abb. 72.

b) Verbindung in schräger Richtung. Versäumt Weiß, den Punkt zwischen 1 und 2 Abb. 73 zu besetzen, wird ihn

Schwarz besetzen (Abb. 74), dadurch für seine Kette Verbindung bekommen und die des Gegners teilen.

Hierzu noch ein komplizierteres Beispiel von einem Eckkampfe. Durch a hat Weiß die schwarze Kette durchbrochen. Einfache Überlegung lehrt, daß damit der Sieg für Weiß in dieser Ecke entschieden ist. Abb. 75.

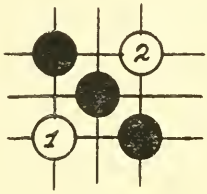


Abb. 74

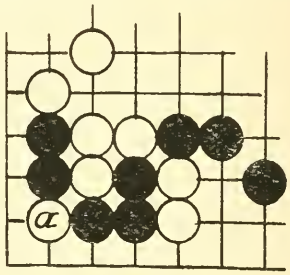


Abb. 75

Kriegsreise (q) (征(q) *dscheng)*, Reise, Wanderzug ist die Verfolgung des Gegners bis an den Brettrand, wo es dann zur Gefangennahme kommt. Der Verfolgte tut gut, die Reise beizeiten aufzugeben. In Abb. 76 ist die Reise I ganz dargestellt, sie geginnt bereits mit Stein 7; von II und II ist nur der Anfang gegeben.

Entscheidung (r) *von Leben* (s) *und Tod* (t) (分(r) 生(s) 死(t) *fēn schēng-sï)*. Wenn auch die eigenen Steine durch eine Kette feindlicher Steine umgeben sind, ist die Lage oft noch nicht hoffnungslos, so lange im Ringe noch Plätze auszufüllen sind. So ist Punkt a der 要(u) 緊(v) 的(w) 點(x) *yau-djin-dï diän* = *wichtige*(u v w) *Punkt*(x), der Leben und Tod entscheidet; hätte ihn Schwarz bekommen, wären die schwarzen Steine gerettet; jetzt wird Weiß mindestens einen schwarzen Stein erobern. Abb. 77.

Zerschlagen (a) (撐(a) *pu)*, aufschlagen. Schwarz setzt a, Weiß darauf b und nimmt 5 Steine. Weiß setzt dabei in einen bestehenden schwarzen Ring und zerschlägt ihn. Ebenso kann auch in eine Spur gesetzt werden. Abb. 78.

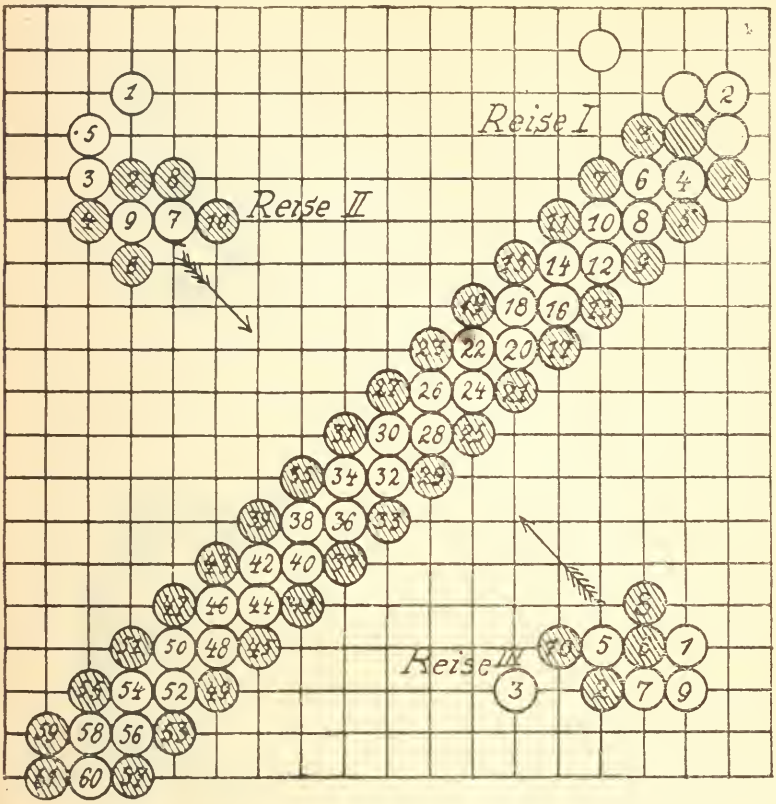


Abb. 76

Pungieren (b) (點 (b) *diän)*. In das Innere von unausgefüllten Ringen setzt man Steine so, daß die drohende Gefangennahme nicht ausgeführt werden kann. Wird z. B. die dreistellige Lücke in Abb. 79 in der Ecke a pungiert, so bleiben 2 Stellen übrig und es wird keiner hier weiterspielen wollen; denn setzt noch jemand in die Lücke, gibt er dem Gegner Gelegenheit, seinen Ring auszufüllen und die Eroberung zu machen.

Abb. 80 bietet noch ein Beispiel aus dem Innern des Brettes. Durch Besetzen des Punktes a sind Leben oder Tod an dieser Stelle entschieden.

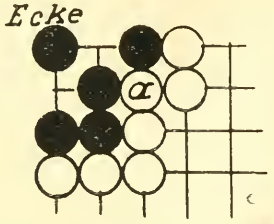


Abb. 77

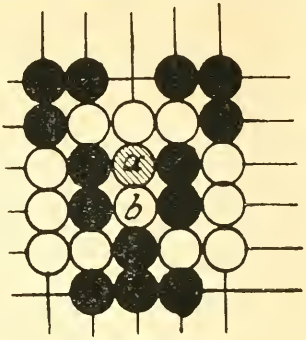


Abb. 78

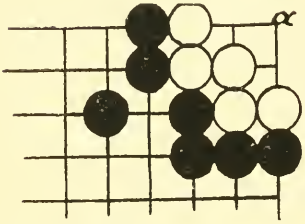


Abb. 79

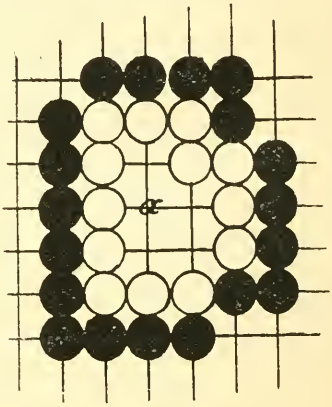


Abb. 80

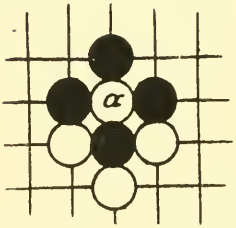


Abb. 81

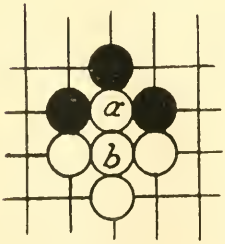


Abb. 82

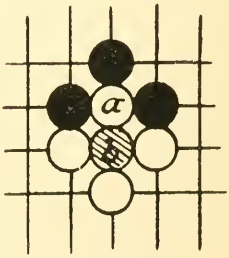


Abb. 83

Raub (c) (劫(c) *djiä*). Es kommt oft eine Stellung vor, bei der ein weißer und ein schwarzer Ring mit je drei Steinen sich ineinanderschlingen, so daß jeder der beiden Spieler nehmen könnte, nämlich der eine sogleich, der andere, nachdem er den gewonnenen Stein wieder ersetzt hat; aber hier tritt die *Regel* in Kraft, daß eine sofortige Wiederherstellung des Ringes nicht gestattet ist. Man will durch diese Regel ewiges gegenseitiges Nehmen, das zu einem Unentschieden (remis) führen würde, vereiteln. In Abb. 81 ist z. B. von Weiß der Punkt a innerhalb einer feindlichen Kette besetzt und gleichzeitig der damit eingeschlossene Stein genommen worden. Weil damit der feindliche Ring zerstört ist, nennt man den Vorgang Raub. Nun könnte ja Schwarz den verlorenen Punkt wieder besetzen; aber nach obiger Regel ist Wiederherstellung des Ringes erst möglich, wenn er vorher auf einer andern Stelle des Brettes gesetzt hat. — Es kommt nun darauf an, mit diesem einen Satz den Gegner auf der neuen Stelle so zu beschäftigen, daß er sich der Raubstelle nicht widmen kann, sonst wird in diesem Falle Weiß die Stelle des geraubten Steines wohl durch einen eigenen Stein verstopfen (粘(d) 劫(e) *dschan-tchiä* = *„den Raub* (b)*-(Platz) verkleistern* (d)“ (b in Abb. 82).

Ist die Raubstelle nicht verstopft worden, weil sie von Weiß als nicht besonders wertvoll angesehen ist, so wird Schwarz seinerseits die Raubstelle wieder besetzen und den eingeschlossenen weißen Stein nehmen (Abb. 83). Jetzt ist Weiß verpflichtet, erst anderwärts zu setzen, ehe er den Raub wettmachen darf. So kann es unzählige Male hin- und hergehen, bis der eine Spieler dazu kommt, die Stelle zu verstopfen oder bis die Raubstelle wegen lohnenderer Aufgaben außer Acht gelassen wird.

Festhalten (f) (持(f) *tschï*). Stellungen, in denen sich Weiß und Schwarz gegenseitig umklammern, einander

„festhalten", scheiden von der Schlußberechnung aus, wenn es in ihnen nicht noch zur Entscheidung kommt. Gelingt es

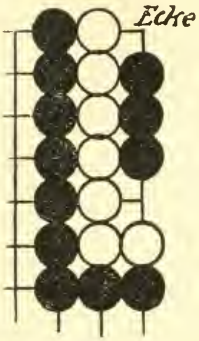


Abb. 84

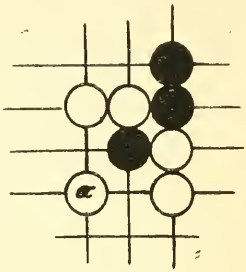


Abb. 85

z. B. Schwarz nicht, die weißen Steine zu nehmen, wird die Stelle beim Zählen der gewonnenen Punkte nicht berücksichtigt. Abb. 84.

Torposten (Tor (g) 門(g) *men).* Ein vorgeschobener

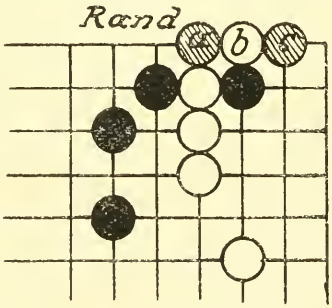


Abb. 86

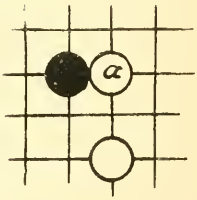


Abb. 87

Stein vor einer Stellung, der dem Gegner das Entweichen unmöglich macht, heißt Torposten. Abb. 85.

Randspiel (盤(h) *pan* = „*Brett* (h)"). Durch Dreiecksstellungen längs des Randes kann man den Gegner in Gefahr bringen. Schwarz hat durch a eine Randstellung geschaffen. Sollte Weiß b setzen, so kann Schwarz diesen Punkt durch c abfangen. Abb. 86.

Es gibt noch einige technische Ausdrücke, die aber weniger Bedeutung haben. Dazu gehören:

Flankieren (Flanke, 頂(i) *ding* = „*Schädel* (i)“) z. B. einfach a in Abb. 87 oder doppelt 1 und 2 in Abb. 88.

Umbiegen (曲(k) *tchü* = „*Krümmung* (k)“) Knickung einer bis dahin gerade laufenden Linie. Abb. 89.

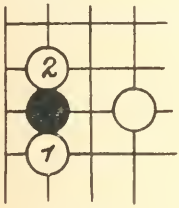


Abb. 88

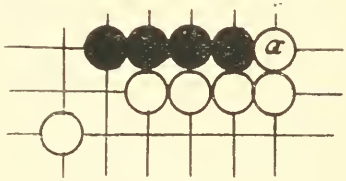


Abb. 89

Das Ringschach ist in seinen Regeln eins der einfachsten Spiele, es läuft ja der ganze Kampf nur auf Einkreisen hinaus, aber die Einzelstellungen sind so verschieden, daß das Spiel dadurch recht schwer wird.

9. Dominospiele. Die Dominospiele, zu denen das 麻(l) 雀(m) 牌(n) *ma-tchiau-pai* = „*Spatzendomino* (l m n)“ oder „*chinesische Pokerspiel*“ gehört, das durch die aus japanischer Kriegsgefangenschaft Heimkehrenden hinlänglich bekannt ist, stehen in geringerm Ansehen als die Brettspiele. Die 牙(o) 牌(p) = „*elfenbeinernen* (o) *Dominosteine* (p)“ (*ya-pai*) und „*knöchernen* (q) *Spielsteine* (r) (骨(q) 牌(r) *gu-pai*) werden auch durch „*papiernerne* (s) *Karten* (t)“ (紙(s) 牌(t) *dschï-pai*) ersetzt; so bedeutet 打(u) 牌(v) *da-pai* sowohl = „*Domino* (v)“ als „*Karten* (v) *spielen* (u)“. Letzteres ist wegen der geringen Größe der chinesischen Spielkarten recht unbequem. Beides ist in China mehr Zeitvertreib der Damen und Beschäftigung kleiner auf Gewinn spielender Kreise.

10. Würfelspiele. In ähnlichem Range stehen die Würfelspiele (打(a) 骰(b) 子(c) *da schai-dsï*, 耍(a) 骰(b) 子(c)

schua schai-dsï oder 擲(a) 骰(bb) 子(c) *dschï schai-dsï* = „*mit Würfeln* (b c) *spielen* (a)“).

11. Unser Damespiel wird von den Chinesen rasch begriffen und gern gespielt.

12. Ausdrücke beim Spiel. 這(d) 樣(e) 不(f) 行(g) *dschö-yang bu-hsing* = „*So* (d e) *geht* (g) *es nicht* (f)“.

您(h) 瞧(i) 如(k) 何(l) *nin-tchiáu ju-hó* = „*Sehen* (i) *Sie*(h) *mal, wie* (k l) *es ist*“.

您(m) 輸(n) 了(o) *nin schú-la* = „*Sie* (m) *haben verloren* (n o)“.

我(p) 贏(q) 了(r) *wo ying-la* = „*Ich* (p) *habe gewonnen* (q r)“.

您(s) 喝(t) 酒(u) (罰(v)) *nin ho-djiú(-ba)* = „*Sie* (s) *müssen* (v) *Wein* (u) *trinken* (t)“ (das ist die gewöhnliche Strafe).

13. Sportliche Spiele gibt es in den vornehmern Kreisen des absterbenden alten China wenig. Nur das Drachen steigen lassen (放(a) 風(b) 箏(c) *fang fē'ng-dschēng* = „*die Aölsharfen* (b c) *steigen lassen* (a)“, die man an Drachen befestigt hat) und Diabolowerfen werden häufiger auch von Erwachsenen betrieben. Nirgends werden so schöne Drachen gebaut als in China. Das Hauptspiel der Kinder ist das 踢(d) 毽(e) 兒(f) *ti djiä(n)-r* = „*Treten* (d) *des Federballs* (e f)“.

XXVII. Kapitel.

Herr und Diener.

1. Anstellung. Am besten fährt man bei der Neuanstellung des ersten Dieners, wenn man sich durch einen chinesischen Lebensmittelhändler mit offenem Laden aus dem Kreise seiner Kunden einen tüchtigen Mann empfehlen läßt; der Händler übernimmt dann auch gleichzeitig als „*Ladenbürge*(a b)" (舖(a) 保(b) *pu-bau)* die Bürgschaft gegen Veruntreuung, wogegen er den Vorteil hat, daß bei ihm gekauft wird.

Die *Anstellung* (d) ist, wie von vornherein erklärt wird, erst „*probeweise* (c)" (試(c) 用(d) *schï'-yung*. Nach fester Anstellung darf man einen Diener nicht bei irgend einem Versehen, z. B. weil er ein wertvolles Porzellanstück zertrümmert hat, hinauswerfen. Man kommt in solchen Fällen mit stoischer Ruhe oder einem Witze wohl weiter als mit Schimpfen oder mit Einstellen eines neuen Dieners, der die Zerbrechlichkeit des Porzellans noch nicht erfahren hat.

Ein neuangestellter Diener wird versuchen, seine Verwandten und nahen Bekannten als Pförtner, Koch, zweiten Diener, Arbeiter oder Knecht im gleichen Haushalt unterzubringen, und man wird gut tun hier nachzugeben, damit man unter den Leuten Frieden hat.

2. Entlassung. In China sind die Klassenunterschiede lange nicht so scharf ausgeprägt wie in Europa. Auch die Hausangestellten werden freundlich behandelt und bilden im gewissen Sinne einen Teil der Familie. Bei

notwendiger Entlassung wird der Dienstbote nicht ohne weiteres auf die Straße gesetzt, sondern der Hausherr bemüht sich, diesen anderwärts unterzubringen.

3. Sind mehrere Diensboten im Haushalte, so sind die Arbeiten verteilt. Der Diener macht das Bett, bedient bei Tische und beim Empfang, aber er fegt nicht die Stube, klopft nicht den Teppich und heizt nicht den Ofen; man drücke den ersten Diener nicht unnötig im Range, denn er repräsentiert mit das Haus. Er verwaltet auch bei Junggesellen am besten das wenige Bargeld, das im Haushalte ist.

4. Es ist Akt der Höflichkeit, bei einem mäßigen Nebenverdienst (squeeze) des Dieners ein Auge zuzudrücken, aber man zeigt von Zeit zu Zeit, daß man davon wisse.

5. Zu Neujahr, zu chinesisch *Ostern* (a b) (清(a) 明(b) *tching-ming)* und zum *Mittherbstfeste* (c d) (中(c) 秋(d) *dschung-tchiu)* gratuliert die Dienerschaft dem Hausherrn und der Hausfrau mit einem Knicks. Als Geschenk gibt man zu Neujahr einen halben Monatslohn, an den anderen Festen einen Yüan und weniger, wofür die Dienerschaft mit einem zweiten Knickse dankt. Gut ist es, wenn man sich auch um die andern chinesischen Feste kümmert und an ihnen für den ganzen Haushalt chinesisches Essen bereiten läßt.

6. Trinkgelder spielen in China eine große Rolle, und der Pförtner eines Staatsministers kann es zum wohlhabenden Hausbesitzer bringen. Europäer geben den Dienern anderer Weißer kein Trinkgeld, dagegen bekommen unsere Leute, die wir zu einem Gastmahl mitgebracht haben, von dem chinesischen Herrn ein Trinkgeld. Der Diener meldet uns am nächsten Tage prompt die Höhe des Trinkgeldes, einmal damit unser Haus das Gesicht wahre und bei der Gegeneinladung den

fremden Leuten genau so viel gebe und zum andern, daß sich ein einträgliches Gewohnheitsrecht herausbilde.

In Gasthäusern ruft der Kellner die Höhe des Trinkgeldes vom Gästezimmer durch das ganze Haus, damit die andern Angestellten, die einen Teil davon abbekommen, eine Kontrolle darüber haben.

Wie der Herr mit seinen Dienern auskommt, ist nicht ganz belanglos; denn wo die Herren verkehren, verkehrt auch die Dienerschaft unter sich, und von dieser ist in China der Weg zur Herrschaft nicht weit. Jeder Europäer wird von den Chinesen wie ein signiertes Kollo als „guter Herr", „gutmütig", „jähzornig", „gelehrt" weitergegeben, und diese Signatur erfolgt meist im eigenen Haushalte. Eine gutgeleitete chinesische Dienerschaft wahrt die Interessen ihres Herrn, mit denen der eigene Vorteil ja verbunden ist.

Schlußkapitel.

Höflichkeit und Moral.

Höflichkeit (a) heißt im Chinesischen 禮 (a) *li*; dasselbe Wort bedeutet aber auch sittliche Handlungsweise und religiöse Zeremonie. Diese Verknüpfung von Höflichkeit mit Moral, ja selbst Religion durch das Wort und damit auch in dem Begriff ist etwas Wichtiges, das man sich nicht genug einprägen kann. Mehr als anderwärts verlangt die Höflichkeit in China den ganzen Menschen, und ich kann nicht eindringlich genug davor warnen, sich mit dem Herunterschnurren der höflichen Phrasen als Meister der chinesischen Etikette anzusehen. Diese ist nicht durchweg ein bloßes Getue, und wer wahrhaft höflich sein will, muß Herzensgüte, Bescheidenheit, Entsagung mitbringen, und noch eins, etwas für den Europäer Schweres, Ruhe, viel Ruhe.

Wegen der engen Verbindung der Höflichkeit mit der Moral besteht die Gefahr, daß Chinesen uns den Vorwurf machen, wir beachteten zwar die Kleinigkeiten des 禮 *Li*, aber wir ließen „das Schwerste im Gesetz" zurück, und das ist — um die chinesische Familienmoral und Familienreligion nach ihrem Grundwesen in einem Wort zusammenzufassen — die Pietät gegen die leiblichen Vorfahren. Es ist pietätlos, nicht für das Fortbestehen der Familie zu sorgen, und wer mit dreißig Jahren nicht verheiratet ist, mit vierzig kein Kind besitzt, der mag noch so viel höfliche Phrasen dreschen, in den Augen des Chinesen wird er doch ein schlechter Mensch sein.

Es hat noch Weile, bis wir die Chinesen zu unsern Anschauungen bekehrt haben werden — dann zum Schaden der Chinesen — bis dahin muß man die chinesische Denkweise berücksichtigen. Das gilt auch im Bezug auf das Verhältnis von Mann und Weib. Der Chinese, der nicht mit seiner Frau zusammen ißt und außerhalb des Hauses nicht mit ihr spricht, kann es vorläufig nicht begreifen, daß der europäische Familienvater es gestatte, daß seine Frau außerhalb des Hauses mit einem andern Herrn ein Gespräch führe; ebenso läßt er sich wohl von Berufstänzerinnen etwas vortanzen, aber tanzt selber nicht. Daß unsere Damen sich in dekolletierenden Ballkostümen sehen lassen, daß unsere Frauen und Töchter sich von Herren berühren lassen, mit denen sie nicht verwandt sind, alles wird von den Chinesen als Zeichen sittlicher Dekadenz betrachtet.

li	*tsung*	*su,*	*schï*	*tsung*	*i*
禮(a)	從(b)	俗(c)	事(d)	從(e)	宜(f)

In den Höflichkeitsformen (a) *folge* (f) *der Landessitte* (c), *im Handeln* (d) *folge* (e) *dem Rechten* (f).

Druckfehler-Berichtigung.

S. 27 oberstes chines. Zeichen 王 statt 正

Alphabetisches Register.

Ablehnen des Besuches 49
— der Einladung 112, 134
— des Dankes 61
— des Komplimentes 61, 83
— des Geschenkes 154
Absender (Brief) 26
Absteigen (Sänfte) 14
Abreise 182, 186
Abschied 43 44, 46, 182
Abschiedsgeschenk 183
Adoption 163
Adresse 26
Alter 38, 89
Amtsführung 100
Amtsgeschäfte 96
Amtstracht 31
Anerkennung 100, 128
Angestellte 16, 215
Anmeldung (Tor) 22, 26, 48
Annahme 112, 153
Anrede 25, 105,
Anstandsgeschenk 154, 189
Antwort 24, 27, 28
Aufenthalt 38, 85, 88, 187
Aufforderung 67, 118
Auftrag 58, 69
Auftragen 123
Ausbleiben 51
Ausweichen 185

Bedecktbleiben 19
Befinden 37, 52, 53
Beförderung 180
Begräbnis 170
Begrüßung 31, 74
Beileid 172
Bekannte 98
Bekanntschaft 37, 99
Beleben der Seelentafel 174
Beruf 91
Besuch 20, 48, 185
Besuchsankündigung 22, 41, 65, 66, 183
Beugen eines Knies 12
Bitte 8, 57
Brief 24, 26, 65, 182
Brille 33
Brüder 97

Damen 106
— in der Öffentlichkeit 219
Dank 8, 60, 61, 130, 155
Datum 28
Diensterweisung 35
Diener 48, 215
Dolmetscher 81

Ehrenplatz 50, 72
Ehrenseite 32
Einführung 79
Einladung zum einfachen Essen 133
— des Brauthauses 164
— des Manneshauses 165
— zum Gastmahl 111
— zum Geburtstag 157
Einleitung der Erkundigung 83
Eintreten 33, 50, 74
Elefantenschach 200
Empfang mehrerer Personen 72
Empfangszimmer 31, 33, 34
Empfangsbestätigung 134
Emporheben der Hände 11, 50

Entgegengehen 31
Erheben der Hände 1,35.42,44,50,67
Erkundigung 82
Erkundigung nach dem Ergehen 37
— nach der Mahlzeit 52
Erste Begrüßung 31
Erster Trunk 122
Erstes Wort 37
Essen 123, 133
Eßstäbchen 119, 125

Fächer 14
Falten des Briefes 27
Familienname 20, 83
Familie 38, 86, 88
Ferien 151
Fingerspiel 194
Firma 23
Frage 57, 59

Gamaschen 18
Gastmahl 111
— mit Sängerinnen 138
— mit Theater 139
Geburtstag 157
— des Neugeborenen 161
— eines Verstorbenen 159
Geduldsspiele 199
Gegenvisite 41, 45
Gehrock 19
Gelehrsamkeit 101
Geleit 42, 70, 78, 132
Gemeinsame Theaterveranstaltung 139
Gesandte 20
Geschäfte (Allgemeines) 38, 56, 92, 96
Geschäftliche Angelegenheiten 38, 57
Geschäftseröffnung 146
Geschenk 148, 153, 158, 160, 162, 165, 166, 172, 184
Geschenkliste 153
Gesonderter Haushalt 169
Gespräch über Ankunft 186
— über Aufenthalt 85, 187
— über ein Geschenk 155
— (Eröffnung) 37
Gespräch über Herreise 186
Gewöhnlicher Besuch 48
Glückwunsch, allgemein 47
Gratulation 47, 146, 149, 157, 180
Gratulations- u. Begrüßungscour 14
Gruß im Brief 25
Grußgebärden 11

Haifischflossen 135
Haupttor 29, 31
Hausanlage 30
Hausherr und Hauptgast 76, 118
Haus 86
Heimat 37, 85
Heimathaus 86
Heimatprovinz 37, 87
Hereinführen des Gastes 48, 74
Hinabrücken 72
Hochzeit 164
Hochzeitsmahl 168
Holzblock für Visitenkarte 20
Hutabnehmen 16

Imbiß (Anbieten) 40, 64

Ja und Nein 62

Kaufmann 92
Keine Zeit haben 68, 151
Kleidung 18
— der Diener 19
Konfuziusverehrung 15
Konkubine 168
Körperfülle 101
Kotou 13
Krankheit 53, 54
Kreditverein 143
Künftiges Ratholen 39

Land 85
Lehrer 16, 93
Libation 116
Linke Seite 32, 50
Literatur 11

Mädchen 106
Mitteltür 29, 31
Mündliche Anmeldung 23
Mündliche Einladung 136

Name 21, 22
Nachblicken 71
Neujahr 148
— (Besuche) 149, 150
— (Gastmahl) 152
Niederknien 15
Nötigen zu bleiben 68, 125, 126

Öffnen der Mitteltür 29

Paar 155
Platzbereiten 34, 119
Platznehmen 35, 50, 114, 121
Platzabtreten 75
Plaudern 41
Platzordnung 116
— in größerer Gesellschaft 72
Provinz 87

Quittieren der Einladung 134

Rang 97, 101
Rätsel 191
Rechte Seite 32, 50
Reihenfolge der Begrüßungen 74
Reise 185, 186, 188
Reiseausrüstung 188
Ringschach 202
Rufname 22, 84
Rülpsen 136
Rüstigkeit 100

Sammeln der Tassen 77
Sänfte 28, 43
Sänftenträger 28
Scherzfragen 192
Schließen der Rockklappe 14
Schluß der Verhandlung 65
Schlußformel im Brief 25
Schlußtrunk 42, 131
Schmeichelei 38, 100, 181
SchriftlicheAnfrage wegenBesuchs 28
Schriftliche Anmeldung des Besuchs, 24, 26
Schriftliche Antwort 27, 28
Schriftliche Höflichkeitsformen 24
Schulden 151
Schule 63
Schüler 14
Schulname 84
Schulprogramm 9
Schutzgeleit 189
Seelentafel 15, 174
Selbstbezeichnung 24, 25, 108
Selbsttadel 76, 99
Selbstvorstellung 79
Setzen 75, 118, 131
— der Gäste 75, 117, 120
— des zweiten Gastes 75, 120
Sitzplatz des Hausherrn 34, 121
Sohn (erwachsener) 121
Söhne 38, 97
Sommer 55
Sommerkleidung 18
Sprache 93, 101
Sprechen 18
Stehen 18
Stellung 92, 95, 96
Störung 62
Straße 14, 184, 219

Talent 100
Tee 41, 63, 131
— überreichen 35, 76
Teilung der Wirtschaft 169
Text des Briefes 25
Theater im Hause 139
Tischordnung 116, 134
Titulatur 24, 106
Todesanzeige 170
Torwart 29, 216
Trauerfeierlichkeit 15
Trauertracht 173
Trauung 15, 168
— von Toten 168

Transcription 9
Treppe 32, 42
Trinkgeld 216
Trunk 112
Türen 31, 32, 43

Übergangspause des Mahles 130
Überreichen des Tees 35, 76
Übersendung durch Post 27
Umzug 182, 184
Unterbrechen 62
Unterhaltungsspiele 191
Unterschrift 25

Verabschiedung 41, 46, 67, 68, 70, 151
Verbeugung 8, 12, 15, 33, 42, 150
— vor Beginn des Tafelns 123
Verbrüderung 177
Verein 143
Verhandlung 58, 59
Verfehlte Visite 46
Verlobung 164
Verseschmieden 193
Versetzung 182
Verwandte 97
Verzeihung 62, 157
Visite 20
Visitenkarte 20, 25
Vorbereitung des geschäftlichen Besprächs 55
Vorbereitungen zum Besuch 28
Vorläufiger Platz 72
Vorlegen von Bissen 128
Vorname 22, 84
Vorsetzen von Speisen 123
Vorsetzen des Weines 118
Vorspeise 115
Vorstellen 79
— des Geringern 80

Wagen 28
Wechseln der Kleidung 122
Weinen 176
Wetter 54
Wie man den Gast los wird 63
Wiederholung der Einladung 113
Wiedersehen 71
Wiederverheiratung 168
Winter 55
Winterpicknick 141
Witze 192
Wohnort 85
Wohnung 88
Wortfolge 9
Wurfspiel 199

Zeremonienmeister 14, 15
Zigaretten anbieten 40
Zopf 17
Zuspätkommen 63

yu li dsou biän tiän-hsia

Mit (a) *Höflichkeit* (b) *kommt* (c) *man um die* (d) *ganze Welt* (e f)

a *f*

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DS
501
D44
Bd.15-18

Deutsche Gesellschaft fü
Natur- und Völkerkunde
Ostasiens, Tokyo.
Mitteilungen.
Bd. 15-18

CIRCULATE AS MONOGRAPH